BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

VERLAG C.H.BECK MÜNCHEN

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Die Byzantinische Zeitschrift, im Jahre 1892 von Karl Krumbacher im B. G. Teubner Verlag Leipzig gegründet und dort bis zum Jahre 1943 fortgeführt, wurde nach Krumbachers Tod von Paul Marc (1909–1927), August Heisenberg (1910–1930) und Franz Dölger (1928–1963) herausgegeben.

Die Zeitschrift erscheint in zwei Halbjahresheften im Gesamtumfang von 30 Bogen. Bezugspreis DM 72.– jährlich (in diesem Betrag sind DM 3.75 Mehrwertsteuer enthalten). Die Berechnung erfolgt bandweise. Bestellungen durch alle Buchhandlungen wie auch beim Verlag: *C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung (Oscar Beck), 8 München 23, Wilhelmstraße 9.* Einzelhefte werden nicht geliefert.

Herausgeber:

Hans-Georg Beck, 8 München 21, Willibaldstraße 8 d
Friedrich Wilhelm Deichmann, Via Toscana 6, 00013 Mentana (Roma)
Herbert Hunger, A-1030 Wien III, Weißgerberlände 40

Redaktion:

Frau St. Hörmann-v. Stepski, 8 München 40, Jungwirthstraße 20

Alle Rezensionsexemplare, Manuskripte und Korrekturen bitten wir an die Redaktion zu senden. Die Herausgeber verpflichten sich nicht, Besprechungen unverlangt eingesandter Bücher zu veröffentlichen. Unverlangt eingegangene Druckschriften werden in der Regel nicht zurückgeschickt.

Diesem Heft liegt ein Prospekt des Verlages C. H. Beck, München, bei.

INHALT DES ERSTEN HALBJAHRESHEFTES

I. ABTEILUNG

II. ABTEILUNG

III. ABTEILUNG

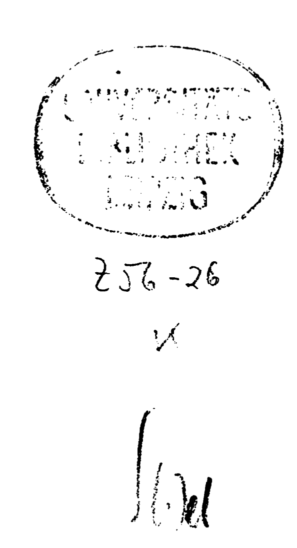
BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

BEGRÜNDET VON KARL KRUMBACHER

Herausgegeben von
HANS-GEORG BECK
FRIEDRICH WILHELM DEICHMANN
HERBERT HUNGER

FÜNFUNDSECHZIGSTER BAND

1972
C.H.BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG MÜNCHEN



Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft
in der C.H. Beck'schen Buchdruckerei Nördlingen

INHALT DES FÜNFUNDSECHZIGSTEN BANDES

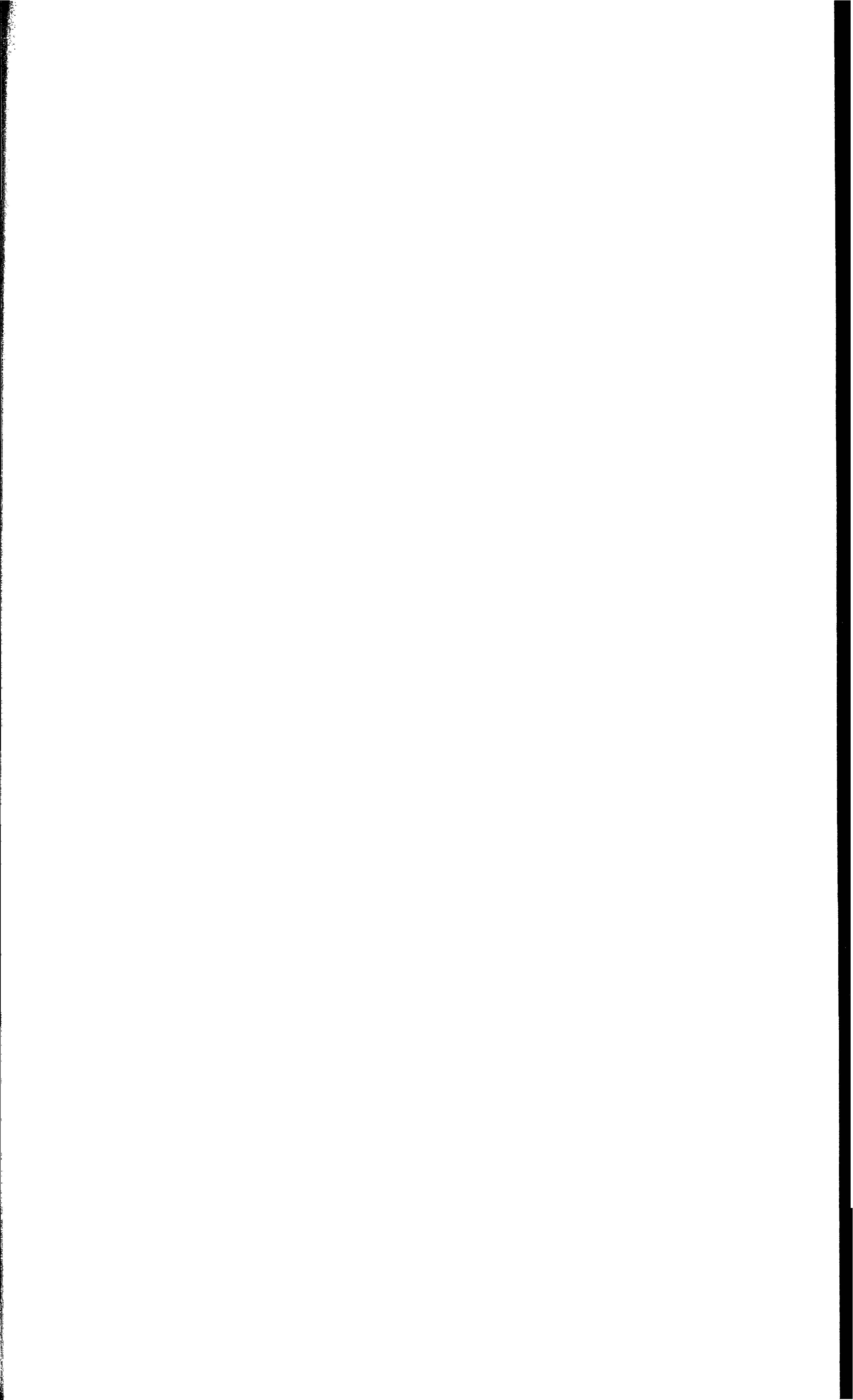
I. ABTEILUNG

II. ABTEILUNG

III. ABTEILUNG

AUTORENVERZEICHNIS

Die Namen der Mitarbeiter der I., II. und III. Abteilung und die Seitenzahlen ihrer Beiträge sind durch Fettdruck hervorgehoben.





I. ABTEILUNG

DIE GESCHICHTE DES FRÜHEN ISLAM IN EINER SCHRIFT DES GEORGIOS GEMISTOS PLETHO

Mit Tafel I und II

F. KLEIN-FRANKE / JERUSALEM

Im 15. Jahrhundert wurden die Angriffe der Osmanen auf Byzanz immer stärker und führten schließlich im Jahre 1453 zur Eroberung der Hauptstadt und zum Untergang des ganzen byzantinischen Reiches. Daß zusammen mit dem Reich nicht auch dessen Kultur untergegangen ist, liegt in entscheidendem Maße an dem Umstand, daß eine Reihe von Griechen, die die Katastrophe voraussahen, ihre Heimat verließen und sich im westlichen Abendlande niederließen, hauptsächlich in Italien, wo sich neue Zentren byzantinischen Geisteslebens bildeten. Bei diesen griechischen Exil-Gelehrten waren die klassischen Wissenschaften noch lebendiges Erbe. Von ihren Schulen und Bibliotheken gingen viele Impulse aus, die zur Wiederbelebung der antiken Geisteswelt, der Renaissance, beitrugen.[1]

Zu den bedeutendsten und merkwürdigsten Gelehrten dieser Zeit gehört der Philosoph Georgios Gemistos Pletho (c. 1356–1450)[2] – merkwürdig ist sein Lebenslauf, seine philosophische Lehre und seine kulturpolitischen Pläne, die sich jedoch nicht verwirklichten: mehrere Jahre seiner Jugend, wahrscheinlich ab 1380, verbrachte Pletho am Hofe zweier Sultane, Murad I. und Bayezid I. in Adrianopel und in Brussa. Während des Konzils von Florenz (1439) wurde er der Inspirator der neuplatonischen Schule in Florenz, obwohl seine philosophischen Lehren der klassischen, insbesondere der platonischen Philosophie viel verwandter waren, sich also mit dem sogenannten Neuplatonismus nicht identifizierten. Mit seinen utopischen Plänen endlich hoffte er, auf der Peloponnes, die sich dem türkischen Zugriff am längsten entzogen hatte (cf. G. Ostrogorsky, Geschichte des Byzantinischen Staates, München 1940, S. 401 f.), ein politisches Staatsgebilde nach platonischem Muster zu gründen, dessen

[1] Die byzantinischen Exil-Gelehrten regten nicht nur das Studium der klassischen Sprachen an, sondern vermittelten dem lateinischen Westen die Geisteswelt des modernen Byzanz. Ein interessantes Zeugnis dieser kulturellen Begegnung bietet uns Martinus Crusius, Turcograeciae libri octo, Basel 1585. Crusius (1526–1607) hat neben einer Geschichte des konstantinopolitanischen Patriarchats eine große Anzahl von Briefen und Dokumenten in sein Buch aufgenommen, die er von hohen Beamten und Würdenträgern aus Byzanz erhalten hatte.

[2] Die Annahme, daß Pletho sich diesen Namen aus Verehrung gegenüber Plato zugelegt habe, ist irrig; „Gemistos war vulgär, Plethon die gelehrte Übersetzung, beide verhalten sich nicht anders als Holzmann und Xylander" (A. Heisenberg, Byzantinische Zeitschrift 31 [1931] 126; cf. Fr. Masai, Pléthon et le Platonisme de Mistra, Paris 1956, S. 384 ff.).

ethisch-religiöse Grundlage durchaus antik-heidnisch sein sollte. Trotz der großen Verehrung, die Pletho schon zu Lebzeiten genoß – auch seitens seines berühmten Schülers, des Kardinals Bessarion – hat er sich für seine politischen Ambitionen keine Anhänger erworben.

Plethos Zeitgenossen sahen und kritisierten an seinen politischen Plänen die offene Reaktion gegen den christlichen Glauben. Jedoch hat Pletho nicht in erster Linie einen Kampf gegen den christlichen Glauben geführt – Pletho war überzeugt, daß Byzanz sein ethisch-religiöses Erbe von Grund auf reformieren müsse, um in der Auseinandersetzung mit den Türken nicht unterzugehen. Der Kampf zu überleben war, so sah es Pletho, kein numerisches und kriegstechnisches, sondern vornehmlich ein ideelles Problem. Der βίος θεωρητικός – das Lebensideal weiter Kreise der Bevölkerung, besonders der Mönche, hatte Byzanz' Widerstandskraft gegen den Feind geschwächt.[3] Pletho hatte erkannt, wie wehrlos Byzanz in der letzten Phase seiner politischen Autonomie dem östlichen Feind gegenüberstand. Es war eine Art geistiger Nabelschau, in der Byzanz keine selbständigen, wehrhaften Kräfte mehr hervorbrachte. In einer so gefährlichen Situation mußten die ungestümen muslimischen Armeen den Sieg davontragen. Pletho sah in dieser Lage eine geistige Herausforderung: Byzanz würde überleben, wenn es sich den Geist dieser islamischen Horden zu eigen machen würde, wenn es also gegen den Feind mit dessen eigenen Waffen ziehen würde. Die Hauptwaffe war ein unbedingtes Sich-Hingeben (das ist eine Bedeutung des arabischen Wortes islām) an den schicksalhaften Auftrag, das Land der Ungläubigen mit Krieg zu überziehen (bei den arabischen Historikern heißen die Länder der Christen kurzum „Sitz des Krieges" – dār al-ḥarb). Daß Pletho sich bei manchen seiner politisch-ideellen Reformen auf den Islam als Vorbild stützte, hat bereits H.-G. Beck vermerkt.[4]

In seinem Aufsatz „Georgios Gemistos Plethon, Ein Beitrag zur Frage der Übertragung von islamischem Geistesgut nach dem Abendlande"[5] hat Täschner als erster die Vermutung ausgesprochen, daß sich bei Pletho der Einfluß seiner islamischen Umwelt nachweisen lasse. Ein Jahr später veröffentlichte Täschner seinen Artikel „Georgios Gemistos Plethon, Ein Vermittler zwischen Morgenland und Abendland zu Beginn der Renaissance",[6] in dem er seine zuvor ausgesprochene Vermutung durch gute Gründe stützte. Täschner nannte vier Gebiete, auf denen er Plethos Übernahme von Vorbildern aus der islamischen Geisteswelt nachwies:

1. in seinen „Gesetzen" hat Pletho ein Rechtssystem entworfen, in dem Religion, Ritus und Gesetz eine enge Verbindung eingegangen waren,

[3] H.-G. Beck, Theodoros Metochites, Die Krise des byzantinischen Weltbildes. München 1952, S. 126 f.

[4] Ibid., S. 128: „Es ist ganz offensichtlich der Erbfeind, der Islam, der ihn auf solche Überlegungen gebracht hat"; cf. Masai, op. cit., S. 239.

[5] Der Islam 18 (1920) 236–243.

[6] Byz.-Neugr. Jahrbücher 8 (1929–1930) 100–113.

wobei die Religion, in Analogie zum Islam, „eine auf alle Fälle des Lebens anwendbare Richtschnur gesetzlicher Art bietet",

2. Plethos Korrektur des Kalenders, in dem er die Monate mit den Mondperioden in Übereinstimmung brachte, stellt eine Annäherung an den islamischen Kalender dar,
3. Der Bund mit seinen esoterischen und exoterischen Mitgliedern, den Pletho gründete, hat seine Vorbilder in den religiösen Korporationen (Derwischorden) und Futuwwabünden im Islam,
4. Unter dem Namen des Zoroasters, so behauptet Täschner, hat Pletho orientalische Weisheitslehren aus der islamischen Geisteswelt übernommen.

Täschners Darstellung läßt keinen Zweifel an der Richtigkeit der allgemeinen Feststellung, daß Pletho bestimmte Ideen aus der islamischen Geisteswelt übernommen hat.[7] Die Frage nach dem Einfluß islamischen Geistesguts auf Pletho ist erneut von Masai[8] untersucht und bekräftigt worden. Masai untersuchte den Begriff des Schicksals – εἱμαρμένη – bei Pletho und denjenigen im Islam (arab. „qadar" bedeutet soviel wie: göttliche Vorherbestimmung, Prädestination).[9] Das Ergebnis dieser Untersuchung zeigt, wie sehr Plethos Begriff vom Schicksal und von der Freiheit des Einzelnen den entsprechenden Vorstellungen im Islam verwandt ist.

Einen weiteren Hinweis auf Plethos Interesse für den Islam haben wir an einer kleinen Schrift, in der Pletho die Geschichte des Islam vom Tode des Propheten Muḥammad im Jahre 632 bis zur Eroberung von Kreta durch die Araber im Jahre 827/8 behandelt[10]. Die Geschichte der islamischen Welt ist von den byzantinischen Historiographen gar nicht oder höchstens ganz am Rande beachtet worden, und zwar nur insofern sie direkt die Geschichte von Byzanz betraf. Man mag wohl mit Recht daraus schließen, daß man in Byzanz sich keine klaren Vorstellungen über das richtige Kräfteverhältnis und die wachsenden Gefahren machte. Die beiden einzigen bemerkenswerten Darstellungen der Geschichte der Araber, wenngleich auch nicht umfangreicher als Plethos Abhandlung, sind die des Mönches Theophanes[11] (verfaßt zwischen 810 und 814) und des Patriarchen Nikephoros[12] (regierte von 806 bis 815). Das Geschichtswerk

[7] Im Falle von Plethos Kalenderreform hat M. V. Anastos starke Kritik an Täschners Behauptung geäußert und jeglichen Einfluß auf Pletho seitens des Islam verneint; cf. M. V. Anastos, Pletho's Calendar and Liturgy, Dumbarton Oaks Papers 4 (1948) 183 bis 305.

[8] V. Anm. 2.

[9] Op. cit., S. 238 f.

[10] Cf. Fabricius-Harleß, Bibliotheca Graeca[4], Hamburg, 1790–1809, XII, 90, Nr. 8: Excerpta de felici Arabum successu sub rege Umaro et imperatore Heraclio et de regibus Romanorum. Der dort ausgesprochene Zweifel an Plethos Urheberschaft ist völlig unbegründet.

[11] Theophanis Chronographia, ed. C. de Boor, Leipzig 1883.

[12] Ed. C. de Boor, Leipzig 1880.

des Kedrenos ist zum Teil eine wörtliche Kopie von Theophanes' Werk. Die Tatsache allein, daß wir hier ein byzantinisches Dokument zur Geschichte der Araber besitzen, ist ein hinreichender Grund, ihm Aufmerksamkeit zu widmen[13], besonders aber, da es Pletho zum Verfasser hat.

Pletho hat zwar die Eroberung Konstantinopels nicht mehr erlebt, aber er war Zeuge, wie ohnmächtig und wehrlos Byzanz den osmanischen Angriffen ausgeliefert war. In dieser ausweglos erscheinenden Lage mag sich Pletho an eine ähnliche Situation erinnert haben, als im 7. Jahrhundert zur Zeit des Herakleios Konstantinopel schon einmal von den Arabern schwer bedrängt worden war. Damals war es gelungen, die Hauptstadt zu verteidigen. Große Teile des Reiches, vor allem Syrien und Palästina, gingen jedoch verloren und wurden arabisch. Der kurze Abriß der arabischen Geschichte soll daher wohl auf die Ähnlichkeit der Situation unter Herakleios und dem letzten Palaiologen sowie auf die möglichen Folgen hinweisen.

Einzelne sprachliche Formulierungen lassen erkennen, daß Pletho sich bei der Abfassung seiner Schrift verschiedentlich auf den Text des Theophanes gestützt hat. Aber seine Sprache ist viel kräftiger im Ausdruck (κατὰ κράτος, μετὰ δυνάμεως u. a. sind typische Redewendungen), da sie tendenziös ist. Die behandelte Epoche ist aus den ausführlichen arabischen Geschichtsquellen bekannt. Die beiden bedeutendsten arabischen Werke in dieser Beziehung sind diejenigen von al-Balāḏurī[14] und al-Ṭabarī.[15]

Die Chronologie in Plethos Schrift läuft den Ereignissen durchweg um ein Jahr voraus. Für diese Ungenauigkeit ist allerdings Theophanes verantwortlich. Theophanes pflegte die Hauptereignisse sowohl nach Weltjahren wie auch nach Indiktionszyklen zu datieren. Während der Jahre 609/10 bis 672/73 (mit Ausnahme der Jahre 614/15 bis 625/26) bleiben die Jahreszahlen infolge einer falschen Einteilung um etwa ein Jahr hinter den Indiktionszahlen zurück. Wellhausen hat die arabischen und byzantinischen Quellen miteinander verglichen und die Mißdatierung für einen Teil der umayyadischen Epoche korrigiert.[16]

Die Handschrift befindet sich in der Münchener Staatsbibliothek (cod. graec. 477). Sie ist wahrscheinlich noch zu Lebzeiten Plethos kopiert worden. Der Abschreiber hat sich an zwei Stellen geirrt (Zeile 1 und Zeile 27; v. die Erläuterungen). Beide Schreibfehler sind durch hochgestellte Punkte als Fehler gekennzeichnet.

[13] Erst vor wenigen Jahren ist ein bedeutendes Dokument zur Kenntnis des Islam im späten Byzanz erschienen: E. Trapp, Manuel II. Palaiologos, Dialoge mit einem „Perser", Wiener byzantinistische Studien 2 (1966).

[14] The Ansāb al-Ashrāf of al-Balādhurī publ. for the first time by the School of Oriental Studies, The Hebrew University, ed. M. Schloessinger and S. D. F. Goitein, Jerusalem, 1936–1938.

[15] Annales auctore Abu Djafar Mohammed Ibn Djarir At-Tabari, ed. . . . M. J. de Goeje, Lugd. Bat. 1879–1901.

[16] J. Wellhausen, Die Kämpfe der Araber mit den Romäern in der Zeit der Umaijiden, Nachrichten der K. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, Philol.-histor. Klasse 1901.

Ἡρακλείου Ῥωμαίων αὐτοκράτορος τελευτήσας, Ἀβουβάχαρον συγγενῆ ἑαυτοῦ
τῆς ἀρχῆς διάδοχον καταλείπει. ὃν ἐπὶ δύο ἄρξαντα ἔτη, Οὔμαρος διαδέχεται.
ὃς πρῶτος κατὰ Ῥωμαίων στρατεύσας, καὶ Βόστραν τὲ καὶ ἄλλας συχνὰς πόλεις 3
Ῥωμαίων ἑλών, συμβαλὼν δὲ καὶ Θεοδώρῳ τῷ Ἡρακλείου ἀδελφῷ, νικᾷ.
οὗ πρὸς Ἡράκλειον ἐν Ἐδέσσῃ διατρίβοντα ἀφικομένου, Βλάνης ἀποστέλλεται
κατὰ Οὐμάρου στρατηγός. καὶ πρῶτα μὲν νικᾷ Οὔμαρον. μετὰ δὲ, Οὐμάρου 6
μετὰ μεί⟨ζο⟩νος δυνάμεως ἐπελθόντος, κατὰ κράτος ἡττᾶται. καὶ Οὔμαρος
κατὰ πολλὴν ἤδη ἄδειαν, ἅμα καὶ τοῦ ὀλίγῳ πρόσθεν πρός γε Πέρσας γενναιο-
τάτου ἀναφανέντος Ἡρακλείου, τότε ὥσπερ ἀπεγνωκότος τὰ πράγματα, καὶ 9
τά τε τίμια ξύλα ἀπὸ Ἱεροσολύμων ἄραντος, καὶ ἐς Βυζάντιον οἰχομένου,
Δαμασκόν τε παραλαμβάνει. καὶ πᾶσαν τὴν Δαμασκοῦ πρόσοικον χώραν.
καὶ πρῶτα μὲν αὐτὸν οἰκίζεται. μετὰ δὲ μικρὸν καὶ Αἰγύπτου κρατήσας, ἐκεῖ 12
αὐτὸς μετοικίζεται. [εἶτα καὶ ἐπὶ Παλαιστίνην στρατεύσας, τάς τε ἄλλας
αὐτῆς πόλεις, καὶ Ἱεροσόλυμα ὁμολογίᾳ αἱρεῖ, ἐπ' ἀρχιερέως Σωφρονίου.
τότε ἱερὸν Σολομῶνος, ἑαυτῷ τε καὶ τοῖς ἑαυτῷ ὁμοδόξοις ἱερὸν ἐσόμενον, 15
ἀνοικοδομεῖν ἐπιβάλλεται. στέλλει δὲ καὶ Ἰαδὴν μετὰ δυνάμεως ἐπὶ τὰ λοιπὰ
τῆς Συρίας. ὃς τάς τε ἄλλας πλείστας Συρίας πόλεις, καὶ αὐτὴν Ἀντιόχειαν,
τοῖς Ἄραψιν ὑπέταξεν. Οὔμαρος δὲ ἐν Αἰγύπτῳ ἑαυτῷ τὸ ἀρχεῖον ποιησάμενος, 18
Παλαιστίνης τε καὶ τῆς ἄλλης πάσης Συρίας, Μαυίαν ἀποφαίνει ἡγεμόνα. καὶ
μετὰ μικρὸν οἱ αὐτοὶ Ἄραβες, στρατεύσαντές τε ἐπὶ Πέρσας, καὶ τούτους κατὰ
κράτος νικήσαντες, τῆς τε ἄλλης αὐτῶν χώρας αἱροῦσι τὴν πολλήν, καὶ Ὁρμίσ- 21
δου τοῦ βασιλέως, ἐς τὴν πρὸς [ἐπ] αὐτῶν τέως ἐπικράτειαν ἀποφυγόντος,
αἰχμαλώτους τὰς Χοσρόου θυγατέρας λαβόντες σὺν τῇ βασιλικῇ ἀποσκευῇ,
ἀναπέμπουσι πρὸς Οὔμαρον. ἃ πάντα ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ Ἡρακλείου Ῥωμαίων 24
αὐτοκράτορος τοῖς Ἄραψι κατεπράχθη: ἐπὶ δὲ τῇ μεθ' Ἡράκλεια (!) αὐτοκρά-
τορ⟨α⟩, Μαυί⟨ας⟩ ἐπι⟨τε⟩θέμεν⟨ος⟩ τῇ θαλάττῃ, ἀπὸ Συρίας ὁρμώμενος, τήν
τε νῆσον Κύπρον αἱρεῖ πᾶσαν. καὶ ἐπιστρατεύσας καὶ Ῥόδῳ, τὸν ἐκεῖ χαλκοῦν 27
κολοσσόν, ἐς ὀγδοήκοντα ἀνατείνοντα πήχεις καθαιρεῖ. χρόνῳ δ' ὕστερον οἱ
αὐτοὶ Ἄραβες, καὶ ἐπ' Ἀφρικὴν πλοίοις στρατεύσαντες, ταύτης τε κρατοῦσι.
καὶ τῆς ἄλλης τῆς ταύτῃ Λιβύης. καὶ ἐπ' Εὐρώπην διαβάντες, καὶ Ἰβηρίας 30
κρατοῦσι τῆς πολλῆς. ὕστερον μέντοι ὑπὸ τῶν περιλελειμένων τὲ καὶ οὐ κατα-
δεδουλωμένων Ἰβήρων, πολλοῖς ἀγῶσι χρησαμένων, Ἰβηρίας μὲν τῆς πολλῆς
ἐξωθοῦνται. ἐς δ'ὀλίγην τινὰ ἐπικράτειαν πρὸς τῷ ἐκεῖ πορθμῷ συνεσταλμένοι 33
εἰσί. τούτων τῶν ταύτῃ Ἀράβων τινὲς ἐπὶ Κρήτην στρατευσάμενοι, καὶ ταύτης
κρατήσαντες, αὐτοὶ οἰκίζονται ἐπὶ Μιχαήλου τοῦ Ἀμοριέως Ῥωμαίων αὐτο-
κράτορος.

Erläuterungen

Zeile 1: „Herakleios" und sein Titel müssen in „Muḥammad" geändert werden. Dieser Irrtum ist durch Korrektionszeichen über dem Text kenntlich gemacht worden; cf. Z. 26. Das Todesjahr des Propheten Muḥammad ist das Jahr 632. Der erste Kalif, Abū Bakr, regierte zwei Jahre, von 632 bis 634; cf. Theophanes (Anm. 11), S. 334, 17.

Zeile 2: Der zweite Kalif war ʿUmar (634–644). Die Eroberung der Hauptstadt von Ḥaurān, Bostra (arab. Buṣrā) – cf. Theophanes, S. 336,

30 – durch die Araber ereignete sich noch unter dem Kalifat des Abū Bakr (bezüglich der Mißdatierung cf. S. 4). Der Heerführer, Ḫālid b. al-Walīd kam mit seiner Armee aus Irak und vereinigte sein Heer mit den übrigen arabischen Heeresteilen in der Nähe Bostras.

Zeile 4: Gemeint ist die Schlacht von Aǧnadain (13. Juli 634). Die literarischen Quellen verlegen diesen Ort zwischen Ramla und Beit Ǧibrīn; die arabischen Geographen hingegen nennen keinen Ort namens Aǧnadain. Da dieser Ort nicht nachweisbar ist, schlug Miednikoff und ihm folgend Caetani (Annali dell'Islām, III/I, S. 24–81, §§ 17–67) vor, Aǧnadain in Ǧannābatain zu emendieren. S. D. Goitein (Journal American Oriental Society, 70 (1950) 106) hat diese Emendation zurückgewiesen.

Zeile 5: Der Name des romäischen Heerführers war Βαάνης. Die Form bei Pletho erklärt sich wahrscheinlich als „uncial error", indem der Abschreiber aus einer in Majuskeln geschriebenen Vorlage kopierte und λ für α las (ΒΑΑΝΗΣ/ΒΛΑΝΗΣ) cf. Theophanes S. 337, 4. Kedrenos (Georgius Cedrenus, Corpus Scriptorum Historiae Byzantinae, Bonn (1838), Bd. I, S. 745–746 u. 751–752) hat die Form Βοάνης.

Zeile 7: Die entscheidende Niederlage traf das byzantinische Heer in der Schlacht am Yarmūk (20. August 636), einem Fluß in Syrien. Theophanes (S. 332, 12 u. 337, 1) nennt in Verbindung mit der Schlacht am Yarmūk einen Ort namens Γαβιθᾶ, d. i. heute Ǧābiya, 80 km südlich von Damaskus (der Artikel Djābiya in Encyclopedia of Islam[2] erwähnt mit keinem Wort die Geographie des Theophanes).

Zeile 8: Es ist unklar, worauf sich das Wort γενναιότης bezieht. Möglicherweise ist darin eine Anspielung auf die Milde, die Herakleios nach seinem Sieg über die Perser im Jahre 628 walten ließ (cf. A. N. Stratos, Byzantium in the Seventh Century I [1968] 230). Es ist aber auch eine andere Deutung möglich: in byzantinischen Texten werden mit „Persern" oft die Seldschuken, insbesondere die Araber bezeichnet (cf. J. Moravcsik, Barbarische Sprachreste in der Theogonie des Johannes Tzetzes, Byzantinisch-Neugriechische Jahrbücher, Athen, 1930, cf. B. Munkácsi, Beiträge zur Erklärung der „barbarischen" Sprachreste, Kőrösi Csoma Archivum, Suppl. Vol. I, 1939, S. 278). Sehr wahrscheinlich sind hier die jährlichen Zahlungen gemeint, durch die Herakleios die arabischen Stämme an der byzantinisch-syrischen Grenze für sich gewann, bzw. neutral hielt. Der Beduinenstamm Ǧuḏām hat bei der Schlacht am Yarmūk auf Seiten der Byzantiner gekämpft (cf. Encyclopedia of Islam[2], Djudhām). Herakleios hat diese Zahlungen später unvorsichtigerweise eingestellt (cf. A. N. Stratos, op. cit., S. 260).

Zeile 10: „Das kostbare Holz" ist das Kreuz. Nachdem die Perser im Jahre 614 Jerusalem erobert hatten, nahmen sie das Kreuz als Siegestrophäe mit nach Persien. Als Herakleios die Perser besiegte, brachte er das Kreuz im Frühling des Jahres 630 nach Jerusalem zurück und richtete es an seiner ursprünglichen Stelle, in der Grabeskirche, wieder auf (cf.

Theophanes, S. 328, 14). Die Darstellung bei Pletho, nach welcher Herakleios das Kreuz von Jerusalem nach Konstantinopel gebracht habe, beruht auf Volkslegenden: Herakleios hat aus Jerusalem lediglich Kreuzsplitter nach Konstantinopel mitgenommen, wodurch die auch bei Pletho genannte Version entstand (cf. A. Frolow, La vraie Croix et les Expéditions d'Heraclius en Perse, Rev. Ét. Byz. 11 [1953] 88–105).

Zeile 14: Jerusalem wurde im Jahre 638 von den Arabern erobert.

Zeile 16: Das handschriftliche ἀνειχοδομεῖν habe ich in ἀνοιχοδομεῖν emendiert.

Ἰαδής (Theophanes, S. 339, 33: Ἰάδ) ist der arabische Heerführer Yazīd.

Zeile 17: Antiochien wurde von den Arabern im Jahre 637/8 erobert.

Zeile 19: Nach dem Tode Yazīd's wurde sein Bruder Muʿāwiya Nachfolger als oberster Feldherr der arabischen Truppen.

Zeile 23: Die arabischen Quellen schweigen bezüglich der Gefangennahme der beiden Töchter Khosro's II. Bei Tabari (v. Anm. 15, Prima Series II, 1064) heißen sie Būrān und Azarmīduht. Beide Töchter bestiegen, nach Tabari, den Herrscherthron. In Übereinstimmung mit den byzantinischen Quellen überliefert auch eine jüdische Quelle die Gefangennahme der beiden Königstöchter durch die Armee ʿUmar's, des zweiten Kalifen: G. Margoliout veröffentlichte einen jüdischen Text aus der Kairiner Geniza (G. Margoliout, Some British Museum Genizah Texts, Jewish Quarterly Review, XIV [1902] 303 ff.), in dem berichtet wird, daß der Kalif ʿUmar eine der in Gefangenschaft gehaltenen Töchter Khosro's II. dem Bustenai, dem ersten Oberhaupt der babylonischen Juden nach der Eroberung durch die Araber, zur Frau gab. Grätz datiert dieses Ereignis in das Jahr 642 (cf. H. Grätz, Geschichte der Juden . . ., Leipzig, 1853 bis 1875, Bd. V, S. 119f.). Danach erweist sich eine zweite jüdische Version als falsch (cf. Séfér haq-Qabbala des Abraham b. Dawid) nach welcher es sich um die beiden Töchter von Yezdegird III. handelte. – Zur Verwendung des Wortes ἀποσκευή cf. Septuaginta, Gen. XXXV, 29.

Zeile 26: Die Byzantiner waren die unumschränkten Herrscher zu Meere, bis Muʿāwiya die erste arabische Flotte baute. Im Jahre 649 unternahmen die Araber den ersten Kriegszug zu Wasser und eroberten Zypern. – Die Verschreibungen sind durch Korrektionszeichen über dem Text kenntlich gemacht (cf. Z. 1).

Zeile 27: Die Insel Rhodos wurde von den Arabern im Jahre 672 erobert. Der Einnahme der Insel gingen mehrere Razzien voraus. Einem dieser Streifzüge fiel im Jahre 654 der berühmte eherne Koloß, eines der Sieben Weltwunder, zum Opfer. Theophanes berichtet (S. 345), daß ein Jude aus Edessa die Trümmer des Kolosses erworben und auf den Rücken von neunhundert Kamelen fortgeschafft habe.

Zeile 29: Nach vielen Streifzügen und Einzeleroberungen fiel Nord-Afrika gegen Ende des 7. Jahrhunderts ganz in die Hände der Araber (cf. P. K. Hitti, History of the Arabs, London 1958, S. 213).

Zeile 30/31: Die arabischen Eroberungen in Spanien begannen, als im Jahre 711 die Araber bei der Meerenge von Gibraltar (Ǧabl al-Ṭāriq, so benannt nach dem Heerführer al-Ṭāriq) übersetzten. Der griechische Text überspringt hier eine Zeitspanne von mehr als hundert Jahren. Die „Kämpfe" (Z. 32), von denen hier die Rede ist, ereigneten sich im Jahre 814, als die Einwohner von Cordova sich gegen den muslimischen Herrscher, Ḥakam I. erhoben. Der Aufstand wurde blutig unterdrückt. Die, welche das Blutbad überlebten, wurden aus Spanien ausgewiesen. Sie siedelten sich in Alexandria an, mußten die Stadt im Jahre 826 jedoch verlassen und fielen daraufhin in Kreta ein, das zum Teil zum byzantinischen Reich gehörte; cf. R. Dozy, Geschichte der Mauren in Spanien, Leipzig (1874), Bd. I, S. 289–294; cf. A. A. Vasiliev, Byzance et les Arabes, Bd. I, La Dynastie d'Amorium, S. 54 (Corpus Bruxellense Historiae Byzantinae).

Zeile 35: Der rhomäische Kaiser ist Michael II. (820–829); cf. Vasiliev, op. cit.

BYZANTINISCHE KAISER IN DEN SCHREIBERNOTIZEN GRIECHISCHER HANDSCHRIFTEN

K. TREU / BERLIN

In einem Vortrag über „Griechische Schreibernotizen als Quelle für politische, soziale und kulturelle Verhältnisse ihrer Zeit"[1] habe ich eine Reihe von griechischen Handschriften angeführt, in deren Subscriptio der Schreiber den regierenden Kaiser nennt. Ich konnte in diesem Zusammenhang nur einige markante Beispiele anführen. Es ist aber der Mühe wert, einmal eine Zusammenstellung in zeitlicher Folge zu versuchen. Dabei ist Vollständigkeit nach Lage der Quellen schwerlich im ersten Anlauf zu erreichen. Doch hoffe ich, daß ich zumindest für die ältere Zeit das Material so weit erfaßt habe, daß neu auftauchende Belege das Bild nicht mehr wesentlich verändern werden.

Die Handschriften sind nach Kaisern geordnet.[2] Mitherrscher sind angeführt, soweit sie in den Kolophonen auftauchen. Um der Konzentration willen soll aus dem Kolophon jeweils nur die Kaiserformel im Wortlaut wiedergegeben werden. Dabei sind Abkürzungen aufgelöst, Orthographie und Akzente vereinheitlicht. Datum, Name des Schreibers (mit Verweis auf Vogel-Gardthausen – VG),[3] gegebenenfalls des Bestellers und sonstige inhaltliche Angaben werden kurz vermerkt, im übrigen wird auf die Publikationen verwiesen. Soweit Facsimiles veröffentlicht sind, werden diese angeführt.[4] Handschriftenkataloge sind nach der Répertoire-Nummer bei Richard (= Rich.)[5] zitiert.

Am Schluß gebe ich als Zusammenfassung einige Folgerungen, die sich aus dem gesammelten Material ergeben.

Leon VI (30. 8. 886–11. 5. 912), Sohn Basileios' I (867–886). Mitherrscher Alexandros

---

[1] Byzantinobulgarica 2, Sofia 1966, 127–143, hier bes. 131–133.

[2] Daten nach V. Grumel, La chronologie, Paris 1958 (Traité d'études byzantines, publié par P. Lemerle, 1.).

[3] Marie Vogel – V. Gardthausen, Die griechischen Schreiber des Mittelalters und der Renaissance. [Zentralblatt für Bibliothekswesen, Beiheft 33] Leipzig 1909.

[4] Kirsopp Lake – Silva Lake, Dated Greek Minuscule Manuscripts to the Year 1200, Fasc. 1–10, Boston/Mass. 1934–1939 [Monumenta Palaeographica Vetera, First Series] ist die grundlegende Sammlung für die älteren Handschriften bis 1200. Eine Fortsetzung für das 13. und 14. Jahrhundert ist in Angriff genommen von Alexander Turyn. Erschienen ist bisher ein Band mit Vatikan-Handschriften (s. zu 1203; Verweise gebe ich wie hier nach dem Jahr der Handschriften).

[5] M. Richard, Répertoire des bibliothèques et des catalogues de manuscrits grecs, 2. Aufl. [Publications de l'Institut de Recherche et d'Histoire des Textes, 1.] Paris 1958. Dazu Supplément I (1958–1963), Paris 1964. Neuere Kataloge sind voll zitiert.

895, Nov.: βασιλείας Λέοντος τοῦ φιλοχρίστου υἱοῦ Βασιλείου τοῦ ἀειμνήστου. Oxford, Bodl., Clarke 39 (Kat. 18400). Platon. – Kalligraph Johannes (VG 203f.) für Arethas. Lake II, Nr. 52, Taf. 104.
905: ἐπὶ τῆς θεοσυνεργήτου βασιλείας Λέοντος καὶ Ἀλεξάνδρου τῶν ὀρθοδόξων καὶ φιλοχρίστων βασιλέων Ῥωμαίων.
Venedig, Marc. 538 (540). Katene zu Job. – Schreibername getilgt. Lake II, Nr. 43, Taf. 79.

Konstantinos VII (7. 6. 913–17. 12. 920 und 16. 12. 944–9. 11. 959).
– Romanos I (17. 12. 920–16. 12. 944). Mitherrscher Konstantin VII, Stephanos (seit 25. 12. 924), Konstantinos (ebenso)
914: ἐπὶ βασιλέως Κωνσταντίνου.
Athen, Nat. bibl. 2641. Altes Testament. – Kleriker Joseph aus Theben (VG 220) für Patrikios Samonas. Lake I, Nr. 32, Taf. 63. (Früher Serres, Prodromos 3, vgl. Papageorgiu (Rich. 763), B. Z. 3 (1894) 320.
939, Jan.: βασιλείας Ῥωμανοῦ, Κωνσταντίνου τοῦ Πορφυρογεννήτου, Στεφάνου καὶ Κωνσταντίνου τῶν αὐτοκρατόρων καὶ φιλοχρίστων βασιλέων, πατριάρχου δὲ Θεοφυλάκτου, υἱοῦ Ῥωμανοῦ τοῦ ἀειμνήστου βασιλέως.
Paris, Nat. bibl. 781. Chrysostomos. – Stylianos (VG 407) für Protospatharios Kalokyros. Lake IV, Nr. 137, Taf. 233.
955, Juli: Für Basileios, Patrikios und Parakoimomenos τοῦ φιλοχρίστου καὶ ἁγίου ἡμῶν βασιλέως Κωνσταντίνου τοῦ Πορφυρογεννήτου.
Athos, Dionys. 70 (Kat. 3604). Chrysostomos. – Notar Nikephoros (VG 341). Lake III, Nr. 87, Taf. 155. (Kaisername nicht in der Datierung, sondern zur Bestimmung des Auftraggebers. Datiert nur mit Indiktion, Jahr erschlossen.)

Nikephoros II Phokas (16. 8. 963–10. 12. 969)
964 (?): ἐγράφη Νικηφόρου βασιλεύοντος.
Paris, Nat. bibl. 70. Tetraevangelium. – Ohne Schreibernamen. Notiz von anderer, wenig jüngerer Hand, datiert nur 7. Indiktion. B. de Montfaucon, Palaeographia graeca, Paris 1708, S. 44f.
966, Sept.: Schreiber Niketas (VG 336), Protospatharios, Protovestiarios Νικηφόρου τοῦ φιλοχρίστου δεσπότου, gestiftet 970.
Paris, Nat. bibl. 497. Basileios, Chrysostomos. Lake IV, Nr. 140, Taf. 240. (Kaisername zur Bestimmung des Schreibers.)

Johannes I Tzimiskes (11. 12. 969–10. 1. 976)
972, 15. Aug.: ἐπὶ Ἰωάννου Τζιμίσκου βασιλέως Ῥωμαίων.
Patmos 39. Gregorios. Mönch Damianos (VG 97). Lake I, Nr. 17, Taf. 44.
975, 20. (?) Okt.: ἐπὶ Ἰωάννου ἄνακτος.
Rom, Vat. 539. Chrysostomos. – Ohne Schreibernamen. Lake VII, Nr. 264, Taf. 469.

Basileios II (11. 1. 976–15. 12. 1025)
– Konstantinos VIII (16. 12. 1025–11. 11. 1028), vorher Mitherrscher

985, 27. Juli: ἐπὶ βασιλείας τῶν εὐσεβεστάτων ἡμῶν βασιλέων Βασιλείου καὶ Κωνσταντίνου τῶν Πορφυρογεννήτων.
Leningrad, Staatl. Öff. Bibl., Sammlung d. Geistl. Akademie Б 1/5. Evangelium. – Mönch Michael (VG 323) für Abt Basileios vom Basileios-Kloster. Lake VI, Nr. 236, Taf. 424.

1003, 15. April: βασιλεύοντος τῶν φιλοχρίστων βασιλέων ἡμῶν Βασιλείου καὶ Κωνσταντίνου.
Paris, Nat. bibl. 784. Chrysostomos etc. – Priester und Kalligraph Basileios (VG 56). Lake IV, Nr. 146, Taf. 250.

1012, 23. Juni: βασιλεύοντος Βασιλείου καὶ Κωνσταντίνου.
München 146. Patristica. – Mönch Gregor vom Theotokos-Kloster τῶν Σκεπεινῶν Μανδρῶν (VG 93). Hardt (Rich. 622) II, 156.

1015 (?), 24. Sept.: ἐν ἡμέραις Βασιλείου καὶ Κωνσταντίνου.
Rom, Vat. 2030. Ephrem. – Kleriker Markos vom Kloster des Großmärtyrers Sozon, Kalabrien (VG 291). Lake VII, Nr. 274, Taf. 493.

1020: ἐπὶ τῆς βασιλείας Βασιλείου καὶ Κωνσταντίνου τῶν ἐκ θεοῦ ἐστεμμένων μεγάλων βασιλέων καὶ αὐτοκρατόρων.
Leningrad 71. Evangelium. – Mönch und Priester Michael (VG 323), Salerno.[6] Lake VI, Nr. 238, Taf. 428.

vor 1025: ἐγράφη ἐπὶ βασιλέων Βασιλείου καὶ Κωνσταντίνου.
Paris, Nat. bibl. Suppl. gr. 211 (olim Padua, S. Justina). Basileios. – Ohne Schreibernamen. Montfaucon (s. zu 964), S. 46. Hinweis auf neuen Ort von E. Mioni, 4. 4. 1968.

1027, Jan.: ἐπὶ βασιλέως Κωνσταντίνου.
Jerusalem, Patr., Sab. 82. Evangelium . – Priester Nikolaos (VG362) für Priester Johannes. Lake I, Nr. 5, Taf. 14.

Romanos III Argyros (12. 11. 1028–11. 4. 1034)

1033, 30. Dez.: ἐπὶ βασιλέως Ῥωμανοῦ.
Leningrad, Staatl. Öff. Bibl., Sammlung d. Geistl. Akademie Б 1/2. Evangelium. – Ohne Schreibernamen. Lake VI, Nr. 239, Taf. 432.

1035 ?: βασιλευόντων Ῥωμανοῦ καὶ Ζωῆς αὐτοκρατόρων Ῥωμαίων.
Escorial Ω–IV–32. Ascetica. – Priester Petros (VG 382). Notiz von zweiter Hand mit Unklarheiten: das Jahr 1035 für Romanos unmöglich, die Indiktion 2 stimmt für 1033/34. Ch. Graux–A. Martin, Fac-similés de manuscrits grecs d'Espagne, Paris 1891, Nr. 29, S. 59, Taf. 8.

Michael IV (12. 4. 1034–10. 12. 1041)

1034 ?: ἐπὶ βασιλείας εὐσεβεστάτων καὶ αὐτοκρατόρων τῶν Ῥωμαίων Μιχαὴλ καὶ Ζωῆς.
Sinai 231. Evangelium. – Mönch Gerasimos (VG 66) für Symeon und Kosmas, Sizilien. Unstimmigkeit im Datum zwischen Jahr und Indiktion sowie Regierungszeit. Beneševič (Rich. 769) I, S. 115; Gardthausen (Rich. 767), S. 47f.

---

[6] Vgl. dazu R. Devreesse, Les manuscrits grecs de l'Italie méridionale. [Studi e testi, 183.] Città del Vaticano 1955, S. 29.

1037: ἐπὶ ἄνακτος Μιχαὴλ φιλοχρίστου.
Paris, Nat. bibl., Coisl. 265. Klimax etc. – Mönch Johannes (VG 205). Lake IV, Nr. 153, Taf. 264.
1039, Sept.: ἐπὶ βασιλέων αὐτοκρατόρων Μιχαὴλ καὶ Ζωῆς Πορφυρογεννήτου.
Athos, Lavra 426. Bioi. – Ohne Schreibernamen, aber mit Ortsangabe: Konstantinopel. Lake III, Nr. 100, Taf. 175.
1039, Nov.: ἐπὶ ἄνακτος Μιχαὴλ φιλοχρίστου καὶ Ζωῆς Πορφυρογεννήτου.
Rom, Vat. Ottob. 457. Ephrem etc. – Priester Barnabas im Soter-Kloster (VG 53, jedoch nicht in Messina, wie VG 501 will, da das dortige Kloster erst 1131/4 gegründet wurde). Lake VII, Nr. 286, Taf. 520.

Michael V Kalaphates (10. 12. 1041–21. 4. 1042)
1042, 14. Febr.: Schreiber (?) Niketas (VG 336), Patrikios und ἐπὶ τοῦ θεοφυλάκτου κοιτῶνος sowie ἄνθρωπος τῶν κραταιῶν καὶ θεοστέπτων καὶ ὀρθοδόξων ἡμῶν βασιλέων Μιχαὴλ τοῦ φιλοχρίστου δεσπότου καὶ Ζωῆς τῆς εὐσεβεστάτης καὶ πορφυρογεννήτου δεσποίνης.
Athos, Iviron 16. Menologion. – Lake III, Nr. 101, Taf. 177. (Kaiserangabe zur Amtsbestimmung.)

Konstantin IX Monomachos (12. 6. 1042–11. 1. 1055)
1046, 3. März: ἐπὶ βασιλείας Κωνσταντίνου Μονομάχου καὶ Ζωῆς τῆς Πορφυρογεννήτου und Patriarch Michael.
Bologna, Univ. bibl. 2603. Altes Testament. – Priester und Mönch Sabas (VG 395). Olivieri-Festa (Rich. 218), S. 409.
1048, 23. Dez.: ἐπὶ βασιλείας Κωνσταντίνου καὶ Ζωῆς καὶ Θεοδώρας τῶν εὐσεβεστάτων Αὐγουστῶν.
Athen, Nat. bibl. 179. Evangelium. – Ohne Schreibernamen, Besteller Leon. Lake X, Nr. 375, Taf. 708.
1049, 1. März: ἐπὶ Κωνσταντίνου Μονομάχου, Ζωῆς καὶ Θεοδώρας τῶν θεοστέπτων βασιλέων und Patriarch Michael, Metropolit Stylianos von Kaisareia in Kappadokien, Bischof Niketas von Kiskissa.
London, Brit. Mus., Add. 39602. Evangelium. – Restaurierungsnotiz des Notars Michael (VG 323). (Hs. geschrieben 980 von Niketas (?) (VG 334f.) unter Bischof Stephanos v. Kiskissa.) Lake IX, Nr. 362, Taf. 673.
vor 1055: ἐπὶ Κωνσταντίνου βασιλέως τοῦ Μονομάχου.
olim Moskau, Chludov. – Evangelium. Pantoleon (VG 375). Die Angabe des Patriarchen Michael Kerullarios (1043–1058) hilft wenig zur Eingrenzung der Zeit. Архимандрит Амфилохий, Палеографическое описание греческих рукописей XI и XII века определенных лет, Москва 1880, Nachtrag S. 1–5, Taf. 30.

Theodora (11. 1. 1055–21. 8. 1056)
1055, Jan.: ἐπὶ τῆς βασιλείας [ἡμῶν] μόνης αὐτοκρατορίας Θεοδώρας τῆς θυγατρὸς Κωνσταντίνου τοῦ Πορφυρογεννήτου ἤδη κοιμηθέντος τοῦ Μονομάχου und Patriarch Michael.

Paris, Nat. bibl. 1499. Menologion. – Mönch Euthymios (VG 121 u. Anm. 8) für Paulos. Lake IV, Nr. 161, Taf. 275.

1056, 20. Jan. (?): βασιλ[εύοντος ....] Πορφυρογεννήτου.
Rom, Vat. 2082. Pandekten. – Theodoros (VG 136), Priester des Apostelklosters, in Kalabrien. (Vieles im Kolophon unsicher. Theodora die einzige „Porphyrogennetos" dieser Zeit.) Lake VII, Nr. 288, Taf. 522 (: 1052? 1055?). Zum Datum vgl. C. Giannelli, Studi bizantini e neoellenici 7 (1953), 106, Anm. 5.

Isaakios I Komnenos (1. 9. 1057–25. 12. 1059)

1059, 4. April: ἐπὶ τῆς βασιλείας Ἰσαακίου τοῦ Κομνηνοῦ und Patriarch Konstantinos sowie weitere Würdenträger.
Paris, Nat. bibl., Coisl. 263. Klimax. – Mönch und Priester Theodulos (VG 134) für Protospatharios Eustathios Boilas.[7] (Lake IV, Nr. 157, Taf. 285.

Konstantinos X Dukas (25. 12. 1059–21. 5. 1067)

1061 (Verse): βασιλεύοντος Δουκὸς τοῦ Κωνσταντίνου καὶ Εὐδοκίας τῆς τούτου γὰρ συνεύνου, παῖδας ἔχοντες Κωνστάντιον [τὸν] μέγαν. (Lake am Schluß: Μι[χαήλ]).
Jerusalem, Kloster Megale Panhagia 1. Evangelium. – Johannes (VG 211) für Basileios. Lake V, Nr. 213, Taf. 369. Vgl. Papadopulos-Kerameus (Rich. 444) III, S. 226–229.

1062 (?), 12. Aug.: ἐπὶ τῆς βασιλείας Κωνσταντίνου τοῦ Δούκα.
Oxford, Bodl., Auct. F. 6.25. Evangelium. – Ohne Schreibernamen. Diskrepanz im Datum: Das Jahr entspricht 1067, wo der Kaiser schon tot war, die Indiktion stimmt zu 1062. Lake II, Nr. 59, Taf. 109.

1062, Dez.: βασιλεύοντος τοῦ εὐσεβεστάτου Κωνσταντίνου τοῦ Δούκα καὶ Εὐδοκίας τῆς Αὐγούστης.
Rom, Vat. 463. Gregorios Naz. – Symeon (VG 410) für Abt Theodoros vom Galakrenon-Kloster (bei Chalkedon). Lake VIII, Nr. 292, Taf. 530.

1063, April: ἐπὶ Κωνσταντίνου τοῦ εὐσεβοῦς καὶ μεγάλου βασιλέως Ῥωμαίων τοῦ Δούκα καὶ Ἰωάννου εὐτυχοῦς καίσαρος αὐταδέλφου αὐτοῦ und Patriarch Konstantinos.
Moskau, Hist. Mus., Syn. 382 (Vlad.). Metaphrastes. – Ohne Schreibernamen. Lake VI, Nr. 229, Taf. 411.

1063: ἐπὶ τῆς βασιλείας Κωνσταντίνου τοῦ Δούκα und Dux von Antiocheia Nikephoros Sebastophoros.
Venedig, Marc. 94 (427). Chrysostomos. – Ohne Schreibernamen. Lake II, Nr. 47, Taf. 90.

1064, April: ἐπὶ βασιλείας τοῦ ἐν ὀρθοδοξίᾳ διαλάμποντος Κωνσταντίνου τοῦ Δουκίτζη.

---

[7] Vgl. S. Vryonis, The Will of a Provincial Magnate, Eustathios Boilas (1059), Dumbarton Oaks Papers 11 (1957) 263–267.

Messina, Univ. bibl. 71. Chrysostomos. – Mönch Gerasimos (VG 65) im Euergetis-Kloster (Konstantinopel) unter Abt Timotheos. Lake IX, Nr. 345, Taf. 644.

1065, 19. Juli: ἐπὶ βασιλείας Κωνσταντίνου τοῦ Δούκα und Patriarch Johannes Xiphilinos.
Venedig, Marc. 101. Chrysostomos. – Mönch und Priester Gregorios (VG 93) vom Euergetis-Kloster (Konstantinopel) unter Abt Timotheos. Morelli (Rich. 845), S. 76.

1065, 26. Dez.: ἐπὶ βασιλέων Κωνσταντίνου καὶ Εὐδοκίας.
Paris, Nat. bibl. 710. Basileios. – Kalligraph Basileios Armeniakos (VG 54) für Priester Leon Sarbandenos τῆς Βουρτζαίνης. Lake IV, Nr. 172, Taf. 295.

1066, 29. Sept.: τῷ η' ἔτει τῆς βασιλείας Κωνσταντίνου τοῦ εὐσεβοῦς βασιλέως Ῥωμαίων τοῦ Δούκα.
Sparta, Histor. Archiv 1. Evangelium. – Ohne Schreibernamen. Gritsopulos (Rich. 790), S. 30.

1067, Mai: ἐπὶ βασιλέως αὐτοκράτορος Ῥωμαίων Κωνσταντίνου τοῦ Δούκα.
Sinai 172. Tetraevangelium. – Zacharias Praitoriotes für Theodoros Gabras, Statthalter von Koloneia. Vgl. K. Treu, Die griechischen Handschriften des Neuen Testaments in der UdSSR, Berlin 1966 (TU 91), S. 122–124.

Romanos IV Diogenes (1. 1. 1068–19. 8. 1071, gest. Sommer 1072)

1068, 24. April: βασιλεύοντος δὲ Ῥωμανοῦ τοῦ Διογένους, ἐν αἷς ἡμέραις οἱ ἄθεοι Τούρκοι τὴν αὐτὴν πόλιν (Laodikeia) σὺν ἄλλαις πολλαῖς ἐπόρθησαν.
Athos, Vatopedi 919. Tetraevangelium. – Priester Christodulos (VG 427) von der Großmärtyrer-Theodoros-Kirche in Laodikeia für Mönch Gerasimos, unter Metropolit Basileios. Lake III, Nr. 107, Taf. 184.

1068, 24. Juni: ἐπὶ μὲν βασιλέων Ῥωμανοῦ καὶ Εὐδοκίας τῶν πιστοτάτων καὶ τῶν αὐτῆς τέκνων Μιχαήλ, Ἀνδρονίκου καὶ Κωνσταντίνου τῶν πορφυρογεννήτων καὶ αὐτοκρατόρων Ῥωμαίων.
Oxford, Christ Church, Wake 15. Evangelium. – Mönch Leontios (VG 258) für Mönch Michael und Priester Basileios, Brüder, in der Laura τοῦ Ἑξηκονταγένους. Lake V, Nr. 194, Taf. 332.

1071, 10. Jan.: ἐπὶ βασιλέως Ῥωμανοῦ τοῦ Διογένους.
Paris, Nat. bibl. 1617. Menaion. – Mönch und Priester Kyrillos (VG 239) unter Abt Nikolaos. Jahreszahl nicht genannt, aus der Indiktion erschlossen. Lake V, Nr. 176, Taf. 310.

1072: ἐπὶ τῇ ἀφαιρέσει τῶν αἰσθητῶν ὀφθαλμῶν Ῥωμανοῦ βασιλέως τοῦ Διογένους καὶ τῇ ἐπελεύσει τῶν ἀθέων Τούρκων.
Athos, Panteleimon 27. Evangelium. – Mönch Lukas (VG 267) für Abt Nikolaos vom Petra-Kloster in Konstantinopel. Nach der Jahreszahl zwischen 1. 9. 1071 und 31. 8. 1072, nach dem erwähnten Ereignis eher am Anfang des Zeitraums. Lake III, Nr. 108, Taf. 186.

Michael VII Dukas Parapinakes (24. 10. 1071–7. 1. 1078)

1072, 6. Aug.: προστάξει τοῦ κραταιοῦ καὶ ἁγίου ἡμῶν βασιλέως Μιχαὴλ τοῦ Δούκα.
Moskau, Universität 2280. Praxapostolos. – Notar Michael Panerges (VG 317) im Auftrage des Kaisers. G. Cereteli – S. Sobolevski, Exempla codicum Graecorum litteris minusculis scriptorum annorumque notis instructorum. I. Codices Mosquenses, Moskau 1911, Taf. 20. Vgl. Treu (s. zu 1067), S. 329–330.

Nikephoros III Botaneiates (7. 1. 1078–1. 4. 1081)
1078: ἐπὶ ἡμερῶν Νικηφόρου βασιλέως, οὗ ἡ ἐπωνυμία ὁ Βοτανειάτης.
Athos, Lavra 190. Prophetologion. – Gerasimos (VG 66) für Abt Dionysios vom Nikolaos-Kloster. Lake III, Nr. 109, Taf. 187.

Alexios I Komnenos (1. 4. 1081–15. 8. 1118). Mitherrscher Johannes Komnenos (seit 1092)
1081, 22. Okt.: βασιλεύοντος Ἀλεξίου τοῦ Κομνηνοῦ.
Patmos 20. Basileios. – Ohne Schreibernamen. Lake I, Nr. 24, Taf. 45.
1084 (?): ἐπὶ τῆς βασιλείας τοῦ εὐσεβεστάτου καὶ φιλοχρίστου κυροῦ Ἀλεξίου μεγάλου Δούκα σεβαστοῦ τοῦ Κομνηνοῦ.
Vorlage (?) von Athos, Lavra 146. Neues Testament. – Notiz vermutlich z. T. kopiert, bis auf die Jahreszahl passen die Angaben auf 1445. Lake III, Nr. 110, Taf. 188.
1087, Mai: βασιλεύοντος Ἀλεξίου τοῦ Κομνηνοῦ und Patriarch Nikolaos Grammatikos.
London, B. M., Harley 5537. Praxapostolos. – Besteller (und Schreiber?) Mönch und Priester Johannes Tzutzunas (VG 201). Lake II, Nr. 73, Taf. 131.
1089: ἐπὶ βασιλείας Ἀλεξίου καὶ Εἰρήνης.
Meteora, Metamorph. 548. Klimax. – Mönch Antonios im Chora-Kloster (Konstantinopel). Lake X, Nr. 401, Taf. 757. N. A. Bees, Τὰ χειρόγραφα τῶν Μετεώρων I, Athen 1967, S. 550 (Facs.).
1092, 12. Dez.: βασιλεύοντος Ἀλεξίου τοῦ Κομνηνοῦ und Patriarch Nikolaos.
Florenz, Laur. 4, 32. Praxapostolos. – Johannes Tzutsunas, wie zu 1087. Lake X, Nr. 373, Taf. 705.
1103, 12. Nov.: ἐπὶ βασιλείας τοῦ κραταιωτάτου καὶ εὐσεβεστάτου βασιλέως καὶ αὐτοκράτορος Ῥωμαίων Ἀλεξίου τοῦ Κομνηνοῦ καὶ Ἰωάννου τοῦ βασιλέως τοῦ Πορφυρογεννήτου.
Vorlage von Konstantinopel, Taphu 1. Oktateuch. – Der Schreiber, Makarios aus Chios, 1743, kopiert das Kolophon: Johannes Kulix (VG 175) für den Vertrauten des Kaisers Protonobilissimos Leon. Papadopulos-Kerameus (Rich. 444) IV, S. 2.
1105: ἐπὶ βασιλείας Ἀλεξίου τοῦ Κομνηνοῦ.
Paris, Nat. bibl., Suppl. 482. Nomoi etc. – Archidiakon Nikolaos (VG 362). Lake V, Nr. 182, Taf. 312.
1106, 31. Mai: ἐπὶ βασιλείας Ἀλεξίου μεγάλου βασιλέως Ῥωμαίων τοῦ Κομνηνοῦ.

Leningrad, Staatl. Öff. Bibl. 789. Sticherarion. – Priester Anthes (VG 31) für Domestikos Laurentios vom Athos-Kloster Vatopedi. Lake VI, Nr. 243, Taf. 439.

1107: ἐπὶ τῆς βασιλείας κυροῦ Ἀλεξίου τοῦ Κομνηνοῦ und Patriarch Nikolaos und Abt Sophronios vom Philanthropos-Kloster.
Athos, Esphigmenu 45. Logoi. – Eher Redaktions- als Schreibernotiz, ohne Schreibernamen. Lampros (Rich. 184) I, S. 176, Nr. 2058.

1111, 1. Mai: ἐπὶ βασιλείας Ἀλεξίου τοῦ Κομνηνοῦ.
Leningrad, Staatl. Öff. Bibl. 100 (= olim Coislin 212). Kanones. – Mönch Theodoros (VG 140). Lake VI Nr. 244, Taf. 440.

1113: ἐπὶ τῷ τριακοστῷ γ^ω (ex corr., m. pr. α̅) ἔτει τῆς βασιλείας Ἀλεξίου τοῦ Κομνηνοῦ καὶ Εἰρήνης Αὐγούστης.
Athos, Esphigmenu 2. Klimax. – Mönch Basileios (VG 57). Lambros (Rich. 184) I, S. 170, Nr. 2015.

1116: ἐπὶ τῷ λ̅δ̅ ἔτει τῆς βασιλείας κυροῦ Ἀλεξίου τοῦ Κομνηνοῦ.
Moskau, Hist. Mus., Syn. 8 Vlad. Prophetologion. – Mönch Basileios (wie zu 1113), für Abt Theodoros. Lake VI, Nr. 231, Taf. 417. (In Wirklichkeit das 36. Jahr, der Schreiber gibt 2 Jahre zu wenig an, ebenso wie in der vorhergehenden Handschrift vor der Korrektur.)

Johannes II Komnenos (16. 8. 1118–8. 4. 1143)

1124: ἐπὶ τῆς βασιλείας Ἰωάννου τοῦ Κομνηνοῦ καὶ Πορφυρογεννήτου.
Paris, Nat. bibl. 1116. Johannes Damaskenos. – Notar Basileios Skalidros (VG 55) für Priester Michael Philes. Lake V, Nr. 184, Taf. 317.

1127, 9. Juni: ἐπὶ τῆς βασιλείας Ἰωάννου Πορφυρογεννήτου τοῦ Κομνηνοῦ.
Paris, Nat. bibl. 1570. Menaion. – Theoktistos (VG 143) für Abt Maximos vom Prodromos- (= Petra-)Kloster in Konstantinopel. Lake V, Nr. 186, Taf. 317.

1128: Besitzer- (= Schreiber ?-)Notiz des Johannes Olyntenos (VG 181), Domestikos τῆς αὐτοκρατορίσσης καὶ βασιλίσσης κυρᾶς Εἰρήνης τῆς συζύγου τοῦ κραταιοῦ βασιλέως τοῦ Πορφυρογεννήτου κυροῦ Ἰωάννου τοῦ Κομνηνοῦ.
Athos. Vatopedi 960. Tetraevangelium. – Lake III, Nr. 115, Taf. 208.

1128[8]: Mit Bildern des Johannes und Alexios Komnenos mit Beischriften: Ἰωάννης ἐν Χριστῷ τῷ θεῷ πιστὸς βασιλεὺς Πορφυρογέννητος καὶ αὐτοκράτωρ Ῥωμαίων ὁ Κομνηνός. Ἀλέξιος ἐν Χριστῷ τῷ θεῷ πιστὸς βασιλεὺς Πορφυρογέννητος ὁ Κομνηνός.
Rom, Vat. Urbin. 2. Tetraevangelium. – Stornajolo (Rich. 739), S. 4–5.

1132: βασιλεύοντος Ἰωάννου τοῦ Πορφυρογεννήτου.
Princeton, Univ. bibl., Ms. Garrett 3 (= olim Athos, Andreas 705). Tetraevangelium. – Ohne Schreibernamen, für den Groß-Oikonomos Johannes von der Sabas-Laura, Jerusalem, dort geschrieben. Clark (Rich. 50), S. 67, Taf. 63. Vgl. Gregory (Rich. 23), S. 1155.

---

[8] Nach M. Bonicatti, Per l'origine del Salterio Barb. gr. 372 e la cronologia del Tetraevangelo Urb. gr. 2, Riv. Cult. Class. e Medioev. 2 (1960) 41–61, vielmehr aus Anlaß der Krönung des Alexios 1122 geschrieben.

1133, 30. April: τῷ πεντεκαιδεκάτῳ ἔτει τῆς βασιλείας κυροῦ Ἰωάννου καὶ Πορφυρογεννήτου τοῦ Κομνηνοῦ καὶ Εἰρήνης τῆς εὐσεβεστάτης Αὐγούστης.
Athos, Dionysiu 8. Neues Testament. – Theoktistos (VG 143). Lake III, Nr. 116, Taf. 198.

1133, 2. Aug.: βασιλεύοντος δὲ Ἰωάννου τοῦ Πορφυρογεννήτου καὶ Εἰρήνης τῆς εὐσεβεστάτης Αὐγούστης und Patriarch Johannes und Erzbischof Niketas von Thessalonike.
Paris, Nat. bibl. 243. Prophetologion. – Mönch Theodulos (VG 134), Notiz über die totale Sonnenfinsternis am 2. 8. 1133 während des Schreibens. Lake V, Nr. 187, Taf. 318.

1136, 12. Juni: βασιλεύοντος Ἰωάννου τοῦ Πορφυρογεννήτου.
Paris, Nat. bibl. 891. Theodoros Studites. – Mönch Arsenios (VG 45) für Abt Maximos vom Prodromos- (= Petra-) Kloster, Konstantinopel (s. zu 1127). Lake V, Nr. 188, Taf. 321.

1137, 26. Juli: ἐπὶ βασιλείας Ἰωάννου τοῦ Πορφυρογεννήτου καὶ Κομνηνοῦ und Patriarch Leon Stypes.
Athos, Dionysiu 83. Bioi. – Mönch Arsenios Spastrikos (VG 45). Jahr aus der Indiktion 15 erschlossen. Lake III, Nr. 117, Taf. 199.

Manuel I Komnenos (8. 4. 1143–24. 9. 1180)

1144, 23. Febr.: βασιλεύοντος τοῦ ἀοιδίμου βασιλέως ἡμῶν κυροῦ Μανουὴλ καὶ Κομνηνοῦ τοῦ Πορφυρογεννήτου.
Leningrad, Staatl. Öff. Bibl. 222. Tetraevangelium. – Ohne Schreibernamen, Stifter Mönch Johannes, Logothetes der Großen Kirche (Hagia Sophia, Konstantinopel). Lake VI, Nr. 245, Taf. 443. Vgl. Treu (s. zu 1067), S. 93.

1155, 4. April: ἐπὶ τῆς βασιλείας τοῦ Πορφυρογεννήτου κυροῦ Μανουὴλ und Patriarch Konstantinos Chliarenos und Abt Kleon vom Kloster Βρηχειφάγου.
Athos, Vatopedi 19. Antiochos. – Schreibername unsicher, Mönch ... ρουφιος, Oikonomos des Klosters (?). Lake III, Nr. 120, Taf. 204.

1162: Im Titel: ἐπὶ τῆς βασιλείας τοῦ εὐσεβεστάτου καὶ εὐτυχεστάτου καὶ ἀνδρικωτάτου καὶ ἐκ θεοῦ ἐστεμμένου πορφυρογενοῦς αὐτοκράτορος κυροῦ Μανουὴλ τοῦ Κομνηνοῦ.
Patmos 265. Kloster-Typikon. – Nikephoros Mystikos (VG 340). Lake I, Nr. 26, Taf. 48.

1167, 16. März: βασιλεύοντος τοῦ χριστιανικωτάτου καὶ ὀρθοδόξου βασιλέως τῶν Ῥωμαίων κυροῦ Μανουὴλ τοῦ Κομνηνοῦ καὶ Πορφυρογεννήτου, ἐν Κρήτῃ πρακτορεύοντος τοῦ περιποθήτου ἀνεψίου αὐτοῦ κυροῦ Ἀλεξίου τοῦ Κοντοστεφάνου.
Rom, Vat. Palat. 13. Ekloge. – Georgios Kamarenos (VG 77). Lake VIII, Nr. 319, Taf. 586.

1167, 14. Dez.: βασιλεύοντος ἐν Κωνσταντινουπόλει Μανουὴλ τοῦ Πορφυρογεννήτου καὶ ἐνδοξοτάτου βασιλέως καὶ ἐν τοῖς Ἱεροσολύμοις Ἀμαρρὴ τοῦ κραταιοῦ ῥίξ, ἐν δὲ τῇ νήσῳ Σικελίᾳ Γουλιέλμου τοῦ δευτέρου ῥιγός.

Paris, Nat. bibl. 83. Tetraevangelium. – Notar Solomon aus Noto (Sizilien) (VG 401). Lake V, Nr. 190, Taf. 330. (Amaury [Amalrich I.] von Jerusalem, 1163–1174; Wilhelm II. von Sizilien, 1166–1189).

1167 (?): ἐπὶ τῆς βασιλείας τοῦ ὀρθοδόξου ἡμῶν βασιλέως κυροῦ Μανουὴλ τοῦ Κομνηνοῦ und Patriarch Michael.
Jerusalem, Patr., Stauru 50. Maximos. – Ohne Schreibernamen. Kaiser- und Patriarchennamen in Rasur, Patriarch stimmt nicht: 1157–1170 Lukas Chrysoberges, dagegen Michael II 1143–1146, Michael III 1170–1178. Lake I, Nr. 12, Taf. 24.

1169: Bauinschrift der Geburtskirche in Bethlehem: ἐπὶ τῆς βασιλείας Μανουὴλ μεγάλου βασιλέως Πορφυρογεννήτου τοῦ Κομνηνοῦ καὶ ἐπὶ τὰς ἡμέρας τοῦ μεγάλου ῥηγὸς Ἱεροσολύμων κυροῦ Ἀμμορεί und Bischof Raul von Bethlehem.
Kopie: Jerusalem, Patr. 57, Schutzblatt, von Lake I, o. N., Taf. 22, als Schreibernotiz mißverstanden, daher hier genannt. Ebenfalls in Sinai 1763. Vgl. CIG 8736.

1171, 11. Sept.: ἐπὶ βασιλείας Μανουὴλ μεγάλου βασιλέως Πορφυρογεννήτου καὶ αὐτοκράτορος Ῥωμαίων τοῦ Κομνηνοῦ καὶ Μαρίας τῆς εὐσεβεστάτης Αὐγούστης (Kalabryta, Megaspileon 19 – verbrannt). Evangelium. – Priester Theodoros Hagioapostolites für Abt Gregorios. Bees (Rich. 452), S. 20f.

1177, 18. Juli: βασιλεύοντος τῶν φιλοχρίστων ἡμῶν βασιλέων Μανουὴλ καὶ Μαρίας und Metropolit Niketas.
Sinai 1218. Sticherarion. – Priester Nikephoros (VG 342) für Nikolaos. Beneševič (Rich. 769) I, S. 136.

(nach 1161): βασιλεύοντος τῶν φιλοχρίστων ἡμῶν βασιλέων Μανουὴλ καὶ Μαρίας.
Patmos 221. Sticherarion. – Nikephoros für Priester Johannes Kaloploimos, ohne Jahr. (Manuel heiratete Maria von Antiocheia am 25. 12. 1161. Nikephoros nach den Kolophon-Formeln vielleicht identisch mit N. von 1177.) Lake I, Nr. 28, Taf. 52.

Alexios II Komnenos (24. 9. 1180 – Sept. 1183)

1180 (Ende): ἐπὶ μὲν βασιλέως Μανουὴλ Πορφυρογεννήτου τοῦ Κομνηνοῦ εἰς τὴν τελευτὴν αὐτοῦ, βασιλεύοντος δὲ τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ Ἀλεξίου Πορφυρογεννήτου καὶ Μαρίας τῆς ἀδελφῆς αὐτοῦ καὶ Πορφυρογεννήτου und Patriarch Theodosios.
Leningrad, Staatl. Öff. Bibl. 512. Evangelium. – Priestermönch Basileios (VG 57 u. Anm. 2) für Abt Klemens vom Kloster des Konstantinos und der Helena τὸ ἐπιλεγόμενον χωρίον τοῦ Ἑλάδα. Lake VI, Nr. 246, Taf. 442. (Früher in Serres: vgl. Papageorgiu [Rich. 763], B.Z. 3 [1894] 287.)

1181, 7. März: ἐπὶ βασιλείας Ἀλεξίου μεγάλου βασιλέως Πορφυρογεννήτου καὶ αὐτοκράτορος Ῥωμαίων τοῦ Κομνηνοῦ καὶ Ἄννης τῆς εὐσεβεστάτης Αὐγούστης.

Athen, Nat. bibl. 72. Evangelium. – Ohne Schreibernamen. Lake I, Nr. 41, Taf. 75. (Der Kaiser damals 13 Jahre alt. Kaiserin Anna = Agnes von Frankreich.)

Andronikos I Komnenos (Sept. 1183–12. 9. 1185)

1184, 18. Aug.: ἐπὶ τῆς βασιλείας τοῦ εὐσεβοῦς Ἀνδρονίκου τοῦ Κομνηνοῦ.
Jerusalem, Patr., Sabas 235. Evangelium. – Mönch Eudokimos (VG 120) im Alexandros-Kloster für Abt Barlaam. Lake I, Nr. 14, Taf. 27.

Isaakios II Angelos (12. 9. 1185–8. 4. 1195)

1186, Febr.: ἐπὶ τῆς βασιλείας Ἰσαακίου μεγάλου βασιλέως καὶ αὐτοκράτορος Ῥωμαίων τοῦ Ἀγγέλου.
Sinai 180. Tetraevangelium. – Schreibername getilgt. Gardthausen (Rich. 767), S. 35.

1186, Febr.: ἐπὶ βασιλείας τοῦ εὐσεβοῦς Ἀγγέλου κυροῦ Ἰσαακίου.
Paris, Nat. bibl. 11. Altes Testament. – Leon (VG 261), Bischof von Nymphaion (bei Smyrna). Lake V, Nr. 192, Taf. 328.

1188, Sept.: ἐπὶ βασιλέως κυροῦ Ἰσαακίου καὶ αὐτοκράτορος Ῥωμαίων.
(olim) Athos, Simopetra 17. Evangelium. – Priester Konstantinos (VG 253). Lampros (Rich. 184) I, S. 115f., Nr. 1285.

1191: ἐπὶ βασιλείας Ἡσακίου τοῦ Ἀγγέλου.
Wien, Nat. bibl., Iur. 11. Nomokanon. – Vorleser Konstantinos (VG 253) für Abt Laurentios vom Kloster τοῦ Μαγουλᾶ. Jahres- und Indiktionszahl später eingesetzt. Lake V, Nr. 211, Taf. 363.

1193, Nov.: ἐπὶ τῆς βασιλείας τοῦ εὐσεβεστάτου βασιλέως Ἰσαακίου τοῦ Ἀγγέλου καὶ Μαρίας τῆς Αὐγούστης.
Athos, Panteleimon 20. Psalter. – Mönch Paulos (VG 378). Lampros (Rich. 184) II, S. 284, Nr. 5526.

Alexios III Angelos (8. 4. 1195–18. 8. 1203)

1198, 12. Sept.: βασιλεύοντος τοῦ ὀρθοδόξου καὶ φιλοχρίστου αὐτοκράτορος Ῥωμαίων κυροῦ Ἀλεξίου τοῦ Κομνηνοῦ.
London, B. M., Add. 36753. Florilegium. – Priester Christophoros Κυλαδαι ( ) (VG 430). Lake II, Nr. 85, Taf. 151.

1199, 22. Aug.: ἐπὶ τῆς βασιλείας κυροῦ Ἀλεξίου τοῦ Κομνηνοῦ ἤτοι τοῦ Ἀγγέλου.
Glasgow, Hunterian Museum 419 (V. 4. 3). Apostolos. – Ohne Schreibernamen. Für Abt Gregorios vom Michaelkloster τὸ ἐπίκλην τοῦ Κωφοῦ. Young-Aitken (Rich. 368) S. 344.

1203, Juni: ἐπὶ τῆς βασιλείας τῶν φιλοχρίστων βασιλέων ἡμῶν Ἀλεξίου καὶ Εὐφροσύνης.
Rom, Vat. 1694. Katene. – Priester Michael Gazes (VG 275, irrtümlich als Manuel G.). A. Turyn, Codices Graeci Vaticani saeculis XIII et XIV scripti annorumque notis instructi, Vatikan 1964, S. 19, Taf. 159a.

Johannes III Dukas Batatzes (Anfang 1222–30. 10. 1254)

nach 1244: ἐπὶ τῶν χρόνων τοῦ φιλοχρίστου ἄνακτος Ἰωάννου τοῦ Δούκα καὶ Ἄννης τῆς εὐσεβεστάτης Αὐγούστης und Patriarch Manuel.

Rom, Vat. 105. Rhetorica. – Mönch Thomas. (Johannes Dukas heiratete Anna = Konstanze von Hohenstaufen 1244, Patriarch Manuel II ebenfalls ab 1244.) Turyn (s. zu 1203), S. 39, Taf. 163 c.

Michael VIII Palaiologos[9] (1. 12. 1258, in Konstantinopel ab 25. 7. 1261 bis 11. 12. 1282). Mitherrscher Andronikos II ab Nov. 1272

1260: βασιλεύοντος τοῦ πιστοτάτου βασιλέως ἡμῶν Ἀγγέλου Κομνηνοῦ κυροῦ Μιχαὴλ τοῦ Παλαιολόγου.
Rom, Vat. Regin. 63. Menaion. – Mönch Barlaam (VG 52) im Galesion-Kloster bei Ephesos unter Abt Joseph. Turyn (s. zu 1203), S. 44–45, Taf. 165 b.

1263 (?), 16. Febr.: ἐν ἡμέραις τῶν ἐκ θεοῦ [ἐστεμμένων etc., zwei Zeilen getilgt] und Patriarch Arsenios.
Athos, Vatopedi 896 (olim 698). Tetraevangelium. – Ohne Schreibernamen. Unstimmigkeiten in der Datierung. D. Serruys, Souscriptions et signatures dans les manuscrits des X–XIV siècles conservés au monastère de Vatopédi, Revue des bibliothèques 14 (1904) 68.

1268, 5. Jan.: ἐπὶ τῆς βασιλείας Μιχαὴλ καὶ Θεοδώρας τοῦ Παλαιολόγου.
Athos, Kutlumusiu 71. Tetraevangelium. – Mönch Joseph (VG 221) für Mönch Ignatios. Lampros (Rich. 184) I, S. 280, Nr. 3140.

1269: Widmungsexemplar an Louis IX von Frankreich: Μιχαὴλ ἐν Χριστῷ τῷ θεῷ πιστὸς βασιλεὺς καὶ αὐτοκράτωρ τῶν Ῥωμαίων Δούκας Ἄγγελος Κομνηνὸς ὁ Παλαιολόγος.
Paris, Nat. bibl., Coislin 200. Neues Testament. – Montfaucon (Rich. 668), S. 251, Devreesse (Rich. 667), S. 178.

1270 (?), Juli: ἐπὶ τῆς βασιλείας τῶν εὐσεβεστάτων βασιλέων Μιχαὴλ Κομνηνοῦ τοῦ Παλαιολόγου καὶ νέου Κωνσταντίνου καὶ Θεοδώρας τῆς εὐσεβεστάτης Αὐγούστης.
Konstantinopel, Taphu 607. Gregorios etc. – Priester Theodoros Γαζι. Jahreszahl und Indiktion differieren (1270 oder 1271). Papadopulos-Kerameus (Rich. 444) V, S. 140.

1275: βασιλεύοντος δὲ Μιχαὴλ μεγάλου βασιλέως καὶ αὐτοκράτορος Ῥωμαίων τοῦ Παλαιολόγου.
Moskau, Hist. Mus., Syn. 18 Vlad. Tetraevangelium. – Mönch Meletios (VG 300) aus Berroia für Alypios, Oikonomos des Georgios-Klosters τοῦ Μαύρου. Cereteli-Sobolevski (s. zu 1072), I, Taf. 25. Vgl. Treu (s. zu 1067), S. 247.

1276, 14. März: ἐπὶ τῆς βασιλείας τῶν εὐσεβεστάτων καὶ πιστοτάτων καὶ ἐκ θεοῦ ἐστεμμένων μεγάλων βασιλέων ἡμῶν τοῦ τε κυροῦ Μιχαὴλ Δούκα Ἀγγέλου Κομνηνοῦ τοῦ Παλαιολόγου καὶ νέου Κωνσταντίνου καὶ Θεοδώρας τῆς εὐσεβεστάτης Αὐγούστης καὶ τοῦ κυροῦ Ἀνδρονίκου Κομνηνοῦ τοῦ Παλαιολόγου καὶ Ἄννης τῆς εὐσεβεστάτης Αὐγούστης.

---

[9] Vgl. Vat. 1899, geschrieben von Theodora Palaiologina Rhaulaina, Nichte Kaiser Michaels VIII. und unter ihm, Turyn (s. zu 1203), S. 63–65. Keine Kaisernotierung, die Schreiberin gibt nur in Versen ihre Herkunft an.

Paris, Nat. bibl. 1115. Theologica. – Leon Kinnamos (VG 261), für die kaiserliche Bibliothek. H. Omont, Fac-similés des manuscrits grecs datés de la Bibliothèque nationale du IXe au XIVe siècle, Paris 1891, Taf. 62. Montfaucon (s. zu 964), S. 65f.

1280: ἐπὶ βασιλείας κυροῦ Μιχαὴλ τοῦ Παλαιολόγου.
Rom, Vat. 644. Theophylaktos. – Theodoros Hagiopetrites (VG 136) für Kyrillos. Turyn (s. zu 1203), S. 57, Taf. 169.

1281, 19. Dez.: ἐπὶ τῆς βασιλείας τῶν κραταιῶν καὶ ἁγίων μεγάλων βασιλέων (. . . 3 Zeilen getilgt . . .) κῦρ Ἀνδρονίκου μεγάλου βασιλέως καὶ τοῦ περιποθήτου αὐτοῦ υἱοῦ κῦρ Μιχαὴλ τῷ θεοστέπτῳ.
Meteora, Metamorph. 502. Evangelium. – Nikolaos, ἱκέτης τοῦ παντ-ευγενεστάτου Κομνηνοῦ κῦρ Πέτρου τοῦ Ῥοντακηνοῦ, für Priester Nikolaos τοῦ Κοστομήρει. Bees (s. zu 1089), S. 506 (Facs.).

1281: ἐπὶ βασιλείας μεγάλου βασιλέως καὶ αὐτοκράτορος Ῥωμαίων (Name des Kaisers fehlt).
(olim) Thessalonike, Blatadon-Kloster 1 (olim 66). Evangelium. – Mönch Nikolaos (VG 365). Eustratiades (Rich. 752), Γρηγόριος ὁ Παλαμᾶς 2, (1918) 442. Vgl. Papageorgiu (Rich. 753), B. Z. 8 (1899) 403.

Andronikos II Palaiologos (11. 12. 1282–24. 5. 1328). Mitherrscher Michael IX, bis 12. 10. 1320; Andronikos III, ab Juni 1321

1285: ἐπὶ τῆς βασιλείας τοῦ εὐσεβεστάτου βασιλέως ἡμῶν κυροῦ Ἀνδρονίκου Κομνηνοῦ Ἀγγέλου Δούκα τοῦ Παλαιολόγου und Patriarch Gregorios Kyprios und Abt Ignatios im Michaelskloster.
Moskau, Hist. Mus., Syn. 189 Vlad. Klimax. – Mönch Theodosios (VG 132) für Mönch Joseph im Michaelskloster (Palästina). Cereteli-Sobolevski (s. zu 1072) I, Taf. 27.

1286, 18. Sept. (?): ἐπὶ τῆς βασιλείας τῶν θεοστεφῶν βασιλέων ἡμῶν Ἀνδρονίκου τοῦ Παλαιολόγου καὶ Εἰρήνης καὶ τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ Μιχαήλ.
Rom, Vat. 641. Theophylaktos. – Mönch Gerasimos (VG 67). Widerspruch zwischen Monats- und Wochentag. Turyn (s. zu 1203), S. 70, Taf. 172.

1287, 28. Mai: βασιλ. + οντοῦ (sic) δὲ τῶν καθήσθη (sic) πανευτυχεστάτων βασιλέων . . . (unleserlich) Ἀνδρονίκου Κομνηνοῦ τοῦ Παλαιολόγου καὶ Εἰρήνης τῆς εὐσεβεστάτης τῆς Αὐγούστης.
Athos, Vatopedi 852 (olim 656). Praxapostolos. – Vorleser Alexios VG 14). D. Serruys (s. zu 1263), S. 67–68. (Zu lesen vielleicht: βασιλευόντων . . . καθ' ἡμᾶς.)

1292, Mai: βασιλεύοντος κυροῦ Ἀνδρονίκου αὐτοκράτορος Ῥωμαίων τοῦ Παλαιολόγου und Patriarch Athanasios (so fol. 230^r) bzw. βασιλεύοντος τοῦ εὐσεβοῦς καὶ φιλοχρίστου βασιλέως κυροῦ Ἀνδρονίκου υἱοῦ τοῦ Παλαιολόγου (so fol. 192^r).
Athen, Byzant. Mus. 155. Neues Testament. – Mönch Theodosios ὁ Κήνσος (VG 131) im Marienkloster ἐν Κινσταίνῃ. Pallas (Rich. 159),

S. 34–35. (Früher in Serres, Prodromos-Kloster 70 bzw. Perg. III, 6, s. Soden (Rich. 22) I, S. 191, vgl. Papageorgiu (Rich. 763), B. Z. 3 (1894) 322.

1296, 1. Juni: Erdbeben in Konstantinopel ἐπὶ τῆς βασιλείας Ἀνδρονίκου τοῦ εὐσεβεστάτου βασιλέως Κομνηνοῦ τοῦ Παλαιολόγου καὶ Μιχαὴλ τοῦ εὐσεβεστάτου βασιλέως καὶ υἱοῦ αὐτοῦ.

Rom, Vat. 191, Notiz fol. 319^{v} von der Hand des Revisors, etwa gleichzeitig mit dem Schreiber. Turyn (s. zu 1203), S. 92, Taf. 54.

1297, Mai: ἐπὶ τῆς βασιλείας τῶν εὐσεβεστάτων καὶ ἐκ θεοῦ ἐστεμμένων μεγάλων βασιλέων Ἀνδρονίκου Κομνηνοῦ τοῦ Παλαιολόγου καὶ Εἰρήνης τῆς εὐσεβεστάτης Αὐγούστης.

Meteora, Metamorph. 291. Sticherarion. – Ohne Schreibernamen. Bees (s. zu 1089), S. 308 (Facs.).

1297 (?), 15. Juli: (Verse:) Ῥωμαίων δὲ κρατοῦν σκῆπτρα τῆς βασιλείας | τῶν πανευσεβεστάτων μεγάλων βασιλέων, | τῶν αὐτοκρατόρων Ἀνδρονίκου μεγάλου, | τῆς εὐσεβεστάτης Εἰρήνης τῆς Αὐγούστης.

Athos, Pantokrator 29. Evangelium. – Konstantinos ἐκ τοῦ Μοραίου (VG 246–247) für Michael Kephalas aus der Familie der Komnenen (Κομνηνοφυεῖ). Lampros (Rich. 184) I, S. 96, Nr. 1063. (Widerspruch zwischen Jahr und Indiktion.)

1298, 12. Dez.: βασιλεύοντος τοῦ εὐσεβεστάτου κυροῦ Ἀνδρονίκου καὶ Εἰρήνης καὶ τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ τοῦ εὐσεβεστάτου κυροῦ Μιχαὴλ τῶν Παλαιολόγων καὶ Μαρίας Αὐγούστης.

Olim Smyrna (Izmir), Johanneskirche. Evangelium. – Mönch David (VG 100) für Metropolit Gerasimos von Philippopolis. O. Th. Wulf (Rich. 780), Izv. Russ. Arch. Inst. v K/pole 3 (1898) 203.

1303, 9. Juli: ἐπὶ τῆς βασιλείας Ἀνδρονίκου καὶ Εἰρήνης.

Leningrad, Staatl. Öff. Bibl. 546. Horologion. – Vorleser Theodoros Branas (VG 136). E. Granstrem, Vizantijskij Vremennik 27 (1967) 274, Nr. 515. (Vgl. Rich., Suppl. I, 485a.)

1303 (Juni/Juli): βασιλευόντων Ἀνδρονίκου τοῦ Παλαιολόγου καὶ τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ Μιχαὴλ τῶν εὐσεβῶν βασιλέων und Patriarch Athanasios.

Athos, Lavra 339. Bioi. – Mönch Manasses. Eustratiades (s. zu 1281), S. 374–375.

1303: (Verse:) αὐτοκρατοῦντος Ἀνδρονίκου πορφύρας γόνου χριστοφύλων ὥσπερ ἦν θέμις.

Athos, Vatopedi 944 (olim 742). Tetraevangelium. – Soden (Rich. 22), I, S. 201.

1307, März: τῶν εὐσεβῶν βασιλέων Ἀνδρονίκου καὶ Εἰρήνης Παλαιολόγων.

Athos, Vatopedi 935 (olim 733). Tetraevangelium. – Notiz von anderer Hand, s. Soden (Rich. 22), I, S. 200.

1310, 5. Mai: βασιλεύοντος Ῥωμαίοις Ἀνδρονίκου τοῦ Παλαιολόγου καὶ Μιχαὴλ τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ.

Rom, Vat. 7. Etymologica. – Ohne Schreibernamen. Turyn (s. zu 1203), S. 108, Taf. 185e.

1315, 20 (?). Aug.: ἐπὶ τῆς βασιλείας τῶν εὐσεβεστάτων καὶ φιλοχρίστων μεγάλων βασιλέων Ἀνδρονίκου καὶ Εἰρήνης καὶ Μιχαὴλ καὶ Μαρίας καὶ Ἀνδρονίκου βασιλέως.
Paris, Nat. bibl. 770. Hagiographica. – Priester und Tabularios Georgios Καλοσέπτου (?) (VG 77). Omont (s. zu 1276), S. 20. Montfaucon (s. zu 964), S. 68.

1320: ἐπὶ Ἀνδρονίκου βασιλέως Κομνηνοῦ τοῦ Παλαιολόγου.
Athos, Pantokrator 62. Tetraevangelium. – Ohne Schreibernamen. Lampros (Rich. 184), I, S. 99, Nr. 1096.

1321, 16. Mai: ἐπὶ βασιλείας τοῦ εὐσεβεστάτου καὶ φιλοχρίστου βασιλέως Ἀνδρονίκου τοῦ νέου, ὅταν ἐξῆλθεν ἀπὸ Ἀνδριανουπόλεως καὶ ἀπῆγεν κατὰ τοῦ πάππου αὐτοῦ εἰς τὴν Κωνσταντινούπολιν.
Mailand, Ambros. 289 (E 63 sup.). Tetraevangelium. – Priester Johannes ὁ Περδιεάρκ ( ) (VG 185: Περδικάρης) für Mönch Germanos. Martini-Bassi (Rich. 601), S. 319. NB.: Bezugnahme auf den Bürgerkrieg.

1323 (?), 1. März: ἐπὶ τῆς βασιλείας Κομνηνοῦ κυροῦ Ἀνδρονίκου τοῦ Παλαιολόγου, ταραττομένου μετὰ τοῦ ἐγγόνου αὐτοῦ κυροῦ Ἀνδρονίκου τοῦ Παλαιολόγου καὶ βασιλέως τῷ χρόνῳ ἐκείνῳ.
Escorial 284 (Y–IV–14). Paulos Aiginetes. – Mönch und Arzt Georgios (VG 82). Ch. Graux – A. Martin, Fac-similés de manuscrits grecs d'Espagne, Paris 1891, Textband S. 39f., Tafelband Taf. 5, Nr. 18. G. de Andrés, Catalogo de los códices griegos de la Real Biblioteca de El Escorial, II, Madrid 1965, S. 163. Widerspruch zwischen Datum und Wochentag.

1327: ἐπὶ τῆς βασιλείας τῶν εὐσεβεστάτων καὶ φιλοχρίστων βασιλέων ἡμῶν τῶν Παλαιολόγων.
Paris, Nat. bibl. 564. Gregor v. Nazianz. – Ohne Schreibernamen. Montfaucon (s. zu 964), S. 69. Omont (s. zu 1276), S. 21. NB.: Ohne Kaisernamen, wohl wegen des Bürgerkrieges.

(vor 1310), 29. Aug.: βασιλεύοντος κυροῦ Ἀνδρονίκου Κομνηνοῦ τοῦ Παλαιολόγου καὶ [τοῦ υἱοῦ αὐ- ? Tr]του Μιχαήλ.
Birmingham, Selly Oak Colleges, Braithwaite MS 2. Tetraevangelium. – Johannes Πιγαητε (VG 185). Vgl. Soden (Rich. 22), I, S. 195. Wortlaut nicht publiziert, mitgeteilt von J. N. Birdsall, 1. 7. 1968. Die Datierung auf Sonnabend, 29. August, paßt zu 1282, 1293, 1299, 1304, 1310.

Andronikos III Palaiologos (24. 5. 1328–15. 6. 1341)

1334, 16. Febr.: βασιλεύοντος τοῦ εὐσεβοῦς βασιλέως ἡμῶν Ἀνδρονίκου τοῦ νέου καὶ Ἄννης.
Sinai 432. Monastica. – Mönch Gabriel Hagiosabbites (VG 61) in Kypros, unter Abt Ioannikios. Beneševič (Rich. 769), I, S. 230. NB.: Kypros damals unter lateinischer Herrschaft.

1337: βασιλεύοντος τοῦ κραταιοῦ καὶ ἁγίου ἡμῶν αὐτοκράτορος βασιλέως Ἀνδρονίκου τοῦ Παλαιολόγου.
Ferrara, Bibl. com. 155. Theokrit etc. – Schreibername getilgt (vgl. Demetrios Pyrules, VG 105). Martini (Rich. 75), I 2, S. 345.
1338: βασιλεύοντος τοῦ κρατεροῦ καὶ ἁγίου ἡμῶν αὐθέντου καὶ βασιλέως Ἀνδρονίκου τοῦ Παλαιολόγου.
Venedig, Marc. 430. Hermogenes. – Demetrios (VG 108). Zanetti-Bongiovanni (Rich. 844), S. 210.

Johannes V Palaiologos (15. 6. 1341–1354. Jan. 1355–12. 8. 1376. 1. 7. 1379–16. 2. 1391)
Johannes VI Kantakuzenos (8. 2. 1347 bis Jan. 1355, dankt ab, als Mönch Joasaph, † 15. 6. 1383)
1348, 21. Juni: ἐπὶ τῆς βασιλείας Ἰω[άννου τοῦ Παλαιολόγου] καὶ Ἰωάννου τοῦ Καντακουζηνοῦ.
Paris, Nat. bibl. 244. Dionysios Areopagites. Schreibername getilgt (. . . τοῦ πολίτου). Omont (s. zu 1276), S. 21.
1360, 15. Juli: ἐν ᾧ μηνὶ δὴ γέγονε καὶ ἡ ἅλωσις τῆς μεγάλης πόλεως Ἡρακλείας τῆς εἰς τὸν Πόντον ὑπὸ τῶν Μουσουλμάνων ἐπὶ τῆς βασιλείας Ἰωάννου τοῦ Παλαιολόγου.
Istanbul, Patr., Panhag. 1. Panegyrikon. – Mönch Jakobos (VG 156) für Nonne Eirenarchia, gestiftet für Basileios-Kloster (Konstantinopel), später an das Prodromos-Kloster vor Sozopolis. Papadopulos-Kerameus (Rich. 409), Viz. Vrem. 7 (1900) 670.
1367 (?), 9. März: ὁπότε ὁ εὐσεβέστατος κράτιστος ἅγιος ἡμῶν αὐθέντης καὶ βασιλεὺς ὁ χαριτώνυμος Παλαιολόγος ἀπεδήμει διὰ τὸ λαβεῖν συμμαχίαν ὑπὲρ τῶν Χριστιανῶν ἐν τῇ τῶν . . . τ.ρων χώρᾳ und Patriarch Philotheos.
Athos, Kutlumus. 316. Menaion. – Mönch Dionysios (VG 110 u. Anm. 3) im Pantokrator-Kloster. Lampros (Rich. 184), I, S. 310, Nr. 3389. NB.: Jahr 1368, aber Wochentag und Indiktion stimmen zu 1367. Gemeint die Ungarnreise Johannes' V 1366.
Für Johannes VI – Joasaph geschrieben:
1366, 24. Nov.: δι' ἐξόδου τοῦ εὐσεβεστάτου καὶ φιλοχρίστου βασιλέως ἡμῶν Ἰωάσαφ τοῦ Καντακουζηνοῦ.
Florenz, Laurent. 80, 3. Aristoteles-Paraphrase. – Ohne Schreibernamen. Bandini (Rich. 349), III, Sp. 174. (Kopiert s. XVI: Mailand, Ambros. I 95 sup., s. Martini-Bassi (Rich. 601), I, S. 562.)
1368, März: Auf Veranlassung τοῦ ἁγίου ἡμῶν αὐθέντου καὶ βασιλέως κυροῦ Ἰωάσαφ τοῦ Καντακουζηνοῦ.
Paris, Nat. bibl. 909. Theodoros Graptos. – Ohne Schreibernamen. Montfaucon (s. zu 964), S. 72. Omont (s. zu 1276), S. 21.
1386: διὰ συνδρομῆς καὶ ἐξόδου βασιλέως, τοῦ ὡς ἀληθῶς ἐν μοναχοῖς ὁσιωτάτου κυροῦ Ἰωάσαφ· . . . ὁπόταν τῇ τοῦ θεοῦ παραχωρήσει καὶ οἱ Ἀγαρηνοὶ οὐ μόνον τῆς πόλεως Βεροίας ἀλλὰ καὶ παρὰ μικρὸν τῆς ὑφηλίου γεγόνασι κύριοι.

Meteora, Metamorph. 555. Apostolos. – Priester Thomas ὁ Ξηρός, Chartophylax des Bistums Trikkala, für Meteora. Bees (s. zu 1089), S. 568 (Facs.). NB.: Auftraggeber damals schon verstorben.

(vor 1374?): κατὰ πρόσταξιν τοῦ κῦρ αὐτοκράτορος τοῦ Καντακουζηνοῦ.

Kalabryta, Megaspileon 43 (verbrannt). Thomas Aquinas graece. – Manuel Tzykandyles (VG 281f.: Hss. dat. von 1358 bis 1374). Bees (Rich. 452), S. 46. NB.: Manuel Tzykandyles schrieb Sept. 1369 den Parisinus 1241 mit Opera des Kaisers, doch ohne Bestellerangabe, Omont (s. zu 1276), Taf. 93.

Manuel II Palaiologos (nach 16. 2. 1391–21. 7. 1425). Mitherrscher Johannes VII (Dez. 1399–13. 9. 1402), Johannes VIII (ab 19. 1. 1421)

1402, 5. Sept.: Handschrift gekauft ἐπὶ τῆς βασιλείας τῶν εὐσεβεστάτων αὐτοκρατόρων ἡμῶν κυροῦ Μανουὴλ τοῦ Παλαιολόγου καὶ κυροῦ Ἰωάννου τοῦ Παλαιολόγου und Patriarch Matthaios.

Vat. 742, s. XI. Gnomologion etc. – Käufer Johannes Chortasmenos (vgl. VG 203). Devreesse (Rich. 721), S. 257.

1404, Aug.: Handschrift gestiftet ἐπὶ τῆς βασιλείας τῶν εὐσεβεστάτων ἡμῶν βασιλέων Ἰωάννου καὶ Εἰρήνης τῶν Παλαιολόγων.

Athos, Esphigmenu 91. Klimax. – Stifter Mönch Daniel ὁ Τυφλός (VG 98, als Schreiber) vom Akapniu-Kloster (Thessalonike). Lampros (Rich. 184), I, S. 181, Nr. 2104. Jahr oder Kaiserangabe unrichtig?

1408, 31. Aug.: βασιλεύοντος τοῦ εὐσεβεστάτου καὶ φιλοχρίστου βασιλέως ἡμῶν κῦρ Μανουὴλ τοῦ Παλαιολόγου καὶ αὐτοκράτορος Ῥωμαίων.

Meteora, Metamorph. 84. Apostolos. – Grammatikos und Vorleser Theophylaktos. Bees (s. zu 1089), S. 114 (Facs. S. 113).

1408: Handschrift gestiftet nach Paris παρὰ τοῦ ὑψηλοτάτου βασιλέως καὶ αὐτοκράτορος Ῥωμαίων κυροῦ Μανουὴλ τοῦ Παλαιολόγου.

Paris, Louvre, Ivoires A 53.[10] Dionysios Areopagites, s. XI. – Signiert von Manuel Chrysoloras (VG 282–283). H. Omont, Mélanges Graux, Paris 1884, S. 318 (vgl. F. Dölger, Regesten V, Nr. 3319, Frühjahr 1408.)

1413 bzw. 1415: Notiz eines Scholiasten ἐπὶ βασιλέως Μανουὴλ αὐτοκράτορος.

Vat. Urb. 64, s. X/XI. – Stornajolo (Rich. 739), S. 73. Differierende Datierung nach Welt- und christlicher Ära.

1421: unter Manuel und Helena.

Sinai 333. Ephrem. – Mönch Metrophanes (VG 302). Gardthausen (Rich. 767), S. 71. Wortlaut nicht publiziert.

nach 1421: ἐπὶ τῆς βασιλείας τοῦ κραταιοῦ καὶ ἁγίου ἡμῶν κῦρ Μανουὴλ τοῦ Παλαιολόγου καὶ γέροντος· καὶ υἱοῦ αὐτοῦ, κῦρ Ἰωάννου τοῦ Παλαιολόγου und Patriarch Theophilos von Jerusalem.

---

[10] Signatur nach B. Hemmerdinger, Συρμαιογραφεῖν, Byzantion 37 (1967) 77f. H. vergleicht ein anderes politisches Geschenk an Saint-Denis, 6 Jahrhunderte früher: Parisinus 437 (ebenfalls Dionysios Areopagites), 827 von Michael II. (820–829) an Ludwig den Frommen.

Jerusalem, Patr., Saba 189. Menaion. – Priester 'Ράκυ (VG 392) in Jerusalem für den ehem. Patriarchen Dorotheos. Papadopulos-Kerameus (Rich. 444), II, S. 300.

Johannes VIII Palaiologos (21. 7. 1425–31. 10. 1448)

1431, 10. Nov.: ἐπὶ τῆς βασιλείας τῶν πανευσεβεστάτων βασιλέων καὶ αὐτοκρατόρων 'Ρωμαίων 'Ιωάννου καὶ Μαρίας τῶν Παλαιολόγων.
Paris, Nat. bibl., Coislin. 38. Triodion etc. – Priesterdiakon Dionysios (VG 111) für Mönch Meletios, in der Großen Laura auf dem Athos. Montfaucon (Rich. 668), S. 113.

1438: εἰς τὴν βασιλείαν 'Ιωάννου τοῦ Παλαιολόγου καὶ αὐτοκράτορος 'Ρωμαίων, dazu noch βασιλεύοντος 'Ισμαηλίτου βασιλεύοντος ἀσεβεστάτου 'Αμουρατου (= Murad II, 1421–1451) τοῦ ἔτους οὗ ἐκαταλύθη ἡ Σερβία μετὰ τὸν πενθερὸν αὐτ' 'τΓιούργκη ἐκ χώρας Βαρδίων.
Athos, Karakallu 228. Varia. – Priester Radinos (VG 391). Lampros (Rich. 184), I, S. 148, Nr. 1741.

Konstantinos XII Palaiologos (31. 10. 1448–29. 5. 1453)

1450, 25. Aug.: Spätere Kauf- und Bindenotiz βασιλεύοντος κυρίου Κωνσταντίνου τοῦ εὐσεβεστάτου.
Wien, Nat. bibl., Theol. 33, s. XIII, Menaion. – Lambecius (Rich. 862), V, S. 268. Bick (Rich. 865), S. 105 (Notiz jetzt verloren).

Anhang: Byzantinische Teilstaaten

Trapezunt

Manuel I (1238–1263)

1253 (?), 17. Jan.: ἐπὶ Μανουὴλ βασιλέως καὶ αὐτοκράτορος 'Ρωμαίων.
Wien, Nat. bibl., Theol. 162. Dionysios Areopagites. – Johannes, Diakon des Bischofs von Methymna (VG 179). Lake V, Nr. 208, Taf. 359. Herkömmlich bei nur erschlossener Jahreszahl unter den byzantinischen Kaisern Manuel I (so Montfaucon, Bick) oder Manuel II (so Lake) angesetzt. Neue Datierung nach Helene D. Kakulide, Τὸ βιβλιογραφικὸ σημείωμα τοῦ κωδ. Palat. Theol. Gr. 162, 'Ελληνικά 16 (1958/59), 232–236. (Zustimmend J. Irigoin, Lustrum 7 [1962] 74, Nr. 252.)

Alexios II (1297–1330)

1301, Dez.: ἐπὶ τῆς βασ[ιλείας] τοῦ ἐκ θεοῦ προλάμποντος κυροῦ 'Αλεξίου τοῦ Μ[εγάλου Κο]μνηνοῦ.
Vat. 1743 (Palimpsest). Andreas v. Kreta zur Apokalypse. – Mönch (?) Basileios (VG 58, Anm. 3). Turyn (s. zu 1203), Taf. 184 bc, S. 102.

1311: βασιλεύοντος κῦρ 'Αλεξίου τοῦ μεγάλου Κομνηνοῦ.
Athos, Esphigmenu 27. Tetraevangelium. – Priester Theodoros (VG 141) für Priestermönch Barnabas 'Ογωνικά. Lampros (Rich. 184), I, S. 174, Nr. 2040.

Thessalonike

Manuel (Angelos Dukas Komnenos) (1230–1237/8)
1235, 22. Juni: βασιλεύοντος Μανουὴλ τοῦ Κομνηνοῦ.
Moskau, Lenin-Bibl. Gr. 58. Theotokarion. – Besteller (?) Gerasimos (VG 67). Cereteli-Sobolevski (s. zu 1072), I, Taf. 23.

Despoten von Morea

Manuel Kantakuzenos (1348–1380)
1372, 4. Sept.: Besteller der Handschrift: θείῳ καὶ προσκυνητῷ ὁρισμῷ τοῦ θεοπροβλήτου, θεοστεφοῦς, πανευτυχοῦς καὶ πανυψηλοτάτου δεσπότου τῶν Ῥωμαίων κυροῦ Μανουὴλ τοῦ Καντακουζηνοῦ.
Vat. 127. Thukydides. – Manuel Tzykandyles (vgl. VG 281) und Priestermönch Markianos (vgl. VG 288f.). Turyn (s. zu 1203), Taf. 201b, S. 165f.

Theodor II, Konstantin XI, Thomas
1422, 15. Dez.: ὑπὸ τῶν εὐσεβῶν δεσποτῶν καὶ αὐτοκρατόρων Ῥωμαίων τῶν Παλαιολόγων κυρίου Θεοδώρου καὶ κυρίου Κωνσταντίνου καὶ κυρίου Θωμᾶ.
Rom, Angelic. 59 (B. 5. 14). Triodion. – Johannes Priester Καριανητ' (VG 173). Franchi de'Cavalieri – Mucchio (Rich. 743), S. 110.

Fragen wir nach Sinn und Zweck der Kaiserangaben, so erledigt ein Blick auf das gesammelte Material eine Antwort von selbst, die zunächst naheliegt: daß die Nennung des regierenden Kaisers als chronologische Bestimmung aufzufassen sei.[11]

Die Datierung nach Jahresbeamten ist antiker Brauch. Er setzt sich in der Kaiserzeit und noch in frühbyzantinischer Zeit fort mit der Datierung nach dem Kaiser, wobei natürlich sein Regierungsjahr (bzw. tribunicia potestas, Konsulatsjahr) angegeben sein muß. In der hochbyzantinischen Zeit herrscht dagegen die Datierung nach der Weltära, die dem alten System, aber auch den zahlreichen hellenistischen und spätantiken Lokalären offenkundig überlegen war[12] und die erst im 16. und 17. Jahrhundert allmählich durch die lateinische Zählung unserer heutigen Ära verdrängt wird.[13] Für eine Datierung nach Kaisern bestand also gar kein Bedarf. Sie wäre auch nur sinnvoll bei konsequenter Angabe des Regierungsjahrs.

---

[11] So V. Gardthausen, Griechische Paläographie II², Leipzig 1913, S. 431. Ähnlich B. Granić, Der Inhalt der Subscriptionen in den datierten griechischen Handschriften des 11., 12. und 13. Jahrhunderts, Byzantion 1 (1924) 256; R. Devreesse, Introduction à l'étude des manuscrits grecs, Paris 1954, S. 53.

[12] Eine Ära „seit Erschaffung der Welt" ist die einzige wirklich logische. Das Ausgangsjahr 5508 v. Chr. wäre auch heute noch praktisch, da alle bisher historisch faßbaren Daten danach liegen.

[13] Das ist schön zu beobachten an den datierten Athos-Handschriften bei Lampros (Rich. 184), wo ca. ab 1650 die christliche Ära zu überwiegen beginnt.

Dieses wird aber nur ganz vereinzelt genannt (1066. 1113. 1116. 1133)[14] und erklärt sich in drei von vier Fällen hinreichend damit, daß die lange Herrschaftsdauer hervorgehoben werden sollte.

Hinzu kommt folgendes Argument. Nur ein geringer Prozentsatz aller griechischen Handschriften enthält überhaupt eine Schreibernotiz, und im Unterschied zu lateinischen wie zu orientalischen (koptischen, syrischen, armenischen) Schreibern ist der griechische Schreiber des Mittelalters gewöhnlich recht wortkarg. Doch gehört die Datierung, und zwar nach der Weltära, zum normalen Inhalt der Subscriptionen. Dagegen sind zusätzliche Angaben desto spärlicher, je genauer sie sind. Recht oft erscheint noch Monat und Tag, seltener der Wochentag, noch seltener auch die Stunde der Fertigstellung. Ebenso ist es eine kleine Minderheit, die andere zusätzliche Nachrichten bringt: dazu gehört dann der Ort, etwa das Kloster, dessen Abt auch manchmal genannt wird. Häufig ist nur die Nennung des Bestellers oder Auftraggebers, der bei Mönchen oft genug eben der Abt ist. Es fällt nun auf, daß der Kaiser gewöhnlich nur in solchen Kolophonen genannt wird, die auch sonst mehr oder weniger ausführlich sind. Die Nennung erfolgt also nicht zum Zwecke der Datierung, sondern zusätzlich zur Datierung und zu sonstigen Angaben, wie sie oben z. T. und in aller Knappheit angedeutet sind.

Ist so die Kaisernennung viel zu selten, um zur Datierung dienen zu können, so ist sie anderseits, wo sie vorkommt, in der Regel mit zusätzlichen Attributen versehen, die bei einer bloßen Datierung nicht nötig wären. So hat nur eine Minderheit die schlichte Angabe „unter Kaiser N. N." (so 914, 975, vgl. 1027, 1033). Zumindest tritt noch der Beiname, der Titel „Herr" oder – wo er zutrifft – „Porphyrogennetos" hinzu. Gewöhnlich aber sind ausschmückende Ehrentitel hinzugefügt. Dabei überwiegen die religiösen. Am gängigsten ist „der allerfrömmste" (31×), wie auch die Kaiserin tituliert wird, bzw. „der fromme" (8×), gefolgt von „der christusliebende" (21×), was schon die ältesten Belege von 895 und 905 bieten. Auch der „heilige" und „der rechtgläubige" erscheinen öfters, seltener „der gläubigste"[15], vereinzelt sonstige Attribute.[16] Die religiöse Weihe des Kaisertums drückt sich aus in der Wendung „von Gott gekrönt".[17]

---

[14] Vgl. die Familienchronik in Jerus., Patr. 53 (a. 1054, aus Konstantinopel), Papadopulos-Kerameus (Rich. 444), I, S. 131, mit der Eintragung vom 20. Febr. 1192 τῷ ἑβδόμῳ ἔτει τῆς βασιλείας Ἰσαακίου αὐτοκράτορος τοῦ Ἀγγέλου. (Ohne Jahresangabe s. 26. Nov. 1189 ἐπὶ τῆς βασιλείας Ἰσαακίου αὐτοκράτορος τοῦ Ἀγγέλου.)

[15] εὐσεβέστατος, εὐσεβής, φιλόχριστος; ἅγιος 955, 1072, 1281, 1337, 1338, 1367, 1368, nach 1421; ὀρθόδοξος 905, 1042, 1167 (2×), 1198, vgl. ἐν ὀρθοδοξίᾳ διαλάμπων 1064; πιστότατος 1068, 1260, 1276.

[16] χριστιανικώτατος 1167 (westlicher Einfluß?); πανευσεβέστατος poetisch (1297) und spät (1431); ὁσιώτατος 1386 bezeichnet den Mönchskaiser Joasaph.

[17] ἐκ θεοῦ ἐστεμμένος 1020, 1162, 1263, 1276, 1297; θεόστεπτος 1042, 1049, 1281; θεοστεφής 1286, vgl. Anh. 1372; ebenda 1301 ἐκ θεοῦ προλάμπων und 1372 θεοπρόβλητος; s. auch 905 θεοσυνέργητος.

Allgemein rühmende Bezeichnungen sind nicht so häufig. An der Spitze steht „der Große" (15 ×), gefolgt von „der Mächtige",[18] während andere Formen jeweils nur vereinzelt auftauchen.[19] Als Neubegründer des Reiches nach der Lateinerherrschaft ist Michael VIII der „neue Konstantinos" (1270, 1276). Bei all dem fällt auf, daß die eigentliche amtliche Titulatur gemieden wird.[20]

Neben dem Kaiser wird gern die Kaiserin genannt,[21] dazu gegebenenfalls der Mitregent und Thronfolger,[22] ebenfalls mit rühmenden Attributen. Gelegentlich schließt sich die Nennung des Patriarchen an,[23] der aber umgekehrt nicht ohne den Kaiser zu erscheinen pflegt.

So dienen die Notizen zwar nicht der Datierung, aber einer allgemeinen „zeitgeschichtlichen" Einordnung. Der Schreiber dokumentiert seine Loyalität gegenüber dem christlichen Herrscher oder Herrscherhaus, das seinerseits das christliche Reich repräsentiert.[24] Das ist auffällig besonders bei Handschriften, die außerhalb der schrumpfenden Grenzen des byzantinischen Reiches geschrieben sind und doch „unseren Kaiser" nennen (1334: Kypros, nach 1421: Jerusalem). Damit beweist die Kaisernotiz also auch nicht, daß eine Handschrift im direkten Machtbereich des Herrschers entstanden wäre.[25]

In der Regel wird das freilich der Fall sein. So sind manche Handschriften nachweislich in Konstantinopel entstanden, im Euergetis-Kloster (1064, 1065), im Prodromos-Petra-Kloster (1072, 1127, 1136) – jeweils im Auftrage eines Abtes –, im Chora-Kloster (1089), in der Hagia Sophia

---

[18] μέγας; κραταιός 1042, 1072, 1128, 1281, 1337, nach 1421; vgl. κρατερός 1338 und Superlative 1103, 1367.

[19] ἀνδρικώτατος 1162; ἀοίδιμος 1144; ἐνδοξότατος 1167; εὐτυχέστατος 1162 (εὐτυχής 1063 für den Cäsar) bzw. πανευτυχέστατος 1287 (Positiv: Anh. 1372); σεβαστός 1084; ὑψηλότατος 1408, amtl. (vgl. παν- Anh. 1372). Der Prinz ist περιπόθητος 1281 (vgl. 1167), des verewigten Vaters wird mit ἀείμνηστος gedacht 895, 939.

[20] Sie tritt 1128 in den Bildbeischriften auf und 1269 in der Dedikation: nur hier πιστός.

[21] Besonders natürlich Zoe und Theodora: 1034, 1035, 1039 (2 ×), 1042, 1046, 1048, 1049, 1055 (Theodora allein). Weiter 1061, 1062, 1065, 1068, 1089, 1113, 1128, 1133 (2 ×), nach 1161, 1171, 1177, 1180, 1181, 1193, 1203, nach 1244, 1268, 1270, 1276, 1286, 1287, 1297 (2 ×), 1298, 1303, 1307, 1315, 1334, 1404, 1421, 1431.

[22] 905, 939, 985, 1003, 1012, 1015, 1020, v. 1025, 1063, 1103, 1276, 1281, 1315, 1348, 1402 Mitkaiser. 1061, 1068, 1180, 1281, 1286, 1296, 1298, 1303, 1310, vor 1310, nach 1421 Söhne bezeichnet. 895, 939, 1055 Vater bezeichnet.

[23] Patriarch: 939, 1046, 1049, vor 1055, 1055, 1059, 1063, 1065, 1087, 1092, 1107, 1133, 1137, 1155, 1167, 1180, nach 1244, 1263, 1285, 1292, 1303, 1367, 1402.

[24] Der übliche Titel ist αὐτοκράτωρ, während βασιλεύς vorwiegend zur Einleitung der Formel dient, die meist ἐπὶ (τῆς) βασιλείας, sodann βασιλεύοντος (-όντων), seltener ἐπὶ βασιλέως (-λέων) lautet. Selten ist ἐπὶ ἄνακτος (975, 1037, 1039, vgl. nach 1244) und das neutralere „in den Tagen" (1015, 1078, 1169, 1263), „in der Zeit" (nach 1244). Selten ist auch δεσπότης (966, 1042; natürlich aber Morea Anh. 1372, 1422), spät αὐθέντης (1338, 1367, 1368). Ungefähr gleich häufig heißt es „Kaiser der Rhomäer" (27 ×) und „unser Kaiser" (25 ×).

[25] Gegen Gardthausen, a. O.

(1144). Daß einige am Hofe geschriebene Handschriften besonders reiche Formeln aufweisen, verwundert nicht. Genau genommen gehören einzelne der obigen Belege nicht mehr in unsere Kategorie, denn wenn Handschriften im Auftrage des Kaisers geschrieben (1072, 1162)[26] oder dediziert werden (1269, 1408), bzw. wenn der Schreiber (966, 1042) oder Besteller (955, 1128) als Höfling des Kaisers charakterisiert wird, so ist die Nennung des Kaisers impliziert und nicht weiter auffällig. Wir haben aber solche Grenzfälle doch mit aufgenommen, soweit ihr Charakter durch die Notizen zum Ausdruck kommt,[27] um das Bild abzurunden. Ebenso sind auch einige Kaisernotizen sekundärer Art verzeichnet, die nicht zu den originalen Schreibernotizen gehören, aber doch mit ihnen vergleichbar sind.[28]

Woher stammt die Nennung des Kaisers im Kolophon? Die Antwort wird erschwert dadurch, daß unsere Handschriften erst in hochbyzantinischer Zeit einsetzen, so daß die Verbindungslinie zur Spätantike fehlt. Die spätantike Kaiserdatierung ist gewiß als Anregung von Bedeutung gewesen, auch wenn sich die Funktion der Notiz gewandelt hat. Zwei weitere Anregungen oder zumindest Analogien ergeben sich aus den Handschriften selbst.

Die erste sind Bauinschriften (s. zu 1169). Mehr als die Handschrift ist ein Bauwerk, etwa eine Kirche, eine öffentliche Angelegenheit, der Stifter oft ein Magnat, die Dedikationsinschrift der feierliche Platz, wo auch der kaiserliche Schirmherr zu nennen ist.[29] Aber auch der Schreiber einer Handschrift betrachtet sein vollendetes Werk, so viel bescheidener es ist, mit ähnlichem Stolz wie der Architekt sein Gebäude, und er gibt daher seiner „Bauinschrift" durch die Nennung des Kaisers Gewicht.

---

[26] Ein Sonderfall sind die für den kaiserlichen Mönch Joasaph geschriebenen Handschriften 1366, 1368, 1386.

[27] 1128 als ein Beispiel für Bildbeischriften. Es gibt natürlich noch viele Handschriften, besonders Prunkhandschriften, die auf Bestellung von Kaisern geschrieben sind. Vgl. z. B. zu Vat. 1613 und Venet. Marc. 17: S. Der Nersessian, Remarks on the Date of the Menologion and the Psalter written for Basil II, Byzantion 15 (1940/41) 104–125. Daß solche Zueignungen übertragbar waren, zeigt Paris. Coisl. 79 (Chrysostomos), mit Miniaturen des Nikephoros Botaneiates (Νικηφόρος ἐν Χριστῷ τῷ θεῷ πιστὸς βασιλεὺς αὐτοκράτωρ Ῥωμαίων ὁ Βοτανειάτης) und der Kaiserin Maria. Die Handschrift war ursprünglich für einen früheren Herrscher geschrieben, die Bilder sind ersetzt, die allgemein passenden Widmungsverse beibehalten. Vgl. Montfaucon (Rich. 668), S. 133–137, m. 4 Taf. Die älteste mir bekannte für eine Kaiserin geschriebene Handschrift ist Paris. 510 (Gregor v. Nazianz), für Eudokia, die Gemahlin Basileios' I. (867–886). Die Miniaturen zeigen Εὐδοκία Αὔγουστα zwischen Ἀλέξανδρος δεσπότης und Λέων δεσπότης sowie Βασίλειος δεσπότης zwischen Elias und Gabriel, jeweils mit Widmungsversen. Vgl. Montfaucon (s. zu 964), S. 42 u. 250f.

[28] 964, 1049 (Restaurierung), 1296 (Erdbeben), 1307, 1402 (Kauf), 1404 (Stiftung), 1450 (Kauf).

[29] Eine weitere Bauinschrift, die aber deutlich als solche gekennzeichnet ist, ist kopiert in Meteora, Metam. 141, f. 272v (vgl. Bees – s. zu 1089 – S. 161). Die Theotokos-Kirche Βητομᾶς wurde von Konstantinos Tarchaneiotes und seiner Gattin Zoe gestiftet Okt. 1161 ἐπὶ βασιλείας Μανουὴλ τοῦ Πορφυρογεννήτου καὶ αὐγουστοκράτορος Ῥωμαίων τοῦ Κομνηνοῦ und Patriarch Lukas.

Die zweite Analogie hatte der Schreibermönch im täglichen Gottesdienst vor Ohren: die Fürbitte für den Herrscher und seine Familie, wie sie in den Diptychen fixiert und so auch in den liturgischen Handschriften niedergelegt war. So gibt die Handschrift Athos, Esphigm. 34 (a. 1306) die Fürbitte „für unsere allerfrömmsten und christusliebenden Kaiser Andronikos" sowie Michael und Maria. Ebenso hat Athos, Iviron 12 (a. 1318/20) die Fürbitten für Andronikos, Michael und Maria, Andronikos und Eirene.[30] Damit vergleiche man etwa die Schreibernotiz von 1315. Sowohl die religiösen Epitheta als auch die Nennung der ganzen kaiserlichen Familie bieten Analogien.

Nur am Rande zeigt sich ein spezielleres chronistisches Interesse der Schreiber, wie in den Notizen überhaupt, so auch in den Kaisernotizen, so wenn neben dem byzantinischen Kaiser auch andere Herrscher genannt werden (vgl. 1167: Jerusalem, Sizilien; 1438: Sultan). Vor allem wird in besonderen Situationen Leiden und Tun des Kaisers mit verzeichnet: 1055 der kürzliche Tod Konstantins IX, 1072 die Blendung des Romanos Diogenes, 1367 die Ungarnreise Johannes' V. Vor allem werden die Erfolge der „gottlosen Türken" mit Schmerz registriert (1068, 1360, 1384, 1438), ebenso wie der Bürgerkrieg zwischen Andronikos II und Andronikos III (1321, 1323, vgl. 1327). Wenn in zwei Handschriften von 1281 der Name Michaels VIII fehlt bzw. getilgt ist, so scheint sich darin der Konflikt zwischen dem romfreundlichen Herrscher und dem orthodoxen Klerus und Volk zu spiegeln, der bis zur Exkommunikation des Kaisers führte.

Eine genauere historische Analyse der einzelnen Notizen würde in diesem Zusammenhang zu weit führen. Überblicken wir statt dessen die Reihe als Ganze. Daß wir aus dem 9. Jahrhundert nur eine Handschrift haben – den berühmten Platon-Kodex des Arethas –, entspricht der geringen Anzahl datierter Handschriften dieses Jahrhunderts (14 Stück in der Liste bei Devreesse, Introduction, S. 288ff.). Ebenso ist die langsam zunehmende Anzahl im 10. und die ziemlich lückenlose Reihe im 11. und 12. Jahrhundert dem sonst bekannten Bestand proportional. Die fast völlige Lücke zwischen 1204 und 1261 entspricht gewiß der politischen Krisis während der Lateinerherrschaft,[31] die anschließende erneute Häufung dem Wiederaufschwung nach der Rückgewinnung Konstantinopels. Die letzte Konzentration zeigt sich unter Andronikos II, was man gern mit

---

[30] Vgl. L. Politis, B.Z. 50 (1957) 316f.

[31] Die ephemere Herrschaft des Konstantinos Laskaris (13. 4. 1204–Anf. 1205), des Bruders des Theodoros I. Laskaris (vgl. dazu B. Sinogowitz, B.Z. 45 [1952] 353–356) und der Übergang nach Nikaia findet ihren Niederschlag in der Stiftung des Oxf., Barocc. 235, s. IX (Psalter mit Katene) an das Kophos-Kloster in Nikaia παρὰ τοῦ πανευγενεστάτου δεσπότου κυροῦ Κωνσταντίνου Κομνηνοῦ τοῦ Λασκάρη. Vgl. Coxe (Rich. 651), I, S. 404. Daß das kein Einzelfall war, zeigt Ven. Marc. 357, s. XI (Metaphrastes) mit der gleichen Stiftungsnotiz. Vgl. Zanetti-Bongiovanni (Rich. 844), S. 163. (Brieflicher Hinweis auf den Zusammenhang von M. Richard 15. 3. 1968.)

dem besonderen Interesse dieses Kaisers für Kunst und Literatur in Verbindung bringen möchte.[32] Danach bringt das letzte Jahrhundert das allmähliche Versiegen. Hier endet die Proportionalität, denn während die Produktion von Handschriften, auch datierten, im 14. und 15. Jahrhundert weitergeht und z. T. ansteigt, gehen die Kaisernotierungen zurück. Die letzte Phase – Byzanz als Kleinstaat – zeichnet sich ab. Die byzantinischen Nachfolgestaaten – Trapezunt, Thessalonike, Morea – treten in Erscheinung (vgl. den Anhang). Eine nur sekundäre Erwähnung des letzten Kaisers, 1450, drei Jahre vor dem Fall Konstantinopels, schließt die Reihe, die uns durch mehr als ein halbes Jahrtausend byzantinischer Geschichte geführt hat.

Fassen wir das Ergebnis zusammen:

1. Die Nennung des Kaisers in Schreibernotizen ist relativ selten.

2. Sie dient nicht zur Datierung, sondern gibt allenfalls eine allgemeine zeitgeschichtliche Einordnung.

3. Für die Lokalisierung kann sie nur mit Vorsicht verwendet werden.

4. Sie mag angeregt sein durch die spätantike Kaiserdatierung, durch die Nennung des Kaisers in Bauinschriften und durch die gottesdienstliche Fürbitte für das Kaiserhaus.

Bibliotheksregister

Athen, Nat. bibl.		
	72	1181
	179	1048
	2641	914
– Byz.Mus.	155	1292
Athos, Klöster:		
– Andreas s. Princeton		
– Dionys.	8	1133
	70	955
	83	1137
– Esphigm.	2	1113
	27	1311 (Anh.)
	45	1107
	91	1404
– Iviron	16	1042
– Karak.	228	1438
– Kutlum.	71	1268
	316	1367
– Lavra	146	1084
	190	1078
	339	1303
	426	1039
– Pantel.	20	1193
	27	1072
– Pantokr.	29	1297
	62	1320
– Simop.	17	1188
– Vatop.	19	1155
	852	1287
	896	1263
	919	1068
	935	1307
	944	1303
	960	1128
Birmingham:		vor 1310
Bologna	2603	1046

[32] Vgl. G. Ostrogorsky, Geschichte des byzantinischen Staates[3], München 1963, S. 395. Bei Ostrogorsky auch über den jeweiligen politischen Hintergrund am besten nachzulesen.

Escorial		
Y–IV–	14	1323
Ω–IV–	32	1035
Ferrara	155	1337
Florenz	4,32	1092
	80,3	1366
Glasgow	419	1199
Istanbul, Patr.		
Taphu	1	1103
	607	1270
Panhag.	1	1360
Jerusalem,		
Patr.	57	1169
Sab.	82	1027
	189	nach 1421
	235	1184
Staur.	50	1167
– Panhag.	1	1061
Kalabryta,		
Megasp.	19	1171
	43	vor 1374
Leningr.	71	1020
	100	1111
	222	1144
	512	1180
	546	1303
	789	1106
	Б 1/2	1033
	Б 1/5	985
London,		
Add.	36753	1198
	39602	1049
Harl.	5537	1087
Mailand	289	1321
Messina	71	1064
Meteora,		
Metam.	84	1408
	291	1297
	502	1281
	548	1089
	555	1386
Moskau, H.M.	8	1116
	18	1275
	189	1285
	382	1063
– Univ.	2280	1072
– Lenin-Bibl.	58	1235 (Anh.)
– olim Chludov		vor 1055
München	146	1012
Oxford, Bodl.		
Auct. F.	6.25	1062
Clarke	39	895
– Christ Ch.,		
Wake	15	1068
Padua: s. Paris Suppl. 211		
Paris, Nat. bibl.		
	11	1186
	70	964
	83	1167
	243	1133
	244	1348
	497	966
	564	1327
	710	1065
	770	1315
	781	939
	784	1003
	891	1136
	909	1368
	1115	1276
	1116	1124
	1499	1055
	1570	1127
	1617	1071
Suppl.	211	vor 1025
	482	1105
Coisl.	38	1431
	200	1269
	263	1059
	265	1037
– Louvre		1408
Patmos	20	1081
	39	972
	221	nach 1161
	265	1162
Princeton, Garr.	3	1132
Rom, Angel.	59	1422 (Anh.)
– Vatik.	7	1310
	105	nach 1244
	127	1372 (Anh.)

	191	1296		180	1186
	463	1062		231	1034
	539	975		333	1421
	641	1286		432	1334
	644	1280		1218	1177
	742	1402		1763	1169
	1694	1203	Smyrna		1298
	1743	1301 (Anh.)	Sparta, Arch.	1	1066
	2030	1015	Thessaloniki, Blat.	1	1281
	2082	1056	Venedig, Marc.	94	1063
– – Ottob.	457	1039		101	1065
Pal.	13	1167		430	1338
Regin.	63	1260		538	905
Urb.	2	1128	Wien, Iur.	11	1191
	64	1413/5	Theol.	33	1450
Sinai	172	1067		162	1253 (Anh.)

ARÉTÈ DOUKAINA, LA KRALAINA,
femme du prétendant hongrois Boris et mère des Kalamanoi médiatisés

V. LAURENT/PARIS

Un jour Manuel 1er Comnène se vit offrir un présent qui dut flatter son amour-propre, un plat en or sur lequel un artiste avait représenté ses victoires. Le courtisan qui avait commandé l'ouvrage accompagnait son précieux cadeau de deux quatrains qui, sans en avoir la finesse, en avait la sonorité:

> Ἴστρου δὲ τύπον ἐν κρατῆρι χρυσέῳ
> γράψας σεβαστὸς Δουκόπαις Καλαμάνος
> ἐκ Παιονικῶν ῥηγικῶν ῥιζωμάτων
> . . . .
> καὶ τῷ βασιλεῖ Δουκικὸν δῶρον φέρει (1)

Donc un dignitaire byzantin, titré sébaste, descendant à la fois des Ducas et des rois de Hongrie! Le personnage a pu être aisément identifié et plusieurs notices lui ont déjà été consacrées. Il s'agit de Constantin Ducas, fondateur de la famille byzantine des Kalamanoi[2], nom hellénisé du grand-père qu'il se donnait, le souverain magyar Kàlmàn-Coloman (1095–1116). Le père est également connu, celui que de nombreuses sources, tant grecques que latines[3], appellent Boris, né à Kiev où la reine Euphrosyne, accusée d'adultère, s'était réfugiée et l'avait mis au monde. Or ce prince que Coloman ne voulut pas reconnaître, arrivé à l'âge d'homme, entendit faire valoir ses droits par les armes à la couronne de saint Étienne et posa jusqu'à sa mort (c. 1156) en prétendant. A cet effet il entreprit de s'emparer du trône par la force. Mais ayant échoué une première fois, il dut se réfugier auprès de l'empereur Jean II Comnène (entre 1128 et 1130) qui le reçut avec un empressement intéressé, lui conféra un titre nobiliaire élevé et le maria à une jeune fille de haute noblesse qui lui était apparentée: Ὁ δὲ τιμῆς τε μετέδωκεν ἱκανῶς καὶ κῆδος ξυγγενοῦς τινος ξυνῆψε κόρης αὐτῷ.[4]

Quelle put être cette haute distinction et qui fut cette princesse, mère de Constantin Ducas Kalamanos?

Des divers textes qui mentionnent cette dernière on doit conclure avec certitude qu'elle appartenait à la famille, alors prolifique, des Ducas dont

---

[1] Νέος Ἑλληνομνήμων (= NE) 8 (1911) 176^{1-3.6}.

[2] Cf. G. Schlumberger, Un sceau de plomb au nom d'un prince de la famille royale de Hongrie au XIIe siècle au service de l'empire byzantin en Asie, Rev. Ét. Gr. 32 (1919) 490–494; D. I. Polemis, The Doukai. London 1968, 123, 124.

[3] F. Chalandon, Jean II Comnène et Manuel I Comnène. Paris 1912, 62, 63.

[4] Kinnamos, 117^{20.21}.

le nom est, quoi qu'en écrive G. Schlumberger,[5] presque toujours associé à celui de son fils, en particulier dans la légende des deux sceaux qui nous sont parvenus de lui.[6] Certains ont pensé à l'identifier avec une Synadèné, l'épouse de Géza 1er, roi de 1074 à 1077, revenue à Byzance après la mort de son mari.[7] Pour sa part, D. I. Polémis a avancé l'hypothèse qu'il s'agirait d'une fille de la sébaste Zoè Doukaina, femme de Georges Botaniatès.[8] Ni l'une ni l'autre de ces solutions ne me paraissent acceptables. Dans le premier cas en effet on ne voit pas comment une femme ait pu être promue panhypersébaste à titre personnel, d'autant plus que dans le cas c'eût été pour une reine une déchéance.[9] Dans le second cas on ne peut faire état que d'une pure supposition absolument invérifiable. Quoi qu'il en soit, la solution de ce petit problème est ailleurs.

La clé de l'énigme est en effet à chercher dans un acte récemment publié mais dont le mauvais état de conservation a posé aux éditeurs plus de problèmes qu'ils n'en ont pu résoudre. Dans le cartulaire du couvent de Hiéra-Xérochoraphion figure en effet un acte notarial confirmant les droits de propriété de cette maison religieuse sur un domaine usurpé par l'épiskepsis des Sampsènoi. Or l'acte en question a été dressé sur l'ordre τῆς πανυπερσεβάστης ἁγίας μου κυρᾶς Ἀρέτης τῆς κ ρ α λ α ί ν η ς.[10]

Notons d'abord que le titre de κράλης qui, à partir du XIIIe s., servira à désigner aussi le roi de la Serbie médiévale, ne se disait à l'époque que de celui de la Hongrie et qu'il lui est de fait conféré dans les sources les plus diverses.[11] L'appellation k r a l a i n a ne peut dans ce cas s'appliquer qu'à l'épouse du souverain magyar. C'est en se basant sur cette donnée d'évidence que l'on a, ainsi que je le dis plus haut, songé à la femme, de prénom inconnu, du roi Géza. Or le terme peut tout aussi bien convenir à celle de Boris que Kinnamos au reste dit, quoique avec une vague réticence,[12] descendre du roi Géza lui-même, et que les Byzantins affectèrent de considérer comme le roi légitime de la Hongrie. L'appui militaire que

[5] G. Schlumberger, loc. cit., 490. Cet auteur affirme même ceci, p. 492: Le titre de duc qu'il porte dans les sources byzantines fait qu'il est devenu Doukas chez les chroniqueurs latins et chez Bar Hebraeus, sans que pour cela il fût en aucune manière allié à cette illustre famille grecque.

[6] V. Laurent, Les bulles métriques dans la sigillographie byzantine. Athènes 1932, nn. 439 et 671 et 671a. Voir aussi ci-dessus la note 2.

[7] Rev. Ét. Byz. 26 (1968) 31.

[8] Polémis, op. cit., 79 n. 2 et 124 n. 2.

[9] Il faut noter cependant que cette dignité, qui plaçait le bénéficiaire immédiatement après le sébastocrator, était l'une des plus élevés de la hiérarchie byzantine et ne se donnait guère alors qu'aux gendres et aux neveux de l'empereur.

[10] Rev. Ét. Byz. Ibid., 34 l. 33.

[11] G. Moravcsik, Byzantinoturcica, II. Sprachreste der Türkvölker in den byzantinischen Quellen. Berlin 1958, 173. Cf. Skoutariotès, éd. Sathas, 181[24]: ῥῆγα τῆς Παιονίας· Κράλην αὐτὸν ἡ συνήθεια καλεῖν εἴωθε.

[12] Kinnamos, 117[18.19]: Βορίσην ......, ὃς καὶ αὐτὸς ἐκ τῶν αὐτῶν ἐ λ έ γ ε τ ο τῷ Ἰατζᾷ φυῆναι σπερμάτων. Moravcsik, op. cit., 96 l'appelle de même a n g e b l i c h e r jüngerer Sohn des ungarischen Königs Koloman.

Manuel Ier Comnène surtout lui prêta lors de ses tentatives pour s'emparer du trône de ses ancêtres trouve toute sa justification dans l'intérêt que le basileus avait à se servir du prétendant pour faire aboutir sa politique danubienne. On devait donc le considérer comme un roi en exil et lui reconnaître sa qualité de kral, sa femme se trouvant ainsi être par la force des choses la kralaina pour la société byzantine. Aucun texte ne l'appelle en effet du nom de Kalamanos que son fils Constantin dut ainsi être le premier à porter,[13] d'autant plus que Boris mourut bientôt au cours d'une campagne qui aurait dû lui ouvrir les portes de son pays. L'échec répété des tentatives paternelles fit que son fils Constantin s'établit à Byzance et s'hellénisa complètement. Il est impensable que sa femme à lui qui ne fut jamais qu'un général ait été dite kralaina et cela dans un acte public. En revanche l'appellation convenait parfaitement à sa mère.

Or celle-ci devait, d'après le second nom que le fils se donne, appartenir à la famille des Ducas. Et précisément la sigillographie va nous fournir la preuve qu'il en fut bien ainsi. Au bas de l'acte dont il est question ci-dessus il est spécifié que le sceau de la kralaina pendait porteur, au droit, de l'effigie de saint Georges et, au revers, de cette légende ainsi transcrite par les éditeurs:

Ἀρέτην τὴν δ[έσποιναν] σκέπης με μάρτυς[14]

Or la grande collection de sceaux du Center for Byzantine Studies de Dumbarton Oaks (Washington) conserve[15] un exemplaire absolument identique. Cette pièce offre en effet à l'avers la même image du saint militaire, de face, en pied, avec les attributs ordinaires (lance et bouclier) et au revers ce petit texte qui corrige le précédent en un point essentiel:

Ἀρέτη⟨ν⟩ τὴν Δούκ[αι]ναν [σ]κέπο⟨ις⟩ με μάρ[τ]υς

On ne saurait mettre en doute l'identité de ces deux petits monuments et leur appartenance à la même personne, la kralaina Arétè. Or, à en juger d'après certains critères (technique, caractères épigraphiques), le sceau conservé doit appartenir au XIIe s. avancé. Il nous reste à voir si les données chronologiques portées sur la charte concordent avec cette estimation.

A l'origine l'acte notarial était parfaitement daté avec mention du mois, de l'indiction et du millésime. Dans son état présent, de ces trois éléments les deux premiers sont aujourd'hui encore d'une lecture certaine. Du troisième il ne subsiste d'absolument distinct sur le document que les deux premiers chiffres, à savoir ϛχ; ce qui fournit toutefois une première précision, la date d'émission se situant nécessairement à l'extrême fin du XIe s. ou durant le XIIe, entre les années 1091 et 1191 et, plus précisément,

---

[13] C'est ce que me semble insinuer clairement Kinnamos, 216[4]: ὃν Καλαμάνον ἐπεκάλουν νεανίαν.

[14] Rev. Ét. Byz., loc. cit., 34 l. 35.

[15] Sous la cote 58. 106, n. 1642.

puisqu'elle doit correspondre au mois de septembre d'une sixième indiction, dans l'une des sept années suivantes: 1097, 1112, 1127, 1142, 1157, 1172, 1187. Dans notre hypothèse les trois premières sont à éliminer, puisque Boris, né d'autre part en 1113[16] au plus tôt, ne vint à Byzance que vers 1128–1130.[17] En revanche la cinquième, 1157, convient parfaitement. Elle aurait d'autre part un appui sur le parchemin où les éditeurs ont cru déceler l'amorce d'un ξ et la place d'une seconde lettre, ce qui, compte tenu de l'indiction, donne l'année du monde 6666, soit 1157.

Arétè devenue veuve après que son mari eut prématurément succombé sur le champ de bataille (c. 1156) n'en garda pas moins son titre de kralaina qu'aucun byzantin ne pouvait lui disputer et celui de panhypersébaste qui la plaçait dans la classe, immédiatement inférieure à celle des sébastocrators, des gendres de l'empereur.[18] Il était en effet d'usage à Byzance que les épouses des grandes familles gardassent les titres de leur mari défunt et qu'elles en aient la jouissance même après leur entrée en religion. Ceci se vérifie des simples dignités,[19] mais aussi, à l'occasion, des titres de charge. Ainsi une nièce de Michel VIII Paléologue, la fameuse Théodora Rhaoulaina,[20] devenue religieuse, porta longtemps durant son veuvage le titre de protovestiarissa, alors que le détenteur de la charge était le propre ministre d' Andronic II, Théodore Muzalon.

Arétè, un prénom d'une saveur ecclésiastique très prononcée, fut peu usité à Byzance et l'on serait enclin à y voir à cause de cela le nom de religion de la veuve entrée au couvent. En fait ce dut être celui de son baptême; voire on le trouve porté à l'époque par d'autres dames, par exemple par la femme du curopalate Jean Klaudiopolitès, morte subitement d'un anthrax,[21] sans qu'il fut question d'une prise d'habit même in extremis. Quant à déterminer le degré de parenté qui unissait Arétè à l'empereur, je ne crois pas que l'on puisse avancer de sérieuse hypothèse. Le fait d'une alliance apparaît en tout cas tout à fait normal, puisque le fondateur de la dynastie, Alexis I[er], avait épousé Irène Doukaina. Et même, si l'on devait prendre à la lettre telle affirmation des chroniqueurs, par exemple celle de l'historien de la troisième croisade, Odon de

---

[16] Le mariage du roi Coloman et d'Euphrosyne eut en effet lieu en 1112. Cf. G. Schlumberger, loc. cit., 490.

[17] Chalandon, op. cit., 62; G. Moravcsik, Byzantium and the Magyars. Amsterdam 1970, 78.

[18] L. Stiernon, Notes de titulature et de prosopographie byzantines. Rev. Ét. Byz. 33 (1965) 223.

[19] Voir plusieurs exemples dans V. Laurent, Le Corpus des sceaux de l'empire byzantin. T. V, 2: l'Église, nn. 1460–1462, 1468, 1474.

[20] La fameuse Théodora Rhaoulaina, femme du protovestiaire Jean Rhaoul auquel elle survécut un bon quart de siècle en portant son titre. Cf. D. M. Nicol, The Byzantine Family of Kantakouzenos (Cantacuzenus). Washington 1968, 16–18; voir aussi Rev. Ét. Byz. 27 (1969) 209–213.

[21] Cf. NE 8 (1911) 129. Durant ce même siècle vécut également une Arétè Comnène titrée sébaste sur un sceau inédit.

Deuil,[22] Arétè aurait été la nièce de ce basileus, née en ce cas de l'une de ses filles. On ne saurait pour le moment préciser davantage.

En conclusion, il me semble acquis:

1) que la femme du kral Boris, réfugié à Byzance et prétendant jusqu' à sa fin tragique au trône de Hongrie, fut Arétè Doukaina, dite dans un acte notarial panhypersébaste et kralaina.

2) que c'est d'elle que naquit Constantin Ducas Kalamanos qui devait se médiatiser complètement et se distinguer tant en Orient qu'en Occident dans toutes les guerres du règne de Manuel II.

3) que l'acte émis sur l'ordre de la kralaina Arétè en faveur du couvent de Xérochoraphion doit dater de septembre 1157, sixième indiction.

---

[22] Cf. Eudes de Deuil, La croisade de Louis VII roi de France, par W. Waquet, Paris 1949, 33. Louis VII prit Boris sous sa protection gratia imperatoris Constantinopolitani neptem cujus habebat.

DAS OKTOGON VON ANTIOCHEIA: HEROON-MARTYRION, PALASTKIRCHE ODER KATHEDRALE?

F. W. DEICHMANN/ROM

I

Das von Konstantin d. Gr. 327 begonnene und 341 von Konstantios vollendete und geweihte Oktogon von Antiocheia ad Orontem war unter den konstantinischen Kirchenstiftungen eine Ausnahme[1]: schon Eusebius nennt den Bau einzigartig an Größe und Pracht (μονογενές τι χρῆμα ἐκκλησίας μεγέθους ἕνεκα καὶ κάλλους);[2] wir würden seinen laudes noch hinzufügen: diese Kirche zeichnete sich durch eine einmalige Form unter den konstantinischen Kirchengründungen aus, wie aus der Beschreibung des Eusebius hervorgeht. Der Grundriß war achteckig und das Ganze umgeben von Annexen oder Nebenräumen. Das Vorhandensein von Emporen, die ausdrücklich genannt sind, läßt darauf schließen, daß es sich um einen oktogonalen Umgangs-Zentralbau gehandelt hat, wahrscheinlich mit innerem Stützenkranz, der vielleicht in Form eines Achtpasses wie in S. Vitale zu Ravenna oder in der Kirche der Hagioi Sergios und Bakchos zu K/pel ausgestaltet war. Die Kirche scheint sich in einer Art von mit hoher Mauer umgebenem Temenos erhoben zu haben. In welchem Viertel nun der Hauptstadt des Ostens dieser Prachtbau, von dem nichts erhalten blieb, gelegen hat, teilt weder Eusebius noch irgendeine andere Quelle mit. Doch war der Antiochener Malalas, zweifellos aus einer zuverlässigen Quelle, dahin unterrichtet, daß die Kirche an der Stelle der verfallenen Bäder des Basileus Philippos stand.[3]

Die ältere Forschung hat sich mit der Kirche, bis auf daß man ihre Gestalt zeichnerisch zu rekonstruieren versuchte,[4] nicht weiter abgegeben, obwohl sie sich etwa von der von Konstantin gegründeten römischen Bischofskirche am Lateran, der Basilica Constantiniana,[5] auf das stärkste unterschied.

---

[1] Bei der Mehrzahl scheint es sich um Basiliken gehandelt zu haben: die römische Bischofskirche am Lateran, die Coemeterial- und Märtyrerkirchen vor Rom, Basilika und Rundbau am heiligen Grab, Basilika und Oktogon über der Geburtsgrotte zu Bethlehem, ein kleiner Längsbau zu Mambre; vergleichbar mit dem Oktogon von Antiocheia waren wahrscheinlich bis zu einem gewissen Grade die Anastasisrotunde und der Zentralbau über der Geburtsgrotte. – Die Quellen für das Oktogon heute am besten und vollständigsten bei Glanville Downey, History of Antioch in Syria (1961) 342 ff.

[2] Euseb. v. Const. 3,50. laud. Const. 9.

[3] Vgl. unten S. 47/48.

[4] Z. B. A. Birnbaum, Rep. Kunstwiss. 36 (1913) 181 ff.

[5] Rekonstruktion bei R. Krautheimer, Early Christian and Byzantine Architecture 25 f. Abb. 8 m. Lit.

Das änderte sich mit der Aufdeckung des sog. Megalopsychia-Mosaiks aus der 2. Hälfte des 5. Jh. in einer Villa von Yakto, dem antiken Daphne, dem berühmten Vorort Antiocheias. Die nur zum Teil erhaltenen Ränder dieses Mosaiks enthalten die Darstellung einer fortlaufenden Serie von Gebäuden, die nach den Inschriften sich auf der einen Seite in Daphne selbst befanden. Doch vermutete J. Lassus, der das Mosaik zuerst veröffentlichte,[6] daß alles gleichsam ein Itinerar darstelle, das von Daphne ausging und nach Antiocheia durch die Altstadt über die Neustadt auf der Orontesinsel mit dem Palast bis zur Vorstadt jenseits des Orontes führte. Lassus wollte sodann in der Darstellung eines oktogonalen Gebäudes mit Vorhalle, rechts von dem ein Mann mit erhobenen Händen, also wohl betend, steht, das Oktogon Konstantins erkennen. Inschriften fehlen, denn leider ist die Zone, wo sie auf dem gut erhaltenen Randstück mit den Gebäuden in Daphne angebracht sind, zerstört. Das oktogonale Gebäude (Lassus Nr. 41) liegt nun in einem wahrscheinlich von zwei Brücken (Lassus Nr. 36 und 46) eingefaßten Stück, weshalb man hier auf die Darstellung der Orontesinsel schloß, wo bekanntlich der kaiserliche Palast stand, im Anschluß an die Neustadt. In der Nähe findet sich eine gartenartige Reitbahn (Lassus Nr. 43), die nicht ein Bild des einst beim Palast gelegenen Hippodroms sein kann, aber nach Lassus könnte man in einer Fassade mit doppelter Kolonnade (Lassus Nr. 47) den Palast auf der Insel sowie weiter noch ein Bad (Lassus Nr. 44) erkennen.

Wenige Jahre nach der ersten Veröffentlichung des Mosaiks von Yakto hat W. Eltester in seinem grundlegenden Aufsatz über die Kirchen Antiocheias im 4. Jh.[7] diese Lokalisierung des konstantinischen Oktogons weiter zu erhärten versucht. Ausgehend von einer scharfsinnigen Beobachtung von H. Lietzmann,[8] wonach sich die wahrscheinliche Ortsbezeichnung nach dem Beinamen der großen Kirche von Antiocheia in einer Rezension der Vita des hl. Symeon Stylites des Antonius εἰς τὸν μόσχον vielleicht aus der Nachbarschaft des Bronzebildes eines Rindes herleite, versuchte Eltester dieses zu identifizieren mit dem Erzbild eines Stieres, das man Antiochos IV. Epiphanes zum Danke in Antiocheia errichtet hatte und das sich in der Neustadt auf der Insel befand: von ihm soll das Taurische Tor (Ταυριανὴ πύλη) an der Brücke von der Neustadt zur Vorstadt jenseits des Orontes seinen Namen gehabt haben. Das Tor wird nun von Eltester in einem Gebäude (Lassus Nr. 42) mit dem Rest einer Inschrift vermutet: ... PIANA.[9] Der runde, von Bäumen umhegte Garten mit

---

[6] Antioch-on-the-Orontes 1 (1934) 114ff. Noch genauere Beschreibung (ohne Nummern) bei D. Levi, Antioch Mosaic Pavements (1947) 326ff.

[7] Zeitschr. Neutest. Wiss. 36 (1937) 251ff.

[8] Das Leben des Heil. Symeon Stylites (TU. 32,4 [1908] 207,16ff.).

[9] Eltester a. O. 261, angeblich die griechische Umschrift des lateinischen Namens Porta Tauriana, weil der Rest ja nicht zum griechischen Wort gehören kann: höchst kompliziert und unwahrscheinlich, aber allgemein angenommen und damit zu einer sicheren Probe der Lokalisierung des Oktogons geworden, vgl. Grabar, Martyrium

dem Reiter wäre nach Eltester „ein baumbestandener Garten zum Palast gehörig." „Endlich war ein öffentliches Bad in der Nähe".[10] Also auch die benachbarten Anlagen werden zu Zeugnissen für die Lokalisierung des Palastes.

„Die Analogie zu den Verhältnissen in K/pel wird dadurch vollkommen. Besteht sie schon im äußeren Eindruck . . ., so vertieft sie sich in der Beobachtung, daß Konstantin hier wie dort den gleichen Baugedanken hat durchführen lassen."[11] Das heißt: die Hauptkirche in der Nähe des kaiserlichen Palastes zu errichten.

II

Im Bereich der Erforschung der frühchristlichen Architektur ist, trotz der vielen ineinandergehenden und sich aufeinander stützenden Hypothesen, die Lage des konstantinischen Oktogons beim antiochenischen Palast eine nicht mehr zu bezweifelnde, endgültig erwiesene Tatsache geworden. Das mag angehen, so lange daraus keine weiteren Folgerungen gezogen werden.

Aber schon Eltester deutete die von ihm erschlossenen Zusammenhänge ideologisch: „Die räumliche Nachbarschaft von Palast und Kirche drückt symbolisch die enge Verbindung aus, in die Thron und Altar durch seinen Willen (d. h. Konstantins) getreten waren."[12] Dieser Schluß sollte weitgehende Folgen, nicht nur für die Bedeutung des Oktogons haben: übertragen auf seine Form wurde er entscheidendes Zeugnis für eine neue Ansicht von der Essenz und dem Werden eines weiten Bereichs der frühchristlichen und frühmittelalterlichen Baukunst.

Es war A. Grabar, der diese Gedanken aufnahm, weiter entwickelte und die ideologische Deutung auf die Form des Oktogons übertrug.[13] Grabar wiederholte die Argumentationen von Eltester, ging aber sogleich wesentlich weiter, indem er für den Palast die ganze Orontesinsel in Anspruch nahm, deren von Libanios[14] erwähntes Kreuz von Säulenstraßen im Palast von Split wiederholt sei, also darin gerade ein Argument finden wollte, die ganze Insel mit dem Palast auszufüllen: die Bemerkung des Libanios, daß der Palast nur ein Viertel der Fläche der Insel ausgemacht habe,[15] wurde dahin

---

216, Downey, History of Antioch 663. Lassus a. O. 146 dagegen: στήλη Τιβεριανά. Für alle diese Hypothesen lese man die nüchterne und einleuchtende Neudeutung bei Levi a. O. 332.

[10] Eltester a. O. 266, mit Hinweis auf Libanios für den Garten; auf Theod. hist. rel. 8 = PG. 82, 1376a für den Marstall, auf Euagr. h. e. 2,12 Bidez-Parm. 63,31 ff. für das Bad. – Darauf, daß später sodann G. Downey, History of Antioch in Syria (1961) 662 ff., die von Eltester übernommenen Identifizierungen auf dem Mosaik von Yakto verändert hat, werden wir unten S. 47 zurückkommen, sowie auf die Ablehnung aller Identifizierungen in Antiocheia durch D. Levi.

[11] Eltester a. O. 267.

[12] Eltester a. O. 267.

[13] A. Grabar, Martyrium 1 (1946) 214 ff.

[14] Liban. or. 11,203–207; übersetzt bei Downey, History 319.

[15] Liban. or. 11,206 Förster 507,17 ff.: αὐτὰ δὲ τὰ βασίλεια κατείληφε μὲν τῆς νήσου τοσοῦτον, ὥστε εἰς τέταρτον μέρος τῆς ὅλης τελεῖν. Übersetzt bei Downey, History of Antioch 319.

umgedeutet, daß sich Libanios allein auf die kaiserlichen Wohngemächer bezogen habe, die auch in Split nur ein Viertel des ganzen Komplexes ausmachten.[16] Konsequenz: das Oktogon liegt nicht nahe beim Palast, sondern im Palast selbst.[17]

Die Analogie zu Split führt weiter: auch dort findet sich ein Oktogon, das Mausoleum des Kaisers, ebenso wie Galerius einen Zentralbau in seinem Palast als sein Mausoleum errichtet habe. Dieses wäre nun nicht nur Mausoleum, sondern zugleich Heroon des Kaiserkultes gewesen. So folgerte Grabar die Möglichkeit aus dieser Analogie, daß auch in Antiocheia ein solches oktogonales Heroon für den Kaiserkult gestanden habe: „en effet, l'Octogone chrétien de Constantin remplaçait un héroon du palais sacré de l'île d'Antioche, il a pu en reprendre le plan, soit qu'un monument antérieur de ce genre ait inspiré les architectes impériaux, soit qu'ils n'aient fait que l'adapter au culte chrétien."[18] Beide Vorgänge seien bestens nachweisbar, nämlich einmal in Tyrus,[19] das andere Mal in Thessalonike.[20] Die Inspiration aus dem Kaiserkult erweise sich weiter beim konstantinischen Oktogon dadurch, daß es außer der Weihe an Christus[21] noch einen besonderen „Titel" gehabt habe, nämlich den der ὁμόνοια.[22]

Auch diese Hypothese entnahm Grabar den Ausführungen Eltesters, der jedoch hierbei wissenschaftlich verantwortlicher, wenn auch nicht mit der nötigen kritischen Skepsis vorging[23]. Es handelt sich um folgendes: wie schon erwähnt, enthält eine Rezension der Vita des hl. Symeon Stylites des Antonius bei der Nachricht, daß der Heilige 459 in der großen Kirche von Antiocheia aufgebahrt wurde, für diese den Beinamen τὴν λεγομένην Μετάνοιαν εἰς τὸν μόσχον. Andere Rezensionen enthalten diesen Beinamen nicht. Die lateinischen Übersetzungen der Vita geben nun: jeweils *concordia poenitentiae, concordia et poenitentia, concordia poenitentialis,* was alles bereits Lietzmann TU. 74, 209. 32ff. zusammengestellt hat. Dazu konnte Eltester a. O. auf die Weißenburger Handschrift des Martyrologium Hieronymianum aufmerksam machen, wo *nonis Ian.... in Antiochia in eccla quae vocatur poenitentiae* (2. m. supra lineam: *concordiae*) *depositio sci symeonis* etc. steht. Während Lietzmann die Varianten der lateinischen Übersetzungen ohne Kommentar wiedergab, da sie für ihn als den außergewöhnlichen Kenner handschriftlicher Überlieferung wohl wertlos erschienen, kam Eltester a. O. zu folgendem Ergebnis: „Es muß also schon in der griechischen Überlieferung neben μετάνοια die Variante ὁμόνοια gegeben haben, aus der durch Addition die obigen Formen entstanden sind. Ist ὁμόνοια das Ursprüngliche und stammt der Name von dem großen Freudenfest der Vereinigung mit der Gemeinde des Paulinus unter Bischof Alexander 415, das in der Großen Kirche seinen solennen

---

[16] Grabar a. O. 218f.

[17] Grabar a. O. 219: ... tous les bâtiments de l'île de l'Oronte, à l'intérieur de son enceinte, devaient se rattacher à la masse importante des édifices qui desservaient le Palais.

[18] Grabar a. O. 221.

[19] Es handelt sich sicher um eine Verwechslung mit der Kirche an der Stelle des Marneion zu Gaza, Marc. Diac. v. Porphyr. 75, Grégoire-Kugener 59f.

[20] H. Georgios, vgl. hierfür am besten E. Dyggve, Laureae Aquincenses (1941) 63ff.

[21] Grabar a. O. 222, zitiert nach Theophan. p. 28,16 de Boor: τὸ ὀκτάγωνον κυριακόν, als Zeugnis für die Weihe, was aber nichts darüber aussagt, sondern das Zitierte ist mit 'das achteckige Gotteshaus (Tempel)' zu übersetzen, so wie bereits Valesius auf die gleichlautende Stelle bei Cedren. Hist. comp. p. 295 D. Bekker 517,22f. hingewiesen hat und octagonum Dominicum übersetzte, Euseb. eccl. hist. ed. H. Valesius acc. G. Reading (Turin 1746) 1,545 (d), und diese Übersetzung ist glänzend gerechtfertigt durch Hieron. Chron. ad a. 327, p. 231f. Helm, wo vom Oktogon als *Dominicum aureum* die Rede ist.

[22] Grabar a. O. 222ff.

[23] Eltester a. O. 258 Anm. 30.

Abschluß fand?" Dazu meint Grabar, daß man gut das Zögern der Kopisten begreifen kann, um der Zusammenstellung von *concordia* und *poenitentia* diesen Sinn zu geben. „Mais si poenitentia ne saurait se substituer à concordia, une simple faute de copiste pouvait transformer ὁμόνοια en μετάνοια. Or, autant le titre 'de la pénitence' est peu probable pour un sanctuaire constantinien, autant celui 'de la concorde' pourrait convenir à une fondation du premier empereur chrétien, et en particulier à sa principale fondation d'Antioche, dédiée au Christ en 327. En effet, concordia – ὁμόνοια est un terme précis du langage politico-religieux de la monarchie romaine et, plus spécialement, du langage conventionnel de la symbolique du pouvoir impérial, qui de là était passé dans la littérature chrétienne et appliqué au Christ."[24]

So wird also mit einem Federstrich die ‚Gesinnungswandlung' in ‚Eintracht' verwandelt und nunmehr zwischen der Kirchengründung und dem Sieg über Licinius und der daraus folgenden Vereinigung des ganzen Reiches, sowie den Ideen des Kirchengründers in bezug auf die universelle, irdische wie himmlische Monarchie hergestellt: „ce titre (ὁμόνοια) apporte une justification de plus à l'emploi du plan central, qu'une tradition appliquait aux sanctuaires de la religion monarchique."[25]

Alle diese Bauten und schon lange vorher ihnen angeblich ähnliche – wozu Grabar als Beispiele das Mausoleum von Split, das Philippeion von Olympia, die Rotunde der Agora von Pergamon, das Monument von Adamklissi anführt[26] – hätten triumphalen Charakter und auf diese Weise hätte ein solcher Gebäudetypus auch für einen Christus geweihten Bau verwendet werden können. Grabar kommt endlich zu dem Schluß, daß die Wahl etwa der basilikalen Form oder eines Zentralbaus für Kirchen nicht von der Phantasie der Architekten und Gründer abhinge, sondern letztlich das Oktogon von Antiocheia bestätige, daß eine unmittelbare und traditionelle Verbindung zwischen der Bestimmung und der Form dieser Gebäude bestehe; nur auf den ersten Blick sei das Oktogon von Antiocheia außergewöhnlich, denn in Wirklichkeit schließe es sich an dieselbe Tradition an, die dazu geführt habe Zentralbauten für Mausoleen und Martyria zu wählen.[27]

E. Kantorowicz sah schließlich in oktogonalen spätantiken Fingerringen mit der Inschrift ὁμόνοια die Möglichkeit einer Festigung für Grabars „ingenious identification".[28]

Abermals neue Aspekte wurden von R. Krautheimer und W. Dynes,[29] einem seiner Schüler, aufgedeckt. Letzterer ist nun der Meinung, daß der

---

[24] Grabar a. O. 223.

[25] Grabar a. O. 225.

[26] Grabar a. O. 226.

[27] Grabar a. O. 227. Zu ganz anderen Ergebnissen kam dagegen J. Lassus, Sanctuaires chrétiens de Syrie 109: [das Oktogon] . . . devait jouer . . . le rôle de cathédrale dans la ville de saint Pierre et de saint Paul, prend la forme octogonale, sans qu'aucun texte révèle, à ma connaissance, qu'on lui ait attribué un rôle commémoratif. Elle restera même, semble-t-il, tout au long de sa durée, sans dédicace spéciale, alors que l'usage se sera répandu de consacrer les églises à tel ou tel saint.

[28] Dumbarton Oaks Papers 14 (1960) 14.

[29] Marsyas 11 (1964) 1ff.

oktogonale Grundriß sowohl von S. Vitale[30] wie von H. Sergios und Bakchos – bei beiden handle es sich um Palastkirchen – eine bewußte Allusion auf das Oktogon Konstantins in Antiocheia gewesen sei.[31] Nach Dynes war jedoch der erste Palastkirchentypus erst eine bewußte Schöpfung des justinianischen Zeitalters; in der Palastkirche Karls d. Gr. zu Aachen sei dieser Bautypus das erste Mal nördlich der Alpen verwirklicht worden.[32]

Für Richard Krautheimer[33] schließlich ist das Oktogon von Antiocheia der Urtypus der Palastkirche, die an die Formtradition von Palastsälen, vor allem Audienzhallen und Salutatorien, anknüpfen würde.

Für Antiocheia sieht K. folgendes als entscheidend an: der Bau war nie Martyrion noch am Anfang die Kathedrale von Antiocheia: eine ältere Kirche habe mindestens bis zum Ende des 4. Jh. diese Funktion in Antiocheia erfüllt: „Rather, the location of the Golden Octagon in or adjoining the palace precinct, the person of its Imperial founder, and its dedication to the divine force uniting Church and Empire, combine to suggest that it was designed as the palace church where the Emperor, God's counterpart on earth, would attend services. Thus the Octagon at Antioch would indeed be the ancestor of the palatine churches of Justinian and later times, from SS. Sergios and Bakchos – Justinian's H. Sophia is but a variant on the type – to Charlemagne's chapel at Aix-la-Chapelle: all octagonal in plan, composed of centre room, ambulatory, and a gallery level where the Emperor would sit isolated from the common crowd on the ground floor."[34] Aber Palastkirchen waren, wie Krautheimer vermutet, nach aller Wahrscheinlichkeit auch ein guter Teil der Vierpaßbauten: zuerst S. Lorenzo in Mailand, das Krautheimer in der Nähe des kaiserlichen Palastes vermutet und das zur Familie der double shell designs gehöre, die seit dem 2. Jh. gemeinsam den Thermen und Garten–Palastbauten gewesen seien und „which during the fourth century started its migration into church architecture". Dazu gehören demnach die entsprechenden Bauten von Bosra und Ruṣāfa, da sie neben den Bischofspalästen lagen, und schließlich Zwartnots als die palatine chapel of the patriarch (von Armenien). S. Vitale von Ravenna gehöre ebenso in die „ambience of the Imperial court: the mosaics in the chancel – Justinian and Theodora offering gifts – speak for themselves".[35]

Vor allem aber ist die H. Sophia, eine komplizierte Kombination des Typus der Palastkirche der H. Sergios und Bakchos,[36] zugleich Kathe-

---

[30] Daß das Oktogon mit S. Vitale „non dissimile fuisse", hat schon C. O. Müller vermutet, De Antiquitatibus Antiochenis (1839) 104: das war also 1964 keine neue Entdeckung.

[31] Dynes a. O. 1: which stood next to the imperial palace there.

[32] Dynes a. O. 8f.

[33] Early Christian and Byzantine Architecture 53, dort auch das folgende Zitat.

[34] Krautheimer a. O. 167: die Beispiele sind als Kirchen neben dem Bischofspalast, d. h. also Bischofskirchen und damit als Kathedralen nichtssagend, wenn sie nicht sogar der These widersprechen: es müßte sich um wirklich höfische Bauten handeln, wenn man mit ihnen etwas erweisen will. – Im Gegensatz dazu ist bei Grabar die Kirche von Zwartnots ein Martyrium, a. O. 329.

[35] Krautheimer a. O. 169; wir verweisen hierfür auf Ravenna 1 (1969) bes. 241f.; ausführlich werden alle Argumente gegen einen vermeintlichen höfischen Charakter der Kirche und gegen die Legende eines angeblich nahe liegenden kaiserlichen Palastes im Kommentar dargelegt werden.

[36] Krautheimer a. O. 161.

drale von K/pel und Kirche des anschließenden Palastes und ihre Zeremonien waren auf die Teilnahme des Kaisers im Gottesdienst angelegt.[37]

Es ergibt sich nach Krautheimer somit eine neue Sicht: die zentrale Palastkirche entsteht aus einer ihrer Funktion nach verwandten Architektur der kaiserlichen Paläste, vor allem den Audienzhallen, die in der kaiserlichen Liturgie, also in einer gleichsam religiösen Sphäre, eine entscheidende Rolle spielten. Erstes Beispiel für die Palastkirche war Antiochien, also gleichsam ein Schöpfungsbau. Sodann folgten bald ähnliche Bauten, unter ihnen vielleicht Mailand und Vierpaßbauten in Syrien wie Bosra und Ruṣāfa, vor allem aber die justinianischen Palastkirchen in K/pel H. Sergios und Bakchos und H. Sophia sowie das dem Hofkreis angehörige S. Vitale zu Ravenna. Damit könne man nunmehr verstehen, warum Karl d. Gr. den oktogonalen Plan für Aachen wählte.

So würde sich aber vor allem am Beispiel der Palastkirche die Koinzidenz von Form, Bedeutung und speziellem Zweck, das heißt der Funktion dieser Monumentalbauten, bestätigen.

III

Es erschien uns notwendig, die wichtigsten Hypothesen über Lage und Bedeutung des Oktogons von Antiocheia der Reihe nach etwas ausführlicher aufzuführen: es handelt sich um ein bezeichnendes Beispiel dafür, wie auf eine Hypothese andere aufgebaut werden und man auf diese Weise versucht immer weitere Erscheinungen durch neue Hypothesen zu erfassen: zugleich werden die vorausgehenden Hypothesen gleichsam als Tatbestand zur Basis der neuen Hypothesen.

Es muß nun danach gefragt werden, inwieweit noch die kargen überlieferten Fakten, die zum Teil aber bei der Konstruktion dieses weiten Hypothesengebäudes gar nicht mehr beachtet worden sind, mit dem Resultat übereinstimmen, ja in wie weit sie nicht sogar dem widersprechen.

1. Die Lage des Oktogons.

Wie wir gesehen haben, ist die Identifizierung der Bauten auf dem Rande des Mosaiks von Yakto keinesfalls gesichert. Gewicht besitzen hier zuerst die Untersuchungen von D. Levi,[38] dessen Veröffentlichung der antiochenischen Mosaiken noch immer die Grundlage aller weiteren Forschung bildet: Levi kommt zu dem Ergebnis, daß der Randstreifen nicht ein Itinerar durch Daphne und Antiocheia wiedergebe und bezweifelt, daß sich irgendeines der dargestellten Gebäude außerhalb von Daphne befunden habe. Leider fehlen ja auf dem Randstreifen alle Ortsbezeichnungen,

---

[37] Krautheimer a. O. 167. Vgl. dazu weiteres unten S. 53/54 m. Anm. 81.

[38] Antioch Mosaic Pavements 1 (1947) 326. Levi 332f. beschreibt und analysiert eingehend das als das Oktogon angesehene Gebäude und lehnt ausdrücklich nicht nur die Identifizierung ab, sondern gibt zu bedenken, daß selbst für den religiösen Charakter nicht genügend Indizien vorliegen.

die eine Identifikation des Dargestellten mit Bauten in Antiocheia, sei es in der Altstadt, der Neustadt oder der Vorstadt jenseits des Orontes wirklich sicherten. Daß die Identifizierungen von Lassus in der Tat alles andere als gesichert sind, zeigt sich weiter in ihrer Überprüfung und Veränderung durch G. Downey, der glaubt, das Mosaik folge der Beschreibung des Libanios in seinen laudes Antiochiae, was keinesfalls zu erweisen ist.[39] Der von Lassus und Eltester als Palastfassade gedeutete Bau Nr. 47 wird hier zu einer Querstraße der Hauptstraße, die Libanios beschrieben habe, während Levi vorschlägt, in ihr das Abbild der Fassade eines kirchlichen Gebäudes mit Vorhalle zu sehen,[40] wofür er Beispiele anführt, wogegen nach Downey Nr. 42 nicht nur wie bei Eltester die Porta Tauriana[41] darstellen soll, sondern auch den Palast: dieses Gebäude erscheint nun in der Tat zu dürftig und noch weniger geeignet wie Nr. 47, um einen kaiserlichen Palast zu repräsentieren. Aber beide für den Palast vorgeschlagene Fassaden sind, verglichen mit den Darstellungen von villae auf nordafrikanischen Mosaiken, die sicherlich weder kaiserlich noch Paläste waren, sondern Nutzbauten ohne einen Repräsentationscharakter, höchst bescheiden.[42] Und ist das runde Gartengelände mit dem einzigen Reiter darin wirklich die Reitbahn eines kaiserlichen Palastes und nicht viel eher eine private Anlage in ländlicher Umgebung, die mit einem Palast nichts zu tun hat? Warum ist der berühmte Hippodrom nicht dargestellt? Diese Einwände sind schwer zu entkräften.

Wie dem auch sei: eine wirklich tragfähige Hypothese für die Lokalisierungen scheint nur εἰς τὸν μόσχον zu bieten: also möglicherweise benachbart einem Stierbild, und ein solches stand in der Neustadt unweit der Ταυριανὴ πύλη.

Es ist in jedem Falle notwendig, daß man sich in bezug auf die Lokalisierung des Oktogons beim Palast immer wieder vor Augen führt und sich klar macht, daß es sich keineswegs um eine sicher und endgültig erweisbare Hypothese handelt. Nimmt man aber an, daß das Oktogon dargestellt sei, und zwar auf der Insel mit der Neustadt, so ist damit noch nichts über das Verhältnis des Oktogons zum Palast ausgesagt: er nahm nur ein Viertel der Insel ein, also konnte das Oktogon in jenem Teil, der drei Viertel ausmachte, mehr oder weniger nahe beim Palast stehen.[43]

Die einzige quellenmäßig sichere Lokalisierung des Oktogons gibt dagegen Malalas,[44] die von Grabar, Dynes und Krautheimer nicht erwähnt

---

[39] History of Antioch 662ff. – Liban. or. 11 Antiochikos.

[40] Levi a. O. 328.

[41] a. O. 261.

[42] Villa des Dominus Julius, jetzt am besten bei R. Bianchi Bandinelli, Roma. La fine dell'arte antica (1970) Abb. 208, oder den Gutshof auf einem Mosaik von Tabarka, P. Gauckler, Inventaire des Mosaiques II Tunisie (1913) Nr. 940 (Taf.).

[43] Wie Grabar a. O., vgl. Anm. 15–17, die Libanios-Stelle interpretiert, widerspricht den Regeln einer genauen Quellenauswertung: man setzt sich geradezu in Widerspruch zu den Quellen, wenn man für den Palast die ganze Insel in Anspruch nimmt.

[44] Chronogr. 13,3; 318 Bonn.

wird: ἐν Ἀντιοχείᾳ τῇ μεγάλῃ. καὶ ἔκτισεν [αὐτὸς Κωνσταντῖνος] ἐκεῖ τὴν μεγάλην ἐκκλησίαν, μέγιστον κτίσμα, λύσας τὸ λεγόμενον Φιλίππου βασιλέως δημόσιον. λουτρὸν γὰρ παλαιὸν ἦν καὶ τῷ χρόνῳ φθαρὲν καὶ μὴ λοῦον. Also ein nicht mehr benutztes und vernachlässigtes, folglich in Verfall geratenes, wohl größeres öffentliches Bad, das allem Ermessen nach also nicht zum Palast gehörte und dessen Gründung man einem König-oder Kaiser-Philippos zuschrieb: man hat dabei besonders an Philippus Arabs, einen Syrer (244–249), gedacht.[45] Daß bei dieser Gelegenheit Malalas, als Antiochener mit den örtlichen Verhältnissen bestens vertraut, nichts darüber erwähnt, daß die Kirche beim oder im Palast stand, ist zweifellos als argumentum ex silentio gegen die vorgebrachten Thesen nicht ohne Gewicht.

2. Welche Kirche war die Kathedrale von Antiocheia?

Diejenigen Quellen, welche das Oktogon als μεγάλη ἐκκλησία nennen, sind zahlreich.[46] Daß andererseits mit μεγάλη ἐκκλησία stets die Kathedrale der Stadt bezeichnet wurde, ist allgemein bekannt und bedarf keines besonderen Beleges. Doch sind diese Quellen für das Oktogon nicht älter als das 5. Jh., und damit wäre die Möglichkeit zu erwägen, ob im 4. Jh. die Verhältnisse nicht anders waren. Aber bei den erwähnten handelt es sich allein um die Quellen in griechischer Sprache. Es ist nun eine lateinische Quelle, die weiter führt, und zwar nichts anderes als ein passus bei Ammianus Marcellinus, der die geschilderten Ereignisse unmittelbar erlebt hat: als am 22. Oktober 362 der Tempel des Apollon von Daphne Feuer fing und das Dach und das Goldelfenbeinbild des Gottes verbrannten, schob man den Christen die Schuld zu. Der in Antiocheia weilende Julian gab den Befehl, zur Strafe das Oktogon zu schließen und die liturgischen Gefäße, die Konstantin und Konstantios gestiftet hatten, zu beschlagnahmen:[47] *ad id usque imperatorem ira provexit, ut questiones agitari iuberet, solito acriores, et maiorem ecclesiam Antiochiae claudi. Ecclesia maior* ist nun der lateinische Terminus für μεγάλη ἐκκλησία,[48] welcher Terminus somit für das Oktogon von Antiocheia mit dem Jahre 362, also nur 21 Jahre nach dessen Weihung durch Konstantios, erwiesen ist. Und selbst wenn nicht die hier verwendete Terminologie – die genauso bei Theodoret beim Bericht über dieses Ereignis wiedererscheint[49] – gebraucht wäre, so

---

[45] Das hat schon C. O. Müller vermutet: De Antiquitatibus Antiochenis 97 m. Anm. 9, schließt aber nicht aus, daß es sich um den Makedonen Philipp gehandelt habe, der 88 v. Chr. Antiocheia besetzte, a. O. 66. Philippos II Philorhomaios, der letzte antiochenische Herrscher, regierte um 65/64 v. Chr., also nur etwa 1 Jahr, und wird deshalb nicht in Frage kommen.

[46] U. a. Theodoret. h. e. 3,12,1. Joh. Chrys. c. Jud. 4 (Überschrift). Vita S. Symeonis 32, Lietzmann TU. 32,769. 77,9. 79, . . . (*in Maiori ecclesia*). Malal. Chron. 13,3. 13; 318. . . . Bonn 1,616. 6.254. Theophan. Chron. 36,29f. 50,16 de Boor.

[47] Amm. Marc. 22,13,2.

[48] So selbstverständlich auch in der besten lateinischen Übersetzung der Symeonsvita, vgl. Anm. 46.

[49] h. e. 3,12,1.

ist es ja selbstverständlich, daß man das Christentum in seinem Hauptheiligtum zur Vergeltung für die Vernichtung des heidnischen Hauptheiligtums zu treffen suchte, damit das gesamte Christenvolk der Strafe gewahr werde: die Schließung einer Hof- oder Palastkirche wäre eine weniger beachtete Maßnahme gewesen und hätte überhaupt nicht in das Leben der antiochenischen Gemeinde eingegriffen, also kaum als Strafe oder Vergeltung für den vermeintlichen Frevel von den Christen empfunden werden können.

Daß das Oktogon von Anfang an Kathedrale gewesen ist, dürfte damit gesichert sein. Denn in der Zeit zwischen der Weihung 341 bis um 360 ist es unwahrscheinlich, daß man eine Palastkirche dem Bischof als Kathedrale überwies: Konstantios residierte wiederholt in den vierziger Jahren in Antiocheia und von 350 bis 354 residierte hier der Caesar Gallos mit seiner Gemahlin Konstantina, der Schwester des Konstantios, beides eifrige Christen,[50] die sicher das Palastheiligtum nicht dem Bischof gegeben hätten.

Zur μεγάλη ἐκκλησία Antiocheias gehörten nun auch Armenküchen und Fremdenherbergen,[51] deren Vorhandensein als solche bei der Kirche ihre Bestimmung als Kathedrale erweist und den Charakter als Palastkirche ausschließt.

Aber wie ist es nun zu verstehen, daß eine ältere Kirche als Bischofskirche in der Altstadt vorhanden war?[52] Sie hieß die Apostolische Kirche und zugleich ἡ παλαιά, was eine νέα ἐκκλησία voraussetzt und in der Tat wird so das Oktogon genannt:[53] diese Gleichsetzung weist auf eine gleiche Stellung in der kirchlichen Funktion hin. Die παλαιὰ ἐκκλησία war nach der Überlieferung in apostolischer Zeit gegründet, wurde in der diokletianischen Verfolgung zerstört, nach dem Siege des Licinius 313 von Bischof Vitalis neu erbaut und noch unter Licinius von seinem am 20. 12. 324 verstorbenen Nachfolger Philogonios vollendet.[54] Sie ist also der Bau, an dem die Tradition der antiochenischen Gemeinde, sicher seit langer Zeit, ja vielleicht tatsächlich bis in die Zeit der Urkirche, anknüpfte. Daher wird ihr Besitz von den kämpfenden kirchlichen Parteien im 4. und 5. Jh. immer angestrebt: aber das ist ebenso mit der neuen Kirche, der μεγάλη ἐκκλησία, dem Oktogon, als der nunmehr eigentlichen Kathedrale, der Fall.[55] Jo-

---

[50] Am besten alles zusammengestellt bei Downey, History of Antioch 358ff.; über das Schreckensregiment von Gallos und Konstantina ebenda 364ff.

[51] Ξενών, von Konstantin schon gegründet, Joh. Malal. Chron. 13,4; 318 Bonn; triclinia für Speisungen erst im 6. Jh. erwähnt, Quellen bei Downey, History of Antioch 349 Anm. 142. 533.

[52] Die Quellen sind gesammelt und erschöpfend verarbeitet bei Eltester a. O. 272ff.

[53] Mit Recht lehnt Downey, History of Antioch 336 Anm. 82, die These ab von Eltester a. O. 272f., wonach die alte Kirche deshalb so hieß, weil sie in der Altstadt lag, was analog für das Oktogon zutreffe, dessen Bezeichnung als neue Kirche von seiner Lage in der Neustadt herrühre, Eltester a. O. 276 Anm. 87.

[54] Eltester a. O. 273. Downey, History of Antioch 336, beide mit Quellen.

[55] Eltester a. O. 275ff.

hannes Chrysostomos, seit 381 Diakon und von 386–397 Presbyter in Antiocheia, predigte sowohl in der alten wie in der neuen Kirche,[56] woraus sich ergibt, daß beide Kirchen einen gemeinsamen, unmittelbar dem Bischof unterstehenden Klerus hatten.[57] Während die Funktion als Kathedrale auf die neue Kirche, das Oktogon, übergegangen war, hielt die alte noch die apostolische Tradition des Stuhls und der Gemeinde von Antiocheia fest. Wenn bei den dogmatischen Kämpfen in Antiocheia alle Parteien auch bestrebt sind, beide Kirchen in ihren Besitz zu nehmen, so ist doch augenscheinlich die neue Kirche das Hauptziel gewesen.[58]

Im 5. Jh. scheint sodann die alte Kirche nicht mehr erwähnt zu werden.

Ist nun dieses Nebeneinander zweier Kirchen als Bischofskirchen etwas besonderes oder gibt es dafür auch andere Beispiele? Ehe wir diese Frage beantworten, möchten wir noch die Frage der Weihung näher ins Auge fassen.

3. Die Weihung des Oktogons von Antiocheia.

Zu dem von Grabar postulierten, von Downey und Krautheimer als Tatsache mit allen ideologischen Konsequenzen angenommenen Titel ὁμόνοια – *concordia*[59] für das Oktogon seit seiner Gründung ist folgendes zu bemerken.

Die Manuskripttradition der Rezensionen der Symeonsvita des Antonius hat Lietzmann gültig dargelegt. Fast alle der neun von Lietzmann herangezogenen Handschriften weichen so stark voneinander ab, daß ein Archetypus mit einer entsprechenden Filiation nicht aufgestellt werden kann.[60] Ganz abweichend sind die vatikanischen Handschriften (X, Y), deren eine nun allein den passus εἰς τὴν Μεγάλην ἐκκλησίαν τὴν λεγομένην Μετάνοιαν εἰς τὸν μόσχον[61] enthält. In keiner der erhaltenen griechischen neun Handschriften erscheint dagegen ὁμόνοια. Die von Lietzmann als beste erkannte lateinische Handschrift enthält auch nicht eine Übersetzung von μετάνοια; der Titel ist dort, wie in der Mehrzahl der griechischen Handschriften, nicht vorhanden.[62] Bei einer Reihe anderer ist nun, wie wir gesehen haben, *poenitentia* mit *concordia* verbunden, beziehungsweise hat man dort sogar *poenitentia* mit *concordia*

[56] Eltester a. O. 277f. m. Quellen. Z. B. c. Jud. 4 (Überschrift): ἐν τῇ μεγάλῃ ἐκκλησίᾳ. – hom. 21 de statuis Überschrift = PG. 49,16: ἐν τῇ παλαιᾷ ἐκκλησίᾳ. – Baur, Der Hl. Johannes Chrysostomos 1 (1929) 22 vermutet, daß Johannes in der Alten Kirche predigte, weil man wahrscheinlich in der Neuen Kirche wegen baulicher Veränderungen keinen Gottesdienst abhalten konnte, zustimmend Downey, History of Antioch 434 Anm. 135.

[57] So auch Downey, Antioch in the Age of Theodosios the Great 110. 119. – Wenn Eltester a. O. 278 meint, daß Johannes als Geistlicher nicht einer bestimmten Kirche zugeteilt gewesen sei, sondern dem Bischof bei dem durch das Stationswesen bedingten wechselnden Besuch der verschiedenen Kirchen gefolgt sei, so kann letzteres der Fall gewesen sein. Aber Alte und Neue Kirche hatten dieselbe Geistlichkeit, ebenso wie es in K/pel der Fall war, vgl. unten S. 53 mit Anm. 79.

[58] Vgl. Eltester a. O. 274ff.

[59] Vgl. oben S. 43/44.

[60] Lietzmann, TU. 32,4,200ff.

[61] Lietzmann, TU. 32,4,77,9f.

[62] Lietzmann, TU. 32,4,77,8f.: allein *positus est in Maiori ecclesia.*

zu ersetzen versucht, wie es durch eine andere Hand im Weißenburger Manuskript des Martyrologium Hieronymianum geschehen ist.[63]

Eltester folgerte aus diesen Varianten in den lateinischen Übersetzungen, daß es eine griechische Überlieferung mit der Variante ὁμόνοια gegeben habe, aus der die Addition von *concordia* und *poenitentia* in den lateinischen Handschriften entstanden sei. Aber ist das wirklich die Folgerung, die man in bezug auf eine so verworrene Überlieferung und besonders auf Grund des Zeugnisses von viele Jahrhunderte später niedergeschriebenen Übersetzungen ziehen muß? Wir glauben, daß das keineswegs der Fall ist. Mißverständnisse können es gewesen sein, die zu solchen Kombinationen geführt haben: vor allem μετάνοια = *poenitentia* konnte als Kirchentitel – den auch Grabar abgelehnt hat – im Westen unverständlich gewesen sein, denn sein Vorhandensein in K/pel[64] setzt noch nicht eine Kenntnis im Westen voraus. Es muß also in den lateinischen Übersetzungen weniger eine Kompilation als eine emendatio, die den westlichen Theologen verständlicher war, vermutet werden.

Nimmt man einen solchen Sachverhalt an, so wäre der Titel ὁμόνοια = *concordia* für das Oktogon wertlos, das heißt es hat ihn niemals gehabt.[65] Wie schon Eltester den Titel *concordia* nicht auf die konstantinische Zeit bezogen hat, sondern für einen bestimmten kirchlichen Terminus, nämlich für die Vereinigung der antiochenischen Gemeinde unter Bischof Alexander 415 ins Auge faßte,[66] liegt selbst im Falle einer Annahme des ὁμόνοια-Titels für das Oktogon kein Anlaß dafür vor, Konstantin d. Gr. als Urheber dafür anzusehen, wie das Grabar tat.

Aber daß nicht Konstantin oder Konstantios dem Oktogon den strittigen Titel der ὁμόνοια gegeben haben, geht mit Sicherheit aus einem Dokument hervor, das in der ganzen Diskussion von Grabar und Krautheimer nicht herangezogen worden ist: die von Malalas überlieferte Weihinschrift des Oktogons, an deren Authentizität nicht zu zweifeln ist; wir geben hier die Emendation von C. O. Müller wieder:[67]

Χριστῷ Κωνσταντῖνος[1] ἐπήρατα οἰκι'[2] ἔτευξεν
Οὐρανίαις ἀψῖσι πανείκελα, παμφανόωντα,
Κωνσταντείου[3] ἄνακτος ὑποδρήσοντος ἐφετμαῖς
Γοργόνιος δέ Κόμης θαλαμηπόλον ἔργον ὕφανε.

[1] Κωνστάντιος Mal.
[2] ἐπέραιστον οἶκον Mal.
[3] Κωνσταντίου Mal.

Christus erbaute Konstantinos das liebenswürdige Haus,
Den Himmlischen Gewölben ähnlich, glänzend,

---

[63] Die Quellen alle bei Eltester a. O. 258 Anm. 30, wo sie auch Grabar a. O. entnommen hat. Downey, History of Antioch 345f.

[64] Das hat schon Lietzmann, TU. 32,4,207,19ff. festgestellt; vgl. jetzt diese Kirchen bei Janin, Églises et monastères 344.

[65] In K/pel gab es zwei Kirchen mit diesem Titel, die eine davon nach der Notitia dignitatum in der 9. Region, vgl. Janin, Églises et monastères 396f.

[66] Eltester a. O. 258 Anm. 29.

[67] De Antiquitatibus Antiochenis 104 n. 18, übernommen auch von Downey, History of Antioch 358 mit aller Lit., wichtigen Bemerkungen und Übersetzung (S. 359); weitere Übersetzung bei Downey, Antioch in the Age of Theodosios the Great 26.

Konstantios war des Herrn Geboten dienstbar
Gorgonios der Komes vollführte des Dieners Werk.[68]

Also ein Epigramm, dessen altertümlich rhetorischer Stil wohl einem Hofdichter verdankt wird, aber das drei Tatsachen klar festlegt, die Dedicatio an Christus durch Konstantin und den Baubeginn unter ihm; die Fertigstellung des Baus unter Konstantios, durch den comes Gorgonios.

Hier steht nichts von μετάνοια, geschweige denn von ὁμόνοια. Dieses Dokument verbietet also für die konstantinische Gründung auch den Titel der μετάνοια vorauszusetzen. Dieser wird wohl demnach erst dem 5. Jh. angehören, zumal sich auch bei Johannes Chrysostomos keine Erwähnung findet.

Die neue Kathedrale Antiocheias, das goldene Oktogon, war Christus geweiht.

Nach ihrer Erbauung blieb jedoch noch der alten Kathedrale die Funktion einer zweiten Kathedrale erhalten. Der Klerus der μεγάλη ἐκκλησία dient auch in der παλαιὰ ἐκκλησία.

Ein solches Nebeneinander erscheint ausnehmend. War es das aber wirklich?

IV

Wir wenden uns nun Konstantinopel zu, das erst zur Reichshauptstadt wurde, als bereits Konstantin die neue Megale Ekklesia in der Metropole des Ostens gestiftet hatte.

Aus der Zeit der Gründung der neuen Hauptstadt gibt es nun eine Quelle, nämlich Eusebios' vita Constantini, die wohl berichtet, daß Konstantin Märtyrermemorien stiftete, vor allem die Kirche der Apostel gründete,[69] aber nichts über die Kathedrale der Stadt aussagt. Dafür gibt es erst später Quellen.

Die Kathedrale ist bis zur Eroberung der Stadt durch die Osmanli die Sophienkirche, deren ursprünglicher Titel wie der aller Kathedralen μεγάλη ἐκκλησία ist. Doch wurde sie bekanntlich erst von Konstantios 15. 2. 360 geweiht, nach manchen Quellen schon von Konstantin, nach anderen erst von Konstantios, also wohl erst gegen das 5. Jahrzehnt des

---

[68] Θαλαμηπόλον ἔργον ist schwer sinnvoll zu übersetzen: eigentlich 'zum Brautgemach gehörig', dann Kammerfrau (Homer), Eunuch = cubicularius; einen interessanten Vorschlag hat G. Downey in seiner Übersetzung gemacht, History of Antioch 359: the comes Gorgonius carried out the work of cubicularius. Gorgonius ist später in der Tat Cubicularius des Gallos Caesar gewesen (Amm. Marc. 15,2,10): aber die Errichtung des Oktogons hat mit dieser Stelle nichts zu tun und in der Inschrift ist Gorgonios comes. – V. de Marco machte mich dankenswerterweise auf die Lösung aufmerksam, die ich in der Übersetzung verwertete: θαλαμηπόλος = *famulus*, womit das Dienende des comes zum Ausdruck käme. Wie mir weiter V. de Marco mitteilte, wird ὑφαίνω in bezug auf Bauten gerade von Platon gebraucht: also eine rhetorische Sprache, die sich an einem Sammelsurium der hehrsten Vorbilder nährte.

[69] Euseb. v. Const. 3,48 (Märtyrerkirchen). 4,58–60 (Apostelkirche); vgl. dazu die immer noch unübertroffene Quellensammlung und -kritik bei A. Heisenberg, Grabeskirche und Apostelkirche 2 (1908) 97ff.

4. Jh. gegründet.[70] Bis zu dieser Zeit versah die Funktion der Kathedrale die Irenenkirche,[71] die sodann abermals, nach dem Brande von 404 in der Sophienkirche, wohl bis zu deren Neuweihe 10. 10. 415, Kathedrale war.[72]

Auch für die Irenenkirche stimmen die Quellen in bezug auf Ursprung und die ältere Zeit nicht überein. Sicher ist, daß sie als ἡ παλαιὰ (ἐκκλησία)[73] erwähnt wird, offensichtlich im Hinblick auf die Sophienkirche als die jüngere; in der Regionenbeschreibung der Notitia dignitatum, also zu Beginn des 5. Jh., heißt sie schlechthin *ecclesia antiqua.*[74] Damit stimmt die nächst älteste Quelle überein, nämlich die historia ecclesiastica des Socrates:[75] danach hatte diese Kirche schon vor Konstantin existiert. Da sie klein gewesen sei, habe dieser sie neu erbaut und ihr den Titel Εἰρήνη gegeben. Nach anderen Quellen hatte sie erst Konstantios neu erbaut.[76] Sie existierte sicher in den dreißiger Jahren. In der Irenenkirche wurde 337 Paulos Confessor zum Bischof von K/pel geweiht.[77] Beide Kirchen gehören so eng zusammen, daß sie in ein und demselben Bezirk eingeschlossen waren[78] und in dessen Mitte, zwischen den beiden Kirchen, wo ein beträchtlicher Platz sich dehnt, wohl das episcopium, das spätere Patriarchat gelegen haben wird.

Wie in Antiocheia predigte später Johannes Chrysostomos als k/pler Bischof in der μεγάλη ἐκκλησία und der παλαιὰ ἐκκλησία.[79] Der Klerus der Sophienkirche versah auch in der Irenenkirche und ihrer Dependenz, aber auch noch in der benachbarten Chalkopratenkirche den Dienst,[80] wieder wie in Antiocheia scheinen μεγάλη ἐκκλησία und παλαιὰ ἐκκλησία einen gemeinsamen Klerus gehabt zu haben.

Es wird nun die Meinung vertreten, daß die Sophienkirche nicht nur die k/pler Kathedrale, sondern vor allem die Kirche des benachbarten Palastes, also kaiserliche Palastkirche, und ihre Liturgie auf den Kaiser gleichsam zugeschnitten gewesen sei.[81]

---

[70] Die Quellen jetzt am besten bei Janin, Églises et monastères 471 f.

[71] Vgl. alles bei Janin, Églises et monastères 108.

[72] Janin a. O. 109.

[73] Z. B. in der Διήγησις, Preger 75: . . . ἐν τῇ ἁγίᾳ Εἰρήνῃ τῇ παλαιᾷ . . . Oder auch ἀρχαῖα, was ganz dem *antiqua* der Notitia entspricht, z. B. Phot. Bibl. 207 = PG. 104, 132 A.

[74] Notitia Urbis C/politanae 3; 231 Seeck.

[75] Socrat. h. e. 2,16 = PG. 67,217 B.

[76] Z. B. Theophan. Chronogr. 23,30 de Boor.

[77] Vgl. folgende Anm.

[78] Socrat. h. e. 2,6 = PG. 67,193 A. Vgl. dazu Janin, Églises et monastères 108 m. Anm. 9.

[79] Vgl. Janin, Églises et monastères 109.

[80] Vgl. Janin, Églises et monastères 484f.; Zeugnis dafür ist Nov. Justinian. 3,1 Schoell-Kroll 20, vom April 535.

[81] Vgl. Krautheimer, Early Christian and Byzantine Architecture 167: After all, the H. Sophia was both the cathedral of Constantinople and the church of the adjoining Great Palace, and its ceremonial was geared to the partecipation of the Emperor on the services.

Hierbei handelt es sich um ein Mißverständnis der Bestimmung und der Funktion, aber auch der Iurisdiktion der Großen Kirche von K/pel.

Entscheidend ist dabei, daß die Sophienkirche zusammen mit der Irenenkirche einen eigenen, rein kirchlichen Bezirk bildet und nicht zum Bereich des Palastes gehörte, wenn sie auch in seiner Nähe lag. Das kommt auf das klarste in der Regionenbeschreibung K/pels zum Ausdruck, die aus dem Beginn des 5. Jh. in der Notitia dignitatum überliefert ist: die Regio prima umfaßte das palatium magnum, an wichtigen weiteren Bauten noch das palatium Placidianum, die Domus Placidiae Augustae, die Domus nobilissimae Marinae und die Thermae Arcadianae.[82] In der zweiten Region lagen nun die ecclesia magna und die ecclesia antiqua, also Sophien- und Irenenkirche, außerdem der Senat, Tribuna, Zeuxippusthermen, Theater und Amphitheater, in der dritten Region der Hippodrom (Circus maximus), der ja auch nicht zum Palast gehörte, wenn er auch unmittelbar an ihn anstieß: wie es in Rom der Fall war. Schließlich gehörte zur vierten Region das Augusteon, das sich zwischen dem kaiserlichen Palast und der μεγάλη ἐκκλησία als ein öffentlicher monumentaler, von Portiken umgebener Platz ausdehnte, also Palast und Hauptkirche voneinander trennte:[83] demnach waren also beide nicht nur verwaltungsmäßig geschieden, sondern es scheint zwischen dem Palast und der Kirche auch keine direkte Verbindung gegeben zu haben.

So könnte man nun fragen: also hatte der kaiserliche Palast zu K/pel überhaupt keine Palastkirche?

Ganz im Gegenteil.[84] Nach den Quellen war es Konstantin selbst, der die bei der Chalke gelegene Palastkirche, die Christus geweiht war, gründete (Ναὸς τοῦ Κυρίου).[85] Sie spielte im kaiserlichen Zeremoniell noch in mittelbyzantinischer Zeit eine große Rolle: hier setzte der Kaiser die Krone auf, wenn er sich in eines der Heiligtümer außerhalb des Palastes begab. Dort verwahrte man die Reliquie des wahren Kreuzes. Ebenfalls soll Konstantin die Stephanskirche ἐν τῇ Δάφνῃ gegründet haben, doch dürfte diese Kirche eher von Pulcheria gegründet sein, um 429 dort die Hand des Protomärtyrers zu deponieren:[86] es war das Martyrion des Palastes. Später war sie der Ort höchster eigentlich höfischer Zeremonien, oft von Kaiserkrönung und Hochzeiten. Der Schatz enthielt das große Kreuz Konstantins, Szepter, goldene Ptychia und Kandidatika. Es handelte sich, wie so oft bei Palastkirchen, wahrscheinlich um einen kleinen Bau, εὐκτήριον, das heißt eher um ein Oratorium.

---

[82] Notitia Urbis C/politanae 2–4; 230/232 Seeck, für die Regionen 1–4.

[83] Vgl. die Karten bei A. M. Schneider, Byzanz, und bei Janin, C/ple byzantine sowie Églises et monastères; am instruktivsten die Regionenkarte bei Schneider, Mitt. d. Deutsch. Arch. Instituts 3 (1950) Beilage 2. Die Lage des Augusteon, Janin, C/ple byzantine 59ff. bes. 61.

[84] Es mag erscheinen, daß es zu weit geht, so bekannte Tatsachen im folgenden aufzuführen: doch erweist der Stand der Forschung die Notwendigkeit.

[85] Janin, Églises et monastères 525f. m. Quellen.

[86] Janin, Églises et monastères 489f.

Von den späteren Palastkirchen sei noch die berühmte Νέα des Makedoniers Basileios erwähnt,[87] die so hieß, um sie von der von Konstantin erbauten ἐκκλησία τοῦ Κυρίου zu unterscheiden: sie erhob sich mitten im kaiserlichen Palast.

Der Vergleich der Verhältnisse in Antiocheia und K/pel hat also gelehrt, daß in beiden Städten, der Metropole des Ostens und der Reichshauptstadt, in bezug auf die Hauptkirchen sehr ähnliche Verhältnisse herrschten. Neben der alten, vorkonstantinischen Kathedrale, die sicherlich bescheidenere Ausmaße hatte und einfacher ausgestattet war, stiftete der siegreiche Kaiser in Antiocheia einen, wie wir den Quellen entnehmen müssen, prächtigen, mächtigen und hohen Zentralbau, der ältesten Gemeinde Syriens ein würdiges Gotteshaus gebend, und in diesem Sinne ist das Oktogon in der Tat ein Monument, das zugleich die siegreiche Macht des alleinherrschenden Konstantin zum Ausdruck brachte.

In der neuen Reichshauptstadt scheint der Kaiser die ältere Kirche erneuert zu haben, wenn das nicht erst unter seinem Sohne Konstantios geschehen ist: Konstantins Initiative in bezug auf den Kirchenbau in Byzanz dürfte sich dagegen eher auf Memorialbauten, auf die Apostelkirche und die kaiserlichen Grabstätten, gerichtet haben.

Es war wahrscheinlich erst Konstantios, der die größere, 360 geweihte Kathedrale nicht weit von der alten Kathedrale und vom Kaiserpalast erbauen ließ. Sowohl in Antiocheia wie bald darauf in Byzanz verblieb den älteren Kirchen der Charakter einer zweiten Kathedrale und der Dienst an beiden wurde jeweils von demselben Klerus wahrgenommen. Daß in K/pel bald die μεγάλη ἐκκλησία eine besondere Stellung dadurch einnahm, daß der Kaiser an den großen Festen am Gottesdienst teilnahm – was ja nicht nur auf die Sophienkirche beschränkt war – und diese damit gleichsam zur Reichskirche wurde, führt bei der Sophienkirche über den ursprünglichen Zustand hinaus: aber das betrifft nicht höfische Funktionen im eigentlichen Sinne; diese erfüllen die im Bereiche des Palastes stehenden Palastkirchen.

V

War also Konstantins Oktogon weder eine Palastkirche noch ein kaiserliches Heroon, sondern die Kathedrale von Antiocheia, so ist es damit das erste bekannte Beispiel einer Kirche für den ‚normalen' Gemeinde-Gottesdienst in der Gestalt eines Zentralbaus. Das bedeutet, daß seit Konstantin d. Gr. der basilikale Längsbau (die römische Bischofskirche am Lateran ab 313) und der Zentralbau (die antiochenische Bischofskirche ab 327) für denselben speziellen Zweck, eben der Bischofs- und Gemeindekirche, bestimmt worden sind.

---

[87] Janin, Églises et monastères 374ff. – Es versteht sich, daß wir nicht die anderen späteren Palastkirchen oder Oratorien aufzählen: sie zeigen aber alle, daß die Sophienkirche bis in die palaiologische Zeit hinein nicht Palastkirche war.

Das bedeutet des weiteren, daß weder Konstantin d. Gr. noch seine Architekten, und auch nicht die hohe Geistlichkeit, in den verschiedenen Grundrißtypen und Raumlösungen einen besonderen Sinn gesehen haben werden und sie deshalb je nach ihrer Form für ganz bestimmte liturgische und besondere kirchliche Zwecke bestimmten, oder gar vorbehielten und damit eine andere, spezielle Verwendung ausschlössen.

Wenn man jüngst betont hat, daß sich z. B. in Salona schon zu Beginn des 5. Jh. Gemeinde- und Memorialkirchen ihrem Bautypus nach nicht voneinander unterschieden,[88] daß weiterhin um 500 n. Chr. z. B. der oktogonale Grundriß bereits aus dem Bereich der Märtyrer-Gedenkkirchen in jenen der ‚gewöhnlichen', das heißt der Gemeindekirchen übernommen gewesen sei,[89] so wird es sich dann jeweils nicht um eine neue Entwicklung handeln, nämlich indem man einst scharf getrennte und als besondere betonte architektonische Bereiche vermischte und einst gezogene Grenzen verwischt habe: es hat in der frühchristlichen Architektur nie die strenge Bindung einer Raumform an einen speziellen Zweck, das heißt an den Zweck der Gemeinde-, Märtyrer- oder Palastkirche, in dem genannten Sinne gegeben:[90] wie in der vorausgehenden römischen Architektur waren in der christlichen Architektur von Anfang an Raumform und spezieller Zweck voneinander unabhängige Variable.

---

[88] Krautheimer, Early Christian and Byzantine Architecture 134.

[89] Krautheimer a. O. 9f.

[90] Was nichts darüber besagt, daß man nicht gewisse Lösungen und Typen zeitlich wie örtlich vorgezogen hatte und daß natürlich stets z. B. eine Kathedrale anders als ein Baptisterium aussehen wird: wir hoffen demnächst auf die ganze Frage weiter eingehen zu können.

LIGHT WEIGHT SOLIDI, TETARTERA, AND THE BOOK OF THE PREFECT

M. F. HENDY / CAMBRIDGE

The double monetary phenomenon provided by the issue of light weight solidi in the Byzantine Empire during the sixth and seventh centuries and by that of tetartera during the tenth and eleventh is one in which both elements have been the object of a good deal of attention in their own right, but of effectively none at all as related exercises in monetary practice. In fact, owing to the highly particular and specific nature of the solutions put forward to explain the existence of each, the mere possibility of their having been related has remained largely unconsidered. Yet, even if only at the most superficial level of all, they clearly are, for both involve the striking of solidi or nomismata of a slightly lighter standard of weight than that of the traditional 24 siliquae or keratia alongside of specimens of which they apparently circulated. The purpose of this paper is to propose that the issue of both light weight solidi and tetartera formed the same monetary reaction to a single fiscal problem and, moreover, that this identity of response was in the second case a conscious one. It is not a matter of absolute proof, or even of absolute proof as near as makes no difference – very little in the field of Byzantine monetary history is – but it is the most likely explanation of the sum of facts presently available.

The establishment of this connection is admittedly likely to be more of monetary interest than of fiscal or economic significance, for it is to be doubted whether the significance of either series is in itself very great, and perhaps only slightly more as part of a wider picture – in which it is in any case easy to mistake or exaggerate their import. Nevertheless, even if this is so, and the connection were to prove a completely isolated one, it is of some interest that on one occasion monetary experiment in the Byzantine Empire was entered into with a conscious regard for relatively remote precedent. The further consideration, that contemporary information concerning the nature and rôle of the tetarteron – of which there is in the circumstances a fair amount – should, in view of this relationship, be of value in determining that of the light weight solidus – concerning which there is no direct evidence whatsoever – is also one that is not lightly to be cast aside.

The problem of the sixth and seventh century light weight solidi has been a matter for discussion since 1910, when Luschin von Ebengreuth utilised the fact of their existence in an article on the denarius of the Salian Law. The most recent general treatment is that of Adelson, which ap-

peared in 1957,[1] and it is this work that will inevitably form the basis of future exploration.

The facts of the matter seem to be as follows. The series was commenced by the Emperor Justinian I (527–65), probably subsequent to 538/39.[2] There are three main sequences. The two most persistent consist of solidi bearing the reverse exergual marks OBXX and OB*+* or OB +* in place of the traditional CONOB.[3] The first denotes a solidus weighing 20 siliquae (or keratia) rather than the normal 24, the second a solidus of 21½ or more probably of 22 siliquae. The third, and least persistent sequence, involves solidi of 23 siliquae which are denoted by the double use of a star – one in the obverse field, one in the reverse – and which went unrecognised by Adelson.[4] During the reign of Constans II (641–68), the exergual mark BOΓK (i. e. Γ K) succeeds the double star. These three sequences occur in the following pattern:

	20 sil.	22 sil.	23 sil.
Justinian I (527–65)	×	×	
Justin II (565–78)	×	×	
Justin II with Tiberius II (578)		×	
Tiberius II (578–82)		×	
Maurice Tiberius (582–602)	×	×	×
Phocas (602–10)	×	×	×
Heraclius (610–41)	×	×	×
Constans II (641–68)	×		×

[1] H. L. Adelson, "Light Weight Solidi and Byzantine Trade During the Sixth and Seventh Centuries", American Numism. Soc., Numism. Notes and Monographs, 138 (New York, 1957). The following works, published subsequently, should also be consulted: V. V. Kropotkin, "Klady vizantiiskikh monet na territorii SSSR" (Moscow, 1962) p. 36, pls. 15,16 – for the Maloe Pereshchepino hoard; T. Ya. Abramishvili, "Pokalakevskii klad", Viz. Vrem². 23 (1963), pp. 158–65; J. Lallemand, "Sous d'or byzantins de poids faible au Cabinet des Médailles de Bruxelles", Dona Numismatica Walter Hävernick zum 23. Januar 1965 dargebracht (Hamburg 1965), pp. 37–41; the various entries in Catalogue of Byzantine Coins in the Dumbarton Oaks Collection and in the Whittemore Collection, 1 (by A. R. Bellinger), 2 (by P. Grierson), Washington, D. C. 1966, 1968; M. D. O'Hara, "A Light-weight Solidus of Justinian II?", D. J. Crowther Ltd., London, Sales List no. 4 (1969). See also note 4.

[2] On the assumption that the change from a three-quarter facing bust of the Emperor to a fully facing one on the gold paralleled that from a profile bust to a full-face one on the copper. This latter occurred during the twelfth regnal year (538/39).

[3] Several rare varieties of the exergual inscription, largely confined to the reign of Justinian, seem to have formed experimental distinctions that were dropped once a successful formula had been achieved. See, for instance, Bellinger, op. cit., p. 73, where they are classified as being of 21 siliquae – their weights are however more suited to a 20 siliqua series.

[4] E. Leuthold, "Solidi leggieri da XXIII silique degli imperatori Maurizio Tiberio, Foca ed Eraclio", Riv. ital. di numism. 62 (1960), pp. 146–54.

	20 sil.	22 sil.	23 sil.
Constantine IV (668–85)	×		
Justinian II (first reign: 685–95)			×

The latest surviving piece of 20 siliquae is datable to the period 674–81; that of 22 siliquae to the period 638–41; that of 23 siliquae to 686/87.

The metallic purity of the gold in the light weight series was the same as that in the full weight: a theoretical standard of 24 carats fine.[5]

The mints at which the coins were struck certainly include Constantinople and almost as certainly Ravenna (the products of which were unrecognised by Adelson).[6] A well-defined group, the reverse inscription of which ends with the letters ΘS, has been variously assigned to Thessalonica, Antioch (Theoupolis) and Constantinople.[7] Curiously enough Carthage, the products of which are in general easily recognisable by their fabric or by the fact of their being indictionally dated, does not appear to have issued light weight solidi.

As already mentioned, the issue and circulation of these coins does not seem to have achieved an unequivocal contemporary literary reference. Adelson offers three references: one from John Malalas and two from Procopius.[8] They are, however, all unconvincing. One of Procopius, in which he mentions the issue of gold coin of reduced material value, is perhaps less so than the others, for which Metcalf has provided a better explanation.[9]

These, then, seem to be the main facts of their existence. It is not these, but the question of their monetary rôle that has raised, and continues to raise, the greatest problems. In the first place it is clear that they were not intended to perpetrate a straight fraud: their reduced weight was marked by the use of a regular set of exergual marks, each reduction having its own. It would be naive in the extreme to suppose that the significance of these, and certain other distinctions accompanying them, would not have been clearly and widely understood within a short time after their first appearance.

For Adelson there was comparatively little problem. It is unquestionable that finds of solidi in areas outside the European frontiers of the Empire, and particularly in those contiguous to the course of the Rhine and the

---

[5] The information offered by Adelson (op. cit., pp. 76–77), has since been modified by P. Grierson: "Notes on the Fineness of the Byzantine Solidus", BZ 54 (1961), pp. 91–92.

[6] Adelson, op. cit., pp. 60–61; J. P. C. Kent in Num. Chron. 19[6] (1959), p. 238.

[7] Adelson, op. cit., pp. 98–102; Kent, art. cit., p. 239.

[8] Adelson, op. cit., pp. 104–08.

[9] D. M. Metcalf, "The Metrology of Justinian's Follis", Num. Chron. 20[6] (1960), pp. 210–11, 215–16. The incident in question clearly involves an adjustment of the value of the solidus in terms of the follis and is of the type that might well have accompanied an increase in the weight of the latter, such as actually occurred in 538/39.

Dnieper, have included a larger proportion of light weight pieces than those found within the imperial frontiers. It is also unquestionable that there is, from this period onwards, a considerable amount of evidence for the barbarian states of the West tending towards the adoption of lighter standards of weight than that of 24 siliquae which had hitherto been universal and which was still in use within the Empire. Adelson therefore concluded that light weight solidi were not in general use within the Empire; that their creation was a result of the conscious policy of Justinian; and that this policy was that they should be introduced into the western trade. The point was that the adoption of this light standard would make it possible for the Byzantines to use a smaller amount of gold in their foreign transactions, and that it would bring the imperial gold coinage – or such of it as was utilised in these transactions – into a convenient alignment with the prevailing trend apparent among the western states towards a lighter standard of weight.[10]

This set of conclusions has a deceptive air of neatness and simplicity about it. Deceptive because, as pointed out by Grierson,[11] it effectively ignores the novel of the Emperors Gratian, Valentinian II and Theodosius I (issued therefore between 379 and 383) not only prohibiting the use of gold for foreign transactions but also requiring imperial subjects who came across gold in barbarian possession to extract it from them „subtili ingenio" – a hilarious prospect. This novel was not only included in the Codex Justinianus, but was repeated three and a half centuries later in the Basilika and in the Book of the Prefect.[12] In other words, its provisions formed part of the continuing fiscal traditions of the late Roman and Byzantine Empires.

A further, and more minor consideration weighing against Adelson's view is that it assumes, on the part of the Byzantine authorities, a sensitivity to the needs and processes of commerce for which they were, to say the least, not normally noted. Even if the novel did not exist, and this were not the case with the Byzantine authorities, the presence of an elaborate system of multiple sequences of light weight solidi remains unexplained: did each sequence correspond to a particular foreign standard? In view of the pattern of distribution this seems as unlikely a proposition as it does on general principles.

Finally, the very great difference in the proportion of standard weight to light weight solidi found outside the frontiers as compared to that found inside may originally not have been so drastic, if not entirely eradicated. For it may well be supposed that the very reason for their popularity out-

[10] Adelson, op. cit., pp. 127–37.

[11] P. Grierson, "Coinage and Money in the Byzantine Empire, 498–c. 1090", in Moneta e scambi nell'alto medioevo (Spoleto, 1961), p. 420.

[12] Codex Justinianus 4.63.2; Basilika 56.1.20; Book of the Prefect (eds. J. and P. Zepos, in: Ius Graecoromanum, 2 [Athens, 1931], pp. 371–92), 2, iv, p. 375.

side the frontiers – their conformity to a weight-standard more appropriate to the needs and preferences of the barbarians – will have acted to the contrary within the frontiers, where they were an anomaly. Barbarians will consequently have tended to hoard them, Byzantines not to have done so.

It is nevertheless undeniable that gold coin did cross the frontier in whatever proportions of the various kinds of solidi, and that the coins themselves provide the main part of the evidence for such a movement. To some extent this can be explained by the smuggling that must have constantly tended to reduce the effectiveness of the imperial embargo. It may however be suspected that the amount moving in this fashion was dwarfed by that moving as official political payments: the salaries, indemnities, ransoms, tributes and bribes of which contemporary literature contains so many examples.[13] It may well have become imperial policy to effect these foreign payments either partly or wholly in light weight solidi – whether for its own gain or convenience or whether in deference to barbarian wishes. What is not proven is that light weight solidi were produced for this function alone. Besides the general unlikelihood of such an argument, even the relatively few finds from within the frontiers tend to weaken it.[14] Furthermore, once arrived at their intended destination, it is no more likely that most of these coins circulated as money and were used in trade in any real sense than is the case with the slightly earlier body of material which they resemble so closely – the fifth century solidi that are particularly found on the Baltic islands of Scandinavia.[15]

Two further explanations, neither worked out in the same detail as Adelson's, have been offered to explain the existence of the light weight series: both are based on an interpretation of the coins as fulfilling an internal need or function.

It has been pointed out that sixth and seventh century Egyptian papyri frequently record payments made in standards varying from the norm of 24 siliquae to the solidus:[16] for instance, in the private standard (ἰδιωτικῷ ζυγῷ); in the public standard (δημοσίῳ ζυγῷ), in the Alexandrian standard (Ἀλεξανδρείας ζυγῷ); in the goldsmith's standard (χρυσοχοϊκῷ σταθμῷ); in that of Arsinoë or Memphis, and so on. In view of the fact that these variant standards tend to involve the deduction of a few siliquae per solidus, it is clearly tempting to assume that the light weight solidi were

---

[13] P. Grierson, "Commerce in the Dark Ages: a Critique of the Evidence", Transactions of the Royal Historical Society, 9[5] (1959), pp. 123–40.

[14] Finds from Bulgaria, Syria and North Africa (see Adelson, op. cit., pp. 83, 91, 98–102). Perhaps also from Georgia (Pokalakevi) – see note 1.

[15] J. M. Fagerlie, "Late Roman and Byzantine Solidi Found in Sweden and Denmark" Amer. Num. Soc., Num. Notes and Monographs 157 (New York 1967). Cf. P. Grierson in Journal of Roman Studies 58 (1968), pp. 281–83.

[16] The most recent being Grierson in "Coinage and Money 498–c. 1090"; but see Adelson, op. cit., pp. 29–35.

struck according to them. Despite their ignorance of the light weight series, West and Johnson examined with some care the possibility of the existence of actual different standards of weight.[17] They came to the conclusion, on the basis of the considerable documentary evidence, that the possibility should be discarded and that the mention of different standards should, in the case of official registers, be regarded as book-keeping devices to enable the local tax-office to determine easily and simply the amounts to be deducted or charged on the various accounts. Where private documents are concerned, their use results from an extension of official practice and implies, in the case of loans, a deduction for interest paid in advance and, in other cases, for purposes which cannot now be determined.

It is, in retrospect, difficult to see how any other conclusion could have been reached, for not only do some of the standards involve awkward fractional sums like $^1/_6$ siliqua, but it is clear that the standards in common use varied from nome to nome. The continued and apparently unabated production of these coins long after the loss of those areas that are known to have used variant standards also suggests that the two phenomena were unconnected. All this does not preclude the occasional use of light weight solidi in payments of this kind, but renders it most unlikely that they were struck for that specific purpose. Such an explanation would also, of course, completely fail to account for their concentrated occurrence outside the northern and western imperial frontiers, unless a double purpose were to be postulated for them. Yet any explanation that is to be regarded as satisfactory must be a single one, of a general nature, and capable of both an internal and an external application.

It is in the light of these requirements that a suggestion made by Kent in the course of his review of Adelson's monograph should be examined. To quote the relevant passage: "I think that their former interpretation as supplying an internal need demands a less cursory dismissal than Dr. Adelson accords it. One thinks, for example, of Justinian's notorious economies in civil service salaries. These were calculated in solidi, and what better way of economizing than to pay out a proportion of underweight coins? The government, which received back its own gold by weight, not tale, would not have been the loser."[18] Although the suggestion is, in this instance, that light weight solidi were confined to an internal rôle, it is also acknowledged that foreigners might not have had the same prejudices against them that may have operated within the Empire. It involves only a simple extension of this thesis to suppose that, since citizens were forbidden to export gold, the concentration of light weight coins outside the frontiers may have been the result of official action. In other words that

---

[17] L. C. West and A. C. Johnson, "Currency in Roman and Byzantine Egypt" (Princeton 1944), pp. 140–56.

[18] Kent, art. cit., p. 238.

governmental foreign payments, as well as internal ones, were made either wholly or in part with coins of this nature.

The degree of economy which this practice could have involved with regard to foreign payments, at least, is to be seen in comparing the body of material found in Scandinavia, datable to the period between the middle of the fifth century and the middle of the sixth – and therefore necessarily consisting almost entirely of standard weight solidi – with that found in the region of the Rhine and the Dnieper, datable from the middle of the sixth century to the middle of the seventh and consisting of a relatively high proportion of light weight solidi. It is in fact noticeable that, of the six definitely imperial pieces of Justinian of his full-face type found in Scandinavia, two are of the light weight series.[19] These coins, forming part of the tail end of the Scandinavian material, might seem to suggest that, as soon as payments could be made in light weights, they were.

It is still not immediately obvious in the circumstances why it should have been found necessary to strike both 20 and 22 siliqua – and later 23 siliqua – pieces, but it would obviously have allowed the authorities a very high degree of flexibility in deciding the precise composition of outgoing payments.

The late eleventh and early twelfth century chroniclers Cedrenus and Zonaras accuse the Emperor Nicephorus II Phocas (963–69) of having introduced into circulation a light weight gold nomisma called the tetarteron (νόμισμα τεταρτηρόν).[20] The name appears in a number of texts throughout the eleventh and into the twelfth century. The denomination has been identified by the combined efforts of Dworschak and Lopez,[21] and its history is now comparatively well understood. It was issued throughout the eleventh century, apparently circulating alongside of the nomisma of full weight, the histamenon (νόμισμα ἱστάμενον), which itself continued the traditional standard, that of 24 keratia or siliquae. It was at first indistinguishable from the histamenon in its metallic purity, iconographical types, module and fabric – in fact in all respects save weight. Towards the end of the joint reign of Basil II and Constantine VIII (976–1025), it assumed a slightly smaller module and a correspondingly thicker fabric while the histamenon assumed a slightly larger and thinner form: small differences in the iconographical details of each denomination rendered the distinction even more apparent.[22] Finally, during the course

[19] Fagerlie, op. cit., pp. 74–75.

[20] See notes 35, 36.

[21] F. Dworschak, "Studien zum byzantinischen Münzwesen, 1", Numismatische Zeitschr. N. F. 29 (1936), pp. 77–81; R. S. Lopez, "La crise du besant au Xe siècle et la date du Livre du Préfet", Ann. Inst. Philol. et Hist. Orientales et Slaves 10 (1950) = Mélanges H. Grégoire, 2, pp. 403–18.

[22] P. Grierson, "The Gold and Silver Coinage of Basil II", Amer. Num. Soc. Museum Notes 13 (1967), pp. 167–87.

of the short reign of Constantine VIII (1025–28), the histamenon and tetarteron became iconographically completely distinct.[23] Both shared more or less equally in the debasement of the gold coinage from the middle of the eleventh century onwards,[24] reaching their nadir during the first decade of the reign of Alexius I Comnenus (1081–1118) when neither contained more than a carat or two of gold – if that – the rest consisting of a low-grade alloy of silver and copper.[25] Unlike the histamenon, the tetarteron was not restored to the head of the monetary system as a coin of high gold content by the monetary reforms of Alexius in 1092. Instead the name came to be applied to the copper denomination of the reformed coinage which was identical in module and fabric with the precious metal tetarteron of the preceding period. It is as such that documentary references occur throughout the twelfth century.

While the denomination's identity and history are therefore no longer open to doubt, there has been a good deal of discussion as to its precise nature and its monetary rôle.

The name is clearly related to the word τέταρτον – the quarter. Dworschak considered that the coin was light by the quarter of a scruple (scripulum), or by $^1/_{16}$ of the total weight of the histamenon, making it a coin of 22½ keratia. Both Lopez and Grierson accepted this estimate in their studies.[26] Christophilopoulos and Dölger[27] concentrated rather on a well known passage of the twelfth-century writer Tzetzes and the scholium which accompanied it.[28] Neither was able, or willing, to put forward what might be considered a definitive interpretation. What now stands as the last word on the question of weight was written in 1963 by Ahrweiler who subjected not the text, but the accompanying scholium, to a rigorous analysis. In this distinction she was certainly correct, for Tzetzes, who apparently knew of the matter of the scholium – taken from a text with which he was familiar[29] – was writing towards the middle of the twelfth century. The tetarteron that he knew was therefore that of the reformed monetary system of Alexius: a totally different coin from that of the tenth and eleventh centuries. Despite the detailed (if obscure) nature of the

---

[23] W. Wroth, Catalogue of the Imperial Byzantine Coins in the British Museum, 2 (London, 1908), pp. 491–92, nos. 1–5.

[24] P. Grierson, "The Debasement of the Bezant in the Eleventh Century", BZ 47 (1954), pp. 379–94; later modified by his article quoted in note 5.

[25] M. F. Hendy, "Coinage and Money in the Byzantine Empire 1081–1261" = Dumbarton Oaks Studies, 12 (Washington, D. C., 1969), pp. 39–49, 76–77.

[26] Lopez, art. cit.; P. Grierson, "Nomisma, tetartèron et dinar: un plaidoyer pour Nicéphore Phocas", Revue belge de Numismatique 100 (1954), 75–84.

[27] A .Christophilopoulos in 'Επετ. 'Ετ. Βυζ. Σπ. 23 (1953), pp. 152–56; F. Dölger, "Finanzgeschichtliches aus der byzantinischen Kaiserkanzlei des 11. Jahrhunderts", in his Paraspora (Ettal 1961), pp. 326–49 – first published as no. 1 of the Bayer. Akad. d. Wiss., Philos.-Hist. Klasse, SBer. 1956.

[28] For the scholium, see note 32.

[29] Dölger, art. cit., p. 342.

scholium, Tzetzes provably erred in its interpretation, considering the tetarteron as worth only a quarter of the standard coin – a straight rationalisation of the name. It is however quite certain from an incident in the *Life* of St. Lazarus the Galesiot,[30] datable to the first half of the eleventh century, and from the evidence of coin weights,[31] that the difference in weight and value between the histamenon and the tetarteron was minimal. The particular significance of this incident will be discussed in due course, but the general tenor of the passage is quite definite.

The scholium is, as mentioned, both detailed and obscure.[32] What it says, according to Ahrweiler's translation, is as follows: "Tetarteron: The histamenon having four quarters, he [Nicephorus II] did not make three entire thirds, for with regard to the third, the new nomisma was inferior to that of the histamenon by a twelfth." In other words, the third of the new nomisma was inferior to that of the histamenon by a twelfth. Since $^1/_{12}$ of $^1/_3$ is $^1/_{36}$, the creator of the tetarteron had subtracted $^1/_{36}$ from each third of the histamenon, making a total difference of $^3/_{36}$ or $^1/_{12}$ of its total weight. This results in a coin of 22 keratia. According to the further entirely plausible ingenuity of Ahrweiler, this complicated method of reckoning provides a clue as to the derivation of the term tetarteron. The new nomisma being inferior to the histamenon by a twelfth, it was also its inferior by a quarter of a third: not a quarter of the whole (= τέταρτον), but a quarter of a fraction – a little quarter – τεταρτηρόν being, in effect, the diminutive.

In view of the results obtained from Adelson's exemplary statistical analyses of the various standards of light weight solidi, it would clearly be advantageous to submit the histamenon and the tetarteron to a similar process. For the moment, it must suffice to state that examination of the weights of tetartera of the period c. 1020–78 from the collection at Dumbarton Oaks and from the British Museum Collection (well over 100 pieces in total), clearly suggests that, with the exception of a small group to be discussed later, the standard employed was identical with that of the OB*+* or OB +* series of light weight solidi already identified by Adelson as being of 22 siliquae. Ahrweiler's conclusion should therefore be regarded as the correct one, whether or not her reasoning is accepted.

The purpose behind the issue of the tetarteron has been the subject of an even greater amount of discussion than that of the light weight solidus. For Lopez with the tetarteron, as for Adelson with the solidus, there was

---

[30] See note 46.

[31] Dworschak, art. cit., pp. 80–81; see also infra, pp. 79–80.

[32] H. Ahrweiler-Glykatzi, "Nouvelle hypothèse sur le tétartèron d'or et la politique monétaire de Nicéphore Phocas", Recueil des travaux de l'Institut d'Études byzantines, 8 (1963) = Mélanges G. Ostrogorsky, 1, pp. 1–9; Johannis Tzetzae Epistolae, ed. T. Pressel (Tübingen, 1851), p. 84. Τεταρτηρόν: Τέσσαρα γὰρ ὄντα τοῦ ἱσταμένου τὰ τεταρτηρὰ οὐ σῶα τρία ἐποίησε καὶ τριτηρά, ἀλλὰ δωδεκατημορίῳ ἱστάμενον λειπόμενον εἰς τὸ τοῦ τριτηροῦ ποσόν.

relatively little problem. It provided the first hints of the great crisis of the bezant, the result of increasing economic strains, which he considered to be the predominant feature of the Byzantine coinage from the eleventh century onwards. This position was subsequently contested by Grierson, who pointed out that there was an important difference between the debasement of the gold coinage – an undeniable feature of the second half of the eleventh century – and the inception of a light weight coinage such as the tetarteron. The latter did not involve a debasement at all, since the actual quality of the metal remained the same. The explanation that he then proceeded to put forward was that the creation of the tetarteron represented an attempt by Nicephorus to provide provinces recently reconquered from the Arabs with a gold coin equivalent in weight and value to the Fatimid dinar – on which their inhabitants' accounts would have hitherto been based. The great merit of this ingenious idea was that it effectively drew attention away from the suggestion of monetary crisis put about by Lopez: a suggestion which should be met with a good deal of reserve. It is in itself however unfortunately heavily compromised for, although sanctioned by Ahrweiler, the basis of the whole idea – the coincidence of weight and value between tetarteron and Fatimid dinar – has been effectively contradicted by Ehrenkreutz.[33]

The latter has shown that the Fatimids only achieved control of Egypt and Syria during the course of the year 969/70 or, in other words, only six years after the accession of Nicephorus II which is the date also forming the terminus post quem for the creation of the tetarteron. The inhabitants of the reconquered provinces would therefore hardly have had time to become accustomed to the presence of the Fatimid dinar, let alone to have based their accounts on it. Furthermore, the dinars struck by the Tulunid, post-Tulunid and Ikhshidid predecessors of the Fatimids in Syria weighed significantly less than 4.00 gm., the approximate weight of the tetarteron. It is therefore either improbable or impossible that any of these dinars should have inspired the creation of the tetarteron.[34]

Despite the negative aspect of these observations, it is clear that the approach adopted by Ahrweiler – the close examination of contemporary or near contemporary sources – is that which is the most likely to yield positive results. A number of such sources do at least exist, which is not the case for the light weight solidi.

The chronicler Zonaras reports the creation of the tetarteron in the following terms: "Up until his [Nicephorus'] time every nomisma was of a weight equal to a hexagion; he invented the tetarteron in diminishing the weight, and he effected the collection of revenues in heavy nomismata,

[33] A. S. Ehrenkreutz, "Byzantine Tetartera and Islamic Dīnārs", Journal of the Economic and Social History of the Orient 7 (1964), pp. 183–90.

[34] The phenomenon of light weight dinars was, even in Egypt, a purely temporary one. Nor is the hoard evidence, such as it is, by any means favourable to Grierson's hypothesis. See notes 49, 50.

and payments and all expenses in mutilated nomismata. Moreover although according to an old custom every nomisma bearing the imperial portrait had the same value as that which had just been struck by the reigning emperor, he ordered his own nomisma to be preferred; and why? so that merchants would ask for his nomisma only, and so that, in this way, he would draw a profit from all the exchanges of nomisma that he effected."[35]

Cedrenus describes the event in a similar fashion: "He [Nicephorus] diminished the nomisma by inventing the nomisma called tetarteron. There were henceforth two kinds of nomismata, and the collection of taxes was effected in heavy nomismata while, for expenses, small ones were used. Moreover although, according to law and custom, every nomisma bearing the imperial portrait, without diminution of weight, was of equal value, he ordained his own to be preferred in diminishing the value of the others and thus caused the citizenry no little difficulty in what are called exchanges."[36]

Both Zonaras and Cedrenus seem to agree on the main facts of the case, which were that Nicephorus II created the tetarteron nomisma; that it was a light weight gold coin; that it was used in state expenses while revenues were collected in coins of full weight; that the tetarteron was formally given some sort of preferential tariffing in exchanges. Both accounts either specify or infer that the affair involved some kind of monetary experiment resulting in the state making a profit. Neither mentions any relationship between tetarteron and dinar, although this is admittedly by no means necessarily significant.

Before any conclusions are drawn, further documentary evidence should also be examined. For there are two contemporary references to the tetarteron as used in monetary exchanges which are quite as interesting and significant as the literary references quoted above. This evidence is furthermore confirmed and amplified by that of the composition of certain coin hoards.

An act of the year 1065, that is of the Emperor Constantine X Ducas (1059–67), belonging to the Athonite monastery of Iviron, mentions a sum

---

[35] Zonaras, Bonn ed., 3, p. 507: . . . μέχρι γὰρ ἐκείνου παντὸς νομίσματος ἐξαγίου σταθμὸν ἕλκοντος ἐκεῖνος τὸ τεταρτερὸν ἐπενόησε, κολοβώσας αὐτὸ κατὰ τὸν σταθμόν, καὶ τὰς μὲν εἰσπράξεις διὰ τοῦ βαρυτέρου, τὰς δὲ δόσεις καὶ πάντα τὰ ἀναλώματα διὰ τοῦ κεκολοβωμένου πεποίητο. ἔθους δ'ἐπικρατήσαντος παλαιοῦ στατῆρα πάντα βασιλικὸν ἐκτύπωμα φέροντα ἰσότιμον εἶναι τῷ ἄρτι κοπτομένῳ παρὰ τοῦ βασιλεύοντος, ἐκεῖνος τὸ ἑαυτοῦ προτιμᾶσθαι κεκέλευκε νόμισμα. ἵνα τί γένηται; ἵν'ἐκεῖνο μόνον τοῖς ἐμπόροις ζητούμενον κέρδος αὐτῷ πορίζῃ ὑπὲρ ἑκάστου νομίσματος ἁδρὰ πραττομένῳ ἀλλάγια.

[36] Cedrenus, Bonn ed., 2, p. 369: ἠλάττωσε δὲ καὶ τὸ νόμισμα, τὸ λεγόμενον τεταρτηρὸν ἐπινοήσας. διπλοῦ δὲ τοῦ νομίσματος ἔκτοτε γεγονότος, ἡ μὲν εἴσπραξις τῶν δημοσίων φόρων τὸ βαρύτερον ἀπῄτει, ἐν δὲ ταῖς ἐξόδοις τὸ μικρὸν ἐσκορπίζετο. νόμου δὲ καὶ ἔθους ὄντων παντὸς χαρακτῆρα βασιλέως, εἰ μὴ τῷ σταθμῷ ἐλαττοῖτο, δύναμιν ἔχειν ἰσότιμον, ὁ δὲ τὸν ἑαυτοῦ προκεκρίσθαι ἐνομοθέτησεν, ὑποβιβάσας τοὺς τῶν ἄλλων. ἐξ ἧς αἰτίας οὐ μικρῶς ἔθλιψε τὸ ὑπήκοον ἐν τοῖς λεγομένοις ἀλλαγίοις.

of money to be paid from the office of the *Phylax* to the office of the *Genikon* (the government finance department), in quittance of land taxes to the value of sixty nomismata. The sum was to be paid: "Sixty nomismata . . . thirty in histamena, the other thirty in tetartera." The act was in confirmation of a right going back through Constantine IX Monomachus (1042–55) to Romanus III Argyrus (1028–34).[37]

A *typikon* drawn up on the orders of Michael Attaleiates for the monastery that he founded at Rodosto, in 1077, mentions that the monks were to receive a yearly donation of six nomismata: "Half in trachea, half in tetarta [tetartera]."[38]

Since the trachy of the second document is also to be identified with the full weight coin (the histamenon), being in fact merely the term for the scyphate nomisma (which was always of full weight),[39] both documents therefore refer to the payment of sums of nomismata half in full weight, half in light weight coin.

In 1903, at Vella in Estonia, there was discovered a large hoard of German, Byzantine and Arabic silver coins of the tenth and early eleventh centuries. The part that was recovered included 117 Byzantine miliaresia, of which 114 were of a single general type of the co-Emperors Basil II and Constantine VIII. In publishing them, Sokolova[40] pointed out that the type broke down into two major varieties depending upon the form of the reverse inscription, one – consisting of 61 examples – reading:

+bΛSIL'
CCWhSTΛh'
ΠOPFVPOΓ'
ΠISTOIbΛS'
RWmΛIW'

the other – consisting of 53 examples – reading:

+bΛSIL'
SCWhSTΛh'
ΠOPFVPOΓ'
ΠISTVbΛS'
RWmΛIW'

The crucial distinction seemed to be between those reading (ΠIST) OI and those reading (ΠIST) V, a distinction which was curiously confirmed by the extent to which they had suffered clipping. Whereas a

[37] Dölger, art. cit., pp. 328–30: . . . ειν μὲν τοὺς μοναχοὺς τ(ῆ)ς ῥηθείσης μον(ῆς) τῶν 'Ιβήρων τὰ ἑξήκ(οντα) νομίσματα ἀπὸ τοῦ σεκρέτ(ου) τοῦ φύλακος, τὰ μὲν τριάκοντ(α) ἱστάμενα, τὰ δὲ ἕτερα τριάκον(τα) τεταρτ(η)ρ(ά).

[38] F. Miklosich and G. Müller, Acta et Diplomata Graeca Medii Aevi, 5 (Vienna 1887), p. 315: τὰ μὲν ἡμίση τραχέα, τὰ δὲ ἡμίση τέταρτα (τεταρτηρά).

[39] Hendy, op. cit., pp. 28–31.

[40] I. V. Sokolova, "Vizantiiskie monety klada Vella", Trudy Gosudarstvennogo Ermitazha, 4 (1961), pp. 10–22.

"normal" unclipped coin of this type tends to have a diameter of about 25–27 mm. and a weight of about 3 gm., the clipped pieces tend to have a diameter of about 20–22 mm. and a weight of about 2.3 gm. Of the (ΠISZ) OI coins in the hoard all, without exception, had been clipped, while of the (ΠISZ) V pieces all but half a dozen or so remained unclipped. Nor is this phenomenon confined to the hoard. Sokolova gave confirmatory figures from other museum material in Russia, and Grierson has subsequently done the same for material in the West. The latter assumed that the existence of these two divisions might reflect differences in mint or, more likely, a sequence of issues in time, but that in any case the clipping was the result of some kind of economic pressure operating after their entry into circulation.[41]

These assumptions are not impossible, but equally they are not satisfactory. No convincing evidence for the existence of provincial mints at this period has yet been brought forward, and when such mints do occur in the late eleventh and early twelfth centuries, their output of precious-metal coinage is always very considerably less than that of the metropolitan mint. This is only to be expected as a reflection of their relative economic importance and capacity. Yet the approximately equal number of both varieties present in the Vella hoard, confirmed by the holdings of museums, would necessitate the view that whichever was the product of a second mint the output of that mint roughly equalled the capital's. Moreover, the effective limitation of clipping to the products of one mint conflicts with the evidence of the Vella hoard which seems to indicate that the products of both circulated together. The whole concept of a second mint remains unsatisfactory.

Nor is that of a chronological sequence much of an improvement. The two varieties are in all respects other than clipping very closely related indeed, which suggests that their issue must have been part of a continuous sequence or, at least, that only a short interval separated them. The only course of events that seems at all plausible is one in which the coins of the (ΠISZ) OI variety were issued first and were then attacked by some form of economic pressure so sharp that it left 90% or more of their number drastically (but uniformly neatly) clipped. Almost at the moment their issue ceased, and the striking of the (ΠISZ) V variety commenced, the economic pressure relaxed so suddenly and so completely that effectively none of the second variety were clipped. Such a course of events is, of course, possible, but does seem rather contrived.

The only satisfactory explanation seems to be that the two varieties were issued simultaneously at the same mint, that of the capital, each in a different administrative section or officina. Before leaving the mint, the products of one officina (or approximately half) were systematically

---

[41] Grierson, "The Gold and Silver Coinage of Basil II", p. 187.

clipped.[42] The clipped miliaresion was therefore probably to the unclipped as the tetarteron was to the histamenon.[43]

This is surely the explanation that is supported by the evidence of yet another hoard, found at Oxarve (Gotland) in Sweden, and which contained over 600 silver coins, including 104 Byzantine miliaresia. Of the latter, 98 were of Constantine IX and 2 of Romanus III. The remaining 4 were much earlier in date. Those of Constantine IX were, with one exception, of a type having on the obverse the Virgin, and on the reverse a standing figure of the Emperor in military dress. As Grierson noticed, they were almost exactly half of flat fabric and half scyphate: "As if they represented a payment of 100 miliaresia of which half were to be of each variety, perhaps because these differed slightly in fineness and consequently in value".[44]

On four occasions during the eleventh century – two definite, and concerning the gold coinage and based on documentary evidence, two very probable, and concerning the silver and based on hoard evidence – sums of money were paid half in full weight or full value and half in light weight or reduced value coin. It therefore seems reasonable to assume that this represented a not uncommon custom.

The clue as to what was happening surely lies in the documentary sources. In the first case, a tax liability officially reckoned by the authorities at 60 nomismata was to be paid half in nomismata of 24 keratia weight (histamena), half in nomismata of 22 keratia weight (tetartera): in the second a sum of 6 nomismata was to be treated in the same way. What this in effect involved was overtariffing the light weight piece by 2 keratia and considering it at par with that of full weight. Now one of the main complaints of Zonaras is precisely that Nicephorus officially gave the tetarteron a preferential rate; Cedrenus says more or less the same but describes it in a different way, stating that he diminished the rating of the full weight piece. It should therefore surely be concluded that state payments were, at least in some cases, being made in a similar fashion to those described above. Assuming that state revenues were, on the contrary, being collected in the traditional way – by weight – except in certain

---

[42] Certainly the governmental clipping of coin and perhaps the simultaneous issue of coins of the same denomination, but different standards, by the various officinae of the metropolitan mint, can be paralleled in the coinage of the twelfth century. See: Hendy, op. cit., pp. 177–81.

[43] This rather makeshift method was perhaps adopted on the grounds that the manufacture of smaller flans and dies for the light weight series – with all the implied duplication of processes – would have been disproportionally troublesome and expensive in the case of a thin silver coin. To anticipate the argument, for the moment, it is tempting to suppose that these clipped miliaresia were the equivalent of the light weight silver hexagrams of Constantine IV bearing the exergual inscription XX. See: Grierson, Dumbarton Oaks Catalogue, 2, pp. 117, 536.

[44] P. Grierson, "Harold Hardrada and Byzantine Coin Types in Denmark", Byzantinische Forschungen 1 (1966), p. 130.

privileged cases (for instance that of Iviron), the state was in effect operating a tax of $^{1}/_{24}$ on its payments, and doubtless using the proceeds for the manufacture of yet more coin. The theoretical, and essentially long-term result of such a process, would be to increase the total supply of nomismata by the same fraction. This is probably to be identified with the profit mentioned by Zonaras. A logical extension of this move would be to attempt to enforce the circulation of light weight pieces at par with those of full weight, thus completing the manoeuvre and incidentally ensuring that the light weight became something in the nature of a token coin – at least to the extent of 2 keratia. Such measures were no doubt unpopular: the merchant offered a tetarteron of 22 keratia might well feel himself cheated of 2 keratia despite the fact that the coin was legally worth 24 – except in payments to the government. For this reason he would refuse it if he dared and would not hoard it if such could be avoided. As Cedrenus puts it, great difficulties would be caused in exchanges.[45]

The same practice appears to have been adopted for the silver coinage, if not permanently then at least occasionally. In this case public prejudice might not have been so strongly negative since the miliaresion had been a coin of token nature since the disappearance of the Heraclian hexagram.

The preferential rate accorded the tetarteron and the consequent low esteem in which it would have been held by the public also provides an explanation of the incident described in the *Life* of St. Lazarus the Galesiot and quoted by Ahrweiler.[46] The tale describes how a monk, having found a tetarteron nomisma, attempts to buy a psalter from a colleague who instead demands a histamenon nomisma. The intervention of a third party is neccessary before the exchange takes place. According to Ahrweiler the episode illustrates the minimal difference between the weights of the tetarteron and the histamenon, apparently on the assumption that the owner of the psalter was holding out for a slightly larger sum. In fact, the wording being insufficiently precise to allow of a definite interpretation, the story may well rather indicate that the owner was unwilling to accept the tetarteron at its exaggerated rate, preferring a full-bodied coin of the same legal value. The difference is merely one of detail.

The suggestion that the tetarteron had this fiscal and monetary rôle from its very inception entails both the vindication of the statement by

---

[45] It should be pointed out, to anticipate once more, that it is precisely this kind of attitude that the Book of the Prefect attempts to forestall (see infra, p. 74, and note 53), and that the incident in the Life of St. Lazarus the Galesiot seems to record (see infra, and note 46). Were the light weight coins (whether solidi or tetartera) to have been officially accounted at their correct bullion value, popular prejudice against them would surely not have been so great: it is the exaggerated tariff that is crucial to the problem. Even so, it may be suspected that informal or illegal (but more realistic) rates of exchange would eventually have come into existence on the free market.

[46] Acta Sanctorum, November, 3 (Brussels, 1910), p. 536.

[47] Ahrweiler, art. cit., p. 5.

Cedrenus that there were henceforth two kinds of nomismata – implying that this was Nicephorus' intention – and the final abandonment of any connection between the tetarteron and the dinar. The two points are in fact closely connected. Ahrweiler, following Grierson and relying on the testimony of Zonaras and Cedrenus, supposed that the payment of state expenses in tetartera and the collection of revenue in histamena reflected the intention of Nicephorus to entirely replace the traditional standard of weight with a lighter one equivalent to that of the dinar. This intention was frustrated by the assassination of Nicephorus in 969, although his successors continued to issue the coin. The abandonment of the connection between tetarteron and dinar also seriously weakens the case for a complete change of weight standard – there now remaining no obvious reasons for it. Yet it is true that if Zonaras and Cedrenus are correct such a change would inevitably have resulted, for there would eventually have been no histamena left in circulation. This situation manifestly did not come about. In fact their reliability on this point is suspect. Zonaras, at least, levels the same accusation at Alexius I in the course of what can only be a completely confused and blundered account of the latter's monetary reforms in 1092.[48] On this occasion the accusation is unfounded and one may therefore suspect that the same is true where Nicephorus II is concerned. It may, on the other hand, have resulted from a genuine misunderstanding of the governmental distinction between the tetarteron as issued and circulated – a piece of 22 keratia weight but 24 keratia value – and the tetarteron as collected for revenue – only exceptionally other than of both 22 keratia weight and value.

The obvious, if as yet only implicit, case for a connection between the tetarteron of the tenth and eleventh centuries and the light weight solidus of the sixth and seventh is very considerably strengthened by the isolation of a short-lived issue of nomismata of 23 keratia weight during the joint reign of Basil II and Constantine VIII.

In classifying the gold coinage of this joint reign Grierson has successfully identified the latest issues of both histamena and tetartera. These consist of two sub-varieties of histamenon (his VI [a] and VI [b]), and two of tetartera (C [1] and C [2]). The weight-standard utilised for the last is of great interest.

In 1939, excavations at Dinogetia (Garvăn) on the Danube in the northern Dobrudja brought to light a hoard of 85 eleventh-century nomismata. Of this total, two were histamena trachea of Constantine IX and one a histamenon of Romanus III. The remaining 82 were all of Grierson's variety C (2). Stefan, in publishing them, noted that with minor variations their weights concentrated between 4.18 and 4.24 gm.[49]

---

[48] Hendy, op. cit., pp. 48–49.

[49] G. Stefan, "Dinogetia I. Risultati della prima campagna di scavi (1939)", Dacia, 7–8 (1937–40), pp. 421–24.

Much more recently, Comşa and Bichir have published a second and smaller hoard from the same site.[50] This consisted of four miliaresia and a further seven specimens of variety C (2). These latter weighed: 4.18 (2), 4.19 (2), 4.20, 4.21 and 4.22 gm. The approximate standard is confirmed by the holdings of museums and by the occasional examples that have appeared on the market.

It is clear that the weight of the "normal" eleventh century tetarteron series concentrates at about 4.0 gm. This acts as an exact parallel to that of the 22 siliqua series of light weight solidi. But what then of C (2), which appears to concentrate at about 4.2 gm.?

It might be assumed that it should represent Dworschak's suggested standard of a nomisma light by a quarter of a scruple and therefore weighing 22½ keratia. The very existence of a standard based on the scruple is however in itself unlikely, for the contemporary Byzantine seems rather to have worked in whole keratia when dealing with gold coinage.

In fact, comparison of the known weights of the C (2) variety with those given by Leuthold for his 23 siliqua sequence of light weight solidi immediately suggests an identity of standards. The 45 specimens published by Leuthold clearly concentrate at just over 4.2 gm., although a still appreciable number of pieces weigh a little less. This is precisely the range achieved by the C (2) series, and it therefore seems reasonable to conclude that it was similarly struck on a weight standard of 23 keratia. On the other hand, C (1) – although probably issued contemporaneously with C (2) – seems to maintain the normal tetarteron standard of 22 keratia (*c.* 4.0 gm.).[51]

The issue of nomismata of 23 keratia during the eleventh century seems to have been short-lived: the standard was not employed by Constantine VIII, or by his successors. Nevertheless, the fact that it was employed at all serves to underline the extraordinary nature of the coincidence that would have to be assumed were the light weight solidus and the tetarteron to be considered unconnected.

The *Book of the Prefect*,[52] a collection of regulations for the main Constantinopolitan guilds, includes qualifications for membership; ceremonies for entry; the duties of members, and punishments for infringement of its rules. It has been traditionally associated with the reign of Leo VI (886–912), and in particular with the years 911 and 912. The approximate

---

[50] E. Comşa and G. Bichir, "O nouă descoperire de monede şi obiecte de podoabă din secolele X-XI în aşezarea de la Garvăn (Dobrogea)", Studii şi cercetării de numismatică, 3 (1960), pp. 224–26.

[51] E. g. Münzen und Medaillen, Sale Catalogue 25 (17 Nov. 1962), p. 38, no. 716 (4.08 gm.). C (1) is, unaccountably, much rarer than C (2).

[52] See note 12 for the edition used in this article.

date of its original promulgation has not been seriously called in question, merely that of the text as it stands.

The *Book* itself, being merely a set of regulations, contains very little material that is independently closely datable. Reference is made once to the forty titles of the *Procheiros Nomos*, which, since it was promulgated by the Emperors Basil I, Constantine and Leo, is datable to the period 870–79. Reference is, however, also made to the tetarteron.

Lopez came to the conclusion that, since it mentions the tetarteron – attributed by the chroniclers to Nicephorus II – the *Book of the Prefect* as it stands must post-date the accession of that Emperor in 963. He in fact attributed it to the reign of Nicephorus' successor John I Tzimiskes (969–76).

This attribution was based on the appearence beside the tetarteron, on the four occasions of its mention, of a coin termed the nomisma "of two quarters" (δύο τετάρτων). Merchants were forbidden, under penalty, to refuse genuine specimens of either.[53] Having found, in a private collection in America, a nomisma of John which weighed only 3.79 gm., Lopez assumed that it was to be identified with the nomisma "of two quarters", and dated the present text of the *Book of the Prefect* accordingly. The position, however, seems more complicated than that.

The nomisma "of two quarters" must be a gold coin. It is clearly related by its nomenclature to the nomisma tetarteron. If the tetarteron is light by two keratia, then the nomisma "of two quarters" should, on the face of it, be light by four. It should, in other words, be a coin of twenty keratia.

Once its precise nature is known, the identification of a sequence of pieces struck to a standard of 20 keratia ought to be a relatively easy matter. A small proportion of blatantly sub-standard coins exist for all periods of Byzantine coinage and is no doubt to be accounted for by inattention on the part of the mint. But the consistently light weight character of the sequence of coins later identified as tetartera was known long before the formal connection was made.[54] On the other hand, examination completely fails to reveal the existence of three distinct sequences within the light weight series of the tenth and eleventh centuries which would be the first step in the identification of the nomisma "of two quarters". For the period *c.* 1020 onwards this failure must be regarded as decisive. Since the sequences of coins of 24, 23 and 22 keratia weight are distinct by type, module or iconographical detail, it is only logical to expect that, were a third light weight sequence of 20 keratia to have existed, it should also have been distinct. For the period *c.* 963 – *c.* 1020 the problem is admittedly complicated by the fact that the 24 and 22 keration sequences are identical in all respects save weight. However, whereas two sequences

---

[53] Ed. cit., 9, v (p. 381); 10, iv (p. 383); 11, ix (p. 384); 13, ii (p. 385).
[54] E. g. Wroth, British Museum Catalogue, 1 (London, 1908), p. LV.

weighing about 4.4 gm. and 4.0 gm. respectively are indeed recognisable, there is no evidence for a light weight sequence of about 3.6 gm. Were such a sequence to have existed it is most unlikely that examples should not have turned up in recognisable numbers. Occasional surprises like the solidi of the joint reigns of Justin II with Tiberius, Zoë with Theodora, and John V with John VI do admittedly turn up, as have the long sought nomismata of Romanus II. It may be considered as fairly certain nevertheless, that all major denominations are represented among the coins that survive. The nomisma "of two quarters" is not only represented by references in the *Book of the Prefect* but also explicitly by a coin-weight.[55]

There is, in fact, only one period for which sequences of light weight solidi of both 22 and 20 keratia can be identified, and that is the sixth and seventh centuries, during which they were marked by the exergual inscriptions OB*+* or OB+* and OBXX respectively.

This raises the intriguing possibility of the monetary references of the *Book of the Prefect* having been regarded in fundamentally the wrong light. In other words, whereas it has generally been customary to assume that, whatever the date of the original promulgation, it might contain later material (to explain its references to the nomisma tetarteron and that "of two quarters"), would it not now be more in conformity with the present state of the evidence to assume that it contains much earlier and even outdated material, just as the contemporary *Basilika* and novels (of Leo VI) certainly do?

Something approaching this view has been adopted at various times by Christophilopoulos, by Dölger and by Ahrweiler. Christophilopoulos attempted – unsuccessfully according to Dölger, with whom the present author concurs on the point – to attribute the creation of the tetarteron to the fiscal machinations of Nicephorus I (802–10) rather than to the second emperor of that name as claimed by documentary sources. Dölger himself preferred Justinian I, but only on the basis of general literary texts referring to that Emperor's monetary manoeuverings – in fact quoting the three instances used equally unsuccessfully by Adelson in his search for references to light weight solidi. Ahrweiler merely dismissed the nomisma tetarteron of the *Book of the Prefect* as having nothing in common with that of the tenth and eleventh centuries, which is always mentioned alongside of the histamenon rather than the nomisma "of two quarters".

The problem remains. Scholars such as Christophilopoulos, Dölger and Ahrweiler, approaching the problem from a mainly historical angle, would clearly like to dissociate the nomisma tetarteron and that "of two quarters" of the *Book of the Prefect* from the tetarteron of Nicephorus II and his successors, thus allowing an early dating for the *Book*. Those such as Lopez and Grierson, approaching the same problem from a mainly nu-

---

[55] See infra, p. 79.

mismatic angle and having successfully identified the tetarteron of Nicephorus II amongst the actual coinage of the tenth and eleventh centuries, would naturally be somewhat reluctant to jettison the nomisma tetarteron and that "of two quarters" of the *Book of the Prefect* – even if the latter denomination cannot be identified – for some totally hypothetical date somewhere between Justinian and Leo VI where neither denomination has been identified.

One solution would be to identify the nomisma tetarteron and that "of two quarters" of the *Book of the Prefect* with the OB *+* or OB +* and OBXX series struck during the sixth and seventh centuries, while retaining the tetarteron of Nicephorus II as a much later refoundation of the OB *+* or OB +* sequence. It would not, of course, be necessary to suppose that either the *Book* or the term "tetarteron" was of sixth or seventh century date, merely that the *Book* contains earlier material rather than later, and that the term appeared at some point when light weight solidi formed a recognisable element of the circulating medium – which, since gold coin tended to have an extremely long life, they may well have done right into the eighth century. They may have turned upoccasio nally. but sufficiently often to form a recognisable category, even subsequently,

A further solution would be to regard the small issue of tetartera of 23 keratia weight (Grierson's C [2]) as identical with the nomisma "of two quarters". The major problem, in this case, would be to provide an adequate derivation for the term. Was the issue "of two quarters" in the sense that it was only half (i. e. two quarters) as light as the tetarteron – one keration light instead of two? Some further support for this hypothesis might be found in the copper coin weight marked ΔVO TЄTAPTωИ (see p. 79). This piece weighs 3.95 gm. to the 3.86 gm. of that marked TЄTAPTHPOИ. Such weights are however considered unreliable, being so prone to corrosion; although it is probably true that they tend to lose weight rather than gain it.

In the first case, the admission of a direct connection between the tetarteron of Nicephorus II and the earlier light weight solidus would be a necessary corollary, for it is obvious that if the term, and the concept behind it, antedate that Emperor, then his issue must have been a refoundation.

But even if this were to be discarded in favour of the second, or some variant, the case for a conscious connection between the light weight solidus and the tetarteron would not have been overtly weakened. For the situation would then be that, at both periods – sixth and seventh centuries, and tenth and eleventh – there were light weight nomismata of 22 and 23 siliquae or keratia circulating alongside of pieces of the traditional standard of 24 keratia. There seem also to have been parallel series in the silver coinages. Furthermore, the not inconsiderable evidence for the monetary rôle of the tetarteron clearly suggests that it was employed in a fashion that seems identical with the only really feasible way in which the

light weight solidus could have been used. Although the factor of coincidence cannot be entirely excluded in situations of this kind, the complexity necessary for that sufficing to invalidate the obvious, if only implicit, connection in this particular situation, renders it unacceptable in default of decisive evidence to the contrary.

As to the relative merits of the alternatives outlined above, the attractions of the first are immediate and obvious. But so are its weaknesses. The most fundamental of these is that there are no definite examples of the use of the term "tetarteron" in a monetary and denominational sense that are datable to the period preceding the reign of Nicephorus II. Those in the *Book of the Prefect* itself will not suffice, for it is the date of precisely these that is in question. There are, on the other hand, many examples of the use of the term from the period succeeding the reign of Nicephorus. Very considerable stress should also be placed upon the evidence of Zonaras and Cedrenus who, while they might not have been aware that the introduction of a light weight nomisma was in fact only a reintroduction after a lapse of three centuries, should have been rather better informed about the popular name that it acquired on the later occasion.

The claims of the second alternative are less dramatic – but its weaknesses are also less formidable. The tetarteron of Nicephorus and his successors indisputably exists, seems to have been employed in a manner consistent with near-contemporary literary sources, and had a similarly attested weight of 22 keratia. The identity of the nomisma "of two quarters" is therefore crucial. Despite the suggestion of Lopez, a class of nomisma at double the lightness of the tetarteron proper (i. e. of 20 keratia) cannot be identified for this period. A recognisable class at half its lightness (i. e. of 23 keratia) was however struck late in the joint reign of Basil II and Constantine VIII. The appropriate coin weight is indeed heavier than that of the tetarteron itself, although it is admitted that neither weight is accurate in any absolute sense.

There is no viable third major possibility. The point that the tetarteron of the *Book of the Prefect* always appears there with the nomisma "of two quarters", but never in eleventh-century texts, where it instead accompanies the histamenon, is a valid one certainly. It cannot however be considered as justifying Ahrweiler's conclusion that two entirely separate phenomena are therefore involved: that the tetarteron and nomisma "of two quarters" of the *Book of the Prefect* are to be found in some unspecified fractional denomination of the period preceding the reign of Leo VI.[56] Such denominations simply do not exist. On the contrary, the tetarteron and nomisma "of two quarters" have everything in common with the

---

[56] Ahrweiler, art. cit., p. 2. The conclusion is a curious one. Neither term could refer to the only gold fractions – semisia and trimisia. Billon, which seems to be suggested, was unknown as a Byzantine monetary alloy prior to the late eleventh century. The silver and copper coinage have no such system of fractions. It also ignores the evidence of coin weights.

tetarteron of late tenth and eleventh century sources: weight, metal, and the distrust in which they were held by the populace. The explanation of the discrepancy must surely lie in the quality of the two groups of sources. The *Book of the Prefect* is essentially a collection of regulations. There was no reason why a member of one of the guilds should refuse a genuine gold coin of standard weight (histamenon), and therefore no need to issue a regulation on the subject. There was every reason why he should refuse a light weight one (tetarteron etc.) which it was part of the government's programme to circulate at an exaggerated tariff. Legislation would have been absolutely necessary – as both Zonaras and Cedrenus testify. Nevertheless, if the nomisma "of two quarters" were a prolific but short-lived issue struck alongside of the normal tetarteron (as were the 23 keration pieces of Basil and Constantine) it might well have failed to achieve a reference in surviving sources that are other than public and legal. This of course leaves aside the consideration that in general usage both light weight denominations might have gone under the collective description "tetarteron".

Despite the attractions of the first alternative it therefore seems inevitable that, on the basis of presently available evidence, it is the second that must be considered the correct one. The one factor that might justify a reassessment of the whole problem would be the discovery of the term "tetarteron" in a monetary and denominational sense and a context undoubtedly pre-dating the accession of Nicephorus II.

Both the light weight solidus (of 20, 22 or 23 siliquae) of the sixth and seventh centuries, and the tetarteron and nomisma "of two quarters" (of 22 and 23 keratia) of the late tenth and eleventh, were then essentially internal and fiscal phenomena which might equally well have a similar external application. Neither series was primarily designed for the convenience of those who, perforce, had to use them – native Byzantine, German, Russian or Arab. The degree of similarity between their standards, the existence of parallel series in the silver coinage on both occasions, and the way in which all seem to have been employed, strongly argue for the existence of a conscious connection, whether by numbers of the coins themselves having later come to light or whether by means of documentary sources. The relevant passages in the *Book of the Prefect* are to be treated as examples of the kind of legislation mentioned by Zonaras and Cedrenus in their account of the introduction of the tetarteron by Nicephorus II. Since these passages not only refer to the tetarteron but also to the nomisma "of two quarters" which can be identified only with a light weight issue from the later part of the joint reign of Basil II and Constantine VIII (*c.* 1020–25), they should be dated accordingly.

There are, nevertheless, three minor differences discernible between light weight solidus and tetarteron. The latter seems, eventually at least,

to have been issued in larger quantities vis à vis the full weight coin than its earlier counterpart. More often than not, light weight solidi turn up in contexts from outside the imperial frontiers, tetartera from inside – but this may merely be a reflection of the relative scale of coin leaving the Empire in the form of payments or even loot. The light weight solidus was always formally distinct from the full weight coin owing to its highly individual and even explicit exergual inscription: the tetarteron only became so distinct after some years of existence, and then as much by alteration of its module and fabric – although there was by then admittedly no possibility of such a simple means of distinction.

In perspective, the economic or fiscal significance of neither series of light weights seems to have been very great. Their creation and maintenance indicate that emperors in the sixth and seventh centuries, and in the tenth and eleventh, were seeking ways of augmenting their revenues – and that they were eventually willing to employ methods other than the traditional. There is certainly no convincing evidence for supposing that the later series formed an imperial response to some such general economic phenomenon as a declining revenue, although factors such as foreign invasion and demographic losses caused by plague render the point less certain for the earlier. The Emperors primarily responsible – Justinian I and Nicephorus II – were both embarked upon ambitious military and political projects which must have necessitated extraordinary expenditure: the practice of issuing the series under discussion would have resulted in a useful, even appreciable, increase in revenue – but not a fundamental one. Even if the government of Nicephorus II were to have made all its payments half in full weight, half in light weight coin, the profit would still have amounted to only one twenty-fourth of the total. The overall inflationary effect would have been relatively slight. To postulate monetary "crises" is therefore, in both cases, to exaggerate.

Finally, it has been thought useful to append a list of extant copper coin weights referring to the light weight series.

1	+TЄ TAP	/	TЄ PON	18 mm. 3.86 gm.
2	+ Δ V O	/	TЄ TAP TѠN	18 mm. 3.95 gm.
3	+ΠΑ ΛΑΙΟΝΟ ΛΟΤΡΑ ΧΟΝ	/	ЄΛΑ ΦΡΟΝ	19 mm. 3.90 gm.

The first two were published by Dworschak in his original article on the tetarteron. The third was published by Schlumberger.[57]

Small copper coin weights cannot now be trusted to give an accurate estimate of the weight of the denomination that they originally represented. For instance, no. 1 of this small group is light for the tetarteron, while

[57] G. Schlumberger, "Mélanges d'archéologie byzantine" (Paris, 1895), pp. 31–33.

no. 2 – slightly heavier than the preceding – would be even more inaccurate if the nomisma "of two quarters" were to have been a piece of 20 siliquae or keratia. Nor is it much nearer the alternative 23 keration standard. The third weight, probably referring to the tetarteron of 22 keratia, is also just a little light. Unfortunately none of them are closely datable by independent criteria, although all noticeably resemble a fourth, reading +HΛIOCЄΛHNATON and, securely dated by documentary references of 1030 and 1034.[58] The third weight is customarily assumed to have been issued at a time when a light weight coinage had ceased to be struck – hence the use of the adjective παλαιόν. This would inevitably place it subsequent to the Alexian monetary reforms of 1092. In view of the use of the term ὁλότραχον, as well as the close relationship between this weight and the others described above, a date during the first half of the eleventh century would be much more acceptable. It might plausibly be suggested, therefore, that it was issued during the period *c.* 1020–25 or shortly after, when the tetarteron of 22 keratia had been momentarily swamped – if not entirely superseded – by the nomisma "of two quarters" of 23 keratia. Παλαιόν (with reference to the piece of 22 keratia) would have been as applicable then as it was later after the suppression of the entire light weight series. In this case the first and second weights would be datable to the very beginning of the period *c.* 1020–25, and before the short-lived predominance of the piece of 23 keratia had become apparent.

---

[58] Ibid. (18 mm., 4.40 gm.). For the documentary sources see: Akty Monastirya Panteleimona (Kiev, 1873), no. 1; L. Petit, "Actes d'Esphigmenou", Byzantina Chronika, 1, Actes de l'Athos, III (Viz. Vrem 12 [1906]), pp. 1, 2, no. 1.

II. ABTEILUNG

Olympia Papadopulu-Tsanana, Ἡ ἀνθρωπολογία τοῦ Μεγάλου Βασιλείου [Ἀνάλεκτα Βλατάδων, 7.] Thessalonike, Πατριαρχικὸν Ἵδρυμα Πατερικῶν Μελετῶν 1970. 159 S. *100.– Dr.*

Cette dissertation patristique, entièrement rédigée en grec littéraire mais heureusement pourvue d'un résumé en allemand (pp. 134–140), est un exposé d'ensemble de l'anthropologie théologique de Basile de Césarée. Dans des pages denses et vigoureuses, Madame Olympia Papadopoulou-Tsanana nous présente une étude de haute qualité scientifique, qui, selon l'expression consacrée, comble une réelle lacune.

Il est bien connu, en effet, que l'archevêque de Césarée de Cappadoce n'a point rédigé de traité ou d'ouvrage complet sur la notion chrétienne de l'homme. Les deux homélies Περὶ τῆς τοῦ ἀνθρώπου γενέσεως, que la tradition manuscrite attribue soit à Basile lui-même, soit à son frère Grégoire de Nysse, et qu'ont récemment éditées (en 1970), dans Sources Chrétiennes (no 160), les Pères Jésuites Alexis Smets et Michel van Esbroeck, ne peuvent être considérées, à mon avis, comme des homélies que Basile aurait préparées et soigneusement révisées en vue de leur publication. L'auteur de cette dissertation, qui n'a d'ailleurs pas connu cette nouvelle édition, rejette, d'une manière absolue et un peu brusque, l'authenticité basilienne de ces deux homélies (cf. p. 13), en faveur de laquelle les deux éditeurs nommés plus haut ont vigoureusement plaidé. Quoi qu'il en soit du difficile problème de la pleine authenticité basilienne de ces deux homélies, l'évêque de Césarée n'apparaît nulle part, dans les études patristiques contemporaines, comme un théologien qui aurait longuement et méthodiquement réfléchi aux problèmes anthropologiques. Les spécialistes qui ont récemment étudié l'anthropologie chez les Pères, sautent généralement des Alexandrins (Clément et Origène) à Grégoire de Nysse, et négligent son frère aîné, dont les vues et les jugements en matière d'anthropologie, plus réalistes et plus sobres, mériteraient d'être examinés à part et d'une façon assez approfondie.

C'est justement ce qu'a voulu faire Madame Olympia Papadopoulou-Tsanana. Après avoir lu et relu les oeuvres de Basile, elle a présenté à l'Université de Thessalonique une dissertation, où elle s'est efforcé d'interpréter d'une manière méthodique et détaillée la conception que Basile s'est formée de l'homme réel et concret, dans ses relations avec Dieu, le Christ et son Église. En d'autres termes, elle s'est proposé de reconstruire, de manière systématique, l'anthropologie théologique de Basile. Elle s'y est employée en exposant, à leur place respective, les conceptions et opinions de Basile qui sont dispersées à travers ses traités, lettres, homélies et oeuvres ascétiques, et sont souvent formulées d'une manière concise et un peu décousue. Ce qui frappe incontestablement le lecteur, c'est le caractère méthodique et logique qui est donné à l'interprétation des énoncés théologiques de Basile sur l'homme déchu, racheté et divinisé.

Cette dissertation est, répétons-le, exclusivement théologique, et, à l'exemple de Basile lui-même, se fonde principalement sur la Bible et la tradition dogmatique de l'Église. Son objet est d'exposer, de systématiser, et, à l'occasion, de développer, dans le sens d'une interprétation orthodoxe moderne, les vues et les opinions du grand théologien cappadocien sur l'homme concret, l'homme créé à l'image et à la ressemblance de Dieu, l'homme déchu et pécheur, l'homme racheté par la croix et la résurrection du Christ, l'homme qui s'avance, par la grâce du Saint-Esprit et par les sacrements de l'Église, vers le royaume eschatologique de Dieu. Pour couper court à toute équivoque, Madame Papadopoulou-Tsanana déclare très nettement (à la page 14) qu'elle exclut de son champ de recherches tous les détails anthropologiques, mais non théologiques, que Basile mentionne ou même développe dans ses écrits. Ils ont beau être importants pour l'histoire de la psychologie ou de la physiologie (par exemple, ses opinions sur l'imagination, les passions, les sentiments, les sensations, la voix

humaine, les larmes, les rêves, etc.); ils ne rentrent pas dans le cadre de ses investigations, et par conséquent ne figurent dans sa dissertation théologique. Nous sommes donc avertis: l'auteur écarte positivement de l'anthropologie de Basile tous les éléments philosophiques et scientifiques. Cette étude ne présente donc qu'une image partielle de l'anthropologie de Basile, qui est si profondément influencée par le dualisme métaphysique „corps et âme“ de Platon et de Plotin, ce que l'auteur semble nier.

Cette dissertation théologique, où la pensée anthropologique de Basile est exposée et interprétée d'une manière cohérente et logique (parfois trop logique!), se divise en cinq chapitres solidement construits et rédigés dans une belle langue grecque. Dans le premier chapitre intitulé: Τοῦτο ἄνθρωπος, l'auteur expose brièvement les présuppositions théologiques de l'anthropologie de Basile; elle développe largement la notion de l'homme créé à l'image et à la ressemblance de Dieu, et décrit, en termes imagés et enthousiastes, l'heureuse condition de „l'homme“ dans le Paradis, où il prenait plaisir à goûter l'amitié, la familiarité et l'amour de son Créateur. Dans le deuxième chapitre, Θεοῦ ἀλλοτρίωσις, l'auteur range, dans un ordre méthodique, les textes basiliens qui décrivent le fait et les terribles conséquences de la chute de „l'homme“ et de sa grave désobéissance à l'égard de son Créateur. Elle en tire une doctrine très cohérente, mais, d'autre part, résume très brièvement la doctrine basilienne, philosophiquement très structurée, relative au problème du mal (le diable, le péché, la mort). Le troisième chapitre, Ἡ τοῦ Υἱοῦ περὶ τὸν ἄνθρωπον οἰκονομία, est entièrement centré sur la personne du Rédempteur et Sauveur, Jésus-Christ, l'homme-Dieu, l'homme Céleste, le Second Adam. Fidèle à l'esprit de Basile, l'auteur montre, dans l'Économie du Fils incarné à l'égard de l'humanité, un retour de celle-ci à la condition paradisiaque de familiarité avec Dieu. Le quatrième chapitre, Χριστοῦ μίμησις, expose comment Basile conçoit la participation personnelle de chaque homme à cette oeuvre de salut que le Seigneur Jésus a accomplie. L'insistance de Basile sur la signification et l'absolue nécessité du baptême est bien mise en lumière, ainsi que sa doctrine de la μετάνοια, qui distingue toute vie authentiquement chrétienne, la vie de tout homme baptisé, fidèle à la grâce de Dieu et réconforté par les sacrements. Enfin, le dernier chapitre, Ἡ συντέλεια τοῦ αἰῶνος τούτου, fournit une présentation d'ensemble des nombreuses descriptions basiliennes de la résurrection des morts à la fin des temps, et du jugement universel que prononcera solennellement le Christ Tout-Puissant. L'auteur n'accorde que quelques lignes au châtiment éternel des damnés (alors que Basile a évoqué, à plusieurs reprises et en termes terrifiants, les supplices variés de l'enfer). En revanche, et se basant toujours sur des textes basiliens, l'auteur fournit une foule de détails sur la condition bienheureuse des rachetés dans le ciel, et en particulier sur la θέωσις ou divinisation finale de l'homme qui est rendu parfait par le Saint-Esprit et qui jouit de la lumière éternelle dans l'amour de Dieu.

Quoi qu'il en soit de certains défauts ou de certains manques de proportion qui affectent cette étude, Madame O. Papadopoulou-Tsanana a raison de qualifier essentiellement l'anthropologie de Basile d'anthropologie théocentrique ou du Saint-Esprit. C'est vraiment une anthropologie de la grâce divine, où le rôle personnel et très important du Saint-Esprit est souligné avec une vigueur inaccoutumée. Elle note également, et très justement, que Basile y reconnaît sincèrement et profondément le fait de la liberté humaine, à tel point qu'il admet que l'homme a la possibilité et le pouvoir réel d'écarter et de rejeter la grâce divine. Cette anthropologie existentielle de Basile témoigne en outre d'un optimisme mesuré et s'appuie sur une ferme espérance. Elle est évidemment très biblique, solidement enracinée dans le sol de l'Écriture et de la tradition authentique de l'Église; elle est plus préservée de l'attraction magique de la philosophie grecque que ne l'est celle d'Origène et de Grégoire de Nysse. L'auteur souligne enfin – et à juste titre – que l'anthropologie de Basile se distingue par un caractère pastoral et pédagogique, qu'elle s'efforce d'expliquer l'homme tel qu'il est, et qu'elle est bien adaptée à la prédication ecclésiastique qui s'adresse à un auditoire mélangé, à des justes et à des pécheurs.

Après avoir décerné tant de louanges à cette dissertation, je devrais formuler quel-

ques critiques, qui donneront d'ailleurs plus de prix à l'appréciation favorable que j'ai exprimée.

La bibliographie ajoutée en queue (pp. 141–149) est assurément détaillée et utile, surtout en ce qui concerne les auteurs grecs, russes et allemands. La bibliographie en langue française est moins riche et surtout moins exacte, pour ce qui est de l'orthographe. Deux de mes ouvrages sont présentés sous des noms divers, comme s'il s'agissait de deux personnages différents. Beaucoup d'ouvrages sont cités sans être utilisés dans le texte. Dom Jean Gribomont est copieusement cité à la page 143. Néanmoins l'auteur aurait dû également citer et utiliser un excellent article du même J. Gribomont: L'Exhortation au renoncement attribuée à saint Basile, dans Orientalia Christiana Periodica, 21 (1955), pp. 375–398. Il aurait pu y constater que ce spécialiste des oeuvres ascétiques de Basile avait prouvé de manière convaincante que cette Exhortation (que l'auteur utilise fréquemment dans sa dissertation) n'a certainement pas été écrite par Basile et qu'elle lui est fort postérieure.

On regrette d'ailleurs que Madame Papadopoulou-Tsanana n'ait pas été assez méticuleuse dans le choix des oeuvres basiliennes dont elle fait usage. On voit que, dans le texte et surtout dans les notes au bas des pages, des homélies, des lettres et des discours ascétiques y sont mentionnés et utilisés, qui sont ou bien d'une authenticité douteuse, ou bien qui n'ont rien à voir avec Basile de Césarée. Par exemple, elle utilise les lettres 42 (p. 116, note 3) et 43 (p. 123, note 6) comme des lettres authentiques de Basile. Elle aurait pu consulter mon article: L'authenticité des lettres ascétiques 42 à 45 de la correspondance de saint Basile de Césarée, dans les Recherches de science religieuse, 56 (1968), pp. 241–264. De même, elle cite comme authentique (p. 35, note 2) la seconde partie de la lettre 197 adressée à Ambroise de Milan. A. Cavallin avait montré depuis longtemps dans Eranos, 43 (1945), pp. 136–149 que cette seconde partie de la lettre n'a pas été rédigée par Basile. A la page 61, note 4, il faut lire 233 (lettre 233) au lieu de 333.

Un autre défaut que l'on pourrait reprocher à l'auteur, c'est qu'elle mentionne très rapidement, ou ne mentionne pas du tout, certaines erreurs qui ont échappé à Basile, ou qu'elle en donne une explication trop lénifiante. Elle affirme, par exemple, à la page 62, que, chez Basile, l'antithèse entre la chair et l'esprit est toujours conçue dans le sens moral et religieux de Paul. Je doute que Basile donne toujours à σάρξ une interprétation purement et exclusivement paulinienne. Elle est également tout à fait certaine que, dans la pensée de Basile, le corps ne peut jamais signifier „le tombeau" ou „la prison" de l'âme, au sens métaphysique et platonicien (p. 36). La lecture de maints passages des oeuvres ascétiques semble indiquer cependant qu'inconsciemment au moins, Basile se rappelle souvent l'enseignement dualiste de Platon et de Plotin. Un autre exemple, entre beaucoup, d'une interprétation adoucissante, c'est qu'aux yeux de Madame Papadopoulou-Tsanana, le renoncement monastique au monde ne signifie nullement le mépris de celui-ci, mais seulement une sainte liberté (p. 111). Le problème du rigorisme moral de Basile, notamment son exigence impérieuse de l'accomplissement de t o u s les préceptes et commandements, ce problème délicat n'est pas traité et semble escamoté (p. 112). On pourrait multiplier les exemples. On a parfois l'impression que l'auteur veut disculper Basile de toute erreur et exagération, et que certaines pages sont rédigées *ad usum Delphini*.

L'auteur de cette dissertation, qui a un esprit philosophique clair, logique et épris d'idées nettes et bien enchaînées, serait parfois tentée, semble-t-il, de donner un léger coup de pouce au Basile authentique, et de conférer à la pensée, souvent fluide et pas toujours rigoureuse de notre Père de l'Église du IVe siècle, une unité interne et une cohérence logique que l'on chercherait en vain dans les phrases mêmes de cet écrivain proto-byzantin. Par exemple, elle répète souvent que Basile conçoit l'homme comme une ἑναία ψυχοσωματικὴ προσωπικὴ ὕπαρξις, c'est-à-dire une existence personnelle unique psycho-somatique (par exemple, p. 34). Peut-être, mais on chercherait en vain ce concept très moderne dans les oeuvres de notre théologien du IVe siècle. Bref, on peut déceler de ci de là, dans une perspective qui n'est pas strictement historique,

une prolongation de la pensée originelle de Basile, dans le sens de certaines spéculations théologiques récentes, surtout d'origine russe. La pensée authentique de Basile pourrait être parfois moins logique et moins profonde.

Quoi qu'il en puisse être, cette dissertation est dans l'ensemble d'une haute qualité scientifique.

Winchester E. Amand de Mendieta

Sancti Romani Melodi Cantica. Cantica dubia. Ed. by **P. Maas** † and **C. A. Trypanis.** Berlin, de Gruyter 1970. XX, 223 S. *DM 64.–*.

Avec ce deuxième tome des Hymnes de Romanos le Mélode, C. A. Trypanis achève heureusement l'oeuvre entreprise par P. Maas il y a plus de soixante ans, et il est ainsi le premier à offrir au public l'ensemble complet des pièces qui portent la signature du célèbre mélode. Il ne restait, sans doute, que deux hymnes vraiment inédits (signalons à ce sujet que les fragments 87, On the Prodigal Son, et 88, On the healing of the blind man, donnés par C. A. Trypanis comme inédits, ont été en fait publiés en 1965 dans notre vol. III, p. 133 et 263); mais pour la plupart d'entre eux, le texte était, ou par trop mal établi, ou difficilement accessible. Leur réunion en un volume, qui compte au total 30 pièces complètes ou fragments, avec une présentation typographique analogue à celle du vol. I (seul le caractère a changé, et en mieux), fournit désormais un instrument commode et complet aux philologues que pourrait tenter l'étude de l'oeuvre de Romanos.

Ce second volume est même plus commode à manier que le premier: comme les éditeurs le soulignent avec raison (p. XV, n. 40), l'apparat critique a été considérablement enrichi et n' est pas loin d'être complet, malgré quelques omissions qui peuvent être accidentelles, comme le texte de B, très différent de celui de C, pour la str. 3 de l'hymne 85. Surtout, chaque hymne hagiographique est accompagné d'une notice (appendice II), où est discutée son authenticité; pour les pièces qui ne sont pas des kontakia ou qui ne sont pas hagiographiques, cette discussion est à chercher p. XIII–XV, dans l'introduction générale où C. A. Trypanis expose les critères admis par P. Maas et par lui-même pour trancher cette importante question. On trouvera donc, condensé sous une forme pratique dans ce 2e tome, le meilleur des travaux que K. Krumbacher et P. Maas ont consacrés à ce problème, et ce n'est pas là son moindre mérite. Le lecteur dispose ainsi d'un guide autrement sûr que la thèse de M. Livadaras, Τὸ πρόβλημα τῆς γνησιότητος τῶν ἁγιολογικῶν ὕμνων τοῦ Ῥωμανοῦ (Athènes, 1959), qui n'est pas même citée dans la „Select Bibliography" des pp. XVII–XVIII (ce qui est peut-être un peu sévère), mais qui, il faut bien le dire, manque par trop de critique et de méthode pour être de quelque utilité.

La préface nous livre le dernier état de l'opinion de P. Maas, qui avait fini par rejeter la totalité des hymnes hagiographiques, excepté peut-être les deux hymnes aux Quarante Martyrs publiés dans le t. 1. La seule pièce authentique figurant dans ce t. 2 serait donc le court fragment n. 87 On the prodigal Son II (p. 181). Les éditeurs appuient ce verdict, dont la sévérité nous paraît excessive, sur des considérants d'ordre métrique, linguistique, stylistique, historique, de valeur inégale. En ce qui concerne les deux premiers points notamment, on relève çà et là quelques erreurs matérielles: ainsi le schéma métrique E: Τὸν πρὸ ἡλίου ἥλιον (n. 65 et 67), est donné à deux reprises comme „extremely popular" (p. XII et 193), alors qu'en fait, sur les quelque 750 pièces contenues dans les kontakaria, on ne le trouve que dans 9, dont 5 portent l'acrostiche au nom de Romanos. P. 193, n. 42, on ne peut dire que le mètre de prooemion Κατεπλάγη Ἰωσήφ introduit habituellement la mélodie Ἡ προσευχή, puisque cette mélodie ne se rencontre que quatre fois dans les kontakaria, dont une seule avec le prooemion Κατεπλάγη Ἰωσήφ. P. 202, n. 103, le mètre Τῷ τυφλωθέντι Ἀδάμ est, lui aussi, qualifié de „popular", alors que nous ne lui connaissons que 6 prosomoia, dont 3 semi-idiomèles. Quelques termes donnés comme „never found in the non-hagiographical cantica" figurent cependant dans les textes du t. I: ainsi φαμιλία (p. 194;

cf. Judas, θ′ 5[2]), ἀσήπτῳ (p. 197, n. 69; cf. Noé, γ′ 1[2]), ταλαίπωρος (p. 199; cf. Marie à la Croix, η′ et ϑ′), συνεστιαθῶμεν (p. 206, n. 127; cf. Résurrection de Lazare II, ιη′ 4, et Enfant Prodigue I, β′ 3[1]). D'une manière générale, l'argument selon lequel la présence de mots ou de formes inconnus du Romanos authentique est un indice de faux, n'emporte la conviction que si ces mots ou formes se rencontrent en quantité suffisante dans une même pièce, ce qui est loin d'être toujours le cas. Il est facile, en effet, d'en relever autant ou plus dans des hymnes dont l'authenticité n'a jamais été contestée: l'hymne des Trois enfants dans la fournaise, par exemple, nous livre à lui seul quatre hapax: τρίμυρος (γ′ 2[1]), εὐτέλισμα (ις′ 6[1]), καυτήριος (κβ′ 7[1]), ῥοδόπαστος (κβ′ 8[2]). D'autre part, les éditeurs ne tiennent pas compte, comme il aurait été équitable, des cas où un hapax ou un terme rare se rencontre à la fois dans une pièce authentique et dans une pièce suspecte, tels δυσαύχενος (Aux saints moines et ascètes, κβ′ 2[1], et S. Etienne II, ιδ′ 4[2]) ou εὐπρόθυμος (Aux saints moines et ascètes, ις′ 5, et S. Ménas, β′ 2).

Les arguments d'ordre stylistique ou historique, eux non plus, ne sont pas toujours convaincants. Que M. Trypanis dénie tout mérite littéraire à la quasi totalité des pièces de son t. 2, c'est affaire de goût; mais que, en comparaison, toutes les oeuvres authentiques de Romanos se distinguent par leur „elevated style" et leur „excellent structure" (p. X), cela ne peut pas raisonnablement se soutenir. Bien peu d'hymnes hagiographiques ont un style plus faible que l'hymne sur les Puissances infernales (On the Crucifixion), ou une composition plus bizarre que celle de l'hymne des Dix drachmes, par exemple. L'infériorité indiscutable de la plupart des pièces incriminées ne vient pas forcément de leur inauthenticité; dans plusieurs cas, elle peut avoir pour cause la gêne de l'auteur, aux prises avec un sujet qui lui a été commandé et qui n'intéresse pas le prédicateur qui est en lui, parce qu'il ne se prête pas comme un récit évangélique à faire de son poème un sermon métrique. L'hymne à S. Démétrius (n. 71), que je persiste à tenir pour authentique, est un excellent exemple de cet embarras. L'auteur expédie le récit de la passion du saint en l'élaguant presque jusqu'à l'obscurité, mais aussi en s'arrangeant pour y greffer un dialogue – ce qui était particulièrement difficile, car le récit des Acta ne lui permettait pas de mettre directement en rapport son héros avec l'empereur Maximien –, une petite catéchèse (str. 4), et même une exégèse fort originale et inattendue du Ps. 38, 4 (str. 13–14), qui est bien dans la manière de Romanos. Après quoi, il abandonne complètement son sujet et remplit six strophes, plus du quart de l'hymne, avec une attaque contre la doctrine de la métempsychose qu'il prête aux Manichéens. La liberté de cette digression, en forme d'invective drue et grossière, n'est pas seule à trahir la main de Romanos: on la retrouve aussi dans l'abondance des réminiscences scripturaires (str. 4: Ps. 33, 9; str. 6; str. 9: Ps. 57, 5–6; str. 13: Ps. 38, 4; str. 14: Dan. 3, 39; str. 17: Actes 17, 29), et encore dans le ton ironique des str. 5–8. Si l'ironie est fréquente chez Romanos, elle nous paraît en revanche très rare dans la littérature du kontakion en général. Et c'est sans doute par elle qu'on peut expliquer le passage de la str. 22 où l'auteur avoue son ἀπαιδευσία, ce qui, comme le note avec raison M. Trypanis, n'est pas habituel à Romanos. Les verbes employés, ἐξεβιάσατέ με, τοῖς ἀπαιτήσασι, révèlent moins l'humilité du mélode que son agacement: on l'a „contraint", il a dû s'exécuter, que le saint pardonne à la fois l'indignité de la „tentative" (τῷ ἐγχειρίσαντι) et l'indiscrétion de „ceux qui ont exigé".

L'argument tiré du fait que la littérature hagiographique n'a connu un grand développement qu'après Romanos, ne devrait pas non plus être utilisé avec trop de rigueur. En fait, nous ne pouvons presque jamais dater, même approximativement, la source écrite dont a pu se servir l'auteur de telle pièce suspecte. C'est le cas, entre autres, pour S. Démétrius, dont le mélode raconte la passion en utilisant un ὑπόμνημα qu'il appelle aussi ἡ βίβλος. Quand M. Trypanis fait remarquer que „no *vita* of St. Demetrius appears to have existed before the seventh century", ne confond-il pas la Passio et les Miracula? Il nous semble bien difficile d'admettre que le patron d'un pèlerinage aussi célèbre, attesté au moins depuis le milieu du V[e] siècle, ait attendu l'époque de

Romanos pour trouver un biographe. Il en est de même des grands martyrs thaumaturges: Georges, Pantéleimon, Ménas, Théodore, les Anargyres, etc. En fin de compte on peut se demander si M. Trypanis, entraîné par une admiration pour Romanos que nous partageons d'ailleurs, ne s'est pas montré parfois trop soupçonneux et trop exigeant à la fois: qu'il s'agisse d'homélies ou de poèmes liturgiques, les pièces consacrées à la gloire des saints sont toujours inférieures à celles qui prennent directement leur thème dans l'Ecriture, et cela même quand elles sont signées de grands noms. On reconnaîtra volontiers que l'authenticité de la plupart des kontakia réunis dans ce 2ᵉ volume n'est pas soutenable, soit en raison de leur mauvaise qualité (n. 72, On St. Kosmas and St. Damian I; 78, On St. Nicholas II; 79, On St. Ignatius; 86, On St. Basil, etc.), soit parce qu'ils sont en forme d'encômia (n. 63, On St. John Chrysostom; 68, On St. Athanasius), soit parce que la falsification de l'acrostiche est évidente (n. 61, On the Birth of St. John the Baptist, où M. Trypanis a sûrement raison contre M. Livadaras; 74, On St. Akepsimas, St. Joseph and St. Aeithalas). Mais le cas de plusieurs autres mériterait un examen plus approfondi, et notamment celui des trois idiomèles, dédiés à S. Démétrios (n. 71), à S. Pantéleimon (n. 69) et aux Anargyres (n. 73). On remarquera que Justinien était un dévot de ces quatre saints, et que Romanos a pu être mis à contribution par lui à l'occasion de fêtes solennelles ou même de dédicaces. Nos hésitations s'étendraient encore à des hymnes semi-idiomèles ou même prosomoia dont le rythme a rarement servi de modèle, comme les deux hymnes à S. Etienne (dont l'un n'est attesté comme oeuvre de Romanos que par la tradition italienne, bien plus sûre à ce point de vue que l'orientale), le 1ᵉʳ hymne à S. Georges, les hymnes à S. Ménas et à S. Tryphon. Et nous avouons ne pas trouver si mauvais que cela les hymnes à l'archange Gabriel (n. 62) et à S. Philippe (n. 64), dont l'auteur n'est pas un panégyriste banal, mais un véritable prédicateur, qui connaît bien l'Ecriture et sait l'utiliser.

L'édition du texte posait moins de problèmes que pour le vol. I, du fait que la plupart des hymnes – mis à part le prooemion et les deux ou trois premières strophes – ne sont représentés que par un seul témoin, le plus souvent P. En revanche, beaucoup d'entre eux sont en mauvais état, et les éditeurs ont dû proposer d'assez nombreuses corrections, soit originales, soit reprises à Krumbacher ou à d'autres. Signalons, parmi les meilleures: p. 33, ιϛ′ 4^2 ἐσκεύασε τὸ πάρος Tr. (ἐσκευάσατο πάρος P). P. 41, η′ 6^1 ὀλίγων Krumb. (ὁ λέγων P). P. 84, ιϛ′ 4 ἐκτάνθη Maas (κτανθεὶς P). P. 85, κα′ 5 Κασκάρας add. Maas. Nous avons relevé une dizaine de corrections, signées Maas ou Trypanis, qui en réalité se trouvent déjà chez Pitra, lequel ne semble pas avoir été collationné avec suffisamment de soin: ainsi p. 9, pr. II 2^1 (τὸν supprimé); p. 18, κβ′ 2^2 (τοῦτο Pitra, τοῦτον PCV); p. 141, ϛ′ 3^3 (addition de τὸ), ϛ′ 6 (suppression de τῶν), et η′ 2^1 (suppression de αὐτοὺς), etc. La série des corrections dont le seul motif est le rétablissement du mètre est sensiblement plus longue que dans le vol. I, ce qui paraît correspondre à une rigueur encore plus grande dans la conception de l'isosyllabie et de l'homotonie. Dans bien des cas, pourtant, on aurait pu admettre une variante régulière qui aurait permis l'économie de plusieurs corrections: par exemple dans *69*, v. 2^1; *71*, v. 8^2; *75*, v. 2^2; *81*, v. 3^2. Faute de les accepter, les éditeurs ont parfois chargé leur texte de trop de chevilles, ou au contraire ont supprimé trop d'articles ou de particules indispensables. Surtout, on a peine à admettre leurs exigences quant à la place des accents intérieurs aux kôla. Sans doute, dans plusieurs cas, l'accentuation qu'ils ont adoptée est confirmée par une série d'exemples parallèles (κοιλιᾶς, p. 2, ε′ 1^4; ἀκάνθων, p. 184, β′ 1^1; ἐμπρόσθεν, p. 48, ια′ 5^2) ou par l'usage moderne (ἀντίκρυς, p. 70, κη′ 5^1; ἐνάντιος, p. 150, ιε′ 6^3); mais nous ignorons trop le détail des règles de la métrique tonique pour accepter, sans autre démonstration, que Romanos ou les mélodes qui ont usurpé son nom aient pu écrire νιψάμενου, (p. 183, β′ 5^3), προεκηρύξαν (p. 9, pr. I, 3^2, dans un prosomoion de Ἡ παρθένος qui, de toutes façons, offre des différences sensibles avec l'idiomèle), υῖον (p. 134, α′ 1^2), ou surtout πότε pour ποτέ (p. 44, ιε′ 4^2), ἄλλα pour ἀλλὰ (p. 43, ιβ′ 6^2), qui risquent d'entraîner de regrettables confusions de sens.

L'état du texte qui nous a été transmis varie fort d'un hymne à l'autre. Un certain nombre de *loci desperati* peuvent avoir pour origine un remaniement ou une lacune maladroitement comblée, qui, en décalant la succession des kôla, aura détruit le rythme de la strophe. Par exemple, p. 49, la str. 14 de l'hymne 66 (Ier hymne à S. Georges) est fausse du v. 2 au v. 6:

Μαίνεται δὲ   ὁ ἄφρων κατ'αὐτοῦ   καὶ εὐθέως κελεύει ἀνείκαστα
  αὐτῷ τελεῖσθαι καὶ ξέεσθαι αὐτὸν
καὶ κεντροῦσθαι τοὺς πόδας   καὶ πάλιν σιδήρῳ   τυφθῆναι τὸν αὐχένα
καὶ ξίφεσιν αὐτὸν   ἐν τῷ τροχῷ διασπασθῆναι
5 καὶ θλασθῆναι προστάττει·   ἀλλ' ἔστη
  οὕτως βοῶν·
  «Σοὶ πρέπει δόξα   Θεῷ τῷ κτίστῃ   καὶ σωτῆρι τῶν ὅλων».

En consultant le schéma métrique, on constate que les kôla 3^1, 3^2 et 3^3 ont le rythme que devraient avoir les kôla 3^3, 4^1, 4^2. Il nous paraît probable qu'il manquait à la strophe deux kôla: 1^3 et 3^2 (αὐτὸν, au v. 2, trop proche de αὐτῷ, est une cheville évidente, et le kôlon manquant devait contenir la mention d'une partie du corps, pour répondre à τοὺς πόδας et à τὸν αὐχένα). On aura complété la strophe en ajoutant la roue qui, pour une raison ou pour une autre, ne figurait pas dans le texte avant ce remaniement. On peut proposer:

Μαίνεται δὲ   ὁ ἄφρων κατ' αὐτοῦ   <∪∪—∪∪—∪∪—∪∪>
  καὶ εὐθέως κελεύει ἀνείκαστα
αὐτῷ τελεῖσθαι, καὶ ξέεσθαι   <τοῦ παναγίου τὰς πλευρὰς>
                [καὶ κεντροῦσθαι τοὺς πόδας
καὶ πάλιν σιδήρῳ   τυφθῆναι τὸν αὐχένα
5 καὶ ξίφεσιν θλασθῆναι   αὐτὸν προστάττει·
  ἀλλὰ ἔστη βοῶν·   «Σοὶ πρέπει δόξα . . .»

Cette restitution est tout à fait conforme au schéma métrique, si l'on admet que le kôlon 5^1 peut n'avoir que 7 syllabes. Les éditeurs n'ont pas admis cette variante métrique, mais ils ont tort, car elle est dans l'idiomèle (qui est l'hymne sur la Nativité de la Vierge: Ἰωακεὶμ καὶ Ἄννα), et, de fait, dans l'hymne 66, ce kôlon se rencontre avec sept syllabes aux str. 5, 6, 7, 16, 21 et 23; partout, sauf à la str. 6, il a été l'objet de corrections inutiles. Dans le même hymne, str. 20, les deux premiers vers sont:

Ὅμως ὁδὸν   ἐφευρὼν ἀρετῆς   τῷ κυρίῳ ἀρέσκουσαν   <—∪∪>.
  «Μᾶλλον πιστοὺς ἀσεβοῦντας ἐργασώμεθα . . .»

pour le schéma métrique suivant:

  ∪̇ ∪̇ ∪ —   ∪ — ∪ ∪ ∪ —   ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪
    ∪̇ —̇ ∪̇ ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪

Le premier vers interrompt d'une manière anormale un discours du saint commencé dans la strophe précédente, et l'accent intérieur du kôlon 1^2 est déplacé. On pourrait proposer la correction:

  «Ὅμως ὁδὸν   ἐφεῦρον ἀρετῆς   τοῷ κυρίῳ μου μᾶλλον ἀρέσκουσαν·
  πιστοὺς τοὺς ἀσεβεῖς ἐργασώμεθα . . .»

Dans l'hymne 71 (S. Démétrius), la str. 10 est mutilée par une lacune que les éditeurs paraissent avoir inexactement localisée et divisée en trois, alors qu'elle était manifestement d'un seul tenant; aussi les vv. 4–7 coïncident-ils mal avec le schéma métrique. Les éditeurs proposent:

          . . . συνωθοῦσι τὸν ἅγιον
ὥστε αὐτὸν πίπτειν ἐπὶ (ἐπ' cod.) ἐδάφους
  καὶ κυλινδεῖσθαι ὑπὸ πόδας <τούτων>
5 τῶν μιαιφόνων· τάχος δὲ (δ' cod.)   ἀνίστατο ἐκ τῆς γῆς ὁ γενναῖος
  καὶ ταχινότερα   τῶν ἑλκόντων   <∪—∪>
<∪—∪> ἔτρεχε   <—̇ ∪̇ ∪ ∪ — ∪ ∪>
  βοῶν πρὸς τοὺς ἕλκοντας·   «Ταχὺ σπουδάζω φθάσαι
  ζωὴν τὴν αἰώνιον».

La pause de sens insolite au milieu du kôlon 5^1 attire l'attention sur le reste du vers: on s'aperçoit alors que celui-ci, de τάχος à γενναῖος, reproduit exactement le rythme du v. 6,(—◡◡—◡◡ / ◡◡—◡ ◡—◡) à condition, bien entendu, de supprimer la correction inutile de δ' en δὲ. On peut alors disposer la strophe d'une manière qui satisfait mieux au schéma métrique:

. . . συνωθοῦσι τὸν ἅγιον
ὥστε αὐτὸν ⟨◡⟩ πίπτειν ἐπ' ἐδάφους
καὶ κυλινδεῖσθαι ὑπὸ πόδας ⟨τούτων
∸◡◡◡̇◡—◡◡ / ◡◡—◡◡◡◡̇⟩ τῶν μιαιφόνων·
τάχος δ' ἀνίστατο ἐκ τῆς γῆς ὁ γενναῖος
καὶ ταχινότερα τῶν ἑλκόντων ἔτρεχε
βοῶν πρὸς τοὺς ἕλκοντας . . .

Que l'on partage ou non le jugement des éditeurs sur l'authenticité des pièces contenues dans ce volume, on n'aurait que bien peu de réserves à faire sur la qualité du texte tel qu'il est établi par eux, si ce texte n'était un peu déparé par de trop nombreuses fautes d'impression, ainsi que par des erreurs de lecture dans l'apparat critique. Il semble que les éditeurs aient utilisé des collations déjà anciennes, qui n'ont pas été vérifiées d'assez près. Le cas de T (qui a été oublié dans la liste des „Primary Codices", p. XIV) rend particulièrement perplexe. On sait que ce manuscrit a brûlé en 1904 à Turin; or nous avons constaté, en collationnant les débris encore lisibles, qu'un certain nombre de leçons données comme celles de T étaient en fait des corrections ou des mélectures de Pitra. Il serait utile au lecteur de savoir si les variantes de T proviennent d'une collation faite avant l'incendie, ou de l' apparat critique de Pitra. La différence est sensible pour qui a eu l'occasion d'utiliser des textes édités par Pitra.

La liste d'errata que nous donnons ci-après concerne les Cantica 60 (S. Jean l'Evangéliste), 61 (Nativité de S. Jean Baptiste), 62 (S. Gabriel), 63 (S. Jean Chrysostome), 64 (S. Philippe), 66 et 67 (S. Georges I et II), 68 (S. Athanase I; je ne connais pas de IIᵉ hymne à S. Athanase), et 69 (S. Pantéleimon). Pour les hymnes 70, 71, 73, 74, 76, 77, 78, 80, 81, 86 et 88, on voudra bien se reporter au compte rendu que nous publions dans la Revue de Philologie.

60. Liste des Codices, p. 1: au lieu de «D (Prooem. et α', β', ε' bis, κδ', κε' », lire: «D (Prooem. et α', β', κδ', ε' bis, κγ')». P. 3, ε' bis 5^1, DM (seuls témoins) ont μήτηρ μου et non μῆτερ μου. Str. ς', 5^1, les deux témoins AP ont σὺν τῷ μαθητῇ et non καὶ τῷ μ. Str. ζ', 5^2, P a τῷ Θεῷ et non τοῦ Θεοῦ. P. 4, str. η' 1^1, φράσετε est sans doute une faute d'impression pour φράσατε, leçon de P, unique témoin; au kôlon 1^3, P a le vocatif Ἱπποκράτη et non Ἱπποκράτης; str. ι', v. 3^2, P a ἀλεία et non ἁλιεία qui déplace l'accent. P. 6, str. ις' 5^2, P a ἀσίγητα et non ἀσίγητον. Str. ιζ' 4^2, ἵνα μὴ est une correction de ἵν' μοι, leçon de P non signalée. P. 8, ajouter à l'app. crit. de κς': 4^1 τῆς πανσέπτου ἐκκλησίας D.

61. Texte. P. 14, str. ια' bis 8^2, οἰκήσεως est inintelligible: A, le seul témoin, a οἰήσεως au sens de «présomption» (il faut supprimer la virgule après δεινῆς). P. 15, str. ιγ' 8^2, les trois témoins ont τίκτει et non τέξεται; str. ιδ' 3^2, un ἡ a été oublié devant στεῖρα. P. 16, str. ις' 8^2, les trois témoins ont σωφρονίζω et non σωφρονίσω.

Apparat critique. P. 10, β' 5^2, «ὅνπερ ἐκήρυξαν Δ» paraît douteux: C a la même leçon que P, et je n'ai pas pu lire V. P. 12, ζ', ajouter: 4^2 πάλαι]πάλιν Δ; η' 3, τεκνογονήσω AP et non A; η' 9^2, ὡς λέγεις P et non ὃ λέγεις. P. 13, θ' 8^1, P a ἀληθινὰ et non ἀληθῶς. P. 13, ια' 1^2, Δ a μου et non μοι. P. 15, ιγ' 8^1, Δ n'a pas συνηθείᾳ, qui est une correction inavouée de Pitra (plutôt qu'une mauvaise lecture, car le mot est bien lisible), mais συνηθεύσει; ιγ' 9^1, supprimer τοῦ qui est une addition de Pitra au texte de C. P. 16, ιε' 9^2, lire «νῦν add. A »et non «νῦν add. P»; ις' 9^{1-2}, Δ a σοι διδοῦσα et non σου διδοῦσα. P. 17, κ' 1^2, nous n'avons pas trouvé προφήτης dans P. P. 18, κ' 9^1, lire« καὶ om. P» et non «καὶ om. Δ».

62. Texte. P. 22, str. ζ' 3, νῦν a été omis après ἵν' εἴπω; str. η' 1^4, les quatre témoins ont θωρακισάμενος et non θωρακισμένος, qui viole le mètre et le rythme; str. θ' 5^2, es témoins ont λαὸν τὸν τοῦ Ἰσραήλ, conforme au mètre, et non λαὸν τοῦ Ἰσραήλ.

P. 23, ια′ 4³, P, dont la leçon a été retenue, a ἠπιστήθη et non ἠπιστεύθη; str. ιβ′ 2¹, la leçon de P est ἔφασαν et non ἔφησαν; à la même str., les deux témoins ont εἶπον et non εἶπαν au v. 2², et μήτηρ et non μῆτερ au v. 5². P. 24, str. ις′ 4¹, la leçon de A est καὶ πάθη et non τὰ πάθη; et au v. 5¹, les deux témoins ont κἀμὲ et non καὶ μὲ.

Apparat critique. P. 20, a′ 1³, «ἐν οὐρανῷ C» reproduit une mauvaise lecture de Pitra (on lit clairement ἐν ἄνω dans C); α′ 2¹, ajouter P à: ἀνομίαις DGM; β′ 3, ajouter G ἁ: ἀγαθὸς M; β′ 5¹, M a bien πρωτοστάτου et non προστάτου; γ′ 1¹, ajouter D ἁ: εἰ om. GMP. P. 21, ε′ 4³, au lieu de « ὁ 'Ιησοῦς ὁ P: ὁ τοῦ A», lire «'Ιησοῦς ὁ τοῦ ADP 'Ιησοῦς τοῦ M» (tous les témoins ont donc τοῦ, qu'il faut rétablir dans le texte); ε′ 5², M a bien καὶ et non τὸν; ς′ 1⁴, ajouter D ἁ: τοῦ AM; ς′ 4³, λαλήσῃ est une faute d'impression pour λαλησάσῃ. P. 22, ζ′ 3, P a seul ἀγαθὰ contre ἀγαθὲ ADM; η′ 1¹, ajouter: τῷ ἐνσωμάτω M; η′ 2¹, P seul, et non M, a τοῦτον ἑστῶτα; ι′ 1⁴, je n'ai pas trouvé τότε dans P, et les kôla 2²–3 ne sont pas omis dans M. P. 24, ιδ′ 1², la variante de A n'est pas ἄγγελοι, mais ὑμνοῦντες; ιδ′ 4¹, je n'ai pas trouvé τῷ φραγμῷ dans P; ιε′ 1¹, lire: ἔχοντες A. P. 25, ιη′ 2¹, ὑπερτέρω (écrit ὑπερτέρῳ dans l'app. crit.) est une correction, d'ailleurs justifiée, de ὑπερτέρως qui est le texte de P; ιθ′ 6², „suppl. Maas" est à supprimer, le mot suppléé étant lisible dans les deux témoins.

63. Texte. P. 28, str. ε′ 9¹, πανθαύμαστον, qui viole le mètre, est un lapsus: les trois témoins ont πολυθαύμαστον. P. 30, str. θ′ 4², d'où vient ἑστίαν? Les deux témoins ont σχεδίαν. P. 33, ις′ 7¹, δὲ, qui fait une syllabe de trop, n'est pas dans le texte de P.

Apparat critique. P. 26, prooemium 6³, „σαφῶς cett. cod." est erroné, AD ont σαφῶν bien lisible; α′ 3² et 12¹, ADP ont ἵνα comme Gd. P. 28, ε′ 6², D n'a pas γὰρ; ε′ 9², corriger „καὶ AP" en „καὶ AD"; ς′ 1¹, D a Παραδόξως et non Παράδοξος; ς′ 4¹, ajouter D à: ὁ P. P. 29, ς′ 11¹, «τὰ add. Trypanis» n'est pas justifié, l'article étant dans le texte de A. P. 33, ιζ′ 5², P n'a pas ἐνέπρησε, corrigé en ἔπρισε par M. Trypanis, mais ἐνέπρισε, qui n'avait pas besoin de correction, car l'idiomèle admet une syllabe de plus au kôlon 5² (cf. le schéma métrique Τὰ τῆς γῆς, t. I, p. 518).

64. Texte. P. 34, prooemium 4², il faut ajouter σου après πᾶσαν πόλιν, conformément au mètre (cf. le schéma métrique 'Ως ἀπαρχάς, t. I, p. 537) et à l'accord des témoins. P. 36, str. η′ 4, ἠρώτα τὸν Φίλιππον est un lapsus; P, témoin unique, a ἠρώτα ὁ Φίλιππος, qu'impose le contexte; le refrain, dans P, est πολυέλεε et non πολυέλεος. P. 38, str. ιδ′ 2², P a καὶ υἱοῦ et non τοῦ υἱοῦ.

Apparat critique. P. 35, β′ 2¹, ajouter M à: σὺ G; β′ 3¹, ajouter G à: καὶ add. M; γ′ 4, δέσποτα n'est omis ni dans M ni dans P. P. 36, ε′ 4, ajouter: μοι P.

66 (un seul témoin, P). Texte. P. 46, str. α′ 1³, lire προφέροντες et non προσφέροντες. P. 47, ς′, le kôlon formant le v. 6: οὕτως ἀναβοῶν, a été oublié. P. 48, ια′ 5¹, μάτρυς, faute d'impression pour μάρτυς. P. 49, ιε′ 1¹, P n'a pas 'Αλλὰ, mais ῎Αλλα, conforme au rythme. P. 50, ιη′ 7³, τῶν a été oublié devant ὅλων.

Apparat critique. P. 48, ι′ 1¹, P a ῎Οντως corrigé en Οὕτως par la même main, semble-t-il. P. 49, ιδ′ 6³, P a τοῦ κόσμου au lieu de τῶν ὅλων, de même aux str. ιζ′ et ιη′. L'unification du refrain par les éditeurs est légitime, mais il aurait fallu noter la variante. P. 50, ιε′ 6¹, ἀλλ' n'est pas une correction de Buchwald, c'est le texte de P. P. 51, κα′ 2, P n'a pas προστάξαντι, mais προσάξαντι, il faudrait donc écrire dans le texte προσάξαντα, bien meilleur que προστάξαντα. P. 52, κδ′ 1¹, P n'a pas τόδε, mais δὲ (la correction τὸ est donc inutile).

67. Texte. P. 55, str. ε′ 4², P (seul témoin) a ἐξέγειρον. P. 58, str. ιγ′ 9¹, P a τούτου et non τούτων.

Apparat critique. P. 53, α′ 6², c'est P et non M qui a ἑαυτοῖς. P. 54, δ′ 3², τὸ n'est pas une correction de Krumbacher, c'est le texte de P.

68. Texte. P. 61, str. θ′ 3, ἐνέβαλον, faute d'impression pour ἐνέβαλεν, leçon de P (ἐνέβαλον, leçon de J, est correctement indiqué en note).

Apparat critique. P. 59, Dies festus: „Μαΐῳ β′ AP: Μαΐῳ ιη′ J" est à la fois inexact et incomplet, car l'hymne figure à la fois aux deux fêtes de S. Athanase dans A et J, le 2 mai (fête principale) et le 18 janvier (retour d'exil). Il faut donc écrire: Μαΐῳ β′ A² J² MP: 'Ιανουαρίῳ ιη′ A¹ J¹. α′ 2¹, ajouter: ζωήρρυτον: ζωηρὸν AJ; au

même kôlon, M, peu lisible, n'a sûrement pas δὲ δοῦναι, mais probablement δίδου μοι, comme J; α' 4^2, τῆς devant εὐσεβείας n'est pas dans J. P. 60, β' 5^1, ajouter M à: ἡ ἀρετὴ A; γ' 2^2, ajouter: τῷ αἵματι χέαντι τῷ οἰκείῳ A; ε' 3^1, ajouter ἐν τοῖς ἐντίμοις ἐκθέσθαι] ἵν' ἐντίμῳ θῶνται ταύτην A.

69. Texte. P. 64, str. δ' 1^2, παραγγέλουσα, faute d'impression pour παραγγέλλουσα. P. 65, str. η' 2^2: pourquoi φωτίσοι? Les deux témoins ont φωτίσει. Au kôlon 4^3, οὐδ' est une correction non signalée pour οὐδὲ. P. 68, str. ιθ' 4^2, P n'a pas ἀνήγγειλεν, mais ἀνήγγειλαν. P. 70, str. κη' 6^1, τὸ στέμμα δ', correction non signalée de τὸ στέμμα δὲ P. P. 71 ,str. λβ' 1^1, τρισμακάριοι n'est pas dans le texte de P, qui a τρισμακάριστοι. Au kôlon 3^4, lire Παντελεήμονι et non Πανταλεήμονι.

Apparat critique. P. 63, β' 1^2, supprimer le point d'interrogation après: ὡς C, la lecture étant certaine; γ' 1^3, ajouter D à: Εὐβουλία JP; γ' 2^2, supprimer μανθάνουσα A (même erreur dans l'édition Tomadakis, I, 250; A a bien λανθάνουσα). P. 64, γ' 3^1, προστρέπετο, faute d'impression pour προετρέπετο; δ' 1^3, δυσώπει A et non δυσωπεῖ. P. 65, ζ' 3^3, ni A ni P n'ont πείθεται: A a ποίθεται, P πύθεται. P. 67, ιη' 4^2, pourquoi υἱὸν, puisque les éditeurs admettent le schéma ◡◡–◡◡ pour ce kôlon? P. 68, κβ' 6^2, P a φύρης, heureusement corrigé dans le texte en φυρῆς.

L'édition est complétée par un *index nominum* très complet et très exact. L'absence d'*index graecitatis* est justifiée par l'existence de l'étude de K. Mitsakis, The Language of Romanos the Melodist (München 1967), à laquelle les éditeurs renvoient, p. XI, n. 21.

Paris J. Grosdidier de Matons

La vie ancienne de S. Syméon Stylite le Jeune, publ. par **P. van den Ven.** Tome II: Traduction et Commentaire. Vie grecque de sainte Marthe, mère de S. Syméon. Indices. [Subsidia hagiographica, 32.] Bruxelles, Société des Bollandistes 1970. VII, 373 S., 4 Tf.

Dieses Buch, mit dem die Edition der Vita Symeons des Thaumaturgen abgeschlossen wird, ist in vieler Hinsicht eine Leistung, die in einer Rezension kaum gebührend gewürdigt werden kann. Wenn P. v. d. V. seine Dissertation bereits im Jahre 1901 veröffentlicht hat und noch vor der Jahrhundertwende zu den Schülern K. Krumbachers zählte, dann verwundert es nicht, wenn sich nicht einmal J. B. Aufhauser seiner erinnert (ΧΑΛΙΚΕΣ, München 1958, S. 161–187). Das Geburtsdatum des greisen Gelehrten zu ermitteln war leider nicht möglich, die frühesten Anfänge zu dem vorliegenden Werk dürften sich jedoch durch eine Ankündigung von H. Delehaye (1923) auf die Jahre nach 1918 verlegen lassen. Ein sehr interessantes Stück Wissenschaftsgeschichte vermittelt auch die Lektüre der Bibliographie v. d. V.s (Byzantion 32 [1962] VII–XVI).

Nachdem der griechische Text der Symeonsvita mit einer vorzüglichen Einleitung bereits 1962 veröffentlicht worden war (vgl. B. Z. 56 [1963] 348–350), liegt hier eine von zahlreichen Fußnoten kommentierte franz. Übersetzung dieses frühbyzantinischen Heiligenlebens vor. Daran schließt sich die kritische Ausgabe der Vita der hl. Martha, der Mutter des Styliten, die nicht übersetzt, wohl aber kommentiert wird (S. 249–314). Durch jeweils drei Indizes (Bibelstellen, Eigennamen, griech. Termini) werden beide Viten aufgeschlüsselt (S. 315–358). Ein ausführlicher Index général gibt weitere Auskünfte unter anderen Gesichtspunkten (S. 359–369). Damit wurde der Byzantinistik eines der wichtigsten Heiligenleben der frühesten Zeit geschenkt, das vor der Veröffentlichung des griechischen Textes nur sehr unzulänglich bekannt war. Der Historiker hat für das 6. Jh. eine in jeder Hinsicht aufgearbeitete Quelle erhalten, deren er sich unter den verschiedensten Gesichtspunkten bedienen kann.

Eine glückliche Abrundung dieser literarhistorischen Arbeiten stellen die „Itinéraires archéologiques dans la région d'Antioche" dar, die Jacqueline Lafontaine-Dosogne 1967 veröffentlichte (Bibl. de Byzantion, 4.), denn ihre Untersuchungen zum Kloster und zur Ikonographie Symeons ergänzen aus dem Blickpunkt des Archäologen das

Bild, das dieser Heilige für seine Zeitgenossen und seine Verehrer bot. Die in allen drei Bänden enthaltenen Abbildungen und Karten vermitteln eine anschauliche Vorstellung von den Resten, die an der Stelle des Klosters und in Museen an den Heiligen erinnern. Die Bedeutung dieser Untersuchungen hat die türkische Regierung in der Weise anerkannt, daß die Ruinen des Klosters zum nationalen Museum erklärt wurden.

Eine so wohlgegründete und weitläufige Untersuchung zur Geschichte und Gesellschaft Syriens im 6. Jh. muß den Rez., der sich ebenfalls um einen Text aus dieser Zeit bemüht, wohl oder übel zu Vergleichen anregen. Auch der Kompilator der Erotapokriseis des Pseudo-Kaisarios hat in dieser Zeit (550–560) gearbeitet und hat höchstwahrscheinlich auch diese Landschaft gekannt (Pseudo-Kaisarios, München 1969, Byz. Archiv, 12.). Von ihm wurde angenommen, daß er ein Severianer sei, obwohl er das nirgends ausdrücklich sagt. Dieser Umstand wird für einige Kritiker meiner Arbeit sicherlich Anlaß sein, diese wohlbegründete Vermutung in Frage zu stellen. Anders als Ps.-Kaisarios läßt sich nun der Thaumaturge geographisch und chronologisch eindeutig einordnen, und v. d. V. findet es deshalb mit Recht eine chose curieuse (S. 149), daß die Symeonsvita, die sich sehr wohl auf manche anderen Häresien bezieht, niemals ausdrücklich die Monophysiten oder Severos von Antiocheia erwähnt. Es ist aber ausgeschlossen, daß ihr unbekannter Verfasser von den dogmengeschichtlichen Ereignissen im Syrien des 6. Jh. nichts gewußt hat, deren wichtigste Komponente die Aposchisten waren. Daraus läßt sich wohl schließen, daß auch Verfasser von literarischen Dokumenten, die in so eminenter Weise „zeitgenössisch“ sind, Gründe haben, wichtige Aspekte ihrer Zeitgeschichte zu unterdrücken, auch wenn wir heute diese Gründe nicht einmal mehr erraten können.

Nach dieser grundsätzlichen Erwägung sei es gestattet, zum Kommentar der Symeonsvita einige Bemerkungen zu machen, die sich aus der Arbeit des Rez. ergeben.

S. 4 (1. Kap.): Der Name ἡ Θεουπολιτῶν bzw. Θεούπολις (!) für Antiocheia findet sich sehr häufig auch in den Akten des V. und VI. Konzils (553 und 680/81).

S. 7 und 46 (2. und 37. Kap.): Zum Gebrauch von Weihrauch (θυμίαμα) im 6. Jh. vgl. Ps.-Kaisarios, S. 311–312.

S. 9 (3. Kap.): Für die christliche Sitte der „Darbringung im Tempel“ konnten bei Ps.-Kaisarios, S. 315–318, keine Belege aus dem 6. Jh. beigebracht werden. Hier findet sich einer, der sich sprachlich deutlich von der gewählten Ausdrucksweise des Ps.-Kaisarios abhebt und der wohl nicht nur für Symeon selbst gilt.

S. 20 und 24 (16. und 20. Kap.): Zum ἀγγελικὸς βίος wäre auf S. Frank, Ἀγγελικὸς βίος. Begriffsanalytische und begriffsgeschichtliche Untersuchungen zum „engelgleichen Leben“ im frühen Mönchtum, Münster/W. 1964, zu verweisen.

S. 21 (17. Kap.): Ob man einen „Neilos“-Brief ohne weiteres als das Schreiben des „S. Nil († vers 430)“ bezeichnen kann, wird man bezweifeln können (vgl. B. Z. 57 [1964] 18–19). E. Khalifé-Hachem kündigt eine Arbeit (une étude) von J. Gribomont zu den griechischen Neilos-Briefen an, auf die man gespannt sein darf (Melto, Recherches orientales 5 [1969] 17).

S. 45 (37. Kap.): ... τὰς ᾠδὰς πάσας ... – Daß hier erklärt wird „cet ouvrage ne figurant pas dans les livres canoniques“ und daß dann sogar auf die „Oden Salomons“ verwiesen wird, ist beinahe unbegreiflich, denn es handelt sich hier zweifellos um die „Cantica“, die auch aus dem lateinischen Brevier wohlbekannt sind (vgl. Ps.-Kaisarios, S. 341–343).

S. 49 (40. Kap.): Zu σωμάτιον = petit livre, parchemin wäre auch C. Wendel, Der Bibel-Auftrag Kaiser Konstantins, Zentralblatt f. Bibliothekswesen 56 (1939) 165–175, zu erwähnen.

S. 79 (72. Kap.): Zum Patr. Domninos von Antiocheia (545–559) vgl. E. Chrysos, Die Bischofslisten des V. ökumenischen Konzils (553), Bonn 1966, S. 73–74 und 114–115.

S. 84 und 162 (78. und 157. Kap.): Über die Astrologen in der Symeonsvita habe ich mit unzulänglichen Voraussetzungen in meiner Dissertation geschrieben (Die hl. Schrift im Kampf der griech. Kirche gegen die Astrologie, Innsbruck 1956, S. 89–94 und 213–216). P. v. d. V. beruft sich an diesen Stellen auf ältere Literatur, die sich mit der

Symeonsvita nicht beschäftigt, und erwähnt meine Arbeit nur auf S. 169 (161. Kap. 3. Anm.), um eine meiner Schlußfolgerungen abzulehnen (was an dieser Stelle wohl der Verweis „voir . . . et ch. 161, n. 3" bedeuten mag?).

S. 159 (151. Kap.): Zu σελεντιάριος vgl. auch Ps.-Kaisarios, S. 322–323.

S. 172 (165. Kap.): Die Haltung Justinians gegenüber den Manichäern wird im Zusammenhang dargestellt von E. H. Kaden, Die Edikte gegen die Manichäer von Diokletian bis Justinian, Festschrift H. Lewald, Basel 1953, S. 55–68.

S. 223 (226. Kap.): Zur Antipathie der Christen gegenüber den Juden in Syrien wäre jetzt Ps.-Kaisarios, S. 373–382, zu vergleichen.

Mit diesen Notizen wurde versucht, die Symeonsvita enger mit der Kulturgeschichte Syriens im 6. Jh. zu verbinden. Kenner dieser Geschichte werden sicherlich mehr dazu beizutragen haben (vgl. die Notiz B. Z. 63 [1970] 395), sie werden damit aber nur bezeugen, daß uns v. d. V. eine ungemein interessante Quelle erschlossen hat.

Auf S. 373 habe ich unter den Korrekturen zum 1. Bd. gesucht, ob meine kleinen Verbesserungen zum Text (B. Z. 56 [1963] 349) berücksichtigt worden sind, denn hier werden auch andere ebenso geringfügige Verbesserungen verzeichnet. Das ist nun nicht der Fall, und es wäre wirklich nicht der Rede wert, wenn dahinter nicht mehr zu vermuten wäre. Damit ist die Rezension F. Scheidweilers in dieser Zeitschrift gemeint (48 [1955] 154–162), in der die Textgestaltung v. d. V.s in seinem Spyridon-Buch maßlos attackiert wurde. P. v. d. V. antwortete sogleich darauf (Byzantion 24 [1954] 19–45) und wurde dabei auch von H. Grégoire assistiert (Acad. royale de Belgique, Bull. de la classe des Lettres, 1954, S. 313–315). Diese Kontroverse, die hoffentlich nur wissenschaftliche Motive hatte, bewog dann anscheinend den ältesten noch lebenden Krumbacher-Schüler, deutschsprachigen Veröffentlichungen fürderhin mit Mißtrauen und Nichtbeachtung zu begegnen.

Nun ist es ja nicht so, als hätte F. Scheidweiler (1886–1958, Oberstudienrat und seit 1955 Honorarprofessor) nur ausländischen Veröffentlichungen seine Kritik angedeihen lassen. Auch die Athanasios-Ausgabe von H. Opitz hat sein Bannstrahl getroffen (B. Z. 47 [1954] 73–94).

Nicht von ungefähr wird in diesem Zusammenhang der Beruf Scheidweilers erwähnt, denn dieser erklärt doch einiges. Der Abstand zwischen den Ansichten mancher klassischen Philologen und denen der Byzantinisten hat sich auch in Deutschland nicht wesentlich verringert, seitdem K. Krumbacher die immer noch lesenswerte Einleitung zu seinem Handbuch geschrieben hat (1890). Im 19. Jh. glaubte man eben auch, „romanische" und „gotische" Bauwerke errichten zu können, die ihren Vorbildern aus dem MA mindestens ebenbürtig wären. Wenigstens die Kunstwissenschaft (aber auch die Neuphilologie!) hat uns den Optimismus für solche „Stilübungen" genommen und uns gelehrt, etwas genauer hinzusehen, wenn uns Unregelmäßigkeiten gegenüber dem rekonstruierten Normalkanon stören. Überdies ist es bei literarischen Denkmälern nicht so, daß sie von Herausgebern totrestauriert werden könnten, wie das mancher mittelalterlichen Kirche geschehen ist. Es wird aber noch lange so bleiben, daß klassische Philologen wie Scheidweiler Theologen und Byzantinisten für „Psychiker" halten und selber mit Paulus sprechen: ὁ δὲ πνευματικὸς ἀνακρίνει μὲν πάντα, αὐτὸς δὲ ὑπ' οὐδενὸς ἀνακρίνεται (1. Kor. 2, 15). Das sollte auch P. v. d. V., der vor langer Zeit Schüler K. Krumbachers war, nicht weiter beunruhigen.

Lengfeld bei Würzburg R. Riedinger

Familiae Augustae Byzantinae
LES DUCAS – LES CANTACUZÈNES

Il y a une quarantaine d'années, à l'occasion du 4ème Congrès international des études Byzantines (Sofia 1934), je dressais le plan d'une ambitieuse Prosopographie de l'empire byzantin[1] et donnais un échantillon, consacré à la maison médiatisée des Aaron, de ce

[1] Cf. V. Laurent, La prosopographie de l'empire byzantin. Plan et travaux, Échos d'Orient 33 (1934) 385–395.

que je me proposais de réaliser. Les deux transferts de notre Institut à Bucarest et à Paris, la deuxième guerre mondiale et ses séquelles, enfin des difficultés internes ont fait que rien ou presque[2] n'a paru de ce qui au départ était en bonne voie. L'entreprise n'a pas pour autant été abandonnée, mais, malgré l'espoir que l'on voulait bien mettre encore tout récemment en elle,[3] je crains qu'elle ne reste pour un temps à l'état de fiches. Au point où elle en est, elle me permet toutefois d'apprécier à leur juste valeur les travaux qui dans ce domaine ont tendance à se multiplier.[4] Parmi ceux-ci il en est deux qui par leur ampleur et leur importance se sont imposés d'emblée à l'attention des byzantinistes, les Doukai de D. I. Polémis et les Cantacuzènes de D. M. Nicol. C'est à confronter les méthodes employées dans la rédaction de ces deux ouvrages et à en examiner le contenu que voudrait s'employer cette double recension. Pour ce faire, je vais d'abord présenter des observations générales que m'a suggérées la lecture de ces deux ouvrages et les passerai ensuite l'un et l'autre en revue.

1. Remarques générales

Les deux ouvrages présentés ici veulent être essentiellement des répertoires prosopographiques comportant de ce fait une longue série de notices consacrées aux personnes qui durant le moyen âge et, dans une proportion inégale, jusque dans l'époque moderne se sont appelées Ducas ou Cantacuzènes. Pour que de pareils inventaires destinés à informer la recherche soient d'une consultation aussi rapide qu'aisée, il leur faut certes être aussi complets que possible, mais il importe tout autant qu'ils soient rédigés avec sobriété et clarté selon un schéma uniforme. Une autre exigence, à première vue paradoxale, est que plus un personnage est important, donc connu, plus on devrait s'étudier à ne dire sur lui que l'essentiel, tandis que dans le cas de gens obscurs ou plus modestes tout ce que les sources nous apprennent d'eux doit être soigneusement relevé. De ce point de vue je dois constater que nos deux monographies manquent plus ou moins gravement à ce qui devrait être une règle d'or. En s'attardant à entretenir le lecteur des figures de premier plan ils nous en disent à la fois trop et pas assez, trop pour le chercheur qui leur demande ce qu'elles sont censées surtout contenir, des renseignements ou des repères prosopographiques, pas assez pour l'historien en quête de synthèse ou d'horizons nouveaux. D'autre part la présence de trop longs développements introduit dans les ouvrages en question un réel déséquilibre qui en complique et en ralentit la consultation et auquel l'index final, trop sommaire, ne saurait remédier. D'autre part il eût fallu, je crois, comme je l'ai fait pour les Aaron, distinguer et grouper sous deux rubriques à part ce qui est renvoi aux sources, élément essentiel de cette recherche, et ce qui n'est que références aux travaux modernes. Et ces deux rubriques eussent dû figurer, en lettres d'un corps réduit, immédiatement sous chaque notice. Il est aussi de règle dans ce genre d'inventaires de relever rigoureusement tous les passages des sources où est nommé le personnage étudié, quelle qu'en soit la valeur. Il ne semble pas que de part et d'autre l'on s'y soit strictement conformé. Enfin il est d'usage de traduire le titre des travaux (livres ou artic-

[2] Les études qu'il m'est arrivé de publier sur les Paléologues, les Kamatéroi et une série d'autres familles l'ont été prématurément au début de ma propre recherche pour illustrer des éditions de sceaux. Il va sans dire que l'état présent de ma documentation me permettrait aisément de me corriger moi-même.

[3] Cf. Rev. Hist. 496 (1970) 453 (P. Lemerle); Βυζαντινά 2 (1970) 187 en note (R. Guilland).

[4] Parmi les plus récentes signalons les monographies consacrées aux Tornikioi, dans Jahrbuch d. Oesterr. Byzantinistik 18 (1969) 115–135 (G. Schmalzbauer), aux Gabrades, dans Univ. of Birmingham Histor. Journal 12 (1970) 164–187 (A. Bryer). L'Institut viennois de Byzantinistique qui prépare une grande prosopographie de l'époque des Paléologues semble vouloir dresser aussi la succession épiscopale des divers évêchés. Un échantillon de leur travail, auquel il y aurait beaucoup à ajouter, dans Orient. Christ. Period. 35 (1969) 183–192 (la succession épiscopale des métropoles de Nicée et de Nicomédie).

les) parus dans les langues slaves et orientales. On ne peut demander à tous les savants, encore moins aux étudiants pour qui le latin et le grec font de plus en plus problème, d'être à ce point polyglottes.

2. Les Ducas

D. I. Polemis, The Doukai. A Contribution to Byzantine Prosopography. [University of London Historical Studies, 22.] London, The Athlone Press 1968. XVI, 228 S., Arbre généalogique. *70 s.*

Le passage éphémère des Ducas sur le trône de Byzance apparaît comme un accident dans la longue série des basileis. Deux seulement d'entre eux régnèrent effectivement et en moins d'une génération le pouvoir suprême échappa à leur famille. Mais leur influence, surtout le prestige du nom, aussitôt associé à celui des Comnènes, attaché à celui de Jean III Batatzès et revendiqué par les deux premiers Paléologues resta durable juqu'au XVe siècle. Michel Psellos, tuteur et ministre de Michel VII, le prisait très haut, comme il se doit. Un Nicéphore Bryennios, cependant moins intéressé, trouvera à la famille des origines romaines, voire constantiniennes. A cette notoriété l'emploi que fait du nom la littérature épique ajoute un indice certain de popularité, comme en témoignent le cycle acritique et le Dit de Bélisaire. Rien d'étonnant dès lors à ce que le chroniqueur homonyme des derniers temps de l'empire s'en soit réclamé, non sans quelque jactance.

C'est à retracer l'histoire de tout le groupe, à en recenser les membres et à souligner, le cas échéant, son action comme son influence qu'est consacré ce livre, qui part d'une remarque importante. Tous les Ducas ou assimilés dont les sources les plus diverses nous ont conservé le souvenir ne constituent pas une seule et même famille. L'auteur distingue en effet quatre classes dont trois de notables et une quatrième où se confondent les gens de moyenne et basse condition. Ces derniers n'ont de toute évidence avec les précédents aucun lien de parenté. Il était certes nécessaire d'en relever les mentions, mais l'on aurait dû, je crois, les classer à part et non les mêler aux autres dans un ordre relativement chronologique.

Le premier porteur du nom apparaîtrait vers 855. La forme de son patronyme qui est aussi celui de six autres membres est DOUX, soit le titre de fonction devenu nom propre. Il y a les plus grandes chances pour que l'origine de cette première branche ait été grecque et non arménienne comme on l'a prétendu. Un second groupe ajoute occasionnellement à son nom celui de Lydos, mais il ne compte ici que trois représentants qui vécurent tous trois sous Basile II († 1025). Les liens de parenté qui unirent les Doukes aux Doukes Lydoi ne peuvent être précisés. C'est de la branche orientale des Doukes que descendraient, s'il faut en croire Cédrénus, les Ducas (Doukai) dont le berceau serait la Paphlagonie. Toutefois au sentiment de l'auteur, cette troisième branche, la seule qui se soit vraiment illustrée et dont le rayonnement dura un siècle (c. 1050–1150) se reliait aux anciens Doukes non par les hommes mais par les femmes. C'est également à leur ascendance féminine que les Ducas de la fin du XIIe s. et des siècles postérieurs devraient leur nom. Sous ce double rapport la démonstration ne me semble pas concluante.

C'est seulement avec le n. 11, avec Andronic Ducas (c. 1020), connu uniquement par son sceau, qu'apparaît le nom – Δούκας – et commence la fortune de la Maison dont la première illustration aura été son fils l'empereur Constantin X (1006–1067). Ce monarque est ainsi le premier figurant de la chaîne dorée (δωρεὰ σειρά) que chanteront les poètes et dont ce livre nous présente la postérité mâle, dans une série de 22 notices qui s'arrêtent vers 1130. Cette coupure subite étonne, même dans le cas, envisagé par l'auteur, où les Ducas plus récents devraient leur nom aux femmes, car, cela étant, ces descendants, en choisissant de s'appeler ainsi n'en restent pas moins d'authentiques Ducas et méritaient qu'on ne les mêlât pas à leurs homonymes de toute provenance. De toute évidence le plan souffre en cet endroit d'une regrettable cassure. Car ce qui nous est donné aussitôt ce n'est pas cette suite attendue, mais une longue série de familles alliées aux Ducas à un degré indéfinissable; il s'y rencontre même plusieurs pour qui ce patronyme semble

bien n'être qu'un nom de baptême. Certes les notices qui leur sont consacrées rendront service, mais elles sont là en surnombre. Que viennent en effet y faire ces 26 authentiques Paléologues assez bien connus grâce à Averkios Papadopoulos? Et pourquoi faut-il que cette troisième partie couvre plus de la moitié de l'ouvrage (109 pages sur 211)? Elle aurait même pu en remplir les trois quarts, si la série avait été complète, car je relève sur mes fiches au moins douze autres familles qui se réclament des Ducas: les Alyatès, Anémas, Doukakinoglou pour qui ce dut être un nom de baptême, Kamytzès, Kanaboutzès, Katabolanos (même remarque), Lapardas, Makrembolitès, Malésès, Masgidas, Monomachina, Pétrakokkinos!

Une quatrième et dernière partie donne d'une manière trop expéditive par siècles la vraie suite de l'ouvrage, mais en mêlant, comme il est dit ci-dessus, d'authentiques membres de l'illustre Maison à des gens de toute extraction. Enfin deux Appendices terminent le livre, l'un énumérant douze Ducas qui vécurent après 1453, l'autre présentant 16 patronymes composés dont Doukas forme l'élément de base, types Doukaïtès, Makrodoukas, Papadoukas, etc. Un grand arbre généalogique inséré avant l'Index groupe tous les Ducas que l'auteur estime pouvoir remonter par la ligne masculine ou féminine jusqu'à l'ancêtre du début du XIe s., Andronic. Ce tableau général, bien articulé, éclaire tout l'ouvrage et en facilite la consultation. On eut toutefois aimé que certains noms, propres à servir de points de repères, aient été mis en relief. De même dans le corps du livre, sous plus d'un nom, un stemma partiel eut été désirable.

L'ouvrage n'en a pas moins d'évidentes qualités, en dépit de son plan étriqué. Il réunit d'abord une masse impressionnante de renseignements dispersés dans les sources les plus diverses. Grâce à une érudition très ouverte et à l'occasion foisonnante, l'auteur fournit à l'historien, mais plus encore au chercheur le moyen de s'orienter rapidement dans les méandres d'une généalogie que compliquent à souhait certains usages de la société médiévale, celle à qui Eustathe de Thessalonique souhaitait d'avoir beaucoup de surnoms et où de surcroît les enfants ne portèrent pas toujours le nom de leur père, voire même de leur mère, semblant ainsi à première vue différents de ce qu'ils furent. D'autre part, loin de s'arrêter à compiler les résultats acquis à ce jour, Polémis les analyse et souvent en prend le contrepied en donnant ses raisons. Sa monographie fait de la sorte incontestablement avancer nos connaissances et constitue un net progrès sur l'ancienne étude plus ramassée mais toujours valable de Ducange.

Toutefois la complexité même de ce genre de recherches, l'accroissement constant des sources disponibles, leur laconisme trop fréquent et leur inconcevable dispersion exposent l'érudit à d'inévitables lacunes, à une vue trop partielle des problèmes délicats de généalogie et-conséquence naturelle-à des solutions contestables, voire même erronées. Il n'est pas dans ce domaine d'ouvrage qui ne souffre à un degré ou à un autre de cette triple déficience. Je ne puis m'attarder à présenter ici la quinzaine de vrais Ducas qui manquent au relevé de l'auteur, car ce serait excéder indûment les limites d'un simple compte rendu. Je limiterai intentionnellement mes observations à deux ou trois questions de méthode, à l'examen du Bullaire où les Ducas paraissent avantageusement et au signalement d'erreurs qui m'ont paru plus typiques.

Méthode d'abord! Chaque notice de personnage porte un numéro d'ordre. Or celui-ci se combinant parfois dans les bas de page avec les appels de notes ne laisse pas de provoquer chez le lecteur un léger désarroi. – On renvoie parfois aux travaux modernes sans se référer aux sources sur lesquelles ceux-ci s'appuient. – Le signalement d'une thèse inédite encore enfouie en un unique exemplaire dans les archives d'une Université laisse le chercheur sur sa faim. – L'Index final n'est ni complet ni pratique. En effet certains chiffres sont affectés d'une astérisque sans qu'aucune note n'en précise la signification. D'autre part il eût été indispensable d'ajouter après chaque prénom particulièrement usité un détail qui eût permis de retrouver rapidement le Ducas recherché. Et comment le faire aisément quand il y a 47 Jean, 21 Andronic, 12 Constantin, etc.?

Pour ce qui est de l'emploi des sceaux, je dois d'abord souligner avec satisfaction que l'auteur en fait un usage aussi étendu que judicieux. Il ne manque pas de rectifier, le cas échéant avec raison, les attributions faites par moi dans mes Bulles métriques

actuellement en cours de refonte avancée. Mais son exposé comporte également des points contestables dont voici quelques exemples!

P. 25 n. 6. – Le sceau édité par Likhačev qui donne de la légende une lecture fautive ne doit pas appartenir à un Ducas, mais plus sûrement à un Aboukès Michel spatharocandidat et protonotaire du Charsianon.

P. 90 note 11. – Le sceau 243 de mes Bulles métriques n'est absolument pas attribuable au despote Manuel qui n'eût pu s'accommoder de cette présentation. Au reste si j'en juge d'après un second exemplaire, l'époque de gravure ne put être que la seconde moitié du XIIe s.

P. 117. – A propos du sceau du sébaste Jean Dalassène Ducas l'auteur renvoie dos à dos Schlumberger et Adontz, sous prétexte que leurs opinions manquent de documentary evidence. Et cependant ce qui est évident c'est que le sceau en question ne saurait être techniquement attribué au début du XIe s., ce qui écarte d'emblée l'attribution faite par Adontz.

P. 135. – L'auteur récuse l'attribution des trois sceaux connus-il en existe une dizaine-signés Anne Comnène à la célèbre historienne. Les deux derniers peuvent effectivement prêter à discussion. Il n'en va pas de même du premier qui lui appartint certainement en raison de la position qu'elle prit aux côtés de Léon de Chalcédoine dans la controverse à nouveau agitée du culte des images.

P. 147 n. 127. – Isaakios Doukas, nicknamed Mourtzouphlos! Je doute qu'il n'y ait là qu'un simple surnom, car le personnage se le donne sur son sceau conservé en deux exemplaires. A noter d'autre part que ce général ne fut nullement envoyé commander une armée contre les Bulgares, mais un contingent de 400 hommes que Jean III Batatzès mit à la disposition du sultan de Rum qu'il renvoyait chez lui. Cf. Acropolite, éd. Heisenberg, 144.[7] Ajouter à la courte liste des Mourtzouphloi ce garçonnet du nom de Léon mort le 10 octobre 1470 (cf. cod. Athen. BN, 2468, f. 178).

P. 200 n. 268. – Je m'étonne de rencontrer parmi les Ducas connus seulement par leur sceau ce Michel Komnènodoukas qui n'est autre que le premier maître de l'Épire, Michel Ier. Le distique reproduit se lit sur son sceau en argent encore appendu au document qu'il authentique, document daté de juin 1206. Présentation par le regretté T. Bertelè, dans cette revue 44 (1951) 26 et pl. II n. A. Corriger, au début de la seconde ligne, εἰμί en ἐπὶ.

P. 158 n. 142. – Le sceau en question n'est pas le sceau personnel de Michel VIII, mais bien celui du tribunal impérial restauré par lui. Je note à ce propos que l'auteur aurait pu tirer un plus grand parti des sceaux des impératrices (Irène, Euphrosyne, Théodora) et, pour les empereurs, surtout de celui de Jean III Batatzès qui affecte de ne s'appeler là que Doukas, ainsi que sur ses monnaies.

Il pourrait être fait état d'un certain nombre d'inédits, mais leur publication, nécessitant quelque commentaire, étendrait trop ces pages. On en a du moins un exemple ci-contre, là où j'édite et commente le sceau d'Arétè Doukaina, femme de Boris de Hongrie, roi en exil.

Je finirai en relevant quelques menues observations et corrections concernant quelques faits et certains points de chronologie.

P. 64 n. 6. – Le synode en question, daté habituellement de 1092, se tint en réalité fin 1094 ou début 1095. Cf. REB, 27 (1969) 161 avec la note 19.

P. 148. – Les Muzalons étaient bien originaires d'Atramyttion. Seulement ce n'est pas Acropolite qui nous en informe (du moins à l'endroit cité), mais bien Pachymère, éd. Bonn, I, 23[20].

P. 151 n. 132. – Dans le document d'avril 1292, éd. Viz. Vremenn. 10 (1903) 110, il s'agit bien de Constantin et non de Jean Ducas, comme en fait foi le manuscrit qui a servi aux éditeurs distraits. Cf. Travaux et Mémoires, 1 (1965) 173 (H. Ahrweiler). En outre les dates concernant ce personnage sont à reviser, ce qui oblige à l'identifier avec le Nestongos (Nostongos, pour Pachymère, tous témoins) du n. 133.

P. 158. – D'après l'auteur Michel VIII aurait été enterré without any ecclesiastical rites. C'est en effet ce que l'on croit et écrit communément, mais que pour ma part

je ne puis admettre, car l'armée qui le pleura ne l'eût certainement pas toléré. Il fut bien transféré de nuit dans l'église du couvent voisin où il avait fait déposer les restes de Basile le Bulgaroctone. Mais aucun texte contemporain ne parle de boycott. Il avait au reste reçu le viatique et le patriarche Beccos, qui eût certainement été au courant du geste assez peu filial d'Andronic II, ne se serait pas mis en peine de faire les préparatifs pour le service de quinzaine qui, lui, fut décommandé. Ce n'est qu'à son retour à Constantinople qu'Andronic II, subissant la pression de ses tantes et du grand logothète, décida de changer de politique envers Rome et de condamner la mémoire de son père.

P. 159 n. 9. – On renvoie à Verpeaux, pour signaler que le couronnement de Michel IX eut lieu le 21 mai 1295 et il se trouve que cet auteur veut précisément prouver que l'événement n'eut pas lieu à cette date, mais un an plus tôt.

P. 173 n. 4. – Ici Polémis a une saine réaction. Le Κλοϊστᾶ de l'imprimé présente bien une corrupted form, mais ce n'est pas pour autant un nom propre. La vraie leçon, attestée par tous les manuscrits, est en effet: καθιστᾶ.

Quelques bavures relevées au cours de ma lecture: P. 28 n. 2, l. byzantins, non byzantinè; p. 79 l. Stadtmüller, non Stadmüller, p. 103 n. 7, l. Le thème byzantin, non Les thèmes byzantins; p. 117, l. 1884 au lieu de 1881; p. 135 n. 7, accentuer μονοκράτωρ; p. 148 n. 11, l. 425[20], non 426; p. 152, n. 8, l. 2266, non 2166; p. 153 n. 5, pourquoi écrire protonobilissimos?; p. 159 réaccentuer αὐτοκράτωρ; p. 195 n. 236, l. Σπονδῶν non Σποδῶν; p. 196, l. Amantos, non Amanos; p. 223, l. Tzykandeles (cf. p. 187), au lieu de Kykandeles!

3. Les Cantacuzènes

D. M. Nicol, The Byzantine Family of Kantakouzenos (Cantacuzenus) ca. 1100–1460. [Dumbarton Oaks Studies, 11.] Washington, Dumbarton Oaks Center for Byz. Stud. 1968. XLIII, 265 p. 14 pl., 2 tables généalogiques. *$ 10.00.*

Les Cantacuzènes sont des tard-venus sur la scène byzantine, le plus ancien représentant de la famille n'apparaissant qu'aux approches du XIIe s. La légende ne leur a pas moins prêté des origines les plus fantastiques et, fait qui leur est particulier, assez diverses. On trouve ainsi au sommet de leur arbre généalogique tantôt un général de l'empereur Trajan, tantôt un chef scandinave qui aurait soumis à César la tribu des Cimbres, tantôt l'un des douze pairs de Charlemagne qu'un chercheur moderne à gages identifia, au prix d'un bel anachronisme, avec un mystérieux Nicolas de Valois. Mais la tradition a mis surtout l'accent sur leur ascendance romaine; voire, à la fin du moyen âge l'historien Ducas disait même de Jean VI qu'il était τῶν πάλαι ἡρώων ἀπόγονος (éd. Bonn, 27[12]).

En réalité les débuts de la famille furent plutôt modestes. La notoriété leur vint néanmoins au XIIe s. où l'on a recensé une douzaine de noms. Vers le milieu du XIIIe, G. Pachymère (éd. Bonn, I, 65[11]) range la famille parmi les plus notables et c'est également dans les rangs de la haute noblesse que le Dit de Bélisaire classe ses membres au début du XIVe s. Mais c'est l'aventure du grand domestique Jean Cantacuzène et son usurpation du trône qui lui valurent la consécration suprême. Le nombre des Cantacuzènes qui alors apparaissent est cinq fois supérieur, de 1347 à 1488, à celui des siècles précédents. Aussi en compilant son livre Nicol a-t-il écrit en partie l'histoire des XIVe et XVe siècles byzantins.

C'est en effet à recenser et à présenter sur le mode narratif tous les membres connus de cette dynastie, elle aussi éphémère, que l'auteur s'est attaché. Sagement il a résisté aux deux grandes tentations auxquelles a succombé Polémis. Les familles alliées n'obtiennent chez lui qu'une juste mention dans la préface, à une exception près toutefois (voir ci-après). Il a surtout arrêté son exposé au moyen âge sans se laisser éblouir par la remontée spectaculaire, à l'époque moderne, de la famille ou plutôt de ceux qui s'en réclamaient à l'ombre de la Sublime Porte et dans les pays roumains. L'introduction dit à ce sujet sobrement le nécessaire et c'est bien mieux ainsi.

Pour l'ensemble la méthode suivie ne diffère pas de celle de M. Polémis. L'ouvrage présente dans une suite chronologique aussi rigoureuse que possible tous les Cantacu-

zènes connus de lui selon l'ordre généalogique, là du moins où il peut être défini. La disposition matérielle est aussi la même, bien qu'elle soit ici plus aérée. Chaque notice comprend l'exposé sous forme narrative du cursus honorum et des faits connus concernant les divers figurants. Innovation appréciable: là où il y a lieu, un stemma partiel, disposé immédiatement sous la notice matérialise d'heureuse façon les conclusions auxquelles l'auteur est arrivé. On peut ainsi se reporter plus aisément aux deux grands arbres généalogiques placés à la fin du volume.

Les notices sont ici plus détaillées. Comme je le souligne au début, cette exubérance, abusive dans un ouvrage de prosopographie pure, noie quelque peu l'essentiel de chaque biographie et ceci n'est pas seulement vrai de la longue dissertation-le tiers du livre-consacrée aux seuls empereurs Jean VI et Mathieu. D'autre part il me paraît regrettable qu'ici aussi les renvois aux sources et à la littérature moderne soient de ci de là confondus dans les mêmes notes. Dans les ouvrages de ce genre où les premières doivent avoir priorité absolue et être placées en évidence, ce mélange ne peut que gêner, voire retarder la recherche, là où il n'égare pas l'attention.

Si la rédaction est à mon sens trop littéraire et par endroits diffuse, l'information est en revanche exemplaire. Très peu de Cantacuzènes ont échappé à la vigilance de l'auteur et je n'ai à lui présenter que quelques observations. Les voici dans l'espoir qu'elles pourraient servir à améliorer la seconde édition d'un ouvrage essentiellement perfectible comme tous ceux qui sont destinés à rester longtemps le vade mecum de toute recherche.

Et d'abord-qu'on me le pardonne! – le dossier sigillographique! Paradoxalement, comparé à celui des Ducas, le bullaire des Cantacuzènes est quasi vide. Si l'on excepte ceux des deux empereurs et du despote de même nom, le nombre des sceaux connus n'atteint pas la dizaine. Nicol édite l'un des plus beaux qu'il attribue justement au césar Jean de la fin du XII[e] s. (n. 4 et pl. I non numérotée) et fait état de plusieurs autres. – P. 153 n. 43, l'estimation de G. Schlumberger datant ce sceau des XIII[e]–XIV[e] s. doit être erronée. Je trouve en effet un autre sceau (inédit) porteur de cette légende:

Σφράγισμα μάρτυς τῶν γραφῶν Κωνσταντίνου
Καντακουζηνῶν ἐκ γένους κατηγμένου.

et qui est certainement du XII[e] s. finissant. – Le matériel inédit fait en outre connaître une sébastè Maria du début du XII[e] s., précise que Basile Kamatéros, cité en 1166 et 1170, avait pour mère une Cantacuzène et qu'un certain Andronic, sans doute le n. 6, porta le titre de sébaste.

Voici en outre quelques observations et rectifications.

Nicol s'est – nous l'avons dit – abstenu d'étendre son exposé jusqu' à nous présenter les familles alliées des Cantacuzènes, au sujet desquelles la préface dit le nécessaire. A la liste donnée on ajoutera toutefois les Kamatéroi, les Strabométrès et les Stratègopouloi. L'auteur s'est tout de même laissé aller à nous entretenir des Phakrasès (p. 234–237). Les douze personnes recensées – on pourrait leur adjoindre une paire d'autres – eurent-elles toutes quelque lien de parenté avec la famille impériale?

P. 21. – Le synode des Blachernes ne se tint pas en mai, mais du 19 au 26 avril 1283. Cf. V. Laurent, Les regestes des Actes des patriarches de Constantinople. Fasc. 4: Les regestes de 1208 à 1309. Paris 1971, n. 1470.

P. 234 n. 1. – L'auteur note: some time before 1291. Mais, du moment que cette lettre est antérieure au patriarcat de Grégoire de Chypre, c'est before march 1283 qu'il eut fallu écrire. D'autre part, p. 18, ce n'est pas dix-huit, mais une trentaine de lettres que ce patriarche échangea avec Théodora Rhaoulaina.

P. 20 n. 19. – Il est absolument impossible que le sceau publié par Pančenko ait appartenu au bulgare Isvajlo dit Lachanas. Techniquement le petit monument appartient au XII[e] s. en sa seconde moitié. D'autre part la haine que Maria Cantacuzène portait à Michel VIII n'avait pas pour seule cause son hostilité à sa politique religieuse; elle voulait aussi venger sa mère des mauvais traitements que l'empereur lui avait infligés.

P. 25–26. – La femme de Théodore Muzalon n'est certainement pas la destinataire de la lettre 158 de Grégoire II de Chypre. Il s'agit ici encore de Théodora Rhaoulaina. Cf. Rev. Et. Byz. 27 (1969) 299 213, et Laurent, Regestes, n. 1477.

P. 135. – Le retour à CP de la femme d'Orkhan Théodora après son veuvage (1362) n'est pas seulement probable, mais certain. Elle y revint même sans tarder, prit aussitôt le voile et s'employa à des oeuvres de bienfaisance. Cf. MM, II, 394. On aurait pu signaler l'erreur de N. Grégoras qui l'appelle (Bonn, II, 763[1]) Maria.

P. 139. – L'identification de l'anonyme du n. 31 avec le troisième fils de Marie-Marthe, la soeur de Michel VIII, me paraît impossible. Philès qui pleura son trépas dit en effet qu'il mourut prématurément à la guerre, peu après son mariage. Or Marie-Marthe, née vers 1235, n'a évidemment pas pu être la mère d'un homme encore jeune au moment où Philès écrivait. Polémis qui, fidèle à son système, consacre à cet allié des Ducas une notice, est plus prudent et place la mort du jeune combattant entre 1328 et 1341. D'autre part s'il se fut vraiment agi du général heureux qui combattit les Turcs sous Andronic II le poète se serait exprimé en d'autres termes.

P. 197. – Pour l'auteur Jean Cantacuzène serait retourné, dès octobre 1443, avec le despote Constantin Paléologue en Morée et aurait été nommé bientôt gouverneur de Corinthe. Or d'après une lettre du 16 juillet 1443, il était déjà à cette date gouverneur de Patras (d'après une lettre d'Alphonse d'Aragon lui demandant d'autoriser l'ouverture d'un consulat; cf. Arch. Aragon. Reg. 2524, f. 180 r). Le 22 août 1448, le même monarque s'adresse à nouveau à lui, mais, cette fois, en qualité de conseiller impérial pour lui recommander un certain Angelo Doxa (Ducas ?).

Une remarque plus générale! Nicol s'abstient d'ordinaire d'introduire dans sa nomenclature les femmes des Cantacuzènes, quitte à faire arbitrairement quelques exceptions, v. g. la mère de Jean VI Cantacuzène. Il y adjoint également en leur accordant des notices particulières des descendants de couples dont le mari n'est qu'un allié des Cantacuzènes (par ex. les enfants issus de l'union de Georges Branković avec Irène Cantacuzène). Je crois que c'est là déborder trop largement le plan que l'on s'est assigné. Toutefois ces notices, bien informées, n'en seront pas moins utiles.

*

Toutes ces critiques de détail et d'autres dont certaines demanderaient discussion ne sauraient ni faire méconnaître ni surtout abaisser en quoi que ce soit le mérite fondamental de pareils ouvrages, fruit d'une longue patience et d'une méritoire abnégation. Allégé de tous leurs éléments pléthoriques, remembrés dans une suite plus logique et ramenés à plus de sobriété sur le modèle de Ducange, enrichis enfin de ce que les sources littéraires et monumentales recèlent encore d'informations, ces deux monographies resteront longtemps des ouvrages de référence auxquels aucun byzantiniste ne saurait se dispenser d'avoir recours. C'est pourquoi l'on ne peut que saluer leur apparition avec satisfaction et gratitude.

Paris V. Laurent

F. Dvornik, Byzantine Missions among the Slavs. SS. Constantine-Cyril and Methodius. [Rutgers Byzantine Series.] New Brunswick, N. J., Rutgers University Press 1970. XVIII, 484 S., 2 Kt., 2 Pläne, 19 Abb. $ 17.50.

Dvornik beabsichtigt mit seinem Buch, die Rolle der byzantinischen Mission in Mähren, das Werk Kyrills und Methods und seine Auswirkungen in der kulturellen und religiösen Entwicklung der slavischen Völker während des frühen Mittelalters anhand der archäologischen Entdeckungen der letzten zwanzig Jahre in Mähren, Kroatien und Montenegro neu zu überprüfen. Seiner Darstellung legt er „the Byzantine point of view" zugrunde (S. XVII).

D. behandelt den Zeitraum vom 7.–15. Jahrhundert, von den frühen Anfängen byzantinischer Missionsversuche bei den Kroaten unter Herakleios bis zum kyrillo-methodianischen Erbe bei den Kiever Rus'. Die einzelnen Kapitel können epochal zu drei Teilen zusammengefaßt werden: Kapitel I–III die Zeit vor der byzantinischen Mission in Mähren; Kapitel IV–VI die Mission Kyrills und Methods in Mähren und Pannonien; Kapitel VII-IX das kyrillo-methodianische Erbe bei den einzelnen slavischen Völkern.

Der überwiegende Teil des Buchinhaltes ist bereits in früheren Arbeiten D's. erschienen. Deshalb kann ich mich hier darauf beschränken, stichpunktartig jene Ergebnisse und Hypothesen zu umreißen, die sich aus den neueren archäologischen Entdekkungen ergeben.

Das erste und dritte Kapitel entsprechen D's. Aufsatz „Byzantium, Rome, the Franks, and the Christianization of the Southern Slavs" (Cyrillo-Methodiana [Köln-Graz 1964] 85–125) mit zusätzlichen archäologischen Details. Die ersten Versuche, die Slaven in Dalmatien und West-Illyricum zu christianisieren, wurden nach D. in enger Zusammenarbeit mit Rom unternommen. Die ersten Missionare seien aus den lateinischen Küstenstädten von Byzantinisch-Dalmatien gekommen. Neuere Ausgrabungen bestätigen, daß auch Dyrrhachium aktiv in der Missionierung der Slaven war. Die Christianisierung der Slaven in Makedonien muß nach ihrer Niederlage durch Justinian II. begonnen haben. Die wirkliche Missionierung der Kroaten sei am Anfang des 9. Jahrhunderts nicht von Aquileia, sondern von den lateinischen Küstenstädten ausgegangen; das beweise z. B. die Ähnlichkeit der Kirche von Nin mit der von Zara. Auch Serbien sei Ende der ersten Hälfte des 9.Jahrhunderts von lateinischen Missionaren christianisiert worden, das zeige die Ähnlichkeit der frühen krichlichen Architektur in Serbien mit der charakteristischen Architektur der lateinischen Küstenstädte.

Vor der byzantinischen Mission könnten in Mähren durchaus einige jener lateinischen oder gar griechischen Missionare tätig gewesen sein. Auch die Ausgrabungen von 16 Steinkirchen deuten darauf hin, daß das Christentum in Mähren während der ersten Hälfte des 9. Jh. schon gut eingewurzelt sein mußte. Woher kamen die Missionare und Architekten? Die Einflußmöglichkeiten von Aquileia können zwar nicht ausgeschlossen werden. Aber aufgrund der neuen Funde, welche die Rolle der dalmatischen Städte bei der Christianisierung der Slaven deutlich machen, kämen tschechische Kunsthistoriker immer mehr zu der Ansicht, daß die Prototypen der frühen mährischen Kirchenarchitektur aus dem adriatischen Raum von Istrien, Dalmatien und Ravenna stammten. Iroschottische Missionare aus Bayern können nach D. keine bemerkenswerte Rolle bei der Christianisierung der mährischen Slaven gespielt haben.

Die folgenden Kapitel IV-VI behandeln die byzantinische Mission in Mähren bis zu ihrem plötzlichen Ende nach Methods Tod.

Die Ausgrabungen in Mähren haben außer den 16 Steinkirchen noch Kirchen mit halbrunden Apsiden freigelegt, die laut D. (gegen Cibulka) zur Zeit Kyrills und Methods entstanden seien. Dieser Kirchentypus, der von „frühchristlichen Architekten inspiriert" (S. 121) sei, wäre schon von den byzantinischen Missionaren für die Christianisierung der slavischen Bevölkerung in Griechenland übernommen worden. Dieser einfache Kirchentyp sei besonders gut als Missionskirche geeignet gewesen. Die Ähnlichkeit im Kirchentypus in Griechenland und Mähren führt den Autor zu der Annahme, daß dieser Kirchentypus durch die byzantinische Mission nach Mähren gekommen sei.

In den Kapiteln VII–IX wird das kyrillo-methodianische Erbe, d. h. vor allem die slavische Liturgie in Böhmen, Polen, Kroatien, Serbien, Bulgarien und im Kiever Rußland beschrieben.

Archäologische Entdeckungen hätten gezeigt, daß die kleinen runden Kirchen, die im 10. und 11. Jh. in Böhmen verbreitet waren und ihre Prototypen im Mähren des 9. Jh. hatten, auch in Polen nachgewiesen werden können. Diese Entdeckungen und andere Angaben ließen vermuten, daß die slavische Liturgie und Hierarchie erst durch die Reorganisation des religiösen Lebens unter Kasimir nach 1038 verdrängt worden sei.

Auch in Böhmen lassen neue archäologische Funde laut D. auf kulturellen Einfluß aus Mähren schließen. Prinz Borivoj, der am Hofe Svatopluks getauft worden sein soll, und seine Frau Ludmila hätten wahrscheinlich die slavische Liturgie in Böhmen eingeführt. Zentrum für die slavische Liturgie und die literarische Produktion sei das Kloster Sázava gewesen. Slavische Schriften, die in Böhmen im 10. und 11. Jh. entstanden sind, seien bereitwillig in kirchlichen Kiever Kreisen aufgenommen und bis heute bewahrt worden. König Vratislav II. habe sich erfolglos bei Papst Gregor VII. um die Genehmigung der slavischen Liturgie bemüht. Diese Ablehnung habe entscheidend zur Verdrän-

gung der slavischen Liturgie aus Böhmen beigetragen, so daß die letzten Spuren der slavischen Liturgie im 12. Jahrhundert verschwanden.

Das Problem der slavischen Liturgie in Kroatien sei sehr problematisch. Method sei möglicherweise auf Bitten des Papstes in Dalmatinisch-Kroatien gewesen. So könnte die slavische Liturgie schon im 9. Jh. in Dalmatinisch-Kroatien eingeführt worden sein. Aber es fehlten Informationen über ihre Entwicklung und Ausbreitung in den folgenden Jahrhunderten. Erst die Synode von 1060 in Spalato (und nicht schon die von 925) habe die slavische Liturgie in Kroatien und Dalmatien verboten. Dies bedeute, daß sie bis 1060 in Gebrauch gewesen und von den Bischöfen und Herrschern toleriert worden sei.

Die Serben seien spätestens nach der Eroberung durch Symeon mit der byzantinischen Liturgie in slavischer Sprache vertraut geworden. Der erste serbische Staat von Dioclea sei tri-liturgisch gewesen. Im 13. Jh. sei Serbien trotz der beherrschenden lateinischen Einflüsse dem Papst verloren gegangen, als der byzantinische Patriarch als ersten Erzbischof von Serbien Sava weihte, und die serbische Kirche autonom wurde. Ein weiterer Grund für das Scheitern der päpstlichen Politik in Serbien bestehe darin, daß das Bistum Ras fähig gewesen sei, den Serben die slavische Liturgie und Sprache zu vermitteln, so daß die Serben im 13. und 14. Jh. eine blühende nationale Literatur entwickeln konnten.

Die Ausführungen über das kyrillo-methodianische Erbe in Bulgarien und Rußland enthalten im wesentlichen keine neuen Ergebnisse.

Das vorliegende Buch ist die einzige, umfassende Gesamtdarstellung der Missionsunternehmungen und sonstigen religiösen Einwirkungsversuche von Byzanz bei den Slaven. Dvornik liefert ein Kompendium nach dem neusten Stand der Forschung, in dem er

1. eine ungewöhnliche Materialfülle aufbereitet;
2. die wissenschaftliche Diskussion der strittigen Fragen führt;
3. schwer erreichbare slavische Spezialliteratur in bewundernswerten Umfang erschließt;
4. die wichtigsten neueren archäologischen Funde auswertet;
5. eine sehr umfangreiche Bibliographie (slavische Titel in Englisch), ein reichhaltiges Register und ferner Pläne und Bilder der neueren Ausgrabungsfunde beifügt.

Man könnte allerdings besser mit dem Buch arbeiten, wenn der Verfasser die Unterabschnitte der einzelnen Kapitel nicht nur zusammenfassend am Anfang des Kapitels, sondern auch an Ort und Stelle mit Überschriften versehen hätte.

Die Darstellungs- und Argumentationsweise weist mitunter große qualitative Unterschiede auf. Während D. an vielen Stellen einerseits ausgeprägten, fast spitzfindig zu nennenden Scharfsinn entwickelt, um seine Hypothesen plausibel zu machen, fällt er andererseits doch auch häufig in eine verschwommene Ausdrucksweise zurück. Diese drängt dem Leser die Vermutung auf, D. wolle bei manchen schwierigen Gegenständen seine Position gar nicht exakt darlegen. Auch verwundern wiederholt allzu unkritische, aber widersprüchliche, vordergründige Argumente, insbesondere bei Sachverhalten, die mit seinen Intentionen schwer vereinbar sind. So begründet er z. B. die Hinwendung Rastislavs nach Byzanz mit dessen Furcht vor einer Bedrohung durch die bulgarisch-fränkische Allianz, deren bloße Existenz er nichtsdestoweniger als sehr zweifelhaft schildert. Zuweilen verblüfft Dvornik seine Leser auch mit wenn .... hätte – Spekulationen. Gefährlich und nicht im Sinne historischer Methode sind freilich die wiederholten Analogieschlüsse.

Es gelingt D. zum großen Teil sehr einleuchtend darzulegen, daß das Werk Kyrills und Methods trotz des Scheiterns der Mission in Mähren bei vielen slavischen Völkern Verbreitung fand oder zumindest Spuren hinterließ. Es überrascht immer wieder, wie variabel und anpassungsfähig Byzanz Probleme der Misson handhabte und mit seinen politischen Zielen verband. Es ist wohl D's. byzantinischem Standpunkt zuzuschreiben, daß er das imponierende individuelle Profil der Brüder Kyrill und Method und ihre vermittelnde Rolle vernachlässigt, indem er ihre Tätigkeit vor allem von seiner Zuordnung zu Byzanz her interpretiert. D. versteift sich geradezu hartnäckig auf die These, daß Kyrill und Method erklärte Anhänger des Photios gewesen seien, obwohl er diese These nur schwer mit bestimmten Ereignissen in Einklang bringen kann. Meiner Ansicht hat

Grivec (Kyrill und Method, Wiesbaden 1960, 233–239) überzeugend herausgearbeitet, daß Kyrill und Method über die inneren byzantinischen Zwistigkeiten erhaben waren, da sie viel zu sehr durch ihre Mission in Anspruch genommen waren. Aber D. setzt sich mit seiner Argumentation nicht wirklich auseinander (S. 379). Diese Beispiele machen deutlich, daß die außerbyzantinischen Einflüsse auf die religiöse Kultur der slavischen Völker in D.s Werk etwas zu kurz kommen und den differenzierten geschichtlichen Prozeß dadurch unnötig verkürzen.

Trotz dieser Einschränkungen steht der große Wert dieser reichhaltigen Gesamtdarstellung der byzantinischen Mission unter den slavischen Völkern außer Frage.

Münster — Isrun Engelhardt

R. Krautheimer, Early Christian and Byzantine Architecture. [Pelican History of Art. Z 24.] Harmondsworth, Penguin Books 1965. XX, 390 S., 110 Abb., 192 Taf., 1 Farbtaf.

Dieses Buch dient schon längst als allgemeines Arbeitsinstrument und sein Einfluß auf die Forschung wirkt sich bereits voll aus: seit O. Wulffs Handbuch der altchristlichen und byzantinischen Kunst (1914ff.), das zudem die bildende Kunst mitumfaßt, war nichts Zusammenfassendes erschienen, denn A. K. Orlandos' Ἡ ξυλόστεγος παλαιοχριστιανικὴ βασιλική (1952), das auch nach dem Erscheinen von K.s Werk das einzige moderne Architektur-Handbuch im eigentlichen Sinne, mit dem Schwergewicht auf einer Systematik der frühchristlichen Bauformen bleibt, behandelt einen viel beschränkteren Gegenstand, eben die frühchristliche Basilika und ihren, wenn auch auf andere Bautypen übergreifenden Formenschatz. K. übernahm also eine große Aufgabe, deren Erfüllung nicht nur einem allgemeinen Wunsch, sondern einem wirklichen Bedürfnis entsprach.

Es war ein schwieriges Unterfangen, dessen sich K. nur zu bewußt gewesen ist: ... I have never faced a harder task (S. XXIII). Man bedenke allein, daß die behandelte Architektur über 1000 Jahre währte und ihr Bereich sogar über den römischen in seiner größten Ausdehnung nicht nur im Vorderen Orient, sondern auch nördlich am Schwarzen Meer, südlich am Nil hinausführt, die Bauten also geographisch wie zeitlich über sehr große Räume verteilt sind: es ist ein außerdem im letzten halben Jahrhundert dauernd durch zahlreiche Neuentdeckungen außergewöhnlich angewachsener Stoff, den heute kaum noch ein Einzelner überschauen, sicherlich aber nicht mehr durchdringen kann. Die Schwierigkeiten steigern sich noch, wenn man sich den Veröffentlichungen zuwendet: häufig antiquiert sind sie nicht nur oft ungenügend, ja nicht selten fehlerhaft und irrig. Viele bedeutende Monumente, ja ganze Monumenten-Gruppen und Ruinenstätten – man denke an solche in Kleinasien, Syrien, der Küste des Schwarzen Meeres, in Palästina, Nordafrika, Spanien und selbst in Deutschland – sind bisher nicht in der notwendigen Weise veröffentlicht, gelegentlich sogar noch nicht einmal in der Literatur erwähnt, obwohl manche unter ihnen unser bisheriges historisches Bild korrigieren bzw. erweitern, so daß das veröffentlichte Material auf umfangreichen Reisen überprüft und ergänzt werden muß.

Aber trotz alledem ist die Literatur unübersehbar geworden und es wird immer schwerer, regelmäßig auf die primären Quellen und die Grundveröffentlichungen zurückzugehen, um die Grundlagen ohne einen 'Hypothesen-Überbau' späterer Studien erneut zu überprüfen, und sei es dann auch an Ort und Stelle: was alles zu den Voraussetzungen eines Handbuches gehören müßte. K. hat nun, um voranzukommen, oft gleichsam kurzen Prozeß machen müssen, d. h. das Material, wie es sich am ehesten bot, verarbeitet, damit aber mitunter 'sekundäre' Fehler in Kauf genommen, deren Quelle herauszufinden deshalb nicht immer leicht ist.

So ist nicht ein eigentliches Handbuch entstanden, das den Stoff, die Monumente und die Quellen, überprüft, die Forschungsergebnisse und -hypothesen referiert, systematisch analysiert, beurteilt und darstellt, alles also gleichsam geläutert vermittelt, sondern K. bietet eine Geschichte der Bauten, mit dem Schwergewicht auf dem Sakralbau und seinen Grundriß-Lösungen, vorwiegend unter entwicklungsgeschicht-

lichen, kunstgeographischen und funktionellen Gesichtspunkten, d. h. recht eigentlich die Zusammenschau der Elemente, als ein umfassendes, oft eigenwillig geprägtes Leitbild für die baugeschichtliche Entwicklung der Epochen.

Wohl war das unter den jetzigen Voraussetzungen der am ehesten gegebene Weg. Denn in welchem Maße ist es heute einem einzelnen Forscher noch möglich eine zuverlässige Informationsquelle über die gesamte frühchristliche und byzantinische Architektur zu schaffen? Die Knappheit des festgesetzten Raumes in diesemHandbuch hat nicht erlaubt, Probleme vielseitig zu diskutieren, was dort notwendig gewesen wäre, wo, wie so oft, Quellen oder Monumente keine eindeutige Entscheidung erlauben, sondern Alternativ-Vorschläge für eine Lösung erheischen. Die Kürze führt weiterhin zwangsläufig dazu, daß manche Fakten verallgemeinert, andere, die zum Verständnis des Gebotenen nötig wären, nicht aufgeführt werden: daher ist oft die Wirklichkeit variierter und komplizierter. Und so muß sich an manchen Stellen des Buches die Frage erheben, ob hier das Leitbild gültig sein kann, wenn manche Grundlagen nicht stichhaltig und lückenhaft sind.

Der weltweite Ruf des Verf., als die Autorität auf diesem Gebiet, die Klarheit und Faßlichkeit des Textes, die Sicherheit der Diktion, kurzum die Eindringlichkeit und die Überzeugungskraft des Vorgebrachten, führen dazu, daß die mitgeteilten Fakten als gesichert angesehen, daß Gedanken, die vielleicht als Vorschlag gemeint, doch nicht immer scharf genug entsprechend gekennzeichnet, in jedem Fall aber nur von hypothetischem Wert sind, als endgültige Resultate, gleichsam als letztes Wort, nicht nur auf- und angenommen, sondern in andere Schriften übernommen werden und sich so selbst mancher Irrtum weiter verbreitet.

Es herrscht also auch hier das so aktuelle Problem: Synthese wird nur dann zur wirklichen Synthesis, wenn sie auf das umfassendste die Elemente, in unserem Fall die erreichbaren Monumente, und die Forschungsergebnisse einbezieht. Erhält die einzelne Forschung in der Synthese nicht ihren wahren Sinn, baut eines nicht auf dem anderen auf, so entsteht die Gefahr, daß die Synthese in die Spekulation übergeht, die Einzelforschung ihren historischen Sinn verliert. Die Wiederholung der Irrtümer erfordert ihre wiederholte Korrektur, ohne daß die Erkenntnis davon einen dem Aufwand entsprechenden Nutzen zöge.

Dem Charakter eines Werkes von solcher Dichte und solchem Umfang gerecht zu werden, ist alles andere als leicht. So müssen die Rezensenten bekennen, nicht mehr die Denkmäler und ihre Erforschung über den ganzen Zeitraum zu überschauen. Daher erschien die vielleicht ungewöhnliche Entscheidung, die Besprechung aufzuteilen als der einzig mögliche Ausweg.

Der sich mit den Teilen 1–5 (S. 1–235) befassende Text muß im wesentlichen auf Berichtigungen und Ergänzungen beschränkt bleiben, da für eine Diskussion der wissenschaftlichen Ergebnisse und Hypothesen der Platz nicht ausreicht und die Besprechung überdies schon zu lang und damit unübersichtlich werden mußte. Daher sollen eine Reihe von Fragen in besonderen Artikeln behandelt werden.[1]

Wir folgen im allgemeinen dem Text von K., dessen Disposition ja allgemein bekannt sein dürfte und daher hier keiner Besprechung bedarf.

2. Teil, The Fourth Century, Constantinian Church Building (S. 17–44): bei der heute gänzlich verschwundenen Basilika von el Asnam (Orléansville, S. 23f.) hätte man sich enger an die vorsichtige Beschreibung von St. Gsell halten sollen.[2] Das Da-

[1] Vorerst: das Oktogon von Antiocheia, vgl. oben S. 40–56. Sodann erscheint es dringend nötig, daß u. a. folgende Fragen gesondert behandelt werden: Entstehung und kunstgeographische Einteilung der spätantiken Architektur; Monumental-, Palast- und öffentliche Architektur; die Spolienverwendung und das 'Klassische' in der spätantiken Architektur; das Baptisterium von Nisibis (Nusaybin) und die nordmesopotamische Architektur der Spätantike.

[2] St. Gsell, Monuments antiques l'Algérie 2 (1901) 256ff.

tum von 324 bezieht sich nicht auf die Dedicatio, sondern auf den Baubeginn (*fundamenta posita sunt*): doch ist nicht gesagt, daß es ein isolated building gewesen sei, im Gegenteil vermutete der Ausgräber, daß es an anderen Gebäuden angebaut gewesen sei, wegen der schiefen Form des Grundrisses. Daß die Emporen später zugefügt seien, sagt Gsell ebenfalls nicht: er läßt die Zeit ihrer Anlage offen. Wir können sie jedoch heute mit aller Wahrscheinlichkeit für den ursprünglichen Bau voraussetzen. Nichts ist bekannt oder vorhanden, was sonst Schlüsse über den Oberbau zuließe. Die in den umgezeichneten Plan (fig. 7) wie bei Gsell als später eingezeichnete Gegenapsis ist nicht erklärt, ebensowenig die bei Gsell fehlende Piszina darin, deren Vorhandensein im 1. Zustand allein als eine Vermutung des Ausgräbers Prévost (1843) in dessen Plan eingezeichnet ist. – Für S. Croce in Gerusalemme in Rom (S. 27), das K. jetzt nicht mehr der Zeit der konstantinischen Söhne, sondern Helena selbst zuweist, beschreibt K. und bildet ab seine alte Rekonstruktion mit 2 durch Bogen geöffneten Querwänden in dem Saal etwa severischer Zeit, ohne andere Rekonstruktionsmöglichkeiten zu erwähnen.[3] Die Gestalt dieser Rekonstruktion bleibt ohne Vergleichsbeispiele und ist schwerlich mit der Gesamtentwicklung, vorher und nachher, in Einklang zu bringen. Mit K.s Ausführungen über die Coemeterialbasiliken vor Rom (S. 30ff.), die er nicht als 'Kirchen', sondern als 'gedeckte Friedhöfe' (covered cemeteries: 'coemeteria subteglata') ansieht, haben wir uns bereits auseinandergesetzt.[4] – Bei dem Opaion im Dach des Oktogons über der Geburtsgrotte in Bethlehem handelt es sich um eine reine Hypothese von R. W. Hamilton,[5] augenscheinlich angeregt vom Opaion in einem der Zentralbauten des Mosaiks von S. Pudenziana. Dementsprechende archäologische Beweise existieren nicht und was das Gebäude in dem Mosaik darstellt, ist ebenfalls gänzlich unbekannt: die Ausdeutung dieser als Faktum gegebenen Vermutung geht daher zu weit (S. 39: The opaion in its roof and the opening in its floor connected the place of His birth with the sky to which He had risen).

Die Ausführungen über die Grabeskirche, und zwar was die Daten und Gestalt der Grabesrotunde, den Hof und die Apsis des Martyrion, d. h. der fünfschiffigen Basilika betrifft, sind nunmehr durch die Entdeckungen zu Beginn der sechziger Jahre überholt.[6] Der von Portiken umgebene, im Westen halbrund abschließende Hof, rekonstruiert nach der Gestalt der Agneskirche in Rom vor deren Ausgrabung, mit dem unter freiem Himmel stehenden Mausoleum um das Grab Christi in fig. 16, gehört ganz der Phantasie an, einschließlich dem Datum von 335.[7] Die später (S. 50) beschriebene und zu spät datierte Grabesrotunde hatte nicht einen dm von 16,84 m, sondern von ca. 20 m, vielleicht ein für die ganze Frage der Entstehung als Umgangsbau wichtiges Maß. Ob die Rotunde im 4. Jh. eine Empore über dem Umgang hatte, muß offen bleiben, da das heute vorhandene Obergeschoß sicher erst unter Konstantin Monomachos errichtet und bisher ein vorausgehendes älteres Geschoß nicht festgestellt wurde; wieder ist das Opaion in der Kuppel eine reine Vermutung.

---

[3] Aufgrund der allein je 2 bekannten Wandansätze haben wir eine von K. nicht widerlegte Variante zur Rekonstruktion vorgeschlagen, Frühchristliche Kirchen in Rom (1947) 31.

[4] Vgl. Röm. Mitt. 77 (1970) 144ff.

[5] Z. B. The Church of the Nativity, Bethlehem. A Guide (1947) fig. 3.

[6] Bes. V. Corbo, L. a. Studi Bibl. Franc. 12 (1961/62) 221ff. P. Testini, Oriens ant. 3 (1964) 263ff. Ch. Coüasnon O. P., Akten VII. Int. Kongr. Christl. Archäol. Trier 1965 (1969) 447ff. m. Abb. u. a. m.

[7] Die Rekonstruktion eines im Westen halbrunden von Portiken umgebenen Hofes mit dem Mausoleum Christi darin unter freiem Himmel wurde zuerst von E. Dyggve vorgelegt, vgl. Gravkirken i Jerusalem. Konstantinske Problemer i ny belysning (1941) Taf. V A. Leider hat K. weder die warnenden Ausführungen von E. Weigand, B. Z. 40 (1940) 81f. 87f., noch die unseren, Jb. D. Archäol. Inst. 72 (1957) 89f. herangezogen, mit Widerlegung der nun durch die Untersuchungen am Monument gegenstandslos gewordenen Hypothesen.

In S. Costanza zu Rom, dessen Kuppeltambur nicht 16 (S. 43), sondern 12 Fenster besitzt und wo der Mosaikschmuck des Umgangs deutlich bereits in der Querachse einen starken Akzent hat, sich also nicht gleichmäßig nach Süden hin steigert, stand der Porphyrsarkophag nicht auf der Granitplatte (S. 44) unter der mittleren Südarkade, sondern wahrscheinlich in der Südnische, wo heute der Abguß aufgestellt ist: in den Untersuchungen im Boden in den Jahren 1946/47 erwies sich die nicht fundamentierte Platte als spätere Zutat.

Zu Kap. 3, Christian Architecture in the Capitals: 335–400: was K/pel betrifft, so bildet die Apostelkirche das Zentrum der Betrachtung (S. 47ff.). K. hat seine Ansichten vorher bereits in einem kurzen Artikel dargelegt:[8] entgegen der Rekonstruktion A. Heisenbergs[9] besteht K. auf der Rekonstruktion eines kreuzförmigen Baues, in den Konstantins Leichnam überführt und das Mausoleum erst später von Konstantios errichtet worden sei. Eine gültige Widerlegung der ungewöhnlich scharfsinnigen Überlegungen Heisenbergs erfolgt auch hier nicht: da K. seiner Rekonstruktion grundlegende Bedeutung für die frühchristliche Architektur im ganzen zumißt, bedarf es einer späteren umfassenderen Erörterung. Man könnte die Hypothese von einer kreuzförmigen Apostelkirche Konstantins wohl als einleuchtend ansehen: aber es geht doch schwerlich an, die Herleitung aller kreuzförmigen Bauten des 4. und 5. Jh., einschließlich derjenigen mit gegliederten Querhäusern, von dieser gänzlich hypothetischen Gestalt der k/pler Apostelkirche zur Tatsache werden zu lassen und die nachkonstantinischen Martyrien, wie z. B. den kreuzförmigen Bau über dem Jakobsbrunnen, von dem schließlich Reste vorhanden sind,[10] faktisch als counterparts von der Apostelkirche hinzustellen (S. 49).

Wenn auch nach Sokrates (hist. eccl. 1, 16) Sophien- und Irenenkirche in einem gemeinsamen 'Temenos' lagen und eine Einheit bildeten, so dürfte es sich nicht um eine eigentliche Doppelkirche (S. 27. 317f. Anm. 27) gehandelt haben: die Irenenkirche ist die ältere Hauptkirche, die bis zum Bau der H. Sophia als Kathedrale diente.[11]

Unter den theodosianischen Anlagen werden ein Triumphbogen und ein Tetrapylon (S. 47) genannt: es gab jedoch nur einen Triumphbogen, kein Tetrapylon, und die einst verwendeten Säulenschäfte ahmen Baumstämme nach mit Astnarben, nicht tear drops (S. 47).[12]

Wenn die Martyria des hl. Landes in der Regel circular structures gewesen sein sollen (S. 50), so ist das eine nicht den Tatsachen entsprechende Verallgemeinerung: sicher war das nicht in Mambre der Fall und ebenso war die Eleonakirche eine Basilika, d. h. ein Längsbau.[13] Nichts spricht bei der k/pler Kirche der hll. Karpos und Papylos dafür, daß man sie als comparatively early copy der Anastasisrotunde ansprechen könnte (S. 51). Es spricht andererseits gegen diese Hypothese, daß keine Außennischen vorhanden waren, dafür eine Apsis mit tiefem Vorraum, was ganz bei der Anastasis fehlt.

Breiten Raum nimmt der Versuch einer Rekonstruktion und der Ableitung der Wurzeln des goldenen Oktogons von Antiocheia ein (S. 52ff.), als Prototyp der Palastkirchen.[14] Die Georgskirche von Thessalonike gehört überhaupt nicht in diesen Zusammenhang: 1. da sie ein umgebauter älterer Bau ist, 2. weil sie nicht vor 450 ent-

---

[8] Mullus. Festschrift Th. Klauser (1964) 224ff.

[9] Grabeskirche und Apostelkirche 2 (1908) 97ff.

[10] Es sind, außer Grundmauern, noch Reste der Bodenmosaiken des 4. Jh. erhalten, vgl. H.-M. Schenke, Zeitschr. D. Palästina-Ver. 84 (1968) 159ff.

[11] Vgl. die Quellen bei Janin, Églises et monastères 100 ff. und oben S. 53.

[12] Die Ausgrabungen von R. Duyuran haben die Rekonstruktion eines Tetrapylon (Verzone) als irrig erwiesen, R. Duyuran, Istanbul Arkeol. Müz. Yill. 8 (1958) 25ff. bes. 72, Abb. der Schäfte; m. Lit.

[13] Vincent-Abel, Jérusalem 2 (1914) 337 m. Taf. 84ff. Abb. 154.

[14] Vgl. dazu unsere Ausführungen, S. 40–56.

standen sein kann, wie die Bautechnik ausweist,[15] und damals wird man kaum noch eine Palastkirche in Thessalonike errichtet haben.[16]

Mit Recht haben die vorzugsweise in den letzten 30 Jahren geklärten bzw. neuentdeckten Kirchen des 4. und 5. Jh. in Mailand ein besonderes Gewicht (S. 55–60). Den Zentralbau der Laurentiuskirche datiert K. um 370. In der Tat wird man am ehesten den Bau dem letzten Drittel des 4. Jh. zuweisen und die Wurzeln für den Entwurf im Osten suchen, wenn auch vielleicht nicht, wie K. vorschlägt, durch Vermittlung des aus Kappadokien stammenden Bischofs Auxentius (S. 56). Der allgemeine Typus des Baues als Zentralbau mit einem kommunizierenden Umgang (S. Costanza, Anastasis und wahrscheinlich Antiocheia), für den K. den von W. L. MacDonald zuerst auf solche Bauten angewandten nicht glücklichen, weil u. E. nicht zutreffenden Terminus 'double-shell construction' verwendet,[17] wird unmittelbar auf Thermen-, Garten-, Palast-Säle seit dem 2. Jh. zurückgeführt (S. 57). Aber leider handelt es sich hierbei, wie man heute folgern muß, um einen Irrtum: die frühesten entsprechenden Bauten scheinen erst konstantinisch zu sein.[18] Den in einen Bogen umbrechenden Architrav über dem zentralen Säulenintervall der Kolonnaden des Atriums kann man nicht schlechthin erklären als old symbol of Imperial power (S. 55)[19] und darin einen evidenten Hinweis auf die Bestimmung des ganzen Baues finden: nämlich als arianische Palastkirche, erbaut durch den arianischen Bischof Auxentius (court church for the Emperors – all Arian until 370), vor allem wegen der Ähnlichkeit des Plans mit dem Oktogon von Antiocheia und den Palastkirchen Justinians (S. 57). Wie aber aus dem jüngst von M. Cagiano de Azevedo veröffentlichten Plan des spätantiken Mailand hervorgeht,[20] lag der Palast innerhalb der Stadt nördlich Porta Ticinese, südlich davon die Kirche vor der Stadt in einem Abstand von mindestens 200 m: mit der ganzen Hypothese ist demnach, falls nicht andere uns unbekannte Palastspuren bei S. Lorenzo gefunden worden sind, nichts anzufangen: man sehe sich den Palast von Ravenna an, wo dort die Hofkirche liegt.[21] – In S. Aquilino fehlt die Erwähnung des ungewöhnlichen, emporenartigen inneren Umgangs über der Nischenzone (wo nicht marble revestment, sondern Malerei die Wände ziert, S. 56). Aus der Dedikationsinschrift des Ambrosius für die Mailänder Apostelkirche, das heutige SS. Nazaro e Celso,[22] geht nur die Kreuzesform des Planes hervor, nicht aber, daß sie ein copy of Constantine's Apostoleion gewesen sei (S. 58). Bei der Beisetzung in dieser Kirche handelt es sich wohl um eine kaiserliche Prinzessin (S. 58): es ist aber keine andere als Serena, die Gemahlin Stilichos.[23] Der Aussage, daß die Apostelreliquien erst nach dem Tode des Ambrosius Mailand erreicht hätten (S. 58), widerspricht die ambrosianische Weih-

[15] M. Vickers, Istanbul Arkeol. Müz. Yill. (Annual Arch. M. Ist.) 15/16 (1969) 313ff.

[16] Die Stadt dürfte das letzte Mal 'Residenz' gewesen sein, als Galla Placidia 424/25 für einige Monate sich hier auf der Reise nach dem Westen aufhielt.

[17] Dazu weiteres an anderer Stelle.

[18] Die Annahme einer Herkunft der Umgangs-Zentralbauten aus der Architektur der mittleren Kaiserzeit stützte sich seit Dehio-v. Bezold auf das Nymphäum der Piazza d'Oro in der Villa Adriana, das aber, wie F. Rakob erwiesen hat, nicht eingedeckt gewesen ist, vgl. Die Piazza d'Oro in der Villa Hadriana bei Tivoli. (Diss. Karlsruhe 1967) bes. Abb. 11–13 (rekonstruierte Ansichten und Schnitte).

[19] Hierfür vergleiche man vor allem G. de Francovich, Il Palatium di Teodorico a Ravenna e la cosidetta „architettura di Potenza" (1970) bes. 15ff., wo entsprechende Hypothesen zurückgewiesen werden.

[20] Notizie del Chiostro del Monastero Maggiore 1969, 3/4, 36 u. Abb. 1.

[21] G. Ghirardini, Mon. Antichi 24, 1916 (1917/18) 737ff. m. Taff.

[22] CIL. 5, p. 617, 3 = Diehl, ILCV. Nr. 1800.

[23] Grabschrift CIL. 5, Nr. 6250 = Diehl Nr. 1801: *exultat hunc tumuli esse locum / quem pius Ambrosius signavit imagine Christi / marmoribus Libycis fida Serena polit / coniugis* ... also Serena hat zum Bau beigetragen.

inschrift der Kirche, CIL 5 p. 617 = Diehl ILCV Nr. 1800: *Ambrosius templum dominoque sacravit/nomine apostolico, munere, reliquiis/* ... Auf die Frage, inwieweit die Kathedrale von Mailand (S. 58ff.) das Vorbild für die Querhausbauten gewesen sei, die Teile des 'ägäischen' Gebietes beherrscht hätten, werden wir an anderer Stelle zurückkommen. – Der Plan von St. Gereon (XI, fig. 24) ist von A. v. Gerkan, dem die Untersuchungen zu verdanken sind, gezeichnet und nicht von M. Stettler, wie dieser es selbst vermerkt hat.

Im Abschnitt über das nachkonstantinische Rom (S. 63–65) werden S. Paolo f. l. m., das Lateransbaptisterium, S. Maria Maggiore und S. Stefano Rotondo wegen der in ihnen sich zeigenden Renaissance 'klassischer' Formen breit behandelt: K. vertritt die Ansicht, daß die homogenen Säulenstellungen in St. Paul im Gegensatz zu dem Mischmasch (hodge-podge) von Säulenschäften und Kapitellen im Mittelschiff von St. Peter ständen (S. 64). Doch bestand nun keinesfalls ein wirklicher Gegensatz, denn man scheint auch in St. Peter, also unter Konstantin d. Gr., die Schäfte sorgfältig gewählt und in der Mehrzahl paarig angeordnet zu haben, wie es J. Christern gezeigt hat.[24] Damit fiele aber eine der Voraussetzungen der Annahme einer 'Sixtine Renaissance' im 5. Jh., ein von K. schon früher ausführlicher behandeltes Thema, das jedoch einer besonderen, weiter ausgreifenden Diskussion bedarf.

Der bei weitem umfangreichste ist der 3. Teil (S. 67–147), in dem das erstemal ein Überblick über die Architektur von Theodosius bis Justinian im Osten und Westen gegeben wird. Leider sind nicht alle Gebiete, in denen frühchristliche Bauten nachgewiesen werden können, einbezogen: einmal die sicherlich an sich nicht bedeutenden, aber für die spätere Entwicklung wichtigen kleinen Bauten im südlichen Gallien – erwähnt sind die Zentralbaptisterien in der Provence (S. 133f.) –, im mittleren und nördlichen Gallien, in Germanien, Rätien und Noricum Ripuarium (das südliche Noricum ist als Kärnten zusammen mit Istrien behandelt, S. 134), Pannonien, Moesien – aus der Dobrudscha wird nur die Querschiffkirche von Tropaeum erwähnt – sowie die Krim und weiter östlich das westliche und zentrale Georgien, das gerade in der Frühzeit eng mit Armenien zusammenhängt. Im Süden, weit von den Grenzen des römischen Reiches entfernt, ist selbst auf die Erwähnung des Vorhandenseins der axumitischen Architektur verzichtet, deren Erforschung gerade in den letzten beiden Jahrzehnten große Fortschritte gemacht hat. Die geographische Einteilung im Osten ist häufig nicht genau: z. B. Sagalassos gehört zu Pisidien und nicht zu den Küstenländern. Wichtige Provinzen mit frühchristlichen Denkmälern Anatoliens (das nicht ein Teil Kleinasiens, S. 71, sondern ein anderer Terminus für ganz Kleinasien ist)[24a] sind nicht erwähnt. – Mit der geographischen Einteilung überhaupt im Osten sowie mit dem Gebrauch einer Reihe von termini, vor allem dem für K. zentralen der 'Aegean Coastlands', müssen wir uns an anderer Stelle auseinandersetzen.

Man versteht es nicht, warum das Propylaeum der Hagia Sophia zu K/pel shortly after 415 erbaut worden sein soll (S. 78), wenn die Kirche nach dem Brande von 404 am 8. 10. 415 eingeweiht wurde; aber auch, daß it was provided in 415 with a new propylaeum (S. 318 Anm. 27), leuchtet bei diesem Weihedatum nicht ein.

Bei dem Grundriß des älteren Baues der Johanneskirche von Ephesos (S. 80, fig. 26) ist der Nordpfeil verkehrt herum eingesetzt und deshalb die Kirche umgekehrt wie in Wirklichkeit orientiert abgebildet. Das Baptisterium der Marienkirche von Ephesos hat nicht einen oktogonalen Grundriß (S. 81), sondern einen runden. Doch ist die Achtzahl in den rechteckigen und runden alternierenden Nischen enthalten. Antiocheia ad Orontem war nicht die kirchliche Metropole von ganz Süd-Kleinasien (S. 82), sondern allein von Kilikien und Isaurien, während z. B. Pamphylien und Lykien der

---

[24] Röm. Quartalschr. 62 (1967) 172ff. Abb. 16. Es handelt sich um gegenüberliegende Paare: selbst in den Seitenschiffen ist gelegentlich die paarweise Anordnung wahrscheinlich.

[24a] Dazu jetzt D. J. Georgacas, The Names of Asia Minor Peninsula (Heidelberg 1971) 53 s. v. 'Ανατολία, Anatolia.

Metropole Ephesos unterstanden, was aber für die kirchliche Baukunst nicht viel bedeutet zu haben scheint. Syrischen Einfluß in Pamphylien kann man nicht mit der herrschenden Quadertechnik erweisen (S. 82 [2mal]. 85), denn sie ist dort seit klassisch-griechischer Zeit vorauszusetzen und seit dem Hellenismus, z. B. in Perge, in besonders schönen Beispielen nachzuweisen.[25]

Leider geht K. überhaupt nicht auf die für den frühchristlichen Märtyrerkult besonders wichtige unterirdische Anlage unter der Theklakirche von Meryamlik ein, deren Grundriß (fig. 29) völlig verzeichnet ist, obgleich die Erstveröffentlichung von Guyer und Herzfeld die Anlage auf das klarste in zwei Plänen bietet[26]: vor allem sind die verschiedenen von Guyer und Herzfeld auf das sorgfältigste beobachteten Perioden nicht mehr unterschieden und dadurch die ursprüngliche Anlage verwischt. Das ganze wird weiterhin dadurch unverständlich, daß die durch diese frühe Anlage gezogenen mächtigen Fundamente für die Südkolonnade der großen Basilika nicht als solche erkenntlich sind, weil der Zeichner die Säulen leicht nach Norden über die Fundamente hinaus verschoben hat. Manche Mauern fehlen überhaupt und die Übertragung ist auch sonst entstellend und ungenau.

In Ägypten haben sich in der Zwischenzeit vor allem durch Wiederaufnahme der Ausgrabung und die daran anschließenden Forschungen in der Menasstadt wichtige Daten völlig verändert, so daß hier viele Ausführungen als überholt gelten müssen.[27] Der ganze mächtige Baublock von Dēr el Abyaḍ richtet sich, wie auch das Äußere von Dēr el Aḥmar oder Der Abū Fanna, nach der Gestalt eines ägyptischen Tempels und nicht nach einer römischen Festung (S. 89); selbst Spolien von älteren ägyptischen Bauten hat man hier verwendet.[28] Die Mehrzahl der marmornen Bauglieder der Menasstadt ist nicht, wie K. meint (S. 86), Import aus K/pel, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach in Werkstätten an Ort und Stelle in einem eigenen, allerdings von K/pel aus nicht unbeeinflußten Stil geschaffen worden. Die Bautechnik der Menasstadt (S. 86) hängt augenscheinlich von der des hellenistisch-römischen Alexandreia ab.

Ausführlicher ist der Abschnitt über Griechenland und die Balkanländer und gibt neben den Abschnitten über Rom die beste Information im Buch. K. vermutet in den Kirchen von Epidauros, Korinth und Nikopolis eine unmittelbare Abhängigkeit von Mailand (S. 91. 93ff. 98f.) als unmittelbare Folge der Tatsache, daß Mailand am Ende des 4. Jh. die kirchliche Metropolis für Griechenland gewesen sei (S. 72). Daß das der Fall gewesen sein soll, geht aus keiner Quelle hervor und ist schon allein aus kirchenverwaltungsgeschichtlichen Gründen auszuschließen, da sich die kirchlichen Verwaltungseinheiten im 4. Jh. noch mit den staatlichen deckten: die Mailänder Metropolitie reichte im Osten bis zur Grenze der Italia Annonaria, vor der Abtrennung der Metropolitie von Aquileia um 400. Die Jurisdiktion Mailands reichte niemals über das Gebiet der Italia Annonaria hinaus. Daß der Mailänder Stuhl seinen Einfluß für kurze Zeit, d. h. unter Ambrosius, außerhalb seiner Jurisdiktion vor allem in Illyricum (Sirmium) geltend machte, hat mit den Metropolitangerechtsamkeiten nichts zu tun. Aber in Griechenland, jedenfalls so lange es zum westlichen Patriarchat gehörte, scheint die geistige wie kirchenpolitische Autorität des Papstes als des Patriarchen des Westens ungeschmälert gegolten zu haben.[29]

---

[25] K. Graf Lanckoroński, Städte Pisidiens und Pamphyliens 1 (1890) 43ff.

[26] Meriamlik und Korykos (MAMA. 2) 9 Abb. 7. 38ff. Abb. 39.

[27] Vgl. dafür die Bibliographie der B. Z. der letzten Jahre unter H. Schläger†, W. Müller-Wiener, P. Grossmann.

[28] Vgl. unsere Untersuchung, Mitt. Deutsch. Inst. Äg. Altertumsk. Kairo 8 (1938) 34ff. – Die Frage der Beziehungen der oberägyptischen Trikonchos-Sanktuarien wird an anderer Stelle behandelt.

[29] Für die Begrenzung der oberitalienischen Diözesen und Metropolitien vgl. immer noch am besten F. Lanzoni, Le diocesi d'Italia 2 (1927) 866ff. (Aquileia) 996ff. (Mediolanum).

In der Kirche der Acheiropoietos in Thessalonike herrscht in den Ordnungen der Säulen im Erdgeschoß die komposite, der in anderen Kirchen die korinthische entspricht, in den Emporen die ionische Ordnung,[30] wobei es sich auch hier wie fast immer um ionische Kämpferkapitelle, nicht um ionische Kapitelle plus Kämpfer handelt, wie K. beschreibt (S. 76); die Kirche hat, entgegen K. (S. 75), noch beträchtliche Reste des ursprünglichen Fußbodens im nördlichen Seitenschiff. Für die Demetrioskirche in Thessalonike[31] wird in fig. 36 der rekonstruierte Grundriß von G. A. Soteriu nicht genau übernommen, sondern umgezeichnet (S. XII adapted from Orlandos, Basilike, fig. 141), indem leider nicht mehr die Perioden unterschieden sind und damit ältere, römische Teile gleichsam dem Bau des 5. Jh. zugewiesen werden. Über dem Grundriß ist eine perspektivische Rekonstruktion abgebildet, die z. B. in der Fensteraufteilung meist nicht mit dem abgebildeten Grundriß übereingeht, weil es sich um eine perspektivische Nachzeichnung der Kirche handelt, so wie sie neu aufgebaut wurde, mit wesentlichen Unterschieden gegenüber dem von Soteriu angenommenen Zustand. Wenn erwähnt wird (S. 99), daß man für die Mauern in Nikopolis reinen Ziegel verwendete und zwar mit Maßen wie in Mailand und Ravenna, so besagt das nichts über unmittelbare Beziehungen, da die Ziegelstärken in beiden Landschaften überhaupt sehr ähnlich sind: nicht Einfluß, sondern gemeinsame Wurzeln.

Das 6. Kapitel: The Inland Countries of the Near East, ist das wenigst ergiebige und gibt öfters zum Widerspruch und zu Korrekturen Anlaß. Eine Reihe von Voraussetzungen, darunter nicht nur die geographischen Eingrenzungen und Einteilungen sind fragwürdig, sondern auch oft diejenigen Züge, die als charakteristisch für das ganze unter dieser Überschrift behandelte Gebiet oder einige seiner Teile angesehen werden. Alles wird in einen zu starken Kontrast zu den Küstenländern gestellt, wofür kulturelle, aber auch konfessionelle Gegensätze angegeben werden, welch letzteres im besonderen als Ursache künstlerischer Gegensätze höchst fraglich sein dürfte. Nicht richtig ist es, wenn ein Mauerwerk von local stone, cut into large blocks, als das allgemeine Charakteristikum der Binnenländer genannt, ja sein Erscheinen in den Küstenländern auf binnenländischen Einfluß zurückgeführt wird (z. B. S. 82). Sicherlich fand dort dieses Mauerwerk vorzugsweise Verwendung, und nicht ein solches von heavy stone blocks encasing a narrow core of rubble masonry (S. 102), das selten ist, denn in Armenien ist der Mörtelkern oft recht massiv. Das regelmäßige, reine Quaderwerk, einschließlich der Gewölbe aus Keilsteinen, ist in den Küsten- und Binnenländern des Nahen Ostens gleichermaßen verbreitet; und diese Verbreitung geht auf die hellenistische Architektur und ihre Expansion zurück. Viele einzelne Züge der Architektur werden, besonders in der Kapitel-Einleitung, zu stark verallgemeinert, so daß ein abstraktes, mit der Wirklichkeit oft schwer zu vereinbarendes Bild entsteht: sei es, daß es sich nun auf die Größe der Fenster, die Ausbildung des Obergadens, auf die Profile oder die Kapitelle oder andere Unterganze der Architektur bezieht. Keineswegs sind die Formen überall und allgemein so konstant in den 'Hinterländern', daß man sagen kann: Romano-hellenistic architecture and its vocabulary is used for centuries in unchanged provincialized form . . . Forms created in the provincial art of Roman Syria in the second and third centuries are retained often into the sixth century (S. 103). Letzteres mag in gewissem Maße für manche Formen, etwa im Grabbau in beschränktem Umkreis zutreffen, im ganzen zeigt aber die Architektur des syrischen 'Hinterlandes' einen kontinuierlichen Wandel des Formapparates von der Antike zur Spätantike und wiederum innerhalb dieser Epochen.

Daß die Inland-Architektur des Nahen Ostens comparatively well known sei (S. 102ff. bes. m. Anm. 1 S. 329), ja besser als weite Gebiete des Westens und der

---

[30] Unsere diesbezüglichen Studien sind K. nicht bekannt, vgl. Röm. Mitt. 55 (1940) 121; ein weiteres wichtiges Beispiel neuerdings in Amphipolis, A. H. S. Megaw, Archaeology in Greece 1967/68, 15.

[31] Für die Kapitelle und ihre Anordnung nachzutragen R. Kautzsch, Kapitellstudien 194, sowie Röm. Mitt. 55 (1940) 126.

'Ägäischen Küstenländer' (S. 104), trifft leider nicht zu, und zwar für keine der Gegenden als ganzem: weder für Syrien, wo die bewundernswerten und großartigen Veröffentlichungen der amerikanischen Expeditionen H. C. Butlers und schon vorher die des eigentlichen Pioniers, des Marquis Melchior de Vogüé, ein gewaltiges Material gesammelt und bereitgestellt haben. Aber dieses Material bleibt vor allem was die außerordentliche Anzahl von Profanbauten betrifft, lückenhaft, und die Urbanistik hat erst G. Tchalenko wissenschaftlich untersucht und Beispiele davon veröffentlicht.[32] Aber all das vermittelt noch kein vollständiges Bild. Man bedenke, daß z. B. der nördliche Teil des Ğebel Sem'ān von Lassus und Tchalenko zuerst untersucht wurde, bisher aber noch nicht veröffentlicht werden konnte, so daß manche seiner z. T. einzigartigen Bauten nicht in der Literatur erscheinen. In Nordmesopotamien, einem wichtigen Teil des syrischen Kulturgebietes, existieren von der Reichsfestung Dara, die Prokop, wohl aus persönlicher Kenntnis, von allem am ausführlichsten schildert, mit vielen wohlerhaltenen Monumenten nur die Reise-Skizzen von Sachau (1883) und Preusser (1911), nicht veröffentlicht sind schließlich ganze Wehrsiedlungen im mesopotamischen Grenzgebiet, ebenfalls Objekte der Schilderungen Prokops, oder Siedlungen und Klöster in der Gegend von Edessa. Im Negev warten noch, abgesehen von Bauten in Sbeita (Šifta) und 'Abde (Avdat), Kirchen, Paläste, Häuser, Mauern u. a. m. von Kurnub (Mamšit) auf das Bekanntwerden: damit ist bei weitem nicht alles genannt. So dürfte das Gesamturteil: Church architecture in the uplands of Syria and Asia Minor, nevertheless, presents a more complete picture than in most other regions of the early christian world (S. 104) doch nur richtig sein unter der Voraussetzung, daß man sich, mangels genügender Veröffentlichungen, eine möglichst umfangreiche Anschauung der Monumente verschafft, aber sicherlich ist ein solches Urteil überhaupt irrig für Kleinasien: hier und im südlichen Armenien ist die überwältigende Mehrzahl der Bauten zerstört. Ganze Gegenden sind ohne Zeugnisse und das Vorhandene bietet ein zufälliges, völlig fragmentarisches Bild: und auch in Kleinasien fehlt uns, wie nicht nur an der syrischen Küste, die Architektur der größeren Zentren; dasselbe gilt für Teile des nördlichen Mesopotamien, im besonderen von Edessa.

So kann es nicht verwundern, daß trotz seines verhältnismäßig großen Umfangs der Abschnitt über Syrien (S. 106–116) nicht befriedigt, denn der Text wird den Gesamtverhältnissen und der Mehrzahl der erwähnten Monumente kaum gerecht. Ob in der Tat das flache Land had little in common with the architecture of the hellenized cities (S. 106f.), können wir nicht mehr voll beurteilen, da die meisten städtischen Zentren zerstört sind, worauf sich K. immer wieder beruft. Aber einige wenige zufällige Beispiele seien genannt: es gibt um Antiocheia unter den wenigen ausgegrabenen Häusern und Villen sicher zwei, deren Grundrisse vergleichbar mit solchen im Kalkmassiv vom Ğebel Sem'ān bis zum Ğebel Zāwiye sind.[33] Im Mosaik von Yakto (Daphne bei Antiocheia) sind Gebäude abgebildet, die genau solchen im Kalkmassiv entsprechen.[34] Die Bautechnik in Seleukeia Piereia ist dieselbe wie im Gebirge.[35] Korinthische Kapitelle mit windbewegtem Akanthus vom Typus Qal'at Sem'ān-Basufān fanden sich in Seleukeia, dem Hafen (nicht einem Vorort, S. 106) von Antiocheia und gehörten möglicherweise sogar zur Zentralkirche.[36] Ebenso kamen in Apameia, dem zweiten großen Zentrum des vorderen Syrien, korinthische Kapitelle ans Licht, die manchen auf dem Lande in der Umgebung, ja bis in das Ostgebiet hinein gleichen.[37] Die Architektur des

---

[32] Villages antiques de la Syrie du Nord. Le massif du Bélus à l'époque romaine 1–3 (1953. 1958).

[33] Antioch-on-the-Orontes 2 (1938) 98 Abb. 5: oberer Teil der Villa; 3 (1941) plan VIII.

[34] J. Lassus, Antioch on the Orontes 1, 149f. Nr. 49.

[35] Antioch-on-the-Orontes 3, 3f. Abb. 2: Läden am Hafen.

[36] Antioch-on-the-Orontes 3, 155 Nr. 74. 75. Taf. 33 unten sowie Kapitelle aus Daphne, a. O. 156 Nr. 56 Taf. 33.

[37] Apamée de Syrie (Fouilles d'Apamée fasc. 6, 1969) Taf. 26, 1.

Baptisteriums von Nisibis und die Bauplastik der Hadrakirche von Amida-Diyarbakır haben engsten Zusammenhang mit der ländlichen Architektur, etwa des nahen Ṭūr ʿAbdīn. Daß weiterhin über große Zentren, wie Antiocheia, sich Beziehungen über die weitere Oikumene ergaben, wird man annehmen können.

Im übrigen müssen wir uns auf Anmerkungen zum wichtigsten beschränken. S. 102: . . . the architecture of the hinterland was locally conceived by rural masons active in the market towns, villages, and monastic centres all over the area; some of these masons are even known by name from building inscriptions, wozu auf Lassus, Sanctuaires und Tchalenko, Villages passim hingewiesen wird, nicht aber auf die Bemerkungen Tchalenkos über die Bildung von Werkgruppen unter Architekten (equippes) und vor allem nicht auf die heute zwar nicht mehr vollständige Liste von Architekten und am Bau Beteiligten bei Butler,[38] die für die Terminologie, nicht nur in Syrien höchst wichtig ist und nicht weniger als 84 Namen in griechischen Inschriften und 6 Namen in syrischen nennt. Daß weiterhin in diesen Bauinschriften des Hinterlandes die griechischen Inschriften überwiegen, ist ebenfalls nicht gleichgültig und besagt, wie wenig in dieser Zeit noch Sprachliches dem Wesen und der volklichen Struktur einer Landschaft zu entsprechen braucht. – S. 106: die geographische Aufteilung ist ungenau, vor allem sollte man Aleppo in Nordsyrien belassen. Die Ost- (Basalt-) Region hätte als besonderes Gebiet erwähnt werden müssen (u. a. Zebed, el Anderīn, Qaṣr ibn Wardān u. a. m.). – S. 103: es gibt auch in Syrien auf dem Lande Bauten, bei denen Spolien verwendet worden sind, z. B.: Qal'at Qalōta, Sinšara, Burg Heidar, Babisqa, Kafr Nabo, Brād, Kimār und Soġane, letztere beide im nördlichen Ǧebel Sem'ān.[39] Daß älteres, vor allem Material von Tempeln und öffentlichen Gebäuden, selten wiederverwendet wurde, liegt an der Tatsache, daß die Dörfer zum großen Teil sich erst in der späten Kaiserzeit ausdehnten, ja zum Teil erst in der Spätantike angelegt wurden, also Material, das überflüssig geworden, selten war. S. 106: die Dörfer und Flecken Nordsyriens auf die Zeit vom 4. bis zum 6. Jh. zu beschränken geht nicht an: die Besiedlung beginnt mit dem 1. Jh.[40] und auch im 7. Jh. bis zur arabischen Eroberung wird noch gebaut, wie z. B. datierte Kirchen ausweisen. – S. 107 f.: die Typologie von Villen und ländlichen Häusern (Gutshöfen, 'Katen' usw.) ist differenzierter; es fehlt völlig die Erwähnung von öffentlichen Profan- und Nutzbauten, selbst die Therme, deren Grundriß im Plan von Serğilla z. B. (fig. 40) abgebildet ist. – S. 108: für die Klosterbauten der Antiochene liegt die nicht verwendete Analyse und Charakteristik, neben den ausführlichen Verzeichnissen für das ganze Kalkmassiv, bei G. Tchalenko vor.[41] Ein für die ganze Oikumene bedeutendes Wallfahrts- und Klosterzentrum, wie Dēr Semʿān, wohl das besterhaltene aller spätantiken Wallfahrtszentren, ist nicht einmal erwähnt.[42] – S. 109: K. bezweifelt, daß die ursprünglichen syrischen Kirchen einschiffig gewesen seien und sich in Syrien die kirchliche Architektur aus dem Hausbau entwickelt habe, leider das alles ohne sich mit G. Tchalenkos Entdeckungen und Untersuchungen von Qirqbize auseinanderzusetzen.[43] Der Baukomplex mit Hof und Portikus, wo die Kirche die Stelle des Wohntraktes einnimmt, gleicht ganz der danebenstehenden Villa – zu der die Kirche gehörte – und vielen anderen gleicher Art, so daß Butler, ohne Ausgrabungen, nicht den kirchlichen Charakter erkannt hat.[44] Die Bau- insbesondere die Schmuckformen sprechen

---

[38] Early churches in Syria 254 ff.; dazu wichtig G. Downey, Byzantion 18 (1948/49) 100. 110.

[39] Die Veröffentlichung von Soġane bereitet G. Tchalenko vor; Qalʿat Qalōta: Syria II B (1920) 319 ff. – Vgl. zum Ganzen die Liste bei Tchaleuko, Villages 14 f.

[40] Vgl. dazu vor allem Tchalenko, Villages 1, u. a. 316. 406 ff.

[41] Bes. Villages 3, 86 ff.

[42] Es wird nur die Nordkirche genannt; für Dēr Semʿān im besonderen Tchalenko, Villages 1, 205 ff.

[43] Villages 1, 319 ff.

[44] Amer. Exped. to Syria, Architecture (1904) 115 ff.: unter Domestic Architecture behandelt.

für den Beginn des 4. Jh., so daß die erste Periode der Kirche (noch ohne Bema – bei K. Exedra – und Märtyrerkapelle) das früheste Beispiel eines kirchlichen Gebäudes in Syrien, nach der Hauskirche von Dura, ist. Wohlgemerkt, diese Kirche ist ein Ein-Raum in einem Baukörper, der genau einem Villen-Wohntrakt entspricht, außer daß er nicht wie das Wohnhaus in zwei Stockwerke eingeteilt ist. Der Kirche von Qirqbize kommt also eine weit über Syrien hinausgehende Bedeutung zu.[45] – S. 110: die 'Exedra', besser Bema genannt,[46] wird nicht in ganz Syrien zur Regel, sondern ist für die Antiochene typisch, es erscheint aber auch in der Apamene, in der Zentralkirche von Seleukeia und in Ruṣāfa. – Südeingänge sind nicht in ganz Syrien regelmäßig die einzigen Eingänge, es gibt, je nach Gegend und Zeit, West- und vor allem auch Nordeingänge. – Nicht der nördliche Apsisnebenraum wird in der Regel (seit dem 2. Viertel des 5. Jh.) zu einer Kapelle, in der man mitunter mehrere Reliquiare – jeweils oft mit mehreren Reliquien – aufstellte, sondern es ist im allgemeinen der südliche, sich in einem weiten Bogen zum Seitenschiff hin öffnende Nebenraum. – Die Behandlung der Kapitelle trifft nur einen Aspekt, die Auswahl ist reicher und manche Arbeiten verraten hohe Qualität schon zu Beginn des 5. Jh. (z. B. Schule des Markianos Kyris). – Die Pfeilerbasilika war seit dem Ende des 5. Jh. nicht nur in Zentralsyrien verbreitet, sondern auch in Nord- und Ostsyrien. – Davon, daß nach 430 das Ornament vom Außenbau verschwinde, kann keine Rede sein. – S. 111: soweit ich informiert bin, haben die kubischen typischen Baptisterien nicht oft, sondern seltener eine Apsis und wurden deshalb oft nicht als solche erkannt. – Die Beschreibung des Baptisteriums von Qal'at Sem'ān ist mißverständlich, insbesondere in bezug auf den 'Umgang';[47] die hochinteressante Apsispiszina mit ihrem Durchgang ist nicht erwähnt. – Die Große Kirche von Qal'at Sem'ān hat an der Westbasilika überhaupt keinen Narthex, da die Westbasilika zum guten Teil auf Substruktionen am abfallenden Hang ruht und man von Westen her gar nicht auf das Niveau der Kirche gelangt.[48] – Die Kapitelle mit windbewegtem Akanthus sind in Qal'at Sem'ān auch vom korinthischen Typus. – Bei fig. 43, S. 112, dem Grundriß von Qal'at Sem'ān, ist ein wahres Mißgeschick unterlaufen: man hat nach der Reproduktion bei Butler (Early Churches 99) den Plan von M. de Vogüé übernommen, anstelle den korrigierten Plan Butlers,[49], oder noch besser gerade für die Zwecke des Handbuchs einen der Pläne von G. Tchalenko. Fig. 44 (Lampl, based on Lassus, Sanctuaires, figure 46) ist dagegen die Rekonstruktion von D. Krenker. – S. 113: über die verschiedenen Bauschulen, die wahrscheinlich am Bau von Qal'at Sem'ān beteiligt waren, lesen wir nichts. Die Kirchen von Kerratīn und el Anderīn haben wenig damit zu tun. Die Ostkirche von Qalōta ist nicht 494, sondern 492 datiert,[50] dürfte aber von einer anderen als der in Basufān tätigen Bauschule, die in Qal'at Sem'ān arbeitete, erbaut sein. - Das Datum für Qalb Lōze um 500: Tchalenko hat diese Kirche mit guten Gründen vor Qal'at Sem'ān gesetzt, das zwischen 476 und 490 entstanden sein wird.[51] – S. 114: Anwendung des Bohrers an Kapitellen: der Bohrer wird, wie G. Tchalenko liebenswürdigerweise mitteilen läßt, höchst selten verwendet und wenn es geschieht, spät, durch fremde Arbeiter oder an Importstücken, ist also alles andere als für Nord- und Mittelsyrien charakteristisch. – S. 115: die Rekonstruk-

[45] Das haben wir schon einmal versucht kurz darzulegen, Corsi di cultura sull'arte Ravennate e biz. 1960, 2, 68 m. Lit. Tchalenko, Villages 1, Taf. 103–106 hat auch graphisch die Entwicklung des Baues und seiner Einrichtung, paradigmatisch für das Gebiet, meisterhaft klargelegt.

[46] Cah. Archéol. 5 (1951) 96f.

[47] Man vergleiche damit Tchalenko, Villages 2, Taf. 76.

[48] Die ganze Situation veranschaulicht am besten das Schaubild bei de Vogüé klar, vgl. La Syrie Centrale (1865/75) Taf. 145; weiter dafür die Ansichten Taf. 140.

[49] Syria II B (1920) Taf. 23.

[50] Butler, Early Churches 67 m. Lit., Kapitell der Kirche ebenda 238 Abb. 260f., zu vergleichen mit dem von Basūfān, a. O. 69 Abb. 71.

[51] Villages 1, 349 Anm. 5.



tion der Basilika A von Ruṣāfa (sog. Sergios-K.) ist irrig, sie hatte keine Querbogen, und damit werden die daraus gezogenen weitgehenden entwicklungsgeschichtlichen und stilistischen Folgerungen hinfällig.[51a] – S. 115: inwieweit die Große Kirche von Qal'at Sem'ān mit K/pel zusammenhängen könnte, hat Tchalenko ausführlich diskutiert, ebenso die Frage der Bauschulen.[52] Doch ist die reichere Dekoration der syrischen Bauten seit dem Ende des 5. Jh. älter als der Bau von Qal'at Sem'ān (Qalb Lōze) und sicherlich nicht als Phaenomen auf Einflüsse von außen zurückzuführen, wenn auch immer häufiger auswärtige Elemente in der Architekturplastik Syriens im 6. Jh. erscheinen. – Leider sind in die Betrachtungen nicht einbezogen die wichtigen Bauten einer Landstadt wie el Bara im Gebel Zāwiye, die an einer der Neben-Karawanenstraßen liegt: darunter allein 4 Emporenkirchen sowie eine mit Querschiff,[53] Elemente, die für ein Urteil dieser Landschaft wahrhaft von Bedeutung sind.

In Palästina ist das regelmäßige Quaderwerk, wie man es in Bethlehem oder auf dem Garizim antrifft, noch nicht ein Zeugnis für Imperial backing sondern kommt auch an anderen Orten vor, z. B. an der Kirche von Amwās, die sicher nicht auf kaiserliche Initiative hin oder mit kaiserlicher Unterstützung entstanden ist. Im Plan der Theotokoskirche auf dem Garizim ist die Taufpiszina in dem südöstlichen apsidalen Nebenraum nicht eingezeichnet.[54]

Das Querbogensystem zur Eindeckung der kleinen Kirche, die der Querschiffbasilika von Et-Tabġa vorausging, ist nicht nur im Haurān üblich, sondern ebenso wahrscheinlich in Transjordanien (Nebo) und in Südpalästina nachweisbar, vor allem im Negev. Was K. von den Hohlräumen hinter den Apsiden in Palästina sagt (S. 118), trifft nicht für ganz Palästina, sondern, wie es scheint, allein für den Negev zu. Basen und manche Kapitelle, sowie die Ornamentik der Kirchen des Negev dürften weniger variations of the more elegant forms found in the hellenized urban centres of Palestine, als vielmehr einheimisch sein, wie oft die Kerbschnittornamentik: vieles geht sicher auf die nabatäische Architektur des Landes zurück, wie sie sich am besten in Kurnub (Mamšit) zeigt.

Der letzte Abschnitt der Binnenländer über die High Plateaus of Asia Minor, wobei als geographische Bezeichnung besser Highlands zu wählen wäre, bedarf vor allem was die kunstgeographische Frage betrifft, einer umfassenderen Diskussion, die hier zu weit führen würde. Doch eines muß erwähnt werden: Hierapolis gehört nicht zu der Highlands (S. 121 f.). Die dortige gewölbte Hallenkirche (S. 120) kann nicht für stilistische Fragen herangezogen werden, da es sich um einen gewandelten älteren Bau, wohl um eine ehemalige Therme, handelt. Die andere 535 datierte gewölbte Kirche, eine Pfeilerbasilika (S. 121), dürfte nicht charakteristisch für das 'Innere Kleinasiens' sein, sondern eher von hauptstädtischen Bauten des beginnenden 6. Jh. abhängen. Das ganze Bild sähe in Hierapolis anders aus, wenn die große Säulenbasilika einbezogen worden wäre. Auch für die Architektur weiter im Innern hätte auf die Basilika von Apameia-Dinar und die eine sichere Säulenbasilika von Antiocheia Pisidiae hingewiesen werden sollen, die, sicherlich ungewölbt, auf ein reicheres Bild als das hier gegebene schließen lassen.

Nun zum Westen. Wenn es heißt: Since until the sixth century sermons were not required in the West, ambos are found neither in Rome nor in North Africa, so muß das andere Gründe haben, denn die Zahl der erhaltenen und sogar berühmten Predig-

---

[51a] Schon Spanner hat nicht mehr Querbogen rekonstruiert, H. Spanner-S. Guyer, Ruṣāfa (1926) Taf. 14, ebenso richtig bei Orlandos, Βασιλική Abb. 335: richtige Rekonstruktion. Weiteres demnächst dazu P. Grossmann, Baugeschichtl. Untersuchungen in der Kirche S. Michele in Africisco (Beiheft Röm. Mitt.).

[52] Tchalenko, Villages 1, 349 Anm. 5.

[53] Tchalenko, Villages 1, 32 Anm. 1 Taf. 12 (rekonstruierte Grundrisse).

[54] Zuerst bei P. B. Bagatti, Actes V Congr. int. Archéol. Chrét. 1954 (1957) 227 Abb. 3. 4.; L'archeologia cristiana in Palestina (1962) 81 Abb. 12. A. Khatchatrian, Les baptistères paléochrétiens (1962) 89 Abb. 37. 84.

ten in lateinischer Sprache etwa im 5. Jh., die sicher in Kirchen gehalten wurden, ist wahrhaft groß: Augustin, Leo d. Gr., Petrus Chrysologus – nur um drei Namen aus verschiedenen Landschaften zu nennen.

Der Abschnitt Rom im 5. Jh. (S. 127–130) ist einer der besten des ganzen Buches. Hier sind die Bauten ausführlicher beschrieben, vor allem charakterisiert und es zeigt sich überall die unmittelbare Vertrautheit K.s mit der ganzen Breite des Materials.

Für die Poebene, d. h. für Oberitalien, soll ein aus einem von Ziegel gefaßten Mörtelkern bestehendes Mauerwerk typisch sein (S. 131f., a concrete masonry faced with high bricks): so etwas ist jedoch in der Gegend höchst selten wenn nicht unbekannt: üblich ist seit römischer Zeit z. B. in den Mailänder Bauten ein massives Ziegelwerk. – Das Baptisterium von Riva S. Vitale (S. 133) findet sich nicht an der ganz von der Stadt Como eingenommenen Südspitze des Comersees, sondern am Südende des Luganersees (auf schweizer Boden): auf die Frage der Ausbreitung oktogonaler Baptisterien, wobei Mailand eine entscheidende Rolle zugewiesen wird (S. 132f.), werden wir an anderer Stelle zurückkommen.

Nicht klar wird es, was gemeint sein soll mit small churches (mit freistehender Priesterbank) . . . in the Dalmatian mountains that rise from the Istrian plain (S. 134). Die Ausgrabungen von Salona fanden nicht in den letzten 40 Jahren statt (S. 135), sondern gehen zum großen Teil noch auf F. Bulić um die Jahrhundertwende zurück, unter ihnen auch die von Marusinac; es bleibt daher eine besondere Leistung von E. Dyggve und R. Egger, trotz der dilettantischen Ausgrabungen und der vielen Zerstörungen ein weitgehend exaktes Bild des Grundrisses dieses wichtigen Bezirks herausgearbeitet und einen bedeutenden Baukomplex für die Wissenschaft gerettet zu haben. Die Anastasius-Basilika datiert K. auf 426, wohl mißverstehend eine Vermutung von Dyggve, wonach die Bauten von Marusinac may be referred to the time of bishop Pascharius, der vor 426 Bischof wurde,[55] während R. Egger die exakten Grenztermini umrissen hat: nach dem Germaneneinbruch von 395 und vor dem ersten Begräbnis in der neuen Kirche, im Jahre 428: „doch zweifellos ist der Bau erheblich früher vollendet . . . und an einem 29. Januar eingeweiht worden . . .".[56] – Das Baudatum für die salonitanische basilica urbana gibt K. mit 405–426 in mehrerer Hinsicht ungenau an: die Inschrift im Fußbodenmosaik nennt die Bischöfe Synferius und seinen Neffen Hesychius; ersterer begann den Bau, der zweite vollendete ihn.[57] Hesychius hat nun zwischen 404–426 amtiert, sein Onkel war unmittelbarer Vorgänger. Also wurde die basilica urbana vor 404 gegründet, wahrscheinlich schon in den letzten Jahren des 4. Jh.

Ravenna ist ein kurzes Kapitel gewidmet; doch leider sind die meisten Daten irrig oder ungenau. Zuerst schon für das vorher behandelte Baptisterium der Orthodoxen: es entstand nicht um 400 (S. 133 Taf. 55 B. 57), sondern schon in den achtziger Jahren des 4. Jh., die Dekoration stammt nicht zum Teil aus der Gründungszeit, sondern wurde mit der Kuppel erst in den fünfziger Jahren des 5. Jh. angebracht. Die Regierungsdaten von Galla Placidia und Valentinian III. sowie von Theoderich d. Gr. (S. 137) sind teilweise irrig. – Daß die Stadt im 4. Jh. nicht eine eigene Architektur entwickelte (S. 137) oder sogar dort die Architektur erst 425–50 beginne (S. 125), entspricht nicht den Tatsachen: wir haben Nachricht von einer ganzen Reihe von Bauten des 4. Jh., vor allem über die fünfschiffige Kathedrale, die in den achtziger Jahren gegründet wurde: es steht noch aufrecht das zugehörige Baptisterium. Die Datierung der ersten kirchlichen Gebäude Ravennas zwischen 402 und 425 (S. 137) ist eine Hypothese ohne jede Basis in den Quellen oder sonstigen historischen Dokumenten und selbst von A. Testi Rasponi nur für die Kathedrale als Tatsache hingestellt, was deshalb, weil allgemein angenommen, noch nicht richtig ist.[58] Wenn wir den überlieferten

[55] History of Salonitan Christianity (1951) 79.

[56] Forschungen in Salona 3 (1939) 107.

[57] Zum ganzen grundlegend Egger, Forschungen in Salona 1 (1917) 87.

[58] Vgl. immer noch am besten E. Stein, Klio 6 (1920) 40f., bes. Anm. 1, sowie Lanzoni, Diocesi 2, 749.

Grundriß der ravennatischen Kathedrale ernst nehmen wollen, so hatte der Bau kaum etwas mit Mailänder Traditionen (S. 137) zu tun. Das sog. Mausoleum der Galla Placidia (die Marmorverkleidung des Innern war nicht grau, S. 136, sondern gelblich) ist in keiner Weise datiert, die ursprüngliche Weihung an Laurentius ist fraglich, denn es war sicher ein Mausoleum, wenn auch wahrscheinlich nicht ein kaiserliches: denn die Sarkophage darin sind sicher nicht jene von Honorius, Galla Placidia und ihrem Gemahl (S. 137); es würde hier zu weit führen, die Argumente darzulegen. Wieder wird die Abhängigkeit von Mailand konstatiert, vor allem auch im Ziegelmauerwerk. Zweifellos ist letzteres dem Mailänder Mauerwerk sehr ähnlich. Es wurde aber nicht von Mailand nach Ravenna übertragen (S. 138. 139): es ist dasjenige Mauerwerk, das aus verhältnismäßig hohen, meist rechteckigen Ziegeln besteht und seit der frühen Kaiserzeit überall in Oberitalien üblich war, also eine mit Mailand gemeinsame, nicht von Mailand abhängige Technik, was im besonderen jetzt der neu aufgedeckte römische Bau unter S. Severo in Classe unumstößlich erweist.[59] – Daten und Beschreibung der Perioden von S. Giovanni Evangelista sind z. T. irrig oder unpräzis (S. 138, Taf. 58 B. 60 A). Spirito Santo, die ehemalige arianische Kathedrale in der Stadt, hat niemals Anastasis Gothorum geheißen (S. 138), es handelt sich wieder um eine sehr irrige Hypothese A. Testi Rasponis. Das dazugehörige sog. Baptisterium der Arianer ist wohl nicht an das Ende des 5. Jh. datierbar (S. 133), wahrscheinlicher ist der Beginn des 6. Jh. S. Apollinare Nuovo wurde von Theoderich nicht 490 dem hl. Martin geweiht (S. 138, Taf. 60 B. 61 A): Theoderich eroberte Ravenna erst 493 und er weihte seine Hofkirche zu einem nicht bekannten Zeitpunkt Christus, nach der überlieferten Weihinschrift (CIL. 11, Nr. 280 = Diehl, ILCV. Nr. 1793; die Weihe an den hl. Martin ist erst etwa 560). Die Kapitelle haben die besten Gegenstücke nicht in Nea Anchialos (S. 138), sondern in solchen mit den Werkmarken in K/pel selbst. Verwechselt ist in der Beschreibung der Mosaiken (S. 139) die Stelle des Mosaiks von Ravenna mit dem Palast, das sich auf der Südseite befindet. Zwischen den Obergadenfenstern sind nicht nur Apostel, sondern sicher auch Propheten dargestellt.

Nordafrika: nicht klar ist der Satz floor mosaics such as those shown in the Tabarka mosaic recall Aegean or Adriatic rather than Roman Christian architecture (S. 142). Soll es sich auf die dargestellte Kirche beziehen? Dann wären auch adriatische oder ägäische Vergleiche kaum zutreffend, oder ist der Typus des Mosaiks gemeint, nämlich das Mosaikepitaphium in Kirchen, so handelt es sich dabei um eine typisch nordafrikanische, im besonderen in Nordtunesien verbreitete Eigenart. – Das geschilderte Mauerwerk von kleinen Steinblöcken held in place by vertical stone posts and horizontal chains (S. 141) ist keineswegs überall verbreitet: man denke allein an die Bauten der Tebessa-Gruppe! Säulen und Kapitelle aus Marmor wurden auch importiert, solche aus lokalem Stein (S. 141) sind also nicht allein verwendet worden. Spolien brauchte man häufig dort, wo das Material zur Verfügung stand. Auch daß das Bauornament scarce and crudely sei und eine spätklassische Tradition fortführe (S. 141), ist eine nicht die Tatsachen richtig charakterisierende Verallgemeinerung: man erinnere sich der guten und reichen Ornamentik in Ostalgerien, deren Hauptbeispiel die von Tebessa ist. – Die Gegenapsiden (S. 141) gehören bei der Mehrzahl der Kirchen einer zweiten Periode an. Djemila liegt nicht in Südostalgerien (S. 142), sondern in dessen Nordosten und die heutige Gestalt des immer wieder und überall abgebildeten Baptisteriums (S. 142ff., Taf. 62 B) ist Werk der Restauration nach den Ausgrabungen: dazu gehören der niedrige Umgang mit Gewölbe und das Ciborium über der Piszina, an das man also besser nicht Vermutungen über eine Wiederbelebung klassischer Formen anknüpft (S. 144). Der an die große Basilika von Tebessa südlich angebaute mächtige Trikonchos war nicht presumably a martyrium chapel (S. 144), sondern, nach den lange bekannten Inschriften der Fußbodenmosaiken, sicher zur Ver-

---

[59] G. Bermond Montanari, La chiesa di S. Severo nel territorio di Classe (1968) 63ff. m. Abb. 39. 40–43.

ehrung von Märtyrern errichtet. Dafür, daß die um das hohe Postament der Basilika liegenden Kammern die Mönchszellen gewesen seien (S. 70) gibt es m. E. keinen Anhalt.

Das opus listatum wurde keinesfalls in ganz Süditalien verwendet (S. 146); z. B. sind ostsizilische Bauten frühchristlicher und frühmittelalterlicher Zeit aus Quadern errichtet und ähnliches findet man auch in Apulien. S. Restituta in Neapel wird in das letzte Drittel des 4. Jh. datiert (S. 147), gemäß den Ansichten der Lokalforschung: doch bestätigen sich nun durch die noch nicht abgeschlossenen Ausgrabungen und Untersuchungen unsere immer daran gehegten Zweifel: der Bau ist sicher nicht vormittelalterlich.

Die wenigen Spanien gewidmeten Zeilen (S. 147) geben keinen genügenden Überblick über das Bekannte und die Eigenschaften der dortigen frühchristlichen Architektur.

Der 4. Teil, Early Byzantine Building (S. 149–198) hat als wichtigstes das Cap. 4: The Hagia Sophia and allied Buildings (S. 153–170), worin dem Objekt gemäß die Sophienkirche den größten Raum einnimmt (S. 153–160). In der Einleitung wird etwas Grundlegendes für die folgenden Abhandlungen erörtert: die Persönlichkeit der Architekten der Sophienkirche Anthemios und Isidoros d. Ä. Beide bedeuten als Persönlichkeiten nach K. eine Wende in der Architekturgeschichte: A new architecture requires a new type of architect (S. 153). Ein so gestelltes Problem hat in der Tat grundsätzliche Bedeutung, so daß wir näher darauf eingehen müssen. Es heißt dann u. a. weiter: Master builders had long dominated the profession ... But, well trained though they were, they were apparently not considered up to the task of supervising the construction of the H. Sophia. Über Anthemios und Isidoros: They were what their contemporaries called *mechanopoioi*, scholars grounded in the theory of statics and kinetics and well versed in mathematics. ... They were not architects to start with, but they turned into architects when called upon to devise the plans and statics of a building never before considered viable on a large scale (S. 153). Aber gerade ihre nichtfachmännische Herkunft habe sie zum großen Werk befähigt: Perhaps they could envisage both design and techniques only because they were not professional architects (S. 156). Vorher werden schon die Kehrseiten des Werkes dieser 'Dilettanten' anschaulich gemacht: Experienced master builders of 537 must have stood aghast at the disregard of sound building practices by those non-professionals to whom the Emperor had entrusted his greatest building (S. 156). Ja, die Sophienkirche wird gleichsam zur Kontestation des Establishment: It might well be interpreted as a protest by its 'non-professional' architects against a tide rising under the hands of professional builders. If this be true, however, it is a protest which employs the very structural elements ... which had been evolved by the standard builders (S. 185). K.s Gedanken gehen eng mit denen zusammen, die schon H. Sedlmayr in bezug auf sein 'justinianisches Baldachinsystem' äußerte, die K. jedoch wohl nicht gekannt hat, da er es nicht zitiert: „Es scheint, daß die Justinian vorangehende Epoche den technischen Problemen, die der Baldachinbau stellt, ausgewichen war. Dann wäre die Tat der justinianischen *Ingenieure* (Kursive von S.) ohne Vorläufer, wirklich ‚renovatio' der mittelrömischen Ingenieurkunst."[60] Das Problem hat nun schon vor längerer Zeit G. Downey in einer ausgezeichneten Arbeit, die K. zwar nennt, ihre Ergebnisse aber nicht in Betracht gezogen zu haben scheint, durch eingehendes Quellenstudium untersucht und kommt dabei zwingend zu völlig anderen Ergebnissen. Μηχανοποιὸς oder μηχανικὸς wurden nicht sämtliche mit Namen bekannten Architekten der justinianischen Zeit genannt, sondern nur eine kleinere Anzahl und zwar die bedeutendsten. Der Terminus μηχανικὸς für den Architekten geht bis in hellenistische Zeit zurück, wie das von Pappos von Alexandreia um 320 n. Chr. in bezug auf Heron von Alexandreia bezeugt ist: aber schon im 4. Jh. v. Chr. hat der Architekt Pythios die

---

[60] B. Z. 35 (1935) 64f.; dazu G. Downey, Byzantion 18 (1946/48) 103f.

Ausbildung in allen Künsten für den Architekten gefordert.[61] Μηχανοποιὸς oder μηχανικὸς ist also ein Mann, der die theoretische Seite des Bauens mit allen theoretischen Voraussetzungen (Mathematik, Statik, Mechanik, Metrologie usw.) beherrscht und zugleich praktisch als Entwerfender und ausführender Architekt tätig ist; Fähigkeiten, die natürlich nicht immer in einer Person vereinigt sein konnten. Nach Pappos nannte man jene, die nur die praktische Architektur beherrschten, ἀρχιτέκτων, den technischen Theoretiker μηχανικῶν ἔργων εὑρετής, „mechanical engineer"; μηχανικὸς dagegen hieß derjenige, der beides war.[62] Entscheidend ist, daß die architektonischen Studien insgesamt ἡ μηχανικὴ θεωρία von Pappos genannt werden und folglich derjenige, der diese Kenntnisse besaß μηχανικὸς oder μηχανοποιός.[63] Downey hat offenbar recht, wenn er aus dem allen schließt, ... that the chief designer and builder came to be a mechanicus instead of an architectus at the time when Imperial Roman architecture ceased to be merely the reproduction and adaption of Greek prototypes and began to take forms which presented new problems of mechanics. In these circumstances the mechanicus assumed a new importance because he possessed training which the architectus did not have.[64] Das gilt also alles schon Hunderte von Jahren vor dem Bau der Sophienkirche.[65] Downey kann noch auf ein Gesetz Konstantios' von 344 aufmerksam machen, wo dem Range nach *mechanicos et geometros et architectos* genannt sind. Damit fällt also eine der wichtigsten Voraussetzungen dieser immer wieder postulierten 'völlig neuen' Architektur im Zeitalter Justinians weg. Sie ist einschließlich ihrer Schöpfer, ohne Bruch, ohne Revolution, ohne Änderung der Systeme, der Methoden im Grundsätzlichen, aus dem Vorausgehenden hervorgegangen: wahrhaft klassisches Erbe des hellenisierten Römertums im weitesten Sinne. Das zeichnet sich nun in den neuen Funden in K/pel selbst ab, und darin liegt die außergewöhnliche Bedeutung der Ausgrabungen der Polyeuktoskirche, die auf etwa 524–527 zu datieren ist: hier war die Struktur des 'justinianischen' Ornaments voll ausgebildet.[66] Daß diese Kirche nun keine sog. Basilika war, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach ein komplizierter Gewölbe- wenn nicht Kuppelbau, ergibt sich aus den Fundamenten.[67] Und schließlich gehört in diesen Zusammenhang die Kuppelkirche von Meryamlik, auf die wir noch zurückkommen werden: ihre Bauplastik ist sicher vorjustinianisch. Man wird also gut tun, die folgenden Kapitel über die justinianische Architektur mit dem Vorbehalt zu lesen, der sich aus dieser notwendig anderen Beurteilung des Entwicklungsverlaufes überhaupt ergibt.

---

[61] Vitr. aed. 1, 1, 8; vgl. dazu jetzt M. L. Clarke, Higher Education in the Ancient World (1971) 113.

[62] Downey a. O. 109.

[63] Downey a. O. 106. 108; entscheidender Kommentar zu μηχανικός, S. 109f.: Instead of being simply highly-skilled engineers (in the sense reflected from our meaning of „mechanics") these men were the fully-trained architects of the time: witness the occurence of only one μηχανικὸς among sixty-odd ἀρχιτέκτονες, τέκτονες, οἰκοδόμοι and τεχνῖται recorded in the Syrian inscriptions (vgl. Anm. 38).

[64] Downey a. O. 110.

[65] Und auch noch viel später: nämlich im frühen Neuhumanismus, denn was sind G. B. Alberti oder Leonardo anderes als μηχανοποιοί? Downey s. O. 114 nennt in diesem Zusammenhang als besonders bezeichnendes Beispiel Sir Christopher Wren, der selbst Professor der Astronomie gewesen ist; und man könnte hier auch Lorenzo Ghiberti erwähnen, der wohl einer der bedeutendsten Theoretiker seiner Zeit war, aber dem niemand deswegen absprechen wird, ein zünftiger Bildhauer und Architekt gewesen zu sein.

[66] Das wurde schon bei den ersten Funden 1960 offenbar, vgl. C. Mango u. I. Ševčenko, Dumbarton Oaks Papers 15 (1961) 244ff. Abb. 1–14.

[67] Vgl. schon den ersten Versuch einer Rekonstruktion von R. M. Harrison, Akten VII. Int. Kongr. Christl. Archäol. Trier 1965 (1969) 548f. Abb. 20.

Die Ayasofya war zweifellos nicht an der Nordseite von city buildings umgeben (S. 158f.), sondern hier lag ja innerhalb des großen Kirchenbezirks in einiger Entfernung die Irenenkirche und zwischen beiden standen sicherlich kirchliche Gebäude. Leider hat K. für die Sophienkirche den Grundriß von Salzenberg abbilden lassen (erschienen 1854/55, nicht 1877, wie in Anm. 1 zu S. 153, S. 336): irrig ist in diesem Plan die Gestalt des Atriums und es fehlt der südöstlich anschließende Annex justinianischer Zeit, dagegen ist das sicher ältere Skeuophylakion als justinianisch angegeben, was alles eingehend A. M. Schneider geklärt und in einem korrigierten Plan zuerst bereits 1938 veröffentlicht hat:[68] diese wichtigen Forschungsergebnisse sind also unbeachtet geblieben. Aus Schneiders Ausgrabungen sind in den Salzenberg-Plan dagegen nur die Reste der theodosianischen Vorhalle übertragen worden. Unklar ist es, was in Fig. 61 die nördlich an das Atrium anschließende rasterartige Anlage sein soll. – Daß in der Sophienkirche die Fenster farbiges Glas gehabt haben sollen, und zwar blau, grünlich und braun, S. 158, wie es in S. Vitale in Ravenna gefunden wurde, ist unwahrscheinlich. Es ist dagegen viel wahrscheinlicher, daß die Fenster nicht sehr viel anders verglast waren als das heute der Fall ist, d. h. durchwegs mit farblosem, hellem Glas, da buntes Fensterglas in der Antike zu den Ausnahmen gehört hat.[69] – S. 159: Finally, after passing through the transverse barrier of the long but shallow esonarthex, he entered the church proper through one of five doors, the royal gate in the centre. Die Beschreibung bezieht sich jedoch auf die Wand zwischen Exo- und Esonarthex, die fünf Türen hat, dann wird aber die „Kaisertür" genannt, die sich nun in Dreizahl in der neuntürigen Wand zwischen Esonarthex und Naos befindet. – In bezug auf den großen Einzug lesen wir folgendes: In Justinian's reign, a second procession – no doubt previously customary but not codified – became a main element in the Mass of Constantinople. This was the Great Entrance, in which the elements of the Eucharist were brought from the prothesis to the altar accompanied by the clergy emerging from the chancel into the nave, and retiring back into the chancel (S. 159). Welche neue Quelle ist entdeckt worden, um dieses komplexe liturgische Problem so glatt lösen zu können? Die Ansicht ist nicht haltbar, daß die Wölbung mit dünnen Ziegeln in justinianischer Zeit aufgekommen sei (S. 164), und zwar ist gemeint, wie aus S. 168 hervorgeht, man habe vorher nur Gewölbe aus caementicium hergestellt: das war in Kleinasien, und damit auch in K/pel, wohl kaum noch nach dem 2. Jh. der Fall:[70] man vergleiche dafür die Ziegel-Kuppel des Untergeschosses der wahrscheinlich über 100 Jahre älteren Karpos und Papylos-Kirche und die Wölbungen z. B. in den Türmen der Landmauer.

Sicherlich hat sich das Bauornament nicht erst in Justinians ersten Jahren radikal verändert (S. 167), sondern schon vorher, zu Beginn des 6. Jh., wie es, wie schon erwähnt, nun die Bauskulptur der um 524 von Juliana Anicia gegründeten Polyeuktoskirche belegt.[71]

Was die Irenenkirche betrifft, so lehnt sich K. in seiner Beschreibung des ersten Bauzustandes zwar eng an die Rekonstruktion von George[72] an, weicht aber in den wesentlichen Punkten von dessen Darstellung ab: However this reconstruction of a domed bay in the first building of 532 rests on little evidence. On the other hand, the evidence for such a domed bay in the second building, after 564, is clear (S. 181). Bei George aber beruht die einschneidende Veränderung zwischen 532 und 564 nicht auf

---

[68] Hagia Sophia (1938); sodann: Grabung im Westhof der Sophienkirche zu Istanbul (1941) Gesamtplan.

[69] Darüber gibt jetzt gute Übersicht R. Günter, Wand, Fenster und Licht in der Trierer Palastaula u. in spätantiken Bauten (1968) 77ff.

[70] Vgl. dazu unsere Studien zur Architektur K/pels (1956) 27ff.

[71] Vgl. Anm. 66.

[72] W. S. George, The Church of St. Irene at C/ple (1912) 75 Abb. 37. – Die Analyse sowie eine Reihe weiterer Hinweise für K/pel und Syrien verdanke ich Christine Strube.

einer Änderung des Hauptkuppelraums, sondern auf der Verlagerung von Narthex und Westempore nach Westen. K. dagegen betont ausdrücklich, daß der westliche Raum der Kirche (the first bay) von dem Umbau von 564 nicht berührt wurde (S. 202). K.s neue Rekonstruktion der ersten beiden Bauphasen bleibt unverständlich, weil nicht gesagt ist, wie er sich die Überdeckung des östlichen Hauptraums im Bauzustand von 532 vorstellt, und weil er die Problematik des westlichen Kirchenteils mit dem sicher justinianischen Narthex übersieht. Die Bauphase von 564 ist sicher überbewertet, denn in den Quellen fehlt jeder Anhaltspunkt für K.s Annahme einer einschneidenden Veränderung des östlichen Hauptraums.[11]

Die Meinung, daß S. Vitale within the ambience of the Imperial court entstanden sei (S. 169), wird mit den Kaisermosaiken im Sanktuarium begründet: dafür gibt es andere Erklärungsmöglichkeiten.[74] Die Gründungsinschriften wissen davon nichts. Andererseits hat ein Heiligtum, das Justinian nach den Inschriften und nach Prokop erbauen ließ, keine Kaiserbilder: die Muttergotteskirche auf dem Sinai.[75] – Leider enthält der isometrische Schnitt von S. Vitale in Ravenna (Fig. 64) die erst mittelalterlichen Gewölbe im Erdgeschoß und den Emporen des Umgangs, wo im ursprünglichen Bau sich Holzkonstruktionen befanden; weiterhin irrig eine zweite Trompenzone unterhalb der Kuppel (die doch eine richtige sphärische Kuppelkalotte und nicht ein eight-sided cloister-vault ist, S. 170). Die rechteckigen Nebenräume der Apsis sind nicht Treppenhäuser (S. 170, 'Treppentürme' liegen dagegen zu beiden Seiten der Vorhalle); es sind Pastophorien, während die anschließenden, runden side chambers (S. 211) aller Wahrscheinlichkeit nach nicht Märtyrerkapellen, sondern Mausoleen waren.[76] Nichts spricht dafür, daß S. Vitale in zwei Perioden errichtet wurde (S. 169) – es sei denn, man hätte nur die Fundamentbettungen, aber auch nicht eine einzige Schicht des aufgehenden Mauerwerks in einer ersten Periode vor 532 hergestellt. Das Flächenmaß der Ziegel von S. Vitale ist nicht länger als das der short bricks previously used in Ravenna (S. 169), sondern entspricht dem bisher üblichen.

Cap. 10, Standard Building in the Age of Justinian (S. 171–185): bei den Rekonstruktionen des Innern der justinianischen Johanneskirche von Ephesos hat man diejenige gewählt (Fig. 68), die der Ausgräber und Veröffentlicher H. Hörmann wohl abbildete, aber als wenig wahrscheinlich verwarf.[77] Die Rekonstruktion des Äußern ist seitenverkehrt abgebildet (Fig. 68 oben), auf diese Weise die Lage der Kirche völlig verfälschend.[78] Bei der Kuppelkirche von Meryamlik neigt K. der These von Forsyth zu, wonach der Bau gänzlich mit Holzkonstruktionen eingedeckt gewesen sei (S. 177 m. Anm. 16 Fig. 69) und sogleich wird der Bau schon unter diejenigen Bauten in Kilikien eingeordnet, die wohl als Wölbebauten konzipiert, doch in Holzkonstruktion übersetzt worden seien (S. 179). Ein Vergleich mit der daneben Fig. 70 abgebildeten Zentralkirche von Alahan Manastiri, die sicher nicht gewölbt war, macht durch die unterschiedlichen Mauerstärken deutlich, daß die Kirche von Meryamlik gänzlich gewölbt gewesen sein muß, andernfalls wären starke Pfeiler, starke Mauern und Widerlager zwecklos. Guyer und Herzfeld haben hier aus dem Baubestand die richtigen Folgerungen für ihre Rekonstruktion mit Tonnengewölben und einer Kuppel im Osten des

---

[73] Vgl. hierzu besonders P. Grossmann, Istanbuler Mitt. 15 (1965) 186ff.

[74] Vgl. Felix Ravenna 3. s. 9 (60) (1952) 5ff. bes. 14ff.

[75] Vgl. die Inschriften, I. Ševčenko, Dumbarton Oaks Papers 20 (1966) 256 bes. 267.

[76] Vgl. B. Z. 53 (1960) 415f.

[77] Forschungen in Ephesos 4, 3, 165 Abb. 42; die von Hörmann als gültig angesehene Rekonstruktion, a. O. 167 Abb. 43. Die irrige Rekonstruktion hat schon Schule gemacht: so als gültig abgebildet in Reallex. z. Byz. Kunst 2 (1968) 187 Abb. 11. s. v. Ephesos.

[78] Nichts verbreitet sich besser als solche Irrtümer, selbst in Büchern für ein breiteres Reisepublikum, z. B. K. W. Blohm, Städte und Stätten der Türkei (DuMont Dokumente, 1971) S. 100.

Mittelschiffs gezogen.[79] In der Kirche B von Philippoi bestehen die Pfeiler nicht aus limestone blocks (S. 182), sondern aus Spolien-Marmor, die Mauern nicht alle aus Ziegelwerk (S. 182), sondern nur in der Vorhalle, sonst aus caementicium mit Ziegeldurchschuß. Die Kapitelle, die in der Tat den Hauptkapitellen der k/pler Sophienkirche fast genau gleichen, wurden wohl nicht aus derselben Werkstatt geliefert (S. 183), sondern von k/pler Werkleuten an Ort und Stelle gearbeitet, wie der Marmor vermuten läßt. – Die Kuppel der Kirche von Qaṣr ibn Wardān erhob sich nicht apparently (S. 179), sondern tatsächlich über Trompen. Ein Vergleich mit dem Grundriß von Meryamlik (S. 180) dürfte der Genesis des Typus kaum gerecht werden. Die Kapitelle dieser Kirche haben nun gar nichts mit denen der Sophienkirche von K/pel (S. 179) zu tun: sie gehören zu einem Typus, den man am besten in der Apamene lokalisieren wird.[80] Sicherlich ist die Bautechnik k/politanisch, was nicht heißt, daß die Ziegel selbst aus K/pel hergebracht worden sind.[81] K. nennt als einziges weiteres Beispiel der Verwendung von Ziegeln in Syrien die Apsiswölbung der Kathedrale von el Anderīn; man hat Ziegel jedoch häufiger verwendet, u. a. bestehen in Balis-Barbalissos die Stadtmauern ganz aus Ziegeln, Ziegel wurden als Durchschuß verwendet u. a. auch in Zenobia (Halabiyah) und Dara. Wo man Ton fand, strichen wohl die Soldaten nach alter römischer Tradition die Ziegel, was durch Beispiele vielerorts durch die Legionsziegelstempel bezeugt ist. Andererseits ist keinesfalls in Syrien und Nordmesopotamien in den Grenzorten und -festungen eine scharfe Grenze derart zu ziehen, daß militärische Anlagen von Kräften von auswärts geschaffen wurden, dagegen nonmilitary buildings in the provincial backwaters remained bound to the local tradition (S. 189). Mauern wie die von Dara oder Ruṣāfa, deren militärischer Charakter unzweifelhaft ist, sind ganz in einheimischer Bautechnik geschaffen. Die Ausführungen über die Grenzbefestigungen justinianischer Zeit sind überhaupt ungenügend (S. 186 f.). Dara, das Zentrum der Verteidigung gegen die Perser, ist nicht erwähnt, die Zitate von A. Poidebrad, La trace de Rome dans le désert de Syrie (1934) und Mouterde-Poidebrad, Le limes de Chalcis (1945) sucht man vergebens. Das von Prokop (aed. 5, 8, 9) genannte φρούριον, das errichtet wurde, um die Sarakenen von Einfällen in Palästina abzuhalten, lag ἐς δὲ τοῦ ὄρους τὸν πρόποδα, am Fuße des Gebirges, also sicher an einer Stelle, wo man die Verbindungen nach Palästina kontrollieren konnte: es kann nicht mit dem Sinaikloster identisch sein, das zwar befestigt wurde, um die Mönche gegen die Sarakenen zu schützen, aber in seiner Lage in einem Hochtal, abseits der Verbindungswege, ist es alles andere als zur Verteidigung Palästinas geeignet. Ob ʿAbde (Avdat) zugleich Festung und Kloster war (S. 187), bedürfte einer weiteren Untersuchung, sicher trifft das für Sbeita (Šifta) ganz und gar nicht zu (S. 187): es ist eine offene Siedlung und hat überhaupt keine Mauern (S. 189 werden die drei Kirchen in Sbeita irrig als Festungskirchen genannt).

In Tebessa ist das ʻKloster' nicht erst in justinianischer Zeit von Mauern umgeben worden (S. 187); wohl liegt eine Verwechslung mit den sicher justinianischen Mauern der Stadt vor. Auch für den nordafrikanischen Festungsbau der Limes-Linie fehlen so gut wie alle Beispiele (S. 187). Daß die Häuser und Villen des 6. Jh. in Nordsyrien nicht von den älteren entsprechenden Bauten zu unterscheiden seien (S. 189), ist nicht

---

[79] Herzfeld und Guyer, Meriamlik und Korykos (1930) 61 ff.

[80] Vgl. Anm. 37.

[81] S. 180: Nearly the only bricks in all Syria, they were apparently not of local manufacture, but brought from Constantinople by sea and camel caravan. S. 188 f.: A rare exception is Qasr-ibn-Wardan, where builders were apparently sent from Constantinople, bringing along perhaps the plans of church and palace; certainly the thin bricks employed in all the structures must have been shipped across sea and desert (sic) from kilns in the capital. S. 189: Only the bricks used to face the apse vault (der Kathedrale von el Anderīn) were apparently imported from Constantinople, like those at Qasr-ibn-Wardan.

richtig. Die Emporen der Salsakirche und der Basilika von Tebessa sind ursprünglich und nicht erst in justinianischer Zeit zugefügt.[82] Daß das Obergeschoß des Theoderichmausoleums zu Ravenna nicht von einer Säulengalerie umgeben war, haben H. Johannes und R. Heidenreich bereits 1940 erwiesen;[83] daß der Deckstein nicht von 'germanischen' Megalithgräbern oder sonstigen nordischen Vorzeit-Monumenten (S. 192) abstammt, hat E. Dyggve gültig dargelegt.[84]

Auf die Komponenten der Theotokoskirche am Sinai (S. 195) werden wir an anderer Stelle eingehen. Für die ursprüngliche Gestalt der Ostpartie des Grundrisses bietet sich als nächster Vergleich die Südkirche des nicht weit entfernten Ḫirbet el Flusiyeh.[85]

S. Apollinare in Classe hat keinen Fußboden aus Marmor (S. 196), sondern durchgehend aus Mosaik und die Apsis hat 5, nicht 4 Fenster (S. 196). Daß der Marmor der Säulen aus Griechenland importiert ist (S. 196), bleibt noch eine unbewiesene Hypothese (und so sind sie auch 12 Zeilen weiter unten K/pel zugewiesen). 430 (S. 169) ist kein für S. Giovanni Evangelista überliefertes Datum. Die Kathedrale von Poreč hat nicht nur außen am Fassadengiebel ein Mosaik (S. 199), sondern auch am Ostgiebel; der Baldachin über dem Altar ist dagegen erst nach der Inschrift 1277 errichtet.[86]

Der 5. Teil behandelt dem Titel nach (S. 201–235) Church Building after Justinian, was aber, zumindest Nordmesopotamien und Armenien betreffend, nicht korrekt ist.

Die Klemenskirche zu Ankara ist 1921 nicht völlig zerstört worden (S. 202); ich konnte noch 1936 an dem etwa zu einem Drittel stehenden Bau Maße nehmen: der Plan von De Jerphanion stimmt nicht in allem. Das Datum kann schwerlich definiert werden. – Unter den Kirchen in K/pel, die zwischen dem 7. und 9. Jh. datiert werden (S. 205f.), gehören Gül Camii und Kalender Hane erst dem Mittelalter an.[87]

Auf die Einleitung des Cap. 14, The Borderlands, sowie auf die besonderen Verhältnisse in Nordmesopotamien, einschließlich den Ṭūr 'Abdīn und Amida, wird an anderer Stelle eingegangen werden. Hier nur folgendes: das Christentum wurde um 200 Staatsreligion nicht in Nisibis (S. 215), sondern in Edessa. Die geographische Lage des Ṭūr 'Abdīn (S. 217) ist nicht richtig beschrieben, aber auch die architektonischen Zusammenhänge müssen anders interpretiert werden (an anderer Stelle). Vor allem waren die als Pfarrkirchen angesprochenen einschiffigen Bauten ursprünglich holzgedeckt, nicht barrel-vaulted with inward projecting wall piers (S. 217): diese gehören in Mār Sovo in Ḥaḫ, in Arnās und Kefr Zeh eindeutig einer zweiten Periode an, was nicht Gertrude Bell, aber S. Guyer längst richtig erkannt hatte.[88] Was über Mār Yaq'ūb in Nisibis (Nusaybin) gesagt wird und zum Teil auf den Forschungen von A. Grabar beruht, ist durchwegs irrig und bedarf einer besonderen, eingehenderen Richtigstellung. Es fehlen zwei der wichtigsten noch zum Teil stehenden Bauten Nordmesopotamiens, die Hadrakirche von Diyarbakır (Amida) und die Kirche von Viranşehir (Konstantina), die dem Gesamtbild der Region und den Zusammenhängen andere Akzente verleihen.

---

[82] Die Emporenkirchen Nordafrikas behandelte J. Christern, Akten VII. Int. Kongr. Christl. Archäol. Trier 1965 (1969) 407ff.

[83] Vgl. R. Heidenreich, Das Grabmal Theoderichs zu Ravenna (1941, nicht bei K. genannt): jetzt endgültige Veröffentlichung von Heidenreich und H. Johannes† (Wiesbaden 1971).

[84] Kong Theoderik og den nordiske Runddyssa (1957); kurz auch Corsi di cultura sull'arte Ravennate e biz. 1957, 2, 70.

[85] J. Clédat, Annales du Serv. Egypt. 16 (1916) 16 plan 2.

[86] U. a. B. Molajoli, La basilica Eufrasiana di Parenzo² (1943) 47 m. Abb. 61.

[87] Was wir bereits früher für die Gül Camii vermuteten, Grundrißtypen (1937) 65, wird jetzt bestätigt in der noch unveröffentlichten Arbeit von J. Schäfer. – Die Untersuchungen an Kalender Hane, erst vorläufig C. L. Striker u. Y. D. Kuban, Dumbarton Oaks Papers 21 (1967) 267ff.

[88] Rep. f. Kunstwiss. 35 (1912) 499f.

Das spätere Ägypten sowie Nubien (S. 217–220) sind nur kurz behandelt. Im Kloster von Apa (nicht Apu, S. 218) Jeremiah zu Saqqara sollen Säulen-Basen und -Schäfte aus der Prokonnes importiert sein (S. 218). Was P. Grossmann die Freundlichkeit hatte mir dazu mitzuteilen, ist zu weitläufig um es hier wiederholen zu können: die Mehrzahl der Bauglieder in den Kirchenbauten des Jeremias-Klosters besteht aus Kalkstein; nur am südlichen Haupteingang der Hauptkirche standen 2 achteckige Postamentbasen aus prokonnesischem Marmor, wahrscheinlich in erster Verwendung. Alle übrigen in Saqqara gefundenen Schäfte und Postamentbasen aus Marmor sind in der Minderzahl und später wiederverwendet. Kapitelle aus Marmor gab es in Saqqara überhaupt nicht. Das Simeons-Kloster von Assuān (S. 70. 218) gehört erst dem hohen Mittelalter an. Die oberägyptischen Bauten mit vielen Kuppeln und fünf und mehr Apsiden (S. 219) gehören in der Tat der Neuzeit an.

Daß Nubien hinter einem Muslim curtain verschwunden wäre und den Kontakt mit Byzanz und der ägäischen Region ganz verloren hätte (S. 218), dürfte nicht voll zutreffen. Gewisse Typen nubischer Kirchen hängen sicher mit der mittelbyzantinischen Baukunst zusammen, aber kaum mit solchen frühchristlichen Bauten wie H. David in Thessalonike (S. 220), sondern viel eher mit vereinfachten Typen der Kreuzkuppelkirche. Die ebenda geschilderte Bautechnik ist nicht die einzige in Nubien – ebensowenig der Typus der als gültiges Schema gegebenen Inneneinteilung von Kirchen. Die nubische Bauplastik sei unrelated to the elegant Coptic decoration (S. 220): das trifft zu, wenn man sie mit der unterägyptischen vergleicht; dagegen ist die Bauplastik z. B. von Qaṣr Ibrīm oder Faras auf das engste mit der von Assuān verwandt.

Der Abschnitt Armenien (S. 228–235) erheischt schließlich noch einige Bemerkungen. Das Mauerwerk wird als bestehend aus großen Blöcken beschrieben (S. 230, beautiful masonry of large stone blocks; S. 231, a massive masonry cube), schließlich aber building materials throughout are large well-cut stone blocks facing a narrow core of rubble masonry): es verhält sich eher umgekehrt, ein massiver Kern von Mörtelmauerwerk mit einer Schale aus Quadern. Es stimmt daher nicht, daß die armenische Bautechnik eng mit der von Syrien und Kappadokien verbunden ist (S. 230): sie steht isoliert in der christlichen Baukunst des Vorderen Orients. In das Gesamturteil über die armenische Architektur wird man kaum einstimmen: Armenian architects think in terms of cramped space of solid mass. The interiors are hemmed in; quatrefoils or octagons are prevented from expanding (S. 234). Dieses Urteil geht, man muß es gestehen, an der Wucht und künstlerischen Kraft der armenischen Architektur (und auch der georgischen) aller Jahrhunderte vorbei. Jedem, der einmal in einer armenischen Kirche, sei es der ersten oder der zweiten Blütezeit, geweilt hat, wird dagegen unvergeßlich sein die unvergleichliche Monumentalität und räumliche Weite, die unabhängig von Dimensionen eines Baues ganz unmittelbar wirkt. Es stimmt weiterhin nicht, daß im Laufe der Jahrhunderte Raum und Maße und das Verhältnis von Raum- und Körperformen unverändert geblieben wären (S. 234): ein so mächtiger Innenraum wie jener der Kathedrale von Ani, wo die Stützen auf das vielfältigste abgestuft und damit die verschieden dimensionierten Raumkompartimente gegliedert und gegeneinander abgesetzt sind, ein Phaenomen, für das höchstens 150 Jahre später im Abendland Vergleichbares gilt, hat nichts entsprechendes in der Frühzeit. Gerade das Wunder der zweiten armenischen Blüte ist keineswegs als Phänomen geklärt. Daß nicht auch anschließend die in diesem Zusammenhang höchstwichtigen georgischen Bauten behandelt sind, ist eine empfindliche Lücke.

Noch einige Berichtigungen von Schreibweisen und Einordnungen; es muß heißen: S. 29. 386 Manastirine. – S. 135. 386 Marusinac. – S. 74f. 76. 93. 95. 386 Taf. 19 nicht Acheiropoeitos, sondern Acheiropoietos. – S. 79. 326 nicht Chalkopratiae, sondern Chalkoprateion. – S. 85. 371 Ağlasun (in dessen Nähe Sagalassos liegt). – S. 106. 372 Aphamia ist der kaum mehr gebräuchliche mittelalterlich-arabische Name für Apameia, heute Qal'at el Mudīq. – S. 134 Aquileia irrtümlich unter Istrien. – S. 208 Mayafarqīn, heute Silvan, liegt nicht am Euphrat, sondern etwa 20 km westlich des Batman Su, 80 km nordöstlich von Diyarbakır. – S. 329 Anm. 5 nicht Th. Wiegand, sondern

E. Weigand. – S. 371 Dēr Abū Hennes, Karm Abū Mīna, Dēr Amba Bišoi; 'Abde arab. = S. 372 Avdot, Avdat hebr. – S. 372 Ani liegt in Türkisch-Armenien. – S. 373 fortlaufend müßte es immer Cami oder Camii heißen. – S. 373 Beisan. – S. 374 Chersonnesos nicht Türkei, sondern Griechenland. – S. 377 Nesactium liegt in Istrien. – S. 383 Nisibin-Edessa (Nizip-Urfa, Turkey) ist aufzulösen in 1) Edessa (heute Urfa), 2) Nisibis (heute Nusaybin), 3) Nizip, westlich des Euphrat zwischen Birecik und Gaziantep. – S. 387 Staro Nagoričane liegt in jugoslavisch Makedonien. – S. 387 Surp Hagop nicht im Ṭūr 'Abdīn, sondern viel weiter westlich bei Samsat. – Die Umschriften von Türkisch, Arabisch, Armenisch, Bulgarisch usw. sind ungleichmäßig und bedürften einer Vereinheitlichung.

Zu den Tafeln, 45 C: nicht Qal'at Sem'ān, sondern Mons Admirabilis (Memoria Symeons d. J.). – 83 A: Die abgebildete Marmorinkrustation ist im 19. Jh. erneuert worden. – 88 B. 89 A. B. 94. 95. 100 A: nicht Photo German Archaeological Institute, Rome, sondern F. W. Deichmann. – 95: stellt nicht das Innere des Palastes von Qasr ibn Wardān, sondern der Kirche dar. – 119 A: Ḥaḫ el Hadra, der obere Aufsatz ist nicht 6. Jh., sondern modern. – 120 A. B. 121: Formerly (?) Cairo, Egyptian Museum: wie die Mehrzahl der koptischen Bestände dieses Museums seit langem in das Koptische Museum in Alt-Kairo überführt.

Zu den Abbildungen allgemein. Zweifellos war es richtig, die Grundrisse einheitlich umzuzeichnen: doch hätten dabei nicht öfters die verschiedenen Perioden eines Baues – meistens doch ein für die Erkenntnis entscheidendes Forschungsergebnis – durch eine einheitliche schwarze Tönung eingeglichen und verwischt werden sollen, zumal die Kürze des Textes es selten erlaubte, näher auf die Grundrisse einzugehen. Die Tafeln sind im allgemeinen sehr gut gewählt, die Vorlagen meist ausgezeichnet. Verdienstvoll war es, möglichst 'echte', d. h. ungestörte und nicht fragmentarische Eindrücke der Monumente vermitteln zu wollen.

Überblickt man die Ergebnisse der bisher behandelten Teile des Buches, so bietet sich als echter Gewinn in erster Linie die Tatsache, daß zum erstenmal ein so großer Überblick über die frühchristliche Architektur in Ost und West – mit den erwähnten Ausnahmen – gegeben wurde und damit etwas durchaus Neues, vor allem darin, daß in Ost, West, Süd und Nord und umgekehrt die Monumente miteinander verglichen und folglich Verbindungen wahrscheinlich gemacht werden konnten, die, ob man sie nun billigt oder nicht, viele neue Blickpunkte und damit neue Einsichten eröffnen. Ob das Fehlen einer christlichen Architektur in der Zeit der Urkirche gleichsam nur materielle Ursachen gehabt habe, wie man es dem Buch entnehmen muß, möchten wir bezweifeln. Das Herausarbeiten der tragenden Epochen ist K. mit besonderer Klarheit gelungen, auch wenn man, wie im Falle der justinianischen Architektur K/pels, das starke Absetzen von der vorausgehenden Entwicklung nicht billigen wird. Ein wichtiges Ergebnis erscheint uns im besonderen, daß K. nunmehr für das 5. und 6. Jh. gewisse Bautypen als Form nicht mehr an eine spezielle Funktion, also an einen speziellen Zweck, wie den einer Kathedrale oder Gemeindekirche, einer Memoria oder Coemeterialkirche, gebunden ansieht. Damit ist ein fruchtbarer Ansatz für eine neue Beurteilung der ganzen Frage gegeben. Aber die behandelten Abschnitte bieten viele andere neue Ergebnisse, die wir nicht einmal haben streifen können, und die zum Nachdenken, zur Revision überkommener Meinungen anregen, damit in besonderem Maße die intensivere Erforschung der frühchristlichen Architektur auf lange Zeit fördern werden.

Die Veröffentlichung des zweiten Teils dieser Besprechung über die mittel- und spätbyzantinischen Monumente (Part 6 und Part 7) durch H. Hallensleben wird im nächsten Heft erfolgen.

Eine Erwiderung Herrn Krautheimers, dem eine Kopie des Manuskriptes zur Verfügung gestellt wurde, wird im nächsten Heft erscheinen.

Rom F. W. Deichmann

Yves Christe, Les grands portails romans. Études sur l'iconologie des théophanies Romanes. [Études et documents, publ. par les Instituts d'Histoire de la Faculté des Lettres de l'Université de Genève, 7.] Genève, Libr. Droz. 1969. 205 S., 20 Textabb., 24 Tf.

Der Autor dieses Buches untersucht Darstellungen französischer Portaltympana vornehmlich des 12. Jh. Er beschäftigt sich mit folgenden Monumenten: Anzy-le-Duc, Autun, Beaulieu, Cahors, la Charité-sur-Loire, Charlieu, Conques, Moissac, Montceaux L'Etoile, Notre Dame la Grande in Poitiers, Saint Denis, Saint Jouin de Marnes, Saint Julien de Jonzy, Saint Pierre d'Angoulême, Vézelay. Die Arbeit ist in drei Kapitel gegliedert, von welchen das erste der «Esthétique» gewidmet ist, das zweite der Ikonographie, das dritte und letzte der «Stylistique». Im ikonographischen Kapitel werden vier Hauptthemen behandelt: die Himmelfahrt Christi, die Transfiguration, das Jüngste Gericht und die Majestas Domini. Es handelt sich in der Hauptsache um eine ikonographische Studie. Verf. rollt die Vorgeschichte der vier Hauptthemen jeweils auf, indem er auch auf frühchristliche und byzant. Monumente zu sprechen kommt, und er macht sich seine Gedanken über den möglichen Inhalt der romanischen Theophaniebilder. Er stützt sich dabei nur sporadisch auf die wissenschaftliche Literatur, vor allem aber auf die Arbeiten von A. Grabar und auf das Buch über die Programme der christlichen Apsismalerei von Chr. Ihm.

Ch. nimmt sich leider nicht die Mühe, die Bildwerke als individuelle Phänomene zu beschreiben und einzeln zu interpretieren, sondern er möchte die «grands portails romans» als ganzes in den Griff bekommen. Weshalb er nur die Portale ausgewählt hat, bleibt dunkel. Über die Eigenheiten der Portalikonographie im Gegensatz zu anderen ikonographischen Gattungen wird nichts mitgeteilt.

Ch. bekennt sehr bald einmal: «Aux XIe et XIIe siècles, il n'éxiste guère de différences entre une vision de Saint Jean (gemeint ist die Majestas Domini), une Ascension et une image de Transfiguration. . .» (S. 61). Denn diese Themen sind – so meint Ch. – bloße «signes qui servent à rappeler la révélation symbolique, facie ad faciem, de la divinité et de la gloire du Christ». Diese letzte Erkenntnis ist zwar nicht gerade falsch, aber keineswegs neu und sie führt auch nicht weiter, denn über die rein visuellen Unterschiede zwischen besagten Szenen kann man nicht einfach hinwegsehen. Ch. negiert, ohne es explizit auszusprechen, die künstlerische Seite der Ikonographie. Diese Haltung des Autors gelangt deutlich zur Evidenz im Stilkapitel, das über ikonographische Überlegungen nicht hinauskommt.

Eines der Hauptresultate in der «conclusion» des Buches von Ch. lautet «A ce niveau de l'analyse iconographique des distinctions aussi conventionelles que celles de l'Ascension, de la Vision de Matthieu, de Jean ou des apôtres du Mont Tabor, tendent à s'éffacer, à n'être plus que des formules . . .» (S. 184). Mit dieser „Erklärung" ist nun freilich nichts gewonnen.

Ch. interessiert sich mehr für mittelalterliche Texte als für Kunstwerke, doch ist ihm die Tatsache entgangen, daß Texte und Bildwerke nicht denselben Gesetzen unterworfen sind und auch nicht dieselben Aussagen machen. Ch. geht von einem Axiom aus: es sei «peu probable», daß die Ästhetik des Scotus Erigena und des Dionysios Areopagita die «conceptions esthétiques de l'art roman» nicht beeinflußt hätten (S. 12). Verf. beteuert diese Aussage zu wiederholten Malen, allein der philologisch-historische Beweis dafür bleibt aus. Darüber können noch so lange Zitate aus den Skriptoren nicht hinwegtäuschen. Die Argumentation Ch. s erschöpft sich dort in Allgemeinheiten, wo er zeigen möchte, daß die bildende Kunst und die Theologie dieselben Anschauungen zum Ausdruck bringen.

Der Text des Buches von Ch. enthält zahlreiche Unklarheiten; man vergleiche etwa S. 171–172: «la confrontation des textes de Jean Scot Erigène ou de Maxime avec les trois ensembles sculptés précédemment décrits montre d'ailleurs les liens étroits qui unissaient alors les clercs et les artistes dans l'élaboration d'un style aussi nettement défini que celui de Moissac ou d'Angoulême». Die von Ch. in diesem Zusammenhang

erwähnten Texte handeln aber keineswegs vom Stil der romanischen Tympana, ja nicht einmal von der Ästhetik im weiteren Sinn. Wie sollen Texte, die mehrere Jahrhunderte vor den Kunstwerken entstanden sind, spezifisch künstlerische Formen beeinflussen? Es ist dem Verf. nicht gelungen, die konkreten Berührungspunkte der literarischen Quellen mit den Bildwerken aufzuzeigen. Er hätte z. B. aus H. U. von Balthasar (Kosmische Liturgie. Das Weltbild Maximus des Bekenners. 2. Aufl. Einsiedeln 1961), Lars Thunberg (Microcosm and Mediator. The Theological Anthropology of Maximus the Confessor. Lund 1965), Gerhart Ladner (Ad imaginem Dei. The Image of Man in Mediaeval Art. Latrobe, Archabbey Press 1965) und Wolfram von den Steinen (Homo Caelestis. Das Wort der Kunst im Mittelalter. Bern 1965) wertvolle Winke erhalten können. Aber wie gesagt, Verf. hat die gelehrte Literatur zu sehr vernachlässigt.

Zu den bereits erwähnten Unklarheiten treten Widersprüche. S. 68 wird der Moallakah-Türsturz in Kairo ins 4. Jh. datiert, weil die Muttergottes in der auf dem Türsturz befindlichen Inschrift nicht theotokos, sondern θεομήτωρ genannt wird. S. 74 heißt es dann aber plötzlich, daß auf dem besagten Türsturz die theotokos dargestellt sei. Außerdem gibt Ch. die Argumentation von M. Sacopoulo, Cah. Archéol. 9 (1957) 99–115 nicht exakt wieder, u. a. m.

Im gesamten zeitigt die Arbeit von Ch. keine neuen Resultate, doch würde es sich lohnen, wenn der Autor dem einen oder anderen Gedanken eine Detailuntersuchung widmen würde.

Küsnacht/Schweiz Beat Brenk

III. ABTEILUNG

BIBLIOGRAPHISCHE NOTIZEN UND MITTEILUNGEN

Gesamtredaktion: H.-G. Beck, München, und St. Hörmann-v. Stepski, München

Die bibliographischen Notizen werden bearbeitet von F. Barišić, Belgrad (F. B.), H.-G. Beck, München (H.-G. B.), A. Böhlig, Tübingen (A. B.), R. Browning, London (R. B.), F. W. Deichmann, Rom (gemeinsam mit R. Stichel) (F. W. D.), I. Dujčev, Sofia (I. D.), O. Feld, Mainz (O. F.), E. Follieri, Rom (E. F.), H. Hunger, Wien (H. H.), J. Karagiannopulos, Thessalonike (J. K.), O. Karsay, Budapest (O. K.), V. Laurent, Paris (V. L.), P. Ş. Năsturel, Athen (P. Ş. N.), I. Nikolajević, Belgrad (I. N.), D. Simon, Frankfurt/M. (D. S.), V. Tiftixoglu, München (V. T.), O. Volk, München (O. V.).

Bezüglich des sachlichen und zeitlichen Umfangs der Bibliographie sowie bezüglich der Anordnung der Titel innerhalb der einzelnen Sachgruppen bitten wir, die Vorbemerkung zur Bibliographie des Bandes 43 (1950) 51 zu beachten. Zeitlicher Rahmen: die Jahre 325–1453; über diesen wird nur, soweit Beziehungen zu Byzanz vorliegen, in den Paragraphen I B, I C, I D und III hinausgegangen. Sachlich ist das begrenzende Prinzip im allgemeinen die Zugehörigkeit der betr. Sache zum jeweiligen politisch-territorialen Rahmen des byzantinischen Reiches bzw. die Beziehung dazu.

1. LITERATUR UND SAGEN

A. GELEHRTE LITERATUR

L. D. Reynolds and **N. G. Wilson,** Scribes and Scholars. (Cf. B. Z. 64 [1971] 146.) – Rev. by **G. Hermansen,** Phoenix 25 (1971) 195–196; by **B. L. Hijmans,** Mnemosyne IV, 23 (1970) 408–409. R. B.

M. L. Clarke, Higher Education in the Ancient World. London, Routledge and Kegan Paul 1971. Pp. ix, 188. – Deals briefly with survival of classical traditions and institutions in the Byzantine world. R. B.

W. Speyer, Bücherfunde in der Glaubenswerbung der Antike. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 406.) – Bespr. von **P. Courcelle,** Gnomon 43 (1971) 823–824; v. **Chr. Schäublin,** Mus. Helvet. 28 (1971) 245. H. H.

W. Speyer, Die literarische Fälschung im heidnischen und christlichen Altertum. Ein Versuch ihrer Deutung. [Handbuch der Altertumswissensch., I, 2.] München, Beck 1971. XXXIV, 343 S. *65.– DM.* – Bespr. v. **W. Hörmann,** Aus dem Antiquariat 28 (1972) 89–90.

W. Seyfarth, Vom Geschichtsschreiber und seinem Publikum im spätantiken Rom. Wiss. Ztschr. Univ. Rostock 18 (1969) 449–455. H.-G. B.

Kl. Oehler, Antike Philosophie und byzantinisches Mittelalter. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 405.) – Bespr. von **B. Studer,** Freiburger Ztschr. für Philosophie und Theologie 18 (1971) 523–525; v. **E. Lledo,** Emerita 39 (1971) 254–255. H.-G. B.

H. Hunger, Aspekte der griechischen Rhetorik von Gorgias bis zum Untergang von Byzanz. [Österr. Akad. d. Wiss. Sitzungsber. d. phil.-hist. Kl. 277, 3.] 1972. 27 S. – Die Aspekte sind: der literarisch-ästhetische, der historische, der ethi-

sche, der politische und der soziologische Aspekt. Der Hauptakzent liegt auf der byzantinischen Zeit. H. H.

H. Hunger, On the imitation (μίμησις) of antiquity in Byzantine literature. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 147.) – Bespr. von **A. D(uţu),** Rev. ét. sud-est europ. 9 (1971) 650–651. H. H.

Kl. Thraede, Grundzüge griechischer Brieftopik. [Zetemata, 48.] München, Beck 1970. XVIII, 245 S. *41.– DM.* – Die breitangelegte Untersuchung behandelt auch das Material aus dem 4. Jh. n. Chr. – Vgl. die Bespr. von **Chr. Schäublin,** Museum helveticum 28 (1971) 245. V. T.

L. Canfora, Il „ciclo" storico. Belfagor 26 (1971) 653–670. – Die direkte Rede historischer Persönlichkeiten im Geschichtswerk – von Platon schon bei Homer verabscheut – ist eben der Einfluß des Epos auf Herodot zuerst und dann bes. auf Thukydides. – Geschichtsschreiber seit Herodot sich selbst verstehend als Continuatoren ihrer Vorgänger, ein vorgegebenes „spatium" ausfüllend – ein Verfahren, in dem Byzanz die Antike wieder aufnimmt. H.-G. B.

Scholia Graeca in Homeri Iliadem (Scholia vetera). Rec. **H. Erbse.** Vol. I. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 406.) – Bespr. von **M. M. Willcock,** Journ. Hell. Stud. 91 (1971) 144–146; von **H. L. Levy,** Amer. Class. Rev. 1 (1971) 78; von **F. Piñero,** Emerita 39 (1971) 206–207; von **E. Dönt,** Anzeiger f. d. Altertumsw. 23 (1970) 136–137. H. H.

Scholia Graeca in Homeri Iliadem (Scholia vetera). Rec. **H. Erbse.** Vol. II scholia ad libros E–I continens. Berlin, de Gruyter 1971. XXXIII, 550 S., 4 Tf. *DM 248.–.* Wird besprochen. H.-G. B.

L. Di Gregorio, Sulla tradizione manoscritta degli *scholia vetera* alla Teogonia di Esiodo. III. I codici contaminati. Aevum 45 (1971) 383–408. – Sono presi in esame i codici che rivelano un processo di contaminazione tra l'autografo di Demetrio Triclinio (*Marc. gr.* 464) e la famiglia del *Vat. gr.* 1332 (sull'uno e sull'altra si vedano gli articoli segnalati in B. Z. 64 [1971] 406). Il più importante ms. di questo gruppo è il *Mutin.* a T 9, 14, copiato forse a Creta prima del 1485; meno notevole è il *Par. gr.* 2708 (sec. XV), da una copia del quale deriva il *Mon. gr.* 91 (sec. XVI). Sono inoltre studiati i mss. *Laur. Conv. soppr.* 158 (sec. XIV), *Par. gr.* 2772 (sec. XV), *Par. gr.* 2833 (sec. XV), *Vat. Arch. S. Petr.* C 152 (sec. XV–XVI), *Mon. gr.* 283 (sec. XVI), *Oxon. Bodl. gr. class.* e 17 (a. 1521), *Par. gr.* 2847. E. F.

Scholia Byzantina in Sophoclis Oedipum tyrannum, ed. **O. Longo.** Padova, Antenore 1971. XIX, 299 S. *5000 L.* H.-G. B.

Scholia in Aristophanem, pars I, fasc. II, ed. **D. Mervyn Jones, N. G. Wilson.** (Vgl. B. Z. 63 [1970] 133.) – Bespr. von **H. Erbse,** Gnomon 43 (1971) 336–342. H. H.

J. E. Karayannopulos, Über das Aristoteles-Archiv der Freien Universität Berlin. Βυζαντινά 3 (1971) 439–452. J. K.

Ilse Becher, Das Bild der Kleopatra in der griechischen und lateinischen Literatur. (Vgl. B. Z. 63 [1970] 133.) – Bespr. von **Elizabeth Visser,** Mnemosyne IV, 23 (1970) 453–454. H.-G. B.

Lellia Cracco Ruggini, Sofisti greci nell'impero romano. Athenaeum n. s. 49 (1971) 402–425. – Ampia recensione a **G. W. Bowersock,** Greek Sophists in The Roman Empire, Oxford 1969, assai interessante anche per il bizantinista, per l'acuta analisi della tarda sofistica condotta non più solo su un piano filologico e letterario, ma soprattutto storico. E. F.

W. F. Cremer, Die chaldäischen Orakel und Jamblich de mysteriis. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 408.) – Bespr. von **W. Theiler,** Museum helveticum 28 (1971) 240. H.-G. B.

T. Hägg, Narrative Technique in Ancient Greek Romances. Studies of Chariton, Xenophon and Achilles Tatius. [Acta Instituti Atheniensis Regni

Sueciae.] Stockholm 1971. VIII, 376 S. – Bespr. von **F. Wehrli,** Museum helveticum 28 (1971) 238. H.-G. B.

H. P. Esser, Untersuchungen zu Gebet und Gottesverehrung der Neuplatoniker. (Vgl. B. Z. 62 [1969] 132.) – Bespr. von **R. Ferwerda,** Mnemosyne IV, 23 (1970) 315–316. H.-G. B.

Ambra M. Micciarelli Collesi, Nuovi „Excerpta" dall' „Etimologico" di Orione. Byzantion 40 (1970) 517–542. – Auf der Basis der hsl. Überlieferung, über die die Verfasserin im Bollettino von Grottaferrata gehandelt hat; vgl. B. Z. 64 (1971) 147. H.-G. B.

Quintus de Smyrne, La Suite d'Homère. T. III (livres X–XIV). Texte etabli ... par **Fr. Vian.** (Vgl. B. Z. 63 [1970] 134.) – Bespr. von **H. Erbse,** Gnomon 43 (1971) 563–568. H.-G. B.

F. Winkelmann, Geschichtsschreibung in Byzanz. Wiss. Ztschr. Univ. Rostock 18 (1969) 475–481. H.-G. B.

J. Speigl, Eine Kritik an Kaiser Konstantin in der Vita Constantini des Euseb. Wegzeichen, Festgabe H. Biedermann (Würzburg, Augustinus-Verl. 1971) 83–94. – Eusebios VC IV, 31 und 54 kritisiert eine gewisse Milde des Kaisers, die von seinen Beamten ausgenützt wird. In IV, 54 beziehe sich dieser Tadel wohl auf die Arianerpolitik und sei so wenig zum Stil der VC passend, daß an eine Interpolation der achtziger Jahre des 4. Jh. gedacht werden müsse. Wie dem auch sein mag – sehr stark ist das Argument nicht –, so scheint mir der Tadel Ausdruck jener Intoleranz auf kirchlicher Seite zu sein, der dem echten konstantinischen Kirchenwesen bald ein Ende setzen wird. H.-G. B.

N. A. Stuckey Levine, The „Caesares" of Julian. An histor. study. Ann Arbor/Mich., Univ. Microfilms 1969. III, 197 Bl.-Phil. Diss. Columbia Univ. 1968. Xerokopie. O. V.

Libanius, Selected Works ... by **A. F. Norman.** Bd. I: The Julianic Orations. (Vgl. B. Z. 64 [19171] 149.) – Bespr. von **L. Harmand,** Rev. ét. anc. 72 (1970) 182–184. F. W. D.

Themistii orationes quae supersunt. Vol. II. Rec. **H. Schenkl †.** Opus consumaverunt **G. Downey** et **A. F. Norman.** Leipzig, Teubner 1971. XII, 241 S. H.-G. B.

L. J. Daly, Themistius' Plea for Religious Tolerance. Greek, Roman and Byzantine Studies 12 (1971) 65–80. R. B.

J. W. Eadie, The Breviarium of Festus. (Vgl. B. Z. 62 [1969] 131.) – Bespr. von **M. F. A. Brok,** Mnemosyne IV, 23 (1970) 322–324. H.-G. B.

A. dell'Era, Appunti sulla tradizione manoscritta degli Inni di Sinesio. (Cf. B. Z. 63 [1970] 134.) – Rec. di **Elena Cavalcanti,** Riv. di storia e lett. relig. 7 (1971) 343–350. E. F.

Sinesio di Cirene, Inni. Pref. etc. di **A. dell'Era.** (Vgl. B. Z. 63 [1970] 134.) – Bespr. von **K. Treu,** Gnomon 43 (1971) 511–513. H. H.

Chr. Lacombrade, Une nouvelle édition des hymnes de Synésios de Cyrène. Rev. Ét. Chr. 84 (1971) 151–157. – Il s'agit de l'édition de **A. dell'Era** parue à Rome en 1968. Cf. note précédente. V. L.

Q. Cataudella, La facezia in Grecia e in Roma. Firenze, Le Monnier 1971. Pp. XXXIV, 157, ill. – Elegante versione italiana, dal greco e dal latino, di un'ampia silloge di facezie. Nelle pp. XIII–XXXIV è contenuto un denso saggio introduttivo, nel quale si tratta fra l'altro ampiamente il problema della raccolta intitolata *Philogelos*, da attribuire al V secolo d. C. E. F.

D. J. Constantelos, Kyros Panopolites, Rebuilder of Constantinople. Greek, Roman and Byzantine Studies 12 (1971) 451–464. R. B.

P. Courcelle, Late Latin Writers and their Greek Sources. (Cf. B. Z. 62 [1969] 380.) – Rev. by **R. Browning,** Class. Rev. NS 21 (1971) 411–412. R. B.

S. Brock, The Syriac Version of the Pseudo-Nonnos Mythological Scholia. Cambridge, The University Press, 1971. Pp. 330. £ *7.20* R. B.

Proclus, Théologie platonicienne, livre I. Texte établi et trad. par **H. D. Saffrey** et **L. G. Westerink.** (Vgl. B. Z. 64 [1971] 408.) – Bespr. von **A. Charles,** Rev. ét. gr. 84 (1971) 144–150. F. W. D.

G. R. Morrow, Proclus, A Commentary on the First Book of Euclid's Elements. (Cf. B. Z. 64 [1971] 408.) – Rev. by **Mary Ann T. Natunewicz,** American Classical Review 1 (1971) 82. R. B.

Nelly Tsouyopoulos, Die Entdeckung der Struktur komparativer Begriffe in der Antike. Zur Begriffsbildung bei Aristoteles und Proklos. Archiv für Begriffsgeschichte 14 (1970) 152–171. H.-G. B.

Fr. Paschoud, Zosime. Histoire nouvelle. Tome I, Livres I et II. Texte établi et traduit. [Collection des Universités de France.] Paris 1971. Pp. cii–263 en partie doubles, avec 4 cartes h. t. V. L.

W. Goffart, Zosimus, The First Historian of Rome's Fall. The American historical review 86 (1971) 412–441. H.-G. B.

Colluto, Il Ratto di Elena. A cura di **E. Livrea.** (Cf. B. Z. 64 [1971] 408.) – Rec. di **A. M. Scarcella,** Giorn. Ital. di Filol. n. s. 2 (= 23) (1971) 376–379. E. F.

Musaeus (Musée), Héro et Léandre. Texte établi ... par **P. Orsini.** (Vgl. B. Z. 63 [1970] 135.) – Bespr. von **H. Bolkestein,** Mnemosyne IV, 23 (1970) 432–433. H.-G. B.

U. Criscuolo, A proposito di un incompiuto commento di Luca Holsten a Museo. Boll. del Comitato per la Preparazione della Edizione dei Classici 18 (1970) 65–71. H.-G. B.

J. Irmscher, Geschichtsschreiber der Justinianischen Zeit. Wiss. Ztschr. Univ. Rostock 18 (1969) 469–474. H.-G. B.

A. Papageorgiu, Τὰ Γράμματα καὶ ἡ Παιδεία ἐν Κύπρῳ κατὰ τὴν Βυζαντινὴν Περίοδον. Δελτίον Ὁμίλου Παιδαγωγικῶν Ἐρευνῶν Κύπρου 9–10 (1966) (1967) 17–29. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 7242. F. W. D.

Prokop, Werke. Griech.-Deutsch hrsg. von **O. Veh.** Bd. III: Perserkriege. IV: Vandalenkriege. [Tusculum.] München, Heimeran 1971. 588 und 584 S. Je *48.– DM.* H.-G. B.

J. A. S. Evans, Christianity and Paganism in Procopius of Caesarea. Greek, Roman and Byzantine Studies 12 (1971) 81–100. – Procopius saw no real incompatibility between divine omnipotence and foreknowledge and human free will, reflecting in this the intellectual climate of Alexandria. R. B.

B. Gerov, Ein neues Buch über die Probleme der Balkanländer in der Spätantike. Études Balkaniques 7, Hf. 4 (1971) 126–130. – Besprechung von **V. Beševliev,** Zur Deutung der Kastellnamen in Prokops Werk 'De aedificiis'. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 409.) I. D.

Wanda Wolska-Conus, Cosmas Indicopleustès: Topographie Chrétienne, Tomes I–II (livres i–v). (Cf. B. Z. 64 [1971] 150 and 409.) – Rev. by **H. Chadwick,** Journ. Theol. Stud. N. S. 22 (1971) 621–622; by **P. Courcelle,** Rev. ét. anc. 71 (1969) 267–268; 72 (1970) 497–499. R. B.

R. C. McCail, Κυαμοτρὼξ Ἀττικός in Paulus Silentiarius, Descriptio 125: no allusion to Simplicius. Prcceed. Cambridge Philol. Soc. 196 (NS 16) (1970) 79–82. – Deutet κυαμοτρὼξ Ἀττικός nicht, wie A. Cameron meinte (vgl. B. Z. 63 [1970] 136 The last days of the academy of Athens) auf die Neuplatoniker oder Heiden, sondern auf Alt-Athen, das einfache Volk, im Gegensatz zu einer erlauchteren Zuhörerschaft. H.-G. B.

Averil Cameron, Agathias. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 150.) – Bespr. von **N. G. Wilson,** Gnomon 43 (1971) 814–815; von **N. Zorzetti,** Stud. mediev. s. III, 12 (1971) 269–277. H. H.

Z. V. Udalcova, Mirovozzrenie vizantijskogo chronista Ioanna Malaly (Die Weltanschauung des byzantinischen Chronisten Joannes Malalas). Viz. Vrem. 32 (1971) 3–23. I. D.

L. G. Westerink, Olympiodori in Platonis Gorgiam commentaria. Leipzig, Teubner 1970. pp. XXI, 313. *30.– M.* – Rev. by **E. L. Minar,** American Classical Review 1 (1971) 86–87. R. B.

L. G. Westerink, Theophylactus Simocates on predestination. Studi in onore di Vittorio de Falco (Napoli, Libreria Scientifica Editrice 1971) 533–551. – W. ediert aus cod. 108 des Hl. Grabes in Jerusalem (akephal) ein Werk des Theophylaktos über die bekannten ὅροι ζωῆς, das sich formal interessant in drei Teile gliedert: a) die Statements eines Mönches, b) die eines „Weltmenschen" und c) die der Schiedsrichter. Problemgeschichtlich kommt dem Traktat keine Bedeutung zu. H.-G. B.

Incerti auctoris Χαρίδημος ἢ περὶ κάλλους. Introduzione, testo critico, traduzione italiana e note a cura di **R. Anastasi.** Bologna, Casa Editr. R. Pàtron 1971. Pp. 82. E. F.

Cl. Calame, Etymologicum genuinum. Les citations de poètes lyriques. [Filologia e Critica, 5.] Roma, Ed. dell'Ateneo 1970. 53 S. *1.000 L.* H.-G. B.

K. Alpers, Bericht über Stand und Methode der Ausgabe des Etymologicum genuinum mit einer Ausgabe des Buchstaben Λ. (Cf. B. Z. 63 [1970] 369.) – Rev. by **Elizabeth Duke,** Journ. Hell. Stud. 91 (1971) 161–2; by **N. G. Wilson,** Class. Review NS 21 (1971) 453. R. B.

Anthologie grecque. Anthologie Palatine T. XII, livres XIII–XV. (Cf. B. Z. 63 [1970] 367.) – Rec. par **Fr. Lasserre,** L'Antiqu. Class. 40 (1971) 250 s.; par **A. Ruiz de Elvira,** Emerita 39 (1971) 256 s. V. L.

V. Beševliev, Zwei Versionen bei Theophanes und Nikephoros dem Patriarchen. Rev. ét. sud-est europ. 9 (1971) 363–367. – Il s'agit du récit de la bataille d'Anchialos de 763. Le Breviarum de Nicéphore et la Chronique de Théophane puisent aux informations officielles, mais l'Ἀντίῤῥησις du patriarche, qui rappelle aussi cet événement, prête foi à d'autres informations. L'A. explique la chose par l'attitude iconodoule des deux auteurs hostiles à Constantin V. P. Ş. N.

P. Schreiner, Fragment d'une paraphrase grecque des Annales d'Eutychès d'Alexandrie. Orient. Chr. Period. 37 (1971) 384–390. – Die Chronik des Georgios Monachos enthält in der von Muralt herausgegebenen interpolierten Fassung einen Passus über die Behandlung der Juden Palästinas durch Herakleios, der aus dem χρονικὸν βιβλίον τοῦ Ἀλεξανδρέως stammt. Ein Vergleich zeigt, daß es sich um ein Résumé aus Eutyches' Annalen handelt, das wohl im 10. Jh. in den Text geriet. Der Text gibt eine historische Erklärung für das τυρινῆς-Fasten. H.-G. B.

Ilse Rochow, Studien zu der Person, den Werken und dem Nachleben der Dichterin Kassia. (Vgl. B. Z. 63 [1970] 136.) – Bespr. von **S. S. Averincev,** Viz. Vrem. 32 (1971) 249–251. I. D.

J. Gouillard, Le Photius du Pseudo-Syméon-Magistros. Les sous-entendus d'un pamphlet. Rev. ét. sud-est europ. 9 (1971) 397–404. – Met en lumière l'accusation, lancée contre Photius par le clan monastique, d'être l'Antéchrist. P. Ş. N.

D. Tabachovitz, Zur Sprache des pseudolukianischen Dialogs Philopatris. Byz. Forschungen 3 (1968, ersch. 1971) (= Polychordia, Festschrift F. Dölger III) 182–184. – U. a. Erklärung des Namens Τριεφῶν als Analogie zum Typ Chairephon (mit darunter liegendem τριάς), πόσῳ μᾶλλον mit Negation und generell die Zitatenmischung (etwa aus Bibel und Aristophanes). H.-G. B.

J. Tsaras, Le verbe ἐσθλαβώθη chez Constantin Porphyrogénète. Cyrillomethodianum 1 (1971) 26–57. – „Constantin Porphyrogénète voulut qualifier par ce verbe (= ἐσθλαβώθη) la catastrophe inouie qu'apporta au Peloponnèse et à tout l'Empire la terrible épidémie de 746–7." J. K.

I. Ševčenko, The date and author of the so-called fragments of Toparcha Gothicus. Dumb. Oaks Papers 25 (1971) 115–188, Facs. – Hier die voll dokumentierte Fassung des B. Z. 64 (1971) 410 angezeigten Aufsatzes über die Fragwürdigkeit des Toparcha. Vorsichtig entscheidet sich S. nicht absolut für die Autorschaft Hases an diesem Text, obwohl man doch sagen kann, daß in einem analogen Fall ohne Sentimentalität das Beweismaterial gegen die Echtheit des Toparcha überwältigend genannt würde. Und warum sollen beim Toparcha andere Echtheitskriterien gelten als wir sonst für gültig akzeptieren? Mit der m. E. erwiesenen Unechtheit geht der Wissenschaft so gut wie nichts verloren, denn was der von Hase so wunderschön eingefärbte Text der Wissenschaft eingebracht zu haben schien, war doch nicht viel mehr als ein „nordisch-winterliches Stimmungsbild". Š.'s Expertise scheint mir endgültig – und ihm selbst auch! H.-G. B.

R. Anastasi, Studi sulla „Chronographia" di Michele Psello. [Testi e studi di storia antica.] Catania 1969. 139 S. – Bespr. von **Ja. N. Ljubarskij,** Byzantinosl. 32 (1971) 327–331. H.-G. B.

P.-P. Joannou, Démonologie populaire – démonologie critique au XIe siècle. La vie inédite de S. Auxence par M. Psellos. [Schriften zur Geistesgeschichte des östlichen Europa, 5.] Wiesbaden, Harrassowitz 1971. X S., 1 Bl., 157 S. – J. ediert die Vita aus den Hss. Vat. gr. 672, Nikosia 18, Vatopedi 636, Lavra 99a und Esphigmenu 78. Die Edition ist von einer franz. Übersetzung begleitet. Eine sehr ausführliche Einleitung schildert die populäre Dämonologie der Byzantiner nach Dutzenden von Heiligenleben, um ihr eine kritische Studie über die philosophischen Ansätze des Psellos in derselben Materie entgegenzusetzen. „Psellos part de ces mêmes croyances, mais il s'efforce de les épurer." H.-G. B.

Anitra Gadolin, A Theory of History and Society, with special reference to the Chronographia of Michael Psellus; Eleventh-century Byzantium. (Cf. B. Z. 64 [1971] 152.) – Rev. by **D. M. Nicol,** History 56 (1971) 435–436. R. B.

Ja. Ljubarskij, Psell v otnošenijach s sovremennikami: Ioann Mavropod, Ioann Ksifilin, Konstantin Lichud (Michael Psellos und seine Beziehungen zu Zeitgenossen: Joh. Mauropus, Joh. Xiphilinos, K. Leichudes) (mit dt. Zsfg.). Palestinskij sbornik 23 (86) (1971) 125–143. I. D.

R. Anastasi, Giovanni d'Euchaita e gli σκεδικοί (sic.) Siculorum Gymnasium n. s. 24 (1971) 61–69. – Osservazioni sul carme 33 ed. Bollig – de Lagarde. Non mi sentirei però di accettare la distinzione che A. introduce fra σχεδογράφοι e σχεδικοί, identificando questi ultimi con dei sofisti che componevano γρίφους ἐν τῷ σχέδει e riconoscendoli in un luogo di Eustazio (commento a *Od.* IX 366). Secondo me, i γρῖφοι ἐν τῷ σχέδει sono appunto opera degli σχεδογράφοι, cioè di coloro che seguivano il metodo didattico dello σχέδος (per cui cf., oltre all'articolo di G. Schirò citato da A. come uscito solo nel 1961, ma in realtà pubblicato in Boll. Badia greca Grottaferrata n. s. 3 [1949] 10–29, anche i carmi 9, 10 e 11 di Cristoforo Mitileneo ed. Kurtz, e gli studi di S. G. Mercati ora ristampati in Collectanea Byzantina I 379–384 e 553–556). Quanto al carme 68 di Giovanni di Eucaita, sembra difficile che esso non si riferisca alla scuola dei Quaranta Martiri (documentata anche nei carmi pubblicati

dallo Schirò) e alla prassi della λόγων πάλη, nella quale le scuole si sfidavano facendosi rappresentare ognuna da una coppia di allievi (δυάς τῶν νέων): cf. Crist. Mit., carmi 9 e 10; Schirò, carmi I e II; Mercati, t. cit., p. 384. E. F.

G. G. Litavrin, Kekavmen i Michail Psell o Varde Sklire. (K probleme avtorstva „Strategikona" Kekavmena). Byz. Forschungen 3 (1968, ersch. 1971) (= Polychordia, Festschrift F. Dölger III) 157–164. – L. zitiert den Rat des Bardas Skleros an Kaiser Basileios II. die allzu umfangreichen Kommandostellen aufzulösen und keine großen Güteranhäufungen zuzulassen (Psellos, Chronogr. I. 17) und identifiziert die Szene mit dem Bericht des Strategikon (nr. 247), wonach ein ἀρχαῖος σκαιὸς ἄνθρωπος Basileios den Rat gegeben habe, seinen λαός (Armee) arm zu machen. L. hält es für ausgeschlossen, daß diese letztere Stelle von Katakalon Kekaumenos stammen könne, der mit Psellos bestens bekannt gewesen sei und gewiß gewußt habe, von welch bedeutender historischer Persönlichkeit dieser verschlagene Rat eines rachsüchtigen Großen ausgegangen sei. Mit anderen Worten: Der Verfasser des Strategikon könne nicht Katakalon gewesen sein. – Die Identität der Szenen vorausgesetzt, könnte ich mir sehr wohl vorstellen, daß sich Katakalon Kekaumenos gerade durch die Art, wie er Skleros in den Text einführt, nicht nur von der politischen Ansicht des Skleros distanzieren, sondern auch die berühmte Familie schonen wollte. H.-G. B.

E. Th. Tsolakes, Ἡ συνέχεια τῆς χρονογραφίας ... (Vgl. B. Z. 64 [1971] 410.) – Bespr. von **A. K(aždan),** Viz. Vremen. 32 (1971) 259–261. I. D.

H. Hunger, Der byzantinische Katz-Mäuse-Krieg. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 411.) – Bespr. von **I. Pávlová,** Byzantinoslav. 32 (1971) 113–114; von **W. F. Bakker,** Mnemos. IV 24 (1971) 316. H.H.

S. V. Poljakova, O chronologičeskoj posledovatelnosti romanov Evmatija Makremvolita i Feodora Prodroma (Über die chronologische Aufeinanderfolge der Romane von Eumathios Makrembolites und Theodoros Prodromos). Viz. Vrem. 32 (1971) 104–108. I. D.

S. V. Poljakova, Ekfrasa 12 mesjacev Evmatija Makremvolita (Die Ekphrasis der 12 Monate bei Eumathios Makrembolites) (mit dt. Zsfg.). Palestinskij sbornik 23 (86) (1971) 114–124. I. D.

J. Darrouzès, Georges et Démétrius Tornikès. Lettres et Discours. (Cf. B. Z. 64 [1971] 411.) – Rec. par **J. F. Duneau,** Cah. Civ. Méd. 56 (1971) 369 s.; par **J. Gouillard,** Rev. Ét. Gr. 84 (1971) 260 s. V. L.

J. L. van Dieten, Das genaue Datum der Rede des Georgios Tornikes an Isaak II. Angelos. Byz. Forschungen 3 (1968, ersch. 1971) (= Polychordia, Festschrift F. Dölger III) 114–116. – D. verteidigt die Datierung der von Bachmann kurz vor Epiphanie 1193 angesetzten Rede gegen A. Každan, Byzantion 95 (1965) 165–174. H.-G. B.

P. Wirth, Zur asiatischen Toponymie im Geschichtswerk des Johannes Kinnamos. Byz. Forschungen 3 (1968, ersch. 1971) (= Polychordia, Festschrift F. Dölger III) 251–253. – Kinnamos 7, 12: Ἱερακορυφίτης, im Vat. 163 eindeutig Ἱερακοκορυφίτης; 19, 22: Σέσερ, Vat. Σέζερ ebenso wie Choniates 38, 16; 22, 8: Πασγούσῃ und 58, 14: Πουγγούσῃ. Für letzteres der Vat. Πουσγούσῃ; da auch Choniates 50, 6 Πουσγούσῃ hat, bleibt Πασγούσῃ unsicher. H.-G. B.

P. Wirth, Manuel Karantenos, Plagiator Basileios' des Großen. Byz. Forschungen 3 (1968, ersch. 1971) (= Polychordia, Festschrift F. Dölger III) 248–250. – M. Karantenos plagiiert das alte Rezept über den Taubenfang mit einer duftenden Locktaube in Scor. Y–II–10, fol. 222v aus Basileios, Brief (Bd. 1, Courtonne, S. 40). H.-G. B.

Eustathii archiepiscopi Thessalonicensis commentarii ad Homeri Iliadem pertinentes ad fidem cod. Laurentiani editi. Curavit **M. van der Valk.** Vol. I

praef. et commentarios ad libros A–Δ complectens. Leiden, Brill 1971. CLVI, 802 S. 600.– *hfl.* H.-G. B.

Homer: A Byzantine Perspective. Translated by **C. J. Herington.** Arion 8, 3 (1969) 432–434. – Es handelt sich um eine Stelle aus Eustathios, Kommentar zur Ilias. F. W. D.

A. P. Každan, Nemeckij perevod Nikity Choniata (Die deutsche Übersetzung des Niketas Choniates). Viz. Vremen. 32 (1971) 251–255. – Kritische Bemerkungen und Ergänzungen zu **F. Grabler,** Die Krone der Komnenen. (Vgl. B. Z. 51 [1958] 421ff.); Abenteuer auf dem Kaiserthron. (Vgl. B. Z. 51 [1958] 421.) Die Kreuzfahrer erobern Konstantinopel. (Vgl. B. Z. 52 [1959] 413.) Kaisertaten und Menschenschicksale. (Vgl. B. Z. 61 [1968] 376). I. D.

P. A. Leone, Nicephori Gregorae „Antilogia" et „Solutiones quaestionum". Byzantion 40 (1970) 471–516. – L. ediert die Antilogia gegen jene, welche sagen ὅτι οὐκ ἔστι ταπείνωσις ἐν ἀνθρώποις; ferner acht kurze Problemlösungen an die Adresse der Kaiserin Helena. Zum Inhalt R. Guilland, Essai sur N. Grégoras S. 195 ff. H.-G. B.

P. Charanis, Observations on the „Anti-zealot" Discourse of Cabasilas. Rev. ét. sud-est europ. 9 (1971) 369–376. P. Ş. N.

S. Ćirković, Dimitrije Kidon o Kosovskom boju (Demetrios Kydones über die Schlacht am Amselfelde) (mit dt. Zsfg.). Zbornik rad. Viz. inst. 13 (1971) 213–219. – Es handelt sich um zwei Briefe von Kydones, die er während seines Aufenthalts auf der Insel Lemnos (1387–1389) an den Kaiser Manuel II. richtete. Im einen wird nur auf den Tod Murads I. angespielt (ed. Loenertz, Correspondance II, ep. 396). Im anderen spricht er, wieder auf eine rhetorisch verallgemeinerte Weise, von einem triumphalen Sieg der Christen (ed. Loenertz, Corresp. II, ep. 398). Während Loenertz diesen Brief auf „1388, paulo post VIII. 27" datiert und ihn in Zusammenhang mit dem Sieg über eine Kampfabteilung der Türken in der Gegend von Bileće (26. Aug. 1388) bringt, ist Ć. der Meinung, daß hier von der Schlacht von Kosovo (Amselfeld) die Rede sei und datiert daher diesen Brief auf Juli–August 1389. F. B.

H. Hunger, Johannes Chortasmenos. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 413.) – Bespr. von **J. Darrouzès,** Rev. Ét. Byz. 29 (1971) 323–324; von **J. Gouillard,** Rev. Ét. Gr. 84 (1971) 263–264. H. H.

Paola Venini, Sulla versione greca del *De senectute* ciceroniano ad opera di Teodoro Gaza. Athenaeum n. s. 49 (1971) 426–430. – Osservazioni agli studi di **G. Salanitro** (cf. B. Z. 62 [1969] 135). E. F.

Georgios Sphrantzes, Memorii 1401–1477, ed. **V. Grecu.** (Vgl. B. Z. 60 [1967] 144.) – Bespr. von **I. Medvedev,** Palestinskij sbornik 23 (86) (1971) 192–193. I. D.

J. A. Papadrianos, L'historien byzantin Doukas et les Serbes. Cyrillomethodianum 1 (1971) 113–120. – P. untersucht die Angaben Dukas' über die serbisch-türkischen Beziehungen in den Jahren 1451 und 1453. J. K.

J. Papadrianos, Οἱ εἰδήσεις τοῦ ἱστορικοῦ Κριτοβούλου γιὰ τὴ ... Παλαιολογίνα – Branković ... (Vgl. B. Z. 61 [1968] 378.) – Bespr. von **Lj. Maksimović,** Jugoslov. ist. časopis 3–4 (Beograd 1970) 224. F. B.

F. Klein-Franke, Die Geschichte des frühen Islam in einer Schrift des Georgios Gemistos Pletho. B. Z. 65 (1972) 1–8. H.-G. B.

E. Chintibidze, Vizantijsko-gruzinskie literaturnye vzaimootnošenija (Die byzantinisch-georgischen literarischen Wechselbeziehungen) (Georg.). Tbilisi 1969. Mir unerreichbar. – Bespr. von **R. V. Gordeziani,** Viz. Vrem. 32 (1971) 256. I. D.

D. Bogdanović, Stara srpska biblioteka (Die alte serbische Bibliothek) (serbokr.). Letopis Matice srpske, knj. 408 (Novi Sad 1971) 405–432, 588–620. – Eine sehr infor-

mative und methodologisch anregende Darstellung der Hauptarten und -formen der serbischen mittelalterlichen Literatur, vom 12. bis 17. Jh. (Bibel, Apokryphen, Hagiographien, Liturgische Gedichte usw.). Der erhaltene Fonds dieser Literatur beträgt nach einer groben Schätzung ungefähr 6000 in verschiedenen in- und ausländischen Bibliotheken zerstreute Handschriften. F. B.

Dj. Trifunović, Portret u srpskoj srednjovekovnoj književnosti (Das Porträt in der serbischen mittelalterlichen Literatur) (serbokr.). Kruševac, Verlag Bagdala 1971. 62 S., mit 23 Abb. – Die Grundfolgerung des Verfassers ist, daß das literarische Porträt in der serbischen mittelalterlichen Hagiographie, zum Unterschied von den in byzantinischen Synaxaria gebrachten Porträts, nie vollständig, d. h. nie realistisch in bezug auf das physische Aussehen der beschriebenen Persönlichkeiten sei, sogar dann nicht, wenn der Verf. der hagiographischen Schrift über seine Zeitgenossen spricht. Körperliche Beschaffenheiten einzelner Herrscher und Erzbischöfe werden immer idealisiert, als Symbole sittlicher und geistlicher Charakteristiken konstruiert. Diese Einseitigkeit in der Ikonographie literarischer Porträts ist vollkommen im Einklang mit den übrigen spezifischen Eigenschaften der serbischen mittelalterlichen Hagiographie (Antihistorizismus, Neigung zum Abstrakten und Verallgemeinerten, Abneigung gegen das Konkrete usw.). F. B.

L. Mezey, Entre Byzance et Paris. Les lettres hongroises au 12[e] siècle. Acta Litteraria Academiae Scientiarum Hungaricae 13 (1971) 425–431. O. K.

B. VOLKSLITERATUR

B. Lavagnini, La letteratura neoellenica. (Cf. B. Z. 64 [1971] 155.) – Rec. par **C. G. Gual,** Emerita 39 (1971) 255 s. V. L.

Az ujgörög irodalom kistükre. Válogatta, bevezette, az ismertetö szövegeket irta, valamint a képanyagot összeállitotta **D. Hadzisz** (Der kleine Spiegel der neugriechischen Literatur. Ausgewählt, eingeleitet, kommentiert und die Abbildungen zusammengestellt von D. Hadzis). Budapest, Európa 1971. 930 S. 12 Abb. – Eine Anthologie der neugriechischen Literatur vom 12. Jahrhundert bis zur Gegenwart. O. K.

K. T. Dimaras, Istorija na novogrückata literatura ot pŭrvite načala do naši dni (Geschichte der neugriechischen Literatur von den ersten Anfängen bis zur heutigen Zeit). Sofia 1971. 565 S. – Bulgarische Übersetzung nach der dritten Ausgabe, Athen 1964. I. D.

L. Branuses, Νεοελληνικὲς φιλολογικὲς σπουδές. Κριτικὰ φύλλα 1 (1971) 39–51. – Eine Programmschrift: Entstehung, Entwicklung, Aufgaben und Bedarf einer wissenschaftlich selbständigen neugriechischen Philologie. H.-G. B.

H.-G. Beck, Geschichte der byzantinischen Volksliteratur. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 414.) – Bespr. von **L. Kretzenbacher,** Österr. Zeitschr. f. Volkskunde 74 (1971) 356–358. H.-G. B.

E. Trapp, Hatte das Digenisepos ursprünglich eine antikaiserliche Tendenz? Βυζαντινά 3 (1971) 203–211. – „Der Bearbeiter der russischen Fassung, in der die ursprünglichen Elemente des Sagenstoffes durch märchenhafte Züge vielfach überfremdet wurden, hat die Kaiserepisode im feindlichen Sinn umgestaltet." J. K.

E. Trapp, Pontische Elemente im Wortschatz des Digenesepos. Rev. ét. sud-est europ. 9 (1971) 601–605. P. Ş. N.

E. Trapp, Textkritische Bemerkungen zum Belisargedicht. Byzantion 40 (1970) 466–470. – Die Verbesserungsvorschläge zur Ausgabe von Cantarella decken sich mit wenigen Ausnahmen mit der Textkonstitution von E. Follieri (vgl. B. Z. 64 [1971] 155). Die Dublette erklärt sich wohl aus den langen Verzögerungen zwischen Ablieferung eines Ms. und dem Druck. – Wieso T. nur von drei Versionen des Ge-

dichtes spricht, ist mir nicht verständlich. Im übrigen kennen wir seit dem Bukarester Kongreß eine fünfte Version, wenn auch nur in Bruchstücken. Insofern dürfte das Trapp'sche Stemma nur intermittenten Wert haben. H.-G. B.

E. Kriaras, Kritische Bemerkungen zu kretischen Texten. Rev. Ét. sud-est europ. 9 (1971) 479–485. – Berichtigte Lesungen zu Katzurbos, Erotokritos und Apokopos. J. K.

G. Th. Zoras, Πένθος θανάτου, ζωῆς μάταιον καὶ πρὸς θεὸν ἐπιστροφή. [Βιβλιοθήκη βυζ. νεοελλ. φιλολογίας, 49.] Athen 1970. 127 S. – Zoras, der das Gedicht erstmals aus dem Neapol. III B 27 im Jahre 1940 herausgegeben hat, bringt hier eine Neuausgabe, die neben der Hs. die Venezianischen Drucke von 1528, 1543 und 1564 berücksichtigt, ebenso die Bemerkungen des M. Crusius zur Ausgabe von 1564. H.-G. B.

F. Màspero, Le fonti del poema neogreco *Erotòkritos* e *Paris e Vienna* di Angiolo Albani. Rendic. Istit. Lombardo Sc. e Lett., cl. di Lett. e Sc. Mor. e Stor. 105 (1971) 69–86. – L'autore del poema neogreco *Erotòkritos* ha seguito direttamente *Paris et Vienne* di Pierre de la Cypede oppure *L'innamoramento di due fedelissimi amanti* di Angiolo Albani d'Orvieto (I. ed. Roma 1626)? Dal confronto fra i tre testi sembra chiara la derivazione dal testo italiano. E. F.

G. Spadaro, Il teatro cretese. Siculorum Gymnasium n. s. 24 (1971) 70–92. – Sulle tragedie Erofili, di Giorgio Chortatsis, Il re Rodolinos, di Giovanni Andrea Troilos, l'anonimo Zinon, e le loro fonti, con ampie citazioni. E. F.

Leben und Taten der türkischen Kaiser. Die anonyme vulgärgriechische Chronik Codex Barberinianus Graecus 111 (Anonymus Zoras), übersetzt, eingeleitet und erläutert von **R. F. Kreutel.** [Osmanische Geschichtsschreiber, 6.] Graz-Wien-Köln, Styria 1971. 277 S. H. H.

P. Salmanides, Ἄγνωστον κυπριακὸν „προσκυνητάριον" τοῦ δεκάτου ἕκτου αἰῶνος. [Κείμενα καὶ μελέται νεοελλ. φιλολογίας, 71.] Athen 1971. 14 S. – 1645 erschien in Venedig eine Wallfahrtsbeschreibung von Kypros nach dem Hl. Land in ca. 3000 Versen aus der Feder eines Antonios Dakres aus Kypros. S., der das Werk herausgeben will, stellt es hier mit einigen hundert Versen (ohne Verszählung!) und einigen einleitenden Bemerkungen vor. Ein Exemplar des Druckes findet sich in der Bibliothek des Collegio Greco in Rom. H.-G. B.

D. Michaelides, Τρία μεταβυζαντινὰ στιχουργήματα ἀπὸ χειρόγραφα τοῦ Ἁγίου Ὄρους. [Κείμενα καὶ μελέται νεοελλ. φιλολογίας, 67.] Athen 1970. 14 S. – 20 Verse Gebet eines Vaters um Rückkehr des Sohnes aus cod. 375 (3448) des Kutlumusklosters aus dem 18. Jahrh., der Form nach gut in das 15.–16. Jh. passend. – Aus Kutlumus 379 (3452) des 16. Jh. ein sehr merkwürdiges Stück, in dem der Herausgeber eine Vermischung eines Anastasis-Liedes mit Versen, die Psalmen paraphrasieren, sieht, ohne daß diese Erklärung befriedigen könnte. – Aus Iberon 717 (4837) ein unvollständiges Alphabetar. H.-G. B.

C. FORTLEBEN BYZANTINISCHEN BRAUCHTUMS. SAGEN. VOLKSKUNDE

L. Kretzenbacher, Bilder und Legenden. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 416.) – Bespr. von **S.,** Ztschr. für kath. Theologie 93 (1971) 376–377. H.-G. B.

D. Petropulos – E. Andreades, Ἡ θρησκευτικὴ ζωὴ στὴν περιφέρεια Ἀκσεραϊ-Γκέλβερι – La vie religieuse dans la région d'Akséray-Ghelvéri. Avant-propos et analyse en Français de l'ouvrage par **Melpo** et **O. Merlier.** [Ἐκδόσεις τοῦ κέντρου μικρασιατικῶν σπουδῶν. Καππαδοκία, 12.] Athen 1970. 195 S., Karten, Taf. – Rekonstruktion der kirchlichen Geographie, der religiösen Gebräuche und Anschauungen

und des kirchlichen und volkstümlichen Jahresablaufes in den Westteilen Kappadokiens vor Ausweisung der Griechen 1922. H.-G. B.

Th. Vlachos, Geister- und Dämonenvorstellungen im südosteuropäischen Raum griechischer Sprachzugehörigkeit. Österr. Zeitschr. f. Volkskunde 25 (1971) 217–248. H.-G. B.

H. Funke, Furie. Reallex. f. Antike u. Christent. Lfg. 61 (1971) 699–722. H.-G. B.

M. Filipović, Neki elementi vizantijskog porekla kod balkanskih Slovena (Einige Elemente byzantinischen Ursprungs bei den Balkanslaven) (serbokr.). Balcanica 2 (Beograd 1971) 349–356. – Der unlängst verstorbene Ethnologe F. lenkt die Aufmerksamkeit der Byzantinisten auf die Tatsache, daß im Leben der südslavischen Landbevölkerung, besonders im Bereich sozialer Beziehungen, noch immer zahlreiche Elemente byzantinischen Ursprungs aufrechterhalten geblieben sind. Als Beispiele dafür führt er folgende Termini an: sinor (Mark; Gemeindebezirk), ispati (Ziegel- oder Dachziegelscherben unter dem Markstein, als Beweis für das Bestehen der Gemarkung), protogera (Dorfschulze), paraspor (ein zum Zweck der Bebauung abgetretenes Grundstück), paramun (Familien- oder Stammesname), ruga (gemeinsames Viehhüten), prnjavor (Klosterweiler), perivodj (Garten), zevgar (die mit einem Joch Ochsen in einem Tag gepflügte Fläche), proto (Maurerpolier, Bauunternehmer). F. B.

P. Diaconu, Aspects de l' idée impériale dans le folklore roumain. Βυζαντινά 3 (1971) 195–199. – L'empereur de Tzarigrad personifie dans la poesie populaire roumaine la bonté, la dignité, l'esprit d'audace, la grandeur et, surtout, l'humilité religieuse. Le dynamisme lyrique exprimant l'idée impériale est le reflet d'un peuple qui a tenu à tout prix à maintenir vivaces les liens l'unissant à Constantinople. J. K.

V. G. Brjusova, Ja. N. Ščapov, Novgorodskaja legenda o Manuele care grečeskom (Die Legende von Novgorod über den griechischen Kaiser Manuel). Viz. Vrem. 32 (1971) 85–103. Mit 1 Abb. I. D.

D. MODERNE LITERARISCHE VERARBEITUNG BYZANTINISCHER STOFFE

F. M. Pontani, Motivi classici e bizantini negli inediti di Kavafis. Atti Istituto Veneto Sc. Lett. e Arti, Cl. sc. mor., Lett. ed arti, 128 (1969–70) 291–319. E. F.

2. HANDSCHRIFTEN- UND BÜCHERKUNDE URKUNDEN. GELEHRTENGESCHICHTE

A. HANDSCHRIFTEN- UND BÜCHERKUNDE. URKUNDEN

Bulletin codicologique, Scriptorium 25 (1971) 113–251. – Relevé couvrant en gros la période 1968–1970 et recensant quelque 60 publications intéressant la partie grecque sur un total de 651! . V. L.

L. Michelini Tocci, Il Libro della Bibbia. Esposizione di manoscritti e di edizioni a stampa della Biblioteca Apostolica Vaticana dal secolo III al secolo XVI. [Anno internazionale del libro 1972 promosso dall'UNESCO.] Biblioteca Apostolica Vaticana 1972. Pp. XIV, 83, 70 tavv. (in parte a colori). – Molti i codici greci esposti, descritti (con bibliografia essenziale) e illustrati nel catalogo: per es. il Pap. Bodmer VIII, i Vaticani gr. 1209, 2061 A, 2305, 2125, 749, 355, 351, il Borg. copt. 109, il Barb. gr. 549 ecc. E. F.

R. Seider, Paläographie der griechischen Papyri. Bd. II. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 157.) – Bespr. von **H.-G. Gundel,** Hist. Ztschr. 213 (1971) 136–138; von **E. G. Turner,** Gnomon 43 (1971) 710–712. H.-G. B.

E. G. Turner, Greek Papyri. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 417.) – Bespr. von **P. J. Sijpesteijn,** Mnemosyne IV, 23 (1970) 409–410. H.-G. B.

S. Antoljak, Pomoćne istorijske nauke (Geschichtliche Hilfswissenschaften). Kraljevo 1971. 209 S., mit 81 Abb. – Dies ist ein Universitätslehrbuch, das auch für die Wissenschaftler bestimmt ist. Das Buch umfaßt die Paläographie (griechische, lateinische, glagolitische und kyrillische), die Chronologie, die Sphragistik, die Heraldik, die Genealogie und, am umfassendsten, die Archivistik. Ohne uns auf eine allgemeine Beurteilung dieses Handbuchs einzulassen, welches zweifellos auch nützliche Informationen enthält, müssen wir bemerken, daß die byzantinische Paläographie und Diplomatik (p. 18–21, 59–63 et passim) nicht erfolgreich bearbeitet sind. Unklare und nicht selten auch ungenaue Formulierungen sind darin im Überfluß vorhanden. Einige Beispiele werden genügen, um zu zeigen, um welche und was für Fehler und Mängel es sich handelt. Über die griechische Minuskelschrift lesen wir: „Griechische Minuskeln stammen aus dem 14. bis 15. Jahrhundert" (p. 18); „die Minuskelschrift entwickelte sich im 8. Jahrhundert" (p. 19); „ein frühes Exemplar der griechischen Minuskelschrift stammt noch aus dem 9. Jahrhundert" (p. 19); „die Kursivschrift beginnt zu erscheinen schon im 3. Jahrhundert" (p. 19). Nach A. ist Kanikloma (κανίκλωμα) „ein Vermerk des Beamten, welcher die Urkunde verfaßt oder kontrolliert hat" (p. 59). Um den Lesern zu zeigen „wie ein Chrysobullon aussieht und welches seine wichtigsten Bestandteile sind", veröffentlicht der Verf. den eigenhändig und nicht immer fehlerfrei abgeschriebenen Text einer Urkunde (p. 269–71). Der Verf. behauptet: „χρυσόβουλλον σιγίλλιον sei eine festliche Form der gewöhnlichen kaiserlichen Verordnung und von den Prostagmata unterscheide es sich dadurch, daß man in ihm immer mit roter Tinte das Wort Sigillion einträgt" (p. 60). Nachdem er dargelegt hatte, daß die byzantinischen Kaiser, neben Chrysobullon und Prostagma, „noch einige andere Arten von Urkunden" ausstellten, erklärt A.: „Eine besondere Art von Prostagma ist die Novella, d. h. die Bemerkung des Herrschers auf den Bittschriften . . . Außer der Novella gibt es noch die sog. Anmerkung (σημείωσις), d. h. die Bemerkung des Herrschers auf den Bittschriften, Protokollen usw., sowie Kodikellos, d. h. die feierliche Urkunde über die Thronbesteigung des Kaisers oder über die Verleihung einer hohen Hofwürde" (p. 60). Die Tinte, mit welcher byzantinische Urkunden geschrieben wurden, war, nach A., „golden oder purpurfarben, aber auch in anderen Farben" (p. 61). Eine Urkunde ist diplomatische Fälschung, wenn sie, schreibt A., „in allem richtig ist, aber der Auffassung des Ausstellers nicht entspricht" (p. 62). Auf den Seiten des Buchs werden griechische Benennungen und Termini reichlich zitiert, aber fast nie in richtiger Form. Kurzum, die Darlegungen über die griechische Paläographie und Diplomatik sind bis zur Unbrauchbarkeit konfus, während die Auskünfte über die byzantinische Chronologie (p. 103 sq.) und Sphragistik (p. 115, 120) vollkommen mangelhaft und verallgemeinert sind. F. B.

E. E. Granstrem, Greek Palaeography in Russia. Bulletin of the Institute of Classical Studies, University of London, 17 (1970) 124–135. R. B.

A. Petrucci, L'onciale Romana. Studi Mediev. s. III 12 (1971) 75–134, tavv. XX. – Questo importante studio relativo a „una specifica tipizzazione dell'onciale latina localizzabile nella città di Roma, senza . . . alcun rapporto o riferimento con quel particolare tipo di maiuscola greca che viene ancora, ed impropriamente, definito ‚onciale romana'" merita una citazione qui in virtù di un codice in maiuscola greca trascritto a Roma nell'anno 800, il *Vat. gr.* 1666, cui P. fa riferimento a p. 120, nota 129. E. F.

Dj. Sp. Radojičić, O Konstantinu-Ćirilu i Metodiju (About Constantine-Cyril and Methodios) (mit engl. Zsfg.). Kiril Solunski I (= Akten des Symposiums 1969) (Skopje 1970) 205–218 – In dieser Arbeit des unlängst verstorbenen und verdienstvollen Gelehrten wird, unter anderem, nachgewiesen, daß die glagolitische Schrift von Kyrillos

ungefähr um die Mitte des 9. Jh. entworfen wurde, während Klemens, in dem letzten Jahrzehnt desselben Jahrh., die kyrillische Schrift nach den griechischen Majuskeln zusammenstellte. F. B.

P. Djordjić, Istorija srpske ćirilice (Geschichte der serbischen kyrillischen Schrift). Beograd, Verlag Zavod za izdavanje udžbenika SR Srbije 1971. 229 S., mit 312 Abb. u. Facs. – Dieses Buch stellt den ersten Versuch dar, eine ausführliche und systematische Übersicht der Geschichte der Entstehung und der morphologischen Entwicklung der kyrillischen Schrift in südslavischen Ländern zu geben, welche sämtliche Varianten umfaßt. F. B.

P. Canart, Note sur l'écriture de Michel et Aristobule Apostolès et sur quelques manuscrits attribuables à ce dernier. In appendice a: **Anna Lucia Di Lello-Finuoli,** Un esemplare autografo di Arsenio e il Florilegio di Stobeo. Roma, Edizioni dell'Ateneo 1970, pp. 87–101, 2 tabelle, 18 figg. – Confronto e distinzione tra la scrittura di Michele e di Aristobulo. E. F.

Gr. de Andres, El cretense Nicolás de la Torre, copista griego de Felipe II. (Cf. B. Z. 63 [1970] 142.) – Rec. par **J. Gouillard,** Scriptorium 25 (1971) 131 s. V. L.

B. L. Fonkić, Materialy dlja istorii grečeskich srednevekovych bibliotek (Matériaux pour servir à l'histoire des bibliothèques grecques du Moyen âge) (mit frz. Zsfg.). Palestinskij sbornik 23 (86) (1971) 26–27. – Die Bibliothek des Iviron-Klosters auf dem Hl. Berg Ende des 15.–Anfang 16. Jh. I. D.

A. Frugoni, La biblioteca di Giovanni III Duca di Napoli (dal Prologus dell'arciprete Leone al „Romanzo di Alessandro"). Annali della Sc. spec. Archiv. e Bibl. Univ. di Roma, 9 (1969) 161–171. – Il prologo premesso dall'arciprete Leone alla versione latina del Romanzo di Alessandro dello Pseudo-Callistene fornisce interessanti notizie sull'occasione di quella versione (un viaggio di Leone a Costantinopoli per incarico dei duchi di Napoli Giovanni e Marino) e sulla costituzione di una biblioteca di codici latini per iniziativa del duca di Napoli Giovanni III (928–968/9) dopo la morte della consorte Teodora (avvenuta forse poco dopo il 951). E. F.

E. Mioni, La biblioteca greca di Marco Musuro. Archivio Veneto s. V 93 (1971) 5–28, 2 tavv. – Marco Musuro (Candia 1470 ca.–Roma 1517), vissuto a Firenze, a Venezia, a Carpi, a Padova, e dal 1509 stabilitosi a Venezia, si dedicò attivamente all'insegnamento della lingua greca e all'edizione dei classici greci. M. identifica la sua mano in 8 manoscritti, correggendo e integrando ampiamente le notizie già note (si tratta, oltre che del *Laur.* 57, 52 e del *Lond. Burn.* 96, dei mss. *Ambros.* C 6 inf., ff. 1–3; *Marc. gr.* VII, 9, ff. 142–258 v; IX, 6; IX, 10; IX, 22, ff. 98–fine; XI, 12, ff. 1–150 v); segnala inoltre una cinquantina di codici, oggi in maggioranza Marciani, provenienti dalla biblioteca privata del dotto cretese. E. F.

Gr. de Andrés, Los códices griegos de Nicolás Barelli y las reclamaciones de Jorge Niquifor. Scriptorium 25 (1971) 71–75. – A propos des 22 manuscrits offerts par le vénitien Nicolas Barelli à Philippe II d'Espagne en 1574, revendiqués en propriété par un crétois établi à Madrid, Georges Nicéphore, que le monarque dédommagea généreusement; liste des codices en question suivie de quatre documents d'archives. V. L.

M. Kamil, Catalogue of all Manuscripts in the Monastery of St. Catherine on Mount Sinai. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 158.) – Bespr. von **J. Assfalg,** Oriens Christ. 55 (1971) 220–221. A. B.

A. D. Kominis, Facsimiles of Dated Patmian Codices. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 418.) – Bespr. von **R. Browning,** Journ. Hell. Stud. 91 (1971) 215–216; von **C. Capizzi,** Orient. Christ. Per. 37 (1971) 528–529. H. H.

N. A. Bees, Τὰ χειρόγραφα τῶν Μετεώρων ... (Vgl. B. Z. 61 [1968] 383.) – Bespr. von **Lj. Maksimović,** Balcanica 2 (Beograd 1971) 382–383. F. B.

E. Th. Tsolakes, Τὸ χειρόγραφο ἀρ. 31 τῆς Δημοτικῆς Βιβλιοθήκης Κοζάνης. Κωδικολογικά – Τὸ περιεχόμενο – Ἀνέκδοτα ποιήματα τοῦ Μανουὴλ Φιλῆ. Ἑλληνικά 24 (1971) 321–336. – Beschreibung des Cod. 31 der Städtischen Bibliothek von Kozani. J. K.

E. E. Granstrem, Katalog grečeskich rukopisej leningradskich chranilišč. 8. Dobavlenija, popravki i ukazateli (Katalog der griechischen Handschriften der Hss.-Sammlungen in Leningrad. 8. Ergänzungen, Berichtigungen und Indices). Viz. Vrem. 32 (1971) 109–130. I. D.

E. E. Granstrem, Rukopisi iz biblioteki vizantijskich imperatorov v Leningrade (Manuscripts from the Imperial Palace of Constantinople in Leningrad) (mit engl. Zsfg.). Palestinskij sbornik 23 (86) (1971) 17–25. – Zur Geschichte des Bibliothekswesens in Byzanz. I. D.

H. Hunger-O. Kresten, Katalog der griechischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek. Teil 2. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 419.) – Bespr. von **Ch. Astruc,** Bull. des Bibliothèques de France 16 (1971) Nr. 2287. H. H.

O. L. Smith, Arsenios and Parisinus Graecus 2070. Greek, Roman and Byzantine Studies 12 (1971) 101–111. R. B.

D. Harlfinger-D. Reinisch, Die Aristotelica des Parisinus gr. 1741. Zur Überlieferung von Poetik, Rhetorik, Physiognomik, De signis, De ventorum situ. Philologus 114 (1970) 28–50. Mit 9 Facs. – Eingehende kodikologische Untersuchung des Miscellankodex. Die nicht mehr vollständige Pergamenths. entstand im 10. Jh. und weist 4 Schreiberhände auf. Im 13. Jh. gehörte sie, wie die eigenhändigen Monokondylien zeigen, dem Chronisten Theodoros Skutariotes und später einem gewissen Nikephoros Skutariotes. Die anschließende Untersuchung über das Abhängigkeitsverhältnis späterer Hss. vom Par. bestätigt dessen bereits bekannte Stellung als Archetypus für die Poetik, Rhetorik usw., und enthält zahlreiche Hinweise über Schreiber usw., auf die hier nicht im einzelnen eingegangen werden kann. V. T.

E. D. Kakulide, Κατάλογος τῶν ἑλληνικῶν χειρογράφων τοῦ Ἑλληνικοῦ Ἰνστιτούτου Βενετίας. Θησαυρίσματα 8 (1971) 249–273. Facs. – Von den 41 Hss waren bisher nur 5 einigermaßen bekannt. Allein 17 sind Musikhss. des 18. und 19. Jahrh. 6 Hss. stammen aus dem 12.–14. Jh. H.-G. B.

P. Canart, Codices Vaticani graeci. Codices 1745–1962. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 419.) – Bespr. von **J. Darrouzès,** Rev. Ét. Byz. 29 (1971) 326–328. H.-G. B.

P. Canart-V. Peri, Sussidi bibliografici per i manoscritti greci della Biblioteca Vaticana. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 158.) – Bespr. von **J. Darrouzès,** Rev. Ét. Byz. 29 (1971) 328–329. H.-G. B.

S. Voicu et **J. Noret,** Le palimpseste italo-grec Vat. Barberinianus gr. 455. Anal. Bolland. 89 (1971) 323–342. V. L.

K. Treu, Byzantinische Kaiser in den Schreibernotizen griechischer Handschriften. B. Z. 65 (1972) 9–34. H.-G. B.

E. von Druffel, Papyrologische Studien zum byzantinischen Urkundenwesen im Anschluß an P. Heidelberg 311. [Münchner Beiträge zur Papyrusforschung und antiken Rechtsgeschichte, 1. Zweite, durchgesehene Auflage.] München, C. H. Beck 1970. 105 S. – Bespr. von **P. W. Pestmann,** Tijdschr. v. Rechtsgesch. 39 (1971) 607–609. D. S.

E. Kießling, Sammelbuch Griechischer Urkunden aus Ägypten. 10. Bd., 2. Heft (Nr. 10502–10763). Wiesbaden 1971. S. 125–231. D. S.

V. Laurent, Les regestes des actes du patriarcat de Constantinople. Vol. I, fasc. 4. Les regestes de 1208 à 1309. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 420.) – Bespr. von **P. Ste-**

phanou, Orient. Chr. Period. 37 (1971) 529; von **J. Karagiannopulos,** Βυζαντινά 3 (1971) 422–423. H.-G. B.

J. Darrouzès, Le registre synodal du Patriarcat byzantin au XIVe siècle. Étude paléographique et diplomatique. [Archives de l'Orient Chrétien, 12.] Paris, Institut Français d'Études Byzantines 1971. 503 S. 67 Tf. – Wird besprochen. H.-G. B.

F. Dölger-J. Karayannopulos, Byzantinische Urkundenlehre; 1. Abschnitt: Die Kaiserurkunden. (Cf. B. Z. 64 [1971] 420.) – Rev. by **P. J. Alexander,** Speculum 47 (1972) 117–119; by **A. K(aždan),** Viz. Vrem. 32 (1971) 261–263; by **I. Hlaváček,** Byzantinosl. 32 (1971) 325–327. R. B.

O. Kresten, Zur sogenannten Pertinenzzeile der byzantinischen Kaiserurkunde. Βυζαντινά 3 (1971) 55–68. – Die Eingangspromulgatio (Pertinentia) der byzantinischen Kaiserurkunden ist ein weiterer Beweis dafür, wie stark und in welchem Ausmaß die in römischer Tradition wurzelnde und den unbeschränkten Anspruch auf Weltherrschaft vertretende Kaiseridee alle offiziellen Äußerungen prägte. J. K.

S. Borsari, Il crisobullo di Alessio I per Venezia. Annali dell'Istituto Ital. per gli Studi Storici 2 (1970) 111–131. – Da Tafel-Thomas das Chrysobull (Insert im Chrysobull Manuels I. und Isaaks II.) aus dem Liber Albus herausgegeben haben, ohne Pacta I, die entscheidende Sammlung des Venezianischen Archivs, für Manuels Urkunde zu berücksichtigen, gibt B. das Chrysobull neu heraus a) nach Pacta I unter Berücksichtigung von Korrekturen Zachariäs aus der Urkunde Manuels und b) aus der Urkunde Isaaks unter Zuziehung der Ducali und Atti Diplomatici. H.-G. B.

F. Thiriet, Délibérations des Assemblées Vénitiennes concernant la Romanie. Tome II: 1364–1463. [Documents et Recherches sur l'Économie des Pays Byzantins, Islamiques et Slaves et leurs Relations commerciales au Moyen Age, XI.] Paris-La Haye, Mouton 1971. 337 S. *76 F.* – Wird besprochen. H.-G. B.

F. Barišić, Povelje vizantijskih carica (Les chartes des impératrices byzantines) (mit frz. Zsfg.). Zbornik rad. Viz. inst. 13 (1971) 143–202. – Die Urkunden der Kaiserinnen waren bisher nicht Gegenstand besonderer Untersuchungen. Der Verf. versucht, sich auf das 13. und 14. Jh. beschränkend, im ersten Teil der Abhandlung, sowohl die Texte der erhaltenen, als auch die Zeugnisse über die in Verlust geratenen Urkunden, zu sammeln und allseitig zu analysieren, deren Aussteller Kaiserinnen-Gemahlinen oder Kaiserinnen-Mütter waren, und zwar: Irene (1212–1241), Gemahlin des Kaisers Johannes III. Batatzes; Theodora (1253–1304), Gemahlin Michaels VIII. und Mutter von Andronikos II.; Anna von Ungarn (1273– um 1282), erste Gemahlin Andronikos' II.; Irene von Montferrat (1284–1317), zweite Gemahlin des Andronikos II.; Rita-Maria-Xena (1295–1333), Gemahlin Michaels IX.; Adelaide-Irene (1318–1324), erste Gemahlin des Kaisers Andronikos III.; Anna von Savoyen (1326– um 1365), zweite Gemahlin Andronikos' III. und Mutter Johannes' V. Er behandelt insgesamt 20 Urkunden, von welchen drei in Abschrift und drei im Original (zwei in Chilandar) erhalten sind. Im zweiten Teil der Abhandlung legt der Verf. die diplomatische Entwicklung der Kaiserinnen-Urkunden dar im Vergleich zu den verordnenden Akten der Kaiser, Mitregenten und Despoten, von der Zeit der Anna Delassena, Mutter des Kaisers Alexios I. (1081–1118), bis zum Ende des 14. Jh. F. B.

I. P. Medvedev, Pozdnie kopii vizantijskich dokumentov v sobranii biblioteki Akademii nauk SSSR (Spätere Abschriften der byzantinischen Urkunden in den Sammlungen der Akademie d. Wissenschaften der USSR). Vizant. vremennik 32 (1971) 223–231. – Beschreibung der Hs F Nr. 3 aus der Hss-Abteilung der Bibliothek der Akademie d. Wiss. in Leningrad, aus der Mitte des 18. Jh., abgeschrieben in Konstantinopel und enthaltend die Abschriften von 8 Kaiserurkunden (2 Prostagmata von Andronikos II. Palaiologos aus dem J. 1295, ein Chrysobullos Logos von Andronikos III. aus dem J. 1329, ein Chrysobullos Logos von Andronikos II. von 1302, ein zweiter Chrysobullos Logos von demselben Kaiser aus dem J. 1302, ein Chrysobullos

Logos von Manuel II. Palaiologos aus dem J. 1396, ein unveröffentlichter Chrysobullos Logos von Johannes VI. Kantakuzenos, wahrscheinlich aus dem J. 1341, und ein Chrysobullos Logos von Johannes VIII. Palaiologos aus dem J. 1436), eine Diataxis des Primikerios Johannes aus dem J. 1384 und ein Sigillion des Patriarchen Neilos aus dem J. 1386. Besonders interessant ist der Chrysobullos Logos von Johannes VI. Kantakuzenos (unvollständige Lesung des Textes, mit Erwähnung einiger Ortsnamen slavischen Ursprungs!). Der wichtige Text verdient weitere Erforschung mit Präzisierung der Chronologie. I. D.

L. Drulia-Ch. Maltezu, Τὸ ἀρχεῖον τῆς ἱερᾶς μονῆς Ἁγίας Λαύρας Καλαβρύτων. Σύμμεικτα 2 (1970) 379–399. – Das Archiv enthält keine byzantinischen Urkunden. Das älteste Stück stammt aus dem Jahr 1615. H.-G. B.

Actes de Dionysiou ... par **N. Oikonomidès.** (Vgl. B. Z. 64 [1971] 420.) – Bespr. von **Patricia Karlin-Hayter,** Byzantion 40 (1970) 552–557. H.-G. B.

Cartulary A of the Saint John Prodromos Monastery. Facsimile edition with an introduction by **I. Dujčev.** London, Variorum Reprints 1972. 267 S. – Facsimile-Ausgabe des lange vermißten und von mir 1957 in der Universitätsbibliothek Prag wiederaufgefundenen 'Alten Kodex' des Johannes-Prodromos-Klosters bei Serrai; S. I–VI: Einführung mit Bibliographie der bisherigen Forschungen. Ich habe eine kritische Ausgabe der im Kodex befindlichen Urkunden in Vorbereitung. I. D.

A. Guillou, La Théotokos de Hagia-Agathè (Oppido) (1050–1064/1065). [Corpus des Actes grecs d'Italie du Sud et de Sicile. Recherches d'histoire et de géographie, 3.] Città del Vaticano, Biblioteca Apostolica Vaticana 1972. Pp. XIII, 239, 32 tavv., 4 carte. E. F.

A. Guillou, Saint-Nicolas de Donnoso. (Vgl. B. Z. 63 [1970] 378.) – Bespr. von **A. K(aždan),** Viz. Vremen. 32 (1971) 257. I. D.

N. Klaić, Problem najstarije dalmatinske privatne isprave (Problème du document privé le plus ancien en Dalmatie) (mit frz. Zsfg.). Zbornik rad. viz. inst. 13 (1971) 57–74. – Es handelt sich um das 1951 entdeckte Testament des Petrus prior aus Split, welches in der einheimischen Geschichtsschreibung als authentische Privaturkunde bewertet und in das 8. (M. Horvat) oder das 11. Jh. (J. Stipišić) datiert wird. Indem sie die geschichtliche Entwicklung des Notariats in Split darlegt und eine umfassende Analyse des Dokumentes ausführt, kommt die Verf. zu der überzeugenden Schlußfolgerung, daß das Testament des Petrus eigentlich eine (vermutlich aus der ersten Hälfte des 13. Jh. stammende) Fälschung darstellt, welche zur Rechtfertigung gewisser Eigentumsansprüche der kleinen Kirche des Hl. Johannes auf der Insel Brač dienen sollte. F. B.

J. Stipišić-M. Šamšalović, Diplomatički zbornik kraljevine Hrvatske, Dalmacije i Slavonije ... (Vgl. B. Z. 61 [1968] 151.) – Bespr. von **I. Voje,** Zgodovinski časopis 25 (Ljubljana 1971) 131–132. F. B.

B. GELEHRTENGESCHICHTE

A. Pertusi, I primi studi in occidente sull'origine e la potenza dei Turchi. Studi Veneziani 12 (1970) 465–552. – Genetische Verbindung der türkischen Studien mit den byzantinischen, Betonung der Türkenfurcht als einem der wichtigsten Agentien. Am Anfang stehen Bartolomeo da Giano und Francesco Filelfo, sodann Nicola Sagundino, der bereits den Angriff Mehmets auf Italien voraussagt, sowie eine ganze Reihe anderer, die Pertusi sorgfältig analysiert. H.-G. B.

H. Schiltberger, Pŭtepis (Reisebuch). Sofia 1971. 162 S. – Bulgarische Übersetzung nach der Ausgabe von V. Längmantel, Tübingen 1885, mit Einführung und Erklärungen von **Vera Mutafčieva.** I. D.

P. D. Mastrodemetres, Γεώργιος Τριβίζιος (πρὸ τοῦ 1423–1485) κωδικογράφος τοῦ Βησσαρίωνος καὶ ἱερεὺς τῶν ἐν Βενετίᾳ ʿΕλλήνων. Θησαυρίσματα 8 (1971) 49–62. – Spätestens 1455 schreibt er für Bessarion. 1474 findet man ihn zum erstenmal als Pfarrer der Griechen in Venedig. H.-G. B.

E. Benz, Wittenberg und Byzanz. 2. Aufl. [Forum Slavicum, 6.] München, Fink 1971. 300 S. *30.– DM.* H.-G. B.

M. Manoussacas, La date de la mort de Marc Musurus. Studi Veneziani 12 (1970) 459–463. – Bisher zwei sich ausschließende Quellenergebnisse: 17. Oktober oder 25. Oktober 1517. Ersteres Datum beruht auf einer Berechnung, die auf einen Druckfehler in der Ausgabe der Diarii des Marino Sanuto zurückgeht. H.-G. B.

P. Canart, Alvise Lollino et ses amis grecs. Studi Veneziani 12 (1970) 553–587. – C. illustra i rapporti che Alvise Lollino (nato a Candia, forse nel 1552; vescovo di Belluno fra il 1596 e il 1625) ebbe con quattro dei suoi amici greci: Massimo Margunio, Melezio Piga, Gabriele Severo, Daniele Furlano. In appendice sono pubblicate lettere di Gabriele Severo, Massimo Margunio, Melezio Piga (una delle quali dall'originale conservato nel *Vat. gr.* 1908, l'altra, in gran parte inedita, dalle copie contenute nei mss. *Hieros. S. Sep.* 524 e *Par. Suppl. gr.* 1040) e un biglietto inedito del Lollino al Severo (Archivi della Comunità greca di Venezia, reg. 120). E. F.

H. Gerstinger †, Die Briefe des Johannes Sambucus. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 421.) – Bespr. von **K. H. Burmeister,** Schweiz. Ztschr. für Geschichte 20 (1970) 697–698. H.-G. B.

O. Ghiselin de Busbecq, Omnia quae extant opera. Mit einer Einleit. von **R. Neck.** Graz, Akad. Druck- und Verlagsanstalt 1968. XXX, 580 S. *260.– öS.* – Die vor allem aus Briefen bestehende Reisebeschreibung der Türkei aus der Feder des burgundischen Diplomaten Busbecq (1522–1592), der sich in den Jahren 1555–1560 dort aufhielt, bietet auch wertvolle Nachrichten über die christlichen Untertanen der Pforte. – Vgl. die Bespr. von **J. Reychmann,** Orient. Litztg. 66 (1971) 386–388. V. T.

Mavro Orbin, Kraljevstvo Slovena. (Vgl. B. Z. 62 [1969] 391.) – Bespr. von **I. Voje,** Zgodovinski časopis 25 (Ljubljana 1971) 300–302; von **R. Mihaljčić,** Istorijski glasnik 2 (Beograd 1969) 133–138. F. B.

C. Capizzi, Spiridione Milia (1700?–1770) collaboratore greco all'Amplissima del Mansi. Appunti bio-bibliografici. Orient. Christ. Per. 37 (1971) 441–490. F. W. D.

N. Uspenskij, O Goare (Über Jakob Goar). Bogoslovskie trudy 4 (Moskau 1968) 37–38. – Biographische Notiz über Jakob Goar (1601–1653) und über sein Euchologion. I. D.

I. Irmscher, Winckelmann und Byzanz. Rev. ét. sud-est europ. 9 (1971) 433–442. – Winckelmann a utilisé les sources byzantines pour l'étude des antiquités. P. Ş. N.

G. D. Metallenos, Οἱ ἀδελφοὶ ʼΙακωβᾶτοι ὡς συλλογεῖς δημοτικῶν τραγουδιῶν χάριν τοῦ Διονυσίου Σολωμοῦ. [Κείμενα καὶ μελέται νεοελλ. φιλολογίας, 70.] Athen 1971. 31 S. H.-G. B.

D. P. Jordan, Gibbon and his Roman Empire. Urbana, University of Illinois Press 1971. P. xv, 247. R. B.

I. Gál, Gibbon a magyar történelemröl (Gibbon über die ungarische Geschichte). Századok 105 (1971) 70–88. O. K.

S. Mazzarino, „Politologisches" bei Jacob Burckhardt. Betrachtungen zu Burckhardts „Zeit Constantin's" und zu verwandten Problemen der historischen Begriffsbildung. Saeculum 22 (1971) 25–34. – Burckhardts Interpretation der Konversion Konstantins als der „politischen" Tat eines „unreligiösen" Menschen, eine Meinung, die bereits im 18. Jh. formuliert worden war, beruht auf seiner Vorstellung, daß die reine Macht ein „Böses an sich" darstellt. V. T.

G. L. Kurbatov, Iz istorii vozniknovenija otečestvennoj školy naučnogo vizantinovedenija. G. S. Destunis (De l'histoire de la formation de l'école russe de byzantinologie. G. S. Destunis) (mit frz. Zsfg.). Palestinskij sbornik 23 (86) (1971) 179–191. – Biographische und bibliographische Notizen über den russischen Byzantinisten (griechischer Abstammung) Gavriil Spiridonović Destunis (16. III. 1818–19. III. 1895). I. D.

L. Kostadinova, V. Florova, B. Dimitrova, Bŭlgaro – ruski naučni vrŭzki XIX–XX vek. Dokumenti. (Bulgarisch-russische wissenschaftliche Beziehungen während des 19.–20. Jh. Dokumente). Sofia 1968, 408 S. – Enthält 441 Briefe und Dokumente, in denen vielfach Probleme aus dem Gebiet der byzantinisch-slavischen Geschichte berührt werden. Unter den Korrespondenten findet man z. B. V. Beneševič, V. N. Zlatarski, A. A. Vasiliev, P. Mutafčiev, S. Žebelev, G. A. Ilynskij, N. Kondakov, Chr. Loparev, N. Petrovskij usw. Entzifferung und Deutung sind leider nicht immer befriedigend. I. D.

C. Hechaimé, Louis Cheikho et son livre „Le christianisme et la littérature chrétienne en Arabie avant l'Islam". Étude critique. [Recherches publ. sous la direction de l'Institut de Lettres Orientales de Beyrouth. S. II: Langue et littérature arabes, 38.] Beyrouth, Dar el-Machreq 1967. XXII, 211 S. – Kritische Würdigung des syr. Orientalisten (1859–1927). – Vgl. die Bespr. von **P. Kawerau,** Orient. Litztg. 66 (1971) 482–484. V. T.

B. I. Sove, Russkij Goar i ego škola (Der russische Goar und seine Schule). Bogoslovskie trudy 4 (Moskau 1968) 39–84. – Über Leben und Tätigkeit des berühmten russischen Liturgisten Aleksej Afanasjevič Dmitrievskij (11. III. 1856–10. VIII. 1929). I. D.

L. Machno, Spisok trudov prof. Alekseja Afanasjeviča Dmitrievskogo v porjadke ich publikacii (Verzeichnis der Werke von Prof. A. A. Dmitrievskij nach der Chronologie ihrer Veröffentlichung). Bogoslovskie trudy 4 (Moskau 1968) 95–107. I. D.

N. D. Uspenskij, Iz ličnych vospominanij ob A. A. Dmitrievskom (Aus den eigenen Erinnerungen über A. A. Dmitrievskij). Bogoslovskie trudy 4 (Moskau 1968) 85–89. I. D.

P. V. Uržumcev, Škola ‚Russkogo Goara' v Leningradskoj Duchovnoj Akademii (Die Schule des ‚Russischen Goar' bei der Theologischen Akademie von Leningrad). Bogoslovskie trudy 4 (Moskau 1968) 91–93. – Mit bibliographischen Hinweisen, besonders über die Publikationen von N. D. Uspenskij, ehemaligen Schülers von A. A. Dmitrievskij. I. D.

Nicolae Iorga, Istoric al Bizanţului. Culegere de Studii îngrijită de **E. Stănescu.** Bucuresti, Ed. Acad. Rom. 1971. 250 S., 1 Bl. – Der Band enthält: **E. Stănescu,** Nicolae Iorga şi sensul istoriei Bizanţului (S. 9–21); **E. Popescu,** Nicolae Iorga, istoric al perioadei protobizantine (23–44); **A. Pippidi,** Orientul latin in opera lui Nicolae Iorga (45–62); **S. Brezeanu,** Nicolae Iorga şi problematica bizantină a veacului al XIII-lea (63–86); **T. Teoteoi,** Nicolae Iorga, istoric al cruciadelor tîrzii (87–128); **C. Rotman,** Relaţiile osmano-bizantine în opera lui Nicolae Iorga (129–154); **N.-Ş. Tanaşoca,** Nicolae Iorga, istoric al literaturii bizantine (155–188); **R. Lăzărescu,** Nicolae Iorga şi arta bizantină (189–200); **O. Cicanci,** Concepţia lui Nicolae Iorga despre „Byzance après Byzance" (201–234); Bibliografia lucrărilor lui N. Iorga referitoare la Bizanţ şi cruciade **(A. Pippidi).** – Den Aufsätzen ist jeweils ein französisches Résumé beigegeben. H.-G. B.

B. Janjatović, Shvaćanje povijesti u Gavra Manojlovića (Die Auffassung der Geschichte in Gavro Manojlovićs Werken) (serbokr.). Jugosl. ist. časopis 1–2 (Beograd 1971) 178–188. – G. Manojlović (1856–1939), Zagreber Byzantinist und Historiker

des antiken Morgenlandes, legte seine Auffassung der Geschichte im Werk Sile pokretnice i pravilnost u univerzalnoj historiji (Triebkräfte und Regelmäßigkeiten in der Universalgeschichte), Zagreb 1927, dar. In diesem Grundriß der induktiven Geschichtsphilosophie wird als Ausgangsgesichtspunkt die These aufgestellt und verteidigt, daß die Grundkomponenten und Triebkräfte des geschichtlichen Prozesses in der Sphäre des politischen und geistigen Lebens liegen, während man den wirtschaftlichen Faktoren eine zweitklassige Bedeutung beimißt. F. B.

Mravalt'avi. Pilologiur-Istoriuli Dziebani (Mravaltavi. Philologisch-Historische Untersuchungen). Tbilisi 1971. 498 S. – Das von **A. Gamkrelidze** herausgegebene Buch ist eine Festschrift für I. Abuladze († 1969). Es enthält 27 Aufsätze, ein Geleitwort und eine Liste der Veröffentlichungen von Prof. Abuladze. W. Djobadze

V. D'Incerti, Tommaso Bertelè. Riv. ital. num. e scienze affini 5. Ser. 19 (73) (1971) 292–293. F. W. D.

In memoriam Alexander Willem Byvanck 4 juli 1884 – 16 aug. 1970. Bull. ant. beschaving 46 (1971) 2–9. – Beiträge von **J. H. Waszink, A. N. Zadoks, Josephus Jitta, R. Bianchi Bandinelli, Th. J. G. Locher†, F. L. Bastet, P. Devambez.** F. W. D.

Lilly Byvanck-Quarles van Ufford, Bibliographie Prof. Dr. A. W. Byvanck. Bull. ant. beschaving 46 (1971) 9–22. F. W. D.

G. Lombardi, Ricordo di Valentino Capocci (1901–1969). Studia et Docum. Historiae et Iuris 36 (1970) 1–19. E. F.

P. F. Palumbo, Roberto Cessi (1885–1969). Studi Salentini 35–36 (1969) 303–335. – Necrologio e bibliografia. E. F.

V. Saxer, Félix-Gaston-Joseph Darsy. Rend. Pont. Acc. 43 (1970/71) 17–23. F. W. D.

R. Naumann, Armin von Gerkan†. Gnomon 43 (1971) 841–842. H.-G. B.

D. G. Kapanadze. Sov. Archeol. 1971, 4, 308–310. – Nekrolog des georgischen Numismatikers mit Schriftenverzeichnis. F. W. D.

Cornelia Papacostea-Danielopulu, Prof. Basile Laourdas (1912–1971). Rev. ét. sud-est europ. 9 (1971) 723–724 et 1 photo. – Notice nécrologique. P. Ş. N.

O. Ulrich-Bansa, Enrico Leuthold. Riv. ital. num. e scienze affini 5. Ser. 19 (73) (1971) 289–291. F. W. D.

J. Pleterski, Milada Paulová (1891–1970). Zgodovinski časopis 25 (Ljubljana 1971) 106–107. – In memoriam. F. B.

R. Poplazarov, Profesor Milada Paulova (1891–1970). Glasnik Inst. za nacionalna istorija XV 2 (Skopje 1971) 333–334. – In memoriam. F. B.

D. Bogdanović, Dj. Sp. Radojičić (1905–1970). Istorijski glasnik 1–2 (Beograd 1970) 289–292. F. B.

B. Marinković-B. Gavrilov, Bibliografija radova akademika Djordja Sp. Radojičića. Godišnjak Filoz. fakulteta u Novum Sadu XIII 1 (1970) 5–35. F. B.

V. Čubrilović, Hazim Šabanović (1916–1971). Balcanica 2 (Beograd 1971) 467–471. – In memoriam. F. B.

D. Antonijević, Alois Schmaus (1901–1970). Balcanica 2 (Beograd 1971) 463–466. – In memoriam. F. B.

A. Schmaus, Gesammelte slavistische und balkanologische Abhandlungen, 1. Teil. Beiträge zur Kenntnis Südosteuropas und des Nahen Orients., XIV, 1 München, Trofenik 1971. 449 S. – Der erste Teil der Abhandlungen des allzu früh verstorbenen Balkanologen enthält nicht nur den Wiederabdruck der Arbeit über die

Philopappos und Maximo-Szene im Digenis, sondern eine ganze Anzahl von methodischen Arbeiten bes. zur serbischen Epik und zum serbischen Heldenlied, die für die Typologisierung usw. der griechischen Gesänge gleicher Art von höchstem komparativen Interesse sind. H.-G. B.

Boris Ivanović Sove (1899–1962). – Bogoslovskie trudy 4 (Moskau 1968) 37. Mit 1 Abb. – Nachruf auf den bekannten russischen Liturgisten. I. D.

G. Stanojević, Jorjo Tadić (1899–1969). Istorijski glasnik 2 (Beograd 1969) 193–195. – In memoriam. F. B.

I. Voje, Jorjo Tadić (1899–1969). Zgodovinski časopis 24 (Ljubljana 1970) 103–107. – In memoriam. F. B.

D. Djordjević, Jorjo Tadić (1899–1969). Balcanica 2 (Beograd 1971) 459–461. – In memoriam. F. B.

Professor Moskovskoj Duchovnoj akademii Vladimir Ivanović Talyzin (Der Professor der Moskauer Theologischen Akademie V. I. Talyzin). Bogoslovskie trudy 4 (Moskau 1968) 225. Mit 1 Abb. – Nachruf auf den russischen Spezialisten des Kirchenrechts (1904–1967). I. D.

Hélène Ahrweiler, Études sur les structures administratives et sociales de Byzance. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 423.) – Bespr. von **P. Stephanu,** Orient. Christ. Per. 37 (1971) 531–532; von **J. Karayannopulos,** Βυζαντινά 3 (1971) 420–421. F. W. D.

Beiträge zur Alten Geschichte und deren Nachleben. Festschrift für Franz Altheim zum 6. 10. 1968. I. Bd. hrsg. von **Ruth Stiehl** und **H. Stier.** Berlin, de Gruyter 1969. VIII, 586 S. Mit 29 Abb. *120.– DM.* – Bespr. von **B. Brentjes,** Orient. Litztg. 66 (1971) 238–239. H.-G. B.

Wegzeichen. Festgabe zum 60. Geburtstag von Prof. Dr. Hermenegild M. Biedermann OSA, hrsg. v. **E. Ch. Suttner** und **C. Patock.** [Das östliche Christentum, NF 25.] Würzburg, Augustinusverlag 1971. XXXIX, 479 S., Taf. – Aufsätze aus unserem Studiengebiet werden gesondert angezeigt. H.-G. B.

Hannelore Tretter, Prof. Dr. Hermenegild M. Biedermann. Wegzeichen, Festgabe H. Biedermann (Würzburg, Augustinus-Verl. 1971) XV–XXI. – Biographie zum 60. Geburtstag mit Schriftenverzeichnis. H.-G. B.

J. Darrouzès, Littérature et histoire des textes byzantins. London, Variorum Reprints 1972. Pp. 492. – Reprint of 21 Studies. R. B.

I. Dujčev, Medioevo bizantino-slavo II–III. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 423.) – Bespr. von **G. Weiss,** Deutsches Archiv f. Erforschung des Mittelalters 25 (1969) 554–555; von **C. Capizzi,** Civiltà Cattolica 4. XII. 1971, a. 122, nr. 2915, S. 509–510. I. D.

J. Th. Kakrides, Μελέτες καὶ ἄρθρα. Τιμητικὴ προσφορὰ γιὰ τὰ ἑβδομήντα χρόνια τοῦ συγγραφέα. Thessalonike 1971. XX, 299 S. – Darunter 18 Aufsätze und Miszellen, die unser Fach betreffen. Sie sind bei ihrem früheren Erscheinen jeweils in der B. Z. angezeigt worden. Auf S. 287–292 eine 176 Nr. umfassende Bibliographie des Jubilars. V. T.

R.-F. Loenertz, Byzantina et Franco-Graeca. (Cf. B. Z. 64 [1971] 424.) – Rec. par **J. Gouillard,** Rev. Hist. Eccl. 66 (1971) 1154 s. V. L.

Fr. Thiriet, Sur la méthode historique du R. P. R.-J. Loenertz. Byzantion 40 (1970) 460–465. H.-G. B.

P. Schreiner, Bibliografia di P. Raymond-Joseph Loenertz. Studi Veneziani 12 (1970) XIII–XXIII. – Die Bibliographie leitet den Band der Studi Veneziani ein, der R. Loenertz zum 70. Geburtstag gewidmet ist. H.-G. B.

J. A. Soggin, Martin Noth, Biblista ed Orientalista. Oriens Antiquus 9 (1970) 235–243. O. F.

G. Ostrogorski, Sabrana dela: t. IV. Vizantija i Sloveni (G. Ostrogorskys Gesammelte Schriften: Bd. 4: Byzanz und die Slaven) . . . (Vgl. B. Z. 64 [1971] 164). – Bespr. v. **D. Dragojlović,** Balcanica 2 (Beograd 1971) 377–379. F. B.

Professor Leningradskoj Duchovnoj akademii Nikolaj Dmitrievič Uspenskij (Der Professor der Theologischen Akademie in Leningrad N. D. Uspenskij). Bogoslovskie trudy 4 (Moskau 1968) 220. Mit 1 Abb. – Biographische Notiz (geboren 3. I. 1900). I. D.

Helene Wieruszowski, Politics and culture in medieval Spain and Italy. [Storia e letteratura, 121.] Roma, Ed. di Storia e letteratura 1971. XX, 669 S. – Diese Ernte eines gelehrten Lebens, das die Autorin – „not free to follow a self-elected path" – aus Deutschland nach Spanien, dann nach Italien und schließlich nach den USA führte, dokumentiert auf glänzende Weise Mediävistik eines größeren Europa, in dem Katalanien und Aragon ebenso wichtig sind wie Florenz und Sizilien. Für unsere Studien bes. wichtig der Aufsatz über das normannische Sizilien und die Kreuzzüge, ein Beitrag zu Settons History of the Crusades, und der Wiederabdruck „Roger II of Sicily, Rex-tyrannus". Der Aufsatz „Politische Verschwörungen und Bündnisse König Peters von Aragon gegen Karl von Anjou am Vorabend der Sizilianischen Vesper", wieder abgedruckt aus den „Quellen und Forschungen" des Deutschen Hist. Instituts von 1957, ist damals nicht nur den Bibliographen der B. Z. sondern in dieser Fassung auch Geanakoplos in seinem Buch über Michael VIII. entgangen. H.-G. B.

C. Patock, Das ostkirchliche Institut der deutschen Augustiner in Würzburg. Wegzeichen. Festgabe H. Biedermann (Würzburg, Augustinus-Verl. 1971) XXIII–XXXIX. H.-G. B.

F. Barišić, Aktivnost Medjunarodnog udruženja za balkanologiju u 1970 i 1971. godini (Activité de l'Association internationale des études du Sud-est européen en 1970 et 1971) (serbokr.). Balcanica 2 (Beograd 1971) 444–450. – Es handelt sich vorwiegend um die Publikationen der Association, die in den Jahren 1970 und 1971 veröffentlicht wurden, besonders um die Akten der früher abgehaltenen Symposien, auf welchen nicht selten auch über Fragen aus dem Gebiet der Byzantinistik diskutiert wurde. F. B.

R. Bartikjan, V. Arutjunova, Četvertaja sovetsko-franzuskaja konferencija istorikov (Die vierte sovietisch-französische Konferenz der Historiker). Viz. Vrem. 32 (1971) 272–275. – Information über die Tagung, die in Erevan (Armenien) 12.–17. 11. 1969 stattfand, wo u. a. die Frage der byzantinisch-armenischen Beziehungen erörtert wurde. I. D.

D. Angelov, Kongresŭt na vizantolozite v Rŭmunija (Der Byzantinisten-Kongreß in Rumänien). Istor. pregled 27, Hf. 6 (1971) 132–140. I. D.

D. Angelov, Kongresŭt na vizantolozite v Rŭmunija (Der Byzantinisten-Kongreß in Rumänien). Naučen život. Organ na Sŭjuza na naučnite rabotnici v Bŭlgarija 13, Hf. 4 (1971) 27. I. D.

V. Tŭpkova-Zaimova, XIVe Congrès international des études byzantines, Bucarest 6–12. IX. 1971. Études Balkaniques 7, Hf. 4 (1971) 159–160. I. D.

M. Berza, O săptamînă consacrată unui milenui (Une semaine consacrée à un millénaire) (en roum.). Magazin istoric V/9 (14) (1971) 10–12. – Interview pris au prof. M. Berza par **Şt. Andreescu** sur le déroulement du XIVe Congrès international des Études byzantines. P. Ş. N.

V. V. Sedov, Kongress archeologov-slavistov v Berline. (Congrès des archéologues-slavistes à Berlin) (Russ.) Sov. Archeol. 1971, 4, S. 293–296. – Aus den auf dem

Kongreß (24.–28. 8. 1970) gehaltenen Referaten sind folgende zu nennen: S. 295, **M. Ljubinković,** Die Slaven des zentralen Balkangebietes und die byzantinische Kultur. – Ebda.: **V. V. Kropotkin,** Byzanz und die slavischen Stämme des Dnestr- und Dnepr-Gebietes. F. W. D.

Byzantinistische Beiträge, hrsg. von **J. Irmscher.** (Vgl. B. Z. 60 [1967] 390.) – Bespr. von **G. Dmitriev,** Viz. Vrem. 32 (1971) 267–271. I. D.

Travaux et Mémoires IV. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 425.) – Bespr. von **B. Hendrickx,** Βυζαντινά 3 (1971) 423–434. J. K.

Anca Iancu, Echos de l'Institut d'Etudes sud-est européennes de Bucarest (Juillet 1970–Juin 1971). Rev. ét. sud-est europ. 9 (1971) 719–721. P. Ş. N.

Écriture et culture philosophique dans la pensée de Grégoire de Nysse. Actes du colloque de Chevetogne (22–26 Sept. 1969). Organisé par le Centre de Recherche sur l'Hellenisme tardif de la Sorbonne. Ed. par **Marguerite Harl.** Leyden, Brill 1971. XVIII, 267 S. – Die uns betreffenden Aufsätze werden suo loco angezeigt. V. T.

Ch. K. Papastathis, Les études slaves en Grèce (1960–1969). Cyrillomethodianum 1 (Thessalonike 1971) 183–203. – Die kyrillo-methodianischen Studien nehmen wohl den Hauptteil der slavistischen Interessen in Anspruch. Dazu kommt das slavische Mönchtum auf dem Athos, ferner allgemein kirchengeschichtliche und kunsthistorische Fragen. Anderes nicht weniger Wichtiges bleibt punktuell. H.-G. B.

A. P. Každan, Belgijskij žurnal 'Vizantion' v 1965–1970 godach (Die belgische Zeitschrift Byzantion in den J. 1965–1970). Voprosy istorii 1972, Hf. 1, S. 191–197. – Inhaltsübersicht. I. D.

3. SPRACHE. METRIK UND MUSIK

A. SPRACHE

O. Hoffmann-A. Debrunner, Geschichte der griechischen Sprache, bearb. von **A. Scherer.** I–II. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 166.) – Bespr. von **R. Hiersche,** Gnomon 43 (1971) 737–741. H.-G. B.

L. Andrejčin, Grŭcki, vizantijski, romejski, fanariotski (Griechisch, byzantinisch, romäisch, phanariotisch). Bulgarski ezik 21 (1971) 369–370. – Über die Terminologie. I. D.

R. Browning, Medieval and Modern Greek. (Cf. B. Z. 64 [1971] 425.) – Rev. by **D. Q. Adams,** Language 47 (1971) 943–946; by **H. Eideneier,** Ἑλληνικά 24 (1971) 459–462; by **A. A. Beleckij,** Viz. Vrem. 32 (1971) 266–267. R. B.

P. Chioccheta, Il linguaggio della patristica. Orientamenti di fondo e suggestione. Il linguaggio teologico oggi (Milano 1970) 119–169. H.-G. B.

E. Biser, Theologische Sprachbarrieren. Eine Problemskizze. Münchn. theol. Ztschr. 22 (1971) 1–48. – Auf S. 28–31 interessante Bemerkungen zu den Bemühungen des 4. Jh. im Osten eine allgemein verbindliche „Sprache" hinsichtlich der neu zu formulierenden Dogmen zu schaffen, denen allerdings vorerst kein allzu großer Erfolg beschieden war, da die Diskrepanz von verbaler Definition und ideeller Evidenz der Sprachgehalte nicht auf Anhieb beseitigt werden konnte. V. T.

G. Mihailov, Grŭcko ezikovo i etno-kulturno vlijanie sred trakite (Der griechische sprachliche und ethno-kulturelle Einfluß bei den Thrakern). Etnogenesis i kulturno nasledstvo na bŭlgarskija narod (Sofia 1971) 27–31. – Bis zum Anfang der frühmittelalterlichen Epoche. I. D.

H. Mihăescu, La diffusion de la langue latine dans le Sud-Est de l'Europe. Rev. ét. sud-est europ. 9 (1970) 497–510 et 1 carte et 659–676 et 1 carte. – L'A. reprend l'examen de la ligne de partage du domaine latin et du domaine grec dans le Sud-Est européen à la lumière des textes épigraphiques, qu'il fixe aussi sur la carte, en allant du Sud au Nord et de l'Ouest à l'Est. Les deux premières parties de son ample enquête concernent la Macédoine, l'Épire, l'Achaïe et la Dalmatie. C'est avec intérêt que l'on attend la suite et les conclusions. P. Ș. N.

Lucia Djamo-Diaconită, Limba documentelor slavo-române emise în Țara Românească în sec. XIV–XV (La langue des documents slavo-roumains émis en Valachie aux XIVe et XVe s.) (en roum.). Bucarest, Éditions de l'Acad. de la R. S. de Roumanie 1971. 397 p. – Pour les mots d'origine byzantine, voir p. 349–356. P. Ș. N.

S. Daris, Il lessico latino nel greco d'Egitto. Barcelona, Papyrologica Castroctaviana 1971. 117 S. D. S.

M. Cortelazzo, L'influsso linguistico greco a Venezia. (Cf. B. Z. 64 [1971] 425.) – Rec. di **V. Pisani,** Paideia 26 (1971) 207–210; di **A. Stussi,** Studi mediev. s. III 12 (1971) 532 s.; di **H. Mihăescu,** Rev. Ét. sud-est europ. 9 (1971) 643–644; di **N. G. Kontosopulos,** Θησαυρίσματα 8 (1971) 289–294. E. F.

M. Pavlović, Miscellanea etymologica balcanica (franz.). Balcanica 2 (Beograd 1971) 267–270. – Von zehn vorgeschlagenen Etymologien werden zwei aus dem Griech. abgeleitet, und zwar Kremma (Ortschaft in Montenegro) vom gr. κρεμνός „steil", was glaubwürdig erscheint, und das serbokr. pelengiri „bracae lineae" vom gr. πελός „dunkel" und γῦρος „Kreis", was wir nicht für überzeugend erachten. F. B.

P. Ilievski, Učestvo na grčkiot i balkanskiot latinski vo razvojot na staroslovenskata deklinacija (The participation of greek and balkan latin in the development of the old slavonic declension) (mit engl. Zsfg.). Kiril Solunski II (= Akten des Symposiums 1969) (Skopje 1970) 81–96. – Der Einfluß des Griechischen und des Balkanlatein auf die altslavische Deklination drückt sich, nach I., am meisten in der Schwächung und der allmählichen Verdrängung jener Fälle aus, welche schon in den ersten Jahrhunderten der neuen Zeitrechnung im Griechischen und im Balkanlatein verschwunden sind (Dat., Abl., Instr., Loc.). Auf diese Weise haben das Griechische und das Latein die Entwicklung der analytischen Deklination in den slavischen Sprachen gefördert und beschleunigt. F. B.

J. P. Maher, The Etymology of old Church Slavic Zanožije 'sinus (maris)' and the Question of Greek Inspiration of slavic Parasyntheta. Linguistique Balkanique 14/2 (1970) 37–39. I. D.

J. Knobloch, Wandlungen und Wirkungen von gr. κατά im Volkslatein und im Romanischen. Studia classica et orientalia Antonino Pagliaro oblata III. (Roma 1969) 53–59. – S. 55: Verhärtete Funktion von κατά im Neugriechischen. F. W. D.

E. Kiessling-W. Rübsam, Wörterbuch der griechischen Papyrusurkunden. (Cf. B. Z. 64 [1971] 426.) – Rec. di **S. Daris,** Aegyptus 49 (1969) 203–257 (con un importante addendum). E. F.

D. Foraboschi, Onomasticon alterum papyrologicum, Supplementum al Namenbuch di F. Preisigke. Serie papirologica II/4. – Πατῦνις-'Ωρελίων. Milano-Varese, Istituto Editoriale Cisalpino, o. J. (1971) 241–353 (Schluß). D. S.

E. Kriaras, Λεξικὸ τῆς μεσαιωνικῆς ἑλληνικῆς δημώδους γραμματείας (1100–1669) T. A'. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 167.) – Besprochen von **D. S. Lukatos,** Λαογραφία 27 (1971) 399–402; von **J. Darrouzès,** Rev. Et. Byz. 29 (1971) 336–337. H. H.

G. Šoptrajanov, Le suffixe -ul/-ula dans les langues balkaniques. Filološki pregled 6 (Beograd 1968) 11–19 und 7 (1969) 67–85. – Das Suffix -ul/-ula, welches noch aus dem Indoeuropäischen stammt und im Latein besonders gut erhalten ist, erweist sich in allen Balkansprachen ungemein produktiv, ist in allen Wortarten vertreten, und mit seiner Hilfe werden polysemantische Werte realisiert. F. B.

B. D. Phores, Ἀντίστροφος πίνακας τῶν ἐπιρρημάτων σὲ -ως ... (Vgl. B. Z. 63 [1970] 382.) – Bespr. von **H. Harrauer,** Wiener Studien 84 (1971) 258. H.-G. B.

B. D. Phoris, Μεσαιωνικὰ στερητικὰ ἐπίθετα. Βυζαντινά 3 (1971) 343–365. J. K.

G. J. M. Bartelink, „Maison de prière“ comme dénomination de l'église en tant qu'édifice, en particulier chez Eusèbe de Césarée. Rev. Et. Gr. 84 (1971) 101–118. – Influence déterminante d'Eusèbe de Césarée pour répandre l'emploi des termes προσευκτήρια, εὐκτήριον, οἶκος εὐκτήριος, en vue de désigner l'église, termes qui avant lui n'étaient guère dans l'usage. En particulier l'expression se rencontre après lui notamment dans la langue officielle. V. L.

Fr. Thordarson, ΟΡΩ – ΒΛΕΠΩ – ΘΕΩΡΩ. Some semantic Remarks. Symbolae Osloenses 46 (1971) 108–130. – Breitangelegte Untersuchung über die semasiologische Entwicklung der drei verwandten Verben von Homer bis zum heutigen Neugriechisch. Βλέπω hat in Verbindung mit dem Aorist εἶδον bereits im späten Hellenismus ὁρῶ in der Bedeutung von „sehen“ verdrängt, das allerdings auf der Peloponnes (vgl. das heutige Tsakonische) weiterlebte. Die Abundanz von θεωρῶ ebenfalls im Sinne von „sehen“ im Johannesevangelium scheint eine dialektale Eigenheit darzustellen, während es sonst in der Zeit mehr in der Bedeutung von „aufmerksam anschauen“ begegnet. Daraus möchte der Verf. drei entsprechende Dialektalzonen innerhalb der Koine ableiten. In einigen ngr. Dialekten hat θ(ε)ωρῶ das βλέπω ersetzt, während dieses wiederum in der Bedeutung von „anschauen“ erscheint. V. T.

J. Amstutz, ΑΠΛΟΤΗΣ. (Cf. B. Z. 64 [1971] 427.) – Rec. par **F. Halkin,** Anal. Bolland. 89 (1971) 443. V. L.

K. Stadler, ΕΠΙΣΚΟΠΟΣ. Intern. kirchl. Ztschr. 61 (1971) 200–232. – Semasiologische Untersuchung des Wortfeldes ἐπίσκοπος vornehmlich im neutestamentlichen Griechisch, das nach Ansicht des Verf. primär ein Handeln zum Inhalt hatte. Die Amtsbezeichnung ist eine sekundäre Entwicklung. V. T.

F. M. Pontani, Il bue magro e la salamandra nuda. Giorn. Ital. di Filol. n. s. 2 (= 23) (1971) 152–155. – Osservazioni a) sull'epiteto λιπόσαρκος, „magro“, usato da Massimo Planude nel suo Idillio in esametri (v. 193), e desunto da Oppiano (Cyn. II, 106) o da Nonno (Dion. XXVI, 312); b) sull'epiteto di analoga composizione λιπόρρινος, „senza pelle“, adottato da Nonno e, prima di lui, da Nicandro. E. F.

G. J. M. Bartelink, Quelques observations sur παρρησία dans la littérature paléo-chretienne. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 427.) – Bespr. von **A. Davids,** Tijdschrift voor Theologie 11 (1971) 316–317. H.-G. B.

S. G. Kapsomenos, Zur Häufung synonymer Partikeln in der spätgriechischen Volkssprache. Byz. Forschungen 3 (1968, ersch. 1971) (= Polychordia, Festschrift F. Dölger III) 134–140. – Es handelt sich um Häufungen vom Typ ὡς ἵνα, wo ὡς einen Finalsatz einleitet und nicht „wie“ heißt. Daraus wird volksspr. ὅπως νά, in der Koine auch nach Verba declarandi vel sentiendi ὡς ὅτι. K. erklärt den Typ aus Konstruktionen mit ὡς + Infinitiv und die durch die „Einbuße an Lebenskraft“ des Infinitivs bedingte Ersatzkonstruktion, etwa mit ἵνα, die der Unverständlichkeit des Infinitivs abhelfen sollte. H.-G. B.

H. J. Vogel, Die spezifische Bedeutung von κατά mit dem Accusativ in den theologischen Aussagen des Apostels Paulus. Diss., Halle 1969. X, 110 u. 6. S. – Selbstreferat des Verf. in Theol. Litztg. 96 (1971) 874–875. H.-G. B.

Z. Muljačić, Toponomastičke dileme (Les dilemmes toponomastiques) (mit frz. Zsfg.). Godišnjak Centra za balkanološka ispitivanja 5 (Sarajevo 1970) 133–143. – Geschichtliche toponomastische Forschungen sind am erfolgreichsten, wenn sie, nach den Grundsätzen des Strukturalismus, im Rahmen des gesamten toponomastischen Materials der erforschten Gegend unternommen werden. Die Unterscheidungen der älteren von den jüngeren Toponymen aber können wenigstens einigermaßen erfolgreich auch mit einfacheren Forschungsmethoden durchgeführt werden: erstens, wenn man sie auf linguistische Zonen beschränkt, welche, dank bestimmten geschichtlichen Prozessen, in toponomastischer Hinsicht konservativer sind; zweitens, wenn man sie auf jene Arten von Toponymen beschränkt, welche sich, wie durch bisherige Arbeit nachgeprüft wurde, nur langsam ändern (Hydronymen, Oronymen); drittens, wenn die Materialien einer toponomastisch reichen Gegend parallel mit den entsprechenden Materialien einer benachbarten und hinsichtlich der Toponomastik ausgesprochen konservativen Gegend untersucht werden. F. B.

D. J. Georgacas, The Names for the Asia Minor Peninsula and a Register of Surviving Anatolian Pre-Turkish Placenames. [Beitr. z. Namenforsch. N. F. Beih. 8.] Heidelberg, C. Winter 1971. 136 S. F. W. D.

D. J. Georgacas, The waterway of Hellespont and Bosporos: the origin of the names and early greek haplology. Names 19 (1971) 65–131. – 1) Hellespontos. Am plausibelsten: Ἕλλη Name des Vorgebirgs am thrakischen Chersones, dann von der Sage ätiologisch in Anspruch genommen. 2) Dardanellen, wahrscheinlich nach der alten Stadt Dardanos. Bei Δαρδανέλλια verbietet sich die vorgeschlagene Komposition aus Δάρδανος und Ἕλλη nicht zuletzt infolge der geographischen Entfernung. G. denkt an das Suffix-έλλι. 3) Bosporos, βοϜόσπορος> βόσπορος durch Haplologie (cf. κιόκρανον ‹κιονόκρανον usw.), ursprünglich Viehübergang an einem Fluß, dann Flußübergang und schließlich jede Wasserenge in ihrer Länge. Den Artikel beschließt ein Exkurs über Io. H.-G. B.

E. Arrigoni, Ecumenismo romano-cristiano a Bisanzio e tramonto del concetto di Ellade ed Elleni nell'Impero d'Oriente prima del Mille. Nuova Riv. Stor. 55 (1971) 133–161. – Sul valore dei termini-concetto Romèo (Rūm), Elleno, Greco, Franco, Latino nel mondo medievale, con una appendice sull'impiego di Helladikòs presso i Greci di Costantinopoli e della Penisola. E. F.

E. P. Hamp, BOCTITCA ~ BOCTITZA. Linguistique Balkanique 14/2 (1970) 19. – Zur Etymologie bei M. Vasmer, Die Slaven in Griechenland (Berlin 1941) S. 131 ff. Nach H., „the most economical solution, and therefore the methodologically most defensible one, the following progression: (la) Avostitsa [lavostitsa/la + vostitsa]". Es scheint aber möglich auch an slav. [Ch]vostitza zu denken: vgl. Chvošteni: I. Dujčev, Proučvanija vŭrchu bŭlgarskoto srednovekovie (Sofia 1945) S. 42 Anm. 2. I. D.

L. Coutelle, Le Greghesco. Réexamen des éléments néogrecs des textes comiques vénitiens du XVIe siècle. ['Ελληνικά. Παράρτημα, 22.] Thessalonike 1971. – Mit den berühmten Stradioten, die Sathas der gelehrten Welt ins Gedächtnis gerufen hat, Manoli Blessi, Stamati Psari, Tonda Theriarchi, die mehr dichteten als kämpften, hat es nichts auf sich. Die meisten von ihnen sind Pseudonyme des Antonio Molino, der sich darin gefiel, ein Griechisch seines Beliebens, das gewiß nichts mit einem jetzt verschwundenen Dialekt der authentischen Stradioten zu tun hat, in sein Venezianisch einzustreuen. Und was nicht Molino ist, dürfte nicht weit von ihm entfernt sein, also weder mit griechischen Autoren noch einem griechischen Dialekt zu tun haben, sondern Parodie sein. C. analysiert Autoren und Werke dieser Manier: neben Molino die Komödien von Giancarli, Calmo und Negro, er charakterisiert diese Sprache, die wohl nicht auf aufgelesene Brocken Griechisch aus dem Munde in Venedig lebender Griechen allein zurückzuführen ist, sondern eine gewisse Beschäftigung mit dem zeitgenössischen Griechisch (auf Reisen oder sonst)

voraussetzt. Den zweiten Teil des Buches bildet ein ausführliches Lexikon dieser „Sprache". H.-G. B.

B. METRIK UND MUSIK

R. Schlötterer, Edition byzantinischer Musik. Musikalische Edition im Wandel der Zeiten (Kassel, Bärenreiter-Verl. 1971) 28–49. – Sch. zeigt an Hand der stark differierenden Techniken bei Ausgabe byzantinischer musikalischer Vorlagen das Grundproblem all dieser Editionen: die ungelöste Frage, ob es sich im Original um eine Schrift handelt, die nur das melodische Gerüst fixiert und erst durch die Aufführung zur musikalischen Wirklichkeit wird, oder um eine Schrift, die die Ebene der Aufführung mitenthält; weitergehend die Frage, ob es überhaupt einen „Urtext" gibt, zu dem man zurückfinden kann, was Sch. in Abrede stellt. H.-G. B.

G. Wille, Musica Romana. (Vgl. B. Z. 63 [1970] 151.) – Bespr. von **G. H. Jonker,** Mnemosyne IV, 23 (1970) 332–333. H.-G. B.

Prophetologium, ed. **C. Høeg et G. Zuntz.** Fasc. 6: Lectiones ab ascensione ad dominicam omnium sanctorum. [Monumenta musicae Byzantinae. Lectionaria, 1,6.] Hauniae, Munksgaard 1970. S. 505–612. Mit 7 Taf. *36.– dkr.* H.-G. B.

E. V. Gercman, Vosprijatie raznovysotnych zvukovych oblastej v antičnom muzykal'nom myslenii (Položenija antičnogo muzykoznanija kak otraženie praktiki iskusstva) (The Appreciation of the High and Low Sound Registers in Ancient Musical Thought) (Russ. mit engl. Zsfg.). Vestnik drevnej ist. 1971, 4, 181–194. – Die Antike nahm niedrige Tonregister als ruhig, höhere als gespannt und dynamisch auf; vom Mittelalter wurde diese Ästhetik übernommen. Als ihre späteren Vertreter werden Chalcidius (4. Jh.), Boethius und Pachymeres genannt. F. W. D.

Elena Tončeva, Kŭm vŭprosa za muzikalnata dejnost na slavjanskite prosvetiteli Konstantin-Kiril i Metodij (Zur Frage der musikalischen Tätigkeit der slavischen Aufklärer Konstantin-Kyrill und Method). Starobŭlgarska literatura. Izsledvanija i materiali 1 (Sofia 1971) 81–102. – Mit Berücksichtigung des byzantinischen Einflusses auf dem Gebiet der Musik. I. D.

A. Jakovljević, Σερβικὸν κράτημα (serbokr., mit russ. Zsfg.). Hilandarski zbornik 2 (Beograd 1971) 131–141. Mit 2 Facs. – Im musikalischen MS 544 des Klosters Iberon (aus dem Jahr 1431) „von der Hand des Mönchs David Raidestinos" findet sich ein Weihnachts-Sticheron mit der Inschrift Σερβικὸν κράτημα, in kirchenslavischer Sprache, serbischer Rezension und in Neumen-Notierung geschrieben. Durch den Terminus κράτημα werden bestimmte und auserwählte Silben des gesungenen Texts (-te-, rem-, -ti, u. a.) bezeichnet, durch welche Melodien verlängert werden. (Cf. B. Z. 64 [1971] 169.) F. B.

P. Wirth, Ein neues Zeugnis zur Geschichte der byzantinischen Kirchenmusik. Wegzeichen, Festgabe H. Biedermann (Würzburg, Augustinus-Verl. 1971) 131–132. – Aus Eustathios von Thessalonike (Scor. Y–II–10, fol. 56v) ergibt sich die Nichtverwendung von Orgelmusik in der Kirche. H.-G. B.

D. Stefanović, Sačuvani rukopisni dokumenti stare srpske crkvene muzike (Die erhaltenen Handschriften der alten serbischen Kirchenmusik) (serbokr.). Muzička enciklopedija I² (Zagreb 1971) 369–370. F. B.

D. Stefanović, Crkvenoslovenski prevod priručnika vizantijske neumske notacije u rukopisu 311 manastira Hilandara (A Church Slavonic Translation of a Manual of Byzantine Neumatic Notation in MS 311 of Chilandar) (mit engl. Zsfg.). Hilandarski zbornik 2 (Beograd 1971) 113–130. Mit 15 Facs. – In die kirchenslavische Sprache übersetzte Erklärungen von Neumen im MS 311 (s. XVIII) von Chilandar enthalten den Standardtext des Handbuchs (der sog. Papadika) der byzantinischen

Neumen-Notierung. Neben dem slavischen bringt S. auch den entsprechenden griechischen Text, die Übersetzung in die moderne serbokr. Sprache und den Kommentar. F. B.

D. Stefanović, Ekfonetska notacija u starim slovenskim rukopisima (Die ekphonetische Notation in alten slavischen Handschriften) (mit engl. Zsfg.). Kiril Solunski II (= Akten des Symposiums 1969) (Skopje 1970) 339–346. Mit 5 Abb. – Der Verf. erklärt die Bedeutung des Terminus „ekphonetische Notation", legt weiter aus, in welchen Handschriften diese vorkommt und welche Zeichen für diese Notierung gebraucht werden. F. B.

Z. Falvy, Népzene – müzene a nyugati és keleti középkorban (Volksmusik – Kunstmusik im westlichen und östlichen Mittelalter). Magyar Zene 12 (1971) 274–281. – Zur Interpretierung byzantinischer Musik wird ein Vergleich zwischen ihr und der östlichen, bzw. balkanischen Volksmusik empfohlen. O. K.

4. THEOLOGIE

A. THEOLOGISCHE LITERATUR (OHNE B UND C)

A. Hamman, Praktische gids voor de Patrologie. Brugge-Utrecht, Desclée-De Brouwer 1971. 330 S. H.-G. B.

M. Simonetti, La letteratura cristiana antica greca e latina. (Cf. B. Z. 64 [1971] 429.) – Rec. par **Em. Amand de Mendieta,** L'Antiqu. Class. 40 (1971) 280 s.; par **Ilona Opelt,** Gnomon 43 (1971) 509–511. V. L.

Die Gnosis. I: Zeugnisse der Kirchenväter. Eingel. ... von **W. Foerster,** (Vgl. B. Z. 64 [1971] 429.) II: Koptische und mandäische Quellen. Eingel., übers. und erläutert von **M. Krause** und **K. Rudolph.** [Die Bibliothek der Alten Welt. Antike und Christentum.] Zürich/Stuttgart, Artemis 1971. 500 S. *58.– DM.* – Bespr. von **Th. Baumeister,** Theol. Revue 67 (1971) 533–534. H.-G. B.

La Bible et les Pères. Colloque de Strasbourg (1er–3 octobre 1969). [Bibliothèque du Centre d'études supérieures spécialisées.] Paris 1971. – Rec. par **Ch. Kannengießer,** Rech. Sc. Relig. 59 (1971) 624 s. V. L.

A. Quacquarelli, Saggi patristici. Retorica ed esegesi biblica. [Quaderni di „Vetera Christianorum", 5.] Bari, Adriatica 1971. 556 S., Taf. H.-G. B.

B. R. Voss, Der Dialog in der frühchristlichen Literatur. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 428.) – Bespr. von **R. Joly,** Antiquité class. 40 (1971) 279–280; von **P. Courcelle,** Rev. ét. anc. 72 (1970) 505–508; von **B. J. C. M. van Winden,** Gnomon 43 (1971) 420–423. F. W. D.

R. Devreesse, Les anciens commentateurs grecs des Psaumes. [Studi e testi, 264.] Città del Vaticano, Biblioteca Apostolica Vaticana 1970. XX, 337 S. *15.000 L.* H.-G. B.

J. A. Fischer, Μελέτη θανάτου. Eine Skizze zur frühen griechischen Patristik. Wegzeichen. Festgabe H. Biedermann (Würzburg, Augustinus-Verl. 1971) 43–54. – In der Hauptsache vornizänische Patristik. H.-G. B.

Marguerite Harl, Y a-t-il une influence du grec biblique sur la langue spirituelle des chrétiens? Exemples tirés du psaume 118 et de ses commentateurs d'Origène à Théodoret. La Bible et les Pères (Paris 1971) 243–262. V. L.

M. Aubineau, Dossier patristique sur Jean, XIX, 23–24: la tunique sans couture du Christ. La Bible et les Pères (Paris 1971) 9–50. V. L.

V. I. **Talyzin,** Cerkovnoe predanie (Die kirchliche Überlieferung). Bogoslovskie trudy 4 (Moskau 1968) 221–225. – Auf Grund hauptsächlich patristischer Zeugnisse. I. D.

C. Curti, Due articoli eusebiani („Commentarii in psalmos"). Noto, Ionica ed. 1971. 61 S. H.-G. B.

D. Barthélemy, Eusèbe, la Septante et „les autres". La Bible et les Pères. Colloque de Strasbourg 1er–3 Octobre 1969 (Paris 1971) 51–65. H.-G. B.

V. O. Marangoni, Juan 10, 30 en la argumentación de S. Atanasio. Stromata 26 (1970) 3–57. H.-G. B.

Ch. Kannengießer, Les citations bibliques du traité athanasien „Sur l'Incarnation du Verbe" et les „Testimonia". La Bible et les Pères (Paris 1971) 135–160. V. L.

J. Roldanus, Le Christ et l'homme dans la théologie d'Athanase d'Alexandrie. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 429.) – Bespr. von **A. Davids,** Tijdschrift voor Theologie 11 (1971) 317. H.-G. B.

A. Laminski, Der Heilige Geist als Geist Christi und Geist der Gläubigen. Der Beitrag des Athanasios von Alexandrien. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 429.) – Bespr. von **B. Studer,** Freiburger Ztschr. für Philosophie und Theologie 18 (1971) 521–522; von **H. D. Altendorf,** Theol. Litztg. 96 (1971) 836–837; von **R. Weijenborg,** Antonianum 46 (1971) 172–173. H.-G. B.

R. Criscuolo, L'epitome inedita, fatta da Melezio monaco, della Vita S. Antonii Eremitae scritta da Atanasio. Boll. Badia greca Grottaferr. n. s. 25 (1971) 81–98. – Edizione condotta sul codice *Neapol.* II C 33 (datato all'anno 1495), con osservazioni linguistiche. E. F.

G. M. Browne, Coptico-Graeca: the Sahidic Version of St. Athanasius' Vita Antonii. Greek, Roman and Byzantine Studies 12 (1971) 59–64. R. B.

J. Bernardi, La prédication des Pères cappadociens. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 429.) – Bespr. von **P. Courcelle,** Rev. ét. anc. 72 (1970) 242–245. F. W. D.

D. F. Winslow, Christology and Exegesis in the Cappadocians. Church History 40 (1971) 389–396. R. B.

Basile de Césarée, Homélies sur l'Hexaéméron. Intr. et trad. par **S. Giet.** (Cf. B. Z. 63 [1970] 153.) – Rev. par **Em. Amand de Mendieta,** L'Antiqu. Class. 40 (1971) 294–295. V. L.

Basile de Césarée, Sur le Saint-Esprit. Intr., texte et notes par **B. Pruche.** (Cf. B. Z. 64 [1971] 171.) – Rec. par **Em. Amand de Mendieta,** L'Antiqu. Class. 40 (1971) 297–299. V. L.

Basile de Césarée, Sur l'origine de l'homme. Introd., texte crit., trad. et notes par **A. Smets** et **M. van Esbroeck.** (Cf. B. Z. 64 [1971] 430.) – Rec. par **Ed. des Places** Rev. de Philol. 45 (1971) 158 s.; par **Em. Amand de Mendieta,** L'Antiqu. Class. 40 (1971) 295–297. V. L.

S. Basile, Les règles monastiques. Intr. . . par **L. Lèbe.** S. Basile, Les règles morales et portrait du chrétien. Intr. . . par **L. Lèbe.** (Vgl. B. Z. 64 [1971] 171.) – Bespr. von **H. Bacht,** Theologie und Philosophie 46 (1971) 626–627. H.-G. B.

T. Pop-Todorov, Nravoučitelnata propoved na sv. Vasilij Veliki (Die sittenlehrende Predigt des heiligen Basileios des Großen) (mit dt. Zsfg.). Godišnik d. Theolog. Akademie ‚Hl. Klemens v. Ochrid' 18 (44) (1971) 43–106. I. D.

Olympia Papadopulu-Tsanana, Ἡ ἀνθρωπολογία τοῦ Μεγάλου Βασιλείου. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 171.) – Bespr. von **E. Amand de Mendieta,** B. Z. 65 (1972) 81–84. H.-G. B.

The works of saint Cyril of Jerusalem II. Transl. by **L. P. McCauley** and **A. A. Stephenson.** [The Fathers of the Church. A New Translation, vol. 64.] Washington, The Cath. Univ. Press 1970. XI, 265 S. H.-G. B.

E. Bellini, Bibliografia su s. Gregorio Nazianzeno. Scuola Cattolica 98 (1970) Suppl. 165–181. H.-G. B.

Grégoire de Nazianze, La passion du Christ .... par **A. Tuilier,** (Cf. B. Z. 64 [1971] 430.) – Rec. par **A.-M. Malingrey.** Rev. Et. Gr. 84 (1971) 252–255; par **J. A. de Aldama,** Estudios Eclesiasticos 45 (1970) 591–593; par **P. Courcelle,** Rev. ét. anc. 71 (1969) 572–573. V. L.

Rosemary Radford Ruether. Gregory of Nazianz. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 430.) – Bespr. von **H. Althaus,** Theol. Revue 67 (1971) 534–535. H.-G. B.

T. Sŭbev, Vlijanie na sv. Grigorij Nazianski vŭrchu sv. Kiril slavjanobŭlgarski (L'influence de saint Grégoire de Naziance sur saint Cyrille slavobulgare) (mit fr. Zsfg.). Godišnik d. Theolog. Akademie ,Hl. Klemens v. Ochrid' 18 (44) (1971) 255–279. – Eine interessante, aber auf ungenügende Kenntnisse der bisherigen Erforschung des Problems aufgebaute Studie. Obwohl angezeigt (S. 258 Anm. 1), sind die ausgezeichneten Studien von V. Vavřinek von 1962 (vgl. B. Z. 55 [1962] 371) und 1963 (vgl. B. Z. 56 [1963] 428) nicht verwertet. Verschiedene andere Hinweise darüber s. bei mir, Medioevo bizantino-slavo, II (1965) 75, 78, 99ff., 600; III (1971) 102ff., 684ff. Über ein bisher unbeachtetes Zitat aus einem Brief von Gregorios Theologos (Migne, P. Gr. 37, 107–108 B) in der Vita Constantini-Cyrilli, Kap. v, s. zuletzt **I. Dujčev,** Costantino Filosofo – Cirillo e Giovanni VII Grammatico. Zbornik radova 12 (1970) 15ff. Insgesamt muß das Problem viel eingehender erforscht werden. I. D.

Th. Špidlík, Grégoire de Nazianze. Introduction à l'étude de sa doctrine spirituelle. (Vgl. B. Z. [1971] 430.) – Bespr. von **H. Althaus,** Theol. Revue 67 (1971) 444–446; von **Cl. Beukers,** Ztschr. für kath. Theologie 93 (1971) 369–370; v. **R. A. Klostermann,** Kyrkhist. Årsskrift 25 (1971) 208–213. H.-G. B.

Écriture et culture philosophique dans la pensée de Grégoire de Nysse. Actes du Colloque de Chevetogne (22–26 septembre 1969), édités par **Marguerite Harl.** Leiden 1971. Pp. 267. – Rec. par **Ch. Kannengiesser,** Rech. Sc. Relig. 59 (1971) 628–633. V. L.

M. Aubineau, Grégoire de Nysse, Traité de la Virginité. (Vgl. B. Z. 63 [1970] 387.) – Bespr. von **J. Pépin,** Rev. ét. anc. 71 (1969) 573–576. F. W. D.

Grégoire de Nysse, Vie de sainte Macrine. Introd., Texte critique, trad., notes et index par **P. Maraval.** [Sources Chrétiennes, 178.] Paris, Ed. du Cerf 1971. X, 320 S., 1 Bl. H.-G. B.

J. Daniélou, Orientations actuelles de la recherche sur Grégoire de Nysse. Écriture et culture philosophique dans la pensée de Grégoire de Nysse (Leiden, Brill 1971) 3–17. V. T.

G. May, Die Chronologie des Lebens und der Werke des Gregor von Nyssa. Écriture et culture philosophique dans la pensée de Grégoire de Nysse (Leiden, Brill 1971) 51–67. V. T.

J. Daniélou, L'être et le temps chez Grégoire de Nysse. (Cf. B. Z. 64 [1971] 431.) – Rev. by **C. W. MacLeod,** Journ. Theol. Stud. N. S. 22 (1971) 614–618. R. B.

C. W. MacLeod, Allegory and mysticism in Origen and Gregory of Nyssa. Journ. Theol. Stud. N. S. 22 (1971) 362–379. R. B.

P. Vergese, Vzaimootnošenie meždu Bogom, čelovekom i mirom v tvorenijach svjatago Grigorija Nisskogo (Die Wechselbeziehung zwischen Gott, Mensch und Welt in den Werken des Gregorios von Nyssa). Žurnal Moskovskoj patriarchii 1971, Hf. 6, S. 65–68; Hf. 7, S. 78–79. I. D.

P. Zemp, Die Grundlagen heilsgeschichtlichen Denkens bei Gregor von Nyssa. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 431.) – Bespr. von **J. Daniélou,** Theol. Revue 67 (1971) 446–447. H.-G. B.

J. Liébaert, Deux homélies anoméennes pour l'octave de Pâques. (Cf. B. Z. 64 [1971] 173.) – Rec. di **R. Cantalamessa,** Riv. di storia e lett. relig. 7 (1971) 351–353. E. F.

E. Oberg, Amphilochii Iconiensis Iambi ad Seleucum. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 431.) – Bespr. von **J. D. Frendo,** Journ. Hell. Stud. 91 (1971) 158–159. H. H.

Didymos der Blinde, Kommentar zu Hiob, I–II. Hrsg. von **A. Henrichs.** III. Hrsg. von **Ursula Hagedorn, D. Hagedorn, L. Koenen.** (Vgl. B. Z. 64 [1971] 431.) – Bespr. von **J. A. Jungmann,** Ztschr. für kath. Theologie 93 (1971) 474–475. H.-G. B.

Didymos der Blinde, Psalmenkommentar. I: (Ps. 20–21) hrsg. von **L. Doutreleau.** II–V: (Ps. 22–26, 10; 23–34; 40–44, 4) hrsg. von **M. Gronewald.** (Vgl. B. Z. 64 [1971] 431.) – Bespr. von **J. A. Jungmann,** Ztschr. für kath. Theologie 93 (1971) 431; v. **W. A. Bienert,** Ztschr. f. Kirchengesch. 82 (1971) 386–388; v. **I. Ortiz de Urbina,** Orient. Chr. Period. 37 (1971) 503–504; v. **A. Colonna,** Riv. fil. istruz. class. 99 (1971) 347–350; v. **P. Courcelle,** Rev. Ét. Anc. 72 (1970) 241–242. H.-G. B.

Didymos der Blinde, Komm. zum Ekklesiastes (Tura-Papyrus). III: Komm. zum Eccl. Kap. 5 u. 6. In Zusammenhang mit dem Ägypt. Museum zu Kairo unter Mitwirkung von **L. Koenen** hrsg., übers. u. erl. von **J. Kramer.** Bonn, Habelt 1970. XIX, 103 S. *32.– DM.* – Bespr. v. **I. Ortiz de Urbina,** Or. Christ. Per. 38 (1971) 503–504. H.-G. B.

J. Kramer, Einige Bemerkungen zum dritten Band des Ekklesiastes-Kommentars des Didymos. Ztschr. für Papyrologie 7 (1971) 188–192. H.-G. B.

Didymos der Blinde, Kommentar zum Ecclesiastes. (Tura-Papyrus). Teil 6: Kommentar zum Eccl. Kap. 11–12 in Zusammenarbeit mit dem Ägypt. Museum zu Kairo unter Mitwirk. von **L. Koenen** hrsg. und übers. von **G. Binder** und **L. Liesenborghs.** (Vgl. B. Z. 64 [1971] 431.) – Bespr. von **P. Courcelle,** Rev. ét. anc. 72 (1970) 494–497. F. W. D.

M. Morani, La versione armena del trattato περὶ φύσεως ἀνθρώπου di Nemesio di Emesa. Mem. Ist. Lombardo, Acc. scienze e lett., cl. lett., sc. mor. e stor. 31 (1970) 105–193. – Studio condotto soprattutto sul ms. armeno 1129 della Biblioteca dei PP. Mechitaristi di S. Lazzaro (Venezia); per il testo greco collazionato con l'armeno l'autore ha utilizzato, oltre ai codici noti al Matthaei e al Burkhard, un ms. finora sconosciuto, l'*Ambros.* Q 74 sup. (681), del sec. X, che contiene un ampio estratto di Nemesio. E. F.

C. Riggi, Il linguaggio teologico in Epifanio da Salamina. Il linguaggio teologico oggi (Milano 1970) 171–204. H.-G. B.

Codices Chrysostomici Graeci I: Codices Britanniae et Hiberniae, descr. **M. Aubineau;** II: Codices Germaniae, descr. **R. E. Carter** (Cf. B. Z. 64 [1971] 174.) – Rev. by **H. Chadwick,** Journ. Theol. Stud. N. S. 22 (1971) 618–619. R. B.

R. E. Carter, Codices Chrysostomici graeci, III: Codices Americae et Europae occidentalis. [Documents, études et répertoires publiés par l'Institut de Recherche et d'Histoire des Textes, 15.] Paris, Éd. Centre Nat. Rech. Scientifique 1970. Pp. 169. *frs. 38.70.* – Rec. par **J. Noret,** Anal. Bolland. 89 (1971) 446 s. – Sera recensé. V. L.

A. Wenger, Une homélie inédite de Jean Chrysostome sur l'épiphanie. Rev. Ét. Byz. 29 (1971) 117–135. – Ediert aus Sinait. 491 (Unziale des 9./10. Jh.) unter Zuziehung des Paris. 700 eine Homilie auf Titus 2, 11 und das Epiphaniefest, die er mit guten Gründen für echt hält. Eine franz. Übers. ist beigegeben. H.-G. B.

Anne-Marie Malingrey, Jean Chrysostome, Lettres à Olympias, 2e éd. augm. de la Vie d'Olympias. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 432.) – Bespr. von **P. Courcelle,** Rev. ét. anc. 71 (1969) 571–573. F. W. D.

Jean Chrysostome, A une jeune veuve. Sur le mariage unique. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 174.) – Bespr. von **P. Courcelle,** Rev. ét. anc. 71 (1969) 252–255. F. W. D.

J.-M. Leroux, Relativité et transcendance du texte biblique d'après Jean Chrysostome. La Bible et les Pères (Paris 1971) 67–78. V. L.

Ph. Rancillac, L'Église, manifestation de l'Esprit chez saint Jean Chrysostome. Dar-al-Kalima (Liban) 1970. Pp. 212. – Rec. par **Fr. Leduc,** Proche-Or. Chrét. 21 (1971) 387 s. V. L.

K. I. Kornitzeskos, Ὁ Ἀνθρωπισμὸς κατὰ τὸν ἱερὸν Χρυσόστομον. [Ἀνάλεκτα Βλατάδων, 10.] Thessalonike, Πατρ. Ἵδρυμα Πατερικῶν Μελετῶν 1971. 146 S. H.-G. B.

Th. N. Zeses, Ἄνθρωπος καὶ κόσμος ἐν τῇ οἰκονομίᾳ τοῦ Θεοῦ κατὰ τὸν ἱερὸν Χρυσόστομον. [Ἀνάλεκτα Βλατάδων, 9.] Thessalonike, Πατρ. Ἵδρυμα Πατερ. Μελετῶν 1971. 275 S. H.-G. B.

M. Aubineau, Citations du Ps. Chrysostome „In Pascha sermo VII". Riv. di storia e lett. relig. 7 (1971) 70–81. – Segnala tre citazioni del testo presso gli autori bizantini: in un florilegio anonimo, contenuto nel *Paris. gr.* 854 (sec. XIII), nelle *Quaestiones et Responsiones* attribuite ad Anastasio Sinaita (*Oxon. Bodl. Holkham gr.* 53, del XIV sec.), nei *Sacra Parallela* di s. Giovanni Damasceno secondo la recensione del *Vat. gr.* 1553, del sec. X. Specialmente da quest'ultimo testimone si deducono importanti varianti al testo stabilito sulla base della tradizione diretta, composta per ora solo da un ms. antico (fine sec. IX), mentre gli altri codici sono più tardivi (uno del sec. XV, tre del XVI, due del XVII). E. F.

Klementina Ivanova-Konstantinova, Pŭlen tekst na slovoto za sretenie ot Ioan Ekzarch (Vollständiger Text des Sermons De Hypapante von Ioannes Exarcha). Izvestija d. Instituts f. bulgarische Sprache 20 (1971) 239–262. – Ein Text, nach einer Hs des 16. Jh., überliefert unter den Namen des Joannes Chrysostomos. Noch eingehender zu studieren. I. D.

Gudrun Schmalzbauer, Diplomatisches in einer frühbyzantinischen Homilie. Βυζαντινά 3 (1971) 383–386. – Diplomatische Elemente in der Homiletik an Hand einer Homilie des Theodotos v. Ankyra. J. K.

Fr. Graffin, Isaac d'Amid et Isaac d'Antioche, 5e siècle. Dict. de Spirit. 7 (1971) 2010 s. V. L.

A. Renoux, Isaac le Grand, † 438. Dict. de Spirit. 7 (1971) 2007–2010. V. L.

T. Jansman, Narsai's dubbele erfernis. Enkele opmerkingen over de invloed van Theodorus van Mopsueste en van Efraim de Syriër. Nederlands archief voor kerkgeschiedenis 51 (1970) 1–15. H.-G. B.

R. Y. Ebied and **L. R. Wickham,** An unknown letter of Cyril of Alexandria in Syriac. Journ. Theol. Stud. N. S. 22 (1971) 420–434. R. B.

G. Langgärtner, Der Descensus ad inferos in den Osterfestbriefen des Cyrill von Alexandrien. Wegzeichen, Festgabe H. Biedermann (Würzburg, Augustinus-Verl. 1971) 95–100. – In den Osterfestbriefen handelt es sich nicht um theologische Abhandlungen, sondern um Glaubensverkündigung an das Volk, die ohne den Ehrgeiz theologischer und vor allem christologischer Präzision geboten wird und näher beim Mythisch-Apokryphen beheimatet ist. H.-G. B.

R. L. Wilken, Judaism and the early christian mind. A study of Cyril of Alexandria's exegesis and theology. [Yale Publications in Religion, 15.] New York/London, Yale Un. Pr. 1971. XIV, 257 S. H.-G. B.

J. Nasrallah, A propos d'Antipater de Bosra. Parole de l'Orient 2 (1971) 145–149. Avec 4 fig. et une pl. V. L.

G. Garitte, L'homélie géorgienne d'Hésychius de Jérusalem sur l'Hypapante. Le Muséon 84 (1971) 353–372. A. B.

M. Mandac, L'union christologique dans les œuvres de Théodoret antérieures au concile d'Ephèse. Ephem. theol. Lovan. 47 (1971) 64–96. H.-G. B.

M. van Parys, L'évolution de la doctrine christologique de Basile de Séleucie. Irénikon 44 (1971) 493–514. – Basile de Séleucie serait „un témoin et un témoin privilégié" de la réflexion théologique et de l'évolution qu'elle détermina entre les années 435 et 451. Son influence aurait de ce fait été grande sur le mouvement de pensée qui aboutit à la définition du concile de Chalcédoine (451). V. L.

S. Lilla, Il testo tachigrafico del „De divinis nominibus" (Vat. gr. 1809). (Cf. B. Z. 64 [1971] 157.) – Rec. di **G. Cavallo,** Studi mediev. s. III 12 (1971) 552–554. E. F.

Pl. Spearritt, The soul's participation in God according to Pseudo-Dionysius. Downside Review nr. 293 (1970) 378–392. H.-G. B.

P. Krüger, Neues über die Frage der Konfessionszugehörigkeit Jakobs von Serugh. Wegzeichen, Festgabe H. Biedermann (Würzburg, Augustinus-Verl. 1971) 245–252. – Jakob wurde gegen Ende seines Lebens abgesetzt, weil er das chalkedonische Bekenntnis annahm, und starb in der Verbannung. Hier in deutscher Übers. ein Stück aus Vatic. syr. 566, das (vielleicht!) den Konfessionswechsel beweist, und aus derselben Hs. ein Stück offenbar aus den letzten Lebenstagen in der Verbannung, das aber nichts über Glaubensfragen enthält. H.-G. B.

Fr. Graffin, Isaïe le docteur, prêtre nestorien, 6e siècle. Dict. de Spirit. 7 (1971) 2082. V. L.

R. Riedinger, Pseudo-Kaisarios. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 433.) – Bespr. von **J. Torfs,** Scriptorium 25 (1971) 202–203; von **A. J. M. Davids,** Oriens Christ. 55 (1971) 244–247. H. H.

G. Ch. Hansen, Theodoros Anagnostes, Kirchengeschichte. [Die griech. christl. Schriftsteller der ersten Jahrhunderte, 54.] Berlin, Akademie-Verl. 1971. XLI, 228 S. F. W. D.

T. Orlandi, Teodosio di Alessandria nella letteratura copta. Giorn. Ital. di Filol. n. s. 2 (= 23) (1971) 175–185. – Sotto il nome di Teodosio vescovo di Alessandria (535–536) sono tramandate quattro omelie in lingua copta. T. ne esamina il contenuto, stabilendone l'autenticità e definendone l'epoca della composizione al 535. È probabile, ma non sicuro, che esse siano traduzione di originali greci. E. F.

D. B. Evans, Leontius of Byzantium. An origenist Christology. (Cf. B. Z. 64 [1971] 433.) – Rec. par **A. de Halleux,** Rev. Hist. Eccl. 66 (1971) 977–985; par **A. de Halleux,** Le Muséon 84 (1971) 553–560; par **E. Chrysos,** Hist. Ztschr. 213 (1971) 659–660. V. L.

C. A. Trypanis, Fourteen Early Byzantine Cantica. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 177.) – Bespr. von **E. Bihain,** Scriptorium 25 (1971) 230–233. H. H.

A. S. Korakides, Τὸ πρόβλημα τῆς καταγωγῆς τοῦ Ῥωμανοῦ τοῦ Μελῳδοῦ. Athen 1971. 47 S. – Unbezweifelbar steht die Herkunft aus Syrien fest. K. wendet sich bes. gegen die These von der jüdischen Abstammung, die sich aus dem von Maas veröffentlichten anonymen Kontakion ergibt. Es ist m. E. ohne jede Bedeutung, daß hier nur einmal diese Abkunft betont wird, denn der Vergleich Saulus-Paulus vertieft

die Stelle, und K.'s Interpretationen können dies nicht wegdeuteln. Gewiß aber bleibt die Schwierigkeit, daß diese Stelle isoliert dasteht, doch kann nicht übersehen werden, daß sie den Berichten über die Herkunft aus Syrien nicht widerspricht. K. betont zu Recht, daß sich in der antijüdischen Polemik der Zeit Religion und Volkstum nicht scheiden lassen; das gilt aber dann auch, wenn sich Romanos vom Judentum distanziert, und als Konvertit hatte er sich eben dann auch vom Volkstum zu distanzieren. Mit anderen Worten: die Stellensammlung von Antisemitismen des Romanos besagt nichts gegen eine jüdische Abstammung. Wohl aber möchte ich K. recht geben, wenn er eine Priesterweihe des R. ablehnt, weil dies allen Synaxarnotizen widerspricht. Und was weltliche Würden anlangt, so ist Strophe III des anonymen Kontakions noch lange nicht zufriedenstellend interpretiert, so daß m. E. keine zwingenden Schlüsse daraus gezogen werden können. H.-G. B.

Sancti Romani Melodi Cantica. Cantica dubia. Ed. by **P. Maas** and **C. A. Trypanis.** (Vgl. B. Z. 64 [1971] 433.) – Bespr. von **E. Amand de Mendieta,** L'Antiquité Class. 40 (1971) 299–301; von **R. C. Mc Cail,** Journ. Hell. Stud. 91 (1971) 159–160; von **J. Grosdidier de Matons,** B. Z. 65 (1972) 84–90. H. H.

N. D. Uspenskij, Kondaki sv. Romana Sladkopevca (Die Kontakia des Hl. Romanos Melodos). Bogoslovskie trudy 4 (Moskau 1968) 191–201. – Analyse und russische Übersetzung. I. D.

N. B. Tomadakes, Romano il Melode non è l'autore dell'Inno Acatisto. Studi filologici e storici in onore di V. De Falco. (Napoli, Libr. scient. ed. 1971) 497–519. F. W. D.

D. Bogdanović, Jovan Lestvičnik u vizantijskoj i staroj srpskoj književnosti ... (Vgl. B. Z. 64 [1971] 177.) – Bespr. v. **B. Kovačević,** Pravoslavna misao 12 (Beograd 1969) 197–201. F. B.

Muriel Heppel, The Rila manuscripts of the „Lestvica". Byzantinosl. 32 (1971) 276–283. – Zu den von H. schon 1957 (Byzantinoslav. 18 [1957] 233–270) bekanntgemachten Hs. der slavischen Übersetzung der Himmelsleiter des Sinaiten Joannes kommen hier die codices 44 aus dem Jahre 1364 und 72 (14. Jh.) des Rila-Klosters. H.-G. B.

W. Völker, Scala Paradisi. (Vgl. B. Z. 63 [1970] 391.) – Bespr. von **H. Bacht,** Theologie und Philosophie 46 (1971) 615–626. H.-G. B.

C. P. Kyrris, The admission of the Souls of immoral but humane people into the „Limbus puerorum", according to the Cypriote Abbot Kaïoumos (VIIth Century A. D.) compared to the Quran's Al 'Arāf (Suras 7^{44}–7^{46} $57^{13f.}$). Rev. ét. sud-est europ. 9 (1971) 461–477. P. Ş. N.

R. Maisano, Un inno inedito di s. Andrea di Creta per la domenica delle Palme. Riv. di Storia e lett. relig. 6 (1970) 519–572. – *Editio princeps* condotta sulla base del cod. *Vat. gr.* 771 (fine sec. XI), con la segnalazione delle varianti contenute nel deteriore *Crypt.* Δ.β.I (fine sec. XII). Il testo è preceduto da analisi metrica e accompagnato da una traduzione italiana. E. F.

B. Kotter, Die Schriften des Johannes von Damaskos. I. Institutio Elementaris, Capita Philosophica (Dialectica). (Cf. B. Z. 64 [1971] 434.) – Rev. by **H. Chadwick,** Journ. Theol. Stud. N. S. 22 (1971) 620–621. R. B.

B. Schultze, Das Beten Jesu nach Johannes von Damaskus. Wegzeichen, Festgabe H. Biedermann (Würzburg, Augustinus-Verl. 1971) 101–130. – Die Frage nach dem Beten Jesu ist christologisch relevant seit dem Arianismus. Johannes, die Väter auf seine Art interpretierend, unterscheidet ein Beten Jesu in seinem eigenen Namen und Gebetsformeln (Vaterunser), die er seinen Jüngern anbietet. H.-G. B.

A. Jeftić, Učenje sv. Jovana Damaskina o Presvetoj Bogorodici (The Teaching of St. John of Damascus on the Most Holy Theotokos) (mit engl. Zsfg.). Teološki

pogledi 4 (Beograd 1971) 18–42. – Der Verf. legt die Mariologie des Johannes Damaskenos aus und beweist, daß das katholische Dogma über die conceptio immaculata der Gottesmutter eine mit der orthodoxen Christologie unvereinbare κακοδοξία darstelle. F. B.

A. Th. Khoury, Les théologiens byzantins et l'Islam. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 440.) – Bespr. von **Maria Bayer,** Ostkirchl. Studien 20 (1971) 203–204. H.-G. B.

A. Th. Khoury, Der theologische Streit der Byzantiner mit dem Islam. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 440.) – Bespr. von **Maria Bayer,** Ostkirchl. Studien 20 (1971) 203–204. H.-G. B.

B. Tatakis, Ὁ Φώτιος ὡς φιλόσοφος. Byz. Forschungen 3 (1968, ersch. 1971) (= Polychordia, Festschrift F. Dölger III) 185–190. – T. behandelt in der Hauptsache die Amphilochia, und darunter bes. Frage 77 über Genus und Species. H.-G. B.

P. Wirth, Zur Rekonstruktion des Schlusses der „Marien"-Rede des Antonios Studites. Byz. Forschungen 3 (1968, ersch. 1971) (= Polychordia, Festschrift F. Dölger III) 246–247. – Einige Korrekturen mittels Fluoreszenztechnik an BHG 1101. H.-G. B.

E. Toniolo, Alcune omelie mariane dei sec. X–XIV: Pietro d'Argo, Niceta Paflagone, Michele Psellos e Ninfo Ieromonaco. Marianum 33 (1971) 329–409. – *Editio princeps*, con traduzione italiana, di quattro omelie mariane contenute in manoscritti della Biblioteca Nazionale di Atene e del Monastero di S. Giovanni il Teologo di Lesbo: una omelia di Pietro d'Argo per la Presentazione (BHG 1111b: cod. 7 di S. Giovanni a Lesbo, sec. XIII in., e cod. 28 τῆς Ἁγίας ad Andro, sec. XVII); una omelia di Niceta Paflagone sull'Annunciazione (BHG 1146d: cod. *Athen.* 282, del sec. XVI); una omelia di Michele Psello per la Presentazione al tempio (BHG 1107t: dai codd. *Athen.* 282 e 327, del sec. XVI); la redazione in lingua dotta di una omelia per l'Annunciazione (già edita, nella versione popolare fornita da un ms. della Brown University, Providence, U.S.A., da H. Nordberg nel 1962), contenuta nel cod. *Athen.* 19, del sec. XVI, e ivi attribuita a Ninfo ieromonaco (forse il monaco atonita del XIV–XV secolo, san Nifone?). E. F.

J. Koder and **J. Paramelle,** Syméon le Nouveau Théologien: Hymnes 1–15. (Cf. B. Z. 64 [1971] 434.) – Rev. by **K. Ware,** Journ. Theol. Stud. N. S. 22 (1971) 632–634; by **E. Amand de Mendieta,** L'Antiquité Classique 40 (1971) 301–303; by **B. Schultze,** Orient. Christ. Period. 37 (1971) 506–507. R. B.

Syméon le Nouveau Théologien, Hymnes 16–40. Texte crit. par **J. Koder,** trad. et notes par **L. Neyrand.** (Vgl. B. Z. 64 [1971] 434.) – Bespr. von **B. Schultze,** Orient. Christ. Per. 37 (1971) 506–507. F. W. D.

Erzbischof **Basile** [**Krivošein**] 'Essence créée' et 'essence divine' dans la théologie spirituelle de s. Syméon le Nouveau Théologien. Messager de l'Exarchat du patriarche russe en Europe Occid. 19. Jg., Hf. 75–76 (1971) 151–170. I. D.

Filagato da Cerami. Omelie per i Vangeli domenicali ... ed **G. H. Rossi-Taibbi.** (Cf. B. Z. 64 [1971] 435.) – Rec. par **J. Gouillard,** Rev. Ét. Gr. 84 (1971) 261 s.; par **J. Darrouzès,** Rev. Ét. Byz. 29 (1971) 323–324. V. L.

M. Aubineau, Georges Hiéromnèmôn ou Georges Pachymérès, Commentateur du Pseudo-Denys? Journ. Theol. Stud. N. S. 22 (1971) 541–544. – The paraphrase of the Dionysian Corpus attributed by Fabricius to George Hieromnemon is the work of George Pachymeres. R. B.

G. Gentz-Fr. Winkelmann, Die Kirchengeschichte des Nicephorus Callistus Xanthopulus und ihre Quellen. (Vgl. B. Z. 61 [1968] 168.) – Bespr. von **W. Hörmann,** Zeitschr. f. Kirchengesch. 82 (1971) 397–398. H.-G. B.

Dj. Trifunović, Hymne de Nicéphore Calliste Xanthopoulos, consacré à la Vierge, dans la traduction serbe de Makarije de l'année 1382. Cyrillometho-

dianum 1 (1971) 58–79. – Einleitung (nebst Edition) zur slavischen Übersetzung des Panagia-Hymnos von Xanthopulos von Makarije aus dem J. 1382 (Ms. 25 des Archivs der serbischen Akademie). J. K.

Gregorios Palamas. Συγγράμματα. Ἐπιμελ. **P. K. Chrestu.** (Vgl. B. Z. 61 [1968] 400.) – Bespr. von **A. J. van der Aalst,** Het christelijk Osten 23 (1971) 280. H.-G. B.

G. Mantzarides, Gregorius Palamas en de orthodoxe Theologie (mit frz. Zsfg.). Het christelijk Oosten 23 (1971) 223–228. V. T.

Nicolas Cabasilas, Explication de la Divine Liturgie. Trad. et notes par **S. Salaville.** (Vgl. B. Z. 64 [1971] 436.) – Bespr. von **M. Aubineau,** Scriptorium 25 (1971) 176–177. H. H.

A. A. Angelopulos, Νικόλαος Καβάσιλας Χαμαετός. (Cf. B. Z. 64 [1971] 436.) – Rec. par **F. Halkin,** Anal. Bolland. 89 (1971) 458. V. L.

A. Argurios, Μακάριος ὁ Μακρῆς ἢ Ἀσπρόφρυς (1391–1431). Γρηγόριος ὁ Παλαμᾶς 53 (1970) 212–225. H.-G. B.

Isidorus Arch. Kioviensis et totius Russiae, Sermones inter Concilium Florentinum conscripti. E codicibus graecis autographis deprompti additis versione latina notis indicibus a **G. Hofmann** et **E. Candal** editi. Card. Iuliani Caesarini Memoria de additione ad Symbolum cum versione graeca Nicolai Secundini a **G. Hofmann** edita. [Concilium Florentinum, A, X, 1.] Roma, Pont. Institutum Orientalium Studiorum 1971. XV, 126 S. H.-G. B.

Georges de Trébizonde, De la vérité de la foi des chrétiens. A l'Émir, au temps où Constantinople fut prise par lui, trad. **A. Th. Khoury.** Proche-Or. Chrét. 21 (1971) 235–261. V. L.

Ch. Patrineles, Ὁ Θεόδωρος Ἀγαλλιανός ... (Cf. B. Z. 62 [1969] 156.) – Rec. par **J. Gouillard,** Rev. Et. Gr. 84 (1971) 264. V. L.

D. Bogdanović, O Slovu ljubve despota Stefana Lazarevića (Concerning Slovo ljubve by despot Stefan Lazarević) (mit engl. Zsfg.). Pravoslavna misao 12 (Beograd 1969) 93–103. – „Das Lied von der Liebe" des Despoten Stephan (1393–1427) wurde bisher einmütig als das erste serbische Profangedicht bzw. als eine versifizierte, an einen Bekannten gerichtete Epistel gedeutet. Dieser ungenannte Adressat wurde von bisherigen Forschern (M. Bašić, D. Kostić, Dj. Sp. Radojičić u. a.) verschiedentlich identifiziert. Durch die Analyse der wichtigsten Strophe des Gedichts des Despoten kam B. zu einer vollkommen verschiedenen Deutung: Slovo sei ausschließlich ein geistliches Gedicht, in welchem, in der Sprache eines ausgezeichneten Kenners der byzantinischen Theologie, die Bewunderung (θαῦμα) vor dem Geheimnis der überall gegenwärtigen göttlichen Liebe (ἀγάπη), der Liebe im neutestamentlichen (Ad Corinth. I 13, 13) und im theologischen Sinne (Joh. Chrysostomos, Isaak der Syrer, Joh. Klimax, Symeon der Neue Theologe u. a.) zum Ausdruck gebracht wird. Der religiöse Inhalt des lyrischen Briefes des Despoten wird erst jetzt, dank der subtilen Analyse des Verf., verständlich. Und doch scheint uns seine Folgerung, daß Slovo ausschließlich ein geistliches Gedicht darstelle, nicht überzeugend, denn aus dem Text selbst ersieht man klar, daß es sich um eine Epistel handelt, die an eine Person gerichtet wurde, mit welcher der Despot, indem er die Gedanken über die göttliche Liebe auslegt, eine getrübte Freundschaft wiederherzustellen wünscht. Allem Anschein nach handelt es sich um den Bruder des Despoten, Vuk Lazarević, wie dies Dj. Sp. Radojičić annahm. F. B.

S. Troicki, Tri glave Svetosavske krmčije u Hilandarskom zborniku br. 477 (Drei Kapitel aus dem Nomokanon des Heiligen Sabas im Kodex von Chilandar Nr. 477) (mit russ. Zsfg.). Hilandarski zbornik 2 (Beograd 1971) 7–18. – Der Kodex von Chilandar Nr. 477 (s. XIV) enthält insgesamt 17, vorwiegend aus dem Griechischen

übersetzte Abhandlungen, die in der Zeit vom 4. bis zum 14. Jh. entstanden und ihrem Inhalt nach zum größten Teil asketisch-hesychastischen Charakters sind. Der Verf. behandelt hier nur drei davon, welche auch in allen Manuskripten des Nomokanons (Krmčija) des Hl. Sabas vertreten sind. Dies sind: die Auslegung des sog. „Gebets Jesu" vom Metropoliten von Herakleia Niketas (um 1030 – um 1100), die Auslegung des Vaterunser von Joh. Chrysostomos, und, als drittes, eine unorthodoxe Auslegung des Glaubensbekenntnisses, welche keine Übersetzung aus dem Griechischen ist, sondern von einem slavischen Autor stammt. Diese Auslegung wurde, wie T. annimmt, von einem Abschreiber etwa im 13. Jh. in den Nomokanon des Heiligen Sabas eingefügt. F. B.

B. APOKRYPHEN

Yvonne Janssens, L'apocryphon de Jean. Le Muséon 84 (1971) 403–432. – Fortsetzung und Schluß der Le Muséon 83 (1970) 157–165 (vgl. B. Z. 63 [1970] 393) begonnenen und Le Muséon 84 (1971) 43–64 (vgl. B. Z. 64 [1971] 436) fortgeführten Arbeit. Der jetzt gebotene Teil behandelt AJ 38, 15–77, 7. A. B.

P. J. Alexander, The Oracle of Baalbek. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 436.) – Bespr. von **H. Grotz,** Ztschr. für kath. Theologie 93 (1971) 475–476. H.-G. B.

R. McL. Wilson, Gnosticism in the Light of recent research. Kairos 13 (1971) 282–288. H.-G. B.

Fr. Wisse, The Nag Hammadi Library and the Heresiologists. Vigiliae Christianae 25 (1971) 205–223. V. T.

A. de Santos Otero, Das kirchenslavische Evangelium des Thomas. (Vgl. B. Z. 63 [1970] 393.) – Bespr. von **H. M. Schenke,** Theol. Litztg. 96 (1971) 502–503. H.-G. B.

R. Peppermüller, Griechische Papyrusfragmente der doctrina Addai. Vigiliae christianae 25 (1971) 289–301. Mit 1 Facs. – Die griech. Fragmente der Abgarlegende, die sich auf den zusammengehörenden Papyri Kairo 10737 und Oxford, Bodl. Ms. gr. th. b 1 (P) (wie byz. Kursive aus dem 7. Jh. auf der Versoseite zeigen) befinden, hängen nicht, wie E. v. Dobschütz angenommen hatte, von Eusebios ab, und sind auch keine Übersetzung der erhaltenen syrischen doctrina Addai, sondern gehen auf eine Vorlage dieses syr. Textes zurück. Die Streitfrage, ob primär in der Legende die Rede von einer mündlichen Antwort, von einem Brief oder gar einem Bild Christi an den kranken König war, ist auch mit Hilfe dieser Fragmente nicht zu entscheiden. V. T.

E. N. Meščerskaja, K izučeniju sirijskich istočnikov i grečesko-slavjanskich versij apokrifičeskich legend (na materiale skazanija ob Avgare (On the History of the Syriac Sources and Greek-Slavonic Versions of the Apocryphs. The Legend about Abgar) (mit engl. Zsfg.). Palestinskij sbornik 23 (86) (1971) 168–172. I. D.

I. Dujčev, Edin rŭkopisen svitŭk s apokrifni molitvi i zaklinanija (Eine handschriftliche Rolle mit apokryphen Gebeten und Exorzismen). Starobŭlgarska literatura. Izsledvanija i materiali 1 (Sofia 1971) 157–166. – Verkürzte bulgarische Ausgabe des schon B. Z. 60 (1967) 401 angezeigten Aufsatzes. I. D.

B. Grabar, Iz problematike slavenskih apokrifa (Aus der Problematik der slavischen Apokryphen) (mit russ. Zsfg.). Kiril Solunski I (= Akten des Symposiums 1969) (Skopje 1970) 91–97. – Die Verf. beweist, daß die ersten slavischen Übersetzungen von Apokryphen bereits während der Regierung des bulgarischen Kaisers Symeon (893–927) erscheinen. Sonst wird das älteste und nur in Fragmenten erhaltene Apokryph in slavischer Sprache (Acta Pauli et Theclae) in das 11. Jh. datiert. Sämtliche apokryphen Denkmäler in slavischen Sprachen, mit einziger Ausnahme des Evangeliums des Nicodemus (aus dem Latein, irgendwo in Kroatien übersetzt), stellen Übersetzungen aus der griechischen Sprache dar. F. B.

C. HAGIOGRAPHIE

P. Rousseau, The Spiritual Authority of the 'Monk-Bishop': Eastern Elements in some Western Hagiography of the Fourth and Fifth Centuries. Journ. Theol. Stud. N. S. 22 (1971) 380–419. R. B.

Dorothy Zani de Ferranti Abrahamse, Hagiographic sources for Byzantine cities, 500–900 a. D. High Wycombe, Univ. Microfilms 1969. III, 384 Bl. – Phil. Diss. Ann Arbor/Mich. 1967. Xerokopie. O. V.

A.-J. Festugière, Collections grecques de miracles. Sainte Thècle, saints Cosme et Damien, saints Cyr et Jean (extraits), saint Georges. Traduits et annotés. Paris, Picard 1971. Pp. 350 avec 3 pl. h. t. – Rec. par **A. Wartelle,** Bull. Assoc. G. Budé, IV[e] S. 3 (1971) 438 s.; par **P. Courcelle,** Journ. des Savants oct.-déc. 1971, p. 233–240. V. L.

Th. E. Detorakes, Οἱ ἅγιοι τῆς πρώτης βυζαντινῆς περιόδου τῆς Κρήτης καὶ ἡ σχετικὴ πρὸς αὐτοὺς φιλολογία. (Cf. B. Z. 64 [1971] 437.) – Rec. par **F. Halkin,** Anal. Bolland. 89 (1971) 441 s. V. L.

Altgeorgische hagiographische Monumente, Bd. III. Metaphrastische Redaktionen des 11.–13. Jh. Hrsg. v. **Ilia Abuladze.** Tbilisi 1971. 312 S. (Georgisch). – Das vorliegende Werk enthält die metaphrastischen Redaktionen vom XI. bis zum XIII. Jahrhundert. Es ist der letzte Band einer vierbändigen Serie, die die gesamte kritische Ausgabe der altgeorgischen hagiographischen Literatur umfaßt. Der erste Bd. (V.–X. Jh.) wurde 1964 herausgegeben, der zweite (XI.–XIV. Jh.) 1967, der vierte, der die synaxarischen Redaktionen vom XI.–XVIII. Jh. enthält, erschien 1968. Der dritte Band besteht aus der Vita der Hl. Nino, der Vita des Joanne Zedazneli, der Vita des Hl. Davit' Garedželi und der Vita des H. Ilarion des Jüngeren sowie aus dem Martyrium der Hl. Davit' und Konstantin. W. Djobadze

J. Nasrallah, Saints et évêques d'Emesse (Homs). Proche-Or. Chrét. 21 (1971) 213–234. V. L.

J.-M. Sauget, Premières recherches sur l'origine et les caractéristiques des synaxaires melkites (XI[e]–XVII[e] s.). (Cf. BZ 64 [1971] 437.) – Rec. par **J. B. Darblade,** Proche-Or. Chrét. 21 (1971) 90 s. V. L.

A. Michajlov, Edin neizvesten sofijski mŭčenik (Ein unbekannter Märtyrer von Sofia). Starobŭlgarska literatura. Izsledvanija i materiali 1 (Sofia 1971) 403–411. – Griechischer Text und bulgarische Übersetzung des von Ch. G. Patrineles 1964 (vgl. Fr. Halkin, Auctarium Bibliothecae hagiographicae graecae, Bruxelles 1969, nr. 2160) veröffentlichten Textes. I. D.

B. St. Angelov, Skazanie za železnija krŭst (Die Erzählung über das eiserne Kreuz). Starobŭlgarska literatura. Izsledvanija i materiali 1 (Sofia 1971) 121–155. 4 Abb. – Nach einer russischen Hs. vom Ende des 15.–Anfang 16. Jh. veröffentlicht A. eine Serie von 10 kleinen Erzählungen aus dem hagiographischen Zyklus des Hl. Georg, die weiterer Erforschung bedürfen. Eine dieser Erzählungen (,Miraculum S. Georgi de Bulgaro') (S. 141–143) ist weit bekannt und benützt als historische Quelle für die Ereignisse am Ende des 9. Jhs.: vgl. **I. Dujčev,** Medioevo bizantino-slavo 3 (Roma 1971) 27, 252ff., 681. I. D.

M. van Esbroeck, Témoignages littéraires sur les sépultures de saint Grégoire l'Illuminateur. Anal. Bolland. 89 (1971) 387–418. – A signaler surtout pour l'intervention de Constantinople dans la translation des reliques du saint et le témoignage de Fauste de Byzance. V. L.

A. Xyngopulos, Ὁ εἰκονογραφικὸς κύκλος τῆς ζωῆς τοῦ ἁγίου Δημητρίου. Thessalonique, Société d'études macédoniennes 1970. Pp. 72, avec 15 pl. – Rec. par **F. Halkin,** Anal. Bolland. 89 (1971) 442 s. V. L.

Vita Euthymii Patriarchae CP. Text ... by **Patricia Karlin-Hayter.** (Vgl. B. Z. 64 [1971] 182.) – Bespr. von **A. Každan,** Journ. Hell. Stud. 91 (1971) 160–161; v. **J. Darrouzès,** Rev. Et. Byz. 29 (1971) 318–320. H. H.

D. Z. Sophianos, Ὁ βίος τοῦ Εὐθυμίου (Vita Euthymii) πατριάρχου Κωνσταντινουπόλεως (1971) καὶ ὁ χρόνος συγγραφῆς αὐτοῦ. Ἐπετ. Ἑτ. Βυζ. Σπ. 38 (1971) 289–276. – S. bestimmt als Abfassungszeit eine kurze Spanne bald nach 932. H.-G. B.

Fr. Winkelmann, Die Überlieferung der Passio Eusignii (BHG Nr. 638–640e). Philologus 114 (1970) 276–288. – Exemplarische Demonstration all dessen, was sich mit Hilfe des noch unedierten Ehrhardschen „Bestandes" auf dem Gebiet der hagiographischen Überlieferungsgeschichte erreichen läßt. V. T.

D. Stiernon, Isaïe de Nicomédie. Dict. de Spirit. 7 (1971) 2083. V. L.

F. Halkin, Une nouvelle recension grecque du martyre de S. Thomas l'Apôtre. Anal. Bolland. 89 (1971) 386. V. L.

P. Assion, Die Mirakel der hl. Katharina von Alexandrien. Untersuchungen und Texte zur Entstehung und Nachwirkung mittelalterlicher Wunderliteratur. Bamberg 1969. 627 S. H.-G. B.

A. Salajka, Konstantin-Kyrill aus Thessalonike. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 438.) – Bespr. von **J. Madey,** Kyrios 11 (1971) 120–121. H.-G. B.

T. St. Tomov, Edna văzmožna bălgarska usporedica na legendata za Grala iz žitieto na Konstantin-Kiril Filosof (Eine mögliche bulgarische Analogie der Gral-Legende aus der Lebensbeschreibung von Konstantin-Kyrill dem Philosophen). Starobălgarska literatura 1 (Sofia 1971) 65–80. – Zu S. 76ff.: die grundlegende Studie von I. Ševčenko, The Greek Source of the Inscription on Solomon's Chalice in the Vita Constantini, in: To Honor R. Jakobson (The Hague-Paris 1967) 1806ff. ist T. unbekannt geblieben. I. D.

Chr. Kodov, Okolo žitieto na Kiril Filosof (Über die Lebensbeschreibung von Kyrill dem Philosophen). Starobălgarska literatura I (Sofia 1971) 53–64. – Erörtert die Fragen der Chronologie der Biographie des Hl. Kyrill und seines Priestertums. I. D.

Dj. Trifunović, Konstantinova (Ćirilova) književna dela u svetlosti nekih Fotijevih književno-estetskih pogleda (The literary works of Constantine [Cyrill] in the light of some literary-aesthetic views of Photios) (mit engl. Zsfg.). Kiril Solunski I (= Akten des Symposiums 1969) (Skopje 1970) 249–259. – T. weist nach, daß einige Werke Konstantins, vor allem Slovo na prenesenije moštem preslavnago Klimenta (Sermo ob reliquiarum translationem s. Clementis Papae), nach den Charakteristiken des Stils und gewissen Auffassungen des literarischen Schaffens in vielen Einzelheiten den literarisch-ästhetischen Anschauungen des Photios sehr nahe sind. Die Beweisführungen des Verf., kaum angefangen und auf dem Vergleich nur teilweise ähnlicher Elemente begründet, bleiben vollkommen hypothetisch. F. B.

M. Pavlović, Struktura i stil visokog ranga u staromakedonskom književnom jeziku Konstantina i Metoda Solunskih (La structure et le style de grand mérite de la langue slave-macédonienne de Cyrille et Méthode de Salonique) (mit frz. Zsfg.). Kiril Solunski I (= Akten des Symposiums 1969) (Skopje 1970) 281–289. – Nachdem er einige ausgewählte Stellen aus den ältesten slavischen Übersetzungen der Evangelien (Assemani, Zographicum, Marianum) mit den entsprechenden Stellen aus dem griechischen Original verglichen hat, zeigt P., daß die Übersetzungen dieser Stellen vom sprachlichen und stilistischen Standpunkt sehr gelungen sind und schließt daraus, unkritisch und im Gegensatz zu den bereits festgestellten Tatsachen, daß die slavische Übersetzung Kyrills des Evangeliums im allgemeinen „in literarischer Sprache abgefaßt wurde, die auf der Höhe der griechischen Literatursprache war". Mit anderen Worten, die slavische Literatursprache entwickelte sich nicht, „sie entstand nicht all-

mählich, sondern auf einmal", wie P. sagt. Die Erklärung für diese wundersame Geburt findet P. in einer neuen Erfindung: Kyrill war bilinguisch, er beherrschte die slavische Sprache vollständig, da „seine Mutter slavischer Abstammung war". F. B.

I. Ševčenko, On the social background of Cyril and Methodius. Studia palaeoslovenica (Prag, Akademie 1971) 341–351. H.-G. B.

I. E. Anastasiou, Conceptions concerning the Emperors in the Vitae of St. Constantine-Cyril and Methodius. Βυζαντινά 3 (1971) 3–14. – Verf. untersucht Elemente der Kaisertheorie in den Viten des hl. Kyrillos und Methodios. J. K.

Anneliese Wittmann, Kosmas und Damian. (Cf. B. Z. 64 [1971] 437.) – Rec. par **B. de Gaiffier,** Anal. Bolland. 89 (1971) 452–454. V. L.

I. Dujčev, La vie de Kozma de Zographou. Hilandarski zbornik 2 (Beograd 1971) 59–68. – Neue Ausgabe der Vita des Kosmas von Zographu (um 1355–1422), auf Grund der handschriftlichen Kopie im Cod. Paris. suppl. gr. 1182, ff. 5–15, und mit variae lectiones aus dem „modernisierten" Text in Nicodemi Hagioritae Νέον ἐκλόγιον, Venetiis 1803, 324–326. Nach einem einführenden Rückblick auf die handschriftliche Tradition und der Bewertung dieser hagiographischen Schrift als geschichtlicher Quelle bringt der Verf. auch ausgewählte Teile aus der modernen slavischen Übersetzung. F. B.

Grégoire de Nysse, Vie de sainte Macrine. Introd., texte critique, trad., notes et index par **P. Maraval.** [Sources chrétiennes, 178.] Paris, Ed. du Cerf 1971. 320 S., 1 Bl. H.-G. B.

J. van der Straeten, Translation d'un bras de S. Maximien, un des sept Dormants. Anal. Bolland. 89 (1971) 363–369. – Relation d'un pieux larcin fait par un prieur cistercien qui, parti en 1169 pour une mission en Orient, délesta à son retour une „pauvre église" de Thessalonique d'un bon nombre de reliques parmi lesquelles un bras de S. Maximien, le chef des Sept Dormants, bras qui échut ensuite à l'église Saint-Vaast d'Arras. V. L.

F. Halkin, Saint Marc dans l'hagiographie byzantine. Studi Veneziani 12 (1970) 29–34. – Rapida rassegna del dossier greco di s. Marco, ed esposizione critica del contenuto degli Atti inediti tramandati dal cod. *Ath. Stavronikita* 18, del sec. XIII. E. F.

A. Niero, Questioni agiografiche su san Marco. Studi Veneziani 12 (1970) 3–27. – Abgesehen von der biblischen Markusfrage bilden der Kult in Alexandria und Venedig den Hauptbestandteil des Artikels. Schon für das 5. Jh. müssen wir in Alexandria zwei Kultstätten unterstellen! Was eine Translatio nach Venedig anlangt, so scheint sie nicht bezweifelt werden zu können. Für den weiteren Verbleib der Reliquien ist die Reichenau ein ernster Konkurrent. – Wichtig die statistischen Angaben zur Verbreitung des Markuskultes in Italien. H.-G. B.

S. Tramontin, Realtà e leggenda nei racconti Marciani Veneti. Studi Veneziani 12 (1970) 35–58. – Der späte (7./8. Jh.) Ursprung der Legende von einer Markusmission in Venetien, ihre Bedeutung im Streit zwischen Grado und Aquileia. Analyse der Translationsberichte. H.-G. B.

F. V. Mareš, Die Namen des Slavenapostels Methodius von Saloniki und seiner Gefährten im Verbrüderungsbuch des Reichenauer Klosters. Kyrillomethodianum 1 (1971) 107–112. J. K.

S. Kozucharov, Neizvestno proizvedenie na starobŭlgarskata poesija (Ein unbekanntes Werk der altbulgarischen Poesie). Starobŭlgarska literatura. Izslednija i materiali 1 (Sofia 1971) 289–322. – Eine Akoluthie zu Ehren der Hl. Paraskeva-Petka, nach Hs. aus dem 15.–16. Jh. I. D.

A. Roginec, Prepodobnyi Pimen Velikij (Der Hl. Pimen der Große). Žurnal Moskovskoj patriarchii 1971, Hf. 9, S. 58–66. – Biographische Notizen und Aussprüche. I. D.

P. van den Ven, La vie ancienne de S. Syméon Stylite le Jeune (521–592). (Vgl. B.Z. 64 [1971] 439.) – Bespr. v. **R. Riedinger,** B.Z. 65 (1972) 90–92. H.-G. B.

L. Rydén, Bemerkungen zum Leben des Heiligen Narren Symeon ... (Cf. B. Z. 64 [1971] 183]. – Rec. par **H. Mihăescu,** Rev. ét. sud-est europ. 9 (1971) 642–643. P. Ş. N.

Fr. Halkin, Sainte Tatiana. Légende grecque d'une „martyre romaine". Anal. Bolland. 89 (1971) 265–309. – Longue Passion retraçant la Vie et le martyre d'une sainte sans doute étrangère dont quelques reliques auraient été apportées à Rome pour l'usage d'une colonie d'orientaux. Rédigée en grec, elle est aussi conservée en version latine dont le plus ancien témoin remonte aux Xe–XIe s. L'original grec seul est ici édité sur base de cinq manuscrits dont deux du Xe s. C'est néanmoins une copie du siècle suivant, le Mosq. Mus. Hist., fonds du Saint-Synode 161, qui est à la base de l'édition. La Passion elle-même, dont la composition pourrait à la rigueur remonter au VIIe s., ne saurait être postérieure à la mort de l'empereur Théophile (†842). V. L.

Enrica Follieri, Santa Trifena di Cizico, Anal. Boll. 89 (1971) 343–362. – Il *Martyrion* di s. Trifena di Cizico contenuto nel cod. *Patm.* 254 del sec. X ex. al 12 aprile (cf. B. Z. 64 [1971] 184) è derivato dalla rielaborazione della *Passio* dell'omonima martire venerata il 31 gennaio (per la quale ci è giunto solo il sinassario) ed è uscito dalla medesima officina agiografica che ha prodotto un altro testo contenuto nello stesso codice, il *Martyrion* di Saba Stratelata (24 aprile), derivato dalla *Passio* di Saba Goto. Tali seriori redazioni si giustificano con l'arricchimento del calendario del mese di aprile, assai povero in origine di feste fisse. E. F.

Callinicos, Vie d'Hypatios. [Sources Chrétiennes, 177.] Paris 1971. Introd., texte crit., et notes par **G. J. M. Bartelink.** Pp. 335. V. L.

D. DOGMATIK. LITURGIK

P. Scazzoso, Rassegna di studi ecclesiologici. Vetera Christ. 8 (1971) 331–335. – Es handelt sich um: **G. Carmiri,** L'ecclesiologia di S. Gregorio il Teologo. Atene 1960. 54 S. – L'ecclesiologia dei tre gerarchi. Atene 1962. 157 S. – L'ecclesiologia ortodossa. Teologia 1969, ott.-dic., 496–536; 1968, genn.-dic., 34–91; 1970, giugno-sett., 353–390. – L'insegnamento dogmatico ortodosso alla Chiesa. Trad. ital. di T. Moscopulos et P. Scazzoso. Milano 1970. 100 S. – **B. Chrivocheine,** L'ecclésiologie de Saint Basilele Grand. Messager de l'Exarcat du Patriarche Russe 66 (1969) 75–102. – **C. Caracoli,** L'ecclesiologia di Atanasio il Grande. Tessalonica 1969. 152 S. – **C. B. Scuteri,** L'ecclesiologia di S. Gregorio di Nissa. Atene 1969. 175 S. – **S. F. Papadopulos,** I Padri, la crescita della Chiesa, lo Spirito Santo. Atene 1970. 78 S. – **E. Bellini,** La Chiesa nel mistero della salvezza in San Gregorio Nazianzeno. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 430.) F.W.D.

J. Karmiris-E. von Ivánka, Reportorium der Symbole und Bekenntnisschriften der griechisch-orthodoxen Kirche in lateinischen oder in einigen Fällen deutschen oder französischen Übersetzungen. Düsseldorf, Patmos 1969. 41 S. *12.– DM.* – Bespr. von **J. Beumer,** Theologie und Philosophie 46 (1971) 602–603. H.-G. B.

Erzbischof **Vasilij (Krivošein),** Simvoličeskie teksty v pravoslavnoj cerkvi (Die symbolischen Texte in der orthodoxen Kirche). Bogoslovskie trudy 4 (Moskau 1968) 5–36. I. D.

J. Hennig, Das griechische Glaubensbekenntnis für die Taufe eines Juden. Ostkirchl. Studien 20 (1971) 296–301. – Übersetzung des in seiner dogmatischen Detailliertheit sehr anspruchsvollen Bekenntnisses, das einen Abschnitt aus einer liturgischen Taufordnung für einen jüdischen Konvertiten darstellt. Eine Edition des nur in dem „Εὐχολόγιον τὸ μέγα" vollständig abgedruckten hochinteressanten Textes (Goar, Migne und Fr. Cumont, Une formule grecque de renonciation du judaïsme,

Wiener Studien 24 [1902] 462–472, vgl. B. Z. 12 [1903] 403, bringen nur Auszüge), den Cumont nach 842 datiert, wäre dringend erforderlich. V. T.

P. Stockmeier, Die Begegnung des frühen Christentums mit dem antiken Humanismus. Humanismus zwischen Christentum und Marxismus. [Münchner Akademie-Schriften, 56.] (München 1970) 11–39. H.-G. B.

B. Schultze, Das Gottesproblem in der Osttheologie ... (Vgl. B. Z. 64 [1971] 184.) – Bespr. v. **D. Kalezić,** Bogoslovlje 15 (Beograd 1971) 190–191. F. B.

O. Clément, La question du ‚filioque' et de la procession du Saint-Esprit. Messager de l'Exarchat du patriarche russe en Europe Occid. 19. Jg., Hf. 75–76 (1971) 171–190. I. D.

Frances M. Young, A Reconsideration of Alexandrian Christology. Journ. Eccles. Hist. 22 (1971) 103–114. R. B.

P. Smulders, Die dogmengeschichtliche und lehramtliche Entfaltung der Christologie. [Mysterium Salutis. Grundriß heilsgeschichtlicher Dogmatik, hrsg. von **J. Feiner** und **M. Löhrer.** Bd. III: Das Christusereignis. 1. Hlbd.] Einsiedeln/Zürich/Köln, Benzinger 1970. S. 389–476. – Unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung im Osten wird die Zeit bis zum Trullanum behandelt. – Vgl. die Bespr. von **A. Gerken,** Wissensch. und Weisheit 34 (1971) 201. V. T.

T. E. Pollard, Johannine Christology and the Early Church. [Society for New Testament Studies. Monograph Series, 13.] London, Cambridge Un. Pr. 1970. XII, 359 S. *6.– £.* – Die Untersuchung behandelt auch die Kirchenväter des 4. Jh. – Vgl. die Bespr. von **Tr. Holtz,** Theol. Litztg. 96 (1971) 918–920. V. T.

E. Schendel, Herrschaft und Unterwerfung Christi. 1. Kor. 15, 24–26 in Exegese und Theologie der Väter bis zum Ausgang des 4. Jahrhunderts. [Beiträge zur Geschichte der biblischen Exegese, 12.] Tübingen, Mohr 1971. IX, 227 S. H.-G. B.

P. Trummer, Anastasis. Beitrag zur Auslegung und Auslegungsgeschichte von 1. Kor. 15 in der griech. Kirche bis Theodoret. [Dissertationen der Universität Graz, 1.] Wien, Notring 1970. X, 124 S. *75.– ö. S.* – Bespr. von **B. Weiß,** Theol. Revue 67 (1971) 442–443. H.-G. B.

Fr. J. Dölger, Die Sonne der Gerechtigkeit und der Schwarze. Eine religionsgeschichtliche Studie zum Taufgelöbnis. [Liturgiewissensch. Quellen und Forschungen, 14.] Münster, Aschendorff 1971. XII, 172 S. Mit 1 Abb. *30.– DM.* – Neue Auflage des erstmals 1918 erschienenen Werkes, in dem die Zusätze des Verf. durch Th. Klauser eingearbeitet sind. – Vgl. die Bespr. von **P. Franke,** Theol. Revue 67 (1971) 578–579. V. T.

I. Pančovski, Problemata ‚Eros i agapi' v pravoslavno – etičesko osvetlenie (Das Problem von Eros und Agape in orthodox-ethischer Sicht) (mit dt. Zsfg.) Godišnik d. Theolog. Akademie ‚Hl. Klemens v. Ochrid' 19 (45) (1971) 187–265. I. D.

D. Dimitrijević, Die Mutter Gottes in der Liturgie der Ostkirche der ersten Jahrhunderte. De primordiis cultus mariani. Acta congressus mariologici-mariani in Lusitania anno 1967 celebrati II (Roma 1970) 387–406. H.-G. B.

P. Th. Camelot, Die Lehre von der Kirche. Väterzeit bis ausschließlich Augustinus. [Handbuch der Dogmengeschichte, III, 3b.] Freiburg, Herder 1970. 65 S. *18.50 DM.* – Bespr. von **A. Gerken,** Wissensch. und Weisheit 34 (1971) 205–207. H.-G. B.

Y. Congar, Die Lehre von der Kirche. Von Augustinus bis zum Abendländischen Schisma. [Handbuch der Dogmengeschichte, III, 3d.] Freiburg, Herder 1971. 128 S. *42.– DM.* – Vgl. für das franz. Original B. Z. 64 (1971) 185. H.-G. B.

N. A. Zabolotskij, Bogoslovskoe i ekklesiologičeskoe značenie vselenskich i pomestnych soborov drevnej cerkvi (Die theologische und ekklesiologische Bedeutung der ökumenischen und lokalen Synoden der alten Kirche). Bogoslovskie trudy 5 (Moskau 1970) 244–254. – Ein Vortrag. I. D.

G. Krečmar, Bogoslovsko-ekklesiologičeskoe značenie vselenskich i pomestnych soborov v voprose cerkvi i predanie (Die theologisch-ekklesiologische Bedeutung der ökunomischen und lokalen Synode in bezug auf die Frage über Kirche und Tradition). Bogoslovskie trudy 5 (Moskau 1970) 255–263. – Ein Vortrag. I. D.

B. Zenkowsky-H. Petzold, Das Bild des Menschen im Licht der orthodoxen Anthropologie. [Orthodoxe Beiträge, 4.] Marburg an der Lahn, Edel 1969. 142 S. *7.80 DM.* – Bespr. von **E. Sauser,** Trierer theol. Ztschr. 81 (1972) 62. H.-G. B.

Der Orthodoxe Gottesdienst. Hrsg. von **S. Heitz.** (Vgl. B. Z. 62 [1969] 412.) – Bespr. von **Pia Schmid,** Ostkirchl. Studien 20 (1971) 330–332. H.-G. B.

R. J. Ledogar, Acknowledgment: Praise-Verbs in the early Greek Anaphora. (Vgl. B. Z. 62 [1969] 161.) – Bespr. von **J. C. M. van Winden,** Vigiliae Christianae 25 (1971) 231–232. H.-G. B.

Liturgikon-„Meßbuch der byzantinischen Kirche". Hrsg. von **N. Edelby.** (Vgl. B. Z. 62 [1969] 161.) – Bespr. von **Pia Schmid,** Ostkirchl. Studien 20 (1971) 328-330. H.-G.B.

F. van de Paverd, Zur Geschichte der Meßliturgie in Antiocheia und Konstantinopel . . . (Cf. B. Z. 64 [1971] 440.) – Rev. by **J. H. Crehan,** Journ. Theol. Stud. N. S. 22 (1971) 622–624. R. B.

J. M. Hanssens, La Liturgie d'Hippolyte. Documents et études. Rom, Università Gregoriana 1970. VII, 312 S. *8000 L.* – Für uns besonders interessant der Abschnitt „Deux formules doxologiques Alexandrines dans la tradition oratoire grecque" (S. 167–259), in dem der Verf. unter Heranziehung reichen Materials aus der griech. Homiletik bis zum 5. Jh. zwei kurze doxologische Formeln einer minuziösen philologischen und dogmatischen Untersuchung unterwirft. – Vgl. die Bespr. von **J. A. Jungmann,** Ztschr. für kath. Theologie 93 (1971) 358–359. V. T.

L. Voronov, Liturgija po Testamentum Domini nostri Jesu Christi, I, 23 (Die Liturgie laut Testamentum D. N. Jesu Christi I, 23). Bogoslovskie trudy 4 (Moskau 1968) 207–219. – Einführung und russische Übersetzung. I. D.

Kl. Gamber, Zur Liturgie Nubiens. Teile eines Eucharistiegebets auf Fragmenten eines Pergamentblattes vermutlich des 10. Jh. Ostkirchl. Studien 20 (1971) 185–188. – Die wahrscheinlich aus einem Pergamentrotulus des 10. Jh. herrührenden kümmerlichen Reste enthalten 9 stark verdorbene Bruchstücke eines griech. Eucharistiegebetes, das zwar den ägyptischen Liturgietexten verwandt zu sein scheint (Gregorius-Anaphora, Markus-Liturgie), sonst aber in dieser Textgestalt unbekannt ist. Der Verf. möchte das Gebet ins 4./5. Jh. datieren. V. T.

N. Desnov, Nedoumennyj vopros iz čina liturgii sv. Ioanna Zlatousta (Eine zweifelhafte Frage aus der Liturgie des Hl. Johannes Chrysostomos). Bogoslovskie trudy 4 (Moskau 1968) 181–189. I. D.

Eucharisties d'Orient et d'Occident. Semaine liturgique de l'Institut Saint-Serge. [Lex orandi, 46. 47.] 2 Bde. Paris, Ed. du Cerf 1970. 218 und 298 S. – Bespr. von **V. S(axer),** Riv. archeol. crist. 47 (1971) 155–157. F. W. D.

H. Aldenhoven, Darbringung und Epiklese im Eucharistiegebet. Eine Studie über die Struktur des Eucharistiegebetes in den altkatholischen Liturgien im Lichte der Liturgiegeschichte. Intern. kirchl. Ztschr. 61 (1971) 79–117; 150–189. – U. a. auch eine vergleichende Analyse entsprechender Liturgietexte in griechischer Sprache. V. T.

J. Furberg, Das Pater Noster in der Messe. [Bibliotheca Theologiae Practicae, 21.] Lund, Gleerup 1968. XXXII, 275 S. – Im 1. Teil „Von der Frühkirche bis zu Gregor dem Großen" (S. 1–111) wird auch die Ostkirche berücksichtigt, in der das Pater Noster anders als die Entwicklung im Westen den Charakter eines Kommunionsgebetes erhielt. – Vgl. die Bespr. von **W. Nagel,** Theol. Litztg. 95 (1970) 938–940. V. T.

V. Tkadlčik, Byzantinischer und römischer Ritus in der slavischen Liturgie. Wegzeichen, Festgabe H. Biedermann (Würzburg, Augustinus-Verl. 1971) 313–332. H.-G. B.

R. Bornert, L'anaphore dans la spiritualité liturgique de Byzance. Le témoignage des commentaires mystagogiques du VII[e] au XV[e] s. Eucharisties d'Orient et d'Occident. [Lectio Divina, 47.] (Paris 1970) 241–264. V. L.

O. Nussbaum, Der Standort des Liturgen am christlichen Altar vor dem Jahre 1000. (Vgl. B. Z. 62 [1969] 412.) – Bespr. von **P. Franke,** Das Münster 24 (1971) 427–428. O. F.

Gabriele Winkler, Die Interzessionen der Chrysostomusanaphora in ihrer geschichtlichen Entwicklung. (2. Teil) Orient. Christ. Per. 37 (1971) 333–383. Vgl. B. Z. 64 (1971) 441. F. W. D.

L. Voronov, K voprosu o tak nazyvaemom ‚tajnom' čtenii svjaščennoslužitelem evcharističeskich molitv vo vremja božestvennoj liturgii (Über die sogenannte ‚Geheime' Lektüre des Offizianten der eucharistischen Gebete während der Hl. Liturgie). Bogoslovskie trudy 4 (Moskau 1968) 169–180. I. D.

K. Levy, The Italian Neophytes' chants. Journ. Amer. Musicolog. Society 23 (1970) 181–227. – Offertorium, Kommunionsvers und vielleicht Fraktionsantiphon können in der Ostervigilmesse des römischen Ritus kaum von Anfang an gefehlt haben. Spuren ihres früheren Vorhandenseins führen nach Benevent, Mailand und Ravenna und sogar nach Rom selbst. Dabei wird ein byzantinischer Hintergrund sichtbar, und das Offertorium „Omnes, qui in Christo baptizati estis" weist sogar musikalische Verwandtschaft mit dem byzantinischen Ὅσοι ἐν Χριστῷ ἐβαπτίσθητε auf. H.-G. B.

D. Dimitrijević, Theologie der Heiligkeit in der orthodoxen Eucharistiefeier. Wegzeichen, Festgabe H. Biedermann (Würzburg, Augustinus-Verl. 1971) 301–311. H.-G. B.

J. Mateos, La célébration de la Parole dans la liturgie byzantine. Étude historique. [Orientalia Christ. Analecta, 191.] Roma, Pont. Ist. Stud. Orient. 1971. 184 S. – Wiederabdruck einer Aufsatzreihe aus dem „Proche-Orient Chrét." 1965–1970, ergänzt durch einen Aufsatz aus den Orient. Christ. Period. 1964. Das Ganze ergibt eine wohldokumentierte Studie über den Lesegottesdienst der byzantinischen Meßliturgie und kann in vielen Fällen über Hanssens hinauskommen. H.-G. B.

M. Arranz, Les prières presbytérales des matines byzantines. Orient. Christ. Per. 37 (1971) 406–436 (suit la 2 partie: Les manuscrits). F. D. W.

B. D. Čifljanov, Triodŭt i mesecoslovŭt na Velikata cŭrkva prez IX vek (Le triodion et le ménologion de la Grande église du IX[e] siècle) (mit frz. Zsfg.). Godišnik d. Theolog. Akademie ‚Hl. Klemens v. Ochrid' 19 (45) (1971) 267–414. I. D.

N. Pigulevskaja, Eine byzantinische Oktoechos in syrischer Übersetzung. Byz. Forschungen 3 (1968, ersch. 1971) (= Polychordia, Festschrift F. Dölger III) 168–172. – Die syrische Hs. 28 der Sammlung Petermann in Berlin (13./14. Jh.) enthält eine Oktoechos, die aus dem Griechischen übersetzt ist. P. analysiert den Inhalt und gibt die griechischen Parallelen sowie die entsprechenden Stücke der slavischen Oktoechos an. H.-G. B.

G. I. Vzdornov, CVNAΞIC TΩN APXAΓΓEΛΩN. Viz. Vrem. 32 (1971) 157–183. Mit 25 Abb. I. D.

A. Renoux, Le codex arménien de Jérusalem 121. (Vgl. B. Z. 63 [1970] 163.) – Bespr. v. **R. Taft,** Orient. Chr. Period. 37 (1971) 511–512. H.-G. B.

E. Braniste, Le déroulement de l'Office de l'Initiation dans les Églises de Rite Byzantin et son Interprétation. Ostkirchl. Studien 20 (1971) 115–129. V. T.

S. P. Brock, The consecration of the water in the oldest manuscripts of the Syrian orthodox baptismal liturgy. Or. Christ. Per. 37 (1971) 317–332. – Englische Übersetzung aus BM Add. 17218 (8. Jh.) mit Ergänzung der Verluste aus Add. 14494 des dem Severos zugeschriebenen Textes. H.-G. B.

G. Saphiris, Die Entwicklung des Chrismas in den verschiedenen Riten des Ostens. Die Bedeutung der Firmung vor und nach der Taufe. Kyrios 11 (1971) 1–20. V. T.

B. Kötting, Fußwaschung. Reallex. f. Antike u. Christent. Lfg. 61 (1971) 743–777. H.-G. B.

C. S. Mosna, Storia della domenica ... (Vgl. B. Z. 63 [1970] 398.) – Bespr. v. **W. Rordorf,** Zeitschr. f. Kirchengesch. 82 (1971) 383–385. H.-G. B.

J. M. Phuntules, Αἱ μεγάλαι ὧραι τῆς παραμονῆς τῆς πεντηκοστῆς. Ἐπιστ. Ἐπετ. Θεολ. Σχολ. Θεσσαλ. 16 (1971) 139–168. – Große Horen kannte ursprünglich nur der Karfreitag, dann die Vigiltage von Weihnachten und Theophanie. Die großen Horen des Pfingstvortages sind eine Privatarbeit des Protopapas Nikolaos Malaxos aus Nauplia im 16. Jh. H.-G.B.

H. Leeb, Die Gesänge im Gemeindegottesdienst von Jerusalem. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 440.) – Bespr. von **J.,** Ztschr. für kath. Theologie 93 (1971) 362–363; von **A. Kellner,** Theol.-praktische Quartalschrift 119 (1971) 285–286. H.-G. B.

Analecta Hymnica Graeca e codicibus eruta Italiae inferioris **I. Schirò** consilio et ductu edita. V. Canones Januarii **Alcestis Proiou** collegit et instruxit. Roma, Istituto di studi bizantini e neoellenici 1971. Pp. X, 619. E. F.

K. Metsakes, Βυζαντινὴ ὑμνογραφία. Τ. Α' Ἀπὸ τὴν καινὴ Διαθήκη ἕως τὴν εἰκονομαχία. [Χριστιανικὴ Γραμματολογία, 1.] Thessalonike. Πατρ. Ἵδρυμα Πατερ. Μελετῶν 1971. 1 Bl., 588 S., 1 Bl. H.-G. B.

D. Kalezić, Dogmatski smisao bogosluženog pesništva Velike i Svetle sedmice (Der dogmatische Sinn der kirchlichen Dichtung während der Kar- und Heiligen Woche) (mit dt. u. russ. Zsfg.). Bogoslovlje 15 (Beograd 1971) 11–81. – Es handelt sich um die kirchenslavischen Übersetzungen der byzantinischen liturgischen Dichtung. Indem er, bei der dogmatischen Analyse, seine Aufmerksamkeit meistens auf die Frage vom Sündenfall und der Erlösung des Menschen richtete, kam K. zu einer allgemeineren Folgerung, daß „diese Dichtung eine reiche und erschöpfende Quelle für Dogmatik darstelle". Zugleich zeigt er, daß diese Texte, als Ausdruck tiefer Meditation und Gebets-Inbrunst, sehr oft wahre poetische Realisationen darstellen; bei ästhetischer Bewertung dieser Poesie jedoch, welche sich nach Form und Inhalt von der heidnischen und modernen weltlichen Dichtung unterscheidet, müssen besondere literarisch-theoretische Maßstäbe verwendet werden. F. B.

Srbljak I–IV. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 188.) – Bespr. von **B. Kovačević,** Pravoslavna misao 13 (Beograd 1970) 153–155. F. B.

K. M. Kujev, Po njakoi vŭprosi otnosno avtorstvoto na Azbučnata molitva (Über einige Fragen in bezug auf die Autorschaft des s. g. Alphabetischen Gebets). Starobŭlgarska literatura. Izsledvanija i materiali 1 (Sofia 1971) 103–120. – Das Werk gehört höchstwahrscheinlich dem ersten slavischen Dichter, dem Bischof Konstantin von Preslav (Bulgarien) und ist im engsten Zusammenhang mit den byzantinischen Alphabetischen Gebeten zu studieren. I. D.

O. Meinardus, A typological analysis of the traditions pertaining to miraculous icons. Wegzeichen, Festgabe H. Biedermann (Würzburg, Augustinus-Verl. 1971) 201–232. – Die Typen sind: Wunderbar entstandene Ikonen, wunderbar aufgefundene Ikonen, Ikonen-Palladien, nicht verbrennbare Ikonen, blutende Ikonen, weinende Ikonen, reisende Ikonen, eifersüchtige Ikonen und leuchtende Ikonen. H.-G. B.

A. Dihle, I. H. Waszink, W. Mundle, Furcht (Gottes). Reallex. f. Antike u. Christent. Lfg. 61 (1971) 661–669. H.-G. B.

E. v. Ivánka, Zur hesychastischen Lichtvision. Kairos 13 (1971) 81–96. – Der Behauptung, die hesychastischen Lichtvisionen, verstanden als notwendige Erfahrung des Gnadenstandes, gehörten zur ältesten christlichen Tradition, widerspricht I. mit einer Reihe von Belegen aus dem alten Mönchtum, aus denen sich ergibt, daß gerade die heidnischen Mystiker sich gegenüber den christlichen Mönchen solcher Visionen rühmten. H.-G. B.

J. Herbut, De ieunio et abstinentia in ecclesia byzantina ab initiis usque ad saec. XI. (Vgl. B. Z. 63 [1970] 399.) – Bespr. von **J. Rezáč,** Orient. Chr. Period. 37 (1971) 514–515. H.-G. B.

5. GESCHICHTE

A. ÄUSSERE GESCHICHTE

C. Amantos, Prolegomena to the History of the Byzantine Empire. (Vgl. B. Z. 62 [1969] 414.) – Bespr. von **G. Wirth,** Dtsche Litztg. 92 (1971) 664–666. H.-G. B.

Ch. Diehl, Histoire de l'empire byzantin. Réimpression de l'édition de 1924, avec une bibliographie mise à jour par **R. Guilland.** (Vgl. B. Z. 63 [1970] 165 und B. Z. 64 [1971] 189.) – Bespr. von **F. Thiriet,** Rev. ét. anc. 72 (1970) 250–251. F. W. D.

C. H. Coster, Late Roman Studies. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 189.) – Bespr. von **F. M. Clover,** Class. Philol. 66 (1971) 279–280. F. W. D.

H. W. Haussig, Byzantinische Geschichte. (Cf. B. Z. 63 [1970] 400.) – Rev. by **J. D. Howard-Johnston,** Journ. Theol. Stud. N. S. 22 (1971) 636–637. R. B.

D. Obolensky, The byzantine commonwealth. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 443.) – Bespr. v. **P. Stephanou,** Orient. Chr. Period. 37 (1971) 530. H.-G. B.

J. Meyendorff, I. Ševčenko, P. J. Alexander, The Cambridge and Soviet Histories of the Byzantine Empire. Slavic Review 30 (1971) 634. R. B.

Emilienne Demougeot, La formation de l'Europe et les invasions barbares. (Cf. B. Z. 63 [1970] 165.) – Rec. par **J.-J. Hoebanx,** L'Antiqu. Class. 40 (1971) 374 s. V. L.

Medieval Europe. Ed. **W. H. McNeill.** New York and London, Oxford University Press 1971. Pp. XIII, 286. R. B.

C. Burney and **D. M. Lang,** The People of the Hills. London, Weidenfeld and Nicolson 1971. Pp. XX, 324, 113 plates. – Mainly concerned with Armenia and Georgia in antiquity, but deals briefly with their relations with Byzantium. R. B.

I. E. Karagiannopulos, Πηγαὶ τῆς βυζαντινῆς ἱστορίας. (Cf. B. Z. 64 [1971] 189.) – Rec. par **J. Mossay,** Rev. Hist. Eccl. 66 (1971) 985 s.; par **F. Halkin,** Anal. Bolland. 89 (1971) 440 s.; par **J. E. Anastasiu,** Βυζαντινά 3 (1971) 411–413; par **G. Mergl,** Südost-Forsch. 30 (1971) 523–525. V. L.

N. Bănescu, Chipuri din istoria Bizanţului. Antologie, prefaţă şi note de Gh. Cronţ (Figures de l'histoire byzantine). Anthologie, préface et notes par **Gh. Cronţ** (en roum.) Bucarest, Editura Albatros 1971. 215 p. – Reprise partielle du livre paru à Cluj en 1927 sous le titre Chipuri şi scene din Bizanţ avec publication d'autres figures byzantines inédites. Sommaire: Hypatie, une martyre de la philosophie païenne; Théodose le Grand; L'empereur Arcadius; Héraclius et le siège de Constantinople; Léon V l'Arménien; Basile Ier le Macédonien; Basile II le Macédonien; Michel Psellos; Anne Dalassène; Manuel Comnène. Une traduction dans une langue internationale intéresserait certainement le public cultivé. P. Ş. N.

H. D. Altendorf, Galerius. Reallex. f. Antike u. Christent. Lfg. 61 (1971) 786–796. H.-G. B.

U. Castritius, Studien zu Maximinus Daia. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 190.) – Bespr. von **A. Demandt,** Gnomon 43 (1970) 692–697; von **H.-J. Diesner,** Dtsche Litztg. 92 (1971) 496–470. H.-G. B.

R. MacMullen, Constantine. (Cf. B. Z. 64 [1971] 190.) – Rev. by **W. H. C. Frend,** Journal of Ecclesiastical History 22 (1971) 59–60; by **G. S. R. Thomas,** Byzantion 40 (1970) 548–549. R. B.

I. I. Russu, Obîrşia împăratului Constantinus I. (Vgl. B. Z. 60 [1967] 408.) – Bespr. von **I. Ionescu,** Mitropolia Olteniei 19 (1967) 319–321. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 7188. F. W. D.

C. Tomkins, Their Word to our Day: V: Constantine, Secular Christian (A. D. c 280–327). The Expository Times 80, 6 (1969) 178–181. – Nach Int. Zeitschriftenschau f. Bibelwiss. und Grenzgebiete. F. W. D.

Y. Zafrir, The Conflict Between the Christians and Jews in the Tiberias Region in the Byzantine Period. All the Land of Naphtali. The Twenty-Fourth Archaeol. Convention, Oct. 1966 (Jerusalem 1967) 79–90 (hebräisch). – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 7203. – Die Verbreitung des Christentums seit 324 ging nur langsam voran; andauernde Judenverfolgungen, deren Höhepunkt während der Perserfeldzüge lag. F. W. D.

Ammien Marcellin, Histoire. T. I (livres XIV–XVI). Texte établi . . . par **E. Galletier-J. Fontaine.** (Vgl. B. Z. 63 [1970] 134.) – Bespr. von **P. de Jonge,** Mnemosyne IV, 23 (1970) 431–432. H.-G. B.

Ammien Marcellin, Histoire, Tome II. (Livres XVII–XIX). Texte établi . . . par **G. Sabbah.** (Cf. B. Z. 64 [1971] 190.) – Rec. par **P. Petit,** L'Antiqu. Class. 40 (1971) 271–273. V. L.

A. P. Každan, Ammian Marcellin v sovremennoj zarubežnoj literature (Ammianus Marcellinus in der heutigen fremdländischen Literatur). Vestnik drevnej istorii 1 (119) (1972) 223–232. – Bibliographische Übersicht, teilweise zu ergänzen. I. D.

R. Syme, Ammianus and the Historia Augusta. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 443.) – Bespr. von **M. A. Wes,** Mnemosyne IV, 24 (1971) 220–222; von **A. Cameron,** Journ. Rom. Stud. 61 (1971) 255–267; von **Emilienne Demougeot,** Rev. ét. anc. 71 (1969) 203–208. H. H.

P.-M. Camus, Ammien Marcellin, témoin des courants culturels et religieux à la fin du 4e siècle. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 190.) – Bespr. von **Emilienne Demougeot,** Rev. ét. anc. 71 (1969) 208–212. F. W. D.

A. Chastagnol, Recherches sur l'Histoire Auguste, avec un rapport sur les progrès de la Historia Augusta-Forschung depuis 1963. (Vgl. B. Z. 63 [1970] 401.) – Bespr. von **Thérèse Liebmann-Frankfort,** Antiquité class. 40 (1971) 366–368; v. **W. Seyfarth,** Dtsche Litztg. 92 (1971) 464–467. F. W. D.

R. Klein, Symmachus, eine tragische Gestalt des ausgehenden Heidentums. [Impulse der Forschung, 2.] Darmstadt, Wiss. Buchgesellschaft 1971. 170 S. *26.– DM.* H.-G. B.

F. Canfora, Simmaco e Ambrogio o di un'antica controversia sulla tolleranza e sull'intolleranza. Bari, Adriatica Editrice 1970. 258 S. *2500 L.* H.-G. B.

A. Lippold, Theodosius der Große und seine Zeit. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 190.) – Bespr. von **B. Saria,** Anzeiger f. d. Altertumswiss. 23 (1970) 222–223. H.-G. B.

J. F. Matthews, Gallic Supporters of Theodosius. Latomus 30 (1971) 1073–1099. F. W. D.

E. A. Thompson, The Goths in Spain. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 444.) – Bespr. von **D. Claude,** Gnomon 43 (1971) 378–383. H. H.

W. E. Kaegi Jr., Byzantium and the Decline of Rome. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 443.) – Bespr. von **F. Thiriet,** Rev. ét. anc. 71 (1969) 557–558; von **Alice Leroy-Molinghen,** Latomus 30 (1971) 786–788. F. W. D.

A. Cameron, Claudian. Poetry and Propaganda at the court of Honorius. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 149.) – Bespr. von **D. Knecht,** L'Antiquité Class. 40 (1971) 273–275; von **H. L. Levy,** Amer. Class. Rev. 1 (1971) 48–49. H. H.

Egise, O Vardane i vojne armjanskoj (Über Vardan und über den armenischen Krieg). Übersetzung aus dem altarmenischen von **A. I. Orbeli,** bearbeitet, eingeleitet und kommentiert von **K. N. Juzbašjan.** Erevan 1971, 192 S. – Das Werk des bekannten armenischen Schriftstellers des 5. Jh. stellt eine wichtige Geschichtsquelle über die armenisch-byzantinischen und armenisch-iranischen Beziehungen der Epoche dar. I. D.

C. Capizzi, L'imperatore Anastasio I (491–518). (Cf. B. Z. 64 [1971] 191.) – Rec. par **B. Llorca Vives,** Estudios Eclesiasticos 45 (1970) 613 s.; par **W. H. C. Frend,** Byzantinosl. 32 (1971) 331–333. V. L.

J. W. Barker, Justinian and the Later Roman Empire. (Vgl. B. Z. 63 [1970] 167.) – Bespr. von **J. L. Teall,** Amer. Hist. Review 72 (1967) 941–942. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 7191. F. W. D.

R. Browning, Justinian and Theodora. (Cf. B. Z. 64 [1971] 444.) – Rev. by **Anon.,** Times Literary Supplement 12 Nov. 1971, 1423. R. B.

A. A. Čekalova, Narod i senatorskaja opposizicija v vostanii Nika (Das Volk und die Senatsopposition im Nika-Aufstand). Viz. Vrem. 32 (1971) 24–39. I. D.

N. Adontz, Armenia in the Period of Justinian. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 444.) – Bespr. von **K. Juzbašjan,** Palestinskij sbornik 23 (86) (1971) 196–197; von **M. Leroy,** Byzantion 40 (1970) 550–551. I. D.

C. Toumanoff, Caucasia and Byzantium. Traditio 27 (1971) 111–158. – Bietet in zwei Appendices die Namen der in kaiserlichen Diensten stehenden Armenier und Georgier von Justinian I. bis Basileios II. mit Quellenbelegen. H. H.

Nina Pigulevskaya, Une chronique syrienne du 6e siècle sur les tribus slaves. Folia orient. 12 (1970) 211–214. – Die Berichte der Kirchengeschichte des monophysitischen Bischofs Johannes von Ephesos über die Einfälle der Slaven in Griechenland während der 2. Hälfte des 6. Jh. sind als historisch getreue Zeugnisse eines Zeitgenossen zu werten; verlorene Teile der Kirchengeschichte sind teilweise in der Chronik des PsDionysios von Tellmahre (9. Jh.) und Michaels des Syrers († 1199) verwertet. F. W. D.

Flavii Cresconii Corippi Iohannidos De bellis Libycis libri VIII, ed. **I. Diggle** et **F. R. D. Goodyear.** (Vgl. B. Z. 63 [1970] 135.) – Bespr. von **D. Knecht,** L'Antiquité Class. 40 (1971) 276–278; von **D. R. Shackleton Bailey,** Gnomon 43 (1971) 516–519; von **G. W. Shea,** Amer. Journ. Philol. 92 (1971) 502–503. H. H.

A. I. Kolesnikov, Iran v načale VII veka. Istočniki, vnutrennjaja i vnešnjaja politika, voprosy administrativnogo delenija (Iran am Anfang des 7. Jahrhunderts. Die Geschichtsquellen, die innere und äußere Politik, die Fragen über die administrative Teilung). Palestinskij sbornik 22 (85). Leningrad 1970. 144 S. Mit 1 Karte. – Eine grundlegende und nützliche Studie. S. 24–25: das Werk des Theophylaktos Simokattes als Geschichtsquelle. Die Beziehungen mit Byzanz sind sorgfältig in Betracht gezogen. Die bibliographischen Hinweise sind manchmal ergänzungsbedürftig. I. D.

E. Ashtor, Nouvelles réflexions sur la thèse de Pirenne à propos d'une réimpression de „Mahomet et Charlemagne". Schweiz. Ztschr. für Geschichte 20 (1970) 601–607. – Bemerkungen über die Wichtigkeit der arabischen Quellen, vor allem der Geographen, zur Situation des Mittelmeerhandels nach der arabischen Eroberung, die darauf schließen lassen, daß nach dem vielfach bezeugten Exodus der handeltreibenden christlich-byzantinischen Bevölkerung aus den Küstenstädten Syriens und Palästinas in der Tat ein rapider Verfall des Handels einsetzte mit den entsprechenden von Pirenne angedeutenden Konsequenzen. V. T.

D. R. Hill, The termination of hostilities in the early Arab conquest, AD 634–656. London 1971. Pp. VIII, 188. R. B.

D. Mandić, Rasprave iz stare hrvatske povijesti (Abhandlungen aus der alten kroatischen Geschichte). Roma, Verlag Hrvatski povijesni institut, Roma 1963. – Bespr. von **N. Klaić,** Historijski zbornik 21–22 (Zagreb 1968/69, veröff. 1971) 605–611. – Mandićs Buch enthält 24 Artikel und Abhandlungen über Fragen der kirchlichen Geschichte des spätantiken Dalmatiens und der politischen Geschichte Kroatiens bis zum 12. Jh. In seiner Beurteilung dieser Publikation beweist K. schlüssig, daß es sich hier um Produkte einer durch Pseudopatriotismus inspirierten unkritischen Geschichtsschreiberei handelt. In der obengenannten Sammlung von Artikeln, sowie in seinen übrigen Werken aus dem Gebiet der kroatischen Geschichte, bedient sich M. reichlich der Daten aus byzantinischen Quellen, die er aber meist einseitig oder tendenziös interpretiert. F. B.

I. Dujčev, La seconda ascesa di Giustiniano II al trono imperiale. Studi in onore de Vittorio de Falco (Napoli 1971) 555–562. – Kritische Bemerkung zu **C. Head,** On the Date ... (Vgl. B. Z. 64 [1971] 192.)

M. A. Anastos, Leo III's edict against the images in the year 726–27 and italo-byzantine relations between 726 and 730. Byzantinische Forschungen 3 (1968, ersch. 1971) (= Polychordia, Festschrift F. Dölger III) 5–41. – A. macht den Versuch, das verstorben geglaubte ikonoklastische Edikt von 726/7 wieder zu beleben. Hauptargument das „decreverat" des Liber Pontificalis und die zeitliche Priorität dieser Quelle gegenüber Theophanes. Die Priorität ist kaum zu leugnen, aber die Tendenz des LP, den Steuerkrieg des Papstes zu erklären ebensowenig. Und immer noch bleibt das „ἤρξατο λόγον ποιεῖσθαι" des Theophanes. Dazu die Interpretation von A.: „In this year the impious emperor Leo began to frame (or, perhaps, »began to issue«, or, »first issued«) regulations (or »formulated a policy calling«, if not »issued a decree calling«) for the destruction of the icons" ... Dies genügt, um den Tatbestand der παρθενοφθορία nachzuweisen! H.-G.B.

J. Ferluga, Vizantijsko carstvo i južnoslovenske države od sredine IX do sredine X veka (L'impero bizantino e gli stati degli Slavi del sud dalla metà del sec. IX alla metà del sec. X) (mit ital. Zsfg.). Zbornik rad. Viz. inst. 13 (1971) 75–107. – Der byzantinische Einfluß auf die Bildung und Entwicklung einzelner südslavischer Staaten, welcher erst um die Mitte des 9. Jh. seine Wirksamkeit offensichtlich erreicht hatte, wurde durch verschiedene Einmengungen in innere Angelegenheiten ausgeübt (durch den Beistand, welcher dem regierenden Herrscher im Kampf gegen die Prätendenten geleistet wurde, durch die Erhebung eigener Schützlinge auf den Thron usw.). Seit dem Ende des 9. Jh. erhalten die Regenten (ἄρχοντες) einzelner südslavischer Länder (Serblia, Chrobatia, Terbunia, Diokleia u. a.) von den byzantinischen Kaisern die

Urkunden ausschließlich in Form von „Befehlen" (κέλευσις), und zwar mit einem Siegel von nur zwei solidi. Auf diese Weise nahmen sie in der byzantinischen Hierarchie der Staaten, in welche sie eingeschlossen waren, im Verhältnis zum obersten Despoten in Konstantinopel den niedrigsten Rang ein. Zu diesen Folgerungen kam der Verf. vor allem durch eine Analyse der Werke des K'os Porphyrogennetos De adm. imp. und De caerim. F. B.

P. F. Palumbo, Fonti e letteratura per la storia del Mezzogiorno nell'alto Medio Evo. Studi Salentini 35–36 (1969) 275–295. – Utile rassegna bibliografica degli studi sulla grecità dell'Italia meridionale (continuazione del lavoro citato in B. Z. 64 [1971] 199). E. F.

M. Kurelac, Nepoznati rukopis „Ljetopisa Popa Dukljanina" (Eine unbekannte Handschrift der Chronik des Priesters von Diokleia) (serbokr.). Historijski zbornik 21–22 (Zagreb 1968/69, veröff. 1971) 651–653. – Eine Hs. der lateinischen Redaktion (aus der Mitte des 17. Jh.) befindet sich in der Nationalbibliothek in Belgrad (Sign. R. 570). Diese neuentdeckte Hs., im Verhältnis zu dem bisher einzig bekannten Cod. Vat. lat. 6958, ist im Text vollständiger, und die von K. vorbereitete Veröffentlichung wird von vielfachem Nutzen sein. F. B.

M. G. Arbagi, Byzantium in Latin eyes, 800–1204. Ann Arbor/Mich., Univ. Microfilms 1970. VI, 249 Bl. – Phil. Diss. Rutgers Univ. 1969. Xerokopie. O. V.

A. Poppe, La dernière expédition russe contre Constantinople. Byzantinoslav. 32 (1971) 233–268. – Fortsetzung und Schluß der B. Z. 64 (1971) 447 angezeigten Studie. H.-G. B.

E. Stănescu, Şase secole de relaţii româno-bizantine (Six siècles de relations roumano-byzantines) (en roum.) Magazin istoric V/9 (54) (1971) 18–22. – Article de vulgarisation. On y apprendra que le stratège était le conducteur d'une division administrativo-militaire byzantine, qui s'appelait le stratégat (sic!). Je n'insisterai pas davantage. P. Ş. N.

N. Tobias, Basil I (867–886), the founder of the Macedonian dynasty. A study of the political and military history of the Byzantine empire in the ninth century. Ann Arbor/Mich., Univ. Microfilms 1970. V, 525 Bl., Taf. u. Karten. – Phil. Diss. Rutgers Univ. 1969. Xerokopie. O. V.

I. A. Bozilov, Kŭm chronologijata na bŭlgaro-madžarskata vojna pri car Simeon (894–896 g) (Zur Chronologie des bulgaro-ungarischen Krieges bei Fürst Symeon, 894–896). Voenno-istoričeski sbornik 40, Hf. 6 (1971) 20–33. I. D.

Genoveva Cankova-Petkova, Der erste Krieg zwischen Bulgarien und Byzanz unter Simeon und die Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen zwischen Bulgarien und Konstantinopel. Byz. Forschungen 3 (1968, ersch. 1971) (= Polychordia, Festschrift F. Dölger III) 80–113. – C. stellt die Frage, wann der bulg. Markt von Kpel nach Thessalonike transferiert wurde und kommt auf die Zeit des Zaren Vladimir, der nach westlichen Quellen eine Wendung der bulg. Politik vorbereitete (889–893). Der prekäre Friede von 896 scheint die Marktfrage nicht geregelt zu haben; dies scheint im Frieden von 901–2 geschehen und Vorbedingung für die Herausgabe der festen Plätze um Dyrrhachion an die Byzantiner gewesen zu sein. – Es bleiben noch so manche Fragezeichen, nicht zuletzt in der Interpretation der Briefe des Choirosphaktes. H.-G. B.

D. Angelov, Einiges über die politisch-rechtlichen Beziehungen zwischen Bulgarien und Byzanz. Byz. Forschungen 3 (1968, ersch. 1971) (= Polychordia, Festschrift F. Dölger III) 42–50. – Die Politik der Zaren ging besonders auf Erhaltung und Vermehrung des Bevölkerungsstandes, sowohl aus militärischen wie aus wirtschaftlichen Gründen. Dazu gehörte auch die Zwangsansiedlung von Kriegsgefangenen. Die Gefahr kam von seiten politisch Unterdrückter, die oft in Massen aus dem Land flohen.

Daher die Auslieferungsklausel von Flüchtlingen, die immer wieder in den bulgarisch-byzantinischen Verträgen auftaucht. H.-G. B.

A. G. Kuzmin, Drevnerusskie istoričeskie tradicii i idejnye tečenija XI veka (Historical Traditions and Ideological Trends in Ancient Rus, 11th Century) (mit engl. Zsfg.). Voprosy istorii 1971, Hf. 10, S. 55–76, 222. – Der Verf. berührt auch die Beziehungen mit Byzanz. I. D.

V. T Pašuto, Vnešnjaja politika drevnej Rusi (Die Außenpolitik Altrußlands). (Vgl. B. Z. 63 [1970] 169.) – Bespr. von **V. D. Koroljuk,** Viz. Vrem. 32 (1971) 240–243. I. D.

V. V. Mavrodin, Obrazovanie drevnerusskogo gosudarstva i formirovanie drevnerusskoj narodnosti (Die Entstehung des altrussischen Staates und die Formierung der altrussischen Nationalität). Moskau 1971. 192 S. I. D.

H. Lowmianski, Russy i rugi (The Rus und the Rugi) (mit engl. Zsfg.). Voprosy istorii 1971, Hf. 9, S. 43–52. – Zur Geschichte Altrußlands. I. D.

A. B. Urbansky, Byzantium and the Danube Frontier. A study of the relations between Byzantium, Hungary, and the Balkans during the period of the Comneni. New York, Twayne Publishers (1968). 174 S. – *6.00* $. – Der Versuch U.s, vor allem den Stellenwert der Ungarnpolitik Manuels im Rahmen seiner schließlich gescheiterten Westpolitik neu zu beschreiben, bietet kaum mehr als eine Zusammenfassung bisheriger, z. T. sogar überholter Forschungsergebnisse. G. Prinzing

P. Diaconu, Les Petchénègues au Bas-Danube ... (Cf. B. Z. 64 [1971] 194.) – Rec. par **H. Mihăescu,** Rev. ét. sud-est europ. 9 (1971) 641–642; par **P. Ş. Năsturel,** Südost-Forsch. 30 (1971) 320–322. P. Ş. N.

S. Tramontana, I Normanni in Italia. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 447.) – Bespr. von **C. Capizzi,** Orient. Chr. Period. 37 (1971) 525–527. H.-G. B.

P. A. Gusejnov, Iz istorii otnošenij Vizantii s seldžukami po sirijskim istočnikam (A propos des relations entre Byzance et Seldjouks d'après les sources syriaques) (mit frz. Zsfg.). Palestinskij sbornik 23 (86) (1971) 156–167. I. D.

P. Knoch, Studien zu Albert von Aachen. (Vgl. B. Z. 61 [1968] 181.) – Bespr. von **M. A. Zaborov,** Viz. Vrem. 32 (1971) 263–265. I. D.

T. Wasilewski, Stefan Vojislav de Zahumlje, Stefan Dobroslav de Zeta et Byzance au milieu du XIe siècle. Zbornik rad. Viz. inst. 13 (1971) 109–126. – Unter anderem beweist W., daß Stefan Vojislav, welcher zwischen 1035 und 1042 den Kampf um die Befreiung von der byzantinischen Herrschaft (Skylitzes, Kekaumenos) führte, kein Fürst von Diokleia (Zeta), wie man es gewöhnlich interpretiert, sondern Fürst von Zachlumia und Tervunia (Zahumlje und Trebinje) war, und zweitens, daß der Vater des ersten Königs von Zeta, Mihailo (um 1052 – um 1081, König nach 1077), Stefan Dobroslav von Prapratna war, über welchen der Priester von Diokleia berichtet, und nicht Stefan Vojislav, wie man meinte. Diese Probleme sind, dies muß betont werden, sehr kompliziert und die vorgeschlagenen Lösungen haben den Charakter von Hypothesen. F. B.

J. France, The departure of Tatikios from the Crusader army. Bulletin of the Institute of Historical Research 44 (1971) 137–147. R. B.

J. France, The crisis of the first crusade: from the defeat of Kerbogah to the departure from Arqa. Byzantion 40 (1970) 276–308. – Hauptergebnis der repetita lectio der Quellen scheint mir zu sein: eine gewisse Exkulpation Bohemunds, erkauft mit einem starken Prestigeverlust Raimunds von Toulouse. H.-G. B.

J. G. Rowe, Paschal II., Bohemund of Antioch and the Byzantine Empire. (Vgl. B. Z. 60 [1967] 180.) – Ang. von **H. H.,** Quellen u. Forschungen aus ital. Archiv. u. Bibliotheken 50 (1971) 526. H.-G. B.

A. P. Každan-M. A. Zaborov, Gijom Tirskij o sostave gospodstvujuščego klassa v Vizantii konec XI–XII v. (Wilhelm von Tyros über den Bestand der herrschenden Klasse in Byzanz Ende 11.–12. Jh.). Viz. Vremen. 32 (1971) 48–54. I. D.

J. Prawer, The Latin Kingdom of Jerusalem. London, Weidenfeld and Nicolson 1972. Pp. 640. (For the French edition, cf. B. Z. 64 [1971] 447.) R. B.

J. Atlas, Organization of the kingdom of Jerusalem under Amalric I. (1163–1174). Ann Arbor/Mich., Univ. Microfilms 1970. IV, 137 Bl. – Phil. Diss. New York Univ. 1969. Xerokopie. O. V.

P. Lamma, Byzanz kehrt nach Italien zurück. [Beiträge zur Geschichte Italiens im 12. Jahrhundert = Vorträge und Forschungen, Sonderband 9.] (Sigmaringen, Thorbecke 1971) 37–52. – Von **H.-G. Beck** übersetzter und verlesener Vortrag aus dem Jahre 1960, dessen Publikation Lamma nicht mehr erlebte. Die Hintergründe, Risiken und Paradoxien, aber auch die Erfolgschancen der Italienpolitik Manuels I. H.-G. B.

Ch. M. Brand, Byzantium confronts the West. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 447.) – Bespr. von **Patricia Karlin-Hayter,** Byzantion 40 (1970) 559–564. H.-G. B.

F. Barišić, Hronološki problemi oko godine Nemanjine smrti (Les problèmes chronologiques surgis autour de l'année de la mort de Nemanja) (mit frz. Zsfg.). Hilandarski zbornik 2 (Beograd 1971) 31–58. Mit 1 Facs. – Die wichtigsten Ergebnisse dieser Abhandlung sind: Nemanja starb am 13. Febr. 1199 und nicht 1198 oder 1200, wie man bisher meist annahm. Den grundlegenden Beweis für die Richtigkeit dieser Datierung bietet die Urkunde des Kaisers Alexios III. für das Kloster Chilandar vom Juni 1199 (Actes de Chil. No. 5). Die Arbeiten an der Erneuerung und Errichtung von Chilandar wurden nach den Angaben in den erhaltenen Urkunden (Actes de Chil. No 3, 4 et 5) gegen Ende 1197 angefangen und vor 1204 beendet. Die Stiftungsurkunde Nemanjas für Chilandar sollte in die zweite Hälfte 1198 datiert werden und die Urkunde Stephans des „Erstgekrönten" am wahrscheinlichsten auf Sept. 1199. Die Translation der Reliquien Nemanjas aus Chilandar nach Studenica wurde im Febr. 1206 ausgeführt. Endlich kommt der Verf. zum Schluß, daß in den chronologisch widersprüchlichen und miteinander unkoordinierbaren Daten über die Biographie von Nemanja-Simeon, wie sie in der Abschrift von Studenica der Vita Symeonis des Hl. Sabas aus dem Jahre 1619 gebracht wurden, jeder Widerspruch verschwindet, wenn man in dieser Handschrift, als Fehler des Kopisten, zwei Daten richtigstellt, und zwar: das Jahr 6708 (= 1200, Nemanjas Tod) sollte in 6707 (= 1199) ausgebessert werden, und 6703 (= 1195, Nemanjas Abdankung) in 6704 (= 1196). Die Berechtigung zu diesen Emendationen wird unter anderem auch durch eine Reihe anderer ähnlicher und offensichtlicher Fehler bestätigt, welche der Kopist von Studenica beim Abschreiben der Buchstaben-Zahlen machte. F. B.

R. Novaković, Četiri hronološka pitanja iz Nemanjinog života (Quatre questions chronologiques concernant la vie de Nemanja) (mit frz. Zsfg.). Hilandarski zbornik 2 (Beograd 1971) 19–30. – Indem er den 13. Febr. 1199 (vgl. vorige Notiz) als das Datum des Todes von Nemanja annimmt, betrachtet N. drei chronologische Daten näher, die in der Vita Symeonis des Hl. Sabas enthalten sind, im Zusammenhang mit seinem Aufenthalt auf dem Athos. Zugleich stellt der Verf. fest, daß die Auskünfte, welche uns die serbischen Hagiographen Theodosius und Domentianus über die Gründung und die ersten Jahre von Chilandar geben, merklich davon abweichen, was in den erhaltenen Urkunden des Kaisers Alexios III. (1195–1203) mitgeteilt wird, und schließt daraus, daß diese zwei Hagiographen nicht als verläßliche Quellen betrachtet werden können. F. B.

H. Roscher, Papst Innocenz III. und die Kreuzzüge. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 448.) – Bespr. von **E. P.,** Quellen u. Forschungen aus ital. Archiv. u. Bibliotheken 50 (1971) 535. H.-G. B.

J. Gill, Franks, Venetians, and pope Innocent III 1201–1203. Studi Veneziani 12 (1970) 85–106. – Versuch einer genauen Chronologie der Abfolge der Ereignisse an Hand der Quellen. G. kommt zu dem Ergebnis, daß Zara kein Versuch der Ritter war, Zeit zu gewinnen, bis der Papst dem Umweg über Konstantinopel zustimmen würde, daß die Mehrzahl der Ritter gegen die Fahrt nach Kpel war und daß der Papst sowohl gegen das Unternehmen Zara wie gegen die Fahrt nach Kpel war. H.-G. B.

B. Hendrickx, À propos du nombre des troupes de la quatrième croisade et de l'empereur Baudouin I. Βυζαντινά 3 (1971) 31–41. J. K.

C. P. Bagley, Robert de Clari's La Conquête de Constantinople. Medium Aevum 40 (1971) 109–115. – Study of structure of the chronicle and rôle of digressions. R. B.

S. Vryonis, Jr., Byzantine Attitudes toward Islam during the Late Middle Ages. Greek, Roman and Byzantine Studies 12 (1971) 263–286. R. B.

F. Thiriet, A propos de la seigneurie des Venier sur Cerigo. Studi Veneziani 12 (1970) 199–217. – „Isola di Venere ai Vener ovver Venier", das gilt von 1207 mit Unterbrechungen bis 1797. Bemerkenswert ihre philhellenische Politik, die schon 1238 und wieder 1295 in Ehen zwischen Angehörigen der Venier und Töchtern griechischer Archonten der Insel zum Ausdruck kommt und zur Beteiligung der Venier an der großen Opposition gegen die Mutterstadt in der Mitte des 14. Jh. führt. H.-G. B.

J. Irmscher, Das nikänische Kaisertum und Rußland. Byzantion 40 (1970) 377–384. – Während sich über Handelsbeziehungen zwischen Nikaia und Rußland nur eben so viel sagen läßt, daß die Handelswege zunächst doch wohl noch intakt waren, können für regelmäßigen kirchlichen Wechselverkehr zahlreiche Beispiele beigebracht werden, da Rußland, obwohl es nicht wie Tirnovo Patriarchat wurde, den Weg der Union nicht beschritt. H.-G. B.

A. E. Vacalopoulos, Origins of the Greek Nation: The Byzantine Period, 1204–1461. (Cf. B. Z. 64 [1971] 196.) – Rev. by **Angeliki E. Laiou,** Slavic Review 30 (1971) 877–878; by **J. Mossay,** Le Muséon 84 (1971) 563–564. R. B.

G. Škrivanić, Bitka kod Velbužda 28 VII 1330 (Combat de Velbužd 28 VII 1330) (mit frz. Zsfg.). Vesnik vojnog muzeja 16 (Beograd 1970) 67–77. Mit 1 Zeichn. F. B.

G. Vismara, Le relazioni dell'impero con gli emirati Selgiuchidi nel corso del secolo decimoquarto. Byz. Forschungen 3 (1968, ersch. 1971) (= Polychordia, Festschrift F. Dölger III) 210–221. – Behandelt die Zeit von 1328 bis 1347 und dabei insbesondere die Beziehungen zu den Emiraten Manisa (Magnesia) und Aydin. H.-G. B.

G. Weiss, Joannes Kantakuzenos. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 448.) – Bespr. von **Th. Vlachos,** Orient. Chr. Period. 37 (1971) 527–528; von **J. W. Barker,** Speculum 46 (1971) 751–753. H.-G. B.

Fr. Pall, Encore une fois sur le voyage diplomatique de Jean V Paléologue en 1365/66. Rev. ét. sud.-est europ. 9 (1971) 535–540. – Montre que Jean V ne fut pas emprisonné à Varna par le tsar des Bulgares, après l'échec des négociations de Bude, ni par le despote Dobrotitch qui ne semble pas avoir possédé Anchialos, Mesembrie, Varna, ni Kilia sur le Danube (voir note suivante). P. Ş. N.

Oct. Iliescu, A stăpînit Dobrotici la gurile Dunarii? (Dobrotitch a-t-il dominé aux bouches du Danube?) (en roum. avec rés. fr. et all.). Pontica 4 (1971) 371–377. – Le castrum Aquile où fut détenu le noble Antonio Visconti, de la suite du Comte Vert n'est pas Kilia, sur le Danube, mais Anchialos. L'autorité du despote Dobrotitch n'a pas dépassé au nord la ligne Silistra-Mangalia. P. Ş. N.

Elizabeth A. Zachariadou, The conquest of Adrianople by the Turks. Studi Veneziani 12 (1970) 211–217. – Das Gedicht eines Diakons Joannes Katakalon aus Adrianopel an Kaiser Joannes V., datierbar auf Ende 1366 bis April 1367, zeigt deutlich, daß um diese Zeit Adrianopel noch nicht in türkischer Hand war. Datenangaben über die Eroberung, die vorher liegen (1361 und 1362 z. B.), müssen ausgeschieden werden. Am wahrscheinlichsten bleibt 1369. H.-G. B.

E. Voordeckers, Un empereur palamite à Mistra en 1370. Rev. ét. sud-est europ. 9 (1971) 607–615. – La lettre 71 de l'édition de la correspondance de Cydonès par le P. Loenertz, lettre adressée à Constantin Asanès, parle d'un empereur qui se trouve à Mistra. L'A. prouve qu'il ne peut être question de Mathieu Cantacuzène, mais de son père, l'ex-empereur Jean. D'autres observations, notamment sur l'identification de l'impératrice Cantacuzène avec Marie, fille de Jean VI et épouse de Nicéphore II d'Épire, ajoutent à l'intérêt de cet article. P. Ş. N.

Oct. Iliescu, Le montant du tribut payé par Byzance à l'Empire ottoman en 1379 et 1424. Rev. ét. sud-est europ. 9 (1971) 427–432. – En 1379 le tribut s'élevait à 30.000 hyperpères, ou 15.000 ducats d'or vénitiens. En 1424, à 9090 ducats, somme qui reflète le déclin sur toute la ligne de l'Empire à l'agonie. P. Ş. N.

M. Sprenić, Turski tributari u XIV i XV veku (I tributari turchi nel XIV e XV secolo) (mit ital. Zsfg.). Istorijski glasnik 1–2 (Beograd 1970) 9–59. – S. stellt den geschichtlichen Hergang tributärer Verpflichtungen der Balkanländer gegenüber der Pforte dar, und zwar vom Jahre 1371 bis zur zweiten Hälfte des 15. Jh. Der Gesamtbetrag der durch Tribute angesammelten Goldmünzen, obwohl er nicht immer gleich war, hat in großem Ausmaß zur Stärkung der Militärmacht der Osmanen beigetragen. F. B.

Cvetana Romanska und andere, Bŭlgarski junaški epos (Das bulgarische Heldenepos). (Sbornik za marodni umotvorenija i narodopis, 53.) Sofia 1971. 1060 S. – Mit 5 Karten. – Enthält reichste Materialien über Krali Marko aus Prilep (Makedonien) (14. Jh.). I. D.

B. Krekić, Amedej VI Savojski, „Zeleni grof", u Dubrovniku 1367 (Amédée VI de Savoie, le „Comte Vert", à Dubrovnik en 1367) (mit frz. Zsfg.). Zbornik rad. Viz. inst. 13 (1971) 207–211. – Wie aus einem Dokument im Archiv von Dubrovnik zu ersehen ist, weilte Amadeus VI. in Dubrovnik eine kurze Zeit im Juli 1367 auf der Rückkehr von einer erfolgreichen Expedition gegen Osmanen und Bulgaren 1366, die er zugunsten des Kaisers Johannes V. Palaiologos, seines Verwandten, unternommen hatte. F. B.

E. L. Cox, The Green Count of Savoy. Amadeus VI. (Vgl. B. Z. 63 [1970] 405.) – Bespr. von **P. Herde,** Hist. Jahrbuch 91 (1971) 159–160. H.-G. B.

G. Ostrogorski, Serska oblast ... (Vgl. B. Z. 61 [1968] 182.) – Bespr. von **I. Voje,** Zgodovinski časopis 24 (Ljubljana 1970) 122–125. F. B.

J. W. Barker, Manuel II Palaeologus. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 449.) – Bespr. von **E. Werner,** Dtsche Litztg. 92 (1971) 599–601; von **B. Krekić,** Jugoslov. ist. časopis 3–4 (Beograd 1970) 153–155; von **J. Gouillard,** Rev. Hist. Eccl. 66 (1971) 996–997. H. H.

G. T. Dennis, Three reports from Crete on the situation in Romania, 1401–1402. Studi Veneziani 12 (1970) 243–265. – Neuausgabe der schon von Jorga, Rev. Or. Lat. 4 (1896) u. a. bekanntgemachten drei Berichte über die Lage in der Romania. Der erste datiert aus Candia 10. 9. 1401, resumiert den Bericht eines Ser Jacobus de Orado aus Genua, der zweite vom 3. III. 1402 eines Hemanuel Calogeniti de Eno und der dritte vom 11. IV. 1402 eines Costa Carchia. Dennis bietet Text und englische Übers. und kommentiert die gewonnenen Informationen, um ein neues chronologisches Gerüst für 1400–1402 zu gewinnen. H.-G. B.

P. Schreiner, Venezianer und Genuesen während der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Konstantinopel (1432–1434). Studi Veneziani 12 (1970) 357–368. – Sch. benützt für die Rekonstruktion der Ereignisse ein anonymes Enkomion auf Joannes VIII. bei Lampros, Παλαιολ. καὶ Πελοπον. III, 301–304 und Chalkokondyles II, 59–62 (Darkò). Der Abschluß der Auseinandersetzungen kann in den Spätherbst 1434 datiert werden, und Dölger, Regest 3517 könnte nach Nr. 3447 eingereiht werden. Sch. kapituliert vor dem Griechisch des Enkomions allzu rasch oder interpretiert es falsch. Χώραν τῇ πονηρίᾳ παρέχειν heißt ganz gewiß nicht „euer Gebiet der Armut überantworten", sondern „schlechtes Handeln platzgreifen lassen".

F. Giunta, Note di cronaca nell'Ambrosianus Gr. 196. Byz. Forschungen 3 (1968, ersch. 1971) (= Polychordia, Festschrift F. Dölger III) 129–133. – Zwei Notizen in der genannten Hs. fol. 165r–v zur unteritalienischen Geschichte hat Rossi Taibbi, Sulla trad. ms . . . di Filagato (1965) ediert. G. kommentiert die erste, die sich auf kalabresische Lokalereignisse im Jahre 1404 bezieht, und die zweite, die Ereignisse der Piraterie in den sizilianischen Gewässern zum Gegenstand hat, und die er, entgegen Rossi Taibbi, lieber in das Jahr 1392 als 1398 datieren möchte. H.-G. B.

A. Diller, Joannes Canabutzes. Byzantion 40 (1970) 271–275. – D. stellt die Frage, ob es sich bei dem Traktat „An den Herrn von Ainos und Samothrake" (ed. Lehnerdt, Teubneriana 1890) ev. um eine Fälschung des Antonios Episkopulos (16. Jh.) handeln könne, und verneint sie. Vielleicht zu rasch! Interessant die Verbindung des Traktats mit Autographen des Plethon im Marc. 406. Die Echtheit unterstellend sieht D. die Interferenz zwischen Kanabutzes und diesem Codex etwa unter Demetrios Palaiologos oder Demetrios Kabakes, den Erben Plethons, für möglich an. H.-G. B.

Chr. Kolarov, Antiturskite pochodi ot 1443–1444 g. na polsko-ungarskija kral Vladislav III Jagelo Varnenčik. Pregled na izvorite (The antiturkish Campaigns of the polish-hungarian King Vladislav III Jagello – Varnenchik during 1443–1444. Review of sources) (mit russ. u. engl. Zsfg.). Trudove na Visšija Pedag. Institut ‚Bratja Kiril i Metodij'-Tŭrnovo 6/2 (1968/69) (1970) 43–104. – Mit reichen bibliographischen Hinweisen, die oft zu ergänzen und zu berichtigen sind. Trotzdem ein nützlicher Beitrag. I. D.

G. Škrivanić, Zašto despot Djuradj nije učestvovao u bici na Varni 1444 (Pourquoi le despote Djuradj Branković n'avait pas pris part au combat de Varna 1444) (mit frz. Zsfg.). Vesnik vojnog muzeja 16 (Beograd 1970) 227–230. F. B.

F. Babinger, Mehmed Osvajač i njegovo doba . . . (Vgl. B. Z. 62 [1969] 169). – Bespr. v. **I. Voje,** Zgodovinski časopis 25 (Ljubljana 1971) 303–306. F. B.

Z. N. Tsirpanles, Φιλικὲς σχέσεις τῶν ἱπποτῶν τῆς Ῥόδου μὲ τοὺς Τούρκους κατὰ τὸν 15ον αἰ. Byz. Forschungen 3 (1968, ersch. 1971) (= Polychordia, Festschrift F. Dölger III) 191–209. – Neuausgabe des griechisch-italienischen Textes des Vertrags zwischen den Rittern und Mehmet II., der in das Jahr 1451 und nicht wie Miklosich-Müller (III, 286f.) angeben 1450 gehört, von Mehmed wohl geschlossen, um für die Eroberung Konstantinopels den Rücken frei zu haben, und für die Ordensritter von Wichtigkeit gegenüber den Angriffen des ägyptischen Sultans. Der zweite Text ist der Friedensvertrag von 1481, Folge der erfolglosen Belagerung von Rhodos 1480 durch die Türken. H.-G. B.

Nicolò Barbaro, Diary of the siege of Constantinople 1453. Transl. by **J. R. Jones,** New York, Exposition Press 1969. 78 S. – Die Übersetzung dieses Berichtes eines Augenzeugen – N. B. war Arzt und erlebte die ganze Belagerungszeit – erfolgte auf Grund der Ausgabe von E. Cornet, Wien 1856. J. gibt als Fußnoten Marginalnoten der Hs., die angeblich von Marco Barbaro stammen. Eigene Anmerkungen des Übers. fehlen völlig, obwohl der Leser leicht hier oder dort mit einem Stichwort hätte aufgeklärt werden können. H.-G. B.

St. Runciman, Padaneto na Konstantinopol (The Fall of Constantinople). Sofia 1971. 207 S. – Vgl. B. Z. 63 (1970) 171. Bulgarische Übersetzung mit einem Vorwort von **Bistra Cvetkova.** I. D.

B. INNERE GESCHICHTE (KULTUR-, VERWALTUNGS-, WIRTSCHAFTS- UND SOZIALGESICHTE)

J. Vogt, Kulturwelt und Barbaren: zum Menschheitsbild der spätantiken Gesellschaft. (Cf. B. Z. 64 [1971] 200.) – Rev. by **W. Liebeschuetz,** Journal of Roman Studies 61 (1971) 281. R. B.

C. Schneider, Kulturgeschichte des Hellenismus, I–II. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 450.) – Bespr. von **G. Wirth,** Dtsche Litztg. 92 (1971) 457–464. H.-G. B.

K. Wessel, Die Kultur von Byzanz. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 200.) – Bespr. von **K.-H. Uthemann,** Oriens Christ. 55 (1971) 250–253; von **S.,** Ztschr. f. kath. Theol. 93 (1971) 374–375. A. B.

H. W. Haussig, A History of Byzantine Civilization, trans. by **J. M. Hussey.** (Cf. B. Z. 64 [1971] 450.) – Rev. by **D. T. Rice,** History 56 (1971) 429–430. R. B.

N. V. Pigulevskaja, Vizantija i Vostok (Byzanz und der Orient) (mit frz. Zsfg.). Palestinskij sbornik 23 (86) (1971) 3–16. – Ein 1944 verfaßter Vortrag, ohne bibliographische Hinweise. I. D.

Basilike Papoulia, Blüte und Untergang von Byzanz: eine dialektische Beziehung. Rev. ét. sud-est europ. 9 (1971) 549–564. – „. . . die ganze Entwicklung, die wir nur kurz skizziert haben, erlaubt uns, einen positiven Schluß zu ziehen: daß die Ideen öfters eine große Wirkungskraft in der Geschichte haben und daß sie 'εἰς πεῖσμα τῶν καιρῶν' (den Zeiten zum Trotz) im Stande sind, den Gang des Geschehens zu ändern" (p. 564). P. Ş. N.

P. R. L. Brown, The Rise and Function of the Holy Man in Late Antiquity. Journal of Roman Studies 61 (1971) 80–101. R. B.

M. 'Abd al-R. Marhaba, Min al-falsafat al-yūnānīyah ilā al-falsafat al-islāmiyah (From Greek philosophy to Muslim philosophy). Beirut, Manshural Uwaidat 1970. R. B.

H. L. Gottschalk, B. Spuler, A. Kähler, Die Kultur des Islams. [Handbuch der Kulturgeschichte. 2. Abteilung: Die Kulturen der Völker.] Frankfurt a./M., Athenaion 1971. 480 S. Mit 164 Abb. und 5 Farbtaf. H.-G. B.

B. Ebels-Hoving, Byzantium in Westerse Ogen 1096–1204. Assen, Van Gorcum 1971. XIX, 265 S. – Eine breit angelegte Studie zunächst über die Beziehungen der wichtigsten Machtfaktoren des Abendlandes zu Byzanz im 12. Jahrhundert und dann über die Aussagen des Westens über die Byzantiner im gleichen Zeitraum. Ziel ist es, herauszuarbeiten, welche Faktoren wirklich zur Katastrophe von 1204 geführt haben. E. sieht die Ursachen weniger in den Anlässen zur Klage, die Byzanz gegeben haben mag, als in einem gesteigerten westlichen Selbstbewußtsein, dem die Überzeugung entgegenkam, daß die Reichtümer Konstantinopels unschwer zu erobern wären, und daß man, da es sich um eine häretische Stadt handelte, damit Gott sogar einen Gefallen tun würde. Unter den Einzelaspekten des Problems scheint es mir besonders wichtig, daß E. betont, wie in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts im Kampf gegen die Albigenser Waffengewalt gegen Häretiker von der Kirche zur Pflicht gemacht wurde und somit Begehrlichkeiten gegenüber Byzanz ein sehr brauchbares Alibi bekamen. Typisch, daß der Westen sich längst über das Schisma im klaren war, aber erst in dieser Zeit mit dem Begriff der Häresie gegenüber Byzanz immer freigebiger wird. Vielleicht unterliegt der Verf. gelegentlich der Gefahr, das Einzelne zu sehr zu vereinzeln, aber aufs Ganze gesehen scheint es sich um eine sehr wertvolle Studie zu handeln. H.-G. B.

S. Vryonis Jr., The decline of medieval Hellenism in Asia Minor and the process of Islamisation from the eleventh through the fifteenth century. Berkeley, Univ. of California Press 1971. Pp. 544. R. B.

S. Runciman, The Last Byzantine Renaissance. (Vgl. B. Z. 64 (1971] 452.) – Bespr. von **R. Browning,** Journ. Hell. Stud. 91 (1971) 214–215; von **E. J. Jonkers,** Bibl. orient. 28 (1971) 237–238. H. H.

Basilike Papoulia, Über die Knabenlese im Osmanischen Reich. Bemerkungen zur Theorie A. Toynbees. Βυζαντινά 3 (1971) 389–407. J. K.

P. Herrmann, Der römische Kaisereid. Untersuchungen zu seiner Herkunft und Entwicklung. [Hypomnemata, 20.] Göttingen, Vandenhoeck 1968. 132 S. H.-G. B.

A. Alföldi, Die monarchische Repräsentation im römischen Kaiserreich. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 452.) – Bespr. von **J. Béranger,** Museum helveticum 28 (1971) 250–251. H.-G. B.

M. Reinhold, History of Purple as a Status Symbol in Antiquity. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 202.) – Bespr. von **F. Wehrli,** Museum helveticum 28 (1971) 245–246. H.-G. B.

P. Christou, The Missionary Task of the Byzantine Emperor. Βυζαντινά 3 (1971) 279–286. – The Emperor performed his missionary task by adhering to strictly ecclesiastical criterions, namely those of the Greek Orthodox Church which are derived from its ideals of a confederate union. J. K.

J. M. Petritakis, Interventions dynamiques de l'empereur de Byzance dans les affaires ecclésiastiques. Βυζαντινά 3 (1971) 137–146. J. K.

F. Tinnefeld, Kategorien der Kaiserkritik in der Byzantinischen Historiographie von Prokop bis Niketas Choniates. München, Wilhelm Fink Verlag 1971. 205 S. *DM 38.–.* H.-G. B.

O. Lampsidis, Μέγας Κομνηνός-Hohenstaufen. Byzantion 40 (1970) 543–545. – L. findet, daß die Theorie Hemmerdingers – vgl. B. Z. 64 (1971) 453 – „aller Wahrscheinlichkeit nach nicht zu vertreten ist". H.-G. B.

P. Schreiner, Zur Bezeichnung „Megas" und „Megas Basileus" in der byzantinischen Kaisertitulatur. Βυζαντινά 3 (1971) 175–192. – Der Name „μεγάλοι Κομνηνοί" ist nicht Ausdruck einer Kaiserideologie, sondern Bestandteil der Familienpolitik der trapezuntischen Kaiser. J. K.

S. Harkianakis, Die Stellung des Kaisers in der byzantinischen Geistigkeit, dogmatisch gesehen. Βυζαντινά 3 (1971) 45–52. – Es ist unmöglich, das Wesen des byzantinischen Kaisertums zu erfassen, wenn wir nicht die Beziehungen zwischen Triadologie und Ekklesiologie berücksichtigen. J. K.

Vasilika Tăpkova-Zaimova, L'idée impériale à Byzance et la tradition étatique bulgare. Βυζαντινά 3 (1971) 289–295. – Ayant ses racines dans la tradition protobulgare, formée en imitation de la tradition byzantine et se raffermissant quelquefois en opposition avec elle, la tradition étatique de la Bulgarie au Moyen Age ouvrit la voie à la formation des autres Etats balcaniques indépendents. J. K.

V. Beševliev, Die Kaiseridee bei den Protobulgaren. Βυζαντινά 3 (1971) 83–92. – Die Übernahme der Elemente der byzantinischen Kaiseridee durch die Bulgaren spiegelt nicht nur die Auswirkung der Kaiseridee auf die Protobulgaren, sondern auch den langjährigen Kampf der Bulgarenherrscher um Souveränität, Gleichstellung mit dem byzantinischen Kaiser und Suprematie wider, der mit dem Aufstieg des bulgarischen Staates in engem Zusammenhang stand. J. K.

D. Anguélov, Affermissement et fondements idéologiques du pouvoir royal en Bulgarie médiévale. Βυζαντινά 3 (1971) 17–27. – „En Bulgarie médiévale lut-

taient deux conceptions du monde foncièrement différentes – la conception de l'église officielle et celle des hérétiques dualistes.“ J. K.

V. A. Georgesco, L'idée impériale byzantine et les réactions des réalités roumaines (XIVe–XVIIIe siècle). – Idéologie politique, structuration de l'Etat et du droit –. Βυζαντινά 3 (1971) 313–339. – L'idée impériale roumaine et byzantine sont deux étapes déterminées que le développement des structures impériales a traversées depuis les Pharaons jusqu'à nos jours. J. K.

O. Iliescu, L'héritage de l'idée impériale byzantine dans la numismatique et la sigillographie roumaines au moyen âge. Βυζαντινά 3 (1971) 255–276. – Les voivodes roumains comme protecteurs de l'Église, comme jadis les basileis: une survivance manifeste de Byzance après Byzance. J. K.

C. Serban, La conception impériale byzantine dans le protocole et le cérémonial diplomatique roumain du moyen âge. Βυζαντινά 3 (1971) 299–309. – Dans le protocole et le cérémonial roumains du Moyen Age, on ressent l'influence byzantine sur les principales formes d'organisation de la réception des envoyés à la cour du prince. J. K.

C. P. Kyrris, The Causes of the Dichotomy of Imperial Institution in the Byzantine Empire during the Period 1341–1354. Βυζαντινά 3 (1971) 369–380. – The dichotomy in question reflects two wide, clearcut sociopolitical and ideological currents in the Empire: one looking Eastwards, the other Westwards. J. K.

J. W. Barker, The Problem of Apanages in Byzantium during the Palaiologan Period. Βυζαντινά 3 (1971) 105–122. – „We must constantly remind ourselves that Byzantine institutions and practices developed sui generis, just as Western feudal institutions and practices evolved sui generis in their own context ... To transfer them uncritically, as if they refer to identical phenomena despite the differences of tradition, can lead to serious misconceptions.“ J. K.

B. Hendrickx, Οἱ πολιτικοὶ καὶ στρατιωτικοὶ δεσμοὶ τῆς λατινικῆς αὐτοκρατορίας ... (Vgl. B. Z. 64 [1971] 203.) – Bespr. von **A. Carile,** Θησαυρίσματα 8 (1971) 285–289. H.-G. B.

Jacqueline Rosenblum, Les trois Romes. Bull. Assoc. G. Budé. IVe S. 3 (1971) 383–394. V. L.

A. Masi, Ricerche sulla „Res privata“ del „Princeps“. [Università di Cagliari, Pubblicazioni Fac. Giurisprudenza, I, 11.] Milano, Giuffré 1971. 1 Bl., 134 S. – Byzanz übernimmt zunächst die Inkorporation des patrimoniums (Kronguts) in die res privata. Erst Kaiser Anastasios trennt beide durch Bestellung eines eigenen comes s. patrimonii. In der Erklärung dieses Vorgangs kommt M. im Gegensatz zu Karayannopulos zu keiner eindeutigen Meinung. Ebenso bleibt nach M. sehr vieles in der Terminologie der Bezeichnungen für die Verwalter der res privata unsicher. H.-G. B.

R. Guilland, Contribution à la prosopographie de l'empire byzantin: Les patrices. Du règne de Léon III l'Isaurien au règne de Michel II (820–829). Byzantion 40 (1970) 317–360. H.-G. B.

R. Guilland, Contribution à la prosopographie de l'empire byzantin. Les patrices sous le règne de Constantin IX Monomaque (1042–1054). Zbornik rad. Viz. inst. 13 (1971) 1–25. – Dieser hohe, von Konstantin I. geschaffene Hoftitel hat sich bis Anfang des 12. Jh. erhalten und wurde durch die Administrativreform des Kaisers Alexios I. abgeschafft. Indem er die Daten aus verschiedenen Quellen sammelt, stellt G. ein Verzeichnis von über zwanzig Trägern des Titels πατρίκιος aus der Zeit Konstantins IX. Monomachos auf und leistet damit einen wertvollen Beitrag zur byzantinischen Prosopographie des 11. Jh. F. B.

R. Guilland, Contribution à l'histoire administrative de l'empire byzantin: La patricienne à ceinture, ἡ ζωστὴ πατρικία. Byzantinosl. 32 (1971) 269–275. H.-G. B.

R. Guilland, Les logothètes. Études sur l'histoire administrative de l'empire byzantin. Rev. Ét. Byz. 29 (1971) 5–115. – Die Studie behandelt den L. geniku, stratiotiku, dromu, agelon, sekreton, eidiku und den Großlogotheten sowohl in der historischen Entwicklung wie statistisch nach den bekannten Inhabern der Ämter. Gelegentlich bleibt die Frage, ob aus einer einmalig erwähnten Funktion sich allgemeine Schlüsse auf das Ressort ziehen lassen. So die Frage, ob der Dromos-Logothet tatsächlich den Eparchen in der Kontrolle der fremden Kaufleute abgelöst hat, oder ob dies nur für die Venezianer per Privileg galt. H.-G. B.

R. I. Frank, Scholae Palatinae: The Palace Guards of the Later Roman Empire. (Cf. B. Z. 64 [1971] 455.) – Rev. by **M. Woloch,** Amer. Journ. Philol. 92 (1971) 345–347; by **P. Petit,** L'Antiqu. class. 40 (1971) 368–370; by **Emilienne Demougeot,** Rev. ét. anc. 72 (1970) 480–484. R. B.

W. Blum, Curiosi und Regendarii. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 202.) – Bespr. von **M. Clauss,** Bonner Jb. 171 (1971) 750–752. F. W. D.

I. P. Medvedev, Byl li cech chartulariev v Vizantii? (La corporation des chartulaires existait-elle vraiment à Byzance?) (mit frz. Zsfg.). Palestinskij sbornik 23 (86) (1971) 63–67. Mit 2 Abb. – Nach der Veröffentlichung eines Siegels der Ermitage-Sammlung mit dem Namen des Chartularios Nikolaos beantwortet M. die so gestellte Frage verneinend (cf. unten S. 267.). I. D.

R. Guilland, Contribution à l'histoire administrative de l'Empire byzantin. Le chartulaire et le grand chartulaire. Rev. ét. sud-est europ. 9 (1971) 405–426. – Montre la présence de chartulaires (et parfois même de grands chartulaires) dans toutes les grandes administrations civiles et militaires à partir du Xe s. et en dresse la liste. Insiste sur le chartulaire du caniclée (écrier) et sur le grand chartulaire. Index de personnes, fonctions et dignités. P. Ş. N.

Τὸ ἐπαρχικὸν βιβλίον. The book of the eparch. Le livre du préfet. Introd. by **I. Dujčev.** (Vgl. B. Z. 63 [1970] 409.) – Bespr. von **Patricia Vanags,** Journ. Hell. Stud. 91 (1971) 213. H. H.

A. Hohlweg, Beiträge zur Verwaltungsgeschichte des Oströmischen Reiches unter den Komnenen. (Cf. B. Z. 63 [1970] 406.) – Rec. par **J. Bompaire,** Rev. Ét. Gr. 84 (1971) 266 s. V. L.

Hélène Ahrweiler, Byzance et la mer. (Vgl. B. Z. 63 [1970] 174.) – Bespr. von **Nina Viktorovna Pigulevskaja,** Palest. Sbornik 19 (82) (1969) 195–209. – Nach Folia orient. 12 (1970) 361. F. W. D.

A. Guillou, Régionalisme et indépendance dans l'empire byzantin au VIIe siècle. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 202.) – Bespr. von **V. v. F.,** Quellen u. Forschungen aus ital. Arch. u. Bibliotheken 50 (1971) 609–610. H.-G. B.

A. Marongiu, Byzantine, Norman, Swabian and later Institutions in Southern Italy. London, Variorum Reprints 1972. Pp. 432. – Reprint of 20 Studies. R. B.

Vera von Falkenhausen, Untersuchungen über die byzantinische Herrschaft in Süditalien vom 9. bis ins 11. Jahrh. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 202.) – Bespr. von **P. Wirth,** Hist. Jahrbuch 91 (1971) 147–148. H.-G. B.

A. Guillou, Demography and Culture in the Exarchate of Ravenna. (Vgl. B. Z. 63 [1970] 410.) – Bespr. von **V. v. F.,** Quellen u. Forschungen aus ital. Archiv. u. Bibliotheken 50 (1971) 609. H.-G. B.

A. Guillou, La Tourma des Salines dans le thème de Calabre (XIe siècle). Mélanges de l'Ecole Franç. de Rome 83 (1971) 9–29. – Aus dem Archiv des Bistums Oppido (Hagia Agathe) in Kalabrien – G. hat die Ausgabe eben fertiggestellt – ergibt sich eine neue Verwaltungseinheit des Themas Kalabria, nämlich die Turma, die im

Titel genannt ist, und die erstmals 1051 bezeugt ist. Sie zerfällt in Drungoi und Banda. Ihre Hauptstadt ist Oppido. H.-G. B.

J. Ferluga, La Dalmazia fra Bisanzio, Venezia e l'Ungheria ai tempi di Manuele Comneno. Studi Veneziani 12 (1970) 63–83. – F. datiert die Okkupation Dalmatiens durch Manuel I. im Gefolge seiner Auseinandersetzungen mit Stephan III. von Ungarn zwischen April und Juli 1165. Die durch P. Lamma mit einem Fragezeichen versehene Intervention einer venezianischen Flotte zugunsten Manuels erklärt sich nach F. einfach als präventive Maßnahme Venedigs zugunsten jenes Teiles Dalmatiens, der seit langem zur Interessensphäre Venedigs gehört hatte. Bemerkungen zum schwierigen Thema der Provinzeinteilung in der kurzen Periode der byzantinischen Okkupation. H.-G. B.

P. Garnsey, Social Status and Legal Privilege in the Roman Empire. (Cf. B. Z. 63 [1970] 412.) – Rev. by **H. W. Benario,** Amer. Class. Rev. 1 (1971) 79; by **A. Ferrill,** Amer. Hist. Rev. 76 (1971) 1138–1139; by **W. Kierdorf,** Archiv f. Kulturgesch. 53 (1971) 170–171. R. B.

Ch. A. Maltezou, 'Ο Θεσμὸς τοῦ ἐν Κωνσταντινουπόλει Βενέτου Βαΐλου. (Cf. B. Z. 63 [1970] 410.) – Rev. by **P. Charanis,** Amer. Hist. Rev. 76 (1971) 1152. R. B.

G. Ostrogorsky, Observations on the aristocracy in Byzantium. Dumb. Oaks Pap. 25 (1971) 1–32. – Versuch einer Gesamtgeschichte des byzantinischen Adels, gerade als solcher Versuch geeignet zu zeigen, wo die großen Forschungslücken sind. Die wichtigste liegt wohl im Ansatz des frühmittelbyzantinischen Adels. Wohin sind die Vorgänger entschwunden? Wohin vor allem die viel geschmähten Großgrundbesitzer? Vielleicht hat es sie nie in diesem Ausmaß gegeben, wie man gewöhnlich annimmt. Sehr wichtig wohl auch ein vertieftes Studium der Frage nach „Ziviladel" und „Militäradel" im 11. Jahrhundert. Bei näherem Zusehen gehen die „Parteien" immer wieder ineinander über, und „nehmen Partei" nur von Fall zu Fall. O. betont mit Recht, daß die Komnenen nicht nur dem bisherigen Regime ein Ende machten, sondern auch die alten Militäradelsfamilien der Phokas usw. an die Wand drückten, obwohl sie derselben Kaste angehörten. Schließlich der Trend von Adeligen, sich territoriale Herrschaft zu sichern, wobei schon das 12. Jahrhundert mehr Ansätze kennt, als bei O. zur Sprache kommen. O. „integriert" den byzantinischen Adeligen auch in die byzantinische Bildungswelt. Dies ist wohl nur sehr teilweise richtig. Gerade hier hätte Kekaumenos nochmals zitiert werden können. – In der Summe: ein äußerst anregender Aufsatz. H.-G. B.

A. H. M. Jones, J. R. Martindale and **J. Morris,** The Prosopography of the Later Roman Empire, Vol. I: AD 260–395. (Cf. B. Z. 64 [1971] 457.) – Rev. by **E. Birley,** History 57 (1972) 109–110. R. B.

J. Dummer, Fl. Artemius Dux Aegypti. Archiv für Papyrusforschung 21 (1971) 121–144. D. S.

R. Weijenborg, Pompeianus Ruricius, ancestor of Evagrius Ponticus of Antioch, and the Origins of the Constantinian monogram. Antonianum 46 (1971) 322–347. – E. Wistrand hat 1969 die Ansicht vertreten, daß u. U. die Nachrichten über „Hinrichtungen" röm. Aristokraten lediglich deren Verbannung zu bedeuten hätten. Der Verf. erweitert diese These in dem Sinne, daß bei einer etwaigen Ungnade, z. B. nach einem Hochverrat, der Betroffene einen neuen Familiennamen annahm, um dann auch weiterhin höchste Ämter zu bekleiden! So beschreibt er unter Zuhilfenahme dieser höchst anfechtbaren Hypothese den Lebenslauf eines angeblichen Vorfahren des Euagrios von Antiocheia (von W. mit Euagrios Pontikos gleichgesetzt!), des Generals Pompeianus (3./4. Jh.), der sich nach W. innerhalb von 30 Jahren ca. 5 völlig verschiedene Namen zulegte. V. T.

A. Bryer, A Byzantine Family: The Gabrades, c. 979–c. 1653. Hist. Journ. Univ. Birmingham 12 (1970) 164–187. F. W. D.

P. Wirth, Ein verkanntes nomen gentile der Komnenen- und Laskaridenära. Byz. Forschungen 3 (1968, ersch. 1971) (= Polychordia, Festschrift F. Dölger III) 256–259. – Attikos als Bezeichnung des kerkyrensischen Metropoliten Georgios Bardanes hat mit höchster Wahrscheinlichkeit nichts mit seiner Herkunft zu tun, sondern ist der Name der mütterlichen Familie, also zweites nomen gentile. Cf. Patriarch Kosmas Attikos und der Kleriker Nikolaos Attikos, bezeugt 1157. H.-G. B.

O. Lampsidis, Beitrag zur Biographie des Georgios Palaiologos, des Megas Hetaireiarches. Byzantion (1970) 393–407. – Cod. Monac. 525 (Andreas Libadenos) enthält von einem Leon ὁ τοῦ Μεγίστου (Γεμίστου conj. Darrouzès) eine Monodie in Zwölfsilbern auf den Hetaireiarchen, seiner Witwe in den Mund gelegt; ferner eine Prosamonodie auf den gleichen Palaiologen. Die Angaben in diesen Stücken ermöglichen einen genaueren Stammbaum der Palaiologen im 12. Jahrhundert und einige Präzisionen zur Biographie des Palaiologen Georgios. H.-G. B.

D. J. Polemis, The Doukai. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 457.) – Bespr. v. **V. Laurent,** B. Z. 65 (1972) 92–97. H.-G. B.

V. Laurent, Arété Doukaina, la Kralaina, femme du prétendant hongrois Boris et mère des Kalamanoi médiatisés. B. Z. 65 (1972) 35–39. H.-G. B.

D. M. Nicol, The byzantine family of Kantakouzenos. (Vgl. B. Z. 62 [1969] 174.) – Bespr. von **J. Mossay,** Le Muséon 84 (1971) 562–563; von **V. Laurent,** B. Z. 65 (1972) 97–99. A. B.

P. Charanis, Studies on the Demography of the Byzantine Empire. London, Variorum Reprints 1971. Pp. 364. – Reprint of 22 Studies written between 1946 and 1970. R. B.

D. Claude, Die byzantinische Stadt im 6. Jahrhundert. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 457.) – Bespr. von **G. Dragon,** Bibl. orient. 28 (1971) 236–237; von **K. Wessel,** Oriens christ. 55 (1971) 261–264; v. **V. Cinke,** Byzantinosl. 32 (1971) 333–336. F. W. D.

Str. N. Lišev, Bŭlgarskijat srednovekoven grad. (Vgl. B. Z. 63 [1970] 411.) – Bespr. von **S. A. Conev,** Istor. pregled 27, Hf. 6 (1971) 108–113. I. D.

E. Chrysos, Die angebliche Abschaffung der städtischen Kurien durch Kaiser Anastasios. Βυζαντινά 3 (1971) 95–102. J. K.

D. Jacoby, Venice, the inquisition and the Jewish communities of Crete in the early 14th century. Studi Veneziani 12 (1970) 127–144. – J. ediert aus dem venezianischen Staatsarchiv einen Dogen-Erlaß für den Duca von Candia Marino Baduario von 1314, dem sich der erste Fall einer Betrauung eines Juden mit einem öffentlichen Amt entnehmen läßt: Sambati (Sabbetay) ist zum Einnehmer der Steuer, die missetaria heißt, bestellt worden, obwohl diese Stelle nur venezianischen Bürgern zukam. Der Dominikanerinquisitor Andrea Dato versucht, Sambati große Schwierigkeiten zu machen, weil das kanonische Recht eine solche Bestallung eines Juden verbietet. Doch Venedig weist die Behörden in Kreta an, der Inquisition keine Amtshilfe zu leisten. J. bringt in Kommentierung dieses Briefes wichtige Nachrichten zum inneren Leben der Judaica auf Kreta. H.-G. B.

S. Laufer, Ein Sklavenkapitel in Diokletians Preisedikt. Chiron 1 (München 1971) 377–380. Mit Taf. VI. – Verf. zeigt an Hand eines Inschriftenfragments aus dem Athener Epigraphischen Museum (Inv. Nr. 10063), daß das Preisedikt nach der Bestimmung der Silberpreise auch ein Kapitel über die Preise von Sklaven nach Geschlechtern und Alter gestaffelt enthielt. Die Meinung Mommsens, daß in dem Edikt Preisbestimmungen über Sklaven fehlen würden, ist somit hinfällig. V. T.

A. Cérati, Caractère annonaire et assiette de l'impôt foncier au Bas-Empire. 2 Bde. Aix-en-Provence, La Pensée univ. 1968. XXVII, 602 S. Maschinenschrift, 8 Taf. – Bespr. von **A. Chastagnol,** Latomus 30 (1971) 495–501. F. W. D.

E. Wipszycka, Les reçus d'impôts et le bureau des comptes des pagarchies aux VIe–VIIe siècles. Journal of Juristic Papyrology 16–17 (1971) 105–116. D. S.

B. Panov, Imunitetot i feudalnata renta vo Makedonija vo XI i XII vek spored pismata na Teofilakt Ohridski (Immunity and feudal rent in Macedonia in the 11th and 12th centuries according to the letters of Theophylactos of Ochride) (mit engl. Zsfg.). Godišen zbornik Filoz. fakulteta 22 (Skopje 1970) 225–269. F. B.

D. Jacoby, La féodalité en Grèce médiévale. Les „Assises de Romanie", sources, application et diffusion. [E. P. H. E., VIe Section. Documents et recherches.] Paris/La Haye, Mouton 1971. 358 S. – Wird besprochen. H.-G. B.

K. N. Juzbašjan, Ekskussija v armjanskoj nadpisi 1051 g. (L'exkousseia dans une inscription arménienne de 1051) (mit frz. Zsfg.). Palestinskij sbornik 23 (86) (1971) 104–113. I. D.

Ilona Opelt, Ein Edikt des Kaisers Valens. Historia 20 (1971) 764–767. – Die Verf. macht auf ein unbeachtetes von Hieronymus in seiner Schrift „contra Iovinianum" zitiertes Edikt des Kaisers Valens aufmerksam, in dem der Genuß von Kalbfleisch verboten wird. Der Erlaß, mit dem der auch sonst für Wirtschaftsfragen aufgeschlossene Kaiser die Rinderzucht im Osten fördern, aber auch die Speisebräuche der Judaisierenden bekämpfen wollte, ist wohl während dessen letztem Aufenthalt in Antiocheia 377/378 ergangen. V. T.

G. Poethke, Epimerismos. Betrachtungen zur Zwangspacht in Ägypten während der Prinzipatszeit. [Papyrologica Bruxellensia, 8.] Bruxelles, Fondation Egyptologique Reine Elisabeth 1969. 112 S. *220.– bfr.* – Ausblicke auch in das 4. Jh., in dem diese Zwangspacht neben der Epibole fortbestand. – Vgl. die Bespr. von **R. Seider,** Gnomon 43 (1971) 718–720. V. T.

J. L. Teall, The byzantine agricultural tradition. Dumb. Oaks Papers 25 (1971) 33–59. – Ein eindrucksvolles Bild landwirtschaftlicher „Intensität" im byzantinischen Reich, geeignet, die fallende Kurve der gesamtbyzantinischen Entwicklung nicht unwesentlich zu korrigieren. Zahlreiche wichtige Bemerkungen zur Technologie, aber auch zur Siedlungsgeschichte (mit Zusätzen zu den üblichen Theorien von Themenordnung und Soldatengütern). Bes. interessant die Schlußbemerkungen über die Änderungen in der Gesellschaft auf Grund veränderter landwirtschaftlicher Investitionsverhältnisse. H.-G. B.

N. Brockmeyer, Arbeitsorganisation und ökonomisches Denken in der Gutswirtschaft des römischen Reiches. (Vgl. B. Z. 63 [1970] 175.) – Bespr. von **Léa Flam-Zuckermann,** Latomus 30 (1971) 791–793; v. **W. Richter,** Gnomon 43 (1971) 575–583. F. W. D.

I. F. Fichman, Gorodskoe i imperatorskoe zemlevladenie v Oksirinche IV–VI vv. (The Municipal and Imperial Lands in Oxyrhynchus in the 4.–6. Centuries) (mit engl. Zsfg.). Palestinskij sbornik 23 (86) (1971) 144–155. I. D.

G. Dmitriev, Termini serv [serf] i villan [vilain] na latinskom Vostoke (Die Termini serv [serf] und villanus [vilain] im lateinischen Morgenlande) (russ.). Zbornik rad. Viz. inst. 13 (1971) 127–141. – Während der Terminus serf in lateinischen Staaten des östlichen Mittelmeers (Antiochien, Jerusalem, Zypern, Achaia, Morea) bereits seit der Mitte des XIII. Jahrh. eine archaische Erscheinung darstellte, wurde der Terminus villanus, welcher in den westeuropäischen Ländern den freien Bauern bezeichnete, bereits seit dem Anfang des XII. Jahrh. als Benennung für den abhängigen Bauern benutzt. Folglich ist die feudale Abhängigkeit der Bauern im lateinischen Morgenland in struktureller Hinsicht andersartig als jene im europäischen Westen. F. B.

V. A. Smetanin, Naemnye rabotniki pozdnevizantijskoj derevni (Die Lohnarbeiter des spätbyzantinischen Dorfs). Viz. Vrem. 32 (1971) 55–60. I. D.

V. Marinov, Za etnokulturnite prinosi na bŭlgarskoto životnovŭdstvo (Über die ethnokulturellen Beiträge der bulgarischen Viehzucht). Etnogenesis i kulturno nasledstvo na bŭlgarskija narod (Sofia 1971) 87–92. – Zur Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters und teilweise aufgrund der byzantinischen Zeugnisse. I. D.

J. Longnon-P. Topping, Documents sur le régime des terres dans la principauté de Morée. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 204). – Bespr. von **A. K(aždan),** Viz. Vremen. 32 (1971) 258–259; v. **V. Hrochová,** Byzantinosl. 32 (1971) 322–325. I. D.

Judith Herrin, The Collapse of the Byzantine Empire in the Twelfth Century. A Study of a Medieval Economy. Hist. Journ. Univ. Birmingham 12 (1970) 188–203. F. W. D.

J. Chrysostomides, Venetian commercial privileges under the Palaeologi. Studi Veneziani 12 (1970) 267–356. – Ch. behandelt zunächst die Frage nach der Interpretation des Vertrages von 1265/68, ob nämlich die Abgabenfreiheit des Vertrages auch Griechen, Lateinern usw. zukomme, die von den Venezianern kaufen oder an sie verkaufen. Ausführlich wird das Problem der Vergabe venezianischen oder griechischen Bürgerrechts im Zusammenhang mit Gasmulen, Juden usw. behandelt und gezeigt, wie offenbar beide Parteien in diesem Punkt ihre eigenen Wege gingen. Der dritte Abschnitt handelt vom venezianischen Privatvermögen in Byzanz, die beiden letzten vom Weinhandel und vom Getreidehandel. H.-G. B.

D. J. Constantelos, Byzantine philanthropy and social welfare. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 200.) – Bespr. v. **W. S. Thurman,** Byzantinosl. 32 (1971) 337–340. H.-G. B.

Elisabeth Santschi, Médecine et justice en Crète Vénitienne au XIVe siècle. Θησαυρίσματα 8 (1971) 17–48. – Berichte von kretischen Gerichtsmedizinern in den „Memoriali" der Serie Duca di Candia des venezianischen Archivs für die Jahre 1318–24 und 1366–97 ergeben ein aufschlußreiches Material über die staatlich bezahlten Ärzte (kaum Griechen, dagegen in steigendem Maße Juden), die Unfälle, die gemeldet werden und die Betroffenen (Angreifer und Angegriffene), unter welch letzteren die Griechen die große Mehrheit stellen. H.-G. B.

C. RELIGIONS- UND KIRCHENGESCHICHTE

W. Jaeger, Das frühere Christentum und die griechische Bildung, übers. v. **W. Eltester.** (Vgl. B. Z. 57 [1964] 520.) – Bespr. von **H. Engberding†,** Oriens Christ. 55 (1971) 220. A. B.

A. Böhlig, Mysterion und Wahrheit. (Vgl. B. Z. 63 [1970] 176.) – Bespr. von **W. Rordorf,** Bibliotheca Orientalis 26 (1969) 433; von **J.-E. Ménard,** Rev. de l'Hist. des relig. 1969, 207–210; von **H. J. W. Drijvers,** Vox Theologica 1969, 184–185; von **J.-E. Ménard,** Zeitschr. f. Kirchengesch. 1970, 382–383; von **G. Widengren,** Journal of Semitic Studies 16 (1971) 247–250; von **F. de Capitani,** Rivista di Filosofia Neoscolastica 63 (1971) 726–727. A. B.

E. Benz, Geist und Leben der Ostkirche. 2. Aufl. [Forum Slavicum, 30.] München, Fink 1971. 212 S. *24.– DM.* H.-G. B.

Handbuch der Ostkirchenkunde. Hrsg. von **E. von Ivánka, J. Tyciak, P. Wiertz.** (Vgl. B. Z. 64 [1971] 460.) – Bespr. von **E. Sauser,** Trierer theol. Ztschr. 81 (1972) 61. H.-G. B.

E. Chr. Suttner, Überlegungen zu Methode und Inhalt des neuen „Handbuchs der Ostkirchenkunde". Ostkirchl. Studien 20 (1971) 311–323. – Vgl. vorige Notiz. V. T.

Fr. Heiler, Die Ostkirchen. Neubearb. von „Urkirche und Ostkirche". In Zusammenarb. mit **H. Hartog** aus dem Nachlaß hrsg. von **Anne Marie Heiler.** München/Basel, Reinhardt 1971. XX, 640 S. – Vgl. für die 1. Aufl. B. Z. 40 (1940) 293. H.-G. B.

I. Timkó, Keleti kereszténység, keleti egyházak (Közrem. Molnár N.) (Östliches Christentum, östliche Kirchen [unter Mitwirkung von **N. Molnár**]). Budapest, Szent István Társulat 1971. 543 S. – Bespr. von **T. Fabiny,** Theologiai Szemle 14 (1971) 362–363. O. K.

A. S. Atiya, A History of Eastern Christianity. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 459.) – Bespr. von **J. Madey,** Kyrios 11 (1971) 121. H.-G. B.

Ökumenische Kirchengeschichte, hrsg. von **R. Kottje** und **B. Moeller.** Bd. I: Alte Kirche und Ostkirche von **A. Benoît, A. Kallis** u. a. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 459.) – Bespr. von **W. Geerlings,** Theol. Revue 67 (1971) 361–363; von **A. Davids,** Tijdschrift voor Theologie 11 (1971) 315. H.-G. B.

M. Guidi, Fonti per i rapporti tra l'Impero romano e il Christianesimo. Bologna, Pàtron 1970. 94 S. H.-G. B.

M. Meslin, Le Christianisme dans l'empire romain. (Cf. B. Z. 64 [1971] 459.) – Rec. par **J.-P. Brisson,** L'Antiqu. Class. 40 (1971) 370–373. V. L.

G. J. D. Aalders, H. W. Zn., De Romeinse Staat en het Christendom. Kampen, J. H. Kock 1966. 24 S. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 7187. F. W. D.

P. Courcelle, Jugements de Rufin et de saint Augustin sur les empereurs du 4e siècle et la défaite suprême du paganisme. Rev. ét. anc. 71 (1969) 100–130. F. W. D.

R. M. Grant, Augustus to Constantine: The Thrust of the Christian Movement into the Roman World. (Cf. B. Z. 64 [1971] 459.) – Rev. by **E. R. Hardy,** Church History 40 (1971) 474. R. B.

H. J. Magoulias, Byzantine Christianity: Emperor, Church and the West. (Cf. B. Z. 64 [1971] 207.) – Rev. by **P. Charanis,** Slavic Review 30 (1971) 378. R. B.

M. Simonetti, Le origini dell'arianesimo. Riv. di storia e lett. relig. 7 (1971) 317–330. E. F.

A. Vööbus, Discovery of Important Syriac Manuscripts on the Canons of the Ecumenical Councils. Abr-Nahrain 12 (1971–72) 94–98. – Es handelt sich um zwei Handschriften des 8. Jh. in der Bibliothek des syrischen Erzbistums Mardin und eine weitere im Patriarchat von Damaskus, welche die syrische Übersetzung der Konzilsakten von Nicaea, Ankyra, Neokaisareia, Gangra, Antiochia, Laodikeia, K/pel, Ephesos und Chalkedon sowie bisher unbekannte Synodalakten der westsyrischen Kirche enthalten; die frühe und genaue syrische Übersetzung ist auch für die Textgeschichte der griechischen Originalakten von großer Bedeutung. F. W. D.

W. de Vries, Die Struktur der Kirche gemäß dem ersten Konzil von Nikaia und seiner Zeit. Wegzeichen. Festgabe H. Biedermann (Würzburg, Augustinus-Verl. 1971) 55–81. – Wenn es auch nach heutigem kanonistischen Verständnis nicht von der Rezeption abhängen kann, ob ein Konzil „ökumenisch" im Rechtssinn ist, so hat doch erst die Rezeption aus Nikaia I eine Synode in diesem Sinn gemacht. H.-G. B.

H. J. Vogt, Coetus Sanctorum. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 461.) – Bespr. von **G. May,** Theol. Ztschr. 27 (1971) 374–376. H.-G. B.

M. Krause, Neue Quellen und Probleme zur Kirchengeschichte Nubiens. F. Altheim und Ruth Stiehl, Christentum am Roten Meer. 1. Bd. 4. Buch, Nubien. 12. Kap. (Berlin/New York, W. de Gruyter 1971) 509–531. – Wiedergabe des Artikels, vgl. B. Z. 64 (1971) 207. F. W. D.

Acta conciliorum oecumenicorum, ed. **E. Schwartz,** cont. **J. Straub,** IV, 1. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 210.) – Bespr. v. **J. Darrouzès,** Rev. Ét. Byz. 29 (1971) 317–318; v. **A. de Hallense,** Rev. Hist. Eccl. 66 (1971) 1005 s. H.-G. B.

E. Molland, L'antiquité chrétienne a-t-elle eu un programme et des méthodes missionaires? Miscellanea historiae ecclesiasticae 3 (Löwen 1970) 53–61. H.-G. B.

W. H. C. Frend, The missions of the Early Church 170–700 a. d. Miscellanea historiae ecclesiasticae 3 (Löwen 1970) 3–23. H.-G. B.

P. M. Conti, Aquileian, Eastern and Roman missions in the Lombard kingdom. Miscellanea historiae ecclesiasticae 3 (Löwen 1970) 62–70. H.-G. B.

F. Dvornik, Byzantine missions among the Slavs. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 462.) – Bespr. v. **P. Gautier,** Rev. Ét. Byz. 29 (1971) 344–346; von **G. P. Majeska,** Slav. Rev. 30 (1971) 876–877; von **Isrun Engelhardt,** B. Z. 65 (1972) 99–102. H.-G. B.

F. Dvornik, Byzantské misie u slovanů. Prag, Vysehrad 1970. 394 S. – Ang. von **H. Tretter,** Ostkirchl. Studien 20 (1971) 223. (Vgl. für das Engl. Original B. Z. 64 [1971] 462.) H.-G. B.

A. P. Vlasto, The Entry of the Slavs into Christendom: An Introduction to the Medieval History of the Slavs. (Cf. B. Z. 64 [1971] 462.) – Rev. by **G. P. Majeska,** Slavic Review 30 (1971) 876–877; by **Phyllis Auty,** Journ. Eccl. Hist. 22 (1971) 128–130; by **J. E. Anastasiu,** Βυζαντινά 3 (1971) 413–419; by **H. Dolezel,** Byzantinosl. 32 (1971) 355–356. R. B.

F. Kempf, H.-G. Beck, E. Ewig, J. A. Jungmann, Die mittelalterliche Kirche I. (Vgl. B. Z. 63 [1970] 207.) – Bespr. von **H. Beumann,** Hist. Ztschr. 213 (1971) 408–411. H.-G. B.

N. Klaić, Ivan Ravenjanin i osnutak splitske metropolije (Jean de Ravenne et la fondation de l'église métropolitaine de Split) (mit frz. Zsfg.). Vjesnik za arh. i hist. dalmatinsku 45–47 (1963–1965, veröff. 1971) 209–249. – Nachdem sie die bisherigen Versuche der Bestimmung der Zeit, zu welcher Ivan Ravenjanin, der erste Metropolit von Split, lebte (F. Bulić, M. Barada, M. Horvat, I. Nikolajević, V. Novak u. a.) kritisch betrachtet hat, stellt die Verf. fest, daß alle diese Versuche unvermeidlich zu verschiedenen und unrichtigen Datierungen (vom 7. bis 9. Jh.) führten, weil die Forscher, mit seltenen Ausnahmen (L. Duchesne und zum Teil F. Bulić), den Bericht in der Historia Salonitana des Archidiakons Thomas († 1268) als glaubwürdig ansahen, während sie die übrigen Quellen überhaupt nicht in Betracht zogen. Sie analysiert sodann alle verfügbaren Quellen und zeigt überzeugend, daß die Erzählung des Archidiakons Thomas, nach welcher Ivan Ravenjanin in der Zeit unmittelbar nach der Ankunft der Kroaten auf der Balkanhalbinsel (d. h. etwa im 7. Jh.) zum Metropoliten von Split gewählt wurde, eine bewußte chronologische Fälschung war, motiviert durch den Wunsch, die Erzdiözese von Split als einzig „apostolische" in Dalmatien und als unmittelbare Erbin der Kirche in Salona darzustellen. Um diese Frage zu klären, analysiert die Verf. die erhaltenen Briefe der Päpste aus dem 9. und 10. Jh. sowie die Akten der Konzilien in Split 925–928 und stellt auf zuverlässige Weise fest: erstens, daß an der Spitze der Kirche in Split bis ungefähr 880 ein Archipresbyter steht, zweitens, daß dann erst der erste Bischof (Theodosius) erscheint, und drittens, daß zum ersten Erzbischof mit den Befugnissen eines Metropoliten Ivan Ravenjanin auf dem Konzil vom Jahre 925 gewählt wurde. Was den Sarkophag mit der Aufschrift aus dem Baptisterium in Split betrifft, welcher bisher verschieden datiert und einmütig dem ersten Metropoliten von Split, Ivan Ravenjanin, zugeschrieben wurde, so beweist die Verf., daß er wahrscheinlich dem Metropoliten von Split Ivan aus der Mitte des 11. Jh. gehört. Es soll in Erinnerung gebracht werden, daß das Problem der Gründung der Metropolie in Split eine der Schlüsselfragen der mittelalterlichen kroatischen Geschichte darstellt, die zugleich von großer Bedeutung für die Geschichte des byzantinischen Themas Dalmatien wie für die Geschichte der Machtteilung am Balkan zwischen den Stühlen von Rom und von Konstantinopel ist. F. B.

Nina G. Garsoïan, Byzantine heresy. A reinterpretation. Dumb. Oaks Papers 25 (1971) 85–113. – Der Aufsatz befaßt sich vorzüglich mit dem Paulikianismus. G.

lehnt eine sozialgeschichtliche (proletarische Revolution), eine ethnische (Häretikerland Phrygien oder Armenien) und eine auf Filiation mit dem Manichaeismus beruhende Interpretation weitgehend ab. Für sie ist der P. eine zwar radikale aber konsequente Fortbildung von Ansätzen intellektuellen und geistlichen Lebens im byzantinischen Reich, im Grunde kaum zu unterscheiden von einem konsequenten Ikonoklasmus. Ich gestehe, daß mich gerade die Ableitung des neupaulikianischen Dualismus von einer extremen ikonoklastischen Position etwas allzu scholastisch anmutet. Überzeugender scheint mit die „messalianische" Komponente herausgearbeitet zu sein. H.-G. B.

I. Dujčev, Quelques observations à propos des courants dualistes chez les Bulgares et à Byzance aux XIIIe–XIVe siècles. Studi Veneziani 12 (1970) 107–125. – In Ergänzung einer früheren Studie, Aux origines des courants dualistes etc. (vgl. B. Z. 63 [1970] 397) formuliere ich die Hypothese über die vermutliche Verbindung zwischen dem Aufblühen der häretischen dualistischen Bewegungen bei den Bulgaren während des 13.–14. Jh. und den damaligen engen Beziehungen mit aus Asien kommenden noch nicht christianisierten Völkern (Kumanen, Tataren usw.). I. D.

H. Hennephof, Textus byzantini ad iconomachiam pertinentes. (Cf. B. Z. 64 [1971] 211.) – Rec. par **J. F. Duneau,** Cah. Civ. Médiév. 56 (1971) 406. V. L.

D. Angelov, Bogomilstvoto v Bŭlgarija. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 211.) – Bespr. von **J. Nikolov,** Viz. Vrem. 32 (1971) 243–248. I. D.

F. Dvornik, The Photian Schism. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 462.) – Bespr. von **G.,** Ztschr. für kath. Theologie 93 (1971) 477. H.-G. B.

O. Clément, Le schisme entre l'Orient et l'Occident chrétiens et les tentatives d'union au Moyen âge. Messager de l'Exarchat du patriarche russe en Europe Occid. 19. Jg., Hf. 73–74 (1971) 24–46. I. D.

T. Sŭbev, Osnovavane na bŭlgarskata cŭrkva – 870 g. Podgotvitelen proces, istoričeska obstanovka, faktori, blagoprijatno rešenie (Fondation de l'Église bulgare en 870. Processus de préparation, conditions historiques, facteurs, solution favorable) (mit frz. Zsfg.). Godišnik d. Theolog. Akademie ,Hl. Klemens v. Ochrid' 19 (45) (1971) 21–70. I. D.

V. I. Pandurski, Priemaneto na christianstvoto v Bŭlgarija i razvojat na knižninata i izkustvata (Die Annahme des Christentums in Bulgarien und die Entwicklung des Schrifttums und der Kunst) (mit dt. Zsfg.). Godišnik d. Theolog. Akademie ,Hl. Klemens v. Ochrid' 18 (44) (1971) 5–36. Mit 21 Abb. I. D.

H. Grotz, Erbe wider Willen. Hadrian II. (867–872) und seine Zeit. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 463.) – Bespr. von **G.,** Ztschr. für kath. Theologie 93 (1971) 477–478. H.-G. B.

D. Lohmann, Eine Arbeitshandschrift des Anastasius Bibliothecarius und die Überlieferung der Akten des 8. ökumenischen Konzils. Quellen u. Forsch. aus ital. Archiven u. Bibliotheken 50 (1971) 420–431. – Besprechung von **G. Leonardi,** Anastasio Bibliotecario e l'ottavo concilio ecumenico. (Vgl. B. Z. 61 [1968] 192.) Interessant der Hinweis, daß das griech. Privatexemplar des Anastasius – das offizielle fiel während der Überfahrt Seeräubern in die Hände – wie er selbst berichtet, innerhalb von zwei Wochen in Kpel von „ungebildeten Schreibern" kopiert worden war. Bemerkenswert auch die Nachricht, daß sich der alexandrinische Patriarch aus Angst vor den Arabern in seinen Briefen an den Kaiser einer verschlüsselten Sprache bediente. V. T.

P. Kawerau, Arabische Quellen zur Christianisierung Rußlands (Vgl. B. Z. 61 [1968] 194.) – Bespr. von **Ch. Hannick,** Rev. d'Hist. Ecclés. 66 (1971) 566–570; v. **M. Hellmann,** Hist. Jahrb. 91 (1971) 152–153. H. H.

N. Oikonomidès, A propos des relations ecclésiastiques entre Byzance et la Hongrie au XIe siècle: le métropolite de Turquie. Rev. ét. sud-est

europ. 9 (1971) 527–533. – Signale une décision synodale de 1028 dont les signataires, en partie inconnus jusqu'ici, comptent aussi parmi eux un métropolite de Turquie Jean. L'A. montre clairement qu'il ne peut s'agir que d'un évêque byzantin placé à la tête de l'Eglise de Hongrie. Il évoque, surtout d'après la bibliographie historique hongroise (en ignorant malheureusement les travaux roumains), la part qui revient à Byzance dans la christianisation des Hongrois. Ce qu'il dit de l' évêché d'Hajdudorog est erroné, sa création remontant au XIXe s. et ayant pour but la magyarisation des Roumains et des Ruthènes uniates. P. Ş. N.

I. Timkó, A latin-, és görögszertartásu kereszténység együttélése Szent István uralkodásának idejében (XI. század) (Die Koexistenz des Christentums lateinischer und griechischer Liturgie unter Stephan I. dem Heiligen [XI. Jahrhundert]). Vigilia 35 (1970) 727–732. O. K.

P. Gautier, Le synode des Blachernes (fin 1094). Étude prosopographique. Rev. Ét. Byz. 29 (1971) 213–284. – Kurze Geschichte dieser gegen Leon von Chalkedon gerichteten Synode. Neuedition der Anwesenheitsliste nach Coislin. 36 und Sinait. 1117 mit ausführlichem prosopographischen Kommentar, der für die Prosopographie der Wende zum 12. Jh. sehr wertvoll bleiben wird. H.-G. B.

C. Cahen, Un document concernant les Melkites et les Latins d'Antioche au temps des croisades. Rev. Ét. Byz. 29 (1971) 285–292. – Französische Übersetzung einer von S. Cusa 1886 herausgegebenen arabischen Urkunde, die ihrerseits aus dem Lateinischen übersetzt wurde, welche die Beziehungen zwischen lateinischem und östlichem Klerus beleuchtet. H.-G. B.

P. Wirth, Leon Styppes oder Styppeiotes? Byz. Forschungen 3 (1968, ersch. 1971) (= Polychordia, Festschrift F. Dölger III) 254–255. – Der Patriarch heißt eindeutig Styppes, während Theodoros Styppeiotes einer anderen Familie angehört. H.-G. B.

A. Garzya, Precisazioni sul processo di Niceforo Basilace. Byzantion 40 (1970) 309–316. – Wenn Historiker und Synodikon im Falle des Prozesses gegen Basilakes nicht übereinstimmen, besteht deshalb noch kein Grund, etwa das Synodikon (Grumel 1039) für nicht authentisch zu erklären. Parteilichkeit, Unvollständigkeit der Information und schlechte hsl. Überlieferung erklären den Tatbestand. H.-G. B.

P. Wirth, Zur Geschichte der Synoden wider Soterichos Panteugenos vom Jahre 1157. Die Abfassungszeit des „Apologetikos" des Panteugenos. Byz. Forschungen 3 (1968, ersch. 1971) (= Polychronia, Festschrift F. Dölger III) 260–261. – Noch vor der Synode vom 12. V. 1157. H.-G. B.

J. Leroy, La renaissance de l'Eglise syriaque aux XIIe–XIIIe siècles. Cah. Civil. Médiév. 14 (1971) 239–255 (suite et fin). – Cf. B. Z. 64 (1971) 463. V. L.

H. Roscher, Papst Innocenz III. und die Kreuzzüge. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 448.) – Bespr. von **H. E. Mayer,** Hist. Ztschr. 212 (1971) 658–660. H.-G. B.

G. Fedalto, Il Patriarcato latino di Costantinopoli (1204–1261). Studia Patavina 18 (1971) 390–464. – Accurata ricostruzione storico-giuridica, corredata in appendice di utili tabelle cronologiche e onomastiche. E. F.

St. Runciman, Das Patriarchat von Konstantinopel vom Vorabend der türkischen Eroberung . . . (Vgl. B. Z. 64 [1971] 462.) – Bespr. von **P. Enepekides,** Dtsche Litztg. 92 (1971) 487–489. H.-G. B.

A. Zumkeller, Drei Augustinertheologen des beginnenden 15. Jahrhunderts im Dienste der Union. Wegzeichen, Festgabe H. Biedermann (Würzburg, Augustinus-Verl. 1971) 133–148. – 1. Lucas von Offida, Abgesandter des Papstes Martin V. am byz. Hof um 1425, Überbringer von Briefen, die gegen die Bemühungen gerichtet waren, Cleofa Malatesta, die Gattin des Theodoros Despotes, zur Orthodoxie zu bekehren; 2. Albert de Crispis, Abgesandter des Baseler Konzils nach Byzanz 1433/34;

Joannes a S. Thoma, Verhandlungspartner der Griechen 1438/39 in Ferrara und Florenz. H.-G. B.

D. I. Polemis, An unknown Metropolitan of Miletus. Rev. Ét. Byz. 29 (1971) 309–312. – Symeon, Metropolitan of Miletus in 1356, mentioned in a note in British Museum Cod. Burney. 54 f. 221 was probably the last incumbent of the diocese before its suppression in 1369. R. B.

F. Delaruelle, E.-R. Labande und **P. Ourliac,** La Chiesa al tempo del Grande Scisma e della crisi conciliare (1378–1449). [Storia della Chiesa dalle origini fino ai nostri giorni. 14, 2.] Ed. ital. a cura di **G. Alberigo.** Torino, Ed. S. A. I. E. 1971, 595–1102. Mit 28 Taf. – Bespr. von **C. Capizzi,** Orient. Christ. Per. 37 (1971) 523–525. F. W. D.

J. Gill, The Freedom of the Greeks in the Council of Florence. Hist. Journ. Univ. Birmingham 12 (1970) 226–236. F. W. D.

J. Décarreaux, Les Grecs au concile de Florence. (Cf. B. Z. 64 [1971] 213.) – Rec. par **A. Wartelle,** Bull. Assoc. G. Budé, IVe S. 3 (1971) 439 s. V. L.

J. Gill, A profession of faith of Michael Balsamon, the Great Chartophylax. Byz. Forschungen 3 (1968, ersch. 1971) (= Polychordia, Festschrift F. Dölger III) 120–128. – G. ediert aus Marc. gr. III, 5 (coll. 1077 [16. Jh.]) ein Glaubensbekenntnis des M. Balsamon, der auf dem Konzil von Ferrara-Florenz mit Syropulos eng verbunden war, auf Druck des Kaisers das Symbolon unterschrieben hatte und jetzt zurück in Konstantinopel am 5. X. 1440 revoziert. Dem Text ist eine englische Übersetzung beigegeben. H.-G. B.

Klementina Ivanova-Konstantinova, Njakoi momenti na bŭlgaro-vizantijskite literaturni vrŭzki prez XIV v. Isichasmŭt i negovoto pronikvane v Bŭlgarija (Einige Momente der bulgarisch-byzantinischen Literaturbeziehungen während des 14. Jh. Der Hesychasmus und sein Eindringen in Bulgarien) Starobŭlgarska literatura. Izsledvanija i materiali 1 (Sofia 1971) 209–242. – Mit Beitrag unveröffentlichter Materialien. I. D.

O. Kresten, Das Patriarchat von Konstantinopel im ausgehenden 16. Jahrhundert. Der Bericht des Leontios Eustratios im Cod. Tyb. Mb 10: Einleitung, Text, Übersetzung, Kommentar. [Österr. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl., Sitzungsberichte, 266/Nr. 5.] Wien 1970. 92 S., 2 Taf. H. H.

D. MÖNCHTUM

B. Lohse, Askese und Mönchtum in der Antike und in der alten Kirche. (Vgl. B. Z. 63 [1970] 418.) – Bespr. von **U. Engelmann,** Hist. Jahrbuch 91 (1971) 220–221. H.-G. B.

L. Régnault, Les sentences des Pères du désert. (Cf. B. Z. 64 [1971] 214.) – Rec. par **P. Harb,** Parole de l'Orient 2 (1971) 213 s. V. L.

Fr. Halkin, La juridiction suprême du pape dans un récit des Apophtegmata Patrum. Anal. Bolland. 89 (1971) 310. V. L.

L. Leloir, La Bible et les Pères du désert d'après les deux collections arméniennes des Apophtegmes. La Bible et les Pères (Paris 1971) 113–134. V. L.

W. H. C. Frend, The Monks and the Surival of the East Roman Empire in the Fifth Century. Past and Present 54 (1972) 3–24. – In the east monastic power was popular power, whose support was essential to a successful emperor. R. B.

P. Charanis, The monk as an element of byzantine society. Dumb. Oaks Papers 25 (1971) 61–84. – Ch. resumiert in kräftigen Strichen eine Fülle von Details, die die Forschung über das byzantinische Mönchtum erarbeitet hat. Eine wirkliche Einschätzung des kulturellen und gesellschaftlichen Potentials bleibt trotzdem aus. Das

hängt wohl damit zusammen, daß Ch. alles, was sich Mönch heißt, für das Mönchtum vereinnahmt, obwohl die verschiedenen Gruppen gesellschaftlich von ganz verschiedener Relevanz sein können. Ähnlich dem Klerus dürfte auch das Mönchtum nicht anders gegliedert gewesen sein als die byzantinische Gesellschaft überhaupt. Man denke nur an die Abts-Satire des Ptochoprodromos! Und neben den zahlreichen Beweisen der Verehrung, die das Mönchtum genoß, sollte man die nicht weniger zahllosen Fälle von Mißachtung und Verachtung nicht übersehen, – Folge eines Gesetzes, wonach das Numinose eines Standes abnimmt im Verhältnis zum Anwachsen der Zahl seiner Vertreter. H.-G. B.

E. Khalifé Hachem, Isaac de Ninive, moine nestorien, 7e siècle. Dict. de Spirit. 7 (1971) 2041–2054. – I. Vie. II. Œuvres. III. Doctrine. IV. Sources. V. Influence. V. L.

L. Regnault, Isaïe de Scété ou de Gaza. Dict. de Spirit. 7 (1971) 2083–2095. V. L.

D. Stiernon, Isaïe, moine byzantin, 12e–13e siècle. Dict. de Spirit. 7 (1971) 2080–2082. V. L.

O. Neugebauer, On the Date of Paulus Monachus Siciliae. Studi filologici e storici in onore di V. De Falco (Napoli, Libr. scient. ed. 1971) 563–569. F. W. D.

Erzbischof **Leonid,** Afon v istorii russkogo monašestva. Duchovno-nravstvennye svjazi (Der Athos in der Geschichte des russischen Mönchtums. Geistlich-moralische Beziehungen). Bogoslovskie trudy 5 (Moskau 1970) 5–24. I. D.

M. Živojinović, Svetogorski protat posle prota Isaka (The Protaton of Mount Athos after the Time of the Protos Isaac) (mit engl. Zsfg.). Zbornik rad. Viz. inst. 13 (1971) 203–206. – Das Prostagma des Kaisers Johannes V. für Protaton vom Jan. 1344 (Actes de Chilandar No 133) ermöglicht den Schluß, daß Theodorites, als Isaaks Erbe, im Jahre 1343 Protos wurde. F. B.

G. Ostrogorski, Komitisa i svetogorski manastiri (Komitissa und die Athosklöster) (mit dt. Zsfg.). Zbornik rad. Viz. inst. 13 (1971) 221–256. – Die Landschaft Komitissa (südl. von Hierissos) war, obwohl sie sich außerhalb der Grenzen des Athosgebietes befand und verwaltungstechnisch zum Katepanikion von Akros-Hierissos gehörte, mit dem Athos eng verbunden. Sie genoß einen besonderen Status und war dem Protaton unterstellt. In der Person des „Großen Oikonomos von Komitissa" hatte sie ihren Verwalter. In den zwanziger Jahren des 14. Jh. errichtete das Protaton in K. eine besondere Festung (κάστρον, φρούριον).

Der Anschluß der äußeren und weltlichen Komitissa erfolgte an erster Stelle aus wirtschaftlichen Gründen. K. war nämlich der Mittelpunkt der Fischerei am Athosgebirge, eine Gegend mit vielen Weideplätzen und zur Bienenzucht sehr geeignet. Infolgedessen war dieses Gebiet de facto im Besitz großer Athos-Klöster. Um den Grundbesitz in K. kämpfend, gerieten einzelne Klöster miteinander in Konflikt, führten Prozesse, welche oft erbittert und langdauernd waren. Die schriftlichen Nachrichten über K. stammen zum größten Teil gerade aus den anläßlich und im Laufe der Vermögensstreitigkeiten entstandenen Dokumenten. Unter sehr zahlreichen Prozessen um den Grundbesitz in K., welche O. einzeln und ausführlich darstellt, waren jene am erbittertsten und von einer Rekordlänge, die Iberon mit Chilander und Vatopedi führte, und zwar mit Unterbrechungen fast vier Jahrhunderte hindurch, von den dreißiger oder fünfziger Jahren des 14. Jh. bis 1734. Durch Ostrogorsky's Abhandlung wurde die bisher kaum oder nur fragmentarisch bekannte Rolle der Komitissa in der Geschichte des Athos von allen Seiten beleuchtet. Aus derselben Abhandlung erfahren wir unter anderem, daß einzelne byzantinische Urkunden von den Patriarchen von Konstantinopel im 16., 17. und 18. Jh. nicht immer auf dieselbe Weise interpretiert wurden. Die Beobachtungen des Verf. über die Fälle dieser Art sind sehr instruktiv und verdienen besondere Aufmerksamkeit. F. B.

D. Kašić, Istorija hilandarske čestice Časnoga krsta (Die Geschichte der Kreuzpartikel in Chilandar) (mit dt. u. russ. Zsfg.). Bogoslovlje 15 (Beograd 1971) 89–97.

Mit 4 Facs. – Einen Teil des Heiligen Kreuzes brachte als Geschenk des Joannes III. Batatzes der Hl. Sabas im Jahre 1230 nach Chilandar. Die Mönche dieses Klosters, welche im Laufe des 18. Jh. Bettelreisen („pisanija", „taxidija") durch die Balkanländer unternahmen, trugen immer die Hälfte dieser Partikel mit sich. F. B.

Cartulary A of the Saint John Prodromos Monastery. Facsimile edition with an introduction by **I. Dujčev.** London, Variorum Reprints 1972. 267 S. (Vgl. oben S. 141.) I. D.

M. Arranz, Le Typicon du Monastère du Saint-Sauveur. (Vgl. B. Z. 63 ria. Bollettino della Badia greca di Grottaferrata, N. S. 25 (1971) 1–17. – Nach Abschrift in Cod. Bodl. 995–92 ff. 124–127, veröffentliche ich die altrussische Übersetzung eines Fragments des im griechischen Urtext verlorengegangenen Typikons des Klosters auf der Insel Pantelleria (südlich von Sizilien), nebst einer Einführung und einer italienischen Übersetzung. I. D.

I. Dujčev, Il tipico del monastero di S. Giovanni nell'isola di Pantelleria. Bollettino della Badia greca di Grottaferrata, N. S. 25 gennaio-giugno 1971, 1–17. – Nach Abschrift in Cod. Bodl. 995–92, ff. 124–127, veröffentliche ich die altrussische Übersetzung eines Fragments des im griechischen Urtext verlorengegangenen Typikons des Klosters auf der Insel Pantelleria (südlich von Sizilien), nebst einer Einführung und einer italienischen Übersetzung. I. D.

Svetlina Nikolova, Pateričnite razkazi v istorijata na starata bŭlgarska literatura (Die Paterikon-Erzählungen in der Geschichte der altbulgarischen Literatur). Starobŭlgarska literatura. Izsledvanija i materiali 1 (Sofia 1971) 167–191. I. D.

B. Outtier, Un patéricon arménien (Vitae patrum II, p. 505–635). Le Muséon 84 (1971) 299–351. – Der Aufsatz enthält eine Sammlung asketischer und mystischer Traditionen. A. B.

L. Gerevich, Pilisszentkereszt. Archaeologiai Értesitő 98 (1971) 279. – Das Kloster im Pilisgebirge erfüllte eine äußerst bedeutende wirtschaftliche und kulturelle Rolle. Dieses Kloster hatte Wirkung auf den politischen Richtungswechsel Bélas III., demzufolge er sich von Byzanz abwandte und mit Frankreich Beziehungen aufnahm – bis hin zur Kreuzzugspolitik András II. O. K.

L. Gerevich, A gótikus klasszicizmus és Magyarország (Der gotische Klassizismus und Ungarn). A Magyar Tudományos Akadémia Társadalmi-Történeti Tudományok Osztályának Közleményei 20 (1971) 55–72. – Der Verf. behandelt die Tätigkeit von Villard de Honnecourt in Ungarn, im Kloster Pilisszentkereszt. S. vorige Notiz. O. K.

L. Gerevich, Villard de Honnecourt Magyarországon (Villard de Honnecourt in Ungarn). Müvészettörténeti Értesitő 20 (1971) 81–105 (mit dt. Zsfg.). Siehe vorige Notiz. O. K.

K. Kozák, Az asszuáni Szent Simeon kolostor és trinitászszimbólumai (The Saint Simeon Monastery of Aswan). Müvészettörténeti Értesitő 20 (1971) 224–234 (mit engl. Zsfg.). – Die Trinitätsymbole des Klosters sind durch den Einfluß des Hl. Athanasios entstanden, der die Arianer besiegt hatte. Ihr ungarisches Aequivalent hat sich durch byzantinische Übermittlung aus syrisch-palästinensisch-ägyptischen Einflüssen gestaltet. O. K.

I. Ostojić, Montecassino i benediktinci u Hrvatskoj (Montecassino und die Benediktiner in Kroatien) (serbokr.). Historijski zbornik 21–22 (Zagreb 1968–69, veröff. 1971) 389–402. – Durch kritische Betrachtung der wenigen Angaben über die Beziehungen zwischen Montecassino und den Benediktinerklöstern in Dalmatien vom VI. bis zum XVIII. Jh. stellt der Verf. unter anderem fest, daß die Angabe über die zahlreichen Geschenke an das Kloster Montecassino seitens des Kaisers Justinian I., wie sie in der Epitome der Klosterchronik angeführt wird (ed. L. A. Muratorius, Rerum Ital. script. II 1725, 353), nicht als verläßlich betrachtet werden darf. F. B.

E. CHRONOLOGIE. BIBLIOGRAPHIE

H. Grotefend, Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit. 11. verb. Aufl. hrsg. v. **Th. Ulrich.** Hannover, Hahn 1971. VIII, 224 S. – Die 11. Auflage des beliebten und bewährten Taschenbuches, das auch viel für den Byzantinisten Nützliches enthält, unterscheidet sich nicht wesentlich von der 10. (1960), die zum ersten Mal Byzanz berücksichtigte. H.-G. B.

D. P. Ogickij, Problema cerkovnogo kalendarja (Das Problem des kirchlichen Kalenders). Bogoslovskie trudy 4 (Moskau 1968) 109–116. – Vom historischen Standpunkt aus. I. D.

A. N. Ščeglov, Voprosy antičnoj archeologii v izdanijach Char'kovskogo universiteta. (Les problèmes de l'archéologie antique traités dans les publications de l'Université de Kharkov) (Russ.) Sov. Archeol. 1972, 1, 298–300. – Kritische Bibliographie über in den Charkover Universitätsschriften in ukrainischer Sprache erschienene Untersuchungen: Überblicke über die den antiken Chersones betreffende sowjetische Literatur; Aufsätze zur Wirtschaftsgeschichte des Chersones im 1.–4. Jh. (Fischfang, Produktion von Metallgegenständen, Handel). F. W. D.

P. Wirth, Forschungsbericht byzantinische Geschichtswissenschaft in den Jahren 1945–1967. Byz. Forschungen 3 (1968, ersch. 1971) (= Polychordia, Festschrift F. Dölger III) 262–336. – Abdruck aus Hist. Zeitschrift, Sonderheft 3 (1969) 575–640. H.-G. B.

M. J. Manusakas, Σύντομος ἐπισκόπησις τῶν περὶ τὴν βενετοκρατουμένην Κρήτην ἐρευνῶν. Κρητικὰ Χρον. 23 (1971) 245–308. – Eingeleitet und begleitet von einer ungewöhnlich reichhaltigen Bibliographie ein Überblick über die Forschungsaufgaben auf dem Gebiet der Geschichte Kretas unter venezianischer Herrschaft, über Fragen der Methoden und über den Bedarf an editorischer Arbeit. H.-G. B.

I. Bóna, Ein Vierteljahrhundert Völkerwanderungszeitforschung in Ungarn (1945–1969). Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae 23 (1971) 265–336. O. K.

Ch. K. Papastathis, Les études slaves en Grèce (1960–1969). Kyrillomethodianum 1 (1971) 183–203. – Bibliographische Übersicht für die Jahre 1960–1969. J. K.

H. Kaleši, Publikacije posvećene 500-godišnjici Skenderbegove smrti (Publications consacrées au cinq-centième anniversaire de la mort de Skander Beg) (serbokr.). Jugosl. ist. časopis 3–4 (Beograd 1970) 105–120. – Indem er feststellt, daß „die Fünfhundertjahrfeier des Todes von Skenderbeg (1468–1968) einen Wendepunkt in der albanischen Historiographie und sogar in der Albanologie im allgemeinen" darstellt, bespricht K. ausführlich und kritisch zuerst die Akten von drei internationalen Kongressen, die 1968 abgehalten wurden (Tirana 12.–18. Jan., Priština 9.–12. Mai, Palermo 28.–30. Nov.) und Studia Albanica Monacensia in memoriam Georgii Castriotae Scanderbegi. München 1969. F. B.

6. GEOGRAPHIE. TOPOGRAPHIE. ETHNOGRAPHIE

A. GEOGRAPHIE. TOPOGRAPHIE

Atlas zur Kirchengeschichte. Die christlichen Kirchen in Geschichte und Gegenwart. Hrsg. von **H. Jedin, K. S. Latourette †, J. Martin.** (Vgl. B. Z. 64 [1971] 467.) – Bespr. von **H. Grotz,** Ztschr. für kath. Theologie 93 (1971) 341–343; von **S. Clasen,** Wissensch. und Weisheit 34 (1971) 220–221; von **V. A. Franzen,** Theol.

Revue 67 (1971) 268–270; von **Reinhardt,** Theol. Quartalschrift 151 (1971) 271–273; von **G. T.,** Quellen u. Forschungen aus ital. Archiv. u. Bibliotheken 50 (1971) 516; von **J. Assfalg,** Oriens Christ. 55 (1971) 243–244. H.-G. B.

T. Pekáry, Untersuchungen zu den römischen Reichsstraßen. (Vgl. B. Z. 62 [1969] 431.) – Bespr. von **Émilienne Demougeot,** Rev. ét. anc. 72 (1970) 225–229; v. **T. Zawadzki,** Mus. Helvet. 28 (1971) 251. F. W. D.

Dorothy Zani de Ferranti Abrahamse, Hagiographic sources for Byzantine cities, 500–900 a. D. High Wycombe, Univ. Microfilms 1969. III, 384 Bl.- Phil. Diss. Ann Arbor/Mich. 1967. Xerokopie. O. V.

D. A. Miller, Imperial Constantinople. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 467). – Bespr. v. **B. Krekić,** Istorijski glasnik 1–2 (Beograd 1970) 261–262. F. B.

H. Inalcik, The Policy of Mehmed II toward the Greek Population of Istanbul . . . (B. Z. 64 [1971] 218.) – Rec. par **N.-Ş. T(anaşoca),** Rev. ét. sud-est europ. 9 (1971) 646. P. Ş. N.

F. Dirimtekin, Leylekkale un aqueduc byzantin 60 km N. Ouest d'Istanbul. Byz. Forschungen 3 (1968, ersch. 1971) (= Polychordia, Festschrift F. Dölger III) 117–119, Taf. – Eine der einfachen Wasserleitungen, die Byzanz vom Nordwesten her versorgten. H.-G. B.

Vasilka Tŭpkova-Zaimova, Un évêché peu connu en Thrace orientale – Πέρβερις. Rev. ét. sud-est europ. 9 (1971) 595–599. – Le nom de cet évêché figure dans la Vie de S. Maxime le Confesseur, dans la Notice des Isauriens (parmi les suffragants du métropolite de Trajanoupolis) et dans les Actes du VIIe Concile œcuménique. Si Beševliev considère ce nom comme thrace, l'A., elle, le tient pour slavo-bulgare. Elle ne localise pas ce siège, disparu sans doute au IXe s. P. Ş. N.

G. Kleiner, Das römische Milet. [Sitzungsber. der wiss. Gesellsch. an der Joh. Wolfg. Goethe-Univ., 8, 5.] Wiesbaden, Steiner 1970. 22 S. Mit 19 Taf., 1 Faltpl., 1 Kte. *10.– DM.* H.-G. B.

E. Janssens, Trébizonde en Colchide. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 218.) – Bespr. von **M. J. Angold,** Journ. Hell. Stud. 91 (1971) 213–214; von **Jacqueline Lafontaine-Dosogne,** Rev. belge 49 (1971) 123–128. H. H.

N. Adontz, Armenia in the period of Justinian. (Vgl. oben S. 172.) H.-G. B.

K. N. Juzbašjan, Anijskaja rukopis 1298 g. (Die Handschrift von Ani vom J. 1298) (russ. mit arm. Zsfg.). Vestnik Erevanskogo Universiteta 1971, Nr. 2, S. 77–94. – Es handelt sich um eine Hs. in armenischer Sprache, heute in der Hss.-Sammlung des Instituts für Orientalistik der Akademie d. USSR, Nr. B 44. Die Hs. enthält den Text des Tetraevangelion mit den Abbildungen der Evangelisten und einige ausführliche Randbemerkungen mit wichtigen Angaben über die Geschichte der Stadt Ani, die eine bedeutende Rolle in den byzantinisch-armenischen Beziehungen gespielt hat. I. D.

J. B. Segal, Edessa: ‚The Blessed City'. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 469.) – Bespr. von **R. Köbert,** Orientalia N. Ser. 40 (1971) 361–366; von **S. Brock,** Journ. Theol. Stud. N. S. 22 (1971) 606–609; v. **W. Wiefel,** Theol. Litztg. 96 (1971) 833–834. F. W. D.

Atlas of Israel. Cartography, Physical Geography, Human and Economic Geography, History. Hrsg. **J. Elster** u. a. Amsterdam, Elsevier Publ. Company 1970. 139 S., 53 Abb. i. Text, 378 Karten. – Bespr. von **A. Kuschke,** Zeitschr. Deutsch. Palästina-Ver. 87 (1971) 210–213. F. W. D.

Kathleen M. Kenyon, Jerusalem. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 232.) – Bespr. von **O. Eißfeldt,** Orient. Litztg. 64 (1971) 372–373. H.-G. B.

G. Bertram-Th. Klauser, Galilaea. Reallex. f. Antike u. Christent. Lfg. 61–62 (1971) 795–821. – Geschichte, Wirtschaft, Verkehr, Synagogen, Bildkunst, christliche Mission. H.-G. B.

M. Evenari, L. Shanan and **N. Tadmor,** The Negev. The Challenge of a Desert. With Chapters by **Y. Ithaki** and **A. Shkolnik.** Cambridge, Harvard Univ. Press 1971. X, 345 S., 203 Abb., 40 Taf., Bibl., Index. – Bespr. von **R. B. Woodbury,** Amer. Journ. Archaeol. 75 (1971) 441–443. F. W. D.

J. Conrad, Petra und Palmyra. Zwei Handelsstädte im östlichen Grenzbereich der hellenistisch-römischen Welt. Das Altertum 17 (1971) 150–165. Mit 12 Abb. – Allgemein gehaltene Ausführungen zur Geschichte und Archäologie der zwei „Karawanenstädte" unter Hervorhebung des stilistischen Mischcharakters der noch vorhandenen Baureste. V. T.

A. G. Lundin, Južnaja Aravija v VI veke. (South Arabia in the 6th Century) [Palestinskij Sbornik.] 1961. 158 S. – Bespr. von **A. Korecka,** Folia orient. 12 (1970) 357. F. W. D.

C. Moncayo Albán, Tarsis en los santos padres y escritores eclesiásticos grecolatinos. Estudios Biblicos 28, 1–2 (1969) 117–141. – Nach Int. Zeitschriftenschau f. Bibelwiss. und Grenzgebiete 17 (1970/71) Nr. 2116. – Von den griechischen Vätern wird Tarsis mit Äthiopien, Tarus oder Karthago identifiziert. F. W. D.

Emma Brunner-Traut - Vera Hell, Ägypten. Studienführer mit Landeskunde. 2. erw. Auflage. Mit einem Beitrag von **R. Jacobi.** Stuttgart, Günther 1966. 777 S. Mit 172 Abb., 33 Ktn. und 4 Faltktn. *48.50 DM.* – Bespr. von **J. Leclant,** Orient. Litztg. 66 (1971) 351–352. H.-G. B.

C. D. G. Müller, Grundzüge des christlich-islamischen Ägypten von der Ptolemäerzeit bis zur Gegenwart. (Vgl. B. Z. 63 [1970] 421.) – Bespr. von **H.-J. Diesner,** Anzeiger f. d. Altertumswiss. 23 (1970) 223. H.-G. B.

P. Tivčev, Stranici ot socialnata istorija na Kipŭr prez XIV–XV v. (Seiten aus der Sozialgeschichte von Zypern während des 14.–15. Jh.). Istoričeski pregled 27, Hf. 5 (1971) 22–42. Mit 1 Karte. I. D.

B. Stolz-Fr. Weiss, Johannes auf Patmos. Die heilige Insel der Christenheit. Stein am Rhein, Christiana 1971. 191 S. *8.– DM.* H.-G. B.

A. Carile, Una lista toponomastica di Morea del 1469. Studi Veneziani 12 (1970) 385–404. – Ortslisten aus den Kriegsjahren 1462 bis 1479 dienten für die Veneziener zur Orientierung überden kriegerischen und politischen Besitzstand. C. ediert zu den vier schon bekannten eine neue aus cod. Mus. Correr, Cicogna 623, cod. Marc. It. VII, 90 und VII, 518 und gibt einen geographischen Kommentar zur Identifikation der Ortsnamen. H.-G. B.

T. N. Blachos, Ἰθώμη καὶ Θεσσαλία. Athen 1971. 117 S. – Auf S. 73–79 mehr als dürftige Nachrichten über Thessalien in byzantinischer Zeit. H.-G. B.

G. Ch. Chionides, Ἱστορία τῆς Βεροίας... (Vgl. B. Z. 64 [1971] 470.) – Bespr. von **I. A. Božilov,** Istor. pregled 27, Hf. 5 (1971) 138–145, kritisch mit Ergänzungen. I. D.

Th. N. Vlachos, Die Geschichte der byzantinischen Stadt Melenikon. (Cf. B. Z. 64 [1971] 470.) – Rec. par **J. Gouillard,** Rev. Et. Gr. 84 (1971) 264 s.; par **G. Cankova-Petkova,** Journ. Hell. Stud. 91 (1971) 912 s. V. L.

Malgožena Biernacka-Ljubanska, Njakoi problemi vŭrchu izsledvanijata na rimskite vodoprovodi v Dolna Mizija i Severna Trakija (Sur les aqueducs romains en Mésie Inférieure et en Thrace septentrionale) (mit frz. Zsfg.). Archeologija 13, Hf. 2 (1971) 1–20. Mit 18 Abb. – Einige dieser Wasserleitungen aus römischer Zeit wurden bis tief in die mittelalterliche Epoche und fast bis zur neuen Zeit benützt. Die sorgfältig ausgearbeitete Studie der Verf. berührt folglich eine interessante Frage über einen Aspekt der Erbschaft der römischen materiellen Kultur in dem mittelalterlichen Bulgarien. I. D.

S. Antoljak, Makedonija u IX stoljeću (Macedonia in the ninth Century) (mit engl. Zsfg.). Kiril Solunski I (= Akten des Symposiums 1969) (Skopje 1970) 23–42. – Nachdem er „einige Angaben aus den Quellen vom 6. bis zum 10. Jh. aufgeworfen hatte“ (S. 41), schließt der Verf., daß die byzantinischen Schriftsteller noch im 9. Jh. „den Unterschied zwischen Mazedoniern und Bulgaren richtig feststellten“ (S. 41–42). A. behauptet weiter, daß das Thema Mazedonien sich gegen Westen auch über den Vardar ausdehnte. F. B.

G. I. Konidares, Συμβολαὶ εἰς τὴν ἐκκλησιαστικὴν ἱστορίαν τῆς Ἀχρίδος. (Vgl. B. Z. 61 [1968] 198.) – Bespr. v. **E. Aristoteli,** Glasnik Inst. za nacionalna istorija XV 1 (Skopje 1971) 307–308. F. B.

Blaga Aleksova and **C. Mango,** Bargala. A Preliminary Report. Dumbarton Oaks Pap. 25 (1971) 265–282. Mit 69 Abb. auf Taf., Taf. A und B. – Vgl. S. 227. F. W. D.

I. Barnea, Dinogetia et Noviodunum, deux villes byzantines du Bas-Danube. Rev. ét. sud-est europ. 9 (1971) 343–362. – Évocation du passé de Dinogetia-Garvăn et de Noviodunum-Isaccea à la lumière des sources écrites et surtout des résultats des fouilles archéologiques. L'A. (p. 362) apporte de nouvelles remarques à l'appui de la thèse que Vicina doit être localisée à Isaccea (Noviodunum): il faut espérer qu'il entreprendra des fouilles à ce propos, surtout à la suite des affirmations de P. Diaconu qui penche pour identifier Vicina avec l'établissement de Păcuiu-lui-Soare (voir note suivante). P. Ş. N.

P. Diaconu, Despre localizarea Vicinei (Autour de la localisation de Vicina) (en roum. avec rés. fr. et all.). Pontica 3 (1970) 275–295 et 5 figures. – Selon l'A. la Vicina du géographe arabe Idrisi ne doit pas être confondue avec la Vicina danubienne et devait se trouver dans le N.-E. de la Bulgarie. Les témoignages des portulans indiquant Vicina au milieu d'une île, l'archéologue roumain situe Vicina sur l'île de Păcuiu-lui-Soare, en aval de Silistra, où il se livre depuis plusieurs années à des fouilles très importantes. La forteresse de cette île n'ayant pas de nom, il lui donne celui de Vicina en raison des multiples objets de toute sorte qu'il y a trouvés et qui appartiennent précisément aux deux époques où les sources, byzantines et autres, attestent l'activité de Vicina. Néanmoins, il semble (en dépit de l'intérêt de cette localisation alléchante) exclu que les cartes nautiques italiennes aient consigné une cité se trouvant dans ce cas à 400 km et plus des bouches du Danube, dont elles dessinent assez clairement la configuration. Je maintiendrai donc la localisation de Vicina à Isaccea où, à son tour, I. Barnea (voir note ci-dessus) préconise des fouilles. On trouvera encore dans ce travail la publication d'objets inédits de Păcuiu-lui-Soare, notamment de trébuchets servant au contrôle du poids des hyperpères byzantins. P. Ş. N.

P. Diaconu, In căutarea Dafnei (A la recherche de Daphne) (en roum. avec rés. fr. et all.). Pontica 4 (1971) 311–318. – Selon D., la cité de Daphne, sur le Danube, ne s'est jamais appelée Constantiana Dafne, comme on l'a cru d'après la légende de monnaies qui doit signifier „la victoire, le triomphe de Constantin“ et se rapporter à quelque succès de ses armes. L'affirmation de Procope que Daphné se dressait sur la rive gauche du Danube n'est pas confirmée archéologiquement, alors qu'Ammien Marcellin situe cette ville sur la rive droite. L'A. croit pouvoir l'identifier avec le site de Pîrjoaia (à une trentaine de km en aval de Durostorum), où il y avait dans l'Antiquité un gué (nombreux plombs des IVe–VIe s. servant à sceller les marchandises, etc.). P. Ş. N.

Al. Suceveanu et **C. Scorpan,** Stratigrafia Histriei romane tîrzii în lumina săpăturilor din 1969 şi 1970 în Sectorul central (Stratigraphie d'Histria romaine à la lumière des fouilles de 1969 et 1970 dans le Secteur central) (en roum. avec rés. fr. et all.). Pontica 4 (1971) 155–172 et 9 fig. – Découverte notamment d'un grand édifice byzantin (avec une corniche portant la croix) datant de 527–543/544, détruit par un incendie. La basilique se laisse dater par des monnaies entre 383/395 et 450, ce qui entraîne la révision de la chronologie du quartier officiel d'Histria. P. Ş. N.

C. Scorpan, Noi descoperiti getice în Dobrogea romană – secolele II–VI e. n. (Neue getische Funde in der römerzeitlichen Dobrudscha – 2.–6. Jh. u. Z.) (Rum. mit franz. und dtsch. Zsfg.) Pontica 4 (1971) 137–153. Mit 5 Abb. – Weitere Keramikfunde stützen die These von einer Kontinuität der autochthonen getischen Kultur im römischen Herrschaftsgebiet vom 2. bis 6. Jh.; vgl. schon C. Scorpan B. Z. 64 (1971) 473. F. W. D.

J. Kalić, Zemun u XII veku (La ville de Zemun au cours du XIIe siècle) (mit frz. Zsfg.). Zbornik rad. Viz. inst. 13 (1971) 27–56. – Das auf den Trümmern des antiken Taurunum, vielleicht schon im 7. Jh. entstandene Ζεύγμινον (I. Kinnamos, N. Choniates) wurde im 12. Jh. zu einer befestigten Stadt und im Laufe der byzantinisch-ungarischen Kriege (1127–29, 1151–55) zu einem, für beide kriegführenden Seiten wichtigen strategischen Punkt. In diesem Jahrhundert wurde es mehrmals zerstört und wieder aufgebaut. F. B.

J. Kalić-Mijušković, Beograd u Srednjem veku ... (Vgl. B. Z. 62 [1969] 186.) – Bespr. v. **I. Voje,** Zgodovinski časopis 25 (Ljubljana 1971) 128–131. F. B.

S. Ćirković, D. Bogdanović, V. Korać, J. Maksimović, P. Mijović, Istorija Crne Gore II 1. Titograd 1970. 345 S. mit 139 Abb. und 55 Zeichn. – Politische u. Kulturgeschichte von Montenegro in der Zeit der Nemanjiden, vom Ende des 13. Jh. bis 1371. F. B.

S. Ćirković, I. Božić, D. Bogdanović, V. Djurić, Istorija Crne Gore II 2. Titograd 1970. 592 S., mit 139 Abb. u. 53 Zeichn. – Politische und Kulturgeschichte von Montenegro von 1371 bis zum Ende des 15. Jh. (Vgl. für den 1. Band B. Z. 60 [1967] 410.) F. B.

N. Klaić, Povijest Hrvata u ranom srednjem vijeku (Geschichte der Kroaten im frühen Mittelalter). Zagreb, Verlag Školska knjiga 1971. 593 S. mit 195 Abb. u. Zeichn. F. B.

J. J. Wilkes, Dalmatia. (Cf. B. Z. 64 [1971] 471.) – Rev. by **J. P. Wild,** Journal of Roman Studies 61 (1971) 294–296; by **H. Galsterer,** Bonner Jahrb. 171 (1971) 729–738. R. B.

Ivanka Nikolajević, Veliki posed u Dalmaciji u V i VI veku u svetlosti arheoloških nalaza (Le grand domaine en Dalmatie aux 5e et 6e siècles à la lumière des recherches archéologiques) (Serbokroat. mit franz. Zsfg.). Zbornik Radova 13 (1971) 277–291. Mit 2 Abb. F. W. D.

M. Brandt, Dubrovnik i heretička Bosna u prvoj polovini XIII stoljeća (Dubrovnik et la Bosnie hérétique dans la première moitié du XIIIe s.) (mit frz. Zsfg.). Anali Historijskog instituta u Dubrovniku 12 (Dubrovnik 1970) 27–57. F. B.

M. Spremić, Dubrovnik i Aragonci, 1442–1495 (Dubrovnik e gli Aragonesi, 1442–1495) (mit ital. Zsfg.). Beograd 1971. 323 S. – In dieser gründlichen Studie, einer Doktordissertation, werden an erster Stelle wirtschaftliche Beziehungen betrachtet: Privilegien, welche Dubrovnik in aragonesischen Ländern genoß, Konsulardienste, Organisation und Gegenstände des Handels. F. B.

P. Tomka, Késöromai sirok a Hátulsó utcában (Spätrömische Gräber in der Hátulsó-Gasse) (Ungar.). Soproni Szemle 21 (1967) 245–253. Mit Abb. 1–8. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 8127. – Die Untersuchung der Gräber erbrachte neues Material zur Geschichte von Sopron (Scarbantia) zu Ende des 4. und Anfang des 5. Jh. F. W. D.

Claustra Alpium Iuliarum I Fontes. (Slov. u. Engl.). Bearbeitet von **J. Šašel** u. **P. Petru.** Herausgegeben von Narodni Muzej (Ljubljana 1971) 5–100 mit Abb. u. Plänen. I. N.

P. Volk, Zur Identifizierung der The(o)doricopolis des Anonymus von Ravenna. Archäol. Korrespondenzbl. 1 (1971) 123–128. – Es handelt sich wahrscheinlich um Zirl-St. Martinsberg westlich Innsbruck. F. W. D.

I. Boba, Moravia's history reconsidered. A reinterpretation of medieval sources. The Hague, M. Nijhof 1971. IX, 167 S. – Bespr. v. **M. Lacko,** Orient. Chr. Period. 37 (1971) 518–521. H.-G. B.

R. Guerdan, La Sérénissime. Histoire de la République de Venise [Les grandes études historiques] Paris, Fayard 1971. 331 S. H.-G. B.

Basilike Papoulia, Venedig in welthistorischer Sicht. Θησαυρίσματα 8 (1971) 95–114. – Geschichtsphilosophische Betrachtungen in den Kategorien Rankes und Toynbees. H.-G. B.

L. Franzoni, Un miliario inedito di Magno Massimo e Flavio Vittore a S. Pietro Incariano. Vgl. unten S. 235.

Floriana Cantarelli, Rassegna delle fonti relative a Scylletion-Scolacium. [Centro Studi e Documentazione sull'Italia romana. Atti 2, 1969–1970.] (Milano, Varese, Ist. Ed. Cisalpino 1971) 79–114. Mit 2 Abb. – Die Stadt wird von Gregor d. Gr., beim Anonymus Ravennas, von Cassiodor, Stephanos von Byzanz, Tzetzes erwähnt (S. 105f., 109f.). F. W. D.

A. Jacob, Le Vat. gr. 1238 et le diocèse de Paléocastro. Riv. di storia della Chiesa in Italia 25 (1971) 516–523. – La diocesi di Paleocastro citata in una nota obituaria datata 16 dic. 1300 nell'ultimo foglio del *Vat. gr.* 1238 è identificata concordemente con la quinta suffraganea di Santa Severina, ma è localizzata in genere in Calabria. J. la identifica invece con la sede episcopale di Castro in Terra d'Otranto. Il codice stesso non è stato copiato in Calabria ma – come dimostra J. – in Terra d'Otranto, in età diverse (i ff. 1–205 v e 331–339 nel sec. XV, gli altri, di più mani, nel sec. XIII ex.). Cade anche l'attribuzione del codice agli anni 1194/95, fondata sulla data aggiunta da altra mano alla fine del ms. e accettata, fra gli altri, dai **Lake** (Dated Greek Minuscule Manuscripts, VIII, p. 15, n°329, tav. 600). E. F.

B. ETHNOGRAPHIE

F. Altheim und **Ruth Stiehl,** Die Araber in der alten Welt. V, 2. Nachträge. Das christliche Aksum. (Vgl. B. Z. 63 [1970] 185.) – Bespr. von **J. Burian,** Listy filol. 94 (1971) 174–175. F. W. D.

P. Monceaux, Les colonies juives dans l'Afrique romaine. Cah. de Tunisie 18, 71–72 (1970) 159–184. Mit 1 Kt. – Nachdruck des in Revue des études juives 1904, 1–28 erschienenen Artikels unter Hinzufügung eines Übersichtsplans. F. W. D.

L. B. Urdahl, Jews in Attica. Symbolae Osloenses 43 (1968) 39–56. – Nach Int. Zeitschriftenschau f. Bibelwiss. und Grenzgebiete 17 (1970/71) Nr. 2166. – 1. Attic grave-inscriptions of Jews. F. W. D.

B. Grafenauer, Die ethnische Gliederung ... der Südslaven im Mittelalter ... (Vgl. B. Z. 60 [1967] 433, 434.) – Bespr. von **F. Gestrin,** Zgodovinski časopis 25 (Ljubljana 1971) 133–134. F. B.

J. Werner, Zur Herkunft und Ausbreitung der Anten und Sklavenen. Actes du VIIIe Congrès intern. des sciences préhistoriques et protohistoriques I (Beograd 1971) 243–252. I. N.

R. Portal, The Slavs: A Cultural and Historical Survey of the Slavonic Peoples. 1970. – Rev. by **N. V. Riasanovsky,** Slavic Review 30 (1971) 378–379. R. B.

J. Karayannopulos, Zur Frage der Slavenansiedlungen auf dem Peloponnes. Rev. ét. sud-est europ. 9 (1971) 443–460. – Des Slaves commencèrent à s'installer au Péloponèse au plus tôt à la fin du VIIe s., vraisemblablement au début du VIIIe. Constituant des groupes isolés, ils subirent l'influence grecque et furent assimilés. Numismatique et archéologie ne peuvent attester la domination slave sur ce territoire. Seul le

nom de la ville de Aigio (Vostitsa) peut prouver un établissement slave. Mais les recherches, notamment dans le domaine de la toponymie, de l'archéologie, de l'administration civile et ecclésiastique devront être continuées, de même que la critique des sources narratives, avant d'aboutir à des conclusions rigoureuses. Personnellement, mon expérience de l'histoire roumaine qui a, elle aussi, son problème des Slaves, me pousse à croire que les méthodes nécessaires à l'élucidation de ce sujet si débattu, devraient avant tout prendre en considération l'ensemble de la question dans les territoires grecs, albanais, roumains et hongrois: ce qui importe, ce n'est pas tant la présence des Slaves que leur persistance ou leur assimilation aux différentes époques par les populations plus anciennes des Balkans. P. Ş. N.

I. Koev, Sledi ot bita i ezika na prabŭlgarite v našata narodna kultura (Reste der Lebensweise und der Kultur der Protobulgaren in der heutigen bulgarischen Volkskultur). Etnogenesis i kulturno nasledstvo na bŭlgarskija narod (Sofia 1971) 57–61. – Die Frage muß auf Grund sicherer sprachlicher und historischer Kenntnisse eingehender und vorsichtiger analysiert werden. I. D.

V. Georgiev, Genesitŭt na balkanskite narodi (Die Genesis der Balkanvölker). Etnogenesis i kulturno nasledstvo na bŭlgarskija narod (Sofia 1971) 9–19. – Berührt auch die mittelalterliche Epoche. I. D.

Vasilka Tŭpkova-Zaimova, 'Varvarski' etničeski nasloenija v bŭlgarskite zemi do zaselvaneto na slavjanite ('Barbarische' ethnische Schichtungen in den bulgarischen Gebieten bis zur Zeit der Einsiedlung der Slaven). Etnogenesis i kulturno nasledstvo na bŭlgarskija narod (Sofia 1971) 45–49. I. D.

Chr. Gandev, Uslovija za obrazuvane na bŭlgarskata narodnost (Die Bedingungen zur Bildung der bulgarischen Nationalität). Etnogenesis i kulturno nasledstvo na bŭlgarskija narod (Sofia 1971) 63–67. – Zur bulgarischen Geschichte des 7.–11. Jhs. I. D.

B. Gerov, Vŭprosŭt za romanizacijata na trakijskoto naselenie v bŭlgarskite zemi (Die Frage der Romanisierung der thrakischen Bevölkerung in den bulgarischen Gebieten). Etnogenesis i kulturno nasledstvo na bŭlgarskija narod (Sofia 1971) 33–37. – Bis zur frühbyzantinischen Epoche. I. D.

Jord. Zaimov, Naj-starite zaselišta na bŭlgarskite slavjani v balkanskite zemi (Die früheste Besiedelung der Balkanhalbinsel durch die bulgarischen Slaven). Etnogenesis i kulturno nasledstvo na bŭlgarskija narod (Sofia 1971) 51–56. Mit 1 Karte. – Zur Geschichte des 6.–7. Jh. I. D.

E. Stănescu, Les „Βλάχοι" de Kinnamos et Choniatès et la présence militaire byzantine au nord du Danube sous les Comnènes. Rev. ét. sud-est europ. 9 (1971) 585–593. – Horresco referens. Avançant gaillardement que le mot θηρευτής (dans l'épisode de la capture d'Andronic Comnène par des Valaques (Nic. Choniatès, Hist. IV 2) „a une forte résonance militaire" (p. 587) et que „le terme ὅμιλος employé par Kinnamos a chez lui aussi une forte signification militaire" (p. 590: à propos du texte de l'Epitomé, p. 260, éd. de Bonn, relatif aux Valaques enrégimentés par Léon Vatatzès), l'A. affirme que les Valaques s'intégraient dans la présence armée de Byzance au nord du Danube et que leur activité n'y revêtait pas „un caractère épisodique" (p. 591). Pour avoir tendu à illustrer une thèse préconçue, cet article ne pourra convaincre que des lecteurs ignorant le grec et l'histoire balkanique. P. Ş. N.

I. Barnea et Şt. Ştefănescu, Bizantini, Români şi Bulgari la Dunărea de Jos (Byzantins, Roumains et Bulgares au Bas-Danube) (en roum.). [Biblioteca Historica Romaniae IX: Din istoria Dobrogei, vol. III.] Bucarest. Editions de l'Acad. de la R. S. de Roumanie 1971. 440 p., 130 fig. et 6 cartes. – Suite à R. Vulpe et I. Barnea, Romanii la Dunărea de Jos (Cf. B. Z. 63 [1970] 426). I. Barnea présente expositivement:

La Dobroudja entre les années 681 et 1186; La domination byzantine en Dobroudja de 971 à 1185; Le territoire de la Dobroudja et sa culture aux Xe–XIIe s. Șt. Ștefănescu se penche sur: La Dobroudja entre les années 1186 et 1417; La révolte des Assénides et la création de l'empire „valaco-bulgare"; La formation de l'Etat féodal de Dobroudja; La Dobroudja unie à la Valachie sous Mircea l'Ancien. Un dernier chapitre enfin, La culture aux XIIIe–XIVe s., par I. Barnea. Ce travail est indispensable à toute étude sur la domination et la survivance byzantines au Bas-Danube. On y trouvera également des matériaux inédits, notamment les fouilles de I. Barnea à Basarabi-Murfatlar (toutefois je ne modifierai pas pour autant l'interprétation que P. Diaconu et moi avons déjà donnée de ce complexe: cf. B. Z. 63 [1970] 436 et 64 [1971] 247). Mais je trouve surprenant que l'histoire ecclésiastique de la Dobroudja (métropole de Vicina) n'ait pas retenu l'attention des auteurs. Notre vœu: une édition dans une langue de circulation internationale de ce volume et du tome précédent (ou, à défaut, un très large résumé), ce travail de longue haleine intéressant aussi bien les byzantinistes que les historiens du Sud-Est européen. P. Ș. N.

A. Kollautz und **H. Miyakawa,** Geschichte und Kultur eines völkerwanderungszeitlichen Nomadenvolkes. Die Jou-Jan der Mongolei und die Awaren in Mitteleuropa. II. Teil: Die Kultur. Klagenfurt 1970. XVIII, 443 p. – Rec. par **H. Mihăescu,** Rev. ét. sud-est europ. 9 (1971) 644. P. Ș. N.

E. Moór, A Kaukázuson tuli állitólagos „szavard-māgyarok" kérdéséhez, fö tekintettel annak a chazár-problémával való kapcsolatára (Zur Frage der transkaukasischen vorgeblichen „Savard-Ungarn" mit besonderer Rücksicht auf ihre Verbindung mit dem Chazaren-Problem). Századok 105 (1971) 961–965. O. K.

Sp. Vryonis, Evidence on human sacrifice among the early Ottoman Turks. Journal of Asian History 5 (1971) 140–146. – Belege aus Menander, Theophanes, Chalkokondyles, Dukas und Kantakuzenos für türkische Menschenopfer. H.-G. B.

M. G. Welch, Late Romans and Saxons in Sussex. Britannia 2 (1971) 232–237. Mit 2 Abb. – Die aus dem archäologischen Befund ersichtliche getrennte Besiedlung von Römern und Angelsachsen während des 5. Jh. scheint auf eine vertragliche Regelung zurückzugehen, wofür auch die Berichte späterer Chroniken sprechen. F. W. D.

E. Zöllner, Geschichte der Franken bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts. München, C. H. Beck 1970. 280 S., 1 Stammtaf., 2 Kt. – Bespr. von **W. Janssen,** Bonner Jb. 171 (1971) 776–779. F. W. D.

R. Günther, Laeti, foederati und Gentilen in Nord- und Nordostgallien im Zusammenhang mit der sogenannten Laetenzivilisation. Zeitschr. für Archäol. 5 (1971) 39–59. Mit 1 Abb. – 1. Das Problem der Reihengräberzivilisation in Belgien und in Nordfrankreich in der archäologischen Forschung. 2. Die Zeugnisse über die Laeten in den Panegyrici latini, in der Notitia dignitatum und in den Rechtsquellen. 2,1. Die Laeten in den Panegyrici latini. 2,2. Die Laeten in der notitia dignitatum. 2,3. Die Laeten bei Ammianus Marcellinus. 2,4. Die Laeten in den Rechtsquellen. 3. Ergebnisse. F. W. D.

7. KUNSTGESCHICHTE

A. ALLGEMEINES

Reallexikon zur byzantinischen Kunst. Hrsg. von **Kl. Wessel,** unter Mitwirkung von **M. Restle.** Bd. I. II. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 223.) – Bespr. von **Ch. Delvoye,** L'Antiquité Class. 40 (1971) 455–457. H. H.

C. Andresen, Einführung in die christliche Archäologie. Die Kirche in ihrer Geschichte. Ein Handbuch. Bd. 1. Lfg. B. (1. Teil). Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht 1971. 175 S., 1 Faltkt. – Berücksichtigt man zuerst den Rahmen, in dem diese

Einführung erscheint, dann die Tatsache, daß es aus jüngerer Zeit nichts Entsprechendes gibt, so wird man hoffnungsvoll erwarten, endlich sei dem dringenden Bedürfnis nicht nur nach einer Einführung für den Studierenden, sondern auch nach einem schnell benutzbaren und zuverlässig informierenden Nachschlagewerk abgeholfen. Trotz allem guten Willen zu einem positiven Urteil wird man so geartete Hoffnungen schon nach der ersten Durchsicht enttäuscht finden. A. hat zweifellos viel Mühe darauf verwendet, den Stoff und die betreffende Literatur zusammenzutragen und umfassend die Hypothesen der historischen Entwicklung darzulegen. Aber indem A. die Malerei an die Spitze seines Traktates stellt, erscheint die Disposition willkürlich und in bezug auf eine Systematik des gesamten Stoffes verfehlt. Die zitierte Literatur ist ohne strengere kritische Maßstäbe ausgewählt: grundlegende ältere und neuere Werke fehlen, dafür wird oft unwichtige Sekundärliteratur ausgebreitet. Auch der verarbeitete Stoff ist häufig aus zweiter Hand übernommen, was wiederum kaum vermeidbar ist, wenn selbst Numismatik, Epigraphik und Antiquaria einbezogen worden sind. Eindeutige Irrtümer, die hier nicht im einzelnen aufgezählt werden können, finden sich in der ganzen Schrift. Die Auswahl des Stoffes ist zugunsten von Rom und einigen westlichen Zentren verschoben, und da die Hypothesen über die historische Entwicklung vielfach auch ohne eine unmittelbare Auseinandersetzung mit den Monumenten und den Problemen übernommen sind, ergibt sich ein einseitiges und nicht verbindliches Gesamtbild. Dieser Faszikel beweist etwas, wenn es noch eines Beweises bedurft hätte: nämlich daß heute ein Einzelner nicht mehr in der Lage ist, eine allgemeine Einführung in die 'christliche Archäologie' zu schreiben und ohne Beratung und Kontrolle durch spezialisierte Fachgenossen zu veröffentlichen, zumal wenn ein so umfangreicher Stoff und seine Erforschung ausgebreitet wird. F. W. D.

F. Gerke, Le sorgenti dell'arte cristiana. [Il Saggiatore.] Milano, Mondadori 1969. 327 S., 104 Abb. – Bespr. von **M(aria) C(ristina) P(elà),** Felix Ravenna 4. Ser. 2 (102) (1971) 310–311. F. W. D.

No Graven Images. Studies in Art and the Hebrew Bible. Ed. by **J. Gutmann.** [The Library of Biblical Studies. Ed. H. M. Orlinsky.] New York, KTAV Publishing House, Inc. 1971. LXIII, 599 S., Abb., Taf. – In diesem Band sind eine Fülle von wichtigen Aufsätzen zum Thema zusammengefaßt und durch ein dichtes Prolegomenon von **J. Gutmann** (XI–LV) eingeleitet, womit zugleich das Thema weiter bestimmt und wichtiges u. a. zur Bibelillustration oder zum Verhältnis von christlicher zur jüdischen Kunst gesagt wird. Unser Gebiet behandeln bzw. berühren folgende Artikel: 1) **J. Gutmann,** The 'Second Commandment' and the Image in Judaism. (1961). 2) **I. Abrahams,** The Decalogue in Art. (1913). 4) **C.-O. Nordström,** The Temple Miniatures in the Peter Comestor Manuscript at Madrid. (1964). 6) **H.-L. Hempel,** Zum Problem der Anfänge der AT-Illustration. (1957. 1961). 9) **G. Kretschmar,** Ein Beitrag zur Frage nach dem Verhältnis zwischen jüdischer und christlicher Kunst in der Antike. (1963). 10) **E. R. Goodenough,** Early Christian and Jewish Art. (1942/3). 11) **K. Weitzmann,** The Illustration of the Septuagint. (1971). 12) **J. Gutmann,** The Illustrated Jewish Manuscript in Antiquity: The Present State of the Question. (1966). 13) **O. Pächt,** Ephraimillustration, Haggadah und Wiener Genesis. (1959). 14) **W. Stechow,** Jacob Blessing the Sons of Joseph from Early Christian Times to Rembrandt. (1943). 15) **C.-O. Nordström,** The Water Miracles of Moses in Jewish Legend and Byzantine Art. (1958). 16) **K. Weitzmann,** The Question of the Influence of Jewish Pictorial Sources on Old Testament Illustration. (1971). 17) **J. Gutmann,** The Jewish Origin of the Ashburnham Pentateuch Miniatures. (1953). 18) **H.-L. Hempel,** Jüdische Traditionen in frühmittelalterlichen Miniaturen. (1962). 19) **H. Strauss,** Jüdische Quellen frühchristlicher Kunst: Optische oder literarische Anregung? (1966). 20) **J. W. Williams,** A Castilian Tradition of Bible Illustration: The Romanesque Bible from San Millán. (1965). F. W. D.

Helga von Heintze, Römische Kunst. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 475.) – Bespr. von **Margot Schmidt,** Museum helveticum 28 (1971) 190. H.-G. B.

R. Bianchi Bandinelli, Roma. La fine dell'arte antica. Milano, Feltrinelli 1970. X, 474 S., 429 Abb. – Bespr. von **M(aria) C(ristina) P(elà),** Felix Ravenna 4. Ser. 2 (102) (1971) 303–305. F. W. D.

R. Bianchi Bandinelli, Rome, la fin de l'art antique. Trad. de l'italien par J.-Ch. et Evelyn Picard. Paris, Gallimard 1970. 462 S., 429 Abb. – Bespr. von **L. Foucher,** Latomus 30 (1971) 811–814. F. W. D.

R. Bianchi Bandinelli, Rom, das Zentrum der Macht. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 223.) – Bespr. von **V. M. Strocka,** Archiv für Kulturgeschichte 53 (1971) 168–170. H.-G. B.

J. Beckwith, Early Christian and Byzantine Art. (Cf. B. Z. 64 [1971] 474.) – Rev. by **G. Mathew,** Apollo 95 (1972) 72–73. R. B.

Irmgard Hutter, Early Christian and Byzantine Art. 1971. (For the original German edition, cf. B. Z. 63 [1970] 187.) – Rev. by **W. C. Loerke,** Slavic Review 30 (1971) 658–659. R. B.

R. Krautheimer, Studies in Early Christian, Medieval and Renaissance Art. (Cf. 64 [1971] 224.) – Rev. by **P. Hetherington,** Burlington Magazine 114 (1972) 181. R. B.

R. Krautheimer, Early Christian and Byzantine Architecture. (Vgl. B. Z. 62 [1969] 477.) – Bespr. von **F. W. Deichmann,** B. Z. 65 (1972) 102–123. H.-G. B.

M. Chatzidakis, Studies in Byzantine Art and Archaeology. London, Variorum Reprints 1972. Pp. 416. – Reprint of 18 Studies published since 1938. R. B.

J. Hubert, J. Porcher, W. F. Volbach, Die Kunst der Karolinger von Karl dem Großen bis zum Ausgang des 9. Jahrhunderts. Übertragen von Nina Brotze und F. Graf v. Otting. [Universum der Kunst] München, C. H. Beck 1969. XII, 394 S., 380 Abb., davon 103 farb. und 5 mehrfarb. Karten. – Bespr. von **K. Wessel,** Oriens christ. 55 (1971) 259–261. F. W. D.

B. EINZELNE ORTE

K. W. Blohm, Städte und Stätten der Türkei. Ein Begleiter zu den Kunstwerken Istanbuls und Kleinasiens. [DuMont Dokumente: Reiseführer für den Kunstfreund.] Köln, Verl. M. DuMont Schauberg 1971. 223 S., Abb. i. Text, 58 Abb. auf Taf. F. W. D.

W. Hotz, Byzanz, Konstantinopel, Istanbul. Handbuch der Kunstdenkmäler. Darmstadt, Wiss. Buchges. 1971. 172 S., Abb., 208 Abb. auf Taf., 10 Kt. – Bespr. von **H. Schäfer,** architectura 1971, S. 197–200. F. W. D.

D. J. Constantelos, Kyros Panopolites, Rebuilder of Constantinople. Greek, Rom. and Byz. Stud. 12 (1971) 451–464. – Kyros Panopolites wäre als praefectus praetorio derjenige, unter dem K/pel nach dem Erdbeben von 437 restauriert wurde, während nach dem Erdbeben von 447 als Praefekt Konstantinos für den Neuaufbau verantwortlich war. F. W. D.

Th. F. Mathews, The early churches of Constantinople. Architecture and liturgy. University Park and London, The Pennsylvania State University Press (1971). XVIII, 194 S., 99 Abb. auf Tf. – Wird besprochen. F. W. D.

H. Kähler, Die Hagia Sophia. Mit einem Beitrag von **C. Mango** über die Mosaiken. (Vgl. B. Z. 63 [1970] 189.) – Bespr. von **Th. Klauser,** Jb. Ant. u. Christt. 13 (1970) 107–118. Mit Abb. 6 und 7. F. W. D.

G. P. Majeska, The image of the Chalke Savior in Saint Sophia. Byzantinosl. 32 (1971) 284–295. – Nach Anton von Novgorod befand sich über dem großen Portal am Westende des Schiffes der Hagia Sophia eine Ikone des Erlösers, die Stephan von Novgorod mit der unter Leon III. zerstörten Ikone über dem Chalke-Tor in Verbindung bringt. M. glaubt in der auffälligen Anbringung einer Opus-sectile-Platte über dem Portal (aus der Mitte zu weit nach oben gerückt) auf eine Verlegung dieser Platte nach Beendigung des Bildersturms schließen zu können, um Platz für eine Ikone nach dem Typ des Chalke-Christus zu gewinnen, mit der man den Sieg der Ikonodulie manifestieren wollte. H.-G. B.

P. Schreiner, Eine unbekannte Beschreibung der Pammakaristoskirche (Fethiye Camii) und weitere Texte zur Topographie Konstantinopels. Dumb. Oaks Papers 25 (1971) 217–248. – Beschreibung der Pammakaristoskirche aus cod. Cambridge Trinity-Coll. o.2.36 (16. Jh.), verfaßt etwa zwischen 1572 und 1588; ausführlicher und kenntnisreicher Kommentar; aus derselben Hs. eine verkürzte Fassung des durch Th. Preger aus Vind. hist. gr. 94 edierten Traktats über die Tore von Konstantinopel; aus derselben Handschrift eine Fassung der Inschrift an der Mauer von Chalkedon mit der Wasserprophezeiung für Konstantinopel. Warum in diesem Zusammenhang der Text des Mosqu. 147 Vlad. über die Kinder Alexios' I., über den Každan (vgl. B. Z. 64 [1971] 194) gehandelt hat, abgedruckt wird, ist nicht recht ersichtlich; jedenfalls wird ihn nach dem Titel des Aufsatzes niemand hier suchen. H.-G. B.

C. L. Striker und **Y. Doğan Kuban,** Work at Kalenderhane Camii in Istanbul. Third and Fourth Preliminary Reports. Dumbarton Oaks Pap. 25 (1971) 251–258. Mit 15 Abb. auf Taf. – 1968 wurden untersucht das Innere des Naos, Kuppel und Tambur, das Bema, wo auch der Boden untersucht wurde. 1969: Sicherungsarbeiten, vor allem aber Ausgrabungen zwischen der Kirche und dem Valensaquädukt sowie Ergänzungen der Sondagen im Innern. 1) Aufdeckung eines kleinen Bades, zwischen und z. T. unter den Nordanbauten der Kirche und dem Aquädukt, dessen größter Raum einen Trikonchos darstellt vom Ende des 4. oder Beginn des 5. Jh. 2) Nordöstlich davon ein Apsidenbau, dessen Zweck noch nicht erkannt werden konnte, wohl kurz nach der Mitte des 6. Jh. errichtet. 3) Bauperiode der Kirche, aus der das aufgefundene Mosaik mit der Darstellung Jesu im Tempel entstammt, das in der Südmauer der Prothesis aufgedeckt wurde und zu einem älteren Kirchenbau des 6./8. Jh. gehören wird und dem Mosaik des Oratoriums Johannes VII. in Rom ähnlich ist: eine in ihrer Wichtigkeit nicht zu überschätzende Entdeckung für die Geschichte des vorikonoklastischen Mosaiks in K/pel. – 4) Es ergeben sich für die Kirche selbst weiter folgende aufeinanderfolgende Perioden: East Bema Phase (7.–9. Jh.), die Franziskus- und Melismoskapellen im Osten des Diakonikon (10.–12. Jh.), die eigentliche Kirche, Main Church, aus den letzten zwei Jahrzehnten des 12. Jh.; die spätbyzantinischen An- und Einbauten (13./14. Jh.). Türkische Veränderungen. – Es bedarf keiner besonderen Worte, um die Wichtigkeit dieser Ergebnisse hervorzuheben: ein Bau wie die Kalender Camii, der als eine der wichtigsten Vorstufen der Kreuzkuppelkirche galt und in das 6./7. Jh. gesetzt wurde, erweist sich als komnenisch und damit muß das Problem der ‚Entwicklung' der mittelbyzantinischen Kirchenarchitektur neu überdacht werden. F. W. D.

R. M. Harrison/N. Firatli, Excavations at Saraçhane in Istanbul 1968. Türk Arkeoloji Dergisi 18 II (1969) (1970) 191–198. Mit 13 Abb. – Arbeiten am Atrium und seinen Nebenräumen mit z. T. kostbaren Einzelfunden. O. F.

E. Samaltanou-Tsiakma, A Renaissance Problem of Archaeology. Gazette des Beaux-Arts 78 (1971) 225–232. Mit 9 Abb. – Die Basis der Markianos-Säule in K'pel wurde von Meistern der Renaissance gezeichnet („mandato a Rafaelo") und ihre Motive weiterverwendet. O. F.

T. Ergil, „Fildami", Bakirköydeki büyük açik Bizans Sarnici (Der Elephantengarten, die große, offene byzantinische Zisterne in B. [Hebdomon]) (Türkisch.).

Türk Arkeoloji Dergisi 17 II (1968) (1969) 91–99. Mit 7 Abb. – Die teilweise Freilegung des Äußeren der Zisterne hat eine eindrucksvolle, durch Nischen gegliederte Ostfassade hervorgebracht und neue Kriterien für die Datierung gegeben. O. F.

R. M. Harrison, Trakydaki Uzun Duvar (Die lange Mauer in Thrakien) (Türkisch.). Türk Arkeoloji Dergisi 18 I (1969) (1970) 77–83. Mit 7 Abb. – Der Verlauf der sog. Anastasius-Mauer läßt sich vom Schwarzen Meer aus weit ins Land verfolgen, da sie noch hoch erhalten ist. Der südliche Teil, der nahe Silivri (Selymbria) ans Marmara-Meer stößt, ist weniger gut erhalten. O. F.

E. Akurgal, Ancient Civilizations and Ruins of Turkey from Prehistoric Times until the End of the Roman Empire. Istanbul, Mobil Oil Türk A. S. 1969. VIII, 312 S., 133 Abb., 96 Taf., 16 Farbtaf. – Bespr. von **Ch. Delvoye,** Antiquité class. 40 (1971) 395–397. – Vgl. auch B. Z. 64 (1971) 477. F. W. D.

N. Baydur, Kadirlide bir erken hıristiyanlık kilisesi. (Eine frühchristliche Kirche in Kadirli) VI. Türk Tahrih Kongr. Ankara 1961 (Ankara 1967) 77. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 7789. – Frühchristliche mehrfach seit dem 7. Jh. umgebaute Kirche mit Bodenmosaiken. F. W. D.

H. Alkim, Explorations and Excavations in Turkey, 1965 and 1966. Anatolica 2 (1968) 1–76. Mit 4 Abb. auf Taf. 1, 1 Kt. – S. 53f., Aphrodisias: frühbyzantinischer Komplex über Aphroditetempel, Bischofspalast; zwei Kapitelle (Darstellung einer weiblichen Figur in Akanthusranken), Bodenmosaik (Jagdszenen, Jahreszeiten), weibliches Porträt, Gold- und Silbermünzen der Zeit Michaels III und Theodoras. Vgl. K. T. Erim (B. Z. 61 [1968] 205. 437f.; 62 [1969] 191). – S. 57, Side: Osttor mit byzantinischen Umbauten. Vgl. A. M. Mansel (B. Z. 61 [1968] 206; 62 [1969] 192. 440). – S. 64, Eski Gümüş: Restauration der Wandmalerei (Fabeln Äsops). Vgl. M. Gough (B. Z. 59 [1966] 229; 60 [1967] 206). – S. 64f., Alahan Manastir: vgl. M. Gough (B. Z. 61 [1968] 205). – S. 66, Saraçhane: Polyeuktoskirche. Vgl. M. Harrison und N. Firatlı (B. Z. 60 [1967] 204; 61 [1968] 204). – S. 67, Chalkopratenkirche: vgl. W. Kleiss (B. Z. 58 [1965] 772; 60 [1967] 435). – S. 68, Kalenderhane Camii: vgl. Y. D. Kuban und C. L. Striker (B. Z. 60 [1967] 204). – S. 69f., Myrelaion. Vgl. R. Naumann (B. Z. 61 [1968] 205). – S. 70f., Myrelaion: vgl. C. L. Striker (B. Z. 60 [1967] 203). F. W. D.

H. Alkim, Explorations and Excavations in Turkey, 1967 and 1968. Anatolica 3 (1969–70) 1–92. Mit Taf. 1–4, 1 Kt. – S. 45f., Sardis: Kampagne 1967. Sondierungsgrabung in der Apsis der Synagoge (Münzen Maximians). Untersuchung des Peristyls im Vorhof und seiner Brunnenanlage. An der Südwand der Synagoge zweistöckige Läden aus frühbyzantinischer Zeit. Vgl. auch G. M. A. Hanfmann (B. Z. 62 [1969] 191; 64 [1971] 227). – S. 72, Eski Anamur: Fortsetzung der Grabung im Gebäude III 5, dessen zweite Bauphase in byzantinischer Zeit liegt (Glasmosaik mit Inschrift „Nectopos"); Gebäude III 2 B: Fund spätbyzantinischer Münzen. – S. 74, Selçikler: weitere Erforschung der Kirche. Restauration des Templons. Glasmosaik-Ikone (Gregor von Armenien). – S. 76, Izmit: dreistöckiges Hypogaeum des 4. Jh. mit Fresken (Pflanzenornamente). – S. 77ff., Alahan: Kampagne 1967; vgl. M. Gough (B. Z. 62 [1969] 192). 1969: weitere Untersuchung der Kirche; Fund von 4 Münzen. – S. 80, Şar: vgl. R. P. Harper und I. Bayburtluoğlu (B. Z. 64 [1971] 228). – S. 80f., Nevşehir: Höhlenkirche. Vgl. G. P. Schiemenz (B. Z. 63 [1970] 192). – Istanbul: S. 83f., Kalenderhane Camii. Vgl. D. Kuban und C. Striker (B. Z. 64 [1971] 225). – S. 84, Entdeckung von Zisternen; vgl. N. Firatlı (B. Z. 63 [1970] 190). – S. 95, Saraçhane. Polyeuktoskirche. Vgl. R. M. Harrison-N. Firatlı (B. Z. 61 [1968] 436; 63 [1970] 189). – S. 86, Milion. Vgl. N. Firatlı-T. Ergil (B. Z. 63 [1970 190), F. Dirimtekin (ebda). – S. 87, vermutlicher Sarkophag des Herakleios. Vgl. C. Mango (B. Z. 63 [1970] 226). F. W. D.

G. Öney, Anadolu Selçuk Mimarisinde Antik Devir Malzemesi. Elements from Ancient Civilizations in Anatolian Seljuk Art. Anadolu 12 (1968) 17–26; 27–38.

Mit 30 Abb. auf 40 Taf. – Ö. veröffentlicht eine Reihe von seldschukischen Moscheen, in denen Spolien vor allem von Kapitellen verwendet werden, aber ebenso enthält der Artikel eine Reihe von seldschukischen Kapitellen, die sich an byzantinische Vorbilder anlehnen. Das reichste Material, darunter auch Reliefs, kommt aus Akşehir, Isparta und Kadınhan. F. W. D.

J. M. Cook und **D. J. Blackman,** Archaeology in Western Asia Minor 1965–1970. Archaeol. Reports for 1970–71, 17, 33–62. Mit 31 Abb. – S. 52, fig. 18, Knidos: Aufdeckung einer dreiapsidalen Kirche des 5.–6. Jh. mit z. T. figürlichen Bodenmosaiken. – S. 54f., fig. 19, Xanthos: dreischiffige Basilika mit Nebenräumen, die am Ende der Spätantike wohl aufgegeben, aber in mittelbyzantinischer Zeit wieder benutzt wurde. F. W. D.

G. E. Bean, Turkey Beyond the Meander. An Archaeological Guide. London, E. Benn Ltd. 1971. 267 S., 47 Abb., 78 Abb. auf Taf., 1 Kt. F. W. D.

N. Firatlı, Izmit Şehri ve Eski Eserleri Rehberi (Führer durch die Stadt Izmit [Nikomedia] und die antiken Denkmäler) (Türkisch). Istanbul 1971. 46 S. Mit 24 Taf. und 1 Plan. – Behandelt auch die wenigen Reste aus Spätantike und christlicher Zeit in Stadt und Museum. O. F.

H. Vetters, Ephesos. Vorläufiger Grabungsbericht 1969. Anz. Öster. Ak. Wiss. phil.-hist. Kl. 107 (1970) Nr. 10, 105–123. Mit 10 Abb., Taf. Ia–IXb. – S. 111ff., die neu aufgedeckten bis in die Spätantike hinein erneuerten und bewohnten Hanghäuser über der Kuretenstraße. – S. 120f., Neuaufnahme des Apodyteriums der Scholastikiatherme. F. W. D.

H. Vetters, Die Österreichischen Ausgrabungen in Ephesos 1969. Türk Arkeoloji Dergisi 18 II (1969) (1970) 173–180. Mit 14 Abb. – Vor allem Untersuchungen an den reich ausgestatteten Hanghäusern. O. F.

G. Kleiner, Miletus, 1970. Anatol. Stud. 21 (1971) 43–45. – Die über einem templum in antis errichtete Michaelskirche war eines der Grabungsziele; Mosaikböden, Reste des Ambo und ein reich mit Marmor ausgelegtes Baptisterium kamen zutage. O. F.

K. T. Erim, Aphrodisias. Results of the 1968 Campaign. Türk Arkeoloji Dergisi 17 I (1968) (1969) 43–57. Mit 22 Abb. – In der Gegend des sog. Bischofspalastes wichtige ältere Funde; neue Erkenntnisse für die byzantinische Baugeschichte. O. F.

K. T. Erim, The ninth Campaign of Excavations at Aphrodisias in Caria 1969. Türk Arkeoloji Dergisi 18 II (1969) (1970) 87–110. Mit 36 Abb. – Im Theater byzantinische Einbauten des 11./12. Jh. und 4 Silbermünzen Manuels I. – Frühbyzantinisches Haus mit gut erhaltenem Bodenmosaik beim Propylon östlich des großen Tempels. – Bei den topographisch wichtigen Arbeiten zwischen Odeion, Bischofspalast und Tempel viele Skulpturenreste gefunden, darunter eine fast intakte theodosianische Beamtenstatue. Viele weitere wichtige Beobachtungen und Funde. O. F.

K. Erim, Aphrodisias, 1970. Anatol. Stud. 21 (1971) 25–31. – Arbeiten an mehreren Stellen der Stadt: im Theater u. a. Malerei des 5./6. Jh. entdeckt; auf der Agora Bruchstücke von Platten mit dem Preis-Edikt Diokletians. Programm der weiteren Arbeit. O. F.

D. Levi, La Mission Archéologique Italienne de Jasos. Türk Arkeoloji Dergisi 17 II (1968) (1969) 117–121. Mit 6 Abb. – Beobachtungen zum Niveau der Stadt in byzantinischer Zeit und an einer frühen basilikalen Kirche. Ein Bodenmosaik um 500. O. F.

I. C. Love, Knidos-Excavations in 1968. Türk Arkeoloji Dergisi 17 II (1968) (1969) 123–143. Mit 32 Abb. – Erwähnung einer Kirche anstelle eines Podiumtempels. Wichtig ein nur dreiseitig geschmückter Sarkophag in der Nekropole. O. F.

L. Budde, Antike Mosaiken in Kilikien. Bd. 1 (Vgl. B. Z. 64 [1971] 228.) – Bespr. von **K. Wessel,** Oriens christ. 55 (1971) 264–265. F. W. D.

L. Budde, Die heidnischen Mosaiken. Antike Mosaiken in Kilikien. Bd. 2. Recklinghausen, A. Bongers 1972. 234 S., 27 Abb. i. Text, 274 z. T. farb. Abb. auf Taf., 7 Kt. – Uns nicht zugegangen. F. W. D.

L. C. Smith, Excavation Report, Eski Anamur (Anemurium), 1968. Türk Arkeoloji Dergisi 17 II (1968) (1969) 177–184. Mit 14 Abb. – Bei Arbeiten an der Stadtmauer u. a. eine armenische Münze gefunden. O. F.

E. Alföldi/G. Huber/A. Akat/P. Taylor, Excavations and Restorations at Anemurium (Eski Anamur), 1969. Türk Arkeoloji Dergisi 18 II (1969) (1970) 37–39. Mit 3 Abb. – Ein figürliches Bodenmosaik nahe dem Odeon; Tonlampen des 6./7. Jh. O. F.

E. Alföldi, Anamur, 1970. Anatol. Stud. 21 (1971) 13–14. – Arbeiten in mehreren Gebäuden der Stadt, viele Kleinfunde (Keramik, Münzen, Bronzegegenstände, darunter eine Athena-Büste als Gewicht). O. F.

G. Huber, Die Restaurierung der Therme II 7 A in Anamur. Türk Arkeoloji Dergisi 18 II (1969) (1970) 47–58. Mit 18 Abb. – Die Anlage entstand in zwei Abschnitten: vor 260 und um 400. O. F.

P. A. MacKay, The first modern visitor to Alahan. Anatol. Stud. 21 (1971) 173–174. – Es handelt sich um Evliya Celebi. O. F.

M. Gough, Alahan Monastery 1968. Türk Arkeoloji Dergisi 17 I (1968) (1969) 67–70. Mit 5 Abb. – Bericht über die Freilegung der sog. Kuppelkirche mit Funden von Bruchstücken feiner Schrankenplatten. O. F.

M. R. E. Gough, Alahan, 1970. Anatol. Stud. 21 (1971) 12–13. – Vor allem Restaurierungsarbeiten an der Ostkirche. O. F.

G. E. Bean und **T. B. Mitford,** Journeys in Rough Cilicia. Ergänzungsbände zu den Tituli Asiae Minoris, Nr. 3. [Öster. Ak. Wiss. phil.-hist. Kl. Denkschriften. 102.] Wien, H. Böhlaus Nachf. 1970. 277 S., 9 Abb., 208 Abb. auf Taf., 4 farb. Kt. – Christliche Inschriften: Nr. 31 (Kaiser Leon I.). 39. 116. 117. 219. 221. 222. 223. 231 (Konstantios, latein.). 232. 250. 251. 254. – Erwähnt wird die Kirche von Asar Tepe, wo Inschrift Nr. 31 außen an der Apsis angebracht ist und damit zugleich ein terminus ante für die Kirche vorhanden ist (Abb. 27–30). F. W. D.

G. M. A. Hanfmann, D. G. Mitten, Sardis. Campaign of 1968. Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 2238. – Vgl. Machteld J. Mellink, B. Z. 62 (1969) 439; Recent Archaeological Research, B. Z. 63 (1970) 188. F. W. D.

D. G. Mitten, Excavations at Sardis 1968. Türk Arkeoloji Dergisi 17 I (1968) (1969) 111–124. Mit 17 Abb. – U. a. Arbeiten an Synagoge und Gymnasium. Inschrift über Straßenbau. Reinigung der Fresken im „Peacock Tomb". Zu dem „unusual capital" mit der Gestalt einer Göttin gibt es Vergleichsstücke im Museum Istanbul. O. F.

G. M. A. Hanfmann und **Jane C. Waldbaum,** The Eleventh and Twelfth Campaigns at Sardis (1968, 1969). Bull. Amer. Schools Orient. Research 1970, 199, 7–58. Mit 45 Abb. – Vgl. Machteld J. Mellink, B. Z. 62 (1969) 439; Recent Archaeological Research in Turkey, B. Z. 63 (1970) 188; G. M. A. Hanfmann und J. C. Waldbaum, ebda. 429; G. M. A. Hanfmann, B. Z. 64 (1971) 227. F. W. D.

G. M. A. Hanfmann, Excavations at Sardis, 1969. Türk Arkeoloji Dergisi 18 I (1969) (1970) 71–75. Mit 19 Abb. – In der kleinen Kirche an der Südost-Ecke des Artemistempels Malereien in der Apsis gefunden. – In einem großen Gebäude (Therme?) Spuren byzantinischer Benutzung. – Arbeiten an der Stadtmauer (5. Jh. n. Chr.?). – Die Bodenmosaiken im Vorhof der Synagoge durch Münzfunde 355/383 datiert. In einer ersten Phase hatte der Hof Wandmalereien, von denen Reste unter den Inkrusta-

tionsplatten gefunden wurden. – Die Malereien des „Early Byzantine Peacock Tomb" u. a. in das Museum von Manisa gebracht. O. F.

G. M. A. Hanfmann, Sardis. The Twelfth Campaign at Sardis (1969). Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 2239. – S. 153f.: Erforschung des römisch-byzantinischen Komplexes CG: Öfen von Handwerkern der mittelbyzantinischen Zeit; im Zuge der Stadtbefestigung mittelbyzantinisches Fort; frühbyzantinische Läden an der Hauptstraße. – Münzfunde unter dem Boden der Synagoge erlauben, die Mosaiken in die Zeit 355–383 zu datieren. Unter der Marmor-Wandverkleidung fanden sich Reste von Malereien. Das Atrium wurde rekonstruiert. – Die Malereien des frühbyzantinischen „Pfauengrabes" und mehrerer Mosaiken des 5. Jh. wurden nach Manisa überführt. F. W. D.

G. M. A. Hanfmann, Sardis, 1970. Anatol. Stud. 21 (1971) 54–57. – Fortsetzung der Arbeiten an der Synagoge, byzantinischen Denkmälern u. a.; großer Münzfund (4./5. Jh. und einige 7. Jh.). O. F.

H. Metzger, Fouille du Letoon de Xanthos en 1969. Türk Arkeoloji Dergisi 18 II (1969) (1970) 145–149. Mit 6 Abb. – U. a. wurde die Untersuchung der 1955/56 ausgegrabenen beiden Kirchen fortgesetzt. O. F.

H. Metzger, Xanthos, 1970. Anatol. Stud. 21 (1971) 57–58. – Zur Klärung der Stadtgeschichte in christlicher Zeit erneut Grabungen in X. selbst. Eine große dreischiffige Basilika mit halbrunder Apsis, Mosaikböden, fünf Westportalen und vielen Spolien freigelegt, welche anscheinend „at the end of the early Christian period" verlassen und im 10./12. Jh. erneut benutzt wurde. O. F.

J. Morganstern/R. E. Stone, The Church at Dereağzi. Second preliminary report. Türk Arkeoloji Dergisi 18 I (1969) (1970) 85–97. Mit 10 Abb. – Bericht über die Arbeiten 1968 (Vgl. B. Z. 64 [1971] 227). O. F.

A. M. Mansel, 1968 Perge Kazisina Dair Önrapor (Vorläufiger Bericht über die Grabungen 1968 in Perge) (Türkisch.). Türk Arkeoloji Dergisi 17 I (1968) (1969) 93–104. Mit vielen Abb. – Nahe dem Stadttor reicher Fund an Skulpturen (Kaiserstatuen, Reliefs) des 3. Jh. O. F.

A. M. Mansel, 1969 Perge Kazilarina dair Önrapor (Vorläufiger Bericht über die Grabungen 1969 in Perge) (Türkisch.). Türk Arkeoloji Dergisi 18 II (1969) (1970) 129–135. Mit 12 Abb. – Weitere Funde von Skulpturen; auf der Akropolis byzantinische Keramik. O. F.

P. Lambrechts, Pessinus, 1970. Anatol. Stud. 21 (1971) 32–33. – An einigen Stellen der Stadt Spuren byzantinischer Zeit. O. F.

J. Röder, Bericht über Arbeiten in den antiken Steinbrüchen von Iscehisar (Dokimeion). Türk Arkeoloji Dergisi 18 I (1969) (1970) 109–116. Mit 13 Abb. – In dem „wohl imponierendsten römischen Steinbruch . . ., der heute noch existiert", viele Spuren einer Ausbeute noch in christlicher Zeit. O. F.

N. Firatli, Selçikler, Elbeyli and Istanbul. Anatol. Stud. 21 (1971) 47. – In S. (Sebaste/Phrygien) wurden bei den schon bekannten Kirchen Grabkapellen freigelegt. – Im Stadtteil Koçamustafapaşa von Istanbul kam ein ungewöhnlich großer Sarkophagdeckel römischer Zeit zutage. O. F.

S. Eyice, Anadolu'da orta asya sanat geleneklerinin temcilcisi olan bir eser: Boyalıköy Hanıkahi. (Un monument anatolien qui représente les traditions asiatiques: Le „hanıkah" de Boyalıköy) (Türk. mit franz. Zsfg.) [Türkiyat Mecmuasi. 16.] Istanbul 1971, 39–56. Mit 29 Abb. auf 17 Taf. – In Boyalıköy bei Afyon Karahisarı finden sich in einem islamischen Baukomplex eine Reihe von byzantinischen Spolien: u. a. ionische Kämpferkapitelle mit Dekoration, ein Fensterpfeiler-Kapitell, das Fragment einer reich verzierten byzantinischen Schrankenplatte. F. W. D.

S. Eyice, Karadağ (Binbirkilise) ve Karaman çevresinde arkeolojik incelemeler. (Recherches archéologiques à Karadağ – Binbirkilise – et dans la région de Karaman) (Türk. mit franz. Zsfg.) [Türkiye'de Ortaçağ Sanati Araştirmalari. 2. I. Ü.

Edebiyat Fakültesi Yayinlarindan. 1587.] Istanbul 1971. XVI, 228 S., 290 Abb. auf Taf. – Das reich illustrierte Buch ist das Ergebnis einer Revision an Ort und Stelle der Bauten vor allem des Karadağ (Binbirkilise). E. gibt jedoch auch eine kurze Geschichte der Erforschung, der Geographie und Geschichte des Gebietes. Es folgt sodann die Beschreibung der Ruinen von Madenşehir, Yukari Ören, Değle und der Ruinen im Gebirge sowie ein zusammenfassendes Kapitel über den Charakter der Architektur dieser Region. E. ist der Ansicht, daß im Karadağ die christliche Architektur an die Antike unmittelbar seit dem 4. Jh. anschließt, und sowohl in der Unterstadt wie in der Oberstadt habe die Bautätigkeit mit der ikonoklastischen Periode nachgelassen, seit dem 9. Jh. habe sie jedoch aufgehört. Der 2. Teil ist den Bauten bei Karaman gewidmet: Kirche von Dereköyü (Fisandon bei Strzygowski), Alacahan, Dagpazarı, sowie Grotten und Höhlenkirchen von Manazan, Güldere, Aloda, Ermenek. Es bedarf kaum des Hinweises, daß eine solche Zusammenfassung, die vor allem für den Karadağ dasjenige verzeichnet, was noch vorhanden und was seit der Veröffentlichung von Miss G. Bell und Ramsay verschwunden ist, eine empfindliche Lücke schließt und damit die weitere Erforschung des Gebietes fördern wird. F. W. D.

S. Eyice, Konya'nın Alâeddin tepesinde Selçuklu önecesine âit bir eser Eflâtun Mescidi. (Un monument pré-seldjoucide de Konya: La mosquée d'Eflâtun (= Platon), la soi-disant église d'Amphilokios) (Türk. mit franz. Zsfg.) [Sanat Tarihi Araştirmalari. 4. – Kunsthist. Forschungen 4.] Istanbul 1971, 269–303. Mit 26 Abb. und Abb. A. B. – Es gelingt aufgrund älterer Nachrichten, Photographien und Pläne eine genauere Vorstellung der gänzlich verschwundenen Eflâtun Mescidi zu geben: es handelt sich um eine Kuppelkirche des 10. oder beginnenden 11. Jh. F. W. D.

S. Eyice, Kirşehir'de Karakurt (Kalender Baba) Ilicasi. (Türk.) Tarih Enstitüsü Dergisi 2 (1971) 229–254. Mit 23 Abb. auf 12 Taf. – Karakurt (Vilayet Kirşehir): Veröffentlichung von zwei bei einer Türbe wiederverwendeten mittelbyzantinischen Friesstücken (Taf. 10). F. W. D.

J. Mertens, Pessinus (Galatien). Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 3964. – Der Friedhof des 4. und 5. Jh. liegt über einer älteren Nekropole. Eine griechische Inschrift bezeugt das Christentum einer Familie vor 260. F. W. D.

L. Giovannini, Arts de Cappadoce. [Ist. Int. Arte liturgica Rome-Chicago.] Genf, Les Éd. Nagel 1971. 230 S., 112 Abb., 112 farb. Abb., Kten. – Uns nicht zugegangen. F. W. D.

O. Meinardus, The Place of the Anapeson of Soumela in Byzantine Art. Oriens christ. 55 (1971) 195–203. Mit 2 Abb., 4 Taf. – Verf. nennt im Zusammenhang mit dem Fresko des Anapeson in Sumela (Pontus, 18. Jh.) auch Beispiele des 12.–14. Jh.; die diesbezügliche Untersuchung von D. I. Pallas (vgl. B. Z. 61 [1968] 175) wird nicht herangezogen. F. W. D.

N. und **Danielle Gutschow,** Kirchen in Tao-Klardjethien in der nordöstlichen Türkei. Archaeol. Mitt. Iran N. F. 4 (1971) 237–247. Mit 6 Abb., Taf. 41–45. – Verff. veröffentlichen größerenteils neu erstellte Bauaufnahmen von sieben im Becken des Çoruh gelegenen Denkmälern zusammen mit der Geschichte ihrer Erforschung und beschreiben sie: Kuppelkirche in Bana (erbaut um 900, stark zerstört in der 2. Hälfte des 19. Jh.), die eine Weiterentwicklung des Typus von Zwartnotz und der sie kopierenden Gregorkirche des Gagik in Ani darstellt; Kamhis Kilise, ein Füllnischenbau mit sechs Nischen, sicher ebenfalls mittelarmenisch; Pancurot Kilise; Tekke Suyu Kilise; Pernak Kilise; die dreischiffige tonnengewölbte Pfeilerbasilika Dört Kilise (vielleicht aus dem 9. Jh., Reste von Wandmalerei); die kreuzförmige Kuppelkirche von Işhan, deren Gründung nach der Tradition um 650 erfolgt sein soll, während der aufrechtstehende Bau zweifellos erst dem hohen Mittelalter angehört. F. W. D.

A. Khatchatrian, L'architecture arménienne du IVe au VIe siècle. Préface par **A. Grabar.** [Bibl. Cah. archéol. 7.] Paris, Ed. Klincksieck 1971. 125 S., 176 Abb. auf 40 Taf. – Uns nicht zugegangen. F. W. D.

M. und **Nicole Thierry,** La cathédrale de Mrèn et sa décoration. Cah. archéol. 21 (1971) 43–77. Mit 38 Abb. – Neue ausführliche Beschreibung und erstmalige Veröffentlichung der wichtigen Skulpturen dieser unter Herakleios (nach 629) erbauten Kirche, wie es inschriftlich gesichert ist: der Bau gehört zu den besterhaltenen und bedeutendsten armenischen Kirchen. Man kann nicht genug die Wichtigkeit dieser Veröffentlichung betonen. F. W. D.

H. D. French, Aşvan Excavation 1968. Türk Arkeoloji Dergisi 17 I (1968) (1969) 71–73. – Da im Bereich des Keban-Staudammes liegende Grabung brachte u. a. Zeugnisse einer Besiedlung im 12.(?) Jh. zutage. O. F.

St. Mitchel, Aşvan Kale. Anatol. Stud. 21 (1971) 5–6. Im mittelalterlichen stratum Mauerzüge von vier Perioden, wenig Keramik und einige byzantinische Münzen. O. F.

R. Harper, Pagnik Öreni, 1970. Anatol. Stud. 21 (1971) 10–12. Mit 1 Abb. – Zwei Bauphasen an dem Kastell, die beide dem 4. Jh. angehören. O. F.

A. McNicoll, Taşkun Kale. Anatol. Stud. 21 (1971) 6–8. Mit 1 Abb. – Arbeiten an Festung und Kirche; Datierung durch Münzen 1. H. 14. Jh. O. F.

Ü. Serdaroğlu, Ağin and Kalaycik. 1968–70. Anatol. Stud. 21 (1971) 48–49. – An beiden Orten auch Funde aus byzantinischer Zeit (6. u. 11./12. Jh.): eine dreischiffige Kirche u. a. O. F.

B. Arakelyan, Excavations at Garni, 1949–50. Erevan 1951. (Rezul'taty rabot archeologičeskoj ekspedicii 1949–1950 gg.) Contributions to the Archaeology of Armenia. [Russ. Transl. Ser. Peabody Mus. Archaeol. and Ethnol. Harvard Univ. 3,3.] Cambridge, Mass. 1968, 13–108. Mit 78 Abb., 31 Taf. – S. 23 ff., Katalog der archäologischen Denkmäler, darunter mehrere Kirchen und Nekropolen; Wegkreuz von 879, eines der ersten datierten Beispiele (Taf. 30). – S. 49 f., vorläufige Ausgrabung einer vierapsidalen Kirche (Abb. 60) innerhalb der Festung; aufgrund der gefundenen Bauornamentik (Fensterfragment, Abb. 61) kann sie in das 6./7. Jh. datiert werden und ist somit das älteste bekannte Beispiel dieses Typus. – S. 50–55, die Ausgrabung in der Festung ließ vier Strata des 5.–17. Jh. erkennen; zahlreiche Funde, u. a. Bronzekreuz, teilweise verzierte Keramik, Pfeilspitzen, Werkzeug, Münzen, darunter auch byzantinische (Taf. 31), Backöfen. F. W. D.

B. Arakelyan, Excavations at Garni, 1951–55. Erevan 1957. (Rezul'taty rabot Garnijskoj archeologičeskoj ekspedicii 1951–1955 gg. Antičnyj period. [Akad. Nauk Armjanskoj SSR. Inst. istor. Archeol. raskopki v Armenii. 7.]) Contributions to the Archaeology of Armenia. [Russ. Transl. Ser. Peabody Mus. Archaeol. and Ethnol. Harvard Univ. 3,3.] Cambridge, Mass. 1968, S. 109–198. Mit 60 Abb., 23 Taf. – Die Weiterführung der Ausgrabung in der Festung erbrachte vor allem antikes Material, daneben auch späteres (S. 117: mittelalterliche Begräbnisse; S. 149, Taf. 19; Marmorfragment des 4./5. Jh.). – Die Funde des Mittelalters werden umfassend im 3., nicht ins Englische übersetzten Band behandelt, siehe folgende Notiz. F. W. D.

B. N. Arakeljan und **G. O. Karachanjan,** Rezul'taty raskopok 1949–1956 gg. (Srednie veka). (Die Ergebnisse der Ausgrabungen. Mittelalter.) (Armen. mit russ. Zsfg.) Akad. Nauk Armjanskoj SSR. Inst. archeol. i etnogr. Archeol. raskopki v Armenii. 10. Garni. 3. Erevan 1962. 124 S., Abb. F. W. D.

Nicole Thierry, Monuments géorgiens. Archeologia trésors des âges 1968, 25, S. 70–75. Mit 9 Abb. – N. Th. hat sich abermals ein großes Verdienst um das Bekanntwerden von nahezu unbekannten Bauwerken Anatoliens erworben. Sie weist kurz auf eine Reihe von georgischen Kirchen in der Umgebung von Artvin und nahe der russischen Grenze hin. Mögen wir bald weiteres über diese Denkmäler von N. Th. erfahren. F. W. D.

N. Čubinašvili, Samšvildskii Sion (ego mesto v Razvitti Grusinskoi Arhitekturi VIII–IX VV. (Die Sions-Kirche in Samschvilde [und ihr Platz in der Entwicklung der Georgischen Architektur vom VIII.–IX. Jh.]). Aka-

demia Nauk Gruzinskoi S.S.R. Institut Istorii Gruzinskogo Iskusstva (Tbilisi, 1969) 59 und 30 Tafeln. – Č. gibt eine ausführliche Analyse der Kreuzkuppelkirche in Samschvilde, die nach einer Inschrift von 759–777 gebaut wurde. Das Buch enthält ebenfalls Auszüge eines Vortrags, der 1943 von Prof. G. Čubinašvili über die charakteristischen Züge der georgischen Kunst des 8.–9. Jh. (S. 46–51) gehalten wurde, sowie eine kurze Zusammenfassung des vorliegenden Bandes in Deutsch. Eines der wichtigsten Ergebnisse ist die Feststellung Č's., daß während der arabischen Herrschaft die Kunst und die kirchliche Bautätigkeit nicht völlig gelähmt sondern nur vermindert wurde, was hauptsächlich auf ökonomische Schwierigkeiten zurückzuführen sei. W. Djobadze

O. Meinardus, The Last Judgments in the Armenian Churches of New Julfa. Oriens Christ. 55 (1971) 182–194. – Auch auf die byzantinischen Elemente wird hingewiesen. A. B.

G. Pillement, Liban, Syrie et Chypre inconnus. Itinéraires archéologiques. Paris, Ed. Albin Michel 1971. 380 S., 64 Abb. auf Taf. – Beschreibt auch die wichtigsten Reiserouten zum Besuch der syrischen Ruinenstätten und der Kirchen von Kypern. F. W. D.

F. W. Deichmann, Das Oktogon von Antiocheia: Heroon-Martyrion, Palastkirche oder Kathedrale? B. Z. 65 (1972) 40–56. H.-G.B.

D. M. Brinkerhoff, A Collection of Sculpture in Classical and Early Christian Antioch. [Monographs on Archaeology and the Fine Arts sponsored by the Archaeological Institute of America and the College Art Association of America, 22.] New York, University Press 1970. XI, 83 p., 78 fig. $ *15.00*. – Rev. by **J. D. Breckenridge,** Amer. Journ. Archaeol. 75 (1971) 453–454. R. B.

Apamée de Syrie. Bilan des recherches archéologiques 1965–1968. Actes du colloque tenu à Bruxelles les 29 et 30 avril 1969. Éd. par **Janine Balty** avec la collaboration de **Cécile Dulière** et **M. Theunissen.** [Fouilles d'Apamée de Syrie. Misc. 6.] Bruxelles, Centre belge de rech. archéol. à Apamée de Syrie 1969. 147 S., 66 Abb. – Bespr. von **G. Raepsaet,** Antiquité class. 40 (1971) 408–410. F. W. D.

Janine Balty, La grande mosaïque de la chasse du Triclinos. (Cf. B. Z. 64 [1971] 480.) – Rev. by **D. J. Smith,** Journal of Roman Studies 61 (1971) 291–292; by **Denise Joly,** Antiquité class. 40 (1971) 410–411. R. B.

Maria Teresa und **P. Canivet,** Sites chrétiens d'Apamène. Témoignages du monachisme syrien au VIIe siècle. Archeologia trésors des âges 1971, 41, 68–75. Mit 14 Abb. – Vgl. B. Z. 64 (1971) 231. F. W. D.

J. Mertens, Apamea. Fouilles et découvertes. Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 7800. – Vgl. J. Ch. Balty, B. Z. 62 (1969) 195 und 64 (1971) 480. F. W. D.

A. Bounni, Les catacombes d'Emese (Homs) en Syrie. Archeologia trésors des âges 1970, 37, 42–48. Mit 9 Abb., 2 Farbtaf. – Eines der cubicula (Nr. 22) enthält ein Bodenmosaik justinianischer Zeit mit zwei männlichen Figuren in Dalmatica, wohl Diakonen; Funde von Glas und Lampen. – Inschriften. F. W. D.

J. B. Ward-Perkins, The Imported Sarcophagi of Roman Tyre. Bull. Mus. Beyrouth 22 (1969) 109–145. Mit 6 Abb., 11 Taf. – Kurze Beschreibung S. 110 ff. eines Teils des später christlich belegten ausgedehnten römischen Friedhofs von Trier. Materialuntersuchungen der Sarkophage mit Karten der Verteilung z. B. von Sarkophagen aus prokonnesischem Marmor. F. W. D.

W. Kleiss, Bericht über Erkundungsfahrten in Iran im Jahre 1970. Archaeol. Mitt. Iran N. F. 4 (1971) 51–111. Mit 63 Abb., Taf. 5–18. – S. 73 ff., Baudenkmäler aus islamischer und armenischer Zeit: u. a. Widdergrabfiguren aus Westazerbeiğan, einschiffige Kirche zu Sormanabad, Kloster mit Kapelle im Tal des Zangmar Çay. F. W. D.

A. Ovadiah, Corpus of the Byzantine Churches in the Holy Land. (Cf. B. Z. 64 [1971] 231.) – Rec. par **F. Halkin,** Anal. Bolland. 89 (1971) 443–444. V. L.

V. Tzaferis, Byzantine Churches and Inscriptions in Israel. Eretz-Israel 10 (1971) XVIII. Mit Taf. 68–70 (English Summaries of the Hebrew Sections). – Askalon, Mosaikfußböden: im Diakonikon Darstellung einer aus einer Amphora sprießenden Weinranke, geometrisches Ornament, Mosaikinschrift (Text aus Ps. 12) des Jahres 497/98; im Narthex ornamentales Mosaik mit Inschrift (Ps. 23,5) des Jahres 433. – Arraba (Galiläa), Mosaikfußboden (Ornament, Medaillon mit Inschrift, 6. Jh.). F. W. D.

A. Neguev, Vingt ans de fouilles en Israel. Archeologia trésors des âges 1970, 34, 48–59. Mit 6 Abb. – S. 57 ff., spätantike Monumente, Synagogen und Kirchen. F. W. D.

N. Avigad, On the Form of Ancient Synagogues in Galilee. (Hebräisch). All the Land of Naphtali. The Twenty-Fourth Archaeological Convention, October 1966 (Jerusalem 1967) 91–100. Mit 5 Abb. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 3185. – Überblick über die Hauptprobleme (Grundriß, Dekoration, Orientierung, Standort des Tora-Schreins u. a.). F. W. D.

N. Avigad, Ancient Synagogues in Galilee. Ariel 19 (1967) 25–40. Mit 14 Abb. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 3184. F. W. D.

B. Bagatti, Excavations in Nazareth. 1. From the Beginning till the XII Century. [Publ. Stud. Bibl. Franc. 17.] Jerusalem, Franciscan Printing Press 1969. XI, 320 S., 240 Abb., 11 Taf. – Vgl. ital. Ausg. B. Z. 62 (1969) 442. – Bespr. von **Renate Rosenthal,** Israel Expl. Journ. 21 (1971) 181. F. W. D.

P. Stiassny, Le Nazareth byzantin. Terre Sainte 3 (1969) 73–76. – Nach Int. Zeitschriftenschau f. Bibelwiss. und Grenzgebiete 17 (1970/71) Nr. 2106. F. W. D.

B. Bagatti, Nazaret cristiana alla luce degli ultimi scavi. Antonianum 46 (1971) 148–157. V. T.

M. Dothan, Lake Sirbonis (Sabkhat el-Bardwil). Israel Expl. Journ. 17 (1967) (1968) 279–280. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 4066. – Fund von Keramik bei einem Survey. F. W. D.

M. Dothan, The Synagogues at Hammath-Tiberias. (Hebr.) Qadmoniot 1,4 (1968) 116–123. – Nach Int. Zeitschriftenschau f. Bibelwiss. und Grenzgebiete 17 (1970/1971) Nr. 2060. F. W. D.

M. Dothan, The Figure of Sol Invictus in the Mosaic of Hammath-Tiberias. (Hebräisch) All the Land of Naphtali. The Twenty-Fourth Archaeological Convention, October 1966 (Jerusalem 1967) 130–134. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 3255. – Vgl. B. Z. 61 (1968) 461. F. W. D.

G. Foerster, On the Mosaic of the Japhia(sic) Mosaic. (Hebräisch) Bull. Israel Expl. Soc. 31 (1967) 218–224. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 3254. F. W. D.

V. Corbo, The House of St. Peter at Capernaum. Terra Santa 1969, 8–38. – Nach Int. Zeitschriftenschau f. Bibelwiss. und Grenzgebiete 17 (1970/71) Nr. 2064. – Ausgrabungen in der oktogonalen Basilika; byzantinische Kirche. F. W. D.

V. Corbo, La casa di San Pietro a Cafarnao. Terra Santa 1969, 2–36. – Nach Int. Zeitschriftenschau f. Bibelwiss. und Grenzgebiete 17 (1970/71) Nr. 2064a. – Vgl. vorausgehende Notiz. F. W. D.

J. Kaplan, A Second Samaritan Amulet from Tel Aviv. Eretz-Israel 10 (1971) XIX. Mit Taf. 68 (English Summaries of the Hebrew Sections). – Aus der Zeit des samaritanischen Aufstandes gegen die Byzantiner. F. W. D.

J. Wilkinson, The Tomb of Christ. An Outline of Its Structural History. Levant 4 (1972) 83–97. Mit 14 Abb., Taf. 9 und 10. – W. versucht aufgrund des heutigen Zustandes, alter Ansichten und Pläne sowie zu vermutender Abbildungen des hl. Grabes auf den Monza- und Bobbio-Ampullen, mittelalterlicher hl. Gräber (bes. Abendland) die Gestalt des hl. Grabes in konstantinischer Zeit zu rekonstruieren (S. 95 ff. Taf. 10 Abb. 4). Es wird angenommen, daß bis zur arabischen Zerstörung (1009) der ursprüngliche Grabraum konstantinischer Zeit erhalten blieb und danach (1048) in der alten Gestalt wiederhergestellt wurde. F. W. D.

B. Bagatti, Altre medaglie di Salomone cavaliere e loro origine. Riv. archeol. crist. 47 (1971) 331–342. Mit 1 Taf. – B. gibt z. B. davon Kenntnis, daß unter den 530 in der Grabeskirche beschriebenen Reliquien sich ein Ring Salomos befand, unde sigillavit demones. F. W. D.

G. Kretschmar, Festkalender und Memorialstätten Jerusalems in altkirchlicher Zeit. Zeitschr. Deutsch. Palästina-Ver. 87 (1971) 167–205 (wird fortgesetzt). – 1. Memorialstätten, apostolische Überlieferung und eschatologische Erwartung. 2. Die Quellen. 3. Christusfeste und Memorialstätten. 4. Der Ölberg als Stätte der Himmelfahrt. F. W. D.

A. Storme, Bethanien. Jerusalem Franciscan Printing Press 1969, 5–98. – Nach Int. Zeitschriftenschau f. Bibelwiss. und Grenzgebiete 17 (1970/71) Nr. 2095. – Verf. behandelt auch das Bethlehem byzantinischer Zeit. F. W. D.

Z. Yeivin, The Synagogue of Chorazim. (Hebräisch) All the Land of Naphtali. The Twenty-Fourth Archaeological Convention, October 1966 (Jerusalem 1967) 135–138. Mit 2 Abb., Taf. 11–14. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 4004. – Kurzer Ausgrabungsbericht. Münzfunde bezeugen zwei Benutzungsperioden: bis zur Mitte des 4. und 6. Jh. F. W. D.

M. Gichon, Das Kastell En Boqeq. Die Ergebnisse der ersten Kampagne 1968 (Vorbericht). Bonner Jb. 171 (1971) 386–406. Mit 12 Abb. – Die Ausgrabung galt dem am Westufer des Toten Meeres gelegenen, vermutlich unter Valens während der Kriege gegen die südjordanischen Sarazenenstämme errichteten Kastell, das in der Folgezeit bis zu seinem endgültigen Untergang während des Arabereinfalls mehrmals zerstört und wiederaufgebaut wurde; die Keramik (Katalog S. 400–406) weist ein Kontinuum vom letzten Drittel des 4. bis ins 7. Jh. auf. Gefunden wurden 100 Münzen, darunter 23 bestimmbare (Konstans – Justin II.), sowie Schalen und ein Silbertäfelchen mit Kreuzstempeln. F. W. D.

G. Lehrer, The Jewish Cemeteries of Venos. Bull. Mus. Haaretz 9 (1967) 95–103. Mit Taf. 11–13. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 5063. – Untersuchung der Katakomben und Epitaphien (2.–7. Jh.). F. W. D.

M. Barasch, The David Mosaic at Gaza. Eretz-Israel 10 (1971) XI (English Summaries of the Hebrew Sections). – Anhand des Mosaiks des 6. Jh. in Gaza wird die Ikonographie des David-Orpheus erörtert. F. W. D.

N. Avigad, A Group of Hebrew Seals. (Hebr.) Eretz Israel 9 (1969) 1–9. – Nach Int. Zeitschriftenschau f. Bibelwiss. und Grenzgebiete 17 (1970/71) Nr. 1938. – Scherben römisch-byzantinischer Zeit auf dem Tell Isdār (Negev). F. W. D.

Chronique archéologique (fin.) Rev. bibl. 76 (1971) 576–599. Mit 2 Abb., Taf. 24–32. – S. 585 f., Beth Shean: Aufdeckung einer Synagoge des 5. Jh. – S. 586, Lohamei Hagetaot: spätantikes Grab in der Art der Katakombencubicula des 5./6. Jh. mit wichtigen Malereien: Daniel in der Löwengrube, Kantharos mit Ranken und Kreuz, Kreuz in Kranz, Fische (Taf. 28). – S. 587, Nazareth: Ausgrabungen bei der Josephskirche. – S. 588 ff., Kapernaum: Ausgrabungen und neue Datierung der Synagoge in das 4. bzw. gegen das 5. Jh. – Ausgrabungen zur Klärung der Siedlung. – S. 591, Caesarea: Untersuchungen an der byzantinischen Esplanade; Funde byzantinischer

Münzen. – S. 597 ff., Jerusalem Barğ Kabrit: Fund eines ornamentalen Mosaikbodens des 6./7. Jh. F. W. D.

C. C. Corbo, Herodium (Gebel Fureidis). Christian News from Israel 18,3–4 (1967) 32–36. Mit 4 Taf. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 4016. – Bericht über die Ausgrabungen 1962–67. Die Festung des Herodes diente bis zum Ende des 7. Jh. als Kloster. F. W. D.

J. Leclant, Fouilles et travaux en Égypte et au Soudan, 1969–1970. Orientalia N. Ser. 40 (1971) 224–266. Mit Taf. 19–48. – S. 225, Alexandria: Ausgrabung der Therme von Kōm ed-Dik, die vom 4. bis zum 7. Jh. benutzt wurde. – S. 226, kurze Notizen über drei Ausgrabungen von Abu Mena und Kellia. – S. 228, Kōm Abu Billu: Aufdeckung von Gräbern vom 2. bis 4. Jh. – S. 231, Saqqara: Sondagen und Neuaufnahme des Jeremiasklosters. – S. 245, Elephantine: Aufdeckung koptischer Häuser. – S. 249, Sonqi Tino (Sudanesisch-Nubien): Ausgrabung und Klärung des Kirchenkomplexes. – S. 250 f., Survey am Ostufer des Nil zwischen Sonqi Süd und Akaša mit Funden von christlichen Spuren. F. W. D.

Das tausendjährige Kairo 969–1969. Kairo 1969. – Bespr. von **H. Funk,** Mitteil. des Inst. f. Orientforsch. 16 (1970) 317–319. O. F.

Z. Kiss, Nouvelles ampoules de St Ménas à Kôm el-Dikka. Études et Travaux 5 (1971) 145–149. Mit 3 Abb. – Veröffentlichung dreier weiterer Ampullen (vgl. B. Z. 64 [1971] 233). Von der Zeit Justinians bis zur arabischen Eroberung läßt sich die Verwendung zweier Medaillontypen feststellen. F. W. D.

Ludmila Kybalova, L'art des bords du Nil. Les tissus coptes. [Bibl. du CIETA.] Paris 1967. 160 S., zahlr. Abb. – Nach Orientalia N. Ser. 40 (1971) 131* Nr. 438. F. W. D.

G. Bröker, Koptische Stoffe. Leipzig, Insel-Bücherei 1967. 58 S., 36 Farbtaf. – Nach Orientalia N. Ser. 40 (1971) 130* Nr. 433. – Vgl. auch B. Z. 60 (1967) 230. F. W. D.

J. L. Keith und **B. Wolff,** Coptic Textiles. The Brooklyn Museum 1969, May. – Nach Orientalia N. Ser. 40 (1971) 130* Nr. 437. F. W. D.

P. Grossmann, Überlegungen zum Grundriß der Ostkirche von Philae. Jb. Ant. u. Christt. 13 (1970) 29–41. Mit 5 Abb., 1 Taf. – Die Kirche war ursprünglich eine vierschiffige Pfeilerbasilika. Zwei Seitenschiffe im Süden. Die Säulenreihen im Mittelschiff gehörten zu einem späteren Einbau. Datum: wahrscheinlich von Bischof Theodoros zwischen 525 und 535 erbaut. F. W. D.

Kunst und Geschichte Nubiens in christlicher Zeit. Hrsg. von **E. Dinkler.** (Vgl. B. Z. 64 [1971] 482.) – Bespr. von **B. Diebner,** Theol. Rundschau 36 (1971) 277–284; von **M. Restle,** Pantheon 29 (1971) 534–535; von **S.,** Ztschr. für kath. Theologie 93 (1971) 376–377; von **K. Wessel,** Oriens christ. 55 (1971) 269–272. H.-G. B.

Deutsche Nubien-Unternehmung 1968. Archäol. Anz. 1971, 1, 122–146. Mit 31 Abb. – A.: **E. Dinkler,** Aufgabe, Durchführung, Ergebnisse: Ausgrabungen auf der Nilinsel Sunnatri, Turmuki, Tangur, Vorbereitungen für eine Untersuchung auf der Festung Kulb. D. will die ausgegrabene Kirche von Sunnatri ins 12. Jh. setzen gegenüber P. Grossmann, der für das 13./14. Jh. eintritt. Einzelfunde: Manuskript-Fragmente (Nubisch und Griechisch), Keramik u. a. m. – Datierung der Kirchenruine von Tangur ins 12.–14. Jh. – B.: **P. Grossmann,** Die besuchten Baudenkmäler: Bearbeitung und Rekonstruktion der kleinen Kirche von Sunnatri sowie der fast gänzlich zerstörten von Tangur. – S. 137 ff.: Die spätchristliche Siedlung am Ostrand von Tangur, die ein typisches Beispiel für solche Siedlungen in Baṭn el Haǧǧar ist. S. 140 ff.: Die Wohntürme von Turmuki. Nach G. handelt es sich nicht um Wachttürme, sondern es leuchtet ein, daß es befestigte Wohntürme waren. – S. 143: Planaufnahme der Festung von Kulb und allgemeine Beschreibung auf Grund der sichtbaren Mauern und der Oberflächenfunde. F. W. D.

Ida Ryl-Preibisz, Chapiteaux en granit de Nubie. Études et Travaux 5 (1971) 209–241. Mit 1 Abb., 13 Taf. – Katalog von 20 auf dem Gelände der Großen Kathedrale gefundenen und zu ihrer Erbauungszeit gehörenden Kapitellen sowie von 13 sehr ähnlichen Kapitellen aus Dongola. Außer einem Stück (No. 13), das sich nach R.-P. der byzantinischen Kunst des 6. Jh. annähert, schließen sich die übrigen mehr an die nordnubische Kunst an. F. W. D.

Bożena Rostkowska, Remarques sur l'iconographie des éparques en Nubie. Études et Travaux 5 (1971) 201–208. Mit 9 Abb. – Erörterung der Herkunft einzelner Attribute des Eparchen nach den Darstellungen des 10.–12. Jh. F. W. D.

T. Gołgowski, Z problematyki ikonografii biskupów Pachoras. (Sur les problèmes d'iconographie des évêques de Pakhoras) (Poln. mit russ. und franz. Zsfg.) Rocznik Muz. Narodowego w Warszawie (Annuaire Mus. Nat. de Varsovie) 11 (1967) 175–190. Mit Abb. 1–9. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 7388. – Bei den Ausgrabungen von Faras wurden 14 Fresken mit der Darstellung von Bischöfen von Faras aufgedeckt. Nach G. vereinigen sich in den liturgischen Gewändern koptische, byzantinische und lateinische Züge. F. W. D.

S. Jakobielski, Nouvelle lecture d'un nom de la Liste des Évêques de Pakhoras. Études et Travaux 5 (1971) 193–199. Mit 1 Abb. – Verf. liest die Monogramme auf zwei Steinblöcken (einer in der Schutzkonstruktion des Holzkreuzes neben der Großen Kirche, der andere 20 m entfernt) als die des Bischofs Pilatos, der das an die Bekehrung der Hauptstadt erinnernde Kreuz nach dem Arabereinfall im 3. Viertel des 7. Jh. restaurierte; unter seinem Episkopat entstand vermutlich die „Große Kirche". Damit kann auch die Lesung der Bischofsliste im „Saal der Bischöfe" vervollständigt werden, deren vierte Linie stark beschädigt ist. Der dem Verf. problematische Name des Bischofs erklärt sich aus der bekannten, auf dem Evangelium Nicodemi beruhenden Hochschätzung des Pontius Pilatus im Bereich der koptischen Kirche. F. W. D.

K. Michałowski, Faras, die Kathedrale aus dem Wüstensand. (Vgl. B. Z. 63 [1970] 432.) – Bespr. von **F. Daumas,** Rev. archéol. N. S. 1971, 2, 376–379. F. W.D.

J. Vantini, The Excavations at Faras. A Contribution to the History of Christian Nubia. [Mus. Combonianum. 24. Collana di Studi Africani dei Missionari Comboniani.] Transl. from the Italian: Il Contributo degli Scavi di Faras alla Storia della Nubia Cristiana. Bologna, Ed. Nigrizia 1970. 311 S., 27 Abb. auf Taf. – Das Buch besteht zum großen Teil aus einem Referat über die früheren Forschungsergebnisse. Im 2. Teil werden sodann die bisherigen Interpretationen der Ergebnisse der Ausgrabungen von Faras, besonders in bezug auf die frühe Zeit, übernommen, was alles andere als unbestritten ist (vgl. P. Grossmann, B. Z. 64 [1971] 483). F. W. D.

P. du Bourguet, Un trésor de l'art chrétien en Nubie. Les fresques de Faras. Jardin des Arts 1970, 185, 50–59. – Nach Orientalia N. Ser. 40 (1971) 130* Nr. 423. F. W. D.

F. Altheim und **Ruth Stiehl,** Inschriften aus Faras. Christentum am Roten Meer. 1. Bd. 4. Buch, Nubien. 11. Kap. (Berlin, New York, W. de Gruyter 1971) 487–507. – Es ergeben sich u. a. auch Korrekturen für die Datierung einiger Fresken. F. W. D.

M. Rodziewicz, Terakotowe kraty okienne z Faras. (Les grilles de fenêtres en terre cuite de Faras) (Poln. mit russ. und franz. Zsfg.) Rocznik Muz. Narodowego w Warszawie (Annuaire Mus. Nat. de Varsovie) 11 (1967) 143–172. Mit Abb. 1–50. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 7301. – 218 Bruchstücke mit ornamentalem Motiv, die vom Ende des 7. bis zum Anfang des 8. Jh. datiert werden. F. W. D.

S. Donadoni und **S. Curto,** Le pitture murali della chiesa di Sonki nel Sudan. La Nubia cristiana. [Museo Egizio di Torino. Quaderno n. 2.] Torino 1968.

24 S., 1 + 14 Abb. – Auch hier wird wieder die Einführung des Christentums um 400 in Nubien, entgegen den Schriftquellen, auf Grund der Interpretation gewisser Funde in Faras, gleich an den Anfang gesetzt. – Übersetzt ohne neue Gedanken und Ergebnisse. F. W. D.

Sara Jędrzejewska und **P. Rudniewski**, Étude préliminaire des enduits et mortiers provenants des églises découvertes à Dongola. Études et Travaux 5 (1971) 247–266. Mit 24 Abb. – Makroskopische, chemische und radiographische Analyse. F. W. D.

Kamila Kołodziejczyk, A Tabernacle from Dongola. Études et Travaux 5 (1971) 243–246. Mit 3 Abb. – Der Tonzylinder ohne Boden und Deckel, mit zwei gegenüberstehenden kreuzförmigen Öffnungen und Darstellungen von Tauben, die Gefäße in den Schnäbeln halten, diente als Bedeckung eines eucharistischen Kelches und stammt aus dem Ende des 7. oder der 2. Hälfte des 9. Jh. F. W. D.

F. Altheim, Ruth Stiehl und **Maria-Luise v. Graberg**, Chronologie der altäthiopischen kirchlichen Kunst. Christentum am Roten Meer. 1. Bd. 3. Buch, Geschichte des Aksūmischen Reiches. 3. Kap. (Berlin, New York, W. de Gruyter 1971) 474–483. – Übersicht und Kritik neuerer Forschungen mit wichtigen Beiträgen. F. W. D.

Francis Anfray, Activités archéologiques en Éthiopie. Archeologia trésors des âges 1971, 38., S. 24–33. Mit 18 Abb. – Gute Übersicht auf dem Gebiet der Axumitischen Kultur (S. 29ff.), besonders über die Ausgrabungen von Matara, mit Kirche und Baptisterium, sowie über Entdeckung und Untersuchungen von z. T. aus dem Fels gehauenen Kirchen mit Malereien des Mittelalters, die heute noch als Kirche dienen in Tigre (S. 31ff.), die ein besonderes Interesse beanspruchen können. F. W. D.

D. R. Buxton, The Rock-Hew and Other Medieval Churches of Tigré Province, Ethiopia. Archaeologia or Misc. Tracts Relating to Antiquity. Soc. Antiquaries London 103 (2. Ser. 53) (1971) 33–100. Mit 45 Abb., Taf. 20–35. – B. gibt eine gute Beschreibung und Übersicht über die Kirchen von Tigre, zwischen Aksum–Adigrat–Makalle, die zwischen dem 10. und 15. Jh. zu datieren wären. Zum Vergleich werden die Kirchen von Lasta und Lalibela angeführt. – S. 85ff., External Sources of Church Plans and Types: Verbindungen zu syrischen Bauten werden vermutet sowie zu kreuzförmigen frühchristlichen Kirchen. Am wichtigsten erscheinen aber die augenscheinlichen Beziehungen zur unternubischen Architektur des Mittelalters. F. W. D.

N. Duval, Recherches archéologiques à Sbeitla I. Les Basiliques de Sbeitla à deux sanctuaires opposés (Basiliques I, II et IV). Dessins exécutés sous la direction de G. Hallier. [Bibliothèque des Écoles Françaises d'Athènes et de Rome, 218.] Paris, de Boccard 1971. XVII, 471 S., Abb., Grundrisse. – Wird besprochen. F. W. D.

S. Stucchi, Cirene 1957–1966. Un decennio di attività della Missione Archeologica Italiana a Cirene. [Quaderni dell'Ist. di Cultura di Tripoli, 3.] Tripoli 1967. 203 S. Mit 228 Abb. und 11 Taf. – Bespr. von **H. Sichtermann**, Gnomon 43 (1971) 524. H.-G. B.

Suzanne Germain, Les mosaïques de Timgad: étude descriptive et analytique. (Cf. B. Z. 64 [1971] 236.) – Rev. by **D. J. Smith**, Journal of Roman Studies 61 (1971) 291–2. R. B.

J. Deneauve, Lampes de Carthage. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 483.) – Bespr. von **A. Mahjoubi**, Cah. de Tunisie 18, 71–72 (1970) 227–229; von **Ph. Leveau**, Rev. ét. anc. 72 (1970) 469–471; von **M. Vegas**, Bonner Jb. 171 (1971) 768–769; von **S. A. Beljaev**, Sov. Archeol. 1971, 4, S. 290–292 (Russ.). F. W. D.

P.-A. Février, Art de l'Algérie antique. [Rép. alger. démocr. et popul.] Paris, Boccard 1971. 72 S., 26 Abb., 96 Taf. – In diesem reich mit ausgezeichneten Abbildun-

gen ausgestatteten und sehr gut gedruckten Band gibt F. als einer der besten Kenner der gesamten Antike des Landes auch durch einen konzisen und anschaulichen Text eine gültige Einführung in die Monumente Algeriens, nicht zuletzt in die der christlichen Zeit, wo besonders gut die große Basilika von Tebessa, das byzantinische Kastell von Timgad, einige Mosaiken, Beispiele von Stelen, seltenen Lampen oder ein Reliquienkasten durch neue Aufnahmen das Gesamtbild neu beleben. F. W. D.

J. Lassus, La salle à sept absides de Djemila-Cuicul. Antiquités africaines 5 (1971) 193–207. Mit 8 Abb. – Verf. erkennt in dem 1930 ausgegrabenen Bau (3 Apsiden an jeder Längsseite, eine an einer der Querseiten) das älteste bislang bekannte Beispiel eines Bankettsaales. Sein Fußbodenmosaik (Jagdszenen in einem Amphitheater; Wende des 4./5. Jh.) könnte die bei dem Amtsantritt eines Beamten gestifteten Spiele darstellen. Der Saal selbst könnte für das aus demselben Anlaß gestiftete Bankett gedient haben; derartige munera von Beamten werden in afrikanischen Inschriften des öfteren erwähnt. In derselben Bautradition sind der von R. Naumann in Istanbul gefundene Saal des 5. und 6. Jh. (vgl. B. Z. 58 [1965] 473) und die Decanneacubita des kaiserlichen Palastes (vgl. R. Krautheimer, B. Z. 60 [1967] 435) sowie spätere Refektorien zu sehen. F. W. D.

Yvonne Allais, Le quartier occidental de Djemila (Cuicul). Antiquités africaines 5 (1971) 95–119. Mit 23 Abb. – Beschreibung des Straßensystems, der öffentlichen Gebäude, der Privathäuser, der Wasserversorgung und Entwässerung. Münzfunde (Konstans II., Magnentius, Gallus). Nach dem Großbrand (nach 351), der vielleicht mit den donatistischen Unruhen in Zusammenhang steht, Wiederaufbau und Errichtung einer Märtyrermemoria, die zur Coemeterialbasilika erweitert wurde (Abb. 23, Plan). F. W. D.

R. Thouvenot, Les origines chrétiennes en Maurétanie Tingitane. Rev. ét. anc. 71 (1969) 354–378. Mit Taf. 4–10. – Les débuts (u. a. Zeugnisse der Existenz jüdischer Gemeinden: Epitaphien, Lampen). – Les premiers témoignages historiques. – L'organisation de l'Église. – Épitaphes chrétiennes du IVe siècle (Taf. 7, 3c: Fragment mit Darstellung eines Vogels und eines Palmzweiges). – Le culte (S. 368f., Taf. 5: Gebäude des 4. Jh. in Tanger, vielleicht Kirche; S. 369, Taf. 6, 1: Fragment einer rechteckigen, eingetieften Altarplatte des 5. Jh.; S. 371, Taf. 6, 2: Bleisarkophag ohne Ornamentik, auf dem Deckel drei eingeschnittene Kreuze; S. 371f., Taf. 7, 1: Weihrauchfaß des 5./6. Jh.). – La vie chrétienne (Taf. 8. 9: Lampen). – Les derniers témoignages. F. W. D.

V. Karagheorgis, Chroniques des fouilles et découvertes archéologiques à Chypre en 1970. Bull. Corr. Hell. 95 (1971) 335–432. – S. 394–401, Salamis, Grabungen in der unmittelbaren Umgebung der Basilika der Kampanopetra; Restaurierung von zwei Fenstern des Ost-Atriums; Aufnahme und Konservierung der Basilika, die nach neuen Münzfunden im 9. Jh. noch intakt war, sind weit vorgeschritten (Abb. 109. 110). – S. 410–415, Nea Paphos, Im römischen „Peristylhaus" wurden weitere Fußbodenmosaiken entdeckt: Jagdszenen und Bad des neugeborenen Achilleus in Gegenwart seiner Eltern und der drei Moiren (4./5. Jh.). – S. 422–424, Soloi, Freilegungsarbeiten im Bereich der Basilika: Funde von Architekturfragmenten, Amphorenresten aus dem 9.–10. Jh. und eines Fußbodens der ersten Bauperiode. H. H.

K. Nicolaou, Ancient Monuments of Cyprus. Nicosia 1968. – Bespr. von **F. D'Andria,** Oriens Antiquus 9 (1970) 278–280. O. F.

Χρονικά. Report Dept. Antiquities Cyprus 1971, 150–164. – S. 158 f., Kato Paphos, die Ausgrabung des römischen Gebäudes wurde fortgesetzt: mehrere Räume mit Bodenmosaiken: geometrische Motive. – Peleus und die den kleinen Achilleus badende Thetis, von den Moiren begleitet; die Personifikation der Ἀνατροφή hält den Knaben, daneben eine zweite (Inschrift Ἀνβρωσία) mit Krug; als Rahmung ein Erotenfries (4. Jh.); Saal mit Fresken (Marmorimitation); Badeanlage; Torso einer Dionysosstatue. – S. 159f., Salamis, Kampanopetra: Weitere Ausgrabung der Basilika. Auf-

grund zahlreicher Münzfunde steht fest, daß die Stadt Constantia auch nach dem Arabereinfall (652) geraume Zeit weiterbestand. – S. 161, Kurion: Ausgrabung einer dreischiffigen, dreiapsidalen Basilika, deren Baumaterial aus Spolien vom Stadion und von anderen Gebäuden bestand. Gefunden wurde das Synthronon, Wandmosaiken in Nischengewölben, monolithische Granitsäulen, ein Kapitellfragment, Keramik, eine geringe Anzahl von Münzen. – S. 161 ff., Saranta Kolonai; vgl. A. H. S. Megaw, folgende Notiz. – S. 163 f., Gialusa: Abschluß der Ausgrabung an der Basilika Ἁγία Τριάς. Untersucht wurde das anliegende Parekklesion und die Straße westlich der Basilika mit ihren Häusern (Keramikfunde). Nach ihrer Blüte bis zum Arabereinfall bestand die Siedlung bis ins 10. Jh. in kleinerem Umfang fort. F. W. D.

A. H. S. Megaw, Excavations at ‚Saranda Kolones', Paphos. Preliminary Report on the 1966–67 and 1970–71 Seasons. Report Dept. Antiquities Cyprus 1971, 117–146. Mit 5 Abb., Taf. 29–34. – Zur Kampagne 1966/67 vgl. V. Karageorges, B. Z. 61 (1968) 210 und 443; A. H. S. Megaw, ebda. 211; Annual Report, ebda. 443; A. H. S. Megaw, B. Z. 62 (1969) 198. – Die Kampagne 1970/71 galt der Klärung der Ursprünge der Festung; ohne daß die Frage endgültig entschieden werden konnte, scheint es sich um eine byzantinische Anlage des 9. Jh. oder – weniger wahrscheinlich – der Zeit um 1100 zu handeln. Gefunden wurden u. a. 19 Münzen der römischen Kaiserzeit (vor allem 4. Jh.), 39 Münzen der Zeit von Maurikios Tiberios bis Justinian II. (S. 142) und später 6 Münzen der Epoche von Konstantin bis Honorius sowie 5 des 7. Jh. (S. 145). F. W. D.

H. W. Catling, An Early Byzantine Pottery Factory at Dhiorios in Cyprus. Levant 4 (1972) 1–82. Mit 43 Abb., 8 Taf. – In der Kormakiti-Spitze von Kypern (westlich Kyrenia), in Mersineri (zwischen Diarios und H. Eirene) wurde in einer Notgrabung 1958 eine Keramikwerkstatt mit mehreren Brennöfen aufgedeckt, die wahrscheinlich von etwa 650 bis gegen das Ende des 8. Jh. tätig war. C. untersucht mustergültig die vielfältigen Formen der Gebrauchskeramik, die nunmehr als Modellsammlung für die spätrömische kyprische Keramik gelten kann. Ein Bau der Siedlung ist durch eine Silbermünze von Artabasdos und Nikephoros auf 742/3 datiert. – C. gibt außerdem eine Übersicht über die natürlichen Bedingungen und über die Besiedlung der ganzen Region, besonders für die byzantinische Zeit. F. W. D.

D. C. Winfield, Reports on Work at Monagri, Lagoudera, and Hagios Neophytos, Cyprus, 1969/1970. Dumbarton Oaks Pap. 25 (1971) 259–264. Mit Abb. A und B, 24 Abb. auf Taf. – Monagri, Georgskirche: die Fresken des 15. Jh. wurden befestigt; Panagia Amasgu: die aus mehreren Perioden stammenden Fresken (ältestes Fragment noch undatiert, 13., 14., 16. Jh.) wurden restauriert; bemerkenswert ist die Komposition der Koimesis, auf der, wie Verf. annimmt, alle Apostel zu Füßen des Sterbebettes stehen. – Lagudera, Panagia tu Arakos (vgl. V. Karageorges, B. Z. 64 [1971] 237). – Paphos, Höhle des hl. Neophytos: Sicherung der aus mehreren Schichten bestehenden Malerei. F. W. D.

D. Winfield, Dumbarton Oaks' (Harvard University) Work at Lagoudera and Monagri, 1970. Report Dept. Antiquities Cyprus 1971, 147–149. Mit 1 Abb., Taf. 35–36. – Vgl. vorhergehende Notiz. F. W. D.

T. B. Mitford, The Inscriptions of Kourion. [Mem. Amer. Philos. Soc. Philadelphia. 83.] Philadelphia, Amer. Philol. Soc. 1971. XVI, 422 S., zahlr. Abb., 6 Taf., 5 Pläne. – Wichtig sind einige der veröffentlichten Mosaikinschriften Nr. 202. 203 (ἐξέδρην ...) 204 (λουτρά) aus den Bädern des Eustolios, wo auch das Medaillon mit Ktisis gefunden wurde (Nr. 205); alle vom Ende des 4. bis Anfang des 5. Jh. Beachtlich das altertümelnde Griechisch bes. in 202. 203. – In Plan 3 wird ein bisher noch nicht veröffentlichter Plan von Kurion gegeben, in dessen Zentrum die große Kirche des 5. Jh. F. W. D.

V. Karageorges, Salamis. Excavations at the South Sector. Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 2226. – Vgl. Basilika von Kampanopetra, J. Pouilloux, B. Z. 63 (1970) 237. F. W. D.

P. M. Fraser, Archaeology in Greece, 1970–71. Archaeol. Reports for 1970–71, 17, 3–32. Mit 58 Abb. – S. 17, Demetrias: christliche Basilika mit einer großen Anzahl von ornamentalen Bodenmosaiken; Baptisterium; verschiedene Bauperioden. F. W. D.

J.-P. Michaud, Chronique des fouilles et découvertes archéologiques en Grèce en 1970. Bull. Corr. Hell. 95 (1971) 803–1067. – S. 815, Athen, Agora; am Nordost-Hang des Areopags Freilegung des Ostteiles eines luxuriösen Hauses des 5.–6. Jh.; apsidialer Raum mit piscina (Fig. 17. 18). – S. 842ff. Aigina, Entdeckung von Mosaiken des frühen 5. Jh. in der ὁδὸς Παύλου Αἰγινήτου (Fig. 85–87). – S. 861, Korinth, Basilika von Kraneion, Fortsetzung früherer Grabungen, Marmorboden im Baptisterium, Purpurrota und opus sectile (Fig. 127). – S. 888, Mistra, Restaurierungsarbeiten an verschiedenen byz. Kirchen; Hinweis auf Keria, Kapelle der Hagioi Asomatoi, Fresken des 12. Jh. (Fig. 186). – S. 909, Korfu, 7 Mosaiken vom Narthex der Basilika von Palaiopolis im Neuen Museum (Fig. 237). – S. 916, Thesprotia, Basilika des Glykys, Wiederaufnahme der Grabungen durch D. Pallas 1970; schönes byz. Kapitell mit zwei heraldischen Adlern jetzt im Museum von Jannina (Fig. 252). – S. 920, Theben, die 1964 im Gelände Stamatis gefundenen Mosaiken befinden sich jetzt restauriert im Museum (Fig. 266–269). – S. 932, Nea Anchialos, weitere Grabungen in der Basilika Γ, Freilegung des Mosaikbodens im Südschiff (Fig. 298–299); Restaurierung interessanter Kapitelle (Fig. 300, 303–305). – S. 941, Demetrias, Basilika A, 4.–5. Jh., Fortsetzung der Grabungen, verschiedene Baustufen, Baptisterium, vorzügliche, gut erhaltene Mosaiken (Fig. 318–321). – S. 976, Amphipolis, weitere Grabungen im Bereich der Basilika A, figurale Fußbodenmosaiken (Fig. 391–397), desgleichen in der Basilika (Fig. 403). – S. 982, Philippi, Fortsetzung der Arbeiten am bischöflichen Palais durch St. Pelekanides; Rekonstruktionsversuch des Ambon auf Grund gefundener Fragmente. – S. 985, Elaion, Kirche H. Nikolaos, Fresko des hl. Damianos, 12. Jh. (Fig. 408). – S. 1029, Naxos, Kirche der Drossiane bei dem Dorf Moni, Fresken des 6.–7. Jh. restauriert; Kirche H. Georgios Lathrenos, Restaurierung der Fresken abgeschlossen (Fig. 502: Johannes Prodromos). – S. 1067, Doxaros (Mylopotamos/Kreta), Kirche H. Georgios, Restaurierung von Fresken (Fig. 582–585). H. H.

Ch. and **Laskarina Bouras,** Byzantine Churches of Greece. Architectural Design 1972. 1. 30–37. – Gazetteer with maps and brief notes on 289 monuments. R. B.

N. Zias, Ἐκ τῶν ἀποκαλυφθεισῶν τοιχογραφιῶν εἰς Πρωτόθρονον Νάξου. (Some Recently Discovered Frescoes on the Church of Protothronos of Naxos) (Griech. mit engl. Zsfg.) Ἀρχαιολ. Ἀνάλ. ἐξ Ἀθηνῶν 4 (1971) 368–378. Mit 10 Abb. – Durch die Abnahme der Kuppelkalotte mit Fresken des 11. Jh. wurde die ältere Malschicht freigelegt. Im Südteil des Querarmes wurden Malereien des 11. Jh. gefunden (Verkündigung, Begegnung der Maria und Elisabeth, Darstellung Christi, 40 Märtyrer; Abb. 4–9). F. W. D.

S. Charitonides †, Lilly Kahil und **R. Ginouvès,** Les mosaïques de la maison du Ménandre à Mytilène. (Vgl. B. Z. 63 [1970] 433.) – Bespr. von **Elisabeth Georganá,** Bull. ant. beschaving 46 (1971) 251–253. F. W. D.

Ch. Kritzas, Τὸ Βυζαντινὸν ναυάγιον Πελαγοννήσου – Ἁλοννήσου. (Byzantine Wreck at Pelagos' Island) (Mit engl. Zsfg.) Ἀρχαιολ. Ἀνάλ. ἐξ Ἀθηνῶν (Athens Ann. Archaeol.) 4 (1971) 176–182. Mit 11 Abb. - Vorläufiger Bericht von der Hebung der Fracht eines byzantinischen Schiffswracks im Gebiet der nördlichen Sporaden. Die Ladung bestand aus 6 Mühlsteinen und aus großenteils glasierter und dekorierter Keramik (geometrische Muster, Vögel, Tiere, kufische Buchstaben etc.) des 12. Jh. F. W. D.

A. Bon, La Morée Franque ... (Cf. B. Z. 64 [1971] 486.) – Rec. par **J. Gouillard,** Rev. Ét. Gr. 84 (1971) 262 s. V. L.

W. R. Eliott, Monemvasia: the Gibraltar of Greece. London Dobson 1971. Pp. 182. R. B.

Ntula Murike, Διακοσμήσεις τρούλλων Εὐαγγελιστρίας καὶ Ἁγ. Σώζοντος Γερακίου. (Mit engl. Zsfg.) Χρον. Ἀρχαιολ. Ἐφημ. 1971. 7 S. Sonderdr. Mit 3 Taf. – Die Ausmalung der Kuppeln der zwei Kirchen des 12. Jh. ist im wesentlichen gleich: in der Kalotte der Pantokrator (in H. Sozon später durch gestirnten Himmel ersetzt), in der Trommel 12 Propheten, in der Zone unter der Kalotte der von Engeln verehrte Leere Thron (ohne Attribute). In H. Sozon tritt dazu auf der dem Thron gegenüberliegenden Seite ein jugendlicher Heiliger zwischen zwei Engeln, den M. als den Titelheiligen ansieht; sie zeigt die frühchristliche Tradition dieser einzigartigen Darstellung, wo ebenfalls Heilige in der Kuppel erscheinen (Georgsrotunde, Saloniki; S. Vittore, Mailand). F. W. D.

E. Kunupiotu, Γεράκι: Συντήρησις τοιχογραφιῶν. (Geraki: Restoration of Wallpaintings). (Mit engl. Zsfg.) Ἀρχαιολ. Ἀνάλ. ἐξ Ἀθηνῶν (Athens Ann. Archaeol.) 4 (1971) 154–161. Mit 12 Abb. – Während der Restaurationsarbeiten wurden Fresken in der Euangelistria-Kirche (13. Jh.) (Abb. 4–9) sowie in den Kirchen der hl. Sozon (Abb. 3) und Athanasios (Abb. 10–12) freigelegt. F. W. D.

N. V. Georgiades, Mistra. Athen 1971. 95 S., 93 Abb. F. W. D.

Suzy Dufrenne, Les programmes iconographiques des églises byzantines de Mistra. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 487.) – Bespr. v. **Ch. Walter,** Rev. Ét. Byz. 29 (1971) 340–342 v. **K. Wessel,** Oriens christ. 55 (1971) 272–274. H.-G. B.

Ntula Murike, Αἱ βιβλικαὶ προεικονίσεις τῆς Παναγίας εἰς τὸν τροῦλλον τῆς Περιβλέπτου τοῦ Μυστρᾶ. (Mit engl. Zsfg. S. 267–270.) Ἀρχαιολ. δελτ. 25 (1970) (1971) 217–251. Mit Taf. 72–93. – Vier der in der Trommel der Hauptkuppel dargestellten Propheten halten in den Händen Attribute (Moses – Brennender Busch; Daniel - Berg usw.) als Hinweise auf die Jungfrauengeburt; die Texte ihrer Schriftrollen richten sich an Maria. Diese später "Ανωθέν σε οἱ προφῆται genannte Darstellung ist vermutlich zuerst im Bereich der Monumentalmalerei entstanden und war zur Ausschmückung einer der Nebenkuppeln gedacht. F. W. D.

N. Drandakes, Δεόμενοι ἅγιοι ἐπὶ τοῦ τεταρτοσφαιρίου ἀψῖδος εἰς ἐκκλησίας τῆς Μέσα Μάνης (Orant Saints on the Apses in some Churches in Mesa Mani) (Mit engl. Zsfg.). Ἀρχαιολ. Ἀνάλ. ἐξ Ἀθηνῶν (Athens Ann. Archaeol.) 4 (1971) 232–240. Mit 4 Abb. – Die mittelbyzantinischen Darstellungen von Heiligen in Orantenhaltung in Kirchen der Mane und von Kythera, an deren Stelle andernorts die Darstellung der Maria tritt, gehen auf eine archaische Tradition zurück und lassen auf die frühe Christianisierung des Gebiets schließen. – Anm. 1.: Erweiterung des Katalogs von Kirchen mit Doppelapsis (vgl. Drandakes B. Z. 64 [1971] 487). F. W. D.

Ch. Mpuras, Ἡ Παλαιοπαναγιὰ στὴ Μανωλάδα. (Griech. mit engl. Zsfg.) Ἐπιστ. Ἐπετ. τῆς Πολυτ. Σχολῆς τοῦ Ἀριστοτ. Πανεπιστημίου Θεσσαλονίκης 4 (1969) 233–266. Mit 7 Abb., 8 Taf. – B. hat diese in Elis gelegene einschiffig-kreuzförmige Kirche mit Vorhalle, die einen seltenen Typus darstellt, neu aufgenommen und datiert sie in das 12. Jh. vor allem im Vergleich mit Bauten wie der H. Mone zu Areia (Nauplion) und anderen Bauten vor allem auch der Argolis u. a. m. F. W. D.

P. L. Bokotopulos, "Αγιος Δημήτριος "Ηλιδος. (Mit franz. Zsfg. S. 257.) Ἀρχαιολ. δελτ. 24 (1969) (1971) 203–210. Mit 2 Abb., Taf. 116–117. – B. rekonstruiert aufgrund einer Zeichnung des 19. Jh. und einer alten Photographie die heute verschwundene Kirche: es handelt sich um eine zweischiffige Basilika mit vermutlich ursprünglich drei Schiffen; die Architekturdekoration (pseudokufische Buchstaben) ist charakteristisch für das 11. Jh. F. W. D.

J. F. Bommelaer, F. Croissant, Argos. Fouilles et découvertes. Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 3683. – In den Ausgrabungen von 1969 fand man Keramik und Münzen des 10.–12. Jh. – Aufdeckung einer Grube mit Material des 4. Jh., hauptsächlich Lampen, des Restes eines monumentalen Bogens am Eingang zur Agora (2. Hälfte

des 4. Jh.) sowie einer tief fundierten Mauer, die einen Baukomplex begrenzt (4. Jh., mit weiteren Bauphasen des 5. und 6. Jh.). F. W. D.

C. Buras, Zourtsa. Une basilique byzantine au Péloponnèse. Cah. archéol. 21 (1971) 137–149. Mit 8 Abb. – B. erörtert im Zusammenhang mit der Veröffentlichung der dreischiffigen Basilika des 10. Jh. Fragen des Weiterlebens des basilikalen Bautypus in Griechenland. F. W. D.

L. Philippidu, Ἡ χρονολόγησις τῆς Μεταμορφώσεως Σωτῆρος Ἀθηνῶν. (Griech. mit engl. Zsfg.) Ἐπιστ. Ἐπετ. τῆς Πολυτ. Σχολῆς τοῦ Ἀριστοτ. Πανεπιστημίου Θεσσαλονίκης 5 (1970) 79–92. Mit 3 Abb., Taf. 5–15. – Die Kirche, die heute nicht mehr den ursprünglichen Zustand zeigt, ist nach der Kapnikarea und vor den Kirchen der Argolis-Gruppe zu datieren, d. h. etwa zwischen 1050 und 1125. F. W. D.

P. L. Vocotopulos, Fresques du 11e siècle à Corfou. Cah. archéol. 21 (1971) 151–180. Mit 23 Abb. – H. Merkurios (Christus inmitten der Evangelistensymbole, isolierte Heiligengestalten, darunter Marina, den Teufel schlagend); H. Nikolaos (drei Heilige, jetzt im Museum von Korfu); HH. Jason und Sosipatros (hl. Arsenios von Korfu). Die Fresken weisen in ihrer Ikonographie Züge der frühchristlichen Kunst auf; ihr Stil gehört zu der von Süditalien bis Kappadokien verbreiteten Richtung. F. W. D.

E. I. Mastrokostas, Παλαιοχριστιανικαὶ βασιλικαὶ Δρυμοῦ Βονίτσης (Basiliques paléochrétiennes de Drymos à Vonitsa) (Mit franz. Zsfg.). Ἀρχαιολ. Ἀνάλ. ἐξ Ἀθηνῶν (Athens Ann. Archaeol.) 4 (1971) 185–195. Mit 10 Abb. – Ausgrabung dreier Basiliken in Akarnanien. Fund einer Bronzeschnalle mit Darstellung eines Löwen und eines Adlers (6.–8. Jh.); Grabinschriften einer Diakonisse (5. Jh.) und eines Priesters; Steinsitz; Säulenfragmente (Kapitell mit Kreuz). – In einem Gebäude unbekannter Bestimmung Fund eines Tonfragmentes, vermutlich von einer Lampe, mit Kreuzdarstellung und einer Grabinschrift des 3./4. Jh. F. W. D.

M. Vickers, The Date of the Mosaics of the Rotunda at Thessaloniki. Pap. Brit. School Rome 38 (1970) 183–187. Mit 1 Abb., Taf. 23–26. – V. versucht das Datum genau festzulegen und zwar mit Hilfe der Ziegelstempel, die sowohl in der Stadtmauer als auch in H. Demetrios und H. Georgios verwendet sind: nach der Mitte des 5. Jh. – Größte Vorsicht erscheint allerdings bei der Datierung der sog. 'theodosianischen' Kapitelle, wie jener in der Acheiropoietoskirche und in H. Demetrios, geboten. Wir wissen in der Tat nichts darüber, über welche Zeitspanne diese Typen ohne wesentliche Veränderungen hergestellt worden sind. Für gewisse Kapitelltypen kann eine Herstellung über viele Jahrzehnte gesichert gelten, wie etwa bei den Lederblatt- und Leierkapitellen, aber es ist nicht nur im K/pler Werkstättenkreis der Fall (z. B. auch in Rom oder Nordmesopotamien): wenig wahrscheinlich ist dagegen die neuerdings aufgestellte Hypothese – sie hätte den Vorteil, das Schema einer einheitlich fortlaufenden Entwicklung zu retten –, daß man Bauglieder magaziniert und nach sehr langer Zeit erst verwendet habe: dann müßte dieser Brauch, nach der Häufigkeit gleichartiger, aber verschieden zu datierender Kapitelle zu schließen, fast zur Regel geworden sein. – Sicher gibt der Ambo der Rotunde, wahrscheinlich zur ursprünglichen Ausstattung der Kirche gehörig, ein einleuchtendes Kriterium für eine sehr viel spätere Datierung als 'um 400', aber auch 'Mitte 5. Jh.'. V. schlägt als chronologische Folge, nach der Mitte des 5. Jh. vor: Acheiropoietos, Rotunde, H. Demetrios, H. David, was wohl noch nicht endgültig sein dürfte: jedenfalls ist es ein Verdienst, erneut die Datierungen in Thessaloniki diskutiert und neue Aspekte erreicht zu haben. F. W. D.

K. Kalokyres, Βυζαντινοὶ καὶ μεταβυζαντινοὶ ἁγιογράφοι ἐν Μακεδονίᾳ. Ἐπιστ. Ἐπετ. Θεολ. Σχολ. Θεσσαλ. 16 (1971) 111–137. – Der Verf. behandelt das Verhältnis von „makedonischer" zu „kretischer" Schule, Panselinos, Kalierges, makedonische Maler in Serbien, Eutychios und Michael Astrapas, den Kreter Theophanes. H.-G. B.

M. Michaelides, Νέα στοιχεῖα ζωγραφικοῦ διακόσμου δύο μνημείων τῆς Μακεδονίας (Nouveaux documents sur la peinture de deux monuments de la Macédoine) (Griech. mit franz. Zsfg.). Ἀρχαιολ. Ἀνάλ. ἐξ Ἀθηνῶν 4 (1971) 341–355. Mit 16 Abb. – Im Katholikon von Chilandari wurde versuchsweise eines der 1803 übermalten Fresken des 14. Jh. (Einführung der Maria in den Tempel) freigelegt (S. 341–346; Abb. 1–5). F. W. D.

Maria Kampure, Νέα στοιχεῖα ἀπὸ τὴν μεσοβυζαντινὴ φάση τοῦ καθολικοῦ τῆς Μονῆς Εἰκοσιφοινίσσης. Ἐπιστ. Ἐπετ. τῆς Πολυτεχν. Σχολῆς τοῦ Ἀριστοτ. Πανεπιστημίου Θεσ/νίκης 5 (1971) 125–148. Mit 4 Abb., Taf. 16–20. – Der dekorative Reliefschmuck mehrerer in jüngere Bauten eingemauerter Architekturteile (Fragment des Templon-Architravs, vier kleine Pfeiler, Fragment eines Weihwasserbeckens) sowie der Marmorfußboden des zwischen Kabala und Drama gelegenen Klosters werden in die Zeit um 1000 datiert. Damit ist sein Bestehen auch vor seiner ersten Erwähnung durch schriftliche Quellen belegt. F. W. D.

Guide de Thasos. Paris, de Boccard 1967. 214 S., 116 Abb., 5 Taf. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 506. F. W. D.

J. Wiseman und **Djordje Mano-Zissi,** Excavations at Stobi, 1970. Amer. Journ. Archaeol. 75 (1971) 395–411. Mit 8 Abb., Taf. 87–90. – S. 398 ff., neue Ausgrabungen in der Bischofskirche: Aufdeckung von älteren Fußböden des 5. Jh. in opus sectile (Presbyterium) und Mosaik (südliches Seitenschiff) mit Dedikationsinschrift, sowie von Freskenresten u. a. m. – S. 402 ff., Nord-Palast: Aufdeckung einer Halle mit Säulenhof und Apsis, wohl im 4. Jh. begonnen und nicht vollendet, um 500 durch Feuer zerstört. – S. 403, Westfriedhof: Aufdeckung von 18 Gräbern. – S. 406 ff., Gebäudegruppe des Polycharmos: neue Untersuchung der Bauperioden, vor allem Untersuchungen in der Basilika, unter der ein älteres Gebäude festgestellt werden konnte, zu dem wohl eine Freskoinschrift mit dem Namen Polycharmos gehört: dieser ist bereits durch eine andere Inschrift als πατὴρ τῆς ἐν Στόβοις συναγωγῆς bekannt. Daher wird dieser ältere, noch in das 3. Jh. zu datierende Bau die Synagoge des Polycharmos gewesen sein. Es folgt eine zweite Bauperiode mit einem Mosaikfußboden wohl aus dem beginnenden 4. Jh. Vor dem Ende des 4. Jh. wurde die Synagoge zerstört und durch eine christliche dreischiffige Basilika mit Apsis und Vorhof ersetzt. F. W. D.

B. Böttger, B. Döhle und **K. Wachtel,** Bulgarien – Eine Reise zu antiken Kulturstätten. Berlin, VEB Deutscher Verl. der Wiss. 1971. 246 S., 13 Abb., 101 Abb. auf Taf., 26 farb. Abb. auf Taf. – Mit guten Aufnahmen auch von spätantiken und byzantinischen Monumenten. F. W. D.

Chr. Džambov - Rosica Moreva, Srednovekovna cŭrkva pri s. Ruen (Église du Moyen âge à côté du village de Rouen, arrondissement de Philippople) (mit frz. Zsfg.). Godišnik d. Archäolog. Museums in Plovdiv 7 (1971) 115–133. Mit 19 Abb. – Beschreibung der 1968 entdeckten Reste einer kleinen (15 × 9 m) Kreuzkuppelkirche mit einer Apsis wahrscheinlich aus dem 12. Jh. beim Dorf Ruen, 20 km südlich von Plovdiv. I. D.

K. Madžarov, Bazilika No. 9 v Hisar (Basilique No 9 à Hisar) (Bulg. mit franz. Zsfg.). Arheologija 13,3 (1971) 34–39. Mit 6 Abb. – Dreischiffige Basilika mit drei Apsiden der 2. Hälfte des 6. Jh.; die Existenz zahlreicher weiterer Kirchen scheint die Annahme zu bestätigen, daß hier der Bischofssitz Diocletianopolis lag. F. W. D.

Ludwika Press, Z. Sochacki, Z. Tabasz, J. Kolendo und **K. Majewski,** Novae – Sektor Zachodni, 1967. Sprawozdanie tymczasowe z wykopalisk Ekspedycji Archeologicznej Uniwersytetu Warszawskiego. (Novae – Secteur Ouest, 1967. Compte rendu préliminaire des fouilles exécutées par l'Expédition Archéologique de l'Université de Varsovie). (Poln. mit russ. und franz. Zsfg.) Archeologia 20 (1969) 119–190. Mit 117 Abb., 10 Taf. – Funde von spätantiker Keramik (Taf. 5–6) und von Münzen des Konstantios, Konstantios II., Justinian, Phokas (Taf. 7). F. W. D.

St. Nedev, Krepostta Agatopol prez drevnostta, srednovekovieto i tursko-to igo (Die Festung Agatopolis während des Altertums, des Mittelalters und der

Epoche der türkischen Herrschaft). Voenno – istor. sbornik 40, Hf. 2 (1971) 79–88. Mit 2 Abb. u. 1 Karte. – S. 81–83: Mittelalter. I. D.

A. Kuzev, Prinosi kŭm istorijata na srednovekovnite kreposti po dolnija Dunav. 5. Isakča (Oblučica) i Tulča. (Contribution à l'histoire des forteresses médiévales sur le Bas Danube. 5. Isaccea – Obloutchitza – et Tulcea) (Bulg. mit franz. Zsfg.). Izvest. na narodnija muz. Varna – Bull. Mus. nat. Varna 7 (22) (1971) 77–93. Mit 4 Abb. – An der Stelle der römischen Städte Noviodunum und Egisus befanden sich im Mittelalter zwei Festungen, die zum Verteidigungssystem an der unteren Donau gehörten. Ihre Existenz wird durch ältere Funde von Münzen und Keramik sowie durch ihr von schriftlichen Quellen bezeugtes Weiterbestehen in türkischer Zeit belegt. F. W. D.

D. I. Dimitrov, Novootkrit rannobŭlgarski nekropol pri Devnja (Nécropole paléobulgare nouvellement découverte près de Devnja) (mit frz. Zsfg.). Izvestija na Narodnija muzej-Varna 7 (22) (1971) 57–76. Mit 13 Abb. – Eine Nekropole aus dem 8.–9. Jh. mit angeblich slavischer Incineration und protobulgarischer Inhumation. I. D.

Corina Nicolescu, Moştenirea artei bizantine în România (L'héritage de l'art byzantin en Roumanie) (en roum. avec rés. fr.). Bucarest, Editura Meridiane 1971. 91 p., 62 dessins et 112 illustr. dont plusieurs en couleurs. – Faisant le point des recherches, l'A. présente l'art byzantin au Bas-Danube aux IVe–VIIe s., puis s'étend sur Byzance et le monde roumain du Xe au XIVe s. Avec sa bibliographie (pas toujours suffisamment complète) et ses belles illustrations, ce travail rendra service aux études byzantino-roumaines. P. Ş. N.

Al. Suceveanu und **C. Scorpan,** Stratigrafia Histriei romane tîrzii în lumina săpăturilor din 1969 şi 1970 în sectorul central. (Die Stratigraphie von Histria zur spätrömischen Zeit im Lichte der 1969 und 1970 vorgenommenen Ausgrabungen im mittleren Sektor) (Rum. mit franz. und deutsch. Zsfg.). Pontica 4 (1971) 155–172. Mit 9 Abb. – Ergebnis der Ausgrabungen ist die Feststellung von sieben Schichten von der 1. Hälfte des 4. bis in das 7. Jh. In der vierten Schicht (527–544 oder 562) wurden zwei Marmorgesimse, eines mit Kreuzzeichen, gefunden (Abb. 7b). Zu den Münzfunden vgl. Gh. Poenaru Bordea, unten S. 262. F. W. D.

Florentina Dumitrescu, E. Lăzărescu, Maria Ana Musicescu, D. Năstase, Rada Teodoru, R. Theodorescu, S. Ulea, V. Vataşiana, Teodora Voinescu, Istoria artelor plastice în România. Bd. 2. (Rum. mit franz. Zsfg.) Bucureşti, Ed. Meridiane 1970. 302 S., 354 Abb. auf Taf., 1 Farbtaf. – 1. Band vgl. B. Z. 62 (1969) 452. – Dieser Band enthält die Kunst in Rumänien und Transsylvanien vom 17. bis 18. Jh., anschließend die Bibliographie (S. 214–222) und den Index des ganzen Werkes sowie die Zusammenfassungen auch des 1. Bandes, darunter vor allem: L'art sur le territoire de la Roumanie depuis le milieu du 6e siècle jusqu'aux premières décennies du 14e siècle. – L'art en Valachie du 14e siècle au milieu du 15e siècle. – L'art en Moldavie du 14e siècle au milieu du 15e siècle. – L'art en Valachie du milieu du 15e siècle à la fin du 16e siècle. – L'art en Moldavie du milieu du 15e siècle à la fin du 15e siècle. – L'art en Valachie du début du 17e siècle aux premières décennies du 19e siècle. – L'art en Moldavie du début du 17e siècle aux premières décennies du 19e siècle. F. W. D.

A. Rădulescu, Un atestat străromânesc la Capidava (Un témoignage proto-roumain de Capidava) (en roum. avec rés. fr. et all.). Pontica 3 (1970) 255–274 et 5 pl. – Cf. du même, Un document proto-roumain à Capidava (Cf. B. Z. 64 [1971] 495). P. Ş. N.

E. Lăzărescu, Despre mănăstirea Cozia şi varianta de triconc căreia îi aparţine biserica ei. Studii şi cercetări e de istoria artei ser. artă plastică 17 (1970) 167–193. – Problem der Datierung der Klosterkirche von Cozia. F. W. D.

A. Aricescu, Noi date despre cetatea de la Hîrşova. (Neue Angaben über die Festung von Hîrşova) (Rum. mit franz. und deutsch. Zsfg.). Pontica 4 (1971) 351–370.

Mit 20 Abb. – Unter dem Fundgut der 1963 erfolgten Ausgrabung befand sich auch Material spätrömischer Zeit: das Fragment eines mit eingeritzten Fischen verzierten Tellers und das Fragment einer Tonlampe (Abb. 4). F. W. D.

Em. Condurachi, Problema unor basilici creştine de la Histria şi Callatis (Die Frage einiger christlicher Basiliken in Histria und in Callatis) (Rum. mit franz. und deutsch. Zsfg.). Pontica 4 (1971) 173–189. Mit 7 Abb. – Die Untersuchung von Gebäuden, die bisher als Kirchen oder Bischofspaläste gedeutet wurden, ergibt, daß es sich um große Privathäuser mit Kapellen des 6. Jh. handelt; die Existenz von Oratorien in Patrizierhäusern wird durch literarische Quellen (Leon VI, nov. 4; Vita S. Theodori Syc.) bestätigt. F. W. D.

Halina Gajewska, Z problematyki badán nad wałami w Dobrudży (Sur les études des vallums en Dobrogea) (Poln. mit franz. Zsfg.). Kwartalnik Hist. Kult. Materialnej 15,4 (1967) 775–782. Mit Abb. 1–4. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 7365. – Der große Erdwall der Dobruğa stammt vermutlich aus der Zeit von Theodosios I. und II. Der Steinwall wurde wohl 972–992 von den Bulgaren als Wehr gegen die Byzantiner errichtet. F. W. D.

G. Scorpan, Noi descoperiri getice în Dobrogea romană. Secolele II–VI e.n. (Nouvelles découvertes gétiques en Dobroudja romaine. IIe–VIe s. de notre ère) (en roum. avec rés. fr. et all.). Pontica 4 (1971) 137–153 et 5 fig. – Met en lumière la survivance gétique en Scythie mineure à l'aide des matériaux archéologiques et surtout de la céramique. La grande basilique de Tomi (Constantsa) en a livré elle aussi pour le VIe s. P. Ş. N.

N. Harţuche, Contribuţii la Repertoriul arheologic al Dobrogei (Contributions au répertoire archéologique de la Dobroudja) (en roum. avec rés. all.). Pontica 4 (1971) 247–261 et 5 fig. – Pour nous en tenir à la Dobroudja byzantine, nous mentionnerons le nom de localités comme Castelu, Medgidia, Negru-Vodă, Satu Nou, qui ont livré notamment de la céramique provenant d'établissements de la haute époque féodale. P. Ş. N.

R. Ocheşeanu, O gemă gnostică descoperită la Constanţa. (Eine Gnostikergemme aus Konstanza) (Rum. mit franz. und deutsch. Zsfg.). Pontica 4 (1971) 303–309. Mit 2 Abb. – Die in einem Grab in Tomis gefundene Abraxas-Gemme in Bleiringfassung, die aus dem 2./3. Jh. stammt, ist eines der frühesten christlichen Zeugnisse in der Dobruğa. F. W. D.

C. Cîrjan, Ceramica băştinaşă din sec. VI–VII e. n. descoperită la Tomis (La céramique indigène des VIe–VIIe s. découverte à Tomis) (en roum. avec rés. fr. et all.). Pontica 4 (1971) 339–350 et 3 fig. – Céramique provenant des ruines de la grande basilique de Tomis et appartenant à un habitat ultérieur ou bien à une population réfugiée temporairement sur les lieux par suite d'une attaque avaro-slave. Considérations comparatives avec la céramique Ipoteşti-Cîndeşti et la céramique Saltovo-Majaki. P. Ş. N.

E. Widder, Kirchenkunst im Osten. Polen, Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien, Rumänien, Bulgarien, Sowjetunion. Linz, Oberösterr. Landesverlag 1970. 130 S. Mit 228 Taf., 8 Farbtaf., 7 Ktn, 28 Grundrisse. – Bespr. von **J. Emminghaus,** Theol.-prakt. Quartalschrift 119 (1972) 365; von **E. Chr. Suttner,** Ostkirchl. Studien 20 (1971) 210; von **S.,** Ztschr. für kath. Theologie 93 (1971) 375. H.-G. B.

Ľudmila Kraskovská, Rímske pohrebisko v Rusovciach (pri škole) (Tschech. mit deutsch. Zsfg.). Archeol. rozhledy 24 (1972) 47–51. Mit 1 Taf. – Bei der Ausgrabung der in Pannonien gelegenen Nekropole, deren jüngere Benutzungsperiode in das 4. Jh. fällt, wurden Glasgefäße, Keramik sowie Münzen der Zeit von Maximianus Herculius bis Valens gefunden. F. W. D.

V. Lazarev, Regard sur l'art de la Russie prémongole. II. Le système de la décoration murale de Sainte Sophie de Kiev. Cahiers Civil. Méd. 14 (1971) 221–238, Taf. – Forts. der B. Z. 64 (1971) 247 angezeigten Abhandlung. H.-G. B.

V. S. Dolgorukov und **G. A. Cvetaeva,** Naučnaja konferencija pamjati B. V. Farmakovskogo. (Wissenschaftliche Konferenz zum Gedenken an B. V. Farmakovskij) (Russ.) Sov. Archeol. 1971, 4, 296–299. – Zu erwähnen ist das Referat von N. P. Sorokina, Stekljannye sosudy III–IV vv. n. ė. iz Ol'vii (Glasgefäße des 3./4. Jh. u. Z. aus Olbia). Die Funde zeigen die Bedeutung der Stadt in spätantiker Zeit. F. W. D.

Ju. K. Kolosovskaja und **L. P. Marinovič,** Vsesojuznaja naučnaja sessija, posvjaščennaja itogam polevych archeologičeskich i etnografičeskich issledovanij v 1970 g. (All-Union Conference on the Results of Archaeological and Ethnographic Field Work in 1970) (Russ.). Vestnik drevnej ist. 1971, 4, 241–257. – Referiert werden für die Berichtszeit folgende Vorträge: S. 245, V. V. Kropotkin, Ėkonomičeskie svjazi Severnogo Kavkaza v I tys. n. e. (Wirtschaftliche Beziehungen des Nordkaukasus im 1. Jahrtausend u. Z.) Als entscheidend wird die Mittellage des Kaukasus zwischen Europa und Asien herausgestellt. Aus dem 1.–4. Jh. stammen die Funde griechisch-römischer Waren aus den Schwarzmeerstädten; seit dem 8. Jh. werden Waren auch aus Byzanz eingeführt. – S. 250, O. I. Dombrovskij, Raskopki antičnogo teatro v Chersonese v 1970 g (Die Ausgrabungen des antiken Theaters von Chersonnesos im Jahre 1970). Das Theater wurde gegen Ende des 4. Jh. zerstört. – S. 251, P. A. Zakaraja und V. A. Lekvinadze, Archeologičeskie raskopki v Ziganise v 1970 g (Archäologische Ausgrabungen in Ziganis im Jahre 1970). Ausgrabung eines römischen Heerlagers (Ende des 4. Jh.): Reste der Befestigung, Münzen des Licinius und Konstantins, Keramik- und Glasgefäßfragmente (4./5. Jh.). Ziganis war im 7.–9. Jh. einer der vier Bischofssitze West-Georgiens. – S. 253, R. V. Puturidze, Kolchidskie amfory ellinističeskogo i pozdneantičnogo vremeni (Amphoren der hellenistischen und spätantiken Zeit aus Kolchis). Die Amphoren aus braunem Ton waren besonders im 4. Jh. verbreitet und wurden bis zum 6. Jh. hergestellt. – S. 253 f., N. P. Sorokina, O stekljannych sosudach s kapljami sinego stekla iz Pričernomor'ja (A propos des récipents en verre aux gouttes de verre bleu provenant des régions de la Mer Noire). Vgl. folgende Notiz. – S. 254, D. B. Šelova, Neft' v Vostočnoj Evrope v drevnosti i v srednie veka (Erdöl in Osteuropa im Altertum und im Mittelalter). Die Ausbeutung der Erdöllager auf den Halbinseln von Kerč und Taman wird durch archäologische Funde und Konstantin Porphyrogennetos bezeugt. F. W. D.

N. P. Sorokina, O stekljannych sosudach s kapljami sinego stekla iz Pričernomor'ja. (A propos des récipients en verre aux gouttes de verre bleu provenant des régions de la Mer Noire) (Russ. mit franz. Zsfg.). Sov. Archeol. 1971, 4, 85–101. Mit 6 Abb. – Verf. unterscheidet drei Typen von Glasbechern, die vom 4. bis zur Mitte des 5. Jh. verbreitet waren. F. W. D.

E. A. Symonovič, Nachodka pozdneantičnoj amfory iz Kurskoj oblasti (La trouvaille d'une amphora remontant à l'époque antique tardive, de provenance de la région de Koursk) (Russ.). Sov. Archeol. 1971, 4, 231–232. Mit 1 Abb. – Vermutlich im 4. Jh. im Schwarzmeergebiet hergestellte und exportierte Amphora. F. W. D.

M. Tóth, Le pitture murali romaniche nella cripta della chiesa di Feldebrő. Acta Historiae Artium Academiae Scientiarum Hungaricae 17 [1971] 141–169. – Die Herkunft der Fresken der Kirche von Feldebrő wird statt byzantinisch als römisch beurteilt. O. K.

Sv. Radojčić, Geschichte der serbischen Kunst von den Anfängen bis zum Ende des Mittelalters. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 497.) – Bespr. von **J. H. Emminghaus,** Theol.-prakt. Quartalschrift 119 (1971) 364–365. H.-G. B.

Chronique des fouilles archéologiques en Yougoslavie 1969. Arheol. Pregled 11 (1969) 265–280. – S. 274: Aquae Iassae, Münzschatz des 4. Jh. – S. 275:

Zidine (bei Sirmium), Nekropole (10.–12. Jh.). – Sirmium, Identifikation der frühchristlichen Nekropole. F. W. D.

I. Pudić, Inscriptions de Šudikova (près d'Ivangrad à Monténégro). Godišnjak, Naučno društvo Bosne i Hercegovine 3 (1965) 179–185. Abb. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 7666. – Nach P. ähneln die Steinmetzzeichen von Šudikova und solche in Bulgarien den byzantinischen, aber auch denen am Mainzer Dom. F. W. D.

G. Bitrakova-Grozdanova, Tri epigrafski prilozi od Ohrid (Trois monuments épigraphiques d'Ohrid). (mit frz. Zsfg.). Ziva Antika 20 (Skopje 1970) 159–165. – Eine der veröffentlichten Inschriften ist eine Votivinschrift des anonymen Stifters im Mosaik des nördlichen Annexes des Tetrakonchos in Ohrid. (Vgl. B. Z. 61 [1968] 214 u. 64 [1971] 498.) Die Stilisierung der Inschrift ist aus vielen frühchristlichen Denkmälern am Balkan bekannt. I. N.

G. Babić, North Chapel of the Quatrefoil Church at Ohrid and its Mosaic Floor, Zbornik radova Vizantol. inst. 13 (1971) 263–275. Mit 4 Abb. – Die Ikonographie des Mosaiks, neben welchem die Votivinschrift entdeckt wurde (s. die vorangehende Notiz) und deren Analogien in der frühchristlichen Kunst. Die Räumlichkeit, in welcher das Mosaik angefertigt wurde, war, der Meinung der Verf. nach, die einem besonderen Kult geweihte Kapelle. I. N.

G. Subotić, Sveti Konstantin i Jelena u Ohridu (L'église des Saints Constantin et Hélène à Ohrid) (mit frz. Zsfg.). Beograd, Verlag Filozofski Fakultet 1971. 144 S., mit 55 Abb. u. 40 Zeichn. – In dieser sehr gründlichen Monographie über die Kirche von Ohrid aus dem Ende des 14. Jh. werden, neben eingehenden und in weiten Zusammenhängen ausgeführten kunstgeschichtlichen Untersuchungen, als besondere Beilage (S. 105–112) auch die Texte der 115 erhaltenen griechischen und slavischen Inschriften aus der Kirche veröffentlicht, die im Laufe des 14. und 15. Jh. entstanden sind. Unter diesen ist, außer den Inschriften, die in Zusammenhang mit dem Stifter der Kirche, Hieromonachos Parthenios und den Mitgliedern seiner Familie stehen, am wertvollsten die griechische Inschrift vom Ende des 14. Jh., welche ein vollständiges Verzeichnis des gesamten beweglichen und unbeweglichen Vermögens der Kirche enthält. F. B.

A. Deroko-S. Nenadović, Srednjovekovni grad Skoplje. Konaci manastira Hilandara (Le château fort médiéval de Skoplje. Les Bâtiments du monastère de Hilandar) (mit frz. Zsfg.). Spomenik CXX, ed. Srpska akad. nauka i umetn (Beograd 1971) 3–39 mit Abb. u. Plänen. I. N.

Blaga Aleksova und **C. Mango,** Bargala. A Preliminary Report. Dumbarton Oaks Pap. 25 (1971) 265–282. Mit 69 Abb. auf Taf., Taf. A und B. – Der Ort Goren Kozjak befindet sich in Ostmakedonien östlich von Štip im Tal der Bregalnica und kann durch eine lateinische Inschrift von 371 als antik Bargala identifiziert werden, das aber erst im 5. Jh. an das heutige Goren Kozjak verlegt worden ist. Es handelt sich um ein trapezoides Viereck von Festungsmauern (280 m × 150 bzw. 185 m) mit einem Kirchen-Komplex in der Nord-Ost-Ecke: dreischiffige Basilika mit Apsis und zwei Vorhallen, nördlichen Nebenräumen, darunter Baptisterium; Funde von einheimischer Bauskulptur. (Ein Kapitell mit Inschrift eines Bischofs Hermias.) Daten: Mauerbau 5 Jh., Basilika 2. Hälfte 5. Jh. – Münzfunde: Anastasios, Justin I., Justinian I., Justin II., Tiberios, Maurikios. – Appendix mit Liste mittelalterlicher Kirchen der Bregalnica – Region. F. W. D.

M. Čanak-Medić, Gamzigrad. Une résidence fortifiée provenant du Bas-Empire, Zbornik radova Vizantol. inst. 13 (1971) 257–261. Mit 3 Plänen. – Vorläufiger Bericht über das Aussehen und die bautechnischen Phasen der Wehr- und Wohnbauten. I. N.

R. Nikolić, Sopoćanski medaljoni (Les medaillons peints de Sopoćani) (mit frz. Zsfg.). Saopštenja 9 (Beograd 1970) 73–75 mit 2 Zeichn. – Der Verf. lenkt die Aufmerksamkeit auf die bisher unbeachtet gebliebenen gemalten Medaillons in Sopo-

ćani, welche die Kirchenväter sowie alttestamentliche Persönlichkeiten darstellen. Die Medaillons sind in großer Höhe unter dem Gewölbe angebracht; sie sind ziemlich beschädigt, jene aber, die erhalten sind, weisen auch die hohe Qualität der Malerei von Sopoćani auf. I. N.

R. Nikolić, O datovanju živopisa u kapelama sv. Nikole i sv. Djordja u Sopoćanima (Sur la date des peintures dans les chapelles de St. Nicolas et de St. Georges à Sopoćani) (mit frz. Zsfg.). Saopštenja 9 (Beograd 1970) 63–72. Mit 11 Abb. – Der Verf. ist der Meinung, daß die Fresken in den Kapellen des Hl. Nikolaus und des Hl. Georg um das Jahr 1280 entstanden sind. I. N.

R. Nikolić, Prilog proučavanju živopisa manastira Jošanice (Contribution à l'étude de la peinture du monastère Jošanica) (mit frz. Zsfg.). Saopštenja 9 (Beograd 1970) 129–143. – Die Malerei der Kirche aus der Mitte des 15. Jh. ist das Werk eines Meisters aus Mazedonien oder aus Griechenland. I. N.

M. Šakota, Prilozi poznavanju manastira Banje kod Priboja (Contributions à la connaissance du passé du Monastère Banja près de Priboj) (mit frz. Zsfg.). Saopštenja 9 (Beograd 1970) 19–46. Mit 16 Abb. – Die Konservierungsarbeiten an dem Denkmal gaben Anlaß zu diesen Forschungen. Das Kloster bestand noch im 12. Jh., die gegenwärtige Kirche aber, die wahrscheinlich aus dem Ende des 12. oder aus dem Anfang des 14. Jh. stammt, wurde mehrmals rekonstruiert. Die Verf. analysiert kyrillische Grabinschriften bedeutender serbischer Feudalherren aus dem 14. Jh., welche in diesem Kloster begraben wurden. I. N.

J. Ilić, Crkva Bogorodice u Bistrici-Voljavac (Églises de Notre Dame de Bistrica) (mit frz. Zsfg.). Zbornik za likovn. umetn. 6 (Novi Sad 1970) 203–219. Mit 9 Abb. – Die einschiffige, überwölbte Kirche enthält im Narthex ziemlich beschädigte Porträts des serbischen Königs Stefan Uroš I (1243–1276) und der Königin Jelena aus der Mitte des 13. Jh., während die übrigen erhaltenen Fresken (Fragmente aus dem Zyklus des Lebens der Gottesmutter) vom Ende des 13. oder aus der ersten Hälfte des 14. Jh. stammen. I. N.

V. Korać, Stara crkva u Slankamenu i njeno mesto u razvitku srpske arhitekture kasnog srednjeg veka (L'ancienne église de Slankamen et sa place dans le développement de l'architecture serbe au Moyen Age avancé) (mit frz. Zsfg.). Zbornik za likovn. umetn. 6 (Novi Sad 1970) 293–312. Mit 16 Abb. u. 9 Zeichn. – Der Überlieferung nach wurde die Kirche im Jahre 1468 errichtet, die älteste Angabe über sie aber stammt aus dem Jahre 1501. Der Verteilung des architektonischen Raums nach gehört dieses Denkmal der sog. Morava-Schule an. I. N.

S. Djordjević, Bogorodičina crkva u Docu kod Studenice (Conservation de l'architecture de l'église dans le village Dolac au environs de Studenica) (mit frz. Zsfg.). Saopštenja 9 (Beograd 1970) 55–62. Mit 7 Abb. – Die kleine Kirche ist zweistöckig, im Erdgeschoß befand sich die als Grabstätte benutzte Krypta und im ersten Stock war die Kapelle. Die Kirche war Eigentum des Klosters Studenica, dessen Kirche, aus dem 12. Jh., unter dem Einfluß der Architektur des Adriatischen Küstenlandes entstand. Auch die in Rede stehende kleine Kirche hat gewisse Analogien mit der Küstenarchitektur des 12. Jh. I. N.

Z. Vinski, Die Völkerwanderungszeitliche Nekropole in Kranj und der Reihengräberfelder-Horizont des 6. Jahrhunderts im westlichen Jugoslawien. Actes du VIIIe Congrès intern. des sciences préhistoriques et protohistoriques I (Beograd 1971) 253–265. I. N.

V. Paškvalin, Prilog datiranju ranohrišćanskih bazilika Bosne i Hercegovine (Une contribution à la datation des basiliques paléochrétiennes en Bosnie et Herzégovine) (mit frz. Zsfg.). Adriatica-Praehistorica et antiqua. Miscellanea Gregorio Novak dicta (Zagreb 1970) 667–687, mit Abb. – Das Vorkommen überwölbter Grüfte

im Inneren von Dalmatien beschränkt der Verf. auf das 4. und 5. Jh. und daher datiert er auch die Kirchen, welche solche Grüfte enthalten, in diesen Zeitabschnitt. I. N.

I. Nikolajević, Veliki posed u Dalmaciji u V i VI veku u svetlosti arheoloških nalaza (Le grand domaine en Dalmatie aux Ve et VIe siècles à la lumière des recherches archéologiques) (mit frz. Zsfg.). Zbornik radova Vizantol. inst. 13 (1971) 277–292. Mit 3 Abb. – Die Daten aus den Papyrusrollen (Marini, I papiri diplomatici, Roma 1805, Nos 78 und 82; Tjäder [vgl. B. Z. 50 (1957) 148–150] Nr. 10–11) und die archäologischen Reste in Dalmatien, auf welche sich diese Daten beziehen können. I. N.

M. Zaninović, Neki primjeri smještaja antičkih gospodarskih zgrada u obalno-otočnom području Dalmacije (Locations of villae rusticae in the coastal and islands area of Dalmatia) (mit engl. Zsfg.). Arheološki radovi i rasprave IV–V Filozof. fak. u Zagrebu, 1967, 351–371. Mit 5 Abb. I. N.

B. Ilakovać, Vranska regija u rimsko doba (The Vrana Region in Roman Times) (mit engl. Zsfg.). Radovi Inst. Jugosl. Akad. Znan. i Umjetn. 18 (Zadar 1971) 75–136. Mit 35 Abb. u. Zeichn. – S. 113–118 Reste der Skulptur des Kirchenmobiliars aus der frühchristlichen Epoche und der Kirche mit dem Taufbecken in der Lokalität Bičine (Dalmatien). I. N.

I. Fisković, Bilješke o starokršćanskim i ranosrednjovjekovnim spomenicima na otoku Šipanu (Sur les monuments paléochrétiens de l'île de Šipan) (mit frz. Zsfg.). Prilozi povjesti umjetn. u Dalmaciji 18 (Split 1970) 5–29. Mit 17 Abb. u. Zeichn. – Zwei kleinere Kirchen auf der Insel Šipan in der Umgebung von Dubrovnik, dem Hl. Michael und der Gottesmutter geweiht, weisen Zeichen für die ununterbrochene Aufrechterhaltung von der Spätantike bis zum hohen Mittelalter auf. I. N.

J. Belošević, Starohrvatska nekropola kod Povljane na otoku Pagu (Altkroatische Nekropole bei Povljana auf der Insel Pag) (mit deutsch. Zsfg.). Diadora 5 (Zadar 1970) 203–212. Mit 10 Taf. I. N.

I. Petricioli, „Toreta" na otoku Kornatu („Toreta" sur l'île de Kornat) (mit frz. Zsfg.). Adriatica-Praehistorica et Antiqua. Miscellanea G. Novak dicta (Zagreb 1970) 717–725. Mit 6 Abb. – „Toreta" ist eine einstöckige spätantike Befestigung auf einer Erhöhung der Insel Kornat in der Adria, welche durch massive Contreforts gekennzeichnet ist. Ähnliche Konstruktivelemente verstärken auch die Apsis der noch nicht erforschten frühchristlichen Basilika, die am Fuße des Berges mit der erwähnten Befestigung gelegen ist. I. N.

I. Petricioli-S. Vučenović, Crkva sv. Andrija i sv. Petar Stari u Zadru (Le chiese S. Andrea e St. Pietro Vecchio a Zadar) (mit ital. Zsfg.). Diadora 5 (Zadar 1970) 177–202. Mit 35 Abb. u. XVI Taf. – Ausführlicher Bericht über die archäologischen und konservatorischen Arbeiten, welche zeigten, daß die St. Andreas-Kirche aus dem 5. oder 6. Jh. stammt. An deren Ostseite wurde ein unregelmäßiges, rechteckiges Bauwerk angebaut, das noch vor dem 12. Jh. in eine Kirche umgewandelt wurde. Die Reste der Fresken in beiden Kirchen gehören nämlich dem 12. Jh. an. I. N.

I. Fisković, Ranokršćanske crkvice na Sutvari, Gubavcu i Lučnjaku kraj Majsana u Pelješkom kanalu. (Localités paléochrétiennes dans les îlots de Sutvara, Gubavac et Lucnjak, près de Majsan, dans le canal de Peljesac) (Serbokroat. mit franz. Zsfg.) Vjesnik arheol. hist. dalmat. 65–67 (1963–65) (1971) 141–168. Mit 8 Abb. – Gubavac, Kirche der 1. Hälfte des 5. Jh. – Lučnjak, Sv. Luka (5. Jh.; Funde von Glasscherben und Knochenfragmenten unbekannter Bestimmung). – Sutvara, Sv. Barbara (6. Jh.); Kapitellfunde (Taf. XXXVI 2). F. W. D.

C. Fisković, Tri ranokršćanske lucerne s Majsana (Trois lucernes paléochrétiennes provenant de Majsan) (mit frz. Zsfg.). Adriatica-Praehistorica et antiqua, Miscellanea G. Novak dicta (Zagreb 1970) 667–687, mit 5 Abb. – Majsan ist eine ziemlich kleine Insel im Kanal zwischen Pelješac und Korčula. Es wurden Reste einer villa rustica,

der christlichen Kultarchitektur usw. entdeckt. Von den drei beschriebenen Lampen stellt eine im Relief die Illustration des Psalms 90, 11–13 dar. I. N.

A. Šonje, Problematika zaštite krstionice Eufrazijeve bazilike u Poreču. (Il battistero della basilica eufrasiana e il problema della sua tutela) (Serbokroat. mit ital. Zsfg.) Zbornik Poreštine 1 (1971) 345–371. Mit 17 + VI Abb. – Das Baptisterium, für dessen dringend notwendige Restaurierung sich Š. einsetzt, ist bereits im 5. Jh. errichtet und hatte ursprünglich einen sechzehnseitigen Umfang. F. W. D.

A. Šonje, Le costruzioni preeufrasiane di Parenzo. Zbornik Poreštine 1 (1971) 265–313. Mit 33 Abb. – Es handelt sich um eine kritisch gesichtete Zusammenfassung aller Bauten und Elemente unter den Bauten etwa der Mitte des 6. Jh., vor allem der ersten Kirche des 8. Jahrzehnts des 4. Jh. und der dreischiffigen sog. Basilica preeufrasiana, von der Š. eine Rekonstruktionsperspektive einschließlich ihres Baptisteriums gibt. F. W. D.

T. Kolník, Neskororímska vojenská stanica v Páci pri Trnave. (Die spätrömische Militärstation in Pác bei Trnava) (Tschech. mit deutsch. Zsfg.) Archeol. rozhledy 24 (1972) 59–72. Mit 4 Abb., 6 Taf. – Die Ausgrabung zweier römischer Steinbauten ca. 60 km nordöstlich von Carnuntum erbrachte Funde von valentinianischen Ziegelstempeln; Verf. erörtert Möglichkeiten ihrer Auflösung. F. W. D.

H. Adler, Fundberichte 1970. Fundberichte aus Österreich 9 (1970 [1971]) 247–368. – Römerzeit. Niederösterreich: S. 277, Deutsch-Altenburg, Keramik des 5. Jh.; S. 280, Hollenburg, Bronzearmreif mit stilisierten Tierkopfenden (3./4. Jh.); S. 283, Mitterarnsdorf, spätantiker Wehrturm; S. 284–287, Münzen des 4. Jh.; S. 290f., Enns, Porträtkopf Konstantins II. (im Alter von 9–10 Jahren), zu einem Ehrendenkmal Konstantins aus dem Jahre 326 gehörend; S. 292, Gebäudekomplex des 4. Jh.; S. 310, Ternitz, Töpferofen des 5. Jh.; S. 311, St. Georgen, Reliefbüsten eines Ehepaares, vielleicht „ein bislang unikales Monument ufernorischen Christentums des 5./6. Jh. n. Chr.". – Münzfunde 1970 (**B. Koch**). Münzfunde des 4. Jh. in: Schützen am Gebirge, Burgenland (S. 332); Siegendorf im Burgenland (S. 333); Au am Leithagebirge (S. 335f.); Deutsch-Altenburg (S. 336); Mannersdorf am Leithagebirge (S. 339ff.); Petronell (S. 343f.); Enns (S. 346f.); Salzburg (S. 350). F. W. D.

H. Vetters, Carnuntum. Fortsetzung der Grabungen (1967). Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 6901. – Die zweite Bauperiode der sog. Palastruine (vielleicht Therme) ist in das 3. oder 4. Jh. zu setzen; Funde von grauer Keramik mit eingeglätteten Mustern (5. Jh.). F. W. D.

H. Vetters, Carnuntum. Probegrabung (1968). Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 8100. – Anzeichen von germanischer Besiedlung, wahrscheinlich der 395 eingedrungenen Markomannen. F. W. D.

Herma Stiglitz, Niederösterreich, Carnuntum (Gde. Petronell, p. B. Bruck a. d. Leitha). Österr. Jh. 48 (1966–67) Grabungen 1967, 26–29. Abb. 22. 23. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 6900. – Vgl. Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 6901. F. W. D.

J. Werner, Römische Fibeln des 5. Jahrhunderts von der Gurina im Gailtal und von Grepault bei Truns (Graubünden). Schlern 32 (1958) 109–112. Mit 2 Abb. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 7549. F. W. D.

B. Saria, Der römische Herrensitz bei Parndorf und seine Deutung. Festschr. A. A. Barb. [Wissenschaftl. Arbeiten aus dem Burgenland. 35.] Eisenstadt, Burgenländ. Landesmus. 1966, 252–271. Mit 14 Abb. – Umbauten des Bades, des Horreum und der Toranlage aus dem Ende des 3. oder Anfang des 4. Jh.; Fund: Kalksteinblock mit eingraviertem Kreuz (Abb. 14). F. W. D.

H. Vetters, Die mittelalterlichen Dome in Salzburg. Eine Zusammenfassung der bisher erarbeiteten Ergebnisse. Frühmittelalterl. Stud. 5 (1971) 413–435. Mit 6 Abb., Taf. 41–53, Beil. 1–3. – S. 415ff.: Der Dom von Salzburg wurde

im 8. Jh. auf dem Platz spätantiker Bauten und eines Reihengrabfeldes (6./7. Jh.) errichtet. F. W. D.

H. Vetters, Salzburg. Fortsetzung der Grabungen (1968). Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 6975. – Westlich vom Atrium des Virgildomes wurde ein mehrschichtiger römischer Komplex aufgefunden, dessen Neubau nach der Zerstörung während der Markomannenkriege in das 4. Jh. zu setzen ist; die letzte Periode ist durch eine Münze Valentinians nach 375 datiert. – Ein Bau mit doppeltem Tribunal war vermutlich die Gerichtsbasilika; reiche ornamentale Mosaikfunde. F. W. D.

Der Lorenzberg bei Epfach. Die spätrömischen und frühmittelalterlichen Anlagen. Hrsg. **J. Werner** unter Mitwirkung von **H. Dannheimer, H.-J. Kellner, G. Pohl.** (Vgl. B. Z. 63 [1970] 211.) – Bespr. von **S. J. De Laet,** Antiquité class. 40 (1971) 446–447; von **H. Hinz,** Bonner Jb. 171 (1971) 764–766; von **R. Schindler,** Trier. Zeitschr. 34 (1971) 280–284; v. **G. Mildenberger,** Gnomon 43 (1971) 632–634. F. W. D.

Ursula Koch, Die Grabfunde der Merowingerzeit aus dem Donautal um Regensburg. [Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit. Ser. A. Bd. 10.] Berlin, De Gruyter 1968. Textband mit 30 Abb. und 1 Beil.; Tafelband mit 116 Taf. – Bespr. von **W. Janssen,** Bonner Jb. 171 (1971) 783–786. F. W. D.

E. Keller, Ausgrabungen im spätrömischen Bestattungsplatz von Neuburg an der Donau/Schwaben. Archäol. Korrespondenzbl. 1 (1971) 177–178. Mit Taf. 32. – Vorläufiger Bericht der Ausgrabung 1969–71. Nekropole des 4. Jh. mit provinzialrömischem (Bronzebesätze von Militärgürteln) und germanischem Inventar. Die Nekropole gehörte zu einem wohl um 300 im Zuge der Neuordnung der Verteidigung erbauten Kastell, das zuerst mit germanischen Truppen, in der 2. Hälfte des Jahrhunderts mit römischen besetzt war; Aufgabe spätestens 400. F. W. D.

J. Garbsch, Grabungen im spätrömischen Kastell Vemania. Vorbericht über die Kampagnen 1966–1968. Fundber. aus Schwaben N. F. 19 (1971) 207–229. Mit 20 Abb. und 2 Beil. – Kastell im Allgäu. Die Verteilungskurve der gefundenen Münzen (Abb. 4) läßt auf Erbauung nach 260, Belegung in konstantinischer und nach einer wohl durch die Alemanneneinfälle bedingten Zäsur in valentinianischer Zeit sowie auf die Aufgabe des Kastells um 400 schließen; Funde von Sigillataware des 4. Jh. F. W. D.

Hiltrud Kier, Der mittelalterliche Schmuckfußboden unter besonderer Berücksichtigung des Rheinlandes. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 515.) – Bespr. von **O. Demus,** Jb. Österr. Byzantinistik 20 (1971) 369. F. W. D.

H. Cüppers und **A. Neyses,** Der römerzeitliche Gutshof mit Grabbezirk und Tempel bei Newel (Kreis Trier-Land). Trier. Zeitschr. 34 (1971) 143–225. Mit 44 Abb. – Der Tempel wurde, wie Münzfunde von 306–364 und etwas vermindert bis 420 ausweisen, im 4./5. Jh. noch benutzt. Wohl wurde der Wohnbau nach den Zerstörungen um 275 Ende des 3. Jh. neu errichtet und bis zum Anfang des 5. Jh. benutzt. F. W. D.

H. v. Petrikovits, Fortifications in the north-western Roman empire from the third to the fifth centuries A. D. Journ. Rom. Stud. 61 (1971) 178–218. – Zusammenstellung und Klassifikation von 104 datierbaren spätantiken Befestigungsanlagen, vorwiegend an Rhein und Donau. H. H.

G. Stein, Bauaufnahmen der römischen Befestigungen von Boppard. Mit Beiträgen von **M. Berndt** und **H. Eiden.** Saalburg-Jb. 23 (1966) (1967) 106–133. Mit 11 Abb., Beil. 1–16. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 8017. – Die Befestigungen wurden vielleicht schon unter Konstantin errichtet, sicher hat jedoch Valentinian I. am Bau mitgewirkt. Ein wohl zum Kastell gehöriges Bad wurde in ein frühchristliches Kultgebäude umgewandelt. F. W. D.

S. Krogh, Thorsbjerghovedtøjet. (Das Thjorsberg – Kopfgeschirr). Kuml 1966 (1967) 59–73. Mit 11 Abb. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 7531. – Das in Thorsbjerg Bog in Schleswig gefundene Pferdegeschirr stammt aus spätrömischer Zeit. F. W. D.

J. Mertens, Tournai. Découvertes. Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 8072. – Aufdeckung von 80 Gräbern mit reichen Beigaben (4. Jh.). F. W. D.

G. Faider-Feytmans, Les nécropoles Mérovingiennes. Hrsg. Musée de Mariemont. Textbd. Tafbd. [Les coll. d'archéol. régionale du Musée de Mariemont. 2.] 1970. 204 S., 22 Abb., 1 Farbtaf.; 151 z. T. farb. Taf. – Bespr. von **S. Gollub,** Trier. Zeitschr. 34 (1971) 303–309. F. W. D.

J. Mertens, Florenville (Belgien). Sondages et découvertes. Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 6157. – Die Ausgrabungen erweisen eine ununterbrochene Besiedlung vom 1. bis zum Beginn des 5. Jh. F. W. D.

J. Mertens, Wolkrange-Sesselich (Belgien). Fouilles de la villa. Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 6523. – Die drei Ausgrabungskampagnen ergaben eine Villa mit Portiken, Seitenflügeln und Wohnräumen um einen großen mittleren Hof; Fund von zahlreichen Münzen des 4. Jh. F. W. D.

W. A. van Es, Wijster, A Native Village Beyond the Imperial Frontier, 150–425 A. D. [Palaeohistoria. 11.] Groningen, J. B. Wolters 1967. 595 S., 289 Abb., 24 Taf., 11 Kt. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 7178. – Drei Siedlungsperioden von 150 bis 425 (Keramikfunde); Brandgräber des 4./5. Jh. F. W. D.

Clasina Isings, Utrecht. Excavations and Finds. Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 6475. – Fund einer Münze des Valens (Arles, 364–367). F. W. D.

J. Gielen, Oudheidkundige vondsten in de Uilestraat te Heerlen. Het Land van Herle 17 (1967) 114–118. Mit 1 Taf. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 6112. – Ausgrabungsfunde: Terra-Sigillata-Ware des 4. Jh.; Münzen Konstantins II., Valentinians, Gratians und des Honorius. F. W. D.

D. R. Wilson, Roman Britain in 1970. 1. Sites Explored. Britannia 2 (1971) 243–288. Mit 15 Abb., Taf. 34–37. – S. 251, Scalesceugh (Cumberland). Fundament eines Ziegelofens (Keramik des 1.–4. Jh.). – Yorkshire: Brompton-on-Swale. Aufdekkung einer Straße; Münzen- und Keramikfunde des 3. und 4. Jh. Holme House villa. Versuchsgrabung; Mauerfundamente, Keramik des späten 4. Jh. S. 252, Malton. Badeanlage, deren spätere Bauphasen der konstantinischen und theodosianischen Zeit angehören. S. 253, Hasholme Hall. Töpferofen des 4. Jh. auf dem Gelände einer Siedlung des 5. Jh. Doncaster Fort. Die in trajanischer Zeit entstandene Anlage zeigt Anzeichen der Benutzung bis ins 4. Jh. – Lancashire: S. 254, Lancaster. Verteidigungsgraben (Keramik des 4. Jh.). S. 255, Richester-Fort. Die letzte Benutzungsperiode liegt im 4. Jh. – S. 258, Staunton in the Vale (Nottinghamshire). Rundhüttensiedlung der Zeit 250–400 (Keramikfunde). – S. 260, Lea Cross villa. Keramikfunde des 4. Jh. in einem der Nebengebäude. S. 260f., Wroxeter. Funde von Pfeilspitzen in der Basilika der Thermen (um 400) (Abb. 8). – S. 264, Elton (Huntingdon). Versuchsgrabung in einer Villa, deren Hauptbesiedlungszeit im späten 3. und 4. Jh. liegt. – S. 266, Longthorpe (Peterborough). Ausgrabung eines Hofes, dessen Besiedlung bis in das 4. Jh. reichte. – Northamptonshire: Ashley. Gebäudereste (Keramik des späten 3. und 4. Jh.). Brigstock, Ausgrabung zweier kreisförmiger Strukturen, Fund von 50 Münzen des 1. bis 4. Jh. Fotheringhay villa. Keramikfunde (spätes 3. oder 4. Jh.). Thorplands. Rundhaus des späten 3. Jh., zerstört gegen Ende des 4. Jh. – S. 267, Bedfordshire: Bletsoe. Spätrömischer Friedhof (Keramik- und Münzfunde des 4. Jh.). Harrold. Keramik- und Münzfunde des 4. Jh. in einer Tongrube. – S. 268, Shakenoak villa (Oxfordshire). Nach der Zerstörung der Villa gegen 350 wurden 5 Räume wiederbenutzt und ein Schuppen errichtet; Ende der Besiedlung gegen 430. – Buckinghamshire: Bletchley. Keramik des 4. Jh., Fragmente einer Mühle. Little Brickhill. Mauerfundamente von Verteidigungsanlagen, Fußboden

(Keramik des 3./4. Jh.). – S. 270, Brampton (Norfolk). Funde von Keramik, Münzen u. a. der Zeit 80–350. – S. 271, Chelmsford (Essex). Bis zum Ende des 4. Jh. dauernde Besiedlung. – S. 274, Greater London: Brockley Hill. Zwei Mühlsteine, Münzen und Keramik des 4. Jh. Old Ford. Ausgrabung einer römischen Straße, die bis zum Ende des 4. Jh. benutzt wurde, Besiedlung des 4. Jh. – S. 275, Glocestershire: Frocester Court villa. Benutzungsspuren des 5. Jh. (Münze des Arcadius, Keramik). Gloucester. Spuren eines Holzbaues des 4. Jh. Wycomb. Fund von Material des 4. Jh. in Gräben einer Siedlung. – Somerset: S. 275f., Gebäudebenutzung bis in das 4. Jh. S. 276f., Catsgore. Gebäude des späten 3. oder frühen 4. Jh. (Abb. 11). S. 278, Cheddar. Zahlreiche Münzen des 4. Jh. Gatcombe. Gebäude (2. Hälfte des 4./5. Jh.). Ilchester. Verteidigungsmauer des 4. Jh. – S. 278f., Holcombe villa (Devon). Umbau und Erweiterung im 4. Jh. – Dorset: S. 279, Dorchester. Gebäude des 4. Jh. S. 281, Poundbury. Die Ausgrabung des Friedhofs wurde fortgesetzt (Abb. 13). Im Mausoleum 8 wurde herabgefallene Wandmalerei, Keramik und drei Münzen des späten 4. Jh. (eine des Magnentius als Amulett durchbohrt) gefunden; in der Füllerde des Grabes befanden sich zwei Münzen der Mitte des 4. Jh. Tarrant Hinton. Weitere Untersuchung des Gebäudes des späten 4. Jh. – Wiltshire: Boscombe Down. Villa des späten 3. und 4. Jh. Stanton Fitzwarren villa. Die Versuchsgrabung erwies ihre Benutzung im späten 3. und 4. Jh. – Hampshire: S. 282, Amberwood Inclosure. Drei Töpferöfen (spätes 3. und 4. Jh.). S. 283, Neatham. Fünf Gebäude des späten 3. und 4. Jh. Winchester. Gebäude (Keramik und anderes Material des 4. Jh.), Friedhof (älteste Gräber vom Anfang des 4. Jh.). – S. 284, Berkshire: Bray. Holzgebäude und Begräbnisplatz des 4. Jh. Maidenhatch Farm. Im 4. Jh. anstelle eines älteren Gebäudes erbaute Villa. Wokingham. Schatz von 1800 Münzen des 4. Jh.

F. W. D.

The Roman Villa in Britain. Ed. by **A. L. F. Rivet.** (Vgl. B. Z. 63 [1970] 440.) – Bespr. von **K. S. Painter,** Antiquaries Journ. 50 (1970) 379. F. W. D.

K. S. Painter, Villas and Christianity in Roman Britain. The Brit. Mus. Quarterly 35 (1971) 156–175. Mit Taf. 61–72. – Neben dem durch literarische Quellen seit dem 2. Jh. bezeugten Christentum lebte das Heidentum auch im 4. Jh. weiter (Bau bzw. Renovierung von Tempeln, bei welchen zahlreiche Münzen des 4. Jh. gefunden wurden). Funde christlichen Charakters wurden besonders in Villen gemacht (Silberschatz von Mildenhall, Blei-Wasserbehälter mit christlichen Symbolen, Fresken in Lullingstone, Orpheus-Mosaik in Withington, Bellerophon-Mosaik in Hinton St. Mary). P. vertritt gegen H. Brandenburg (vgl. B. Z. 61 [1968] 461) nicht überzeugend die These, das Bellerophon-Mosaik sei im christlichen Sinne symbolisch zu deuten. – Das spätrömische Christentum war nicht die Wurzel des späteren in Großbritannien, sondern es wurde neu vom Festland aus eingeführt. F. W. D.

A. T. Morley Hewitt, Roman Villa, West Park, Rockbourne, Hants. Fordingbridge, privately printed 1969. 25 S., 55 Taf., 11 Zeichnungen. – Bespr. von **R. Goodburn,** Britannia 2 (1971) 321–322. F. W. D.

P. D. C. Brown, The Church at Richborough. Britannia 2 (1971) 225–231. Mit 2 Abb., Taf. 30–32. – Unter Heranziehung von ähnlichen Beispielen auf dem Kontinent (Köln, Boppard, Zurzach bei Basel) versucht Verf., die zu einem 1923 ausgegrabenen hexagonalen Taufbecken gehörige, vermutlich gegen 400 aus Holz errichtete Kirche zu rekonstruieren. F. W. D.

G. J. Wainwright, The Excavation of a Fortified Settlement at Walesland Rath, Pembrokeshire. Britannia 2 (1971) 48–108. Mit 41 Abb., Taf. 11–16. – Aufgrund der gefundenen Keramik (S. 86ff., 103) können in der verlassenen Lokalität im späten 3. und 4. Jh. zeitlich begrenzte Aufenthalte festgestellt werden. F. W. D.

V. H. Elbern, Neue Aspekte frühmittelalterlicher Skulptur in Gallien. Vortragstexte 1970. Koll. spätant. und frühmittelalt. Skulptur (Mainz, Ph. von Zabern 1970) 13–24. Mit Taf. 18–24. – Beziehungen der frühkarolingischen Skulptur im Mosel-Maas-Gebiet zum Ostmittelmeergebiet. F. W. D.

A. Ulrich, Romeins aardewerk. De stempel CONCOR. Productie-systeem in de Argonnen (N. O. Frankrijk). Het Land van Herle 17 (1967) 45–46. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 7678. – Nach U. kann der Stempel CONCOR (4. Jh.) als Name des Töpfers (Concordius) oder als concordia (im Sinne von caritas oder gleichbedeutend mit Gewerkverein) gedeutet werden. F. W. D.

J. Cartier, Miroirs gallo-romains de verre. Rev. archéol. de l'Est et du Centre-Est 18 (1967) 141–148. Mit Abb. 1–4. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 8021. – Aufdeckung eines Frauengrabes des 4. Jh. mit polygonalen Glasspiegeln als Beigaben. F. W. D.

G. Mercier, P.-H. Mitard, J. Sirat, Le fanum gallo-romain des 'Pièces-Grandes' à Margerides. Rev. archéol. du Centre 6 (1967) 5–23. Mit Abb. 1–4. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 6311. – 64 Münzen vom 1. bis zum 5. Jh. F. W. D.

L. Maurin, Le cimetière mérovingien de Neuvicq-Montguyon (Charente-Maritime). Gallia 29 (1971) 151–189. Mit 17 Abb. – S. 165 ff. Abb. 10. 11, Fragmente eines Tongefäßes. Die Stempel auf der Innenseite zeigen christliche Symbole (Hirsch, Fisch, Kreuze) (6. Jh.). F. W. D.

P. Petrequin, J.-L. Odouze, Fouilles d'une cabane et de sépultres du Haut-Moyen-Age à Mandeure. Rev. archéol. de l'Est et du Centre Est 18 (1967) 177–184. Mit Abb. 1–7. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 8029. – Aufdeckung einer Cabana des 6. Jh. und von Begräbnissen des 6. und der folgenden Jh. F. W. D.

A. Dasnoy, Le cimetière situé Devant-le-Mont à Eprave (5e–6e siècles). Ann. soc. archéol. Namur 54 (1967) 61–108. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 8030. – Untersuchung der Grabbeigaben (Keramik, ein Bronzebecken, Gläser u. a.) eines Friedhofs des 5./6. Jh. F. W. D.

J. et **Françoise Cartier,** Le cimetière gallo-romain à inhumation de la rue du Pressoir Coquet à Beauvais. Rev. du Nord 49 (1967) 637–657. Mit Abb. 1–9, Taf. 1–4. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 6088. – Nekropole des 3. und 4. Jh. F. W. D.

M. de Boüard, Nouvelles fouilles autour du baptistère de Port-Bail. Ann. de Normandie 17 (1967) 337–345. Mit Abb. 1–3. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 8060. – Aufdeckung von Sarkophagen um ein frühchristliches Baptisterium, mit Beigaben, u. a. einer Bronze-Schnallenplatte mit Darstellung einer Maske. F. W. D.

G. Fouet, La villa gallo-romaine de Montmaurin (Haute Garonne). (Vgl. B. Z. 64 [1971] 500.) – Bespr. von **K. S. Painter,** Antiquaries Journ. 50 (1970) 377–379; von **O. Brogan,** Amer. Journ. Archaeol. 75 (1971) 457. F. W. D.

A. Rigord, Histoire d'Orange. Bull. Amis d'Orange 8 (1967) 1–5. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 6014. – Vom 3. bis 10. Jh. F. W. D.

J. Le Gall, Alesia à l'époque gallo-romaine. Archeologia trésors des ages 1969, 26, 30–43. Mit 21 Abb. – Fund einer ovalen Tonplatte mit eingestempeltem Fisch, wohl 4. Jh., die als eucharistische Patene bezeichnet wird: wohl handelt es sich eher um eine Platte für das Auftragen eines Fisches, auf die Tafel; am Rand graffito regina. F. W. D.

M. Passelac, Le site archéologique de l'Estrade (Mireval-Lauraguais). Recherches 1967. Bull. soc. ét. scient. de l'Aude 67 (1967) 191–202. Mit Taf. 1–3. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 6327. – Die Villa des 1. Jh. wurde im 3. und 4. erweitert. Ausgrabungsfunde: Münzen des 4. Jh. und Keramik. F. W. D.

A. Blanc, La basilique paléo-chrétienne de Saint-Romain-d'Albon. Cah. rhodaniens 11 (1964) 62–68. Mit 1 Abb. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr.

7327. – Aufdeckung einer Kirche die vermutlich um 500 errichtet wurde; die Siedlung ist aufgrund der gefundenen Epitaphien zwischen 467 und 631 zu datieren. F. W. D.

J. Ewald, Die Ausgrabungen in der Kirche St. Peter und Paul zu Oberwil. Baselbieter Heimatbuch 10 (1966) 7–59. Mit 31 Abb. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 8056. – Besiedlung des Hügels besonders in spätrömischer Zeit (Leistenziegel, Keramik, Bleiplatte, zwei Münzen Konstantins d. Gr. und Gratians). F. W. D.

G. Dimitrokalles, Contribution à l'étude des monuments byzantins et médiévaux d'Italie. Préface par **G. Bovini.** Athen 1971. 240 S., 36 Abb., 12 Taf. – Es handelt sich um eine Reihe von bereits in den letzten Jahren veröffentlichten Aufsätzen: 1) L'ascensione di Alessandro Magno nell'Italia del medioevo, vgl. B. Z. 61 (1968) 461. – 2) Il problema della datazione della Cattolica di Stilo, vgl. B. Z. 62 (1969) 212. – 3) Bibliografia neoellenica sulla Sicilia Bizantina, vgl. B. Z. 61 (1968) 196. – 4) Osservazioni sull'architettura di San Satiro a Milano e sull'origine delle chiese tetraconche altomediovali, vgl. B. Z. 64 (1971) 270. – 5) Οἱ σταυροειδεῖς ἐγγεγραμμένοι ναοὶ Σικελίας καὶ Κάτω Ἰταλίας. Ἐπετ. Ἑταιρ. Βυζ. Σπουδ. 1968, 267–334, vgl. B. Z. 62 (1969) 472. – 6) Ὁ τρίκογχος ναὸς τοῦ Ἁγίου Λαυρεντίου στὴν Μεζάνιε τῆς Ἀπουλίας, vgl. B. Z. 62 (1969) 472. – 7) Note sur l'ascension d'Alexandre en Italie, vgl. B. Z. 61 (1968) 226. – 8) Il castello di Borghetto. Actes VIII Réun. Scient. Int. Burgen-Inst. Athen 1968, 233–257. F. W. D.

Bruna Forlati Tamaro, Il cosiddetto oratorio e la basilica paleocristiana di Trieste. Rend. Pont. Acc. 43 (1970/71) 259–265. Mit 2 Taf. – Auseinandersetzung mit Gabriella Pross Gabrielli (vgl. B. Z. 64 [1971] 257). F. W. D.

S. Tavano, Indagini a San Canzian d'Isonzo. Ce fastu? 41–43 (1965–67) 460–480. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 7932. – Zur Aufdeckung der frühchristlichen Basilika. F. W. D.

P. L. Zovatto, Grado antichi monumenti. Bologna, Ed. Calderini 1971. VI, 100 S., 152 Abb. – Uns nicht zugegangen. F. W. D.

G. C. Menis, Nuovi studi iconologici sui mosaici teodoriciani di Aquileia. [Accademia di scienze, lettere e arti di Udine.] Udine, Arti Grafice Friulane 1971. 84 S. Mit 73 Abb. – Bespr. von **P. Franke,** Theol. Revue 67 (1971) 443. H.-G. B.

F. Zuliani, I marmi di S. Marco. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 501.) – Bespr. von **P(aola) P(orta),** Felix Ravenna 4. Ser. 2 (102) (1971) 307–308. F. W. D.

L. Franzoni, Un miliario inedito di Magno Massimo e Flavio Vittore a S. Pietro Incariano. Studi stor. veronesi 16–17 (1966–67) 5–17. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 7661. – An der Straße Verona–Trient gefundenes Fragment. F. W. D.

A. Alpago Novello, Castelvint, importanza di una segnalazione precisa. Arch. stor. di Belluno Feltre e Cadore 36 (1965) 132–136. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 7497. – Vergoldete Zinn-Patere (4. oder 6. Jh.). F. W. D.

M. Mirabella Roberti, Le ricerche di archeologia cristiana in Lombardia dal 1958 al 1968. Sibrium 10 (1970) 263–272. – Gleichlautenden Text vgl. B. Z. 64 (1971) 501. F. W. D.

G. Bovini, Antichità cristiane di Milano. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 259.) – Bespr. von **S.,** Ztschr. für kath. Theologie 93 (1971) 483–484. H.-G. B.

S. Lewis, Function and Symbolic Form in the Basilica Apostolorum at Milan. Journ. Soc. Architect. Hist. 28 (1969) 83–98. Mit 9 Abb. O. F.

U. Chierici, Il battistero paleocristiano di Novara. Boll. stor. prov. di Novara 58.2 (1967) 24–30. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 7409. F. W. D.

V. Viale, Vercelli e il vercellese nell'antichità. Profilo storico, ritrovamenti e notizie. [Cassa di Risparmio di Vercelli. L'Arte nel Vercellese. 4.] Vercelli 1971. 78 S., 52 Abb. auf Taf., 24 farb. Abb. auf Taf. – Dieser vorzüglich auf Initiative der Cassa di Risparmio di Vercelli ausgestattete Band gibt einen guten Katalog der in das Gebiet von Vercelli gehörigen Kunstwerke. Für die Berichtszeit sind zu nennen S. 68 ff.: Età tardo-romana e barbarica, darunter vor allem der Schatz von Desana (heute im Museo Civico in Turin) mit ausgezeichneten Abbildungen. F. W. D.

G. Kauffmann, Emilia – Romagna. Marken. Umbrien. Baudenkmäler und Museen. [Reclams Kunstführer Italien. 4.] Stuttgart, Ph. Reclam jun. 1971. 758 S., 65 Abb. i. Text, 48 Taf., 2 Pl. – Uns nicht zugegangen. F. W. D.

G. V. Gentili, Scavi e scoperte nell'ultimo quinquennio nel bolognese e nella Romagna. Atti e mem. dep. stor. patria prov. di Romagna N. S. 20 (1969) 1–19. Mit 14 Abb. auf Taf. – S. 17 ff.: Notiz vor allem über die schon anderweitig veröffentlichten Entdeckungen im Gebiet von Classe. F. W. D.

Patrizia Angiolini Martinelli, Un frammento scultoreo poco noto nel chiostro maggiore di S. Stefano a Bologna. Felix Ravenna 4. Ser. 2 (102) (1971) 257–262. Mit 4 Abb. – Fragment eines Ambo vom Typus jenes des Domes zu Ravenna; Pfau in plattem Flachrelief; vorgerücktes 6. Jh. F. W. D.

L. von Matt, Ravenna. Text von **G. Bovini.** Übertr. aus dem Italienischen von Ingrid Bernardini Sattel. Köln, M. DuMont Schauberg 1971. 212 S., 139 zum Teil farb. Abb. – Uns nicht zugegangen. F. W. D.

G. Bovini, Edifici di culto d'età teodoriciana e giustinianea a Ravenna. Bologna, Pàtron 1970. XII, 262 S. Mit 37 Abb. *4.900 L.* – Bespr. von **S.,** Ztschr. für kath. Theologie 93 (1971) 484–485. H.-G. B.

S. Kostof, The Orthodox Baptistery of Ravenna. – Bespr. von **M. Heuser,** Journ. Soc. Architect. Hist. 28 (1969) 226–228. O. F.

Paola Porta, L'iconografia della scena dell'annuncio della negazione di Pietro nel pannello musivo di S. Apollinare Nuovo a Ravenna. Felix Ravenna 4. Ser. 2 (102) (1971) 217–256. Mit 8 Abb. – Ikonographische Vergleiche, Referat über die bisherige Forschung. F. W. D.

R. Heidenreich und **H. Johannes †,** Das Grabmal Theoderichs zu Ravenna. Unter Mitarbeit von **Ch. Johannes** und **D. Johannes.** [Deutsch. Archäol. Inst.] Wiesbaden, F. Steiner Verl. GmbH 1971. VIII, 189 S., 168 Abb. i. Text. – Wird besprochen. F. W. D.

G. de Francovich, Il palatium di Teodorico a Ravenna e la cosiddetta „architettura di Potenza". (Vgl. B. Z. 63 [1970] 443.) – Bespr. von **P(aola) P(orta),** Felix Ravenna 4. Ser. 2 (102) (1971) 305–307. F. W. D.

Maria Cristina Pelà, La decorazione musiva della basilica ravennate di S. Apollinare in Classe. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 261.) – Bespr. von **S.,** Ztschr. für kath. Theologie 93 (1971) 485–486. H.-G. B.

Marina Lavers, I cibori d'altare delle chiese di Classe e di Ravenna. Felix Ravenna 4. Ser. 2 (102) (1971) 131–215. Mit 22 Abb. – Teildruck einer Dissertation: I cibori tardo-antichi nell'arco adriatico. F. W. D.

Ursula Schubert, Der politische Primatsanspruch des Papstes dargestellt am Triumphbogen von Santa Maria Maggiore in Rom. Kairos 13 (1971) 194–226. Mit 17 Abb. – Ausgehend von der Inschrift des Papstes Xystus auf dem Triumphbogen der Kirche unternimmt die Verf. eine neue Deutung der Ikonographie des Mosaikzyklus, in dem ihrer Ansicht nach nicht nur die theologischen Kontroversen, sondern auch die politischen Auseinandersetzungen der Zeit (z. B. Ambrosius gegen Symmachus) ihren Niederschlag gefunden haben, und sieht darüber hinaus in ihm ein Manifest des Anspruches des Papstes, als Priester und König zu gelten. V. T.

C. Walter, Papal Political Imagery in the Medieval Lateran Palace. Cah. archéol. 21 (1971) 109–136. Mit 34 Abb. – III. Analysis of the Iconography. 2. The Audience Hall of Callixtus II and the Lateran portico mosaic: Triumph and Concordat. W. zeigt den Zusammenhang der Darstellung des triumphierenden Papstes mit der spätantiken Ikonographie, die auch in Byzanz weiterlebte, und zieht dafür auch byzantinische Beispiele heran (Skyllitzes matritensis, Münzbilder, Pignatta-Sarkophag in Ravenna, Utrecht-Psalter). Die Darstellung des Konkordats zwischen Calixtus II. und Heinrich V. wird mit byzantinischen Stifterbildern verglichen, ebenso wird auf die byzantinische Tradition der Adventus-Darstellungen hingewiesen (Medaille Konstantins, Fresko der Demetriosbasilika in Saloniki, Amt des Strator und Protostrator). F. W. D.

T. C. Bannister, The Constantinian Basilica of S. Peter at Rome. Journal Soc. Architect. Hist. 27 (1968) 3–32. Mit 29 Abb. O. F.

G. Matthiae, S. Cecilia. [Le chiese di Roma ill. 113.] Roma, Marietti 1970. 119 S., 46 Abb., 1 Plan. – Berührt auch die dem Bau des 9. Jh. vorangehende Geschichte des Titulus. F. W. D.

Roberta Budriesi, La basilica di SS. Cosma e Damiano a Roma. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 263.) – Ang. von **S.,** Ztschr. für kath. Theologie 93 (1971) 487. H.-G. B.

A. Bevilacqua, Nota su alcuni recenti studi intorno alla basilica di SS. Cosma e Damiano in Roma. Palladio N. Ser. 20 (1970) 175–179. – B. richtet sich besonders gegen Roberta Budriesi, vgl. B. Z. 64 (1971) 263, nicht nur wegen des ungenügenden Niveaus, sondern vor allem wegen der getrennten Datierung der Mosaiken des Apsisgewölbes und des Triumphbogens, was wir ebenfalls in der oben zitierten Besprechung gänzlich abgelehnt haben. F. W. D.

G. B. Proja, S. Nicola in Carcere. [Le chiese di Roma illustr. 112.] Roma, Marietti 1970. 120 S., 41 Abb., 1 Pl. – Uns nicht zugegangen. F. W. D.

J. Gardner, S. Paolo fuori le mura, Nicholas III and Pietro Cavallini. Zeitschr. f. Kunstgesch. 34 (1971) 240–248. Mit 7 Abb. – Es geht um die Wiederherstellung der spätantiken Zyklen. O. F.

H. Bloch, L'ordine dei pannelli nella porta della basilica di S. Paolo. Rend. Pont. Acc. 43 (1970/71) 267–281. Mit 5 Abb. – Verf. untersucht die Inschriften der 1069 in K/pel entstandenen und 1967 restaurierten Tür, die griechisch und syrisch verfaßte des Gießers Staurakios, die griechische des Zeichners Theodoros und eine lateinische. Die Anordnung der einzelnen Tafeln, wie sie vor dem Brand 1823 bestand, ist die ursprüngliche. F. W. D.

G. Bovini, Mosaici paleocristiani di Roma (secoli III–VI). Bologna, Casa ed. Pàtron 1971. XVI, 286 S., 56 Abb. – Uns nicht zugegangen. – Bespr. von **M(aria) C(ristina) P(elà),** Felix Ravenna 4. Ser. 2 (102) (1971) 308–309. F. W. D.

W. N. Schumacher, Reparatio vitae. Zum Programm der neuen Katakombe an der Via Latina zu Rom. Röm. Quartalschr. 66 (1971) 125–153. Mit 5 Abb., Taf. 9–24. – Sch. kommt zu dem beachtlichen und interessanten Resultat, daß die sog. heidnischen, besser mythologischen Darstellungen der Katakombe nicht auf heidnische Grabinhaber schließen lassen müssen, sondern es sich hier um Bilder handelt, die auf neuplatonische, in der Mitte des 4. Jh. bereits in die christliche Bildung eingedrungene Ideen zurückgehen: die Katakombe wäre ein Privatfriedhof, der von christlichen Familien benutzt wurde, „die verstanden, das Erbe der antiken Kultur – in Bildtypen gefaßt – zum Ausdruck ihrer eigenen Erwartung von Tod und Auferstehung zu nehmen" (S. 150). – In der Tat liegt der Schlüssel darin, daß es sich nicht um einen Gemeinde-, sondern einen Privatfriedhof gehandelt hat, und es wäre daher auch zu fragen, in wieweit cubicula frei an Angehörige verschiedener Religion verkauft wurden, wie das für loculi in Palmyra inschriftlich nachweisbar ist. F. W. D.

Dina Dalla Barba Brusin, Proposta per un'iconografia nell'ipogeo di Via Latina. Riv. archeol. crist. 47 (1971) 91–98. Mit 4 Abb. – B. lehnt die Deutung von je einer Szene in Cubiculum C und O als Erweckung des Lazarus ab und schlägt vor, hier die Darstellung eines Ereignisses vor dem Durchzug der Israeliten durch das Rote Meer (was in denselben Cubicula dargestellt ist) zu sehen, und zwar Exodus 13. 19–20, wo berichtet wird, daß Moses auf Geheiß Gottes die Gebeine Josephs mitnehmen soll: es wäre demnach dargestellt, wie Moses vor dem Mausoleum des Joseph steht – keine einleuchtende Hypothese. F. W. D.

A. Ferrua, La catacomba di Vibia. Riv. archeol. crist. 47 (1971) 7–62. Mit 15 Abb., 1 Taf. – Umfassende Untersuchung einschließlich der Malereien und Inschriften – Datum der Fresken und Inschriften Mitte bis 2. Hälfte des 4. Jh. F. W. D.

A. Nestori, La catacomba di Calepodio al III miglio dell'Aurelia vetus e i sepolcri dei papi Callisto I e Giulio I (I[a] parte). Riv. archeol. crist. 47 (1971) 169–278. Mit 82 Abb., 5 Taf. – Genaue Beschreibung und Untersuchungen der ganzen Katakombe, einschließlich der beiden Papstgrüfte: die Katakombe bestand in ihrem Kern, als Papst Callixt im 3. Jh. dort begraben wurde und erfuhr dann vor allem im 4. Jh. mehrere Erweiterungen, u. a. durch eine basilichetta funeraria sowie ein halbunterirdisches Sepulkralmonument, das N. für das Mausoleum Papst Julius' I. ansieht. An Funden hervorzuheben: Tonlampen, Glasfläschchen, eine große Anzahl von loculus-Platten, z. T. mit Graffito-Figuren (Taube u. a. m.), Freskenreste karolingischer Zeit. Unter den Sarkophagfragmenten am wichtigsten eines des 4. Jh. mit einem sitzenden Christus, gegeben als kynischer Philosoph, daneben Christus im Quellwunder. Erstere Szene ist erste Parallele zu der bekannten Bergpredigtdarstellung auf einem der sog. polychromen Fragmente des Thermenmuseums. F. W. D.

C. Carletti, L'ipogeo anonimo della Via Paisiello sulla Salaria Vetus. Riv. archeol. crist. 47 (1971) 99–117. Mit 13 Abb. – Die kleine Katakombe, deren Untersuchung einschließlich der spärlichen und flüchtigen Malereien C. vorlegt, soll der 1. Hälfte des 4. Jh. angehören. F. W. D.

Elisa Caronna Lissi, Roma. Resti delle Terme di Costantino in via 24 Maggio. Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 7927. – Bei Arbeiten im Palazzo Rospigliosi-Pallavicini konnten zu den Thermen gehörige Mauern beobachtet werden. F. W. D.

G. Becatti, Edificio con opus sectile fuori Porta Marina. (Vgl. B. Z. 62 [1969] 471.) – Bespr. von **A. Frazer,** Amer. Journ. Archaeol. 75 (1971) 319–324. F. W. D.

P. Testini, Sondaggi nell'area di S. Ippolito all'Isola Sacra. Rend. Pont. Acc. 43 (1970–71) 223–258. Mit 23 Abb. – T. gibt einen Überblick der hagiographischen Daten des hl. Hippolytus, der nach dem Hieronymianum in Porto verehrt wurde. Die Reliquien wurden Ende des 9. Jh. nach Rom überführt. T. hat nun bei der Kapelle und dem Turm, an den sich heute noch die Hippolytustradition in Porto knüpft, durch eine beschränkte Ausgrabung Elemente gefunden, die sehr wahrscheinlich zu der Memorialanlage gehören. Man wünschte sich, daß die Untersuchung mit größeren Mitteln fortgeführt werden könnte! F. W. D.

Benita Sciarra, Affreschi nella chiesa di S. Anna a Brindisi. Napoli nobil. 9,3 (1970) 101–103. Mit Abb. 19–21. – Die starken byzantinischen Einfluß verratenden Fresken vom Ende des 13. und Anfang des 14. Jh. bilden kein einheitliches Programm, sondern sind einzeln gestiftet worden (Michael, Simeon, stehend mit Christus auf dem Arm, Dominicus, stehende Gottesmutter mit dem Kind, Georg mit Drachen, Szenen aus dem Leben von Heiligen); sie stehen stilistisch den Malereien der apulischen Höhlenkirchen nahe. F. W. D.

G. Mörsch, Die Kapitelle der Kathedrale von Matera. Röm. Jahrb. f. Kunstgesch. 13 (1971) 7–28. Mit 42 Abb. – Durch genaue Analyse lassen sich spätantike Vorbilder nennen, so z. B. jene Kapitelle, deren Blattschnitt in der Nachfolge der

Nebenseiten der großen Kapitelle in der Hagia Sophia stehen. Die Weiterführung dieser Forschungen verspricht viel Erfolg. O. F.

M. Cagiano de Azevedo, Problemi archeologici dei Longobardi in Puglia e Lucania. Vetera Christianorum 8 (1971) 337–348. – Con riferimenti alla presenza bizantina in quelle regioni. E. F.

C. D. Fonseca, Civiltà rupestre in Terra Jonica. Prefazione di C. Violante, Fotografie di C. de Vincentis. Milano-Roma, C. Bestetti Edizioni d'Arte 1970, 229 S., zahlr. Abb. Lit. *15.000*.–. – Wird besprochen. F. W. D.

A. Guillou, La tourma des Salines dans le thème de Calabre. Mél. École Franç. de Rome 83 (1971) 9–29. V. L.

C. Ampolo, A. Carandini, G. Pucci und **P. Pensabene,** La villa del Casale a Piazza Armerina. Problemi, saggi stratigrafici ed altre ricerche. Mél. Ec. franç. de Rome Antiquité 83 (1971) 141–281. Mit 162 Abb., Abb. A–S. – Die umfangreichen und minutiösen Untersuchungen der Keramik, der Mosaiken, des Bauzustandes und der Bauplastik, aber auch der Epigraphik, ergeben für die Villa ein Datum von 300–320. Die Mosaiken legen ein Datum zwischen 310 und 320 nahe, also die frühkonstantinische Zeit. Die Spätdatierungen in die 2. Hälfte des 4. Jh. sind in jedem Falle völlig auszuschließen. Das ganze also kein kaiserlicher Sitz, sondern die Villa von Angehörigen der Oberschicht: sie war nicht die einzige dieser Art in Sizilien, wie die neuentdeckte Villa del Tellaro bei Elloro zeigt. F. W. D.

S. Ciano, Leontinoi-Lentini. Roma 1967. 128 S., 32 Abb. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 2112. – Untersuchung zur Topographie und zur christlich-byzantinischen Kunst. F. W. D.

Carmela Angela Di Stefano, Marsala (Lilibeo): nuove scoperte archeologiche. Sicilia archeol. 4,14 (1971) 41–48. Mit 12 Abb. – Aufdeckung einer insula von Wohnhäusern, deren Mosaiken z. T. erhalten sind und die durch Münzfunde zwischen 306 und 361 zu datieren sind. (Konstantin d. Gr., Konstantin II., Konstantios II.) F. W. D.

Paola Pelagatti, Santa Croce Camerina (Ragusa). Tombe dell'età del bronzo. Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 2936. – Wiederbenutzung in frühchristlicher Zeit. F. W. D.

Paola Pelagatti, Caucana (Ragusa). Scavi e scoperte 1967–1968. Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 7877. – Aufdeckung eines Gebäudes, das durch Münzfunde in die 2. Hälfte des 4. Jh. zu setzen ist; weitere Münzfunde des 4. und 5. Jh. F. W. D.

G. Kapitän, Riprenderà lo scavo della basilica paleobizantina prefabbricata che giace nel mar di Marzamemi? Magna Grecia 6 (1971) 11–12, 8–10. Mit 6 Abb. – Neue Untersuchungen auf dem Meeresboden haben ergeben, daß sich dort noch mindestens 4 Kapitelle und Platten vom Ambo befinden. In der Tat erscheint der Abschluß der Bergung der Marmorschiffsladung, die auf dem Weg wohl von K/pel nach Afrika versank, eine dringende Aufgabe, die manche Fragen zu lösen verspricht. F. W. D.

G. Kapitän, Esplorazioni su alcuni carichi di marmo e pezzi architettonici davanti alle coste della Sicilia Orientale. Actes 3 Congr. Int. d'Archéol. Sous-marine, Barcelona 1961. Cuneo 1971, 296–309. Mit 14 Abb. – Vgl. bereits B. Z. 62 (1969) 473. F. W. D.

Anna Maria Bisi, Favignana (Isole Egadi). Scoperte archeologiche di epoca preistorica, punica e romana. Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 2723. – Spätantiker Bau, vgl. B. Z. 63 (1970) 241. F. W. D.

Renata Serra, La chiesa quadrifida di S. Elia a Nuxis (e diversi altri documenti altomedievali in Sardegna). Studi sardi 21 (1968–70) 30–64. Mit

26 Taf. – Verf. verfolgt den byzantinischen Einfluß anhand von Marmorfragmenten (Darstellungen von Löwen, Greifen u. a.), Kapitellen (Taf. 11–13. 17. 20. 25), anhand der Spuren byzantinischer Hagiologie (Isola di S. Macario) und der Eliaskirche von Nuxis, deren Bau auf kreuzförmigem Grundriß vermutlich aus dem 9. Jh. stammt. F. W. D.

Th. Hauschild, Das „Martyrium" von La Alberca (Prov. Murcia). Planaufnahme 1970 und Rekonstruktionsversuch. Madrider Mitt. 12 (1971) 170–194. Mit 15 Abb., Taf. 47–58. – H. hat das in einer Nekropole gelegene Mausoleum völlig neu auf das sorgfältigste untersucht und in Plänen, Schnitten und Rekonstruktionen ausgezeichnet dargestellt. Unzweifelhaft hängt der ganze Aufbau mit dem Anastasios-Mausoleum in Salona und dem Mausoleum von Pécs zusammen, während es keine genauen Parallelen auf der iberischen Halbinsel gibt, wie die von H. behandelten entsprechenden Beispiele lehren. Wichtig sind aber auch die Korrekturen, die H. an der Rekonstruktion Dyggves für Marusinac beibringen kann: wahrscheinlich war im Untergeschoß keine ‚fenestella confessionis' vorhanden, sondern die Öffnung zwischen Apsis und eigentlicher Krypta durch einen Pfeiler verstellt. Es fragt sich daher überhaupt, ob der Bau von Anfang an ein ‚Kultbau' mit Altar gewesen ist, mit einem hervorgehobenen Märtyrer-Begräbnis, oder doch viel eher ein ‚normales' Mausoleum, das erst durch die Verehrung eines in ihm Bestatteten zum ‚Kultbau', d. h. eine Märtyrer-Memoria geworden ist (vgl. dazu auch unsere Zweifel an Dyggves Rekonstruktion, Röm. Mitt. 77 [1970] 163f.). – Zu Beginn gibt H. eine nützliche Übersicht über die Memorial- und Coemeterialbauten in Spanien (Abb. 1. 2a–e). F. W. D.

P. de Palol, Necrópolis hispanorromanas del siglo IV en el valle de Duero. 3. Los vasos y recipientes de bronce. Boletin Sem. de Est. de Arte y Arqueol. Univ. Valladolid 36 (1970) 205–236. Mit 11 Abb., 16 Taf. – Inventar, typologische und chronologische Studie. F. W. D.

M. Sotomayor y Muro, Nueva factoría de salazones de pescado en Almuñécar (Granada). Not. arqueol. hisp. 15 (1970) 145–178. Mit 23 Abb., 8 Taf. – S. 169f. (NO. 104–133): Sigillata reluciente, Sigillata clara D. F. W. D.

H. Schlunk, Die Kirche von S. Gião bei Nazaré (Portugal). Madrider Mitt. 12 (1971) 205–240. Mit 31 Abb., Taf. 63–66. – Erste Untersuchung dieser Kirche, die durch die Dekoration sicher in das 7. Jh. zu setzen ist. Hauptmerkmal ist die vollständige Trennung von Presbyterium und Laienhaus, einzigartig auf der Pyrenäenhalbinsel. Sch. untersucht nun die Trennung innerhalb des Kircheninnern bei den Bauten der Pyrenäenhalbinsel vom 7. bis zum 10. Jh. Vergleiche für S. Gião findet Sch. in Syrien und Nordafrika in der vorausgehenden Zeit. F. W. D.

C. IKONOGRAPHIE. SYMBOLIK. TECHNIK

Lexikon der christlichen Ikonographie, hrsg. von **E. Kirschbaum** † u. a. Bd. I (Vgl. B. Z. 64 [1971] 507.) – Bespr. von **K. Onasch,** Theol. Litztg. 96 (1971) 527–528. Bd. II. (Vgl. B. Z. ebd.) – Bespr. von **P. Stockmeier,** Theol. Quartalschrift 151 (1971) 273–275; v. **K. Wessel,** Oriens christ. 55 (1971) 253–255; von **Jocelyn M. C. Toynbee,** Jb. Ant. u. Christt. 13 (1970) 94–98. H.-G. B.

Gertrud Schiller, Ikonographie der christlichen Kunst, II. (Vgl. B. Z. 63 [1970] 222.) – Bespr. von **E. Sauser,** Trierer theol. Zeitschr. 81 (1972) 62–63. H.-G. B.

D. Ahrens, Gehört christliche Kunst der Vergangenheit an? Zur christlichen Ikonographie heute. Geist und Leben 45 (1972) 62–67. – Kritische Würdigung des „Lexikons für christliche Ikonographie" hrsg. von **E. Kirschbaum** † und der „Ikonographie der christlichen Kunst" hrsg. von **Gertrud Schiller.** V. T.

A. Grabar, Christian Iconography. A Study of Its Origins. (Cf. B. Z. 64 [1971] 508.) – Rec. di **Clara Settis Frugoni,** Riv. Stor. Ital. 83 (1971) 454–463. E. F.

E. Dinkler, Der Einzug in Jerusalem. Mit einem epigraphischen Beitrag von **H. Brandenburg.** (Vgl. B. Z. 64 [1971] 266.) – Bespr. von **Kl. Wessel,** Pantheon 30 (1972) 34–35. H.-G. B.

S. Radojčić, Pilatov Sud u vizantijskom slikarstvu ranog XIV veka (Le jugement de Pilate dans la peinture byzantine du début du XIV[e] siècle) (mit frz. Zsfg.). Zbornik radova Vizantol. inst. 13 (1971) 293–312. Mit 8 Abb. – Im späten 13. und im frühen 14. Jh. dominieren drei Varianten der szenischen Darstellung des Urteils des Pilatus in der byzantinischen Monumentalmalerei. Alle drei Varianten haben aber Urbilder in der frühchristlichen Kunst. Die einfachste Illustration beruht auf der von den frühchristlichen Sarkophagen bekannten Ikonographie. Eine etwas feierlichere Szene des Pilatus-Urteils wird im ikonographischen Sinn mit silbernen Reliefdisken in Zusammenhang gebracht, die Passionsszenen werden in das Milieu des kaiserlichen Hofes gestellt. Der dritte und komplizierteste Typus stützt sich stark auf zwei Miniaturen aus dem Purpurkodex von Rossano, welche das römische Tribunal darstellen. I. N.

Gertrud Schiller, Die Auferstehung und Erhöhung Christi. Ikonographie der christlichen Kunst. Bd. 3. Gütersloh, Gütersloher Verlagshaus G. Mohn 1971. 604 S., 721 Abb. auf Taf. F. W. D.

R. Bauerreiss †, Zur Ikonographie des sogenannten „Griechischen Kreuzes". Byz. Forschungen 3 (1968, ersch. 1971) (= Polychordia, Festschrift F. Dölger III) 56–72. – Typologie des „gleichschenkeligen Kreuzes, dessen Balken sich zum Schnittpunkt hin konisch verengen": a) die einfache Ausführung, b) Kreuz mit einem dünnen Verbindungsstück auf einer Kugel sitzend, c) dasselbe mit längerem oder kürzerem Schaft als eine Art Vortragskreuz. Verbreitung im Westen. Entstehung vielleicht aus der Form einer weltbekannten Kreuzpartikel, stark apotropäisch interpretierbar. Ein wirklicher historischer Ausgangspunkt sei noch nicht festgestellt. H.-G. B.

B. Leoni, La Croce e il suo segno. Venerazione del segno e culto della reliquia nell'antichità cristiana. Verona 1968. 347 S. – Bespr. von **V. Saxer,** Riv. archeol. crist. 47 (1971) 151–155. F. W. D.

Y. Christe, La colonne d'Arcadius, Sainte-Pudentienne, l'arc d'Eginhard et le portail de Ripoll. Cah. archéol. 21 (1971) 31–42. Mit 14 Abb. – Das gemeinsame Thema der Darstellungen der Arkadiussäule, des Apsis-Mosaiks von S. Pudenziana und des Einhard-Reliquiars ist der durch das Kreuz erworbene Triumph. Nach Ch. gehören zum gleichen Themenkreis die Apsismosaiken von S. Apollinare in Classe, S. Vitale und S. Giovanni Evangelista. Ch. leitet das Bildschema des Weltgerichts aus der Triumphalikonographie, nicht vom Text des Matthäus-Evangeliums ab. F. W. D.

R. Stichel, Darstellungen des Trionfo della Morte in der nachbyzantinischen Malerei. Byzantinoslavica 32 (1971) 296–317. – Vermutlich waren in Griechenland im 15. Jh. Darstellungen des reitenden Todes verbreitet, deren Kenntnis den griechischen Malern des 16. Jh. erlaubte, ähnliche Kompositionen der italienischen Kunst zu entlehnen. F. W. D.

C. Carletti, Nota su una lucerna fittile del Museo archeologico di Bari. Vetera Christ. 8 (1971) 349–355. Mit 2 Abb. auf Taf. – Es handelt sich um eine afrikanische Tonlampe des 4. Jh. mit Christogramm in der Mitte und einem Randring mit 12 männlichen Köpfen, also wohl den Aposteln, die um das Zeichen des Christus victor gruppiert sind, nach C. Christus akklamierend. C. sieht in den Lampen die Möglichkeit die doctrina christiana weit in die Gemeinden hinein zu propagieren und zugleich in den Lampen die Allusion von Christus als dem Licht. F. W. D.

Violet Quarles van Ufford, Bemerkungen über den eschatologischen Sinn der Hetoimasia in der frühchristlichen Kunst. Bull. ant. beschaving 46 (1971) 193–207. Mit 16 Abb. – Verf. deutet das auf Hetoimasia-Bildern erscheinende Kreuz über dem Thron als eschatologisches „Zeichen des Menschensohnes" (Matth. 24, 30)

und diskutiert unter diesem Aspekt vor allem Darstellungen des 4.–6. Jh. (Sarkophag von Tusculum; S. Maria Maggiore, Triumphbogen; S. Prisco bei Capua; Ravenna, Baptisterien; Elfenbeinkästchen von Pola). F. W. D.

E. Sauser, Theologische und kunstgeschichtliche Überlegungen zum Bilde der Gottesmutter von der frühchristlichen bis zur romanischen Zeit. Ztschr. für kath. Theologie 93 (1971) 385–417. V. T.

R. D. Kalokyres. Θέματα θεομητορικῆς εἰκονογραφίας. 'Επιστ. 'Επετ. Θεολ. Σχολ. Θεσσαλ. 16 (1971) 168–266. H.-G. B.

Jacqueline Lafontaine-Dosogne, Iconographie de l'Enfance de la Vierge dans l'empire byzantin et en Occident. (Cf. B. Z. 62 (1969] 120.) – Rec. par **J. N(azet),** Scriptorium 25 (1971) 155 s. V. L.

Maria, Études sur la Sainte Vierge, sous la direction d'**H. du Manoir.** T. 8. Paris 1971. 214 S. – Bespr. von **B. Schultze,** Orient. Christ. Per. 37 (1971) 505. F. W. D.

H. Hallensleben, Das Marienbild der byz.-ostkirchl. Kunst nach dem Bilderstreit. Lexikon der christlichen Ikonographie. Sonderdr. Sp. 161–178. Mit 9 Abb. – Die wichtigsten Typen autonomer Marienbilder. 1) Thronende Madonna mit Kind (achsial-frontal). 2) Stehende Madonna mit Kind (achsial-frontal) – „Nikopoia"/ „Kyriotissa" (?). 3) Maria orans (ohne Kind) – „Blacherni(o)tissa". 4) Maria orans mit Clipeus Christi vor der Brust (sog. Platytera). 5) Maria trägt Kind auf linkem Arm – „Hodegetria". 6) Maria trägt Kind auf rechtem Arm – „Dexiokratusa". 7) Das Kind schmiegt seine Wange an die der Mutter – sog. „Eleusa", „Glykophilusa". 8) Maria mit spielendem Kind – „Pelagonitissa". 9) Stillende Gottesmutter – „Galaktotrophusa". 10) Maria mit Kind, flankiert von Engeln mit Passionswerkzeugen – „Passions-Madonna". 11) Betende Maria ohne Kind im Halbprofil – „Hagioritissa" („Chymeute"). 12) Maria (ohne Kind) mit Schriftrolle, im Halbprofil – „Paraklesis". 13) Maria in Halbfigur über Brunnenschale – „Zoodochos Pege". F. W. D.

M. Tatić-Djurić, Iz naše srednjevekovne Mariologije – ikona Bogorodice Evergetide (De notre Mariologie médiévale – l'icone de la mère de Dieu Evergetide) (mit frz. Zsfg.). Zbornik za likovn. umetn. 6 (Novi Sad 1970) 13–36. Mit 16 Abb. – Von dem Fresko aus dem 14. Jh. im Kloster Matejča ausgehend, welche den Heiligen Lukas mit der Staffelei darstellt, wie er die Gottesmutter porträtiert, stellt die Verf. fest, daß das Brustbild Mariens mit dem Kind auf dem rechten Arm den ikonographischen Typ der Evergetis darstellt, welcher sonst in der byzantinischen Kunst von einer großen Anzahl von Epitheta begleitet wird Εὐεργέτις, 'Ελεοῦσα, Πάντων χαρά, Χώρα τοῦ ἀχωρήτου, 'Επίσκεψις. I. N.

M. Werner, The Madonna and Child Miniature in the Book of Kells. Part I. Art Bull. 54, 1 (1972) 1–23. Mit 31 Abb. – Nach W. gehen die ganzseitigen Miniaturen im Book of Kells (Muttergottes mit Kind, vier Evangelistensymbole, thronender Christus) auf eine ursprünglich einheitliche Komposition im koptischen Raum zurück. Parallelen seien im Osten koptische Fresken und die Malereien der Pantokratorhöhle des Latmos; die Miniatur der Muttergottes stelle ein früheres Entwicklungsstadium des Bildes von der sitzenden Hodegetria zur Eleusa dar. F. W. D.

G. A. Wellen, Das Marienbild in der frühchristlichen Kunst. Lexikon der christlichen Ikonographie. Sonderdr. Sp. 156–161. F. W. D.

H. H. Eulner, Kosmas und Damian in der Marienkirche zu Hanau. Medizingeschichte in unserer Zeit. Festgabe f. E. Heischkel-Artelt u. W. Artelt zum 65. Geburtstag (Stuttgart, Enke 1971) 118–120. 1 Taf. – Fresko in der Sakristei um 1500. O. V.

R. Stichel, Jüdische Tradition in christlicher Liturgie: Zur Geschichte des Semantrons. Cah. archéol. 21 (1971) 213–228. Mit 3 Abb. – Die durch mittelalterliche literarische Quellen und in der Kunst (Dečani, vielleicht Mosaik in Mopsue-

stia) bezeugte Legende, Noe habe vor der Sintflut ein Semantron geschlagen, kann bis zu judenchristlichen Apokryphen, der Gebrauch des Semantrons selbst bis in den synagogalen Gottesdienst zurückverfolgt werden. – Als weitere wichtige Bildzeugnisse wären außerdem zwei Miniaturen der vatikanischen Oktateuche zu nennen, wobei im Vat. Gr. 746 der Vorgang mißverstanden wird und sich so wiederum seine von K. Weitzmann (vgl. B. Z. 45 [1952] 503) festgestellte sekundäre Stellung bestätigt.
F. W. D.

H.-G. Severin, Oströmische Reliefs mit Darstellungen des Abrahamsopfers. Bull. Mus. Hong. Beaux-Arts 36 (1971) 29–46. Mit Abb. 43–52. – Vgl. B. Z. 64 (1971) 271. F. W. D.

G. B. Ladner, Ad imaginem Dei. The Image of Man in Mediaeval Art. (Vgl. B. Z. 62 [1969] 218.) – Bespr. von **S. K. Scher,** Art Bull. 54, 1 (1972) 86–88.
F. W. D.

A. Grabar, L'empereur dans l'art byzantin. Reprint of the Strasburg 1936 Edition. London, Variorum Reprints 1971. VIII, 296 S., 12 Abb., 40 Taf. – Einen photomechanischen Nachdruck dieses mit Recht berühmten, 1936 erschienenen Buches wird jeder interessierte Forscher lebhaft begrüßen: ist es doch immer noch, zusammen mit A. Alföldis Arbeiten über das Zeremoniell und einigen Studien Kollwitz' die Grundlage für alle Forschung über Probleme der kaiserlichen Ikonographie der Spätantike. Die klare Aufteilung des Stoffes in einen systematischen Teil (les monuments et les thèmes) und einen historischen Teil (4.–6. Jh., ab 7. Jh., die Kaiserikonographie in der Geschichte der byzantinischen Kunst) ist schon methodisch vorbildlich. Der 3. Teil, l'art impérial et l'art chrétien hat in außergewöhnlichem Maße die Forschung der letzten Jahrzehnte bestimmt und damit die heutige Vorstellung der frühchristlichen und byzantinischen Ikonographie geprägt. Es ist zu einem der nicht häufigen, wegweisenden Werke geworden. Das von G. gezeichnete Bild ist ergänzt und erweitert, wohl im einzelnen, aber nicht im wesentlichen korrigiert worden. Das zeigen auch die Zufügungen G.s für den Neudruck, einerseits die wenigen Additions et Corrections (S. 271 f.), andererseits die Introduction (S. I–V), wo G. die wichtigsten Erscheinungen zum Thema seit 1936 mit knappen Erklärungen dazu aufführt. – Dieser Nachdruck des längst vergriffenen Werkes kommt einem echten Bedürfnis entgegen. Allen daran Beteiligten sollten wir dafür danken. F. W. D.

C. Walter, L'iconographie des conciles dans la tradition byzantine. (Vgl. B. Z. 63 [1970] 446.) – Bespr. von **L. De Bruyne,** Riv. archeol. crist. 47 (1971) 345–349.
F. W. D.

Hanna Stefańska, Fragment sarkofagu ze sceną zaślubin z Museum Narodowego w Warszawie. (Le fragment de sarcophage orné d'une scène nuptiale, du Musée National de Varsovie) (Poln. mit russ. und franz. Zsfg.) Rocznik Muz. Narodowego w Warszawie (Annuaire Mus. Nat. de Varsovie) 11 (1967) 107–120. Mit Abb. 1–6. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 4527. – Untersuchung von römischen Hochzeitsdarstellungen bis zum 5. Jh. F. W. D.

C. Dagens, A propos du cubiculum de la „Velatio". Riv. archeol. crist. 47 (1971) 119–129. Mit 1 Abb. – Erklärung als Velatio Nuptialis. F. W. D.

Y. Christe, Les grands portails romans. (Vgl. B. Z. 63 [1970] 225.) – Bespr. von **T. W. Lyman,** Art Bull. 54, 1 (1972) 80–82; von **Beat Brenk,** B. Z. 65 (1972) 124–125.
F. W. D.

C.-O. Nordström, The Duke of Alba's Castilian Bible. (Vgl. B. Z. 63 [1970] 445.) – Bespr. von **Lieselotte Kötzsche-Breitenbruch,** Jb. Ant. u. Christt. 13 (1970) 102–107. F. W. D.

V. H. Elbern, Zierseiten in Handschriften des frühen Mittelalters als Zeichen sakraler Abgrenzung. Misc. mediaevalia. 8. Der Begriff der repraesentatio im Mittelalter (Berlin, New York, W. de Gruyter 1971) 340–356. Mit 25 Abb. auf

Taf. – E. untersucht den Zusammenhang in Komposition, Ikonographie und Bedeutung von Altarschranken und ganzseitigen Miniaturen mit Kreuzmotiven, insbesondere mit der Darstellung des Kreuzes als Lebensbaum. Die gemeinsame Funktion der cancelli wie der Miniaturen wird als „abgrenzend und gleichzeitig eröffnend" angesehen, und die Zierseite wird als architektonische Metapher verstanden. Dem entspräche etwa die Bedeutung der Kanon-Arkaden und das Verständnis des Evangeliencodex als Architekturallegorie. F. W. D.

P. Borraro, Arte e agiografia nei motivi zoomorfi. Fede e Arte 13, 3 (1967) 310–323. Mit Abb. 1–3. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 7275. – Hagiographische und symbolische Probleme frühchristlicher zoomorpher Darstellungen. F. W. D.

G. V. Popov, Nekotorye voprosy izučenija vojnskoj tematiki v russkom srednevekovom iskusstve (Einige Fragen über die Erforschung der Kriegsthematik der russischen mittelalterlichen Kunst). Viz. Vrem. 32 (1971) 184–203. Mit 8 Abb. I. D.

D. ARCHITEKTUR

H.-O. Lamprecht, opus caementitium – Wie die Römer bauten. Wirtschaft und Technik in der Geschichte. Bd. 1. Düsseldorf, Verl. für deutsche Wirtschaftsbiographien H. Flieger 1968. 78 S., 47 z. T. farb. Abb. – Nur ein spätantikes Beispiel: die Trierer Basilika. F. W. D.

G. J. M. Bartelink, „Maison de prière" comme dénomination de l'église en tant qu'édifice, en particulier chez Eusèbe de Césarée. Rev. ét. gr. 84 (1971) 101–118. – Untersuchung der von Eusebios gebrauchten Bezeichnungen προσευκτήριον (Hist. eccl.); εὐκτήριον, οἶκος (νεὼς) εὐκτήριος (Vita Const.) und ihres Bedeutungswandels in der Folgezeit, teilweise in Auseinandersetzung mit L. Voelkl (vgl. B. Z. 47 [1954] 507). Προσευκτήριον, vermutlich von Philon geschaffenes Wort, immer im Plural, bezeichnet keine bestimmte Kirche. Οἶκος (νεὼς) εὐκτ. wird hauptsächlich für vom Kaiser oder unter seiner Protektion erbaute Kirchen verwandt, später bedeutet es Kapelle. Οἶκος ist nicht unbedingt eine Entlehnung aus dem heidnischen Bereich; auch sein biblischer Gebrauch im Sinne von Tempel muß beachtet werden. F. W. D.

Suzanne Spain Alexander, Studies in Constantinian Church Architecture. Riv. archeol. crist. 47 (1971) 281–330 (to be continued). Mit 23 Abb. – Alle bekannten konstantinischen Bauten. F. W. D.

A. Maśliński, Łuk triumfalny w strukturze architektury kościelnej. (L'arc de triomphe dans la structure de l'architecture sacrée) (Poln. mit russ. und franz. Zsfg.) Archeologia 20 (1969) 85–91. – Die Vorstellung von der christlichen Basilika als einerAbkürzung einer Stadt, gleichsam ihres Abbildes, ist nicht neu, sondern diese These Kitschelts ist auch längst widerlegt; daß Straßen, wie die Via Sacra mit geschlossenen Gebäuden gleichgesetzt und diese aus ersteren in keiner Beziehung abgeleitet werden können, wie das schon durch H. Weidhaas versucht wurde, ist ebenfalls widerlegt. F. W. D.

B. Diebner, Die Orientierung des Jerusalemer Tempels und die „Sacred Direction" der frühchristlichen Kirchen. Zeitschr. Deutsch. Palästina-Ver. 87 (1971) 153–166. F. W. D.

K. H. Krüger, Königsgrabkirchen der Franken, Angelsachsen und Langobarden bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts. Ein historischer Katalog. [Münstersche Mittelalter-Schriften. 4.] München, W. Fink Verl. 1971. 536 S. – Uns nicht zugegangen. F. W. D.

Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen. Bearb. von **F. Oswald, L. Schaefer** und **R. Sennhauser.**

Hrsg. vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte. 3. Lfg. R–Z. [Veröffentl. Zentralinst. f. Kunstgesch. in München, 3.] München, Prestel-Verl. 1971, S. 269–432. – Bespr. von **G. Binding,** Bonner. Jb. 171 (1971) 786–791. F. W. D.

K. A. C. Creswell, Early Muslim Architecture, Umayyads A. D. 622–750, with a contribution on the mosaics of the Dome of the Rock in Jerusalem and of the great mosque in Damascus by **Marguerite Gautier-Van Berchem.** 2. Aufl. Bd. 1, 1. 2. Oxford, Univ. Press o. J. XXIII, 648 S., 690 Abb., 140 Taf. – Bespr. von **H. Terrasse,** Journ. des savants 1971, 161–186. F. W. D.

H. Vetters, Vom Tribunal zum Westwerk. Adriatica. Misc. G. Novak (Zagreb 1970) 467–482. Mit 9 Abb. – V. möchte das Westwerk von Bauten ableiten, die vor dem Eingang der Paläste lagen und von wo aus sich der Kaiser in seiner maiestas dem Volke zeigen konnte, so wie es z. B. Dyggve für das Peristyl von Split/Spalato postuliert hat. S. 469ff. werden hierzu auch der Theoderichpalast von Ravenna und die diesbezüglichen Quellen herangezogen und untersucht. S. 473f. wird die Rekonstruktion Dyggves der auf dem Mosaik von S. Apollinare Nuovo dargestellten Palastfassade als Zeremonienhof, wo der König an der Rückseite unter der mittleren Arkade thront, als wohl richtig angesehen. Schade, daß V. nicht meine Ausführungen in Ravenna 1 (1969) 175 und die Dokumentation des Zustandes des Mosaiks in Abb. 260 gelesen bzw. gesehen hat, womit die Grundthese der Rekonstruktion Dyggves mit dem im Zentrum thronenden König mit aller Sicherheit wegfällt und die Darstellung als Palastfassade zu deuten fast zur Gewißheit wird. – Zum Ganzen vgl. weiter G. de Francovich, B. Z. 63 (1970) 443. F. W. D.

S. Ćurčić, The Twin-Domed Narthex in Paleologan Architecture. Zbornik radova Vizantol. inst. 13 (1970) 333–344 mit 10 Abb. – Geographische Verbreitung der Kirchen mit zwei Kuppeln über dem Narthex ist auf die Balkanhalbinsel beschränkt. Es können drei Grundphasen der Entwicklung dieses Phänomens festgestellt werden. Die früheste dieser Phasen ist durch das Katholikon der Groß-Lavra, die zweite durch Panaghia Chalkeon und die dritte durch das Katholikon des Klosters Chilandar illustriert. I. N.

Neli Čaneva-Dečevska, Po vŭprosa za srednovekovnite trikonchalni cŭrkvi ot manastirski tip na Balkanite (Über die mittelalterlichen Dreikonchen-Kirchen des Klostertyps auf der Balkanhalbinsel) (mit dt. u. fr. Zsfg.). Muzei i pametnici na kulturata 11, Hf. 1 (1971) 10–15. Mit 6 Abb. I. D.

G. Babić, Les chapelles annexes des églises byzantines. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 512.) – Bespr. v. **Ch. Walter,** Rev. Ét. Byz. 29 (1971) 339–340; von **J. Myslivec,** Byzantinosl. 32 (1971) 343–345; v. **K. Wessel,** Oriens Christ. 55 (1971) 267–269. A. B.

N. Spremo-Petrović, Proporcijski odnosi u bazilikama ilirske prefekture (Proportions architecturales dans les plans des basiliques de la préfecture de l'Illyricum). Éd. Institut Archéologique, Beograd, 1971, S. 11–137. Mit 31 Abb. u. XL Taf. Frz. Zsfg. S. 121–132. I. N.

G. De Angelis d'Ossat, Origine e forma dei battisteri ambrosiani. Arte Lombarda 14 (1969) 1–20. F. W. D.

N. Neuerburg, L'architettura delle fontane e dei ninfei nell'Italia antica. (Vgl. B. Z. 61 [1968] 463.) – Bespr. von **J. Ch. Balty,** Antiquité class. 40 (1971) 426–429. F. W. D.

G. Rickman, Roman granaries and store buildings. (Cf. B. Z. 64 [1971] 511.) – Rev. by **K. D. White,** Antiquity 46 (1972) 69–70. R. B.

Tatiana Kirilova Kirova, Il problema della casa bizantina. Felix Ravenna 4. Ser. 2 (102) (1971) 263–302. Mit 23 Abb. – Untersuchung von Beispielen aus der ganzen frühchristlichen Welt, besonders wird das Beispiel von Behyo nach Tchalenko ausgewertet; Beispiele aus Mistra und dem postbyzantinischen Istanbul. Ohne neue Resultate. F. W. D.

E. Reusche, Polychromes Sichtmauerwerk byzantinischer und von Byzanz beeinflußter Bauten Südosteuropas. Diss. Köln 1971. O. F.

E. PLASTIK

W. Oberleitner, Bildnisse der Spätantike. Antike Welt 2 (1971) 31–38. Mit 6 Abb. V. T.

H. G. Niemeyer, Studien zur statuarischen Darstellung der römischen Kaiser. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 271.) – Bespr. von **W. Hermann,** Gnomon 43 (1971) 501–509. H.-G. B.

V. Picozzi, Contributi numismatici all'identificazione del „Colosso di Barletta". Riv. ital. num. e scienze affini 5. Ser. 19 (73) (1971) 107–126. Mit 17 Abb. – P. will Ähnlichkeiten mit Justinian I. auf Grund der Münzprägungen feststellen und sieht dies in den anderen Porträts bestätigt: wieder eine neue Identifizierung auf Grund von Werken, bei denen ja sicherlich nicht mehr eine individuelle ‚Ähnlichkeit', ein Porträt im Sinne der Neuzeit, der früh- oder hochrömischen Kunst angestrebt war. F. W. D.

D. M. Brinkerhoff, A Collection of Sculpture in Classical and Early Christian Antioch. [Monographs on Archaeology and the Fine Arts sponsored by The Archaeological Institute of America and the College Art Association of America, 22.] New York, University Press 1970. XI, 83 S., 78 Abb. *$ 15.00.–*. Bespr. v. **J. D. Breckenridge,** Amer. Journ. Archaeol. 75 (1971) 453–454. F. W. D.

Helga von Heintze, Die antiken Porträts in Schloß Fasanerie bei Fulda. Mainz, Verl. Ph. von Zabern 1968. 128 S., 140 Taf. – Bespr. von **H. G. Horn,** Bonner Jb. 171 (1971) 715–717; von **H. Jucker,** Gnomon 43 (1971) 808–809. F. W. D.

G. Matthiae, Le Porte bronzee bizantine in Italia [Roma, Officina Edizioni 1971.] 113 S., 139 Abb. *Lit. 8000.–*. Wird besprochen. F. W. D.

Lucia Guerrini, Rilievi copti nella Università di Roma. Riv. Stud. orient. 43 (1968) 131–134. Mit 5 Abb. auf Taf. 1 und 2. – Fünf 1965 erworbene architektonische Reliefs: Nereide und geometrisches Motiv; Teile eines Architekturfrieses (Tauben und Blumen); Löwin und geometrisches Motiv; Löwe. (Mitte des 5. Jh.). F. W. D.

M. Šuput, Plastična dekoracija Banjske (La décoration sculpturale de l'église de Banjska) (mit frz. Zsfg.). Zbornik za likovn. umetn. 7 (Novi Sad 1970) 39–52. Mit 23 Zeichn. u. 14 Abb. – Das im Laufe der Zeit schwer beschädigte Mausoleum des serbischen Königs Stefan Milutin (1282–1321) wurde zwischen 1312 und 1316 gebaut. Die Reste der architektonischen Skulptur weisen die Charakteristiken des romanischen Stils auf, obwohl einige charakteristische Elemente der byzantinischen Skulptur festzustellen sind. I. N.

M. Bendala Galán, Dos fragmentos de sarcófagos paleocristianos. Habis 2 (1971) 273–281. Mit 1 Abb., Taf. 23 und 24. – Das Fragment aus Jerez mit Darstellung der Heilung des Gelähmten gehört zur Serie der Bethesda-Sarkophage und wird in die letzten Jahrzehnte des 4. Jh. datiert. Verf. nimmt römischen Ursprung dieser Gruppe und ihre weitere Verbreitung über Arles an. – Das Fragment eines Striegelsarkophages aus Lebrija stammt aus der Tetrarchenzeit. F. W. D.

A. Recio, Un sarcofago paleocristiano en el convento de Araceli. Antonianum 46 (1971) 348–373. Mit 2 Abb. V. T.

B. Brenk, Ein Scheinsarkophag im Metropolitan Museum in New York. Vortragstexte 1970. Kolloquium über spätantike und frühmittelalterliche Skulptur. 2. [Univ. Heidelberg Inst. Ur- und Frühgesch.] (Mainz, Ph. von Zabern 1971) 43–53. Mit Taf. 36–40. – Das Fragment der Verschlußplatte eines Loculus oder der Frontplatte eines aufgemauerten Grabes (Traditio legis; in der Mittelarkade Christus, in den drei weiteren erhaltenen Arkaden Apostelpaare) steht wie kein anderes Stück in der Sarko-

phagplastik dem Sarkophag Lat. 174 nahe, dürfte aus derselben Werkstatt stammen und gewinnt damit, auch in der Frage der Echtheit des letzteren, eine besondere Bedeutung für die römische Plastik der 2. Hälfte des 4. Jh. Das Stück zeigt wieder, daß die ravennatischen Säulensarkophage den östlichen Werken viel näher als die römischen stehen. – Für die Hufeisenbögen des Fragmentes von New York könnte man jedoch auch auf K/pel weisen, wo so etwas noch später vorkommt, z. B. an einer Basis vom Hippodrom in den Arkeoloji Müzeleri, jetzt am besten bei W. Hotz, Byzanz, Konstantinopel, Istanbul (1971) Abb. 38. F. W. D.

N. Cambi, Ženski likovi s krunom u obliku gradskih zidina iz srednje Dalmacije. U povodu jednog novog nalaza. (Figures féminines couronnées de tours, en Dalmatie Centrale. A l'occasion d'une nouvelle trouvaille) (Serbokroat. mit franz. Zsfg.) Vjesnik arheol. hist. dalmat. 65–67 (1963–65) (1971) 55–71. Mit 1 Abb., Taf. 16–19. – Verf. veröffentlicht einen von einer Mauerkrone gekrönten Bronze-Frauenkopf des Archäologischen Museums Split, der vermutlich ursprünglich am Arm oder Rücken eines Sitzes angebracht war. Er erörtert in diesem Zusammenhang die Bedeutung ähnlicher Denkmäler und versucht ihre genauere Datierung. Das Relief der Tyche aus Salona, das wohl vom Torbogen der Porta Caesarea stammt, ist nach C. zwischen 337 und 350 entstanden; die Möglichkeit seiner Entstehung in christlicher Zeit wird durch das Vorhandensein auch späterer Beispiele bestärkt. F. W. D.

T. Bogyai, Szent István koporsoja (Der Sarg Stephans I., des Heiligen). Katolikus Szemle (1971) 209–215. – Die aus der ersten Hälfte des elften Jahrhunderts stammende Ornamentik des Sarkophags (Darstellung der Himmelfahrt) erklärt die Kontiguität mit unteren und breiteren Schichten der byzantinischen Kunst. O. K.

F. MALEREI

Xavier Barral Y Altet, Sur la mosaïque paléochrétienne hispanique. A propos de quelques travaux récents de P. de Palol. Bulletin d'information de l'association internationale pour l'étude de la mosaïque antique 1971, 3, S. 205–210. F. W. D.

P. Franke, Neuere Studien zur Katakombenmalerei. Das Münster 24 (1971) 401–406. – Übersicht über die Forschungsergebnisse der letzten Jahre. O. F.

W. Ehrlich, Zur Geschichte der Triptychen. Das Altertum 17 (1971) 102–110. Mit 9 Abb. – U. a. Bemerkungen zur technischen Ausführung frühchristlicher und byzantinischer zusammenklappbarer Tafelbilder. V. T.

D. C. Winfield, Middle and Later Byzantine Wall Painting Methods. (Vgl. B. Z. 63 [1970] 227.) – Bespr. von **K. Wessel,** Oriens christ. 55 (1971) 258. F. W. D.

G. Nandriş, Christian Humanism in the Neo-Byzantine Mural Painting of Eastern Europe. (Cf. B. Z. 64 [1971] 514.) – Rev. by **G. Mathew,** Slavonic and East European Review 50 (1972) 136–137. R. B.

V. N. Lazarev, Russkaja srednevekovaja živopis: (Cf. B. Z. 64 [1971] 274.) – Rev. by **Ann Farkas,** Art Bulletin 54 (1972) 83–84. R. B.

V. D. Lichačeva, Nekotorye osobennosti perspektivnoj sistemy vizantijskoj živopisi i ikona ‚Sošestvie svjatago ducha' na apostolov Ermitaža (Some features of perspective System in byzantine Painting and Hermitage Icon ‚The Pentecost') (mit engl. Zsfg.) Palestinskij sbornik 23 (86) (1971) 75–83. Mit 1 Abb. I. D.

Dora Panajotova, Ornamentŭt v stenopisite ot Dolna Kamenica (L'ornement dans les peintures murales de Dolna Kamenica) (mit frz. u. russ. Zsfg.). Problemi na izkustvoto 4, Hf. 4 (1971) 57–62, 64. Mit 10 Abb. I. D.

S. Petković, Freska sa likovima Tri jerarha u crkvi sv. Nikole u Starom Slankamenu (The Fresco Representing the Three Fathers of the Church at the Church St. Nicolas in Stari Slankamen) (mit engl. Zsfg.). Zbornik za likovn. umetn. 6 (1970) 315–330. Mit 3 Abb. – Das Fresko stammt vermutlich aus dem Ende des 15. Jh. I. N.

I. Dujčev, Nouvelles données sur les peintures des philosophes et des écrivains païens à Bačkovo. Rev. ét. sud-est europ. 9 (1971) 391–395. – Fait connaître les portraits de Platon, Plutarque, Aristote, Galien et ceux de la Sibylle et de l'énigmatique Okyaros, lequel, à en juger d'après le texte de son rotule et d'après certaines des lettres de son nom, me semble devoir être bel et bien Homère. P. Ş. N.

M. Krause, Zur Lokalisierung und Datierung koptischer Denkmäler. Das Tafelbild des Bischofs Abraham. Zeitsch. äg. Sprache u. Altertumskunde 97 (1971) 106–111. – Die Darstellung, einziges erhaltenes Beispiel für die kraft des Bildnisrechtes gemalten Bischofsporträts, kann aufgrund schriftlicher Quellen als Bild des Apa Abraham, Bischofs von Hermonthis (590/600–610/20) identifiziert werden, dessen Namen auch andere Denkmäler (Teil eines Kirchenschatzes, Diptychon) tragen. F. W. D.

V. H. Elbern, Ikonen. [Bilderhefte der Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz, Heft 9.] Berlin 1970. – Bespr. von **A. Lipinsky,** Das Münster 24 (1971) 353–354. O. F.

Maria G. Soteriu, Παναγία τοῦ Πάθους. Βυζαντινὴ εἰκὼν τῆς Μονῆς Σινᾶ. (Mit franz. Zsfg.) Πανηγυρικὸς τόμος ἐπὶ τῇ 1400ῃ ἀμφιετηρίδι τῆς Ἱερᾶς Μονῆς τοῦ Σινᾶ (Athen 1969) 29–42. Mit 5 Abb. auf Taf. – Die Ikone der Mitte des 13. Jh. stellt das Zwischenglied der Entwicklung von der Glykophilusa zur Παναγία τοῦ Πάθους dar. Verf. erörtert weiterhin die Beziehung des Themas zum Bild des Anapeson und der Darstellung im Tempel und verfolgt seine weitere Geschichte bis in nachbyzantinische Zeit. F. W. D.

A. Kakovkin, Gruzinskaja derevjannaja ikonka „Sretenie". (A Georgian Icon with the Presentation in the Temple) (Russ.) Soobščenija Gosudarstvennogo Ermitaža 33 (1971) 82–85. Mit 4 Abb. – Ikone des 16. Jh. Zum Vergleich werden ältere georgische Darstellungen des 11. Jh. mit ähnlichen ikonographischen Eigentümlichkeiten herangezogen (Leuchter mit Kerze als Hinweis auf die georgische Bezeichnung des Festes als „Fest der Leuchter"). F. W. D.

A. Papageorgiou, Ikonen aus Zypern (frz. Ausgabe vgl. B. Z. 63 [1970] 451.). Vorwort von Erzbischof **Makarios.** Deutsche Bearbeitung von **B. Brenk.** München-Genf-Paris, Nagel Verlag 1969. 138 S., 89 farb. Abb., 1 Karte. – Bespr. von **K. Wessel,** Oriens Christ. 55 (1971) 266–267; von **Maria S. Theocharis,** Balkan Studies 11 (1970) 333–338. A. B.

T. C. Aliprantes, Εἰκονογραφικαὶ παραλλαγαὶ Ἀκαθίστου Ὕμνου ἐπὶ μιᾶς Βυζαντινῆς εἰκόνος (Ikonographische Variationen des Akathistos Hymnus auf einer nachbyzantinischen Ikone) (Griech. mit deutsch. Zsfg.). Ἀρχαιολ. Ἀνάλ. ἐξ Ἀθηνῶν 4 (1971) 378–384. Mit 2 Abb. F. W. D.

V. Tomić-De Muro, Beleške o ikoni Sv. Nikole u Bariju (Note sur l'icone de Saint Nicolas à Bari) (mit frz. Zsfg.). Zbornik za likovn. umetn. 6 (Novi Sad 1970) 223–225. – Die Verf. hat sich bereits früher mit dieser Ikone befaßt (vgl. B. Z. 60 [1967] 221). Jetzt ist die Ikone unsachgemäß konserviert worden, und die Donatorenporträts sind nicht mehr vorhanden. I. N.

V. Pucko, Mariupol'skij rel'ef Sv. Georgija, Zbornik radova Vizantol. inst. 13 (1971) 313–331. Mit 6 Abb. – Hölzerne Reliefikone des hl. Georg mit der Darstellung des Lebenslaufes des Heiligen, von Ende des 12. oder Anfang des 13. Jh. I. N.

C. Irimie et **Marcela Focşa,** Icoane pe sticla (Icones sur verre) (en roum. avec rés. fr.). Bucarest, Editura Meridiane 1971. 54 p. et 64 reproductions (dont certaines en couleurs). – Petit précis, accompagné d'une bibliographie de cette branche très spéciale de la survivance artistique byzantine en Roumanie. P. Ş. N.

K. Weitzmann, Studies in Classical and Byzantine Manuscript Illumination. With an Introduction by **H. Buchthal.** Ed. by H. L. Kessler. Chicago und London, Univ. of Chicago Press 1971. XXII, 346 S., 320 Abb. – Daß man eine Anzahl von Aufsätzen K. Weitzmanns in einem gut gedruckten und gut ausgestatteten Band zusammengestellt und damit leicht zugänglich gemacht hat, werden wohl nicht nur Kenner und Erforscher der Miniaturmalerei auf das lebhafteste begrüßen. Die zusammengestellten Aufsätze bilden eine Einheit als grundlegende Forschungen zur Miniaturmalerei in ihrer Bedeutung für die gesamte byzantinische Malerei und als besonders charakteristisches Zeugnis der byzantinischen Kultur überhaupt und schließlich auch ihres Weiterwirkens in anderen Kulturkreisen. W.s so geschlossene Vorstellung von Entstehung, Wesen und Bedeutung der byzantinischen Miniaturmalerei und seine strenge Forschungsmethode kommen in dieser Sammlung auf das beste zum Ausdruck. In einer Einleitung hat H. Buchthal das Wirken W.s und seine Bedeutung, aber auch seine Forschungsmethode gewürdigt. Nachdem Buchthal auf W.s Pionierarbeit in der Erforschung der Elfenbeine zurückgekommen ist, gibt er ein treffendes Urteil über W.s Wirken, S. XXII: Still, his principal contribution remains in the field of illuminated manuscripts. His various books and papers, seen as a whole, constitute an imposing edifice, of remarkable homogeneity and consistency; they may be said to have completely transformed the current ideas on the origin and development of Byzantine illumination, and will form the indispensable basis for any future research in the field for a long time to come. – 1) A Tabula Odysseaca (1941). 2) The Greek Sources of Islamic Scientific Illustrations (1952), vgl. B. Z. 45 (1952) 503. 3) The Illustration of the Septuagint (1952/3), vgl. B. Z. 47 (1954) 509. 4) The Question of the Influence of Jewish Pictorial Sources on Old Testament Illustration (1964), vgl. B. Z. 57 (1964) 562. 5) Book Illustration of the Fourth Century: Tradition and Innovation (1965 [1969]), vgl. B. Z. 62 (1969) 482. 6) The Classical Heritage in the Art of C/ple (1954), vgl. B. Z. 48 (1955) 267. 7) The Classical in Byzantine Art as a Mode of Individual Expression (1966), vgl. B. Z. 59 (1966) 456. 8) The Character and Intellectual Origins of the Macedonian Renaissance (1963), vgl. B. Z. 57 (1964) 246. 9) The Mandylion and Constantine Porphyrogennetos (1960), vgl. B. Z. 54 (1961) 238. 10) The Narrative and Liturgical Gospel Illustrations (1950), vgl. B. Z. 43 (1950) 483. 11) Byzantine Miniature and Icon Painting in the Eleventh Century (1966 [1967]), vgl. B. Z. 60 (1967) 466. 12) Constantinopolitan Book Illumination in the Period of the Latin Conquest (1944). F. W. D.

S. Der Nersessian, L'illustration des psautiers grecs du moyen âge II. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 516.) – Bespr. v. **J. Lafontaine-Dosogne,** Cah. Civil. Médiévale 14 (1971) 371–374; von **J. Myslivec,** Byzantinosl. 32 (1971) 347–349. H.-G. B.

K. Weitzmann, A 10th Century Lectionary. A lost masterpiece of the Macedonian Renaissance. Rev. ét. sud-est europ. 9 (1971) 617–640 et 19 fig. – L'examen du Rotule de Josué à la Vaticane, du Psautier de Paris (ms. gr. 139) et de l'Evangéliaire de Stauronikita (Athos) mène l'A. à la conclusion que leurs miniatures, dont il étudie tous les détails, dérivent d'un manuscrit perdu. Il observe que le moment n'était plus propice pour réintégrer la tradition classique sans tenir compte de la civilisation chrétienne. P. Ş. N.

G. Galavares, The Illustrations of the Liturgical Homilies of Gregory Nazianzenus. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 276.) – Bespr. von **A. Grabar,** Cah. archéol. 21 (1971) 230–232. F. W. D.

C. Walter, Liturgy and the illustration of Gregory of Nazianzen's homilies. An essay in iconographical methodology. Rev. Ét. Byz. 29 (1971) 183–212. – In erster Linie eine kritische Auseinandersetzung mit G. Galavaris (vgl. B. Z. 64 [1971] 276) und letztlich mit K. Weitzmanns Methode der Ikonographie. W. kann sich mit den Argumenten, nach denen ein Lektionar oder sonst eine liturgische Vorlage für die Miniaturen zu den Festhomilien Gregors zu postulieren wäre, kaum befreunden und glaubt auch an keinen einzelnen Archetypus. H.-G. B.

Z. Kádár, I rapporti tra le rappresentazioni mitologiche e zoologiche del codice bizantino d'Oppiano di Bessarione. Acta Class. Univers. Scient. Debrecensis 7 (1971) 95–99. – Es handelt sich um den Marc. gr. 479 aus der Sammlung Bessarion mit 150 Miniaturen, nach Weitzmann der Zeit des Kaisers Basileios II. angehörig. H.-G. B.

H. Belting, Das illuminierte Buch in der spätbyzantinischen Gesellschaft. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 275.) – Bespr. von **Kl. Wessel,** Pantheon 29 (1971) 533–534. H.-G. B.

E. Hammerschmidt-O. A. Jäger, Illuminierte äthiopische Handschriften. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 277.) – Bespr. von **H. Nickel,** Orient. Litztg. 66 (1971) 373–375. H.-G. B.

T. A. Ismajlova, Tradicii ečmiadžinskogo evangelija v miniatjurach rukopisi 1033 g. Matenadaran N 283 (Die Traditionen des Evangeliars von Ečmiadzin in den Miniaturen der Hs vom J. 1033, Matenadaran Nr. 283). Viz. Vrem. 32 (1971) 204–215. Mit 14 Abb. I. D.

A. Grabar, Les illustrations de la chronique de Jean Skylitzès à la Bibliothèque Nationale de Madrid. Cah. archéol. 21 (1971) 191–211. Mit 28 Abb. – Unter den 581 Miniaturen der Madrider Skyllitzes-Handschrift lassen sich zwei Gruppen unterscheiden. Die eine vertritt den byzantinischen Stil des 11. Jh., die Miniaturen der anderen (nach f. 96r) ähneln denen von mittel- und süditalienischen Handschriften (vor allem Exultet-Rollen). Vermutlich ist die Chronik zum ersten Mal im 12. Jh. in Italien illustriert worden; es ist möglich, daß sie die Profankunst am normannischen Hof in Palermo widerspiegelt, wofür auch islamische Elemente in manchen Miniaturen sprechen. F. W. D.

C. Nordenfalk, Die spätantiken Zierbuchstaben. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 275.) – Bespr. von **A. Grabar,** Cah. archéol. 21 (1971) 229–230. F. W. D.

Irina Danilowa, Dionissi. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 517.) – Bespr. von **Kl. Wessel,** Pantheon 30 (1972) 78–79; von **S.,** Ztschr. für kath. Theologie 93 (1971) 374; von **Tania Velmans,** Dtsche Litztg. 92 (1971) 708–10. H.-G. B.

J. Maksimović, Studije o Miroslavljevom Jevandjelju II (Études sur l'évangile de Miroslav II) (mit frz. Zsfg.). Zbornik za likovn. umetn. 6 (Novi Sad 1970) 3–11. Mit 7 Abb. – Die Verf. analysiert zwei mit menschlichen Figuren verzierte Initialen aus dem Miroslav-Evangelium, dem ältesten kyrillischen illuminierten Kodex. Eine Gestalt stellt Johannes den Täufer, die andere Maria Magdalena dar. Die Verf. findet ikonographische Analogien für diese Figuren und meint, daß sie stilistisch die italienische Interpretation der byzantinischen Malerei des 12. Jh. widerspiegeln. Diese Miniaturen verraten aber auch die Anwesenheit der älteren lokalen künstlerischen Traditionen. I. N.

G. KLEINKUNST (GOLD, ELFENBEIN, EMAIL USW.)

E. Galasso, Oreficeria Medioevale in Campania. Miniatura e arti minori in Campania, Bd. 4. Benevento 1969. – Bespr. von **A. Lipinsky,** Das Münster 24 (1971) 355–356. O. F.

J. Deér, Die heilige Krone Ungarns. (Vgl. B. Z. 62 [1969] 223.) – Bespr. von **H. Fillitz,** Kunstchronik 25 (1972) 10–22. F. W. D.

M. Komjáthy, Szent István koronája-easzent koroa? (Ist die [Ungarische] Heilige Krone die Krone Stephans I. des Heiligen?) Élet és Tudomány 25 (1970) 2023–2027. – Populärwissenschaftlicher Artikel. O. K.

Gy. Györffy, Mikor készülhetett a szent korona? (Wann kann die [Ungarische] Heilige Krone verfertigt worden sein?) Élet és Tudomány 26 (1971) 58–63. – Populär-

wissenschaftlicher Artikel. Der Verf. diskutiert den Artikel von M. Komjáthy; vgl. die vorausgehende Notiz. O. K.

C. Lepage, Les bracelets de luxe romains et byzantins du 2ᵉ au 6ᵉ siècle. Étude de la forme et de la structure. Cah. archéol. 21 (1971) 1–23. Mit 36 Abb. – Im Vergleich zu früheren Beispielen verringert sich seit dem letzten Drittel des 3. Jh. Größe und Goldgehalt der Armringe; ihre Form vereinfacht sich. Gegen 400 werden die Merkmale der Reife des 3. Jh. wiederaufgenommen; diese Tendenz findet ihre Entsprechung in anderen Bereichen der Kunst und sozialen Sphäre. Neue Formen erscheinen im 6. Jh. F. W. D.

H. Wentzel, Alte und altertümliche Kunstwerke der Kaiserin Theophano. Pantheon 30 (1972) 3–18. Mit 15 z. T. farb. Abb. – W. nimmt an, daß die nach langem Zögern plötzlich erfolgte Entscheidung, Theophano zu verloben, keine Zeit mehr ließ, in K/pel eine Aussteuer neu herzustellen; die Teile ihres Brautschatzes seien daher vermutlich dem Kaiserschatz entnommen worden und gehörten damit verschiedenen Epochen an. W. versucht, derartige Stücke zu identifizieren (Aachen: Augustus-Kamee am Lotharkreuz, Quadriga-Stoff, Elfenbeinreliefs am Ambon Heinrichs II.; Wien, Adlerkamee; Quedlinburger Itala; Berlin, Staatliche Museen: Sardonyx-Flacon u. a.). F. W. D.

H. Wentzel, Das byzantinische Erbe der Ottonischen Kaiser. Hypothesen über den Brautschatz der Theophano. Aachener Kunstblätter des Museumsvereins 40 (1971) 15–39. Mit 22 Abb. Cf. vorherige Notiz. – Auch Gegenstände, die ungeachtet ihrer Entstehungszeit gewöhnlich mit Heinrich II. in Verbindung gebracht werden (z. B. der Schmuck des Aachener Ambos) würden dem Kreis um Theophano und Otto III. angehören. Heinrich hätte sie erst nach seiner Thronbesteigung in seinen Besitz gebracht. V. T.

H. U. Instinsky, Der spätrömische Silberschatzfund von Kaiseraugst. [Ak. Wiss. u. Lit. Mainz. Abh. geistes- u. sozialwiss. Kl. 1971, 5.] Wiesbaden, Ak. Wiss. u. Lit. Mainz in Komm. F. Steiner Verl. GmbH 1971. 18 S., 3 Taf. – Uns nicht zugegangen. F. W. D.

Fr. Falk, Byzantinisches Schmuckstück für das Schmuckmuseum Pforzheim. Weltkunst 42 (1972) 54. Mit 1 Abb. – Das Stück besteht aus einer ca. 90 cm langen Goldkette, die sich abwechselnd aus 22 Ringen und ebensovielen vierpaßförmigen Rosetten zusammensetzt, und einem goldenem mit 3 Pendilien geschmückten Anhänger in Lunulaform von 5,2 cm Breite. Wohl 6./7. Jh. Syrien. V. T.

Z. Vinski, Zur Datierung einiger Kleinfunde aus späten salonitanischen Gräbern. Adriatica-Praehistorica et antiqua. Miscellanes G. Novak dicta (Zagreb 1970) 699–703 mit 2 Abb. – Die südliche Nekropole von Salona schrieb E. Dyggve den Ostgoten zu, hauptsächlich auf Grund der Entdeckung einer silbernen löwenähnlichen Tierapplique, die er als ostgotisches Erzeugnis betrachtete. V. veröffentlicht eine Fibula mit einer vollkommen ähnlichen Darstellung von der Nekropole auf der Lokalität Manastirine bei Salona (coemeterium legis sanctae christianae) und behauptet, daß die salonitanischen Exemplare dieses Frauenschmucks eigentlich spätantike Erzeugnisse des mediterranen Kreises seien und daß sie nirgends vor der zweiten Hälfte des 6. Jh. vorkommen. Die Exemplare aus Salona datiert er in das späte 6. oder in das frühe 7. Jh. I. N.

A. V. Bank, Opyt klassifikacii vizantijskich serebnich izdelij X–XII v. (Ein Versuch der Klassifikation der byzantinischen Silbererzeugnisse des 10.–12. Jh.). Viz. Vrem. 32 (1971) 131–141. Mit 14 Abb. I. D.

Letizia Pani Ermini, Due patere in argento inedite del Museo Archeologico di Cagliari. Studi sardi 21 (1968–70) 21–29. Mit 5 Taf. – Die Stücke, die vermutlich aus dem 5./6. Jh. stammen und orientalischer Herkunft sind, zeigen die jeweils von einem Kranz von Herzblättern umgebene Darstellung eines Vogels, der in den Klauen eine Schlange hält, sowie ein Medaillon mit weiblicher Büste. F. W. D.

A. V. Bank, Gemmy-steatity-molivdovuly. O roli sfragistiki dlja izučenija vizantijskogo prikladnogo iskusstva (Les camées, les sceaux, les stéatites. Sur le rôle de la sphragistique pour les études des monuments des arts mineurs byzantins) (mit frz. Zsfg.). Palestinskij sbornik 23 (86) (1971) 46–52. Mit 3 Abb. (Vgl. unten S. 267.) I. D.

R. Ocheseanu, O gemă gnostică descoperită la Constanța (Découverte d'une gemme gnostique à Constantsa) (en roum. avec rés. fr. et all.). Pontica 4 (1971) 303–309 et 2 photos. – Gemme „abraxea" provenant de la tombe d'un gnostique ophite, selon toutes les probabilités. La pierre représente le dieu Chnoubis. P. Ș. N.

K. Wessel, Die byzantinische Emailtafel in der Reichen Kapelle der Münchener Residenz. Byz. Forschungen 3 (1968, ersch. 1971) (= Polychordia, Festschr. F. Dölger III) 235–245. – Mit Hilfe des von Demus sog. Chevronstiles im Streifenwechsel der Tuniken und des Vorkommens von Spiralen in der Faltenzeichnung engt W. die Entstehungszeit der Tafel auf das ausgehende 11. bzw. beginnende 12. Jh. ein. Der freischwebende zweihenkelige Krug, der das Blut aus Christi Seitenwunde auffängt, rücke die Tafel näher an westliche Vorbilder als an irgend einen byzantinischen Kreuzigungstyp. Die Herkunft der Tafel von Königin Gisela, der Gattin Stephans des Hl., dürfte demnach legendär sein, auch wenn der Weg zu den Wittelsbachern nicht so schwierig wäre, wie W. glaubt, da Gisela Tochter eines Bayernherzogs war und in Passau als Äbtissin gestorben ist. H.-G. B.

Anna Angiolini, La capsella eburnea di Pola. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 278.) – Bespr. von **S.,** Ztschr. für kath. Theologie 93 (1971) 486–487. H.-G. B.

V. H. Elbern, Das Engerer Bursenreliquiar und die Zierkunst des frühen Mittelalters. Niederdeutsche Beitr. z. Kunstgesch. 10. München, Deutscher Kunstverl. o. J., S. 41–101. Mit 61 Abb. (Sonderdr.). – Verf. untersucht das karolingische Reli quiar in Hinsicht auf seine Ornament-Ikonographie und führt so eine exemplarische Interpretation frühmittelalterlicher Zierkunst vor. Dabei zieht er auch aus dem byzantinischen Bereich zahlreiche Vergleichsstücke heran. – Exkurs über fränkische und langobardische Scheibenfibeln, deren Ursprung im östlichen Mittelmeerraum liegt. F. W. D.

K. Hauck, Goldbrakteaten aus Sievern, Spätantike Amulettbilder der „Dania Saxonica" und die Sachsen „origo" bei Widukind von Corvey, mit Beiträgen von K. Düwel, H. Tiefenbach und H. Vierck. München 1970. – Bespr. von **R. Hausherr,** Zeitschr. f. Kunstgesch. 34 (1971) 250–256. O. F.

V. N. Zaleskaja, K voprosu o datirovke nekotorych grupp sirijskich kultovych predmetov (Sur la définition de la date de quelques groupes d'objets syriaques ecclésiastiques) (mit frz. Zsfg.). Palestinskij sbornik 23 (86) (1971) 84–91. Mit 2 Abb. – Aus der Ermitage-Sammlung, Kunstdenkmäler aus dem 8.–9. Jh. I. D.

R. Egger, Kostbares Zaubergerät. Festschr. A. A. Barb. [Wissenschaftl. Arbeiten aus dem Burgenland, 35.] (Eisenstadt, Burgenländ. Landesmus. 1966) 66–73. Mit 2 Abb. – Die genaue Lesung der auf der Achatschüssel des Wiener Hofschatzes befindlichen Inschrift läßt diese als Werk des Flavius Aristo (griechischer Name!) in Trier erkennen (4. Jh.); vermutlich diente die Schüssel der λεκανομαντεία. F. W. D.

V. H. Elbern, Eine byzantinische Patene mit Ritzzeichnung in den Berliner Museen. Berliner Mus. Ber. Staatl. Mus. Preuß. Kulturbes. N. F. 21 (1971) 62–68. Mit 7 Abb. – In Zusammenhang mit der Neuerwerbung eines Kupferdiskus, der im Innenfeld den zwischen Konstantin und dem hl. Stephanos stehenden Christus zeigt sowie auf dem Rand die Einsetzungsworte aus der Chrysostomos-Liturgie trägt, erörtert E. weitere ähnliche Beispiele; ihre bisherige Datierung in das 10./11. Jh. sieht er als zu früh an. F. W. D.

Krystyna Musianowicz, Brązowy enkolpion z Zamościa (A Bronze Enkolpion-Cross from Zamość) (Poln. mit russ. und engl. Zsfg.). Wiadom. Archeol. (Bull. archéol. pol.) 36 (1971) 184–186. Mit 1 Abb. – Das in Kiev in der 1. Hälfte des 13. Jh. herge-

stellte Kreuz zeigt auf der Vorderseite Christus am Kreuz, auf der Rückseite Maria und jeweils in den vier Medaillons an den Enden der Kreuzarme Büsten von Heiligen.
F. W. D.

Ch. Delvoye, Les ivoires paléobyzantins. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 519.) – M. Delvoye bittet darum, unsere Notiz B. Z. 64 (1971) 519 richtig zu stellen, wo wir behauptet haben, daß in dem genannten Aufsatz R. Delbrück, die Consulardiptychen, völlig verschwiegen worden sei. „A vrai dire, il y est mentionné p. 220 dans une bibliographie où n'a été retenue aucune autre publication antérieure à la dernière guerre. L'exception ainsi faite en la faveur de ce volume me paraît suffisamment indiquer l'importance que je lui accorde. Si je n'y ai pas, en outre, renvoyé dans les notes au bas des pages, c'est que j'ai estimé, pour ne pas alourdir celles-ci, devoir me contenter de citer les publications les plus récentes, où les chercheurs désireux d'approfondir le sujet, trouveront d'ailleurs toute la bibliographie nécessaire." Wir bedauern aufrichtig, daß wir uns nur auf die Anmerkungen zu jedem Stück gestützt und die Bibliographie von 9 Nummern am Ende übersehen haben. Aber wird der Brauch, die grundlegenden Werke nicht mehr bei jedem Stück zu zitieren – wie es z. B. in der Epigraphik immer noch üblich ist – nicht dennoch dazu führen, daß allmählich, und nicht nur von den Jüngeren, alles aus zweiter und dritter Sicht gesehen und beurteilt wird? F. W. D.

K. Weitzmann, Diptich slonovoj kosti iz Ermitaža, otnosjaščijsja k krugu imperatora Romana (Ein Elfenbeindiptychon in der Ermitaže-Sammlung in bezug auf den Kreis von Kaiser Romanos) (mit engl. Zsfg.). Viz. Vrem. 32 (1971) 142–156. Mit 7 Abb. I. D.

Elżbieta Rodziewicz, Późnoantyczny relief w kości słoniowej ze zbiorów Muzeum Narodowego w Warszawie (Le bas-relief en ivoire de la basse antiquité du Mus. Nat. de Varsovie) (Poln. mit russ. und franz. Zsfg.). Rocznik Mus. Narodowego w Warszawie (Annuaire Mus. Nat. de Varsovie) 11 (1967) 107–140. Mit Abb. 1–8. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 7464. – Relief mit Darstellung zweier weiblicher Gestalten, in denen R. Mänaden erkennen möchte (Alexandrien, 4. Jh.).
F. W. D.

K. Rakitina, Gruzinskie emali v sobranii Ermitaža (Some Georgian Enamels from the Monastery at Dzhumati) (Russ.). Soobščenija Gosudarstvennogo Ermitaža 32 (1971) 51–53. – Mit 1 Abb. – Zellenschmelz mit Darstellung des hl. Georg (1. Hälfte des 12. Jh.). F. W. D.

M. Maccarrone, A. Ferrua, P. Romanelli, P. E. Schramm, La cattedra lignea di S. Pietro in Vaticano. [Mem. Pont. Acc., 10.] Rom 1971. VIII, 366 S., zahlr. Abb., 53 Taf. – Uns nicht zugegangen. F. W. D.

J. Philippe, Le monde byzantin dans l'histoire de la verrerie (V^e–XVIe siècle). (Vgl. B. Z. 64 [1971] 280.) – Bespr. von **K. Wessel,** Oriens christ. 55 (1971) 274–275. F. W. D.

A. Grabar, La verrerie d'art byzantine au moyen âge. Mon. Piot 57 (1971) 89–127. Mit 25 Abb. und Farbtaf. 2. – G. kommt zur Ansicht, daß es eine eigene Glasfabrikation in Byzanz gab. Es werden Gläser besprochen, die G. als in K/pel oder in dessen Wirkungsbereich entstanden ansieht und die er in die mittelbyzantinische Zeit datiert. F. W. D.

Francha Zanchi-Roppo, Vetri paleocristiani a figure d'oro conservati in Italia. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 279.) – Ang. von **E. Sauser,** Ztschr. für kath. Theologie 93 (1971) 483. H.-G. B.

A. Lipinsky, Un calice di vetro in S. Maria del Patirion. Boll. Badia greca Grottaferr. n. s. 25 (1971) 133–140, 1 tav. – Notizie desunte da una pubblicazione uscita a Napoli nel 1745 (S. Paoli, De patena argentea forocorneliensi ...) su un calice vitreo, forse di produzione veneziana, custodito allora nel cenobio di Rossano in Calabria. E. F.

Thea Elisabeth Haevernick, Zu dem Diatret von Termantia. Madrider Mitt. 12 (1971) 202–204. Mit 1 Abb., Taf. 60–62. – Bei der Restaurierung des im Museo Arqueologico in Madrid befindlichen Glases wurde festgestellt, daß nur ein Achtel original ist. Die Ähnlichkeit mit dem byzantinischen Glaseimer von S. Marco legt eine Datierung in das 7./8. Jh. nahe. F. W. D.

Anna-Barbara Follmann, Imitation von Metallgefäßen in der Antike. Das Rhein. Landesmus. Bonn 1971, 6, 89–93. Mit 8 Abb. – Eine rechteckige Tonkanne des 4. Jh. erweist sich ähnlich einer Silberkanne aus Aquincum. F. W. D.

K. Konstantinov, Pešt za stroitelna keramika pri s. Draganovec, Tŭrgovi-ško (Un four à céramique de construction près du village de Draganovec, dép. de Tŭrgovište) (mit frz. Zsfg.). Muzei i pametnici na kulturata 10, Hf. 4 (1970) 12–13, 52. Mit 4 Abb. – Aus dem 4.–5. Jh. I. D.

R. Rašev, Ošte edna keramična pešt po pŭtja za Patlejna (Encore un four à céramique sur la route de Patlejna) (mit frz. Zsfg.). Muzei i pametnici na kulturata 10, Hf. 4 (1970) 13–16, 52. Mit 5 Abb. – Aus dem 9.–10. Jh. I. D.

A. I. Romančuk, Antičnye tradicii v gončarnom remesle srednevekovago Pričernomorjja (Die antike Tradition im Töpferhandwerk des mittelalterlichen Schwarzmeergebiets). Viz. Vrem. 32 (1971) 40–47. I. D.

Stefka Angelova, Za proizvodstvoto na stroitelna keramika v Severoiztočna Bŭlgarija prez rannoto srednovekovie (La production de la céramique destinée aux constructions en Bulgarie du Nord-Est pendant le Haut Moyen âge) (mit frz. Zsfg.). Archeologija 13, Hf. 3 (1971) 3–24. Mit 2 Abb. u. 4 Taf. I. D.

Zlatka Morfova, Rimski častni i imperatorski tuchli i keremidi s pečati ot Severoiztočna Bŭlgarija (Briques et tuiles romaines à estampille provenant d'ateliers privés et impériaux de la Bulgarie du Nord-Est) (mit frz. Zsfg.). Archeologija 13, Hf. 3 (1971) 25–33. Mit 4 Abb. – Analysiert Materialien bis zur Periode Justinians I. I. D.

P. Bouisset, G. Rancaule, Note sur un type de poinçon peu connu sur céramique estampée. Bull. soc. d'études scient. de l'Aude 67 (1967) 165–168. Mit 1 Taf. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 7467. – Fund von Scherben mit der Darstellung eines menschlichen Kopfes aus Sigillata clara D (4. Jh.). F. W. D.

Ludmila Kybalova, Les tissus coptes. Texte trad. par **K. Jelinek.** Paris, Ed. Cercle d'Art 1967. – Vgl. auch B. Z. 61 (1968) 235. – Bespr. von **F. Daumas,** Rev. archéol. N. S. 1971, 2, 375–376. F. W. D.

Janice Weidmann, Restoration of Coptic Textiles. Annual Brooklyn Museum 9 (1967–68) 94–98. Mit Abb. – Nach Orientalia N. Ser. 40 (1971) 131* Nr. 446. F. W. D.

M. G. Bystrikova, Koptskaja tkan' V–VI vv. iz sobranija Gosudarstvennogo Ermitaža (A Coptic Fabric in the Hermitage Collection) (Russ. mit engl. Zsfg.). Vestnik drevnej istorii 1971, 3, 107–112. Mit 4 Abb. – Stoffmedaillon mit Darstellung einer geflügelten, mit einer Tunika bekleideten Gestalt, die die Hände erhebt; die Linke hält ein Diadem, die Rechte ist zerstört. Die Inschrift † ϑεου χαρις α. / ου κυριυ κολλο wird von der Verf. auf den hl. Kolluthos bezogen. Als ikonographische Parallele wird ein Nike-Fresko in Palmyra angeführt. F. W. D.

M. Bystrikova, Koptskaja tkan' VI–VII vv (Sixth-Seventh Century Coptic Fabric) (Russ.). Soobščenija Gosudarstvennogo Ermitaža 32 (1971) 44–46. Mit 2 Abb. – Stoff mit Darstellung Daniels zwischen zwei Löwen, im Kreis darum Nereiden auf Meerwesen, Eroten auf Seepferden und Krokodile mit Vögeln auf dem Rücken. F. W. D.

M. M. Popescu, Podoabe medievale în Ţările române (Parures médiévales dans les Pays roumains) (en roum. avec rés. fr.). Bucarest, 1970, 85 p. et 108 illustr. – M'est inaccessible. Rec. par **Maria-Ana Musicescu,** dans Rev. ét. sud-est europ. 9 (1971)

652–653, selon laquelle cet ouvrage „ouvre un horizon nouveau aux recherches d'histoire de l'art et de la culture roumaine au cours du moyen âge". P. Ş. N.

Al. Alexianu, Mode şi veşminte din trecut. Cinci secole de istorie costumară românească (Modes et costumes du passé. Cinq siècles d'histoire du costume roumain) (en roum.). 2 vol. Bucarest, Editura Meridiane 1971. 418 et 370 p. – Ouvrage inégal, d'une lecture agréable et illustré de nombreux croquis (dont la source n'est pas toujours précisée). P. 57 mêle les éléments concernant l'icone de Vladislav Ier de Valachie (au monastère de Lavra) avec ceux du reliquaire offert par Vladislav II aux Météores et avec l'acte de donation du boyard Dragomir aux Météores également! Je signale à l'auteur le costume des représentants laïques de la Moldavie au Concile de Florence: voir mon article (en roumain) Quelques notes à propos du Concile de Florence, Mitropolia Olteniei, 11 (1959) 647–648 et note 21. P. Ş. N.

I. Karkelev, Nachodka ot orŭdija na truda ot Razložko (Une trouvaille d'outils dans la région de Razlog, Bulgarie de sud-ouest) (mit fr. u. dt. Zsfg.). Muzei i pametnici na kulturata 11, Hf. 1 (1971) 8–10, 75, 77. Mit 3 Abb. – Aus dem 13.–14. Jh. I. D.

H. BYZANTINISCHE FRAGE

Maria Comşa, Quelques données concernant les rapports des territoires nord-danubiens avec Byzance aux VIe–VIIIe siècles. Pendants d'oreille en forme d'étoile. Rev. ét. sud-est europ. 9 (1971) 377–390 et 2 pl. – Insiste sur l'influence des ateliers byzantins et dalmates sur la production locale et met une partie de ces bijoux en rapport avec l'arrivée en Pannonie vers 670–680 d'un groupe de cavaliers nomades auxquels elle attribue le trésor de Coşovenii de jos. P. Ş. N.

W. Sanderson, The Sources and Significance of the Ottonian Church of Saint Pantaleon at Cologne. Journ. Soc. Architect. Hist. 29 (1970) 83–96. Mit 22 Abb. – Neben karolingischen Vorbildern sind die frühchristlichen Bauten Oberitaliens wichtig. O. F.

I. MUSEEN. INSTITUTE. AUSSTELLUNGEN. BIBLIOGRAPHIE

F. Altheim und **Ruth Stiehl,** Inschriften aus Faras. Anhang. Christentum am Roten Meer. 1. Bd. 4. Buch, Nubien. 11. Kap. (Berlin, New York, W. de Gruyter 1971) 507–508. – Stand der Arbeiten im Nationalmuseum zu Chartoum. F. W. D.

J. Leclant, Symposium international sur la Nubie. Le Caire, 1–3 Février 1971. Orientalia N. Ser. 40 (1971) 473–474. F. W. D.

A. Karakastane-St. Papadopulos, Μουσεῖα καὶ Συλλογὲς τῆς Ἑλλάδος. (Athen), Ἐθνικὴ Τράπεζα τῆς Ἑλλάδος. 1970, 63 S., 2 Karten. – Dieses Heft ist wirklich nützlich und praktisch in der Benutzung, denn es verzeichnet alphabetisch nach Orten die Museen und Sammlungen, mit einer kurzen Angabe über die darin gesammelten Objekte. F. W. D.

Collection Hélène Stathatos. IV: Bijoux et petits objets, Athen 1971. 291 S., Tf. H.-G. B.

Cultura bizantină în România. La culture byzantine en Roumanie (Comité d'Etat pour la Culture et l'Art). Bucarest 1971, 264 p. et de très nombreuses illustr. parfois en couleurs. – Ce livre bilingue est en fait le Catalogue de l'Exposition organisée en l'honneur des participants au XIVe Congrès international des Etudes byzantines (Bucarest, Sept. 1971). Des études spéciales servent de précis de l'histoire des relations roumano-byzantines. En voici le sommaire (seulement dans le texte français): **I. Bar-**

nea, La culture romaine tardive et byzantine sur le territoire de la Roumanie (p. 35–52); **Corina Nicolescu,** Le monde roumain et Byzance aux XIIIe–XVe siècles (p. 63–73); **Oct. Iliescu,** La monnaie romaine-byzantine sur le territoire de la Roumanie 326–327 (p. 83–89). Les objets présentés à l'Exposition sont classés par catégories et accompagnés chacun d'une fiche descriptive, d'observations historiques le cas échéant et d'une bibliographie sommaire, ce qui fait de ce catalogue un assez bon instrument de travail. Aux pp. 201–221 une copieuse bibliographie des questions byzantino-roumaines, bien incomplète cependant. P. Ş. N.

Alisa Bank, Drevnee bolgarskoe iskusstvo (Old Bulgarian Art) (Russ.). Soobščenija Gosudarstvennogo Ermitaža 32 (1971) 99–100. Mit 1 Abb. – Ausstellung der Ermitage (1968) von 130 Werken altbulgarischer Kunst. F. W. D.

Schätze aus Zypern. Kunst aus acht Jahrtausenden. Staatl. Mus. zu Berlin. Altes Museum. Januar bis Februar 1971. 183 S., zahlr. Abb. – Katalog der schon an verschiedenen Orten gezeigten Ausstellung. S. 123–233: Die byzantinische Kunst Zyperns (S. 122 f.: Einleitung von **A. Papageorgiu**). No. 175–184: Arbeiten aus Gold und Silber (darunter Kopien der Silberschalen mit Szenen des Lebens Davids). No. 185–234: Ikonen (10.–16. Jh.). No. 235–246: Keramik (13.–14. Jh.). Abb. 168–233. S. 180: ausgewählte Literatur. F. W. D.

A. K. Korovina und **N. A. Sidorova,** „Sokrovišča Kipra" (The Treasury of Cyprus) (Russ.) Vestnik drevnej ist. 1971, 4, 257–264. Mit 9 Abb. – Die Ausstellung kyprischer Kunst fand 1970 in Moskau und Leningrad statt. – Vgl. vorausgehende Notiz. F. W. D.

Lily Byvanck-Quarles van Ufford, De Romeinen in Pannonie. Exposition 8 déc. 1968–9 févr. 1969. Nijmegen, Rijksmuseum G. M. Kam. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 163. – Ausstellung über das Leben in Pannonien während der vierhundertjährigen römischen Herrschaft. F. W. D.

Karoline Kreidl-Papadopulos, Die Ikonen im Kunsthistorischen Museum in Wien. Jb. Kunsthist. Samml. Wien 66 (N. F. 30) (1970) 49–134. Mit Abb. 33–121. – Katalog von 27 Ikonen, die fast alle der nachbyzantinischen Zeit entstammen. No. 1 (Begegnung der Apostel Petrus und Paulus) soll nach der Verf. in die Zeit um 1400 zu datieren sein; eine auf der Rückseite der Ikone später angebrachte und nur in Übersetzung als „archidiakon der großen Kirche Dionysiou" mitgeteilte Inschrift dürfte eher als „Dionysios, Archidiakon der Großen Kirche" zu verstehen sein. In der Beschreibung der übrigen Stücke sind zahlreiche Druckfehler und Fehlübersetzungen festzustellen. Die vorangestellte Einleitung des Katalogs ist stellenweise recht allgemein. F. W. D.

H. Skrobucha, Ikonen aus der Tschechoslowakei. Hanau/M., Dausien 1971. XXV, 65 S. Mit 60 Farbtaf. und 1 Kt. *36.– DM.* – Bespr. von **S.,** Ztschr. für kath. Theologie 93 (1971) 488. H.-G. B.

Bożena Cabała, Ampułki św. Menasa w zbiorach polskich (Les ampoules de saint Menas dans les collections polonaises) (Poln. mit russ. und franz. Zsfg.). Archeologia 20 (1969) 107–118. Mit 27 Abb. – Katalog von 27 Ampullen in den Museen von Krakau und Warschau (Nationalmuseum). – Inschriften. F. W. D.

F. Münten, Das Rheinische Landesmuseum Bonn im Jahre 1969. C. Jahresbericht des staatlichen Vertrauensmannes für kulturgeschichtliche Bodenaltertümer vom 1. Januar bis 31. Dezember 1969. Bonner Jb. 171 (1971) 468–557. Mit 33 Abb., 1 Fundkt. – S. 514 ff., Jülich. Ausgrabung einer römischen Kulturschicht mit Keramikfunden bis in die 2. Hälfte des 4. Jh.: Terra sigillata der 1. Hälfte des 4. Jh. (S. 516, Abb. 17), Terra nigra sowie marmorierte und rot überzogene Ware des letzten Drittels des 3. und Anfangs des 4. Jh. (S. 518). F. W. D.

G. Bröker, Frühchristlich-Byzantinische Sammlung. Forsch. u. Ber. Staatl. Mus. Berlin 13 (1971) 220–221. – Ausstellungen; Neuerwerbungen (48 koptische Stoffe

des 4. bis 8. Jh.; Marmorrelief, vielleicht Seite eines Sarkophags, 4. Jh.); Restaurierungen. F. W. D.

V. H. Elbern, Berlin. Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz. Frühchristlich-Byzantinische Sammlung (Skulpturenabteilung). Neuerwerbungen. Pantheon 30 (1972) 54–57. Mit 5 Abb. – 3 frühbyz. Grabtüren aus Basalt (Syrien); Bronzenes Laufgewicht nebst Laufhaken in Gestalt einer Kaiserinbüste mit auffallend deutlicher Wiedergabe von Gesichtsform, Frisur, Insignien und segensähnlichem Gestus der rechten Hand (theodosianisch); Bronzene Öllampe in Gestalt eines Pferdchens (5./6. Jh.); Kupferne Patene mit liturgischer Inschrift am Rande. In der Mitte Ritzung mit Darstellung Christi zwischen den Hll. Konstantin und Stephanos (12. Jh. Provinz); eine ganze Reihe von Tontellern aus einem submarinen Fund; reichgeschnitztes 60 Darstellungen aufweisendes sog. Athoskreuz aus Buchsbaumholz mit Datum und Signatur (1566, Georgios Laskaris). Vgl. auch B. Z. 63 (1970) 449. V. T.

V. H. Elbern, Ikonen aus der Frühchristlich-Byzantinischen Sammlung. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 282.) – Bespr. von **E. Sauser,** Ztschr. für kath. Theologie 93 (1971) 373. H.-G. B.

Das Wunder aus Faras. 14. Mai bis 14. September 1969 in Villa Hügel Essen. Hrsg. von **K. Michałowski.** (Vgl. B. Z. 62 [1969] 488.) – Bespr. von **P. Franke,** Ztschr. für kath. Theologie 93 (1971) 490–492. H.-G. B.

H. J. H. van Buchem, Een zilveren drieknoppenfibula van Ijzendoorn. Westerheem 16 (1967) 148–151. Mit Abb. 14. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 7541. – Erwerbung des Museums G. M. Kam zu Nijmegen. Brosche eines Mannes konstantinischer Zeit. F. W. D.

Treasures of the Ashmolean Museum. An Illustrated Souvenir of Art, Archaeology and Numismatics from Photographs by O. Godwin, M. Dudley and Caroline Carpenter. [Univ. of Oxford. Ashmolean Museum.] Oxford, The Ashmolean Museum 1970. 96 Abb., Farbtaf. A–D. – Abb. 5, Glasschale mit eingeritzter Jagdszene von Wint Hill, 4. Jh. – Abb. 6. 7., angelsächsicher Schmuck, 5.–7. Jh. – Abb. 83, Solidus des Heraklios, geprägt in Marsilia, gefunden in Boars Hill (Oxford). – Abb. 84, Solidus des Maurikios Tiberios, geprägt in Marsilia. – Abb. 86, Münzen der Irene, Leon VI., Konstantinos VIII., Konstantinos IX. F. W. D.

N. Duval, Arts de la méditerranée (II–VIe siècle de notre ère). Rev. du Louvre 21 (1971) 288–300. Mit 11 Abb. – Beschreibung der 1970 abgeschlossenen Neuordnung des Museums. F. W. D.

Marguerite Blanchard, La verrerie de la fin de l'Antiquité et du Haut Moyen Age dans les collections de la Section des Antiquités Chrétiennes du Musée du Louvre. Mémoire présenté à l'Ecole du Louvre. 2 Bde. 1968. 448 S., 48 Taf. – Nach Orientalia N. Ser. 40 (1971) 131* Nr. 450. F. W. D.

Les icones dans les collections suisses. Intr. **M. Chatzidakis** et **V. Djurić.** (Vgl. B. Z. 61 [1968] 472.) – Bespr. von **S.,** Ztschr. für kath. Theologie 93 (1971) 373. H.-G. B.

M. Stettler und **K. Otavsky,** Abegg-Stiftung Bern in Riggisberg. 1. Kunsthandwerk – Plastik – Malerei. [Schweiz. Heimatbücher. 150/151.] Bern, Verl. P. Haupt 1971. 4 Abb., 48 farb. Abb. – Es werden veröffentlicht: u. a. eine silberne Patene des 6./7. Jh., ein Jaspisrelief mit Gottesmutter 11./12. Jh., ein Email mit Koimesisdarstellung, vielleicht aus Georgien. F. W. D.

XVIII Corso di cultura sull'arte ravennate e bizantina. Felix Ravenna 4. Ser. 2 (102) (1971) 312–317. F. W. D.

J. D. Breckenridge, Lateranus Redivivus. Art Bull. 54,1 (1972) 69–76. Mit 5 Abb. – Über das neue Museum im Vatikan, das auch die christlichen Bestände des ehem. Lateranmuseums als Museo Pio Cristiano enthält. F. W. D.

A. Henze, Das neue Lateran-Museum im Vatikan. Antike Welt Zeitschr. f. Archäol. und Urgesch. 2,4 (1971) 45–51. Mit 12 Abb. F. W. D.

A. M. Ammann, Drei Exponate im Museum des Päpstlichen Orientalischen Instituts in Rom. Wegzeichen, Festgabe H. Biedermann (Würzburg, Augustinus-Verl. 1971) 295–299. – Es handelt sich um ein äthiopisches Tabot, d. h. eine Art hölzernes Antimension, vielleicht aus dem 18. Jh., sodann um ein armenisches Lesepult des 17. Jh. und eine Bronzelampe, aus dem Irak stammend, die A. auf Grund des Kreuzes „im justinianischen Stil" in das 6. Jahrh. datiert. H.-G. B.

C. Carletti, VI Convegno di ricercatori sulle origini del cristianesimo in Puglia: Il Salento. Vetera Christ. 8 (1971) 367–372. F. W. D.

Anna Maria Fallico, Lucerne in bronzo del Museo di Palermo. Riv. archeol. crist. 47 (1971) 131–147. Mit 11 Abb. – Frühchristlich die Nrr. 1. 7–11; fraglich doch wohl Nr. 6. Schönstes Exemplar mit drei Brennern Nr. 7 aus Selinunt. F. W. D.

M. C. Ross, Catalogue of the Byzantine and Early Medieval Antiquities in the Dumbarton Oaks Collections. 2. Jewelry, Enamels, and Art of the Migration Period. (Vgl. B. Z. 63 [1970] 456.) – Bespr. von **W. Janssen,** Bonner Jb. 171 (1971) 780–783. F. W. D.

Albright-Knox Art Gallery. Gallery Notes 31, 1 (1967) 20. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 7440. – Erwerbung eines koptischen Reliefs mit der Darstellung einer Nereide. F. W. D.

T. N. Zadneprovskaja, R. S. Levina, A. A. Ljubimova und **L. M. Vseviov,** Sovetskaja archeologičeskaja literatura. Bibliografija 1958–1962. (Archéologie soviétique. Bibliographie 1958–1962) [Akademija Nauk SSSR. Biblioteka Akademii Nauk SSSR. Institut Archeologii – Acad. des sciences de l'URSS. Bibl. de l'Acad. des sciences de l'URSS. Inst. d'Archéol.] Leningrad, Ed. Nauka 1969. 414 S. – I. Généralités. II. Archéologie en URSS. 5. Moyen âge (S. 77). Partie européenne de l'URSS. 5. Civilisation antique du Nord de la Mer Noire (S. 127–140). 6. Moyen âge (S. 140–195). Le Caucase. 7. Moyen âge (S. 226–248). Europe. 6. Moyen âge (S. 311ff.). Asie. 7. Moyen âge (S. 319–323). Afrique. 8. Moyen âge (S. 326f.). F. W. D.

An Annotated Bibliography of the Works Published from 1941–1968 by the Collaborators of the Institute of Georgian Art History in the Georgian Academy of Sciences compiled by **Teimuraz Barnaveli.** Tbilisi 1970. 336 pp. (Georg.). – The bibliography is arranged in chronological order. It contains all the books and papers published from 1941–1968 by the members and collaborators of the Institute of Georgian art in professional periodicals as well as in newspapers and popular journals. The bibliography includes 1022 items, each accompanied by a brief description of its content. It also has an author index. It is regrettable that the bibliography of this useful book is not arranged by subject; that would have increased its efficiency. W. Djobadze

N. Stoicescu, Bibliografia localităţilor şi monumentelor feudale din România; I. Ţara Românească (Muntenia, Oltenia şi Dobrogea). (Bibliographie des localités et monuments féodaux de Roumanie. I Valachie: Munténie, Olténie et Dobroudja) (en roum.) Editée par la Métropole d'Olténie, Craiova 1970, 2 vol. 799 p. – Très utile instrument de travail pour l'étude des monuments byzantins de Dobroudja et de Valachie, comme pour le reste des monuments historiques roumains plus récents. On annonce une suite: la Moldavie. P. Ş. N.

P. Åström, Who's Who in Cypriote Archaeology. Biographical and Bibliographical Notes. [Stud. in Mediterranean Archaeol. 23] Göteborg, P. Åströms Förlag 1971. 93 S. F. W. D.

8. NUMISMATIK. SIGILLOGRAPHIE. HERALDIK

W. Kellner, Libertas und Christogramm. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 523.) – Bespr. von **H. U. Instinsky,** Jb. Ant. u. Christt. 13 (1970) 98–100. F. W. D.

Katharine R. Brown, Documents in Gold. Metropolitan Museum of Art Bulletin 28 (1970) 232–239. – Study of development of Christian imperial iconography in coins from Constantius to Maurice. R. B.

B. C. M. Butler und **D. M. Metcalf,** Trace Elements in Byzantine Copper Coins; A Method of Non-destructive Analysis. Num. Circular 75 (1967) 229–233. Abb. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 869. F. W. D.

L. Sachero, A proposito di alcuni „contorniati". Riv. ital. numismatica e scienze affiini 6. Ser. 72 (18) (1970) 105–115. Mit 2 Taf. F. W. D.

Maria R. Alföldi, Die Gußfirmen und gegossenen „Fälschungen" kaiserzeitlicher Münzen. Chiron 1 (München 1971) 351–363. Mit Taf. V. – Die Verf. weist u. a. auch darauf hin, daß die Herstellung von bronzenen Gußmünzen von Privatleuten, die erst 371 endgültig durch die Kaiser verboten wurde, einem echten wirtschaftlichen Bedürfnis entsprach. V. T.

J. R. Jones, Literary Evidence of the Coinage of Constantine. Num. Circular 75 (1967) 97. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 7580. F. W. D.

M. F. Hendy, On the Administrative Basis of the Byzantine Coinage c. 400–c. 900 and the Reforms of Heraclius. Hist. Journ. Univ. Birmingham 12 (1970) 129–154. – In der Zeit 627–30 wurde das spätrömische, auf Prätorianerpräfektur und Diözese beruhende System der Münzprägung durch ein den Sekreta ähnliches System ersetzt. F. W. D.

M. F. Hendy, Light weight solidi, tetartera, and the Book of the Prefect. B. Z. 65 (1972) 57–80. H. G. N.

O. Doppelfeld, Von Stars und Fans im römischen Köln. Bull. Museen in Köln 10, 10 (1971) 991–992. Mit 2 Abb. – Fund eines wohlerhaltenen Kontorniaten beim Abschluß der Ausgrabungen für die Kölner Domgarage: auf der einen Seite der siegreiche Streitwagen vor der creta (Ziellinie), auf der anderen der siegreiche Rennfahrer mit der Siegespalme. F. W. D.

Clasina Isings, Numismatics. Late Imperial and Byzantine Coins. Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 7581. – Follis Konstantins. F. W. D.

Romeinse Muntvondsten in 1966. Medegedeeld door het Kon. Penninkgabinet. Nieuwsbull. Kon. Nederlandse Oudheidkundige Bond 65 (1967) X, 15 S. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 5911. – Solidus des Valentinian. F. W. D.

J. H. Boersma, Nieuwsbull. van de Koninkl. Nederl. Oudheidk. Bond 65 (1967) *59. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 7596. – Münze Valentinians. F. W. D

F. Zevi, Nuovi frammenti dei Fasti. Fasti archeol. 22 (1967) (1971) Nr. 4791. – Münzen des späten 4. Jh. F. W. D.

A. Kunisz, Chronologia napływu pieniadza rzymskiego na ziemie Małopolski. (Chronologie des Zuflusses römischer Münzen im Gebiet Kleinpolens) [Polskie Towarzystwo Archeol.] Warschau 1969. – Bespr. von **E. A. Symonovič,** Sov. Archeol. 1972, 1, S. 295–297. F. W. D.

A. Kunisz, Remarques sur l'afflux de monnaies romaines du 4e siècle aux terres polonaises. Folia orient. 12 (1970) 125–134. Mit 2 Kt. – In der 1. Hälfte des 4. Jh. ist der Zufluß römischen Geldes stark; die Funde konzentrieren sich in Schlesien und Pommern. Sie nehmen in der 2. Hälfte des Jahrhunderts ab, nur in Pommern

ist ein gleichmäßiger Zustrom von Goldmünzen zu beobachten. Nach weiterem Rückgang des Geldzuflusses im 5. und 6. Jh. fallen die letzten sporadischen Funde in das 7. Jh. F. W. D.

M. M. Marx, Arrangement of the Follis of Anastasius I. Hellenism 1 No. 2 (1968) 1–19. R. B.

I. Sokolova, Mednye monety Justina I i Justiniana I, čekanennye v vizantijskom Chersone. (Copper Coins of Justin I and Justinian I Minted in the Byzantine Chersonese) (Russ.) Soobščenija Gosudarstvennogo Ermitaža 32 (1971) 66–68. Mit 1 Abb. F. W. D.

A. B. Shaw, Unrecorded or significant Half Folles of Justinian I. Numismatist 84 (1971) 339–349. R. B.

G. E. Bates, Constans II or Heraclonas? An Analysis of the Constantinopolitan Folles of Constans II. American Numismatic Society, Museum Notes 17 (1971) 141–162. R. B.

S. Bendall, A New Follis of Constans II. Numismatic Circular 78 (1970) 448. R. B.

M. D. O'Hara, An Obverse Die Link and unrecorded Officina Mark for the rare ‚Balkan Mint' (?) Gold Issue of Constantine IV, A. D. 668–685. Coins and Antiquities Ltd. Fixed Price List 5 (1970) 2–3. R. B.

P. D. Whitting, A new Tiberius II lightweight solidus. Numismatic circular 79 (1971) 102–103. H.-G. B.

P. D. Whitting, Iconoclasm and the Byzantine Coinage. Hist. Journ. Univ. Birmingham 12 (1970) 158–163. Mit 1 Taf. – S. 161: „In the field of coin design iconoclasm meant new and different artistic standards, certainly not an attack on art itself as has long been recognised in other areas." F. W. D.

M. M. Marx, The Folles of Michael I Rhangabe. Hellenism 1 No. 6 (1968) 20–21. R. B.

M. F. Hendy, Michael IV and Harold Hardrada. Numismatic Chronicle Ser. 7, 10 (1970) 187–197. R. B.

M. D. O'Hara, An Introduction to the Gold Coinage of Constantine IX Monomachus, A. D. 1042–1055. Seaby's Coins and Medal Bulletin 630 (Feb. 1971) 46–57. R. B.

R. A. Gusejnov, Iz istorii denežnogo obraščenija v perednej Azii v XI–XII vv. (Aus der Geschichte des Geldumlaufs in Vorderasien im 11.–12. Jh.) (Russ.) Numizmatika i epigrafika 9 (1971) 103–114. – S. 108f.: die Währung der Seldžuken und Ildegiziden kursierte auch in den christlichen Nachbarstaaten (Georgien, Kilikien) zusammen mit deren Lokalwährung und wurde von ihnen nachgeahmt. F. W. D.

M. F. Hendy and **J. A. Charles,** The Production Techniques, Silver Content and Circulation History of the Twelfth-Century Byzantine Trachy. Archaeometry 12 (1970) 13–21. R. B.

S. Bendall, A New Tetarteron of Theodore Comnenus-Ducas. Numismatic Circular 79 (1971) 10. R. B.

A. Veglery and **A. Millas,** Gold and Silver Coins of the Time of John V (1341–1391). Numismatic Circular 78 (1970) 486–488; 79 (1971) 2–5. R. B.

T. Bertelé †, Una curiosa moneta di Giovanni V Paleologo. Studi Veneziani 12 (1970) 219–229. Taf. – 1959 in Konstantinopel aufgetauchte Silbermünze, auf beiden Seiten ein Kaiser zu Pferd, beide Seiten die gleiche Legende: Ἰωάννης ἐν Χριστῷ ὁ Παλαιολόγος. Joannes V. und VII. können hier nicht gemeint sein, da seit 1376 die Maße und Gewichte der Silbermünzen andere sind als im Fundfall. Ausgehend von

analogen Fällen deutet B. sie auf Joannes V. und seinen Mitkaiser Manuel II., der jedoch in der Legende dem Hauptkaiser auf beiden Seiten weichen muß. – Hinweise auf berittene Kaiser und zahlreiche weitere Motivexplosionen etwa seit Kaiser Andronikos III. H.-G. B.

G. M. A. Hanfmann, Sardis. The Twelfth Campaign at Sardis (1969). Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 2239. – Vgl. oben S. 209. F. W. D.

G. E. Bates, Byzantine Coins (Archaeological Exploration of Sardis, Monograph 1.). (Cf. B. Z. 64 [1971] 523.) – Rev. by **G. C. Miles,** Speculum 47 (1972) 107–108. R. B.

P. D. Whitting, A recent hoard from Cilician Armenia. Numismatic circular 79 (1971) 202. H.-G B.

E. Leuthold Sr., Monete bizantine rinvenute in Cirrestica. Riv. ital. num. e scienze affini 5. Ser. 19 (73) (1971) 9–24. Mit 3 Taf. – Katalog von 501 bei Kyrrhos gefundenen Münzen von Anastasios I. (27), Justin (36), Justin I. und Justinian I. (1), Justinian I. (60), Justin II. (200), Tiberios II. (7), Maurikios (169), Phokas (1). F. W. D.

B. Arakelyan, Excavations at Garni, 1949–50. Erevan 1951. (Rezul'taty rabot archeologičeskoj ekspedicii 1949–1950 gg.) Contributions to the Archaeology of Armenia. [Russ. Transl. Ser. Peabody Mus. Archaeol. and Ethnol. Harvard Univ. 3,3.] Cambridge, Mass. 1968, 13–108. Mit 78 Abb., 31 Taf. – Vgl. S. 211. F. W. D.

Z. Yeivin, The Synagogue of Chorazim. (Hebräisch) All the Land of Naphtali. The Twenty-Fourth Archaeological Convention, October 1966. Jerusalem 1967, 135–138. Mit 2 Abb., Taf. 11–14. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 4004. – Vgl. S. 214. F. W. D.

Chronique archéologique (fin.) Rev. bibl. 76 (1971) 576–599. Mit 2 Abb., Taf. 24–32. – Vgl. S. 214. F. W. D.

K. Kromer, Römische Weinstuben in Sayala (Unternubien). [Denkschr. Österr. Ak. Wiss. 95.] Wien, Böhlaus Nachf. 1967. 134 S., 38 Abb., 48 Taf., 1 Plan, 3 Kart. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 4095. – Fund einer Bronzemünze Theodosios' II. F. W. D.

M. Gichon, Das Kastell En Boqeq. Die Ergebnisse der ersten Kampagne 1968 (Vorbericht). Bonner Jb. 171 (1971) 386–406. Mit 12 Abb. – Vgl. S. 214. F. W. D.

H. W. Catling, An Early Byzantine Pottery Factory at Dhiorios in Cyprus. Levant 4 (1972) 1–82. Mit 43 Abb., 8 Taf. – Vgl. S. 219. F. W. D.

A. H. S. Megaw, Excavations at ‚Saranda Kolones', Paphos. Preliminary Report on the 1966–67 and 1970–71 Seasons. Report Dept. Antiquities Cyprus 1971, 117–146. Mit 5 Abb., Taf. 29–34. – Vgl. S. 219. F. W. D.

G. C. Miles, Coins from the Excavations at Ag. Petros, Herakleion, Greece. American Numismatic Society, Museum Notes 17 (1971) 163–172. R. B.

Joan E. Fisher, Corinth 1970: Forum Area. Appendix: Coins. Hesperia 40 (1971) 35–51. Mit Taf. 10 und 11. – Münzen von Konstantin d. Gr., Konstantios, Konstans, Konstantios Gallos, Julian, Valentinian I., Arkadios, Valentinian II., Theodosios d. Gr., Honorios, 1 vandalische Münze, Justinian I., Justin II., Heraklios, Theophilos, Basileios I., Leon VI., Konstantin VII., Nikephoros III., anonyme Prägungen (221–238), Alexios I., Johannes II., Manuel I. F. W. D.

B. Overbeck, Ein Schatzfund von Folles aus Bulgarien. Chiron 1 (München 1971) 407–419. Mit Taf. VII–XI. – Ausführliche Beschreibung und Datierung von 74 Münzen aus den Jahren 318 bis 329, die vor allem in Herakleia, Kyzikos und Thessalonike geprägt sind. Mehrere westliche Münzstätten sind ebenfalls mit kleineren Mengen vertreten. Die Stücke westlicher Provenienz scheinen bei dem zweiten Zug Konstantins gegen Licinius (324) nach Thrakien gebracht worden zu sein. V. T.

K. Kolev, Kolektivni nachodki na moneti prez 1968 g. (Kollektive Münzfunde 1968). Godišnik d. Archäolog. Museums in Plovdiv 7 (1971) 169–170. – Zu erwähnen die in Plovdiv (Sommer 1967) gefundenen 4 Bronzemünzen von Konstantios (337/61) und 666 Kupfermünzen von Manuel I. Komnenos und Andronikos I. Komnenos vom Dorf Strelča, Bezirk Plovdiv. I. D.

Ludwika Press, Z. Sochacki, Z. Tabasz, J. Kolendo und **K. Majewski,** Novae – Sektor Zachodni, 1967. Sprawozdanie tymczasowe z wykopalisk Ekspedycji Archeologicznej Uniwersytetu Warszawskiego. (Novae – Secteur Ouest, 1967. Compte rendu préliminaire des fouilles exécutées par l'Expédition Archéologique de l'université de Varsovie) (Poln. mit russ. und franz. Zsfg.) Archeologia 20 (1969) 119–190. Mit 117 Abb., 10 Taf. – Vgl. S. 223. F. W. D.

A. Kuzev, Prinosi kŭm istorijata na srednovekovnite kreposti po dolnija Dunav. 5. Isakča (Oblučica) i Tulča. (Contribution à l'histoire des forteresses médiévales sur le Bas Danube. 5. Isaccea – Obloutchitza – et Tulcea) (Bulg. mit franz. Zsfg.) Izvest. na narodnija muz. Varna – Bull. Mus. nat. Varna 7 (22) (1971) 77–93. Mit 4 Abb. – Vgl. S. 224. F. W. D.

B. Mitrea, Scoperte di monete in Romania negli anni 1966, 1967 e 1968. Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 782. – Făget (Banat): 29 Münzen des 4. Jh. – Die Funde einzelner Münzen des 4. Jh. außerhalb der Grenzen der Dacia Romana zeigen die Verbindung der dortigen Bevölkerung zum römischen Reich. – Sucidava: zwei Münzschatzfunde (412. 137 Münzen) des 4./5. Jh. – Moldau: Fund von ca. 40 Bronzemünzen, vermutlich des 4. Jh., in Horgeşti und weitere Einzelfunde des 6. Jh. – Valachei: Fund von 141 Silbermünzen in Priseaca (Konstans II. und Konstantin V.). – Verschiedene Funde in der Dobruğa. F. W. D.

P. Diaconu, In căutarea Dafnei (Auf der Suche nach Daphne) (Rum. mit franz. und deutsch. Zsfg.) Pontica 4 (1971) 311–318. – Die Münzinschrift CONSTANTINIANA DAFNE bezieht sich nicht, wie oft angenommen, auf die Festung Daphne, sondern bedeutet „Der Sieg Konstantins". Verf. möchte die Festung an der Donau, 28 km südlich von Durostorum lokalisieren; die diesbezüglichen Angaben des Ammianus Marcellinus hält er für genauer als die Prokops. F. W. D.

Gh. Poenaru Bordea, Monede recent descoperite la Histria şi unele probleme de circulaţie monetară în Dobrogea antică. (Kürzlich in Histria entdeckte Münzen und einige Fragen des Münzumlaufs in der Dobrudscha im Altertum) (Rum. mit franz. und deutsch. Zsfg.) Pontica 4 (1971) 319–337. Mit 1 Abb. – Veröffentlichung der im Laufe der Kampagne 1969/70 gefundenen Münzen: No. 16–52 sind Münzen von Maximian bis Maurikios Tiberios. F. W. D.

Gh. Papuc, Cîteva monede feudale din Ţara Românească şi Moldova descoperite în Dobrogea (Quelques monnaies féodales de Valachie et de Moldavie découvertes en Dobroudja) (en roum. avec rés. fr. et all.). Pontica 3 (1970) 391–395 et 5 photos. – S'ajoutant à d'autres témoignages numismatiques roumains des XIVe et XVe s. ces monnaies illustrent les rapports existant entre les territoires nord-danubiens et la Dobroudja şous Vladislav Ier, Pierre Ier Muşat et Mircea l'Ancien. Elles proviennent de Ienisala et de Medgidia. P. Ş. N.

M. B. Severova, Sovetskaja numizmatika. Bibliografičeskij ukazatel' 1961–1965 gg. Dopolnenija k ukazateljam za 1917–1958 i 1959–1960 gg. (Die sovetische Numismatik. Bibliographischer Anzeiger der Jahre 1961–1965. Ergänzungen zu den Anzeigern für die Jahre 1917–1958 und 1959–1960). (Russ.) Numizmatika i epigrafika 9 (1971) 191–217. – S. 195f.: Chersones. – S. 199: Umlauf orientalischer und byzantinischer Münzen in Rußland. – S. 205ff.: Kaukasus. – S. 212f.: Byzantinische Münzen. – S. 216: Museen, Ausstellungen, Kataloge, Verschiedenes. F. W. D.

Numizmatika v Ermitaze. Obzor kollekcij. (Die Numismatik in der Ermitage. Übersicht über die Sammlungen) (Russ.) Numizmatika i epigrafika 9 (1971) 159–190. –

S. 163f.: byzantinische Münzen (ca. 10300 Exemplare, darunter über 2000 Goldstücke, noch ohne Katalog; besonders vollständig ist das 6. und 7. Jh. vertreten, ebenso Kupfer- und Silbermünzen der ikonoklastischen Zeit, Münzen von Trapezunt und von Chersones; Sammlung von exagia und Gewichten; Mangel: wenige Angaben über Fundorte). – S. 167: georgische Münzen (11775 Exemplare). – S. 167f.: armenische Münzen (176). – S. 174f.: mittelalterliche Münzen der Balkanhalbinsel (Bulgarien, Serbien, Moldau, Walachei). – S. 176ff.: russische Münzen. – S. 189f.: numismatische Bibliothek.
F. W. D.

Ju. K. Kolosovskaja und **L. P. Marinovič**, Vsesojužnaja naučnaja sessija posvjaščennaja itogam polevych archeologičeskich i etnografičeskich issledovanij v 1970 g. (All-Union Conference on the Results of Archaeological and Ethnographic Field Work in 1970) (Russ.) Vestnik drevnej ist. 1971, 4, 241–257. – Vgl.
F. W. D.

V. V. Kropotkin, Novye nachodki vizantijskich monet v Kerči (Neue Funde von byzantinischen Münzen in Kerč). Viz. Vremen. 32 (1971) 216–218. Mit 1 Abb. I. D.

E. V. Rtvelidze, A. P. Runić, Nachodki indikacij vizantijskich monet vblizi Kislovodska (Funde der Indikationen von byzantinischen Münzen bei Kislovodsk). Viz. Vremen. 32 (1971) 219–222. Mit 1 Abb. I. D.

K. V. Golenko, Zametki ob obraščenii rimskoj monety v Zakavkaz'e. (Notes on the Circulation of Roman Coins in the Transcaucasia) (Russ. mit engl. Zsfg.). Vestnik drevnej ist. 1971, 4, 47–73. Mit 1 Abb. – Die Fundtabelle vermerkt auch 6 Stücke der Zeit von Konstantin bis Honorius. F. W. D.

Ju. N. Voronov und **V. A. Jušin**, Pogrebenie VII v. n. e. iz s. Cebel'da v Abchazii (Ein Grab des 7. Jh. n. Chr. aus dem Dorf Cebal'da in Abchasien) (Russ.) [Kratkie soobščenija inst. archeol. Akad. nauk SSR. 128.] Moskau 1971, 100–105. Mit Abb. 41–43. – Bei der Ausgrabung des Grabes eines heidnischen Kriegers an der Stelle des von Prokop und Agathias genannten Tibelia wurden außer Ausrüstungsgegenständen drei Münzen Justinians (Abb. 43) gefunden. Das Christentum war in der Gegend offenbar noch wenig verbreitet. F. W. D.

Blaga Aleksova und **C. Mango**, Bargala. A Preliminary Report. Dumbarton Oaks Pap. 25 (1971) 265–282. Mit 69 Abb. auf Taf., Taf. A und B. – Vgl. S. 227.
F. W. D.

Chronique des fouilles archéologiques en Yougoslavie 1969. Arheol. Pregled 11 (1969) 265–280. – S. 274: Aquae Iassae, Münzschatz des 4. Jh. – Vgl. S. 226.
F. W. D.

Lj. Nedeljković, Mletačka intervencija protiv raškog dinara u XIII i XIV veku (Les interventions vénitiennes contre le dinar de la Raška au XIIIe et XIVe s.) (mit frz. Zsfg.). Zbornik Narodnog muzeja 6 (Beograd 1970) 287–308. Mit 11 Abb. – Nachdem er die erhaltenen schriftlichen Daten über venezianische Verbote, denarii des 13. und 14. Jh. aus Raszien einzuführen, betrachtet hat, kam N. zur Schlußfolgerung, daß der Hauptgrund dieser Interventionen die allzu große Ähnlichkeit zwischen den damaligen raszischen denarii und den venezianischen grossi war. Denn der dem Gewicht nach kaum merklich leichtere denarius drang als Doppelgänger der venezianischen Münze ohne Schwierigkeiten auf dem venezianischen Markt ein und fügte dadurch seinem Geldwesen Schaden zu. Die in der heutigen Historiographie eingewurzelte Meinung, die sich auf falscher Deutung eines Verses von Dante über den serbischen König Milutin gründet (Div. Com., Parad. XIX 141–42), daß die raszischen Herrscher das venezianische Geld offiziell gefälscht hätten, entbehrt jeder Grundlage, da sie von keinem venezianischen Dokument bestätigt wird. F. B.

L'udmila Kraskovská, Rímske pohrebisko v Rusovciach (pri škole). (Tschech. mit deutsch. Zsfg.) Archeol. rozhledy 24 (1972) 47–51. Mit 1 Taf. – Vgl. S. 225.
F. W. D.

T. Kałkowski, Dwie srebrne monety bizantyńskie Justyniana I znalezione pod Rabką. (Two Silver Byzantine Coins of Justinian I found in Rabka, Poland) (Poln. mit engl. Zsfg.) Wiadomości Numizmatyczne 11, 4 (1967) 233–234. Mit Abb. 1. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 7612. F. W. D.

J. Kolendo, Studia z dziejów numizmatyki. Zbiory w Krzemieńcu. (Études sur l'histoire de la numismatique. Les collections de Krzemieniec) (Poln. mit russ. und franz. Zsfg.) Archeologia 20 (1969) 92–106. – Die Sammlung gelangte 1835 von Vilna (Vilnjus) nach Kiev. F. W. D.

H. Adler, Fundberichte 1970. Fundberichte aus Österreich 9 (1970 [1971]) 247–368. – Vgl. S. 230. F. W. D.

M. Menke, Zur vor- und frühgeschichtlichen Besiedlung im Reichenhaller Becken. Archäol. Korrespondenzbl. 1 (1971) 113–116. Mit 2 Abb., Taf. 26. – S. 115: Erwähnung von Funden römischer Münzen bis um 400. F. W. D.

J. Garbsch. Grabungen im spätrömischen Kastell Vemania. Vorbericht über die Kampagnen 1966–1968. Fundber. aus Schwaben N. F. 19 (1971) 207–229. Mit 20 Abb. und 2 Beil. – Kastell im Allgäu. Die Verteilungskurve der gefundenen Münzen (Abb. 4) läßt auf Erbauung nach 260, Belegung in konstantinischer und nach einer wohl durch die Alemanneneinfälle bedingten Zäsur in valentinianischer Zeit und auf die Aufgabe des Kastells um 400 schließen. F. W. D.

H. Cüppers und **A. Neyses,** Der römerzeitliche Gutshof mit Grabbezirk und Tempel bei Newel (Kreis Trier-Land). Trier. Zeitschr. 34 (1971) 143–225. Mit 44 Abb. – Vgl. S. 236. F. W. D.

Clasina Isings, Utrecht. Excavations and Finds. Fasti archaeol. 22 (1967) (1967) Nr. 6475. – Fund einer Münze des Valens (Arles, 364–367). F. W. D.

W. H. Knippenberg, Romeinse muntschatvondst uit Lier. Hades 6 (1967) 3–6. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 5950. – 532 Münzen von Victorinus bis Honorius aus einem Schatzfund. F. W. D.

J. Gielen, Oudheidkundige vondsten in de Uilestraat te Heerlen. Het Land van Herle 17 (1967) 114–118. Mit 1 Taf. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 6112. – Vgl. S. 232. F. W. D.

J. Mertens, Berneau (Belgien). Fouilles et découvertes. Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 6063. – In den Substruktionen einer römischen Villa wurden 250 Münzen, darunter solche konstantinischer Zeit gefunden. F. W. D.

J. Mertens, Liberchies (Belgien). Fouilles au castellum de Brunehaut-Liberchies. Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 6267. – 77 Münzen der Zeit 330–340 bezeugen eine Belegung des Kastells zwischen 310–350. F. W. D.

J. Mertens, Wolkrange-Sesselich (Belgien). Fouilles de la villa. Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 6523. – Vgl. S. 232. F. W. D.

D. R. Wilson, Roman Britain in 1970. 1. Sites Explored. Britannia 2 (1971) 243–288. Mit 15 Abb., Taf. 34–37. – Vgl. S. 232. F. W. D.

K. S. Painter, Villas and Christianity in Roman Britain. The Brit. Mus. Quarterly 35 (1971) 156–175. Mit Taf. 61–72. – Vgl. S. 233. F. W. D.

Treasures of the Ashmolean Museum. An Illustrated Souvenir of Art, Archaeology and Numismatics from Photographs by O. Godwin, M. Dudley and Caroline Carpenter. [Univ. of Oxford. Ashmolean Mus.] Oxford, The Ashmolean Museum 1970. 96 Abb., Farbtaf. A–D. – Vgl. S. 257. F. W. D.

P. Curnow, Roman Coins from Wint Hill, Banwell, Somerset. Num. Chronicle 7. Ser. 11 (1971) 227–235. – U. a. Münzen von Konstantin I. und II., Krispos, Konstantios II., Konstans, Magnentius, Decentius. F. W. D.

R. A. G. Carson and **J. P. C. Kent,** A Hoard of Roman Fourth-Century Bronze Coins from Heslington, Yorkshire. Num. Chronicle 7. Ser. 11 (1971) 207–225. Mit 1 Abb. – Gegen 2800 Bronzemünzen von Konstantin I., Konstantios II. und Gallos, Magnentius und Decentius, Konstantin II., Konstantios II., Konstans, Konstantios II. und Konstans, in vorwiegend westlichen Prägungen, aber auch aus Thessalomike, Herakleia, K/pel, Nikomedia, Kyzikos, Antiocheia, dazu Nachahmungen und Überprägungen. F. W. D.

R. A. G. Carson, Willersey (Glos.) Treasure Trove of Fourth Century Imperial Silver Coins. Num. Chronicle 7. Ser. 11 (1971) 203–206. Mit 2 Abb. – 21 Münzen von Konstantios II. und 35 von Julian in Prägungen aus Trier, Lyon, Arles und Sirmium. F. W. D.

Cécile Morrison, Catalogue des monnaies byzantines de la Bibliothèque Nationale. Bd. 1. D'Anastase Ier à Justinien II (491–711). Bd. 2. De Philippicus à Alexis III (711–1204). Paris, Bibl. Nat. 1970. 844 S., 103 Taf. – Soll besprochen werden. F. W. D.

P.-H. Mitard, Les monnaies de la villa gallo-romaine de Terres-Noires de Guiry-Gadancourt. Bull. archéol. du Vexin franç. 2 (1966) 49–68. Mit 1 Taf. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 5907. – Fund von über 200 Münzen des 1.–4. Jh. F. W. D.

J. Lallemand, Le trésor de Hemptinne. Bronzes (aes 2) de Gratien à Magnus Maximus. Ann. soc. archéol. Namur 54 (1967) 5–59. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 7598. – Gegen 387 vergrabener Schatz mit 1042 Münzen von Gratian bis Magnus Maximus. F. W. D.

G. Mercier, P.-H. Mitard, J. Sirat, Le fanum gallo-romain des 'Pièces-Grandes' à Margerides. Rev. archéol. du Centre 6 (1967) 5–23. Mit Abb. 1–4. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 6311 – 64 Münzen vom 1. bis zum 5. Jh. F. W. D.

J. Cothenet, Comparaison entre deux lieux de trouvailles monétaires en Berry et en Nivernais. Rev. de Gévaudan, des Causses et des Cévennes 11 (1965) 254–256. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 8002. – Der Vergleich zweier Horte von Münzen vorwiegend des 4. Jh. zeigt, daß damals die meisten in Gallien umlaufenden Münzen aus gallischen Münzstätten stammten. F. W. D.

J. Perrier, Fouilles sur l'emplacement de l'abbaye de Saint-Martial. Limoges, Place de la République (13 juin–15 septembre 1966). Bull. soc. archéol. et hist. du Limousin 94 (1967) 87–99. Mit Abb. 1–9. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 6035. – Fund von Münzen des 1. Hälfte der 4. Jh. F. W. D.

M. Passelac, Le site archéologique de l'Estrade (Mireval-Lauraguais). Recherches 1967. Bull. soc. ét. scient. de l'Aude 67 (1967) 191–202. Mit Taf. 1–3. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 6327. – Vgl. S. 234. F. W. D.

J. Ewald, Die Ausgrabungen in der Kirche St. Peter und Paul zu Oberwil. Baselbieter Heimatbuch 10 (1966) 7–59. Mit 31 Abb. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 8056. – Vgl. S. 235. F. W. D.

E. Bernareggi, Conclusioni sulle diverse fasi della monetazione longobarda. Riv. ital. num. e scienze affini 5. Ser. 19 (73) (1971) 135–156. Mit 2 Taf. – Es wird die Frage des Beginns der langobardischen Münzprägung, ihre Merkmale und Chronologie erörtert und festgestellt, daß im Gegensatz zu anderen Barbarenvölkern die Langobarden die byzantinischen Prägungen niemals sklavisch nachahmten. F. W. D.

M. Brozzi, Monete bizantine su collane longobarde. Riv. ital. num. e scienze affini 5. Ser. 19 (73) (1971) 127–134. Mit 2 Taf. – Die seit dem 4. Jh. in den Provinzen verbreitete Sitte von Bändern mit angehängten Münzen als Halsketten wurde, wie Grabfunde aus Italien ausweisen, von den Langobarden übernommen, die dafür etwa gleich-

zeitige byzantinische Goldmünzen verwendeten. Später wurden sodann byzantinische Münzen auf den langobardischen Goldblattkreuzen abgedrückt. F. W. D.

L. Brida, Tracce dell'epoca romana nel territiorio di Caldonazzo. Studi Trentini Scienze Stor. 45 (1966) 267–285. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 4945. – Münzen Konstantins. F. W. D.

Anna Serena Fava, Le immissioni nelle collezioni pubbliche italiane. Museo Civico di Torino. Annali Ist. Ital. Num. 9–11. (1962–64) (1966) 241–246. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 7585. – Goldmedaillons (Konstantin I. und II., Konstans II., Theodosios, Libius Severus III.); Bronzemünze des Bonosus als Geschenke von Sen. G. Mazzini. F. W. D.

Giovanna Bermond Montanari, Le immissioni nelle collezioni pubbliche italiane. Soprintendenza alle Antichità dell'Emilia e Romagna. Annali Ist. Ital. Num. 9–11 (1962–64) (1966) 246–252. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 7588. – Schatz von 265 Goldmünzen (Konstans II. bis Eugenios), der 1962 in Parma gefunden wurde. F. W. D.

G. Caputo, Le immissioni nelle collezioni pubbliche italiane. Soprintendenza alle Antichità dell'Etruria. Annali Ist. Ital. Num. 9–11 (1962–64) (1966) 252–253. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 7584. – Hort in einer aus dem Meer gefischten Amphora mit Bronzemünzen („alcune migliaia") von Konstantin d. Gr., Konstans, Konstantios, Magnentius und Julian. F. W. D.

Lorenza Berni Brizio, Ritrovamenti in località ,,Ospedale S. Giovanni" presso Ciciliano (Roma). [Centro Studi e Documentazione sull'Italia romana. Atti 2, 1969–1970.] Milano, Varese, Ist. Ed. Cisalpino 1971, S. 135–216. Mit zahlr. Abb. – S. 210ff.: Münzfunde (je eine Münze des Konstantin, Konstans, Konstantios II., Atharich). F. W. D.

W. Johannowsky, Santa Maria Capua Vetere (Capua). Scavi e scoperte. Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 4948. – Fund eines Schatzes von kleinen Bronzemünzen (4. Jh.). F. W. D.

Paola Pelagatti, Caucana (Ragusa). Scavi e scoperte 1967–1968. Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 7877. – Vgl. S. 239. F. W. D.

Carmela Angela Di Stefano, Marsala (Lilibeo): nuove scoperte archeologiche. Sicilia archeol. 4, 14 (1971) 41–48. Mit 12 Abb. – Vgl. S. 239. F. W. D.

D. Nony, Un trésor monétaire du Bas-Empire à Tarifa (Cadiz). Mél. Casa Velazquez 3 (1967) 93–114. Abb. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 7594. – Kleiner Hortfund mit Münzen von Magnentius oder Decentius, Gratian, Theodosios I., Valentinian II., Arkadios, Honorios, und zwar 18 aus westlichen und 52 aus östlichen Münzstätten, während bei 62 Exemplaren die Münzstätte nicht festzustellen ist. F. W. D.

A. Balil, Galicia y el comercio atlántico en época romana. Actas 2 congr. nac. de arqueol. [Min. Educação Nac. Junta nac. Educação.] Coimbra 1971, 341–346. – Mit Ausblick auf das 4. Jh. (Schatzfunde von in Trier und Lyon geprägten Münzen). F. W. D.

S. Vryonis, Two numismatic items from the Thomas Whittemore Collection. Byz. Forschungen 3 (1968, ersch. 1971) (= Polychordia, Festschrift F. Dölger III) 229–234. – Ein kleiner Goldbarren von 4,50 g mit einem Δ-Stempel darauf (wohl = 4 Skrupel) veranlaßt V. zu einer Neuinterpretation von Justinian Edikt XI, die Zygostaten von Ägypten betreffend. Ἀπόλυτον χάραγμα hat entgegen West und Johnson nichts mit Bronzeprägung zu tun, sondern ist der alexandrinische Ausdruck für χρυσίον schlechthin, für ungemünztes Gold, dem auf Verlangen die Zygostaten einen Stempel mit einer Gewichtsangabe aufzuprägen haben, die dem tatsächlichen Gewicht entspricht und nicht

etwa vorgenommene Abzüge unberücksichtigt läßt. – Das zweite Stück der Whittemore-Sammlung ist ein scherenartiges kleines Instrument, das nach G. Miles unter Umständen zum Abwiegen kleiner Münzen dienen konnte. H.-G. B.

V. Laurent, Le corpus des sceaux de l'empire byzantin. Tome V: l'Église, 1–2 et Album. (Cf. B. Z. 64 [1971] 527.) – Rec. par **Ch. Martin,** Nouv. Rev. Théol. 92 (1970) 1101–1103. V. L.

Alice Bank, Les camées, les sceaux, les stéatites (en russe). Palest. Sbornik 23 (86) (1971) 46–52. – Sur le rôle de la sphragistique pour l'étude des monuments des arts mineurs byzantins. A l'aide de sceaux sûrement datés, l'a. s'applique à préciser la chronologie des représentations de saints militaires qui figurent sur des stéatites et des camées. En particulier la scène du Christ bénissant les armes de ces derniers serait plus ancienne qu'on ne l'admet. Elle aurait pour lieu d'origine la ville même de Serrès où étaient conservées les reliques des deux saints Théodore. L'a. apporte à l'appui de sa thèse, entre autres, un sceau porteur au revers d'un distique ainsi transcrit: Σκέποις με δυὰς μαρτύρων περιβλέπτη τὸν πρωτοκουροπαλάτην. En réalité il faut lire:

. . . σκέποις με δυὰς μαρτύρων
Περιβλεπτηνὸν πρωτοκουροπαλάτην

Le prénom de ce Péribleptinos devant être obligatoirement quadrisyllabique, vu les nécessités du vers, deux hypothèses sont possibles. Le signataire devait s'appeler Jean ou Basile, Jean et Basile Péribleptinos étant au reste déjà connus par leur sceau distinct de celui-ci. En tenant compte de l'espace, plutôt restreint, à remplir au sommet du plomb, la lecture: IΩANNOV, me semble préférable, sans que l'autre: BACIΛEIOV, puisse être écartée à priori. De toute façon le protocuropalate, propriétaire de ce beau petit monument, dut s'appeler ou Jean ou Basile Péribleptinos, ce dernier terme n'étant ici nullement une épithète mariale comme le voudrait l'a. V. L.

A. Kakovkin, A propos d'un sceau byzantin avec un sujet antique. Palest. Sbornik 23 (86) (1971) 53–57. – Sceau inédit du Musée de l'Ermitage représentant à l'avers le combat des Pygmées avec les Cranides. Au revers figure un monogramme que l'a. lit.: BACIΛIOY, mais qui me semble receler un nom bien moins courant. Il y a en effet lieu de tenir compte de certains éléments négligés, du X lié à l'alpha au bas de la haste inférieure et, ce semble – la photo n'est pas absolument nette en cet endroit – d'un T au-dessous de ɣ. Seul l'examen direct de la pièce elle-même permettrait de proposer une lecture valable. L'époque de frappe de ce petit monument est bien celle – VIe–VIIe s. – que l'auteur lui assigne. V. L.

I. P. Medvedev, La corporation des chartulaires existait-elle à Byzance? (en russe). Palest. Sbornik 23 (86) (1971) 63–67. – B. A. Pančenko, publiant naguère un sceau conservé aujourd'hui au Musée de l'Ermitage, avait conclu à l'existence d'une corporation spéciale des chartulaires. L'a. rééditant la même pièce démontre que la légende a été mal déchiffrée et que la où son prédécesseur avait lu: χαρτ(ουλαρίῳ) τῷ ἀνεψ(ιῷ) τοῦ πρώτ(ου) σώματος, il faut transcrire: χ(αρ)τ(ουλαρίῳ) τῷ ἀνεψιῷ τοῦ πρώτ(ου) Κων(σ)ταντί(νου). Pareille lecture, de soi assez étrange, ne vaut pas mieux que la précédente. En réalité il faut transcrire tout simplement les deux dernières lignes, non τοῦ πρώτου Κωνσταντίνου, mais τοῦ πρωτ(εύ)οντος, avec un pi majuscule ou minuscule suivant que l'on prendra le terme final pour le nom de la fonction homonyme (voir p. 72) – ce qui me parait mieux convenir ici – ou pour le patronyme assez bien représenté même en sigillographie. A noter qu'il existe ailleurs deux autres exemplaires identiques bien conservés de la même pièce. V. L.

I. Barnea, Sceaux des empereurs byzantins découverts en Roumanie. Βυζαντινά 3 (1971) 147–172 et 10 fig. – Sceaux d'Anastase Ier, Justinien Ier (4 ex.), Maurice Tibère, Héraclius et Héraclius Constantin, Basile Ier, Constantin VII Porphyro-

génète, Basile II le Bulgaroctone (2 ex.), Zoé (avec l'un de ses maris), Alexis Ier Comnène, Isaac II Ange. Considérations historiques sur les relations de Byzance avec la Dobroudja sous ces basileis. P. Ș. N.

T. Totev, Novootkrit pečat na car Petŭr (Un cachet du roi Petŭr récemment découvert) (mit frz. Zsfg.). Muzei i pametnici na kulturata 11, Hf. 1 (1971) 7–8, 75. Mit 2 Abb. – Ein Bleisiegel des bulgarischen Königs Petros I (927–969), mit einer Abbildung Christi und, recto, Darstellungen des Königs und der Königin Maria-Irene, Enkelin des byzantinischen Kaisers Romanos I. Lakapenos, und die griechische Inschrift: PETPOC BACIΛEVC EVCEBHC. I. D.

T. Totev, Za edin bronzov pečat s krŭst i nejasen nadpis ot Preslav (Au sujet d'un sceau en bronze de Preslav avec une croix et une inscription imprécise) (mit frz. Zsfg.). Izvestija na Narodnija Muzej-Varna 7 (22) (1971) 201–203. Mit 2 Abb. – Wahrscheinlich aus dem 10. Jh. I. D.

A. V. Soloviev, Un sceau gréco-russe du XIe siècle. Byzantion 40 (1970) 435–436, Taf. – Das Siegel eines Joannes, Metrop. v. Rußland (Laurent, Corpus V, 1, p. 600), zu datieren um 1008–1020, beseitigt die These Priselkovs endgültig, wonach Vladimir seine Kirche dem Patriarchat von Ohrid unterstellt hätte. Man kannte damals nur einen bulgarischen Joannes. Jetzt ist der russische nachgewiesen. – S. verweist noch auf eine kleine Bleibulle aus Dumbarton Oaks des Andreas-Vsevlad, Sohnes Jaroslavs des Weisen, ἄρχων πάσης 'Ρωσίας, ein weiterer Beweis nach S. für die Existenz eines Begriffes ,,Regnum Russiae". H.-G. B.

I. V. Sokolova, Pečati Georgija Čuly i sobytija 1016 g. v Chersone (Les sceaux de George Tzoula et les événements de 1016 en Cherson) (mit frz. Zsfg.). Palestinskij sbornik 23 (86) (1971) 68–74. Mit 2 Abb. – Die Verf. veröffentlicht zwei unedierte Siegel des Strategen von Cherson Anfang des 11. Jhs. Georg Tzoulas mit gutem geschichtlichen Kommentar darüber. I. D.

N. N. Antokoljskaja, Pečati Anny Dalassinoj v sobranii Ermitaža (Les sceaux d'Anna Dalassène dans la collection de l'Ermitage) (mit frz. Zsfg.). Palestinskij sbornik 23 (86) (1971) 58–62. Mit 2 Abb. I. D.

Valentina Šandrowskaja, Quelques personnalités historiques de l'Alexiade et leurs sceaux (en russe). Palest. Sbornik 23 (86) (1971) 28–45, avec 2 pl. – L'a. édite et commente sept sceaux ayant appartenu à des personnages historiques des règnes d'Alexis Ier et de Jean Comnènes. Deux ont déjà été publiés (ceux de Boril et de Léon Nikéritès et non Nikéritos); des cinq autres trois se rencontrent en un ou plusieurs exemplaires en d'autres collections (ceux de Georges Monomachatos, de Nicéphore Mélissène duc de Triaditza et de Georges Dékanos); deux seulement paraissent n'exister que dans la grande collection de l'Ermitage. Contrairement à l'a. je ne crois pas que l'identification des sceaux et des personnages d'un aussi haut rang offre la moindre difficulté. D'autre part ils doivent être rares , s'il en existe, les hauts fonctionnaires du règne d'Alexis Ier dont le ou les sceaux ne soient pas conservés en un ou plusieurs exemplaires. Le déchiffrement des légendes de cette catégorie n'offre en général aucune difficulté, sauf accident de frappe ou mutilation. P. 36, au sommet de la page, il faut ajouter sans hésiter à la fin de la troisième ligne Δ(ουκί), seul signe qu'autorise le vide à remplir et que justifie précisément l'Alexiade (éd. Leib, I, p. $58^{7,9}$). Cet article donne à nouveau une idée des richesses que recèlent les grandes collections sigillographiques de l'Ermitage. En formant le vœu que l'édition en soit accélérée, je ne puis que renouveler le regret que, malgré toutes les démarches, y compris celle du dernier Congrès de Bucarest, elles restent obstinément fermées au Corpus en voie de rédaction. V. L.

L. Y. Rahmani, On Some Medieval Antiquities from the Holy Land. Israel Expl. Journ. 21 (1971) 55–59. Mit 1 Abb., Taf. 7 A–F. – Zwei Bleisiegel des lateinischen Patriarchen von Jerusalem Amauri de Nesle († 1180) und eines der Zeit des orthodoxen Patriarchen Johannes IV. († 967) mit Darstellung der Hadesfahrt. Die Ob-

jekte, deren Typus schon bekannt ist, sind „a modest but pertinent example of the meeting of Romanesque and Byzantine art in Medieval Jerusalem". F. W. D.

Oct. Iliescu, L'héritage de l'idée impériale byzantine dans la numismatique et la sigillographie roumaines au moyen âge. Βυζαντινά 3 (1971) 253–263 et 10 planches. – Parle de l'association au trône en Valachie et Moldavie aux XIVe et XVe s. telle qu'elle se reflète sur les monnaies et les sceaux. Présentation de 9 bulles d'or des XVIe et XVIIe s. P. Ş. N.

N. Dürr, Une médaille d'or du IVe siècle. Helv. archaeol. 2,8 (1971) 90–94. Mit 3 Abb. – Die Medaille des Musée d'Art et d'Histoire in Genf, die auf dem Revers Konstantios II. zu Pferde und seine Büste auf dem Avers zeigt, wurde nach seinem Sieg über Magnentius anläßlich seines Einzuges in Rom (357) geschlagen. – Der Kaiser erhebt seine Rechte nicht „dans un geste de bénédiction", sondern im Anredegestus. F. W. D.

9. EPIGRAPHIK

L. Robert, Les colombes d'Anastase et autres volatiles. Journ. des Savants 1971, 81–105. Mit 3 Abb. – Neuinterpretation einer von Joyce M. Reynolds (vgl. B. Z. 54 [1961] 250) publizierten Inschrift, die nicht auf Anastasios I., sondern auf einen Taubenverkäufer A. zu beziehen ist. In diesem Zusammenhang werden zwei weitere (nichtbyzantinische) Inschriften diskutiert, die auf Tauben und einen Hahnenstall Bezug nehmen. F. W. D.

M. N. Bogoljubov, Pechlevijskaja nadpis iz Konstantinopolja (The Pahlavi Inscription from Constantinople) (mit engl. Zsfg.). Palestinskij sbornik 23 (86) (1971) 92–100. Mit 1 Abb. – Neue Lesung und Deutung einer 1964 in Istanbul gefundenen und schon von J. P. de Menasce (1967), N. S. Nyberg (1968) und Ph. Gignoux (1969) veröffentlichten Pachlavi Grabinschrift vom Ende 4.–5. Jh. Nach der neuen Lesung, „a Christian from the Sassanian Empire ... came to Byzantium ... with the hope of studying the priest's Practice", folglich wichtig als Quelle für die religiösen Beziehungen zwischen sassanidischem Iran und Byzanz. I. D.

G. E. Bean und **T. B. Mitford,** Journeys in Rough Cilicia. Ergänzungsbände zu den Tituli Asiae Minoris, Nr. 3. [Öster. Ak. Wiss. phil.-hist. Kl. Denkschriften. 102.] Wien, H. Böhlaus Nachf. 1970. 277 S., 9 Abb., 208 Abb. auf Taf., 4 farb. Kt. – Vgl. S. 208. F. W. D.

J.-P. Rey-Coquais, Inscriptions grecques et latines de la Syrie, t. 7: Arados et régions voisines. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 293.) – Bespr. von **A. Ferrua,** Riv. archeol. crist. 47 (1971) 161–163. F. W. D.

J. Nasrallah, A propos des trouvailles épigraphiques à Saint-Siméon-l'Alépin. Syria 48 (1971) 165–178. – Beiträge und Verbesserungen zu den von **J. Jarry** (vgl. B. Z. 60 [1967] 239) veröffentlichten Inschriften von Qal'at Sem'ān. F. W. D.

A. Bounni, Les catacombes d'Emèse (Homs) en Syrie. Archeologia trésors des âges 1970, 37, 42–48. Mit 9 Abb., 2 Farbtaf. – Vgl. S. 212. F. W. D.

N. Tzori, Four Greek Inscriptions from the Beth-Shean Valley. Eretz-Israel 10 (1971) XVIII. Mit Taf. 68 (English Summaries of the Hebrew Sections). – Inschriften des 4. und 5. Jh. in Mosaikfußböden. F. W. D.

V. Tzaferis, Byzantine Churches and Inscriptions in Israel. Eretz-Israel 10 (1971) XVIII. Mit Taf. 68–70 (English Summaries of the Hebrew Sections). – Vgl. S. 213. F. W. D.

M. G. Bystrikova, Koptskaja tkan' V–VI vv. iz sobranija Gosudarstvennogo Ermitaža. (A Coptic Fabric in the Hermitage Collection) (Russ. mit engl. Zsfg.). Vestnik drevnej istorii 1971, 3, 107–112. Mit 4 Abb. – Vgl. S. 254.
F. W. D.

Bożena Cabała, Ampułki św. Menasa w zbiorach polskich (Les ampoules de saint Menas dans les collections polonaises) (Poln. mit russ. und franz. Zsfg.). Archeologia 20 (1969) 107–118. Mit 27 Abb. – Vgl. S. 256. F. W. D.

F. Altheim und **Ruth Stiehl,** Inschriften aus Faras. Christentum am Roten Meer. 1. Bd. 4. Buch, Nubien. 11. Kap. (Berlin, New York, W. de Gruyter 1971) 487–507. – Vgl. S. 216. F. W. D.

G. W. Bowersock, A Report on Arabia Provincia. Journal of Roman Studies 61 (1971) 219–242. – First publication of Latin inscription of 326–333 at Azraq p. 241.
R. B.

T. B. Mitford, The Inscriptions of Kourion. [Mem. Amer. Philos. Soc. Philadelphia. 83.] Philadelphia, Amer. Philol. Soc. 1971. XVI, 422 S., zahlr. Abb., 6 Taf., 5 Pläne. – Vgl. S. 219. F. W. D.

H. Džambov und **Rosica Moreva,** Srednovekovna cŭrkva pri s. Ruen (Église du moyen âge à côté du village de Rouen) (Bulg. mit frz. Zsfg.). Godišnik na narodnija arheol. muzej Plovdiv (Ann. musée nat. archéol. Plovdiv) 7 (1971) 115–133. Mit 19 Abb. – Ausgrabung einer Kreuzkuppelkirche bei Plovdiv (12. Jh., spätere Umbauten); Reste von Malerei (Marmorimitationen, untere Partien von Heiligengestalten) und von bulgarischen Inschriften. F. W. D.

Jord. Andreev, Njekolko vŭprosa okolo θρεπτὸς ἄνθρωπος v pŭrvata bŭlgarska dŭržava (Quelques questions concernants θρεπτὸς ἄνθρωπος dans le premier royaume bulgare) (mit russ. und frz. Zsfg.). Trudove na Visšija Pedagog. Institut 'Bratja Kiril i Metodij'-Tŭrnovo 6/2 (1968/69) (1970) 23–42. – Zur Deutung der protobulgarischen Inschriften. Die Frage bedarf weiterer Erforschung. I. D.

A. Margos, Za datiraneto na starobŭlgarskija nadpis v skalnija pešteren manastir pri s. Rojak, Provadijsko (Pour la datation d'une vieille inscription bulgare du monastère rupestre près du village Rojak, rég. de Provadie, Bulgarie de l'Est) (mit frz. Zsfg.). Izvestija na Narodnija muzej – Varna 7 (22) (1971) 203–207. Mit 3 Abb. – Reste einer cyrillischen Inschrift, nach M. aus der Zeit des Königs Michael II. Asen (1246–1256). Die Inschrift bedarf weiterer Analyse. I. D.

M. Salamon, Some Notes on an Inscription from medieval Silistra. Rev. ét. sud-est europ. 9 (1971) 487–496. – Reprenant l'étude d'I. Ševčenko (cf. B. Z. 63 [1970] 461) sur l'inscription 78 du Corpus de Beševliev, l'A. en donne une autre restitution et la date entre 976 et 981 à la lumière du contexte historique. P. Ș. N.

G. Bitrakova-Grozdanova, Tri epigrafski prilozi od Ohrid. Vgl. oben S. 227.
I. N.

M. Šakota, Prilozi pozravanju manastira Banje kod Priboja. Vgl. oben S. 228. I. N.

R. Nikolić, Natpis na Kraljevoj crkvi u Studenici (Inscription sur l'église de St. Joachim et St. Anna à Studenica). Saopštenja 9 (Beograd 1970) 76–79. – Die Transkription und vier Aufnahmen der Stifterinschrift aus dem Jahre 1314. I. N.

Ž. Rapanić, Ranosrednjovjekovni latinski natpisi iz Splita (Inscriptions latines du Haut Moyen Age trouvées à Split). Vjesnik za arh. i hist. dalm. 65–67 (1963–1965) (Split 1971) 271–310 mit Zeichn. I. N.

A. Betz, Die griechischen Inschriften aus Österreich. Wiener Studien 84 (1971) 238–244. Mit 1 Abb. – In Ergänzung seiner früheren Veröffentlichung griech. Inschriften aus dem Gebiet des heutigen Österreich (vgl. Wiener Studien 79 [1966]

557 ff.) ediert der Verf. noch 10 zum Teil bereits bekannte Inschriften, von denen die Nr. 4, 5 (Christogramm, Buchstaben und Namen auf zwei zusammengehörenden Silberlöffeln) und 10 (Christogramm auf Grabplatte) dem 4./5. Jh. zuzuweisen sind. Interessant die Nr. 5, die nach der überzeugenden Lesung des Verf. die griech. Transkription des lat. Namens Κω(ν)σταντι(ι) Κωσνταντις (sic) darstellt. V. T.

L. Moretti, Inscriptiones Graecae Urbis Romae. Fasc. 1 (nos. 1–263). Roma, Ist. Ital. per la Stor. Antica 1968. VII, 239 S. – Bespr. von **G. Sanders,** Latomus 30 (1971) 460–463. F. W. D.

10. BYZANTINISCHES RECHT QUELLEN UND GESCHICHTE

Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Rom. Abt., Generalregister zu den Bänden LI–LXXV. Teil II: Autoren- und Sachregister. Weimar 1970. VIII + 367 S. D. S.

Bibliografia di Storia antica e Diritto romano. Roma, Erma di Bretschneider (1971). 256 S. *Lit. 3.000.* D. S.

M. Kaser, Das römische Privatrecht. 1. Abschnitt: Das altrömische, das vorklassische und klassische Recht. 2., neubearb. Aufl. [Handb. d. Altertumswissenschaft X. 3.3.1.] München, C. H. Beck 1971. XXX, 833 S. *DM 148.–.* H.-G. B.

A. M. Bartoletti Colombo, Prime notizie su un nuovo frammento giuridico. Florenz, Le Monnier, 1971. 30 S. D. S.

J. Leunclavius, Iuris Graeco-Romani tam Canonici quam Civilis tomi duo. Neudruck der Ausgabe Frankfurt 1596. Gregg International Publishers Ltd., England, 1971. 2 Bde., 841 S. D. S.

K.-L. Noethlichs, Die gesetzgeberischen Maßnahmen der christlichen Kaiser des vierten Jahrhunderts gegen Häretiker, Heiden und Juden. Diss., Köln 1971. IV, 349 S. H.-G. B.

S. Grayzel, The Jews and Roman Law. Jewish Quarterly Review 59,2 (1968) 93–117. – Nach Int. Zeitschriftenschau f. Bibelwiss. und Grenzgebiete 17 (1970/71) Nr. 2245. – Vornehmlich auf Cod. Theod. und Cod. Iust. basierende Darstellung der auf die Juden bezüglichen Gesetzgebung. F. W. D.

Ilona Opelt, Ein Edikt des Kaisers Valens. Studii clasice 13 (1971) 139–142. – Bei Hieronymus erwähntes Gesetz, das Valens (vielleicht 377/78) für die Diözese Oriens verkündete: der Erlaß, der den Genuß von Kalbfleisch untersagte, erfolgte aus wirtschaftlichen und antijüdischen Gesichtspunkten. F. W. D.

Ilona Opelt, Ein Edikt des Kaisers Valens. Historia 20 (1971) 764–767. – Vgl. den gleichen Text in vorausgehender Notiz. F. W. D.

C. Kunderewicz, Ochrona tybytków architektury antycznej w Kodeksie Teodosjańzkim (The Theodosian Code and the Preservation of Ancient Buildings) (Poln. mit russ. und engl. Zsfg.). Archeologia 17 (1966) (1967) 80–87 + 88. – Nach Fasti archaeol. 22 (1967) (1971) Nr. 7222. F. W. D.

F. Musumeci, Marciano e gli effetti della 'datio in solutum' (osservazioni su D. 46.3.46). Iura 20 (1969) 524–538. E. F.

M. Amelotti e **G. I. Luzzato,** Le costituzioni Giustinianee nei papiri e nelle epigrafi. [Florentina Stud. Universitas. Legum Justiniani imperat. vocabularium. Subsidia 1.] Milano, Giuffrè 1972. VIII, 121 S. H.-G. B.

G. G. Archi, Giustiniano legislatore. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 531.) – Bespr. von **A. Cérati,** Latomus 30 (1971) 508–510. F. W. D.

D. Simon, Untersuchungen zum justinianischen Zivilprozeß. (Cf. B. Z. 64 [1971] 294.) – Rec. par **M. Humbert,** Rev. Ét. Gr. 84 (1971) 255–259; par **J. Cvetler,** Hist. Ztschr. 213 (1971) 140–141. V. L.

B. Schmiedel, Consuetudo im klassischen und nachklassischen römischen Recht. (Vgl. B. Z. 62 [1969] 495.) – Bespr. von **W. Waldstein,** Anzeiger f. d. Altertumswiss. 23 (1970) 198–201. H.-G. B.

R. Bonini, Ricerche di diritto giustinianeo. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 294.) – Bespr. von **Th. Mayer-Maly,** Iura 20 (1969) 577–578; von **G. Hubrecht,** Rev. ét. anc. 71 (1969) 533. F. W. D.

R. Bonini, Note sul primo libro delle Istituzioni Giustinianee (I. 1, 6, 7 e 1, 8, 2). Arch. giurid. „F. Serafini" 180 (1971) 26–46. E. F.

C. Dupont, Les constitutions „ad populum". Rev. hist. de droit franç. et étr. 49 (1971) 586–600. D. S.

H. J. Scheltema, L'enseignement de droit des Antecesseurs. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 295.) – Bespr. von **D. Simon,** Tijdschr. v. Rechtsgsch. 39 (1971) 481–485. D. S.

G. Diósdi, Das Gespenst der Prädigesten. Labeo 17 (1971) 187–192. D. S.

M. Bretone, La nozione romana di usufrutto. II. (Vgl. B. Z. 62 [1969] 496.) – Bespr. von **G. Hubrecht,** Rev. ét. anc. 71 (1969) 531–532. F. W. D.

G. G. Archi, Interesse privato e interesse pubblico nell'apertura e pubblicazione del testamento romano (storia di una vicenda). Iura 20, 1, 2 (1969) 337–430. F. W. D.

A. Masi, La giurisdizione del „comes sacrarum largitionum" el del „comes rei privatae" sui rispettivi funzionari „palatini". Studi economico-giuridici 45 (1965–1968) (1969) 253–261. F. W. D.

H. Kupiszewski, Le droit hellénistique dans le Νόμος Γεωργικός. Journal of Juristic Papyrology 16–17 (1971) 85–98. D. S.

N. J. Pantazopoulos, Peculiar institutions of byzantine law in the Georgikos Nomos. Rev. ét. sud-est europ. 9 (1971) 541–547. – S'occupe surtout de la δενδροκτησία et de l'ἀντιτοπία. Le Georgikos Nomos n'est point une compilation privée de l'époque de Justinien, mais bien une législation officielle de la dynastie isaurienne. P. Ş. N.

V. V. Kučma, NOMOC CTPATIΩTIKOC. K voprosu o svjazi trech pamjatnikov vizantijskogo voennogo prava (NOMOC CTPATIΩTIKOC. Zur Frage des Verhältnisses der drei Denkmäler des byzantinischen Militärrechts). Viz. Vrem. 32 (1971) 276–284. – Einführung, russische Übersetzung und Erläuterungen der 'Leges militares'. I. D.

A. Tselikas, Ἀντιβολὴ τοῦ κειμένου τῆς ἑξαβίβλου τοῦ Ἁρμενοπούλου κατὰ νέο σύμμικτο κώδικα τῆς μονῆς Ὀμπλοῦ. Ὁ Ἐρανιστής 8 (1970) 281–301. – Eine Hs. des Omplos-Klosters bei Patras, bisher nicht katalogisiert und vielleicht aus Thessalonike und aus der Zeit um 1430 stammend, enthält die Hexabiblos. T. kollationiert mit der Ausgabe Heimbachs. Der Text enthält interessante Zusätze. H.-G. B.

K. G. Pitsakes, Κωνσταντίνου Ἁρμενοπούλου Πρόχειρον Νόμων ἢ Ἑξάβιβλος. [Βυζαντινὰ καὶ Νεοελληνικὰ κείμενα, 1.] Athen, Ekd. Dodone 1971. ρια', 428 S. Taf. – Wird besprochen. H.-G. B.

G. J. Theocharides, Ὁ Ματθαῖος Βλαστάρις καὶ ἡ μονὴ τοῦ κὺρ – Ἰσαὰκ ἐν Θεσσαλονίκῃ. Byzantion 40 (1970) 437–459. – Blastares, der Schüler eines Mönches und Gründers des Peribleptos-Klosters in Thessalonike, verdankt seinen großen Er-

folg gegenüber der Hexabiblos wohl seiner Palamitenfreundlichkeit und nicht nur der Justizreform des Kaisers Andronikos III. Sein geistlicher Vater Isaak war ursprünglich Metropolit von Thessalonike zwischen 1295 und 1315 unter dem Namen Jakobos. Diie heutige Panteleemon-Kirche, in der Türkenzeit Isaakije-cami, dürfte das Katholko n des Klosters gewesen sein. H.-G. B.

M. Andreev, Sur le problème de la coexistence du droit écrit et du droit coutumier des Slaves du Sud au moyen âge. Rev. ét. sud-est europ. 9 (1971) 335–342. – „... dans la compilation nommée Soudatz (Loi de Constantin Justinien) on trouve des dispositions du droit coutumier slave, placées près des dispositions de l'ancien droit écrit d'origine byzantine" (p. 342). P. Ş. N.

S. V. Troickij, Svjatoj Mefodij ili bolgarskij knjaz Boris sostavil Zakon sudnyj ljudem? (Hat der Hl. Methodius oder der bulgarische Fürst Boris Zakon sudnyj ljudem zusammengestellt?). Bogoslovskie trudy 4 (Moskau 1968) 117–126. – Vertritt die Meinung, daß der Erzbischof Methodios Zakon sudnyj ljudem zusammengestellt hat. I. D.

J. A. Brundage, Medieval Canon Law and the Crusader. (Cf. B. Z. 64 [1971] 533.) – Rev. by **E. Blake,** Journ. Eccles. Hist. 22 (1971) 365–367; by **B. Hamilton,** History 57 (1972) 114. R. B.

C. Papoulidis, La place de l' empereur à Byzance pendant les conciles œcuméniques. Βυζαντινά 3 (1971) 125–133. – Pour qu' un concile fût déclaré „Œcuménique", il devait être convoqué par l'Empereur. J. K.

S. Trojanos, Die Sonderstellung des Kaisers im früh- und mittelbyzantinischen kirchlichen Prozeß. Βυζαντινά 3 (1971) 71–80. – Die Bestimmung der äußersten Grenze der Kaisermacht in der Kirche ist eine Personenfrage, da es sich immer um eine Konkurrenz zweier Persönlichkeiten handelte. J. K.

V. Parlato, L'ufficio patriarcale nelle chiese orientali dal IV al X secolo. Contributo allo studio della „communio". [Pubblicazioni dell'Istituto di diritto pubblico d. Fac. Giur. Univ. Roma.] Padova, A. Milano 1969. 232 S. H.-G. B.

J. Darrouzès, Le registre synodal du patriarcat byzantin au XIV[e] siècle. Paris, Institut français d'études byzantines, 1971. 503 S., 67 Taf. – Wird besprochen. D. S.

B. J. Pheidas, Προϋποθέσεις διαμορφώσεως τοῦ θεσμοῦ τῆς πενταρχίας τῶν πατριαρχῶν. Athen 1969. 350 S. – Bespr. von **I. Žužek,** Orient. Chr. Period. 37 (1971) 513. H.-G. B.

B. J. Pheidas, Ἱστορικοκανονικὰ προβλήματα περὶ τὴν λειτουργίαν τοῦ θεσμοῦ τῆς πενταρχίας τῶν πατριαρχῶν (451–553). Athen 1970. 275 S. H.-G. B.

P. J. Bumes (Mpumes), Οἱ ἐξωκατάκοιλοι ἢ ἐξωκατάκηλοι ἄρχοντες. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 533.) – Bespr. von **J. Darrouzès,** Rev. Ét. Byz. 29 (1971) 333. H.-G. B.

E. Chrysos, Περὶ τῶν ἐξωκατακοίλων ἀρχόντων. (Συζητήσεις). Κληρονομία (1971) 375–380. J. K.

R. Gryson, Les origines du célibat ecclésiastique du premier au septième siècle. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 533.) – Bespr. von **H. D. Altendorf,** Theol. Litztg. 92 (1971) 920. H.-G. B.

B. Kötting, Die Diskussion um den Zölibat. Theol. Revue 67 (1971) 425–438. – Kritische Würdigung der zuletzt erschienenen Literatur. Einiges (Gryson, Crouzel, vgl. vorige Notiz) betrifft unseren Bereich. V. T.

N. P. Matses, Ὁ τόκος ἐν τῇ νομολογίᾳ τοῦ πατριαρχείου Κωνσταντινουπόλεως κατὰ τοὺς ιδ' καὶ ιε' αἰῶνας. Ἐπετ. Ἑτ. Βυζ. Σπ. 38 (1971) 71–83. – Die zinsfeindliche Gerichtspraxis des Patriarchats erläutert an Entscheidungen der Jahre 1324 und zwischen 1397 und 1401, verständlich wenn man bedenkt, daß die Zinspraxis (gelegentlich bis zu 26 Prozent) weit über die Leitsätze der justinianischen Gesetzgebung hinausging. H.-G. B.

S. Troicki, Nomokanon sv. Metodija i ego važnost za naše vremja (Der Nomokanon des Hl. Methodios und seine Bedeutung für unsere Zeit) (russ.). Kiril Solunski I (= Akten des Symposiums 1969) (Skopje 1970) 261–273. – Der Nomokanon des Methodios ist die Übersetzung der Synagoge (um 570)des Patriarchen von Konstantinopel Ioannes III. Scholastikos. Die Übersetzung entstand in Mähren vor 869. Während das griechische Original der Synagoge 377 Kanones enthält, beträgt deren Zahl im Nomokanon des Methodios nur 285. Diese Auslassung von 92 Kanones bedeutete eigentlich die Anpassung an die Bedürfnisse der Mährischen Kirche. Der Verf. ist der Meinung, daß Methodios die zum Teil gebrauchte Synagoge des Scholastikos deshalb gewählt hatte, weil dieses Gesetzbuch, zum Unterschied vom offiziellen Nomokanon XIV Titulorum, nicht mit Ideen des Cäsaropapismus und des morgenländischen Papismus durchdrungen war. F. B.

11. FACHWISSENSCHAFTEN (NATURWISSENSCHAFTEN, MEDIZIN, KRIEGSWISSENSCHAFTEN)

R. Walzer, Galenos. Reallex. f. Antike u. Christent. Lfg. 61 (1971) 777–786. H.-G. B.

R. MacMullen, Social History in Astrology. Ancient Society 2 (1971) 105–116. – Deals at some length with Firmicus Maternus. R. B.

J. J. Hall, „Planets" in Simplicius De caelo 471. 1 ff. Journ. Hell. Stud. 91 (1971) 138–139. – πλανωμένων bezieht sich nicht nur auf die Planeten, sondern auf alle „beweglichen" Himmelskörper, also auch Sonne und Mond. H. H.

Albumasaris, De revolutionibus nativitatum. Ed. **D. Pingree.** (Vgl. B. Z. 64 [1971] 298.) – Bespr. von **D. R. Dicks,** Journ. Hell. Stud. 91 (1971) 162–163. H. H.

D. Pingree, The astrological school of John Abramius. Dumb. Oaks Papers 25 (1971) 189–215. – P. weist mit höchster Wahrscheinlichkeit nach, daß Joannes Abramios, der Schreiber der Laurentiani XXVIII, 13 und XXVIII, 16 (1382–1390) ein Andronikos IV. treu ergebener Astronom und Horoskop-Steller ist, ein Gegner der orthodox-ptolemäischen Tradition und Anhänger des Georgios Chioniades, interessiert an raren astronomischen Texten, vielleicht Haupt einer Schule, zu der jedenfalls Eleutherios Elaios gehört, vielleicht identisch mit jenem Abramios, gegen dessen Anhänger 1371 das Patriarchatsgericht prozessiert (Miklosich-Müller I, 560). H.-G. B.

D. Pingree, On the Greek Origins of the Indian planetary model employing a double epicycle. Journal for the History of Astronomy 2 (1971) 80–85. R. B.

E. Zah, Exploatarea fierului în Dobrogea veche (L'exploitation du fer dans la Dobroudja antique) (en roum. avec rés. fr. et all.) Pontica 4 (1971) 191–207 et 6 esquisses. – Travail dû à un géologue féru d'archéologie qui a réussi à identifier des centres sidérurgiques à Păcuiu-lui-Soare (X^{e} et XIVe s.), Ulmetum (IIIe s.), Troesmis-Iglita (IIe–IIIe s.), Dinogetia (X^{e}–XIIe s.), pour nous limiter ici à l'époque byzantine. Indique pour chaque site la zone d'approvisionnement. P. Ş. N.

L. Casson, Ships and Seamanship in the Ancient World. Princeton, N. J., Princeton Univ. Press 1971. XXVIII, 441 S., 197 Abb. auf Taf. F. W. D.

P. Throckmorton, Exploration of a Byzantine Wreck at Pelagos Island near Alonnessos. Ἀρχαιολ. Ἀνάλ. ἐξ Ἀθηνῶν (Athens Ann. Archaeol.) 4 (1971) 183–185. Mit 1 Abb. – Technische Beschreibung der Erforschung des gesunkenen Schiffes. F. W. D.

J. Perrot, The Organ from its Invention in the Hellenistic Period to the End of the Thirteenth Century. London, Oxford Un. Pr. 1971. 317 S. (Vgl. für das franz. Original B. Z. 64 [1971] 534.) – Bespr. von **H. Hollander,** Neue Ztschr. für Musik 133 (1972) 108. H.-G. B.

K. Vogel, Ein byzantinisches Rechenbuch des frühen 14. Jahrhunderts. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 534.) – Bespr. von **D. de Decker,** Scriptorium 25 (1971) 243. H. H.

K. Vogel, Eine Aufgabe der Unterhaltungsmathematik in Byzanz. Byz. Forschungen 3 (1968, ersch. 1971) (= Polychordia, Festschrift F. Dölger III) 222–228. – Beispiel. H.-G. B.

E. Kriaras, Kritische und sprachliche Bemerkungen zum Texte eines byzantinischen Rechenbuches des 15. Jahrhunderts. Byz. Forschungen 3 (1968, ersch. 1971) (= Polychordia, Festschrift F. Dölger III) 141–156. – Textgestaltungsvorschläge zu **H. Hunger** und **K. Vogel,** Ein byzantinisches Rechenbuch (vgl. B. Z. 62 [1969] 498) aus dem Vindob. phil. gr. 65. H.-G. B.

Elisabeth Alföldi-Rosenbaum, The Finger Calculus in Antiquity and in the Middle Ages. Studies on Roman Game Counters I. Frühmittelalterl. Stud. 5 (1971) 1–9. Mit Taf. 1–8. – Westliche, teilweise illustrierte Quellen (Beda Venerabilis u. a.) und der Traktat des Nikolaos Rhabdas (14. Jh.) geben Aufschluß über die antike und mittelalterliche Methode, mit Hilfe der Finger zu rechnen. F. W. D.

E. Schilbach, Byzantinische Metrologie. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 534.) – Bespr. v. **P. Gautier,** Rev. Ét. Byz. 29 (1971) 333–334. H.-G. B.

G. Hindley, Medieval Warfare. London, Wayland 1971. Pp. 128, 273 illus. – Pp. 8–21 deal with Byzantine military organisation and methods. R. B.

Μαυρικίου στρατηγικόν. Ed. **H. Mihăescu.** (Vgl. B. Z. 64 [1971] 535.) – Bespr. von **R. Dostálová** und **B. Zástĕrová,** Byzantinosl. 32 (1971) 318–322; von **J. Gouillard,** Rev. Et. Gr. 84 (1971) 259–260; von **P. Ş. Năsturel,** Südost-Forsch. 30 (1971) 527–529. H.-G. B.

H. Mihăescu, In margine alla mia recente edizione critica di Maurizio. Studi filologici e storici in onore di V. De Falco. Napoli, Libr. scient. (1971) 521–532. F. W. D.

Margaret Klopf, The army in Constantinople at the accession of Constantine XI. Byzantion 40 (1970) 385–392. – K. kommt aufgrund z. T. sehr gewagter Argumente zu dem Schluß, daß von den ca. 5000 Griechen, die aktiv an der Verteidigung Konstantinopels 1453 beteiligt waren, etwa an die 1000 eine Art Rest von stehender Armee des Kaisers bildeten. H.-G. B.

J. F. Haldon, ΣΩΛΗΝΑΡΙΟΝ – The Byzantine Crossbow? Hist. Journ. Univ. Birmingham 12 (1970) 155–157. – Zur Identifizierung des im Strategikon des Maurikios, bei Leon VI. und Anna Komnene vorkommenden Ausdrucks als Armbrust. F. W. D.

R. Petrović, Ratne sprave XIV veka prema dubrovačkoj arhivskoj gradji (Les engins du XIVe s. d'après les documents des archives à Dubrovnik) (mit frz. Zsfg.). Mit 10 Abb. Vesnik Vojnog Muzeja 16 (Beograd 1970) 37–66. F. B.

NOTIZEN

Dr. Erich Trapp hat sich im Smmersemester 1972 an der Universität Wien für das Fach Byzantinistik habilitiert.

Im Mai 1972 verlieh die bulgarche Regierung dem Prof. I. Dujčev (Sofia) den Ehrentitel „Benemeritus cultor scientıe."

TOTENTAFEL

P. P. Joannu † 12. 1. 1972 Sophia Antoniades † 27. 1. 1972

D. Talbot-Rice † 12. 3. 197 V. Grecu † 27. 5. 1972 A. Bon † 6. 6. 1972

Ἡρακλείου ῥωμαίων αὐτοκράτορος τελευτήσαντος, ἀβουβάχαρον συ-
γγενῆ ἑαυτοῦ τῆς ἀρχῆς διάδοχον καταλιπόντος· οὗ ἐπὶ δύο ἄρξαν-
τος ἔτη, οὔμαρος διαδέχεται· ὃς πρῶτος κατὰ ῥωμαίων στρα-
τεύσας, καὶ βόστραν τε καὶ ἄλλας συρίας πόλεις ῥωμαίων ἑ-
λών, συμβαλὼν δὲ καὶ θεοδώρῳ τῷ ἡρακλείου ἀδελφῷ, νι-
κᾷ· οὗ πρὸς ἡράκλειον ἐν ἐδέσσῃ διατρίβοντα ἀφικομένου,
βαάνης ἀποστέλλεται κατὰ οὐμάρου στρατηγός· καὶ πρῶτα μὲν
νικᾷ οὔμαρον· μετὰ δὲ, οὐμάρου μετὰ μείζονος δυνάμεως ἐ-
πελθόντος, κατὰ κράτος ἡττᾶται· καὶ οὔμαρος κατὰ πολλὴν
ἤδη ἄδειαν, ἅμα καὶ τοῦ ὀλίγῳ πρόσθεν πρός γε πέρσας γενναι-
οτάτου ἀναφανέντος ἡρακλείου, τότε ὥσπερ ἀπεγνωκότος τὰ πράγ-
ματα, καὶ τό τε τίμιον ξύλον ἀπὸ ἱεροσολύμων ἄραντος, καὶ
ἐς βυζάντιον οἰχομένου, δαμασκόν τε παραλαμβάνει· καὶ
πᾶσαν τὴν δαμασκηνὴν πρόσοικον χώραν· καὶ πρῶτα μὲν αὐτοῦ οἰ-
κίζεται· μετὰ δὲ μικρὸν καὶ αἰγύπτου κρατήσας, ἐκεῖ αὖ μετοι-
κίζεται· εἶτα καὶ ἐπὶ παλαιστίνην στρατεύσας, τάς τε ἄλλας
αὐτῆς πόλεις, καὶ ἱεροσόλυμα ὁμολογίᾳ αἱρεῖ, ἐπ' ἀρχιερέως
σωφρονίου· τότε ἱερὸν σολομῶνος, ἑαυτῷ τε καὶ τοῖς ἑαυτοῦ ὁ-
μοδόξοις ἱερὸν ἐσόμενον, ἀνοικοδομεῖν ἐπιβάλλεται· στέλλει δὲ
καὶ ἰαδὴν μετὰ δυνάμεως ἐπὶ τὰ λοιπὰ τῆς συρίας· ὃς τάς τε
ἄλλας πόλεις συρίας, καὶ αὐτὴν ἀντιόχειαν, τοῖς ἄραψιν ὑ-
πέταξεν· οὔμαρος δὲ ἐν αἰγύπτῳ ἑαυτοῦ τὸ ἀρχεῖον ποιησάμενος,
παλαιστίνης τε καὶ τῆς ἄλλης πάσης συρίας, μαυΐαν ἀποφαί-
νει ἡγεμόνα· καὶ μετὰ μικρὸν οἱ αὐτοὶ ἄραβες, στρατεύσαν-
τές τε ἐπὶ πέρσας, καὶ τούτους κατὰ κράτος νικήσαντες, τῆς
τε ἄλλης αὐτῶν χώρας αἱροῦσι τὴν πολλήν, καὶ ὁρμίσδου τοῦ βα-
βασιλέως, ἐς τὴν πρὸς ἕω αὐτῶν τέως ἐπικράτειαν ἀποφυγόν-
τος, αἰχμαλώτους τὰς χοσρόου θυγατέρας λαβόντες σὺν τῇ βα-
σιλείῳ ἀποσκευῇ, ἀναπέμπουσι πρὸς οὔμαρον· ἃ πάντα ἐπὶ τοῦ
αὐτοῦ ἡρακλείου ῥωμαίων αὐτοκράτορος τοῖς ἄραψιν ἐπράχθη:

Cod. Monac. graec. 477

ἐπὶ δὲ τῷ μεθ᾽ ἡράκλειον αὐτοκράτορι, καὶ ἐπιθέμενοι τῇ παλαιστίνῃ
ἀπὸ συρίας ὁρμώμενοι, ταύτης νῆσον κύπρον αἱροῦσι πᾶσαν. καὶ
ἐπιστρατεύσαντες καὶ ῥόδῳ, τὸν ἐκεῖ χαλκοῦν κολοσσόν, ἑβδομή-
κοντα ἀναστάντα πήχεις καθεῖλον. χρόνῳ δ᾽ ὕστερον οἱ αὐτοὶ
ἄραβες. καὶ ἐπὶ ἀφρικὴν πλοίοις στρατεύσαντες, ταύτης τε
κρατοῦσι. καὶ τῆς ἄλλης τῆς ταύτῃ λιβύης. καὶ ἐπ᾽ εὐρώπην
διαβάντες, καὶ ἰβηρίας κρατοῦσι τῆς πολλῆς. ὕστερον μέν-
τοι ὑπὸ τῶν περιλελειμμένων τε καὶ οὐ καταδεδουλωμένων ἰ-
βήρων, πολλοῖς αὖθις χρησαμένων, ἰβηρίας μὲν τῆς πολλῆς
ἐξωθοῦνται. ἐς δ᾽ ὀλίγην τινὰ ἐπικράτησαν πρὸς τῷ ἐκεῖ πορ-
θμῷ συνεσταλμένοι ἔτι. τούτων τῶν ταύτῃ ἀράβων τινὲς δὲ
ἐπὶ κρήτην στρατευσάμενοι, καὶ ταύτης κρατήσαντες, αὐτοῦ οἰ-
κίζονται. ἐπὶ μιχαήλου τοῦ ἀμορίεως ῥωμαίων αὐτοκράτορος.

μετὰ τὴν ῥώμης κτίσιν, οἵδε ἐγένοντο βασιλεῖς ἑπτά. πρῶ-
τος ῥωμύλος ὁ κτίστης. μεθ᾽ οὗ, νουμᾶς πομπίλιος. μεθ᾽ οὗ, σερβι-
ος τοῦλλος ὁστίλιος. μεθ᾽ οὗ, ἄγκος μάρκιος. μεθ᾽ οὗ, ταρκύνι-
ος πρίσκος. μεθ᾽ οὗ, σέρβιος τούλλιος. μεθ᾽ οὗ, ταρκύνιος ὁ ἐκ δη-
μαράτου, τοῦ ἐκ κορίνθου ἐκ γὰρ κοινίας πόλεως τῆς τυρρηνίας
βασιλεύσαντος, πᾶσιν ἤδη ἔτη διεγένετο τῇ ῥώμῃ βασιλευομένῃ
ἀπὸ κτίσεως, τρία καὶ πεντήκοντα καὶ διακόσια. :

ὑπερήφανος. ὃν ἐξέβα-
λον ῥωμαῖοι, τοῦτον ὁ πρί-
σκος ταρκύνιος

Cod. Monac. graec. 477

BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

BEGRÜNDET VON KARL KRUMBACHER

Herausgegeben von

HANS-GEORG BECK
FRIEDRICH WILHELM DEICHMANN
HERBERT HUNGER



65. BAND NOVEMBER 1972 HEFT 2

C.H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG MÜNCHEN

BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

VERLAG C.H.BECK MÜNCHEN

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Die Byzantinische Zeitschrift, im Jahre 1892 von Karl Krumbacher im B. G. Teubner Verlag Leipzig gegründet und dort bis zum Jahre 1943 fortgeführt, wurde nach Krumbachers Tod von Paul Marc (1909–1927), August Heisenberg (1910–1930) und Franz Dölger (1928–1963) herausgegeben.

Die Zeitschrift erscheint in zwei Halbjahresheften im Gesamtumfang von 30 Bogen. Bezugspreis 65.– DM jährlich (In diesem Betrag sind DM 3.39 Mehrwertsteuer enthalten). Die Berechnung erfolgt bandweise. Bestellungen durch alle Buchhandlungen wie auch beim Verlag: *C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung (Oscar Beck), 8 München 23, Wilhelmstraße 9. Der Verlag ist KG; pers. haftd. Ges. ist Dr. phil. Dr. phil. h. c. Dr. jur. h. c. Heinrich Beck, Verleger in München; Kommanditisten sind Dr. Hans Dieter Beck und Wolfgang Beck, beide in München.*

Einzelhefte werden nicht geliefert.

Alle Rezensionsexemplare, Manuskripte und Korrekturen bitten wir an die Redaktion zu senden. Die Herausgeber verpflichten sich nicht, Besprechungen unverlangt eingesandter Bücher zu veröffentlichen. Unverlangt eingegangene Druckschriften werden in der Regel nicht zurückgeschickt

---

INHALT DES ZWEITEN HALBJAHRESHEFTES

I. ABTEILUNG

II. ABTEILUNG

Münchener Beiträge zur Papyrusforschung und antiken Rechtsgeschichte

Die neuesten Titel

Hans Josef Wieling

Testamentsauslegung im Römischen Recht

1972. VII, 286 Seiten. Geheftet DM 55.–
[Soeben erschienen]

Michael Wurm

Apokeryxis, Abdicatio und Exheredatio

1972. XVI, 108 Seiten. Geheftet DM 26.–
[Soeben erschienen]

Fritz Sturm

Stipulatio Aquiliana

Textgestalt und Tragweite der Aquilianischen Ausgleichsquittung
im klassischen römischen Recht.
Etwa 310 Seiten. Geheftet ca. DM 48.–
[Erscheint im Herbst 1972]

Wilhelm Simshäuser

Juridici und Munizipalgerichtsbarkeit in Italien

Etwa 300 Seiten. Geheftet ca. DM 50.–
[Erscheint im Herbst 1972]

Verlag C.H.Beck

I. ABTEILUNG

ZOSIMUS THE HISTORIAN

R. T. RIDLEY/MELBOURNE

Most current ideas about Zosimus depend on Reitemeier's *Disquisitio* (1784) and the introduction to the standard edition of the text by Mendelssohn (1887), although there seems to have been a recent revival of interest in the 'New History'.[1] There is, therefore, no need to justify an investigation of some points of interest.

Our major source of information is the ninth century scholar Photius (*Bibl.* cod. 98):

"Read the history of Zosimus, comes et advocatus fisci, in six books. He is a pagan and often snarls at the pious. His style is concise, pure and clear, and not devoid of charm. He begins his history with Augustus and gives a summary treatment of all emperors up to Diocletian, relating their proclamation and succession without embellishment; from Diocletian on, the emperors are treated separately in greater detail in five books. The sixth and last book ends with Alaric's second siege of Rome: when the inhabitants were in dire straits, he abandoned the siege and set up Attalus as emperor, but after deposing him because he did not seem competent, he sent to Honorius at Ravenna to make peace. But Sarus, another Goth and Alaric's enemy and the commander of about three hundred men, joined Honorius, anxious to oppose Alaric. Here the sixth book of his history ends.

One might say Zosimus did not so much write history as copy Eunapius', differing only in being more concise and in that he abuses Stilicho less than the other does. In other historical matters they are virtually the same, especially in their abuse of pious rulers. I think that both had two publications, and although I did not see Zosimus' earlier one, it may be assumed from the heading we have read mentioning a 'new edition' that he did issue a second, as Eunapius. Zosimus is very clear and more concise than Eunapius, as already mentioned, and seldom uses 'tropes'."

The birthplace of Zosimus is unknown, but apparently he is to be distinguished from the sophist of Gaza and the grammarian of Ascalon.[2] The heading of his history, as Photius mentions, says only that he was *comes et advocatus fisci*.[3]

I wish to record here my warmest thanks to Prof. W. Goffart of Toronto for his criticism of this article which led to its entire recasting, although obviously he would not agree with everything said in it.

[1] E. Condurachi: 'Les idées politiques de Zosime' (Revista clasica 13/14 [1942], 115–27), Z. Petre: 'La pensée historique de Zosime' (Stud. clas. 7 [1965], 263–72), W. Kaegi, Byzantium and the Decline of Rome, 1968, chap. 3; A. Cameron: 'The date of Zosimus' New History' (Phil. 113 [1969], 106–10), D. Scavone: 'Zosimus and his historical models' (GRBS 11 [1969], 57–67), W. Goffart: 'The historian Zosimus as a witness to his own time' (Am. Hist. Rev. 1971, 412–41), and my own work, 'The fourth and fifth century civil and military hierarchy in Zosimus' (Byzantion 40 [1970] 91–104) and 'Eunapios and Zosimus' (not yet published).

[2] Suidas does not know the historian and confuses the other two.

[3] v. Jones, LRE 1.509–10.

Zosimus' Date

Already by the late sixth century, Zosimus' floruit had been forgotten: Evagrius (3.41) says he lived in the reigns of Honorius and Arcadius – or later! As Mendelssohn pointed out[4] there are three possible ways of remedying this deficiency: sources Zosimus mentions, writers who in turn use him, and datable facts he mentions.

1. The latest source he mentions is either Olympiodorus (5.27.1) *or* perhaps Syrianus (4.18). The former's history went down to 425 (Photius cod. 80), but when it was published is uncertain, while the latter became head of the NeoPlatonists in A. D. 431, but the date of his quoted *Hymn to Achilles* is unknown.

2. It is commonly assumed that Evagrius says (5.24) that Zosimus was used by Eustathius Epiphaniensis in his *Breviarium* which went down to 503.[5] Now in this passage, Evagrius surveys ancient historiography and gives a list of historians from Charax to Priscus, ending with:

Περὶ δὲ τῶν ἑξῆς χρόνων Ζωσίμῳ ἱστόρηται μέχρις Ὀνωρίου καὶ Ἀρκαδίου τῶν βασιλέων . καὶ ὅσα μετ' αὐτοὺς συνείλεκται Πρίσκῳ τῷ ῥήτορι, καὶ ἑτέροις . ἅπερ ἅπαντα Εὐσταθίῳ τῷ Ἐπιφανεῖ ἐπιτέτμηται πανάριστα ἐν δύο τεύχεσιν, ἑνὶ μὲν ἕως ἁλώσεως Ἰλίου , τῷ δὲ ἑτέρῳ ἕως δωδεκάτου ἔτους τῆς Ἀναστασίου βασιλείας.

Whether this means Eustathius actually summarised all these authors or simply wrote an epitome of the period they covered is difficult to say, and even granting the use of Zosimus by him, we have no dates for his publication. His history went down to 503, during Anastasius' reign (Evagrius); 'he may well have lived till as late as the 520's' (Cameron), 'its publication probably took place only in the reign of Justin I, that is, after 518' (Goffart).[6]

3. Zosimus *implies*[7] Constantine's three taxes had all been abolished by his own time:

"By such exactions the cities were exhausted, for as these demands persisted long after Constantine, they were soon drained of wealth and most became deserted" (2.38.4).

Now the *follis* was abolished about 450–5[8] and Anastasius abolished the *chrysargyron* or *collatio lustralis* in the East in 498.[9]

---

[4] intro, p. 6.

[5] v. Benjamin, RE 6 [1907], 1450–1; frags in Mueller, FHG 4.138f.

[6] Cameron, p. 107, Goffart, p. 421. Both historians omit the important argument of Ruhl (Rh.M. 46 [1891], 146) on which they rely, that Byzantine historians usually ended with the accession of their own emperor.

[7] I note with interest Ruhl's verdict (loc. cit.) that any 'unprejudiced' person would understand Zosimus to mean this.

[8] CJ 12.2.2, undated save by the emperors Valentinian and Marcian.

[9] CJ 11.1.1, date lost, but provided by Joshua the Stylite, Chronicle 22 (ed. Wright), as pointed out by Nöldeke (BZ 13 [1904], 135).

As well, Zosimus constantly mentions the complete barbarisation and collapse of the empire as accomplished in his day.[10] Unfortunately, this is little help in dating, since a long and complex process is involved, on which judgements were subjective. He plainly says, however, that he intends to show how the Romans lost their empire as quickly as they gained it, which Polybios calculated as fifty-three years (1.57.1). Naturally, this sum should not be interpreted too literally, but again, the point is of little use unless we know when he dated the beginning of the decline: it could well have been Julian's death, or perhaps at the latest the reigns of Theodosius and his sons.

There are also arguments from silence worth mentioning, because they are matters which should have been of interest to Zosimus. He mentions Julian's library at Constantinople (3.11.3), but not its destruction by fire in 476 (Zon. 14.2), and the ivory statue of Athena as still standing in the Parthenon (4.18.3), although the date of its removal is unfortunately uncertain.[11]

This was the state of the evidence until recently. Now further new material has been indepently discovered by Cameron and Goffart – only to be used for opposite conclusions!

On the Persian situation, Zosimus says (3.32.6):

"To this day, the Roman emperors have been unable to recover any of them (the provinces ceded by Jovian). Indeed, they have gradually lost more provinces, as some gained their independence, others surrendered to the barbarians, and others have been generally depopulated. This will be shown by events as my history progresses."

According to Cameron, this gloomy summary must precede the modestly successful Persian war (502–6) of Anastasius, but for Goffart the war was disappointing, and Zosimus must be writing during its course.[12]

The second point is Zosimus' constant attention to the mime, especially 1.6.1:

"The pantomime dance was introduced at that time . . . as well as other things which remain to this day the cause of many evils."

Anastasius abolished the mime in 502 after riots at the Brytai festival.[13] Now what is one to make of Zosimus' statement? For Cameron, it is significant that he does not mention the abolition, but rather a continuing mischief; Goffart holds the contrary view: Zosimus was writing after the abolition, but its suppression came 'too late: the mischief had been done.'

---

[10] 1.58.4, 3.32.6, 4.21.3, 4.59.3.

[11] Kraus, Reallex. f. Antike u. Christ. 1.881, although the date of the removal is often given as the fifth century, e. g. Wiesner, RE 18.4.1917.

[12] Cameron, p. 108, Goffart, p. 421. On the war cf. Joshua the Stylite, Chron. passim. Other verdicts on the war seem to agree with Goffart: 'exhausting and profitless' (Vasiliev, History of the Byzantine Empire, 1952 (2), 109) and the general tone of Bury, History of the Later Roman Empire, 2.14, and Stein, Histoire du Bas-Empire, 2.92–101.

[13] Malalas frag. 39, John Ant. frag. 101, Procopius of Gaza Paneg. Anast. 16, Joshua Chron. 46. This also explains many other weird allusions in Zosimus, 4.33, 4.50, 5.7, 5.16, 5.25.

Of course, the divergence in actual dates between the two critics is small, since both accept the wider termini of 498 (the chrysargyron) and c. 520 (Eustathius), but it is ironic that important new evidence should lead in different directions. Although I have expressed doubts about over-hasty use of some of the above dating indications, they do seem to me to favour an early sixth century position for Zosimus rather than a late fifth.

Zosimus' Sources

Before we can discuss Zosimus the historian we must deal with the question of his sources. The starting point is the statement of Photios that he slavishly copied Eunapius. This historian (c. 364–after 414) wrote a continuation of Dexippos' history, extending from A. D. 270–404.[14] Although Photios' judgement, accurate as a generalisation, is a little hasty in some details, there is no doubt that Eunapius was Zosimus' major source for most of books II–V. 27. A comparison of the subsequent chapters of books V and VI with the fragments of Olympiodorus, whom Zosimus himself mentions (5.27.1), makes his dependence on him for the last part of his history certain.[15]

There remains the problem of Zosimus' sources for his first book, although it is of small importance given the relationship of that book to the rest of his history.[16] Inconclusive arguments have raged over derivation from Dexippus' *Skythika* and/or *Chronika*.[17]

These are Zosimus' major sources.[18] In addition, he refers by name to a number of others. The inspiration for his theme came from Polybios (1.1.1, 1.57.1), as well as some nautical information (5.20.4).[19] The Sibylline oracles are quoted twice, for the secular games (2.5.5) and Byzantium's destiny (2.36); in the same vein, to document a portent, he quotes Syrianus' *Hymn to Achilles* (4.18.4)[20]. He claims to be well-acquainted with Julian's own writings, recommending his own readers to resort to them (3.2.4), although he himself quotes Julian only once (3.3.2). Alexander's historians are mentioned, but not by name (1.4.2). Herodotus (4.20.3) is incorrectly quoted on a point of Hunnic history (a misreading of Hdt. 5.9). The origins of cities send Zosimus to three sources: Olympiodorus and

---

[14] Frags in Mueller, FHG 4, 7f, and v. my article (forthcoming). References henceforth are VS (Lives of the Sophists) or frag. (History).

[15] Olympiodorus' history covered only 407–25; frags in FHG 4.58f. The basic discussion is J. Rosenstein, 'Kritische Untersuchungen über das Verhältnis zwischen Olympiodor, Zosimus u. Sozomenos' (Forschungen zur deutschen Geschichte 1 [1862], 166–204.).

[16] v. below, p. 283.

[17] B. Rappaport: 'Hat Zosimus 1.1–46 die Chronik des Dexippos benutzt?' (Klio 1 [1901], 427–42), F. Grabner: 'Eine Zosimusquelle' (BZ 14 [1905], 87–159).

[18] As recognised by Reitemeier, Disquisitio 35f., R. Martin: De Fontibus Zosimi (Berlin) 1866.

[19] Zosimus' relationship with Polybios was especially discussed by Petre (art. cit.), 268f.

[20] v. above, p. 278.

Asinius Quadratus on Ravenna (5.27.1–2), and Pisander on Emona (5.29.3). He refers obliquely to the works of Longinus (1.52.8) and Libanius (4.41.2–3).[21] Finally, there is the odd tag from Homer.[22] Now it is significant that most of these references *could* have been taken over from his sources, notably Eunapius, who makes very similar references to Longinus (VS 456) and Libanius (VS 495f), was specially interested in Hunnic history (frag. 41) and also urged his readers to consult Julian's work (frag. 9).

Perhaps, however, there are sections of the history not derived from Dexippus, Eunapius or Olympiodorus. Mendelssohn suggested[23] 2.1–7 (the secular games), 2.36–7 (Byzantium's greatness), 4.18 (Nestorius at Athens), 4.36 (Gratian and the pontificate), and most important of all, 3.12–34 (Julian's Persian expedition). Those conversant with the bibliography on the last matter will forgive my not taking up the question. Indeed, I believe the fragments of Eunapius to be too scarce for any convincing judgement to be made.

The question of sources is clearly crucial in any attempt to discuss Zosimus' historical ideas and methods. It would be easy to affirm that, even at a time when literary plagiarism was rule, only the most mindless historian would copy from his sources things with which he did not agree. Yet, unfortunately, Zosimus has made one slip which gives weight to this interpretation of his history: the divergent assessments of Stilicho. He is highly critical of him in the early chapters of book V, apparently going beyond Eunapius, but moderately eulogistic in the necrology in 5.34 where he follows Olympiodorus. Against this, one can only stress that although much has been copied from his sources, yet without the existence of any of them in full form, it is very difficult to make a water-tight judgement, and there do seem to be attitudes which were Zosimus' own contribution to his history. Contact with his sources will be mentioned where it is known, but the problem will have to be borne in mind continuously during the following discussion.

Can any further information be gleaned about Zosimus from his history? It is usually inferred from his description of Constantinople (2.30) that he knew the city well, and in addition, in the crucial fifth book, he concentrates on Eastern affairs. Yet he is capable of gross error concerning the capital,[24] and in his eastern emphasis he is following Eunapius (frag. 74).

Of course he was a pagan[25], perhaps with Neo Platonist leanings, although this also may be due to Eunapius.

---

[21] Referring to Liban. Or. 19 and 21.

[22] 4.57.4 (Il. 19. 229), perhaps from Eunap. frag. 61; 5.6.1 (Il. 20. 164f), 5.32.1 (Il. 6. 169).

[23] intro, 33, following up Reitemeier.

[24] The length of the Bosphorus (2.26.1, cf. 2.30.3), the city guard (4.5.4), and perhaps the senate (3.11.3, cf. 2.31.2).

[25] v. below, p. 284.

He would seem to be very antagonistic to the court cabals, especially the ubiquitous, insatiable and all-powerful eunuchs (5.24.2). He speaks of courtiers who 'make a practice of corrupting rulers' characters' (4.35.2), and the vast number of eunuchs in the imperial service who 'disgraced magistrates at will, controlled the whole government and influenced the emperor as they wished' (4.28.2). How much weight is to be attached to these outbursts is difficult to say, since they are in keeping with the moral stances adopted by most ancient historians. In particular, Eunapius was also critical of the eunuchs,[26] and all pagan historians were critical of Christian ministers.[27] But it is interesting to read these attacks on the government by a man who was himself part of the bureaucracy.

It has been claimed that Zosimus was a Republican, indeed the only one known from his time.[28] The crucial passage is 1.5.2–4:

"As long as the aristocracy was in control, the Romans continued to expand their empire each year because of the consul's anxiety to outdo each other's exploits. But the civil wars between Sulla and Marius and then between Caesar and Pompey destroyed the government and, abolishing the aristocracy, they chose Octavian as sole ruler. To the decision of this one man they committed the whole government, unaware that they were throwing dice for the hopes of all men by entrusting the burden of such a great empire to the inclination and power of a single individual. Even if he chose to rule honestly and justly, he still could not please everyone: he could neither himself attend immediately to his more remote subjects, nor find subordinates ashamed to betray his trust or otherwise suitable to govern so many different peoples. If, on the other hand, he abandoned the limitations of monarchy and became a tyrant, throwing the whole government into confusion, overlooking crimes, selling justice and regarding subjects as slaves (as indeed all except a few emperors have done), then everything would prove that a ruler's power not subject to reason is a universal calamity. In such cases, flatterers thought worthy of gifts and honours by such a man are advanced to positions of the greatest power, while modest and unambitious men who reject the flatterer's life justly complain that they do not enjoy the same benefits, and cities are filled with strife and unrest. And when civil and military offices are given to men unable to resist the desire for gain, life is made very unpleasant for the better classes in peace time and the army is demoralised in war."

Republican sentiments naturally persisted during the first century A. D., when the Principate was a new thing and when the new imperial aristocracy had not yet swamped the tradition of the old Republican families, but it does seem unlikely that a sixth century writer such as Zosimus means his criticisms of the monarchy to be understood in the same vein. It is unlikely that he even knew how the Republic functioned, and his sympathy for the senate seems to have been cultural rather than political (especially 4.59). It should also be noted that the monarchy was not corrupt by

---

[26] frag. 42, those who had the generals punished who prevented the Goths crossing the Danube; frag. 47, those who overthrew Sebastianus; frag. 57, the general secrecy of the court.

[27] cf. Eunapius' criticisms of men like Ablabius (VS 463), Rufinus (frags. 62–3), Eutropius (66–7), Stilicho (62–3, 88).

[28] Condurachi, art. cit., Petre, art. cit. 269f., and against Goffart, art. cit. 414.

definition for Zosimus – it could produce the Antonines (1.7.1), and of course Julian.

Finally, there seems to be a strong misogynist trait in Zosimus. Naturally, I do not want to be accused of anachronism here in view of the controversy concerning the position of women in the classical world, but his gratuitous slights seem foreign to a man like Eunapius who was well aware that women could equal and even excel men in the highest spheres.[29] Zosimus characterises Eusebia as 'well-educated and wiser than women generally are' (3.1.2); to condemn Theodosius' motives for undertaking the war against Maximus, it is ascribed to passion for Galla (4.44); Justina is sent with the young Valentinian 'to make up, as far as a woman is able, what he lacked in wisdom owing to his youth' (4.47.2); Eudoxia was 'especially wilful, even for a woman, and devoted to those who dominated her' (5.24.2).

Plan and Themes

In the plan of his history, book I was clearly intended as an introduction only, being called ἱστορία ἐν ἐπιδρομῇ (1.57.1)[30] and so Photius understood it and he was able to read it undamaged.[31] This covered the first three centuries of the empire, prefaced by a brief sketch of Greek history from the Trojan war, indicating Zosimus' wish to be regarded as a universal historian; unfortunately, the years c. 282–305 are now lost. Book VI is obviously incomplete, and so it was in Photius' time. It ends with the deposition of Attalus (July 410). Was Zosimus' work cut short by his death or has the conclusion been lost? We cannot say. One way or another, the narrative would have continued down at least to Alaric's capture of Rome (Aug. 24), and in addition to the mere narrative of events, Zosimus would almost certainly have devoted several concluding chapters to a full discussion of his main historical theses.[32] Between these books, book II covers (in its present state) 305–354; III, 355–364; IV 364–95; V, 395–409. Book III, dealing with Julian, may be regarded as the centre-piece, both in subject matter and detail of narrative, but in this Zosimus was simply following Eunapius (frg. 8).

Zosimus does not set out his aims in the preface. It is not until 1.57.1 that he explains what he is about:

---

[29] e. g. Sosipatra (VS 466f), Maximus' wife (477), Chrysanthius' devotion to Melite (ibid).

[30] Although, contra ipsum, there is no reference to this in his preface. cf. Eunapius' summary until the time of Julian (frag. 8).

[31] cf. Bury (ed) in Gibbon's Decline 2.538 regarded the fuller narrative as beginning with Aurelian; Reitemeier (Disquisitio 22) thought the first four books were an epitome. Both, in a sense, are right.

[32] 1.58.4. Stein, Histoire du Bas-Empire, 2.708 claims Zosimus would have gone down to the death of Zeno (491) (because he was writing under Anastasius), or the fall of the Western empire (but Zosimus was interested in the fall of Western empire).

"Whereas Polybios tells how the Romans won their empire in a short time, I intend to show how they lost it in an equally short time by their own crimes."[33]

It is well known that Zosimus' two major themes in his history were the decline of paganism and the barbarisation of the empire. They are most concisely expressed in a crucial chapter towards the end of the work:

"The law concerning sacrifices was repealed and other ancestral traditions neglected. Thus the empire has gradually been diminished and become a home for barbarians." (4.59.3).

Zosimus was simply an adherent of the once universal view of the Romans that the pax deorum was necessary for the pax Romana.[34] Of his paganism he gives many examples: the importance of the secular games (2.1–7); his attacks on the two major Christian emperors Constantine[35] and Theodosius;[36] his praise of notable pagans such as Salustius (3.36.2), Tatianus (4.45.1–2), Eugenius (4.54), Fravitta (5.21), Generidus (5.46.2–5), and of the senate for remaining true to ancestral beliefs (4.59); his sneer at Constantius' troops (3.3.2); the significance of Gratian's refusal of the pontificate (4.36); his silence on Flavianus' part in reconciling Theodosius with Antioch (4.41.2); his abuse of the sacrilege in putting Gainas' men to death (5.19.5), of John Chrysostom (5.23–4) and Theophilus (5.23.3) and of the monks (5.23.4); Serena's punishment for sacrilege (5.38) and the return to paganism under pressure of Alaric's siege (5.40–1).[37] It is because of the wealth of this anti-Christian material that I doubt any Christian editing of his history, despite possible interpolations.[38]

Closely related to this is his interest, admittedly almost universal with classical historians, in portents and oracles.[39] But this interest is obviously heightened by his theme of declining paganism. There is Probus and the grain storm (1.67.1–2), the destruction of Palmyra (1.57–8), the Sibyl and

---

[33] I cannot find any trace of such a theme in Eunapius, save the enigmatic frag. 78 (the prefect Perses who mocked Rome's misfortunes, showing neither the emperor's valour nor the army's strength. Eunapius' judgement is that this was αἰσχρὸν . . . . ἀλλ' ἀναγκαῖον.

[34] Reitemeier, p. 31.

[35] 2.8 (birth), 2.18.1, 2.28.2, 2.29.3 (faithlessness), 2.29 (murders, and conversion), 2.31.2, 2.33f (military policies), 2.38 (financial). One might recall Schöll's comment (Histoire de la Litterature grecque profane, 1823f, 6.344): 'il faut convenir au moins qu'il le haissoit beaucoup moins comme chrétien que comme l'auteur des maux qui accabloient l'empire.

[36] 4.27 (military arrangements), 4.28–9, 4.33.4 (extravagance) 4.29.2, 4.33.4, 4.37.3, and especially 4.59 (religious policies), 4.30f (barbarians) etc.

[37] Naturally, many of these matters he found in his sources, especially Eunapius, e. g. Constantine and Theodosius (VS 461–4, 472), Sebastianus (frag. 47), Tatianus (59), Fravitta (80, 82), and notably the monks (VS 472, 476), but no-one doubts Zosimus' own committed paganism.

[38] e. g. 5.18.7 (Euphemia). Croiset: Histoire de la Littérature grecque 5.1061 simply follows Photius' misunderstanding of the title 'new' history.

[39] One may recall Eunapius' judgement on the use of oracles by the serious historian (frag. 26).

the games (2.6), Maxentius and the owls (2.16.2), the oracle foretelling Byzantium's greatness (2.36–7), Julian's dream (3.9.6), thunderbolts and earthquakes in 375 (4.18), the body on the road (4.21), Athena and Achilles at Athens (5.6), the destruction of the Muses and the preservation of Zeus and Athena (5.24.6–8), the stripping of Virtus (5.41.7). It was this aspect of Zosimus' history which caused the outburst of Richard Bentley:

> "Zosimus, a poor superstitious creature . . . who has filled his little history not more with malice against the Christians than with bigotry for the pagans; who treats his reader with oracles of the Palmyrenes and Sibyls; with annual miracles done by Venus, where gold and silver swam upon water; with presages and dreams of old women; with thunders and earthquakes, as if they were prodigies; with a dead body vanishing in the middle of an army; with omens and predictions from the entrails of beasts; with an apparition of Pallas and her Gorgon, and with the spectre of Achilles; with wooden idols that fire could not burn; with a necklace of the goddess Rhea that executed divine vengeance; who imputes the taking of Rome by Alaric to the omission of pagan sacrifices, and the decay of the Roman empire to Constantine's neglecting the ludi saeculares . . ."[40]

And more recently, E. Stein accused Zosimus of having a philosophy of history founded on puerile superstition, and evidencing an intellectual decadence corresponding to that he himself decried in the political sphere.[41]

But against this, one must call attention to many other judgements which have been universally overlooked: Zosimus' condemnation of Maxentius (2.12–17) and Magnentius (2.54), his praise of Valentinian (4.3.2–5) and belief that he degenerated only c. 372 (4.16.2), his dilemma over the two natures of Theodosius (4.50), the absence of polemic over Julian's assailant (3.29.1) or of apologetics over the Christian victory at the river Frigidus (4.58), and his obvious lack of enthusiasm for Attalus (6.7f). Most noteworthy of all his total silence about Julian's religious policies.[42] This outright condemnation of various men on whom pagan hopes were pinned, his more reserved comments on some leading Christian emperors, and his major ommissions on Julian show that Zosimus' paganism was not as doctrinaire as has often been made out.[43]

On the barbarians, Zosimus is a major source for the third century crisis, but this is because his source Dexippus no longer exists. For the fourth and fifth centuries, he stresses, inter alia, his view that Constantine weakened the frontiers (2.34), the crisis of 355 (3.1), Julian's achievements in Gaul (3.3–8), Valens' firmness in the Gothic war (4.10–11), the revolt of the young Goths (4.26), Theodosius' folly over the barbarian recruits,[44]

[40] R. Bentley: Remarks on a late discourse of free thinking, 1714, section 42. It is interesting that such open discussion of Zosimus was possible when the first English translation had to be published anonymously only thirty years before.

[41] Histoire du Bas-Empire, 2.708.

[42] Eunapius, for instance, made much of Julian's paganism (VS 473, frag. 24).

[43] Most previous apologies, notably Leunclavius', have concentrated on defending Zosimus' attacks on Christianity and its adherents. Unfortunately most criticisms of his religious bias have seldom gone beyond the stance of Evagrius.

[44] 4.30–1, 4.33.2–3, 4.40.2, 4.56.

Gratian's weakness with the Goths (4.34.1–3) and the recruitment of the Alans (4.35.2), the importance of the barbarians in the civil wars,[45] Alaric's estrangement and its results (5.5.4f), the rebellion of Tribigild (5.13f), and Gainas' attempted 'coup' (5.18–19). Now again, Eunapius had a strong interest in the barbarians.[46] Indeed, he is responsible for the extraordinary contradiction in Zosimus 4.20 where the Goths are accused of treachery after gross brutality on the part of the Roman commanders.

Once again, however, beside this list of evils visited on the empire by barbarians and the emperors who thought to use them, one must emphasise Zosimus' mention of Valentinian's successes with barbarian armies (4.12.1), the lack of editorialising over Hadrianople (4.20–4), and the sympathetic attitude he shows to some barbarians: the Franks Bauto and Arbogastes were 'well disposed to the Romans, quite beyond bribery and renowned for their mental and physical qualities in battle' (4.33.2). Despite the basically unfavourable picture of Gainas, Zosimus' final word, significantly, is that he died fighting strongly and nobly (5.22.2). Most telling of all, Alaric respected Rome's greatness (5.50.2), could make moderate demands (6.1.1), abided by his oath (5.36.1, 6.10.1) and could behave like a gentleman (6.12.2–3). Zosimus' 'attitude' to Stilicho has already been discussed.[47]

These two basic themes are to be set in the context of the pagan-Christian debate over the misfortunes of Rome. The latter side is represented by Augustine and his successors:

"Meanwhile Rome was overturned by the shock of a great disaster, the Gothic invasion under king Alaric, and the worshippers of the numerous false gods, whom we commonly call pagans, in their attempt to attribute this upheaval to the Christian religion, began to blaspheme the true God more sharply and bitterly than usual. Therefore, burning with the zeal of God's house, I decided to write my books *De Civitate Dei* to counter their blasphemies and errors." (*Retract.* 2. 69).

Augustine showed that Rome had suffered cruelly both from external foes and civil wars even when paganism was flourishing; on the other hand, the Arian(!) Goths had respected Christian sanctuary. And the suffering of Christians was a just punishment for sin, if indeed one was to account such disasters in this life as real evils.[48] Augustine's less able protegé, Orosius, produced a supplement to the former's work in his seven

---

[45] 4.39.5, 4.45.3, 5.31.5, 6.7.5–6.

[46] Notably the Huns (frag. 41) and the Goths (37, 42, 60). His attitudes may be discerned in his praise of Valens (37), his criticism of the civil ministers who interfered to punish the commanders on the Danube, and of the mal-treated Goths (42), and his approval of Fravitta (60).

[47] Naturally, some of this can be found in his sources, e. g. Bauto in Eunapius (frag. 53). Photius ' summary does not allow us to detect any of Olympiodorus' finer judgements.

[48] cf. P. Courcelle: Histoire littéraire des grandes Invasions germaniques, 1964(3), 67f, unfortunately considering the polemic only from the point of view of Augustine.

books *Historiae adversum paganos.* Zosimus is the only surviving example of what was once the extensive pagan side of this polemic.

Causation

Closely connected with Zosimus' paganism are his ideas of historical causation. His basic statement comes at 1.1.2:

> "Now no-one can say that the cause of all this [the growth of the Roman empire] was mere human strength. It must have been the necessity of the Fates, or revolutions of the stars, or the will of God which favours our actions if they are just. Such actions impose a 'series of causes' on future events so that they must turn out in a certain way, and make intelligent men see that the management of human affairs has been entrusted to divine providence. The result is that when our souls are 'fertile' we prosper, but when 'sterility of soul' is uppermost, we are reduced to our present condition."

Zosimus expresses here the commonplace that historical greatness and morality are closely connected; he recalls among others Republican models such as Polybius, Cicero and Sallust. Perhaps he recalls more directly the views of Eunapius: causes are not always natural, but more a 'divine movement' or punishment by the gods.[49] The major point of interest is the clash between causation inherent in human actions and that imposed from above.[50]

Now the supernatural element does loom large as a cause in Zosimus' history. As with Eunapius,[51] Tyche is a favourite: she gave Europe to the Romans (1.5.1), aided Probus (1.67.2, 68.1), made Magnentius bold (2.54.1), caused the Roman disaster at Hadrianople (4.24.1), then favoured the Romans again (4.25.4), offered the diadem to Eugenius (4.54.1), sent Stilicho Maskeledos (5.11.2), was still anxious to preserve the empire in 399 (5.14.4), set Eutropius up, then pulled him down again (5.18.3), allowed Fravitta to defeat Gainas (5.21.4), and hindered Alaric's accord with Honorius (6.13.1). Δαίμονες occur three times: causing Julian's death

---

[49] ἐπὶ δὲ τῶν καθ' ἡμᾶς ἀνθρώπων αἱ μὲν αἰτίαι τοῦ πάθους εὐθεώρητοι (περὶ τὰ ἔντερα γὰρ ἦσαν ἅπασαι καὶ ὑπὸ γαστέρα) τὸ δὲ καί τινας τῶν οὐκ ἀνοήτων πρὸς τοῦτο ὠλισθηκέναι οὐκ εἰς φυσικὴν ἄν τις εἰκότως ἀλλ' εἰς θειοτέραν ἀνενέγκοι κίνησιν . ποινηλατεῖσθαι σχφῶς τὸ ἀνθρώπινον (frag. 54). Note also Eunapius on the Fates (VS 469) and Πρόνοια: οὐκ ἀφιείσης τὸ ἀνθρώπινον (VS 464), always protected Prohairesios (486), warned Julian of the Scythian war (frag. 22), and brought the Gothic war to a successful conclusion (frag. 37).

[50] This may account for the confusion in one of the few analyses of this passage, by Petre, art. cit.: 'l'aspect surnaturel qu'assume l'idée de nécessité dans le développement historique' (p. 268) cf. 'la théorie de l'histoire romaine la plus conséquente et dialectique, qui laissait le moins de place à une intervention du surnaturel' (p. 271).

[51] Tyche assisted Julian's virtues (frag. 7a), τὸ παράλογον τῆς τύχης (18, 82), τῆς νεωτεριζούσης ἅπαντα τύχης (19, 66), ἀτεκμάρτου τύχης (37), διά τύχης εὔροιαν (41), fought for the Romans against the Goths (42), ποικίλαις ὁμιλήσας τύχαις (Rufinus) (66), τύχης ἀμέτρως τε καὶ χανδὸν ἀρυόμενος (Eutropius) (67), gave Fravitta victory (82), ἄλογον ἐγρηγορυῖαν τύχην (VS 462), aided Prohairesios to return from exile (488), ἐπηρεία τύχης prevented Eutropius meeting Libanius (496).

(4.4.3), 'enslaved by wickedness and bereft of religion and confounding human affairs' (5.35.5), and in possession of mankind (5.41.5).[52]

Dating

As Schöll simply puts it, Zosimus' 'principal défaut est de négliger la chronologie'.[53] Now the simplest way to give Roman dates is by consular or imperial years. In a history covering some four centuries, Zosimus gives only seventeen consular dates[54] but six of these come from his source on the secular games. There are some nine imperial dates or variations of them: Domitian reigned for fifteen years (1.6.4), Quintillus only a few months (1.47),[55] Diocletian died three years after (presumably after the third consulship of Constantine and Licinius, 313) (2.8.1),[56] Magnentius reigned three years and six months (2.54.1),[57] Julian had just turned twenty-four when he organised the grain fleet, 358 (3.5.3),[58] Jovian reigned about eight months (3.35.3),[59] Valentinian died in the twelfth year of his reign, after being in Illyricum nine months (4.17.2),[60] Valentinian II was scarcely five years old on his accession (4.19.1),[61] Gratian the usurper reigned four months (6.2.2).

As well as this, there is the scatter of odd chronological data: Alexander crossed to Asia in the third year of his reign (1.4.1), Constans concealed his

---

[52] cf. Eutropius: under their influence Julian abandons Christianity (frag. 23), caused Musonius' death (45), teachers of Sosipatra (VS 467–8), do away with Festus (481), ἐὰν τῷ δαίμονι δόξῃ that Eunapius continue his history (482), and especially βέοντος δὲ καὶ συγχορεύοντος αὐτῷ δαίμονος, helping Prohairesios in a speech-almost in the sense of a personal deity.

[53] op. cit. p. 341.

[54] The first year after the expulsion of the kings (2.3.3), M. Popillius IV (348 B. C.) (2.4.1), L. Censorinus, M'. Manilius (149) (2.4.2), Chilo and Libo (A. D. 204) (2.4.3, 2.7.2), Diocletian IX, Maximian VIII (304) (2.7.2), Constantine and Licinius III (313) (2.7.2), Taurus and Florentius (361) (3.10.4), Rufinus (392) (4.52.1), Abundantius desig. (397 ?) (5.10.5), Eutropius (399) (5.17.4), Aurelianus (400) (5.18.8), Fravitta (401) (5.21.6), Arcadius VI and Probus (406) (6.3.1), Honorius VII and Theodosius II (407) (6.2.1), Bassus, Philippus (408) (5.28.1), Honorius VIII and Theodosius III (409) (5.42.3), Tertullus (410) (6.7.4).

[55] Agreeing with Chron. 354 (CM 1.148), cf. 17 days (Eutrop. 9.12, SHA Claud. 12.5, Zon. 12.26).

[56] His death is dated 313 by Lact. Mort. Pers. 42.3, Epit. 39.7, Soc. HE 1.2.10; 316 by Cons. Const. (CM 1.231), Hieron. Chron. 2332, John Ant. frag. 167.

[57] Elevated Jan. 18, 350 (Cons. Const (1.237)), suicided Aug. 10, 353 (1.238).

[58] Julian was 32 both in Nov.-Dec. 362 (Ep. 434 D) and when he died in June 363 (AM 25.3.23), so his birth is usually placed in 331: v. Neumann, Philol. 50 (1891) 761–2. Julian was therefore, rather about 27.

[59] Succeeded June 27, 363, died Feb. 17, 364 (Cons. Const. (CM 1.240)).

[60] Succeeded Feb. 23, 364, died Nov. 18, 375, so three months short of his twelfth year (AM 30.6.6).

[61] He was only four on his accession (AM 30.10.4), Nov. 22, 375 (CM 1.242), and was therefore born late 371 (despite the confusion in some sources between Gratian's first (366) and second (371) consulship: Soc. HE 4.10, Soz. 6. 10, Chron. Pasc. (CM 1.241).

hatred for Constantine for three years (2.41), Julian reached Sirmium on the eleventh day after leaving Raetia (3.10.3),[62] and stayed ten months in Byzantium (3.11.3),[63] Valentinian subdued the Rhine for nine years (4.12.1), there was a five days' skirmish between Gratian and Maximus at Paris (4.35.5), the mutiny at Ticinum occurred on the fourth day after the emperor's arrival (5.32.3), Sarus besieged Valentia for seven days (6.2.4), and Alaric's siege of Rome lasted only a few days (6.6.2).

To express the situation in its starkest form: there is only one precise date in the whole of Zosimus' history: the execution of Stilicho, Aug. 22, 408 (5.34.7). And the distribution of these dates is even throughout the history, except for an increase in book V, where Zosimus was still using Eunapius. Yet it is significant that this last was the only ancient historian to attack previous attempts at precise chronology where it was not possible. In his celebrated preface (frag. 1), Eunapius abused Dexippus for cramming too much into his history and having too rigid an annalistic arrangement. The value of history lay, he said, not in these matters but in its moral lessons. Eunapius was satisfied with the widest regnal dating (i. e. events occurred in such-and-such a reign), and so apparently was Zosimus.

Historical Judgements

There are a number of places where Zosimus commits himself to major judgements, sometimes to the detriment of his reputation as an historian. One may recall his outspoken condemnation of Magnentius (2.54), a reply to propaganda we no longer possess, unless paradoxically it underlies his own narrative in 2.42–53.[64] What is one to make of the comparison of Julian's victory at Argentoratum with Alexander's victory over Darius (3.3.3)?[65] Jovian's peace with the Persians leads to a survey chapter on Roman-Persian relations since the Republic (3.32) – Ammianus uses the same device (25.9.7f). Salustius or his son was the best man at the time to be Julian's successor (3.36.2). Promotus' victory over the Goths in 386 occasions the remark that 'the slaughter was greater than in any previous naval battle' (4.39.3). And finally, again we must refer to the measured tribute to Stilicho (5.34.5–7). Unfortunately, the state of Zosimus' sources does not allow us to be sure, with the exception of the last, how much of this is his own verdict and how much he has simply taken over.

As well, in a number of places, Zosimus suspends judgement, apparently because of conflicts in his sources as he admits in some cases. These are all

---

[62] AM 21.9.6 gives no time.

[63] He entered the city Dec. 11, 361 (AM 22.2.4) and wintered 362/3 at Antioch (22.10.1).

[64] v. Appendix 3, n. 40.

[65] Perhaps the 120,000(!) German casualties mentioned by Zosimus accord with this judgement, although it is tempting to regard the figure as corrupt. Was the great disparity between the two forces the point of the comparison? Note that earlier Eunapius had compared Julian with Alexander in religious matters (frag. 24).

matters of detail. He is uncertain why Ulpian's troops became disaffected (1.11.3), how Quintillus died (1.47), what caused the fire at Rome (2.13). Perhaps there are other interpretations of an oracle (2.37.2). Did Timasius escape from Oasis (5.9.7)? How did Aurelianus and the others get back to Constantinople (5.23.1–2)?

Zosimus' Accuracy

Although texts are very prone to corruption in this matter, we may begin with Zosimus' quotation of figures.[66] For the important campaigns of Aurelian and Constantine in books I and II, he is often the only source to give any and modern authorities seem to trust his sources and his transmission of them. In book III when Ammianus and Julian become available, Zosimus' figures are by comparison sometimes too high, e. g. Argentoratum, the grain fleet, the number of ships saved from burning. The pattern, however, is not stable: of the three different figures for the Tigris army, he has the lowest. He quotes few important figures in books IV and V, save Procopius' Gothic allies and Radagaisus' army, which are much higher than other sources. When he changes his source to Olympiodorus, his figures agree with the fragments of that historian. On the very important question of barbarian numbers, with the exception of the Goths in 268 and the large horde given to Radagaisus, his figures then, are very moderate, especially with regard to Alaric where he is drawing on Olympiodorus.

In geographical matters[67] his major weaknesses seem to be regarding the frontiers in the early books and Italy in the later ones. The errors concerning the Euphrates are more understandable than those concerning the Danube and Rhine. His Italian geography is very bad, notably throughout book V. One should not, however, forget some very difficult matters which he has correctly, e. g. the nine hundred stades from the Rhine to Britain,[68] and some places where, despite confusion, he does know the right answer, e. g. the Assyrian frontier,[69] and places where apparently the text is corrupt, e. g. the famous confusion of Carnuntum in Pannonia with Carnutum in Gaul (2.10.4): Zosimus must have had the right one, for he has Maximus *returning* to Gaul after the conference (2.10.5).

On chronological matters,[70] he suffers from numerous doublets[71] and is in error over some elevation dates.[72] Much difficulty is caused in book IV by the need to record events in both halves of the empire simultaneously: he usually treats significant episodes in each alternately, preserving a

[66] v. Appendix 2.
[67] v. Appendix 3.
[68] 3.5.2, not in AM 18.2.3–4 or Julian Ep. Ath. 279 Df.
[69] 3.13.1, cf. 3.12.3.
[70] v. Appendix 4.
[71] 1.29.2 cf. 1.39.1; 2.45.2 cf. 3.8.2; 4.35 cf. 4.38–9.
[72] 4.12.2 (Gratian), 4.59.1 (Honorius).

roughly parallel narrative. This problem should continue in book V but is shelved by concentrating on Eastern affairs. His major chronological error, in my view, is the conflation of Alaric's invasions of 395 and 396–7, which makes many events in Eastern history at that time impossible to follow rationally. To his Christian critics, the dating of Constantine's conversion will always be noteworthy, but at least his reasoning is obvious and the difficulty of saying exactly when Constantine was 'converted' might be remembered. On major Theodosian questions, e. g. the military reforms and the proscription of paganism, it is undoubtedly easier for modern historians to calculate dates, relying principally on the codes rather than on literary sources. Otherwise, Zosimus may be blamed for odd errors of a year or so. One example may suffice to demonstrate his potential trustworthiness: he dates Lucianus' death after Theodosius' (5.2), whereas Claudian (*Rufin.* 1.238f) has it in 392. Despite this poet's great value for contemporary events, he seems here simply to have accumulated Rufinus' crimes without regard for chronology, while Zosimus' date accords both psychologically with the prefect's insecurity as Arcadius' minister, and chronologically with his outwitting by Eutropius over the emperor's marriage.[73]

With regard to individuals,[74] a major source of error is the confusion over the ranks of Caesar and Augustus: again and again, co-emperors are given the inferior rank, but this is a common error in literary sources[75] which we are able to remedy with inscriptions and coins. The most serious error in book I is the Alamannic invasion of Italy 270–1, but this is derived from Dexippus;[76] otherwise there is a tendency to place events in Rome rather than in the provinces.[77] Other errors arise out of similarity of names[78] or simply out of over-compression.[79] Undoubtedly the worst chapter in the whole history is 4.59, full of fundamental errors concerning Theodosius and Honorius[80]. The impression that Alaric was idle in Epirus for some eight years after 397 by the omission of the invasion of Italy 401–2 is also a very bad error.

An interesting test-case may be the elevation of Julian, where we have three other major sources. These agree that only one letter was involved, to the Petulantes and the Celts, and that Constantius' agents decided the departing troops should come through Paris (Julian, Ammianus). The soldiers surrounded the palace at sunset (Julian, Ammianus) or midnight

[73] As pointed out by Emilienne Demougeot, De l'Unité à la Division de l'Empire romaine, 1951, 126f.

[74] v. Appendix 5.

[75] e. g. Martinianus (2.25).

[76] Skythika, frag. 6.1 (Jacoby).

[77] 1.10.1, 1.13.2.

[78] 3.4.2, 2.39.2.

[79] e. g. Constantine and the Persians (3.8), Gildo (5.35).

[80] For a vindication of Zosimus on Theodosius' visit to Rome in 394, cf. A. Cameron (HSCP 73 [1969], 247f).

(Liban.), but Julian did not appear until daybreak when he was forced (Ammianus), by the soldiers breaking in (Liban.). He did not, however, accept a diadem, either because there was none (Ammianus), or out of constitutional propriety (Liban.), so he was crowned with a *torques*. Zosimus, on the other hand, has a profusion of letters, the bursting in at midnight and instant elevation and crowning of Julian. All other sources are much more careful, despite their various approaches, and Zosimus' compression is no excuse – his account could have been just as concise and more exact.

Perhaps under the heading of accuracy one might include his omissions.[81] By his frequent use of the indefinite article, he shows gaps in his knowledge, but there are a multitude of loci where he could have indicated a person, place or date to tighten his narrative. Perhaps the details were not in his sources and he could not be bothered filling in the gaps elsewhere.

Zosimus' Value

One of the most generous tributes paid to Zosimus was in one of the first attempts to rehabilitate him. At the close of his *Disquisitio* Reitemeier says:

"In Zosimus' history, with the exception of some errors which have crept in either through the author's carelessness or copyists' stupidity and excusing his bitter, though justified, criticisms, we have a writer who provides obvious proofs of acute judgement, trustworthiness and authority. The long-standing view that Zosimus is a slanderer would seem improper unless it were obvious that Christians have wanted to insult him unjustly on account of his severe criticisms of their co-religionists ... Now let us restore his authority, not in his unjust judgements but, as is only fair, in the truth of his narrative where his trustworthiness has been denied. We should rejoice that an outstanding monument of antiquity has been preserved from the wreckage of ancient literature, which although not perfectly polished preserves a record of that period without which we would know much less. We should consider it our good fortune that out of the crowd of epitomators, chronographers and panegyrists of that time there has survived easily the best of his contemporaries, even though in comparison with earlier writers he is very inferior, to explain correctly the disasters besetting the Romans and their causes. On this ground, although he is in no way comparable to him in other virtues, he may be regarded as a second Polybios."[82]

This verdict illustrates most importantly that Reitemeier agreed with Zosimus' diagnosis of the fall of the Roman empire. It is true to say that without Zosimus we would know much less but this has nothing to do with his value as an historian, rather only with the vagaries of survival of ancient authors. Reitemeier's main contribution was to attempt to raise assessments of Zosimus above mere Christian abuse. Modern historians, on the other hand, tend to dismiss Zosimus as a mere copyist of his sources,

[81] v. Appendix 1.

[82] Written in 1784. cf. the judgement of the contemporary and rationalist Gibbon: 'he reviled, with partial and indecent bigotry, the Christian princes' (ed. Bury, 3.207 note).

which is simply to say that he was an ancient historian, and also ignores his own special contributions. Although we realise that he can hardly compare with his great model some six centuries earlier, yet his achievement rests on his awareness that crucial events were taking place and his attempt then to explain the major themes in a turbulent and complex period of world history. Whether we now agree with that explanation or not cannot detract from his position, albeit a modest one, in ancient historiography.

APPENDICES

I. Omissions

There are many places where Zosimus could have given us more precise information concerning people, chronology, geography etc. and the compilation of a list of these is necessarily subjective. I have tried to concentrate on those omissions implied by Zosimus' own words or rendered obvious in terms of his own aims.

1.1.1: the Macedonian king (Perseus)
1.6.2: Tiberius took refuge on some island (Capri)
1.20.1: the Carpi fled to some fort.
1.22: the battle between Philip and Decius was at Verona.
1.23.2–3: Decius perished at Abrittus.
1.25.1: one of Decius' surviving sons (C. Valens Hostilianus Messius Quintus).
1.28.3: Gallus and Aemilianus met at Interamna, near Rome.
1.30.2: Gallienus made an alliance with one of the German leaders.
1.39.2: someone's birthday (Odenaithus' ?)
1.40.2: the commander of a troop of Dalmatian horse (Cecropius)
1.49.2: certain senators
1.50.3–4: the first battle between Aurelian and Zenobia (at Immae ?)
1.60.1: how was Apsaeos responsible for earlier events ?
1.66.2: a revolting governor in Britain
2.8.2: the place where Constantine was (Galerius' court).
2.14.1: the commanders in Gaul and Illyricum
2.18.1: one of Licinius provinces (Pannonia)
2.19: the battle between Constantine and Licinius was at Campus Ardiensis in Thrace.
2.26.3: the battle between Chalcedon and the Sacred Promontory (Chrysopolis)
2.29.3: a certain Egyptian (Hosius ?)
2.41.1: a province loyal to Constans (Italy)
2.44.3: Vetranio met Constantius at Naissus.
2.53.3: Magnentius suicided at Lugdunum.
2.55.3: Gallus was executed at Fianonia, in Istria.
3.2.2: Florentius, the third check on Julian in Gaul, is omitted.[1]
3.3: Julian's Gallic campaigns of 356, 359 and 360 are omitted,[2] despite the claims in 3. 2. 4.
3.3.2: Julian found arms at some town.
3.5.1: 'the number of prisoners likely to have been collected'[3]
3.12.4–5: Zosimus ignores the strategic importance of the force under Sebastianus and Procopius.

---

[1] V. AM 16.12.14 etc.
[2] V. AM 16.2–3, 18.2, 20.10.
[3] One thousand (Jul. Ep. Ath. 280 C).

3.14.2: a fortified island (Anatha)
3.15.1: a certain fort (Thilutha)
3.19.1: an Assyrian town
3.19.3: a place near Phissenia
3.20.2: a certain fort (Maiozamalcha) – this is extraordinary, since Julian was wounded here and the ensuing siege is obviously one of the highlights of the expedition.
3.26.2: Zosimus completely ignores the significance of the burning of the fleet.
4.6.3–4: ignores the early successes of Procopius and his crucial mistakes, e. g. financial oppression in Asia, alienation of Arbitio.
4.7.2: the chief of the Goths (Athanaric ?)[4]
4.16.3: the comes Africae (Romanus)
4.20: the crucial events in Thrace between the crossing of the Danube and Hadrianople, 376–8 are ignored save the Saracens and Sebastianus.
4.11.4: the prefect who had died (Auxonius, cf. 4.10.4)
4.22.4, 23.5: Valens' poor commanders, who were deprived of office (notably Traianus)[5]
4.24: the battle was at Hadrianople!
4.35.5: the skirmish of Gratian and Maximus was near Paris.
4.37.2: Maximus' chamberlain
4.39.3: Promotus' victory on the Danube was more overwhelming than in any previous naval battle, but no figures are given.[6]
4.58.1: the battle was the river Frigidus!
5.3.2: the girl brought up with Promotus' son (Aelia Eudoxia-who is never mentioned by name)
5.4.1: Stilicho's daughter (Maria–not named until 5.12.1)
5.11.3: 'a large force and sufficient ships'[7] 'where Gildo was' (Theveste)
5.19.2: Gainas retired to a suburb of Constantinople (the church of John the Baptist).
5.19.4: the Christian church near the palace[8]
5.26.1: Arcadius' ministers (notably Anthemius, praef. pr. Or. 405–14)
5.31.6: there is no explanation of Stilicho's crucial inactivity which led to his death.
6.1.2: only indirect reference (6.10) to Constantine's invasion of Italy
6.3.1: omits Valentinian's fortifications on the Rhine (v. 4. 3. 5).
6.13.1: Apolinarius' successor as praet. pref. (Decimius Rusticus)

I reserve for special mention what the modern reader can only regard as the most incredible of Zosimus' omissions in a history concentrating on the decline of paganism and the increasing barbarian danger culminating in the events of 410. These are: the absence of all mention of Julian's religious policies save the hint in 3.9.4; the complete neglect of the struggle over the Ara Victoriae in the senate in the 380's; and the omission of Alaric's first invasion of Italy 401–2. Although less important, one must also be surprised that Zosimus omits Theodosius' massacre at Thessalonika, 390.

II. Numbers

1.2.1: 8,000 Athenians fought, and 90,000 Persians fell at Marathon.[9]
1.33.1: garrison of 10,000 at Trapezus

[4] Cf. AM 27.5.6.
[5] V. AM 31.11.1 etc.
[6] Claudian only mentions 3,000 Gothic ships (Cos. IV Hon. 621 f).
[7] Cf. Claud. Gild. 415 f, Oros. 7.36.6.
[8] Either a Gothic (Arian) church (Soc. 6.6), or nostra ecclesia (Marcell. Chron. 399 (CM 2.66).
[9] Hdt. gives no figures for Athenians at Marathon, but says 8,000 at Plataea (9.28.2), so there were probably more at the earlier battle; he gives 6,400 Persian casualties (6.117).

1.42.1: Goths built 6,000 ships and embarked 320,000 men, 268.[10]
1.43.2: Goths lost 3,000 men in Macedonia.
1.44.1: Timagenes raised an army of 70,000 Palmyrenes against 50,000 Egyptians; a garrison of 5,000 was left, and Timagenes with 2,000 Palmyrenes defeated Probus.
1.49.1: Aurelian killed scores of thousands of Alamanni.[11]
1.52.3: The Palmyrene army at Emesa numbered 70,000.[12]
1.71.3: 80 gladiators escaped.
2.15: Constantine had 90,000 infantry and 8,000 cavalry against Maxentius' 170,000 and 18,000.[13]
2.19.1: Constantine sent 5,000 men in pursuit of Licinius.
2.22: At Hadrianople, Constantine had 200 warships, 120,000 infantry, and 10,000 each of sailors and cavalry against Licinius' 350 warships, 150,000 infantry and 15,000 cavalry.[14]
Constantine planted 5,000 infantry and 800 cavalry, crossed the Hebrus with 12 horsemen. 34,000 fell in the battle.
2.23.3: Engagement at the Hellespont between 80 and 200 ships; Licinius lost 130ships with crew and 5,000 men (2.24.2).
2.26.3: Licinius lost 100,000 out of 130,000 at Chrysopolis.[15]
2.31.3: The Taiphali attacked with 500 horse.
2.50.2: Magnentius concealed 4 companies (φάλαγγας) of Gauls in the stadium.
3.1.1: The Germans captured 40 cities on the Rhine.[16]
3.3.2: Julian was given 360 soldiers by Constantius.[17]
3.3.3: The Germans lost 60,000 killed and 60,000 drowned at Argentoratum.[18]
3.3.4: A troop of 600 horse deserted.[19]
3.5.2: Julian built 800 vessels to bring grain from Britain.[20]
3.10.2: Julian took 3,000 men down the Danube and sent 20,000overlandtoSirmium.[21]
3.12.5: 18,000 infantry were left with Sebastianus and Procopius.[22]
3.12.1–2: Julian's Persian expedition numbered 65,000 infantry and cavalry, 600 wooden ships, 500 skin, 50 warships, numerous pontoons and transports.[23]
3.13.3: Julian gave each of his soldiers 130 pieces of silver.

---

[10] 320,000 men also in SHA Claud. 6.4, cf. 2,000 ships in AM 31.5.15.
[11] Cf. n. 63.
[12] The only source, accepted by Parker: History, p. 201, Homo: Aurelian, p. 98.
[13] Constantine had fewer than 40,000 men (Paneg. 9.5.1–2) and his army was smaller than Maxentius' (Lact. M. P. 44.2). Stein: Histoire 1. p. 457 notes the near correspondence of Zosimus' figures for Maxentius to ten times the whole Servian army, and for Constantine to ten times the Servian cavalry and infantry class I. Parker: History p. 249 accepts the panegyrist's figures for Constantine and suggests Maxentius' army was about four times as large.
[14] The only source, accepted by Parker, p. 260, Stein 1. p. 105.
[15] Accepted by Parker, p. 261.
[16] 45 (Jul. Ep. Ath. 279 A).
[17] From Jul. Ep. Ath. 277 D.
[18] Cf. AM 16.12.63: 6,000; Liban. 18.60: 8,000. Should Zosimus be emended?
[19] AM 16.12.37f says simply the whole cavalry on the right.
[20] Cf. Jul. Ep. Ath. 280: he built four hundred new ships and already had two hundred.
[21] AM 21.8 gives no figures.
[22] 30,000 according to AM 23.3.5; 20,000 (Liban. 18.214).
[23] Cf. 1,000 transports, 50 warships, 50 pontoons (AM 23.3.9); a total of 1250 ships (Magnus? FHG IV p. 5).

3.14.1: Lucillianus' scouting force was 1,500 men; cf. 1,000 at Phathousa (3.4.3), 1500 at the Narmalcha (3.16.2).
3.18.4: 5,000 prisoners from Bersabora were set free.[24]
3.18.6: Julian rewarded his troops with 100 pieces of silver each.[25]
3.22.6: Anabdates had 80 guards.[26]
3.25.7: 2,500 Persians and 75 Romans were killed in the Tigris crossing.[27]
3.26.3: The fleet was burned, save 18 Roman ships and 4 Persian.[28]
3.29.2–4: In the battle fatal to Julian, 50 satraps fell and only 60 of the Scutarii reemembered their reputation.[29]
4.7.2: Procopius was sent 10,000 Gothic allies.[30]
4.23.2: Sebastianus trained 2,000 soldiers.[31]
4.25.3: 4,000 Gothic wagons were captured.
4.30.5: 200 barbarians were killed at Philadelphia.
4.35.5: Gratian fled with 300 cavalry.
5.16.3–4: Tribigildus and 300 men escaped from Selga.
5.19.4: 7,000 of Gainas' men took sanctuary.[32]
5.26.3: Radagaisus had 400,000 men.[33]
5.26.4: The whole army at Ticinum numbered 30 *numeri*.
5.29.9: 4,000 lbs gold were paid to Alaric.[34]
5.35.6: 30,000 barbarians joined Alaric. (cf. 5.42.3).
5.41.4: 5,000 lbs gold, 30,000 lbs silver, 4,000 silk tunics, 3,000 scarlet skins, 3,00 lbs pepper were paid to Alaric[35]
5.42.3: Alaric's force numbered 40,000 by late 408.[36]
5.45.1: 5 *tagmata* = 6,000 men were to come to Rome from Dalmatia, bu only 100 escaped Alaric.
5.45.4: Maximillianus was ransomed for 30,000 gold pieces.
5.45.6: Olympius with 300 Huns killed 1,100 Goths for the loss of 17 men.
5.50.1: Honorius summoned 10,000 Huns as allies against the Goths.
6.8.2: 6 *tagmata* = 4,000 men arrive from the East to aid Honorius.[37]
6.13.2: Sarus had only 300 men.[38]

III. Geographical Errors

1.23.1: The Goths crossed the Danube, not the Tanais.
1.67.1: Probus assisted the Gallic, not the German, cities.
2.30.3: The Bosphorus is only approx. 150, not 300, stades long.[39]

---

[24] Only 2,500 surrendered according to AM 24.2.22.
[25] So AM 24.3.3.
[26] So AM 24.4.26.
[27] 2,500 Persians, 70 Romans (AM 24.6.15).
[28] 15 saved (Liban. 18.263), 12 saved (AM 24.7.4).
[29] 50 Persian nobles and satraps (AM 25.3.13).
[30] Only 3,000 according to AM 16.10.3; Eunap. frag. 37 gives no figures.
[31] From Eunap. (frag. 47); cf. 300 from each legion (Synes. Prov. 2.2).
[32] One fifth of his whole force (Synes. Prov. 2.2).
[33] 200,000 (Marcell. Chron. (CM 2.68)).
[34] From Olymp. frag. 5.
[35] Zos. alone gives figures.
[36] V. Bury: HLRE, appendix to chap. 5.
[37] So Soz. 9.8, so from Olymp.
[38] From Olymp. frag.3.
[39] Cf. 2.26.1: 200 stades?

- 2.45.3f: Constantius' campaign against Magnentius presents many difficulties, presumably due to Zosimus' source.[40]
- 3.9.1: Paris is called 'a little town in Germany'.
- 3.12.1: Hierapolis was not on the Euphrates: the fleet was to assemble at Callinicum (AM 23.3.9) or Circesium (Zos. 3.13.).
- 3.13.1: Carrhae was not the fourth century border, but Circesium (AM 24.1.1), as Zosimus knew (3.12.3).
- 3.14f: There is much discussion of the place names in Julian's expedition into Persia. Zosimus seems to have many variant forms, doublets and ghost names.[41]
- 3.35.3: Dadastana is in Galatia, not Bithynia.
- 4.20.7: The Goths do not seem to have ravaged Pannonia: this is probably a mistake for Moesia II.
- 4.24.3: Victor takes a very circuitous route to reach Gratian who was already in Dacia Ripensis (AM 31.11.6).
- 4.45.4: The Apennines should be the Alps, as in 5.29.4.
- 5.9.5–6: Zosimus disagrees strongly with Olymp. (frag. 33) over the climate of Oasis.
- 5.20.3: Liburnia is called 'a city in Italy'; rather it is in ancient Illyria, later the province of Dalmatia.
- 5.26.4: The river Ister is a mistake for the Arno or the Po.
- 5.29.1: Emona, 'between Upper Pannonia and Noricum' was rather in Venetia and Histria, although virtually in line with the Noricum/Pannonia I border. Zosimus is right about its distance from the sea.
- 5.29: Alaric's movements are hard to follow. The Aculis river is a mystery, and the Apennines should be the Alps (as 4.45.4).[42]
- 5.31.1: Bononia is slightly less than 50, rather than 70, Roman miles from Ravenna.
- 5.37.3: Picenum is placed 'somewhere at the end of the Ionian bay'.
- 6.2.2: Bononia in Gaul was in Belgica II rather than Germania II.
- 6.2.6–3.1: The Vandals crossed the Rhine, not the Alps.

IV. Chronological Errors

- 1.14.2: Zosimus dates the appointment of Maximus and Balbinus as virtually contemporary with the Gordians' accession; it is usually placed after the latters' death.[43]
- 1.27.2: Zosimus dates the capture of Antioch to 251.[44]
- 1.29.2–3: Are the Gothic raids on the Balkans under Valerian to be dated c. 253 or 262 ?[45]
- 1.30.1: Contrary to Zosimus' implication, Valerian did not go East in 253 but c. 256/7.
- 1.31.3: The Bosporan monarchy did not die out in the mid third century, but continued into the fourth. Zosimus is misled by dynastic troubles.[46]
- 1.61.3: Tetricus was defeated in 273.[47]

---

[40] V. N. Baynes: 'A note of interrogation' (Byzantion 2 [1925] 149f); A. Olivetti: 'Osservazioni sui capitoli 42–53 del libro II di Zosimo e sulla loro probabile fonte' (Riv. fil. 43 [1915] 221–33).

[41] V. L. Dillemann: 'Ammien Marcellin et les pays de l'Euphrate et du Tigre' (Syria 38 [1961], 87f).

[42] V. Emilienne Demougeot: De l'Unité à la Division de l'Empire romain, p. 403.

[43] Herod. 7.10.

[44] The evidence is very complex. v. G. Downey: History of Antioch, p. 587f. (he suggests c. 256 for the first capture, 260 for the second).

[45] Cf. 1.39.1, SHA Gall. 5.6–6.2, Zon. 12.23.

[46] RE 3.757f.

[47] Eutrop. 9.13, SHA Aurel. 32.3–4.

2.10–11: The events associated with the conference of Carnuntum are one of the chronological cruces of the period: cf. the very different relative chronology of Lact. M. P. 26–32. The absolute dating is even more difficult.

2.29: Constantine's conversion is wrongly dated c. 326 because of Zosimus' connection of this with the deaths of Crispus and Fausta and the foundation of Constantinople.

3.2f: Chronological confusion is caused by Zosimus' small interest in Constantius' activities in the late 350's and the attempt to combine them with Julian's successes in Gaul: Constantius was on the Danube (3.2.2) 358–9; the Persians ravaged Mesopotamia (3.8.1–2) in 359–the whole Persian question is compressed here;[48] Constantius did not go East (3.3.1) until spring 360.

3.5.3: Julian's birthdate (v. Dating, p. 288, n. 58).

3.8.2: Lucillianus and the siege of Nisibis is apparently a doublet of 2.45.2, c. 351.[49]

3.30.4–5: The Tigris crossing was *after* the treaty.[50]

4.9: Zosimus seems to have compressed here the long campaigns of Valentinian against the Alamanni, 365–74, although this romantic episode may be correctly dated.[51]

4.12.2: The elevation of Gratian is placed after Theodosius' Gothic war 367–9 and the revolt of Valentinian in Britain (368? 369?): it was Aug. 24, 367.

4.20.1–2: Zosimus mentions Isaurian campaigns in 376, whereas Eunap. frag. 45 and AM 27.9.6–7 mention troubles here in 368. Although there are serious differences between Zosimus' and Ammianus' accounts, it is tempting to see Eunapius' arrangement as having misled Zosimus.

4.26: Julius' massacre of the Goths is dated after Theodosius' accession and the beginning of the Gothic war, 379, whereas Ammianus (31.16.8) places it before his accession. Note 4.26.5.

4.27: Theodosius' military reforms are dated c. 380. The key to these changes was, as Zosimus stresses, the levelling of all magistri to the rank of magistri utriusque militiae. Now Timasius was still mag. eq. in 386 (CT 4.17.5), but mag. eq. et ped. by 388 (Ambr. *Ep.* 1.42.27). This suggests a date in the late 380's, which suits Theodosius' stay in Thessalonika 387/8.[52]

4.33.4: Zosimus appears to date Theodosius' anti-pagan drive to 381 (cf. 4.29.2, 380), instead of 391–2.[53]

4.35: Oidotheus is dated c. 381–2 instead of 386,[54] apparently a doublet of 4.38–9.

4.59.1: Honorius was proclaimed Augustus Jan. 23, 393,[55] *before* the campaign against Eugenius.

5.4.1: The marriage of Honorius and Maria is dated 395 instead of 398 (an anticipation of 5.12.1).

5.5f: Zosimus conflates Alaric's ravaging of the Balkans to Constantinople in 395 (5.7.3–6) with his invasion of Greece, 396–7 (5.5.4–7.3, 11.1). In 395, Alaric retreated to Illyricum and when Stilicho was to confront him in Thessaly, Arcadius demanded the return of all Eastern troops; they returned under Gainas to murder Rufinus. Alaric ravaged Greece in 396, but was driven out of Arcadia into Elis by Stilicho, whereupon the latter was declared a *hostis* by the East and Gildo induced to revolt.

---

[48] V. Stein: Histoire 1.154–5.

[49] V. Jul. Or. 1.27f.

[50] AM 25.6.11–15, 8.1–3. Perhaps the origin of the confusion, as Reitemeier suggested (comm. ad loc.) was the early crossing of some Gauls and Germans.

[51] V. AM 27.1–2.

[52] Cf. W. Ensslin in Klio 24 [1930], 144; A. Boak in HSCP 26 [1915], 121.

[53] CT 16.10.10–12.

[54] Cons. Const. (CM 1.244), Claud. Cos. IV Hon. 621f.

[55] Cons. Const. (1.298).

6.2.1: Marcus' elevation is dated shortly *before* Honorius' seventh consulship in Olymp. (frag. 12).
6.13.1: Constans was promoted from Caesar to Augustus early rather than late in 410, leaving him regent in Spain when his father invaded Italy.[56]

V. Errors concerning people.

It is important to distinguish certain errors in Zosimus from mere differences of opinion with other sources and places where he is really uncommitted.

(a) Certain errors:

1.10.1: Macrinus was appointed in the East, not Rome, and in fact never reached the West.[57]
1.13.2: Alexander was murdered near Mainz on his German campaign,[58] not in Rome.
1.16.1: Gordian II was killed in battle, whereupon Gordian I suicided.[59]
1.22.2: Philip's son was Caesar 244, but Augustus by 246.[60]
1.38.2: Zosimus has confused Saloninus with Gallienus' other son Valerianus.[61]
1.48.1: The invaders of Pannonia were Vandals,[62] not Goths.
1.49.1: The invasion of Italy by the Alamanni is completely falsified by Zosimus: Aurelian was disastrously defeated at Placentia.[63]
2.9.1: Constantine was proclaimed Augustus,[64] not Caesar.
2.10.1: Severus was no longer Caesar, but Constantius' successor as Augustus.
2.11: Maximianus' Herculius' death is confused with Maximinus Daia's (cf. 2.17.3).
2.19.2: Aurelius Valerius Valens was not Caesar, but Augustus.[65]
2.25.2: Martinianus was not Caesar, but Augustus.[66]
2.39.1: Fausta *was* the woman killed for adultery.
2.39.2: Zosimus confuses Delmatius the Younger (Caesar 335) with his father, Delmatius the Elder (cos. 333).
3.4.2: Vadomarius, captured at the very end of the Gallic campaign, is confused with Chnodomarius, captured after Argentoratum and sent to Constantius.[67]
3.9.2: Many details of Julian's elevation are divergent from other sources.[68]
3.9.3–4: Constantius was much more reasonable in the negotiations.[69]
3.10.3–4: Julian's political pamphlets were written at Naissus, not Sirmium.
3.16–17: There are serious divergences with Ammianus (24.2.7–8) over the crossing of the Euphrates.[70]

---

[56] Soz. 9.11–12, so from Olymp.
[57] Herod. 4.13–5.4.
[58] Herod. 6.8–9.
[59] Zos. has apparently confused a storm on land (SHA Gord. 16.2) with one at sea.
[60] Sydenham and Mattingly RIC 4.3. pp. 96, 102. There is slight variation on the details of his death (cf. Vict. Caes. 28. 11, Zon. 12. 19).
[61] CIL 11.826, Epit. 32.3, 33.1.
[62] Dexippus frag. 7 (Exc. de Leg. 385. 21f).
[63] Cf. Dex. frag. 7, SHA Aurel. 18.3, 21.1–4, Vict. Caes. 35.2, ILS 583; L. Homo: Aurelien, p. 74f.
[64] Cons. Const. (CM 1.231), Lact. MP. 25, Soc. 1.2, Paneg. 7.5.3.
[65] Sydenham and Mattingly, VII 535, 637, 668.
[66] Ibid. 607, 645.
[67] AM 21.3.1 cf. 16.12.65–6, Jul. Ep. Ath. 279 C.
[68] Cf. Jul. 283–5, AM 20.4, Liban. 18.97–9.
[69] Jul. 285f, AM 20.8–9.
[70] In this and other discrepancies in the Persian expedition, Ammianus is probably to be prefered.

3.29.1: Julian was wounded with a spear,[71] not a sword.
3.33.1: Mauricius was sent to Ur rather than Nisibis.[72]
3.35: The arrangements after Jovian's succession are compressed to the point of error. Procopius and Memoridus were sent to Illyricum and Gaul to announce the accession and appoint Lucillianus magister at Sirmium; the last took Valentinian with him to Remi, where he was killed.[73]
4.1.1: Valentinian (and Valens) were taken ill *at* Constantinople.[74]
4.5.4: Procopius did not bribe the city guard (Constantinople did not have one), but the two legions of the Divitenses and the Tungricani Iuniores on their way to Thrace.[75]
4.6.3: Procopius was proclaimed in the baths of Anastasia, addressed the people at the Augusteion, then went to the senate house.[76]
4.19.1: Valentinian II was elevated in *camp* at Aquincum (Valeria) and had been 100 m. away at Murocincta. Zosimus is also quite misleading in stressing foreign affairs as the determining factor in the choice.[77]
4.35.3–4: Maximus had served with Theodosius the *Elder* in Britain.
4.35.6: Gratian was captured at Lugdunum, not Sigidunum.[78]
4.38.1: The Grothingi (Ostrogoths) were hardly unknown.
4.41.2: Libanius was not an envoy to Theodosius.[79]
4.47.1: Fl. Victor was not Caesar but Augustus.[80]
4.58.1: Honorius did not accompany his father.[81]
4.59.1: Theodosius was in Rome only once, in 389.[82]
Honorius was proclaimed emperor at Constantinople in 393, not Rome 394.[83]
4.59.4: Theodosius died at Milan, not on his way to Constantinople.[84]
5.2.3: Eucherius was uncle of Theodosius, not Arcadius.
5.7.2: The misrepresentation of Stilicho's withdrawal from Greece under pressure from the East.[85]
5.11.4: Gildo's death is compressed to the point of error.[86]
5.17.5: In demanding Eutropius' death, Gainas was not acting alone but on Stilicho's behalf.[87]
5.26.1: Zosimus has Alaric quiet in Epirus from 397 to 405.
5.37.4: Eucherius had already fled to Rome on his father's death.[88]

---

[71] AM 25.3.6, Liban. 18.268.
[72] AM 25.8.7.
[73] AM 25.8.8–12, 25.10.6–7.
[74] AM 26.4.4.
[75] AM 26.6.12.
[76] AM 26.6.12f.
[77] AM 30.10.
[78] Prosper Chron. 1183 (1.461), Soc. 5.11. There is no possibility of emendment, because Zos. has him crossing the Danubian provinces.
[79] Is Zos. misled by Libanius' speeches, or is this an invention to obscure the contribution of Flavianus?
[80] ILS 788.
[81] Claud. Cos. III Hon. 73f, although Marcell. Chron. 394 (CM 2.64) agrees with Zos.
[82] Cf. p. 291 n. 80.
[83] Cons. Ital. (CM 1.198).
[84] Cons. Const. (1.245–6), Ambr. Ob. Theod. 18.
[85] Presumably following Eunapius.
[86] Cf. Claud. Stil. 1.358f, Cos. VI Hon. 381–2, Oros. 7.36, Jord. Rom. 320, Cons. Ital. 398 (1.298).
[87] Claud. Eutrop. 2.549–53, 600–2.
[88] 5.34.5, 35.4. Zos. has apparently omitted his subsequent flight north to join Alaric.

6.8.: Jovius was Honorius' prefect (Olymp. frag. 13) – Lampadius was Attalus' (6.7.2). It is unlikely he made his threats against Honorius openly, and Zos. does not make clear that Attalus was repulsed by his brutality.[89]

(b) Possible errors:

1.12.1–2: Zosimus apparently splits the usurper Uranius Antonius, who is to be dated c. 252–4.[90] Or is Uranius a confusion with Taurinus (*Epit.* 24.2)?

1.14.1: Zosimus has Valerian as one of the ambassadors from Africa; elsewhere he is head of the senate which receives the embassy.[91]

1.16.1: According to Herodian (7.10.7), Gordian III was a grandson of Gordian I, but by a daughter, so he was not Gordian II's son; Dexippus (SHA *Gord.* 19.9) agrees with Zos.

1.16.2: Zos. *implies* Maximus and Balbinus were executed after plotting against Gordian III, but they were slain in a mutiny.[92]

1.23.1: Decius did not win every battle–but Zos. knew that (1.24.2).

1.39.2: Odenaithus was killed at Emesa (Zos.) or on his way to Heracleia Pontica to confront the Goths.[93]

1.40.2: Heraclianus is given variously as praet. pref. (Zos.), ἔπαρχος (Zon. 12.25), dux SHA *Gall.* 14.1).

1.41: There are variant traditions on the time, manner and place of Aureolus' death.[94]

1.47: Zos. seems to prefer the version that Quintillus suicided.[95]

1.59: Zos. *seems* to subscribe to the view that Zenobia died before reaching Rome.[96]

1.66.1: All details of the elevation, reign and fall of Saturnius are given variously.

2.20.2: Zos. dates the birth of Constantine II in Feb. 317. If he knew his younger brother Constantius was born Aug. 7, this would imply he thought they were born of different mothers.[97]

2.43.1: Was Vetranio a military usurper or Constantia's nominee against Magnentius?[97a] And was he elevated at Mursa or Sirmium?[97b]

2.55.3: The crimes of Gallus in the East are whitewashed, doubtless out of regard for Julian.[98] And Zos. has probably confused Dynamius' and Lampadius' intrigues against *Silvanus.*

3.1.3: Eusebia's unscrupulousness does not accord with her favouring of Julian.[99]

3.5.1–2: Zos. *implies* Julian's grain supplies were an innovation.[100]

3.6f: The Quadi should be the Chamavi throughout, but the mistake may not be Zosimus', since he knew the former lived on the Danube, not the Rhine(3.3.2).

3.11.3: Zos. implies Julian established the senate at Constantinople, but he knew it was Constantine (2.31.2).

---

[89] Olymp. frag. 13, Soz. 9.8.

[90] Sydenham and Mattingly IV 3.203.

[91] SHA Gord. 9.7–8.

[92] Herod. 8.8.5–7, SHA Max. Balb. 14.

[93] Dexippus? (ap. Sync. 716–7.).

[94] Cf. Vict. Caes. 33.19, SHA Aurel. 16.2, Claud. 16.3, Zon. 12.26.

[95] So SHA Aurel. 37.6, Zon. 12.26; cf. murdered Eutrop. 9.12, SHA Claud. 12.5, Chron. (1.148).

[96] She lived to take part in Aurelian's triumph, then lived in a villa at Tibur (SHA Aurel. 33.2, Thirty 30.24–7).

[97] Constantine was Fausta's son (CIL 3.5207), so it is better to move his birth back to summer 316 (as Stein, Palanque). The only other source (Epit. 41.4) agrees with Zos.

[97a] Zos., Soc. 2.25 cf. Chron. Pasc. (CM 1.237), Philost. 3.22, Jul. Or. 1.26 D.

[97b] Zos., Hieron. Chron. 2366, John Ant. frag. 172 cf. Cons. Const. (1.237), Soc.

[98] V. AM 14.1–2, 14.7, even Jul. Ep. Ath. 271 D.

[99] Jul. Or. 3.123 B, AM 15.2.8 etc., Liban. 18.27.

[100] Cf. AM 18.2.3–4.

3.18.2: Zos. *implies* Julian invented the helepolis.[101]
3.30.4: Anatolius' body was found along the road rather than on the field at Suma.[102]
3.34.3: Ammianus (25.9.12) mentions only Procopius accompanying the body of Julian, not the whole army save the imperial guard.
3.36.1: Was Salustius chosen on Julian's (AM 25.5.3) or Jovian's (Zos.) death?
4.7.4: Ammianus (26.5.9–13) claims Valentinian was anxious to help Valens, but prevented by events in Gaul.
4.16.4: Instead of the garrison commander Celestius, Ammianus (29.6.5–3) has Marcellianus, dux per Valeriam, who had murdered Gabinius, king of the Quadi.
4.22.4: Ammianus (31.11.1) says Sebatianus was sent from Italy at Valens' request.
4.23–24.1: According to Ammianus (31.12.1) Sebastianus exaggerated his exploits.
4.39.4: Was Theodosius present at Promotus' battle?[103]
4.54.3: Zos. says Arbogastes killed Valentinian, but he is simply following the official version.[104]
5.10.5: Was Abundantius exiled to Sidon (Zos.) or Pityus (Hieron. *Ep.* 60. 16)? Or was he moved about?
5.18.1: Eutropius had *deprived* the churches of their right of sanctuary (CT 9.40.16). But the text is probably corrupt: the historian would hardly have mistaken the irony of the eunuch's plight. Or was this a distortion to belittle Chrysostom's generosity to Eutropius?
5.18–19: A very different version of Gainas' coup is given by Synesius, but the ecclesiastical historians tend to agree with Zos.[105]
5.28.3: Thermantia may not have died until some years after her repudiation.[106]

I wish to stress that I do not offer these lists as definitive. There are undoubtedly further examples that others want to include, and what I have mentioned others may want to exclude or discuss differently.

---

[101] Cf. AM 24.2.18.
[102] AM 25.6.4.
[103] Claud. Cos. IV Hon. 633 says he was, for what it is worth.
[104] The crucial testimony is Ambrose's, who first thought him murdered (Ob. Val. 33), later said he suicided (Ob. Theod. 39–40).
[105] Prov. 2.1–3, cf. Philost. 11.8, Soc. 6.5 f, Soz. 8.4, Theod. 5.30–2.
[106] In 415 according to Chron. Pasc. (CM 2.71).

UN LAMENTO INEDITO SULLA CADUTA DI COSTANTINOPOLI

(Cod. Alexandr., Bibl. patr. 30 [361], ff.149m^{v} – 150m)

Con due tavole

D. MICHAILIDIS/ATHEN

INTRODUZIONE

I. Caratteristiche e datazione del testo

In un articolo pubblicato nel 1903, A. Papadopulos-Kerameus segnalava, nel cod. ΛΘ'. 229 (antica numerazione) della Biblioteca patriarcale di Alessandria, l'esistenza di un lamento in lingua greca demotica sulla caduta di Costantinopoli. Egli ritenne che il ms. si potesse datare all'inizio del s. XV e riportò in trascrizione diplomatca i primi due versi del testo.[1] Ora la piccola poesia è riconoscibile nei ff. 149m^{v} – 150m del cod. 30 (361), che contiene i libri X–XVII dei Βασιλικά. N. S. Phirippidis, redattore del catalogo dei mss. della suddetta Biblioteca, ci ha dato, oltre al primo distico, anche il titolo del lamento, che, secondo la sua lettura, dovrebbe essere Μιρολόγιον θλιβερὸν τῆς Κω (= Κωνσταντινουπόλεως).[2]

Il testo appartiene alla ricca produzione letteraria di lamenti in lingua volgare sulla caduta di Costantinopoli[3] e ne presenta le caratteristiche generali. Esso si estende per 124 versi e s'interrompe bruscamente, forse perché il copista ne trascrisse soltanto una parte. Dobbiamo però osservare che interruzioni così subitanee non sono rare nella produzione

---

[1] A. Papadopulos-Kerameus, Θρῆνος τῆς Κωνσταντινουπόλεως, B. Z. 12 (1903) 268; la notizia è ripetuta anche da S. Pétridès, Échos d'Orient 6 (1903) 411, e da Sp. P. Lambros, Δύο ἔμμετροι θρῆνοι ἐπὶ τῇ Ἁλώσει, Νέος Ἑλληνομνήμων 5 (1908) 486.

[2] N. S. Phirippidis, Κατάλογος τῶν κωδίκων τῆς Βιβλιοθήκης τοῦ Πατριαρχείου Ἀλεξανδρείας, Ἐκκλησ. Φάρος 37 (1938) 448; = <Th. D. Moschonàs>, Πατριαρχεῖον Ἀλεξανδρείας. Κατάλογοι τῆς πατριαρχικῆς Βιβλιοθήκης I. Χειρόγραφα, Alessandria 1945, pp. 46–47; ora si veda anche la 2^{a} ed. (ripr. anast.) del Catalogo, apparsa col frontespizio: Catalogue of Mss. of the Patriarcal Library of Alexandria [Studies and Documents, ed. by J. Geerlings, XXVI], Salt Lake City (Univ. of Utah Press) 1965, p. 35.

[3] Un elenco di questi θρῆνοι, con brevi notizie, in G. Moravcsik, Byzantinoturcica^{2}, I, Berlin 1958, pp. 548–550, e G. Th. Zoras, Περὶ τὴν ἅλωσιν τῆς Κωνσταντινουπόλεως, Atene 1959, 9p. 269–283; cfr. B. Knös, L'histoire de la littérature néo-grecque, Uppsala [1962], pp. 158–166; V. Rotolo, Il carme „Hellas" di Leone Allacci, Palermo 1966, pp. 20–31, che però non ha tenuto conto né del precedente studio di Zoras, né della bibliografia recente, limitandosi a ripetere senza originalità cose già note; E. Fenster, Laudes Constantinopolitanae [Miscellanea Byzantina Monacensia, 9.] München 1968, pp. 289–300.

letteraria del genere.[4] Esporre in breve l'argomento della poesia non è certo impresa facile, poiché non vi appare una disposizione logica ed equilibrata della materia; l'autore, infatti, preso dal tumulto dei sentimenti provocati in lui dal grande evento storico, che non doveva essere molto distante nel tempo, si è lasciato indurre a ripetizioni monotone, ad espressioni lamentose (introdotte di solito dall' escl. ἔδε) ed a continue invocazioni. Tanto scarseggiano in lui ispirazione e fantasia, che molte espressioni, e addirittura interi emistichi, si ripetono in più luoghi, come ad es. nei vv. 33–34:

> καὶ πῶς τὸ ἐκατεχάλασες τῶ Ρωμαίων τὸ γένος
> καὶ πῶς τὸ ἐπαρέδωκες τῶ Ρωμαίων τὸ γένος

e vv. 106 e 114:

> νὰ σέρουν τὸ θεμέλιον της καὶ νὰ σεβοῦν ἀπέσω
> ὅσοι καὶ ἂν ἔσκαφταν τὴν γῆν, γιὰ νὰ σεβοῦν ἀπέσω.

Malgrado ciò il lettore attento può distinguere, in questa congerie di vari elementi non fusi fra loro, una approssimativa separazione del testo in due parti:

a) vv. 1–92
b) vv. 93–124

Lo stesso copista, forse credendo di avere a che fare con due testi completamente diversi, ha apposto dopo il v. 92 l'interpunzione finale: ~; ma, oltre al fatto che la presenza di questo segno nei mss. non ha sempre valore determinante, non si potrebbe in alcun modo ipotizzare l'esistenza di due lamenti distinti, data la palese affinità di motivi e di formule espressive ricorrenti, e dato che i vv. 94–95 della seconda unità:

> τὸ πῶς τὴν ἐκατέπε[σ]εν, πόσον φουσᾶτον εἶχεν,
> καὶ πῶς τὴν ἐπολέμησεν, μὲ τὶ τρόπον ἐμπῆκεν

non si potrebbero intendere senza presupporre il Κωσταντίνου πόλη del v. 90, che appartiene alla prima. La seconda parte appare, rispetto alla precedente, più ricca di elementi concreti e di riferimenti, sia pur vaghi, alla realtà storica: il poeta si assume qui il compito (θέλω νὰ γράψω καὶ νὰ [εἰπῶ] 93) di enumerare le forzeterrestri e marittime dell'armata ottomana (vv. 93–100),[5] continuando poi con un accenno al vano tentativo degli assedianti di minare la città (vv. 105–116).[6] Ma la sorprendente mancanza di

[4] Si vedano in proposito le osservazioni di Zoras, op. cit., p. 248, riguardanti la brusca conclusione del θρῆνος conservato nel cod. Athen., Bibl. Naz. 3113, e della red. del medesimo lamento fatta da Paisios Ligaridis.

[5] Sul valore di tali notizie, in rapporto alle altre fonti dell'assedii, cfr. Comment. ai v. 97 e 99.

[6] Cfr. in proposito quanto si nota nel Comment. al v. 113, in cui si trovano anche le relative indicazioni bibliografiche.

ogni menzione precisa di persone, luoghi e fatti, avvalora l'ipotesi che egli non si trovasse fra gli assediati e non avesse partecipato ai tragici avvenimenti del 29 maggio 1453.

Ma se il poeta non fu testimone dei fatti a cui si riferisce, c'è però un indizio che permette almeno di situarlo in un tempo molto vicino ad essi: in una delle sue tante lamentele, infatti, esclamando:

12 Θεέ μου, πῶς ἐγίνετον τοῦτον τὸν δόλιον χρόνον,

egliha forse voluto intendere lo stesso anno 1453, in cui avvenne l'espugnazione della città. È bensì vero che la parola χρόνος può avere varie sfumature nei testi medievali, oscillando fra la determinazione, più ristretta, di „anno" e quella, più estesa, di „periodo di tempo", ma in entrambi i casi, l'agg. τοῦτον presuppone una localizzazione cronologica molto vicina, come nell'analoga espressione degli 'Ερωτοπαίγνια:

461–462 τοῦτος ὁ χρόνος εἰς ἐμὲ ὡς δράκος ἐγυρίσθην,
καὶ οἱ ἑβδομάδες ὡς θηριὰ καὶ οἱ μῆνες ὡς λεοντάρια[7],

in cui si fa riferimento appunto all'anno presente. Questa constatazione non è di scarsa importanza, dato che di nessun altro lamento sulla caduta di Costantinopoli si è potuta fissare l'esatta cronologia e si suole semplicemente situarla verso la fine del s. XV, con un largo margine di approssimazione. Il testo in esame sarebbe dunque la sola testimonianza, scritta nell'ambito della produzione poetica in lingua volgare, contemporanea al grande evento o perlomeno molto vicina ad esso e fra i primi documenti dell'eco destata nella schietta coscienza popolare dal funebre annuncio.

II. Influssi e rapporti

Le particolarità contenutistiche e formali, che sono andate via via delineandosi, inseriscono il nostro testo nel quadro più vasto della letteratura medievale in lingua demotica, di cui risente, com'è naturale, l'influsso. Fra i punti di contatto che esso presenta con la produzione del genere, è da segnalare la presenza di determinati versi, che ritornano identici in varie poesie. Tali moduli non è possibile affermare che provengano da un'imitazione diretta del singolo autore: deve trattarsi piuttosto di *loci communes* caratteristici in tutta la letteratura popolare, formule che si ripetono meccanicamente e stereotipamente nei componimenti in versi dell'epoca; tale è appunto il caso dei vv. 78 e 110 del lamento, che vengono qui riportati con i loro corrispondenti:

---

[7] Ed. D. C. Hesseling-H. Pernot, 'Ερωτοπαίγνια (Chansons d'amour) [Bibl. gr. vulg., X], Paris-Athènes 1913.

Lamento 78 ἔδε καὶ παρεπόνεσις, ἔδε καρβούνιν μέγαν
Prodr. III 325t αἶ ἔδε παραπόνεσις, ἔδε καρβούνιν μέγα[8]

Lamento 110 στριγγὴ φωνὴν ἐλέγασιν, ὅσην καὶ ἂν ἐδυνόνταν
Armuris 46 στριγγίαν φωνὴν καὶ ἀνέσυρεν, ὅσην καὶ ἂν ἐδυνέτον.[9]

È interessante inoltre osservare che quest'ultima locuzione è molto diffusa nei canti popolari,[10] donde l'ha poi assorbita la produzione scritta.[11] D'altra parte, l'influsso della poesia orale si manifesta chiaramente anche nel v. 120 del lamento, che si trova, come tipico verso iniziale, in molte redazioni della canzone popolare Τὰ ἑκατόλογα τῆς ἀγάπης, come si vede dal seguente confronto:

Lamento 120 Ἀφοῦ ἐστάθ' ἡ κιβωτὸς καὶ ἐθεμελιώθη ὁ κόσμος
Ἑκατόλογα 1 (red. cipr.) Ἀφ' ἧς ἐχτίστ' ἡ κιβωτὸς κ' ἐθεμελιώθ' ὁ κόσμος.[12]

Nello stesso ambito di ricerca dei rapporti fra il θρῆνος e la produzione orale deve essere inquadrato altresì il problema, che si pone anche per molti altri testi medievali,[13] se cioè esso fosse originariamente destinato alla recitazione o semplicemente alla diffusione per iscritto. L'esame del lamento, per quanto attento e dettagliato, non permette di ricavare indizi significativi e determinanti che esso, sotto la forma in cui ci è stato tramandato, sia una riproduzione fedele di un poema declamato in pubblico. C'è soltanto un elemento offertoci dai vv. 101–102:

Καὶ τὰ φουσᾶτα τὰ πολλά, τὰ ἀρίθμητα, τὰ τόσα,
τὰ ἦταν ἀπὲ τὴν στερεάν, ἄ κ ω τὸ τί ἐπράττα,

che potrebbe forse farci propendere per quest'ultima ipotesi; un'analoga apostrofe' introdotta con l'imper. ἄκω (= ἄκουε), nel Digenis Esc. 1325:

---

[8] Ed. D. C. Hesseling-H. Pernot, Poèmes prodromiques, Amsterdam 1910, p. 63 nell'app. crit.

[9] Ed. G. Destunis, Τοῦ Ἀρμούρη ᾆσμα (sic) δημοτικὸν τῆς βυζαντινῆς ἐποχῆς, Pietroburgo 1877. – Il verso nell'ed. di St. P. Kyriakidis, Ὁ Διγενὴς Ἀκρίτας, Atene [1926], p. 121, suona così: στριγγιὰν φωνὴν [καὶ] ἀνέσυρεν, ὅσην καὶ ἂν ἐδυνέτον.

[10] Cfr. Destunis, op. cit., pp. XVI–XVII, in cui anche un'ampia raccolta di esempi.

[11] Cfr. ad es. Flor. e Plaz. 1627 (ed. E. Kriaràs, Βυζαντινὰ ἱπποτικὰ μυθιστορήματα, Atene [1955], p. 193 nell'app. crit.); Cron. di Morea (ed. J. Schmitt, The Chronicle of Morea, London 1904, Index, s. v. στριγγός).

[12] A. Sakellarios, Τὰ Κυπριακά, II, Atene 1891, p. 38, nº 9, v. 1. Il verso si legge anche in una red. del canto proveniente da Rodi, pubbl. da P. Gneftòs, Τραγούδια δημοτικὰ τῆς Ρόδου, Alessandria 1926, p. 9, v. 1:

Πού 'ς κι ἂν ἐστάθη ἡ κιβωτὸς κ' ἐθεμελιώθη ὁ κόσμος.

Un' allusione allo stesso motivo si trova inoltre nelle poesie d'amore del ms. di Vienna: v. H. Pernot, Chansons populaires grecques des XVe et XVIe siècles, Paris 1931, p. 22, nº 5, v. 55:

Ἀφῶν ἐστήθη ὁ οὐρανὸς καὶ θεμελιώθη ὁ κόσμος.

Sul verso, v. infine le osservazioni di N. G. Politis, Περὶ τοῦ ἐθνικοῦ ἔπους τῶν νεωτέρων Ἑλλήνων, Atene 1906 [1907], p. (8 = Λαογραφικὰ σύμμεικτα, I, Atene 1920, p. 241), che afferma l'anteriorità del modulo espressivo suddetto nei canti popolari.

[13] Un' esposizione in linee generali del problema offre il breve mai. denso studio di C. A. Trypanis, Byzantine Oral Poetry, B. Z. 56 (1963) 1–3.

καὶ τότε ὁ γέροντας ἅ κ ω τὸ τί τοὺς λέγει,[14]

insieme ad altre espressioni affini ricavate dalla stessa fonte, ha indotto infatti il Kyriakidis a formulare la teoria che la red. suddetta dell'epopea acritica fosse rivolta ad un pubblico di nobili ascoltatori.[15] Non è però da escludere che si abbia qui a che fare con un'esclamazione di valore puramente retorico.

III. Lingua e provenienza

Come pure in molti altri testi volgari dello stesso periodo, il lamento in esame si presenta sotto una veste linguistica estremamente fluida e varia: non si riscontra omogeneità alcuna né dal punto di vista morfologico, né da quello lessicale, tanto che è quasi impossibile discernere ciò che è di pugno dell'autore e ciò che è opera della trascuratezza dello scriba. La più flagrante incostanza si nota nell'aggiunta od omissione, in vari lemmi, di un -ν finale, che l'autore, o più probabilmente il copista, appone con la massima libertà.[16] Malgrado l'acuta osservazione del Kriaràs, che cioè il -ν finale fosse aggiunto dai copisti a loro piacimento,[17] e che quindi è opportuno ristabilire nei testi volgari l'uniformità originaria, ho preferito però conservare la grafia del ms., a causa della difficoltà di scelta tra lezioni attestate in pari misure.

Non sono d'altra parte trascurabili gli arcaismi presenti nel testo; ne segnaliamo alcune a titolo d'esempio:

art.	τὰς (κοπρές) 46 (ma τὲς ἐκκλησιές 43, τὲς εἰκόνες 44)
sost.	βασιλέων 3, χεῖρας 25, 32 (ma χέρια 85), σκεύη 43, ὄρη 53, νέφη 54, σελήνη 54
pron.	τι 19
verb.	ἔλαβεν 6, ἔφριττεν 11, αἰχμαλωτίζουσιν 18, ἐνέμειναν 28, ὀνειδίζουν 31, ἔπταισαν 36, ἥρπαξαν 44, ἐγκωμιάσω 86, 89
cong.	εἰ 19, μέν 27, γάρ 79
avv.	σφόδρα 7, οὐκ 16, τελείως 63, οὐ 63, ἀνελπίστως 82
sint.	τὸ κεφάλαιον μικρῶν τε καὶ μεγάλων 66

---

[14] Ed. D. C. Hesseling, Le roman de Digénis Akritas d'après le manuscrit de Madrid, Λαογραφία 3 (1911/12).

[15] St. P. Kyriakidis, Ἀκριτικαὶ μελέται, Miscellanea G. Mercati, III [Studi e Testi, 123], Città del Vaticano 1946, p. 422. – Analoghi versi nella Cron. di Morea (H 1352 e 1356 ∼ P 1356 [ed. Schmitt]) hanno permesso agli studiosi di appoggiare la stessa „teoria orale" anche nei confronti di questo poema (cfr. Kyriakidis, op. cit., p. 423; Trypanis, op. cit., p. 1 e n. 1).

[16] Cfr. quanto si nota per le forme ὄνομαν, μέγαν, ecc., a p. 309; da notare in particolare i tipi ἐσκάφτα 105 (ma ἔσκαφταν 114), κατεδίκη (acc.) 14 (ma κατεδίκην 71, 91, ecc.) e l'intero v. 69:

εἰς τέτοιον θρῆνο καὶ κλαθμὸν καὶ ὀδυρμὸν μεγάλον.

[17] E. Kriaràs, Ἐκδοτικὰ σφάλματα καὶ βασικὲς ἀρχὲς γιὰ τὴν ἔκδοση νεοελληνικῶν κειμένων, Ἑλληνικὰ 22 (1969) 169.

Fra le forme ipercorrette registrate nel testo, va sottolineato invece il costante ricorrere del nesso consonantico χϑ < κτ,[18] che ho preferito mantenere in tutti i casi appunto per la sua regolare frequenza. Dal punto di vista morfologico, è di particolare importanza linguistica la presenza del tipo ἐκλυτώσαμε 116 ritenuto forma di passaggio al neogr. γλυτώνω e che è qui attestato per la prima volta. Semanticamente rimarchevole è la particolare accezione dei termini κάστρον (= città) 66, φουρτούνα (= fortunale) 116, adoperato in senso metaforico, e del verbo ἐκατέπεσεν 94, col valore di „assediare". Sorprendente per un testo di così breve estensione è infine il numero sproporzionato degli *hapax*, quali:

Ἑρμενεῖς 30	κατεργοπεργατιά 99
φρισσιπόταμοι 55	λουρπάρδες 104
ἐξέρωτον 68	ἐκλυτώσαμε 116
συνόλα 97	ὀχϑωακοσίες 97

Concludendo, resta infine da notare la presenza di alcuni termini di origine straniera, come:

ρηγάδων	3 (< lat. *rex-regis*)	καρβούνιν	78 (< lat. *carbo-onis*)
Ἑρμενεῖς	30 (< turc. *ermeni*)	φουσᾶτον	94 (< lat. *fossatum*)
ρηγᾶτα	51 (< lat. *rex-regis* τᾶτον)	λουρπάρδες	104 (< spagn. *lombarda*)
κουρτέσα	70 (< it. *cortese*)	φουρτούνα	116 (< it. *fortuna*)
μασγίδιν	76 (< arab.-osm. *masǰid*)		

Tratti dal gergo militare sono i termini λουρπάρδες, φουσᾶτον, quest'ultimo già da secoli assorbito dalla lingua greca.

Il problema dell'origine del lamento è strettamente collegato, come si avrà modo di vedere in seguito, all'esame delle particolarità morfologiche e lessicali che esso presenta. Si sa d'altra parte come non sia opportuno vedere in alcuni elementi linguistici, registrati in vari testi medievali, forme peculiari di un singolo dialetto odierno, determinandone così la provenienza, dato che non è escluso che esse appartenessero allora alla lingua comune.[19] Tuttavia notevoli particolarità fonetiche e lessicali sembrano in questo caso ricondurre verso l'isola di Cipro. Così esclusivamente cipriota dev'essere considerata la forma del ms. βρίτω (= βρίττω)[20] (v. 84) per φρίττω; anche l'art. plur. τώς (= τούς),[21] per quanto presente anche in testi cretesi, è particolarmente frequente nelle Cronache di

[18] Come ad es. φριχϑόν 1, σφιχϑούς 7, βισέχϑου 79, ὀχϑωακοσίες 97, ecc. Tali forme ricorrono anche in altri testi medievali; sul fenomeno, v. J. Schmitt, Über phonetische und graphische Erscheinungen im Vulgärgriechischen, Leipzig 1898, p. 24; S. Jannaccone, Sur l'hypercorrection en grec, Neophilologus 35 (1951) 154.

[19] È merito di Ph. Kukulès, Μορφολογικὰ καὶ γραμματολογικὰ ζητήματα, Glotta 25 (1936) 163–166, l'aver messo in rilievo la difficoltà di una determinazione geografica su queste basi instabili; cfr. anche N. G. Svoronos, Παρατηρήσεις εἰς „Λόγον παρηγορητικὸν περὶ Δυστυχίας καὶ Εὐτυχίας", Ἀϑηνᾶ 47 (1937) 121; G. Anagnostopulos, Περ τῆς διαλεκτικῆς ποικιλίας τῆς μεσαιωνικῆς Ἑλληνικῆς, St. biz. e neoell. 5 (= Atti V Congr. intern. st. biz. I) (1939) 408.

[20] L'esistenza del tipo in Cipro è attestata da Chr. Pantelidis, Φωνητικὴ τῶν νεοελληνικῶν ἰδιωμάτων Κύπρου, Δωδεκανήσου καὶ Ἰκαρίας, Atene 1929, p. 39; cfr. anche K. A. Pilavakis, Συμβολὴ στὴ μελέτη τοῦ Κυπριακοῦ ἰδιώματος, Κυπρ. Σπουδαί 32 (1968) 142 (dove anche altri esempi del mutamento φρ > βρ).

[21] Nel ms.: τός.

Cipro.[22] Notevole nel nostro testo è inoltre l'aggiunta in certi casi di un -ν finale, che è caratteristico nel dialetto dell'isola, come ad es. nei sost. ed agg. neutri in -αν[23] per -α, come ὄνομαν[24] (vv. 65, 67, ecc.), μέγαν[25] (vv. 1, 65), nell'art. neutro τόν[26] per τό (τὸν σκῆμα 68) e nel tipo πολύν[27] invece di πολύ. Registriamo ancora la forma del 3⁰ sing. in -ην[28] per -η nella costruzione νὰ τὴν τρυπήσην 122. Si osservi infine l'impf. 3⁰ sing. ἐγίνεντον[29] (vv. 8, 42, ecc.) per ἐγίνετο. Dal punto di vista lessicale, segnaliamo il significato, proprio all'isola, di διαβάζω (= trascorrere, passare)[30] (v. 19) e le voci θρηνισμός[31] (v. 92), τυραννισμός[32] (v. 41) e σκύλικος[33] (v. 30).

Le forme sopracitate sono sufficienti per determinare con precisione l'origine del lamento? Osserviamo in proposito che la loro presenza nel ms. non è continua e costante: così alla forma idiomatica βρίττω 84 segue la forma comune φρίττω 87 ed il dialettale τώς 18 è seguito, nel medesimo verso addirittura, dal regolare τούς; allo stesso modo, accanto al μέγαν del v. 65, troviamo il μέγα del v. 9, mentre all' ὄνομαν dei vv. 65 e 67 corrisponde l' ὄνομα del v. 9. Da ciò risulta chiaro che il nostro testo è un rimaneggiamento dovuto ad un copista cipriota, che si è lasciato in qualche caso influenzare dall'idioma nativo. La stesura originale della poesia

---

[22] Esempi in G. Meyer, Il dialetto delle Cronache di Cipro di Leonzio Machera e Giorgio Bustron, Riv. filol. istr. class. 4 (1875) 268; cfr. M. Beaudoin, Étude du dialecte chypriote moderne et médiéval [Bib. des Écoles franç. d'Athènes et de Rome, fasc. 36], Paris 1884, pp. 33–34.

[23] Analoghe forme vengono registrate anche in diversi testi medievali di varia provenienza: una raccolta di testimonianze si trova in K. Krumbacher, Beiträge zu einer Geschichte der griech. Sprache, Weimar 1884, p. 13.

[24] Sakellarios, op. cit., Gloss., s. v.; Beaudoin, op. cit., p. 60.

[25] Cfr. Macherà, Cron. § 290 (ed. R. M. Dawkins, I, Oxford 1932, p. 278[1]): ἕναν μέγαν καράβιν, ecc.

[26] Beaudoin, ibid.; cfr. J. Darrouzès, Notes pour servir à l'histoire de Chypre, Κυπρ. Σπουδαὶ 23 (1959) 40, nº 48: διὰ τὼν μέγαν πρᾶμαν.

[27] Si vedano in proposito le osservazioni di S. Menardos, Φωνητικὴ τῆς διαλέκτου τῶν σημερινῶν Κυπρίων, Ἀθηνᾶ 6 (1894) 166 (= Γλωσσικαὶ μελέται, Nicosia 1969, pp. 17–18).

[28] Cfr. Assise di Cipro p. 30[11] (ed. K. Sathas, Μεσαιωνικὴ Βιβλιοθήκη, VI, Parigi 1877). νὰ συμβουλεύσειν; Bustron, Cron. p. 416 (ed. Sathas, op. cit., II, Venezia 1873): νὰ ὁρίσειν (cfr. anche Beaudoin, op. cit. , p. 61, da cui sono tratti gli esempi citati).

[29] Cfr. Assise p. 476[7] (ed. Sathas).

[30] Sakellarios, op. cit., Gloss., s. v. διαβάζω: ἔτσι ζωὴν ποὺ διαβάζει, καλλίτερα ἔν' νὰ ποθάνῃ; v. inoltre R. M. Dawkins, Cyprus and the Asia Minor Dialects of Asia Minor, Ἀφιέρωμα εἰς Γ. Ν. Χατζιδάκιν, Atene 1921, p. 46.

[31] La parola si legge anche in un alfabeto popolare, riportato da Sakellarios, op. cit., p. 29, nº 7, v. 19:

Ἂς ἔρτουμεν στὸν θρηνισμὸν κ'εἰς τὴν ἀρκὴν τοῦ λόου,

come pure in altri testi medievali di varia provenienza: Belt. e Cris. 400 (ed. Kriaràs, op. cit.); Ἅλωσ. Κωνστ. 522 (ed. E. Legrand, Bibl. gr. vulg., I, Paris 1880).

[32] Cfr. Macherà, Cron. § 442 (ed. Dawkins, p. 426[29]): θωρῶ(ν)τα οἱ πτωχοὶ οἱ λᾶς τοὺς τυραννισμούς; la parola anche nel carme Περὶ ξενιτ. 252 e, 350 (ed. G. Wagner, Carm. gr. med. aevi, Lipsiae 1874).

[33] Sakellarios, op. cit., Gloss., s. v.; ma v. anche Ἅλωσ. Κωνστ. 271 (ed. Legrand).

doveva essere invece composta nella lingua comune medievale e non voleva presentare le caratteristiche di nessun dialetto. Analoghi rimaneggiamenti si vedono chiaramente nella red. dello Spaneas conservata nel cod. Vat. Pal. gr. 367 (s. XIII)[34] che, come già dimostrato con argomentazioni valide, fu scritto a Cipro[35] e riecheggia fortemente il parlare dell'isola,[36] ed in un recente ms. cipriota (a. 1849), che contiene il Πωρικολόγος,[37] in cui si osservano tracce sparse del dialetto, acquistate nel corso della tradizione.

Per quanto riguarda invece il ben noto Ἀνακάλημα τῆς Κωνσταντινόπολης, la cui origine cipriota è stata postulata da Kriaràs con uno studio approfondito ed esauriente,[38] la possibilità di un analogo rimaneggiamento è stata esclusa, data la constatazione della regolare continuità in esso delle forme dialettali,[39] diversamente da quanto appare nel nostro testo. Un'ulteriore conferma della probabilità che il lamento in esame fosse stato rimaneggiato in Cipro è data infine dalle testimonianze storiche sulla viva commozione suscitata sul destino di Costantinopoli nell'isola,[40] che sentiva sempre vivi i legami nazionali e spirituali con Bisanzio.[41] Non si dimentichi poi che, anche nei riguardi del lamento sulla caduta di Costantinopoli, noto sotto il titolo di Θρῆνος τῶν τεσσάρων πατριαρχείων,[42] è stata formulata, sia pure con scarsi elementi, l'ipotesi di una sua origine cipriota.[43]

IV. Versificazione

Dal punto di vista metrico, si avverte subito che il copista, malgrado abbia disposto il testo καταλογάδην (cioè a mo' di prosa), sentiva la cadenza ritmica del componimento, poiché distinse con punti (prevalentemente) o con virgole i singoli versi, non trascurando di dividere nel corpo

[34] Ed. Sp. P. Lambros (introd. di G. Charitakis), Ὁ Σπανέας τοῦ Βατικανοῦ Παλατινοῦ κώδικος, Νέος Ἑλληνομνήμων 14 (1917/20) 353–380.

[35] P. Schreiner, Studien zu den ΒΡΑΧΕΑ ΧΡΟΝΙΚΑ [Miscellanea Byzantina Monacensia, 6.] München 1967, p. 54.

[36] S. G. Mercati, Osservazioni allo Spaneas del cod. Vaticano Palatino greco 367 ..., St. biz. 2 (1927) 275-276.

[37] Descritto da G. Karjotis, Δύο χειρόγραφα τῆς ἐν Κύπρῳ ἱερᾶς μονῆς τῆς Παναγίας τοῦ Μαχαιρᾶ, Κυπρ. Σπουδαὶ 15 (1951/52) ξβ' – ξγ', che dà anche l'ed. del testo.

[38] E. Kriaràs, Ἀνακάλημα τῆς Κωνσταντινόπολης² [Ἀριστοτ. Πανεπ. Θεσσαλονίκης], Salonicco 1965, pp. 7–13; ritorna a sostenere l'origine cretese del testo St. Alexiu, Κρητικὰ σύμμεικτα, Ἑλληνικὰ 22 (1969) 444–447.

[39] Kriaràs, op. cit., p. 10.

[40] Cfr. ad es. Macherà, Cron. § 711 (ed. Dawkins, p. 682[21] ss.): Καὶ ἔχοντα καὶ εἰς τοὺς ‚αυνγ' ἐπῆρεν ὁ ἄνομος Τοῦρκος τὴν Πόλιν τῇ κη' μαΐου, ἐποῖκεν μεγάλην λύπην ἡ ἄνωθεν ῥήγαινα εἰς τὴν Κύπρον· καὶ ἦλθαν εἰς τὴν Κύπρον πολλοὶ καλοὶ ἄνδρες ἀπὸ τὴν Κωνσταντινόπολιν, καὶ πολλοὶ καλογῆροι (. . .).

[41] E. Kriaràs, Ἡ Κύπρος αἰσθάνεται πάντα τοὺς παλμοὺς τοῦ Ἔθνους, Νέα Ἑστία 59 (1956) 435.

[42] Il testo è edito, nelle sue due redazioni, da K. Krumbacher, Ein dialogischer Threnos auf den Fall von Konstantinopel, Sitzungsber. d. philos.-philol. u. d. hist. Cl. d. k. b. Akad. d. Wiss. 1901, pp. 329–362 + 2 tavv., secondo i codd. Oxon. miscell. 302 e Marc. nr. cl. VII, 43 (coll. 449).

[43] L'ipotesi, che è passata del tutto inosservata, è di K. Papazìs, Κόσμος (di Alessandria) n⁰ 46/48 (1901), citato da K. K⟨rumbacher⟩, B. Z. 11 (1902) 217.

di essi l'emistichio con una virgola al punto di cesura, uso questo molto frequente nei mss., nel riportare testi in decapentasillabi. Lo scriba non adopera in alcuni casi l'elisione, molti versi risultano quindi ipermetri di una o più sillabe; non mi sono però lasciato indurre a facili correzioni per ottenere una discutibile „uniformità" metrica, poiché ciò porterebbe ad una grave alterazione del testo tradito. Più facile è invece la correzione nel caso in cui intere parole sono subentrate a spezzare la cadenza del verso, perché essa è restituibile mediante la semplice soppressione della voce superflua, come si vede ad es. nel v. 21:

{ποσῶς} οὐκ ἐπαρεδιδόσαν τη, πάλε παρηγοροῦντα,

e v. 124:

σύντομα {τόσον}, ἐξαφνίδιως, εἰς τέτοιαν κατεδίκην.

Questa ipermetria, non rara per lo studioso di testi medievali greci, proviene senz'altro dalla disattenzione del copista o, sempre che si tratti di un testo tramandato oralmente, dal fatto che, col passar del tempo, la memoria dell'originale si affievoliva e si tendeva a decomporre via via la forma metrica, trasformandola in prosastica.[44]

Maggiori problemi pongono i vv. 75 e 103, che ci sono giunti mutili nel ms. Il fenomeno, proprio della tradizione manoscritta di testi volgari,[45] è stato spiegato da P. Stomeo, riguardo ai versi incompiuti dell'Achilleide (ms. di Londra), come dovuto a dimenticanza del cantore che dettava al copista,[46] ma non è da escludere che esso sia invece da riconnettere all'ambito della poesia orale, in cui (particolarmente a Cipro, nel Dodecaneso e nell'Asia Minore) si trovano parecchi versi ellittici. La stretta connessione di questa tecnica di versificazione con i modi della poesia orale, risulta chiaramente dalla red. scritta del canto popolare 'Η κακὴ μάννα, tramandataci dal cod. Meteor. Metamorph. 85 (*olim* B 356) (s. XVI),[47] che contiene appunto numerosi versi lasciati in sospeso, come ad es.:

7–8 Αὐτὴ ἡ σκύλα ἡ ἄνομη . . . .
μὲ τὰ καρύδια τὸν πλανᾶ καὶ μὲ τὰ λεφτοκάρυα.

Fra gli innumerevoli esempi, tratti invece dalla poesia popolare cipriota, basti citare il seguenti passo dal canto acritico Τοῦ Κωνσταντᾶ:

[44] Cfr. quanto dice, riguardo ad analoghi versi della red. Escuriale di Digenis Akritas, Kyriakidis, op. cit., p. 421.

[45] Come per es. nella poesia acritica di Armuris 5, 73, ecc. (ed. Destunis) e in Dig. Esc. 5, 25, 71, ecc. (ed. Hesseling).

[46] P. Stomeo, Osservazioni sull'Achilleide bizantina, Lecce-Galatina 1958, p. 13.

[47] Ed. N. A. Bees, Νεοελληνικὰ δημώδη ᾄσματα ἐκ χειρογράφων κωδίκων, Παναθήναια 19 (1910/11) 211–212 (= estr., Atene 1911, in – 4°, pp. 3–4); ora il testo si vede, in ed. diplom., nell'opera postuma dello stesso, Τὰ χειρόγραφα τῶν Μετεώρων, I, Atene 1967, pp. 115–116.

Θέλησε τὸ Φτερόπουλλον στὴν μάνναν του νὰ πάη
. . . . εὐκὴν νὰ τοῦ χαρίση,[48]

e quello da un Lamento della Vergine:

Μάννα, μὲν πολλοθλίβεσαι, μάννα, μὲν πολλοπλήσσης,
. . . . .γιὰ μένα τὸν υἱόν σου.[49]

Mi sembra quindi di poter riconoscere nel nostro testo lo stesso sistema dei cantori popolari, che, nelle loro recitazioni, lasciavano lacune, il cui completamento era affidato al tempo, al rimaneggiamento dei posteri o all'aggiunta della melodia.[50]

V. Il manoscritto e la presente edizione

Il testo è tramandato, come è stato già detto, nel cod. 30 (361), cart., mm. 415 × 310, ff. 225, della Biblioteca patriarcale di Alessandria. Esso inizia nel margine sinistro del f. 149^v, continua per tutto il foglio per terminare nel margine destro del f. 150; la scrittura, su indicazioni paleografiche, sembra appartenere alla seconda metà del s. XV, epoca alla quale risalgono anche altri lamenti di ispirazione storica. Nel riportare il testo, l'amanuense fu certamente mosso dal desiderio di riempire lo spazio lasciato vuoto dalla precedente mano (più antica di circa un secolo), dopo la sottoscrizione in rosso del libro XIV dei Βασιλικά: † Τέλος σὴν θ(ε)ῷ τοῦ τεσσαρισκαιδεκάτου β(ιβλ)ί(ου) τῶν || βασιλικῶν δια βαλτίων: ~ (v. tav. I); ma, accortosi prima di iniziare la copiatura, che il restante foglio non sarebbe stato sufficiente, si rifugiò nel margine sinistro della pagina. Lo stesso problema di spazio lo indusse inoltre ad adoperare una grafia minutá è non sempre facile da decifrare. Le parole, infatti, non sono distinte fra loro, gli errori di ortografia sono numerosi ed anche gli spiriti e gli accenti sono apposti alla rinfusa. Frequenti e regolarmente usati i segni di abbreviazioni ed i compendi, con l'eccezione di στέρε(ας) per στέρε(αν), forse dovuta all'inesperienza del copista, a cui deve essere anche attribuita la forma del voc. $\overline{\text{θε}}$έ. Inusitata è inoltre l'abbreviazione per lettere sovrapposte $\frac{\text{θρ}'}{\text{αν}}$ (= ἄνθρωποι), invece del comunissimo $\overline{\text{ανοι}}$, numerose ed abilmente tracciate le legature.

La presente edizione si basa su una riproduzione fotografica gentilmente fornitami dalla Direzione della Biblioteca patriarcale di Alessandria.

[48] Sakellarios, op. cit., p. 20, n° 5, vv. 2 s.

[49] Sakellarios, op. cit., p. 86, n° 28, vv. 49 s.

[50] Cfr. Chr. Pantelidis, Οἱ ποιητάρηδες τῆς Κύπρου, Λαογραφία 7 (1923) 117–118; lo stesso fenomeno si riscontra anche nell'isola di Tinos, v. N. G. Politis, Γνωστοὶ ποιηταὶ δημοτικῶν ᾀσμάτων, ibid. 5 (1915/16) 495 (= Λαογραφικὰ σύμμεικτα cit., pp. 215–216); cfr. St. P. Kyriakidis, Ἑλληνικὰ 17 (1962) 423–424, che sottolinea anch'egli il carattere creativo della tradizione orale. – Sul fatto che il ricordo della melodia risvegli la memoria delle parole, v. V. Santoli, I canti popolari italiani [Bibl. del Leonardo, XV], Firenze 1940, p. 88.

Nella ricostruzione del testo sono stato molto conservatore, poiché, trattandosi della prima edizione di un componimento di tradizione unica ed irto di difficoltà di ogni genere quale il nostro, ho voluto conservare il più possibile l'aspetto tramandatoci dal ms.; tuttavia le particolarità dialettali vengono registrate in apparato critico, perché costituiscono, come è stato già detto, il risultato di un rimaneggiamento dovuto ad un copista cipriota. Quanto ai segni diacritici, si è tenuta presente l'opera di P. Maas:[51] così ho indicato col segno ⟨ ⟩ le mie aggiunte congetturali, con quello { } le espunzioni; tra [ ] ho racchiuso invece le mie integrazioni, nel caso in cui il ms. era meccanicamente danneggiato. Al testo si accompagna un commentario dettagliato, utile per l'intelligenza del lamento, in cui, oltre all'interpretazione testuale e linguistica, trova posto anche la menzione dei luoghi paralleli e dei motivi comuni ad altri componimenti. Le due tavole annesse hanno infine lo scopo di sollecitare nuove letture e correzioni, di cui sarò particolarmente grato.

SIGLORUM CONSPECTUS

A = Alexandrinus, Bibl. patr. 30 (361), s. XV, ff. 149m^{v}–150m
⟨ ⟩ = addenda
{ } = delenda
[ ] = supplenda
ạ ạ ạ = quorum vestigia tantum in cod. exstant

TESTO

Edidi nunc primum ex cod. Alexandr., Bibl. patr. 30 (361), ff. 149m^{v}–150m; vv. 1–2 tantum iam ediderunt A. Papadopulos-Kerameus, B. Z. 12 (1903) 268, et N. S. Phirippides, 'Ἐκκλησ. Φάρος 37 (1938) 448.

Μοιρολόγιν θλιβερὸν τῆς ⟨Κωσταντίνου πόλεως⟩

f. 149m ῏Ω μέγαν καὶ παράδοξον, φριχθόν, ἐξαίσιον [π]ρᾶγμα,
τὸ ἐγίνετον στὸ Βυ̣ζ[άντιο]ν, τὸ ἐξάκουστον, τὸ μέγα,
τὸ κ̣[α]ύκημα τῶν βασιλέων καὶ τῶν ρηγά[δω]ν ὅλων,
τὸ ἐκαυκοῦνταν καὶ ἔτ̣ρεμαν τῆς γῆς ὅλοι οἱ ἀνθρῶποι.
῎Εδε πικριὰ τὴν ἔπαθεν, ἔδε ἀδικιὰ τὴ⟨ν⟩ εἶδε, 5
ἔδε λύπην τὴν ἔλαβεν, ἔδε πόγ̣ους τοὺς ἔχει,
πόνους σφιχθοὺς ἀπὸ καρδιᾶς, σφόδρα πολὺ θλιμμένους!
῎Εδε καὶ πῶς ἐγίνεντον καὶ πῶς ἐκατεστάθη

Tit. in summo marg. paginae fertur ⟨Κωσταντίνου πόλεως⟩vel quid simile supplendum 2 στὸ correxi: εις τὸ A Βυζ[άντιο]ν suppl. Papadopulos-Kerameus 4 ἀνθρῶποι scripsi: $\frac{θρ'}{αν}$ A 8 ἐκατεστάθη correxi: ἐκατεσταθης A

[51] Textkritik[4], Leipzig 1960.

τὸ μέγα σου τὸ ὄνομα καὶ τὸ πολύ σου φοῦμος,
τὸ ἤσουν φοῦμος εἰς τὴν γῆν, ἔπαινος εἰς τὸν κόσμον, 10
τὸ ἐξάκουσμα τὸ θαυμαστόν, τὸ ἔφριττεν ὁ κόσμος!
Θεέ μου, πῶς ἐγίνετον τοῦτον τὸν δόλιον χρόνον,
καὶ πῶς ἐπαρεδόθηκεν εἰς ⟨Ἰσ⟩μαηλίτων χεῖρας!
Θεέ μου, πῶς τὴν ἔδωκες τούτην τὴν κατεδίκη
καὶ πῶς τὸ ἐκατέφθειρες τῶ Ρωμαίων τὸ γένος! 15
Κ'ἐπέσαν εἰς ἀπέγνωσιν, τὸ τί νὰ ποίση οὐκ ἔχουν,
ἐπεὶν ἐπαρεδόθησαν εἰς ⟨Ἰσ⟩μαηλίτων χεῖρας,
καὶ δέρνουν καὶ σκοτώνουν τους καὶ αἰχμαλωτίζουσίν τους.
Εἴ τι κακὰ καὶ ἐὰν ἐδιέβαζαν, προύνα παρθῆ ἡ Πόλις,
ὅσους βρισμοὺς καὶ ἂν ἤκουα, ὅσους κρουσμοὺς καὶ ἂν εἶδα, 20
{ποσῶς} οὐκ ἐπαρεδιδόσαν τη, πάλε παρηγοροῦντα,
καὶ πάντοτε ἐπαντέχασιν στὴν Κωσταντίνου πόλιν.
Εἴ τι, λοιπόν, καὶ ἂν εἴχασιν, πάλε παρηγοροῦντα
καὶ πάντοτε ἐλέγασιν καὶ πάντοτε ἐλαλοῦσαν
{ὅτι}: „Γουργὰ ἐλευθερωνόμεστεν ἐκ τῶν ἀσεβῶν τὰς χεῖρας“. 25
Καὶ τώρα κλαίουν, δέρνουνται, παρηγοριὰ δὲν ἔχουν·
οἱ μὲν ἀπὲ τὴν λύπην τους ἐχάσαν τὴν ψυχήν τους,
οἱ ἄλλοι, ὅσοι ἐνέμειναν, ὑπᾶσιν νὰ πλαντάξουν,
ὁποὺ τώρα τοὺς ἐβρίζουσιν τὰ αἱρετικὰ τὰ γένη,
καὶ ἐβρίζουν τους οἱ Ἐρμενεῖς, τὸ σκύλικον τὸ γένος, 30
καὶ ἐβρίζουν καὶ ὀνειδίζουν τους, λέγουν τους ἄπιστοι εἶναι. ||
f. 149ᵛ Θεέ μου, πῶς τὴν ἔδωκες εἰς ⟨Ἰσ⟩μαηλίτων χεῖρας
καὶ πῶς τὸ ἐκατεχάλασες τῶ Ρωμαίων τὸ γένος
καὶ πῶς τὸ ἐπαρέδωκες τῶ Ρωμαίων τὸ γένος
καὶ πῶς ἐκατεχάλασες τὸ ρωμαϊκὸν τὸ φοῦμος! 35
Θεέ μου, καὶ ἂν σ' ἔπταισαν οἱ ἐλεεινοὶ Ρωμαῖοι,
Θεέ μου, ἂς τοὺς ἐπαίδευες μὲ βροχή, μὲ χαλάζι,
καὶ ἂς ἔπεβες τὸν θάνατον, Θεέ μου, νὰ τοὺς πάρη
ἢ καὶ ἂς τὴν ἐβούλιαζες, τίποτε δὲν τὸ εἶχα,
καὶ μὴ τὴν ἐπαρέδιδες τὴν Κωσταντίνου πόλιν 40
εἰς ἀσεβῶν τυραννισμούς, πάντα νὰ τυραννῆται.
Ἔδε καὶ πῶς ἐγίνεντον ἡ θαυμαστὴ ἡ Πόλις!
Ἐμίαναν τὲς ἐκκλησιές, ἐχάλασαν τὰ σκεύη
καὶ τὲς εἰκόνες ἥρπαξαν καὶ ἐκατέκοψάν τας,
τὰ ἅγια ἐξήβαλαν καὶ ἐτσαλαπάτησάν ⟨τα⟩ 45

---

11 τὸ² correxi: τὼν A 13 ⟨Ἰσ⟩μαηλίτων scripsi: μαῆλϊτὸν propter haplographiam semper A 16 τὸ τί scripsi: τότε A 18 τους¹ correxi: τος A 21 ἐπαρεδιδόσαν vox incerta: ἐπαρεδῐδόντῐσαν (τ corr. ex σ) A παλαὶ hic et infra A παρηγοροῦτ'ν A 23 παρηγοροῦντα scripsi (cf. v. 21): ἐπαρήγοροῦντα A 29 ὁποὺ scripsi (cf. Comment. ad v.): ἐπὸ A 30 σκ$^{λ}_{οι}$κὸν A 31 τους¹ correxi: τος A 36 σ'ἔπταισαν scripsi: θέπτεσαν A 39 ἐβο$^{λ}_{υ}$αζὲς A 44 ἥρπαξαν correxi: υπαρξὰν A, sicut infra v. 74 45 ἐτζάλαπάντησάν A

καὶ εἰς τὰς κοπρὲς τὰ ἔρριξαν· ἔδε μεγάλον κρίμα,
ἔδε καὶ παρεπόνεσις, ἔδε λύπη μεγάλη,
ἔδε καὶ ἀνεστενάσματα, φριχθοὺς καρδίας πόνους
στὴν φοβερὴν καὶ τὴν σεπτήν, τὴν θαυμαστὴν τὴν Πόλιν,
τὴν εἶχασιν οἱ βασιλεῖς καὶ ἔτρεμαν ὁ κόσμος, 50
τὸ εἶχαν καύκημα πολὺν εἰς ὅλα τὰ ρηγᾶτα!
Τώρα, ὡσὰν ἐγίνεντον, κ' οἱ πέτρες νὰ θρηνήσουν·
λοιπόν, ὄρη, θρηνήσετε, πέτρες, ραγῆτε μέσα,
ἄστρη καὶ νέφη τοῦ οὐρανοῦ, ἥλιε καὶ σελήνη,
θάλασσα, φρυσσιπόταμοι καὶ ποταμοί, λιβάδια· 55
κ'ἐσεῖς, πουλίτσια ταπεινά, κλαύσετε καὶ θρηνεῖτε
τὴν ἀξιοπρεπέστατην τὴν Κωσταντίνου πόλιν,
τὸ καύκημα τῶν χριστιανῶν καὶ τῶν Ρωμαίων τὸ φοῦμος,
τὴν ἐκαυκοῦντα καὶ ἔτρεμαν τοῦ κόσμου τὰ ρηγᾶτα,
'Ανατολῆς τὸ καύκημα καὶ τῶν Ρωμαίων ἡ δόξα, 60
τὸ εἶδεν καὶ τὸ ἔλαβεν πολέμους ἀριθμήτους
καὶ τυραννίσματα πολλά, ἀρίθμητα τὸ ὅλον.
Τίποτε δὲν τὸ ψήφισεν, τελείως, οὐ καθόλου,
καὶ τώρα οἱ 'Αγαρηνοὶ ἐκατεδούλωσάν το,
τὸ ἀξιοπρεπέστατον τὸ ὄνομαν τὸ μέγαν, 65
τὸ κάστρον τὸ κεφάλαιον μικρῶν τε καὶ μεγάλων,
τὸ ὄνομαν τὸ θαυμαστὸν τῆς οἰκουμένης ὅλης.
Πῶς ἀπεκατεστάθηκεν τὸ ἐξέρωτον τὸ σκῆμα
εἰς τέτοιον θρῆνο καὶ κλαθμὸν καὶ ὀδυρμὸν μεγάλον!
῎Εδε ἀδικιὰν τὴν ἔπαθες, ὥρια κουρτέσα Πόλις! 70
Πῶς σὲ ἐδῶκεν ὁ Θεὸς εἰς τέτοια κατεδίκην,
καὶ ἐκόψαν τοὺς ἀνθρώπους ⟨σ⟩ου καὶ αἰχμαλώτισάν τους!
Τοὺς μὲν ἐκατεκόψασιν, τοὺς δὲ αἰχμαλωτίσαν
καὶ τὲς γυναῖκες ἥρπαξαν καὶ ἐκατεμίανάν τες.
Τὴν 'Αγία Σοφία τοῦ Θεοῦ 75
ἐποίκασιν μασγίδιν τους τὸ ἀγαρηνὸν τὸ γένος.
῎Εδε ἀδικιὰ ὁποὺ ἐγίνεντον, ἔδε μεγάλον κρίμα,
ἔδε καὶ παρεπόνεσις, ἔδε καρβούνιν μέγαν!
Τοῦ γὰρ βισέχθου τοῦ καιροῦ καὶ τοῦ βισέχθου χρόνου
νὰ ἀκουστῆ τὸ ὄνομα στὴν οἰκουμένην ὅλη, 80
νὰ κλάψουν, νὰ θρηνήσουσιν τὴν συμφορά σου, Πόλις,
τὴν ἔλαβες ἐξαφνιδίως, μᾶλλον καὶ ἀνελπίστως,
τὴν συμφορὰν τὴν εἴδασιν οἱ ἐλεεινοὶ Πολῖτες.
'Εγὼ πολλὰ ἐξαπορῶ, φρίττω καὶ νὰ τὸ γράψω,

---

46 κοπρες sine acc. A 54 ἄςστρη (ας per compend. superscr.) A 55 φρϊσϊπόταμϊ A πόταμϊλϊβάδια A: an ποταμολιβάδια? 62 τὴνρανίσματα A τὸ ὅλον correxi: τόν ὀλὸν A 64 το correxi: τῶν A 66 μικρῶν scripsi: μϊκὼν A 68 τὸ[2] correxi: τὸν A 79 γὰρ βισέχθου scripsi: κάρβισεχθου propter confusionem cum verbo καρβούνιν ipsius lineae A 84 φρίττω scripsi (cf. v. 87, et Praef., p. 308): βρϊτω A

τρομάσσουσιν τὰ χέρια μου νὰ πιάσω τὸ κονδύλι, 85
τὸν λογισμόν μου δέρνω τον πῶς νὰ σὲ ἐγκωμιάσω·
f. 150 m ἐξαπορεῖ με ὁ λογισμός, || φρίττω καὶ νὰ τὸ γράψω
τὸ μέγα σου τὸ ὄνομα, τὸ ἔφριττεν ὁ κόσμος·
καὶ τὸ πολλὰ ἐξαίσιον πῶς νὰ τὸ ἐγκωμιάσ[ω],
καὶ πῶς νὰ γράψω θαύμαστα καὶ Κωσταντίνου πόλη, 90
τὴν κατεδίκην τὴν φριχθήν, τὰ κλάματα τὰ τόσα,
τ̣ὸ π̣[έ]νθος καὶ τὸν θρηνισμόν, τὸ ἔχο̣[υν] οἱ Ρωμαῖοι.
Θέλω νὰ γράψω καὶ νὰ [εἰπῶ] Ἀγαρηνῶν τὸ γένος,
τὸ πῶς τὴν ἐκατέπε̣[σ]εν, πόσον φουσᾶτον εἶχεν,
καὶ πῶς τὴν ἐπολέμησεν, μὲ τί τρόπον ἐμπῆκεν: 95
Εἶχεν φουσᾶτα πάμπλειστα , τὰ εὕρηκεν ὁ κόσμος,
ἦταν συνόλα τοῦ ἀριθμοῦ ὀχθωακοσίες χιλιάδες
χωρὶς τὸ φοῦμος τὸ πολύ, τὸ εἶχεν τῆς θαλάσσου·
εἶχεν κατεργοπεργατιά, νὰ ἦταν τετρακόσια,
καὶ ἐπιάσαν καὶ ἐπολέμιζαν τὰ κάτεργα πελάου. 100
Καὶ τὰ φουσᾶτα τὰ πολλά, τὰ ἀρίθμητα, τὰ τόσα,
τὰ ἦταν ἀπὲ τὴν στερεάν, ἄκω τὸ τί ἐπράττα·
οἱ μὲν ἐπολεμίζασιν . . . .
οἱ δὲ λουρπάρδες ἔσυρναν, τὸν τοῖχον ἐκροτοῦσαν,
καὶ πάλε οἱ ἐπεδίλοιποι [αὐτ]ὴν βαθεὰ ἐσκάφτα, 105
νὰ εὕρουν τὸ θεμέλιον της καὶ νὰ σεβοῦν ἀπέσω.
Ἐσκάψασιν πολὺ βαθεὰ καὶ ἦλθαν εἰς τὸν τοῖχον,
καὶ οἱ ἄθλιοι, ⟨οἱ⟩ ἐλενοί, οἱ δύστυχοι Πολῖτες
ἐστέκασιν καὶ ἔκλαιαν, πάλε παρεκαλοῦσαν,
στριγγὴ φωνὴν ἐλέγασιν, ὅσην καὶ ἂν ἐδυνόνταν: 110
„Ἐσύ, Θεέ μου, φανέρωσε τὸ πόθεν τὴν τρυπῶσιν“·
καὶ ἔσκαψαν καὶ ηὕρασι τὸ πόθεν τὴν τρυπῶσιν
καὶ ἐκεῖ ἐκατεκάψαντο τὸ ἀγαρηνὸν τὸ γένος,
ὅσοι καὶ ἂν ἔσκαφταν τὴν γῆν γιὰ νὰ σεβοῦν ἀπέσω.
Τότε πολὺ ἐχάρησαν οἱ ἄθλιοι Πολῖτες 115
καὶ ἐλ[έγα]σι: „Ἐκλυτώσαμε ἐκ τούτην τὴν φουρτ̣ούνα“.
Καὶ δὲν ἔλπιζαν στὴν θαυμαστὴν τὴν Κωσταντίνου πόλη
ὅτι νὰ τὴν χαλάσουσιν τὸ ἀγαρηνὸν τὸ γένος.
Τίς τό 'δεν καὶ τίς τὸ ἤκουσεν τοῦτον τὸ καταλόγιν;
Ἀφοῦ ἐστάθ' ἡ κιβωτὸς καὶ ἐθεμελιώθη ὁκόσμος, 120
πολλὰ φουσᾶτα ἤλθασιν καὶ ἐπολεμίσασίν την,
ἀλλὰ ποτὲ {οὐ}δὲν ἀκούστηκεν τινὰς νὰ τὴν τρυπήση.

---

92 τὸ² (sc. πένθος) A, sed fort. scribend. τὸν Ρωμ(ε/α)ϊ A 93 [εἰπῶ] dub. supplevi 96 πάνπλοίστα A 97 σἰν ὁλα A ὡχθωάκοσιαις A 98 φο(ρ'/υ)μος A 99 κάτέρ-γώπέργατϊὰ sic A 100 π(λ/ε)ου A 102 στερεὰν scripsi: στὲρεας (-ας per compend.) A 104 ἐκροτοῦσαν scripsi: ἐκρατούσὰν A 105 βαθεὰ correxi (cf. v. 107): βάδὲὰ A 108 ἐλένοι A 113 ἐκ̣εῖ lectio incerta 117 στὴν correxi: οἴστην A 122 τῆνας A τρυπήση correxi: τρϊπϊσὶν A

Καὶ τώρα πῶς ἐχάλασεν ἡ Κωσταντίνου πόλις
σύντομα {τόσον}, ἐξαφνίδιως, εἰς τέτοιαν κατεδίκην!

. . . .

COMMENTARIO

Tit. Μοιρολόγιν: il termine è quello usato per definire il lamento popolare orale. Sulla parola, la sua provenienza e la sua ortografia, v. J. Schmitt, Myrolog oder Moirolog, Indogerm. Forsch. 12 (1901) 6–13; Ph. Kukulès, Βυζαντινῶν νεκρικὰ ἔθιμα, ΕΕΒΣ 16 (1940) 21, n. 3 (= Βυζαντινῶν βίος καὶ πολιτισμός, IV, Atene 1951, p. 168, n. 3).

1 Un'espressione quasi identica, riguardante la caduta di Costantinopoli, si legge in una postilla al cod. Mutin. gr. α. S. 5. 5 (*olim* III. D. 3), pubbl. da Sp. P. Lambros, Ἐνθυμήσεων ἤτοι χρονικῶν σημειωμάτων συλλογὴ πρώτη, Νέος Ἑλληνομνήμων 7 (1910) 161, n⁰ 130: μυστήριον ξένον καὶ παράδοξον φρικτὸν καὶ μέγα το δῦνὸν τῆς ἡμέρας ἐκείνης. φριχθόν: col significato di „mirabile", osservato anche a proposito di un testo innografico da G. Schirò, Stefano italo-greco, Bollett. Bad. gr. Grottaferrata N. S. 2 (1948) 25.

2 ἐξάκουστον: la forma è già antica; lo stesso agg., riferito a Costantinopoli, si trova anche in una soprascrizione alla Cronografia dello Ps.-Doroteo, contenuta in un ms. di Tirnavo in Tessaglia (f. 230) e riportata da D. M. Sarros, Παλαιογραφικὰ ἐρανίσματα ἐκ Θεσσαλίας, ΕΕΒΣ 12 (1936) 416: Ἐδῶ καταλαμβάνει κάθε ἄ(νθρωπ)ος περὶ τὴν περίφημον καὶ ἐξάκουστην πόλιν (. . .);[1] cfr. infine Ἀνακάλ. 96 (ed. Kriaràs):

τὴν Πόλην τὴν ἐξάκουστην, ἣν βλέπεις καὶ ἀκούεις.

5 Ἔδε: „ecco"; sulla formazione della voce, v. G. N. Hatzidakis, Μεσαιωνικὰ καὶ νέα ἑλληνικά (= MNE), II, Atene 1907, pp. 131–132 (in cui anche esempi tratti dai testi).

9 φοῦμος: „fama", „gloria" (cfr. φήμη); la parola è attestata nel dialetto cipriota, v. Sakellarios, Τὰ Κυπριακά cit., Gloss., s. v.

12 δόλιον χρόνον: „anno infausto"; lo stesso valore ha l'agg. δολερός in un contrasto rimato (Διάλογος τοῦ Ξένου καὶ τῆς Ἀληθείας) del poeta cretese Leonardo Dellaporta, nel frammento pubbl. da M. I. Manussacas, Περὶ ἀγνώστου Κρητὸς ποιητοῦ πρὸ τῆς Ἁλώσεως. Ὁ Λεονάρδος Ντελλαπόρτας καὶ τὸ ἔργον αὐτοῦ, Πρακτικὰ Ἀκαδ. Ἀθηνῶν 29 (1954) 40, n. 1:

Ὀκτώβρη, μήνα δολερέ, μήνα κατακαημένε.

Sul motivo del „tempo infelice" nei testi e nei canti popolari, si veda il significativo materiale raccolto da B. Bouvier, Δημοτικὰ τραγούδια ἀπὸ χειρόγραφο τῆς μονῆς τῶν Ἰβήρων, Atene 1960, pp. 16–18; cfr. anche quanto si nota al v. 79.

---

[1] La nota si trova anche, con rilevanti divergenze, nella descrizione del ms. (pubbl. postuma) di N. A. Bees, Χειρόγραφα Τυρνάβου, Byz.-neugr. Jahrb. 20 (1970) 373–378, n⁰ 2, e specialmente p. 374.

13 ἐπαρεδόθηκεν: sottinteso ἡ Πόλις o altro termine analogo.
⟨'Ισ⟩μαηλίτων: il ms. riporta μαῆλϊτόν; si tratta, con ogni probabilità, di aplografia dovuta al precedente εἰς. Per l'accentuazione tadottata, cfr. Batt. di Varna C 78 (ed. G. Moravcsik), 'Ελληνικὸν ποίημα περὶ τῆς μάχης τῆς Βάρνης [Οὐγγροελλ. μελέται, 1], Budapest 1935):

ὡς ράχνη ἐπεφάνησαν ἐμπρὸς 'Ισμαηλίτων,

e ibid. C 192:

τρουμπέττες καὶ ἄλλα μουσικὰ Οὐγγρῶν καὶ 'Ισμαηλίτων.

Il termine 'Ισμαηλίτης è usato in testi coevi per indicare gli Ottomani (v. G. Moravcsik, Byzantinoturcica[2], II, Berlin 1958, p. 142).

16 τὸ τὶ νὰ ποίση οὐκ ἔχουν: lo stesso costrutto grammaticale si trova anche nella Cron. di Morea H 4084 (ed. Schmitt):

τὸ τὶ ποιήσει οὐκ εἴχασιν, ἠθέλαν κι οὐκ ἠθέλαν.

17 ἐπείν: da ἐπεί con l'aggiunta di un -ν finale; cfr. Flor. e Plaz. 1125 (ed. Kriaràs):

Καὶ ἐπὴν (scr. ἐπεὶν) εἰς ἀναγυρευμὸν ἐβγαίνεις τῆς ὡραίας.

19 κακά ... ἐδιέβαζαν: il verbo, usato transitivamente, si legge anche in una red. dello Spaneas, pubbl. da G. Th. Zoras, Ἄγνωστος ἠπειρωτικὴ παραλλαγὴ τοῦ Σπανέα, Riv. st. biz. e neoell. N. S. 1 (11) (1964) 73, v. 654:

Καὶ ἀπὸ τότε ἐλεεινὴ πολλὰ κακὰ διαβάζω.

Sul valore di διαβάζω (= passare, trascorrere), comune nei testi medievali, v. la nota di I. Kalitsunakis, 'Η ἐξ ἀθηναϊκοῦ κώδικος παραλλαγὴ τοῦ „Περὶ ξενιτείας" ποιήματος, Πραγματεῖαι 'Ακαδ. 'Αθηνῶν 1, 6 (1930) 21.

21 πάλε: la forma (< πάλι, sotto l'influsso degli avv. di tempo τότε, πότε, ecc.) è attestata nel dialetto cipriota; v. Sakellarios, op. cit., Gloss., s. v.; Th. Siapkaras-Pitsillidès, Le pétrarquisme en Chypre. Poèmes d'amour en dialecte chypriote [Coll. de l'Inst. franç. d'Athènes, 74.], Athènes 1952, Lex., s. v.

22 ἐπαντέχασιν: „riponevano le loro speranze"; cfr. 'Ανακάλ. 4 (ed. Kriaràs)

τὸ θάρρος καὶ τὸ καύχημα καὶ τὴν ἀπαντοχή τους

(verso riferito a Costantinopoli). Sulle varie accezioni di questo verbo e dei suoi derivati, v. St. Trachilis, 'Ετυμολογικά τινα καὶ ἑρμηνευτικὰ εἰς τὴν ν. 'Ελληνικήν, 'Αθηνᾶ 45 (1933) 225.
Κωσταντίνου πόλιν: il tipo separato è frequente in vari testi bizantini: una raccolta di esempi si trova in H. Ditten, Βάρβαροι, Ἕλληνες und Ρωμαῖοι bei den letzten byzant. Geschichtsschreibern, Actes XII[e] Congr. intern. ét. byz., II (Beograd 1964) p. 282.

26 Cfr. Dig. Esc. 239 (ed. Hesseling):

καὶ δέρνουσιν τὰ στήθη των, παρηγορίαν οὐκ ἔχουν.

27 La forma ἀπέ ⟨ἀπό, attestata nel dialetto cipriota, è comune anche in altri parlari insulari greci (cfr. K. Amantos, 'Η πρόθεσις ἀπὸ ἐν τῇ νέᾳ 'Ελληνικῇ, Λεξ. 'Αρχεῖον 5 [1918/20] 133; S. Jannaccone, Byzantion 21 [1951] 232–233; Kriaràs, 'Ανακάλημα cit., Gloss., s. v.).

28 ὑπᾶσιν νὰ πλαντάξουν: „sono prossimi a scoppiare"; cfr. Sachlikis II 447 (ed. G. Wagner, Carm. gr. med. aevi, Lipsiae 1874):

ἀμμ' ἡ Κουκούτζια τὄμαθε καὶ πάγει νὰ πλαντάξῃ.

Su πλαντάσσω, v. K. Amantos, Ἐτυμολογικά, Λεξ. Ἀρχεῖον 6 (1923) 100–102.

29 Poiché il contesto esige una cong. causale, ho scritto ὁπού, mentre il ms. porta la grafia ἐπό: quest'ultima potrebbe essere una forma dialettale, mai attestata a quanto mi risulti, per ὁπού, sotto la suggestione probabile di ἐπεί, che assume anch'esso- è da notare – valore causale. Quanto al mutamento del dittongo ου in ο (oppure ω), cfr. le forme ὅπω e ὁπώ riportate da testi medievali ciprioti in Beaudoin, Étude cit., p. 34.
τὰ αἱρετικὰ τὰ γένη: si allude agli Armeni, che vengono subito chiamati in causa nel verso successivo.

30 Ἑρμενεῖς: il termine deriva direttamente dal turco *ermeni* (= armeno). Nel verso il poeta sembra voler dire che gli Armeni, dopo la caduta della città, biasimano gli Ortodossi, attribuendo forse la catastrofe alle loro false dottrine teologiche (cfr. v. 31). È noto, infatti, che durante tutto il medioevo fra Armeni ed Ortodossi regnava un odio profondo, dovuto soprattutto a motivi politici, e che le questioni dogmatiche non erano altro che un semplice pretesto (v. in proposito le argute osservazioni di I. Karmiris, Σχέσεις Ὀρθοδόξων καὶ Ἀρμενίων καὶ ἰδίως ὁ κατὰ τὸν ΙΒ' αἰῶνα θεολογικὸς διάλογος μεταξὺ αὐτῶν, Ἐπιστ. Ἐπετ. Θεολ. Σχολ. Πανεπ. Ἀθηνῶν 16 [1968] 357–358). Questi aspri dissidi si rispecchiano molto spesso nelle credenze popolari greche riguardanti gli Armeni, come si deduce dal materiale raccolto e commentato da M. Terzopulu, Γνῶμες τῶν Ποντίων γιὰ τοὺς ἀλλοεθνεῖς, Ἀρχεῖον Πόντου 28 (1966/67) 375–379 (ivi anche altre utili indicazioni).
σκύλικον: qui riferito agli Armeni, mentre di solito, in testi coevi, è epiteto costante dei Musulmani, come ad es. in Ἅλωσ. Κωνστ. 271 (ed. Legrand):

τὴν πίστιν των τὴν σκύλικην νὰ τὴν λακτοπατῆτε.

Il termine σκύλος, col valore di „infedele", si trova già nel canto di Armuris 72 (ed. Destunis):

Σαρακηνοί, ἁρματώνεσθε, σκυλιὰ μαγαρισμένα.

cfr. anche le indicazioni fornite da Kriaràs, Ἀνακάλημα, Gloss., s. v. σκυλί.

31 Cfr. il lamento sulla caduta di Costantinopoli di Matteo di Mira 2649 (ed. E. Legrand, Bibl. gr. vulg., II, Paris 1881):

ὑβρίζουσι τὴν πίστιν σου καὶ ἄπιστους μᾶς λέγουν.

36 σ' ἔπταισαν: nel ms. θέπτεσαν; la presenza di θ per σ non è spiegabile: deve trattarsi di uno pseudo-arcaismo, oppure dobbiamo riconnetterla ad un analogo mutamento σ > θ registrato nel dialetto di Icaria (che in generale presenta molti elementi comuni con quello di Cipro), come si osserva nelle forme ἐπίθημον per ἐπίσημον e Γενέθιον per Γενέσιον, riportate da Hatzidakis, MNE, II, p. 422, secondo due documenti recenti provenienti da Icaria (cfr. anche Pantelidis, Φωνητική cit., p. 42). – Per l'invocazione del verso, è utile il confronto con lo Spaneas, pubbl. da Zoras, op. cit., p. 62, v. 290:

Ὑιέ μου, ἰδὲς καὶ ἂν ἔπταισες τὸν ποιητὴν τοῦ κόσμου.

37 ss. Un concetto simile si trova anche nella *Narratio lamentabilis de Cpoli capta* di Matteo Camariota (PG 160, col. 1065c): Ἀμείνω ἂν ἦν, εἰ πῦρ αὐτὴν κατενεμήθη ἢ ὕδωρ ἐπέκλυσεν ἢ σεισμὸς κατηδάφισεν.

39 τίποτε δὲν τὸ εἶχα: „non lo considererei nulla"; cfr. Λόγ. παρηγ. περὶ Δυστ. καὶ Εὐτ. O 258 s. (ed. Sp. P. Lambros, Collection de romans grecs, Paris 1880):

Ἐγὼ δ'ἂν τρέχω τὴν ὁδὸν καὶ ἂν τὴν ὑπαγαίνω,
πολλὰ τὴν ἐσυνήθισα, τίποτε οὐδὲν τὴν ἔχω.

La stessa espressione anche nei Λόγ. διδ. di M. Defaranas 393 (ed. S. Karaiskakis, Das Lehrgedicht Λόγοι διδακτικοί... von Markos Depharanas, Λαογραφία 11 [1934/37]):

Τὸν πάπα οὐδὲ βασιλεὰ τίποτις δὲν τοὺς ἔχει.

43 ss. Una descrizione delle conseguenze dei saccheggi, sulla base delle testimonianze degli scrittori bizantini, si trova in Ph. Kukulès, Βυζαντινῶν βίος καὶ πολιτισμός, III, Atene 1949, pp. 151–156.

44 Per l'espressione, cfr. Duca XXXIX 20 = p. 367[20] (ed. Grecu): οἱ κύνες τὰς ἁγίας εἰκόνας κατέκοψαν.

45 ἐτσαλαπάτησαν: „hanno calpestato"; sulle diverse etimologie proposte sul verbo, v. la rassegna di V. Skuvaràs, Ἰχνηλατώντας τὶς λέξεις, Volo 1957, pp. 78–79.

46 κοπρές: la forma ricorre anche in Sklavos, Συμφ. Κρ. 68 (ed. Ph. K. Bubulidis, Ἡ Συμφορὰ τῆς Κρήτης τοῦ Μανόλη Σκλάβου, Atene 1955):

ἄμμ' ὄξω στὰ παράτραφα καὶ τὲς κοπρὲς ἐκράτει.

50 ἔτρεμαν ὁ κόσμος: notevole la *constructio ad sensum;* v. in proposito A. Tzartzanos, Νεοελληνικὴ σύνταξις (τῆς κοινῆς δημοτικῆς)², I, Atene 1946, p. 44 § 13, e II, ivi 1953, p. 262 § 285, A', in cui sono raccolti altri esempi simili. L'espressione riecheggia fortemente analoghi motivi della poesia acritica; cfr. p. es. M. Büdinger, Mittelgriech. Volksepos, Leipzig 1866, p. 26, v. 13:

μήτε τὸν Πετροτράχηλον, τὸν τρέμει ἡ γῆ κι ὁ κόσμος.

Una testimonianza scritta della formula si legge in N. A. Bees, Τὸ Ἀνδρονικόπουλλο. Ἐπύλλιον τοῦ ἀκριτικοῦ κύκλου ἐκ μονεμβασιακοῦ χειρογράφου, Ἀκρίτας 1 (1904) 25, v. 13, ecc.

53 Un'identica invocazione alla natura si riscontra anche nel lamento pubbl. da A. Papadopulos-Kerameus, Θρῆνος τῆς Κωνσταντινουπόλεως cit., p. 269, v. 3:

Ἐσεῖς, βουνά, θρηνήσετε καί, πέτραι, ραγισθῆτε.

Versi di questo genere si trovano in gran numero anche in altre poesie di argomento storico (v. G. Th. Zoras, Περὶ τὴν ἅλωσιν τῆς Κωνσταντινουπόλεως cit., pp. 245–246; St. Karakasis, Ἐπετ. Λαογρ. Ἀρχείου 11/12 [1960] 339).

55 φρυσσιπόταμοι: „fiumi secchi" (< φρύσσω + ποταμός); per l'origine del composto (un *hapax*), cfr. il carme Περὶ ξενιτ. V 284 (ed. Wagner):

δένδρη νὰ ἐξερριζωθοῦν καὶ ποταμοὶ νὰ φρίξουν,

dove Sathas legge giustamente φρύξουν; sul passo, cfr. I. E. Kalitsunakis, Τὸ Περὶ τῆς ξενιτείας ποίημα ἐκ νέου φυλοκρινούμενον, Χριστιανικὴ Κρήτη 2 (1913/15) 160.

56 πουλίτσια: „uccelletti"; altre testimonianze della parola si vedano in Ph. Kukulès, Περὶ τῆς ὑποκοριστικῆς καταλήξεως – ίτσιν, Ἑλληνικὰ 4 (1931) 364 e 365.

57 τὴν ἀξιοπρεπέστατην: per l'accentuazione, cfr. Batt. di Varna C 90 (ed. Moravcsik):

Τί ἀξιοπρεπέστατην τιμὴν νὰ σὲ δοξάσω;

58 τὸ καύκημα τῶν χριστιανῶν: così anche Duca XLI 1 = p. 385[12] (ed. Grecu): Πόλις, χριστιανῶν καύχημα, e, riferendosi a Costantinopoli, il Θρ. Κωνστ. 37 (ed. Papadopulos-Kerameus):

χριστιανῶν τὸ καύχημα καὶ τῶν ἁγίων δόξα.

66 τὸ κάστρον τὸ κεφάλαιον: identica espressione, ma riferita alla Corinto della IV crociata, si legge nella Cron. di Morea H 1445 s. (ed. Schmitt):

διὰ τὸ ἔνι κάστρον φοβερόν, τὸ κάλλιον τῆς Ρωμανίας,
καὶ ἔνι τὸ κεφάλαιον, ὅπερ γὰρ ἀφεντεύει.

Cfr. anche la patetica invocazione a Costantinopoli di Duca XLI 1 = p. 385[11] (ed. Grecu): Ὦ Πόλις, Πόλις, πόλεων πασῶν κεφαλή. – Da notare che la voce κάστρον assume nel nostro testo il semplice significato di „città“, come ad es. nella poesia popolare cipr., pubbl. da Sakellarios, op. cit., p. 45, n⁰ 9, vv. 236 s.:

Νά 'τουν ποὺ τὲς ἁρμάζουμουν τὲς ἀαπητικές μου,
σὲ κάθε κάστρον ἔχ' ὀχτώ, ἔχω κιὀχτὼ στὴν Σκάλαν.

Su questo valore particolare di κάστρον, v. inoltre A. S. Alektoridis, Λεξιλόγιον τοῦ ἐν Φερτακαίνοις τῆς Καππαδοκίας γλωσσικοῦ ἰδιώματος, Δελτίον Ἱστορ. Ἐθνολ. Ἑταιρ. 1 (1883/84) 495; D. J.Georgacas, The Names of Constantinople, Trans. Amer. Philol. Assoc. 78 (1947) 361, n. 91, ecc.
μικρῶν: nel ms. μϊκών, forma attestata nel dialetto cipriota (v. S. Menardos, Περὶ τῶν ὀνομάτων τῶν Κυπρίων, Ἀθηνᾶ 16 [1904] 294), nonché in altri dialetti greci; cfr. C. Danguitsis, Étude descriptive du dialecte de Démirdésie (Brousse, Asie Mineure), Paris 1943, p. 154; G. Rohlfs, Lexicon grae- canicum Italiae inferioris[2], Tübingen 1964, s. v. μικιός, μικρός, ecc.

68 ἐξέρωτον: la parola, per quanto mi risulti, non è attestata nei testi medievali greci: essa dev'essere rifatta su ἐξαίρετος con influsso del sost. ἔρως.

69 κλαθμόν: la parola nei Canti cipr. n⁰ 132, v. 6 (ed. Siapkaras-Pitsillidès); cfr. anche Sakellarios, op. cit., Gloss., s. v.

70 ὥρια κουρτέσα: cfr. Achill. N 1000 (ed. D. C. Hesseling, L'Achilléide byzantine, Amsterdam 1919):

ἰδοὺ γὰρ λέγω σε, ξανθή, ὡραιὰ κουρτέσα κόρη.

73 Cfr. Achill. N 639 (ed. Hesseling):

ἄλλους αἰχμαλωτίσαμεν καὶ ἄλλους ἐκατακόψαν.

74 Cfr. nota al v. 43.

76 μασγίδιν: „moschea“ (arab.-osm. *masjid*); per le varie forme greche di questo termine, v. Moravcsik, op. cit., pp. 182–183.

78 καρβούνιν μέγαν: la voce καρβούνιν, nel senso metaforico di „tristezza“, „dolore“, come ad es. nella Βοσκοπ. 331 s. (ed. St. Alexiu, Ἡ Βοσκοπούλα, Heraclion 1963):

τὸ πῶς ἡ ἀρρωστιὰ κ' ἡ ἄργητά μου
κάρβουνα θὲ νὰ βάλου στὴν καρδιά μου.

Su καρβούνιν (< καρβώνιον), v. D. J. Georgacas, Glotta 31 (1951) 209.

79 τοῦ γὰρ βισέχθου: nel ms. κάρβισεχθου, forse sotto l'influsso della parola καρβούνιν, che lo precede nel rigo. – Quanto all'espressione χρόνος βίσεχθος, col significato di „tempo sfortunato“, la si trova anche nelle redazioni merid. greche del canto popolare Τοῦ νεκροῦ ἀδελφοῦ, come ad es. la red. cretese:

Κι ἂν τύχη ὁ χρόνος βίσεχτος ποιὸς πᾶ νὰ τήνε φέρη;

Cito secondo A. Jeannaraki, Kretas Volkslieder, Leipzig 1876, p. 229, n⁰ 293, v. 9 (= N. G. Politis, Τὸ δημοτικὸν ᾆσμα περὶ τοῦ νεκροῦ ἀδελφοῦ, Δελτίον Ἱστορ. Ἐθνολ. Ἑταιρ. 2 [1885/89] 249, n⁰ 11). Su questa credenza, che cioè l'anno bisestile portasse sfortuna, v. N. G. Politis, Μελέται περὶ τοῦ βίου καὶ τῆς γλώσσης τοῦ ἑλληνικοῦ λαοῦ. Παροιμίαι, IV, Atene 1902, s. v. δίσεχτος, e quanto si è detto a proposito del v. 12.

82 μᾶλλον: la funzione dell'avv. dev'essere considerata pleonastica; cfr., fra moltissimi, Imb. e Marg. 647 (ed. Kriaràs):

ἔμαθεν σαρακήνικα, μᾶλλον καὶ γράμματά τους.

85 Cfr. Anth. Diakrusis, in A. Xiruchakis, Ὁ Κρητικὸς πόλεμος (1645–1669) ..., Trieste 1908, p. 111, v. 22 s.:

Κρήτη, τὰ χείλη μου δειλιοῦν, τὰ μέλη μου τρομάσσουν,
χέρια δὲν ἔχουν δύναμιν κονδύλι γιὰ νὰ πιάσουν.

Lo stesso valore di τρομάσσω (= tremare) si trova anche in una red. cipr. dell' Ἆσμα τῆς Μεγ. Παρασκευῆς, pubbl. da Sakellarios, op. cit., p. 87, n⁰ 28, v. 86:

Θωρῶ τὴν γῆν κ'ἐτρόμαζε, κι ὁ ἥλιορ ἐσκοτίσθη,

ed in diversi altri testi. – Sulla forma del pres. τρομάσσω per τρομάζω, comune nei dialetti insulari greci, v. G. N. Hatzidakis, Einleitung in die neugriech. Grammatik, Leipzig 1892, p. 401.

87 ἐξαπορεῖ με ὁ λογισμός: si tratta di formula che si ripete stereotipamente nei testi medievali; cfr. Imb. e Marg. 56 (ed. Kriaràs):

ἐξαπορεῖ μου ὁ λογισμός, αἱ χεῖρες καὶ ἡ γλῶσσα.

90 νὰ γράψω θαύμαστα: „raccontare mirabilie"; un'analoga espressione si riscontra nel Dig. Andr. 3869 (ed. A. Miliarakis, Βασίλειος Διγενὴς Ἀκρίτας, Atene 1881):

νὰ περιγράψω θαυμαστὰ τοῦ Διγενοῦς ἐκείνου.

Quanto all'accentuazione del ms. θαύμαστα, adottata nel testo, essa è confermata anche dalla Κοσμογέννησις di G. Chumnos, pubbl. da F. H. Marshall, Old Testament Legends, Cambridge (Univ. Press) 1925, p. XII, n. 1:

Ἀμὴ τὰ περισσότερα δὲν τὰ διαλαμβάνει
θαύμαστα καὶ ἱστορικά, καὶ εἶναι λειψὸν πάνυ.

94 ἐκατέπε[σ]εν: il verbo col probabile significato di „assediare", che si osserva anche nell' ἐπαράπεσεν di una postilla al cod. 3632 della Biblioteca univ. di Bologna (f. 352ᵛ), pubbl. da Lambros, Ἐνθυμήσεων cit., p. 160, n⁰ 127: Ἔτι, ϛ϶ξά Μαρτίου γ' ἦλθεν ὁ αυτῶς (sc. Μωάμεθ) μετὰ στρατωπαίδου πολλ καὶ πλίων καὶ ἐπαράπεσεν τὴν Πόλλη; cfr. anche il Θρ. Κωνστ. 13 (ed. Zoras, Περὶ τὴν ἅλωσιν cit.):

καὶ τὴν ἐπαραπέσασιν ἀμέτρητα φουσσᾶτα.

97 Il numero indicato dal testo e riguardante l'esercito ottomano di terra è certamente esagerato. Soltanto il lamento armeno di Abraam riferisce la cifra, altrettanto alta, di 700.000 uomini (cfr. A. G. Paspatis, Πολιορκία καὶ ἅλωσις τῆς Κωνσταντινουπόλεως ὑπὸ τῶν Ὀθωμανῶν, Atene 1890, p. 121, n. 3); sui diversi numeri riportati dalle varie fonti storiche, v. St. Runciman, The Fall of Constantinople 1453, Cambridge (Univ. Press) 1965, p. 215, n. alla p. 76; A. Vakalopulos, Ἱστορία τοῦ νέου ἑλληνισμοῦ, I, Salonicco 1961, p. 256, n. 7, ecc.

98 θαλάσσου: cita questa forma come cipriota S. Menardos, Ἡ γενικὴ κατὰ Κυπρίους, Ἀθηνᾶ 8 (1896) 436 (= Γλωσσ. μελ., p. 30). Altri esempi tratti dai testi sono indicati in

E. Kriaràs, Κατσαΐτης [Coll. de l'Inst. franç. d'Athènes, 43], Athènes, 1950, p. 295, e Gloss., s. v.; cfr. Bubulidis, op. cit., p. 35, che ignora però la precedente raccolta di Kriaràs.

99 Un numero quasi uguale di navi fornisce anche lo Ps.-Sfranzes III 4, 6 = p. 384[35] s. (ed. Grecu): τριήρεις καὶ διήρεις, μονήρεις δρόμωνας, νῆας καὶ πλοῖα εἴκοσι καὶ τετρακόσια ἱστία. Le altre fonti discordano notevolmente fra loro (v. le relative indicazioni in Runciman, ibid., n. alla p. 77).

100 πελάου: per analoghi genitivi locativi, comuni nel dial. cipr., v. G. Anagnostopulos, Μικρὰ συμβολὴ εἰς τὴν μελέτην τῆς κυπρίας διαλέκτου, Λεξ. Ἀρχεῖον 6 (1923) 77.

102 ἄκω: da ἄκουε; sul fenomeno, v. lo studio dettagliato di N. P. Andriotis, Ἡ κράση τοῦ συμπλέγματος ου+ε σὲ ο στὴ μεσαιωνικὴ καὶ νέα Ἑλληνική, Mélanges O. et M. Merlier, I, Athènes 1956, pp. 1–11. In particolare sulla forma ἄκω, v. anche H. Pernot, Études de linguistique néo-hellénique, I, Paris 1907, p. 193, n. 1.

104 Una descrizione documentata dei bombardamenti subiti da Costantinopoli durante l'assedio si trova in A. Sakellariu-Pilatos, Τὸ πυροβολικὸν κατὰ τὴν δύσιν τῆς μεσαιωνικῆς ἡμῶν αὐτοκρατορίας, [Atene] 1928, pp. 60–100.
λουρπάρδες: ancora un *hapax;* più comune invece nei testi è il termine λουμπάρδα, dallo spagn. *lombarda* (v. G. Meyer, Neugriech. Studien, IV, Wien 1895, p. 46).
ἔσυρναν: col significato di „sparare": cfr. anche M. Zane, in Xiruchakis, op. cit., p. 152, v. 24:

νὰ παίζουν τότες τουφεκιὲς καὶ λουμπαρδιὲς νὰ σύρου.

106 νὰ σεβοῦν ἀπέσω: la stessa espressione si legge anche nella Cron. di Morea H 857 (ed. Schmitt):

εἰς τὰ τειχέα τὲς ἔστησαν, διὰ νὰ σεβοῦν ἀπέσω.

113 ἐκατεκάψαντο: cfr. Ps.-Sfranzes III 4, 12 = p. 388[23] s. (ed. Grecu): Ἰωάννης τις Γερμανός (...) ἐρχομένων οὖν τῶν Τούρκων μετὰ χαρᾶς διὰ τῆς ὀπῆς (...) πολλοὺς τῶν Τούρκων κατέκαυσε. Si allude forse alla distruzione da parte dei Bizantini, il 25 maggio 1453, dell'ultima e più pericolosa galleria nemica per minare la città, nel rione chiamato Caligaria, impresa che riaccese le speranze degli assediati; v. G. Schlumberger, Le siège, la prise et le sac de Constantinople par les Turcs en 1453, Paris 1926, pp. 220–221; Vakalopulos, op. cit., p. 260. Il fatto viene menzionato anche da cronografie popolari rumene (cfr. V. Grecu, La chute de Constantinople dans la littérature populaire roumaine, Byzantinoslavica 14 [1953] 67–68).

116 Ἐκλυτώσαμε: la voce che, per quanto mi risulti, non è attestata, rappresenta la forma di passaggio al neogr. γλυτώνω; v. in proposito Hatzidakis, MNE, I, p. 160, e N. P. Andriotis, Ἐτυμολογικὸ λεξικὸ τῆς κοινῆς νεοελληνικῆς[2], Salonicco 1967, s. v. γλυτώνω, in cui la forma viene contrassegnata da asterisco.
φουρτούνα: „fortunale", in senso metaforico, come anche in vari canti popolari; cfr. Jeannaraki, op. cit., p. 216, n⁰ 279, v. 16:

κι ἂ μὲ γλυτώσῃς, μαῦρε μου, κ' εἰς τούτην τὴν φουρτίνα.

119 Τίς τό 'δεν καὶ τίς τὸ ἤκουσεν: l'espressione richiama un analogo passo del Θρ. Κωνστ. 100 (ed. Papadopulos-Kerameus):

Τίς εἶδε καὶ τίς ἤκουσε στὴν θάλασσαν γιοφύρι.

καταλόγι: probabilmente nel senso di „lamento" (cfr. gr. ant. κατάλογος e κατάλεγμα); sulla parola e sulle sue varie accezioni, si vedano con profitto Kalitsunakis, op. cit.,

p. 143; St. P. Kyriakidis, Αἱ ἱστορικαὶ ἀρχαὶ τῆς δημώδους νεοελληνικῆς ποιήσεως, Salonicco 1954, pp. 21–22, n. 18.

120+122 Ἀφοῦ ... {οὐ}δὲν ἀκούστηκεν: la disposizione dei membri ci fa ricordare un analogo passo della Batt. di Varna K 77 s. (ed. Moravcsik):

> ἀφοῦ οἱ Τοῦρκοι ἐπέρασαν ἐκ Ρωμανίας εἰς Δύσιν,
> αὐθέντης οὐκ ἠκούστηκε αὐτοὺς νὰ πολεμήσῃ.

ἐστάθ' ἡ κιβωτός: cioè sul monte Ararat, come si legge nella Cron. di Morea H 744 (ed. Schmitt):

> ἕως ὅτου στήκει ἡ κιβωτὸς στὸ Ἀραρὰτ τὸ ὄρος.

INDICI

- * = voci non attestate
- ° = voci provenienti da correzione (sono escluse quelle di cui esiste almeno una forma corretta nel testo)
- + = voce o forma di cui si è trattato nel Commentario
- (?) = (dopo il lemma) voce incerta
- ( ) = voce espunta dall'editore

I. Indice della grecità

II. Indice dei nomi di persona

ZUR WIEDERENTDECKUNG ZWEIER CODICES BERATINI

J. KODER/WIEN

In einem kurzen Artikel in der albanischen Zeitung „Volksstimme" berichtet der Historiker an der Universität Tirana, Aleks Buda, über die Wiederauffindung von zwei frühen Codices in Berat, Südalbanien.[1] Es handelt sich dabei um den berühmten Codex Purpureus Beratinus Φ aus dem frühen 6. Jahrhundert und den Codex Aureus Anthimi des 9. Jahrhunderts. Beide galten – unter anderen – seit dem zweiten Weltkrieg als verschollen und scheinen daher auch in dem vor einigen Jahren erschienenen kleinen Katalog der griechischen Handschriften in Tirana nicht auf.[2] Tatsächlich wurden sie aber vor kurzem in einer feuchten Grabkammer einer Kirche in Berat entdeckt und wegen ihres desolaten Allgemeinzustandes sogleich der Akademie der Wissenschaften der VR China zur Restaurierung übergeben. Von dort wurden sie Anfang 1972 restauriert und konserviert nach Albanien retourniert und – wie die übrigen griechischen Handschriften Albaniens – dem albanischen Staatsarchiv in Tirana zur Aufbewahrung übergeben.

Es ist sehr erfreulich, daß die beiden wertvollen Handschriften, die bis zuletzt nur durch die Beschreibung im Beratiner Handschriftenkatalog von Anthimos Alexudes[3] zugänglich waren, somit der Wissenschaft wiedergeschenkt sind. Vergleicht man die alte Beschreibung von A. Alexudes mit der von A. Buda in Zeri i Popullit, so stellt sich zudem heraus, daß offenbar trotz der schlechten Aufbewahrungsumstände bei keiner der beiden Handschriften ein Blattverlust eingetreten ist. Bis von kompetenter albanischer Seite eine ausführliche Untersuchung erscheint, sei daher zur vorläufigen Information der jetzige Zustand der beiden Handschriften anhand der Angaben von Buda und Alexudes stichwortartig referiert:

Beratinus 1 *(„Codex Purpureus Beratinus Φ")*

---

[1] A. Buda, Thesare Kulturore qe i kthehen Popullit (Kulturschätze, die dem Volk erhalten blieben), Zeri i Popullit (Volksstimme) 23 (7315) vom 28. 1. 1972, S. 3 mit 2 Abb.; vgl. auch die kurze Notiz in Zeri i Popullit 13 (7305) vom 16. 1. 1972. Für wertvolle Hinweise und die Übersetzung der beiden Artikel danke ich Herrn DDr. Robert Schwanke vom Ostinstitut in Wien sehr herzlich.

[2] J. Koder – E. Trapp, Katalog der griechischen Handschriften im Staatsarchiv zu Tirana, Jahrb. Österr. Byz. Ges. 17 (1968) 197–214.

[3] A. Alexudes, Κατάλογος τῶν ἐν ταῖς ἱεραῖς ἐκκλησίαις τῆς συνοικίας Κάστρου, πόλεως Βερατίου τῆς μητροπόλεως Βελεγράδων εὑρισκομένων ἀρχαίων χειρογράφων. Delt. Hist. Ethnol. Het. 5 (1900) 352–369; dort als Codices 1 und 2 auf S. 352 f. beschrieben. Vgl. P. Battifol, Les manuscrits grecs de Bérat d'Albanie et le codex purpureus Φ, Arch. des Missions scient. et litt. III 13 (1887) 441–456.

6. Jh. Purpurgetränktes Pergament. 314 × 268 mm. 190 Bl. 2 Sp. 17 Z. Unziale des frühen 6. Jh. Silbertinte (Initialen Goldtinte). EVANGELIENFRAGMENT (Matthäus und Markus).

Beratinus 2 *(„Codex Aureus Anthimi")*

9. Jh. Pergament. 240 × 190 mm. 413 Bl. 1 Sp. 17 Z. Minuskel des 9. Jh. Goldtinte. EVANGELIUM. Am Beginn jedes Textes Miniatur (Vollbildnis) des jeweiligen Evangelisten.

THE NAMES ΑΡΑΒΕΣ, ΣΑΡΑΚΗΝΟΙ ETC. AND THEIR FALSE BYZANTINE ETYMOLOGIES

V. CHRISTIDES/COLUMBIA UNIVERSITY, NEW YORK*

1. Ἄραβες

As in the case with other peoples concerning their neighbours, so also the Byzantines seemed fond of highly improbable etymological interpretations of appellations for the Arabs and for the areas they occupied.[1] Based on either the Greek or Arabic languages, the interpretations of these appellations usually had derogatory connotations, according to the generally distorted Byzantine portrayal of the Arabs.

In both classical and Byzantine sources the forms *Áraps*, pl. *Árabes* and *Arábios-ía-on*, pl. *Arábioi* are most commonly used for Arabs.[2] The latter

---

* I would like to thank Prof. D. Georgacas for his suggestions about this study.

[1] For the appearance of the terms *Arabes* and *Arabia* in the oldest sources, i. e., Assyrian cuneiforms, proto-Arabic inscriptions, the Bible and the Pre-Islamic poetry see G. Weiss Rosmarin," Arabi und Arabien in den Babylonischen Quellen", Journal of the Society of Oriental Research, 16 (1932), pp. 1–37; R. Dussaud, La pénétration des Arabes en Syrie avant L'Islam (Paris, 1955), p. 14; A. Grohmann, "Arab", Encyclopaedia of Islam, 2nd ed., I (1957), p. 524 ff.; H. von Wissmann, "badw", ibid., p. 844 ff.; Joseph Henninger, "La société bedouine ancienne," L'antica società beduina, ed. F. Gabrieli (Rome, 1959).

[2] The Greek word *Árabes*, probably introduced into the works of classical authors through the Persians, came to encompass all inhabitants of the Arabian Peninsula and various contiguous regions. The Greek authors were the first to coin the term *Arabia* applied to the above mentioned areas, see A. Musil, Arabia deserta (New York, 1927), p. 497 ff. and J. Rychmans, L'Arabie chez les auteurs classiques d'Hérodote à Agatharchides de Cnide (Thèse License, Louvain, 1947), [a typewritten dissertation.]

It should be noted here that in the Septuagint the word *Arabes* appears as in the original Hebraic text with the meaning of *beduins*. Thus in Isaiah 13: 20, the Septuagint's Greek translation of the Hebraic word *Arab* is *Árabes*, with the explicit meaning of *beduin* οὐ δὲ μὴ διέλθωσιν αὐτὴν Ἄραβες οὐδὲ ποιμένες.

The Byzantine authors often used the term *Arabia* with the more restricted meaning of the *Arabian Peninsula* or the *Provincia Arabia*, a province created by the Romans after the annexation of the Nabataean kingdom to the Empire in 106 A. D. In general, the pre-Islamic Arabs – sedentary, semi-nomads and nomads – were viewed by the Byzantines as forming a unity. Nevertheless Byzantine notions regarding the nature of this unity were confused and varied from author to author. Thus, the fourth century geographer Marcian of Heraclea had a panoramic view of all Arabs as an entity, while for the sixth century chronographer John Malalas the Southern Arabs are Ethiopians. For the pre-Islamic Arabs themselves, although infra-tribal solidarity was of far greater importance than the unity of all Arabs, the bonds which they shared did not entirely escape their notice. [See G. E. Von Grunebaum, "The Nature of Arab Unity before Islam", Arabica, 10 (1963), pp. 5–23.]

is also used as an adjective, as in the form *Arabikós*. The variant form *Áraboi* found in the New Testament is probably an analogical formation created on the basis of the gen. plur., *tōn Arabōn.*[3] In other words, as the pattern went *Aigyptíōn : Aigýptioi*, so we find *Arábōn : Áraboi*. Furthermore, well understandable forms of the feminine gender for *Áraps* appear, i. e., *Arabís* as *Hellēn-ís*, *Persís*[4] etc. and Arábissa formed on the pattern of *Makedónissa*, *Aithiópissa*, *Arménissa*, etc., and continued by modern Greek *Arápissa.*[5]

The most common false etymology of the word *Árabes* is described and rejected by Eustathius.[6] According to this theory, *Árabes* is derived from the privative prefix a- plus the root of the verb raptō 'to sew', hence referring to the wearing of untailored garments instead of sewn clothes. Accordingly *Arab* would designate one who dressed in primitive, unsewn garments.

Eustathius in this passage correctly refutes the idea expressed by certain grammarians that the words *Araps-Arabia* were originally spelled with double *r*, the second *r* later being eliminated because of the demands of meter. He fails to mention, however, that the word *Arabia*, which was originally written with one *r*, appears sometimes in the classical sources for metrical reasons with the appended form of double *r*. This practice of spelling with two *r's* was followed later by Byzantine poets,[7] and it is because of the influence of its use in verse that we discover in many Byzantine prose writers the spelling of *Arabes-Arabia* with double *r*.

Certain etymological explanations of Posidonius as found in Strabo, while still products of the Byzantine imagination, are daring rather than derogatory. Posidonius identifies the word *Arabes* and *Eremboi* and attempts the emendation of the Homeric verse *Sidonious kai Erembous* into *Sidonious kai Arambous (Arabes)*.[8] The Greeks thought that the two Semitic peoples, the Arabs and Syrians (or Aramaeans), were related, and Posidonius sought to discover linguistic relationships between their ethnic apellations, *Aramboi* and *Arabes* (the latter sometimes, according to him, *Arambes*). This erroneously interpreted phonological relationship

---

[3] This might be a more plausible suggestion than Arndt's which argues that it has been incorrectly formed from the genetive plural of *Áraps* (Arabōn). See William F. Arndt and F. Wilbur Gingrich, A Greek-English Lexicon of the New Testament and other Early Christian Literature (A translation and adaptation of Walter Bauer's Griechisch-Deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der übrigen urchristlichen Literatur, 4th ed.) (Chicago, 1957), p. 103.

[4] Themist. Or. 34, 20; LXX of Job, 42: 18.

[5] See D. Georgacas, Glotta 19 (1942), p. 159. Georgacas adds (in an oral communication) that Ἀράπ-ισσα (instead of Ἀράβ-ισσα)came to be because Ἄραψ was pronounced *Arap-s* just as Αἰθίοψ was Αἰθίοπ-ς and yielded Αἰθιόπ-ισσα.

[6] Eustathius, Commentary, Geographi Graeci minores, 4 (1882), p. 381.

[7] See for example St. Gregory, Theol. Carmina, P. G. 38, col. 263.

[8] Strabo, Geography, XVI, iv, 27.

between *Arabes* and the Homeric *Eremboi* misled many Byzantine authors.[9]

2. Σαρακηνοί

Byzantine ingenuity is again demonstrated in the analysis of the appellation *Sarakēnoi*, an etymology which has puzzled scholars for centuries.[10] For the Byzantines the temptation to link the Saracens with Biblical names was spurred on by the resemblance between the first part of *Sarakēnós* and the name of Abraham's wife Sarah.[11] The attendant difficulty, how the children of Sarah's bitter enemy could assume her name, was dissolved with the explanation that they adopted the name of Saracen to hide their illegitimate parentage from a concubine slave (Hagar), and to suggest descent from Sarah instead.

A Byzantine explanation of the origin of Saracen which has escaped the attention of modern scholars is found in the 15th century Byzantine author Georgios Phrantzes who asserts that the Arabs were called *Sarakēnoi* because they were sent out by Sarah devoid of inheritance and empty-handed.[12] There is, however, no Hebrew or Arab tradition to substantiate an etymology which relates Sarah with the Saracens.

It should be noted that the Arabs never used the term Saracen in their own literature. In the Arabic translations of the Greek *Lives* they substitute the term *Arab* for *Sarakēnos*.[13] It is only in the Greek inscriptions

---

[9] See for example Stephan of Byzantium, s. v. 'Ερεμβοί. 'Ερεμβοί, ἔθνος 'Αράβων. "Ομηρος, καὶ Σιδονίους καὶ 'Ερεμβούς. τούτους δέ φησι τοὺς Τρωγλοδύτας, ἀπὸ τοῦ εἰς τὴν ἔραν βαίνειν.

[10] Despite the various theories advanced by modern scholars, the origin of *Sarakenoi* still remains enigmatic. *Sarakēnoi* as it appears in the known sources is generic and does not apply to any particular tribe. It is synonymous with the Arabic *badw*. Nevertheless, this scarcely suggests, as A. Musil has stated (Arabia deserta, op. cit., p. 494), that its origin lies in the Arabic word *sharq* applied to the inner dessert in central Arabia. The often repeated explanation that *Sarakēnoi* derived from *sharq* (East) and means being in the East is even less persuasive (Hitti, History of the Arabs, 8th ed., [London, 1963], p. 43). Why should the Byzantines chose to use an Arabic word signifying East for the Biblical traditions of easterners denoted as οἱ ἀπὸ 'Ανατολῶν?" The theory which merits the least attention is that *Sarakēnoi* means 'robbers' and evolved from the Arabic *saraqa* = to steal.

A. Kammerer notes that Assyrians were already familiar with this word, although he gives no references (Petra et la Nabatene, [Paris, 1923], p. 263). Perhaps it is in the Assyrian inscriptions that the origin of the name Saracens can best be sought. It would not be improbable that the Saracens were originally an important tribe of beduin Arabs whose name was gradually extended to other tribes.

[11] See for example Sozomenus, Ecclesiastical History, VI, 38: 'Αποτριβόμενοι δὲ τοῦ νόθου τὸν ἔλεγχον, καὶ τῆς "Αγαρ τῆς 'Ισμαὴλ μητρὸς τὴν δυσγένειαν, δούλη γὰρ ἦν, Σαρρακηνοὺς σφᾶς ὠνόμασαν, ὡς ἀπὸ Σάρρας τῆς 'Αβραὰμ γαμετῆς καταγομένους.

[12] George Phrantzes, Chronicon majus, P. G. 156, col. 892. Σαρακηνοὶ μὲν ὅτι ἡ Σάρρα ἐξαπέστειλε τὴν "Αγαρ καὶ τὸν 'Ισμαὴλ κενοὺς κληρονομίας.

[13] Sometimes other terms appear instead of *'Arab:* thus in the Arabic Life of Symeon the Stylite Sarakēnos has been translated as 'Persian'. [Cod. Sin. Arab. 406, p. 37].

written by the semi-Hellenized Arab towndwellers of Negeb, that the term *Sarakēnos* is employed (*ca.* 6th century A.D.). But even in this case they reserved its use solely for their fellow countrymen who lived as nomads.[14] Despite Kraemer's opinion to the contrary,[15] there is no derogatory meaning in the application of this term. Rather the prevalent relationship between the sedentary Arabs and the nomads was a friendly one based on commercial interests.

The name of the Nabataean Arabs also became the target of the imaginative Byzantine etymologists. Thus the word *Nabataioi* in Eustathius' *Commentary* signifies the product of adultery,[16] perhaps derived from Arabic *nabata* 'to sprout'.[17] The true stem of the name for Nabataeans is *nabaṭa* 'to flow out, stream forth'[18] (A l-anbāt = the Nabataeans).

An exceptionally flattering appellation for the Nabataean Arabs appears in Stephan of Byzantium who drew most of his information concerning the Arabs from Uranius' lost work, *Arabic Archaeology*. He asserts that the Nabataean Arabs were also called *Daharēnoi*.[19] That *Daharēnoi* means 'male' in Arabic is a correct assumption on Stephan's part since it is a transliteration of the Arabic word *dhakar* meaning 'male, masculine, courageous'. Nevertheless, no Arabic source confirms the existence of such an appellation for the Nabataeans.

Stephan of Byzantium presents another etymological explanation concerning the Nabataeans.[20] He writes about a town in Arabia Petraia called *Aura*, meaning in Syriac and Arabic 'white',[21] whose name, according to a legend, was bestowed by the [Nabataean] King *Arethas* [Hārith III, *ca.* 87–62 B.C.], son of *Obodas* ['Ubaydah I]. Arethas, after having received an oracle which directed him to found a town in a white location, wandered in the countryside in search of a suitable site. The town of Aura was established by him on the spot where he was visited by the vision of a man dressed in white riding a white she-camel. Stephan's theory for the origin of this name has again a solid basis: *hawwár* means 'whiteness' in both Syriac and Arabic.[22] As for the legend, although it does not figure

[14] See Casper J. Kraemer, Jr., Excavations at Nessana: Non-Literary Papyri, III (Princeton, 1958), Nr 51.

[15] Ibid., note 2.

[16] Geographi Graeci minores, op. cit., p. 384.

[17] E. W. Lane, Arabic Lexicon, I8 (London, 1893), col. 2753.

[18] For a detailed analysis of this root, the imaginary derivation from *Nabayot* and some derogative meanings in Arabic, see Lane, ibid., col. 2759.

[19] Stephan of Byzantium, S. V. Daharēnoi.

[20] Ibid., S. V. Aura.

[21] It is highly plausible that this *Hawwār* should be identified with the town called *Leukē komē* 'white *hair*' by the Greek geographers. See W. H. Schoff, The Periplus of the Erythraean Sea (London, 1912), p. 101. "Leukē Komē is placed by most commentators at El Haura, 25°–7' N, 37° 13° E., which lies in a bay protected by Hasani island. The name *Haura* also means 'white' and the Arab name itself appears as *Auara* in Ptolemy."

[22] The dropping of the initial –h– of the Semitic words is not unusual in the Greek transliterations. Thus as an example, the region *Hauran* of eastern Palestine appears as

in any Arabic sources, probably it is a story based on local tradition. White was the preferred color for sacrificial animals in the pre-Islamic period, and camels, particularily female camels, were among the favorite types used. Perhaps the most plausible explanation for such an appellation should be sought in the whiteness of the soil rather than in this legendary account, as in the case of the Hawwār of Northern Syria so named because of its white soil in the opinion of the Arab geographers.[23]

The most extreme example of malicious Byzantine etymology is found in the name of the Mesopotamian town of *Harran* (Greek *Karrai*, *Karra*, *Hara;* Lat. *Carrhae*). It was identified in a Byzantine source[24] with the Arabic *kharā'* meaning 'animal excretion', while it has been more correctly be identified with the *Ḫarrānu* of the cuneiform inscriptions meaning 'route'.

In general it is evident that Byzantine writers used false etymologies of Arab names as a vehicle to degrade the Arabs. Both literature and art provided arenas for denigration of the Arab image.[25] When Arabs are portrayed in literary works, they sometimes appear with monstrous physical characteristics.[26] Similarly Byzantine illuminations representing Arabs often show a conventional coarsening of Arab features.[27] Thus the derogatory view of the Arabs which is manifested in Byzantine philology should not be regarded as an isolated phenomenon but rather as symptomatic of an attitude which pervaded the Byzantine culture. Yet it should again be underlined that this phenomenon is of universal validity in the area of relations between people.

Auranitis in the Septuagint [Ez. 47: 16, 18] and in numerous Greek inscriptions of this area. Hawwār is seen again as *Auara* in the Greek inscriptions. See for example Revue Biblique, 3 (1906), p. 414 "Ἀπὸ Αὐάρων".

[23] See Yaq., II, 353 and Guy Le Strange, Palestine under the Moslems (London, 1870), p. 451.

[24] Χαρὰν . . . κόπρον", A. Vasiliev, Anecdota Graeco-Byzantina (Moscow, 1893), p. 263.

[25] For the distorted image of the Arabs in the Byzantine authors, see V. Christidas "Saracens' *prodosia* in Byzantine sources", Byzantion 40 (1970) 11 ff.

[26] See for example Basileios Digenes Akritas, ed. Kalonaros, II (Athens, 1941), p. 269.

[27] See my article, "Pre-Islamic Arabs in Byzantine Illuminations," Le Muséon 83 (1970) 167–181.

THREE NEW EARLY BYZANTINE HYMNS

C. A. TRYPANIS/CHICAGO

On folios 67v to 75r of Codex Sinaiticus 864, which is an Horologium of the 9th–10th centuries,[1] three new *kata stichon* hymns can be found. They are composed in eleven-syllable lines, whose antipenultimate syllable is stressed (◡◡—◡◡—◡◡—◡◡(—)), a very rare metre in extant Byzantine religious poetry, and one which points to an early age.[2] They are part of the Midnight Service of the monks, and together with these, among *kathismata* and doxologies, we also find five of the known early Byzantine hymns P. Maas has published[3] (nos. 2, 3, 4, 5, 6 in his Frühbyzantinische Kirchenpoesie, ²Berlin 1931) and which he dated c. 500 A. D.[4] To roughly the same date I am inclined to assign the three new hymns, which were clearly composed to be chanted at night (cf. I. 5 f., II. 11 f., III. 1 f., 32 f. etc.).

Moreover, Codex Sinaiticus 864, f. 75v includes as part of the same Midnight Service the "Alphabetical Prayer to the Virgin", which D. N. Anastasijević has published in B. Z. 16 (1907) 499 f. from two very late Athos manuscripts (Athous 4321 (Bz) of the 18th century and Athous 4249 (bz) of the 18th–19th centuries). Because of its metre – the eleven-syllable line with antipenultimate stressed – it had been considered 'old', and this view is now further supported by the fact that it is included in a 9th to 10th centuries manuscript. The *variae lectiones* found in the Sinai manuscript are on the whole few and unimportant.

My attention to these new hymns was drawn by Professor Dr. Heinrich Husmann of Göttingen, to whom I wish once again to express my thanks. These are:

I

Ἐκοιμήθην καὶ ὕπνωσα, κύριε,
τῇ κελεύσει τῆς σῆς ἀγαθότητος,
ἐγρηγόρησα πάλιν, φιλάνθρωπε,
τῇ βουλήσει τοῦ ἁγίου πνεύματος·
5 καταλείψας τοῦ ὕπνου τὰ φάσματα,

---

[1] See V. Gardthausen, Catalogus codicum Graecorum Sinaiticorum, Oxonii 1886.
[2] Cf. P. Maas, B. Z. 18 (1909) 309 f.
[3] The variants found in Sinaiticus 864 are few and unimportant.
[4] B. Z. 18 (1909) 320.

1 f. 67ᵛ   4 ἁγίου (—◡◡)



ὁραμάτων κλυδῶνα καὶ μέριμναν,
ἀναστήσας ψυχὴν ἐκ γελάσματος
πρὸς τὴν σὴν αὐτὴν ἔστησα αἴνεσιν·
ἀλλ', ὁ ταύτης δεσπότης καὶ κύριος,
10 τῶν δεινῶν αὐτὴν λυτρώσαι πάντοτε·
προσελθοῦσα, ψυχή μου, πρὸς κύριον
[ἐν] κατανύξει λαβοῦσα δεήθητι
τὸν ἐκ τῶν οὐρανῶν διὰ σὲ ἐπὶ γῆς
ἐκ παρθένου τεχθέντα υἱὸν καὶ θεόν,
15 τὸν πολλὰ διὰ σὲ ὑπομείναντα
καὶ θανάτῳ τὸν θάνατον λύσαντα·
ἔκτεινόν σου τὸ ὄμμα σὺν τῇ καρδιᾷ
κατὰ νύκτα βοῶσα καὶ λέγουσα·
῾Ο ἐν μεσονυκτίῳ, φιλάνθρωπε,
20 ἐν σπηλαίῳ τεχθῆναι ηὐδόκησας,
καὶ ἐμὲ τὸν ἀνάξιον δοῦλόν σου
[ἐν] ἀνομίαις τεχθέντα ἐλέησον·
ὁ ἐν μεσονυκτίῳ, φιλάνθρωπε,
᾿Ιορδάνου τὰ ῥεῖθρα ἡγίασας,
25 καὶ ἐμὲ τὸν ἀνάξιον δοῦλόν σου
τῶν πολλῶν ἁμαρτημάτων καθάρισον·
ὁ ἐν μεσονυκτίῳ, φιλάνθρωπε,
τῆς θαλάσσης πεζεύσας τὰ ὕδατα,
καὶ ἐμὲ τὸν ἀνάξιον δοῦλόν σου
30 τῶν τοῦ βίου κυμάτων ἀφάρπασον·
ὁ ἐν μεσονυκτίῳ, φιλάνθρωπε,
ἐν τῷ ὄρει Σινᾷ προσευχόμενος,
καὶ ἐμὲ τὸν ἀνάξιον δοῦλόν σου
μεσονυκτίῳ προσευχόμενον πρόσδεξαι·
35 ὁ ἐν μεσονυκτίῳ, φιλάνθρωπε,
παραστὰς Καϊάφᾳ πρὸς ἔτασιν,
καὶ ἐμὲ τὸν ἀνάξιον δοῦλόν σου
ἐν τῇ κρίσει κρινόμενον λύτρωσαι·
ὁ ἐν μεσονυκτίῳ, φιλάνθρωπε,
40 ἀναστὰς ἐκ τοῦ τάφου τριήμερος,
καὶ ἐμὲ τὸν ἀνάξιον δοῦλόν σου
εἰς ζωὴν ἐκ θανάτου ἀνάστησον·
ὁ ἐν μεσονυκτίῳ, φιλάνθρωπε,
ταῖς μυροφόροις γυναιξὶν ἀνέῳξας θύραν,
45 καὶ ἐμὲ τὸν ἀνάξιον δοῦλόν σου

---

6 κλυδῶνα (◡—◡) 10 metrum: λύτρωσαι Tr. m. g.: λυτρώσεται cod. 12 metrum: ἐν del. Tr. m. g. 13 τὸν] Tr.: τὸ cod. 17 καρδιᾷ (◡◡—) 22 metrum: ἐν del. Trypanis m. g. 26 metrum: ◡◡—◡◡—◡◡—◡◡(—) 34 metrum: ◡◡—◡◡—◡◡—◡◡(—) 44 metrum: ◡◡—◡◡—◡◡—◡◡(—)

[[τῆς]] βασιλείας τὴν θύραν ἀνέῳξον·
ὁ ἐν μεσονυκτίῳ, φιλάνθρωπε,
[[τοῖς]] μαθηταῖς σου ὀφθεὶς κεκλεισμένων [[τῶν θυρῶν,
καὶ ἐμὲ τὸν ἀνάξιον δοῦλον σου
50 τῆς ἐκείνων μερίδος ἀξίωσον.

II

Σπλαγχνίσθητι, δέσποτα, κύριε,
καὶ [[τῆς]] ψυχῆς μου τὸ ἄλγος καθάρισον·
ἔχεις γὰρ εὐσπλαγχνίαν ὡς μόνος θεὸς
καὶ ζωῆς καὶ θανάτου δεσπόζεις, Χριστέ·
5 ἐν τῷ βίῳ με ὄντα συγχώρησον,
τῶν ἐκεῖθεν βασάνων με λύτρωσαι,
ἔχεις γὰρ τὸν πατέρα ἀχώριστον
καὶ τὸ πνεῦμα σὺν σοὶ προσκυνούμενον·
τριάδα μοι δεῖξον τὴν ἀχώριστον
10 ἐν μονάδι ὑμνῆσαι τὴν δόξαν σου,
τὴν ὑπόλοιπον νύκτα παράσχου μοι
διελθεῖν ἐν εἰρήνῃ, φιλάνθρωπε·
τὴν ἡμέραν με φθάσαι ἀξίωσον,
ἐν αὐτῇ ἀνυμνῆσαι τὴν δόξαν σου.
15 [[σοί γαρ πρέπει τιμὴ καὶ προσκύνησις
εἰς αἰῶνας αὐτῶν τῶν αἰώνων.]]

III

Δόξα σοί, ὁ θεός ἡμῶν, δόξα σοι,
ὃν ἀπαύστοις φωναῖς σοι δοξάζουσιν
Χερουβίμ, Σεραφὶμ ἑξαπτέρυγα,
ἐξουσίαι, δυνάμεις οὐράνιαι·
5 κυριότητες, θρόνοι, ἀρχάγγελοι
καὶ οἱ ἅγιοι ἄγγελοι βόωσιν·
δόξα σοί, ὁ θεός ἡμῶν, δόξα σοι,
ὃν ὑμνοῦσιν ἀπόστολοι, μάρτυρες·
δόξα σοί, ὁ θεός ἡμῶν, δόξα σοι
10 ὃν δοξάζει [τῶν] δικαίων τὰ πνεύματα·
κοιμηθεὶς ἐξηγέρθην ὑμνῆσαι σου
τὴν πολλήν, Ἰησοῦ, ἀγαθότητα,
τὸν παρέχοντα ὕμνον πρὸς αἶνεσιν
καὶ εἰς πράξεις ἐνθέους ἐγρήγορσιν·

---

46 τῆς del .Trypanis m. g. 48 τοῖς et τῶν del. Trypanis m. g.
II f. 69[v] 1 Εὐσπλαγχνίσθητι Trypanis m. g., cf. 3 εὐσπλαχγνίν 2 τῆς del Trypanis m. g. 9 metrum: ⏑⏑—⏑⏑—⏑⏑—⏑⏑(—)
III f. 75[r] 6 βόωσιν] in margine: βοόωσιν? 10 τῶν del. Trypanis n. g.

15 τῆς σαρκός μου τὰ κρίματα κοίμησον
καὶ πρὸς σέ μου τὸν νοῦν ἀναπτέρωσον,
κατανύξει ψυχῆς σοι προσέρχομαι
ἁμαρτίαις πολλαῖς συνεχόμενος·
τὴν λιθώδη μου πώρωσιν νίκησον
20 καὶ πυρί με τοῦ φόβου καθάρισον,
τῇ ψυχῇ μου τὸν φόβον σου ἄναψον
καὶ πυρὸς τοῦ ἀσβέστου ἀπάλλαξον·
τὰ πολλά μου ἰάτρευσον τραύματα
καὶ ἐχθροῦ τῶν παγίδων με λύτρωσαι,
25 ἐπιβλέψας ἐξ ὕψους με φώτισον
ἁμαρτίας νυκτὶ καλυπτόμενον·
τὴν λαμπάδα μου φαίδρυνον, δέομαι,
τῷ ἐλαίῳ τῆς σῆς ἀγαθότητος
καὶ ἀκάρπων με ἔργων ἀπάλλαξον
30 ἀρεταῖς καρποφόρον με ποίησον·
τὸν τελώνην μιμοῦμαι καὶ κράζω σοι·
"Ὁ Θεός μου, ἱλάσθητι, [καὶ] σῶσόν με,'
ὡς ὁ ἄσωτος κράζω τὸ 'ἥμαρτον'.
ὡς ἐκεῖνον με πρόσδεξαι, δέσποτα,
35 ὡς ἡ πόρνη κατέχω τοὺς πόδας σου
νοητῶς καὶ ζητῶ τὴν συγχώρησιν,
ὁ τυφλῶν διανοίξας τὰ ὄμματα,
ὀφθαλμοὺς τῆς καρδίας μου φώτισον·
ὁ λεπροὺς καθαρίσας τῷ ῥήματι,
40 τῶν πολλῶν με σφαλμάτων καθάρισον
καὶ παράσχου μοι ὕπνον σωτήριον
καὶ ἐγρήγορσιν θείαν προσέχειν σοι·
ὁ ἐν μεσονυκτίῳ, φιλάνθρωπε,
Ἰσραὴλ ἐξ Αἰγύπτου ῥυσάμενος,
45 καὶ ἐμὲ τὸν ἀνάξιον δοῦλον σου
σκοτασμοῦ τῶν παθῶν με ἐκλύτρωσαι·
ὁ νυκτὶ γεννηθεὶς ἐν σπηλαίῳ, Χριστέ,
ἐξ ἀχράτου μητρός, ὡς ηὐδόκησας,
καὶ ἐμὲ γεννηθέντα οἰκτείρισον
50 ἐν πολλαῖς ἁμαρτίαις καὶ σῶσόν με·
ὁ νυκτὶ ἁγιάσας τὰ ὕδατα
Ἰορδάνου, σωτήρ, βαπτιζόμενος,
καὶ ἐμὲ βαπτοζόμενον κλύδωνι
τῶν παθῶν ἀποκάθαρε, κύριε·
55 ὁ ἐν μεσονυκτίῳ τοῖς ὕδασιν
ἐπιβὰς καὶ τὸν Πέτρον ῥυσάμενος,
καὶ ἐμὲ βυθιζόμενον, δέσποτα,

---

32 καὶ del. Trypanis m. g.

ἐν πελάγει τοῦ βίου διάσωσον·
ὁ νυκτὸς προσευξάμενος, δέσποτα,
60 ἐν καιρῷ τοῦ σταυροῦ καὶ τοῦ πάθους σου,
καὶ ἐμὲ προσευχόμενον πρόσδεξαι
καὶ παθῶν τῆς σαρκός με διάσωσον·
ὁ ἐν μεσονυκτίῳ κρινόμενος
παραστὰς Καϊάφᾳ, μακρόθυμε,
65 ὅταν μέλλεις με κρίνειν συντήρησον
ἀκατάκριτον τῇ εὐσπλαγχνίᾳ σου·
ὁ ἐν μεσονυκτίῳ τριήμερος
ἀναστάς, ὡς προέφης, τοῦ μνήματος,
καὶ ἐμὲ τὸν ἀνάξιον ἔγειρον
70 ἐκ τοῦ τάφου, σωτήρ, τῶν σφαλμάτων μου·
ὁ ἐν μεσονυκτίῳ ἐκ τῶν οὐρανῶν
μέλλων ἔρχεσθαι κρίναι τὰ σύμπαντα,
δεξιοῖς σου προβάτοις με σύνταξον
καὶ ἐρίφων τῆς μοίρας με λύτρωσαι·
75 καὶ [τῆς] φωνῆς σε ἀκοῦσαι ἀξίωσον
εἰς ὡραῖον νυμφῶνα καλούσης με
ἱκεσίαις, Χριστέ, τῆς τεκούσης σε
καὶ τῶν ἄνω ἀπείρων δυνάμεων.
⟦σοί γὰρ πρέπει τιμὴ καὶ προσκύνησις.⟧

---

75 τῆς del. Trypanis m. g.

WER WAR JACOBUS?
ZUR DEUTUNG VON CLAUDIAN C. M. 50

G. BRUMMER/MEERSBURG-BODENSEE

„Jeder Witz ist nur für den Unterrichteten, jedes witzige Werk wird deshalb nicht von allen verstanden; was von dieser Art aus fernen Zeiten und Ländern zu uns gelangt, können wir kaum entziffern."

Goethe, Die guten Weiber (1801). Sämtliche Werke, Jubiläumsausgabe, XVI. Stuttgart-Berlin o. J., 318

I

Claudius Claudianus aus Alexandria, der letzte große lateinische Dichter des Paganismus, gibt immer noch Rätsel auf.* Zu ihnen zählt das fünfzigste seiner carmina minora, näherhin die Frage, wer der Mann gewesen sein könnte, dem die Verse[1] gelten und der sonst nirgends begegnet,[2] Jacobus. Von der Antwort hängt mehr ab als ein Stück Prosopographie der Spätantike; bemißt sich die vielverhandelte antichristliche Ponderierung[3] des Werks doch auch an der Person seines Adressaten.[4]

---

* Für die häufigen Zitate der patristischen Literatur nach Migne bitte ich um Verständnis; neuere Ausgaben standen nicht durchweg zu Gebot.

[1] c. m. 50 (77) In Jacobum magistrum equitum (Claudii Claudiani carmina rec. Th. Birt. Berlin 1892 [MG AA X], 340):

Per cineres Pauli, per cani limina Petri
  Ne laceres versus, dux Jacobe, meos.
Sic tua pro clipeo defendat pectora Thomas
  Et comes ad bellum Bartholomaeus eat;
5 Sic ope sanctorum non barbarus inruat Alpes,
  Sic tibi det vires sancta Susanna suas;
Sic quicumque ferox gelidum transnaverit Histrum,
  Mergatur volucres ceu Pharaonis equi;
Sic Geticas ultrix feriat romphaea catervas
10 Romanasque regat prospera Thecla manus;
Sic tibi det magnum moriens conviva triumphum
  Atque tuam vincant dolia fusa sitim;
Sic numquam hostili maculetur sanguine dextra:
  Ne laceres versus, dux Jacobe, meos.

[2] Die Vermutung, auch c. m. 13 richte sich gegen Jacobus, hat schon Birt LXII verdientermaßen erledigt.

[3] Nach Birt LXII ff. vor allem Ed. Arens, Claudian, Christ oder Heide? HJ 17 (1896) 1–22, hier 11. S. Reinach, Les loups de Milan: Revue archéol. 23 (1914) 237–249, hier 246 ff. R. Helm, Heidnisches und Christliches bei spätlateinischen Dichtern: Natalicium J. Geffcken. Heidelberg 1931, 1–46, hier 29 f. P. Fargues, Claudien. Études sur sa poésie et son temps. Paris 1933, 160 ff. S. Mazzarino, La politica religiosa di Stilicone: R. Ist. Lombardo di Scienze e Lettere, Cl. di Lettere e Scienze Morali e Storiche, Rendic. 71 (1938) 235–262, hier 244. P. Courcelle, Histoire littéraire des grandes invasions ger-

Die Dichtung, so gut überliefert wie manche andere von Claudian, erscheint heute allgemein als sein Eigentum; seinem künstlerischen Vermögen macht sie nur Ehre. Zweizeiler sind es sieben, Probleme kaum weniger, so die Auswahl[5] der Heiligen,[6] die Zeitlage, die vielleicht aus dem Ganzen spricht,[7] auch die Suche nach dem Werk Claudians, das seinen Kritiker auf den Plan rief.[8] Hier interessiert, was zur Person des Jacobus verlautet.

---

maniques. Paris 1948, 22 f. W. Schmid, RAC III 152–167, hier 161 f. D. Romano, Claudiano. Palermo 1958 (Biblioteca di Cultura moderna XLIX), 52 ff. F. Paschoud, Roma aeterna. Études sur le patriotisme romain dans l'occident latin à l'époque des grandes invasions. Roma 1967 (Bibliotheca helvetica Romana VII), 138. A. Cameron, Claudian. Poetry and Propaganda at the Court of Honorius. Oxford 1970, 218 und bes. 224 ff., vgl. 414 und 472.

[4] Die letzte Behandlung des Gedichts bei Cameron, die mir während der Niederschrift zu Gesicht kam, bemerkt denn auch richtig: „Before we could interpret the poem with confidence, we should need to know rather more about Jacob than we do" (225). – A. H. M. Jones-J. R. Martindale-J. Morris, The Prosopography of the Later Roman Empire I (A. D. 260–395). Cambridge 1971, 450 führen Jacobus noch nicht auf.

[5] Dazu, ungleich plausibler als Reinach 247–249, Cameron 218.

[6] Nur zur Erwähnung der Apostelfürsten drei vorläufige Notizen: Auffällig zunächst die Abfolge der Namen, Paulus *vor* Petrus, ganz wie Prud. perist. 12, 4, weshalb Claudian bei dem Lösungsversuch von P. Künzle, Bemerkungen zum Lob auf St. Peter und St. Paul von Prudentius (Peristeph. XII): Riv. di storia della chiesa in Italia 11 (1957) 309–370, bes. 314 ff. und zsfsd. 364 f., heranzuziehen gewesen wäre. – Mit v. 1 limina ... Petri, einem terminus, der in Kirchengeschichte und Kirchenrecht bald hohe Reputation gewinnt, vgl. sodann Prud. perist. 2, 517–520: ipsa et senatus lumina, / quondam luperci aut flamines, / *apostolorum* et martyrum / exosculantur *limina*, dazu, aber ohne Hinweis auf Claudian, V. Buchheit, Christliche Romideologie im Laurentius-Hymnus des Prudentius: Polychronion. FS F. Dölger. Heidelberg 1966 (Corpus d. Griech. Urkk. d. MAs und d. Neuer. Zeit D I), 121–144, hier 141 = Das frühe Christentum im römischen Staat. Darmstadt 1971 (Wege der Forschung CCLXXVII), 455–485, hier 481. – Schließlich: cineres Pauli und limina Petri werden im Zusammenhang mit der Barbarenabwehr beschworen. Denkt ihnen Claudian ein Ansehen zu, wie es bei den Heiden, wenigstens für einen Antiquar à la Serv. Daniel. in Aen. 7, 188 (II 141 Thilo-Hagen, mit K. Groß, Die Unterpfänder der römischen Herrschaft. Berlin 1935 [Neue Deutsche Forschungen XLI], 32 f. 57 ff., bes. 66 ff.), cineres Orestis genießen? Substitution der pignora quae imperium Romanum tenent durch die memoriae apostolorum probieren (römische, nach Afrika emigrierte?) Christen um 410 tatsächlich, vgl. Aug. ser. 296, 6 (PL XXXVIII 1355). Erkannt hat das Problem wieder, doch mit fragwürdiger Beschränkung auf die ossa Quirini Hor. epod. 16, 13 und das Romulusgrab bei Pomp. Porf. z. St. (213 Holder), J. Fink, Petrusgebeine und Petrusgrab: Theol. Revue 66 (1970) 183–188, speziell 185. Zu dem dort so wenig wie Claudian zitierten sermo Augustins letzthin kurz und treffend M. Fuhrmann, Die Romidee der Spätantike: HZ 207 (1968) 529–561, hier 559 f.

[7] Die bei Ambros. de exc. fratr. sui Sat. 1, 31 (PL XVI 1300 B) ähnlich skizzierte Situation Italiens scheidet für einen Vergleich von vornherein aus. Der wie auch immer fixierbare Termin liegt zu früh, vgl. O. Faller, Situation und Abfassungszeit der Reden des hl. Ambrosius auf den Tod seines Bruders Satyrus: WSt 44 (1924/25) 86–102, bes. 99 f., oder G. Bettini, Il contenuto politico dei panegirici Ambrogiani: Convivium 7 (1935) 614–624, bes. 615 f.

[8] Vielleicht wurde Jacobus durch Claudians nicht gerade genuin christliche Schilderung des „Gottesurteils" am Frigidus (394) paneg. de III cons. Hon. 93 ff., bes. 96–98, gereizt. Sie trägt dem Dichter bei Aug. c. d. 5, 26 (CSEL XL 1, 264) bekanntlich das Prä-

Claudian hat, erfährt man,[9] eine Rüge einstecken müssen, Jacobus, schon im Titel magister equitum und auch durchs Gedicht selbst als Militär ausgewiesen, wagte den Poeten zu tadeln.[10] Was er im einzelnen beanstandet hat, Claudians metrische Technik oder den regen Gebrauch von der Mythologie in den Epen, kann man höchstens erraten. Um so mehr hören wir von seinen Vorlieben und Schwächen. Jacobus, augenscheinlich ein Christ, hat über fremdes Handwerk urteilen wollen und wird nun belehrt, daß er sein eigenes nicht versteht. Mit dem Soldatentum dieses Soldaten ist es nicht weit her, Siege erficht er wohl, aber beim Wein, seinem Durst entspricht nur eins, seine Frömmigkeit. Möchten die Heiligen helfen,[11] wenn Jacobus bechert!

In den Vv. 1–10 nimmt Claudian den Glauben vieler Christen – auch des Jacobus? – beim Wort, die Heiligen könnten Städte und Länder vor den Barbaren schützen.[12] Ebenso weiß er, daß man auf Heilige als Schlachtenhelfer baut.[13] Scheinbar unvermittelt springt das Gedicht von

---

dikat a Christi nomine alienus ein, vgl. H. Hagendahl, Augustine and the Latin Classics. Göteborg 1967 (Studia graeca et latina Gothoburgensia XX 1/2), 169 f. (= test. 369). 477 f. 692. Claudian rezitiert sein Werk Anfang 396 erstmals öffentlich (s. etwa F. Vollmer, RE III 2653, oder, auch zum Ganzen, O. Seeck-G. Veith, Die Schlacht am Frigidus: Klio 13 [1913] 451–467, hier 457), und zwar in Mailand vor Kaiser und Hof (vgl. praef. 17 f. mit Fargues 13 f. Romano 67 und Cameron 40). Ist Jacobus unter den Hörern?

[9] Der Inhalt, dem vorwiegend personengeschichtlichen Ziel entsprechend, in knapper Paraphrase. Eine eingehendere Interpretation steht vor dem Abschluß.

[10] Die episch-panegyrische Dichtung Claudians scheint eine poesia minore zu begleiten, Epigramme wie c. m. 13 oder 43 f., mit denen er Kritikern heimzahlt. Romano 64 f. vermutet ansprechend, solche Stimmen hätten sich wohl nur so lange erhoben, wie der Ruhm des Dichters noch nicht konsolidiert gewesen sei, d. h. vor Errichtung der Statue CIL VI 1710 = Dessau 2949 = Kaibel 879, die Claudian zum poeta nazionale stempele, also – b. g. praef. 7 ff. bietet einen terminus ante quem – um 400 (vgl. Fargues 26 f. Romano 125, 1, und Cameron 1. 390. 490). Darf man c. m. 50 dieser poesia minore zuzählen?

[11] Den springenden Punkt läßt Schmid 161 f. außer Acht: Nicht die bloße Verehrung der Heiligen beschäftigt Claudian, sondern das, was sie zur Abwehr der Barbaren beitragen oder nicht beitragen (sic ope sanctorum non barbarus inruat Alpes!). Von sieben Nennungen betreffen zwei Beistand im Kampf, zwei – nimmt man Pharaonis equi hinzu – Hilfe gegen wilde Völker.

[12] So von Claudians Zeitgenossen – die Belege wären zu vermehren! – bes. Joann. Chrys. laud. mart. aegypt. 1 (PG L 694) oder Paul. Nol. c. 19, 329 ff. (PL LXI 530 f.). Sie betrachten die Leiber der Heiligen geradezu als eine Art Stadtbefestigung – diligentius ... urbem religione quam ipsis moenibus cingitis (Cic. nat. deor. 3, 94), auch hier! Anscheinend werden rhetorische Schulbeispiele ins Christliche überführt, vgl. Sen. suas. 2, 3 (534 Müller): ne sit Sparta lapidibus circumdata: ib imuros habet, ubi viros. Mehr zum Thema εἰ τειχιστέον τὰς πόλεις, u. a. aus Libanios, bei R. Kohl, De scholasticarum declamationum argumentis ex historia petitis. Diss. Münster 1915, 18.

[13] Paradefall ist für die Zeit ihr größter Soldat, Kaiser Theodosius: Igitur praeparatur ad bellum non tam armorum telorumque quam ieiuniorum orationumque subsidiis, nec tam excubiarum vigiliis quam obsecrationum pernoctatione munitus, circumibat cum sacerdotibus et populo omnia orationum loca, ante martyrum et apostolorum thecas iacebat cilicio prostratus et auxilia sibi fida sanctorum intercessione poscebat, sagt

den Heiligen dann zum Zecher Jacobus über – möglich, daß der Reitergeneral unter den Leuten ist, die Märtyrer durch Darbringung von Speise und Trank an den Gräbern ehren. Solche Festivitäten[14] beklagen ja die Zeitgenossen Ambrosius[15] und Augustin,[16] und vor allem Paulinus von Nola[17] schildert, wie weinfroh es zugeht.[18] Den Hang des Jacobus zum Wein jedenfalls visieren die Vv. 11–13 an, Feinheit des Gedankengangs und hintergründige Ironie zeigen sich besonders jetzt.

Triumphe mögen Jacobus Zechkumpane bescheren, die er unter den Tisch trinkt, seinen Durst sollen geleerte Fässer löschen, niemals besudle Feindesblut seine Rechte – so etwa der Wortlaut. In militärischer Metaphorik redet Claudian vom Gelage, wir bemerken den alten, bei Plautus oder den Elegikern virtuos gehandhabten Kunstgriff, Trinken wie Lieben

---

Rufin. hist. eccl. 11, 33 (1037 Mommsen), der gutinformierte (s. Seeck-Veith 455) erste christliche Schilderer des ganzen Krieges gegen Eugenius und Arbogast (394), über die Vorbereitung dieses Feldzugs (dazu nun J. Straub, RAC VI 860–877, hier 869 ff., und A. Lippold, Theodosius d. Gr. und seine Zeit. Stuttgart 1968 [Urban-Bücher CVII], 40 ff.). Ausgeschmückter dann Theodoret. hist. eccl. 5, 24, 3 ff., bes. 5 ff. (324 ff. Parmentier-Scheidweiler). Auch im bellum Gildonicum (397/98) profitiert Mascezel, iam inde a Theodosio sciens, quantum in rebus desperatissimis oratio hominis per fidem Christi a clementia Dei impetraret, von der Hilfe der Himmlischen, bes. einer Erscheinung des Ambrosius: Oros. 7, 36, 5 und 7 (CSEL V 534 f.), vgl. Paul. vita Ambr. 51 (PL XIV 47 BC) – dank Fürbitte eben der Mönche auf Capraria, die später den Heiden Rutil. Namat. de red. suo 1, 440 ff. (38 Helm) so erbosen, s. auch I. Lana, Rutilio Namaziano. Torino 1961, 151 f.

[14] Die parentalia der Christen – zur Sache F. Bömer, P. Ovidius Naso, die Fasten. Kommentar. Heidelberg 1958 (Wiss. Komm. z. lat. und griech. Schriftstellern [II]), 121 ff. K. Latte, Römische Religionsgeschichte. München 1960 (Hb. d. Klass. Altertumswiss. V 4), 339, 2 – kennen, mitsamt der Kritik daran, bereits Tert. de spect. 13 (CSEL XX 1, 15 f.) oder Konstantins or. ad ss. coet. 12, 5 (171 Heikel). Archäologisches Material, das die literarischen Zeugnisse stützt und ergänzt, bei H. -I. Marrou, Survivances païennes dans les rites funéraires des donatistes: Homm. à J. Bidez et à F. Cumont. Bruxelles o. J. (1949) (Coll. Latomus II), 193–203.

[15] Ambros. de Elia et ieiunio 17, 62 (CSEL XXXII 2, 448 f.): ... illi, qui calices ad sepulchra martyrum deferunt atque illic in vesperam bibunt; aliter se exaudiri posse non credunt. o stultitiam hominum, qui ebrietatem sacrificium putant, qui existimant illis ebrietatem placere qui ieiunio passionem sustinere didicerunt.

[16] Aug. ep. 22, bes. 3 (PL XXXIII 91): comessationes ... et ebrietates ita concessae et licitae putantur, ut in honorem etiam beatissimorum martyrum non solum per dies solemnes ... sed etiam quotidie celebrentur ... Saltem de sanctorum corporum sepulcris ... tantum dedecus arceatur. Enarr. in ps. 137, 14 (CChL XL 1987): Ecce illi qui martyres persequebantur, memorias martyrum inquirunt, aut ubi adorent, aut ubi se inebrient; quaerunt tamen. Vgl. auch etwa noch ser. 326, 1 (PL XXXVIII 1449): die Märtyrer hätten gesiegt non saltando, sed orando; non potando, sed ieiunando; non rixando, sed tolerando.

[17] Paul. Nol. bes. c. 27, 555–559 (PL LXI 660 f.): ... nunc ecce frequentes / per totam et vigiles extendunt gaudia noctem: / laetitia somnos, tenebras funalibus arcent. / verum utinam sanis agerent haec gaudia votis / nec sua liminibus miscerent pocula sanctis.

[18] Der Ausschank von Wein fällt Außenstehenden durchaus auf. Aug. c. Faust. 20, 21 (CSEL XXV 561) referiert den Manichäer Faustus: ... nos vertisse idola in martyres, quos votis, inquit, similibus colitis, defunctorum umbras vino placatis et dapibus.

als Kriegführen aufzufassen.[19] Zugleich jedoch werden, wie in der forensischen Satire Ciceros zum Beispiel,[20] Zechen und Kriegführen, sensus proprius und sensus translatus kontrastiert: Jacobus kämpft nicht nur, indem er trinkt – er trinkt auch, anstatt zu kämpfen. Dabei läßt der Dichter mehr durchblicken, als er sagt, am Leser ist es, den jeweils bloß angeschlagenen Gedanken zu Ende zu führen.[21] Zechbrüder sollen für den Triumph des Jacobus fallen, also, konstatiert man, nicht Feinde, Fässer sollen den Durst stillen, also nicht Blut, niemals möge Feindesblut, immer nur Wein, Jacobus' Rechte beflecken. Nun ist diese Rechte aber die Hand eines Christen,[22] und Christen wurden damals noch durchaus Skrupel zugetraut, wenn es ans Blutvergießen ging.[23] Augustin etwa hat nach 410 einige Mühe gehabt, heidnischen und auch christlichen Notabeln Afrikas auszureden, daß sich christliches Ethos und die Verteidigung des Imperiums nicht vertrügen.[24] So steckt

[19] Plaut. Persa 112 und Menaechmi 181–188, bes. 186, oder Tib. 1, 10, 29 ff., 53 ff. mit der schönen Interpretation bei J. Hubaux, Les Grands Mythes de Rome. Paris 1945 (Mythes et Religions [XIV]), 135 f., ferner H. Krefeld, Liebe, Landleben und Krieg bei Tibull. Diss. Marburg 1952. Zum ganzen A. Spies, Militat omnis amans. Ein Beitrag zur Bildersprache der antiken Erotik. Diss. Tübingen 1930 und E. Burck, Römische Wesenszüge der augusteischen Liebeselegie: Hermes 82 (1952) 163–200, hier 176 f.

[20] Cic. in Verr. 2, 5, 26 ff., bes. 28: Verres' diligentia offenbart sich so recht im Venus- und Bacchusdienst, iste enim praetor severus ac diligens, qui populi Romani legibus numquam paruisset, illis legibus quae in poculis ponebantur, diligenter obtemperabat. Im Trinkgemach schaut es schließlich aus wie nach einer Schlacht, mit bitterstem Sarkasmus wählt Cicero – Cannae zum Vergleich. A. Haury, L'ironie et l'humour chez Cicéron. Leiden 1955, bes. 117 ff., bespricht die Passage nicht, wohl aber P. Faulmüller, Über die rednerische Verwendung des Witzes und der Satire bei Cicero. Diss. Erlangen 1906, 60 ff., vgl. 26 f.

[21] Im folgenden durch Sperrung hervorgehoben.

[22] Reinach 247 war da auf dem richtigen Weg, doch ging er ihn nicht zu Ende; er hat nicht bemerkt, daß auch der unmittelbare Kontext, ja das Gedicht überhaupt seine Auffassung tragen.

[23] Locus classicus ist die Klage des Heiden Kelsos bei Orig. c. Cels. 8, 68 (II 285 Koetschau), stünden alle abseits wie die Christen, fiele das Reich bald den gesetzlosen und wildesten Barbaren zum Opfer; vgl. hier nur F. Cavallera, La doctrine d'Origène sur les rapports du Christianisme et de la Société Civile: Bull. de litt. ecclés. 38 (1937) 30–39. Kelsos konzipiert seinen Ἀληθὴς λόγος um 178, Origenes die Erwiderung gegen 250 (248 ?). Soweit braucht man indessen gar nicht zurückzugreifen. Um 400 (?) hält Sulpic. Sev. vita s. Martini 4, 1 ff. (CSEL I 114 f.) die breite Erzählung für nötig, wie der Caesar Julian den hl. Martin der Feigheit bezichtigt, als dieser , nach der Taufe, auf einem Barbarenzug apud Vangionum civitatem – also wohl 356 (s. J. Bidez, Julian derAbtrünnige. München 1940, 152 ff.), wenn sich die Szene denn nicht schaffender Phantasie verdankt, vgl. H. Delehaye, Saint Martin et Sulpice Sévère: Anal. Boll. 38 (1920) 5–136, bes. 25 f., 87 ff. – die Entlassung fordert, weil Christen nicht kämpfen dürfen. Martin will daraufhin dem Feinde waffenlos entgegentreten, doch kommt es zur Mutprobe nicht mehr, die Barbaren bitten vorher um Frieden. Gott hätte seinen Heiligen aber, so Sulpicius Severus, nicht im Stich gelassen.

[24] Aug. ep. 138, bes. 9–17 (PL XXXIII 528–533), von Anfang 412, dazu vorab F. G. Maier, Augustin und das antike Rom. Stuttgart o. J. (1955) (Tübinger Beitr. z. Altertumswiss. XXXIX), 69 ff. Augustin erwidert dem in Afrika tätigen tribunus et notarius Flavius Marcellinus, der diese und andere Fragen mit dem aus Rom geflüchteten vor-

das Spiel Claudians mit Wein und Blut[25] voller Doppelsinn[26]: der Wunsch, nie möge Blut die Rechte benetzen, zielt auf den Trinker wie auf den Christen.[27] Ende und Anfang des Gedichts, Ironie und tiefere Bedeutung verbinden sich.

Kunst ist hier Rache und Rache Kunst, Claudian läßt sich die Replik etwas kosten. Daraus folgt aber nicht, daß seine Scherze Erfindung wären. Auch die Karikatur wirkt nur, wenn ihr Gegenstand kenntlich bleibt.[28] Züge, wie Claudian sie verewigt, muß Jacobus besessen haben, bei aller Steigerung durch Satire. Frömmigkeit, wohl gar Bigotterie, Lust am Pokulieren, dazu Name und Rang – nicht eben viel, doch genug, um in Zeit und Nähe der Dichtung Umschau zu halten. Vielleicht findet sich jemand, der dem magister equitum ähnlich sieht.

---

nehmen Heiden Volusianus diskutiert. Volusianus selber wird ep. 137, etwa 20 (PL XXXIII 525) einschlägig beschieden. Wie aus Augustinus ep. 189, 4 ff. (ebd. 855 f.) an Bonifatius von 418 hervorgeht, bewegt die Sorge, ob Kriegsleute in seligem Stand sein könnten, christliche Militärs weiter. Sogar Zivilisten im Staatsdienst schieben mit ähnlicher Begründung die Taufe hinaus, s. F. van der Meer, Augustinus der Seelsorger. Köln 1953, 168 f.

[25] ... arma sanguinis abiecisti, ut arma pacis indueres, contemnens armari ferro, qui armabaris Christo, schreibt Paul. Nol. ep. 18, 7 (CSEL XXIX 134) an Victricius von Rouen, der Soldat gewesen war, Mönch wurde und nun mit der Waffe des Evangeliums die Barbaren in der Nachbarschaft der Belgica II beruhigt. Die Datierung schwankt zwischen 397/98 und 398/400, für jene, im Anschluß an P. Fabre, P. G. Walsh, Letters of St. Paulinus of Nola I. Westminster/Maryland-London 1966 (ACW XXXV), 248, für diese E. A. Thompson, Christianity and the Northern Barbarians: Nottingham Mediaeval Studies 1 (1957) 3–21, hier 11 = The conflict between Paganism and Christianity in the Fourth Century. Oxford 1963, 56–78, hier 66. Vgl. auch W. H. C. Frend, Paulinus of Nola and the Last Century of the Western Empire: JRS 59 (1969) 1–11, hier 8 f.

[26] Zum double entendre bei Claudian Cameron 219 und ders., Notes on Claudian's Invectives: CQ N. S. 18 (1968) 387–411, hier 408 f.

[27] Der Einwand, die Christen hätten doch gut und gern ein Jahrhundert Zeit gehabt, sich als tapfere Soldaten und Reichsverteidiger zu bewähren, stört nur den modernen Historiker. Die Vorwürfe und Spöttereien der réaction païenne sind stationär. Noch unter Honorius und Valentinian III. zeigen und titulieren römische Neujahrsmünzen heidnischer Provenienz Christus ausdrücklich als Esel – Wiederholung der alten, schon von Tert. apol. 16, 1 ff. (114 ff. Becker) u. a. zurückgewiesenen Mär, die Christen seien asinarii, Eselsanbeter. S. A. Alföldi, Asina. Eine dritte Gruppe heidn. Neujahrsmünzen im spätant. Rom: Schweiz. Münzbl. 2 (1951) 57–66. Asina II. Weitere heidn. Neujahrsm. aus d. spätant. Rom: ebd. 92–96 (Widerspruch, aber schwerlich das letzte Wort, bei L. Cracco Ruggini, Un riflesso del mito di Alessandro nella „Historia Augusta": Bonner Hist.-Aug.-Coll. 1964/65. Bonn 1966 [Antiquitas IV 3], 79–89, bes. 81 f.). Die analoge Deutung der Nachricht Amm. Marc. 30, 5, 11 f. über Praktiken des Notars Faustinus mit einem getöteten Esel dünkt mich freilich noch riskanter als alle eigenen, hier vorgetragenen Konjekturen. Vgl. J. Moreau, Sur un passage d'Ammien Marcellin (XXX 5, 11–12): Mél. I. Lévy. Bruxelles 1955 (Ann. de l'Inst. de Philol. et d'Hist. Orient. et Slaves 13 [1953]), 423–431 = ders., Scripta minora. Hg. von W. Schmitthenner. Heidelberg 1964 (Ann. Univ. Sarav. [III] 1), 144–149.

[28] „Biographische" Mißverständnisse eines Kunstwerks – dazu am Beispiel des Prudentius und der Prudentiusforschung K. Thraede, Studien zu Sprache und Stil des Prudentius. Göttingen 1965 (Hypomnemata XIII), 63 f. u. ö. – sollten sich bei diesem Ansatz am ehesten vermeiden lassen.

II

Kurz vor Ablauf des 4. Jhs., wahrscheinlich 397, töteten heidnische Landleute bei Trient drei Kleriker, die in der Gegend missionierten, Sisinnius, Martyrius und Alexander.[29] Die Bluttat hat weithin Eindruck gemacht,[30] Kunde drang bis zu Augustinus nach Hippo.[31] Dem Hergang dieses Martyriums und seinem Ruhm sind zwei lateinische Briefe gewidmet; einen gab Lipomanus 1553 erstmals heraus, den anderen entdeckte der gelehrte Bollandist Daniel Papebroch 1661 in der Vaticana.[32] Beide wollen bald nach dem Vorfall geschrieben sein[33] und gehören in Sprache und Stil ersichtlich zusammen. Der kürzere nennt als Verfasser den Bischof Vigilius von Trient,[34] der 400 oder 405,[35] gleichfalls von Heiden, ermordet wurde.[36] Empfänger ist ein anscheinend älterer Amts-

---

[29] Zum folgenden – eine Sichtung der von J. Baur, LThK² IX 799 und A. Amore, ebd. X 789 zusammengetragenen Literatur anderwärts! – bes. L'Anaunia sacra in occasione del XV. centenario dei SS. Martiri Anauniesi. Trento 1896/97 = Archivio Ecclesiastico Trentino [1], mit Abdruck der wichtigsten Quellen und zahlreichen Beiträgen von G. B. Menapace, der 23 ff. u. ö. auch erörtert, wo das Martyrium zu lokalisieren sei (Anaunia = die Landschaft um Sanzeno im Nonsbergtal/Val di Non, am Fluß Noce, nördlich Trients). Warum man den Tod der drei kaum anders als auf 397 ansetzen könne, zeigt Menapace ebd. 71 f. Ältere Datierungsversuche – Tillemont: 393, Baronius: 400, Scaliger: 403 – sind ebd. 71 notiert.

[30] Ein Martertod in Friedenszeiten, wie dieser, wiegt doppelt. S. Maxim. Taur. ser. 81 (PL LVII 695 C) = 105, 1 (CChL XXIII 414). ser. 82 (PL LVII 696 D) = 106, 1 (CChL XXIII 417).

[31] Aug. ep. 139, 2 ad Marcellinum (PL XXXIII 536). Er bittet, einigen Donatisten oder Circumcellionen, die Katholiken gelyncht hatten, die Todesstrafe zu erlassen, ne passiones servorum Dei, quae debent esse in ecclesia gloriosae, inimicorum sanguine dehonestentur. Im Falle der clerici Anaunenses sei Kaiser Honorius ähnlich verfahren. Zu Anlaß und Umständen des Briefs nur Th. Büttner-E. Werner, Circumcellionen und Adamiten. Zwei Formen mittelalt. Haeresie. Berlin 1959 (Forsch. z. mittelalt. Gesch. II), 65 ff., bes. 66.

[32] AS Mai VII. Antwerpen 1688, 41–45 = PL XIII 549–558. Weitere Drucke: Bibliotheca hagiogr. lat. antiqu. et med. aet. Bruxelles 1898–1901, 7794 f.

[33] Unbedenklich als Zeugnisse aus der Aera des Honorius eingestuft hat die Vigiliusbriefe soeben wieder A. H. M. Jones, The Social Background of the Struggle between Paganism and Christianity: The conflict between Paganism and Christianity in the Fourth Century. Oxford 1963, 17–37, hier 22 f. = Das frühe Christentum im römischen Staat. Darmstadt 1971 (Wege der Forschung CCLXXVII), 337–363, hier 344 f., wie seinerzeit schon J. Jung, Römer und Romanen in den Donauländern. Historisch-ethnographische Studien. Innsbruck 1877, bes. 121 oder 159 f.

[34] Vgl. immer noch A. Tait, Vita di San Vigilio, vescovo e martire, patrono principale della città e diocesi di Trento. Trento 1902, eine liebevolle, doch zu wenig kritische Sammlung der Nachrichten.

[35] Dazu ebd. 211 ff., bes. 216, ferner 285 ff. Vgl. auch Menapace 76. Er wie Tait votieren entschieden für 405. Das kann vorläufig auf sich beruhen.

[36] Vigilius erleidet das Martyrium, nach seinen Akten, Stilicone consule (=400 oder 405, Acta ex ms. Trevirensi S. Maximini 13 [AS Juni V. Antwerpen 1709, 167]). Bezieht sich die offenbar singuläre Erwähnung einer „Christenverfolgung" unter Stilichos zweitem Konsulat Chron. min. I (MG AA IX) 196 Mommsen vielleicht auf Vigilius' Ende? Oder nimmt man einfach die fama von den finsteren Absichten Stilichos und mehr noch seines

bruder namens Simplicianus, wohl niemand anders als der Mailänder Bischof, der Lehrer und von 397 bis 400 Nachfolger des Ambrosius. Man wußte von dem Schriftstück schon seit der Väterzeit: Gennadius von Marseille erwähnt in seinem Autorenkatalog eine epistolam continentem gesta sui temporis apud barbaros martyrum an einen gewissen Simplician, womit der Text identisch sein dürfte.[37] Auch den zweiten, ausführlicheren Brief registriert Gennadius unter Vigilius' Werken, deutlich wird er vom ersten unterschieden und als libellus in laudem martyrum charakterisiert. Ein Johannes empfängt ihn. Johannes ist offenbar ebenso Bischof, der Brieftitel und ein altes Explicit fügen hinzu: von Konstantinopel. Wenn die Angaben das Vertrauen verdienen, das ihnen nie ernstlich bestritten wurde,[38] kommt nur Johannes Chrysostomos in Betracht, vom 26. Februar 398 bis zur zweiten, endgültigen Verbannung am 9. Juni 404 Patriarch der Νέα Ῥώμη.

Der eminente Stilist Chrysostomos mag an Wortwahl und Bau dieses Briefes kaum reine Freude gewonnen haben;[39] die Korruption des Texts vollends hat einem Kenner altchristlicher Literatur wie Franz Xaver Funk, der doch etwas gewohnt war, Kopfzerbrechen bereitet.[40] Glücklicherweise ist der Abschnitt, um den es geht,[41] im großen und ganzen intakt, auch einigermaßen verständlich.

Vigilius' Schreiben an Johannes hat seinen bestimmten Grund: der Bischof schickt Reliquien der drei Märtyrer.[42]. Zögernd gibt er sie, doch

Sohns Eucherius gegen die Christen für ein fait accompli? Vgl. L. Cracco Ruggini, „De morte persecutorum" e polemica antibarbarica nella storiografia pagana e cristiana a propòsito della disgrazia di Stilicone: Riv. di storia e lett. relig. 4 (1968) 433–447, bes. 445 f.

[37] Genn. Massil. de vir. ill. 37 (PL LVIII 1079 A). In der Interpretation folge ich Papebroch, AS Mai VII 38, der unter dem libellus den Brief an Chrysostomos versteht. An und für sich verlangte der Wortlaut bei Gennadius eher die Zuteilung an Simplician.

[38] Sonst wäre als Adressat zunächst Bischof Johannes von Jerusalem (386–417) zu erwägen, der Gegner des Hieronymus. Johannes verfügt – nebenbei – über Konnexionen zu einer von Claudian erbittert bekämpften Figur, dem bis 395 leitenden Minister des Ostreichs Rufinus. Vgl. J. Brochet, Saint Jérôme et ses ennemis. Paris 1905, 126 f., oder H. Levy, Claudian's In Rufinum and an epistle of St. Jerome: AJPh 69 (1948) 62–68, vorab 66 ff.

[39] Mit Sprache und Stil der Briefe harmoniert die Überlieferung von einem Studium des Vigilius in Athen nicht recht, s. Acta Vigilii 1 (AS Juni V 165). Wahrscheinlich ist das Fiktion. Sorgfältige Erziehung gehört in der Literatur spätestens seit dem Hellenismus zu einem „Helden", s. M. Braun, Griechischer Roman und hellenist. Geschichtsschreibung. Frankfurt/M. 1934 (Frankfurter Studien z. Rel. und Kultur d. Antike VI), 34 f. Ein illustres Beispiel bei H. Strasburger, Zur Sage von der Gründung Roms. Heidelberg 1968 (SB Heidelberg 1968, V), 32.

[40] Vgl. Menapace 140 ff. Ebd. 141 f. das briefliche Urteil Funks, der konsultiert worden war. Ein ähnlicher Seufzer Papebrochs AS Mai VII 38.

[41] Vig. ep. 2, 1 (PL XIII 552 C). Vgl. die Textgestalt, bes. die Varianten, bei Menapace 146 f. Ein Kommentar M. s. ebd. 147 f.; 148 f. eine italienische Übersetzung.

[42] Anwalt solcher Reliquienteilung nicht zuletzt Joann. Chrys. laud. mart. aegypt. 1 (PG L 693), ein bisher scheints noch nicht gewürdigtes Argument für sein Adressatentum; vgl. aber auch Paul. Nol. c. 27, 440 ff. (PL LXI 658). Nicht immer sieht man Tei-

er weiß einen guten Überbringer, den, der die Heiligtümer erbat[43] – Jacobus. Vir illustris heißt dieser Jacobus im Titel, der Brieftext spricht von seiner comitiva, manche taxieren Jacobus darum als comes,[44] und zwar als hohen Zivilbeamten,[45] ähnlich etwa dem comes orientis, der an der Versetzung Chrysostomos' von Antiochia auf den Bischofsstuhl in Konstantinopel mitwirkt.[46] Nicht notwendig ist er Provinzgouverneur.[47] Jacobus will sein bisheriges Amt demnächst mit einem anderen vertauschen, er hört auf, comes des Kaisers zu sein, um comes Christi zu werden: Ein Verzicht, aber, so Vigilius, kein Verlust, weil er Meriten und Ansehen bei Gott nicht schmälert.[48] Man hat dem Satz entnommen, Jacobus habe schon in seinem Amt viel für die Christen getan[49] und wolle sich jetzt ganz, wohl als Mönch,[50] der Sache Christi verschreiben. Allemal ist der hohe Würdenträger ein frommer Mann, mit den Worten des Briefs: desideriorum caelestium vir fidelis. Besonders verehrt Jacobus die Heiligen, daher seine Bitte an Bischof Vigilius um die frischen Reliquien aus dessen Sprengel. Euseb berichtet, daß die hohen Staatsfunktionäre die Märtyrerfeste ex officio begangen hätten,[51] Jacobus ist anscheinend auch con amore dabei.

III

Wagt man, nach allem, zuviel, wenn man Claudians Jacobus im Jacobus des Vigilius-Briefes wiedererkennt?[52] Etliches immerhin haben die beiden,

---

lung gern, vgl. das Gesetz Cod. Theod. 9, 17, 7 von 386, Febr. 26 (466 Mommsen-Meyer): Humatum corpus nemo ad alterum locum transferat; nemo martyrem distrahat, nemo mercetur. Chrysostomos, Paulin von Nola oder auch Vigilius von Trient halten es indessen mit Maxim. Taur. (?) ser. 88 (PL LVII 708): haec est enim ss. martyrum gloria, quorum et si per universum mundum seminetur in cineribus portio, manet tamen integra in virtutibus plenitudo. Zur Sache F. Pfister, Der Reliquienkult im Altertum. Giessen 1909/12 (RGVV V 1/2), bes. 430 ff.

[43] Sisinnius wird bei Vig. ep. 2, 8 (PL XIII 556 B) und ähnlich noch in den Acta maiora 1 (166 Menapace) als Cappadox gente vel graecus gebucht. Motiviert auch die Herkunft das Interesse des Ostens an den Reliquien?

[44] Vater des Gedankens ist anscheinend Papebroch, AS Mai VII 45.

[45] So Menapace 147 f. oder Tait 342.

[46] Vgl. H. von Campenhausen, Die griechischen Kirchenväter. Stuttgart 1955 (Urban-Bücher XIV), 144. Zum Amt O. Seeck, RE IV 1, 659 ff.

[47] Gegen Menapace 147 f. und Tait 342.

[48] Dies die überzeugende Interpretation Menapaces 148 f. und bes. Taits 190, 1; vgl. 155.

[49] So jedenfalls Tait 190, 2; ähnlich 342, 4.

[50] Der Bollandist C. Suysken, AS Oct. I. Antwerpen 1765, 48 f., hat Jacobus gar mit dem Tiroler Eremiten Romedius identifiziert. Inzwischen rückt man Romedius aber ins 11. Jh., s. A. Sparber OSA, Kirchengeschichte Tirols. Bozen 1957, 34. Weitere Lit. bei J. Baur-G. Hepperger, LThK^2 IX 26.

[51] Eus. vita Const. 4, 23 (126 Heikel). – Prominenz seiner Tage an den Märtyrergräbern bei Joann. Chrys. in ep. 2 ad Cor. hom. 26, 5 (PG LXI 582).

[52] Hier geschieht es, soweit ich bis jetzt feststellen konnte, erstmalig. Offenbar sind die Vigiliusbriefe keinem Interpreten des Gedichts bekannt geworden. Umgekehrt ignorieren

zum Namen, gemeinsam: (a) Zeitgenossenschaft, (b) Nähe, (c) Eigenart, und was wir von (d) Amt und Würden lesen, läßt sich zwanglos in Einklang bringen.

(a) Als Werk Claudians entstammt c. m. 50, grob geschätzt, dem Dezennium 394 bis 404; um 394 taucht Claudian mit lateinischen Dichtungen im Okzident auf, nach 404 verschwindet er wieder.[53] Indessen fassen die Verse eine Bedrohung Italiens durch Barbaren aus dem Nordosten[54] ins Auge; eine Barbareninvasion, Alarichs erste 401/02, bearbeitet Claudian.[55] So wird man das Poem und mit ihm Jacobus genauer, in diese Jahre datieren dürfen.[56] Hierzu stimmen die Angaben des Vigiliusbriefs aufs beste, der nach 398 und vor 404, eher früher als später, geschrieben sein muß.

(b) Der comes Jacobus kümmert sich, schwerlich zufällig, um Reliquien, die man im Norden der Italia annonaria unter Honorius besonders begehrt. Reste der Märtyrer aus dem Oberetsch kann Bischof Gaudentius von Brescia schon für seine 400 konsekrierte Kirche „Concilium sanctorum" erwerben,[57] Mailand steht, nach dem Zeugnis des Ambrosius-Biographen Paulinus, hinter Brescia nicht zurück,[58] und als Venantius Fortunatus, allerdings erst gegen Mitte des 6. Jhs., nach Ravenna kommt, trifft er Kult und Gebeine der drei auch dort.[59]

Mailand und Ravenna sind aber die Orte, wo wir Claudian und das heißt wohl: den magister equitum Jacobus suchen müssen. Seit seinem

---

Trienter Bistumshistoriographie und Hagiologie Claudian. Arbeitsteilung beim Studium der Spätantike?

[53] Die gesicherten Daten von Claudians vita jetzt am bequemsten bei Cameron XV f. Zur Ankunft in Rom fürs erste Romano 45 f., zur Frage der frühesten Arbeiten in lateinischer Zunge ebd. 20 f. und Cameron 458, zum ganzen Fargues 9 ff. Das Verstummen Claudians nach 404 erklärt sein vorzeitiger Tod noch immer am besten, vgl., nach den klassischen Wendungen Birts LX, vor allem E. Merone, La morte di Claudiano: Giorn. Ital. di Filol. 7 (1954) 309–320, Antwort auf den exzessiven Versuch von P. Fabbri, Del vero Claudiano: Athenaeum 17 (1939) 27–40, bes. 36 ff., Claudian den sacco di Roma 410 sowie Alarichs Ende und Begräbnis miterleben zu lassen. Merone kann ich durch eine demnächst vorzulegende Beobachtung sekundieren.

[54] S. den Exkurs zu c. m. 50, 7 f., unten S. 351–352.

[55] Carmen de bello getico (gothico / Pollentino) (259–283), dazu den vortrefflichen Kommentar von H. Schroff, Claudians Gedicht vom Gotenkrieg. Berlin 1927 (Klass.-Philol. Stud. VIII).

[56] Dann freilich behält Mazzarino 244, 2 recht: „... l'accenno alla invasione dei Goti indica, secondo me, più un 'terminus post quem' che il momento preciso della composizione".

[57] Gaudent. Brix. ser. 17 (PL XX 963 f.).

[58] Paul. vita Ambr. 52 (PL XIV 52 D), verfaßt um 422. Beim Empfang der Reliquien in Mailand begibt sich ein Wunder: ein Blinder sieht wieder. Vgl. A. Calderini, Milano durante il Basso Impero: Storia di Milano [der Fondazione Treccani degli Alfieri per la Storia di Milano] I. Milano 1953, 299–390, hier 369 mit Lit. Menapace 383 f. vermutet, der Brief des Vigilius an Simplician habe den Gebeinen beigelegen. – Den Acta breviora 1 (366 Menapace) zufolge hätten die drei Kleriker schon vor der Weiterreise nach dem Trentino in Mailand verweilt. Ebenso Acta Vigilii 4 (AS Juni V 165).

[59] Venant. Fort. c. 1, 2, 21 ff. (MG AA IV 1, 8). Vgl. F. W. Deichmann, Ravenna, Hauptstadt des spätantiken Abendlandes I. Wiesbaden 1969, 31.

Weggang von Rom 395 (?)[60] lebt Claudian ja, mit Unterbrechungen,[61] am Hof des Honorius, und den beherbergen ab 395 Mailand, ab 402 Ravenna.[62] Am weströmischen Kaiserhof dürften die Spuren von comes und magister equitum Jacobus zusammenlaufen.

(c) Einen markanten Zug teilen die zwei Granden ohnehin: „ernste Christen", Verehrer der Heiligen sind beide, desideriorum caelestium viri fideles. Freilich fallen bei Claudian andere Heiligen-Namen als im Vigilius-Brief, und wer es ganz genau nimmt, mag mit Vigilius hadern, weil er die Neigung seines Boten zum Wein nicht moniert hat. Aber was täten wir auch, wenn alle Bischöfe Temperänzler und alle Zweifel zu zerstreuen wären.

(d) Die Bezeichnungen für Amt und Würden, magister equitum und dux im Gedicht, vir illustris und comitiva im Brief, sind verschieden, unvereinbar sind sie nicht. Der comes Jacobus kann sehr wohl Militär gewesen sein, nirgends verbietet der Brief diese Folgerung.[63] Und comites, die als illustres rangieren, gibt es unter den Generalen der Zeit genügend.[64] Dux[65] endlich paßt im Mund eines Dichters für jeden Offizier. Vielleicht meint Claudian speziell einen Provinz- oder Grenzbefehlshaber, den der Kaiser zum vir illustris und comes ernannte.[66] Grenzkommandeure wurden ja bis in ostgotische Zeiten förmlich duces tituliert,[67] und auf den Grenzschutz an Alpen und Donau hebt c. m. 50 ab.[68]

---

[60] Claudian hat auf den Kaiser, der Anfang 396 in Mailand sein drittes Konsulat antritt, den Panegyricus zu halten. Dies Werk, de III cons. Hon., flicht Vv. 144 ff. eine laus Stiliconis durch den redend vorgestellten Theodosius ein – erstes Anzeichen der Liaison des Dichters mit dem „Großwesir"? Dazu Cameron 42 ff.

[61] Über Claudians Reisen während seiner Jahre am Hof letzthin Cameron 391 ff.

[62] S. E. Stein-J. R. Palanque, Histoire du Bas-Empire I. Paris-Bruges 1959, 249. 402, Dez. 6 urkundet der Kaiser erstmals in Ravenna: Cod. Theod. 7, 13, 15 (339 Mommsen-Meyer).

[63] Am raschesten orientiert über comites rei militaris nach wie vor O. Seeck, RE IV 1, 662 ff.

[64] Belege grad aus dem späten 4. Jh. bei Berger, RE IX 1, 1076.

[65] Positives Pendant bedeutet übrigens – ein Beitrag zur Einheit von Claudians Oeuvre – die Stilisierung Stilichos b. g. 269 zum dux idem vatesque, der in der Gotengefahr Fassung bewahrt, während alle kopflos werden.

[66] S. Mazzarino, Stilicone, la crisi imperiale dopo Teodosio. Roma 1942 (Studi pubbl. dal R. Ist. Ital. per la storia antica III), 393, läßt offen, ob Jacobus nicht ein – gallisches – Sprengelkommando innehatte.

[67] Zu dux als Militärbefehlshaber einer (Grenz-) Provinz wieder nur Seeck, RE V 2, 1871. Hier auch duces mit dem comes-Titel. Zum Weiterleben von Amt und Titulatur W. Ensslin, Theoderich d. Gr. München ²1959, 192 f.

[68] Vernachlässigung der Grenzen legt Zos. 2, 34, 1f. (91 f. Mendelssohn) Konstantin zur Last. Abgewehrt hat dergleichen aber wohl schon – aufs Problem der Heeresreform ist nicht einzutreten – paneg. 9, 2, 6 ff. (272 f. Mynors) von 313: im Krieg gegen Maxentius seien vom Rhein keine Truppen abgezogen worden, zur Befreiung Roms habe eine Handvoll Soldaten ausgereicht, so teuer sei Konstantin die Sicherheit der Rheingrenze, so billig die eigene gewesen. Klagen über mangelnden Grenzschutz oder schlechte Behandlung der limitanei werden in der Folgezeit – B. Rubin, Zur Kaiserkritik Ostroms: Studi biz. e neoellen. 7 (1953) 453–462 bringt nichts dazu, kurz nur RE XXIII 1, 565 –

Wahrscheinlich ist das wiederholte dux aber schlankweg Spott und als solcher imitatio, Claudian ahmt einen Dichter nach, der die Epoche begeistert, den satiricus Romanorum:[69] Juvenal.[70] Und auch comitiva[71] im Brief soll wohl keinen bestimmten comes dingfest machen. Eher bezweckt Vigilius die freie Umschreibung einer Aufgabe im Gefolge des Kaisers. Dort, unter Claudians Augen, dient ein Reitergeneral, welcher von Amts wegen zu den illustres zählt, der magister[72] equitum in praesenti.[73]

Als Fazit ein Vergleich. Während Alarich 408 das zweite Mal heranzieht, fallen dem Hof in Ravenna, nach der interpretatio pagana, wieder nur Rezepte ein, die schon Claudian verspottet hatte. Zosimos oder doch sein Gewährsmann meldet, statt mit Umsicht und Entschlossenheit zu handeln, habe Kaiser Honorius alles vom Gebet des magister officiorum Olympios erwartet.[74] Ob der Todfeind und Nachfolger Stilichos in der

---

Gemeinplätze der Kaiserkritik, vgl. Julian. or. 1, 35 A (90 [Hertlein-] Wright) von Magnentius oder Proc. hist. arc. 24, 12 ff. von Justinian. Spielt der Dichter auch damit?

[69] Vgl. Aug. ep. 138, 16 (PL XXXIII 532). Zur Juvenalbegeisterung Amm. Marc. 28, 4, 14 mit G. Highet, Juvenal the Satirist. Oxford 1954, 184 ff. 297 ff. oder A. Cameron, Literary Allusions in the Historia Augusta: Hermes 92 (1964) 363–377, hier 369 ff.

[70] Jacobus ist dux, jedoch per Antiphrasin, eben weil er n i c h t führt, ähnlich Domitian sat. 4, 145: dux magnus (E. Knierim, Die Bezeichnung „dux" in der politischen Terminologie von Cicero bis Juvenal. Diss. Giessen 1939, 41 z. St., kommt über's Registrieren nicht hinaus). Juvenalische Tinktur verrät c. m. 50 womöglich mehr. Mit Vv. 11-13 vgl. sat. 8, 167–170: Der Legat Lateranus besucht lieber Kneipen, statt daß er an den Flüssen Armeniens und Syriens, auch an Rhein und Donau Kriegsdienste leistete (bibere versus bibere flumen [wie etwa Claud. c. m. 41, 13 von sich selbst, bzw. Probinus: Romanos bibimus . . . te consule fontes]), beim Abgang zur Front müßte man ihn vom Becher wegholen. Klingt auch sat. 4, bes. 144 ff. noch einmal an? Die Zubereitung eines Steinbutts beschäftigt Domitian und sein Conseil wie eine Haupt- und Staatsaktion gegen die Germanen, das Pokulieren des Jacobus figuriert als Feldzug und Triumph. Gekannt und verwendet hat Claudian sat. 4, 72 ff. im Schmähgedicht gegen Eutrop 2, 325 ff. Vgl. neuerdings Highet 301. Romano 97, 12 und Cameron 303, auch 315.

[71] Die Emendation von Vig. ep. 2, 1 (PL XIII 552 C): comitivam . . . dignitatem in: comitatum, welche Tillemont u. a. vorschlugen, braucht es nicht, vgl. Suysken, AS Oct. I 48 oder Tait 192.

[72] Wäre Claudian kein Dichter genauer Wortwahl und setzte sein Werkchen nicht doch wohl größere Kompetenzen voraus, könnte man auch an den comes domesticorum equitum denken, vgl. Seeck, RE IV 1, 648 ff. Illustris ist er, s. Berger ebd. IX 1, 1077.

[73] Für ein magisterium in praesenti des Jacobus hatte, nach J. Sundwall, W. Ensslin, Zum Heermeisteramt des spätrömischen Reiches III. Der magister utriusque militiae et patricius des 5. Jh.s: Klio 24 (1931) 467–502, hier 470, plädiert. Soeben (1970) auch, mit aller Bestimmtheit (und weiterer Lit.), A. Demandt, RE Suppl. XII 636, vgl. 650. 787. Er führt gegen Mazzarino c. m. 50, 5 und 7 ins Feld: Claudian wünsche Jacobus die Hilfe der Heiligen, wenn die Barbaren Alpen und Donau überschreiten, das habe nur bei einem mag. equ. praes. Sinn, nicht bei einem Regionalmagister in Gallien. Als mag. eq. praes. sei Jacobus aber – vielleicht d i e Pikanterie des Gedichtchens! – Stilichos nachgeordneter Kollege.

[74] Vgl. Zos. 5, 36, 3 (263 Mendelssohn) und die Wiedergabe durch Seybold und Heyler. Frankfurt/M. 1802/04 (Slg. d. neuest. Übers. d. Griech. pros. Schriftst. X 1/2), 173. Der Historiker oder seine Vorlage bleibt sich treu, s. ebd. 3, 3, 2 (113 M.): die Julian von Konstantius gesandten Truppen können nichts als beten. Zur falschen Frömmigkeit des Olympios ebd. 5, 32, 1 (257 M.).

Leitung der weströmischen Politik wirklich so viel betete, weiß man nicht, so weit kommt dem Hohn der Heiden kein christliches Zeugnis entgegen.[75] Anders stand es, sahen wir, bei Jacobus, dem frommen Militär des Vigilius und des Claudian.

Exkurs zu c. m. 50, 7 f.

Nachricht von Zeitereignissen liefern freilich grad diese Verse nicht auf Anhieb: über den Hister hat quicumque ferox zu kommen, weil Tradition, besonders Vergil und Ovid[76], es so will. Vgl. georg. 2, 497: ... coniurato descendens Dacus ab Histro. Trist. 2, 191 f.: ... turba Getaeque / Danuvii mediis vix prohibentur aquis. Ebd. 203: ne timeam gentes, quas non bene summovet Hister. Trist. 3, 10, 7 f.: ... medio defendimur Histro: / ille suis liquidus bella repellit aquis. Ep. ex Ponto 3, 4, 91 f.: ... qui sum summotus ad Histrum, / non bene pacatis flumina pota Getis. Ergo ist Hister v. 7 zunächst einmal literarische Reminiszenz[77], nicht schon Niederschlag eines bestimmten Vorfalls.

Seit die 376 über die Donau ins Reich gelangten Goten Kaiser Valens 378 bei Adrianopel besiegten (vgl. J. Straub, Die Wirkung der Niederlage bei A. auf die Diskussion über das Germanenproblem in der spätrömischen Literatur: Philol. 95 [1943] 255–286), liegt es allerdings doppelt nahe, von der Donau zu reden, wenn man an die Goten denkt. Die alte Hypostasierung der Flußgrenze[78] Donau – etwa Mon. Anc. 30; Hor. c. 4, 15, 20 f.; Sen. nat. quaest. 1 praef. 9; paneg. 4 (Eumen. pro instaur. schol.), 18, 4 (241 Mynors), oder, generell, Tac. ann. 1, 9 – tritt jetzt verstärkt ins Bewußtsein, s. Ambros. exam. 2, 3, 12 (CSEL XXXII 1, 51) oder Hier. ep. 123, 17 (PL XXII 1058), zum ganzen R. von Scheliha, Die Wassergrenze im Altertum. Breslau 1931 (Histor. Unters. VIII), 63 f. 76 ff. 91 ff. F. Christ, Die römische Weltherrschaft in der antiken Dichtung. Stuttgart-Berlin 1938 (Tübinger Beitr. z. Altertumswiss. XXXI), 47 ff. oder R. Chevallier, Rome et la Germanie au Ier siècle de notre ère. Bruxelles 1961 (Coll. Latomus LIII), 45 f. Zweifelsfrei meint Claudian die Vorgänge von 376/78 b. g. 169–171: ex quo iam patrios gens haec oblita Triones / atque Histrum transvecta semel vestigia fixit / Threicio funesta solo ... In unserem Gedicht sind sie wenigstens assoziiert. Also erhält man doch „Information“, nur eben „vermittelt“, durch literarische Reminiszenz – was der poeta doctus zu sagen hat, sagt er so, daß zugleich die maßgeblichen älteren Dichter mitsprechen.

Ein weiteres aktuelles Ereignis drückt die traditionelle Formel, mit ihrem Kontext versteht sich, b. g. 81 aus: ... patrii numen iuraverat (sc. Alaricus) Histri – Alarichs Invasion 401/02 und besonders seinen Vorsatz, Rom zu erobern (für die Parallele bei Prud. c. Symm. 2, 696 f.: temptavit Geticus nuper delere tyrannus / Italiam patrio veniens iuratus ab Histro, hat schon M. L. Ewald, Ovid in the Contra orationem Symmachi of Prudentius. Diss. Washington/D. C. 1942 [The Catholic University of America Patristic Studies LXVI], 129 f., auf Vergil und Ovid verwiesen, als Claudian-Imitation

---

[75] Aug. ep. 96, 1 (PL XXXIII 356) und ep. 97, 1 (ebd. 357) bekunden dem Christen Olympios hohe Wertschätzung, doch kaum ohne Nebenabsicht: der Bischof hat Wünsche!

[76] A. H. Eaton, The Influence of Ovid on Claudian. Diss. Washington 1943, war mir nicht zugänglich.

[77] Ovid zulieb sind wohl auch die Gothorum copiae, die Claudius Gothicus überwindet, Histri ore proruptae: paneg. 7, 2, 2 (187 Mynors), vgl. P. Damerau, Kaiser Claudius II. Goticus (268–270 n. Chr.). Leipzig 1934 (Klio Bh. XXXIII), 62 ff., bes. 67, 8.

[78] Das Urteil von K. Christ, Römer und Barbaren in der hohen Kaiserzeit: Saeculum 10 (1959) 272–288, bes. 282, die Stromgrenze habe in der Kaiserzeit nicht soviel bedeutet wie in der Forschung (z. B. bei A. Alföldi, Die ethische Grenzscheide am römischen Limes: Schweiz. Beitr. z. allgem. Gesch. 8 [1950] 37–50), wäre einzuschränken: in Handel und Wandel gewiß nicht, wohl aber in der Literatur.

des Prudentius, so zuletzt Romano 145, sind die Vv. mithin zumindest zweifelhaft, Prudentius kann ebenso gut direkt bei, wie ich meine, Vergil geborgt haben). Ist es möglich, daß Claudian c. m. 50, 7 beide Gefahren, die von 376/78 und diese gegenwärtige, in eins zusammenzieht?

Der Donauübergang gibt ihm Vv. 7 f. auch Gelegenheit zur ironischen Verwendung einer biblischen Geschichte, des Endes Pharaos 2 Mose 14, 1 ff. Den dabei intendierten Vergleich von Donau und Rotem Meer stellt schon der Wulfila-Biograph und arianische Bischof von Dorostorum, Auxentius ep. de fide, vita et obitu Ulfilae, bei Maxim. c. Ambros. diss. 59 (PL Suppl. I 706) an (383?): Wulfila bringt seine christlichen Goten (348 oder 349, s. A. Lippold, RE IX A 1, 516 f.), wie einst Moses die Juden, vor der Verfolgung aufs römische Donauufer in Sicherheit. Freilich wird das Volk hier gerettet, während es bei Claudian umgekehrt ersaufen soll; dort spielt es Pharaos Part. Auxentius' bzw. Maximins Schrift treibt Propaganda gegen Ambrosius von Mailand, doch muß der Hofdichter Claudian sie deshalb noch nicht kennen, so wahrscheinlich Spitzen gegen Ambrosius in c. m. 50 sind (s. Birt LXII mit LXV, vgl. Cameron 218 f.). Dafür ist der Durchzug Israels durchs Rote Meer als stehendes christliches Bild für Rettung aus der Bedrängnis zu verbreitet, s. nur Eugipp. vita Severini 40, 4 (CSEL IX 2, 57). Geht diese Rettung vollends mit der Überquerung eines Gewässers oder mit dem tatsächlichen Untergang des Bedrängers in der Flut einher, bietet sich die Moses-Figuration förmlich an: vgl. Euseb. hist. eccl. 9, 9, 5 (828 Schwartz); vita Const. 1, 38, 2 (25 Heikel) über den Tod des „Pharao" Maxentius 312 im Tiber (die pagane Version paneg. 9, 18, 1 f. [284 Mynors]), dazu H. Dörries, Konstantin d. Gr. Stuttgart 1958 (Urban-Bücher XXIX), 30 und 178 mit Tf. 7, auch J. Straub, Vom Herrscherideal in der Spätantike. Stuttgart 1939 (Forsch. z. Kirchen- und Geistesgesch. XVIII), 124; der faktische Ablauf bei E. Groag, RE XIV 2, 2477 ff. oder, knapper, J. Vogt, Constantin d. Gr. und sein Jh. München [2]1960, 160 f.

CASTLES OF THE MOREA IN 1467

W. McLEOD / TORONTO

From the early years of the First Veneto-Turkish War (1463–1479) there survive four Venetian lists of castles in the Peloponnese. One, entitled Dichiarazione di tutta la Morea, fatta nel 1471, was transcribed by Andreas Moustoxydes (1785–1860), and published by J.-A. Buchon, Recherches historiques sur la Principauté française de Morée et ses hautes Baronnies (Paris 1845) I, lxv. The others, two of 1463 and one of 1467, come from the manuscript Annali Veneti of Stefano Magno (1500–1572); they were published by Charles Hopf, Chroniques gréco-romanes inédites ou peu connues (Berlin 1873) 202–206. All four lists drew upon official documents no longer extant. The first editors recognized that some day they would be of inestimable value for students of the geography of the mediaeval Peloponnese; perhaps they did not foresee how far off that time would be.

All four lists have recently been republished by Antoine Bon, La Morée franque (B. E. F. A. R. 213, 1969) 693–694. His Recherches Topographiques make telling use of them; he identifies many sites, and lets us understand the lists as never before. We can now see that three of them are organized in a logical order. Of the fourth, that of 1467, Bon says, "l'ordre géographique semble moins rigoureux" (454).

Yet even it can be brought to heel. For if the names identified by Bon are tabulated, and others are added which resemble modern toponyms, it becomes clear that Stefano Magno (or his apographer) had before him a list with the places geographically arranged in vertical columns. Not perceiving the fact, he transcribed them horizontally, thus effectively masking any rational progression.

The strongest argument for this hypothesis is the mere fact that it reduces the names to a sensible order. But there are welcome confirmations. Formerly the rubric *Questi fin qui sono di Coranto* was appended to a series of names covering an embarrassingly wide area, extending as far west as the castle of Saint Omer (*S. Dameri*) at the rim of the plain of Elis, and including even Patras; in the list as reconstituted, this label follows a smaller group of names, corresponding to the old Castellany of Corinth. Equally striking, again and again blocks of names in the restored list of 1467 coincide with the order in the other lists.

If we grasp this new key, it may enable us to locate and perhaps identify more of the strongholds of the fifteenth century Peloponnese. As a first step in this direction, the list is set forth below, restored to its archetypal order. Then follows a commentary, which treats the individual sites region

by region, as they appear in the list; it records proposals for the identification of most of the names. To avoid any possible ambiguity, sites are located by reference to the nearest modern settlement; the present local administrative divisions are specified fully, so that the toponyms may be found on a large-scale map of modern Greece. If a mediaeval fortification has been reported at or near the site, the fact is duly noted. The commentary relies heavily, as we all must henceforward, on Professor Bon's *magnum opus*; it also rehearses many details from a recent book by a diligent amateur, Joannes Sphekopoulos. They will provide the interested reader with references to the older literature. For each region a final paragraph summarizes the geographical order of the sites, quotes parallels from the other lists, and suggests the general location of the unidentified names.

The writer assumes that several entries in the list are corrupt: Pazoda for Payada (col. 1, 6); Alinori for Aginori (col. 1, 7); Diacastro for Diacofto (col. 2, 1); Chestena for Phostena (col. 3, 6); Guevano for Grevano (col. 3, 10); Piada for Piana (col. 2, 18); Limisana for Dimisana (col. 3, 16); Tradici for Gradici (col. 2, 36). It wants no great imagination to see how these names were miscopied, unfamiliar as they were to the Venetian chancery scribes or to Stefano Magno.

The *editio princeps* was copied from an apograph of Stefano Magno in the Imperial Library of Vienna, Ms. Foscarini no. 6216, fol. 394v.–395v.; but Hopf adds (205, n. 3), "Le même catalogue se trouve aussi dans: Stefano Magno, Cronaca Veneta (Cod. Marcian. Ital. Cl. VII, no. 518), Tom. VI, fol. 38v.–39r. et daté de 1469 dans les 'Genealogica varia' (Cod. Marcian. Ital. Cl. VII, no. 90), fol. 31 r. v." The present note depends entirely on the published transcriptions, without inspection of the originals.[1]

---

[1] This note was prepared while the writer was holding a Canada Council Leave Fellowship in Athens. He wishes to express his gratitude to Professor Antoine Bon for encouragement. The following works are cited by the names of their authors: Alberghetti = Breve descrizzione corografica del Peloponneso o Morea, con l'origine de primi habitanti, serie de prencipi, titolo di ciascheduna provincia, possessori di quelle, natura de paesi, costumi de popoli, principio e fine d'ogni loro avvenimento, con suoi testi latini, con geroglifici, imprese, medaglie, & armi gentilitie d'ogni provincia: Estratta dal volume di D. Pier' Antonio Pacifico; Aggiuntovi la Notizia delle quattro provincie, divise in ventiquattro territorii, con li nomi topografici delle ville, fatta dal Sig. Giusto Alberghetti (Venice 1704) 117–135; Kevin Andrews, Castles of the Morea (Gennadeion Monographs 4, Princeton 1953); Antoine Bon, La Morée franque: Recherches historiques, topographiques, et archéologiques sur la principauté d'Achaïe (1205–1430) (B. E. F. A. R. 213, Paris 1969); Demetrius J. Georgacas–William A. McDonald, Place Names of Southwest Peloponnesus: Register and Indexes (Supplement to Peloponnesiaka vol. 6; Athens 1967); J. Longnon – P. Topping, Documents sur le Régime des Terres dans la principauté de Morée au xiv[e] siècle (Documents et Recherches sur l'économie des pays byzantins, islamiques, et slaves, et leurs relations commerciales au moyen âge 9; Paris 1969); Joannes Th. Sphekopoulos, Τὰ Μεσαιωνικὰ Κάστρα τοῦ Μορηᾶ (Athens 1968).

For the current names of communities in Greece, the writer has followed the official list published by the National Statistical Service of Greece, Λεξικὸν τῶν Δήμων,

[Fol. 394 v]

1467 *de settembrio questi sono Castelli sono in la Morea; quelli hanno davanti una † sono della Signoria, et quelli hanno R sono rovinadi, el resto sono del Turco.*

Coranto.	R *Diacastro.*	*Tricalia.*	*Gardichi.*	
Vasilica.	R *Vistizza.*	*Tarses.*	*S. Elia.*	
[Fol. 395 r]				
S. Zorzi Tropico.	R *Listrena.*	R *Fonea.*		
R *S. Vassili.*	*Selmenico.*	*Calavita.*		
R *Silo Castro.*	*Patras.*	R *Calandrezza.*		5
Pazoda.	R *Saravali.*	R *Chestena.*		
R *Alinori.*	R *Sidro Castro.*	*Selevizza.*		
R *Fanari.*	*Curnaro Castro.*	*S. Dameri.*		
† R *Damala.*	*Castrizzi.*	*Pertes.*		
R *Angelo Castro.*	*Paulo Castro.*	*Guevano.*		10
Sero Castelia.	R *Camenonia.*	*Xironeo Castro.*		
Questi fin qui sono di Coranto.	*Riolo.*	*S. Biasio.*		
Greban.	*Mucli.*	*Ajuto pandatoria Casali.*		
R *Aito.*	R *Zipiana.*	*Trisotenia.*		
R *S. Lauro.*	R *Proiteri.*	*Acoua.*		15
R *Janina.*	R *Droboliza.*	*Limisana.*		
Arcadia.	R *Silimo.*	*Caricena.*		
R *Neocastro.*	† R *Piada.*	*S. Zorzi Scorta.*		
R *Loi*	*Tavia.*	*Lendari.*		
R *Adruisa.*	† *Arziro castro.*	† R *Diracchi.*		20
R *Spedal.*	*Posenichi.*	*Gordichi salo.*		
R *Lila.*	*Candela Catafigo.*	R *Acovo.*		
† R *Apidimia.*	R *Vestra Catrona.*	*Siminia Casal.*		
† R *Maina.*	R *Castelli.*	*Longanico.*		
† R *Calamita.*	*Ruballo.*			25
		Chiaramonte.		(25)
R *Stamiro.*	R *Arvano Castro.*	† *Olena.*		
[Fol. 395 v]				
† *Chilidoni.*	*Acumba.*	*Fanari.*		
† *Vumero.*	R *Mondriza.*	R *Diminiza.*		
Cusibeni.	R *Zoia.*	R *Vunargo.*		

Κοινοτήτων, καὶ Οἰκισμῶν τῆς ʽΕλλάδος, ἐπὶ τῇ βάσει τῆς ἀπογραφῆς τοῦ πληθυσμοῦ τοῦ ἔτους 1961, περιέχον ἐν παραρτήματι τὰς ἐπελθούσας διοικητικὰς μεταβολὰς καὶ ἐγκριθείσας μετονομασίας μέχρι τῆς 31. 12. 1961 (Athens 1963). The following additional abbreviations are used: d. = demos; e. = eparchia; k. = koinotes; MK = mediaeval fortification; n. = nomos; v. = village or settlement; 1463A = Stefano Magno's first list of 1463; 1463B = Stefano Magno's second list of 1463; 1471 = Moustoxydes' list of 1471 (in which an asterisk denotes castles in Venetian hands; r. = rovinata).

Demeco.	† *Be lveder.*	*Araclavo.*	30
Gardizi.	*Crivo Cori.*	R *Poria.*	
R *Spoliza.*	*Strovizi.*	*Sidro Castro.*	
† *Serenes.*	R *Manconico.*	† *Malvasia.*	
† R *Castri.*	R *Lico castro.*	† *Astro.*	
† *Verdonia.*	R *Teologo.*	† *Astrizi.*	35
Misitra.	*Tradici grando.*	R *Platanos villa.*	
Asopes.	*Zerachi.*	† R *Gariposti overo Garipoli.*	
† *Vadica.*	R *Ales Linidi.*	† *Cochichia over Colichitia.*	
† *Arna villa.*	† *Mantegna.*	† *Maina grande.*	
† R *Janizza.*	† *Comusta villa.*	† *Lefco.*	40

ARGOLIDOCORINTHIA (col. 1, 1–12)

Coranto: Archaia Korinthos (formerly Palaia Korinthos), v. and k., e. Korinthia, n. Korinthia. On the MK, see Antoine Bon, "The Medieval Fortifications of Acrocorinth and Vicinity," *Corinth* III.2: *The Defenses of Acrocorinth and the Lower Town* (Cambridge, Mass. 1936) 128–281.

Vasilica: Vasilikon (now Sikyon), v. and k., e. Korinthia, n. Korinthia. MK not preserved; Bon 481–482; Sphekopoulos 72.

S. Zorzi Tropico: Hagios Georgios (now Nemea), v. and k., e. Korinthia, n. Korinthia. MK about two kilometres south, on the summit of Mount Panagia (formerly Polyphengos); Bon 482–483, 648. Cf. *S. Zorzi Scorta* (col. 3, 18).

S. Vassili: Hagios Vasileios, v. and k., e. Korinthia, n. Korinthia. MK south of the village; Bon 483–484, 635–636, with plan, pl. 128.

Silo Castro: Xylokastron, v. and k., e. Korinthia, n. Korinthia. MK not preserved; Sphekopoulos 79.

Pazoda: ? Piada (now Nea Epidauros), v. and k., e. Nauplia, n. Argolis. The village is built on the south slope of a hill which bears at its top a MK; Bon 485–486; Longnon-Topping 257–258; Sphekopoulos 110–111.

Alinori: ? Hagionorion, v. and k., e. Korinthia, n. Korinthia. MK described by Bon 658–661 with plan, fig. 21; cf. 483–484.

Fanari: Ano Phanarion, v. and k., e. Troizenia, n. Peiraieus. The village is built on the slope of a hill which is crowned by a classical fortification reused in mediaeval times; Bon 490; Sphekopoulos 116–117. Cf. *Fanari* (col. 3, 27).

Damala: Samalas (now Troizen), v. and k., e. Troizenia, n. Peiraieus. MK less than a kilometre west of the village, at the summit of the ancient acropolis; Bon 490–491, 648; Sphekopoulos 114–115. Plan (schematized), Gabriel Welter, *Troizen und Kalaureia* (Berlin 1941) pl. 2.

Angelo Castro: Angelokastron, v. and k., e. Korinthia, n. Korinthia. The village is built on the slope of an ancient acropolis which later served as a MK; Bon 484, 662; Longnon-Topping 258; Sphekopoulos 75–76.

Sero Castelia: Xerokasteli was the unofficial name in the eighteenth and nineteenth centuries of the Monastery of Hagios Demetrios (also known as Karakala), in the k. Hagios Hadrianos, e. Nauplia, n. Argolis (Zakythenos, *Hellenika* 4 [1931] 387; Longnon-Topping 258). In the early nineteenth century the name Xero-Castelli was also applied to the classical fortification now known as Kasarma, four and a half kilometres southeast of the monastery (J.-A. Buchon, *La Grèce continentale et la Morée* [Paris 1843] 376–377); the fortification was evidently used in the mediaeval period; Bon 485; Sphekopoulos 106–107.

Questi fin qui sono di Coranto. [The area covered in these twelve entries corresponds roughly to the Castellany of Corinth under the Acciaiuoli; see the accounts of the Castellany in 1365, Longnon-Topping 157–192, and the list of its castles in 1377, Bon 691. The Castellany did not extend so far northwest (Xylokastro), nor southeast (Phanari, Damala). The present catalogue follows no particular order, except that the five castles to the northwest precede the six to the southeast. Cf. *Coranto – Vasco – San-Zorzi Tropico – Vassili, rovin. – Sillo-Castro, rov. – Lirota – Altori, r.* (1471); *Vasilica sivè Valica – S. Zorzi Tropico* (1463 A).]

NORTHERN ACHAÏA (col. 2, 1–12)

Diacastro: ? Diakopton, v. and k., e. Aigialeia, n. Achaïa. Sphekopoulos 134 tentatively locates the MK at the v. Kastron, five and a half kilometres south, where Ernst Meyer had noted an ancient city wall and a mediaeval building (*Peloponnesische Wanderungen* [Zurich 1939] 135).

Vistizza: Vostitsa (now Aigion), d., e. Aigialeia, n. Achaïa. One of the original eleven baronies of the Principality. MK not preserved; Bon 463–466; Sphekopoulos 135–137.

Listrena: N. G. Lekkas, Ῥῦπες, Ἐρινεὸς – Σαλμενῖκον (Athens 1916) 93–96, n. 1, associates the name with a hill east of the v. Graikas, in the homonymous k., e. Aigialeia, n. Achaïa; cf. Sphekopoulos 138–139.

Selmenico: Salmenikos, vv. (Ano, Kato) and k., e. Patrai, n. Achaïa. Lekkas, *op. cit.* 64–74, associates the name with an acropolis above the region of Mesochori, close to Ano Salmenikos; cf. Sphekopoulos 140–142.

Patras: Patrai, d., e. Patrai, n. Achaïa. One of the eleven original baronies. On the MK, see Bon 670–673, with plan, fig. 23; cf. 449–453.

Saravali: Saravalion, v. and k., e. Patrai, n. Achaïa; Bon 454. Sphekopoulos 159–160 reports a MK at the west of the village.

Sidro Castro: Siderokastro, noted on the map of the Expédition scientifique de Morée, near the Monastery of Omplos, k. Krene, e. Patrai, n. Achaïa. The name is no longer current; Bon 454; Sphekopoulos 161–162. Cf. *Sidro Castro* (col. 3, 32).

Curnaro Castro: Pournarokastron, v. in k. Elikistra, e. Patrai, n. Achaïa; Bon 455; Sphekopoulos 157–158. Alberghetti 121 gives *Curnaro-Castro* as a *villa* in the *Territorio di Patrasso.*

Castrizzi: Kastritsion, vv. and kk. (Ano, Kato), e. Patrai, n. Achaïa; Bon 455; Sphekopoulos 146.

Paulo Castro: Pavlokastron, v. in k. Thea (formerly Tsaplanaiïka), e. Patrai, n. Achaïa. The map of the Expédition scientifique de Morée notes a palaiokastro on the hill to the east; Bon 454; Sphekopoulos 163.

Camemonia: Kamenitsa, v. in k. Alissos, e. Patrai, n. Achaïa. MK not preserved; Bon 454–455; Sphekopoulos 164.

Riolo: Riolos, v. and k., e. Patrai, n. Achaïa. MK not preserved; Bon 333; Sphekopoulos 167.

[The twelve entries are arranged in a line across northern Achaïa from the borders of Corinthia to the confines of Elis, with a single loop in the vicinity of Patras. Cf. *Dracofeo, r. – Justizza, r.* (1471); *Listrena, r. – Salmenico – Patrasso – Sanavalli – Sidero-Castro – Cuzanaro-Castro – Castrizi* (1471); *Sidero Castro – Camero Castro vel Cumero Castro* (1463 A); *Paulo-Castro – Camomenitza, r.* (1471).]

SOUTHERN ACHAÏA (col. 3, 1–12)

Tricalia: Trikala, vv. and kk. (Ano, Kato, Mese Synoikia Trikalon), e. Korinthia, n. Korinthia.

Tarses: Tarsos, vv. (Ano, Kato) and k. (Kato), e. Korinthia, n. Korinthia. MK not preserved; Sphekopoulos 78.

Fonea: Phonias (now Panorama), v. and k., e. Korinthia, n. Korinthia. A ruined tower is noted by Sphekopoulos 77–78.

Calavita: Kalavryta, d., e. Kalavryta, n. Achaïa. One of the eleven original baronies. The MK of Tremola, two kilometres east, is described by Bon 634, with plan, pl. 116; cf. 466–469.

Calandrezza: Chalandritsa, v. and k., e. Patrai, n. Achaïa. One of the eleven original baronies. The only vestige of the MK is a tower in the village; Bon 458–461; Sphekopoulos 181–182.

Chestena: ? Phostaina, v. and k., e. Patrai, n. Achaïa; Bon 458.

Selevizza: unidentified. *Stelli Levizza vel Seliviza* (1463 A); *Salluizza* (1471).

S. Dameri: Santomerion, v. and k., e. Patrai, n. Achaïa. On the MK, see Bon 342–343, 646–648; Longnon-Topping 236; Sphekopoulos 173–175.

Pertes: Portes (now Portai), v. and k., e. Patrai, n. Achaïa. MK not preserved; Bon 343; Sphekopoulos 175.

Guevano: Grevenon (now Spartia), v. and k., e. Patrai, n. Achaïa; Bon 343; Sphekopoulos 178.

Xironeo Castro: unidentified. *Xerso* (1471).

S. Biasio: Hagios Vlasios, v. in k. Glastra (formerly Vrostena), e. Kalavryta, n. Achaïa.

[The ten identified places are in a line which begins by running roughly from east to west from the western Corinthia to the edge of Elis; it then turns south and returns eastward. Cf. *Farcalle – Farsas – Foura, r. – Callarita* (1471); *Calladrizza – Postena* (1471); *Salluizza – Sandameri – Portes – Greveno – Xerso – San Biaso* (1471); *Santameri vel Santomari – Porsos vel Pertes* (1463 A). Of the unidentified places, *Selevizza* should be in western Achaïa, south of Phostaina and north of Santomerion; *Xironeo Castro*, in southern Achaïa, east of Grevenon and west of Hagios Vlasios.]

Location Uncertain (col. 4, 1–2)

Gardichi: unidentified. Cf. *Gordichi salo* (col. 3, 21); *Gardizi* (col. 1, 31); *Tradici grando* (col. 2, 36).

S. Elia: unidentified.

[The names Gardiki and Hagios Elias are both common in Greece. The former is derived from a Slavonic word meaning "fortification"; see Max Vasmer, *Die Slaven in Griechenland* (*Abh. Berlin*, Phil.-Hist., 1941, no. 12) index, s. v. The latter is particularly associated with heights. Both occur in Messenia: a village Hagios Elias, now no longer extant, is noted on the map of the Expédition scientifique de Morée, in k. Chandrinos, e. Pylia (Bon 432–433); and the name Gardiki was formerly given to vv. (Ano, Kato) and k. (now officially called Ampheia), e. Kalamai (Bon 423–424; Sphekopoulos 317–318). But it is likely that the two names occurred also in other regions. In 1471, the names *Gardichi – Skalia* immediately follow *San Biasio;* this might indicate that the sites are to be sought in southern Achaïa.]

Messenia (col. 1, 13–25)

Greban: Krebene, a height above Melpeia, vv. and kk. (Ano, Kato), e. Messene, n. Messenia. The nearby MK is described by Bon 654; cf. 440–441; Longnon-Topping 244–245.

Aito: Aitos (officially Aetos), v. and k., e. Triphylia, n. Messenia. South of the village is a MK, described by Bon 650, with plan, fig. 16; cf. 417; Georgacas-McDonald no. 303.

S. Lauro: Saflaouros, the name of a height with a MK, in k. Koromelea, e. Messene, n. Messenia; Bon 439; Georgacas-McDonald no. 6999.

Janina: unidentified. *Ionava vel Janina* (1463 A).

Arcadia: Arkadia (now Kyparissia), d., e. Triphylia, n. Messenia. On the MK, see Bon 669–670, with plan, pl. 99; cf. 412–414; Georgacas-McDonald no. 677.

Neocastro: The Frankish castle of Château neuf; almost certainly to be identified with the MK immediately north of Mila, v. and k., e. Messene, n. Messenia; Bon 656–658 with plan, fig. 19; cf. 439–440; Longnon-Topping 242.

Loi: Loi (now Diodia), v. and k., e. Messene, n. Messenia. MK not preserved; Sphekopoulos 315–316; Georgacas-McDonald no. 4153.

Adruisa: Androusa, d., e. Messene, n. Messenia. MK described by Bon 637–639 with plan, pl. 94; cf. 411–412.

Spedal: Spitalion, v. and k., e. Messene, n. Messenia.

Lila: Nesi (now Messene), d., e. Messene, n. Messenia. MK not preserved; Bon 410–411.

Apidimia: Pedema, v. and k., e. Kalamai, n. Messenia. MK described by Bon 654–656 with plan, fig. 18; cf. 438–439.

Maina: Mikromane, v. and k., e. Kalamai, n. Messenia; Bon 438; Longnon-Topping 246. Cf. *Maina grande* (col. 3, 39).

Calamita: Kalamata (the old name has now officially replaced Kalamai), d., e. Kalamai, n. Messenia. On the MK, see Bon 666–668 with plan, pl. 92; cf. 408–410.

[The twelve identified sites are arranged roughly from north to south, from the edge of Triphylia to the edge of the Mani; a line joining them makes a loop at Kyparissia, and then proceeds southeastward in an irregular zigzag. Cf. *Pidimia – Maina – Calamata* (1463 B). The site of *Janina* should be towards northwestern Messenia, east of Kyparissia and west of Saflaouros.]

Eastern Arcadia (col. 2, 13–25)

Mucli: Palaiomouchli, a mountain on the border between k. Achladokampos, e. Argos, n. Argolis, and k. Hagiorgitika, e. Mantineia, n. Arkadia. On the MK, see Bon 524; Sphekopoulos 122–126.

Zipiana: Tsipiana (now Nestane), v. and k., e. Mantineia, n. Arkadia.

Proiteri: unidentified.

Droboliza: Tripolitsa (now Tripolis), d., e. Mantineia, n. Arkadia. MK not preserved; Sphekopoulos 208.

Silimo: Silimna, v. and k., e. Mantineia, n. Arkadia. Nearby is a MK; Bon 405–406; Sphekopoulos 247.

Piada: ? Piana, v. and k., e. Mantineia, n. Arkadia. Nearby is a MK; Bon 406; Sphekopoulos 221–222.

Tavia: Davia, v., in k. Tselepakos, e. Mantineia, n. Arkadia. Nearby, a MK; Bon 406; Sphekopoulos 220.

Arziro castro: Argyrokastro, a mountain above Magouliana, v. and k., e. Gortynia, n. Arkadia. There is a MK here; Bon 404–405; 648; Sphekopoulos 213–214.

Posenichi: Bezenikos (now Vlacherna), v. and k., e. Mantineia, n. Arkadia. Four kilometres west is a MK, identified as Bocenico; Bon 403–404; Sphekopoulos 210–211.

Candela Catafigo: Kandela, v. and k., e. Mantineia, n. Arkadia; Sphekopoulos 127–128.

Vestra Catrona: ? Palaiokatouna, v. in k. Mostitsion (now Drymos), e. Kalavryta, n. Achaïa.

Castelli: Kastellion, v. and k., e. Kalavryta, n. Achaïa. Sphekopoulos 193–194 reports a MK.

Ruballo: Rouvali (now Nea Chora), v. and k., e. Kynouria, n. Arkadia (but see the next paragraph).

[Of the identified sites, the first eleven are arranged roughly from south to north, beginning near the border with the Argolid above Lerna, then swinging west, north, and east, and returning northwest to the edge of Achaïa. The twelfth site is situated south of the beginning of the line – a fact which may lead to reservations about its identification. Chalcocondyles 445.18 Bonn records a fortress of Roupele in Phliasia, captured by the Sultan in 1458; the notice is unique, the site is unidentified, but the location is right. Cf. *Castelli, r. – Rubelli* (1471). The unknown site of *Proiteri* should be near the plain of Mantineia, southwest of Nestane and northeast of Tripolis.]

WESTERN ARCADIA (col. 3, entries 13–24)

Ajuto pandatoria Casali: this rubric, or pair of names, *Aito-Pedetoria – Casalli*, recurs in 1471 between *Justizza* (Vostitsa) and *Listrena*, which are both in northern Achaïa.

Trisotenia: Tripotama vel Trisetenia (1463A): Tripotama, vv. (Tripotama, Ano T., Kato T.), in k. Psophis, e. Kalavryta, n. Achaïa. On the ancient fortification, reused in mediaeval times, see Bon 401–402, 662.

Acoua: Akova, one of the original eleven baronies. Generally recognized in a hill near Vyzikion, v. and k., e. Gortynia, n. Arkadia. The name Akoves was applied to the vicinity into the nineteenth century. On the MK, see Bon 634–635, with plan, pl. 83; cf. 393–396.

Limisana: ? Demetsana, v. and k., e. Gortynia, n. Arkadia. Ancient, but no mediaeval, remains are reported; Sphekopoulos 222.

Caricena: Karitaina, one of the eleven baronies. v. and k., e. Gortynia, n. Arkadia. On the MK see Bon 629–633 with plan, pl. 66; cf. 366–369.

S. Zorzi Scorta: The castle of Saint George in Skorta is discussed by Bon 386–389. He hesitates between two candidates: Ai Psilo Georgi, a MK between Kourounios, v. and k., e. Gortynia, n. Arkadia and Ano Karyai, v. and k., e. Megalopolis, n. Arkadia; and Hagios Georgios or Stala, in k. Lykosoura, e. Megalopolis, n. Arkadia. He inclines to the latter; in a brief paper Thanos Vaghenas, "Three Castles of the Morea Identified," *Neo-Hellenika* 1 (1970) 23–29, argues vigorously for the former.

Lendari: Leontarion, v. and k., e. Megalopolis, n. Arkadia. MK noted, Bon 646; Sphekopoulos 243.

Diracchi: Dirrachion, v. and k., e. Megalopolis, n. Arkadia. Sphekopoulos 248 notes a MK, now called Paliopyrgos, two kilometres east of the village.

Gordichi salo: Gradizzi-Piccolo (1471): The name Gardiki is applied by Buchon, *La Grèce continentale et la Morée* 486–488, to a MK in the vicinity known in his time as Kokkala, in k. Merope, e. Messene, n. Messenia; Bon 423–425; Longnon-Topping 244.

Acovo: Akovos, v. and k., e. Megalopolis, n. Arcadia.

Siminia Casal: unidentified. *Semiza-Casal* (1471).

Longanico: Longanikos v. and k., e. Lakedaimon, n. Lakonia; Bon 512; Sphekopoulos 362–363.

[The ten identified sites are arranged roughly from north to south; the first seven are in a straight line, which then swings west, and finally crosses over to the east, ending in northern Laconia. Both candidates for Saint George in Skorta fit equally well. Cf. *Acora–Dimizana – Caritena – San-Zorzi* (1471); *Caritena vel Carizena – S. Zorzi de Scorta* (1463A); *Vendari – Dirachi* – Gradizzi-Piccolo* (1471); *Semiza-Casal – Longatigo** (1471). *Siminia Casal* might best be sought in the south of this region, northeast of Akovos and southwest of Longanikos.]

ELIS AND TRIPHYLIA (cols. 1 and 2, 26–32; col. 3, 25–32)

Stamiro: a well attested Frankish castle. Alberghetti 124 gives *Stamerò Canzides* as a *villa* in the *Territorio di Gastugni*. The name is no longer current; but it was probably located somewhere in the Elean plain; Bon 336–337.

Chilidoni: Chelidonion, v. and k., e. Eleia, n. Eleia. MK not preserved; Bon 344; Sphekopoulos 277.

Vumero: Goumeron, v. and k., e. Eleia, n. Eleia. On a nearby hill called Palaiokastro is a MK; Bon 344; Sphekopoulos 274–276.

Cusibeni: unidentified.

Demeco: unidentified.

Gardizi: Garditsa (now Perivolia), v. and k., e. Olympia, n. Eleia; Georgacas-McDonald no. 1321.

Spoliza: Pavlitsa (now Phigaleia), v. and k., e. Olympia, n. Eleia; Bon 337–338; Georgacas-McDonald no. 6271.

Arvano Castro: Alvaina (now Minthe), v. and k., e. Olympia, n. Eleia. If so, the MK is probably the one known as Chrysouli, described by Bon 648–649 with plan, fig. 15; cf. 374; Sphekopoulos 291–296; Georgacas-McDonald no. 337.

Acumba: Paliakoumba, the name of a height above Platiana (now Platana), v. and k. e. Olympia, n. Eleia. There is a MK here; Bon 391, 648; Sphekopoulos 288–290; Georgacas-McDonald no. 5872.

Mondriza: Moundritsa (now Gryllos), v. and k., e. Olympia, n. Eleia. MK not preserved; Bon 349; Sphekopoulos 300; Georgacas-McDonald no. 4934.

Zoia: Tzogias (now Prasinon), v. and k., e. Eleia, n. Eleia. MK not preserved; Bon 346–347; Sphekopoulos 302–303.

Belveder: the Frankish castle of Beauvoir, near Katakolon, v. and k., e. Eleia, n. Eleia. On the castle, see Bon 663–665 with plan, fig. 22; cf. 328–330.

Crivo Cori: the Frankish castle of Crève Cœur; identified with the ruins on the summit of Mount Palaiokastro, on the border between k. Phanarion and k. Linistaina, e. Olympia, n. Eleia; Bon 388, 648; Sphekopoulos 297–298.

Strovizi: Strovitsi (now Lepreon), v. and k., e. Olympia, n. Eleia. MK not preserved; but the hill of Hagios Demetrios, southeast of the village, is a likely site for it; Bon 389; Longnon-Topping 239–240; Georgacas-McDonald no. 7537.

Chiaramonte: the castle of Clermont (Chlemoutsi), in the v. and k. Kastron, e. Eleia, n. Eleia. On the MK, see Bon 608–629 with plans, Pl. 33–35; cf. 325–328.

Olena: Olene, v. and k., e. Eleia, n. Eleia. On the MK, see Bon 652; cf. 344–346; Sphekopoulos 273–274.

Fanari: Palaiophanaro, a height in k. Phrixa, e. Olympia, n. Eleia. MK not preserved: Bon 347–348; Longnon-Topping 238; Georgacas-McDonald no. 6027.

Diminiza: ? Dimenistra, toponym near Graikas, v. and k., and again near Zakha (now Kallithea), v. and k., both in e. Olympia, n. Eleia; Georgacas-McDonald nos. 1908–1909.

Vunargo: Vounargon, v. and k., e. Eleia, n. Eleia. MK not reported; Bon 337; Sphekopoulos 272.

Araclavo: the well documented castle of Araklovon; its location is disputed. After a full review of the evidence for its position and the previous proposals for its identification, Bon concludes that the necessary conditions are best met by a MK near Smerna, v. and k., e. Olympia, n. Eleia; described by Bon 646 with plan, fig. 14; cf. 369–377. Thanos Vaghenas, "Three castles of the Morea identified," *Neo-Hellenika* 1 (1970) 23–29, writing before Bon's book was available, identifies Araklovon with the MK of Liodoros, near v. Palaiokastron, k. Sarakinion (formerly Palaiokastron), e. Gortynia, n. Arkadia.

Poria: ? Poria, a toponym near Strovitsi (Lepreon), v. and k., e. Olympia, n. Eleia; Georgacas-McDonald no. 6589.

Sidro Castro: Siderokastron, v. and k., e. Triphylia, n. Messenia. On the MK, see Bon 390–391, 648; Longnon-Topping 240; Sphekopoulos 308–309; Georgacas-McDonald no. 7063.

[The order of names here is less clear than in the earlier parts of the list. Col. 1 begins with three sites in the northeast of Elis, which are followed by two unrecognizable names;

Col. 2 begins with five places towards the south of Elis and in northern Triphylia, in a line from south to north. In Col. 3 the first five names are in a group situated between the names at the beginning of Col. 1, and those et the beginning of Col. 2. The last two names of Col. 1, the last two of Col. 2, and the last three of Col. 3, are all in the extreme south of Triphylia, if one accepts Bon's identification of Araklovon. Cf. *Stamero vel Stamiro – Chilidoni vel Clidoni – Vumeri* (1463 A; in inverse order); *Chilidoni – Vumero* (1463 B). One might look for *Cusibeni* and *Demeco* in the northeast of Elis.]

LACONIA (Cols. 1, 2, and 3, 33–40)

Serenes: Serones vel Seraphena (1463 B): ? Zaraphona (now Kallithea), v. and k., e. Lakedaimon, n. Lakonia. On the MK, see Bon 512, 661.

Castri: Kastrion, v. in k. Kastoreion, e. Lakedaimon, n. Lakonia. The MK is mentioned by Bon 512; Sphekopoulos 365–366.

Verdonia: Vordonia, v. and k., e. Lakedaimon, n. Lakonia. Traces of MK; Sphekopoulos 364–365.

Misitra: Mystras, v. and k., e. Lakedaimon, n. Lakonia. On the castle see Bon 639–642, with plan, pl. 142; 500–501.

Asopes: ? Asopos, an ancient city on the peninsula of of Xyli, k. Pappadianika, e. Epidauros Limera, n. Lakonia; Pausanias 3.22.9 and Frazer III 382; Sphekopoulos 390.

Vadica: Vatika (now Neapolis), v. and k., e. Epidauros Limera, n. Lakonia; MK, Sphekopoulos 391; Helen Waterhouse–R. Hope Simpson, *B. S. A.* 56 (1961) 144.

Arna villa: Arna, v. and k., e. Lakedaimon, n. Lakonia.

Janizza: Gianitsa (now Elaiochorion), v. and k., e. Kalamai, n. Messenia.

Manconico: unidentified. *Mayayiado vel Maconico* (1463 A); *Moncinuiaco* (1471).

Lico castro: Sphekopoulos 363–364 applies the name Lykokastron to the ancient fortification of Sellasia, on the hill of Hagios Konstantinos, east of the v. Vroulias (now Sellasia), in the homonymous k., e. Lakedaimon, n. Lakonia. The ancient fortification was reused in mediaeval times.

Teologo: Theologos, k. (with v., Hagios Joannes Theologos), e. Lakedaimon, n. Lakonia.

Tradici grando: presumably Gardici Grando. Possibly Gardiki (now Anavryton), v. and k., e. Megalopolis, n. Arkadia.

Zerachi: Geraki, one of the eleven original baronies. Gerakion, v. and k., e. Lakedaimon, n. Lakonia. On the MK, see Bon 642–645 with plan, fig. 13; cf. 510–511.

Ales Linidi: Leonidion, d., e. Kynouria, n. Arkadia; Sphekopoulos 202.

Mantegna: Mantineia, vv. (Mikra, Megale) and k. (Mikra), e. Kalamai, n. Messenia. MK not preserved; Sphekopoulos 329.

Comusta villa: Koumousta (now Pentavloi), v. in k. Xerokampion, e. Lakedaimon, n. Lakonia.

Malvasia: Monemvasia, v. and k., e. Epidauros Limera, n. Lakonia. On the MK, see Andrews 192–210; Sphekopoulos 390–391.

Astro: Astros, vv. and kk. (Astros, Paralion A.), e. Kynouria, n. Arkadia. There is a fort at the coastal site, but it is post-mediaeval; Bon 515–516.

Astritsi: unidentified. Presumably near Astros, since the two are usually mentioned together.

Platanos villa: Platanos, v. and k., e. Kynouria, n. Arkadia.

Gariposti overo Garipoli: Karyoupolis, v. and k., e. Gytheion, n. Lakonia. Three kilometres north is the MK of Passava; Bon 508–509; Sphekopoulos 383.

Cochichia over Colichitia: Kolokythia, the name of a bay, off the k. Kotronas, e. Gytheion, n. Lakonia. A peninsula in the bay has traces of a MK; Bon 508.

Maina grande: the Frankish castle of Grand Maina, which was evidently located in the southern Mani; its precise location is disputed. The name has been applied to a castle near the harbour of Porto-Kagio, k. Lagia, e. Gytheion, n. Lakonia, and to remains on Cape Tegani, k. Kounos, e. Oitylos, n. Lakonia; Bon 502–504 shows that the most likely site is the Château de la Belle, on Capo Grosso, further south in k. Kounos.

Lefco: Leftron (officially Lefktron), v., in k. of Neochorion, e. Kalamai, n. Messenia. The MK of Leutron (Beaufort) is described by Bon 650–652 with plan, pl. 147; cf. 504.

[Once again the order is not as clear as one could wish. Col. 1 begins with six names in an oblique band across Laconia from northwest to southeast. In Col. 2 the first five recognizable names are north and east of this band. In Col. 3 the first four names are on or near the east coast of Laconia and Cynuria. The last four names of col. 3 are in the Mani; the last two of both col. 1 and col. 2 are north of the Mani. Cf. *Serones vel Seraphena – Castri – Verdonia* (1463B); *Castri vel Castriti – Verdognia* (1463A); *Castro* – Verdonia* – Mistra* (1471); *Arnavilla* – Janina-Villa* (1471); *Moncinuiaco* – Vico-Castro* – Teologo** (1471); *Zeraschi – Alosisani* (1471); *Malvasia* – Astro* – Astrissi – Paltanos Villa – Garipoli** (1471); *Astro – Astrizi* (1463A); *Astro – Astrici – Platanos vile – Cariposti sive Caropoli in brazzo di Maina – Cocchochia sive Colochita ut supra* (1463B); *Maina grande in brazzo ut supra – Lefro* (1463B). One might expect that *Manconico* would be in northeastern Laconia.]

EVIDENCE FOR THE NATURE OF RELATIONS BETWEEN POPE JOHN VII AND THE BYZANTINE EMPEROR JUSTINIAN II*

J. D. BRECKENRIDGE/EVANSTON, ILLINOIS

The brilliant interpretation of the program of decoration executed in the Church of S. Maria Antiqua at Rome for Pope John VII (705–707) recently published by P. J. Nordhagen[1] has provided a quantum jump for our knowledge of the art of a particularly obscure period in the history of early medieval culture. By his incontrovertible demonstration that the program can only be understood in relation to contemporary (and later) Byzantine art, Nordhagen has finally refuted the persistent theory that art in Rome by the end of the seventh century had begun to pursue its own path of development in isolation from the Eastern capital.[2]

If we offer here a footnote to Nordhagen's work, therefore, it is only in the hope of supplying further confirmation of his conclusions, which are already providing better illumination for the scattered materials for reconstructing the artistic situation as it pertained in Christendom on the eve of the Byzantine Iconoclasm.

While all his findings are of the greatest interest, the key to Nordhagen's study is his explication of the great, but largely ruined, fresco which was placed on the triumphal arch of the presbytery as part of John VII's *renovatio*.[3] In brief, the wall was decorated with the following elements, in ascending order:

A. Painted *velum*, similar to ornamental zones on lateral walls.

B. Inscription recording John's dedication of his work to the Virgin Mary.

C. Zone with 4 Church Fathers: To left of apse, St. Augustine and an unidentifiable figure; to right, St. Gregory Nazianzus and St. Basil.

D. Zone with 4 Popes: To left, John VII and St. Leo; to right, unidentifiable figure and Martin I.

---

* Studies in Medieval Portraiture, No. 3. This note relates to the preparation of Likeness II: A Conceptual History of Medieval Portraiture, undertaken during tenure of a Senior Fellowship from the National Endowment for the Humanities; thanks are also due to the Research Committee of Northwestern University for generous support of this work.

[1] P. J. Nordhagen, The Frescoes of John VII (A. D. 705–707) in S. Maria Antiqua in Rome (Institutum Romanum Norvegiae: Acta ad archaeologiam et artium historiam pertinentia, III) (Rome, 1968).

[2] Cf. Nordhagen's review of earlier literature, ibid., pp. 3 ff.

[3] Ibid., pp. 39–54, 95–98, & Pls. XLI–LXX, CXXV, CXXXV; cf. also P. J. Nordhagen, „John VII'S Adoration of the Cross in S. Maria Antiqua, " Journal of the Warburg & Courtauld Institutes 30 (1967) 388–90.

E. „Composition occupying the entire upper part of the wall above the apse, and containing a Crucifixion, seraphs, angels, the Blessed of All Nations, and an inscription in Greek; also a lower zone with an unidentifiable subject."[4]

It is of course the uppermost composition which is the key to the new conclusions about the relation of John VII and his manifold sponsorship of the arts to concurrent developments in the East. While the inscription proves singularly unhelpful – doubtless due in part to the fact that the entire first half is lost – there can be no doubt that the basic subject is the Adoration of the Apocalyptic Lamb,[5] a scene familiar in later Western Apocalypse illustration (although the version with the 24 Elders is more common than the scene with the Blessed). The closest parallels found by Nordhagen are in the 11th-century Apocalypse of Saint-Sever (ff. 120–121),[6] and in an Ottonian manuscript at Göttingen (MS. cod. theol. 231, f. 11);[7] in both cases earlier prototypes have been assumed.[8]

The chief point which had prevented earlier recognition of the full nature of the scene is of course the fact that, instead of the Lamb itself, the Blessed are adoring the crucified Christ, shown in human form, on the Cliff of Golgotha.[9] It is Nordhagen's achievement to have analyzed completely the relation of the scene as presented to the famous pronouncement of the Quinisexte Council of 692, Canon 82, which we quote in full in Mango's translation:[10]

„On some representations of venerable icons is depicted a lamb pointed at by the Forerunner's finger, which has been accepted as a symbol of Grace, showing us in advance through the Law the true Lamb, Christ our Lord. While embracing the ancient symbols and shadows as signs and anticipatory tracings of the Truth handed down to the Church, we give preference to the Grace and the Truth, having received them as the fulfil-

---

[4] Nordhagen, Frescoes, p. 43; Pl. CXXXV supplies a diagrammatic analysis of the entire wall.

[5] Revelation, vii, 4–17; v, 8 ff., & xiv, 1 ff.

[6] W. Neuss, Die Apokalypse des hl. Johannes in der altspanischen und altchristlichen Bibel-Illustration, I (Münster, 1931), S. 34ff.; E. van Moé, L'apocalypse de Saint-Sever (Paris 1942), Pl. 11.

[7] E. Panofsky, Early Netherlandish Painting, I (Cambridge, Mass. 1953), p. 212.

[8] Cf. Nordhagen, Frescoes, pp. 50 ff., including other less closely related examples, but also such curious variants as the Romanesque fresco at Rignano Flaminia, where the Elders worship both the Lamb and a clipeus of the Pantocrator (p. 54, n. 1, & Ill. IV, 13).

[9] The identification of the scene as a version of the worship of the Lamb had been made by G. M. Rushforth in one of the most illuminating of the early studies: „The Church of S. Maria Antiqua, " Papers of the British School of Rome, I (1902), 61, while E. Tea, La basilica di Santa Maria Antiqua (Milan, 1937), pp. 66 ff., perceived the relation of the crucifixion to Canon 82 of the Quinisexte Council; but until now the two points had never been combined to offer a full interpretation of the scene.

[10] J. D. Breckenridge, The Numismatic Iconography of Justinian II (685–695, 705–711 A. D.) (Numismatic Notes & Monographs, No. 144) (New York, 1959), p. 83, quoted by Nordhagen, Frescoes, p. 52; original text in both publications, from J.-D. Mansi, Sacrorum Conciliorum nova et amplissima collectio, XI (Florence, 1765), 977–980.

ment of the Law. Therefore, in order that the perfect should be set down before everybody's eyes on paintings also, we decree that the [figure][11] of the Lamb, Christ our God, who removes the sins of the world, should henceforeward be set up in human form in images also, instead of the ancient lamb, comprehending through Him the height of the humiliation of God's Word and guided towards the recollection of His Incarnation, His Passion, and His Salutary Death , and the redemption which has thence accrued to the world."

The importance of this edict for the whole balance of the history of Byzantine art has long been recognized,[12] as well as its key position as a basic text advanced by the orthodox party in the battle with Iconoclasm at the Seventh Oecumenical Council of 787.[13] At the same time, it should also be clear that the Canon does not allude specifically to any apocalyptic scene, but to the symbolic use made in early Christian art of John's words at the Baptism of Christ in John, i, 29: "The next day John seeth Jesus coming unto him, and saith, Behold the Lamb of God, which taketh away the sin of the world." No more does it prescribe any specific substitute such as the Crucifixion for the scene described;[14] its prescriptions are general recommendations, not iconographic formulae.

At the same time, this particular Canon was one of several enacted by the Council which were in contravention with current practices in the Roman church, and which led to the refusal of the Popes to sign its Acts. It is for the latter reason, of course, that the explicit illustration of this controversial Canon in an official work of a contemporary Pope is both startling and illuminating.

Let us review for a moment the history of the Quinisexte Council and of its Acts.[15] When the Council was summoned by Justinian II to meet in the Trullan Hall of the Sacred Palace at Constantinople in 691/2, there had been no oecumenical effort to provide instruction and guidance on matters of church and lay discipline for two centuries; this synod, considered by its sponsors a continuation of the Sixth Council of 681, was devoted to issues in which the authority of the Church needed to be applied or restated. Its 102 Canons, however, were drawn up by a council of clergy drawn exclusively from Eastern dioceses (although a papal legate was in attendance), so that whenever a question of preference arose between the observances in

---

[11] Cf. Breckenridge, loc. cit., n. 12.

[12] To the studies cited, ibid., p. 2, nn. 2 & 3, no important additions had been made until Nordhagen's recent work.

[13] Mansi, op. cit., XII (Florence, 1766), 40 f.

[14] Obviously however we must retract the statement in Numismatic, p. 83, n. 12, that „This Canon ... had no effect upon the artistic tradition (of the Crucifixion);" but we would still be inclined to maintain that John VII's fresco is the rule-proving exception.

[15] Mansi, XI, 921–1006; summary and commentary in K. Hefele, Histoire des conciles d'après les documents originaux, tr. H. Leclercq, III[1] (Paris, 1909), 562 ff. For general sources for the history of the period, cf. Breckenridge, Numismatic, pp. 7 f., n. 9.

their own churches and those of other communions, such as the Armenian or the Roman, the decision was in favor of the familiar.

Aside from offences to Armenian custom, there were six Canons which directly contravened Roman usages, and which led to protracted diffculties between Constantinople and Rome. The Council recognized 85 Apostolic Canons, of which Rome acknowledged only 50; it asserted the equality of the patriarchs of Constantinople with those of Rome; it prohibited fasting on Saturdays, a Western custom; it permitted the lower orders of the clergy to remain married, if already in that condition, a practice which the Holy See always disapproved at least in principle; it ordered the abstention from blood and from the meat of strangled animals, a Hebraic prohibition not observed in the West; and finally, in decreeing the disuse of the Lamb as a symbol for the person of Christ, it condemned a theme recurrently popular in Italian art.

The Acts of the Council were duly signed by the Emperor, as well as by the patriarchs of Constantinople, Alexandria, Jerusalem, and Antioch, and by 211 other bishops and delegates; then they were forwarded to Rome. Pope Sergius (687–701) quite naturally found the critical Canons an affront to his dignity as well as to his theological principles; not only did he refuse to sign the Acts, but the forbade their publication in any church under his jurisdiction. A dispute ensued over a period of months, with the Exarch of Italy conspicuously absent from the scene; at last the Emperor sent a special envoy to repeat the coup of 653, during the Monothelete Controversy, when Constans II succeeded in kidnapping the recalcitrant Pope Martin I, who died in exile. This time the result was different: The Roman populace, strongly aware of Martin's fate, rose against the imperial agents, and there ensued a lowcomedy debacle from which Pope Sergius emerged unscathed; no Pope ever suffered similar danger again from that source. The Emperor was unable to take further action, since in 695 he himself was overthrown and exiled.

Justinian II did however return to power a decade later , when a new Pope had just taken office: the same John VII who so actively decorated the churches of Rome. News of the reinstallation of this violent enemy of the papacy was brought by a baleful emissary: One of Justinian's first acts had been to blind the Patriarch Callinicus who had crowned Leontius, the usurper of 695, and send him off to Rome. The Acts of the Councils were sent, too, but in the less intimidating custody of two metropolitan bishops, and the imperial message was by no means peremptory: Justinian urged the pontiff to convene a synod to consider the Canons and decide which to confirm, and which to reject.[16] Instead, John returned the Acts unemended to Constantinople, saying he could find no fault – yet somehow contriving to neglect to sign them. The matter was taken up again with

[16] It should be noted that our only source is Western and papal: Liber Pontificalis, I (ed. Duchesne, Paris, 1886), 385 f.

the next Pope but one, Constantine (708–715), who actually made a trip to Constantinople in 711 to discuss the matter; but the fact remains that there is no extant copy of the Acts of the Quinisexte Council signed by any Pope.

The full interpretation of John VII's fresco decoration of S. Maria Antiqua, then, must take account of all these circumstances. Nordhagen's excellent analysis seems successful in revealing the rich ambiguities embodied in its content.[17] In the first place, in following so explicitly the instructions of Canon 82 in the key composition, John indicated his desire to accomodate the imperial authority - a willingness which led to the implied criticism of his message in returning the Canons by his biographer: *humana fragilitate timidus*.[18] Yet he did not concede everything: On the same wall he placed in a most prominent position the haloed portrait of the martyred Martin I, symbol of Roman resistance to Byzantine oppression; and there are indications of similar allusions elsewhere to Martin's own programmatic decorations which expounded the doctrine of the Lateran Council of 649 and its condemnation of Monotheletism.[19] At the least, John tried to make it clear in S. Maria Antiqua that any assent to the Quinisexte Canons was made under protest.

This much is clear; but we believe that the degree to which the Pope and the Emperor came to an agreement to compromise has not yet been fully clarified. It can be penetrated by a reexamination of the central figure of the Adoration fresco, that of the crucified Christ.

By patient examination of the faint surviving remains of this figure, Nordhagen has been able to demonstrate that the head of Christ is not the long-bearded likeness employed in John VII's mosaics at the Vatican, but the distinctive, short-haired and curlybearded type known only from a limited number of examples, surviving largely from the pre-Iconoclastic art of the Eastern Mediterranean.[20] What is most important is the fact that the most conspicuous appearance of this image of Christ is on the exactly contemporaneous coins of Justinian II's second reign.[21] That there is a connection can scarcely be questioned; what matters is its nature.

Nordhagen accepts the interpretation of this portrait-type as employed by Justinian II given by Grabar,[22] that it is identifiable through its coin legend, "Jesus Christ Rex Regnantium," with the passage in Revelation, xvii, 14: "These shall make war with the Lamb, and the Lamb shall overcome them: for he is Lord of lords, and King of kings; and they that are with him are called, and chosen, and faithful." Thus the identification of the coin legend with the Lamb of the Apocalypse leads to the commands of

[17] Frescoes, pp. 95 ff.
[18] Lib. Pont. I, 386; cf. Nordhagen, Frescoes, pp. 96 f.
[19] Frescoes, pp. 96 f.
[20] Ibid., pp. 44, 50 ff., & Pls. LII–LIV.
[21] Breckenridge, Numismatic, pp. 88 ff.
[22] A. Grabar, L'iconoclasme byzantin: Dossier archéologique (Paris, 1957), pp. 41 ff.

Canon 82, tying the frescoed image of Christ just as clearly to the same concept. This image of Christ, then, is a direct adoption of the image used by Justinian II to give visual expression to the work of his Council; its employment by John VII is an unambiguous statement of papal surrender - whatever the *caveat* expressed on the wall below.

What makes Justinian II's coinage of such consequence for the history of Byzantine art is not merely the fact that he was the first emperor to place the image of Christ on his regular coinage, but that he employed two entirely different images on two different series of coins: A second portrait type, bearing the same identification as "Jesus Christ Rex Regnantium," has the more familiar long-haired face with flowing beard – though it is not , in our view, identical with the so-called "Asiatic" Christ-type employed in a wide variety of monuments from the fifth century onward; the latter has a long, oval face and frequently a pointed beard, while the head of Justinian II's image already betrays the spherical skull form so characteristic of Middle Byzantine Pantokrators who were, in fact, modelled directly on it.[23]

Grabar identified this alternate image of Christ with another passage of Revelation, xix, 16, describing the leader of the armies of heaven: "And he hath on his vesture and on his thigh a name written, King of kings and Lord of lords." This image is seen by Grabar as the expression of imperial dominion – incontrovertibly enough – but in relation to the other type, as less directly linked with the Canon and with the Quinisexte Council itself.[24]

In our previous study, we took notice of the fact that our conclusions and interpretations differed to some degree from those of Grabar; but it is evident that a fuller analysis is still required if we are to penetrate the full meaning of the fresco of the Adoration of the Crucified Christ.

1. The Vulgate wording of the texts cited from the Book of Revelation is in each case not "Rex Regnantium" (Βασιλεὺς τῶν Βασιλευόντων in the Greek), but "Rex Regum", a far more common phrase. The only appearance of the words "Rex Regnantium" in the canonical scriptures is in I Timothy, vi, 14 f.: "That thou keep this commandment without spot, unrebukeable, until the appearing of our Lord Jesus Christ: Which in his times he shall shew, who is the blessed and only Potentate, the King of kings, and Lord of lords." The passage is also eschatalogical, but we would hesitate to make too direct a linkage with the coin legend – although it may be noted that it is the only one of the three passages in which reference is made directly to Christ himself, rather than to a symbolic manifestation. We have given other apparently relevant instances of the use of the specific term "Rex Regnantium" down to the reign of Justinian II.[25]

---

[23] Cf. Breckenridge, Numismatic, pp. 46 ff., not accepted by Nordhagen, Frescoes, p. 52, n. 9.

[24] Grabar, L'iconoclasme, pp. 40 ff.

[25] Breckenridge, Numismatic, pp. 51 f.

2. Grabar's interpretation of the meaning of the two coin types is obviously predicated on their being more or less concurrent issues. (He saw the coins with the long-haired Christ as the intervening issue between Justinian II's first, conventional coins, and the series with emperor and curly-haired Christ which he related directly to the Council of 692.) He provides comparative evidence for the use of two differing Christ-images on earlier works with close imperial associations,[26] as well as citing the two (actually three) different portrait-types of Christ used in the miniatures of the Rabula Gospels, one of which corresponds with the curly-haired Christ of Justinian II's coins.[27] It is now generally accepted, however, that these two coin issues were not concurrent: The first was produced in the first reign, sometime before 695, while the other, with the curly-haired Christ, was the first issue of the second reign, commencing in 705.[28] There is obviously a point involved in the difference between the two images, but it cannot be in a deliberate simultaneity of contrast.

The consequence should be clear: The link of the curly-haired Christ with the edicts of the Quinisexte Council is rather tenuous if the coin was only struck thirteen years after the fact; this is particularly so if at this later time the Emperor was considerably less intransigent about securing universal adherence to every jot and tittle of their pronouncements. Under the circumstances, a review of the evidence seems called for.

Justinian II's first issues in gold are of the conventional type of his

---

[26] Grabar, L'iconoclasme, pp. 18 f., 24 ff., & 42 ff.: (1) Consular diptych of Justin (540 A. D.): Bust of Christ in medallion between medallion busts of emperor and empress; repeated at top of each leaf, with variations of costume, apparent size of beard, between two Christ busts; only one has the cross behind head. – (2) Barberini ivory (6th c.): Putative bust of Christ in medallion at top of hypothetical empress leaf. – (3) Cross of Justin II and Sophia (565–578): Busts of Christ in medallions at head and foot of cross, same basic figure, but different position of right hand, while in left, upper Christ holds book, lower a cross. (No discussion of possible Trinitarian implications of the presence of the Lamb in the central medallion at intersection of Cross of Justin.)

[27] Ibid., pp. 43 f., & fig. 79. Compare his more recent comments in Christian Iconography: A Study of Its Origins (Princeton, 1968), p. 121, where the distinction of three rather than two types is recognized: „Should we conclude that the Syrian miniaturist wished to distinguish the Logos made man from the unincarnate Logos? It is a tempting hypothesis, but it is difficult to support it without comparisons." J. Leroy, Les manuscrits syriaques à peintures conservés dans les bibliothèques d'Europe et d'Orient (Paris, 1964), pp. 194 ff., sees the different conventions of portrayal as due to different hands in the illumination.

To the list of examples of the curly-haired Christ-type given in Numismatic, pp. 61 f., we would now add, besides the fresco of John VII, the crucified Christ and the Christ of the Ascension on the painted box cover from Palestine in the Sancta Sanctorum in Rome (C. R. Morey, „The Painted Panel from the Sancta Sanctorum, " Festschrift Paul Clemen [Düsseldorf, 1926], pp. 151 ff.); and a miniature in an undated Syrian gospel-book in Diarbakir, Leroy, op. cit., pp. 207 f. & Pl. 42.

[28] Breckenridge, Numismatic, pp. 78 ff.; cp. P. Grierson in Catalogue of the Byzantine Coins in the Dumbarton Oaks Collection and in the Whittemore Collection (ed. A. R. Bellinger & P. Grierson), II: Phocas to Theodosius III (602–717) (Washington, D. C., 1968), 569 f. & 644 f.

predecessors, with the obverse bust of the emperor, crowned, mantled, and holding the globus cruciger; reverse with cross potent on three steps (to indicate denomination as solidus, among other things: the semis has a globe-footed cross, and the triens a simple barred foot) and legend VICTORIA AVGU, all above mintmark in exergue.[29] It is the subsequent issue and its successors which dramatically introduce the image of Christ to the regular coinage:

"Type II

Obv.[30] IHSCRISTOSREXREGNANTIUM Bust of Christ facing, with cross behind head (but no nimbus). Hair and beard flowing; wears pallium over colobium; right hand in act of benediction in front of left breast (Book must be supported by the left hand, although this is not visible in field of coin).

Rev. DIUSTINIANUSSERUCHRISTI The emperor, standing facing, bearded. He wears the crown with cross, and long jewelled robes covered by the loros; in his right hand, he holds the cross potent on two steps; in left hand, the mappa. Beneath, CONOP.

"The fact that the emperor here occupies the reverse of the coin is made doubly clear by the presence of the mint-mark under his feet, and by the fact that on the triens, the only variety of fractional gold certainly known to date, the cross potent changes its base to the plain base seen on the reverse of triens, Type I."[31]

The assumption that this is the type which immediately succeeds the conventional issue has never been challenged; among other considerations, its epigraphy is closely linked with Type I, while that of the following type is quite different:[32]

---

[29] Breckenridge, Numismatic, pp. 20 ff. & Pl. I, 1–4.

[30] The significance of the placing of Christ on the obverse of the coin is likely to be ignored by art historians without experience in numismatics. This is not a mere technicality, although even the physical distinction (the obverse die is the one placed in the anvil, while the reverse die is in the punch and so receives the hammer blows in the process of striking) could have been a consideration in deciding on the place of honor. Thus the cross held by the Emperor on this type is serving (like the mint-mark in the exergue) its traditional purpose, whatever new meaning it may also acquire; we consider rather extreme the statement of Grabar that the Emperor is „portant la croix du Golgotha (avec marches), c'est-à-dire un attribut du Christ" (L' iconoclasme, p. 40, Grabar's italics; cf. Breckenridge, Numismatic, pp. 33 ff., on the numismatic history of the stepped cross potent.) M. Restle, Kunst und byzantinische Münzprägung von Justinian I bis zum Bilderstreit (Texte und Forschungen zur byzantinisch-neugriechischen Philologie, Nr. 47, Athens, 1964), p. 64, misses the distinction on p. 64, and only notes the correction on p. 13, n. 2; it might have given caution to his theory of a process of substitution Cross/Emperor/Christ, pp. 13 f.

Restle also (p. 130) makes more of the distinction older vs. younger in the two Christ-images of Justinian II (as do Grabar and Nordhagen) than seems justified; these are not representations of the same physical person at different ages of life, but two different physical types.

[31] Breckenridge, Numismatic, p. 22; cf. Pl. I, 5 & 6.

[32] Ibid., pp. 89 ff.; for other reasons, pp. 26 ff.

"Type III

Obv. DNIHSCHSREXREGNANTIUM Bust of Christ facing, same pose as in Type II, but facial type is different, triangular shape, with hair arranged in double row of curls, while the beard is short and curly as well.

Rev. DNIVSTINIANUSMULTUSAN Bust of the emperor, facing, wearing the crown with "globus cruciger," and jewelled costume with loros; in right hand, the cross potent on three steps; in his left, a globus inscribed PAX, and surmounted by a double-barred ("patriarchal") cross.

"The fractional gold issues show the conventional changes in the cross potent held in the emperor's right hand. Hence, although no mint-mark is used, the emperor is still indicated as occupying the reverse."[33]

A fourth type is a version of the third, with the reverse containing not only the bust of Justinian II but also that of his infant son, Tiberius,[34] born during his father's campaign to recover the throne in 705, and crowned the following year.[35]

As stated above, technical evidence confirms that Type II was struck only during the first reign, until 695, while Types III and IV were issued only after 705. Hence the two Christ types were not simultaneous issues, and probably (in view of the haste with which coins of deposed emperors were usually taken out of circulation) did not even circulate together to any extent. This alone seems to militate against Grabar's theory and his conclusion that the first type represented Christ's reign in heaven, the second his earthly dominion.[36] That these two concepts should be represented in separable form seems to us somewhat improbable – the possibility of identification with heretical views so recently suppressed too dangerous – whatever the likelihood of making some comparable interpretation of the sixth-century works on which less sharply distinguished images are duplicated on one and the same object.

While agreeing with Grabar that the Christ figure of Type II represents fundamentally the heavenly divine power (on which the earthly imperial power is based), we also felt the need to recognize the strongly apostolic allusions of the imperial image and the legends of the coin as a whole – a tradition founded by the first Christian emperor, Constantine himself.[37] Our conclusion was that "Justinian II's council concerned itself with defining the nature of the worship to be offered through images to Christ the Son. It is the Son of God whom Justinian served, therefore, in regulating the faith of the orthodox, and in publishing the Canons of his Church Council; and this act of service, or apostleship, is the one commemorated on Justinian II's coins of Type II."[38] We would not assume too exact a

[33] Ibid., p. 23; cf. Pl. I, 7 & 8.
[34] Ibid., pp. 24 f. & Pl. I, 9–12.
[35] Ibid., pp. 14 f. & 88.
[36] L'iconoclasme, pp. 44 f.
[37] Cf. Breckenridge, Numismatic, pp. 64 ff.
[38] Ibid., pp. 95 f.

relationship between the calling of the Council and the minting of this new coin; but it is the only one of the two which did appear in the proper decade. Its identification with the Acts of the Quinisexte provides a probable explanation for its never having been issued by any Italian mint, although it did appear at the Sardinian mint which was then under the control of the Exarch of Africa.[39]

Coins of Type II (and IV) were, however, struck at Italian mints – and the Pope utilized their Christ-image for his new fresco. Here, we found,

"The emperor no longer addresses Christ, but speaks to men . . . He appears to his subjects, clad as before, but holding, in place of the mappa-anexikakia, a globus cruciger which proclaims that Peace has been restored to the world by the vindication of the legitimate dynasty. His subjects receive him with the fitting salutation, 'Lord for many Years,' an invocation of a long and fortunate reign for the restored basileus. . . . In the idea of legitimacy, the reestablishment of the rightful succession . . . lies the key to an understanding of these coins."[40]

The Christ-image seems to relate to a tradition of portraits "from the life," including the ἀχειροποίητοι which were not made by human but by miraculous means, many of which were considered to have apotropaeic powers.[41]

"The 'life' image of Christ, then, would appear as a suitable complement to that of the emperor on the third issue of coins . . . While the emperor is acclaimed by his subjects, and presents himself to them as the legitimate heir of the Heraclian dynasty, the bestower of peace upon a world troubled by rebellion, usurpation and heresy within, paganism and barbarity without the Empire, the image of the miracle-working Christ is invoked to protect Justinian, his family and his realm from these threats, and to assure the Peace which is as much requested as proclaimed by the legend.

"This interpretation makes comprehensible the acceptance of this issue in papal territories, despite its potent assertion of the imperial right to world dominion. Type II represents the emperor's sacerdotal office together with his secular one, and hence seemed to the Italians to challenge the freedom of the Holy See to interpret orthodoxy according to its own lights. On Type III, on the other hand, the emperor, however divinely endowed with power, is shown as purely a lay sovereign, who appeals to Christ rather than represents Him, invoking the aid of the Son of God to protect his Empire from danger, and to continue his imperial house in power."[42]

---

[39] Ibid., pp. 25 f.; cf. Grierson, Catalogue, II, 571 f. & 591, No. 37.
[40] Breckenridge, Numismatic, p. 96.
[41] Ibid., pp. 97 ff.
[42] Ibid., p. 102.

Self-quotation is a form of indulgence to be kept under strict control; we hope it is evident that these passages were required to make clear the nature of our emendation of Nordhagen's interpretation of the fresco of the "Adoration of the Crucified Christ": While Nordhagen sees the basic ambiguity as standing between this fresco and that of the zones of Popes (including Martin I) and Church Fathers beneath,[43] we prefer to see the entire wall composition – indeed the whole scheme for the church – as a unified statement in which John expressed not defeat, but a victory of compromise.

On his coins of the second reign, Justinian II announced that, while he did not relinquish his claims to universal authority and dominion, he was more concerned with peace than conflict. By the very fact that, instead of reviving the coin type identified with the Quinisexte Council, he introduced a different image of Christ with more earthly connotations, he made it clear that he was not as adamant on acceptance of the Canons as he had once been; thus the *Liber Pontificalis* may well be accurate in stating that he was willing to allow John VII the right to edit them as he saw fit.[44]

The situation between Emperor and Pope, then, was one of mutual concession: While the Emperer announced his *détente* from the position of 692, the Pope ordered a major decoration which conformed to the Acts of the Quinisexte Council. What could have been more appropriate than that the Pope should choose to illustrate this compromise by using in this fresco one of the symbols by which the Emperor had intimated his new conciliatory policy: The curly-haired, short-bearded image of Christ?

[43] Frescoes, p. 98: "Forced to make public the Canon having to do with the Lamb symbol – and to avail himself of the official Byzantine iconography in so doing – he reacted . . . by stating his protest through a portrait of Martin I installed at the nearest possible place."

[44] If this behavior seems at odds with the official Byzantine chronicles' portrayal of Justinian II as an insensate monster during his second reign, we are not obliged to abandon our interpretation on that account. While he did undoubtedly have a harsh program for punishing those who had collaborated in his overthrow, there is some evidence that most of his larger actions had some rational strategic justification. Our difficulty in evaluating Justinian II owes much to the fact that the history of his reign was written by his enemies.

MARGINALIEN ZUM PROBLEM DER HETOIMASIE

P. FRANKE/MÜNSTER

Im Jahre 1958 hat Th. von Bogyay auf die Bedeutung der Verehrung der Kreuzesreliquien und Leidenswerkzeuge Christi für die Ikonographie der Hetoimasie hingewiesen und gleichzeitig deutlich gemacht, daß eine eschatologische Symbolik des Motivs nicht als selbstverständlich anzunehmen ist.[1] Die Lanze, der Stab mit dem Schwamm und der Purpurmantel auf dem Thron sind dabei gedacht als Hinweis auf die Rettung der Menschheit im Leiden des Herrn.[2] Als soteriologisches Motiv erscheint die Hetoimasie auch in der frühesten (vollständigen) Weltgerichtsdarstellung der byzantinischen Buchmalerei im Cod. gr. 74 (Paris, B. N.) fol. 51v[3] und fol. 93v[4] und hat sich in dieser Form in der späteren Entwicklung im wesentlichen gehalten.[5]

Eine Differenzierung dieser scheinbar so gradlinigen Entwicklung scheint jedoch notwendig zu werden, wenn man die Hetoimasie bis zu ihren Anfängen zurückverfolgt:

1. Für das Apsismosaik der Basilika von Fundi ist durch den Titulus des Paulinus von Nola die Hetoimasie als Sedes crucis gesichert. Unklar bleibt der Standort des Lammes, ob auf dem Thron[6] oder, wie im allgemeinen rekonstruiert wird, vor ihm.[7] Unabhängig von dieser Unklarheit ist der eschatologische Hintergrund des Mosaiks von Fundi gesichert

---

[1] Th. von Bogyay, Zur Geschichte der Hetoi masie: Akten des XI. Internationalen Byzantinisten-Kongresses 1958 (1960) 58 ff. 58. 60 .

[2] B. Brenk, Die Anfänge der byzantinischen Weltgerichtsdarstellung: B. Z. 57 (1964) 106 ff. 108.

[3] Brenk 106–108 und Taf. I, 1.

[4] v. Bogyay, Hetoimasie 58 und Taf. III, 1.

[5] Zum Thema: Brenk 106–126 passim. Derselbe, Tradition und Neuerung in der christlichen Kunst des ersten Jahrtausends (1966) 77 ff. Vgl.dazu E. Dinkler-von Schubert: B. Z. 62 (1969) 369 ff. Zu der von Brenk negierten syrischen Urredaktion des Weltgerichts D. Redig de Campos, Eine unbekannte Darstellung des Jüngsten Gerichts aus dem 11. Jahrhundert: Zs. für Kunstgesch. 5 (1936) 124 ff. W. Paeseler, Die römische Weltgerichtstafel im Vatikan: Kunstgeschichtliches Jahrbuch der Bibl. Hertziana 2 (1938) 313 ff. H. Hager, Die Anfänge des italienischen Altarbildes (1962) 40 ff. (zur Datierung). A. von Euw, Zu den Quellen der ottonischen Kölner Buchmalerei: Das Erste Jahrtausend, Textband II (1964) 1043 ff. 1050 ff. C. Andresen, Einführung in die Christliche Archäologie (1971) 56 f. (Lit.).

[6] Ch. Ihm, Die Programme der christlichen Apsismalerei vom 4. Jahrhundert bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts (1960) 181 f. und Fig. 17 (81).

[7] F. Wickhoff, Das Apsismosaik in der Basilika des hl. Felix zu Nola: Röm. Qu.schr. 3 (1889) 172. Wickhoffs Rekonstruktion in der Zeichnung übernommen bei Ihm, Apsisprogramme Fig. 17 (81) und E. Dassmann, Das Apsismosaik von S. Pudentiana in Rom: Röm. Qu.schr. 65 (1970) 67 ff. und Taf. 4b.

durch die vier Paradiesesflüsse[1] und darüber hinaus als iudikal akzentuiert erweisbar: das Lamm wendet sich von den Böcken ab und den Schafen zu[2] und vor allem bezeugt Paulinus den bewußt intendierten Gerichtscharakter.[3] Das Kreuz ist als Gemmenkreuz gesichert, was nahelegt, es als Parusiekreuz[4] anzusprechen – wenngleich völlige Sicherheit nicht zu erreichen ist.

2. Das Triumphbogenmosaik von S. Maria Maggiore zu Rom zeigt als Scheitelszene die Hetoimasie, eingerahmt von SS. Petrus und Paulus.[5] Daß sie Juden- und Heidenkirche repräsentieren,[6] kann nicht zweifelhaft sein aufgrund der auf die Stadttore von Jerusalem und Bethlehem verteilten Lämmer, zumal die Gliederung sich in den Szenen des Triumphbogenmosaiks fortsetzt und wahrscheinlich noch einmal bei der Magieranbetung zum Ausdruck kommt.[7]

---

[1] P. A. Février, Les Quatres Fleuves du Paradis: Riv. Arch. Crist. 32 (1956) 179 ff. Zum Thema: P. Franke, Traditio legis und Petrusprimat: Vig. Chr. 26 (1972) i. Dr.

[2] F. Gerke, Das Christusmosaik in der Laurentiuskapelle der Galla Placidia in Ravenna (1965) 19 f. Brenk, Tradition und Neuerung 36–51. 39–41 (zu Fundi). Dassmann, Apsismosaik von S. Pudentiana 77.

[3] Die Formulierung, das Lamm erscheine *quasi iudex*, läßt an dem iudikalen Akzent keinen Zweifel:

Et quia praecelsa quasi iudex rupe superstat
Bis geminae pecudis discors agnis genus haedi
Circumstant solium: laevos avertitur haedos
Pastor et emeritos dextra complectitur agnos.

(Paulinus von Nola, Ep. 32, 17 [PL 61, 339]).

[4] E. Dinkler, Das Apsismosaik von S. Apollinare in Classe (1964) 50 ff. 77 ff. Zum Thema: G. Kretschmar, Festkalender und Memorialstätten Jerusalems in altkirchlicher Zeit: Zs. d. Deutschen Palästina-Vereins 87 (1971) 167 ff. 192 ff. Mir unzugänglich war H. D. Altendorf, Wiederkunft und Kreuz (Hab.schr. 1967).

[5] Ihm, Apsisprogramme 132–35 (Lit.). H. Karpp, Die Mosaiken in S. Maria Maggiore zu Rom (1966) Taf. 1. Brenk, Tradition und Neuerung 73. Brenk betont zu Recht, die Bedeutung der Hetoimasie-Darstellungen sei zwar „recht verschieden", doch komme für die Beispiele des 5. Jhs. nur eine eschatologische Interpretation in Betracht. Seine Argumentation hätte durch die Berücksichtigung der Kreuzform und der Parallelität zur eindeutig eschatologisch bestimmten traditio legis (s. folg. Anm.) noch größere Sicherheit bringen können: nicht nur die herangezogenen Elemente der apokalyptischen Schilderung weisen auf eschatologischen Grundtenor! Gleichwohl sind sie auch für S. Maria Maggiore in die Betrachtung miteinzubeziehen, eindeutig dominierend schließlich in SS. Cosma e Damiano, vgl. Ihm, Apsisprogramme 137 f. Brenk, Tradition und Neuerung 73 und Taf. 15. Zu Unrecht also vermißt K. Aland, Der Abbau des Herrscherkultes im Zeitalter Konstantins: Kirchengeschichtliche Entwürfe (1960) 240 ff. 248–50 in S. Maria Maggiore apokalyptische Motive (SS. Cosma e Damiano oder auch Fundi zieht er erst gar nicht heran!); die Abgrenzung der zweifelsohne vorhandenen Einflüsse auch durch das Hofzeremoniell kann hier nicht erfolgen.

[6] F. Nikolasch, Zur Deutung der „Dominus-legem-dat"-Szene: Röm. Qu. schr. 64 (1969) 35 ff. 60 f. Hierzu meine oben Anm. 1 zitierte Entgegnung.

[7] A. Weis, Die Geburtsgeschichte Christi am Triumphbogen von S. Maria Maggiore in Rom: Das Münster 13 (1960) 73 ff. 78 82 (zur Magieranbetung). H. Karpp, Kanonische und apokryphe Überlieferung im Triumphbogenzyklus von S. Maria Maggiore zu Rom: Zs. für Kirchengesch. 77 (1966) 62 ff. 72–75.

Die Szene stellt damit eine der traditio legis nicht unähnliche Komposition dar, deren eschatologische Bildelemente Franz Nikolasch untersucht hat.[1] Ihr Vorhandensein in S. Maria Maggiore wird belegt durch die spezifische Form der geschweiften Enden des Kreuzes, deren erstmaliges Auftreten unter Theodosius I. – und zwar auf Siegesdenkmälern – gesichert ist.[2] Der dort noch gegebene allgemeine Siegescharakter dieser Kreuzform dürfte schon um 400[3] beim Auftreten in Thessaloniki (Hagios Georgios)[4] auf einen Parusiebezug hin präzisiert sein. Der früheste römische Beleg im Apsismosaik von S. Pudenziana[5] schließlich macht neben der großen Zahl späterer Parusiekreuze[6] den eschatologischen Charakter auch der Sedes Crucis in S. Maria Maggiore wahrscheinlich.

3. Der spezifisch römische Charakter der von SS. Petrus und Paulus flankierten Hetoimasie bestätigt sich auch bei Einbeziehung des Elfenbeinkästchens von Pola,[7] wo dieses Motiv auf der Vorderseite erscheint.[8] Anknüpfungspunkt für die These von der Verbindung mit Rom[9] ist bekanntlich die die Confessio von S. Peter darstellende Architektur auf der Rückseite;[10] ferner erscheint auf dem Deckel die gleichfalls nach Rom weisende traditio legis an Petrus.

---

[1] Nikolasch, Dominus-legem-dat-Szene 43 ff.

[2] E. Dinkler, Bemerkungen zum Kreuz als Tropaion: Mullus-Festschrift für Theodor Klauser (1964) 71 ff. Zur zeitlichen Festlegung der ersten Beispiele auf Siegesdenkmälern unter Theodosius I. vgl. derselbe, Das Kreuz als Siegeszeichen: Zs. für Theol. u. Kirche 62 (1965) 1 ff. 13 ff. Neudruck: derselbe, Signum Crucis (1967) 55 ff. 67 ff. Ferner: derselbe, Apsismosaik von S. Apollinare in Classe 71 f.

[3] Die von E. Weigand: B. Z. 39 (1939) 116 ff. angenommene Spätdatierung ins 6. Jahrhundert scheint nach der Restaurierung in den 50er Jahren überholt (H. Torp, E. Dyggve, E. Dinkler).

[4] W. F. Volbach-M. Hirmer, Frühchristliche Kunst (1958) Taf. 122–27. 124/5. R. F. Hoddinott, Early Byzantine Churches in Macedonia and Southern Serbia (1963) Taf. 16b. Dinkler, S. Apollinare in Classe 71. derselbe, Kreuz als Siegeszeichen 8 bzw. 62. Andresen 89.

[5] Dinkler, S. Apollinare in Classe 54 f. mit Abb. 19. derselbe, Kreuz als Siegeszeichen 8 bzw. 62. Brenk, Tradition und Neuerung 64 f. mit Taf. 14. Dassmann, Apsismosaik von S. Pudentiana, 74 f., wo jedoch die besondere Form der Kreuzesenden nicht berücksichtigt ist: ihre Einbringung in die Gesamtanalyse erhärtet das Ergebnis Dassmanns.

[6] Dinkler, S. Apollinare in Classe 50 ff. 77 ff.

[7] T. Buddensieg, Le coffret en ivoire de Pola, Saint-Pierre et le Latran: Cah. Arch. 10 (1959) 157 ff. Die Verteilung der Szenen auf die Lateranbasilika und S. Peter verhält sich m. E. umgelehrt – vgl. meine S. 376 Anm. 1 zitierte Arbeit. Zum Thema: W. F. Volbach, Elfenbeinarbeiten der Spätantike und des frühen Mittelalters (1952) Kat. 120 (62 f.). Aland 249, der – ohne ausreichende Belege – die Hetoimasie bis ins 4. Jahrhundert datiert. Th. Klauser, Die römische Petrustradition im Lichte der neuen Ausgrabungen unter der Peterskirche (1956) 111 ff. und Taf. 14. A. Angiolini, La capsella eburnea di Pola (1970). Die Datierung nach 430 scheint mir nicht zwingend; vgl. andere Ansetzungen bei Aland 249 A. 31. Andresen 42 f.

[8] Février, Les Quatres Fleuves du Paradis 186 f. und Fig. 3.

[9] Klauser, Petrustradition 111 f.

[10] Ebd. Taf. 14.

Eindeutige Hinweise auf eine eschatologische Akzentuierung liefern die vier Paradiesesflüsse[1] sowie das Christuslamm auf dem Sionsberg gemäß Apk 14, während ein iudikaler Aspekt – wie er aufgrund der außerordentlich verwandten Darstellung in Fundi vielleicht zu erwarten wäre – offenbar nicht beabsichtigt ist.

4. Die Darstellungen der Hetoimasie aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts erscheinen alle vor einem eschatologischen Hintergrund. Die damit gegebenen Probleme der Entwicklung zum soteriologischen Motiv in der byzantinischen Weltgerichtsdarstellung können hier in ihrer Fülle noch nicht einmal angedeutet werden. Es scheint jedoch so, daß der Hinweis Th. von Bogyays[2] auf die Bedeutung der Kreuzesverehrung eine der entscheidenden Triebkräfte dieser Entwicklung bereits erkannt hat. Sein Hinweis auf die Rolle der Kreuzesreliquien auf dem VIII. Konzil von Konstantinopel (869–870) wirft jedoch gleich die Frage auf nach der Deutung der bekannten Darstellung der Hetoimasie im Cod. gr. 510 (Paris, B. N.), fol. 355^{r}, die mit gewisser Wahrscheinlichkeit auf Konstantinopel VIII Bezug nimmt, wenn auch die Wiedergabe einer früheren Konzilsversammlung beabsichtigt ist.[3]

5. Die kurzen Bemerkungen zur Hetoimasie erlauben natürlich nur die Feststellung eines Zwischenergebnisses: es scheint sicher, daß die Hetoimasie als geläufiger Bestandteil der byzantinischen Weltgerichtsdarstellung kein eschatologisch bestimmtes, sondern ein soteriologisches Motiv ist. Schon am Ende des 9. Jh. deutet diese Entwicklung sich an, begründet in der gesteigerten Verehrung des Kreuzes und der Leidenswerkzeuge.

Bisher nur ungenügend dokumentiert ist die Hetoimasie mit eschatologischer Symbolik; für die Beispiele aus der Mitte des 5. Jh. darf sie als unzweifelhaft angesprochen werden.

Die Entwicklung zur Rettungssymbolik bleibt noch so lange unklar, wie der große zeitliche Abstand zwischen Ephraem dem Syrer und den ersten Weltgerichtsdarstellungen noch nicht überzeugend geklärt ist.

---

[1] Février, Les Quatres Fleuves du Paradis 186 f.
[2] v. Bogyay, Hetoimasie 60 f.
[3] Vgl. die Übersicht bei v. Bogyay 59 A. 10.

THREE INSCRIPTIONS OF THE REIGNS OF ANASTASIUS I AND CONSTANTINE V

With 9 Plates

C. MANGO and I. ŠEVČENKO/DUMBARTON OAKS

For a number of years, we have been gathering, recording and studying dated and datable Byzantine inscriptions, both published and unpublished. Our aim is to provide a set of fixed points of reference for a systematic treatise – still to be written – on Byzantine epigraphy. Even before such a treatise is published, these points of reference, presented by means of adequate photographs or latex molds of the originals, should help students of various branches of Byzantinology in dating epigraphical evidence.

Our collection of material from Bithynia, Constantinople – Istanbul and those parts of Thrace that are within the boundaries of the Republic of Turkey, is virtually complete and will constitute the first fascicule of our *Dated Byzantine Inscriptions*. Our documentation from areas other than those just mentioned is still fragmentary.

We have already made several samples from our collection available in advance of final publication.[1] The present article offers two additional such samples, one from the area of our primary interest, another from without it. The format of the article roughly corresponds to that adopted in our first fascicule. We are indebted to Mr. R. C. Anderson for having drawn the maps reproduced in Fig. 1 a-b.

I
TWO INSCRIPTIONS FROM EUCHAITA[2]

Euchaita, the cult-centre of St. Theodore Tiro, was a city of the Helenopontus situated one day's journey west of Amaseia.[3] In 1910 it was

---

[1] C. Mango, A Byzantine Inscription relating to Dyrrhachium, Arch. Anzeiger, 1966, 410–14; When was Michael III Born?, Dumbarton Oaks Papers 21 (1967) 253–58.
I. Ševčenko, Inscription Commemorating Sisinnios ,'Curator' of Tzurulon (A. D. 813), Byzantion 35 (1965) 564–74; A Byzantine Inscription from Silistra Reinterpreted, Revue des Etudes Sud-est Européennes 7 (1969) 591–98; The Inscription of Justin II's Time on the Mevlevihane (Rhesion) Gate, Zbornik Radova Viz. Inst. 12 (1970) 1–8; Inscription in Honor of the Empress Eudoxia (CIL, III, 1, no. 736), Annals of the Ukrainian Academy of Arts and Sciences in the U.S. 12 (1972) 204–216.

[2] The substance of this paper was presented at the 14th International Congress of Byzantine Studies at Bucharest (1971). See Résumés – Communications, 202.

[3] Acta martyrii S. Theod. Tironis latina, AASS, Feb., II, 23, § 6; June, I, 586 A: distat a civitate Amasia via unius diei.

plausibly identified by H. Grégoire[4] with the Turkish village of Avkat or Avhat which has preserved the old name and is marked by numerous remains of the Byzantine period (Fig. 1 a). In a neighbouring town called Mecitözü, in the courtyard of the secondary school (Atatürk okulu), Professor Ševčenko and myself found in July 1963 a perfectly preserved inscription which, to the best of my knowledge, is unpublished (Figs. 2, 3). We were informed locally that it had been brought from Avkat some ten years earlier, i. e. in about 1953.

Description of object: Block of light grey stone. Length 2.15 m., height 0.72, thickness 0.43. Rear surface unfinished. The inscription is framed by a raised *tabula ansata*. Each *ansa* contains a chrism. Inscribed surface inside the frame 1.48 m. long and 0.57 high. Height of letters 4.5 cm; interlinear spaces 2.5 cm. Lines ruled at top and bottom. At the end of the inscription is an ornament consisting of an ivy vine growing out of a vase.

Text:

† Ο ψηφω θ(εο)υ των ολων κρατων Αναστασιος ευσεβης αυτοκρα-
τωρ τονδε τον ιερον χωρον πολιζι και το καλλιον ενπνευσ-
θεις παρα του μαρτυρος εγιρει τω πολισματει τειχος
ασυλον μεν επι πασιν ην πρωτος αυτος ειδρυσεν
αρχιερατικην καθεδραν τηρων αξιον δε δωρον θ(ε)ω προσ- 5
ενεγκας και μαρτυρας της ευσεβιας τους ευ παθον-
τας πτωχους τουτον φυλαττοι Τριας ομοουσιος εν
τοις σκηπτροις νικητην αναδικνυσα †

Observations on text:

3. πόλισμα is perhaps used here in the sense of "township", i. e. a settlement inferior to a city, indicative of the status of Euchaita before Anastasius made it into a *polis*. Cf. Stephanus, Thesaurus, s. v.: *videtur vilius esse quam* πόλις. I have not, however, found πόλισμα used as a technical term.

4. I would be inclined to place a comma after τεῖχος, and construe ἄσυλον μὲν ἐπὶ πᾶσιν with καθέδραν rather than with τεῖχος. In this way we obtain a proper balance between the μέν and δέ clauses.

5–6. προσενέγκας has a double object, δῶρον and μάρτυρας.

7. For an epigraphic parallel to τριὰς ὁμοούσιος see E. Bernand, Les inscriptions grecques et latines de Philae, II (Paris, 1969), 255 (ca. A. D. 537).

Translation:

"The pious Emperor Anastasius who rules the world by God's decree has made into a city (πολίζει) this holy spot. Happily inspired by the Mar-

[4] B. Z. 19, 59 ff.; Studia Pontica, 3/1 (Brussels, 1910), 206. J. G. C. Anderson who had previously sought Euchaita at Evlan Çelebi (Studia Pontica 1 [1903], 9 ff.) declared himself convinced by Grégoire's identification.

tyr, he has erected a wall for the town (τῷ πολίσματι) so as to preserve inviolate (ἄσυλον . . . τηρῶν) in all respects the bishop's seat that he had been the first to found. He has offered God a worthy gift as well as a testimonial of his piety, namely the poor who have fared well [at his hands]. May the consubstantial Trinity guard him and prove him victorious in his kingdom."

Our inscription, which probably belonged to the walls of Euchaita, helps us to resolve certain questions that have long remained in suspense. First, however, we should try to determine its date. It is recorded that in 515 the Sabiri (a Hunnic tribe), issuing from the Caspian Gates, invaded Armenia, Cappadocia, Galatia and Pontus, and nearly captured Euchaita (ὡς καὶ Εὐχάϊτα μικροῦ παραστήσασθαι). The deposed patriarch of Constantinople Macedonius II, who had been exiled thither in 511, had to flee to Gangra for safety.[5] In view of the fact that the Sabiri carried out a swift raiding operation and were hardly equipped to besiege cities, I would conclude that in 515 Euchaita was inadequately fortified, and that the work commemorated in our inscription followed the incursion. We know that the larger villages of Cappadocia were provided with walls at this very time.[6] It would seem, therefore, that Euchaita was granted the status of a city between 515 and 518 (the year of Anastasius's death). This accords well with the fact that Euchaita is first mentioned as a city in Justinian's Novel 28 of 535,[7] while it is absent from the *Synecdemos* of Hierocles, issued in 527/8, but based in large part on material of the middle of the fifth century.[8] We may also now add another link to the chain of fortifications erected by Anastasius in the eastern frontier regions – Dara[9], the citadel of Emesa, Europos, Melitene (probably also after 515), Theodosiopolis (Erzerum)[10] – work that led up to the more systematic and extensive programme of defense carried out by Justinian.

Having attained the status of a *polis*, Euchaita also became a bishopric. Concerning the latter event, the following views have been ex-

[5] Theophanes, ed. de Boor, 161. Cf. Nicephorus Callistus, XVI. 26, PG 147, 168. On the exile of Macedonius see Theod. Lect., Hist. eccles., II. 28, PG 86, 200. On the invasion of the Sabiri: Marcell. com. ad a. 515, MGH, Auct. ant., XI, 99 (*totam Cappadociam devastantes usque Lycaoniam perrexerunt*); Joh. Ant. in Fragm. hist. graec., V, 34; in Excerpta de insidiis, ed. de Boor (1905), 146 (mentioning the invasion of Pontus only); Malalas, ed. Bonn, 406 ("as far as Cappadocia"). Cf. Bury, History of the Later Roman Empire², I (1923) 434; Stein, Histoire du Bas-Empire, II (1949) 105.

[6] Malalas, loc. cit.

[7] Praefatio: εἴ γε ὀκτὼ μὲν πόλεις συμπληροῦσι τὸν Ἑλενόποντον, τουτέστιν Ἀμάσειά τε καὶ Ἴβωρα καὶ Εὐχάϊτα . . . πόλεις ἀρχαῖαι. A. H. M. Jones, The Cities of the Eastern Roman Provinces² (Oxford 1971) 171 has concluded from this passage that Euchaita must have existed as a city for some time before Justinian.

[8] E. Honigmann, Le Synekdèmos d'Hiéroklès (Brussels 1939) 1 f., 5 f., and on the bsence of Euchaita, p. 6. Cf. Jones, The Cities, 514 f.

[9] Cf. P. Collinet, "Une 'ville neuve' byzantine en 507: La fondation de Dara . . .," Mélanges offerts à G. Schlumberger, I (Paris, 1924) 55 ff.

[10] See C. Capizzi, L'imperatore Anastasio I. Orient. christ. anal. 184 (1969) 206 ff.

pressed. Gelzer,[11] basing himself on the order of autocephalous archbishoprics in the *Notitia* of pseudo-Epiphanius (Parthey's Notitia 7), wherein Euchaita occupies the 28th place, came to the conclusion that the block of sees bearing numbers 26–32 had been set up by Justinian between the councils of 536 and 553. This has been generally accepted by later investigators,[12] except for Cumont[13] who thought that a somewhat earlier date could be envisaged. His evidence was, I presume, an inscription, "said to have been brought from Avkhat-Keuï", copied by Anderson in 1899 and read by Grégoire as follows: 'Ε<ν>θάδε | κατάκι | τε 'Ιοάνης· | τό-(πος) ἐπισκώ | που Χ(ριστο)ῦ (Studia Pontica, III, No. 227). This inscription, says Grégoire, "semble être antérieure au VIe siècle". It would be unwise , I think, to base any theories on this modest funerary monument: Anderson's copy does not entirely convince me of the accuracy of either Grégoire's reading or of his dating.

Setting aside this hypothetical John, bishop of Euchaita before the sixth century, we may now confidently assert that the bishopric was set up by the Emperor Anastasius. Our inscription does not tell us whether this was an ordinary see subject to Amaseia or an autocephalous archbishopric. Gelzer's theory could still be saved by adopting the former alternative and supposing that Euchaita was raised in rank by Justinian. All we know for sure is that it was autocephalous towards the middle of the seventh century when the *Notitia* of pseudo-Epiphanius was compiled.

I think we can go one step further and identify the first bishop of Euchaita. A second inscription of the Emperor Anastasius is found at Amasya, re-used in the north façade of the Yürgüç Paşa Camii (built in 1428),[14] to the left of the entrance porch (Fig. 4). This has been published several times,[15] but incorrectly interpreted. The following description is based on an examination of the stone carried out by Professor Ševčenko and myself in 1963.

Description of object: Block of grey stone cut off on the right at an angle of 45° to the front surface, and lacking its upper left corner. Length 2.01 m., height 0.93, thickness 0.31. Originally, the inscription was within a *tabula ansata*, probably in the form of a raised frame, but this has been hacked off. The outline of the left *ansa* is still faintly visible, and there are

---

[11] Jahrb. für protest. Theologie 12 (1886) 352.

[12] E. g., R. Janin, art. "Euchaïtes," Dict. d'hist. et de géogr. ecclés., XV (1963) 1311 f.

[13] Studia Pontica, 3, 204.

[14] On the mosque see A. Gabriel, Monuments turcs d'Anatolie, II (Paris 1934) 31 ff. and pl. V.

[15] Kirchhoff after a bad copy communicated by Mordtmann in Annali dell'Ist. di corresp. archeol. 1861, 180; G. Perrot and E. Guillaume, Exploration archéol. de la Galatie et de la Bithynie, I (Paris 1862) 376, No. 160; Th. Reinach after a copy by Father Girard, REG 8 (1895), 78 No. 22, 83f.; S. Pétridès, Echos d'Orient 3 (1899/1900) 273ff.; Studia Pontica 3/1 (1910) 124ff. (best edition); Capizzi, L'imperatore Anastasio I, 211 (after Pétridès).

traces of a small cross inside it. The entire surface of the stone has been chiselled down, but the inscription still remains reasonably legible. Height of letters 5–6 cm; interlinear spaces 3.5 cm.

Text:

† Ο του Χ(ριστο)υ αθλητης και των επουρανιων πολι|της
Θεοδωρος ο τουδε του πολισματος εφορος
Α̣να̣στ̣α̣σιον π̣ι̣θει̣ τ̣ον ευσεβη τροπεουχον
ειδρυσε θ̣ρονο̣ν ιερων μυστηριων επωνυμον
ο̣υ̣περ λαχων Μαμας ο̣ κ̣αθαροτατος μυστης 5
κινει μεν αει τοις θεοτευκτοις ασμασιν την | γλωτταν
πληρ̣ων της πνευματικης χοριας του̣|δε τον τοπον
ελ̣κ̣ι̣ δ̣ε φιλοφροσυν̣η̣ν̣ ω̣ς ε̣αυτον απαντ̣(ων) †

Observations on text: Our reading agrees with that of Cumont and Grégoire except for the last line, where they have: ἕλκ(ε)ι δὲ φιλοφροσύνη <ὢ>ς αὑτὸν ἅπαν<τας>. Our notes indicate a ligature NHN in the termination of φιλοφροσύνην and, above the final *tau* of ἁπάντων, a horizontal bar, which is the normal abbreviation of -ον (or, in this case -ων). The difference in meaning is, in any case, slight.

Previous editors have observed that the inscription is in some kind of metre. According to Grégoire, verses 1, 3, 5 and 7 are pseudo-hexametres in the manner of Commodian whereas the remaining verses have no recognizable form.

Translation: "Christ's athlete, who is a citizen of heaven – Theodore, the guardian of this town, has persuaded Anastasius, the pious *triumphator*, to found a throne bearing the name of the holy mysteries. Mamas, the most-pure priest has obtained it; he constantly moves his tongue in divinely composed song while he fills this place of spiritual congregation, and attracts to himself the good-will of all men."

Pétridès and Cumont understood this inscription to refer to the construction by Anastasius I of a church ("un trône des mystères sacrés") named after (ἐπώνυμον), i. e. dedicated to St. Theodore, the patron saint of Amaseia. This, they thought, was the metropolitan church of the city, and Mamas, "à n'en pas douter", was the local bishop; his name, however, was not otherwise recorded. Such an interpretation can hardly be right: θρόνος never, to my knowledge, means a church building; it is a bishop's throne and, by extension, a bishopric. Furthermore, ἱερῶν μυστηρίων should most probably be construed with ἐπώνυμον. Which then was the bishopric "named after the holy mysteries" that was founded by the Emperor Anastasius? Surely, not that of Amaseia that had existed since the third century, if not earlier. It was evidently that of Euchaita, a name containing the word εὐχή, i. e. Christian prayer, both personal and liturgical.

A comparison of the two inscriptions brings out their close similarity. They were roughly of the same size: the one at Amasya, when complete,

measured about 2.30 m. by 0.93; the one at Mecitözü 2.15 by 0.72. Both were framed by a *tabula ansata* with crosses in the *ansae*. Both speak of a πόλισμα, hardly an appropriate word for the ancient metropolitan city of Amaseia. Both contain the same spelling mistake: ἣν . . . αὐτὸς εἴδρυσεν . . . καθέδραν in the first inscription, εἱδρῦσε θρόνον in the second. Both represent the Emperor as acting under the inspiration of St. Theodore.

To conclude: the Amasya inscription must have been brought from Euchaita, a distance of about 50 km., either by the builders employed by Yürgüç Paşa, or possibly earlier. Mamas was the first bishop of Euchaita. His name should consequently be removed from the episcopal list of Amaseia.

II
INSCRIPTION CONCERNING THE REPAIR OF A BRIDGE UNDER CONSTANTINE V AND HIS SONS

Provenance: Area of Vize (Bizye) – Kırklareli (Kırkkilise, Saranta Ekklesies, Lozengrad), according to the Museum's accession records.

Present Location: Edirne, Old Museum (Medrese), inner courtyard.

Date of discovery: Date of entry in the Museum unknown; inventory no. 1808. Inscription seen by us on August 31, 1971.

Reused Altar or Marble Pedestal of the Imperial Period, damaged at the bottom; damage affects both the Latin and the Byzantine inscriptions. Dimensions of object: height 0.71 m, length of front (below molding) 0.55 m, thickness 0,46 m. Dimensions of inscribed face on left-hand side: height 0.43 m, length 0.42 m. Projecting antique molding on top. Our text is on the lefthand side of pedestal. Its front is occupied by the original Latin inscription (cf. Fig. 5).[16]

Letters: height 0.015 (O)–0.03 (Φ) m; interlinear spaces: 0.015–0.02 m. Α; lunar Є and C; Β–. No accents or breathings. Ligatures and abbreviations: CVN = σὺν N-; Ϗ; TA = τάτων; – CΠ = -σποτῶν; possibly CA [P] = -σάρων; T[S = τίνου; Ϡ] = των.

Date of inscription: 769–75 (773/4?).

Bibliography: Z. Taşlıklıoğlu, Trakya'da Epigrafya Araştırmaları, II (Istanbul, 1971), 15–31 and Figs. 16–18 (the latter appears after Fig. 3). Only pp. 15–16 deal with the inscription proper; faulty; the

---

[16] It reads

Divina stirpe pro-
genitu[m]
felicis a
ex V [
aeternae fortitudin[is
. . . . . [

For *fortitudo* of the Emperor, cf. *CIL*, nr. 5740, line 1 (milestone of Valentinian and Valens). Cautionary remark: the combination *aeterna fortitudo* is unknown to the *Thes. Linguae Lat.*, s. v.

author refrains from giving a translation beyond the first three lines. He rightly deplores the lack of a precise provenance record for our inscription. – We became aware of Professor Taşlıklıoğlu's work after the galleys of the present article had been set.

Documentation: Photograph and latex mold, August and October, 1971 (cf. Figs. 6 and 7).

† Ανεκενισθη ει γεφ[υ-
ρ]α αυτη επι Κωνσταντ(ινου)
ẓ(αι) Λεοντος των αιωνιωẏ
αυγουστων κοσμωσụ-
σ]τα(των) δεσπ(οτων) κ(αι) θ(ε)ωκυβερν[η- 5
τ(ων)] μεγαλων βασιλεων ῃ-
μων κ(αι) Χριστοφορου κ(αι) Νị-
κ]ηφορου των ευτυχεσ-
τ]ạṭ(ων) [εις] αịονịα ετη κạịṣσα-
ρ(ων)] συν Νικητα τῳ επιφạνεσ- 10
τ]ατω νọβελησιμω κ(αι) 'Ανθ[ι-
μω τω . . . . . . ε . . . . . . – – –
– – – – – – – – – – – – – –

Adn. crit.: 3/5 for the spelling κοσμω- and θεω-, cf. κοσμωπόθητος, attested as a variant in G. W. H. Lampe, A Patristic Greek Lexicon, s. v., and θ(ε)ώστεπτ[οι in V. Beševliev, Spätgriechische und spätlateinische Inschriften aus Bulgarien [= Berliner byzantinistische Arbeiten, 30] (1964), nr. 158, 3 (time: Basil I). 12/13 the number of missing lines of the inscription cannot be established. It probably did not exceed two or three.

This bridge was repaired under Constantine and Leo the eternal Augusti, Lords Upholders of the Universe and our Great Emperors guided by God; and <under> Christophorus and Nicephorus the most fortunate Caesars for all years to come [?], together with Nicetas, the most illustrious Nobilissimus and Anth[imus, the . . . . . .

Commentary:

1 ἡ γέφυρα: The exact location of the bridge is unknown. In the Kırklareli-Vize area, bridges could have spanned at least three streams: Soğucak Deresi, Yancıklar Deresi and Şeytan-Büyük Dere, the latter being the largest of the three. Wherever our bridge was located it most probably was on a military road leading towards Bulgaria; we know several points on a road, which branched off the extension of the *Via Egnatia*, and led towards Bulgaria: Tzurulon-Çorlu, the spot to which Empress Procopia accompanied her husband Michael I on his Bulgarian campaign of 813; Büyük Karıştıran, with a (fifth-sixth century?) inscription concerning a repair, set into one arch of the (sixteenth-century?) bridge over Büyük

Karıştıran Deresi;[17] and Arkadioupolis-Lüleburgaz, to which Constantine V, afflicted with a mortal illness, returned from his last campaign against Bulgaria in 775. There is reason to believe that our bridge was situated on a road branching off from Arkadioupolis towards Bizye. Beyond our bridge, the road must have led northwards, perhaps in the direction of the Lithosoria. The latter is unlocalized, but was situated in Bulgaria, and is known only through Theophanes, *Chron.*, 447,23, ed. De Boor.[18] It was there that Constantine V won a surprise victory over the Bulgarians in 774.[19] In the twelfth century, Idrisi records two roads leading north-west from "Bīzuī" (Vize): (a) Bīzuī-Būliyā Basimisqus (reconstructed form; probably identical with the Byzantine Patzimiskos, today's Željazkovo on the Fakijska river, five kilometers from a surviving old Roman Road) – Stara Zagora; (b) Bīzuī-Qalīmālāyā (i. e., Καλὴ Μαλέα, generally localized in the area north of Kırklareli). Cf. B. Nedkov, Bŭlgarija i sŭsednite zemi prez XII vek spored "Geografijata" na Idrisi (1960), pp. 21, 75, 77, 131–32 (with earlier literature). Cf. sketch map, Fig. 1 b.

2/3 Κωνσταντίνου καὶ Λέοντος: Constantine V and Leo IV, co-emperors after Pentecost (June 6) of 751, cf. Nicephorus, *Breviarium*, 65, 8–9, ed. De Boor,[20] and Theophanes, *Chron.*, 426,26–29.

3/4 αἰωνίων αὐγούστων: normal nomenclature continuing Roman imperial and early Byzantine tradition.

For αἰώνιος alone, cf., e. g., the references contained in two classic articles, by F. Cumont, "L'éternité des empereurs romains," Rev. d'hist. et de litt. relig. 1 (1896) 435–52, esp. pp. 451–52 (for the fourth-sixth centuries) and by L. Bréhier, "L'origine des titres impériaux à Byzance," B. Z. 15 (1906) 161–78, esp. pp. 169–70 (fourth-sixth centuries); cf. also L. Bréhier and P. Battifol, Les survivances du culte impérial romain (1920), p. 49; L. Berlinger, Beiträge zur inoffiziellen Titulatur der römischen Kaiser (1935), esp. pp. 25–42 (good for the imperial period); H. U. Instinsky, "Kaiser und Ewigkeit," Hermes 77 (1942) 313–55, esp. pp. 320 (bibliography) and 351–55 (mostly fourth century).

---

[17] A *tabula ansata*, photographed by us in August of 1967 (cf. Fig. 8), revealed

ανανεω[
]ωμε.[
]ρεπε[
]επαρ[
]ωνιου

G. Lampousiades, "Ὁδοιπορικόν," in Θρᾳκικά 10 (1938), esp. pp. 259–60, was still able to read the whole inscription as follows: ἀνανέωσις [read ἀνανεώθη?] ἐ|πὶ τῷ μεγα|λωπρεπεσ | τατῳ ἐπάρχῳ | Πολυχρονίου.

[18] All future references to Theophanes will be cited according to De Boor's edition.

[19] V. N. Zlatarski, Istorija na bŭlgarskata dŭržava . . ., I (1918), p. 232, n. 1 assumes that the Lithosoria was in Bulgarian Zagoria, somewhere near the eastern part of the Bulgaro-Byzantine frontier.

[20] All future references to the Breviarium will be cited according to De Boor's edition.

For αὔγουστος alone, cf., e. g., G. Ostrogorski in E. Kornemann, Doppelprinzipat und Reichsteilung im Imperium Romanum (1930), pp. 170–71 (use of the title by the coemperor; its obsolescence in the functional titulature for internal use after the eighth century – in our opinion, too early a liminary date); F. Dölger, B. Z. 33 (1933) 140 and idem, "Die Entwicklung der byzantinischen Kaisertitulatur . . .," Studies Presented to David Moore Robinson . . ., 2 (1953) 985–1005, esp. pp. 986–88 (last example of title in Manuel I's Edict of 1166).

The combination *αἰώνιος αὔγουστος*: In a period most closely preceding that of our inscription, this combination is surely attested for Justin II and Sophia in an inscription of Philae in Egypt (date: 577), cf., most recently, E. Bernand, Les inscriptions grecques de Philae, II (1969), nr. 216, p. 278 (line 3)[21] and for Constantine IV, in the opening sentences of the sessions of the Quinisext Council (date: 680–81), cf., e. g., J. D. Mansi, Sacrorum Conciliorum . . . Collectio . . ., XI (1765), cols. 209A, 217A, 221D (and so on, for each *Praxis* of that Council). It may have been used in the titulature of Justinian II, to judge by the words *perpetuus Augustus* in the *intitulatio* and *subscriptio* of the Latin version of his Letter to Pope John V (date: 686) cf. Mansi, as above, cols. 737–38, and C. Head, Justinian II of Byzantium (1972), pp. 60–62. From the ninth century on, the epithet most regularly attached to αὔγουστος appears to have been ἀεισέβαστος: cf., e. g., for the time of Basil I, Zepos, Jus Graeco-Romanum, VI (1931), p. 222 (however, a ninth-tenth century attribution of that titulature is doubtful); for that of Leo VI, P. Noailles-A. Dain, Les novelles de Léon VI le Sage (1944), p. 11; for the last occurrence of ἀεισέβαστος αὔγουστος in an Edict, cf. the justmentioned Edict of Manuel I, ed. C. A. Mango, Dumbarton Oaks Papers 17 (1963) 324.

4/5 κοσμοσυστάτων: outside of our inscription, κοσμοσύστατος[22] is known to us only from acclamations celebrating a military victory in Constantine Porphyrogenitus' *De Cerimoniis*, where the formula is always κοσμοσυστάτων βασιλέων πολλὰ τὰ ἔτη and is preceded by θεοκυβερνήτων βασιλέων πολλὰ τὰ ἔτη (I: 77 = 373,1; II: 19 = 611, 20; II: 43 = 649,18, Bonn).

The meaning of the epithet is not immediately e vident. We must determine it not from the context in whic h it appears, for this is always the same, but from the study of its co mponents. Other words ending in -σύστατος are of little help. Only two of them have a noun as their first part: θεοσύστατος, which means "commending God" and νεφελοσύστατος,

[21] Cf. also Jalabert-Mouterde, IGLS, nr. 208, line 5 (time: Justin II and Sophia); nr. 262, line 4–5: ἑωνίου ἀγ(ούστου), (again, time of Justin II).

[22] κοσμοσυστάτης is not attested, *pace* A. Gasquet, L'Empire byzantin et la monarchie franque (1888), p. 23 n. 2, who, however, grasped the term's meaning. – The place of the accent in κοσμοσύστατος is assured: cf. the spelling κοσμοσυστάτων βασιλέων (no abbreviations) in the manuscript of *De Cerimoniis*, fol. 149v; cf. also *ibidem*, fol. 207v. I owe this information to Professor Nikos Oikonomides.

"cloudlike." Our term clearly cannot mean "commending the world;" nor can it mean "worldlike."[23] We must start with the first component and the -τος ending and compare κοσμοσύστατος with κοσμοκίνητος, "moving the universe," κοσμόσωστος, "saving the world," κοσμοχώρητος, "bounding the world," κοσμοπόθητος, "desired by the world." All but the last of these terms have active meanings; our epithet, too, must be active; the contents of the action can be guessed from the meaning of σύστασις in the two acclamations of *De Cerimoniis*, εἰς σύστασιν καὶ ἀνέγερσιν τοῦ κόσμου, "for the support and restoration of the universe" (I:39 = 198,18, Bonn: imperial wedding), and εἰς τέλειαν σύστασιν τῶν Ῥωμαίων, "for a complete restoration of the Romans" (I:41 = 207,9, Bonn). Κοσμοσύστατος, then, is one who restores the universe, makes it into one, holds it together. This is a divine prerogative assumed by the divine Emperor. Like much of imperial terminology, the epithet may go back to the Latin. Cf. Boethius, Porph. Isag. p. 37,13 for *constitutio* as an equivalent of σύστασις; Lactantius, Div. Institut. 3:15:5, *mundi constitutor et rector deus*, and Ambrose, Hymn. 42:13, *mundi constitutor.*[24]

5/6 θεοκυβερνήτων: Cf. the acclamations in Const. Porph., De Cerim., I:77 = 372,21–373,1; II:19 = 611,19–20; II:43 = 649,17, Bonn (θεοκυβερνήτων βασιλέων in all cases); and Ps.-John of Damascus, First Homily on the Birth of Virgin Mary, Migne, *PG*, 96, col. 676A (the Virgin has νοῦν θεοκυβέρνητον).

6 μεγάλων βασιλέων: In the singular, μέγας βασιλεύς meant "Senior Emperor" as early as the seventh century; cf., for examples from the Council of 680–81, e. g., Mansi, ... Conciliorum ... Collectio, XI (1765), col. 209A, and so on at the beginning of each session; for the tenth century, cf., e. g., Const. Porph., De Cerim., II:33 = 632,10–13, Bonn. On the other hand, μεγάλοι βασιλεῖς in the plural, the formula which alone concerns us here, refers to the main emperor and co-emperor alike. The secondary literature on the title is inordinately large, and occasioned in part by Henri Grégoire's untenable hypothesis (cf. Byzantion, 5 [1930], 344–46) connecting the use of this title with supposed special claims put forward by Michael III. Cf., e. g., Dölger, B. Z. 31 (1931), 170; 33 (1933), 204; 36 (1936), 131–34; 150, n. 1; idem, "Die Entwicklung ...," pp. 990 with n. 24; 992 with n. 48; 993 with n. 59; Ostrogorski, Doppelprinzipat... (as in lemma 3/4 above), pp. 170, n. 7 and 173; idem, "Avtokrator i Samodržac ...," Glas Srpske Kralj. Akademije 164, Second Series, 84,3

[23] This *pace* Reiske, who understood our word to mean "the one commended by the world," Commentary to De Caerim., I:77 [II,348, Bonn]. The curious explanation in D. Demetrakos, Μέγα Λεξικὸν τῆς Ἑλληνικῆς Γλώσσης, s. v., "the one promoted, proclaimed by the people" reflects twentieth - rather than eighth - century conceptions.

[24] If the reading of CIG, IV (1877), nr. 8788, is to be trusted, an imperial epithet cognate with κοσμοσύστατος was συστατικός. The text as given in CIG runs Νικᾷ ἡ τύχη Κωνσταντίνου μεγάλου βασιλέως τοῦ συστατηκοῦ νικητοῦ <κ>αὶ βενέτων <τῶ>ν εὐνωούντων. Judging by the formulae, the inscription dates from the reign of Constans II (641–68) or of Constantine IV (668–85).

(1935), esp. pp. 105–107. For the latest treatment of the term, cf. P. Schreiner, "Zur Bezeichnung 'megas' und 'megas basileus' in der byzantinischen Kaisertitulatur," Βυζαντινά 3 (1971) 175–192.

7/8 Χριστοφόρου καὶ Νικηφόρου: Sons of Constantine V and Eudoxia. Christophorus was born before 753; the birthdate of Nicephorus is unknown, cf. A. Lombard, Constantin V, Empereur des Romains (1902), p. 102. Both were made Caesars by Constantine V on April 2, 769, cf. Theophanes, Chron., 443,31 and Nicephorus, Brev., 77,4; were involved in a plot against their brother Leo IV, cf., e. g., J. B. Bury, A History of the Later Roman Empire, II (1899), p. 478; were used in an unsuccessful plot against Constantine VI and Irene, ordained by force at the behest of Irene and made to administer the Sacrament on Christmas Day of 780, cf. Theophanes, Chron., 454,21–23 and Bury, ibid., p. 481; were involved in another plot against Constantine – who had Nicephorus blinded and Christophorus' tongue cut out on August 15, 792, cf. Theophanes, Chron., 468,12–13 and Bury, ibid., p. 482; together with their other brothers, they were kept in prison in Therapia (Tarabiya) on the Bosphorus, cf. Theophanes, Chron. 473,12–13; implicated in still another plot, they were banished by Irene to Athens in 797. By 813 all the brothers were kept in confinement on the islands of Panormus (Bandırma?); drawn into a conspiracy against Michael I, they were banished by him to the island of Aphusia, cf. Theophanes, Chron., 496, 19–26.

8/9 εὐτυχεστάτων: Epithet attached to the title of Caesar. For the sixth century, cf., e. g., a papyrus and an inscription mentioning Tiberius-Constantine, F. Preisigke, Sammelbuch der griechischen Urkunden aus Ägypten, I (1915), nr. 4678 (ca. 564) and V. Beševliev, Spätgriechische ... (as in *Adn. crit.* above), nr. 198,7–9. For the eighth-tenth centuries, cf. A. Vogt, Constantin VII Porphyrogénète, Le Livre des Cérémonies, II (1940), p. 45 and R. Guilland, Recherches sur les institutions byzantines, II (1967), pp. 37 and 43, n. 186 (example: Const. Porph., De Cerim., I, 457,15 16, Bonn: Βάρδα τοῦ εὐτυχεστάτου Καίσαρος). The latest occurrences is of the epithet known to us are (a) the Oath by Empress Eudokia Makrembolitissa (date: 1067), cf. N. Oikonomides in Revue des études byzantines, 21 (1963) 106, 53 and 108, 90–91; (b) the seal of the Dumbarton Oaks Collection, 58, 106, 516 (middle of the twelfth century), where Anna Komnene appears as a daughter δεσπότου Καίσαρος εὐτυχεστάτου, that is, of John Dalassenos-Roger; cf. also L. Stiernon in Revue des études byzantines, 22 (1964), 187–191.[25]

[25] In the twelfth century, variants εὐτυχής (two cases) and πανευτυχέστατος (three cases) are attested as well (three times in connection with Caesar John Dalassenos). In Latin documents of the time, the equivalent epithet is semper felicissimus and felicissimus, the latter in the treaty between Venice and Caesar Theodore Branes of 1206, cf. Tafel-Thomas, Urkunden ..., II (1856), 18, 10; 19, 1. I am indebted to Professor Oikonomides for information on twelfth century material.

9/10 εἰς αἰώνια ἔτη Καισάρων: The only dubious reading of the inscription. The names Christophorus and Nicephorus and the epithet εὐτυχεστάτων call for Καισάρων before σὺν Νικήτᾳ in line 10; the only place where this word could have stood is the end of line 9 (where κ and σα are discernible) and the beginning of line 10. Of the proposed εἰς, only a plausible trace of an ε remains on the latex mold. As for αἰώνια ἔτη (eternal years of the Caesars understood as a counterpart to αἰώνιοι αὔγουστοι), we obtain the reading by positing the two iotas with double points above each of them, rather than the taus. Although we know of no formula parallel to the proposed reading, we base it on Psalm 76:6: καὶ ἔτη αἰώνια ἐμνήσθην, which may have influenced our inscription's text. The Berlin papyrus, presumably of Maurice's time, with the reading θεο]φυλάκτων αὐτοῦ τέκνων τῶν αἰωνίων [Καισάρων cannot unfortunately be invoked as a valid parallel. To be sure, imperial children were raised to the rank of Caesars; however, both the papyrus' date and the crucial word "Caesars" are conjectural. Cf. Preisigke, Sammelbuch . . . (as in lemma 8/9 above), nr. 5318, line 4. Reading ἑκατὸν τὰ ἔτη in our passage is unsatisfactory.

10 Νικήτᾳ: Nicetas, third son of Constantine V and Eudoxia, was born in 763, cf. Nicephorus, Brev., 70, 19–20, and made nobilissimus on the very day (April 2, 769) on which his two older brothers became Caesars, cf. Nicephorus, Brev., 77,4–5; Theophanes, Chron., 444,5–6. With some variations, he shared the fate of his brothers, cf. lemma 7/8 above.

10/11 ἐπιφανεστάτῳ νοβελησίμῳ: The reigns of Constantine V and Leo IV are the last in Byzantine history during which the nobilissimate appears as a rank of prime importance. On *nobilissimus*, in our period a title just below that of Caesar and given to younger imperial princes, cf., e. g., J. B. Bury, The Imperial Administrative System in the Ninth Century (1911), pp. 35–36; Vogt, Constantin VII . . . Commentaire, II (as in lemma 8/9 above), pp. 50–52; Guilland, Recherches . . . (as in the same lemma), Index, s. v. The epithet of a *nobilissimus* was ἐπιφανέστατος, cf. Vogt, ibidem, p. 50.

Our inscription's epithets – μεγάλων βασιλέων, εὐτυχεστάτων, ἐπιφανεστάτῳ – recur in chapters 43 (first part) and 44 of the first book of *De Cerimoniis*, dealing with promotions to the ranks of Caesar and *nobilissimus*. This shared trait further confirms Charles Diehl's felicitous find;[26] he realized that both chapters of *De Cerimoniis* were based on the actual event of April 2, 769, when as we have just seen, Christophorus, Nicephorus and Nicetas were promoted to the respective ranks of Caesar and *nobilissimus*.

[26] Ch. Diehl, "Sur la date de quelques passages du Livre des Cérémonies," in the same author's Etudes byzantines (1905), esp. pp. 296–302; cf. G. Ostrogorsky and E. Stein, "Die Krönungsurkunden des Zeremonienbuches . . .," Byzantion 7 (1932) esp. 224–25; Vogt, Constantin VII . . . Commentaire, II (as in lemma 8/9 above), p. 47.

11 Ἀνθίμῳ: Fourth son of Constantine V and Eudoxia, born in 768/69, cf. Nicephorus, Brev., 76,15–16. He was made *nobilissimus* before his father's death in September 775, cf. Theophanes, Chron., 450,2 (τὸν γὰρ Ἄνθιμον ζῶν ὁ πατὴρ προεβάλετο), but, as his separate listing after Nicetas indicates, was not yet in possession of that title when the text of our inscription was composed. He, too, shared the fate of his brothers, cf. lemma 7/8 above.

Date: The liminary dates for our inscription are April 2, 769, and August 775, when Constantine V set out on his last campaign against the Bulgarians. Constantine never saw the capital again, having died on his way back on September 14, 775, cf. Theophanes, Chron., 448,12–19, while De Cerim., I:44 implies that Anthimus – not yet a *nobilissimus* on our inscription – was invested with that dignity in Constantinople and in his father's presence.

To propose a closer date within this time span, we must make the assumption – a fair if not a compelling one – that the repair of the bridge near the frontier with Bulgaria was occasioned by preparations for a campaign against that country. If this is admitted, then the most likely time for our inscription is 773/74 since, with one exception in 768 (too early a date for our purposes), there was peace between Bulgarians and Byzantines between 767[27] and May 774. The campaign of 768 was desultory; that of 774, on the other hand, was a major undertaking, and involved both land and sea forces. It consisted of two stages, one beginning in May, the other, in October (and perhaps lasting into the spring of 775).[28] According to Theophanes, the land army of the October campaign was eighty thousand strong; this meant a considerable contingent, even if we must make allowances for the chronicler's exaggeration, and necessitated careful (and camouflaged) preparations.

---

[27] The date of the "spurious" or "mendacious" peace with the Bulgarians is controverted. Nicephorus, Brev., 70,18, mentions it under the year 763; Theophanes, Chron., 436,13–14, under 765; for the breaking of the "mendacious" peace by Constantine, cf. Theophanes, ibid., 436,21–24. I accept the dates of 767 and 768 proposed by V. N. Zlatarski, Istorija na bŭlgarskata dŭržava, I (1918), pp. 220–24, who bases his computations on the so-called Imennik of the Bulgarian Tsars. These discrepancies in dating matter little for our purpose, since our inscription's terminus (April 769) falls within the period of undisputed peace with the Bulgarians.

[28] Cf. Theophanes, Chron, 446,27–448,4, and, e. g., Zlatarski, Istorija . . . (as in the preceding note), pp. 227–33. The date of the campaign of 774, which puzzled both Lombard, Constantin V . . . (as in lemma 7/8 above) p. 53, n. 3 and Zlatarski, Istorija . . ., p. 229, n. 1, has been cleared up, along with other points of Theophanes' chronology, by G. Ostrogorsky, "Die Chronologie des Theophanes im 7. und 8. Jahrhundert," Byz.-Neugriech. Jb. 7 (1930), 1–56, cf. esp. pp. 50–51. – For the latest treatment of Constantine V's Bulgarian campaigns, cf. V. Beševliev, "Die Feldzüge des Kaisers Konstantin V. gegen die Bulgaren", Etudes Balkaniques 3 (1971), 5–17, esp. pp. 14–17, who postulates a cessation of hostilities between 766 and 774 and considers the military activities of early 775 as a separate campaign, rather than a continuation of the campaign of 774.

The epithets κοσμοσυστάτων and θεοκυβερνήτων occur in *De Cerimoniis* only in acclamations celebrating an imperial victory (see lemma 4/5- above); their appearance on our stone fits well into the atmosphere of a military campaign. The person who ordered the text of our inscription engraved may well have been an army commander, serving near the Bulgarian frontier, and entrusted with the task of keeping up the road leading to the theatre of operations.

The Byzantines' main victory of the campaign of 774 was won at Lithosoria which, as we saw (cf. lemma 1 and n. 19 above) can plausibly be located not far north of the Kırklareli-Vize line, the area in which our inscription was found.

General Considerations: For the occurrence of one formula in imperial titulature, our inscription is the last attested instance known to us; for the occurrence of another, it is the first instance known to us. This suggests to us that the reign of Constantine V was a turning point in the development of imperial titulature.

1. Αἰώνιος αὔγουστος does not appear in Greek epigraphical or manuscript sources after the time of Constantine V; and both numismatics and sigillography bring convergent results. The reign of Constantine is the last in which the abbreviation *PA* for *Perpetuus Augustus* (or *Perpetuo Augusto*) surely appears on (gold) coins, cf., e. g., C. Morrisson, Catalogue des monnaies byzantines de la Bibliothèque Nationale, II (1970), pp. 468–75. There, it was simply taken over from the coins of Leo III in an immobilized and traditional form. The two possible exceptions, Leo IV (775–80) and Nicephorus I (802–11) are moot cases.[29] For a seal of Leo III

[29] In his forthcoming third volume of the Coin Catalogue of the Dumbarton Oaks Collection, Professor Grierson attributes a solidus and a tremissis (his nrs. 9 and 10 under Leo IV), with the inscription DNOLE PAMUL, to the mint of Rome and to the reign of Leo IV. Wroth attributes the solidus to Constantine V, as nr. 53 of this Emperor's coins (the tremissis is unknown to him). The difference in attribution matters little to us, since both Dumbarton Oaks coins have busts identical with one issue of Constantine V and are dated even by Professor Grierson to the spring of 776, a few months after Constantine V's death. I do not know what to think of the solidus (from Naples?) of Nicephorus I in the Bibliothèque Nationale with the inscription ΛIC FOROSPAΠЄ CTΛVRΛ CISDЄSPOIЄ; cf. Morrisson, Catalogue ... (as in General Considerations above), p. 502; cf. Wroth, nr. 14. It could be read *Nic<e>foros p(erpetuus) a(ugustus) ke Stauracis despote* (= δεσπόται). However, such a reading, and in general the reading of the Nicephorus and Stauracius inscriptions coming from the Naples mint, offer difficulties. In his forthcoming treatment of Nicephorus I's coinage Professor Grierson registers Wroth's variant PΛmЄ (after Nicephorus' name) (= Wroth nr. 16, corresponding to PΛΠЄ of the Bibliothèque Nationale coin) and considers its m to be an illusion. He takes it to be N, and NE to stand for *Ne(apolis)*. PA still remains unexplained. Even if the Naples solidi of Nicephorus I should have exhibited the formula *p(erpetuus) a(ugustus)*, this would be an isolated revival of a practice which came to an end with Constantine V. This apparent continuation in Italy is irrelevant, for Italy was normally more conservative in such respects; and the coins of Leo IV would simply continue the titulature of the preceding reign.

and Constantine V with *PA*, cf., e. g., K. Brandi in Archiv für Urkundenforschung 1 (1908) 35, n. 3. Thus reliable evidence suggests that Constantine V's reign marked the end of a development extending from the Late Roman Empire to the third quarter of the eighth century. I know of one occurrence of the formula in the ninth century, the imperial signature of the Acts of the Council of 870. but it is transmitted only in Latin: *Basilius Constantinus et Leo perpetui Augusti* ... cf. Mansi, ... Conciliorum ... collectio, XVI (1767), col. 190 C.

2. Our inscription is the earliest safely attested example for the use of the plural formula μεγάλοι βασιλεῖς, since the two brick inscriptions on the Land Walls of Constantinople referring to the "Great Emperors Leo and Constantine" (cf. B. Meyer-Plath and A. M. Schneider, Die Landmauer von Konstantinopel, II [1943], nrs. 12 and 29a), are of uncertain dating (Dölger, "Die Entwicklung ..." [as in lemma 3/4 above], p. 990 tentatively attributed one of them to 813–20). Even if Leo III and Constantine V were the Emperors named in the brick inscriptions, we still would be within the time of Constantine V for the earliest attested use of the formula. Both instances closest in the time to our inscription are somewhat later: they are (a) the acclamations in honor of Constantine VI and Irene recited at the end of the Second Nicaean Council of 787, cf. Mansi, ... Conciliorum ... collectio, XII (1766), col. 1154D, and (b) the inscription of Michael II and Theophilus on the Land Walls, dated to 821/2, cf. Meyer-Plath and Schneider, Die Landmauer ... (as above), nr. 64.[30] The earliest examples adduced by Schreiner, "Zur Bezeichnung ..." (as in lemma 6 above), pp. 182–183 are the "Leo and Constantine" Land Wall inscriptions of indeterminate date.

---

[30] This corrects Dölger, B. Z. 36 (1936) 134, who puts the first use of μεγάλοι βασιλεῖς in Basil I's time.

EINE NEUE PROTOBULGARISCHE GEDENK-INSCHRIFT

Mit einer Tafel

V. BEŠEVLIEV/SOFIA

In der bulgarischen Zeitschrift Arheologija, XII, 1970, H. 4, 1–8 hat der Kunsthistoriker St. Michailov eine neue, von ihm bei Ausgrabungen in Pliska, der ersten bulgarischen Hauptstadt, entdeckte portobulgarische Gedenkinschrift bekannt gemacht. Derselbe Aufsatz, wenig verändert und erweitert, erschien in französischer Sprache unter dem Titel „Une nouvelle inscription protobulgare dans l'ancienne capitale Pliska" in Byzantion XI (1970), 2, 421–434 mit Taf. II. Diese Publikation dürfte man leider kaum als befriedigend bezeichnen. Abgesehen von dem Rückfall in falsche, alte Lesung des Titulaturausdrucks Καvα συβιγι als κανας υβιγι ist der Name des Gestorbenen auch falsch entziffert. Einen nicht weniger üblen Eindruck machen folgende Ausführungen über den Titel κανδίδατος (im Aufsatz κανδιδάτος): „Cependant, le titre simple de κανδιδατος (sic) ne nous est pas connu avant le XI[e] siècle, et pour le moment, pour autant que nous sachions, l'inscription d'Otourdatzis reste le seul monument qui l'atteste explicitement au IX[e] siècle ... Des recherches ultérieures devraient préciser quelles étaient exactement les fonctions de la personne gratifiée de ce titre . On peut supposer qu'il s'agissait d'un haut dignitaire assumant la charge de certaines fonctions correspondant à la division administrative du pays ..." (Seite 432). In der bulgarischen Fassung des Aufsatzes wird noch behauptet, daß der Titel κανδίδατος von der „Sprache der vorgefundenen Bevölkerung" entlehnt sei.

Sowohl die irrige Ausführung, die einen erstaunlichen Mangel an Kenntnissen der byzantinischen Institutionen und der sie betreffenden wissenschaftlichen Literatur aufdeckt, als auch die sprachlich unzulängliche Edition der neuen Inschrift machen eine zweite Ausgabe der Inschrift unentbehrlich.

Im Sommer 1970 wurden drei Steinsarkophage östlich von der Südapsis der großen Basilika in Pliska entdeckt. Der eine von ihnen war mit einer Kalksteinplatte bedeckt , die eine siebenzeilige protobulgarische Inschrift in griechischer Sprache trägt.[1]

Die Kalksteinplatte ist unten rechts gebrochen, hoch 1,67–1,88, breit 0,61–0,82; Inschriftfeld hoch 0,62, breit 0,73; Buchstabenhöhe 0,050 bis 0,065.

---

[1] S. Arheologija, 12 (1970) H. 4, 7.

Κανα συβιγι Ομ-
ουρταγ· ὁ Τουρ-
δατζις ὁ κανδ-
ίδατος θρεπτὸς
5 ἄνθροπός μου ἶ-
τον κὲ ἀπέθαν-
εν ἔσο.

Die Platte gehörte ursprünglich nicht zum Sarkophag. Die beiden Halbkreise des Buchstabens B sind weit voneinander eingemeißelt. Die Laute i und o sind durch Jota und Omikron ausgedrückt. Omega kommt nicht vor. Mit dieser Inschrift steigt nun die Zahl der bekannten protobulgarischen Gedenkinschriften aus der Zeit des Bulgarenherrschers Omurtag auf zehn.

Die ersten Herausgeber der protobulgarischen Inschriften haben die darin enthaltenen Personennamen falsch gelesen. Sie haben irrtümlich angenommen, daß der Buchstabe Omikron bzw. Omega, der vor den Personennamen eingemeißelt ist, zu denselben gehört. Die Ursache dafür war, daß man von dem Wesen der griechischen Sprache der protobulgarischen Inschriften eine falsche Vorstellung hatte und ihre Orthographie nicht richtig beurteilte. Diese falsche Lesung hat sich bei manchen Namen leider bis heute vererbt.

Die griechische Sprache der Inschriften weist fast alle Merkmale und Eigentümlichkeiten des Neugriechischen auf.[2] Die Eigentümlichkeiten erstrecken sich auch auf den Gebrauch des bestimmten Artikels bei den Personennamen. Im Neugriechischen haben bekanntlich[3] alle Personennamen den bestimmten Artikel bei sich mit Ausnahme derjenigen Fälle, bei denen ein Attribut vor dem Namen steht, z. B.: ὁ Νῖκος (a), aber ὁ ἀδελφός μου Νῖκος (auch ὁ ἀδελφός μου ὁ Νῖκος) (b). Der Artikel wird jedoch stets wiederholt, wenn das Attribut dem Namen nachfolgt, z. B.: ὁ Νῖκος ὁ ἀδελφός μου (c). Diese neugriechische Regel befolgt genau auch die Sprache der protobulgarischen Inschriften:

a) ὁ Βαρδάνης Nr. 47, 18,[4] ὁ Γρηγορᾶς Nr. 47, 29, ὁ Ἠανής Nr. 47, 18–19, ὁ Κορδύλης Nr. 47, 28, ὁ Κρουμεσις Nr. 1 II 12, ὁ Κρουμος Nr. 3b 3, ὁ Μαλαμιρ Nr. 13, 6, ὁ Νηκι[φόρος] Nr. 3a 3, ὁ Περσιανος Nr. 14, 2–3, τὸν Τερβελιν Nr. 1 Ic 7–8, ὁ Τζυκος Nr. 43, 6.

---

[2] V. Beševliev, Die protobulgarischen Inschriften (Berlin 1963), S. 24–37.

[3] A. Thumb, Handbuch der neugriechischen Volkssprache, 2. Aufl. (Straßburg 1910), S. 38 f., § 57; M. Moser-Philtsou, Lehrbuch der neugriechischen Volkssprache (München 1958) 353 § 61. Vgl. auch J. H. Moulton, Einleitung in die Sprache des Neuen Testaments, (Heidelberg 1911), S. 132f.; Fr. Blass, Grammatik des neutestamentlichen Griechisch, bearbeitet von A. Debrunner, 12. Aufl., mit einem Ergänzungsheft von D. Tabachowitz (Göttingen 1965), S. 162 f., § 260.

[4] Die Inschriften werden nach meiner in der Anmerkung 2 angeführten Ausgabe zitiert.

b) ὁ καυχανος Ισβουλος Nr. 13, 10, τὸν καυχανον Ισβουλον Nr. 13, 6, neben einmal ὁ στρατηγὸς ὁ Λέον Nr. 47, 10.

c) ὁ Ηρατακης ὁ βοηλα καυχανος Nr. 47, 26–27, ὁ Ησβουλος ὁ καυχανος Nr. 57, 5, τὸν Ισβουλον τὸν καυχαναν Nr. 57, 19–20, ὁ Κρουμος ὁ πάπος μου Nr. 13, 2, ὁ Τερβελις ὁ ἄρχον Nr. 1 Ic 14, ὁ Τουκος ὁ ηζουργου βουληα Nr. 47 15; einmal aber Ισβουλον τὸν καυχανον Nr. 14, 4–5. Nur die protobulgarischen Gedenkinschriften scheinen eine Ausnahme davon zu machen. Bei genauerem Zusehen erweist sich diese Ausnahme aber als nicht vorhanden. Alle Herausgeber dieser Inschriften haben die Buchstabenkomplexe ΩΚΟΡCΗC (Nr. 58,2) und ΩΝΕΓΑΒΟΝ . . C (Nr. 59, 2), durch den Anfangbuchstaben Ω verleitet, als Ωκορσης und Ωνεγαβον . . ς gelesen. Wenn man aber bedenkt, daß der Buchstabe Ω hier rein dekorativ verwendet worden ist und nicht seinen ursprünglichen Lautwert hat, sondern den einfachen Laut o bezeichnet, müssen ΩΚΟΡCΗC und ΩΝΕΓΑΒΟΝ . . C richtig als ὥ (= ὁ) Κορσης und ὥ (= ὁ) Νεγαβον[αη]ς gelesen werden. Die Verbindungen ὥ Κορσης ὁ κοπανος und ὥ Νεγαβον[αης] ὁ ζερα ταρκανος entsprechen genau den unter c) angeführten Fällen. Die richtige Lesung wird jetzt auch durch ὁ Τουρδατζις ὁ κανδίδατος in der neugefundenen Gedenkinschrift vollauf bestätigt.

Nicht anders liegen die Dinge auch bei ΟΧΣΟΥΝΟΣ (Nr. 60, 2) und ΟΣΛΑΒΝΑΣ (Nr. 63, 2). In den Türksprachen kann bekanntlich[5] kein Wort mit Konsonanten beginnen. Demnach könnte man annehmen, daß bei diesen Namen eine Art Haplographie vorliegt. Der Steinmetz ließ den griechischen bestimmten Artikel ὁ in den Buchstabenkomplexen ΟΟΧΣΟΥΝΟΣ und ΟΟΣΛΑΒΝΑΣ fallen. Eine solche Deutung wäre jedoch irrig. Der Buchstabenkomplex Χσ im ersten Namen bezeichnet ohne Zweifel den Laut š (= sch). Dieser Laut ist fast auf dieselbe Weise jedoch in umgekehrter Buchstabenfolge auch in dem protobulgarischen Wort χωυμσχη (Nr. 52, 2–3) wiedergegeben. Der erste Name lautet folglich ὁ Χσουνος (lies Šunos). In ΟΣΛΑΒΝΑΣ verbirgt sich wohl der Name Slav, Σκλαβοῦνος (Theophan. 436, 15, vgl. auch M. Vasmer, Die Slaven in Griechenland, Berlin 1941, 79). Hier ist also wieder ὁ Σλαβνας (aus *Σλαβουνας ~ Σκλαβοῦνος ?) zu lesen.

Die einzige Ausnahme ist der Name Τζεπα (Nr. 67, 4–5). Das Fehlen des griechischen bestimmten Artikels läßt sich jedoch dadurch erklären, daß der Name Čepa in einem ganz anders konstruierten Ausdruck erscheint: Τζεπα βογοτορ βοηλα ἦτον. Čepa wird hier als eine unbekannte Person vorgestellt.

Die Ansicht, daß der Anlaut o- der protobulgarischen Personennamen vielleicht einen Artikel darstelle, hat zuerst H. Menges[6] geäußert, der ihn allerdings für das türkische Demonstrativpronomen der 3. Person erklärte.

[5] A. von Gabain, Alttürkische Grammatik (Leipzig 1950), S. 52, § 26; K. H. Menges, The Turkish Languages and Peoples – An Introduction to Turkish Studies (Wiesbaden 1968), S. 100.

[6] Altaic Elements in the Proto-Bulgarian Inscriptions, Byzantion 21 (1951) 107.

In einer „Note à l'article de M. Menges"[7] bemerkte H. Grégoire „il devient que l'O (ou ω) par lesquels commencent tant de noms des princes bulgares est, ou bien l'article grec, ou un équivalent turc, synonyme à la fois et homonyme de l'article grec, hypothèse qu'admet d'ailleurs M. Menges lui-même." Die Meinung desselben Gelehrten, daß der Name Ομουρταγ auch dazu gehöre, ist jedoch irrig. In dem rein protobulgarischen Ausdruck Κανα συβηγη Ωμουρταγ erscheint dieser Name immer mit dem Anlaut o-, vgl. κανα συβηγη Μαλαμηρ (Nr. Nr. 57, 1–2; 67, 1–4), aber ὁ Μαλαμιρ (Nr. 13, 6). Bei der neuen Lesung sind die bisher vorgeschlagenen Deutungen der obigen protobulgarischen Personennamen selbstverständlich nicht mehr gültig.[8]

Die neue Inschrift ist also zunächst in sprachlicher Hinsicht wichtig, da sie endgültig die Frage nach der richtigen Lesung der Personennamen in den Gedenkinschriften löst. Sie ist nicht minder wichtig auch in kulturhistorischer Beziehung. Turdačis war nach der Inschrift Kandidat. Am byzantinischen Kaiserhof waren die Kandidaten bekanntlich[9] die Leibgarde des Kaisers. Sie gehörten zu den sog. βασιλικοὶ ἄνθρωποι und nahmen an den kaiserlichen Gastmählern teil.[10]

Der Titel bzw. Dienst des Kandidaten erscheint zum ersten Mal in Bulgarien in der neuen Inschrift. Er wurde ohne Zweifel aus dem byzantinischen Hofzeremoniell übernommen. Worin der Dienst des Kandidaten am bulgarischen Herrscherhof bestand, läßt sich aus Mangel an anderen Nachrichten nicht sagen. Er war wohl nicht grundverschieden von dem der byzantinischen Kandidaten. Die Bulgaren haben bekanntlich noch vor ihrer Bekehrung zum Christentum manche Formel, Institutionen, Sitten und dgl. vom byzantinischen Kaiserhof und -zeremoniell übernommen, wie z. B. die Formel ἐκ θεοῦ, das Kreuz, d. h. invocatio symbolica oder monogrammatica zu Beginn der Inschriften, das Polychronion, bestimmte Triumphgebräuche usw.[11] Zu diesen Entlehnungen ist nun auch der Titel bzw. Dienst des Kandidaten in Bulgarien zu stellen.

Alle Personen, die der Khan durch Gedenkinschriften geehrt hat, waren seine θρεπτοὶ ἄνθρωποι, vgl. θρεπτὸς ἄνθρωπός μου, einmal τοῦ ἄρχοντος θρεπτὸς ἄνθρωπος (Nr. 67). Über die Bedeutung dieses Ausdrucks wurden verschiedene Ansichten geäußert. Er bedeutet nach W. Tomaschek „Dienstmann" oder „Gefolgsmann", nach F. Uspenskij „bucelarii", nach

---

[7] Byzantion 21 (1951) 276.

[8] Darüber s. G. Moravcsik, Byzantinoturcica, Bd. II, 2. Aufl. (Berlin 1958), unter den alten Formen der Namen.

[9] R. Grosse, Römische Militärgeschichte von Gallienus bis zum Beginn der byzantinischen Themenverfassung (Berlin 1920), S. 96–98); in RE X 1314; L. Bréhier, Les institutions de l'Empire byzantin (Paris 1949), S. 132–133 und besonders R. Guilland, Etudes sur l'histoire administrative de l'empire byzantin: Le titre de candidat. Candidatus, ὁ κανδίδατος, Polychronion. Festschrift Franz Dölger zum 75. Geburtstag (Heidelberg 1966), S. 210–225.

[10] Bréhier, S. 84; 136; Guilland S. 213.

[11] Beševliev, Prot. Inschr. S. 74 ff.

V. N. Zlatarski „ergebener, treuer Diener", nach C. Fehér „Hofleute" und nach V. Beševliev[12] „am Herrscherhof erzogen". Der Ausdruck θρεπτὸς ἄνθρωπος scheint ein Ehrentitel zu sein, der mit dem Festessen am Herrscherhof zusammenhängt. Am byzantinischen Kaiserhof wurden bekanntlich der Patriarch, die hohen Würdenträger und die sog. βασιλικοὶ ἄνθρωποι (vgl. τοῦ ἄρχοντος ... ἄνθρωπος) an bestimmten Festen zum Essen eingeladen, an dem auch die Kandidaten teilnahmen. Kaiser Konstantin VII. Porphyrogennetos berichtet anläßlich der Erhebung des Kaisers Leon I. unter anderem auch folgendes: καὶ τρέφει ὁ βασιλεὺς ἐν τῷ μεγάλῳ τρικλίνῳ, ἐν μὲν τῷ ἰδίῳ αὐτοῦ ἀκουβίτῳ τοὺς πραιποσίτους καὶ πατρικίους, οὓς βούλεται καὶ τοὺς ἐπάρχους καὶ τὸν μάγιστρον, ἐν δὲ τοῖς ἄλλοις ἀκουβίτοις τοὺς στρατιώτας, οὓς ἂν κελεύσει, ἢ ἄρχοντας στρατιωτικούς (De cerim. 416, 10–14). Bemerkenswert ist hier die Verwendung des Verbums τρέφω, zu dem θρεπτός gehört. Die Einladung und Teilnahme an dem Festessen des Kaisers war eine große Ehre. Die Teilnehmer an dem Festmahl bekamen bekanntlich[13] auch Festgaben.

Die Bulgarenherrscher veranstalteten auch Festessen. Eine protobulgarischen Bauinschrift berichtet, daß Khan Malamir anläßlich des Baues eines Springbrunnens den Boiladen und Bagainen große Geschenke überreichte und den einfachen Bulgaren viel zum Essen und Trinken gab (Nr. 57). Von Festessen bei den Bulgarenherrschern berichten Theophanes und Theophylaktos von Achrida. Das gemeinsame Festessen hatte bei den Bulgaren, wie es scheint, eine magische Bedeutung. Bei primitiven Völkern ist jede Mahlzeit heilig. „Ein jeder, dem es gestattet wird, zusammen mit einer Gruppe von Menschen zu essen, wird mit dieser durch ein heiliges Bündnis vereinigt; die Aufnahme in die Mahlzeitsgemeinschaft ist eine Aufnahme in Schutz- und Friedensverhältnisse."[14] Das geht besonders klar aus den Berichten der beiden erwähnten byzantinischen Autoren hervor. Nach Theophanes ließ der Bulgarenherrscher Krum die an seinen Festessen teilnehmenden slawischen Häuptlinge aus dem von dem Kopf des Kaisers Nikephoros verfertigten Schädelbecher trinken.[15] Dadurch wurde offenbar ein mystisches Band zwischen den Teilnehmern an dem Mahl geknüpft. Noch klarer tritt das Mystische in der Erzählung des Theophylaktos von Achrida von Kinamos auf. Die Aufforderung des Bulgarenherrschers zur Teilnahme an dem Festessen wurde von dem Christen Kinamos schroff abgewiesen, da er mit den Heiden nichts Gemeinsames haben wollte.[16] Das Festessen im byzantinischen Kaiserhof

[12] Ebenda S. 282 f.

[13] Const. Porph., de cer. S. 783 ff., Cap. 53, dazu Bréhier S. 161 f.

[14] M. P. Nilsson, Die Griechen, in: Chantepie de la Saussaye, Lehrbuch der Religionsgeschichte II. Bd. (Tübingen 1925), S. 293–294; derselbe, Geschichte der griechischen Religion, I. Bd. 2. Aufl. (München 1955), S. 47; 144; Fr. Pfister in RE XI 2171 ff. s. v. Kultus.

[15] Theophan. ed. De Boor S. 491, 17–22.

[16] P. G. 126, col. 192 B–C: Ὅθεν καὶ πᾶσαν ἐποιεῖτο σπουδὴν ὁ βάρβαρος ἀποστῆσαι τοῦτον Χριστοῦ. Καὶ δὴ πρῶτον ταύτην πεῖραν καθίστησι. Λαμπράν τινα θυσίαν ἐπιτελέσας,

war wohl auch nicht ganz frei von dem Gedanken an dem Abendmahl Christi.

Die Teilnahme an dem Festessen des Herrschers war also nicht nur eine große Ehre, sondern auch ein mystisches Band zwischen dem Herrscher und seinen Tischgenossen. Das mußte irgendwie ausgedrückt werden und dürfte in einer Gedenkinschrift nicht unerwähnt bleiben.

Die Formel ἀπέθανεν ἔσο in der letzten Zeile der Inschrift kommt auch in der Gedenkinschrift Nr. 64 vor und bedeutet, daß der Betreffende nicht im Krieg, sondern im Lande gestorben ist.

καὶ ἐπὶ ταύτῃ, πολυτελῆ παρασκευσάμενος τράπεζαν, κελεύει τὸν γενναῖον Κινάμωνα συνανακλιθῆναι καὶ συνεστιασθῆναι τοῖς λοιποῖς ἄρχουσιν. Ὁ δὲ τοῦ Παύλου μάθων, ἢ τό γε ἀληθέστερον εἰπεῖν, ὅτι μεμνημένος ἦν καλῶς πρότερον, ὡς οὔκ ἐστι Χριστῷ πρὸς Βελίαρ συμφώνησις, οὐδὲ δυνατὸν τοὺς Χριστῷ πιστεύοντας ποτήριον Κυρίου πίνειν καὶ ποτήριον δαιμονίων, τὴν συνεστίασιν παρητήσατο.

II. ABTEILUNG

A. Tuilier, Recherches critiques sur la tradition du texte d'Euripide. [Études et Commentaires, 68.] Paris, Klincksieck 1968. 305 S.

Die Textgeschichte des Euripides scheint sich in den letzten beiden Dezennien einer großen Beliebtheit seitens der klassischen Philologie zu erfreuen, erschienen doch in den elf Jahren zwischen 1957 und 1968 nicht weniger als vier umfangreiche Studien zu diesem Thema. Den Beginn machte A. Turyn mit seiner monumentalen Arbeit „The Byzantine Manuscript Tradition of the Tragedies of Euripides" (Urbana 1957),[1] deren Ergebnisse durch G. Zuntz, „An Inquiry into the Transmission of the Plays of Euripides" (Cambridge 1965), in einigen Punkten ergänzt, in anderen revidiert wurden.[2] Fast gleichzeitig veröffentlichte V. di Benedetto seine Abhandlung „La tradizione manoscritte euripidea" (Padova 1965). Nur drei Jahre später publizierte der französische Philologe André Tuilier die vorliegende Untersuchung, durch die die Zahl der in elf Jahren allein in Form von Monographien zur Textgeschichte des großen Tragikers erschienenen Druckseiten die erkleckliche Höhe von nahezu 1200 Seiten erreicht.

Es ist hier nicht der Platz für Überlegungen, warum gerade die handschriftliche Tradition des Euripides in einem so kurzen Zeitraum so ausführlich behandelt wurde. Immerhin sei festgehalten, daß sich die Vorgänger T.s der Problemstellung von verschiedenen Ausgangspunkten näherten oder andere Teilaspekte der Überlieferung in den Mittelpunkt ihrer Studien rückten. Zwangsläufig erhebt sich somit beim vorläufig letzten Glied dieser Reihe, d. h. der Arbeit T.s, die Frage, ob es überhaupt noch möglich ist, der Textgeschichte des Euripides neue Gesichtspunkte abzugewinnen, bzw. in welcher Hinsicht T. die Ergebnisse seiner Vorläufer erweitert oder berichtigt.

Im übrigen ist sich auch T. dieser wissenschaftsgeschichtlichen Position bewußt, wie die programmatisch formulierte Einleitung beweist („Introduction générale"; 19–20),[3] in der T. die seines Erachtens nach wesentlichen Unterschiede seines Werkes zu den Untersuchungen seiner Vorgänger herausarbeitet, denen er vor allem den Mangel an einer „perspective générale" des Euripides-Textes vorwirft. T. möchte diese Lücke durch eine systematischere Heranziehung der indirekten Überlieferung und der Scholien schließen und gleichzeitig eine genaue Charakteristik der mittelalterlichen Handschriften bis zum zweiten Viertel des 14. Jh. bieten. Damit sind auch die Kriterien gegeben, nach denen der Autor sein Buch offensichtlich beurteilt wissen will.

Das Werk selbst gliedert sich in drei große Abschnitte: „Histoire ancienne du texte d'Euripide" (23–127), „La tradition manuscrite d'Euripide au Moyen Age byzantin" (131–209) und „Les scholies d'Euripide dans la tradition manuscrite" (213–278). Diese Form der Darstellung bedingt natürlich eine gewisse Heterogenität, da dem ersten, sozusagen „geistesgeschichtlichen", stellenweise essayistischen Teil zwei nahezu rein textkritische Partien folgen, die auf weite Strecken für den Nichtspezialisten praktisch unlesbar sind; doch läßt sich dieses unorganische Nebeneinander bei dem einmal von T. abgesteckten Rahmen schwerlich vermeiden.

---

[1] Vgl. die ausführliche Besprechung in B. Z. 51 (1958) 382–388.

[2] Vgl. die Besprechung in B. Z. 59 (1966) 110–112.

[3] Der allgemeinen Einleitung geht eine „Bibliographie choisie" (11–16) und ein Siglenverzeichnis (17) voraus. In der Bibliographie wären vielleicht nachzutragen: W. Müller, Euripides-Fragmente auf Papyrus. Staatl. Mus. Berlin. Forsch. u. Berichte 6 (1964) 7–13; K. Matthiessen, Exzerpte aus sieben Tragödien des Euripides im Codex Vaticanus Barberini Graecus 4. Hermes 93 (1965) 148–158 (zu ergänzen auch 168–169 [bes. Anm. 1], wo T. nur den neueren Beitrag von Matthiessen zum Esc. X–I–13 [Hermes 94] zitiert).

Der erste Abschnitt, ausschließlich der Geschichte des Euripides-Textes im Altertum gewidmet, braucht hier nur kurz referiert zu werden: T. behandelt die Überlieferung des Oeuvre des großen Tragikers seit den ersten Aufführungen, skizziert den Einfluß der Schauspieler auf den Text und stellt die erste kritische Ausgabe durch den Rhetor Lykurgos vor. Er untersucht ferner den Umfang des Euripides-Repertoires zu den verschiedenen Zeiten, geht auf die Frage der frühen Kommentatoren ein und beschäftigt sich ausführlich mit der alexandrinischen philologischen Kritik, deren Auswirkungen auf den Euripides-Text ins rechte Lot gebracht werden. Mit dem 4. Kapitel („Le texte d'Euripide à l'époque romaine et la formation du choix d'Euripide et des Tragiques"; 69–113) führt T. die Überlieferungsgeschichte bis in die auch für die Euripides-Tradition so entscheidende Spätantike. Mit großem Detailwissen und unter Verwertung der indirekten Überlieferung im weitesten Sinne – T. berücksichtigt z. B. auch die Häufigkeit der aus Euripides-Tragödien stammenden Motive in der Vasenmalerei – wird die sich stufenweise herauskristallisierende Auswahl aus den Stücken des attischen Tragikers entwickelt. Die von Wilamowitz vorgenommene Datierung der Entstehung des „choix" der sieben Stücke (Hec., Or., Phoen., Hipp., Med., Alc., Andr.) im 2. Jh. wird mit einigen überzeugenden und einigen schwächeren Argumenten abgelehnt (89ff.). Im Zusammenhang mit der Untersuchung der Euripides-Zitate bei christlichen und heidnischen Autoren des 4. Jh. kommt T. auch auf den Χριστὸς πάσχων zu sprechen (92f.), den er bereits in seinem Referat auf dem Byzantinistenkongreß Paris 1948 als authentisches Werk des Gregorios von Nazianzos reklamierte,[4] eine Zuweisung, an der er in seiner jüngst erschienenen Ausgabe dieses Cento[5] festhält. Es kann nicht die Aufgabe dieser Rezension sein, auf die Problematik einer Datierung des Χριστὸς πάσχων ins 4. Jh. näher einzugehen;[6] vermerkt sei nur, daß sich aus der sehr kurzen von T. in der vorliegenden Studie angeführten und der Überlieferungsgeschichte des Euripides entnommenen Argumentation nach der Meinung des Referenten die Autorschaft Gregorios' in keiner Weise schlüssig beweisen läßt. Kritik hat sich auf jeden Fall dagegen zu richten, daß T. die Zuweisung mit einer erstaunlichen Sicherheit geradezu als selbstverständlich bringt, ohne – abgesehen von seinem eigenen Beitrag aus dem Jahre 1948 – auch nur einen einzigen Titel aus der immerhin recht umfangreichen Kontroversliteratur in dieser Frage zu nennen. Nicht sehr glücklich sind auch die Ausführungen über die geistige Rolle Konstantinopels im 4. Jh.: „En Orient, l'évolution historique est assez différente. Après la fondation de Constantinople (330), l'Empire concentre sur les rives du Bosphore toutes les activités de la Renaissance intellectuelle au IVe siècle. La nouvelle Rome . . . devient tout naturellement le lieu où s'affrontent le christianisme et l'hellénisme" (94). Damit wird auf der einen Seite die Bedeutung Konstantinopels zu stark akzentuiert, während auf der anderen die intensive Konfrontation zwischen Christentum und Heidentum etwa in Antiocheia und Alexandreia nicht die richtige Bewertung findet. Das geistige Leben der Spätantike – vor allem im 4. Jahrhundert – war, um einen modernen Ausdruck zu gebrauchen, weit pluralistischer, als T. es vergröbernd darstellen möchte. – Noch einige Detailverbesserungen und Anregungen zu diesem Abschnitte: 94, Anm. 2: Zur Verbindung Christentum – Siegeszug des Codex vgl. auch L. Koep, Art. Buch I (technisch). RAC 2 (1954) 664–688, bes. 681ff.; Hinweise ferner bei H. Hunger, Antikes und mittelalterliches Buch- und Schriftwesen, in: Geschichte der Textüberlieferung etc. I. Zürich 1961, bes. 47ff. – 95: Zu Themistios und seinen Euripides-Interessen vgl. auch die interessante Stelle aus seiner or. XX (c. 5) über seinen Vater Eugenios: οὐδὲ γὰρ τῆς σκηνῆς ἀπείχετο τῆς

---

[4] A. Tuilier, La datation et l'attribution du ΧΡΙΣΤΟΣ ΠΑΣΧΩΝ et l'art du centon. Actes du VIe congrès int. d'ét. byz. (Paris 1948) I. Paris 1950, 403–409. Vgl. dazu die kritischen Bemerkungen von F. Dölger: B. Z. 45 (1952) 159.

[5] Grégoire de Nazianze, La Passion du Christ. Paris 1969 (Sources chrét., 149).

[6] Ablehnend äußerte sich z. B. jüngst H. Hunger in der Besprechung des vorliegenden Werkes: Gnomon 43 (1971) 123–130, bes. 127f.

ἀρχαίας οὐδὲ τοῦ θεάτρου ὡς παντάπασι βεβήλων καὶ ἀλλοτρίων φιλοσοφίας, ἀλλὰ θαμὰ μὲν Μένανδρος ὁ χρυσοῦς, θαμὰ δ' Εὐριπίδης καὶ Σοφοκλῆς Σαπφώ τε ἡ καλὴ καὶ Πίνδαρος ὁ γενναῖος συνεπήχουν τε καὶ συνωργίαζον (8, 15–20 Oppermann). – Schwach dokumentiert sind schließlich die Ausführungen über die Hochschule von Konstantinopel unter Theodosios II. (96f.); vor allem wird man nicht beipflichten können, wenn T. die Feststellung „... quant à celui de la philosophie, il ne disposera plus au contraire que d'un cours magistral" wie folgt erklärt (96, Anm. 2): „Après le triomphe du christianisme et la constitution de l'orthodoxie étatique, la liberté de pensée et de discussion pouvait être dangereuse à l'idéologie officielle"; dies ist denn doch zu einseitig formuliert.

Die endgültige Entstehung der Auswahl aus Euripides fixiert T. in der Mitte des 5. Jh. und lokalisiert sie in Konstantinopel (98ff.), indem er sie mit den grammatikalischen Studien an der Universität der östlichen Hauptstadt und den Namen der Professoren Orion, Oros und Helladios in Verbindung bringt. Der offizielle Charakter dieses „choix" garantierte seine Durchsetzung im griechischen Orient. Parallel dazu entstanden auch die Auswahlen aus Sophokles bzw. aus Aischylos (die letztere wahrscheinlich etwas später). Die Analyse der „choix" der attischen Tragiker (bes. 99ff.) zählt unbestreitbar zu den besten Partien des vorliegenden Werkes und überzeugt auch in den Details; der Beweis, daß diese Auswahl eine etwas artifiziell anmutende Grammatikerkonstruktion des 5. Jahrhunderts ist, kann als durchaus geglückt bezeichnet werden.

Von grundsätzlicher Bedeutung ist das 5. Kapitel („Le choix, les pièces exclues du choix et la constitution des deux familles"; 114–127), in dem die Wurzeln der Entstehung der beiden mittelalterlichen Handschriftenfamilien untersucht werden: Der „choix" war im 6. Jh. noch zu jung, um einen großen Einfluß ausüben zu können; aus diesem Grunde kam es zu verschiedenen Komplettierungen. So verdankt die erste Familie der Hinzufügung des Rhesus und der Troades zur Trilogie und Tetralogie des Euripides ihren Prototyp, während etwa am Beginn des 6. Jh. die Entstehung des Prototyps der zweiten Familie, der Rezension mit 20 Stücken, steht. T. rekonstruiert diesen Prototyp als Exemplar von fünf Unzialcodices mit je einer Tetralogie; die Anordnung wurde in der mittelalterlichen Tradition invertiert (120–121). Einige Details seiner Argumentation wirken freilich etwas gekünstelt und überzeugen nicht voll, so etwa das Jonglieren mit der Inversion der Tetralogieblöcke der zweiten Familie. Auch die Skizzierung der geistesgeschichtlichen Entwicklung, in die die Überlieferung des Euripides-Textes gestellt wird, ist stellenweise zu vergröbernd (vgl. bes. 122/123). Wird man wirklich die „renaissance littéraire et philosophique au début du VIIe siècle" von der „faveur du monophysisme d'Héraclius", d.h. – in den Gedankengängen T.s gesprochen – von einem Abweichen von der jede freie Geistesregung unterdrückenden und bevormundenden Orthodoxie abhängig machen müssen? – Im übrigen sollte der Hauptrepräsentant dieser „Renaissance", Georgios Pisides, nicht nach PG, sondern nach der modernen Ausgabe von A. Pertusi[7] zitiert werden,[8] aus deren umfangreicher Einleitung T. wertvolle Hinweise für seine Arbeit hätte gewinnen können. Dies gilt vor allem für Pertusi a. a. O. 11ff. („Giorgio di Pisidia e la sua opera nella rinascita letteraria del sec. VII") und 39ff. (Abschnitt III 2b: „La lingua e il lessico"; bes. 40–41: „Parole di provenienza tragica").[9]

---

[7] A. Pertusi, Giorgio di Pisidia, Poemi: I. Panegrici epici (= Stud. Patr. Byz., 7) Ettal 1959 (De expeditione Persica: a. a. O. 84–136; Heraclias: a. a. O. 240–261 und 276ff.).

[8] Tuilier 123, Anm. 4: Exp. pers. III 38 = p. 117 Pertusi; Heracl. II 130 = p. 257 Pertusi.

[9] Vgl. jetzt auch G. Bianchi, Note sulla cultura a Bisanzio all'inizio del VII secolo in rapporto all'Esamerone di Giorgio di Pisidia. Riv. Stud. Biz. Neoell. NS 2–3 (1965/66) 137–143, bes. 142f.

Das besondere Interesse des Rezensenten galt natürlich dem zweiten Abschnitt bei T., der die „Tradition manuscrite d'Euripide au Moyen Age byzantin" behandelt (131–209). Hier waren die Erwartungen nach dem Versprechen T.s in der Einleitung, intensiver auf die indirekte Überlieferung eingehen zu wollen, besonders hochgespannt, wurden aber im Grunde enttäuscht. Wieder sind es nur Ioannes Tzetzes und Eustathios von Thessalonike, die einer ausführlicheren Behandlung gewürdigt werden. Ohne Zweifel kommt diesen beiden unter den gelehrten Scholiasten des 12. Jh. die erste Stelle zu, doch dürften darüber auch andere byzantinische Schriftsteller gerade der Komnenenzeit nicht in einem derartigen Ausmaße neglegiert werden. Der Referent ist sich der Schwierigkeit bewußt, Klassikerzitate bei byzantinischen Autoren angesichts des Mangels an modernen kritischen und mit Indices versehenen Editionen auszuweisen, doch wurde auf diesem Gebiet inzwischen weitaus mehr geleistet, als es die Arbeit T.s vermuten ließe. Selbst zu Tzetzes und Eustathios hat T. die moderne Literatur nicht vollständig in den Griff bekommen; seine bibliographischen Angaben sind eher bescheiden. Nachzutragen wären etwa: 134, Anm. 1: Zu den Lykophron-Scholien des Tzetzes vgl. I. Gualandri, Index nominum propriorum quae in scholiis Tzetzianis ad Lycophronem laudantur. Milano-Varese 1962, 127 (Index s. v. Εὐριπίδης: Angabe der Stellen, an denen Tzetzes in seinen Scholien Euripides zitiert). – 134, Anm. 2: Zu den Homerparaphrasen des Tzetzes vgl. auch H. Hunger, Johannes Tzetzes, Allegorien zur Odyssee, Buch 13–24. B. Z. 48 (1955) 4–48; Buch 1–12. B. Z. 49 (1956) 249–310; siehe ferner G. Larizza Calabrò, De Ioannis Tzetzae studiis Homericis. Boll. Com. Prepar. Ediz. Naz. dei Class. NS 12 (1964) 67–71. – 134, Anm. 3: Zu den Euripides-Zitaten des Tzetzes in dessen epistolographischem Oeuvre vgl. auch den von Tzetzes selbst verfaßten Kommentar zu seinen Briefen: P. A. M. Leone, Ioannis Tzetzae Historiae. Napoli 1968, 608 (Index scriptorum s. v. Euripides). T. hätte immerhin die alte Chiliadenausgabe von Th. Kiessling (Leipzig 1826) in dieser Hinsicht heranziehen können (a. a.O. 545: Index scriptorum s. v. Euripides); vgl. ferner die Dissertation von Chr. Harder, De Ioannis Tzetzae Historiarum fontibus quaestiones selectae. Kiel 1886, bes. 52–53. – Ebenso schwach ist die Eustathios-Bibliographie (134, Anm. 6, und 135, Anm. 1). Man vermißt vor allem T. Hedberg, Eustathios als Attizist. Uppsala 1935. Falsch ist außerdem „1175" als Datum des Beginns des Episkopats des Eustathios; vgl. jetzt P. Wirth, Zur Frage nach dem Beginne des Episkopats des Eustathios von Thessalonike. Jahrb. Österr. Byz. Ges. 16 (1967) 143–146. Auch alle anderen Aufsätze Wirths zu Eustathios kennt T. nicht. – Unverständlich bleibt es, wieso T. bei der Behandlung der Tragikerzitate in den Werken des gelehrten Erzbischofs von Thessalonike nicht auch dessen Schilderung der Eroberung seiner Bischofsstadt durch die Normannen heranzog, obwohl gerade dieser Text in einer modernen Edition (St. Kyriakidis, Eustazio di Tessalonica, La espugnazione di Tessalonica. Palermo 1961) vorliegt. Ein kurzer Blick in den Testimonienapparat dieser Ausgabe genügt, um sich von dem Reichtum der darin enthaltenen Tragikerzitate und -anspielungen zu überzeugen (vgl. auch die Einleitung Kyriakidis a. a.O. XXXI f.).

Abgesehen davon muß nochmals betont werden, daß Tzetzes und Eustathios nicht die einzigen Vertreter der auch von T. mit Recht – freilich nicht besonders geschickt[10] – in den Mittelpunkt dieses Kapitels gestellten «komnenischen Renaissance» sind. Eine Geschichte des Fortlebens des Euripides-Textes im 12. Jahrhundert ohne die geringste Erwähnung des Oeuvre des Theodoros Prodromos zu schreiben, ist ein Unding. Der Rezensent erinnert nur an den «Katz-Mäuse-Krieg» dieses Autors, der jüngst durch H. Hunger neu ediert wurde[11] und T. in der Ausgabe von R. Hercher

---

[10] Weit instruktiver die kurze Skizze von H. Hunger, Die byzantinische Literatur der Komnenenzeit. Versuch einer Neubewertung. Anz. phil.-hist. Kl. Öst. Ak. Wiss. 105 (1968) 59–76.

[11] H. Hunger, Der byzantinische Katz-Mäuse-Krieg. Theodoros Prodromos, Katomyomachia. Einleitung, Text und Übersetzung. Wien 1968 (= Byz. Vind., 3).

(Leipzig 1873) hätte bekannt sein müssen. Die Dichte an Tragikerzitaten, die dieses Werk auszeichnet (vgl. Hunger a. a. O. 44ff.), weist ihm bei der Behandlung der Textgeschichte des Euripides in der Komnenenzeit einen wichtigen Platz zu. – Es würde zu weit führen, die Namen aller jener Schriftsteller des 12. Jahrhunderts anzugeben, die bei einem Überblick über die indirekte Euripides-Überlieferung, der nicht nur in einer «manière extrinsèque» (so T. über seine Vorgänger) erfolgen soll, genannt werden müßten.

Nach diesem in keiner Weise wirklich befriedigenden Versuch, die Überlieferungsgeschichte des Euripides in den Strom der byzantinischen Literaturgeschichte einzubauen, gibt T. eine ausführliche Darstellung der Textträger, wobei er die klassische Einteilung der Handschriften in zwei Familien übernimmt und ausbaut. Sein Interesse gilt vor allem den ältesten Codices vor der palaiologischen Philologie, d. h. in erster Linie der «première famille» (Par. gr. 2713 [B], Laur. XXXI–10 [O], Marc. gr. 471 [M], Hieros. Patr. [= Τάφου] 36 [H], Par. gr. 2712 [A], Vat. gr. 909 [V]), wobei sich sein Stemma (287) in einigen nicht unwesentlichen Punkten von dem bei Turyn (a. a. O. 308) unterscheidet. So wird etwa jeder Einfluß der Magistros- und Triklinios-Rezension auf O in Abrede gestellt (148). – Dazu einige bibliographische Ergänzungen: Zu Leonzio Pilato (149, Anm. 2 und 3) und seinem Verhältnis zu O vgl. nicht nur den älteren Aufsatz von A. Pertusi (in: Italia Medioevale etc.), sondern dessen umfangreiche Studie: Leonzio Pilato fra Petrarca e Boccaccio. Venezia-Roma 1964 (= Civiltà Veneziana. Studi, 16.), bes. 113ff. – 154 (mit Anm. 3): Sollte die «notice grecque du livre au recto du fol. 1» (= «index gréco-latin» weiter unten) des Marc. gr. 471 mit dem laut T. Gasparrini-Leporace – E. Mioni, Cento codici bessarionei. Catalogo di mostra. Venezia 1968, 59, auf f. IV^{v} befindlichen „indice in greco ed in latino“ von der Hand des Bessarion identisch sein? Außerdem ist nicht nur dieser Index „postérieur à la mutilation du manuscrit“; die Verletzung fand schon vor dem Eintritt der Handschrift in die Marciana statt: vgl. den betreffenden Abschnitt der Schenkungsurkunde des Bessarion (Nr. 454: „Euripidis tragoediae quinque“; jetzt gedruckt bei Gasparrini-Leporace – Mioni a. a. O. 133). – 162 (mit Anm. 4): Die Geschichte des Vat. gr. 909 vor seinem Eintritt in die Vaticana ist nicht so „inconnue“, wie T. es darstellt. Der Codex befand sich im Besitze des Niccolò Maiorano, des zweiten Kustos der Bibliotheca Vaticana und späteren Bischofs von Molfetta, und wurde von diesem am 24. April 1554 der Vaticana geschenkt; vgl. R. Devreesse, Le fonds grec de la Bibliothèque Vaticane des origines à Paul V. Città del Vaticano 1965 (= Studi e Testi, 244.), 427 (Nr. 156). Zu Maiorano vgl. R. Devreesse, Pour l'histoire des manuscrits du fonds Vatican grec. Collect. Vatic. in honorem A. M. card. Albareda I. Città del Vaticano 1962 (= Studi e Testi, 219.), 327 u. ö. (vgl. den Index: Studi e Testi, 220. 513.); R. de Maio, La Biblioteca Apostolica Vaticana sotto Paolo IV e Pio IV (1555–1565). Collect. Vatic. etc. I 280 u. ö. (vgl. den Index a. a. O.). Die in beiden Aufsätzen zitierte und dem Referenten im Augenblick nicht zugängliche Literatur (Paschini, Batiffol) ließe vielleicht eine noch nähere Erfassung der Herkunft des Vat. gr. 909 zu. Auch aus dem f. 65^{v} des Vaticanus genannten Thomas Dokianos („... seconde [sc. mention] ... certainement postérieure [sc. au XIVe siècle]“) müßte mehr zu machen sein. Ein Träger dieses Namens ist zwar in der Palaiologenzeit nicht belegt, ein verwandtschaftlicher Zusammenhang mit dem bekannten Rhetor des 15. Jh., Ioannes Dok(e)ianos[12] jedoch nicht auszuschließen. Von diesem ist eine Vorliebe für Zitate aus antiken Autoren bekannt; seine Bibliothek umfaßte mehrere Exemplare berühmter griechischer Klassiker.[13]

---

[12] Zu diesem vgl. Krumbacher, GBL² 497; P. Topping, Greek manuscript 1 (the works of Ioannes Dokeianos) of the University of Pennsylvania Library. The Library Chronicle 29 (1963) 1ff.; dort auch weitere Literatur.

[13] Vgl. Sp. Lampros, Αἱ βιβλιοθῆκαι Ἰωάννου Μαρμαρᾶ καὶ Ἰωάννου Δοκειανοῦ καὶ ἀνώνυμος ἀναγραφὴ βιβλίων. ΝΕ 1 (1904) 295–312, bes. 300–301 (wiederholt in: Παλαιολόγεια καὶ Πελοποννησιακά I. Athen 1912–1923, 254–255): Aischines (Nr. 1), Xenophon

Das gesamte dieser Handschriftenfamilie gewidmete Kapitel krankt allerdings nicht so sehr an den bibliographischen Lücken, sondern in erster Linie an der Fehldatierung von H (Hieros. Patr. [= Τάφου] 36), den T. (vgl. 155 f.) als Abschrift aus einem um 1150 entstandenen Prototyp δ ansetzt und ca. 1160–1165 datiert (157, Anm. 3), um seiner Bewertung von B („le plus ancien témoin d'Euripide au Moyen Age proprement dit": 137 u. ö.) Nachdruck zu verleihen. Diese zeitliche Einreihung ist jedoch falsch, wie ein Blick in die soeben erschienene Faksimile-Ausgabe von St. Daitz, The Jerusalem Palimpsest of Euripides. A Facsimile Edition. Berlin 1970, lehrt:[14] Daitz (a. a. O. 4–10) unterscheidet drei Hände in H, von denen er die ersten beiden (¹H und ²H) etwa 950–1050 datiert (besonders instruktiv die Tabelle mit der Übersicht über den Prozentsatz der verwendeten charakteristischen Unzialbuchstaben: a. a. O. 5 [Abschnitt 7]); ³H (Ergänzungshand) gehört dem 13. Jh. an. Nach einer Durchsicht der Faksimiles neigt der Referent dazu, eine Datierung von ¹H und ²H etwa an den Beginn des 11. Jahrhunderts für am wahrscheinlichsten zu halten; er schließt sich in allen Punkten der von Daitz gegen T. vorgebrachten Kritik (a. a. O. 31–32) an. Die Umdatierung von H erschüttert natürlich das gesamte Stemma der ersten Familie bei T. So wird man zunächst auch die von T. apodiktisch vorgeschlagene zeitliche Einordnung von M („Ende 12. Jh.") nochmals überdenken müssen (vgl. Zuntz a. a. O. 35, Anm. †, der gegen Turyn [a. a. O. 85 und 87] M und B ins frühe 11. Jh. verweisen will). Ferner fällt δ als Vorlage für H aus, wodurch die Stellung von β zu B auf der einen und H auf der anderen Seite unsicher wird. Damit ist die Struktur der gesamten ersten Familie in Frage gestellt und eine nochmalige Überprüfung des Einflusses der komnenischen Kommentatoren auf den Euripides-Text dieser Handschriftenklasse vorzunehmen.

Auch bei der Behandlung der zweiten Familie (179–209) distanziert sich T. in einigen Punkten von seinen Vorgängern. Wohl richtig ist die Beobachtung, daß Q (Lond. Harl. 5743) nicht auf λ, sondern auf eine andere Transliterationsstufe Unziale-Minuskel zurückgeht (185 f.). Bei der Diskussion der Beziehungen von L und P

(Nr. 2), Aristoteles (Nr. 9 und 11), Hermogenes (Nr. 13), Hesiodos (Nr. 16) etc. – Weitere Träger des Namens Dokeianos im 14. und 15. Jahrhundert sind: Theodoros und Georgios (Miklosich-Müller I 371; 1357); Theodoros, Sakellarios der Metropolis Serres (Actes de Kutlumus [ed. Lemerle] Nr. 33, Z. 89 [p. 130]; 1375); Georgios, Diakon und ἄρχων τῶν ἀντιμινσίων der Hagia Sophia (1422; schreibt den Vat. gr. 1689 für Francesco Filelfo; vgl. Giannelli-Canart 8–9) (für den Hinweis auf diese Personen danke ich Dr. E. Trapp/Österr. Akademie d. Wissenschaften, Kommission f. Byzantinistik). – Ergänzend sei noch auf die interessante Tatsache hingewiesen, daß sich auch eine zweite sehr wichtige Euripides-Handschrift im Besitze eines Mitglieds der Familie der Dokeianoi befand: In H scheint auf p. 339 eine Notiz auf, in der sich ein Leon Dokeianos (offensichtlich als Vorbesitzer) nennt. Die Datierung dieser Eintragung ist mit etwa 1250–1300 gegeben; vgl. dazu meine Besprechung des im folgenden genannten Werkes von St. Daitz: Jahrb. Österr. Byz. 20 (1971) 352–357; dort (Anm. 4) Anführung der vor dem 14. Jahrhundert namentlich bekannten Dokeianoi.

[14] Alle kodikologischen Angaben T.s zu diesem Codex sind an Hand der Einleitung von Daitz zu überprüfen und gegebenenfalls zu korrigieren. Dies gilt auch für die Stückanordnung in H: Während T. an einer Reihenfolge Hec. – Or. – Phoen. – Andr. – Med. – Hipp. (nach Spranger) festhält, macht es Daitz (nach Barrett; vgl. a. a. O. 3, Anm. 15) wahrscheinlich, daß die ursprüngliche Anordnung Hec. – Phoen. – Or. – Andr. – Hipp. – Med. lautete. Auf diese Weise löst sich das Problem, daß bei der Reihenfolge, wie sie Spranger ansetzte, zwischen den einzelnen Stücken eine größere Zahl unbeschriebener Blätter gestanden haben müßte. – Damit fällt natürlich T.s Feststellung, daß H. „un témoin fidèle de la séquence du prototype δ" ist. Da auch M, die zweite Abschrift von δ, eine Anordnung Hec. – Or. – Phoen. – Andr. – Hipp. bietet, bleibt von δ und seiner bei T. erschlossenen Stückfolge kaum etwas übrig.

(196ff.) entscheidet sich T. für Turyn und gegen die von Zuntz vertretene Derivationstheorie L → P für die alphabetischen Stücke; T. bestreitet energisch die Möglichkeit, die verschiedenen Etappen der Arbeit des Triklinios an L in P aufschlüsseln zu können (201).[15] – Den Abschluß des Werkes bildet eine ausführliche Untersuchung der Scholien in der Euripides-Überlieferung (213–278); in drei Unterabschnitten gibt T. einen Überblick über die Scholien zur Trilogie und Tetralogie (Kap. 9: „La structure et les étapes des scholies des sept pièces: Les scholies anciennes et les scholies médiévales"; 213–256), über die Bedeutung der Scholien bei der mittelalterlichen Kontamination der beiden Familien (257–269) und über die Scholien zum Rhesus und zu den Troades (270–278).[16] Eine „Conclusion" (281–285) faßt die Ergebnisse der Arbeit zusammen, die schließlich in einem Stemma (287; ein Einlegeblatt oder eine Falttafel wären bei einem so umfangreichen textgeschichtlichen Werk aus Gründen der leichteren Orientierung vorzuziehen gewesen) veranschaulicht werden; sehr störend hier der Druckfehler „y" für den Prototyp γ der ersten Familie. Das Werk endet mit den üblichen Indizes (289–304).

Wenn nun zusammenfassend die Leistung T.s unter den eingangs angeführten Gesichtspunkten bewertet werden soll, bleiben folgende Feststellungen: Es ist T. ohne Zweifel gelungen, einige wesentliche Teilaspekte der Euripides-Überlieferung neu zu sehen und somit die Ergebnisse seiner Vorgänger zu erweitern. Eine abschließende Textgeschichte der Dramen des Euripides liegt jedoch nicht vor. Das Versprechen, die indirekte Überlieferung in entscheidendem Maße ausführlicher zu berücksichtigen, hat T. – zumindest was die byzantinische Epoche betrifft – mit dem vorliegenden Werke nicht eingelöst; ein Grund dafür mögen die ausgewiesenen bibliographischen Lücken hinsichtlich der neueren byzantinistischen Literatur sein. Die Qualität der Literaturangaben in den der Antike gewidmeten Abschnitten entzieht sich selbstverständlich dem Urteil des Referenten. Betrachtet man schließlich die von T. neu in das Euripides-Stemma gebrachten Gesichtspunkte, drängt sich fast der resignierende Gedanke eines *Quot homines, tot sententiae* auf. Die Textgeschichte des Euripides wird aller Voraussicht nach auch in den nächsten Dezennien nicht zur Ruhe kommen. Es bleibt das Verdienst T.s, die Diskussion lebendig erhalten zu haben.

Wien O. Kresten

---

[15] Einige bibliographische Lücken bzw. Nachträge von gleichzeitig mit T. erschienener Literatur zu diesem Abschnitte: Die gesamte Darstellung der blühenden Philologie der frühen Palaiologenzeit (Planudes, Moschopulos, Magistros, Triklinios) erfolgt ohne Kenntnis von H. Hunger, Von Wissenschaft und Kunst der frühen Palaiologenzeit. Jahrb. Österr. Byz. Ges. 8 (1959) 123–155; Thessalonike als Heimat des Triklinios im übrigen gesichert erst durch A. Wasserstein, An Unpublished Treatise by Demetrius Triclinius on Lunar Theory. Jahrb. Österr. Byz. Ges. 16 (1967) 172f. Bei Thomas Magistros' Beschäftigung mit dem Euripides-Text wäre unbedingt seine „Ecloga vocum Atticarum" (ed. Fr. Ritschl, Halle 1832; jetzt im Nachdruck Hildesheim-New York 1970) zu berücksichtigen. – 191, Anm. 2: Zu Simon Atumanos, den Vorbesitzer von L, vgl. jetzt G. Fedalto, Simone Atumano, monaco di Studio, arcivescovo latino di Tebe (secolo XIV). Brescia 1968 (= Storia del Cristianesimo, 2.), und A. K. Eszer, Das abenteuerliche Leben des Johannes Laskaris Kalopheros. Wiesbaden 1969 (= Schriften z. Geistesgesch. d. östl. Europa, 3), 115–117; in beiden Werken die ältere Literatur.

[16] Nachtrag zu 213 (mit Anm. 2): Zur Erstausgabe der Euripides-Scholien durch Arsenios von Monembasia vgl. auch É. Legrand, Bibliographie hellénique ou description raisonnée des ouvrages publiés en grec par des Grecs aux XV[e] et XVI[e] siècles I. Paris 1885, 219ff. (dort 220–224 der interessante Widmungsbrief des Arsenios an Papst Paul III. abgedruckt).

Cosmas Indicopleustès, Topographie Chrétienne, tome II (Livre V). Introd., texte critique, illustrations, traductions et notes par **Wanda Wolska-Conus.** [Sources Chrétiennes, 159.] Paris, Éd. du Cerf 1970. 373 S., Abb. *68.00 F.*

Bei der Rez. des ersten Bandes dieser abschließenden kritischen Ausgabe der Topographie war das Hauptgewicht auf die Besprechung der umfangreichen Einleitung gelegt worden, in der die vielfältigen Fragen, die dieser Text aufgibt, exemplarisch gelöst werden (B. Z. 63 [1970] 71–73). Der vorliegende zweite Band enthält ausschließlich das 5. Buch des aus 12 Büchern bestehenden Werkes, das man als das theologische Kernstück der Topographie bezeichnen muß. Vor allem dieses 5. Buch, das der Verfasser selbst als τῶν προφητῶν καὶ ἀποστόλων ἡ συμφωνία versteht, dürfte Photios veranlaßt haben, die ganze Topographie eine ἑρμηνεία εἰς τὴν ὀκτάτευχον, eine Erklärung der fünf Bücher Mose samt Josue, Richter und Ruth zu nennen. Schon der Umstand, daß R. Devreesse (Studi e Testi, 201.) zu diesem Thema für das 6. Jh. nur die Auszüge aus den Kathedral-Homilien und aus anderen Schriften des Severos von Antiocheia sowie ein einziges Fragment eines Olympiodoros aufzählen kann, dürfte die Bedeutung der Topographie auch in dieser Hinsicht deutlich machen. Denn die christliche Literatur der ersten Jahrhunderte ist nach einer Definition von K. Treu ihrem Inhalt nach eben Bibelinterpretation, ihrem Zweck nach aber Gebrauchsliteratur für die Praxis.

Wer sich in das Weltbild einlesen will, das die Byzantiner ein Jahrtausend lang besaßen, tut gut daran, in diesem 5. Buch zu lesen. Nicht die gewaltsamen kosmologischen Spekulationen des Kosmas sind das Eindrucksvollste an diesem Werk, sondern das selbstverständliche Zusammenfließen der Heilsgeschichte, das gewiß nicht alle wissenschaftlichen Bemühungen dieser Zeit, wohl aber die populären Vorstellungen bestimmt, die noch am Ende des MA in der abendländischen Armenbibel, der Concordantia caritatis und im Speculum humanae salvationis eine abschließende Systematisierung erfuhren. Συμφωνία-concordia, heute redet man davon zynisch als von dem „Bilde einer heilen Welt", vergißt dabei nur die Anstrengung, deren es bedurfte, um dieses Postulat gegen den Augenschein chaotischer Zustände aufrecht zu halten (Ps.-Kaisarios, PG 38, 1161, 21–22, kennt durchaus τὴν ἄστατον τοῦ βίου περιφορὰν καὶ τὸ πολύστροφον τῶν ἐν αὐτῷ δρωμένων!) und man vergißt auch, daß ohne den Optimismus dieser συμφωνία die kulturelle Leistung der Byzantiner kaum denkbar ist.

Man mag es als Spielerei ansehen, wenn auch Kosmas die Übereinstimmung weit auseinanderliegender Daten der Heilsgeschichte betont (V 2), aber für ihn und die Jahrhunderte nach ihm kam daraus die Kraft, die auch das tatsächlich nicht Übereinstimmende ertragen ließ. Die alte paulinische Typologie, daß Christus der Fels ist, aus dem Moses das Wasser schlägt (1. Kor. 10,4 = Top. V 17–18), ist für ihn so real, daß eines der begleitenden Bilder sie realisiert (S. 35). Und daß das heilige Zelt, das die Israeliten errichteten, bei Hebr. 9,1 κοσμικόν (= irdisch!) genannt wird, ist für ihn sogleich ein Erweis dafür, daß Paulus es als τύπος τοῦ κόσμου versteht. Aber gab es im Deutschen nicht auch einmal das Wort „Himmelszelt"?

Die Bedeutung des Hebräerbriefes für dieses 5. Buch wird man kaum überschätzen können. Es scheint, als hätte die so verdienstvolle Herausgeberin darauf nicht genügend geachtet, denn z. B. wird auf S. 125 (V 82) nicht Gen. 5,24 als θεία γραφή zitiert, sondern genau wie auf S. 127 Hebr. 11,5. Und auf S. 255–257 wird Jer. 38,31–34 LXX in genau demselben Umfang wie bei Hebr. 8,8–12 zitiert, also wohl nach dem Hebräerbrief und nicht nach dem Prophetenbuch. Wenn hier eine Fußnote verrät, daß dieses Zitat mit der Septuaginta verglichen worden ist, daß dieser Text aber vom textus receptus abweicht, dann ist dazu zu sagen, daß es diesen unglücklichen textus receptus auch erst seit den Bibeldrucken gibt und Kosmas im 6. Jh. mit Sicherheit einen anderen Bibeltext vor sich hatte, der als Zitat für die Textkritik der Bibel große Bedeutung besitzt. Dieser Bibeltext des Kosmas aber läßt sich nur mit den großen wissenschaftlichen Bibelausgaben genau bestimmen, nicht aber über die mehr oder weniger zufälligen Lesarten im sogenannten textus receptus. Die beiden Klassiker-

zitate auf S. 49 werden schließlich auch mit den besten kritischen Ausgaben nachgewiesen und nicht nach Schulausgaben oder Übersetzungen.

Diese winzige Ausstellung (auf S. 202 wäre zum Propheten Elias noch der Artikel von K. Wessel im RAC 4 [1959] 1141–1163 nachzutragen) kann aber die Hochachtung vor der Leistung nicht abschwächen, die in dieser Ausgabe der Topographie steckt, denn Bibelzitate werden in vielen Textausgaben noch weit nachlässiger behandelt. Die Herausgeberin hat durch einen logisch gegliederten Text, durch ihre französische Übersetzung und durch die reichhaltigen Fußnoten, vor allem aber durch die Einfügung der Illustrationen eine Ausgabe unternommen, die schlechthin mustergültig genannt werden muß. Der nächste Band wird dann die Bücher der Topographie enthalten, die das allgemein interessierende „Nebenwerk" behandeln, die ethnologischen, topographischen und zoologischen Berichte.

Lengfeld bei Würzburg R. Riedinger

Georges et Dèmètrios Tornikès, Lettres et Discours. Introduction, texte, analyses, traduction et notes par **J. Darrouzès.** Paris, CNRS 1970. 381 S. *86 F.*

This is a collection of texts of undeniable interest, for the most part ἀνέκδοτα. Most of them are accompanied by a translation. The important commentary places them in their historical context and corrects the traditional dating which was based on the hasty assumption that any XIIth cent. metropolitan of Athens was sure to be Michael Choniates.

The texts fall into three groups: 1. the λόγος on the death of Anna Comnena, particularly interesting as a contribution to the history of XIIth cent. philosophy. To it I shall return below. 2. the letters of George Tornikès with the light they shed on the decade 1146–1156, particularly on the *coulisses* of the Church. They are the source of the main part of the commentary: chronological and prosopographical. 3. the three letters of Demetrius which carry us forward to the period 1190–5. It is interesting to note that he, as logothete of the drome, drafts ca. 1193 the letters to the Pope not only from the Emperor but also from the Patriarch, while in 1156 the drafting of a letter to the Pope from the Emperor Manuel is entrusted to the metropolitan of Ephesus.

D. ventures once again into the jungle of XIIth cent. prosopography and makes a significant contribution. His first concern is, naturally, with the various Tornikès and their connections. Then come the Kamateros'. As he says, several Johns Kamateros must be distinguished – four according to him and this seems to meet the bill.

1) Sebastos and Logothete mentioned by N. Choniates (141 as well as 145–51). (As I read it, Choniates says that he is *interrupting*, not *anticipating*). 2) John, son of Andronicus. I absolutely concur with D. in rejecting the identification with the grand hetairiarch but the evidence seems to me to show that he is called John Kamateros Doukas (= name), not John Kamateros δούξ (= office). On the other hand he should be the eparch of 1181. I propose to take up this whole vexed question at some later date. 3) "Jean préposé au kanikleion dès 1166, devint, au dire de Nicétas Choniatès, archevêque de Bulgarie". In fact, Nicetas says it was John ἐπὶ τοῦ κανικλείου in 1183 who became archbishop of Bulgaria. They probably are identical. The date 1183 is suggestive. 4) The patriarch.

Andronicus Kontostephanus III is, I suspect, not the son of Andronicus II: a) sons were not usually named after their father; b) the 'Ελεγμοί poem praises him as grandson of a megaduke. But Andronicus II held this post as well as his father Stephen. Had Andronicus III been the son of Andronicus II, the poet would certainly have called him grandson and son of megadukes.

Another point occurs, not in the introduction, but in a note (98 p. 314, also 1 § 2 p. 163). It is not itself of importance, but in this pitfall-ridden territory the slightest inaccuracy can be a source of error. The note reads: "Tous les enfants d'Anne [Com-

nène] portent le nom de leur grand-mère Irène Doukas. Deux fils sont connus, Alexis et Jean." Now John was known as John Doukas, but Alexis was, habitually if not always, called Comnenos. This comes out with particular clarity in Prodromos' Ἐπιθαλάμιος τοῖς τοῦ πανευτυχεστάτου καίσαρος υἱοῖς.

And now to the λόγος on Anna Comnena. Since Browning's article its publication has appeared one of the more urgent tasks. It is an important contribution to the history of mid-Byzantine philosophy, Aristotelism in particular. Because all philosophy of this period, indeed all Byzantine philosophy, is deeply marked by Neo-Platonism, the temptation is perhaps to write off Aristotelism more readily than is always justified. For instance, Browning states that Photius who preferred Aristotle is followed by Arethas who preferred Plato. I do not know on what this latter judgment is based, and perhaps it is right, but if it stems from the proportional representation of the two in the surviving mss from his library, there is no possible doubt that this included far more Aristotle than has come down to us, and Arethas described himself as ἐραστὴς διάπυρος Ἀριστοτέλους καὶ τῶν ἐκείνου λόγων θερμός τις ἀκριβαστής.

However, it would not perhaps occur to one to describe as Aristotelism the specific brand of Christianising eclectism ascribed by Tornikes to his patroness if she had not sponsored a very deliberately planned series of commentaries on Aristotle.

This proves that she and her circle actually went to the source. Nonetheless the account given by Tornikes shows that it was interpreted in the light of Philoponus. For ἀγενεσία D. refers to Simplicius, but in fact (whichever of the two got in first with this noun derived from ἀγένητος) it is Philoponus whose influence is unmistakably present. Let us take the striking case of the διττὸς ἐντελέχεια. In the *De Opificio* Philoponus had written: τῆς δὲ ἐντελεχείας τὴν μὲν εἶναί φησιν ἀχώριστον ὡς ἡ μουσικὴ ἐνέργεια τῶν αὐλῶν καὶ τῆς λύρας οἷά ἐστι καὶ ἡ τῶν ἀλόγων ζῴων ψυχὴ τῇ ἁρμονίᾳ συνδιαλυομένη τοῦ σώματος· ἡ δὲ χωριστὴ ὡς ὁ κυβερνήτης τῆς νεὼς καὶ ὁ ἡνίοχος τοῦ ἅρματος. Aristotles remark on the πλωτὴρ πλοίου is paraphrased in an exchange vocabulary and coupled with the metaphor of harmony and the lyre. Simplicius' corresponding passage has the seaman alone, in Aristotle's own words. In both particulars Tornikes follows Philoponus.

There is however an innovation: Philoponus contrasts the entelechy represented by the pilot who can leave his ship with that of the harmony indissolubly tied to the strings. In Tornikes' text the contrast has been done away with, the lyre too has a separable soul, the player. Whether due to Anna's circle or originating at some intermediate point, this "recuperation" of the metaphor is a bizarre example both of the desire to harmonise philosophy with Christianity and at the same time of a willingness to be content with verbal conceits. Tornikes is no doubt right in saying that the princess set great store by the λυρικός as ὄντως ὢν and ἀληθῶς ὀνομαζόμενος entelecheia of the lyre and separable from it.

Several of the "errors" to which Tornikes emphasises Anna's hostility were among those of which John Italos was accused: his conception of a world ἀΐδιον and ἄναρχον is the same as the Aristotelian ἀγένητον. Condemned also are the Platonic Ideas and metempsychosis.

The following passage from Tornikes also represents a firm stand of orthodox Christian philosophy and the comparison with Italos is not only interesting in itself but confirms the suspicion that τὰ δημιουργημένα should be understood as "matter". Tornikes: οὐ γὰρ ἐδεδίει ἢ μὴ ἐπιλείποι Θεῷ τὰ δημιουργημένα . . . (289, 10–11. D.: "que les êtres créés le dérobassent à Dieu"); Italos: πῶς νοητέον τὸ λεγόμενον περὶ τῆς ὕλης ἐξαρκέσειν τοῖς ἀνθρώποις ἀναστησομένοις; – Ἀπορήσειεν ἄν τις πῶς τὴν αὐτὴν ὕλην δυνατὸν πλείοσιν ὑποκεῖσθαι εἴδεσιν μὴ ἐν ἄλλῳ καὶ ἄλλῳ χρόνῳ, ἀλλ' ἅμα τῷ αὐτῷ . . . (*Quaest. quodlib.* 89).

The predominance of Philoponus over Simplicius in the intolerant era of the Comneni emperors seems natural, and the existance of XIth cent. mss of the first, whereas for the second we must wait for the XIIIth and XIVth centuries, is not perhaps entirely coïncidence. In the Xth cent., in the works of Arethas of Caesarea there seem to be echoes of Simplicius.

Though Tornikes does not appear much of a philosopher, he had picked up some jargon and used it to deck out even the biographical parts of this λόγος on a philosopher princess. He says of her: ἀπεγνωμάτευσε γνώμας ὑπὲρ τὰς ἀναποδείκτους ὑποθέσεις τε καὶ τοὺς ὅρους, καὶ αὐτῶν ἀποδείξεων ἔχουσας τὸ ἀληθὲς ἐναργέστερον (225, 11) cf. Philoponus *In De Anima* (comm. in Arist. gr. XV, 3, 17). The remark that she studied philosophy καὶ μήπω τὰ τῆς ἰατρικῆς ἀκριβωσαμένη (283, 12–13) presumably alludes not only to her later pursuit of medicine but also to Περὶ μαντ. 463a 7: εὔλογον καὶ τοῖς μὴ τεχνίταις [τεχνῖται = doctors] μέν, σκοπουμένοις δέ τι καὶ φιλοσοφοῦσιν ...

The only source for the great majority of these texts, Vindob. phil. gr. 321, is a treasury of otherwise unknown works. This much being said with the addition that the scribe was educated, a scholar even, and made few faults, it must be admitted that it is a perfectly horrible ms to read and D. deserves all our gratitude. Naturally, this first edition is not without some errors of reading, perhaps too many, but finding fault is always easy and the importance of such blemishes is slight in comparison with the value of the work achieved. I will list those I found in a couple of random checks on the ms: 108,4 πεποίηκε; 108,8 τὸ before ἀνώτερον; 136,9 no γὰρ between καὶ and τοῦτο; 136,10 κατεσθιώμενος; 136,14 ἀπεκρούσατο; 136,18 after πόλις: ὑπ' ἀλλήλων ὡς ἀδελφοὶ βοηθούμενοι (Prov. 18,19); 139,10 no article before Χριστοῦ; 139,11 ἐμοὶ σεβασμίαν (apart from being the reading of the ms, ἐμοὶ is more satisfactory than ἐμὴν. It raises the question whether this is not the correct reading each time this formula appears); 273,6 τε between γάμοι and καί; 271,13 after ἔστερξαν a caret sign indicates the place of a word written in abbreviated form in the margin which I read as γνῶσις: γνῶσις ἔνθα τόσα συνδεδραμήκει ...

Page 165,11 καλῶς of the ms should be retained: his mother has brought (παραγαγοῦσα) him out onto the panhellenic stage, brought him up *well* (παραγαγοῦσα καλῶς), to the confusion of ἀμαθία etc.

The solution adopted for translation is particularly happy: the most important texts are fully translated. This enables the reader to get an idea of the author's idiosyncracies rapidly, it establishes a norm of understanding of the text as well as a test of one's own interpretation. The other documents are preceded by a summary and notes draw attention to difficulties. One or two points in the translation: 257,14 τῶν πρωτείων "en cédant la première place" does not make it clear enough that it is a purely temporal priority that is meant: he wrote first, she wrote better; 269,16 τῶν τῆς ἑταιρείας not "hétériarques" but "ceux de l'hétairie"; ibid. δορυφόροι are not necessarily equipped with δόρατα, Suidas' definition will do: Δορυφόροι. φύλακες, ὑπηρέται βασιλέως, ὁπλοφόροι, ὑπασπισταί; 273,27 στάσιμα γὰρ ... car depuis l'enfance elle jouissait d'un bonheur stable et même si la Fortune devait exister [concept not merely pagan but the negation of Providence and therefore doubly inadmissible], jusqu'alors la princesse n'avait jamais semblé entrainée sur une sphère mais (établie) sur une assise sûre etc; 275,20 τὰ μὲν τῆς τύχης μεγάλα ... τὰ δὲ ... My interpretation may be wrong, but I understand this passage: "on the one hand a fortune so eminent that it scarce admitted a greater, on the other such violence of the storm that it came near to overturning it"; 289,14–16 the terms χωριστόν and ἀχώριστον must here be technical. Therefore, rather than by "mettre à part", I would translate "au point de forcer l'entéléchie d'A. ... dans une autre voie [qui admet la notion] de séparabilité."

As usual with publications of the C. N. R. S., the presentation is worthy of the contents.

Brussels Patricia Karlin-Hayter

A. Guillou, Saint-Nicodème de Kellarana (1023/1024–1232). [Corpus des Actes grecs d'Italie du Sud et de Sicile. Recherches d'Histoire et de Géographie, 2.] Città del Vaticano, Bibl. Apost. Vatic. 1968. XII, 66 S., 3 Bl., Abb. im Text, 2 Karten.

Erfreulich rasch nach dem ersten, ebenfalls von G. herausgegebenen Band (vgl. B. Z. 60 [1967] 386) folgt hier der zweite innerhalb dieses neuen Corpus, in dem alle

griechischen Urkunden Süditaliens, nach dem „respect des fonds" geordnet, kritisch ediert werden sollen. Das Kloster San Nicodemo di Kellarana ist vom Erdboden verschwunden (nach G. Musolino, Calabria Bizantina, Venedig 1966, S. 304f., befindet sich in der Friedhofskirche von Mammola ein Gemälde, auf dem das Kloster dargestellt ist), doch gelingt G. mit Hilfe zweier Flurnamen der gegenüber anderen Hypothesen (die jüngste bei M. Arco Magrì, Vita di S. Nicodemo di Kellarana, Rom-Athen 1969, S. 63f.) überzeugende Nachweis, daß es ungefähr 4 km westlich von Mammola im Bezirk Gerace/Kalabrien gelegen war.

San Nicodemo wurde vermutlich in der zweiten Hälfte des 10. Jh. gegründet und 1080/81 von Roger I. der Benediktinerabtei della Trinità in Mileto unterstellt; einige weitere Beispiele für solche, von den frühen Normannenfürsten geradezu systematisch durchgeführten Unterordnungen von griechischen Klöstern unter westliche, vornehmlich benediktinische Abteien bei L. R. Ménager, La „Byzantinisation" religieuse de l'Italie Méridionale (IXe-XII^{e}s.) et la politique des Normands d'Italie, Rev. Hist. Eccl. 53 (1958) 747–774 und 54 (1959) 5–40. Urkundlich erwähnt wird San Nicodemo ferner 1011/12, 1139, 1181, 1189/90, 1232 sowie in den päpstlichen Steuerbüchern 1324 und 1328. Es folgen der Visitationsbericht von Athanasios Chalkeopulos und Makarios aus dem Jahr 1457 und schließlich die letzte Erwähnung 1551, als Marcello Terracina und Paolo di Cosenza von ihrer Visitation absahen, da das Kloster „stat in monte alto, ubi sunt plures latrones".

Zu diesem mit wertvollen wirtschaftsgeographischen Angaben verbundenen historischen Überblick (S. 7 ff.) ist nachzutragen: 1. Die Bulle Papst Honorius' III. vom 10. 5. 1221 (vgl. P. Pressuti, Regesta Honorii papae III. Bd. 1, Rom 1888, S. 547 nr. 3367; Hinweis bei E. d'Agostino, Bibliografia dei monasteri basiliani della diocesi di Gerace, Boll. Badia Gr. Grottaf. n. s. 24 [1970] 135–150, bes. S. 145) 2. Die Ernennung des Abts von San Nicodemo zum Bischof von Gerace 1260 (vgl. Batiffol, Rossano, S. XXXIII, wohl nach Ughelli, It. sacra VIII S. 395). 3. Die auf Bitten von „Ciprianus, venerabilis abbas monasterii sancti Nicodemi de Gruttaria" vom königlichen Notar Leo de Sancto Matheo am 27. 3. 1267 in Messina angefertigte lateinische Übersetzung (ed. Ménager, L'abbaye S. 25 ff.) eines griechisch abgefaßten Privilegs Rogers I. von 1089, in welchem dem Kloster unter Abt Theodulos, das „Casale dictum Cameis" (= das heutige Cami, ca. 2 km nördlich San Nicodemo?) samt Bewohnern geschenkt wird. Die Echtheit dieses Privilegs ist sehr zweifelhaft, interessanter jedoch ist, daß sich das Original dieser Übersetzung im Collegio Greco in Rom befindet. Auch die erste von G. edierte Urkunde liegt dort; sie ist nach G. (S. 4f.) mit einem Teil – muß es nur ein Teil gewesen sein? – des Archivs von San Nicodemo über die Abtei von Mileto dorthin gelangt. Demnach ist vermutlich auch das obengenannte lateinische Dokument zuvor in Mileto gewesen, was bedeutet, daß San Nicodemo 1267 offenbar noch dieser Abtei unterstellt war. Andererseits ist in den genannten Zehntenabgaben von 1324 und 1328 von einer Abhängigkeit nicht mehr die Rede. Folglich läßt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit sagen, daß San Nicodemo zwischen 1267 und 1324 eine gewisse Selbständigkeit wiedererlangt hat. Die Hintergründe gerade dieser Emanzipation dürften ganz allgemein in der Süditalienpolitik der Päpste zu suchen sein. Ein wenig bezeichnend für das erstarkte Selbstbewußtsein ist auch der heftige und umgehend erfolgreiche Protest der orthodoxen Bischöfe von Bova, Oppido und Gerace gegen eine päpstliche Verordnung vom Jahr 1334 (vgl. G. Garitte, Deux manuscrits italo-grecs, Misc. G. Mercati III, Rom 1946, S. 36ff.). 4. Der vergleichsweise hohe Zehnte von 1324 (10 tar.) und 1328 (12 tar. 8 gr.), noch mehr aber die Steuern „pro communibus servitiis" der Jahre 1356 (40 fl.), 1395 (33$^{1}/_{3}$ fl.) und 1422 (40 fl.; Zusammenstellung bei d'Agostino a.a.O. S. 146), deren Höhe nur von sieben anderen süditalienischen Basilianerklöstern erreicht bzw. übertroffen wurde (vgl. J. M. Hoeck-R. Loenertz, Nikolaos-Nektarios von Otrando, Abt von Casole, Ettal 1965, S. 20), lassen auf eine gesunde Wirtschaftslage unseres Klosters – mit dem „monasterium Sancti Nicomedis" von Gerace kann wohl kein anderes gemeint sein – in dieser Zeit schließen. 1457 leben noch drei Mönche im Kloster, die jährlichen Einkünfte werden auf 75 Dukaten veranschlagt; immerhin finden die in diesen Dingen

sonst recht peniblen Visitatoren für den äußeren Zustand des Klosters nur Lobesworte. 1501 werden wegen der ständigen Räubergefahr die sterblichen Überreste des Hl. Nikodem von „seinem" Kloster nach San Biagio in Mammola (Musolino a. a. O. S. 303) transferiert und 1588 wird auf Betreiben des Kardinals Antonio Carafa in Mammola ein neues Kloster San Nicodemo eingeweiht. Spätestens damals sind wohl die noch verbliebenen Mönche nach Mammola übergesiedelt; auf dieses 1809 aufgehobene Kloster dürfte sich eine Nachricht aus dem 17. Jh. (vgl. Batiffol a. a. O. S. 44) beziehen, nach welcher in San Nicodemo di Mammola fünf Mönche und drei Laien wohnen. Die Verehrung des Hl. Nikodem in der Diözese Gerace war bereits im Mittelalter groß (schon in einem Evangeliar des 12. Jh., das sich zeitweise in San Filippo di Gerace befunden haben dürfte, ist am 12. März das Fest des Hl. Nikodem „τὸν κελλαράνον" eingetragen; vgl. C. Giannelli, Codices Vaticani Graeci 1485–1683, Vatikan 1950, S. 249) und sie blieb es bis heute (vgl. Musolino a. a. O. S. 304 ff., wobei besonders bemerkenswert ist, daß die jährliche Prozession zu Ehren des Heiligen in Mammola „sul monte San Nicodemo" stattfindet; leider gibt M. in seiner bisweilen unklaren Darstellung nicht an, wo dieser Berg liegt).

S. 15 f.: Die „principes de cette édition" entsprechen den modernen Ansprüchen an Urkundenausgaben; sie sind darüberhinaus unverkennbar von dem Bestreben gekennzeichnet, dem Benutzer jede nur mögliche Hilfestellung zum Verständnis des Textes zu leisten. Dazu gehört die Wiederholung jeder falsa lectio im Apparat (z. B. χηρὸς: leg. χειρὸς), was freilich den sonst üblichen kurzen Blick „nach unten" erschwert. – Abs. 7 schreibt G.: „Edition du texte: L'état des sources détermine la nature de l'édition, diplomatique, si l'original existe ou une copie médiévale, qui présente toujours de l'intérêt au moins pour l'histoire de la langue; critique, si le texte a été établi d'après des copies d'érudits." Unter letzteren ist in unserem Fall die Urkundenpublikation von F. Trinchera zu verstehen, die zwar mangelhaft ist, aber doch unverkennbar den Willen zur Herstellung einer authentischen, gewissermaßen also kanzleimäßigen Kopie verrät. Bei den zahlreichen Urkunden, die uns nur bei Tr. erhalten sind, würde ich eine diplomatische Edition des von Tr. herausgegebenen Textes einem purgierten Text vorziehen, weil bei letzterem ein Wesensmerkmal dieser süditalienischen Urkunden, daß sie nämlich, samt ihrer wirren Orthographie, großteils gesprochene Sprache repräsentieren, aus dem kritischen Apparat zurückerschlossen werden muß. – Vom „Emploi des signes critiques" erschien (Brüssel-Paris 1938) eine von A. Delatte-A. Severyns bearbeitete zweite Auflage. Noch bequemer zugänglich sind die von F. Dölger zusammengestellten „Richtlinien für die Herausgabe byzantinischer Urkunden", jetzt wiederabgedruckt bei F. Dölger-J. Karayannopulos, Byzantinische Urkundenlehre I, München 1968, S. 141 ff.

In der ersten Urkunde (S. 19 ff.) schenkt Nikodemos Kondos San Nicodemo die „Hl. Theotokos der Gärten " mit vier Chiliaden Weinberg und zwei großen Fässern. Da aus dieser Zeit nur wenige Urkunden erhalten sind, ist sie zugleich ein wertvolles Dokument für die Schriftentwicklung; aus diesem Grund ein paar Ergänzungen zur Schriftanalyse: Die Buchstaben stehen aufrecht oder sind nach rechts geneigt. ι trägt einmal (Z. 11) zwei diakritische Punkte und zweimal einen knotenförmigen Aufstrich an der Spitze (Z. 11, 12), unziales δ begegnet nur bei Hochstellungen, ζ nur in der einer 2 ähnlichen Unzialform (Z. 2). Bei den übrigen Buchstaben sieht das Verhältnis Minuskel- und Unzialformen wie folgt aus: η 7 : 3; κ 6 : 5; λ 1 : 5; ν 9 : 22; π 9 : 5 (nicht berücksichtigt sind die immer unzialen Zahlenbuchstaben sowie die Unterschriften; Leon, der mutmaßliche Schreiber des Textes, verwendet für ε, λ, μ – in der Abkürzung μαρτυρῶ –, π Unzialformen , für ν einmal die Unzial-, einmal die Minuskelform, Nikolaos für κ, λ, ν, π die Unzialform). Es ist hier nicht der Ort, Parallelen zu den übrigen gleichzeitigen Urkunden zu ziehen, ich beschränke mich auf zwei Protosurkunden vom Athos, die im gleichen Jahr geschrieben wurden (Kutlumus ed. Lemerle, Taf. I und Lavra edd. Lemerle-Guillou-Svoronos Taf. XI). Das Verhältnis Minuskel – Unziale hier lautet ungefähr (einige Buchstaben sind nicht mehr deutlich zu erkennen): η 42:29; κ 2:53; λ 10:13; ν 56:55; π 15:32 bzw. bei der Lavra-Urkunde η 40:31; κ wohl nur unzial; λ 22:27; ν 83:54; π 11:80. Insgesamt gesehen, ist also in unserer

Urkunde die Durchsetzung mit Unzialformen weniger weit fortgeschritten. Andererseits ist sie ungleich höher als in zwei Handschriften (Ambros. gr. 93 und Vat. gr. 2030 – ich kenne von jeder allerdings nur ein Folium!) die nach R. Devreesse (Les manuscrits grecs de l'Italie méridionale, Vatikan 1955, S. 38) ungefähr zur selben Zeit in Kalabrien geschrieben wurden. – Akzentuierung: Einzige falsche Akzentuierung ζωοποίου (Z. 2). Präpositionen sind durchweg akzentlos. Bei den Spiritus ist in der Regel zwischen spiritus lenis und asper richtig unterschieden. Ihre Form ist meist spitzwinklig, daneben gibt es ausnahmsweise gewölbte (Z. 2 ὅ), strich- (Z. 8 εἰς) und punktförmige (Z. 6 ἀφ) Ausführungen. Alle Akzente stehen in der Regel über dem zugehörigen Vokal, nur selten über dem folgenden Buchstaben. Abkürzungen: Außer den nomina sacra nur bei Eigennamen, Berufsbezeichnungen und notariellen Fachausdrücken; Suspensionskürzungen sind ausnahmslos durch Hochstellung eines Buchstabens gekennzeichnet.

Zum Datum: Die Angaben der Urkunde stimmen nicht aufeinander. Ménager, der erste Herausgeber, las ‚ςφχκ' η' ἰνδ(ικτιῶνος) und korrigierte die Jahreszahl nach der Indiktion in ‚ςφιη' (1010). G. liest ‚ςφλκ' ἠνδι(κτιῶνος) ζ' und korrigiert die Jahreszahl ebenfalls nach der Indiktion in ‚ςφλβ' (1023/24). Bei der Indiktionszahl handelt es sich um eine lange, im Schreibschwung etwas wellenförmig geratene Vertikalhaste, die oben einen nach rechts geöffneten Bogen trägt. Das Zeichen ähnelt ohne Zweifel dem heutigen ζ, kann aber zu dieser Zeit kein ζ bedeuten, da sowohl bei der Minuskel- wie auch bei der Unzialform der obere Bogen immer nach links geöffnet ist. Die Rechtsöffnung beginnt, soweit ich sehe, vereinzelt erst im 12. Jh. Höchstwahrscheinlich handelt es sich um ein Kreuz, und es wäre zu lesen: ἠνδ(ικτιῶνος) ι'+. Eine andere Möglichkeit, die zu dem sachlich gleichen Ergebnis führt, ist die, daß ein ι dasteht; jedenfalls begegnet Z. 6 nach Νικο ein ähnliches, nicht ganz so schwungvolles Zeichen, das wohl nur ein ι sein kann. In diesem Fall wäre zu lesen: ἠνδι(κτιῶνος) ι'. Von da aus ist bei der Jahreszahl die Entscheidung zwischen φ und χ (das eindeutig dasteht, nicht λ) wesentlich erleichtert: die Indiktion ι entspricht der Jahreszahl ‚ςφκ' (1011/12). Das überflüssige χ ließe sich damit erklären, daß der Schreiber beim Fremd- oder Selbstdiktat ἀπὸ φωνῆς versehentlich in das Buchstabieren des Alphabets geriet.

Zum Text: 3 ἀγί(αν) oder ἀγ(ίαν) ‖ 4 ὥρτων: nach ρ sind Tintenreste sichtbar, die wie ein σ aussehen, vermutlich aber nur durch Abfärbung beim Falten entstanden sind ‖ 5 βοττία: vor β ist offenbar ein Buchstabe ausradiert worden ‖ μεγάλα: Schluß-α anscheinend aus ων korrigiert ‖ εἰς τὸν ‖ 6 Νικόδι(μον): leg. Νικόδημον ‖ 9 ἀνάθαμαν: leg. ἀνάθεμα ‖ 12 ‚σφ{χ}κ' ἠνδ(ικτιῶνος) ἰ + ‖ πρεσ(βύ)τε(ρ)ο(ς) oder πρε(σβύ)τε(ρος). Zum Kommentar: 3 ἀφιερώνοντα: zu ergänzen ist φαίνομαι (vgl. z. B. Tr. S. 97: φαίνωμαι ἀφιερόννωντα). 4 g. s. Identifizierung der „Muttergottes der Gärten" (wohl eher eine Kapelle als eine Kirche oder ein Kloster) mit dem heutigen Orto del Papa ist recht ansprechend, man könnte auch, falls diese doch recht allgemeinen Bezeichnungen überhaupt überlebt haben, an die Flur S. Maria am Torbido denken. – Zur unterschiedlichen Bedeutung von χιλιάς im byzantinischen Reich vgl. E. Schilbach, Byzantinische Metrologie, München 1970, S. 83 ff. 5 εἰς τὸν ὅσιον πατέρα ἡμῶν Νικόδημον: G.s Argumentation, das Vorkommen der „Hl. Kirche Gottes" in der Poenformel lasse auf das Vorhandensein eines Klosters schließen, überzeugt nicht ganz. Hier kann genausogut die gesamte Kirche gemeint sein. Es läßt sich vom Wortlaut her tatsächlich nicht ausschließen, daß der Empfänger der Urkunde der Hl. Nikodem selbst war. Dies würde zu den neuen Berechnungen von Arco Magrì (a. a. O. S. 43 ff.) passen, nach welchen der Heilige nicht, wie bisher angenommen, von ca. 900–ca. 990 gelebt hat, sondern von ca. 950/55 – kurz nach 1020. Diese Umdatierung ist beachtenswert, sie basiert freilich vorwiegend auf dem Vergleich mit den Lebensdaten anderer Heiliger (Phantin, die beiden Elias), mit denen Nikodem seiner Vita zufolge zusammengetroffen ist. Und hier bleibt eben doch ein ungutes Gefühl, ob der Hagiograph diesem gar so glatten Synchronismus zuliebe nicht auch ein wenig Geschichtsklitterung betrieben haben könnte, von der ohnehin brisanten „Phantinischen Frage" ganz zu schweigen. – Abschließend noch ein Wort zur Anordnung des Textes. Ménager wies mit Recht

darauf hin, daß nur die obere Hälfte des sonst so kostbaren Pergaments beschrieben ist. Er erklärte es damit, daß wir eine Empfängerausstellung vor uns haben, womit das Problem jedoch mehr verschoben als behoben ist. Auffallend ist der äußerst knappe Text und die Anwesenheit von nur zwei Zeugen (den Schreiber inbegriffen), während sonst auch bei Schenkungen mindestens drei Zeugen die Regel waren.

Die zweite Urkunde (S. 25 ff.), ein Kaufvertrag von 1181, war bisher unediert und befand sich bis vor kurzem in neapolitanischem Privatbesitz, ehe sie von Prof. I. M. Manousakas für das von ihm geleitete Istituto Ellenico di Studi bizantini e postbizantini in Venedig erworben wurde. Dank seines freundlichen Entgegenkommens konnte ich sie dort einsehen und mich von G.s sorgfältiger Arbeitsweise überzeugen. Wie das Dokument nach Neapel gekommen ist, läßt sich nicht mehr sagen. Über Mileto scheint der Weg nicht geführt zu haben; weist der Archivvermerk aus dem 18. Jh. – Cas(se)tto 6 – vielleicht auf die „Cassa sacra“ in Catanzaro? Merkwürdig sind auf jeden Fall die beiden Dorsalvermerke aus dem 13. Jh. (τοῦ ἁγίου Νικοδήμου bzw. τοῦ ἁγίου Βλάσιου), welche die Vermutung nahelegen, daß es sich damals in keinem der beiden Klöster befunden hat. Wo aber dann? In S. Maria Bucita (1106 bei Tr. S. 91 urkundlich erwähnt)?

Zur Schrift: Neben den von G. angeführten Buchstaben werden auch γ, δ, η, κ, ν, φ, ω ohne Ligaturzwang promiscue geschrieben; ebenso begegnet z. B. bei υ die spitze neben der tulpenförmigen Ausführung. Dasselbe gilt für die Akzente: die Spiritus – auf asper oder lenis ist meist nicht geachtet – beispielsweise sind spitz- oder rechtwinklig (mit der Winkelöffnung nach der Seite oder nach unten), halbkreisförmig oder waagerecht mit mittlerem Vertikalstrich, die Ligaturen sind teilweise ganz ausgefallen (z. B. βε Z. 31) usw. Ohne Zweifel war hier ein gewandter Schreiber am Werk, der nicht nur im Stil, einem Nebeneinander von gewählten Urkundenformeln und aktuellem, sprachlich deutlich abfallendem Füllwerk, sondern auch mit der Schrift dem Dokument einen prätentiösen Anstrich verleihen wollte. Insofern möchte ich G.s Charakterisierung („une belle écriture notariale“) zustimmen. Andererseits scheint diese Bezeichnung etwas verfrüht, solange wir diese „écriture notariale“ nicht besser kennen. Vielleicht wäre es deshalb vorläufig unverfänglicher, nach dem Vorbild der Papyrologen von einer Geschäftsschrift oder allenfalls von einer „Amtsschrift“ in Anführungszeichen zu sprechen. Ähnliches gilt für die Angabe „Les abbréviations sont celles des notaires byzantins“. Die meisten Abkürzungen gelten tatsächlich Fachtermini oder sind durch Hochstellung eines Buchstabens gekennzeichnete Suspensionskürzungen, wie sie gerade in Urkunden häufig vorkommen, aber eben nicht nur in Urkunden, sondern auch in der Buchschrift (vgl. z. B. den ungefähr gleichzeitigen Cod. Escor. gr. Y II 10); außerdem begegnen auch sonst gebräuchliche Kürzel (für ἐν, ὡς, δέ). – Die Akzentuierung ist meist korrekt; falsch gesetzte Akzente: Z. 7 ἀρχὶμανδριτην; Z. 13 ἑτέρον; Z. 14 ἔκπαλαι; Z. 16 ἐλήλακοτες; Z. 26 ἑιστᾶσθαι; cinmal (Z. 20 καθήγουμένου) ist der falsche Akzent verbessert. Bei vielen Wörtern dagegen fehlt der Akzent; der Spiritus steht bei Diphthongen immer auf dem ersten Vokal. Ein besonderes Merkmal ist, daß häufig ein Spiritus im Wortinnern steht (z. B. Z. 1 θεὸδότ(ῆς); Z. 3 ζωὸπὄιῶν; Z. 6 θάυματουργοῦ; Z. 7 τάὑτης; T. 8 ἐκἓι; Z. 9 βίκκηὄυσα; Z. 18 ὑποφυὲντῶν; Z. 22 ἐξουσἴαν); vgl. dazu auch Dölger, Schatzkammern S. 180.

Zum Text: Generell möchte ich voranschicken, daß ich gemäß dem Prinzip, nur das in runde Klammern zu setzen, was nicht dasteht, die Ligatur ου nicht einklammern würde. 1–2 χειρός immer (außer χηρός Z. 2) hochgestellt ‖ 3 τοῦ π(ατ)ρ(ὸ)ς καὶ τοῦ υἱοῦ (καὶ) τοῦ ἁγίου ‖ 5 ἀπηγωρευμένου ‖ 6 τοῦ (zweimal) ‖ 8 μέλλοντ(ας) ‖ πάντ(ας) ‖ 9 τοῦ ‖ 10 μετοχίου ‖ ἥτουν: leg. ἤγουν ‖ 11 statt ὄρι ἐξοκατερ(χό)μ((ε)ν(α) würde ich vorschlagen ὁ ῥίαξ ὁ κατερ(χό)μ(ε)ν(ος) (dieselbe Ligatur für αξ findet sich Z. 33); damit wäre das problematische ἔξω aus dem Weg geräumt ‖ Σπαρταν(όν): da die Abkürzung für ον sonst nicht vorkommt, könnte man, trotz τόν, auch an Σπαρτάν denken; der Flurname Spartà begegnet öfter (vgl. G. Rohlfs, Vocabolario supplem. per le tre Calabrie II, München 1967, S. 324) ‖ τοῦ ‖ 12 τοῦ Τζηλλάστρου ‖ 13 μεσυμβρίας: leg. μεσημβρίας ‖ ἐκεῖσαι: leg. ἐκεῖσε ‖ 14 τ(ε) hochgestellt ‖ 15 κρατιμάτων: leg. κρατημάτων ‖ 18 ἐκεῖσαι:

leg. ἐκεῖσε ‖ ἡμέρων ‖ 19 ἐκεῖσαι: leg. ἐκεῖσε ‖ πηγῆς: erstes η in corr. ‖ 20 τοῦ ‖ 22 τοῦ ‖ 24 ἠληφυία: leg. εἰληφυία ‖ κολυομένη: leg. κωλυομένη ‖ 28 μεταμέλιαν: leg. μεταμέλειαν ‖ 29 τοῦ τιμίου ‖ 30 νο(μίσ)μ(α)τ(α) ‖ 31 τέρμ(α)τ(ος) ‖ 32 πριμικηρίου ‖ 33 τοῦ ‖ Βουκήτ(ων) ‖ 33 ,ςχς′ ‖ 34 τοῦ Μαυρηάνου ‖ 35 πραι(σβύτερος)? ‖ τοῦ ‖ Μιχ(αὴλ) μ(α)ρ(τυρῶν) ‖ 36 Γοδίνου κουβουκλισίου ‖ 37 ἐχμαλ(ώ)του. – Zum Kommentar: 10 Trotz G.s ansprechender Gleichsetzung Vicoiousa und Vinci würde ich die Metochie St. Blasios (1551 ist sie zwar „male tractatum et desolatum", aber noch bewohnt) mit Rücksicht auf die oben erwähnte Translation lieber in oder näher bei Mammola suchen. In den Vinci jedenfalls dürfte die Räubergefahr auch nicht viel geringer gewesen sein als in San Nicodemo selbst, wohl aber im Siedlungsbereich von Mammola. 12 Zu Zillastru bzw. azíllastru vgl. auch Rohlfs, Vocabolario suppl. I, München 1966, S. 45 und II S. 404. – Beim Perihorismos fehlt die Angabe der nördlichen Grenze; obwohl solche Versehen auch sonst in diesen Urkunden vorkommen, ist eine Konjektur des tautologischen ἀπὸ νότου καὶ μεσημβρίας in ἀπὸ ἄρκτρου καὶ μεσ. nicht auszuschließen. 16 G.s Bemerkung (S. 32) „Nous ignorons la raison de la vente" wird durch das Selbstbekenntnis ἀρτίως εἰς ἔνδειαν ἐληλακότες widerlegt. 20 Aus dem für Kalabrien (nicht z. B. für Sizilien) relativ hohen Kaufpreis von 25 Tar. schließt G. auf einen Weinberg von ca. 1500 qm, leider ohne Hinweis, wie er zu diesem Ergebnis kommt. In den Urkunden sind Angaben über die Größe der verkauften Grundstücke selten. 1147 wird in Apulien ein Weinberg um 25 Tar. verkauft (Tr. S. 190), dessen vier Seiten in ὀργυιαί angegeben sind. Eine ὀργυιά zu rund 2 m gerechnet, ergibt sich eine Fläche von rund 1900 qm. Berücksichtigt man, daß in Preis und Flächenangabe ein Olivengarten mit einbezogen ist, so ist G.s Kalkulation nur geringfügig niedriger. 1179 (Tr. S. 259) kostet ein Weinberg mit 300 ῥίζαι in Nikotera vier Taria. Selbst wenn man je Stock nur eine Fläche von 1 qm annimmt – m. E. zu wenig –, ergibt sich für 25 Tar. eine Gesamtfläche von ebenfalls rund 1900 qm, jedoch nur Weinland. Demnach wäre G.s Berechnung zu niedrig. Andererseits – und hier sieht man, welch große Unsicherheitsfaktoren (Lage und Qualität des Weinbergs, Abstand der Stöcke usw.) bei solchen Berechnungen mitspielen – kostet 1202 ein ἐρημοάμπελον mit 150 ῥίζαι in Squillace 20 Tar. (Tr. S. 344). 33 G. identifiziert Bucita mit den heutigen Prachi, Arco Magrì (a. a. O. S. 67 ff.), gestützt auf eine Notiz aus dem 18. Jh. („S. Mariae de Bucita, Martonem hodie vocant") und den Namen einer Flur Vucita, wo Reste einer mittelalterlichen Siedlung entdeckt wurden, mit dem Ort Martone. Sofern man ihre Angabe auf „westlich Martone" präzisiert, verdient diese Hypothese m. E. den Vorzug. 36 Bei einem Streitfall in Gerace begegnet 1194 (Tr. S. 324.) ein Zeuge: του ιεραχος γιδου ϊου βωνου κουβουκλησιου. Ist es derselbe Bonos oder dessen Sohn Guido? Daß es sich um einen Lateiner handelt, wird durch die Namen wahrscheinlich gemacht, nur bedingt jedoch durch die Unterschrift in Unzialbuchstaben, wie aus zahlreichen Athosurkunden zu ersehen ist; dieses Phänomen übrigens, daß schreibungewohnte Personen die Unziale bevorzugen, sollte vielleicht noch stärker in die Diskussion um deren Wiedereinführung in die Minuskel einbezogen werden.

Die Originale der folgenden Urkunden sind verloren; ihr Text ist uns nur bei Tr. erhalten. Die dritte Urkunde (S. 39 ff.), in Form einer „charta divisa" geschrieben, bestätigt eine Emphyteose zwischen San Nicodemo und vier Privatpersonen einerseits und dem Kloster San Stefano andererseits betreffs Olivengärten aus dem Besitz des Klosters San Fantino. Zum Text : 1 χ(ει)ρ(ὸς) immer hochgestellt ‖ ἁγίου ‖ 2 τοῦ ‖ 5 Πέτρου ‖ 6 τιμίου ‖ οἰκοιοχείρως T ‖ 11 τοῦ fehlt bei T ‖ 23 ποιήσαντες (τῇ ἁγία ἐκκλησία) T ‖ ἰνδικτιῶνι. – Für die Überlieferung scheint mir bedeutsam, daß am selben Ort im selben Monat vom selben Schreiber ein weiteres ὁμολογοέγγραφον in Form einer „charta divisa" geschrieben wurde (Tr. S. 396 f.); dabei geht es um die Herabsetzung der Pacht für Ölbaumgärten, welche die Familie Appidoriakos vom Kloster San Stefano (wiederum vertreten durch Bartholomäus, der diesmal jedoch den vollen Titel „maistor kellerarios" trägt) gepachtet hatte. Höchstwahrscheinlich hatte Tr. hier das Exemplar aus dem Archiv von San Fantino bzw. San Stefano vor Augen; dasselbe möchte ich auch für die hier edierte Urkunde annehmen. – Zum Kommentar:

1 In der genannten Urkunde fungiert als Zeuge ευτελης γεράσιος καθειγουμενος τῆς ευβαγῆς μονῆς αγίου νικολάου; dahinter verbirgt sich wohl niemand anders als Abt Gervasios von San Nicodemo. 27 Konstantinos ist auch Zeuge bei der anderen Urkunde. 28 Daß es sich bei Nikitis tatsächlich um einen Laien handelt, ist nicht sicher. In der anderen „charta" nennt er sich ὁ εὐτελὴς νοτάριος. Mag sein, daß er das in der Regel für Kleriker und Mönche gebrauchte Adjektiv εὐτελής mit Rücksicht auf eine von Friedrich II. 1231 erlassene Bestimmung, derzufolge kein Kleriker die Funktion eines Richters oder Notars ausüben durfte (vgl. Garufi, Chartae divisae S. 91), absichtlich ausgelassen hat. Vermutlich ist er identisch mit dem εὐτελὴς νικήτης ἀναγνώστης καὶ ταβουλάριος ἀγριωθήρας, der 1213 drei Urkunden geschrieben hat (Tr. S. 359ff.).

App. I (S. 47 ff.) ist ein Pachtvertrag zwischen dem Abt von Venosa und dem Notar von San Nicodemo über Ölbaumgärten aus dem Besitz von San Fantino. Zum Text: 9 περιορησμός T ‖ 10 περιβολαίου: περηβολέου T ‖ 14 ὁμίος T ‖ 23 κάμνοτος T ‖ 24 ἐκλησήαν T ‖ 25 εἰ: ἠ T ‖ 26 ἠκονομέβην T ‖ ρηθήσαν T ‖ 29 συνήθη T ‖ δηα κηρο T ‖ 30 της προγραφήσης T ‖ 32 ἤκεια T. – Zum Kommentar: Ähnlich wie San Nicodemo der Benediktinerabtei von Mileto, untersteht San Fantino 1139 offenbar der Abtei von Venosa; die lateinischen Zeugenunterschriften dürften wohl vom Gefolge des Abts stammen. 1232 (s. vorhergehende Urkunde) untersteht es San Stefano del bosco. Der früheste Beleg für diese Zugehörigkeit ist, soweit ich sehe, eine Urkunde vom 1194 (Tr. S. 322 f.). Den Urkunden nach zu urteilen, dürfte die Karthause San Stefano mit dem anscheinend großen Grundbesitz des Klosters recht selbstherrlich umgegangen sein, jedenfalls war sie an dessen baldiger Verarmung und Verfall (letzte Erwähnung 1328) sicher nicht schuldlos. Heute erinnert an San Fantino nicht einmal mehr ein Name. Daher wurde es auch an allen möglichen Orten gesucht. G. läßt die Frage offen, nach d'Agostino (a. a. O. S. 138) lag es „A tre Km da Mammola, su una collina alla confluenza del Neblà nel Torbido". Diese, wie ich glaube, bisher überzeugendste Hypothese vertritt auch Arco Magrì. Sie stützt sich auf Aufzeichnungen aus dem 16. Jh. über den Besitz von San Stefano „in grangia terre Agropterie". Die entscheidenden Stellen lauten dort (vgl. Arco Magrì a. a. O. S. 57 f., hier mit geringfügigen Verbesserungen wiedergegeben): „quae eclesia (scil. sancti Fantini) . . est nunc diruta apparent solum vestigia murorum dirutorum . . est sita et posita in dicto territorio terre Agropterie confinata juxta flumen antiquitus nominatum prethoriati quod nunc vulgariter dicitur flumen turbidum . . . Nicolaus Zolea . . . tenet et possidet clausura . . in eodem territorio dicto san Fantino . . . et juxta rupes versus flumen Niblé." Demnach hätte sich das Kloster San Fantino – nicht das gleichnamige „territorium", das sich offenbar weiter nach Norden erstreckte – fast genau an der Stelle des späteren Klosters Santa Barbara befunden, womit sich zugleich das Verschwinden des Namens leichter erklären ließe. Eine gewisse Bestätigung dieser Theorie liefert auch der nicht datierte, aber wohl ziemlich alte griechische Perihorismos der Grundstücke von San Leontio di Stilo im Pretoriati (Tr. S. 557). Er schließt mit der Angabe „καὶ ἀνέρχεται ἡ μάμμουλα μέχρι τοῦ προγραφέντος ῥίακος τοῦ ἁγίου Φαντίνου", was doch soviel besagt, daß San Fantino nicht weit vom heutigen Mammola entfernt war. Eine andere Stelle am Beginn dieses Perihorismos übrigens, wo vom ῥούσιον χοῦμα (= M. Rosa?), λάτρον (= Ladra?) und Elmitos die Rede ist, legt die Vermutung nahe, daß der ehemalige Elmitos die heutige fiumara Chiara sein könnte. Nicht klar dagegen ist, ob mit dem αὐλάριν der Neblà oder der Caturello gemeint ist. G.s Gleichsetzung des Pretoriati mit dem Caturello geht wohl ebenfalls auf diesen Perihorismos zurück, wo zu lesen ist: Die Grenze „wendet sich zu den Marmora bei (?) der alten Straße und der Bach führt zum Pretoriati hinunter und sie führt am Pretoriati aufwärts und erreicht die Vina". Die Fluren Marmora und Vina gibt es heute noch am Caturello, sogar in der angegebenen Reihenfolge. Die Schwierigkeit bei dieser Interpretation aber ist, daß man eine Lücke im Perihorismos annehmen muß, nämlich die Beschreibung des Grenzverlaufs von den Vina über den Neblà bis Mammola. Einfacher scheint mir doch die zweite Möglichkeit, unter dem Pretoriati, in den der von den Marmora herabfließende Bach mündet, den Torbido zu verstehen, an dem entlang die Grenze bis zur Vina (irgendein

Weinberg, vermutlich westlich von Santa Barbara) und zur Mammola verlief. Die m. E. richtige Abgrenzung des Pretoriati als Gebietsname durch G. behält auch so ihre Gültigkeit. – Spatharios (Z. 30) und Leon Koratoras (Z. 34) dürften mit den Zeugen eines Pachtvertrags von 1145 (Tr. S. 182) identisch sein.

App. II (S. 55 ff.) ist ein Vertrag von 1189/90 zwischen der Familie Charos und dem Priester Gregorios Zeminitos über die gemeinsame Bearbeitung eines von San Fantino gepachteten Grundstücks, das an ein Grundstück von San Nicodemo grenzt. Zum Text: 9 τοῦ ἐπιλεγομένου Ζεμινίτου T ‖ 10 χοραφίων T ‖ 25 συνκλήει T ‖ 17 βοηθήσεται: ich würde βοηθήσετε vorziehen ‖ 18 † ἀπέξαι †: ἀπολέξαι oder ἀποξέσαι? – Zum Kommentar: 1–4 In einer Urkunde von 1213 (Tr. S. 359 f.) verkauft der Papas Nikolaos Zermoniotos an San Stefano einen Olivengarten aus den „διακρατήματα“ von San Fantino; er grenzt im Norden an ein Grundstück von San Stefano, τὸ ἅπερ ἐπικράτουν εἰς καμάτευσιν ποτὲ καιρῷ οἱ χάροντες. Ist hier unsere Familie gemeint? Leider sind die Originale beider Urkunden verloren, sodaß eine Nachkontrolle der beiden merkwürdig ähnlichen Familiennamen Zeminitos und Zermoniotos nicht mehr möglich ist. 12 Ist Ranaldos vielleicht mit dem Kaplan von San Leontio in Stilo identisch, der 1184 an einem Weinbergtausch beteiligt ist (Tr. S. 288 f.)? Wenn ja, wäre unsere Urkunde terminus ante quem für die Inbesitznahme einiger Güter von San Fantino durch dieses Kloster; zu klären bleibt freilich noch, ob es diese Güter gleichzeitig mit San Stefano erhalten hat. 23–24 Der Name Mandilis (-as, -os) scheint in dieser Gegend häufig gewesen zu sein; z. B. begegnen ein Ursos und Konstantinos bereits 1099 (Tr. S. 85) und ein Leon 1119 (vgl. F. Schneider, Mittelgriechische Urkunden für San Filippo di Gerace, Quellen und Forschg. aus ital. Arch. und Bibl. 10 [1907] 262). Die beiden Genannten sind Zeugen in der erwähnten Urkunde von 1213; in einer weiteren Urkunde desselben Jahres (Tr. S. 361) ist Johannes wiederum Zeuge, außerdem wird dort ein Grundstück erwähnt, das Gregorios von Stefano gekauft hat, und ein weiteres, das Johannes an dieses Kloster verkauft hat. 25 Der Zeuge Βασίλειος υἱὸς ἀνδρέου πάστοπου in einer Urkunde von 1213 (Tr. S. 363) ist offenbar der Sohn des hier Genannten.

Um nicht mißverstanden zu werden: Diese Ergänzungen betreffen Kleinigkeiten, die obendrein von G. wohl bewußt ausgeklammert wurden, da sie aus Urkunden anderer Archive stammen, streng nach dem „respect des fonds“ betrachtet, also gar nicht hierher gehören. G.s Ausgabe ist mit hervorragenden Fotografien der Originale, einer vorzüglichen Karte und einem zuverlässigen Index ausgestattet. Man kann nur wünschen, daß die Reihe möglichst bald mit einem weiteren, ebenso sorgfältig dokumentierten Band fortgesetzt wird.

München E. Fenster

Codices Chrysostomici Graeci. III: Codices Americae et Europae occidentalis descripti a **R. E. Carter.** [Documents, Études et Répertoires, 15.] Paris, Ed. Centre Nat. de la Recherche Scientifique 1970. 169 S. *fr. 38.70*

La collection des *Codices chrysostomici graeci* s'est enrichie, en 1970 d'un troisième tome dû au travail diligent du Père Robert Carter. Si l'on en juge par l'épaisseur du volume, ce n'est qu'une légère contribution à l'ensemble de l'entreprise, mais si l'on parcourt la table des matières, on voit combien il était utile d'informer les usagers sur l'existence de manuscrits dispersés en Amérique ou dans les bibliothèques d'Europe peu connues par leur fonds chrysostomien. L'ensemble représente cependant l'inventaire de cent-trente-huit manuscrits.

La méthode rigoureuse imposée aux collaborateurs par le maître d'œuvre, M. l'abbé Marcel Richard, a été ici scrupuleusement suivie. Nul n'était mieux désigné que le Père Carter, professeur à Woodstock College, New York, pour parcourir son immense pays et pour identifier les acquisitions non négligeables de quelques riches mécènes. On ne trouve pas seulement dans les manuscrits parvenus actuellement en Amérique des

copies d'érudits de la Renaissance, mais des témoins vénérables du IXe au XIe siècle pour des textes importants, tels que les homélies *Sur les Actes* et plus encore *Sur la Genèse* dont les futurs éditeurs seront heureux de trouver l'analyse exacte et détaillée. Ils ne seront pas moins reconnaissants au Père Carter de leur éviter le désagrément de chercher en vain dans les bibliothèques de province les catalogues de Suède, du Danemark, des Bays-Bas, de la Belgique ou de la Suisse. Parmi les manuscrits recensés le Basileensis B. 11. 15 est, évidemment, le morceau de choix. L'Espagne, riche en manuscrits grecs, mais dont l'ensemble n'aurait pas fourni la matière d'un volume s'ajoute heureusement à ces pays divers.

Mais ce qui remplira d'aise les héros de la quête dans la forêt des excerpta ou des pseudo-chrysostomica, c'est l'appendice qui ajoute au travail déjà considérable du Père de Aldama la mention de trois cent soixante dix pièces avec leur incipit. Il y a là un champ immense ouvert aux chercheurs attirés par l'imprévu des fausses attributions ou par le jeu de puzzle des fragments hétérogènes, plus que par l'édition des œuvres authentiques.

Si les professeurs de grec sont appelés bientôt, faute d'étudiants, à se reclasser dans un autre emploi, les *Codices chrysostomici graeci* viennent au bon moment. On ne peut que souhaiter la parution prochaine, avec une égale perfection, des catalogues de Paris, de Venise, de Florence. Mais on sait dès maintenant que ces chômeurs d'un nouveau genre trouveront dans ce labeur austère et probe un appel au travail, un exemple et un encouragement.

Paris A.-M. Malingrey

Vita Euthymii Patriarchae CP. Text, Translation, Introduction and Commentary by **Patricia Karlin-Hayter.** [Bibliothèque de Byzantion, 3.] Bruxelles, Éd. de Byzantion 1970. 5 Bl., 62 u. 267 S., 2 Tf. *500 F. B.*

Zu den wichtigsten Quellen für die Regierungszeit Kaiser Leons VI. und die Jahre unmittelbar danach gehört die Vita des Patriarchen Euthymios, deren gediegene Editio princeps C. de Boor 1888 aus der lückenhaften, zu Ende des zweiten Weltkriegs verloren gegangenen einzigen Handschrift, dem Cod. Berolinensis gr. fol. 55 besorgt hat (C. de Boor, Vita Euthymii, ein Anecdoton zur Geschichte Leos des Weisen. Berlin 1888). Eine zweite Ausgabe legte Madame K.-H. 1957 im Byzantion (Vita S. Euthymii, Byzantion 25–27 [1955–57] 1–172, 747–778) mit der Absicht vor, sie in Bälde zusammen mit einem historischen Kommentar in Buchform erscheinen zu lassen. Dieses Versprechen löst die Autorin, die sich seither unablässig mit den Problemen dieser Epoche der byzantinischen Geschichte beschäftigte, – davon zeugt die stattliche Anzahl von Aufsätzen und Texteditionen in Zeitschriften – mit dem vorliegenden Band ein.

Der Textausgabe gehen zwei Abschnitte voran. In der „General Introduction" behandelt sie kurz die Handschrift nach de Boors und N. Bees'[1] Beschreibung, den Verlauf des Tetragamiestreits und die Entstehungszeit der Vita (Terminus post quem ist nach de Boor 920. Neu ist der Terminus ante quem 925, das Todesjahr des Nikolaos Mystikos: An sein Ableben anzuspielen, hätte der Autor kaum gelegentlich der Äußerung des Euthymios, daß beide, er und Nikolaos, vor dem Richterstuhl Christi stehen werden (143, 6f.), versäumt, wenn Nikolaos schon tot gewesen wäre). Neue Ergebnisse werden im locker gefügten Kapitel „Sources" vorgetragen. Die Übereinstimmung einiger Episoden der V(ita) E(uthymii) von profanhistorischem Charakter mit den entsprechenden Partien aus Chroniken der sogenannten Logothetenfamilie, woraus de Boor auf Abhängigkeit des Logotheten von der VE geschlossen hatte,

[1] Ἡ βιογραφία τοῦ Οἰκουμενικοῦ Πατριάρχου Εὐθυμίου Α' ἀντιβαλλομένη πρὸς τὸν Βερολίνειον κώδικα graec. fol. 55 [= 291]. Πρακτικὰ τῆς Ἀκαδημίας Ἀθηνῶν 19 (1944) 104–136.

möchte K.-H. nach eingehender Untersuchung nur teilweise so deuten, teilweise aber auf Benützung gemeinsamer, überwiegend verlorener Quellen (einer „annalistic source", Joannes Kameniates, einer vielleicht poetischen Verherrlichung der Dukas-Familie in politischen Versen und anderer, nicht identifizierbarer Literatur) zurückführen. Den Chronisten versucht sie auch einiges zur Rekonstruktion der verlorenen Partien der VE abzugewinnen. Daß der Verfasser, wie ja auch schon de Boor gemeint hatte, als Augenzeuge viele Vorgänge aus nächster Nähe erlebt hatte, sucht sie durch feine Beobachtungen weiter zu erhärten und seine Person näher zu bestimmen: Er war vor seinem Eintritt ins Psamathia-Kloster wohl Hofbeamter gewesen, ja er scheint sogar Zutritt zu den ἀπόρρητα des kaiserlichen Archivs gehabt zu haben. Auch die Mitteilungen über Photios dürften aus eigener Erfahrung stammen und nicht aus einer schriftlichen Vorlage; denn sie sind verläßlicher als die der Chronisten. Die VE ihrerseits diente Konstantinos Porphyrogennetos für einige Formulierungen seines Proömiums, das er dem Τόμος ἑνώσεως von 920 voranstellte, als Quelle. Abschließend versucht K.-H. auf Grund der dargestellten Quellenverhältnisse aus den Aussagen der VE Schlüsse für die Hintergründe des zweiten Sturzes des Photios und die Chronologie der Vorgänge um den Aufstand des Andronikos Dukas zu ziehen. Zum Quellenproblem sei hier eine ergänzende Beobachtung beigebracht: Wenn der Autor der VE 121, 3ff. von den körperlichen Mißhandlungen berichtet, die Euthymios bei seiner Absetzung über sich ergehen lassen mußte, scheint er sich eine Episode der Vita der Kaiserin Theophano,[2] die noch zu Lebzeiten Leons des Weisen von einem unbekannten Autor verfaßt wurde, der ihm an literarischer Bildung überlegen war, zum Muster genommen zu haben. Im besonderen die rare Kombination λάξ κατὰ τῶν κενεώνων in beiden Texten (VE 121, 11 = VT 19, 24) und auch andere wörtliche Anklänge innerhalb des Kontexts (τίλλειν VE 121, 10 = VT 19, 29f.; ὕπτιος VE 121, 10 = VT 19, 25; VE 121, 20 ἄπνουν καὶ ἄναυδον = VT 19, 26 ἄφωνος καὶ ἀκίνητος) legen diese Vermutung nahe.

Den Hauptteil des Buches machen Text und Übersetzung aus. Für den Text war Madame K.-H. auf de Boors Erstausgabe und Bees' Aufsatz, in dem er vor allem die Interpunktion des Originals festhalten wollte, angewiesen. Schon in der Edition von 1957 hatte sie mit Recht die Korrekturen de Boors im Sinn der klassischen Grammatik abgelehnt – er schrieb die zahlreichen „Irregularitäten" im Gebrauch von Dativ und Akkusativ einem Kopisten zu – und die Lesungen der Handschrift in den Text aufgenommen. Von dieser Ausgabe weicht der Text der neuen Edition nur an wenigen Stellen ab, die übrigens im Apparat gar nicht vermerkt werden: 83, 14 schreibt sie ἀνάθεμα ἐμαυτῷ ἔστω statt des überlieferten ἀνάθεμα αὐτῷ ἔστω, dreimal nimmt sie de Boors Verbesserungen wieder auf (71, 17 Σαμωνᾶν; 121, 5f. τῶν . . . τύπων; 129, 13 πάλιν), einmal kehrt sie zur handschriftlichen Lesart zurück (59, 8 φοβερᾶς). In einigen Fällen kann der Rez. der Textgestaltung nicht zustimmen: 1. 53,1 wird ἐπιδείπνου als Genetiv des unbelegten Adjektivs ἐπίδειπνος aufgefaßt (de Boor hatte dies noch mit einem Fragezeichen versehen). Wenn man bedenkt, daß Präpositionen oft ohne Akzent geschrieben und sehr nahe an das Substantiv herangerückt werden, wird man die Lesung ἐπὶ δείπνου vorziehen. 2. 53, 23 wäre statt κρᾶσιν (so de Boor) nach H. Eideneiers Vorschlag (Sogenannte christliche Tabuwörter im Griechischen. Miscellanea byzantina Monacensia 5, München 1966, 73) wohl κρασίν zu schreiben, zumal das Wort nach Bees in der Handschrift keinen Akzent trägt. Einen Verweis auf Eideneiers gründliche Erörterung des gesamten Abschnitts (a. O. 69ff.) vermißt man auch im Kommentar. 3. 59, 8 ist auf de Boors Emendation δι' ὀπτασίας φοβερᾶς zurückzugreifen und nicht mit der Handschrift φοβερᾶς zu akzentuieren, da damit ja der Beweggrund des Euthymios zur Translation des Leichnams des Petros von Gordorynia angegeben wird. 4. Gemäß ihrem Prinzip, Bees' Lesarten denen de Boors

[2] Ed. E. Kurtz, Zwei griechische Texte über die heilige Theophano, die Gemahlin Kaisers Leo VI. Zapiski imperatorskoj akademii nauk, Ist.-filol. otdel., sér. 8, t. 3, n° 2, St.-Petersburg 1898, 1–24.

als die authentischen der Handschrift vorzuziehen, setzt sie im Satz ... ὥστε καὶ τὴν ἐξορίαν αὐτῶν ἀνατρέψας καὶ παῦσαι τὴν τοῦ βασιλέως ἀγανάκτησιν (103, 18f.) das Partizip an Stelle des von de Boor gelesenen Infinitivs ἀνατρέψαι. Selbst wenn dies so in der Handschrift gestanden sein sollte (immerhin ist auch bei Bees mit Druckfehlern zu rechnen), ist hier wegen des doppelten καὶ der Infinitiv wahrscheinlicher.

Der textkritische Apparat enthält vor allem die verworfenen Korrekturvorschläge de Boors und orthographische Belanglosigkeiten. Leider vermißt man hier des öfteren Genauigkeit und Konsequenz: Viele von de Boors Konjekturen wurden gar nicht verzeichnet, seine Verbesserungsvorschläge, die er mit Fragezeichen unter den Text gesetzt hatte, teils ins Englische übersetzt, teils deutsch zitiert, seine Querverweise unverändert übernommen, was sie sinnlos macht, da seine Paragrapheneinteilung nicht beibehalten wurde. Auch die rein orthographischen Varianten aus Bees' Aufsatz wurden keineswegs vollständig registriert; daß von ihm übrigens lange nicht alles Derartige erfaßt ist, kann man einer Kollation des von ihm auf S. 107 abgebildeten f. 12^{r} entnehmen. So manche seiner Angaben wurden außerdem durch Druckfehler entstellt. Es fehlt auch seine immerhin erwähnenswerte Konjektur zu 133, 13 εἰς φαγεῖν für εἰς φαγήν. Unvollständig ist schließlich das Variantenverzeichnis zur 93, 13–19 zitierten Passage aus der Rücktrittserklärung des Nikolaos Mystikos, die in unabhängiger Überlieferung vorliegt.

Die Anspielungen an die Bibel wurden von der Herausgeberin gewissenhaft notiert. Hiezu nur einige wenige Ergänzungen: 25, 12f.: Jo 18, 3; 39, 10: 2 Th 1, 9 und 2 Cor 5, 10 (Bees); 45, 3: Mt 27, 3 (Bees); 47, 22: 1 Tm 5, 14; 49, 13: 1 Cor 15, 48; 143, 7: 2 Cor 5, 10 (Bees). In 126, Anm. 1 ist das Zitat aus Gregors von Nazianz 114. Brief zu PG 37, 212 B zu berichtigen.

Die Übersetzung weist gegenüber der ersten Auflage von 1957 viele kleinere Korrekturen und Glättungen auf, zeigt aber auch das Bemühen, der Ausdrucksform des Originals möglichst nahezukommen. Nicht folgen kann ich der Autorin, wenn sie 53, 17 τοῖς τὰ πρῶτα φέρουσιν mit „the principle members of the emporer's suite" wiedergibt; der Kaiser ist ja überraschend ohne Gefolge in das Kloster von Psamathia gekommen (51, 25ff.). Der Ausdruck ist vielmehr auf die Mönche zu beziehen, die wichtige Ämter im Kloster bekleideten. Wenn für 150 κεντηνάρια (117, 23f.) in der Übersetzung 15000 Denare stehen, so ist dagegen einzuwenden, daß ein κεντηνάριον nicht 100 Denaren, sondern 100 λίτραι (Pfund) und somit 9600 Denaren (= Drachmen) entspricht (vgl. E. Schilbach, Byzantinische Metrologie, München 1970, Taf. IV, S. 272).

Den dritten Teil des Buches bildet der Kommentar, der die Vita vorab historisch auswerten will, während Sprachliches und Literarisches weniger einläßlich behandelt wird. Hier zeigt die Autorin souveränen Überblick über die Quellen, den sie sich in der eindringlichen Beschäftigung mit dieser schwer überschaubaren Materie erworben hat, und genaue Kenntnis aller Detailprobleme, die sie ausführlich diskutiert und dabei zu einer Fülle neuer Einsichten kommt. Nur einige wenige Kleinigkeiten wären zu korrigieren und zu ergänzen: Die Interpretation des Ausdruckes στάσις α' nach der Überschrift des zweiten Kapitels (7,2), bzw. στάσις β') vor dem 10. Kapitel (59, 15) als Entwicklungsstufen seines geistlichen Lebens (S. 159 (scheint mir nicht zuzutreffen. Warum sollte erst mitten im Text eine erste στάσις aufscheinen (am Anfang der Handschrift fehlen ja acht Quaternionen)? Ich meine, daß στάσις hier liturgischer Terminus ist, der das Aufstehen der Mönche während längerer Lesungen bezeichnet (vgl. Ducange, Glossarium ad scriptores mediae et infimae Graecitatis, Sp. 1429 s. v.; zu komplementärem κάθισμα in Handschriften vgl. E. Kurtz, a. O., IX, Anm. 1). Wir hätten damit ein Zeugnis für die liturgische Verwendung der Vita, geschrieben wahrscheinlich für den Gedächtnistag, den man im Kloster von Psamathia zu Ehren seines Gründers beging. Da sich ein Kommemorationstag in keinem Festkalender findet (vgl. M. Jugie, Patrologia orientalis 16, Paris 1922, 463 Anm. 1), ist anzunehmen, daß seine Verehrung sich nicht über das Kloster hinaus verbreitete, sondern bloß Lokalkult blieb, was auch die Existenz nur eines Überlieferungszeugen erklären

würde. Entgegen S. 178 ist der Laktiziniengenuß nach dem Sonntag τῆς τυρινῆς nicht mehr erlaubt, da mit ihm die Vorfastenzeit schließt und der auf ihn folgende Montag die Fastenzeit einleitet (vgl. H.-G. Beck, Kirche und theologische Literatur im byzantinischen Reich, München 1959, 254). Das Paradoxe der 57, 11–59, 3 erzählten Episode (Euthymios läßt bei einem Besuch des Studitenabtes Arkadios am Montag der ersten Fastenwoche auf dessen zerstreut geäußerte Aufforderung, wie gewöhnlich voneinander Abschied zu nehmen,[3] das übliche Mahl mit Wein und Öl auftragen) wird übrigens nur voll verständlich, wenn man die Praxis byzantinischer Mönche, während der ersten Tage der ersten Fastenwoche überhaupt nichts zu essen, daneben hält (vgl. Nikolaos III. Grammatikos, Fastengedicht, 251 ff., ed. J. Koder, Jahrb. d. österr. Byzantinistik 19 [1970] 222). Für zweimaliges „Cyzica" (S. 216) muß es natürlich „Cyzicus" heißen. Man vermißt eine Bemerkung zur Lokalisierung von Κατάσυρτα (5, 12; nach Bees 119 in der Nähe von Phigalia), die Identifizierung der 55, 18 und 69, 8 erwähnten Chrysobulle mit Dölgers Regesten (Nr. 535, bzw. 546), zu 141, 28f. die Präzisierung des Datums (Fest des Märtyrers Panteleimon = 27. Juli; vgl. Syn. eccl. CP. 847, 11 ff.).

Das Ergebnis der philologischen Arbeit am Text ist in den „Grammatical Notes" und im Index Graecitatis niedergelegt. Musterhaft ist der schwankende Gebrauch der Kasus und der substantivierte Infinitiv erfaßt, anderes hingegen, das auch verdient hätte festgehalten zu werden, vor allem volkssprachliche Formen, ist weniger berücksichtigt. Ich trage nach: γέας (= γῆς 77, 22), κύριν (113, 17), den Komparativ ἐλαχιστότερος (35, 28f.; 99, 34), das Perfekt πέπραχαν (29, 33; vgl. dazu K. Dieterich, Untersuchungen zur Geschichte der griechischen Sprache von der hellenistischen Zeit bis zum 10. Jahrhundert n. Chr. [Byzant. Arch. 1.] 1898, 235f.), das augmentlose Plusquamperfekt πεποιήκεισαν (3, 20; ebenso 81, 30; 95, 36; 121, 5; 121, 26), die Partizipia χολέσας (107, 5; Parallelen dazu bei S. B. Psaltes, Grammatik der byzantinischen Chroniken, Forschungen zur griech. u. lat. Grammatik 2, 1913, 27) und δεδιῶσα (43, 7), den Optativ σχείη(ν) (37, 6; 83, 15), τοῦ im Sinn von αὐτοῦ (19, 10; Belege aus Chroniken: Psaltes, a. O. 194), ὑπέρ mit Genetiv bei Komparativ statt ἤ (57, 5), einen Nominativus absolutus (53, 26f.). Zu κατεάξαντες bzw. κατεάξαι (89, 1; 139, 11; 139, 13f.) wäre de Boors Herleitung von κατάγειν zumindest erwähnenswert gewesen. Mehr Aufmerksamkeit hätte auch der Gebrauch der Modi und der Partikel ἄν verdient. Der Index schließlich ist weniger umfangreich als der de Boors.

Die literarische Eigenart und die schriftstellerische Persönlichkeit des Autors schärfer zu umreißen, lag nicht in der Absicht der Herausgeberin. Einiges Einschlägige sei hier angefügt, das dem Rez. bei der Lektüre aufgefallen ist: Von der rhetorischen Schulbildung scheint er kaum berührt zu sein, was der Lebendigkeit und Frische seiner Darstellung nur zugute gekommen ist. An rhetorischem Schmuck verwendet er nur mehrmals die Paronomasie (5, 20f.; 9, 27; 37, 25; 101, 14; 125, 1; 139, 31); nur einmal kommt ein emphatischer Ausruf vor (125, 15f.); die Klauselgesetze beachtet er gar nicht, ganz anders als seine Zeitgenossen, der anonyme Verfasser der Vita der Kaiserin Theophano und der Kleriker Gregorios, der Autor der Vita der Theodora von Thessalonike. An Klassikerzitaten scheint er nur das homerische ἔσσεται ἦμαρ (Il. 6, 448) zu kennen, das er zweimal anführt (41, 9; 75, 7); vermutlich aber ist es ihm nicht aus dem Original vertraut, sondern hat er es dem 127, 6–29 zitierten Brief des Arethas entnommen, wo es 127, 15f. aufscheint.

Leider weist der Band einige technische Mängel auf. Die Zahl der Druckfehler, vor allem in den griechischen Zitaten, ist nicht gering,[4] auf S. 13 und 113 ist die Zeilenzählung verschoben, da und dort fehlen Zitatnachweise; hin und wieder wurden Querverweise aus der Byzantion-Ausgabe unverändert herübergenommen. In

[3] So ist διάκρισις (57, 34) wohl zu deuten. Beispiele für διακρίνεσθαι „sich trennen, auseinandergehen" bei Liddell-Scott, s. v.

[4] Im Text sind die ärgsten παραιτέρω (55, 34) statt περαιτέρω und σπείραν (119, 6) statt σπεῖραν (beides schon in der Byzantion-Ausgabe).

allen Verweisen auf den Text der VE wird eine gerade Seitenzahl angegeben; dort aber steht die Übersetzung, der griechische Text hingegen auf der nächsten ungeraden Seite. Zitiertechnisch ungünstig ist schließlich die Separatzählung der Einleitung ohne unterscheidenden Zusatz.

Trotz der Ausstellungen, die hauptsächlich Äußerlichkeiten betrafen, sei nochmals betont, daß wir Madame K.-H. für die neue Ausgabe der VE, ihre sorgfältige Interpretation und die gründliche historische Erschließung zu danken haben.

Graz W. Lackner

J. E. Karagiannopulos, Πηγαὶ τῆς βυζαντινῆς ἱστορίας. [Βυζαντινὰ κείμενα καὶ μελέται, 2.] Thessalonike 1970. 495 S.

Das Werk des griechischen Gelehrten gibt dem Byzanzhistoriker zum erstenmal eine umfassende Zusammenstellung der Geschichtsquellen, die ihm jeweils für ein Jahrhundert zur Verfügung stehen. Allerdings ist die Fragestellung, „ποίας πηγὰς ἔχομεν διὰ τὸν τάδε αἰῶνα" (S. 10), auch in der Byzantinistik nicht ganz neu. Erinnert sei an die ausgezeichneten knappen Quellenübersichten, die G. Ostrogorsky den einzelnen Abschnitten seiner „Geschichte des byzantinischen Staates" voranstellt. Man fragt sich, warum K. sie neben den Werken von Krumbacher, Moravcsik und Colonna (S. 9 und S. 62) nicht erwähnt.

In einem ersten, einleitenden Teil behandelt K. die Thematik einer allgemeinen Quellenkunde und fügt den Abschnitten über die Arten von Geschichtsquellen jeweils ausführliche Bibliographien bei. Hier werden die möglichen Quellen im weitesten Sinne vorgeführt, also auch Sprache, Kunst und „Texte von praktischer Bedeutung", d. h., Schriften über Recht, Medizin, Naturwissenschaften, Technik und Kriegswesen. Eine nützliche Übersichtstabelle (S. 24f.) gibt dem ersten Teil die willkommene Abrundung.

Im folgenden Hauptteil stellt sich K. die eingangs zitierte Aufgabe. Geordnet nach Jahrhunderten werden in 606 Nummern die byzantinischen Geschichtsquellen aufgeführt. In der Aufstellung erscheinen Geschichtsschreiber, Biographien und Autobiographien, Briefe, Reden, Reiseberichte, geographische Werke, Rechtsbücher, Traktate verschiedenen Inhalts, Dichtungen (einschl. Epigramme), Ranglisten, theologische und aszetische Werke, Predigten, Heiligenviten, Konzilslisten und -akten, Papyri, Ostraka, Münzen, Siegel, Inschriften und Urkunden. K. berücksichtigt hier in bescheidenerem Maße auch nichtgriechische Quellen. Die unter den einzelnen Jahrhunderten aufgeführten Quellen sind untergliedert in: A. Zeitgenössische, B 1. spätere Quellen, deren Inhalt mit dem betreffenden Jh. aufhört, und B 2. spätere Quellen, deren Inhalt über das betr. Jh. hinausgeht, letztere in Form von Verweisen auf das entsprechende spätere Jh. Die einzelnen Artikel gliedern sich meistens wie folgt: 1. Bezeichnung der Quelle und Angabe des Jh., 2. knappe Angabe zu Vf. und Inhalt der Quelle, 3. maßgebende Ausgaben, 4. Quellen der Quelle, 5. byzantinische Benutzer der Quelle, 6. Wert der Quelle. Das Werk wird abgeschlossen von alphabetischen Registern. Das erste enthält alle Quellen, denen ein Lemma gewidmet ist, mit Angabe der Nummer, das zweite die übrigen Namen und die wichtigen Begriffe, die im Werk vorkommen. Soweit es also Information bietet, ist es einer sinnvollen Benutzung weitestgehend erschlossen. Man mag nur bedauern, daß im zweiten Teil grundsätzlich keine Sekundärliteratur angegeben wird. Freilich wäre das Buch zu unförmiger Größe angeschwollen, hätte K. die Literatur in der Vollständigkeit wie Moravcsik, Byzantinoturcica, aufgeführt. Aber vielleicht hätte sich mit der Zitierung besonders wichtiger, vor allem neuerer Untersuchungen ein Mittelweg finden lassen.

In jedem Fall sind die, die sich mit byzantinischer Geschichte beschäftigen wollen, nun um ein wertvolles Hilfsmittel bereichert. Es gehört m. E. auch in alle historischen Bibliotheken, die der Erforschung des Mittelalters im allgemeinen gewidmet sind. Die Abfassung in neugriechischer Sprache ist für den Nichtbyzantinisten nur ein geringes

Hindernis, da die reichlichen bibliographischen Angaben des ersten und die zitierten Editionen des zweiten Teiles zumindest jedem Benutzer zugänglich sind.

Der Bitte des Vf. (S. 10) entsprechend sollen sich noch einige kritische Bemerkungen und Ergänzungen für eine verbesserte 2. Auflage anschließen.

Krumbachers großes Werk heißt nicht „Byzantinische Litteraturgeschichte" (S. 9 u. S. 62), auch wenn er diesen Kurztitel über den fortlaufenden Seiten des von ihm verfaßten Teils angibt. Auf S. 22 wäre als neuere Einführung in die historische Methodenlehre ergänzend anzuführen das in der Encyclopédie de la Pleiade unter der Leitung von C. Samaran erschienene Sammelwerk L'Histoire et ses méthodes, Paris 1961. Auf S. 56 fällt im Zusammenhang mit den byzantinischen Chroniken der Name H.-G. Beck. Zweifellos spielt K. hier auf dessen Aufsatz „Zur byzantinischen Mönchschronik", Speculum Historiale, Freiburg-München 1965, S. 188–197, an. Es entstehen aber Bedenken, ob er die Untersuchung genauer gelesen hat, wenn er schreibt: „Τῶν χρονικῶν συγγραφεῖς ἦσαν κυρίως κατώτεροι κληρικοὶ καὶ μοναχοί." Demgegenüber stellt nämlich Beck (S. 191) abschließend fest, „daß die Verfasser der einundzwanzig verschiedenen Chroniken, Rezensionen und Continuationen nicht einmal zu einem Drittel – insgesamt sechs – zweifelsfrei Mönche waren". Auch der von K. bemühte niedere Klerus ändert die Fragwürdigkeit seiner Behauptung nicht. Zu den von Beck festgestellten Mönchen käme höchstens noch der Vf. der Osterchronik hinzu, der nach Beck (S. 189) wahrscheinlich zur Umgebung des Patriarchen Sergios gehörte, also möglicherweise Angehöriger des niederen Klerus war. Ferner war das Bestehen von Chroniken höheren Niveaus, wofür K. Beck zitiert, auch schon vorher bekannt; vielmehr geht es Beck um den Nachweis (S. 197), „daß der Unterschied zwischen der Gattung Chronistik und Historiographie viel geringer ist, als gewöhnlich angenommen wird, vor allem, daß die sozialgeschichtliche Unterscheidung der Verfasser und Leserkreise nicht haltbar ist". Sogar im letzteren Fall behauptet K. das Gegenteil (S. 56): „Τὸ δὲ ἀναγνωστικόν των κοινὸν ἀπετελεῖτο κυρίως ἐκ μελῶν τῶν λαϊκωτέρων τάξεων καὶ ἰδίως τῆς τάξεως τῶν μοναχῶν." Gleichwohl fehlt jeder Anhaltspunkt dafür, daß K. hier bewußt eine andere Meinung als Beck vertreten will.

Da Krumbachers Geschichte der byzantinischen Litteratur erst mit Prokop beginnt, wäre auf S. 62 für die Geschichtsschreiber vor dieser Zeit unbedingt der entsprechende Teil des Handbuches von W. v. Christ-W. Schmid-O. Stählin (VII, 2, 2) zu zitieren, auf den Krumbacher, S. 20, selbst verweist. Man könnte sich auch fragen, ob K., wenn er im zweiten Teil nichtgriechische Quellen berücksichtigt, nicht auch im ersten Teil einige Nachschlagewerke für sie anführen sollte, insbesondere für lateinische, arabische, syrische und armenische Quellen.

Ein Druckfehler auf S. 92, Nr. 17: ΘΕΜΙΣΤΟΣ statt ΘΕΜΙΣΤΙΟΣ. Zosimos (Nr. 59) schreibt nach K. sein Werk im Jahr 498, dagegen nach den überzeugenden neuesten Ausführungen von A. Cameron, Philologus 113 (1969) 106–110, zwischen 498 und 502, wahrscheinlich 501. Was Niketas David (Nr. 295) betrifft, so ignoriert K. offenbar die Ergebnisse von Jenkins, Dumb. Oaks Pap. 19 (1965) 241–247, deren methodische Richtigkeit H.-G. Beck in B. Z. 59 (1966) 421 anerkennt.

Vielleicht nur eine Frage der Terminologie ist das Problem, mit welchem Jahr man Georgius continuatus (Nr. 303) beginnen läßt. Autoritäten wie Moravcsik[1] und Każdan[2] entscheiden sich jedenfalls für 842, wenn auch Moravcsik nicht ganz konsequent für den Beginn von Georgius continuatus in der Ausgabe von Bekker eine Seitenzahl angibt, die dem Jahr 813 entspricht. Der Beginn mit dem Jahr 842 ist jedenfalls der logische, da das originäre Werk des Georgios Monachos bis zu diesem Jahr reicht. Was die Handschrift Parisinus 1708 (s. XVI), Grundlage der Georgiosausgabe im Pariser Corpus und in seiner Nachfolge im Bonner Corpus, für die Jahre 813 bis 842 bietet,

---

[1] Gy. Moravcsik, Byzantinoturcica I², Berlin 1958, S. 269. Vgl. auch M. E. Colonna, Gli storici bizantini . . ., Napoli 1956, S. 49.

[2] A. P. Każdan, Chronika Simeona Logofeta, Viz. Vrem. 15 (1959) 127.

ist nach de Boor[3] sicher nicht Georgios Monachos, kann aber auch nicht gut eine Continuation sein, da eine Fortsetzung erst ab 842 möglich ist, sondern ist nichts anderes als eine stark abweichende Version.[4] So ist es doch wohl nicht zu vertreten, Georgius continuatus mit K. im Jahr 813 beginnen zu lassen.

Dölgers Deutung des Wortes „Suda" (Nr. 323) als metaphorischen Ausdruck macht sich auch K. zu eigen, gibt aber die Grundbedeutung des Wortes nur verkürzt mit der Umschreibung „τάφρος" wieder. Wie es richtig heißen muß, sagt Dölger zuletzt im Artikel „Suda" des Lex. f. Theol. u. Kirche: Suda = Schanzwerk: Graben + Pfähle + Reisiggestrüpp. Die Metapher wird nur sinnvoll, wenn die Bedeutung des Wortes in ihrer Gesamtheit zitiert wird.

Während K. für arabische Schriftsteller normalerweise die lateinische Schreibung wählt, weicht er für Idrisi (Nr. 408) von der Regel ab, was in dem Fall besonders ungünstig ist, weil seine Vornamen, neugriechisch geschrieben, so aussehen: ΑΜΠΟΥ – ΑΜΠΝΤ – ΑΛΛΑΧ – ΜΩΧΑΜΕΤ. Ein Druckfehler auf S. 425 verlegt die Geburt des Idrisi in das Jahr 1999. Bei Bar Hebraeus (Nr. 465) sollte auch der arabische Beiname Abulfarağ genannt werden, weil er unter diesem gelegentlich zitiert wird.

An zwei Stellen schlage ich Ergänzungen aus bereits bei Abfassung des Buches bekanntem Material vor: 1. Von Synesios (Nr. 39) sollten doch wohl auch die „Ägyptier", sein bekannter Schlüsselroman, zitiert werden, deren historischer Wert zwar in letzter Zeit geringer eingeschätzt,[5] aber nicht geleugnet wird. 2. Vom Patriarchen Nikephoros (Nr. 201) wären vielleicht die drei Bücher Ἀντιρρητικοί nachzutragen, die einige, wenn auch entstellte, Informationen über Konstantin V. enthalten.

Ferner sei auf zwei Neuerscheinungen hingewiesen: 1. Die synoptische Ausgabe des Digenis-Epos von E. Trapp, Wiener Byz. Stud. VIII, Wien 1971; 2. Johannes Chortasmenos (ca. 1370–1436/37), Briefe, Gedichte und kleine Schriften, ed. H. Hunger (Wiener Byz. Stud., 7.), Wien 1969.

München F. Tinnefeld

A. E. Bakalopulos, Ἱστορία τῆς Μακεδονίας, 1354–1833. Thessalonike 1969. Κ' + 715 S. 210 Abb., 20 Karten.

B. hat mit seinem Werk sein Anliegen, daß die Geschichte Makedoniens nur innerhalb der griechischen Geschichte verstanden werden kann, überzeugend durchgeführt. Insofern kann das Buch nicht über jene Geschlossenheit verfügen, die man von der Behandlung eines mehr oder weniger selbständigen Forschungsgegenstandes, einer Ganzheit im historischen Sinn, erwartet. Man merkt schon, daß dieses Buch einen erweiterten und vertieften Auszug aus seiner „Geschichte des Neuen Hellenismus" darstellt, an der er seit Jahren arbeitet und von der schon drei Bände erschienen sind. B. konnte natürlich nicht dem Irrtum derjenigen verfallen, die, bewußt oder unbewußt, Zusammenhänge entdecken, wo keine zu finden sind, nur damit ihrer Darstellung eine besondere Wichtigkeit verliehen wird – einem Irrtum, den man im besten Fall einen irreführenden Essentialismus nennen könnte und der nicht wenige Mißstände hervorgerufen hat, da er leicht, obwohl nicht unbedingt, als Deckmantel für falsche Ideologien dienen und infolgedessen politisch ausgenutzt werden kann. Es ist eines der großen Verdienste der modernen analytischen Philosophie und besonders der Lehren von F. Brentano und L. Wittgenstein, daß sie auf die Fragwürdigkeit der Substantiva hingewiesen haben, indem sie diese als Abkürzungen von allgemeinen Ausdrücken betrachten, als Synsemantika,

[3] Vorrede zur Georgiosausgabe, S. VIf.: . . . „Infeliciter usus est editor codice Parisino Graeco 1708, qui a texto genuino omnium maxime discrepat, cum et multis additamentis auctus et super genuini chronici finem continuatus sit."

[4] S. vor. Anm.

[5] Vgl. S. Nicolosi, Il De providentia di Sinesio di Cirene. Studio critico e traduzione. Padova 1959, S. 41 ff.

deren Sinn aus dem Gebrauch innerhalb eines Zusammenhangs verstanden werden kann. Welche Bedeutung und manchmal schicksalshafte und verhängnisvolle Auswirkung einige Substantiva gehabt haben, sieht man leicht, wenn man die neue europäische Geschichte etwas tiefer studiert – das Altertum war wegen seines gesunden, realistischeren Pluralismus und später seines Universalismus von ähnlichen Erscheinungen weitgehend frei. Makedonien war als Name besonders anfällig in dieser Hinsicht, da es sich um ein griechisches Grenzgebiet handelt, das mehreren Beeinträchtigungen ausgesetzt war. B. wollte gerade mit seiner Darstellung, wie er in seiner Einleitung bemerkt, die Schicksale, die dieses Gebiet seit seiner Eroberung durch die Türken bis zu der Bildung des neuen griechischen Staates erlebt hat, aufzeigen. Der Verf. konnte diese Aufgabe befriedigend bewältigen, da er über eine große Sachkenntnis verfügt, die er direkt aus den Quellen schöpft, was seiner Darstellung eine besondere Lebensnähe verleiht. Dieses verführt ihn manchmal zu großer Ausführlichkeit, wodurch sein Werk den Charakter auch einer Chronik, die sogar literarische Qualitäten aufweist, erhält. Dieses kann natürlich nicht als eigentliche Schwäche betrachtet werden, da er aus dem oben erwähnten Grund den Hauptakzent auf das Material, auf die Darstellung der verschiedenen Begebenheiten setzen mußte. Es liegt in der Natur aller Geschichten von Städten und Teilgebieten, daß sie als Heimatgeschichte behandelt werden müssen. Es wäre natürlich etwas anderes, wenn man die Geschichte des altgriechischen Makedoniens behandeln wollte; denn damals bildeten sowohl Makedonien wie auch die anderen griechischen Königreiche oder Stadtstaaten selbständige politische Einheiten, wenn auch nicht kulturelle, bis endlich Makedonien Griechenland vereinigen konnte und die Voraussetzungen für die weitere Organisation des Mittelmeerraumes in einem Universalstaat durch die Verbreitung der hellenischen Kultur schuf. B. wollte nur die Geschichte Makedoniens von der Eroberung durch die Türken bis 1833 behandeln, was auch seine Fragestellung bestimmte. Insofern ist auch die zeitliche Abgrenzung der Geschichte treffend; denn wie die türkische Eroberung die Grundlage für diese neue Periode bot, so ist die Errichtung eines freien griechischen Staates ein neuer Grenzpunkt; denn jetzt müßte die Geschichte Makedoniens aus einer anderen Perspektive gesehen werden, d. h. in unmittelbarem Bezug zu dem griechischen Staat. Jetzt, nach so vielen Jahrhunderten, ist es der Staat, der in Südgriechenland erst errichtet wurde, der Nordgriechenland helfen mußte, sich zu befreien und mit ihm zu vereinigen. B. behandelt in den drei letzten Kapiteln (S. 519 bis 616) die verschiedenen Bewegungen, die zu den Aufständen in Westmakedonien und Chalkidike führten während der ersten Jahre der griechischen Revolution, was auch die Rechtfertigung ihres Anspruches für eine Einverleibung in den griechischen Staat besonders unterstrich. Wir können leider nicht auf alle Kapitel eingehen, die die postbyzantinische Epoche betreffen und in denen das eigentliche Interesse des Buches liegt, da wir die vier ersten Kapitel, welche die Situation Makedoniens während der zwei letzten Jahrhunderte des byzantinischen Reiches beschreiben, besonders berücksichtigen müssen. Diese Kapitel dienen auch als Einführung für die Geschichte Makedoniens während der Türkenherrschaft.

Nach einer Einleitung (S. 1–10) über den Stand der Forschung und die Natur des vorhandenen Quellenmaterials kommt der Verf. zur Beschreibung der Situation in Makedonien kurz vor der Eroberung durch die Türken.

In diesem Kapitel behandelt er das Thema des Eindringens slavischer Stämme in den makedonischen Raum besonders während der Herrschaft von Stephan Dušan. Der Verf. nimmt an, daß slavische Fürsten und besonders Dušan die Niederlassung von verschiedenen Stämmen (Albaner, Vlachoalbaner, Bulgaren und Serben) erleichtert haben sollen, daß diese Niederlassungen aber die ethnische Zusammensetzung Makedoniens nicht grundsätzlich zu ändern vermochten. In diesem Zusammenhang weist er auf die kulturelle Bedeutung der größeren Zentren hin, wie Melenikon, Serrai und besonders Thessalonike, das in direkter Beziehung zu Konstantinopel stand, sowie auf die Tatsache, daß eine erhebliche Zahl griechischer Archonten in seinem Staatsapparat verwendet wurden. B. betont mit Recht, daß der Titel, den Stephan Dušan nach der Eroberung von Serrai annahm, der beste Beweis dafür ist, daß er sich inmitten von griechi-

scher Bevölkerung befand, wie auch F. Dölger bemerkt (Die byzantinische und die mittelalterliche serbische Herrscherkanzlei, Actes du XIIe Congrès International d'Études Byzantines, Ochrid 1961, Bd. I [Beograd 1963], 102). Eine unmittelbare Folge davon, daß Dušan sich in Serrai in griechischer Umgebung befand, war auch, daß sich das Verwaltungssystem und das Kanzleiwesen des serbischen Staates nach dem byzantinischen Vorbild richtete (vgl. a.a.O. S. 102 u. C. Jireček, Staat und Gesellschaft im mittelalterlichen Serbien, Denkschriften der K. Akad. d. Wiss. in Wien, Philos.-Hist. Kl. 56 [1912] 18 ff.) Daß Dušan auch höchstwahrscheinlich über eine griechische Kanzlei verfügte, ergibt sich aus dem Vorhandensein von Urkunden in griechischer Sprache, die von A. Soloviev und V. Mošin (Grčke povelje srpskih vladara, Beograd 1936) veröffentlicht wurden.

Im zweiten Kapitel gibt der Verf. ein anschauliches Bild der allgemeinen Unruhe, die während der zweiten Hälfte des 14. Jh. in Makedonien herrschte. Einer der wenigen, die eine große Energie für die Abwehr der türkischen Gefahr entfalteten, war Manuel II. Palaiologos, der tatsächlich eine der interessantesten und sympathischsten Figuren der byzantinischen Geschichte ist. Thessalonike war einige Zeit unter der unmittelbaren Verwaltung Manuels, der die Aufgabe hatte auch die anderen Gebiete Makedoniens wieder für das Reich zu gewinnen. Trotz seiner Bemühungen befanden sich die Türken 1372 vor Thessalonike, das aber – nach dem Verf. – Manuel vor kurzem verlassen hatte. J. W. Barker, der gleichzeitig mit B. sein Buch: Manuel II Palaeologus (1391–1425): A Study in late Byzantine Statesmanship, New Brunswick-New Jersey 1969, herausgegeben hat, nimmt nicht an, daß Manuel Thessalonike verließ. Er soll dort bis Sommer 1373 geblieben sein und sich dann nach Konstantinopel begeben haben, um die Nachfolge des Thrones zu sichern (S. 17, Anm. 40 und Appendix II, S. 446 ff.). Die Anwesenheit Manuels in Thessalonike war nicht nur von Bedeutung für die Organisierung der Verteidigung des ganzen makedonischen Gebietes, sondern auch eine geistige Anregung; denn er nahm als Gelehrter und Autor einen regen Anteil an dem geistigen Leben der damaligen Zeit und unterhielt Beziehungen mit Menschen hoher klassischer Bildung und umfassenden Wissens, wie z. B. Demetrios Kydones. Welcher Gesinnung diese Menschen waren, ersieht man unter anderem an dem, was Kydones an Kaiser Johannes V. schrieb, nämlich, daß nur die Freiheit den Menschen dieses Namens würdig macht (S. 31 u. 56). Diese Idee der Freiheit, die im christlichen Mittelalter hauptsächlich einen ethischen Inhalt hatte, nimmt jetzt durch die äußerliche Bedrohung, die verhängnisvoll schien, einen politischen und ideologischen Inhalt an, was sehr wichtig sowohl für die ideologische Orientierung der geistigen Menschen jener Zeit, wie auch des ganzen Volkes während der Türkenherrschaft war. Die Worte von Rigas, daß eine Stunde freien Lebens besser sei als vierzig Jahre Knechtschaft, scheinen Widerhall solcher Gedanken zu sein, wenn er auch von westlichen Freiheitsidealen beeinflußt sein dürfte. Diese Idee bestimmte auch die Haltung eines großen Teiles der geistigen Elite von Byzanz, welcher die Heimat verließ und im Westen Zuflucht fand, wie auch die Haltung anderer, die im Kampf fielen. Je mehr die Ideen über die Freiheit einen konkreteren Inhalt annahmen, desto mehr mußte die Situation schmerzlich empfunden werden, da die fortschreitende türkische Eroberung die Byzantiner zwang verschiedene Konzessionen zu machen und Erniedrigungen zu erdulden, wie Manuel von Bayazid I., der ihn gezwungen hatte an der Belagerung von Philadelphia, dem letzten freien griechischen Ort in Kleinasien, teilzunehmen. Diese Haltung, die eine dritte Möglichkeit darstellt soweit sie nicht von reiner Selbstsucht und Feigheit inspiriert wurde, war, obwohl immer nicht so heroisch, die Voraussetzung für die Erhaltung der Nation; denn sie gründete auf einem Realismus, der das Erbe einer jahrhundertelangen Erfahrung von Staatskunst war. Wie Manuel in einem Brief verbittert und deprimiert aus Kleinasien schreibt, versuchte man größeres Übel durch kleineres zu verbannen. Manchmal war es das Volk selbst, das die Regierenden zur Kapitulation drängte. Der Verf. schildert in mehreren Abschnitten (S. 34–61) die Bemühungen Manuels wie auch der Bevölkerung um die Abwehr der türkischen Angriffe, die am Ende zu der Unterwerfung des ganzen makedonischen Gebietes mit Thessalonike im Jahre 1387 führten.

Diese erste Unterwerfung soll nur in der Existenz einer türkischen Garnison in Thessalonike und in der Zahlung eines Tributes bestanden haben, da, wie der Verf. an anderer Stelle mit Recht betont, die Stadt von Bayazid I., vielleicht nach einer Verweigerung der Tributzahlung, richtig besetzt worden sein muß, was auch die harten Maßnahmen, die Bayazid ergriffen hatte, erklärt. Barker (a.a.O., S. 450–453) will die zweite Eroberung von Thessalonike nicht in das Jahr 1391 sondern 1394 setzen, wie andere vorgeschlagen haben, aber wir finden seine Argumente nicht schlüssig (weitere Punkte, die für die Ansicht von B. sprechen, s. bei B. Papoulia, Ursprung und Wesen der 'Knabenlese' im Osmanischen Reich, Südosteuropäische Arbeiten 59, S. 64, Anm. 5). Aus derselben Zeit stammt die erste datierte Quelle über die gewaltsame Aushebung von Christenkindern, ungefähr auf dieselbe Zeit bezieht sich, wie auch der Verf. annimmt, eine Auskunft, die in der Vita des heiligen Philotheos vom Athos enthalten ist, was eindeutig zeigt, daß es sich nicht um eine lokale Maßnahme in Thessalonike handelte. Dies ist unter anderem von Bedeutung für die Datierung des Devširme, die Gegenstand von langen Erörterungen wurde. Im dritten Kapitel (S. 72–98) schildert der Verf. die Situation in Makedonien nach der Niederlage Bayazids I. in Ankara, die als Folge die vorübergehende Befreiung von Thessalonike hatte, weiter die Zeit der Venetokratia (1423 bis 1430), die durch die endgültige Eroberung von den Türken beendet wurde. Im vierten Kapitel (S. 99–138), das als Abschluß des ersten Teiles des Buches betrachtet werden kann, werden soziale Fragen, wie Bevölkerungsverschiebungen, einige letzte Aufstandsversuche (1444–1449) der Bevölkerung, Erscheinungen, die mit der Konsolidierung der Türkenherrschaft in Makedonien zusammenhängen, behandelt. Zwei Phänomene waren von besonderer Bedeutung für das Bild Thessalonikes während der zweiten Hälfte des 15. Jh.: die Flucht eines Teiles der griechischen Bevölkerung in unwegsame und abgelegene Orte und die Niederlassung der Juden, die in Wellen aus Mitteleuropa und hauptsächlich aus Spanien nach Thessalonike strömten. Wie der Verf. betont, waren diese Juden die Träger eines neuen wirtschaftlichen Aufschwungs Thessalonikes, das wieder das Gesicht einer Großstadt annahm: denn durch die dauernden Kriege und die Katastrophen, die die Stadt während der Belagerung und der Eroberung erlitt, hatte sie ihre frühere Stellung weitgehend eingebüßt.

Das Schwergewicht des Werkes fällt, wie gesagt, auf die nächsten zehn Kapitel (S. 139–540), welche die verschiedenen Aspekte der Geschichte Makedoniens während der Türkenherrschaft quellentreu und in großer Vielfältigkeit schildern. Von besonderem Interesse sind jene Kapitel, welche die Probleme behandeln, die man heute unter dem Begriff der horizontalen Mobilität, sowohl der kulturellen als auch der sozialen subsumiert. Diese Probleme betreffen Phänomene von Auswanderung, von Verbreitung kultureller Formen, von religiösem Synkretismus, von Niederlassung einiger fremder Stämme, wie z. B. der Jürüken. Eine wichtige Erscheinung unter den fremden kulturellen Einflüssen war die Islamisierung einiger Dörfer in Makedonien, in denen man starke synkretistische Erscheinungsformen antraf, wie der Verf. zeigt (S. 317–329). Die Auswanderung der Griechen nach Mitteleuropa, wo sie wichtige und blühende Gemeinden gründeten, war von großer Wichtigkeit für die kulturelle Entwicklung dieses Gebietes, wie die Erweckung eines fortschrittlichen Geistes in Makedonien, wie der Verf. in drei Kapiteln (S. 349–431) in überzeugender Weise darstellt. Zu dem Ansteigen des geistigen Niveaus in Makedonien hat auch die Gründung der Athonias Schule beigetragen und die Tätigkeit einiger wichtiger Persönlichkeiten, wie Kosmas Aitolos (S. 330–348). Ein eigenes Kapitel widmet der Verf. dem Heiligen Berg Athos und dem Widerhall, den die Reformation und die Gegenreformation gehabt haben (S. 157–178), in zwei Kapitel beschreibt er die Reperkussionen, die die Kriege Österreichs und Rußlands gegen die Türken und die Friedensschlüsse in diesem Raum hatten (S. 258–316). Der inneren Situation Makedoniens während des 16.–17. und 18.–19. Jh. sind zwei Kapitel gewidmet (S. 179–257 u. S. 437–518), während im 15. Kapitel (S. 519–539) die Auswirkungen, welche der serbische Aufstand in Makedonien hatte und die Situation kurz vor der griechischen Revolution behandelt werden. Die drei letzten Kapitel beschreiben, wie gesagt, die Teilnahme Makedoniens an der griechischen Revolution.

Aus dieser kurzen Übersicht ersieht man, in welcher Fülle der Verf. die Geschichte dieses Gebietes darstellt. Makedonien ist keine Essenz, die ihren Ort nach der Situation wechselt, sondern eine konkrete historische Realität, von der uns der Verf. ein anschauliches Bild gibt, indem er das Wesentliche nicht nur im ganzen, sondern manchmal in einigen Einzelheiten wie in einem literarischen Werk offenbart. Das Quellen- und Literaturverzeichnis, das vollständige Sachregister (S. 645–709), die vielen Bilder und die Karten erleichtern die Benutzung dieses Werkes, das ohne Zweifel viele Anregungen für die Erforschung zahlreicher Probleme geben wird.

Athen Basilike Papoulia

F. M. Clover, Flavius Merobaudes. A Translation and Historical Commentary. [Transactions Amer. Philos. Soc., N. S. 61, 1.] Philadelphia 1971. 78 S. $ *3.00*

Das Werk des romanisierten Franken, Senators und Generals, Dichters und Redners Merobaudes, eines Zeitgenossen des Aëtius, ist im wesentlichen nur, aber auch dort verstümmelt, erhalten in dem Palimpsest Sangallensis 908. Es handelt sich um die Fragmente dreier Ekphrasen im elegischen Versmaß, eines Geburtstagsgedichtes im Hendekasyllabus, eines Panegyrikus in Prosa und eines Panegyrikus in Hexametern. Außerhalb des Sangallensis ist noch ein hexametrisches Gedicht „De Christo" von Merobaudes bekannt.

Nach der ungarischen Übersetzung von Terézia Olajos (1966) liefert Clover die zweite Übertragung in eine moderne Sprache und erstmals einen ausführlichen Kommentar, der sich als interpretierender Essay versteht und vor allem den historischen Aspekt berücksichtigt. Seine sorgfältigen Untersuchungen zu den geschichtlichen Fragen bestätigen sein Urteil zu Anfang (S. 7), die Werke des Merobaudes lieferten „a rare view of the period in which the orator lived". Allerdings beschränkt sich der historische Gehalt fast ausschließlich auf Geschehnisse im westlichen Reichsteil.

Einen gewissen Bezug zu Byzanz hat am ehesten noch der Prosapanegyrikus, nach Clover (S. 32) „the most difficult to understand in terms of its ethos" und wegen seiner Armut an historischem Material schwer zu datieren. Der Vf. weist nach, daß es sich um einen Panegyrikus in der Tradition der gratiarum actio handelt, wenn auch nicht um eine gratiarum actio im strengen Sinne, deren Thema der Dank an einen Kaiser für die Übertragung des Konsulats zu sein pflegt. Für Merobaudes kommt das Konsulat nicht in Frage, und schon Vollmer hatte angenommen, daß der Dichter mit der Wendung „honoris maximi nomen (Z. 4 f., frg. II A)" auf den Empfang des Patrikiostitels anspielt, den ihm „ille nascenti soli proximus imperator", also der oströmische Kaiser (Theodosius II.), verliehen hat. Clover kann die Annahme Vollmers mit gewichtigen Gründen bestätigen. Der Adressat des Panegyrikus ist freilich nicht der Kaiser, sondern Aëtius, der militärische Vorgesetzte des Merobaudes, der bei der Ernennung eine vermittelnde Rolle gespielt haben wird (S. 36). Aus gewissen Anzeichen will der Vf. sogar entnehmen, daß Merobaudes dem oströmischen Herrscher persönliche Dienste erwiesen hat, was aber Hypothese bleiben muß. In jedem Fall wird man fortan in der Geschichte des konstantinischen Patriziats auf das Beispiel Merobaudes nicht verzichten dürfen.

Ein Vergleich der Übersetzungen von Olajos und Clover wäre reizvoll, zumal Clover (S. 3, Anm. 2) selbst angibt, die Übersetzung von Olajos wegen Unkenntnis des Ungarischen nur an einigen Stellen verglichen zu haben. Wegen des beschränkten Raumes, der für die Besprechung zur Verfügung steht, kann hier nur eine kleine Probe für die z. T. erheblichen Abweichungen gegeben werden. Sie erscheinen besonders beachtenswert in dem schwierigen ersten Fragment, wohl einer Ekphrasis von einem oder mehreren Mosaiken in einem unbekannten Raum zu Ravenna, wo u. a. auch Kaiser Valentinian III. und seine byzantinische Gemahlin Eudoxia dargestellt sein dürften. Das Gedicht beginnt in der Handschrift mit den Worten „incumbit foribus pictae Concordia mensae/ purpureique sacer sexus uterque laris". Während Olajos hier den Hinweis auf eine Abbildung der Göttin Concordia und der Genien des kaiserlichen Hauses sieht, sieht Clover neben

dieser noch eine andere Möglichkeit der Übersetzung, auf die er S. 20 anspielt: „At verses 1–4 M. perhaps notes a scene representing the family of the Emperor Valentinian at a banquet." Entsprechend übersetzt er: „Harmony of the table portrayed hovers over the door, as does the sacred pair of the imperial house . . ." Er versteht also „concordia" als Zustand der Eintracht an der gemeinsamen Tafel und „purpureus lar" metonymisch als „kaiserliches Haus". Vom Kontext her erscheint mir diese Deutung passender als die von Olajos gewählte. Eine weitere Interpretation an der Stelle, die Olajos von Vollmer übernimmt und die auch im Thesaurus (Bd. VIII, s. v. mensa, S. 743) anzutreffen ist, erscheint bei Clover überwunden: die von „mensa" als Speisesaal, die nach Ausweis des Thesaurus sonst nirgends belegt und daher bedenklich ist. Während also nun bei Clover, wohl mit Recht, „foribus" allein den Ort angibt, über dem die bildliche Darstellung „incumbit", befinden sich nach Vollmer und Olajos die „fores" in einer „picta mensa", d. h., in einem ausgemalten Saal, was sie dazu zwingt, „concordia" ohne Bezugswort und folglich als Göttin zu verstehen. In der Konsequenz der Übersetzung Clovers wäre „concordia" nunmehr klein zu schreiben.

München F. Tinnefeld

La Storiografia Veneziana fino al secolo XVI. Aspetti e problemi. A cura di **A. Pertusi**. Fondazione Giorgio Cini. Centro di Cultura e Civiltà. Firenze Olschki 1970. 375 S.

Keine andere italienische Stadt hat während des Hochmittelalters und der Renaissance eine so reiche historiographische Literatur aufzuweisen wie Venedig. Mehr als zweihundert handgeschriebene Bände venezianischer Chroniken hat man in den Bibliotheken Venedigs, mehr als hundert Bände in der Österreichischen Nationalbibliothek gezählt.[1] Wie nur ein relativ kleiner Teil des umfangreichen Quellenmaterials ediert ist, so sind auch gewisse Bereiche der venezianischen Geschichtsschreibung unzulänglich erforscht, oder aber es liegen ältere Untersuchungen vor, deren Fragestellung den Forscher von heute nicht mehr befriedigt. Daher wird man der „Fondazione Giorgio Cini" besonderen Dank dafür wissen, daß sie im Frühjahr 1966 in San Giorgio Maggiore einen Vortragszyklus über die venezianische Historiographie vom 13. bis 16. Jahrhundert veranstaltete, welcher nunmehr in einem von A. Pertusi betreuten Sammelband veröffentlicht worden ist. Dieser enthält außer Pertusis einleitenden Bemerkungen sechs Vorträge in für den Druck z. T. erheblich erweiterten Fassungen mit ausführlichen Anmerkungen. Der Herausgeber und die Verfasser der Beiträge sind sich darin einig, daß der vorliegende Band nur ausgewählte Themen aus der venezianischen Geschichtsschreibung des betreffenden Zeitabschnitts behandeln und auch diese nicht erschöpfen kann; vielmehr sollen jeweils der gegenwärtige Forschungsstand aufgezeigt und neue Wege zur Lösung der anstehenden Probleme gewiesen werden, um so zu weiteren Forschungen anzuregen.

Da der für die Rezension zur Verfügung stehende Raum eine detaillierte Besprechung der einzelnen Beiträge, deren kürzester 26, deren längster 142 Seiten umfaßt, nicht gestattet, beschränkt sich der Rezensent auf die Behandlung einiger ihm wesentlich erscheinender Aspekte. Dieses Vorgehen ist insofern vom Gegenstand her gerechtfertigt, als die Beiträge sich teilweise thematisch überschneiden und darüber hinaus gewisse Phänomene, die für die venezianische Geschichtsschreibung charakteristisch sind, mehrfach aus der Sicht der verschiedenen Verfasser dargestellt worden sind. Eins dieser Phänomene, auf das bereits Pertusi einleitend aufmerksam macht, ist die tendenziöse Grundhaltung der gesamten venezianischen Geschichtsschreibung, derer sich das Regime stets zu politischen Zwecken bedient hat. Obwohl Ähnliches auch anderswo –etwa in Florenz – geschah, erhielt die „storiografia a tesi" in Venedig infolge der Stabilität

[1] Early Renaissance Venetian Chronicles: Their History and a Manuscript in the Newberry Library, in: H. Baron, From Petrarch to Leonardo Bruni, Studies in Humanistic and Political Literature. Chicago and London 1968, S. 173.

des herrschenden Systems der Adelsrepublik eine einmalige Stoßkraft und schuf im Venedig-Mythos die ideologische Basis des venezianischen Geschichtsdenkens. (A. Carile, Cronachistica veneziana nei secoli XIII e XIV). Daher wird der Historiker, der venezianische Geschichtswerke interpretiert, gut daran tun, sich an eine Stelle aus dem Epistolarium des Humanisten Guarino Veronese zu erinnern, die sowohl A. Carile wie A. Pertusi in ihren Beiträgen zitieren: Wer in Venedig Geschichte schreibt und die Wahrheit sagt, riskiert seinen Kopf.

Der politische Zweck, bzw. die apologetische Absicht bestimmen die Auswahl aus den Quellen. Das weist Gina Fasoli bereits an der bis 1008 reichenden „Cronaca veneziana del diacono Giovanni" nach, in welcher sie das Fundament der venezianischen Historiographie erblickt (I fondamenti della storiografia veneziana). Wenn der Autor der „Cronaca veneziana" (der für Fasoli im Gegensatz zu der bisherigen Auffassung nicht unbedingt der diacono Giovanni gewesen sein muß) die ursprüngliche byzantinische Oberhoheit über Venedig verschweigt und überhaupt die Beziehungen zu Byzanz viel weniger eng erscheinen läßt, als sie in Wirklichkeit gewesen sind, geschieht es, um die Unabhängigkeit Venedigs zu betonen, war doch die Verherrlichung der Freiheit der Stadt (hier drängt sich die Parallele zu Florenz auf) ein Gemeinplatz der „laudatio Venetiae", der etwa auch im „Chronicon de rebus venetis" des Lorenzo de Monacis (vgl. hier S. 281) am Beginn des 15. Jh. wieder begegnet.

Wie eine Chronik in der Absicht geschrieben wurde, ein bestimmtes politisches Programm zu propagieren, zeigt die überzeugende Interpretation von Martino da Canals „Estoire des Veneciens" (1267–75) durch G. Cracco (Il pensiero storico di fronte ai problemi del comune veneziano). Zu einem Zeitpunkt, als Venedigs großer Konkurrent Genua an der Wiederherstellung des byzantinischen Reiches mitwirkte und Venedigs Machtstellung im östlichen Mittelmeer aufs schwerste bedrohte, versuchte der Chronist mittels seiner Darstellung die absolute Kirchentreue der Venezianer zu beweisen, um damit einerseits die Genuesen beim Papst zu diskreditieren, andererseits die Wiedereroberung von Byzanz durch Venedig als ein gottgefälliges Werk hinzustellen. Enttäuscht brach Martino da Canal seine Chronik ab, als die politische Entwicklung in ihm jede Hoffnung auf die Verwirklichung seiner Ideen zerstörte.

Ein Sonderfall der politisch engagierten Geschichtsschreibung Venedigs liegt dort vor, wo einer der Hauptakteure im politischen Leben der Stadt sich selbst als Chronist betätigte (G. Arnaldi, Andrea Dandolo, doge-cronista). Von den beiden Chroniken Andrea Dandolos stellt die während seiner Amtszeit als Doge verfaßte „Cronaca estesa" ein Novum in der Entwicklung der italienischen Stadtchroniken dar, insofern in ihr über dreihundert offizielle Dokumente aus den Archiven eingearbeitet sind, zu denen Dandolo in seiner amtlichen Funktion Zutritt hatte. Mit Recht bringt Arnaldi Dandolos archivalische Studien in Verbindung mit dessen humanistischen Interessen, in denen die freundschaftlichen Beziehungen des „doge pre-umanista" zu Petrarca begründet sind. Allerdings schieden sich die Geister an der Politik, wie ihr Briefwechsel zeigt. (In einem Anhang zu seinem Beitrag bietet Arnaldi einen verbesserten Text der beiden Antwortbriefe Dandolos an Petrarca vom 22. 5. 1351 und 13. 6. 1354). Während Petrarca das politische Verhalten durch moralische Kriterien bestimmt wissen will, orientiert sich der Doge allein an dem, was seiner Meinung nach dem Staate zum Vorteil gereicht. Daher bleiben Petrarcas Mahnungen, mit Genua Frieden zu schließen, vergeblich; Dandolo besteht darauf, den „gerechten Krieg" gegen den angeblichen „Friedensstörer" bis zu dessen Vernichtung zu führen.

Mit seiner Auswertung der offiziellen Dokumente als historische Quellen tat Dandolo einen ersten Schritt in Richtung auf die humanistische Historiographie, deren Anfängen im Venedig des 15. Jh. A. Pertusi nachgegangen ist. (Gli inizi della storiografia umanistica nel Quattrocento). Der Übergang von der annalistischen Struktur der mittelalterlichen Chroniken zur Darstellung größerer historischer Zusammenhänge durch die Humanisten hatte keinen Einfluß auf die Charakteristika der venezianischen Geschichtsschreibung: „In essa rimarrà preponderante l'intento apologetico. L'esaltazione del mito della libertà e dell'indipendenza originarie, la difesa della legittimità del suo

dominio al di qua e al di là dell'Adriatico, la lode incondizionata del suo reggimento politico e delle sue magistrature, saranno sempre i poli entro i quali si muoverà la nuova storiografia." (S. 271)

Mit der venezianischen Tradition des Mittelalters ist Lorenzo de Monacis (um 1351 bis 1428) auch noch dadurch verbunden, daß er in seinem „Chronicon de rebus venetis" (1421/28) als hauptsächliche Quelle Dandolo benutzt hat und zwar völlig unkritisch. Neu und bemerkenswert ist bei ihm die Verwertung byzantinischer Quellen und von Dokumenten aus dem Archiv von Candia, wo de Monacis lebte und schrieb. Der erste kritische Historiker unter den venezianischen Geschichtsschreibern ist Bernardo Giustiniani (1408 bis 1489); seine Geschichte Venedigs seit seinen Ursprüngen, in welcher Pertusi einen Höhepunkt der humanistischen Historiographie erblickt, beruht auf der Kenntnis aller nur verfügbaren Quellen, die nach dem Kriterium der Wahrscheinlichkeit interpretiert werden. Wo Unklarheiten und Widersprüche auftauchen, gilt der Grundsatz: „sequi probabiliora planioraque" (zit. S. 312). Gegenüber Giustinianis Leistung wertet Pertusi die monumentale Geschichte Venedigs in 33 Büchern, die Sabellico im Auftrage des Senats geschrieben hat, als einen Rückschritt; eine Kritik, mit welcher er G. Zippels Auffassung[2] widerspricht. Da diese ohne nähere Begründung offensichtlich auf ein Mißverständnis zurückgeht, wird man Pertusis Urteil beipflichten können, das übrigens mit dem Cozzis (S. 340) übereinstimmt.

Unter den humanistischen Historikern ist Martin Sanudo (1466–1536), dessen Zentenarfeier im Jahre 1966 u. a. Anlaß zur Veranstaltung des Vortragszyklus in San Giorgio Maggiore gewesen ist, ein besonderer Beitrag aus der Feder von G. Cozzi gewidmet. In seiner Würdigung Sanudos vergleicht er ihn mit Sabellico, wobei wiederum der Vergleich zuungunsten des offiziellen Historiographen ausfällt. Das gilt auch für die Sprache. Wenn an die Stelle von Sabellicos sich an Livius inspirierendem Latein bei Sanudo des Venezianische trat, bekannte sich Sanudo damit zum Bildungsprogramm des Vulgärhumanismus, wie es zuerst in Florenz verwirklicht worden war. Mittels der Verwendung der Volkssprache wollte Sanudo einem möglichst großen Leserkreis Gelegenheit geben, aus der Kenntnis der Geschichte Nutzen zu ziehen.

Aus dem Interesse am Detail, das Sanudos Geschichtswerke auszeichnet, spricht der Tagebuchschreiber, „il più grande diarista veneziano" (Pertusi, S. 7). Seine 58 Bände füllenden „Diarî", welche die Zeit von 1496 bis 1533 umfassen, enthalten außer der Fülle der täglichen Aufzeichnungen auch Abschriften von offiziellen Briefen, amtlichen Dokumenten und zahlreiche biographische Notizen: ein ungeheures Quellenmaterial, das Sanudo nicht pêle-mêle aufgehäuft, sondern systematisch ausgewählt hat. Man könnte etwa – nach Cozzi – an Hand der exakten Angaben Sanudos über Preise und Geldwerte geradezu statistische Kurven zeichnen. So offenbaren Sanudos Tagebücher ein neues Verständnis für die historische Entwicklung, das über die Grenzen des humanistischen Geschichtsdenkens hinausgreift.

Marburg/Lahn A. Buck

K. Wessel, Die Kultur von Byzanz. [Handbuch der Kulturgeschichte, neu hrsg. v. E. Thurnher, 2. Abtlg., Kulturen der Völker.] Frankfurt, Akadem. Verlagsges. Athenaion 1970. 526 S., 2 Farbtf., 263 Schwarzweiß-Abb. im Text.

In gediegener Aufmachung, wie sie der alteingeführten, seinerzeit von Heinz Kindermann-Wien begründeten Reihe des „Handbuchs der Kulturgeschichte" auch in der neuen Ausgabe durch Eugen Thurnher-Innsbruck eignet, liegt nun dieser Band über „Die Kultur von Byzanz" von K. Wessel, dzt. Professor für frühchristliche und byzantinische Kunstgeschichte an der Universität München, vor. Das Werk ist deutlich darauf abgestellt, dem immer noch ansteigenden Interesse einer sich mehrenden, aber nicht

[2] G. Zippel, Lorenzo Valla e le origini della storiografia umanistica a Venezia, in: Rinascimento 2 (1956), 132.

primär fachlich auf eine Einzeldisziplin eingestellten, sondern allgemein „kulturgeschichtlich" interessierten Öffentlichkeit mit hohen wissenschaftlichen Ansprüchen zu genügen.

Die Frage, wann sich eine Disziplin im Rahmen der Geisteswissenschaften für befähigt halten darf, ein Kompendium über ihre Gesamtsituation nach Forschungsanfängen, Objektbreite, Fachdefinitionen und sich wandelnden Einstellungen bis zu ihrem Selbstverständnis in der unmittelbaren Gegenwart mit den daraus resultierenden Zukunftstendenzen vorzulegen, wird im allgemeinen nicht von ihr selbst entschieden, so paradox dies klingen mag. Ein Fach etwa wie die „Volkskunde" (oder dzt. gefaßt als „Europäische Ethnologie"), die sich nach den Anfängen in der kameralistischen Aufklärung und nach generationenlanger, in der frühen Romantik geschlossener (übrigens oft sehr heilsamer) Zwangsehe etwa mit der Germanistik mühsam zu einer gewissen Eigenständigkeit im 20. Jh. hatte durchringen können, nunmehr aber in der Konfrontation mit den Gegenwartstendenzen der Soziologie und der Forderung mancher Kreise nach „Gesellschaftsrelevanz", auf „politisches Mandat" dieses Zweiges der Geistes- und Sozialwissenschaften u. ä. Tendenzen in eine Wesenskrisis gelangt ist, vermöchte heute gewiß kein gültiges „Handbuch" ihrer Aufgliederung nach Forschungsobjekten und Schwerpunktverlagerungen zu geben. Die Byzantinistik hingegen, die im wesentlichen eine Disziplin zur Erforschung historischer Situationen und Vorgänge verschiedenster Art um einen historischen Mittelpunkt des, wenn auch noch so vielfältigen, Lebens einer unter ganz bestimmten Gesetzen geeinten Vielvölkergemeinschaft aufgefaßt werden darf, bleibt – von wenigen Ausnahmen abgesehen – unbehelligt von allzu billiger Popularisierung (trotz der vorhandenen Notwendigkeit, gegen gewisse „Klischees" anzukämpfen), allzu großer Verantwortlichkeit in der Forschungstendenz gegenüber rasch wechselnden Gegenwartsströmungen des Geisteslebens wie der Sozialumstände. Die ständig wachsende Anteilnahme breitester Bildungs-Öffentlichkeit an den Forschungszielen, Methoden und Ergebnissen dieser Art „historischer" Wissenschaft von Byzanz hat ja in ihrem Wesen nichts mit dem dzt. modisch auftretenden Ästhetizismus der Ikonenfreunde, des – zumeist ohnehin sehr unverbindlichen – Ökumenismus und sonstiger Folgeerscheinungen der reichlich späten „Entdeckung des europäischen Ostens und Südostens" zu tun. Sie ist nur mit der erstaunlichen Mächtigkeit des Publikumsinteresses an Prähistorie, Archäologie und Frühgeschichte (von der immer noch romantischen „Exotik" abgesehen) mitten in unserer ansonsten als betont „a-historisch" apostrophierten Gegenwart zu vergleichen.

Es kann also nicht wundernehmen, wenn der Reihe nach „Handbücher" und ähnliches Schrifttum auch über Byzanz und seine geistige, weniger über seine „reale" (materiell-zivilisatorische) Welt als Versuche mehr oder minder umfassender Darstellungen erscheinen hatten können und weiter erscheinen: H. Gelzer, Byzantinische Kulturgeschichte, Tübingen 1909; H. W. Haussig, Kulturgeschichte von Byzanz, Stuttgart 1959; davon dzt. eine englische Ausgabe London 1971, übersetzt von J. M. Hussey, deren eigenes Werk, The Byzantine World, London 1957, wiederum in deutscher Übersetzung (R. Voretzsch) als „Die byzantinische Welt" im wissenschaftlichen Taschenbuch (Urban-B. 35) Stuttgart 1958 einen breiten deutschen Leserkreis erreicht hatte; H. Hunger, Byzantinische Geisteswelt von Konstantin dem Großen bis zum Fall Konstantinopels, Amsterdam 1967[2]; derselbe, Reich der neuen Mitte. Der christliche Geist der byzantinischen Kultur, Graz-Wien-Köln 1965; H.-G. Beck, Kirche und theologische Literatur im byzantinischen Reich, München 1959, wiederum mit weitreichenden Ausgriffen in die Gesamtkulturverflechtung, um hier nur die allerwichtigsten innerhalb der deutschsprachigen Byzantinistik zu nennen. Hier reiht sich, mit dem titelbetonten Anspruch als „Handbuch" das neue Werk von K. Wessel, der vormals in Greifswald, jetzt in München als Kunsthistoriker und Byzantinist wirkt, an. Der Vf. betont, daß die Geschichte der byzantinischen Kultur „heute nur erst eine vorläufige Darstellung finden" könne (Vorwort). Aber er gibt dann doch viel mehr, als man bisher in Eins zusammenzutragen gewagt hatte. Und das in einer angenehm lesbaren, auch den Nichtbyzantinisten (als der sich der Rezensent ausdrücklich bekennen muß) ansprechenden Form,

bereichert um Fachgebiete, die bislang zumeist wirklich nur dem Spezialisten zugänglich gewesen waren, und noch dazu mit einem wahren Schatz von insgesamt 265 erlesenen und technisch vorzüglich geglückten Bildwiedergaben.

Aber es muß unmittelbar befremden, daß ein so groß angelegtes Werk erklärtermaßen rundweg innerhalb der „Kultur" auf eine ihrer doch entscheidensten Aussageformen, nämlich auf die Kunst verzichtet. Es gibt tatsächlich keine allgemein angenommene Definition für den Begriff „Kulturgeschichte". Aber es besteht consensus communis, daß das Wesen jeglicher Kulturperiode gerade in den Erscheinungen ihrer „Kunst" manifest wird; daß weite Bereiche geistigen Lebens ohne die Widerspiegelung seiner Kunst fast unverständlich bleiben. Und dies wirklich paradigmatisch in Byzanz, wo es – notabene – wahrscheinlich des härtesten, aber auch des notwendigsten und am meisten Erfolg versprechenden Kampfes gegen das starre „Klischee" der snobistischen Ikonen-Ästheten bedurft hätte. Da nun Wessel selber hochangesehener Kunstwissenschaftler, Theologe und Kirchenhistoriker ist, zumal eben in diesen Jahren die (auch außerbyzantinistische) Fachwelt sich bereits über die Erstlinge seines „Reallexikon zur byzantinischen Kunst" (Bd. I, Stuttgart 1966) freuen darf, bleibt es schlechthin unverständlich, sehr viel an feinen Beobachtungen zum byzantinischen Kunstgewerbe aller Materialgattungen und Techniken dargestellt zu finden, einen integrierten Beitrag über die Entwicklung der byzantinischen Kunst innerhalb der Gesamtkultur des Reiches, in dem der Vf. sein „Eigenstes" hätte geben können, zu vermissen. Die „Erklärung" dieses Verzichtes mit dem Hinweis darauf, daß „es ausgezeichnete neue Darstellungen der byzantinischen Kunstgeschichte gibt" (Vf. verweist auf Charles Delvoye, L'Art byzantin) (Vorwort) ist enttäuschend. Das ist sicher ein Mißgriff. Denn mit gleicher Berechtigung könnte man auf die (mitunter sehr breit referierenden) Kapitel über Rechtsgrundlagen und Rituale der Kaisererhebungen verweisen oder auf die vielen Untersuchungen von H.-G. Beck über Senat und Volk von Konstantinopel, über das Gefolgschaftswesen, über die Entstehung der Demen, der politischen Parteien oder andere Sozialverhältnisse der „Stadt", über die ja auch jeweils leicht zugängliche und ausgezeichnet einführende (nicht bloß auf Spezialisten der Byzantinistik berechnete!) Untersuchungen etwa in den Sitzungsberichten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften vorliegen. Gerade das, was Wessel an Eigenem zu geben vermocht hätte, vermißt man so ungern, wenn man sieht, wie er sonst kritisch im positiv-zustimmenden Referieren wie im klar distanzierten, aber gewissenhaft auch die Argumente für die eigene, andersartige Position bietenden Auseinandersetzungen mit der Forschung (sie ist wahrlich groß!) vorgeht. Mühsam gewonnene Erkenntnisse und weiterführende Hypothesen der Forschung (G. Ostrogorsky, A. A. Vasiliev, F. Dölger, H.-G. Beck, A. Hohlweg, H. Hunger, O. Treitinger u. v. a.) vermag er ebenso vorzustellen wie er sich an besonders vielen Stellen genötigt sieht, schwach fundierten und aus den Quellen nicht ausreichend gestützten Thesen etwa von H. W. Haussig in sachlicher und nicht polemischer Form entgegenzutreten.

Die gewaltigen Stoffmassen der Aussagen zur Kultur von Byzanz bekam K. Wessel durch eine notwendige Zeitepochen-Teilung in den Griff, die aber nirgends das continuum des bewußten Traditionswillens, ja der oftmals wesenkennzeichnenden, aber bestandgefährdenden Traditionsverfangenheit außer acht läßt. Demgemäß geht Vf. von den Reformen Diocletians und Konstantins aus (S. 11 ff.), schildert Vorbedingungen und Weg der Christianisierung des Reiches, das Werden von Konstantinopel aus Byzantion, den Aufbau der frühchristlich-kirchlichen Organisationen und die geistigen wie die (sozialbedingt) realen Grundlagen des Mönchtums, die Anfänge byzantinischer Wissenschaftspflege und Literatur im Banne der Antike-Bewahrung. Der Abschnitt „Vom byzantinischen Selbstverständnis" (S. 62 ff.), eines bis in die Endzeit des Reiches oft hybrishaft übersteigerten Selbstbewußtseins, gehört gewiß zu den einprägsamsten des Werkes. Von hier weg gliedert sich der Gang der Darstellung in die Epochen „Von der Reichsteilung bis zur arabischen Invasion" (72 ff.); darnach als Zeit- und Kulturentwicklungsabschnitt „Die Zeit der äußeren und inneren Kämpfe" (228 ff.), d. h. also bis zum Ende des Bilderstreites, über den in erwünschter Ausführlichkeit unter den obwaltenden theologischen und politischen Aspekten des Ausbruches wie der Beendigung

(nicht als vermeintlicher „Sieg des Mönchtums"!) gehandelt wird. Weiteres über „Die Blütezeit des Byzantinischen Reiches" (273 ff.) mit freilich manchmal vergleichsweise allzu ausführlichen Einzelschilderungen der Taten, Leistungen und Laster von Kaisern, Hofbeamten, Familien, Grundherren wie der Kirche bzw. der (mit ihr ja nicht identischen) mönchischen Kreise. Sonderabschnitte behandeln „Die Herrschaft des Adels" (340 ff.), „Die Bedeutung der Frankokratie und das Reich von Nikäa" (415 ff.) und zuletzt den Ausklang in wirklicher aber auch in Scheinblüte der Reichskultur am Vorabend ihres Unterganges zur „Zeit der Palaiologen" (427 ff.). Der Bericht über jede dieser Einzelepochen ist unterteilt in die (verständlicherweise ineinander fließende) Darstellung der Verhältnisse des meist hierarchisch gedachten und so oft bei schwindenden Realsubsidien dennoch fast hieratisch-starr beibehaltenen Schemas im Gesamtaufbau der „Kulturträger": Kaiser, Hof und Verwaltung (mit dankenswert reichlich eingestreuten, spätantik nachwirkend lateinischen und in die Lateincursive transkribierten griechischen Bezeichnungen der Ämter, ihrer Vorstände und Träger und deren Aufgabenbereiche), Heer und Grundherrschaften, Kirche, Lehre, Frömmigkeit, Literatur und Wissenschaft, Bildungswesen im allgemeinen, das Verhältnis von Polis, Kastron, (auf wehrhaftes Bauerntum zu Verteidigung und Steuerkraft intendierte) Landsiedlung, Agrar- und allgemeine Sozialverhältnisse, Handel, (stark bevormundete handwerkliche) Handwerkerproduktion und Fernverbindungen; dazu das (übrigens erstaunlich wenige), was man über den byzantinischen Alltag, über Hausbau und Wohnen, Speise und Trank, Lebensformen des Durchschnittsbürgers in Stadt und Reich überhaupt aussagen kann, will man (was an Wessel's Werk dank der so reichlich beigegebenen Illustrationen durchaus möglich und sogar reizvoll ist) sich nicht selber Zusätzliches zu den Textaussagen aus dem Bildmaterial über Haus, Mobiliar, Gerät, Kleidung, Sport, Spiel, Jagd, Fischerei (vgl. die Darstellung der Lichtfischerei Abb. 187) usw. ablesen.

Daß sich Wessel bei der großen Breite der Aufgabenstellung, Voraussetzungen, Entwicklungsgänge und Ergebnisse der byzantinischen Kultur umfassend zu schildern, unvermeidbar auf Fachgebiete vorwagen muß, die ihm ferner liegen, für die es nur unzureichende Vorstudien gibt oder über die die Diskussion noch viel zu sehr im Flusse ist, daß man sich scheuen müßte, überhaupt etwas auszusagen, muß man zugestehen. Vielleicht hätte hier mehr Vorsicht obwalten sollen, wenn da und dort eben doch ungesicherte Kumulativurteile abgegeben werden. Angesichts der gesamtslavistischen, neuerdings besonders der sowjetischen Thesen hinsichtlich der Sozialverfassung und Kulturzustände bei den Slaven am Beginn ihrer für Byzanz bedrohlich werdenden Wanderungen (5.–7. Jh., 7. Jh. Ankunft im Mediterran) trotz K. Moszyński, M. Gavazzi, W. Hensel, von umstritteneren wie Deržavin, Lipšić u. a. abgesehen, immer noch von „geschichtslos" und „noch im mythischen Zeitalter verhaftet" (S. 112) zu sprechen, des weiteren vom Blickwinkel der Religionswissenschaft und im Vergleich zu den Persern die Slaven als „noch im prälogischen Entwicklungsstadium" (S. 115) zu sehen, halte ich für bedenklich. „Prälogisch" als religionswissenschaftlich-ethnologisch-psychologischer terminus bot seinerzeit (L. Lévy-Bruhl 1910, 1926, 1927) und bietet heute keine gerechte Handhabe zu solch weitgreifenden Aussagen über gesellschaftliche Verfassungen, vor allem über geistige Strukturen von Stämmen außerhalb des ratio-betonten Umkreises um das Mittelmeer. Der Begriff „prälogisch" (oder in der Beurteilung des angeblich andersartigen Denkvermögens der „Primitiven" im Sinne von „prälogisch-assoziativ") war zum Unsegen spekulativ eingeführt worden, hatte seine bedenkliche Wirkung auf die Entstehung der Zweischichtentheorie in der deutschen Volkskunde (Hans Naumann u. a.) gehabt und war darnach von Lévy-Bruhl selber in seinen „Carnets" von 1937 fallen gelassen worden. Sehen wir ihn hier 1970 noch auf „die Slaven" der Völkerwanderungszeit angewendet, so fragen wir um so mehr, wie denn dann trotzdem die doch auffallend schnelle Rezeption des Christentums bei ihnen erfolgen konnte. Desgleichen spricht bei „den Slaven" auch die allmähliche Übernahme der Zivilisation (wenn auch zuletzt der „urbanen") und der Lebensgüter des „Reiches" gegen eine solche Einschätzung des geistigen habitus und der Aufnahmefähigkeit der Slaven in ihrer Wanderperiode. Doch dieser Einwand betrifft kein Wesentliches des vorliegenden Werkes.

Die Byzantinistik wird sich weiter entwickeln, wird sich von vielen ihr unterstellten Klischees befreien, wird noch viel mehr Bereiche der Kultur von Byzanz erschließen und immer deutlicher den Weg zu den dieser Kultur wesenhaft eignenden Merkmalen weisen. Das ist schon deswegen auch für so viele andere Disziplinen der Geistes- und Sozialwissenschaften notwendig, weil das Abendland spät genug erkannt hat, daß seine geistigen Grundlagen ja nicht nur auf der klassischen Periode des engsten Mittelmeerbereiches beruhen, sondern daß dieses lang verkannte, einstmals vielgeschmähte Byzanz sehr wohl zu seinen reiche Geistesgaben spendenden Vätern gehört. Hier zeichnet Wessel liebevoll und kundig die Wege nach, in denen griechische Geistigkeit sich im Untergang der politischen Realität Byzanz und inmitten der so oft und unter jeweils anderen, aus politischer Notlage wie aus christlicher Heilsverantwortung oder aus handfesteren Motiven versuchten Unionslösungen zwischen Papst und Kaiser bzw. Patriarchen und Legaten dem aufsteigenden lateinischen Humanismus mitteilt. Eine Zwischenbilanz dieser „Kultur von Byzanz" ist hier gezogen. Mit Einzelheiten kann sich nur die Fach-Byzantinistik fruchtbar auseinandersetzen. Als Versuch einer Breitenschau wird man das vorliegende Werk dankbar begrüßen.

München L. Kretzenbacher

J. Benzinger, Invectiva in Romam. Romkritik im Mittelalter vom 9. bis zum 12. Jh. [Historische Studien, 404.]. Lübeck – Hamburg, Matthiesen-Verlag 1968. 130 S. *DM 16.–*

Romverherrlichung und Romkritik waren von Anfang an untrennbar miteinander verbunden. Beide waren während der Republik und des frühen Prinzipats fast ausschließlich eine innerrömische Angelegenheit, Romkritik also vorwiegend Selbstkritik und damit ein wichtiges Regulativ für die bald übermächtigen Laudes Romae; der unmißverständliche Appell des Philosophen Karneades blieb zwar unvergessen, aber dennoch zunächst Episode. Erst in der späteren Kaiserzeit brachten der latent immer vorhandene und wohl nur durch die Ungunst der Überlieferung uns weitgehend verborgene „geistige Widerstand" des griechischen Ostens sowie die von den Juden ererbte Romfeindlichkeit des jungen Christentums zunehmend massive Kritik von außen. Rom brauchte geraume Zeit, um Anschuldigungen wie Hure Babylon und Vorbote des Antichrist durch die Attribute Urbs christiana und Sedes apostolica zu übertünchen. Der Vorwurf freilich, ein Ärgernis zu sein, war damit keineswegs endgültig beseitigt, sondern nur vorübergehend mehr schlecht als recht entkräftet, wie B. mit vorliegender Arbeit beweist.

Er beginnt bei dem recht verschwommenen Rombild der Franken, das unter Karl dem Großen schlagartig konkreter, aber auch differenzierter wird. Bereits in den sogenannten Libri Carolini wird sorgfältig zwischen Rom (ruhmvolle Vergangenheit) und Römern (anrüchige, heidnische Nachkommen eines Brudermörders) unterschieden. Aus den folgenden Zeilen der Libri Carolini, nach denen nur die sittliche Integrität der Bewohner den charismatischen Charakter einer Stadt ausmacht, schließt B. (S. 21) auf die prinzipiell negative Auffassung Karls über das Charisma Roms. Hier ist zu fragen, ob dieser schon in der Grabrede des Perikles und bei Isokrates topische Gedanke wirklich soviel eigenständige Aussagekraft besitzt. Das Romverhältnis Karls mit einem Wort zu kennzeichnen, ist tatsächlich schwer, wenn nicht unmöglich; nicht umsonst reicht die Skala der Antworten von Gleichgültigkeit über Ablehnung bis Haß. Auffällig ist eines: liest man die von B. in extenso mitgeteilten Stellen nach, muß man einfach an Konstantin den Großen denken. Dessen Verhältnis zu Rom war bekanntlich ebenfalls kühl und distanziert, aber es war doch immer ein respektvolles Sich-Distanzieren. Könnte die Einstellung Karls zu den beiden Romae, zum kirchlichen Rom am Tiber und zum politischen Rom am Bosporus, zumindest a priori nicht ähnlich gewesen sein? Daß übrigens die Assoziation an Konstantin nicht zufällig ist, beweist die „konstantinische" Münzprägung Karls (vgl. P. E. Schramm, Kaiser, Kö-

nige und Päpste I, Stuttgart 1968, S. 280ff.), beweisen indirekt ferner die zeitgenössischen Lobredner, die, wie früher Eusebios von Kaisareia, Karl nach dem uralten Motto „Ubi imperator, ibi Roma" als Kaiser ohne Stadt preisen. Wie für Konstantin seine Stadt, ist für Karl Aachen die beinahe notwendige Konsequenz.

Daß dieses Projekt scheiterte, lag nicht zuletzt am Rom der Päpste. Dieses Rom rückt in den Invektiven des 9. Jh. immer mehr in den Vordergrund, so z. B. als letztes Relikt der nach der „Constantinopolis florens nova Roma" transferierten politischen Macht bei dem unbekannten Verfasser der „Versus Romae" – nach B. (S. 30) und anderen „offensichtlich ein Anhänger Ostroms"; dieser Ansicht kann man insgesamt gesehen beipflichten, nicht ganz freilich der apodiktischen Schärfe, mit der sie konstatiert wird; denn die Wehmut über den Verfall der politischen Vorrangstellung Roms ist unverkennbar echt, und der beißende Sarkasmus über den Reliquienschacher in Rom verrät allenfalls einen Anhänger Ostroms, der kein Kenner Ostroms war, sonst hätte er sich vor solch ambivalenten Äußerungen in Acht genommen. Das sind freilich moderne Ansichten; liest man beispielsweise die Gedichte des neapolitanischen Grammatikers Eugenios Vulgaris, der ein paar Jahrzehnte später in einem Gedicht den byzantinischen Kaiser als den βασιλεύς schlechthin feiert und wenige Zeilen danach den Papst als legitimen Nachfolger der alten Römer verherrlicht (vgl. P. E. Schramm. Kaiser, Rom und Renovatio, Ndr. Darmstadt 1962, S. 50ff.), dann frägt man sich, Rhetorik hin und engagierte Dichtung her, ob hier nicht eine schroffe Parteilichkeit unterstellt wird, welche die Betroffenen weder kannten noch wollten. Daher kann man auch darüber streiten, ob diese Verse unbedingt „als Äußerung im Zusammenhang mit dem Konflikt zwischen Byzanz und Rom unter Papst Nikolaus I. betrachtet werden müssen" (S. 33).

Im folgenden Jahrhundert forderte die Rompolitik der Ottonen zur Kritik geradezu heraus. Während sich die wenigen Kritiker unter Otto I. damit begnügen, Rom entweder totzuschweigen oder das römische Element im Kaisertum als notwendiges dekoratives Übel abzuwerten, schlägt Otto III. ein ganzer Schwall von Vorwürfen entgegen. Bemerkenswert dabei ist vor allem, daß gegen die – wie B. zu Recht betont – oft mißverstandene Romvorliebe des Kaisers nicht selten nationale Argumente in die Waagschale geworfen werden. Kann man dabei tatsächlich von einer „starken" nationalen Komponente sprechen? Gemessen an der Zahl der bei B. aufgeführten Belegstellen, wohl kaum. Hinzukommt, daß dieses „Nationalitätsgefühl" in den meisten Fällen nichts anderes ist als eine mehr oder weniger geschickte Verkleidung der nackten Eifersucht auf die vom Kaiser verhätschelten Römer, wobei nicht ausgeschlossen sein soll, daß sich der eine oder andere Autor über mögliche verfassungsrechtliche Folgen Gedanken machte. Eine Außenseiterrolle spielt, wie sollte es auch anders sein, Liudprand von Cremona. Er jongliert mit dem Komplex Rom virtuos und verbindet damit, je nach Augenblicksbedarf, alles, was zwischen höchster Auszeichnung und tiefster Schmach liegt. Konsequent bleibt er eigentlich nur in einem Punkt: die Stadt der Apostel und Päpste greift er nie an, ob aus Frömmigkeit oder, was wahrscheinlicher ist, aus politischem Kalkül, bleibe dahingestellt.

Die weitere Geschichte der Invektiven gegen Rom ist schnell skizziert. Rom als mögliche Reichshauptstadt steht zwar nicht mehr zur Debatte, die Römer jedoch werden nach wie vor als notorische Störenfriede und habgierige Beutelabschneider angeprangert. Weit mehr im Kreuzfeuer der Kritik steht das Papsttum; der Vorwurf der Simonie, Anarchie und Pornokratie begegnet auf Schritt und Tritt. Ganz folgerichtig kommt es schließlich zu der radikalen Forderung nach der Trennung von ecclesia und Roma. Spätestens hier muß die Reaktion einsetzen, und es ist kein Geringerer als Bernhard von Clairvaux, der sich ganz entschieden zu dieser Verbindung bekennt, genauer gesagt durchringt; denn noch weit entschiedener distanziert er sich von den Römern.

Dieser geraffte Überblick zeigt, daß die Romkritik wenn nicht Entwicklungen, so doch Schwerpunktverlagerungen durchgemacht hat. Er zeigt ferner, daß hinter dem Decknamen Rom jeweils verschiedene Adressaten zu suchen sind. B. hat für seine Ar-

beit den Titel einer Streitschrift übernommen, die eine postume Verteidigung des Papstes Formosus (891–896) zum Ziel hat. Sie ist charakteristisch für Inhalt und Tendenzen dieser Schriften. Der Verfasser ist zwar unbekannt, doch spricht viel dafür, daß er in klerikalen Kreisen zu suchen ist. Man kann ohne Übertreibung sagen, daß der Widerstand gegen Rom in dieser Epoche fast ausschließlich ein „geistlicher", noch genauer ein „episkopaler" Widerstand ist. Dabei geht es in den meisten Fällen gar nicht so sehr um das Generalproblem Rom, sondern um das Spezialproblem der eigenen oboedientia. Scharf werden die Angriffe erst, wenn sich die Politik dieser freiheitshungrigen Bischöfe bedient, wie es das deutsche Königtum im 11. Jh. gemacht hat; auch von hier aus gesehen, kann man die Unverdrossenheit Papst Urbans II. bei seinen Kreuzzugsvorbereitungen nur bewundern. Bezeichnend ist auch, daß diese wie auch die meisten übrigen Schriften aus einer bestimmten Augenblickssituation heraus entstanden sind, von einer programmierten Romkritik kann nicht die Rede sein, und nur ganz wenigen dieser Schriften (z. B. den versus Romae) kann mit Vorbehalt ein gewisser prinzipieller Charakter zugesprochen werden. Kennzeichnend ist schließlich auch noch der Inhalt dieser Schrift: Die heftigen Tiraden, mit denen die Verhältnisse in Rom ausgiebig gegeißelt werden, gipfeln in dem Satz: „Te, o Roma, que es capud omnium nostrum, sanari flagitamus". Dies zeigt, daß es sich nur zum Teil um Invektiven im modernen Sinn des Wortes handelt. Diese Schriften sind ebenso Postulate nach einer Besserung Roms; es spricht aus ihnen eine merkwürdige Haßliebe, die von den Römern nichts wissen, Rom selbst aber nicht missen will, und es spricht aus ihnen die Sehnsucht nach einer heilen Welt, deren Vorbild und Symbol ein heiles Rom sein soll. So betrachtet, ist das Buch von B. ebenso Kontrast wie Ergänzung zu P. E. Schramms „Kaiser, Rom und Renovatio" und den anderen Werken über die mittelalterliche Romidee.

Inwieweit diese Invektiven auf die Reformen am päpstlichen Hof im 12. Jh. einen direkten Einfluß hatten, läßt sich schwer sagen. Insgesamt darf man diesen Einfluß wohl nicht überschätzen; dafür waren diese Streitschriften im 12. Jh. schon zu sehr Klischee geworden und man kann sich kaum vorstellen, daß die plumpen, grobschlächtigen Satiren aus dieser Zeit mit den endlos wiederholten Wortspielereien (z. B. Papst – pagare usw.) über ein Biertischmilieu hinaus Gehör gefunden haben. Der Einfluß als solcher ist auch gar nicht entscheidend, entscheidend ist vielmehr, daß sie uns den Weg zu diesen Reformen schildern und, was noch wichtiger ist, die Disqualifikation Roms als mögliche Reichshauptstadt.

Der größte Vorzug an B.'s lebendig geschriebenem Buch ist zweifelsohne die wörtliche Wiedergabe aller Belegstellen. Daß er auf die byzantinischen Invektiven gegen Rom nicht eingeht, ist verständlich, trotzdem wäre ein klärender Hinweis im Untertitel oder Vorwort wünschenswert gewesen. Daß das Buch auch so für den Byzantinisten von großem Wert ist, braucht nicht eigens betont zu werden, zum einen, weil Byzanz im Hintergrund dieser Auseinandersetzungen steht, zum anderen, weil dieses Buch methodische Hilfestellung leisten kann zu den noch nicht geschriebenen „Invectiva in Constantinopolim", bei denen neben deutlichen Unterschieden sicher auch Parallelen zu ziehen sind; man denke beispielsweise nur an das finanzielle Gejammer der russischen Byzanzpilger oder an das „Ansehen", dessen sich die Konstantinopolitaner in der Provinz erfreuten. Das ausführliche Literaturverzeichnis scheint mir die von B. im Vorwort getroffene Vorwarnung vom „mehr oder weniger zufälligen Charakter" der Auswahl der Belege zu widerlegen. Dieses Understatement aber verzeiht man gern.

München E. Fenster

G. I. Brătianu, La mer Noire des origines à la conquête ottomane. [Societas Academica Dacoromana. Acta Historica, 9.] München, Societas Acad. Dacoromana 1969. 394 S. *DM 38.–*

Trotz vieler hemmender Umstände während der Zwischenkriegszeit, im Zweiten Weltkrieg und danach – Bratianu ist 1953 gestorben, aber schon einige Jahre davor konnte er sich, wegen der in Rumänien damals herrschenden politischen Verhältnisse, mit der Forschung nicht ernsthaft befassen – ist es dem rumänischen Historiker gelungen, ein bedeutendes wissenschaftliches Werk zu veröffentlichen. (Br.'s Leben und Werk werden vom Herausgeber P. V. Laurent in der Einleitung mit Anteilnahme geschildert; dort wird auch die Vorgeschichte des vorliegenden Buches berichtet.) Das Buch sollte nach Br. den 1. Band eines Geschichtswerkes mit dem Titel „La mer Noire et la question d'Orient" darstellen. Der 2. Band war jedoch unauffindbar – er wurde vielleicht nie geschrieben –, so daß der Herausgeber das Werk „La mer Noire. Des origines à la conquête ottomane" betitelt hat. Beide Titel betonen das Schwarze Meer, nach Br.: als ein mit der orientalischen Frage unmittelbar zusammenhängendes Gebiet, nach Laurent: als ein Gebiet, das den Gegenstand einer zusammenfassenden Geschichtsdarstellung bildet. – Die Herrschaft über das S. M. ist fast allein abhängig von der Herrschaft über die Meerengen (vgl. dagegen Mittelmeer). Ohne die Meerengen würde das S. M. dieselbe Bedeutung wie das Kaspische Meer haben. Im vorliegenden Buch wird die Wichtigkeit der Meerengen nicht genügend betont, obwohl Br. (z. B. auf S. 214–215, 254) unterstreicht, daß Konstantinopel und die Meerengen den Schlüssel zur oriental. Frage bilden. Dieser erste und einzige Band umfaßt nach dem Vorwort und der Einleitung 4 Bücher, die in 14 Kapitel unterteilt sind. Das 1. Buch erzählt die Geschichte von der Urzeit bis zur römischen Herrschaft; das 2. die byzantinische Zeit bis zur Dynastie der Komnenen; das 3. die hundert Jahre danach; das 4. schließt mit der Eroberung des Pontos durch die Türken. Zu den einzelnen Kapiteln: Im Vorwort wird der weltgeschichtliche Aspekt in der Geschichtsforschung betont. Das Meer sei überhaupt ein Annäherungs- und Einigungsfaktor für die um das Meer wohnenden Völker. Das S. M. spiele als ein wichtiger Faktor in der orient. Frage diese Rolle besonders ausgeprägt (S. 36). Auf S. 37 werden die verschiedenen Kräfte und Tendenzen angeführt, die die Geschichte des S. M. und zugleich auch die Weltgeschichte beeinflußt haben: 1. Ausweitung des Mittelmeerhandels zum Fernen Norden und Fernen Osten, 2. Periodizität der Invasionen der Nomadenvölker aus Zentralasien in Europa, 3. Rivalität der Seemächte um die Kontrolle der Meerengen und 4. Tendenz der Länder südlich der Meerengen zur Beherrschung des Bosporos und der angrenzenden Gebiete von Thrakien und Kleinasien und Gegentendenz der Anwohner des S. M., sich einen Weg zum Mittelmeer durch die Meerengen zu öffnen. Punkte 1 und 2 werden im vorliegenden Buch erörtert; Punkt 3 wird nur teilweise behandelt, besonders in Kap. XII, wo die Kriege zwischen Genua und Venedig geschildert, aber die Bedeutung der Meerengen wiederum nicht genügend hervorgehoben wird, zumal diese Kriege nicht um die Besetzung der Meerengen, die unter der, wenn auch nicht starken Kontrolle der Byzantiner standen, geführt wurden; Punkt 4 kommt in der Darstellung zu kurz. In Anlehnung an die allgemeinen Betrachtungen früherer Forscher über das Meer bezeichnet Br. in der Einleitung das S. M. als „plaque tournante du grand trafic et des échanges internationaux" (S. 43). Er spricht ausführlich über geographische Gegebenheiten des Raumes wie auch über die Bezeichnung Εὔξεινος Πόντος, Μαύρη Θάλασσα. S. 43: Auch das griechische Wort πόντος hat eine Parallele im Sanskrit: panth = Weg. Also Εὔξεινος Πόντος = der schwarze dunkle Weg. Daher ist auch die nach Jahrhunderten auftauchende Bezeichnung Μαύρη Θάλασσα nur eine neue Version der ursprünglichen Benennung. S. 44: Das Wort πόντος ohne εὔξεινος kommt bereits bei Xenophon in der „Anabasis" – ed. P. Masqueray, 1961^4, S. 73, Anm. 1 – und auch bei späteren griechischen Geographen vor. S. 46–47: Auch Trapezunt ist nur dank künstlicher Hafenanlagen zu einem einigermaßen sicheren Hafen geworden – vgl. Arrian, Periplus, I, S. 392, für die unter

Kaiser Hadrian gebauten Anlagen. S. 49–50: Die Geschichte des S. M. ist m. E. in zwei Phasen geteilt: 1. Die Zeit, in welcher der, der die Kontrolle über die Meerengen durch Waffengewalt oder kraft Verträgen hat, auch den ganzen Raum des S. M. beherrscht – unter den Römern drei Jahrhunderte lang, unter den Byzantinern vom 6.–11. Jh. und unter den Türken vom 15.–17. Jh. und 2. die Zeit, in welcher der, der die Kontrolle über die Meerengen hat, ohnmächtig ist und durch den Abschluß von Verträgen einen modus vivendi zu finden oder sich zu verteidigen versucht, um die Meerengen und die angrenzenden europäischen und kleinasiatischen Gebiete zu beherrschen.

Kap. I „L'aube des temps historiques" (gekürzt könnte es als Einleitung zum nächsten Kapitel dienen) und Kap. II „Scythes et Grecs" stützen sich nicht nur auf schriftliche Quellen, sondern auch auf archäologische Befunde. Geschildert wird (S. 65) der Kontrast zwischen den Nomaden und den seßhaften Völkern (vgl. R. Grousset) wie auch die Rolle der Donau als südliche Grenze eines Gebietes ständiger Invasionen. Die Donau ist jedoch zugleich die Widerstandslinie gegen die Invasionen. S. 71–72: Wünschenswert wären Zeitangaben – wenn auch nur die überlieferten – für die Gründung der griechischen Kolonien. S. 71–72: Nichts wird erwähnt über die Schwierigkeiten der ersten Griechen, in das S. M. einzufahren – vgl. jüngste Arbeit von B. W. Labaree, Am. Journ. Arch. 61 (1957) 29–33. S. 70: Die Sage der Argonauten wurde erst später im kolchischen Gebiet von Pontos lokalisiert. S. 70: Nichts Konkretes wird erwähnt über die von einigen Forschern vertretene doppelte griechische Kolonisation. Kap. III „Les Sarmates , Mithridate et la conquête romaine": Br. führt zu Recht an, daß unter Mithridates VI. der pontische Raum in den Vordergrund der Weltgeschichte tritt (S. 91) und zum ersten Mal (S. 88) drei Jahrhunderte lang von einer Macht, den Römern, beherrscht wird, die zwei Stützpunkte haben, einen im Osten im Kaukasus-Raum und einen im Westen an der Donau und den dortigen Gebirgen (S. 97). Dies trifft für alle Zeitperioden zu, obwohl der erste Stützpunkt im Buch nicht genügend betont wird. Kap. IV „Les empires de la Steppe" behandelt die Invasionen der Barbaren bis einschließlich Attila, die „Barbarisierung" der Städte mit antiker Tradition an der nördlichen und nordwestlichen Küste des S. M. Br. schildert in mehreren Exkursen die Geschichte und Kultur der verschiedenen Völker vor ihrem Erscheinen im Gebiet des S. M., wie z. B. der Alanen (S. 109 ff.). Dieses Kap. könnte die Einführung zu Kap. V „Byzance et les Barbares" bilden. S. 128–131: Exkurs über das Gebiet von Bessarabien. Aus Exkursen, die für Rumänien sehr interessant sind, besteht auch Kap. VI „Des Khazars aux Varègues". Aufschlußreich wäre eine Untersuchung über die administrative, militärische und kirchliche Organisation der Gebiete im Norden und Nordwesten des S. M. unter den Byzantinern. Kap. VII „L'hégémonie byzantine et les invasions turques" schildert die Beherrschung des S. M. durch Byzanz nach der Eroberung des Kaukasus-Raumes, des Donaugebiets und der „Gothie". S. 156: Die angebliche armenische Abstammung von Basileios I. wird von der Geschichtsforschung nicht akzeptiert. Zur Schlacht von Lebounion, nicht Lebournion: „Les Scythes n'ont pas vu le mois de mai" – vgl. Leib, II, S. 143 – und nicht, wie bei Br. „. . . ne virent plus le mois de mai" (S. 162). In Anlehnung an A. Vasiliev – Speculum 11 (1936) 3–37 (vieles davon ist nicht ganz sicher) – beschreibt Br. in Kap. VIII „Le commerce occidental et l'empire de Trébizonde" die Handelsbeziehungen zwischen den italienischen Städten und dem Reich der Großkomnenen. Kap. IX „La conquête mongole" enthält Exkurse über das mongolische Reich – soziale Gliederung, militärische Organisation, Eroberungen, Verwaltung – und einige Ausführungen über die ersten 50 Jahre des 13. Jh. Zu beachten ist die auf S. 196 als bewußte Übertreibung geäußerte Meinung: „c'est à la structure féodale de la société mongole que l'on doit sans doute le salut de la civilisation." Über Sugdaia (S. 200 und anderswo) gibt es heute die Arbeit von M. Nystazopulu, Ἡ ἐν τῇ Ταυρικῇ χερσονήσῳ πόλις Σουγδαία, Athen 1965, S. 23–28. Kap. X „La Horde d'Or et les colonies italiennes" enthält Exkurse über den mongolischen Staat von Kiptchak (Goldene Horde) – innere Organisation, Außenpolitik – und Ausführungen über die Aktivität der italienischen

Städte im Raum des S. M. und den Widerstand von Byzanz. S. 222: Die Behauptung, das Reich der Großkomnenen habe nach 1285 die Macht über „Perateia" eingebüßt, läßt sich bezweifeln. Vgl. Kommentare zu Libadenos' Periegesis bei Od. Lampsidis, 'Αρχ. Πόντου 29 (1968) 219–220. Kap. XI „La mer Noire plaque tournante du trafic international": Br. versucht zu beweisen, daß die Wirtschaft des S. M. die westeuropäische Wirtschaft beeinflußt und daß es im S. M. bereits im 13. Jh. Kapitalismus gegeben habe. In Anlehnung an Forscher der Nationalökonomie liefert Br. Angaben über den Handel im S. M. – Art, Menge, Umfang – und vertritt den Standpunkt, daß das S. M. sowohl den Aufstieg des Kapitalismus im Westen im 13. Jh. als auch dessen Rückgang im 14. Jh. beeinflußt habe. Das ganze Kapitel ist ein Meisterstück, an dem sich der Scharfsinn, die Vielseitigkeit der Kenntnisse und die schöpferische Phantasie von Br. offenbart. Die etwa hundert Jahre währenden drei Kriege zwischen Genua und Venedig bilden den Gegenstand des Kap. XII „La guerre des Détroits entre Gênes et Venise". Br. versucht zu beweisen, daß diese Kriege gleich jenen des 17. Jh. Kolonialkriege waren. Weil jedoch der Raum des S. M. und die Meerengen nicht das einzige Motiv und die einzige Ursache dieser Kriege sind, betreffen die Ausführungen in diesem Kapitel nur zu einem Teil das S. M. S. 275: Aus den Quellen läßt sich nicht beweisen, daß das geplante Unternehmen Venedig-Dobrotitch gegen den Großkomnenen Alexis III. ein „projet d'une domination" von Dobrotitch war. S. 278: Sofia wurde 1385 und nicht 1382 erobert. Fast das ganze Kap. XIII „Tamerlan, le déclin de la Horde d'Or et la question du Danube" behandelt Fragen, die vorwiegend Rumänien und seine Völker angehen. S. 293: Es wird nicht überzeugend erklärt, weshalb Tamerlan nach der Schlacht von Ankara sich nicht für Kleinasien interessiert hat. Das letzte Kap. XIV „La conquête ottomane" behandelt die Eroberung des Gebiets am S. M. durch die Türken. S. 305: Sebastos von Sugdaia ist ein lokaler Fürst; der Titel Sebastos war vielleicht ein Überbleibsel aus der Herrschaft von Byzanz-Trapezunt.

Der Autor (S. 38) und Laurent (S. 12) weisen darauf hin, daß das Buch aus den Vorlesungen entstanden ist, die Br. in den Jahren 1942–43 als Universitätsprofessor gehalten hat. Diese Tatsache erklärt die zahlreichen und zuweilen langen Exkurse. Die Darstellungsweise ist jedoch so packend, daß der Leser mitgerissen wird. Dem Buch fehlen, bedingt durch die damals herrschenden politischen Verhältnisse, die nötigen Literaturangaben, Verweise und Zitate, so daß es nicht als ein wesentlicher Beitrag zu dem behandelten Thema betrachtet werden kann. Der Herausgeber führt jedoch am Ende jedes Kapitels – wenn auch nicht vollständig – einschlägige Literatur an. Vollständige Literatur über die Völker türkischer Abstammung s. bei Moravcsik, Byzantinoturcica,[2] 1957. Die Umstände, unter denen dieses Buch entstanden ist, haben den rumänischen Professor veranlaßt, sich eingehender mit Geschehnissen zu befassen, die mit dem nördlichen und nordwestlichen Küstengebiet des S. M. zusammenhängen, und die Bedeutung des Donaugebietes und der Verkehrswege nach Mitteleuropa und Polen seiner Meinung nach zu Recht zu betonen. Dies ist verständlich, denn Br. selbst hat sein ganzes Leben lang viele dieser Probleme erforscht und seine Hörer – rumänische Studenten – wollten selbstverständlich aus dem Munde dieses Fachgelehrten die Ergebnisse über die Geschichte ihres Vaterlandes vernehmen. Es war also eine Notwendigkeit jener schweren Jahre und nicht die Folge des – nach dem treffenden Urteil von Laurent auf S. 8 – „phylétisme qui est la grande oeillère de l'historiographie balkanique". Leider wird weder in der Einleitung noch an einer anderen Stelle des Buches der Problemkomplex S. M., so wie ihn Br. untersucht, eindeutig umrissen. Auf jeden Fall ist aus diesem 1. Bd. zu erkennen, daß Br. die orient. Frage, R. Groussets Definition folgend, untersucht, und zwar in wirtschaftlicher Hinsicht, und besonders die wirtschaftlichen Auswirkungen der im Raum des S. M. vollzogenen Berührung des Ostens – d. h. der Völker des Ostens, die die Küsten des S. M. jeweils bewohnten oder beherrschten – mit dem Westen – d. h. den in den bereits geformten staatlichen Gebilden wohnhaften Völkern – als die neuen Völker des Ostens im Küstengebiet des S. M. auftraten. Br. berücksichtigt hier, wie er selbst betont (z. B. S. 198, 253), vorwiegend die Geschichte des Handels. Natürlich gäbe es noch andere Aspekte. Der ausgezeichnete Druck ist hervor-

zuheben. Von den relativ wenigen Druckfehlern die wichtigsten: S. 107, 1. Zeile von unten: Tonie statt Ionie; S. 119, 10. Zeile: οἰκία statt οἰκεῖα; S. 180, 10. Zeile: Alexis IX. statt Alexis IV.; S. 180, 14. Zeile von unten: Ponterachia statt Ponteraclia, zu korrigieren auch im Index. S. 255, Anm. 1: Zictia statt Zichia; S. 272, 24. Zeile: Mésemblie statt Mésembrie; S. 293, 4. Zeile von unten: Mésembre statt Mésembrie; S. 314, 13. Zeile: Blachemes statt Blachernes. Wünschenswert wäre eine Zeittafel mit den wichtigsten Zeitangaben zur Geschichte des S. M. Die einzige Landkarte des Buches enthält Daten des 13. Jh. Zweckmäßig wäre auch eine Karte mit Daten aus der Antike und der frühbyzantinischen Zeit. Die drei Indices (personarum, rerum und locorum) – 60 Seiten – können als vorbildlich gelten. Bestimmte dort vorkommende Fehler sind auf Fehler im Text zurückzuführen. Z. B. Pitiunt (Pitsounda) ist dieselbe Stadt wie Pitzounda. Unter dem Stichwort *traité* hätte man auf sämtliche im Buch erwähnten Verträge und nicht nur auf die von Adrianopel (1829) und Bucarest (1918) verweisen sollen. Außer *traité* hätte man auch das Stichwort *accord* verzeichnen können. Das Buch in seiner gegenwärtigen Form ist von großem Nutzen und lehrreich für den Forscher. Es ist meines Wissens der erste Versuch, eine derartige Geschichte des S. M.-Gebietes zu schreiben, weshalb den Herausgebern besonderer Dank gebührt. Außerdem wurde das Buch von einem Kenner der Materie verfaßt, der hier unter ähnlichen Umständen arbeitete wie Marco Polo (s. S. 39).

Athen O. Lampsides

R. Krautheimer, Early Christian and Byzantine Architecture. [Pelican History of Art. Z 24.] Harmondsworth, Penguin Books 1965. XX, 390. S., 110 Abb., 192 Taf., 1 Farbtaf.

Auf die Besprechung (oben S. 102–123) folgt hier eine Erwiderung von **R. Krautheimer.**

Herr Deichmann gibt mir Gelegenheit, zu seiner Besprechung Stellung zu nehmen.

In vielem lobt D. meinen Pelikan-Band: er gebe einen großen Überblick über die frühchristliche Architektur ... in Ost und West ... und damit etwas ganz Neues; er gebe neue Blickpunkte durch Vergleiche der Monumente im ganzen behandelten Gebiet; das Herausarbeiten der tragenden Epochen sei mit besonderer Klarheit gelungen – und was dergleichen mehr ist. Dies aus so berufener Feder zu lesen, macht Freude. Vielleicht wäre es dem Leser der Besprechung auch willkommen gewesen, zu hören, wie das Buch angelegt sei und was denn die neuen Gesichtspunkte eigentlich seien. Schließlich gibt ja die Disposition einen Einblick in die Vorstellung des Verfassers vom geschichtlichen Ablauf und man möchte gerne wissen, worin diese Vorstellung sich von der anderer Bearbeiter des Gebiets unterscheide. Aber D. ist wortkarg. Er drängt Bericht und Lob auf wenige Zeilen zusammen. Sonst enthalten die vielen Seiten seines Manuskripts (fünfunddreißig, die Fußnoten ungerechnet) nur Kritik und Zweifel, meistens an Einzelheiten. Nun, über die Proportionierung einer Besprechung kann man nicht rechten, der Besprochene schon gar nicht; man kann da verschiedener Ansicht sein. Ich kann mich also in meiner Antwort nur auf D.s kritische Einwürfe, ausgesprochen oder angedeutet, und auf seine bestimmten Vorwürfe einlassen: Zweifel, ob es denn möglich sei, ein Gebiet, örtlich und zeitlich so ausgedehnt, wie das hier behandelte, und die wachsende Fülle des Materials, noch zusammenfassend darzustellen: Gedanken, was ein Buch wie das meine – er nennt es ein Handbuch; davon später – hätte bieten sollen; und Fehler, oder was D. für fehlerhaft hält, in Datierung, Beschreibung und Einordnung von Monumenten.

Fehler zu finden, hat sich D. viel Zeit kosten lassen. Fast die Hälfte seines Manuskripts ist ihnen gewidmet. Ein guter Teil der angemerkten Korrekturen freilich bleibt streitig, andere beruhen auf Funden, die nach dem Abschluß meines Buches datieren; auf beide komme ich im Anhang zurück. Aber leider sind mir auch manche vermeidliche Irrtümer unterlaufen, mehr als mir lieb, und sogar in der Datierung und Beschreibung von Einzelheiten der Bauten, die ich gut kenne: das Propyläum der zweiten H. Sophia in Konstan-

tinopel kurz vor, nicht nach 415; die Pfeiler der Basilika B in Philippi aus Marmor, nicht Kalksteinblöcken; Riva S. Vitale (wo ich drei- oder viermal war) am Luganer-, nicht am Comer-See; die Ruine von Qasr ibn Wardan (das mir nicht aus Augenschein bekannt ist) auf Taf. 95, die Apsis der Kirche, nicht des Palastes. All das ist ärgerlich und liegt daran, daß man nie genug auf dergleichen acht gibt. Ich hatte die meisten der vermerkten Entgleisungen bereits in meinem Handexemplar verbessert und füge gleich eine Auswahl von D. übersehener bei: Trier „after 325", richtig „after 326" (S. 27); Helenas Palästinabesuch „possibly as early as 326" – richtig „in 325/26" (S. 36); Mailand, S. Tecla „third quarter of the fourth century" – richtig „middle of the fourth century" (S. 58); die Oberwände von S. Sabina „might have carried a marble revetment" – richtig „apparently carried mosaics" (S. 130); Taf. 29 B – das Kapitell ist aus der Acheiropoietos, nicht H. Demetrios; und (dies um Herrn Hallensleben – der den zweiten Teil der Rezension vorbereitet – Mühe zu sparen) Taf. 133 ist natürlich Arta, nicht Kastoria, das Fenster der Fehtiye Cami, Taf. 169 A, ist irrig datiert, und bei Chilandari (S. 272) ist Millet's Druckfehler „about 1200" statt „about 1300" weitergelaufen.

Selbstverständlich sollten solche Entgleisungen nicht vorkommen. Ich ärgere mich darüber und suche nicht nach Entschuldigungen. Schon im Hinblick auf die bevorstehende Neuauflage des Bandes als Pelikan-Taschenbuch bin ich dankbar für jeden Hinweis auf mögliche Verbesserung; auch dann, wenn es sich um kleinere Irrtümer geographischer Natur oder um die leidige (und oft strittige) Transkription oder um jüngst erfolgte Änderungen türkischer, hebräischer, arabischer und griechischer Ortsnamen handelt, wie sie D. beim sorgfältigen Durchgehen sogar des Indexes gefunden hat.

Freilich hält mir D. als fehlerhaft manche Datierungen oder Beschreibung vor, die er mißversteht, über die ich anderer Ansicht bin oder die erst nach Abschluß meines Buches geklärt wurde. Ich gebe im Anhang eine Liste solcher Stellen. Lange Aufzählungen im Text ermüden und lenken das Augenmerk vom Wesentlichen ab. Auch glaube ich nicht, daß eine wichtige Besprechung oder ein wichtiges Buch mit dergleichen stehen oder fallen wird.

In der Tat muß ich auf allgemeinere Vorwürfe eingehen. Zuerst die Textabbildungen: D. vermerkt, die Grundrißzeichnungen verschleierten den Tatbestand, denn es sei zwischen Urbau, Späterem oder Vorherbestehendem nicht unterschieden. Das zu tun, wäre freilich wünschenswert gewesen. Es scheitert bloß am Kostenpunkt: denn, abgesehen von Ausnahmefällen, wo mechanische Vergrößerung oder Verkleinerung möglich war, mußten alle Pläne umgezeichnet werden, um den einheitlichen Maßstab 1:500 (bei Großbauten 1:1250; in ganz wenigen Fällen 1:1000) zu gewährleisten. Die Umzeichnung ging auf Kosten des Verlegers oder des Verfassers und eine verfeinerte Ausführung, wie D. sie mit Recht wünscht, hätte die Ausgaben noch erhöht. Ich werde versuchen, in der Neuauflage den Verleger in ein paar Fällen zu überzeugen, es doch zu tun. Wie D. anerkennt, war die Umzeichnung wünschenswert; ich würde sagen, sie war mehr als das. Nur so war es möglich, dem Leser (und mir selbst) Größenverhältnisse von Bauten verschiedener Zeit, Gegend oder Bestimmung klar vor Augen zu stellen.

Was die gleichfalls gerügte Verwendung veralteter oder „Verzeichnung" neuerer Pläne angeht, so ist der Plural doch wohl nicht ganz am Platz. D. führt drei Beispiele auf: Qalat Siman, die H. Sophia in Konstantinopel, die Theklakirche in Meryamlik. Daß Butlers und Tchalenkos Aufnahmen von Qalat Siman besser sind als die De Vogüés, ist mir nicht neu. Wenn ich trotzdem die letztere wählte, ist das aber kein „wahres Mißgeschick". Butler und Tchalenko, wie D. weiß, bringen nur die Kirche; die im Bild von Qalat Siman wichtigen Kloster- und Gastbauten sind weggelassen, und Umzeichnung mit der entsprechenden schwierigen Adjustierung verbot sich der Kosten halber. Schneiders Plan der H. Sophia, den D. anstelle von Salzenbergs Aufnahme vorschlägt, verunklärt das Bild durch Einzeichnung der vielen späteren Anbauten; und für den Pelikan-Band ist Klarheit Grundbedingung. Van Nices Aufnahme, im Maßstab 1:50 und erst 1966 im ersten Teil veröffentlicht, ist die genaueste, aber müßte wieder umgezeichnet werden. Im Grundriß der Theklakirche in Meryamlik ist in der Tat die Fundamentmauer irrtümlich zu eng geraten, und die späteren Zutaten sind weggelassen – dies letztere wie-

der der Klarheit wegen; aber das „völlig verzeichnet" und „völlig entstellend" zu nennen scheint mir – gelinde gesagt – übertrieben.

D. moniert weiter ungenügende Kennzeichnung von Hypothesen. In der gewählten verallgemeinernden Form beruht das wohl auf Mißverständnissen. Das englische *may, might, possibly* (die Ausdrücke sind *ad nauseam* durch den Text verstreut, und ich habe verzweifelt nach weiteren Synonymen gesucht) zeigt ja eben die Hypothese an: das Oktagon in der Konstantinischen Geburtskirche in Bethlehem „*may have been lit from above by an opening in the roof*", wobei ich das freilich für wahrscheinlich halte; ebenso sagt meine von D. beanstandete Anmerkung, die Kathedrale von Konstantinopel *könne* eine Doppelkirche gewesen sein „. . .*may have been a double church, a common precinct enclosing both an older sanctuary* (hat D. das *older* übersehen?) . . . *Hagia Eirene and a new building* . . . *Hagia Sophia* . . ." Auch scheint mir klar, daß die Worte „*as a rule*", auf den Zentralbaucharakter palästinensischer Martyrien bezogen, andeuten, daß es Ausnahmen gäbe. Daß ich solche Kennzeichnung als Hypothese *gelegentlich* vergessen habe, ist möglich. Die Verallgemeinerung des Vorwurfs halte ich aber für ungerechtfertigt.

Ebenso ungerechtfertigt erscheint mir der Vorwurf, ich vernachlässige Begründungen meiner Vorschläge und gehe auf entgegengesetzte Vorschläge zur Rekonstruktion oder Interpretation nicht ein. Langen Auseinandersetzungen sind natürlich in einem zusammenfassenden Buch Grenzen gesetzt; jedoch im Rahmen des möglichen habe ich gerade das getan – zu oft und zu gründlich, sagen manche. Wenn ich freilich einen Vorschlag grundsätzlich ablehne, übergehe ich ihn lieber. Um ein Beispiel zu nehmen: D. rügt, ich schweige über seinen 1948 gemachten Vorschlag, in der Rekonstruktion von S. Croce in Gerusalemme (meine Fig. 10) die dreibogigen Querwände durch Arkaden in der Mitte zum Quadrat zu verbinden, ähnlich dem Kernbau des Trierer Doms. Der Vorschlag läßt zwei Deutungen zu. Entweder sind die Arkaden niedrig gedacht; dann fällt der Vergleich mit Trier. Oder die Arkaden sind, wie in Trier, Längsbogen, ebenso hoch wie die Querbogen; dann verlangen sie Gegenschub wie die Querbogen in S. Croce und Längsbogen sowohl wie Querbogen in Trier ihn haben. In S. Croce ist solcher Gegenschub in der Längsachse aber nicht möglich: die verstrebenden Bogen oder Mauern würden in die Apsisöffnung fallen. Das auseinanderzusetzen, hätte zu weit geführt; ich werde es in der Neuauflage einer Anmerkung zufügen.

Noch ein letzter Punkt, bevor ich zum Inhalt der Rezension komme. D. hat, wie auch ich, eine Menge neuer Fakten gesammelt, die – nach 1963 veröffentlicht oder jetzt im Druck oder gar nur dem Rezensenten bekannt – zur Klärung von Fragen beitragen dürften, die beim Abschluß meines Manuskripts im Dezember 1963 offen blieben oder von mir und anderen falsch beurteilt wurden. Solche Neufunde werden selbstverständlich in die Neuauflage aufgenommen, und ich bin für die von D. beigetragenen Nachträge, soweit mir entgangen, aufrichtig dankbar. Es überrascht mich aber, solche Nachträge mit Kritik vermischt und dadurch nicht unterscheidbar, durch die Rezension verstreut zu finden. Ich weise auf sie im Anhang dieser Replik hin. Meine Gewohnheit war stets, in Rezensionen Nachträge von der Kritik abzusetzen und ein Buch im Rahmen dessen zu beurteilen, was dem Verfasser zur Zeit des Abschlusses seiner Arbeit bekannt sein konnte und mußte. Prophetische Gaben zu verlangen, geht zu weit.

Ich wende mich nun dem eigentlichen Inhalt der Rezension und zuerst zwei Kernfragen des geschichtlichen Ablaufs zu, die D. und ich verschieden sehen. Meinungsverschiedenheiten untergeordneter Art bringe ich, wie gesagt, im Anhang. Abschließend nehme ich die grundsätzliche von D. aufgeworfene Frage auf, wie ein so weites wie das von mir behandelte Gebiet dargestellt werden solle und ob es denn wirklich dargestellt werden könne. Daß die Fragen ineinander verwoben sind, versteht sich.

Die erste strittige Frage (D. wendet ihr ein Fünftel seiner Ausführungen zu) geht um Merkmale und Bedeutung der Baukunst in den „Binnenländern" des Nahen Ostens. D. ist der zur Zeit wohl beste Kenner dieser Gebiete, von Palästina und Syrien nach Nordmesopotamien, dem Inneren Kleinasiens und Armenien. Ich bewundere restlos seine Kenntnisse; er hat das Gebiet oft und lang bereist, und ich hoffe sehr, daß nach Abschluß

seines Ravenna-Werkes er sein stupendes Wissen über den Nahen Osten der Allgemeinheit zugänglich machen wird. Auf diesem Gebiet also nehme ich seine Korrekturen (wenngleich nicht alle: dazu mein Anhang) mit Dank an und lasse mich gern belehren, daß die Unterschiede innerhalb der binnenländischen Architektur ausgeprägter seien, als ich es darstellte; daß der Profanbau in Syrien weiterer Erforschung bedürfe; daß der Gegensatz von Hinterland (das Wort hat gerade im Englischen keinen herabsetzenden Beigeschmack) und hellenistischer Großstadt nicht ganz so schroff sei, als ich annahm. Doch scheint mir, es liege der wirkliche Widerstreit der Meinungen in der Einschätzung des Gebietes im Rahmen der gesamten frühchristlichen Architektur. D. sieht die Binnenländer des Nahen Ostens, wohl weil er sie so gut kennt, als ein Hauptstück im Gesamtbild: die Vielfalt der Bautypen, kirchlicher, öffentlicher, militärischer und privater Art und der Bauprovinzen, einschließlich ferner Randgebiete, spiegelt ihm den Reichtum frühchristlichen Lebens wider, der sich in diesen Gebieten, weil nicht oder nur wenig von Späterem oder von außen Zugetragenem überlagert, so gut erhalten hat. Mir ist all das – ich denke, es geht aus diesen Zeilen wie aus meinem Buch hervor – von der gleichen großen Bedeutung. Aber im Rahmen des Pelikan-Bandes mußte mir daran liegen, den Reichtum der Binnenländer im Rahmen der ganzen frühchristlichen und der nachfolgenden byzantinischen oder mindestens der justinianischen Architektur zu sehen. Und in dieser Sicht, vielleicht auch weil ich sie nur zum Teil aus Augenschein kenne, scheint mir doch mein Ansatz richtig: daß nämlich die Binnenländer an den Formen dortiger römischer Provinzialbaukunst länger festhalten, als das ägäische Gebiet (ich möchte den Ausdruck beibehalten) oder der Westen; daß in christlicher Zeit die Baukunst der Binnenländer, trotz lokaler Unterschiede, gemeinsame Züge hat; daß die kirchliche Bautradition, einmal geformt, im Innern des Nahen Ostens sich wenig, wenn überhaupt, verändert – mit Ausnahme Armeniens – und wenig von außen annimmt, dies letztere ausgenommen die hellenisierten und romanisierten Großstädte; und daß die dort, wo sie den Islam überdauert, zum Beispiel in Armenien und Nordmesopotamien, vom Rest der christlichen Welt abgeschnitten bleibt und weder aufnimmt noch viel gibt. (Die mögliche Wanderung von Bautypen nach dem Westen in den ‚dunklen Jahrhunderten' bedarf noch gründlicher Untersuchung.) Auch bleibe ich dabei, daß die Bauten mit ganz wenigen Ausnahmen im Vergleich mit solchen in den Küstenländern oder im Westen klein sind – der durch das Buch konstante Grundriß-Maßstab ist dafür wichtig. Daß sie trotzdem monumental wirken, ist gar nicht zu leugnen; Größe allein tut's ja nicht. Aber von räumlicher Weite kann doch wohl kaum die Rede sein, und die Vorstellung vom Bau ist grundverschieden von der in Justinians Konstantinopel herrschenden. Darin liegt kein Werturteil, und es liegt auch keines in der historischen Sicht, wie sie sich mir darstellt. Ich sehe ja auch, ganz wie in den Binnenländern des Ostens, im lateinischen Westen die frühchristliche Baukunst mit dem Ende des 6. Jahrhunderts abgeschnitten; freilich wird sie dort in karolingischer Zeit auf neuer Basis wieder belebt. Aus der Abfolge der Kapitel im Teil ‚Fünftes Jahrhundert' in meinem Band – griechische Küstenländer der Ägäis, Binnenländer des Ostens, lateinischer Westen – sie geht selbstverständlich auf D.s Dissertation zurück – geht freilich hervor, daß ich die treibenden Kräfte im ägäischen Umkreis sehe, wo ja (auch das hat D. vor Jahren dargelegt) aus einer antiken Tradition (Mauertechnik, Ornament, Wölbungsformen) eine lebendige, fortlebende Baukunst sich im fünften und sechsten Jahrhundert entwickelt.

Das führt zu dem zweiten Punkt, an dem D.s und meine Vorstellung vom geschichtlichen Ablauf frühchristlicher und byzantinischer Architektur auseinandergehen: der Entstehung und historischen Stellung der H. Sophia und der ihr verwandten Bauten in den ersten fünfzehn Jahren von Justinians Regierung. In einem hat D. recht: die Erbauer der H. Sophia, Anthemios und Isidoros, vertreten nicht einen radikal neuen Typ von Architekt; wissenschaftlich gebildete Architekt-Ingenieure, *mēchanopoioi* gab es lange vorher, und ich werde die monierte Stellung in der Neuauflage dämpfen. Aber eigentlich strittig zwischen D. und mir ist, wie der Stil – technisch und künstlerisch – den die H. Sophia am großartigsten vertritt, einzureihen ist. D. sieht diesen Stil „ohne Bruch, ... ohne Änderungen der Methoden im Grundsätzlichen, aus dem Vorhergehenden

hervorgegangen: ... Klassisches Erbe des hellenisierten Römertums im weitesten Sinn." Das ist genau das, was ich sage (S. 151): „*Turning to centrally-planned buildings, Justinian's architects base themselves on architectural concepts which had been evolved and ... matured in the architecture of the Late Empire* ...". Ich gehe nur weiter; wie ich es sehe, wird dieses Erbe zur Grundlage, aus der in der H. Sophia und den wenigen nachstehenden Bauten etwas Neues geschaffen wird: „... *a new architecture, rooted in Late ... Antiquity and developed far beyond.*" Schließlich gibt es Bauten, wie die H. Sophia oder auch Sergios und Bakchos, ja nicht vor Justinian: im Doppelschalen-System (ich bleibe bei dem Ausdruck), kuppelgewölbt über großer Spannweite, im Zusammenspiel von festem Skelett und diaphaner Wand. Zum mindesten, so sage ich ja, (S. 168), sind sie uns nicht bekannt. H. Polyeuktos, 524–527 datiert, ändert daran wenig: die Fundamente sind der Rekonstruktion eines Zentralplans nicht günstig, soweit ich sehe; nach dem Erscheinen von Harrison's Band wird man weiter sehen. Und das Ornament, das gewiß viele Elemente der Bauplastik aus der H. Sophia vorwegnimmt, ist doch mit ganz anderem durchsetzt, das von den Architekten Justinians wieder abgestoßen wird. Eben in der Läuterung, Auswahl, Umgestaltung und Neu-Zusammenfassung des Vorgehenden, des spätantiken Erbteils, sowohl als anderem, sehe ich das Neue und Revolutionäre frühjustinianischer Architektur: einer Revolution, freilich, die – eine *tour* de *force* (S. 171) – nach wenigen Jahren abbricht.

Ich schließe mit der grundsätzlichen Frage, die D. gleich am Anfang aufwirft. Er stellt da fest, der Pelikan-Band sei kein Handbuch „das den Stoff ... überprüft, die Forschungsergebnisse und -hypothesen referiert, ... analysiert ... (und) gleichsam geläutert, vermittelt ..." Statt dessen sei es eine Geschichte der frühchristlichen und byzantinischen Baukunst, und „unter den gegebenen Umständen" – das heißt der Fülle des Stoffes wegen, wie aus dem Weiteren hervorgeht – sei das auch wohl „der am ehesten gegebene Weg". Doch bedauert D. das offensichtlich. Schon im nächsten Absatz nennt er meinen Band wieder ein Handbuch, und der Großteil seiner Kritik ist auf diesem Mißverständnis aufgebaut.

Denn es ist ein Mißverständnis. Ich bezweifle, ob ein Handbuch wie D. es fordert, überhaupt geschrieben werden kann: nicht nur der Menge des Materials und des vielen noch Unbekannten, sondern der geforderten absoluten Neutralität wegen. Schon die unvermeidliche Auswahl der Monumente, Epochen und Gesichtspunkte – Bautechnik, Bauzweck, künstlerische Vorstellung, Gesellschaftsbezogenheit und so fort – durchbricht ja solche Objektivität. Die alten Bände des Handbuchs der Architektur oder des Handbuchs der Altertumswissenschaft zeigen das. Nun denkt D. ja wohl nicht an ein Handbuch dieser Art. Was ihm vorschweben dürfte, ist eine Darstellung, wie er sie in seinem Ravenna-Werk zu bringen vorhat: beschränkt auf ein klar umschriebenes Gebiet; innerhalb dessen, die geschichtliche Lage, die Kunstarten – Architektur, Plastik, Mosaiken – getrennt; innerhalb dieser, systematisch und wieder getrennt besprochen, Technik und Einzelformen, in der Baukunst Plan, Aufriß, Proportionen, Dächer, Fenster, Kapitelle; kurz zusammengefaßt deren geschichtliche Entwicklung; all das gestützt auf die Besprechung der wichtigsten Monumente. Solcher Ansatz gibt dem Leser „die Teile in die Hand", so objektiv als möglich. Leitbilder sind auch dabei unvermeidlich, scheint mir. Das wird sich freilich erst beurteilen lassen, wenn der dritte Band von D.s Werk vorliegt. Ich werde dann, hoffentlich in Bälde, darauf zurückkommen.

Für mein Buch konnte ich diesen Weg nicht wählen, schon des Charakters der Serie wegen, zu der es gehört. Zum ersten mußte, was ich zu sagen und zu zeigen hatte, auf etwa 370 Seiten Text und Fußnoten und 192 Tafeln dargestellt werden – knapp und klar. Zum zweiten verlangt die Serie geschichtliche Darstellung – heißt sie doch *Pelican History of Art.* Ich hätte aber den Weg des Handbuchs ohnehin nicht gewählt. Meine Vorstellung von unserer Wissenschaft – ob Archäologie oder Kunstgeschichte – ist, daß sie in erster Linie Geschichte ist. Ich sah in diesem Buch (im Corpus der Basiliken ist es anders) meine Aufgabe darin, den geschichtlichen Ablauf und die Wandlungen des Baudenkens am Beispiel des Sakralbaus seit der Spätantike im Mittelmeergebiet darzustellen, im Westen bis zum Ende des sechsten Jahrhunderts, im Osten bis zum Ende des

byzantinischen Staates. Das zu versuchen, D. hat recht, heißt zusammenfassen, kürzen, in vielen Fällen auf Begründungen verzichten; es heißt, vieles weglassen – oft mit Bedauern – um den Leser mit der Fülle des Stoffes nicht zu ersticken – ich hätte die Menge nordsyrischer Kirchen, Thermen, Häuser gar nicht bringen können, genau wie die Kleinbauten Galliens und Germaniens, deren Fehlen D., ganz wie ich, bedauert, wegfallen mußten. Es heißt weiter, sich in manchem und sicher zu oft, auf sekundäre Quellen verlassen – man kann ja nicht alles nachprüfen; es heißt, mit Leitbildern arbeiten. Wer vierzig Jahre lang Kolleg gelesen hat, wird das verstehen. All das hat seine Nachteile, ich weiß das nur zu gut. Das Material wächst so zu, daß Fehler im Einzelnen unvermeidlich sind. Daß mir auch vermeidliche Fehler unterlaufen sind, ärgert mich. Aber ich glaube nicht, daß sie dem Gesamtbild ernsthaft schaden. Leitbilder, ich stimme Herrn D. zu, können willkürlich sein. Der Historiker muß sich im klaren sein, daß Leitbilder eben nur Abbild der Wirklichkeit, nicht Wirklichkeit selbst sind, und bereit sein, sie zu eliminieren, wenn sie sich mit der Wirklichkeit nicht mehr decken. Dies zu tun, habe ich mich bemüht. D. ist der Ansicht, es sei mir im Falle der Binnenländer des Nahen Ostens und der justinianischen Architektur nicht gelungen, und ich habe darauf oben geantwortet. Ich muß die Entscheidung dem Leser überlassen. Die grundsätzliche Frage, Handbuch oder Geschichte, kann niemand entscheiden. Sie hängt von den Vorstellungen ab, die jeder von uns von den Aufgaben und dem Wesen unserer Wissenschaft hat. Beide Lösungen sind möglich; vielleicht sind auch beide, beim gegenwärtigen Stand der Dinge, unmöglich.

Anhang

Es folgen Einzelfragen, in denen ich D.s Kritik ablehnen muß; ich folge der von ihm gewählten Reihenfolge.

Orléansville: Gsell, II, S. 131, setzt Galerien in Nordafrika, einschließlich derer in Orléansville und Tebessa ins fünfte und sechste Jahrhundert; für Tebessa überholt erst durch Christern (1965/1969); Orléansville ist nicht nachzuprüfen. *Bethlehem:* siehe oben ebenso *S. Croce in Gerusalemme.* Auf die *coemeteria subteglata* komme ich gesondert zurück. *Jerusalem, Anastasis:* V. Corbo (Liber Annuus 12, 1961/62, Plan 3) gibt die Außenmauer der Galerie als konstantinisch, nicht elftes Jahrhundert. Die Rekonstruktion der Martyriums-Basilika, wie 1963 vorgeschlagen, ist natürlich durch die noch nicht abgeschlossenen und unveröffentlichten Grabungen überholt; siehe auch D's Vorschlag VII Corsi di Cultura ..., 1960, S. 69. *S. Costanza:* Gründe für D.s Zweifel an der Aufstellung des Sarkophags über der Porphyrplatte sind m. W. unveröffentlicht. *Apostelkirche, Konstantinopel:* Heisenbergs Argumente überzeugen mich auch bei weiterer Überprüfung nicht; die Gregor von Nazianz-Stelle bleibt unwiderlegt. Über die Abhängigkeit, wenn nicht aller, so vieler Kreuzbauten von Konstantins Kirche, läßt sich streiten; ich halte an meiner Ansicht fest. Der Unterschied zwischen spätantik-mittelalterlichen 'auswählenden' und neuzeitlichen 'wörtlichen' Kopien (Warburg Journal 5 [1942] 1 ff.) sei, hatte ich gehofft, inzwischen angenommen; dies auch zum Verhältnis der Karpos und Papyloskirche zur Anastasis-Rotunda. *Irenenkirche:* siehe Text. *Theodosius-Tetrapylon:* der Aufsatz von Duyuran war mir entgangen. *Martyria, Hl. Land:* siehe Text. *Karpos und Papylos-Kirche:* Schneider, Byzanz, 1938, S. 3 ff., ist m. W. nicht widerlegt. *H. Georgios, Saloniki:* das spätere Datum, 450, ist erst seit 1969 nachgewiesen. *Double shell construction:* der Ausdruck im Englischen allgemein angenommen; die Möglichkeit des Aufkommens des Bautyps erst im vierten, statt zweiten Jh., 1967 erstmalig angedeutet, hat keinen Einfluß auf mein Argument. *Mailand, S. Lorenzo:* die Zweifel, es handle sich um die arianische Hofkirche, überzeugen nicht; D. gibt keine Gründe. *S. Aquilino:* Marmorinkrustation ist bezeugt durch Carlo Torre, 1674; ich benutzte versehentlich in der Zusammenziehung eines Satzes das Präsens, bezogen sowohl auf die (vorhandenen) Mosaiken wie auf die (verschwundene) Inkrustation. *Rom, St. Peter:* die Gruppierung der Säulenschäfte, 1967 durch Christern erstmalig erwiesen, ändert m. E. nichts an der Annahme einer Sixtinischen Renaissance z. B. in S. Maria

Maggiore. *Saloniki, Acheiropoietos:* Die Kirche hat zwar den ursprünglichen Fußboden aus großen Marmorplatten, was ich übersehen hatte. Aber der ist im Mittelschiff, nicht im nördlichen Seitenschiff; dort könnte D. nur den Mosaikboden einer römischen *domus*, 40 cm. unter dem Niveau der Kirche, gesehen haben. *Menas-Stadt:* die ersten ausführlichen Berichte über die Neugrabungen und Neudatierungen stammen von 1965. *Saloniki, H. Demetrios:* daß die isometrische Darstellung, meine Fig. 36, *meist* nicht mit dem Grundriß übereinstimme, ist doch wohl nicht richtig: ich finde eine einzige Unstimmigkeit und werde für Korrektur sorgen. *Deir-el-Abyad:* „um 440“ scheint mir das Gleiche wie „vor der Mitte des fünften Jahrhunderts“. *Binnenländer:* Quaderverschalung mit Mörtelkern kenne ich in Kappadokien häufig, z. B. in Siwri Hissar (Rott, Fig. 102). *Qirq Bizeh:* die These, der syrische Kirchenbau sei aus dem Hausbau abgeleitet, scheint mir abwegig. Kapellen-Anlagen, selbst wenn der Hausanlage eingegliedert, sind nicht die Wurzel des normalen basilikalen Kirchenplans. *R'safah:* D. ist im Recht, die Sergius-Basilika hat keine Schwibbogen; doch teilen die Pilaster und ihre Aufsätze das Schiff in Joche – ein System, in das ich nicht „weitgehende entwicklungsgeschichtliche und stilistische Folgerungen“ hineinzulesen versuche. *Predigten:* sie waren im Westen nicht obligatorisch (*required*), konnten aber gehalten werden. *Mailand:* Mörtelguß mit Ziegelverschalung z. B. in S. Tecla und S. Simpliciano, vgl. Traversari, Taf. 20 und 57. *Ravenna:* die Daten für Bischof Ursus, den Erbauer der Kathedrale und des Baptisteriums im ersten Zustand, ob vor 396 oder nach 400, waren noch 1965 strittig; D. hat offenbar neue Evidenz. Die Dreierarkaden im Obergeschoß des Baptisteriums gehören wohl noch zum Ursus-Bau; siehe Archaeology (1967) 234, mit Hinweis auf J. Herrmann, M. A. Thesis, New York University, 1964. Die Kathedrale nannte ich ausdrücklich (S. 334, Fußnote 35) als nicht-mailändisch. Für Datum und Sarkophage im *Mausoleum der Galla Placidia*, siehe Francovich, Felix Ravenna 79 (1959) 20; allenfalsige Gegengründe sind noch unveröffentlicht. Der römische Friedhof bei S. Severo in Classe erst seit 1968 bekannt. Die Palastdarstellung in S. Apollinare Nouvo ist von mir richtig als auf der Südwand befindlich beschrieben, falsch ist die Identifizierung des Stadtbildes als Ravenna anstatt Classe. *Tabarka:* gemeint ist einfach, daß Fußboden-Mosaiken, wie die dort abgebildeten, wohl an der Adria und den Küsten der Ägäis, aber nicht in römischen Kirchen üblich sind. *Afrika:* das von mir beschriebene Mauerwerk ist doch die Regel, Quaderwerk Ausnahme; Spätdatierung der Gegenapsiden erst von Duval seit 1967 geklärt. *Neapel, S. Restituta:* Gründe für mittelalterliche Datierung unveröffentlicht und, des zugehörigen Baptisteriums halber, wenig wahrscheinlich. *H. Sophia:* siehe Text. *H. Polyeuktos:* Grabung begann 1964; dem als eine von mehreren Möglichkeiten 1965 vorgetragenen Vorschlag einer Rekonstruktion als Zentralbau steht Herr Harrison heute ablehnend gegenüber; zum Bauornament verweise ich auf seine Ausführungen beim Barcelona-Kongreß für Christliche Archäologie 1969. *Großer Einzug:* Jetzt, Th. Mathews, *Early Churches of Constantinople*, 1971, S. 155 ff. *Wölbetechnik in Konstantinopel:* ich spreche von der Übertragung auf Kuppeln und Halbkuppeln mit großer Spannweite; D. mißversteht den Satz. *Irenenkirche:* das erste Joch (*bay*) wurde 564 m. E. im Erdgeschoß nicht umgebaut. *S. Vitale:* Herr D. ist der beste Kenner des Baus und so sind die „Julianus“-Ziegel sicher nicht länger als die vorher gebräuchlichen „high and short bricks“ – aber niedriger sind sie ja; auch geht aus der Unterschrift von Taf. 83 A hervor, daß die Marmorverkleidung der Pfeiler Rekonstruktion ist (aber auf erhaltenen Resten basiert, soweit ich mich entsinne). *Ephesus, Johanneskirche:* Mein Exemplar von Ephesus IV. 3 bringt als einzige Rekonstruktion des Innern und ohne vom Vf. daran geäußerte Zweifel die von mir übernommene, Fig. 68 unten. *Meryamlik, Kuppelkirche:* die Frage der Mittelschiffswölbung bleibt in meiner Fassung ausdrücklich offen; der Bau ist also nicht „sogleich unter die Bauten eingeordnet, die . . . als Wölbebauten konzipiert, doch in Holzkonstruktion übersetzt“ sind. *Philippi, Basilika B:* noch ein Mißverständnis; die Kapitelle wurden geliefert *(furnished)* von der Konstantinopeler Werkstatt, nicht notwendig von dort importiert. Ebenso *Qasr ibn Wardan:* die Kuppel sitzt offensichtlich (*apparently*) auf Trompen; auch sind Ziegel in Syrien eben doch Aus-

nahme; Beispiele aus römischer Zeit beweisen wenig. *Tebessa:* Galerien, siehe oben; Datum der „Kloster“-Mauer – hier steht Diehl gegen Gsell. II, S. 287 f.; die neuere Datierung erst bei Février, Corsi di Cultura ... 1970, festgelegt. *Grabmal des Theoderich:* Heidenreichs Heft von 1943 (Bonner Kriegsvorträge) war mir in New York nicht bekannt, und die abschließende Veröffentlichung, 1971, geht mir eben zur Besprechung zu; Nebeneinfluß von Megalithgräbern auf die sonst an die H. Sophia erinnernde Monolithkuppel scheint mir, gegen Dyggvè, durchaus möglich. *Poreč:* das Mosaik im Ostgiebel unwichtig für mein Argument; der Altarbaldachin, richtig 1277, aber auf den alten Säulen von ca. 550. *Ankara, St. Clemens:* das noch 1954 von mir gesehene Stück Mauer ist ein jämmerlicher Rest; die Kirche *ist* zerstört und Jerphanion's Plan der besterhaltene. *Armenien:* siehe Text; von der „zweiten armenischen Blüte“ um 1000 und ihrer verfeinerten Planung und Formwelt spreche ich S. 234 meines Buches.

Rom R. Krautheimer

*

Trotz gewichtiger Bedenken möchte ich sogleich auf einige Punkte der Erwiderung antworten, jedenfalls auf diejenigen, die für die Beurteilung meiner Besprechung oben S. 102–123 Gewicht haben sowie auf solche, die eindeutig richtigzustellen sind.

1

Herr Krautheimer beanstandet in erster Linie, daß eine Anzahl von Korrektur-Vorschlägen auf erst nach seinem Buch erschienene Veröffentlichungen zurückgehe. Mich leitete der Gesichtspunkt, ein Buch nach dem Stand der Forschung bei der Abfassung der Rezension zu besprechen: um keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen, ist stets das Erscheinungsdatum angegeben. So glaubten wir, es sei damit ein Verdacht von „Kritik“ oder „Vorwürfen“ oder etwa die Forderung wissenschaftliche Ergebnisse vorauszusehen ausgeschlossen. In manchen Fällen konnte jedoch der Sachverhalt auch bekannt sein, lag zutage bzw. war entsprechend der späteren Veröffentlichung zu beurteilen (vgl. z. B. zur Kirche über dem Jakobsbrunnen, S. 105; weiteres unten).

Daß meine Besprechung sich nicht mit der Disposition und der Mehrzahl der Ergebnisse von K.s Buch auseinandersetzen konnte, wie es K. bemängelt, ist ausdrücklich S. 103 hervorgehoben: eine erste Fassung mußte ich aus Platzmangel erheblich kürzen; wie dort angemerkt, sollen mehrere Probleme in besonderen Aufsätzen behandelt werden.[1] Wenn ich dennoch K.s ‚Leitbild‘, im wesentlichen nur bezüglich der sog. Binnenländer des Nahen Ostens[2] selbst und dasjenige ihres Verhältnisses zu den Küstengebieten kurz kritisierte, so geschah es deshalb, weil m. E. hier das Urteil über oder die Vorstellung von dem historischen Ablauf (‚historisches Leitbild‘) in besonderem Maße auf einem fehlerhaften bzw. entscheidende Lücken aufweisenden Material beruhte, wobei wiederum wegen des Platzmangels in der Besprechung die Komplexität der Probleme nicht berücksichtigt werden konnte.

Der Hauptvorwurf K.s richtet sich gegen ein irriges Urteil über den Charakter seines Werkes, da ich, gleichsam meine eigenen Ausführungen von S. 102 widerrufend (wo ich dessen Handbuch-Charakter verneine), es S. 103 doch ein „Handbuch“ nenne: K. betont ausdrücklich, sein Werk sei nicht ein „Handbuch“, sondern „Geschichte“. Geschichtliche Darstellung verlange allein schon die Pelican History of Art. „Ich hätte aber den Weg des Handbuchs ohnhin nicht gewählt. Meine Vorstellung von unserer Wissenschaft – ob Archäologie oder Kunstgeschichte – ist, daß sie in erster Linie Geschichte ist.“ K.

[1] Der erste Beitrag oben S. 40–56.

[2] Ich bin bei weitem nicht der beste Kenner der Architektur dieses Gebietes, wie es K. S. 443 annimmt; das ergibt sich auf das klarste, wenn man sich im Kreis der kompetenten Forscher umsieht.

kommt sodann auf das sich aus diesem Ziel ergebende Programm und die Einschränkungen, die er sich auferlegen zu müssen glaubte (S. 445–446).

Eine ausgesprochene Alternative: „Handbuch oder Geschichte" hatte ich bei meinen Ausführungen nicht im Sinn und ich kann ihre Notwendigkeit auch jetzt noch nicht einsehen. Wahrscheinlich liegt nun diesem aut – aut eine andere Definition dessen zugrunde, was ich unter einem Handbuch verstehe: nämlich ein Nachschlagewerk, ein Informationsmittel, das man 'zur Hand hat', ein Compendium gleich welchen Stoffbereiches, das entsprechend seinem Zweck, einen Stoff zu erschließen und darüber Auskunft zu geben, disponiert ist. Hierbei kann es sich aber sehr wohl um ein ausgesprochenes Geschichtswerk handeln, vorausgesetzt, daß es nicht ausschließlich gleichsam zum kontinuierlichen Lesen geschrieben wurde oder bestimmte Hypothesen, auf ein bestimmtes Ziel gerichtete Gedanken verficht, also gleichsam apologetischen Charakter hat, sondern den Stoff sachlich darlegt und folglich ermöglicht, sich zuverlässig über einzelne historische Fakten, Gedanken, Gegenstände usw., aber auch über den geschichtlichen Ablauf zu unterrichten und gegebenenfalls den Weg zum tieferen Eindringen in die Probleme weist; als gültiges modernes Beispiel könnte man dafür H. G. Beck's „Kirche und theologische Literatur im byzantinischen Reich" nennen.

„Geschichte", und damit ist ja sicherlich 'Geschichtsschreibung' gemeint, also ein Geschichtswerk, das nicht ausdrücklich als Informationsmittel angelegt ist, schließt nun keineswegs aus selbst in umfassendem Maße als solches zu dienen. Es ist eigentlich überflüssig zu sagen, daß ein Werk zugleich hervorragende geschichtliche Darstellung und zuverlässige Informationsquelle sein kann, gleich ob es als „Handbuch" geplant war oder als solches bezeichnet wird oder nicht; dafür bleibt in der Vergangenheit auf dem Gebiet der Architekturgeschichte doch wohl immer noch J. Burckhardt's „Geschichte der Renaissance in Italien" das ausdrücklichste Beispiel. Dieses Werk ist nun weniger eine chronologische Darstellung der Phänomene; unter anderen werden Baugesinnung, Raumlösung und die damit verbundenen Zwecktypen, Bauglieder und Schmuck jeweils gesondert betrachtet und untersucht: denn Grundlage eines großen Teils bildet die systematische Gliederung, Beschreibung und Analyse des Stoffes; es war eine Methode, die Burckhardt bereits einige Jahre vorher bei der Darstellung der Kultur der italienischen Renaissance angewandt und damit zugleich das Modell einer Kulturgeschichte geschaffen hatte.

Entspricht die Geschichtsschreibung als chronologische Folge am besten den Taten, den Geschehnissen und ebenso der Biographie (daher auch der Künstlergeschichte), so liegt es offenbar anders bei den *Werken* von Kultur und Kunst. Eine Systematik dieser historischen Phänomene erscheint für ihr tieferes Verständnis notwendig. Überall, wo man über die Erkenntnis des reinen Ablaufes hinauskommen will, wird die systematische Aufgliederung des historischen Stoffes unerläßlich sein. Das gilt in besonderem Maße von den Bauformen (nicht nur ad usum delphini, d. h. als systematische „Bauformenlehren" im 19. Jh., gleichsam als Musterbücher zur Nutzanwendung für eine historisierende, einst 'moderne' Architektur). Die Systematik von Baugliedern und Bauformen (und, in ihr, eine systematische Aufteilung der Entwicklung darzustellen) erscheint diesem Stoff besonders angemessen, da ja Bauglieder und Bauformen in ihrer Mehrzahl gar nicht einer ihnen insgesamt übergeordneten, undifferenzierten 'Entwicklung' entspringen, sondern auf verschiedene, künstlerische wie landschaftliche und utilitarische Traditionen, aber auch auf verschiedene formale Intentionen zurückgehen können und sich dementsprechend in verschiedenem Rhythmus und verschiedenem Tempo wandeln. Für die Geschichtsschreibung wird, praktisch gesehen, das systematische Erfassen des Stoffes dazu beitragen, Lücken im Stoff und in der Darlegung einer chronologischen Darstellung aufzudecken.

K. hat eine Vielfalt in erster Linie von Entwicklungsreihen, von Beziehungen, Einflüssen und Auswirkungen innerhalb bestimmter geographischer Bereiche und zwischen ihnen dargestellt, dabei der Grundrißbildung, den Raumgefügen und deren Zuordnung zu speziellen Zwecken den Vorzug gegeben. Probleme der Struktur, künstlerischer Ordnung und Prinzipien der Spätantike, ihre Entstehung und ihr Reifen, spielen dagegen

eher eine zweite Rolle; eine systematische Behandlung der Bauglieder und Bauformen fehlt gänzlich. Wenngleich immer wieder neben kurzen auch eingehendere Beschreibungen und Analysen einzelner Bauten, die K. entweder besonders gut kennt oder die ihm einer besonderen Erwähnung wert, gleichsam als Hauptstücke, erscheinen, den Text beleben, so tritt doch das Wesen des einzelnen Baus und seiner Glieder zurück gegenüber der Einordnung in eine Denkmälergruppe, dem Netz von Beziehungen zu anderen Bauten über die Regionen hinweg und der Eingliederung in Kategorien, die gelegentlich auch außerkünstlerische sind.

Erschlossen und geprägt wird der Stoff also durch Leitbilder. Daß solche Leitbilder willkürlich sein können, räumt K. ein. Handelt es sich doch, wenn wir richtig verstehen, um jene Hypothesen, mit Hilfe derer der Stoff ausgewählt, beurteilt, ein- und angeordnet und schließlich dargestellt und gedeutet wird. Schwerlich können wir jedoch in den Leitbildern das erkennen, als was sie K. definiert, nämlich als „Abbild der Wirklichkeit, nicht Wirklichkeit selbst". Wenn man die Metapher vom „Abbild" gleichsam 'beim Wort nimmt', so soll sie doch ein genaues Entsprechen der historischen Wirklichkeit gleich welcher Gestalt, ausdrücken: das Abbild müßte sich nämlich 'mit dem Vorbild decken'. Es erscheint mir aber am Wesen der – notwendigen – historischen Hypothese vorbeizugehen, sie gleichsam als den Spiegel der Wirklichkeit zu definieren, und damit schließlich (vielleicht unbewußt) ihre Gültigkeit zu legitimieren: andernfalls wäre sie ja a priori richtig und man brauchte nicht von einer allfälligen Korrektur oder sogar von ihrer Elimination zu reden.

Zusammenfassend ergibt sich, daß K.s History of Early Christian and Byzantine Architecture, obgleich es heute allgemein als Handbuch für diesen Stoff dient, ein solches in der Tat nicht ist.

Zur Frage, ob es möglich sei, heute umfassende, informative wie darstellende Werke über die spätantike[3] und byzantinische Architektur zu verfassen, möchten wir nochmals auf die S. 102 f. und 109 f. geschilderte schwierige Forschungslage und die daraus sich ergebenden Konsequenzen hinweisen und mit folgendem ergänzen.

Die historische Synthese, auch auf dem genannten Gebiet, ist nicht nur wünschenswert, sondern muß in jedem Fall auch hier das eigentliche Ziel historischen Forschens bleiben. Es wäre trotz allen Schwierigkeiten absurd und töricht, gegenüber der Synthese des ganzen Gebietes der Darstellung zeitlich wie örtlich beschränkter Architektur-Gruppen, etwa der Architektur einer Stadt, wie ich es für Ravenna versucht habe (1, 1969), prinzipiell ein gleiches Gewicht, wenn nicht gar historiographisch den Vorzug zu geben. Die Möglichkeit der Synthese besteht heute ebenso wie gestern und morgen. Nur fragt es sich, welche Schwierigkeiten sich der Verwirklichung in den Weg stellen: sie sind zweifellos heute als ungleich größer einzuschätzen als in der Vergangenheit und wahrscheinlich auch viel größer als in einer weiteren Zukunft. Nur ein eigenes kontinuierliches und unablässiges, unmittelbares Sammeln, Durcharbeiten und Sichten der Denkmäler kann die Basis sein. Eine solche Tätigkeit müßte sich zuerst auf ein umfassendes und intensives Bereisen weitester Gebiete konzentrieren, um eine einigermaßen vollständige Übersicht des Vorhandenen zu ermitteln, das nun in einem Maße, wie es bisher nicht üblich war, aber wie es der außerordentliche Fortschritt der Verkehrsmittel bald wohl fast überall erlauben wird. Jedoch selbst dieses Studium der vielen ungenügend oder überhaupt nicht veröffentlichten architektonischen Zeugnisse würde noch nicht die Früchte bringen, die erst durch eine erschöpfende moderne Veröffentlichung reifen können.

---

[3] Ich glaube, daß das Christliche nur innerhalb der gesamten Spätantike verstanden werden kann, vgl. B. Z. 63 (1970) 45 ff., das gilt auch für die Architektur. Ich versuchte eine solche Darstellung, zugleich systematisch und entwicklungsgeschichtlich, sowohl für den Osten wie den Westen in Enciclopedia Universale dell'arte 13 (1965) 591–620, allerdings bildete sich danach die persönliche Überzeugung, daß man es im Augenblick nicht über Versuche hinausbringen kann.

Ich kann mir daher eine Synthese der spätantiken und byzantinischen Architektur heute nicht als das Werk eines Einzelnen vorstellen, sondern nur als das Ergebnis einer langen und mühsamen Zusammenarbeit mehrerer Forscher, die genügend Lebenszeit vor sich haben, um dieses Ziel zu erreichen, nämlich eine wirkliche, umfassende und zuverlässige Geschichte der spätantiken und byzantinischen Architektur zu verfassen.

2

In seinem Gesamturteil über die Architektur der Binnenländer des Nahen Ostens und ihres Verhältnisses zu den anderen Regionen bleibt K. S. 444 bei dem, was er in seinem Buch dargelegt hat. Sein Ansatz erscheint ihm vom Gesamtbild der früchristlichen und byzantinischen Architektur her gesehen richtig, „vielleicht auch, weil ich sie (die Architektur der Binnenländer) nur zum Teil aus Augenschein kenne." (S. 444). Dieses Gesamturteil beruht also auf einem Leitbild, das nicht mit der erfaßbaren Wirklichkeit voll konfrontiert ist, ja es wird darin sogar ein Vorteil gesehen. Ich möchte deshalb nochmals auf das S. 109 ff. Dargelegte hinweisen und noch hinzufügen:

1. Auch ich sehe die Architektur in diesen Ländern im Rahmen der ganzen Oikumene, ich sehe sie auch zuerst als künstlerisches Phaenomen, und dann erst als Zeugnis des Lebens und der Kultur. – 2. Man hat, bis auf besondere Erscheinungen, in diesen Ländern keineswegs länger als anderswo an der römischen Provinzialarchitektur festgehalten, die ja überall, wo Rom geherrscht hat, die Grundlage der Spätantike war. – 3. Die Unterschiede der Architektur in den einzelnen Regionen der Binnenländer sind zum Teil außerordentliche, man denke etwa an die Unterschiede der Architektur Nordmesopotamiens und Lykaoniens, Armeniens und des Negev und selbst an jene Unterschiede, welche die Architektur von Nord-, Ost-, Mittel- und Südsyrien untereinander aufweist. – 4. Die kirchliche Bautradition habe dort „einmal geformt ..., sich wenig, wenn überhaupt verändert ..." (S. 444). Welche Phänomene insgesamt sind hier unter Bautradition zu verstehen? Das vermeintlich Statische dieser Architektur, wenn nicht gar ihr Stagnieren, entspricht eben vorwiegend einem Leitbild, das zu wenig mit der Wirklichkeit konfrontiert ist: es sieht ab, wenn wir Nordsyrien herausgreifen, von dem Reichtum und ständigen Wandel des Architekturornamentes, dem nur das von K/pel vergleichbar ist; es nimmt bei diesem Urteil nicht Notiz davon, daß in der Pfeilerbasilika eine neue Form geschaffen und weiterentwickelt wird (die wahrscheinlich bis in den Westen gewirkt hat) und daß sich schließlich die Proportionen des Aufbaus insgesamt veränderten; Bautechnik und Mauerwerk wandelten sich ebenfalls, und zwar in manchen Gebieten zu höherer Perfektion, entgegen der allgemeinen spätantiken Entwicklung. Es wird nicht der durchgreifende Wandel etwa der Baugesinnung und Baupläne im Kloster- und Thermenbau beachtet, wie es G. Tchalenko dargelegt hat,[4] während die Ansicht von einer unveränderlichen Gestalt des Hausbaus über Jahrhunderte, womit sich scheinbar das Leitbild vom statischen Charakter bestätigt, durch die eingreifenden Wandlungen der verschiedenen Aspekte des Villenbaus vom 1./2. Jh. bis zum 6./7. Jh. n. Chr. auf das nachdrücklichste widerlegt wird, und damit zugleich das „Festhalten" über Jahrhunderte an den provinzialrömischen Formen. – 5. Daß die „treibenden Kräfte" (womit doch offenbar gemeint ist: für die ganze Oikumene) im „ägäischen Umkreis" zu sehen seien, „wo aus einer antiken Tradition ... eine lebendige fortlebende Baukunst sich im 5. und 6. Jh. entwickelt" habe: dieses Leitbild müßte in seiner Ausschließlichkeit noch bewiesen werden.

Im übrigen erscheint es nicht glücklich, eindeutig geographisch begrenzte Termini wie „ägäisch" auf kulturgeschichtliche und kunstgeschichtliche Erscheinungen in einem weit darüber hinausgehenden Gebiet zu übertragen – Oberägypten erscheint ja unter Part 3, 5 the Aegean Coastlands –, was eben nur bei K. geschehen ist, entgegen dem bisherigen Gebrauch des Wortes für Erscheinungen allein im Umkreis des ägäischen Meeres.

---

[4] G. Tchalenko, Villages antiques de la Syrie du Nord 25 ff. Taf. 19. 20 (Thermen) 19 f. 162 ff. u. a. m. Taf. 49. 50–53 (Klöster).

Wohl wieder durch ein Leitbild bedingt erscheint die mangelnde Behandlung der anderen Seite des orbis antiquus, des äußeren Westens und des langsam den Barbaren unterliegenden Nordens, was m. E. verhindert hat, schärfere Akzente im Gesamturteil zu setzen, beziehungsweise entscheidende Linien der Gesamtentwicklung zu erkennen.

3

Der Grundriß de Vogüés von Qal'at Sem'ān ist nicht nur irrig was die Kirche selbst angeht, sondern auch in bezug auf die Lage des Klosters (nicht Gastbau) zur Kirche. Aber vor allem umfaßt er flächenmäßig kaum die Hälfte des Komplexes: es fehlen die Gastbauten und das Baptisterium im Süden, die Hallen, die beide Komplexe verbanden, und schließlich weiter südlich das Propylon zur Straße nach Dēr Sem'ān. Überdies wird die (bereits zum Teil heute abgetragene) Mauer der engeren mittelalterlichen Festung um die Kirche nicht als nachträgliche Zufügung unterschieden, so daß sie als Teil der frühchristlichen Anlage aufgefaßt werden muß, diese aber durchschneidet und damit willkürlich begrenzend verkleinert. Zudem gibt Taf. 39 (A) die Ansicht des Komplexes von Norden aus dem Jahre 1900, die deutlich allein nur die von de Vogüé aufgenommenen Bauten erkennen läßt, so daß im ganzen Buch keine Möglichkeit besteht, sich den Umfang des Heiligtums von Qal'at Sem'ān (geschweige denn des damit zusammenhängenden Dēr Sem'ān) zu vergegenwärtigen. Der detaillierte Zustandsplan nun bei Tchalenko[5] hätte dafür gute Dienste leisten können, wenn man nicht vorgezogen hätte, aus dem von Tchalenko veröffentlichten, das ganze Wallfahrtsheiligtum in seinem historischen Schicksal vom 5. bis zum 12. Jh. darstellenden Plänen, Schnitten, Isometrien das am wichtigsten Erscheinende auszuwählen.[6]

Grundriß der Sophienkirche von K/pel. Man muß das bereits Gesagte (S. 118) wiederholen: es sind ältere Teile dargestellt, aber nicht als solche angegeben; dagegen ist Justinianisches weggelassen, wie die Trakte nördlich und südlich am Atrium, die A. M. Schneider als Didaskaleion bzw. Horologion erkannte.[7] Im Atrium sind die Pfeiler nicht richtig gegeben und das letzte Joch im Westen auf Nord- und Südseite hat eine Säule anstatt zwei Säulen, wie es sich aus Schneiders Ausgrabungen 1935 ergeben hat. Vorläufig gibt es für all das keinen besseren Grundriß als den eben zitierten Schneiders von 1941, denn die von K. erwähnte, über jeden Zweifel erhabene Neuaufnahme der Kirche durch R. L. Van Nice (1965) bringt noch gar nicht das Atrium. Der Schneider-Plan muß also vorläufig weiter als Grundlage dienen, wenn man nicht bereits korrigierte Irrtümer weitertragen und neue Unsicherheiten schaffen will.

Bei dem Plan der Theklakirche von Meryamlik möchte ich das Urteil „völlig verzeichnet" für das Ganze zurücknehmen und auf die Unterkirche beschränken: dort ist das Urteil gültig – man vergleiche dafür den Plan bei Guyer-Herzfeld.[8] Diese 'Krypta' ist nun ein Schlüsselmonument für den frühchristlichen Märtyrerkult, das leider im Text keinerlei Erwähnung gefunden hat.

Damit wäre man aber bei einer mißlichen Frage angelangt, nämlich daß eine Periodenscheidung die als notwendig erachtete Umzeichnung der Grundrisse und Schnitte, Ansichten usw. zu stark verteuert hätte und gegebenenfalls dem Verf. hätten die Kosten dafür aufgebürdet werden müssen. Das kann man schwerlich kommentarlos hinnehmen, sondern man muß in diesem Falle nicht so sehr an den Verf. als an Verlag und Herausgeber die Frage richten, inwieweit man sich darüber klar war, welche Einengung wissen-

[5] Tchalenko, Villages antiques Taf. 209; bereits abgebildet bei J. Lassus, Sanctuaires chrétiens de la Syrie (1946) 285 Abb. 107, eine Umzeichnung davon bei A. Grabar, L'âge d'or de Justinien Abb. 423 sowie Enciclopedia Universale dell'arte 13 (1965) 599/600.

[6] Tchalenko a. O. Taf. 50. 73. 77. 78. 210 (isometrische Rekonstruktion der Gesamtanlage um 500).

[7] Grabung im Westhof der Sophienkirche (1941) 38 ff. m. Abb. u. Taf. 8.

[8] MAMA 2 (1930) Abb. 7 und besonders 39: wie soll man denn so komplizierte Sachverhalte ohne Unterscheidung der Perioden einigermaßen verstehen können?

schaftlicher Erkenntnis man damit verfügt hat, in welchem Maße dadurch nicht nur der Bau als historisches Dokument geschmälert, sondern auch sein Bild als Kunstwerk, als einmalige Schöpfung, beeinträchtigt bzw. verletzt werden kann, indem man nämlich gegebenenfalls zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Gesichtspunkten konzipierte Bauteile zu einer konzeptuellen Einheit werden läßt. Solche dem Sachverhalt nicht angemessene Pläne werden nun bereits, wie es beim Fehlen von modernen einschlägigen Handbüchern, dem Namen und Ansehen von Verlag und Verfasser nicht anders zu erwarten war, nicht nur als Zeugnisse angeführt, sondern auch in anderen Schriften zitiert oder als Abbildungen wiedergegeben sowie etwa für Projektionen reproduziert. Denn wer wird – außer dem reinen Spezialisten – beim Vorhandensein eines als zuverlässig geltenden zusammenfassenden Werkes wohl noch auf die Spezialuntersuchung zurückgreifen, welche den analytischen Plan enthält. Warum soll sich schließlich dann ein Bauforscher noch die Mühe machen, Bauaufnahmen nach Perioden durchzuführen oder vorhandene zu verbessern, wenn in den zusammenfassenden Werken, durch die häufig erst ein weiterer Kreis mit solchen Forschungen in Berührung kommt, diese Arbeitsergebnisse de facto ignoriert werden?

Man hat also, wie wir vernommen haben, auf die Unterscheidung selbst weit auseinanderliegender Bau-Perioden verzichtend, alle Pläne umgezeichnet, „um einen einheitlichen Maßstab (1:500, bei Großbauten 1:1250, in ganz wenigen Fällen 1:1000) zu gewährleisten“ (S. 3) . . . „Nur so war es möglich, dem Leser (und mir [dem Verf.] selbst) Größenverhältnisse von Bauten verschiedener Zeit, Gegend und Bestimmung klar vor Augen zu stellen.“ Unzweifelhaft wird das Zurückführen auf einen einheitlichen Maßstab nicht nur beim Vergleich der Bautypen sehr instruktiv sein. Wie sieht es nun aber damit in praxi in K.s Buch aus? Ein gelungenes Beispiel bieten nebeneinander die Kuppelkirche von Meryamlik und der Zentralbau von Alahan (Abb. 69. 70): es stehen zum Vergleich die so verschiedenen Dimensionen einer Memorialkirche nahe einer größeren Stadt und einer Klosterkirche in der Gebirgslandschaft einige Dutzend Kilometer weiter im Innern, und ich habe bereits S. 119 hervorgehoben, daß diese Gegenüberstellung erlaubt, aufgrund der verschiedenen, in einheitlichem Maßstab gegebenen Mauerstärken ein Urteil über eine verschiedene Eindeckung beider Kirchen zu bekräftigen. Dagegen ist nicht selten durch die Verwendung verschiedener Maßstäbe, vor allem von 1:1000 und 1:1250 ein Vergleich der Dimensionen erschwert und zwar bei Bauten, wo ein solcher gVerleich erwünscht und fruchtbar sein könnte. Beispiele: Abb. 15. 16, Geburts- und Grabeskirche, 1:500 und 1:1250; Abb. 19. 21, Kreuzbauten von Kausiye und Mailand (Apostelkirche), 1:1000, 1:1250 (richtig in Abb. 20 daneben S. Lorenzo 1:1250), aber dann Abb. 39 der Vierpaßbau bei Seleukeia Piereia 1:500 maßstäblich nicht vergleichbar. Die mehrschiffigen Kreuzbauten Abb. 43. 48 von Qal'at Sem'ān und Gerasa, 1:1250, 1:500; die griechischen Basiliken Abb. 35–38, Nea Achialos A, Thessalonike, H. Demetrios, Nikopolis A, Korinth, Lechaion, 1:500, 1:1000, 1:500, 1:1250. Die als verwandt angesehenen ägyptischen Querschiffbasiliken Abb. 31. 32 der Menasstadt und von Hermopolis, 1:1250, 1:500 – maßstäblich ist damit überdies die verwandte Querschiffsbasilika von H. Demetrios bei 1:1000 nur schwer zu vergleichen. Schließlich in justinianischer Zeit: Abb. 61. 63. 64, Hagia Sophia, H. Sergios und Bakchos, S. Vitale, 1:1250, 1:500, 1:1000: wo eine Maßstabgleichheit der beiden letzten Kirchen wegen der fast gleichen Dimensionen des Kuppelzentrums in horizontaler Ausdehnung wichtig und instruktiv gewesen wäre.

Die Verwendung von Maßstäben wie 1:1000 und 1:1250 nebeneinander erscheint alles andere als glücklich, da die weitere Reduzierung um $^1/_4$ kaum auffällt und leicht zu Täuschungen bei einem Vergleich führen kann. Daß neben einem 'normalen' Maßstab nun für besonders große Bauten ein kleinerer Maßstab (aber nicht deren mehrere und dann in einfachen Relationen zueinander wie etwa 1:500 und 1:1000 u. a. m.) gewählt werden muß, sei es aus drucktechnischen oder dipositionellen Gründen einer Serie (keine Falttafeln!) ist verständlich, wenn auch nicht ideal, falls man Dimensionsvergleiche anstrebt. Es dürfte jedoch eine Illusion sein, bei der Verwendung der drei in K.s Werk gewählten Maßstäbe allgemein Dimensionsvergleiche durchführen zu können.

Mailand, S. Lorenzo. Man fragt sich, warum das, was ich entgegnete, nicht Begründungen sein sollen.

Mailand, S. Aquilino: zweifellos hatte der Bau unten Marmorinkrustation; meine Ergänzung bezieht sich allein auf die Galerie.

Binnenländer: leider verhinderte das Wetter jüngst eine Nachprüfung der Mauerstruktur des Kreuzbaus von Sivri Hisar; mitunter sind ja Bauten in Kappadokien, Lykaonien, vor allem aber in Kilikien in verschiedener Technik errichtet, was im ganzen einer besonderen Behandlung bedürfte: nirgends entsprechen Generalisierungen oft weniger der Wirklichkeit als bei der Bautechnik.

Qirqbize: niemand hat die dreischiffige Basilika in Syrien aus dem Haus ableiten wollen: es handelt sich um die Gesamtanlage, die Disposition der Gebäudeteile zueinander (Hauptbau, Portiken, Hof, Nebenbauten, Lage der Eingänge), die beim syrischen Kirchenbau auf den Villenbau zurückgehen. Daß in Qirqbize nun der äußere Baukörper genau dem Außenbau des Haupttraktes einer Villa gleicht, kann man weder negieren noch ignorieren.

Predigten: wie mir J. Christern mitteilte, hielt in Nordafrika der Bischof seine Predigt vom Thron aus. – Mailand, Mauerwerk: K. hat recht: die genannten Bauten haben ein mit Ziegeln verschaltes Mörtelwerk. Reines Ziegelwerk, und zwar aus neuen Ziegeln, was im 4. Jh. in Mailand selten ist, hat S. Lorenzo. Bei den tetrarchischen Thermen bei S. Vito ist die Mauermasse mit geschichteten Bruchziegeln gefüllt, bei der Befestigung von S. Vitale (tetrarchisch) wechselt eine durchgehende Schicht von ganzen Ziegeln mit einer solchen ab, in der eine Lage großer Kiesel durch ganze Ziegel gefaßt ist. Das Mailänder Mauerwerk ist also erheblich vielfältiger, als ich es angenommen hatte.[15] Damit fällt aber gerade ein verbindendes Moment zum ravennatischen reinen Ziegelmauerwerk weg. – Reines Ziegelwerk im 1. Jh. n. Chr.: Russi, Villa, vgl. G. A. Mansuelli, Felix Ravenna 3. s. 15 (66) (1954) 52 ff. Abb. 4. 10. 11; Aquileia, frühkaiserzeitliche Reste unter den Theodorus-Bauten, sowie Reste aus republikanischer Zeit (für die Auskunft habe ich G. Brusin zu danken); spätantik: Grado, S. Eufemia (gelegentlich Füllung mit Ziegelbrocken, wie mir M. Mirabella Roberti liebenswürdigerweise sagte) und S. Maria delle Grazie; Coemeterialkomplex mit der Apostelkirche von Julia Concordia.

Ravenna: die Daten des Bischofs Ursus wurden aufgrund der Forschungen zur Agnellus-Chronik von E. Holder-Egger von E. Stein richtiggestellt,[16] aber von A. Testi Rasponi und der ihm folgenden ravennatischen Forschung bis heute ohne stichhaltige Begründungen nicht angenommen. – Baptisterium der Orthodoxen: ich weise der zweiten Periode nur die Dekoration zu, womit nicht die zur Architektur gehörigen Blendarkaden, sondern nur Stuck und Mosaik gemeint sind, vgl. B. Z. 61 (1968) 109 f.; Ravenna 1, 130. 132. – In der Tat nennt K. S. 334 Anm. 35 die Kathedrale nicht mailändisch. Aber muß nicht gerade sie als der erste uns einigermaßen vorstellbare ravennatische Kirchenbau zuerst gemeint sein, wenn es S. 134 von der ravennatischen Architektur zwischen 402 und 425 (in welcher Zeit nach Testi Rasponi die Kathedrale erbaut wurde) heißt, sie folge zuerst Mailänder und dann ägäischen Traditionen? – Afrika: das seltenere Quaderwerk gehört aber zum Bild der nordafrikanischen Architektur. – Neapel, S. Restituta: gegen die Datierung in frühchristliche Zeit sprach schon immer fast alles, was aufrecht steht. Daß die älteste Kathedrale unweit des Baptisteriums lag, ist selbstverständlich; die Neapler Bischofschronik nennt nun mehrere Bauten um das Episcopium, die aber noch nicht identifiziert bzw. deren Reste nicht festgestellt sind. – Wölbetechnik in K/pel: ich glaube nicht den Satz mißverstanden zu haben, kann aber dem Gedankengang kaum folgen: wo sind die Beispiele anderer Wölbetechnik für ältere große Bauten im genannten Gebiet? Welche große Bauten mit erhaltenen Gewölben sind dort nachweisbar in der ge-

---

[15] M. Mirabella Roberti möchte ich auch hier aufrichtig dafür danken, mir persönlich in Mailand nicht nur die wichtigsten Beispiele gezeigt, sondern auch diskutiert zu haben.

[16] Klio 16 (1920) 40ff. Die Argumente Testi Rasponis habe ich B. Z. 61 (1968) 109 bereits zurückgewiesen und die nach der Überlieferung gültigen Daten für die Bauten verwendet.

nannten Periode? – K/pel, H. Irene. Die Bemerkung S. 447 berührt nicht die Kritik oben S. 118 (zu Architecture 180 f.). – S. Vitale: gerade Taf. 83 A zeigt ein im 19. Jh. restauriertes , verändertes Feld: es gibt aber auch solche, die den originalen Zustand zeigen. – Ephesos, Johanneskirche. H. Hörmann hat in Ephesos IV 3 nicht nur eine, sondern fünf Rekonstruktions-Zeichnungen des Innern veröffentlicht, und zwar Abb. 42. 43 (Perspektiven des Querschiffs bzw. des Sanktuariums) sowie Taf. 69 (drei Schnitte); auf Abb. 43 und Taf. 69 fehlen leider bei Hörmann S. 165 die Hinweise, dort nämlich, wo er die Rekonstruktion des Aufbaus diskutiert. Abb. 43 und Taf. 69 liegen dieselben Rekonstruktions-Maße und damit Raum- und Wandproportionen zugrunde, während Abb. 42 mit anderen Maßen für sich steht. Der Unterschied zwischen den beiden Rekonstruktionsmöglichkeiten besteht darin, daß in Abb. 42 das Emporengeschoß gleich hoch wie das Erdgeschoß angenommen ist, eine Möglichkeit aber, die Hörmann (auf S. 165 ausführlich begründet) ausschließen möchte und dafür in seinen endgültigen Rekonstruktionen verschiedene Höhen für Erdgeschoß und Empore eingesetzt hat (Abb. 43. Taf. 69). Er errechnete aufgrund der erwiesen verschiedenen Säulen-Schafthöhen für das Untergeschoß eine Höhe von 25 byz. Fuß, für das Obergeschoß dagegen 20 byz. Fuß, was ein Verhältnis der Geschoße zueinander von 4:5 ergeben würde. Sicherlich hat Hörmann nicht sehr klar ausgedrückt, daß er die erste Möglichkeit (Abb. 42) verwirft, wenn seine Worte auch, genau gelesen, keinen Zweifel aufkommen lassen können. Eine größere Verwirrung hat sodann der Redaktor hervorgerufen (der soviel ich weiß, kein Architekturhistoriker war), indem er die Abbildungsnachweise z. T. nicht einsetzte und die gültige Innenperspektive (Abb. 43) nicht nur woanders, also nicht neben die abgelehnte (Abb. 42), sondern auch noch viel kleiner eingesetzt hat.

Tatsächlich entspricht die Annahme eines niedrigeren Emporengeschosses der nachweisbaren Baupraxis für Emporenbasiliken, während das Verhältnis 1:1 für die Geschosse mir nicht bekannt ist, eine Frage, die, soviel ich feststellen kann, ebensowenig wie andere grundsätzliche Eigenschaften der Emporenbasiliken im Buche berührt wurden, was wegen der allgemeinen Generalisierung der Phänomene und besonders mangels einer Systematik der Bauformen nicht auffallen kann. Man wird zudem bedauern, wenn ein Schaubild des Innenraumes eines so bedeutenden Kirchenbaus weitergereicht wird, das allem Ermessen nach nicht der verlorenen Wirklichkeit entspricht. – Meryamlik, Kuppelkirche: S. 177 wird die Form der Überdeckung offen gelassen, S. 339 Anm. 16 gesagt, daß Verf. der Hypothese einer Überdeckung mit Holz eher zuneigt als der mit einer Kuppel; sodann S. 179: „It is of course possible that all these buildings, beginning with Meriamlik, simply transposed into timber construction a model which was entirely vaulted, . . .“. – Philippi: man wird furnished normalerweise doch wohl kaum anders als geliefert und zwar von anderswoher interpretieren; das war ja auch bisher die allgemeine und zugleich plausible Meinung. – Ziegel in Syrien: die von mir genannten Beispiele besagen einiges, denn sie sind ausschließlich anastasisch bzw. justinianisch; ich füge noch hinzu, als spätantike Beispiele, die sich sicher bei besserer Kenntnis der Region vermehren ließen: el Anderīn, Kastron; Ruṣāfa, Zisternen; Tel Maḫrūm, Zisterne; Apameia, als Durchschuß an verschiedenen spätantiken Bauten, bei der Kirche mit Vierpaß-Grundriß auch für die Wölbung; in Nordmesopotamien: Viranşehir (Kontantina) und Diyarbakır (Amida: Hadrakirche und Stadtmauern: Ziegeldurchschuß). – Mausoleum des Theoderich: der „Einfluß“ der Megalithgräber ist nach allem denkbaren Ermessen auszuschließen: die Goten zogen von der unteren Weichsel nach Süden. Jahrhunderte bevor sie nach Italien gelangten, nahmen sie zeitweise Wohnsitz in Südrußland und auf dem Balkan. Sie sind weder in Jütland oder im westlichen Megalithgebiet seßhaft gewesen noch, soviel wir wissen, durch diese Regionen gezogen. Die Hypothese stammt aus der deutschen Spätromantik.[17]

In der Besprechung wären noch nachzutragen: 1. Zu den Plänen: nach der Unterschrift ist der Butlersche (nicht vollständige) Plan von Serğilla (fig. 40) auf 1:1250

[17] F. v. Quast, Die altchristlichen Bauwerke von Ravenna (1842) 24. Franz Kugler, Geschichte der orientalischen und antiken Baukunst (1859) 398.

reduziert, was aber nicht stimmt; es handelt sich um einen 'wilden' Maßstab ungefähr 1:2400 – kein Wunder, wenn dann die Kirche außergewöhnlich klein erscheint. – Einer gründlichen Revision bedürfen die Karten (vor S. 1), besonders die des Ostens: Hermopolis ist aus Mittelägypten ins Nildelta gerutscht, aber auch Erment, Sbeita und Avdat, Nisibis, Meryamlik, Perge u. a. m. sind irrig eingesetzt. Es würde sich empfehlen, eine möglichst große Anzahl derjenigen Orte, an denen Bauten erwähnt werden, auch in den Karten zu verzeichnen, dafür andere, in denen sich keine behandelten Bauten befinden, wegzulassen.

Die in Aussicht gestellte Besprechung über die mittel- u. spätbyzantinischen Monumente (Part 6 und Part 7 von Krautheimers Buch) durch H. Hallensleben wird in Heft 1, 1973 der B. Z. erscheinen.

Rom F. W. Deichmann

Βυζαντινὰ μνημεῖα. Ἐκκλησίαι περιοχῆς Ἀττικῆς. Athen, Ethnikon Polytechneion 1970. 8 S., 52 Taf.

P. A. Micheles, dem 1969 verstorbenen Gründer und Leiter des Instituts für Architekturforschung an der Nationalen Technischen Universität Athen, ist dieses Werk gewidmet: eine Mappe in Folio-Format mit 52 Tf. von Architekturzeichnungen byz. Kirchen in Attika. Die vierblättrige Textbeilage enthält ein Vorwort und zwei Auszüge aus seiner L'estétique de l'art byzantin (Paris 1959), die die Kreuzkuppelkirche betreffen (S. 71–73, 241–243). Dem neugriech. Text ist eine frz. Übersetzung beigegeben. Die Tf. zeigen das Objekt in einfachen Umrißlinien ohne die illusionistische Angabe der 3. Dimension.

Der Titel ließe an ein Kompendium wie das Εὑρετήριον der attischen Denkmäler denken. Was die vorliegende Sammlung jedoch davon unterscheidet, ist einmal, daß es sich hier um rein zeichnerische Bauaufnahmen handelt, die ohne kommentierenden Text vorgelegt werden, und zum anderen, daß nur eine zeitlich, typenmäßig und geographisch begrenzte Auswahl von Denkmälern gegeben wird, nämlich mittel- bis spätbyz. Kuppelkirchen im Typus des eingeschriebenen Kreuzes aus Athen und vom Hymettos. Es sind sicher die wichtigsten der noch vollständig erhaltenen Bauten dieser Art und aus diesem Raum: in Athen die Kirchen Gorgoepekoos, Kapnikarea, H. Theodoroi, Metamorphosis Σωτῆρος; vom Hymettos die Katholika von Kaisariane, H. Ioannes ὁ Κυνηγός und H. Ioannes Karea.

Die Zeichnungen wurden zwischen 1951 und 1969 von Studenten des Instituts angefertigt, wobei Gruppen von jeweils drei bis sieben Architekten an der Aufnahme eines Baues beteiligt waren. In allen Fällen sind Grundriß, Längs- und Querschnitt, gelegentlich auch zusätzliche Schnitte gegeben, weiterhin (bis auf die S-Seite der Metamorphosis und die W-Seite der Kaisariane) die Ansichten aller vier Außenseiten der Kirchen und gelegentlich Details der Architektur und Bauplastik.

Die Arbeiten geben auf den ersten Blick ein recht einheitliches Bild, näher betrachtet zeigen sie jedoch insgesamt empfindliche Mängel: Zum einen fehlt allen Grundrissen die Angabe über die Ausrichtung des Baues (Ostung), zum anderen ein Vergleichsmaßstab, der das Abgreifen von Maßen erlauben würde. Stattdessen sind alle Schnitte und Ansichten in einheitlichem Maßstab reproduziert (1:50), ebenso die Details der Architektur, die Ausstattung (1:20) und Bauplastik (1:10, 1:5 bzw. 1:2). Damit sind die tatsächlichen Maße nicht mehr ohne weiteres kontrollierbar, da die Genauigkeit der Pläne durch die Verzerrungen, denen sie von der Zeichnung bis zum Druck ausgesetzt sind, begrenzt ist. Weiterhin ist den Grundrissen nur selten zu entnehmen (wie z. B. Tf. 23), ob es sich bei den Öffnungen um Fenster oder Türen handelt. Hier hätte die Variation der Strichführung oder -stärke Eindeutigkeit schaffen können. Schließlich fehlt in allen Plänen die Kennzeichnung von unterschiedlichen Bauphasen und sei es auch nur durch die Angabe von Baunähten. Entsprechend wird auch nicht zwischen gemauerter Wand und vorgefertigten Ausstattungsstücken (z. B. Türgewände) oder aber gewachsenem Fels (vgl. Tf. 30) unterschieden. Der Grund da-

für liegt sicherlich darin, daß diese Arbeiten anfangs als Übungen zur exakten, interpretationsfreien Bauaufnahme und nicht für eine wissenschaftliche Veröffentlichung gedacht waren. Der nachträglichen Bestimmung, neue Kenntnisse und Erkenntnisse von den Bauten zu vermitteln, können sie daher nicht immer ohne weiteres gerecht werden. Zu den elementarsten gehört dabei zweifellos das chronologische Verhältnis der Bauteile zueinander. Wie aber soll man über eine Kirche urteilen können, wenn die beste (existierende) Bauaufnahme z. B. darüber im Unklaren läßt, ob der Narthex zur ursprünglichen Anlage dazugehört oder nicht?

Die gröbsten Ungenauigkeiten und Fehler in den Plänen seien hier im folgenden kurz genannt.

Panagia Gorgoepekoos. Im Grundriß fehlen Bemastufe und Türanschlag der W-Tür, das Apsisfenster ist nicht als Dilobon wiedergegeben. Beim Längs- und Querschnitt erscheint nicht immer der den gesamten Bau außen umziehende Sockel, ebenso fehlen die Sohlbankgesimse der Apsis- und Querarmfenster sowie die genauere Wiedergabe der profilierten Giebelgesimse. Das Gesims am Ansatz der seitl. Narthexgewölbe läuft in Wirklichkeit nicht über die W- und O-Wand des Mitteljoches, wie das der Längsschnitt zeigt. Der Absatz unterhalb des Tambourgesimses existiert nicht. Wenigstens heute, im gereinigten Zustand, zeigen die Türen der N- und S-Seite innen eingetiefte Lünetten. Entgegen der Angabe des Querschnittes schließlich öffnen sich die Pastophoriennischen nicht bis zum Boden.

Die Maßangaben der einzelnen Zeichnungen bestätigen einander nicht immer: Der Vorsprung der W-Wand des südl. Narthexjoches im Längsschnitt ist gegenüber dem Grundriß zu schmal geraten. Im Vergleich zu diesem ist die südl. Hälfte des Baues auf der O-Ansicht zu weit auseinander gezogen, in der N-Ansicht erscheint dagegen die Apsis zu kurz. Gegenüber den beiden Rissen ist die Kuppel auf den Außenansichten stark erhöht. Bei letzteren sind von den skulptierten Steinen in den Außenmauern viele völlig fortgelassen worden (nach der Benennung von Michel-Struck, Athen. Mitt. 31 [1906] 279ff., u. a.: W 2, 24, O 51, 52, 54, 59, 61 [erscheint dagegen auf Tf. 6], 63, 67, 68, N 74, 76, 86, 95, 98, die Laibungen der N-Tür und der Sturz der S-Tür sind skulptiert), andere sind unvollständig gezeichnet: W 6, 16, S 33, O 62 [auf Tf. 6, vollständig dagegen auf Tf. 5], 71, N 81, 83, 99). Vier Tf. geben eine Auswahl der wichtigsten Platten. Die Wiedergabe des Musters beschränkt sich auf einfache Umrißzeichnung. Hier wäre eine schattende Schraffur für die Beurteilung des Charakters der Plastik sehr nützlich gewesen.

Kapnikarea. Der Grundriß gibt die Lage des Fundaments des S-Portalvorbaues falsch wieder; die südwestl. Eckvorlage im südl. Exonarthexjoch ist nicht richtig proportioniert, das Gewölbe setzt dahinter, über der S-Wand an. Die nordöstl. Gurtbogenvorlage desselben Joches besitzt die gleiche Länge wie die entsprechenden Vorlagen der benachbarten Joche; die Lage des Kuppeljoches des nördl. Parekklesion ist nicht richtig angegeben: Dort erscheint die westl. Mauerzunge der Naosöffnung zu lang. Die Apsiden schließlich besitzen drei einzelne Gesimse, nicht ein gemeinsames durchlaufendes Gesims (falsch auch auf Tf. 16). Das Kapitell des Exonarthexfensters zeigt eine andere Form, als der Längsschnitt angibt, die Rahmenmauerung dort ist nicht richtig, die S-Tür zu breit wiedergegeben. Der untere Teil der Stütze des westl. Naos-Fensters liegt in Wirklichkeit frei, heute zumindest erscheinen die Kapitelle alle als unterschiedlich große, skulptierte Spolien. Die Stufen des Bema liegen zu weit westlich, seine Nischen sind niedriger als die Bögen der Ecklösungen. Im Querschnitt fehlen die Abfasungen der Mauerkanten der Apsis und die Verkröpfungen ihres Gesimses; die Treppung ihres Gewölbes ist falsch wiedergegeben. Das Fenster der Prothesis sitzt in Wirklichkeit in der Mitte der Apsis, ebenso das O-Fenster des Parekklesion. Das Dilobon des nördl. Kreuzarmes schließlich reicht höher unter das Naosgewölbe hinauf. Bei den Außenansichten sind Mauerwerk und Ziegeldekoration häufig unrichtig oder unvollständig wiedergegeben. In der W-Ansicht fällt das Dach unter der Verbindungsmauer zwischen nördl. Kreuzarm und Kapellenkuppel in Wirklichkeit nach W ab, ihr südwestl. Fenster ist nicht ausgeführt, alle Fenster dort werden nur von einfachen Bögen überspannt,

es fehlen die Sägefriese unter den Giebeldächern des Naos und die Marmorrahmung um die Fenster seiner Kuppel (vgl. auch jeweils den Exonarthex-Querschnitt). Die O-Ansicht zeigt Ungenauigkeiten in der Wiedergabe des südl. Portalvorbaues (vgl. Tf. 22) und in der Führung der Sägefriese. Die Kuppel des Parekklesion sitzt zu weit nördlich. Die südl. Laibung ihres südöstl. Fensters bildet in Wirklichkeit bereits den Beginn der Verbindungsmauer zum nördl. Naos-Kreuzarm. Die N-Ansicht zeigt das Dach des westl. Teils des Parekklesion niedriger anstatt höher als das östl. anschließende Dach (richtig auf Tf. 19). Aus der S-Ansicht ist nicht ersichtlich, daß die ehem. Mitteltür einen Hufeisenbogen und unten noch Reste von (vermauerten) Gewänden besitzt. Beim Exonarthex-Schnitt tragen die Vorlagen der Mittelöffnung zum Naos sowie die südl. Vorlage des rechten seitl. Durchganges fälschlicherweise Kämpfergesimse; die N-Wand ist zu schmal, die S-Wand wird durch einen innen vorgelegten Gurtbogen nach außen gerückt, der in Wirklichkeit nicht existiert. Im Schnitt durch den Esonarthex ist das S-Fenster fortgelassen worden. Der Vergleich der Schnitte und Ansichten untereinander zeigt, daß kaum ein Maß an dem Bau eindeutig angegeben wird.

Hagioi Theodoroi. In Längs- und Querschnitt sind die Türrahmen, in allen Schnitten ist das Dilobon der Mittelapsis fehlerhaft wiedergegeben. Im Gegensatz zur Darstellung des Längsschnittes liegt das Narthexfenster nicht in der Mittelachse der S-Wand; die erste Verkröpfung des Innenraum-Gesimses dort gibt es nicht. Der dem Apsisgewölbe vorgelegte Bogen ruht in Wirklichkeit auf der Apsis-, nicht auf der Bemawand. Grundriß und Querschnitt verzeichnen nicht den außen an der S-Seite vortretenden Sockel. Bei den Außenansichten sind die Motive des Ziegelschmuckes unter den Fenstern der seitl. Kreuzarme sowie in den Tympana der Tambourfenster frei erfunden. Die Nähte zwischen östl. Bemawand und den Verkleidungsmauern der Pastophoriengewölbe laufen auf beiden Seiten bedeutend tiefer herunter, als es die O-Ansicht wiedergibt. Ein Sägefries unter dem nördl. Kreuzarm auf dieser Seite existiert nicht. Bei der N- und S-Ansicht dürfte jeweils die östl. Laibung des Seitenfensters der Hauptapsis, dafür aber nicht sein Scheitel sichtbar sein. Oberhalb des Fensters ist die nördl. Apsisseite in Wirklichkeit eine, die südl. hingegen eine halbe Steinlage höher. Die Maßverhältnisse der Pläne entsprechen einander im wesentlichen, lediglich die Gliederung der W-Wand des Längsschnittes erscheint im Gegensatz zur W-Ansicht verzerrt; die S-Ansicht gibt die Tür gegenüber dem Grundriß verschoben und den Glockenstuhl verglichen mit der W-Ansicht zu niedrig wieder.

Metamorphosis Soteros (Plaka). Im Grundriß fehlt die Kennzeichnung der Gewölbeführung in der S-Kapelle, im Längsschnitt eine solche für die nördl. Apsishälfte. Die N-Ansicht gibt die Sägefriese zu breit und den Giebel des nördl. Kreuzarmes zu hoch. Zumindest die östl. Verkleidungsmauer des nördl., wahrscheinlich aber auch die des südl. Kreuzarmgewölbes besteht nicht aus Bruch-, sondern aus groben Werksteinen mit einzelnen Ziegeln zwischen den Fugen. In der N- und O-Ansicht wird der Bau länger, bzw. breiter gegeben als im Grundriß; die Kuppel erscheint, verglichen mit den Schnitten, überhöht.

Katholikon des Klosters Kaisariane. Im Längsschnitt fehlt die Wiedergabe der Spannbalken. Das Fenster in der Lünette des nördl. Kreuzarmes dürfte auch schon 1952 (im Jahr der Aufnahme) als Dilobon geöffnet gewesen sein (vgl. Tf. 35). Die Öffnung darunter wird hier wie im Querschnitt als Rechteckfenster wiedergegeben, im Grundriß und in der N-Ansicht (beide von 1957) hingegen als Tür, was dem heutigen Zustand entspricht. Im Längs- wie im Querschnitt vermißt man das Relief der Außenwand: die zurückgestuften Tympana der Apsis- und Tambourfenster. Der Querschnitt gibt den zwischen den Strebepfeilern der N-Seite gespannten Bogen falsch wieder. Dieser liegt zwar vor der Mauer, darunter besitzt diese jedoch eine geringere Stärke, springt also hinter den Bogen zurück. Das Prothesisfenster ist in Wirklichkeit gerade in die Mauer eingeschnitten, der unter dem N-Giebel liegende Bogen besitzt eine Abtreppung, das Lünettenfenster des südl. Kreuzarmes ein Außengesims. Bei der Wiedergabe der Fresken ist ohne Sorgfalt verfahren worden: Der Längsschnitt zeigt auf der N-Wand des Narthex die Malereien der S-Wand; statt in der Figur oberhalb

des nördl. Kuppelfensters ebendort, ist Maria erst in der übernächsten Gestalt rechts davon zu erkennen. In der östl. Hälfte des nördl. Gewölbes befindet sich in Wirklichkeit die Szene des Ungläubigen Thomas, nicht die der Verklärung, wie es der Querschnitt angibt; im Zwickel zwischen den Apsisfenstern ist ein Nika-Kreuz, in der Mitte des gemalten Vorhangs am Sockel ein Altar dargestellt; beides fehlt hier (nur der reale Altar ist wiedergegeben). Bei den Außenansichten vermißt man die Auszeichnung der skulptierten Teile. In der Darstellung des Templon ist lediglich in der Mitte des Gebälks der Diakonikonöffnung (Tf. 39 oben) ein Kreuz unter einem Bogen zu ergänzen, ähnlich dem auf dem Gebälk der Mittelöffnung. Die Maßabweichungen der Schnitte und Ansichten untereinander sind sehr beträchtlich.

Katholikon des Klosters Hagios Ioannes ὁ Κυνηγὸς τῶν Φιλοσόφων. Durch Widersprüche in den Plänen läßt sich keine Klarheit über die Lage des Fußbodenniveaus inner- und außerhalb der Kirche gewinnen. Im Grundriß fehlt die Angabe des Türanschlages der Narthex-W-Tür und das südl. Fenster des Diakonikon. In Längs- und Querschnitt wird die Außengliederung des Tambours nicht gezeigt. Im Querschnitt fehlt die im Grundriß angegebene Verschiebung der Apsis und des nördl. Kuppelpfeilers, ebenso das O-Fenster der Prothesis. Beim Narthex-Querschnitt fällt der Innenraum um die Höhe der Stufe zum Naos (vgl. Tf. 42) zu niedrig aus. In der W-Ansicht sind die seitl. Kreuzarme des Naos vergessen worden. Auch aus diesen Plänen lassen sich keine eindeutigen Maße für den Bau ablesen.

Katholikon des Klosters Hagios Ioannes Karea. Die Pläne geben im wesentlichen ein klares Bild der Kirche und weisen nur wenige Mängel auf: Im Längsschnitt fehlen die Pilaster vor der N-Wand sowie die Verengung des unteren Fensters dort. Die W-Ansicht weicht in der Angabe der Stufen vor der W-Tür und der Breite des Sockels vor der S-Seite vom Grundriß ab. Zwischen Längsschnitt und O-Ansicht gibt es keine Eindeutigkeit über die lichte Höhe des Mittelapsisfensters; darüberhinaus lassen sich beim Vergleich der Pläne untereinander noch weitere leichte Abweichungen feststellen.

Die vorliegenden Arbeiten bedeuten für alle behandelten Kirchen die erste größere Bauaufnahme. Es muß daher verstimmen, daß dabei in vielen Fällen nicht mit mehr Sorgfalt vorgegangen wurde. Die meisten Pläne können in ihrem jetzigen Zustand kaum den Ansprüchen des Bauforschers gerecht werden.

Istanbul U. Peschlow

H. Machavariani, The Georgian Manuscripts, published under the auspices of the Georgian Academy of Sciences, Institute of Manuscripts of K. Kekelidze. Tbilisi 1970. Georgian, Russian and English texts, 50 color plates, pp. 5–48.

Only very recently has a much neglected ramification of Georgian medieval art – the art of book illustration – become the subject of a systematic scholarly investigation. The earliest attempts at such a study began in 1932, in anticipation of an envisaged but not realized exhibition of Georgian illuminated manuscripts. The results of the preparatory study were published in 1940 by R. Schmerling (–) in Obrazci dekorativnogo ubranstva Gruzinskikh Rukopisei (Specimens of Decorative Formation of Georgian Manuscripts), sponsored by the Georgian branch of the Academy of Sciences of the U.S.S.R. Scherling's tireless efforts culminated in a comprehensive analytical study: Chudožestvennoe oformlenie Gruzinskoi Rukopisnoi Knigi IX–XI VV (The Artistic Formation of Georgian Manuscripts from the IX to XI centuries), which was published in Tbilisi in 1967 (224 pp.). The further development of systematic studies of Georgian illuminated manuscripts is reflected in Machavariani's book, which consists mainly of color plates and a brief introduction in Georgian, Russian, and English, each consisting of ca. 15 pages. The author gives a condensed survey of various forms of the Georgian scripture (cursive, capitals) and their earliest employment in epigraphy (493) and palimpsests (VI–VII cent.). All but one of the illustrations in M.'s book derive from the Institute of Manuscipts in Tbilisi. The earliest illustration included in the book is the Gospels of Adishi (pl. 5, 6)

dated 897. The latest (pl. 47) is from the XVII century. The end pages have reproductions of three book covers in repoussé work which were executed by Beka and Besken Opisari in the twelfth century.

In the present book's brief text the author describes the Georgian illustrations, enumerating their specific features, the employment of various terms pertinent to book illustrations, and their proper meaning, as e. g. the term „Hati", which according to M. was an exclusive designation for portrait representations.

According to the author the earliest illustrated codices („Adishi Gospels", 887) and the first Gospels of Dzrudzi (940) display similarities to the Hellenistic style (p. 9). M. also gives a concise description of the Georgian illustrations arranged in periods; the first ranging from the ninth to eleventh centuries, the second encompassing the twelfth century, and the third the thirteenth and so on through the seventeenth centuries.

Besides illustrations of a religious nature Prof. M. also discusses the illustrations of worldly literary works, such as the Knight in the Tiger's Skin (Ms. H–54), pl. 47) and an astronomical treatise (Ms. A–65, pl. 16) which is not only of great cultural and historical significance, but displays refined coloristic and calligraphic values. It was executed in 1188 and represents the signs of the Zodiac.

The author also traces the development of monograms and headpieces in illuminated Mss.

Analyzing various compositions, M. enumerates the symptomatic features of Georgian illustrations such as their pigments, their relationship to the texture of the parchment, and matters of iconography (pp. 7–9). At the same time the author does not neglect to mention the decisive influence of Byzantine metropolitan workshops and the assimilation of the Greek ornamental heritage. This influence penetrated Georgia not only through Georgian monasteries and scriptoria located beyond the borders of the homeland such as Iviron on Athos, but also because several Georgian codices were illustrated by Greek painters (e. g. the Gospels from Vani, pl. 15). According to Prof. Machavariani, a Persian influence prevails in the illustration of XVII cent. codices.

It is a pleasure to note that in her eloquently written introduction M. was able to trace a dependable picture of Georgian book illustrations from the ninth to the seventeenth centuries. However, the good impression is greatly diminished by an often confusing English text which suffers from stylistical and grammatical errors (not to mention printing mistakes). These shortcomings are clearly evident and their complete enumeration would be too lengthy; I shall restrict myself to these few remarks: The substantive "temple" ("temple of Tsromi, temple of Bagrati", p. 36) should not be used to designate commemorative, congregational or cathedral churches. The Georgian monasteries in northern Syria were not located on the „admirable" mountain (p. 37), but on the "wondrous" or "miraculous" mountain (Θαυμαστὸν ὄρος); furthermore, the "admirable" mountain cannot be identified with the "Black Mountain" which is the western termination of the Amanos mountains located north of the "admirable" mountain. As a title for plates 5, 27 "Canon of Concordance" or "Canontable" would be more appropriate than "Canon"; it should also be "Deesis" and not "Deisis" (pl. 21, 22); not "Salome dancing" (pl. 28) but "Dance of Salome"; not "Escape to Egypt" (pl. 30) but "Flight into Egypt"; not "Wives befor our Lord's Sepulchre" but "Holy Women before our Lord's Sepulchre" (pl. 11, 33) and "Pieta" or "Lamentation" (Θρῆνος) instead of "Entombment" (pl. 33), which in reality is the lamentation of the Virgin and others over the body of Christ, an act preceding the "Burial". Finally, "Denial of Peter" instead of "Peter's Renunciation" (pl. 43).

Despite her limited space Professor M. should have mentioned the illustrations of the Bert'ai Gospels in the Andover-Newton Theological School (publ. by R. P. Blake and S. Der Nersessian in Byzantion 16 [1942–1943]), which, next to the Adishi Gospel illustrations, are the most significant, for they not only display affinities to the "Hellenistic style", but manifest also a close parentage with the Syro-Palestinian tradition (e. g. Rabula Gospels 596).

Furthermore, this book would have been more useful if Prof. M. had included a list of the reproduced illustrations, mentioning their places of preservation, and a brief biblio-

graphy. Despite such shortcomings, mainly of a technical nature, the book is a significant contribution in the field of book illumination. In the past the Georgian illuminated manuscripts were known to us only by descriptions and a limited number of black and white photographs. Now we possess 45 high qualityplates which will be welcomed by Byzantine scholars.

Los Angeles W. Djobadze

G. E. Bates, Byzantine Coins. [Archaeological Exploration of Sardis, Monograph 1.] Cambridge (Mass.), Harvard Univ. Press 1971. 159 S. Mit 4 Karten und 9 Taf.

Die vorliegende Arbeit publiziert die bei den Ausgrabungen der Harvard University in Sardis 1958–68 gefundenen byzantinischen Münzen. Der Katalog, der die 1234 identifizierbaren Münzen und ein Bleisiegel umfaßt, gibt in übersichtlicher Anordnung alle wünschenswerten Details. Die Illustrationen sind leider nicht ausreichend, es wäre besser gewesen, anstelle der guterhaltenen Stücke alle unpublizierten Typen bzw. seltenen Varianten abzubilden. Die Ausbeute an solchen „inedita", die extra verzeichnet sind, ist immerhin erfreulich. Für einzelne Zuweisungsfragen hat der Autor – obwohl selbst auf dem Gebiet der byzantinischen Numismatik spezialisiert – auch andere Autoritäten zu Rate gezogen. Zu diesen problematischen Stücken nehmen eigene Numismatic Notes Stellung. Dazu einige Bemerkungen: 219–221 halte ich für carthagisch; die S(ecunda) officina signiert daselbst auch im Großkupfer. Die Nummi 290–297 mit der Wertzahl A dürften alle aus Carthago kommen (wenn auch Thesslonicenser, die aber das charakteristische A-P tragen, in ganz wenigen Exemplaren bekannt sind). Ebenso ist 301 ein imperialer Nummus aus Carthago aus den 40er Jahren des 6. Jahrhunderts. Die relative Häufigkeit der westlichen Nummi im Osten läßt sich daraus erklären, daß die Ausprägung der Minimi im Osten zu Beginn der Regierung Justinians I. eingestellt worden zu sein scheint. 497–500 sind natürlich keine Prägungen aus dem fernen Constantina Numidiae, sondern Produkte einer irregulären Münzstätte. Diese signiert mit der hauptstädtischen Sigle CON, weil sie keine eigene Sigle hat, wie sie nur den regulären Münzämtern der Diözesanzentrem zukommt. Als Sitz dieser irregulären Münzstätte kommt m. E. Sizilien in Betracht.

Obwohl bisher erst etwa 5% des angenommenen Stadtareals ausgegraben wurden und daher bei Auswertungsfragen Vorsicht geboten erscheint, lassen sich doch interessante Aspekte herausstellen. Der Autor kann an Hand der Münzreihe wahrscheinlich machen, daß Sardis im Jahre 616 von den Scharen Chosroes' II. zerstört wurde, als sie Kleinasien brandschatzten. Da die Münzen großteils aus dem Geschäftsviertel stammen, ergibt sich ein schöner Querschnitt über das im Jahre 616 im Umlauf befindliche Kleingeld (82% der ganzen Münzreihe), bzw. wie lange die Münzen der früheren Kaiser umliefen. Es wäre also in mehrfacher Hinsicht zu wünschen, daß auch andere Grabungen ihr byzantinisches Münzmaterial ebenso sorgfältig publizieren.

Wien W. Hahn

H. Crouzel, L'Église primitive face au divorce, du premier au cinquième siècle. [Théologie historique, 13.] Paris, Beauchesne 1971. 410 p. *72 F.*

Aujourd'hui, de nombreux théologiens, moralistes et canonistes, appartenant aux différentes Églises chrétiennes mais surtout à l'Église catholique romaine, sont préoccupés par le problème que pose le nombre croissant des divorcés remariés parmi les chrétiens. Ils se posent la question: l'Église ne pourrait-elle pas, sans mettre en danger sa fidélité à la volonté du Christ, assouplir son attitude à leur égard? La parution toute récente, dans la *Church of England*, du rapport officiel adressé aux archevêques de Canterbury et d'York, *Marriage, Divorce and the Church* (Londres, S. P. C. K., 1971), témoigne de ce souci et de cette inquiétude au sein même d'une Église réputée pour la sévérité de sa discipline en matière de mariage et de divorce.

Les exégètes contemporains ont publié un nombre considérable d'études sur les passages controversés du Nouveau Testament, surtout sur Marc, 10. 2–12 et Matthieu, 19. 3–12, et en ont proposé des interprétations multiples et divergentes. Les écrits et les institutions des premiers siècles chrétiens nous apprennent comment les Pères, les théologiens, les évêques, les conciles de cette époque ont entendu ces textes du Nouveau Testament, à un temps où le droit civil contemporain admettait, comme aujourd'hui, le remariage après divorce.

Le Révérend Père Henri Crouzel, S. J., professeur à l'Institut Catholique de Toulouse, et auteur de plusieurs ouvrages remarquables sur Origène, s'est proposé d'étudier, en détail et dans l'ordre chronologique, tous les textes conservés des cinq premiers siècles relatifs à la doctrine et à la pratique du mariage, de la séparation des époux et du remariage, notamment après une séparation justifiée. Il examine évidemment les problèmes annexes tels que la „rupture" du mariage par l'adultère, l'obligation qui incombe aux époux séparés de pratiquer la continence, les secondes noces après veuvage, la séparation pour motif de religion, l'égalité de sexes en ce qui concerne les droits fondamentaux des époux, etc.

L'auteur de cette copieuse étude a voulu donner au public de langue française ouvrage analogue, et supérieur en qualité, à celui qu'Anton Ott avait publié à Münster-en-Westphalie, en 1910: *Die Auslegung der neutestamentlichen Texte über die Ehescheidung in der älteren Zeit.* Mais, de fait, le livre que nous avons entre les mains a été rédigé comme une réfutation, érudite et conforme à la méthode historique, de l'ouvrage récent et controversé de Victor J. Pospishil, *Divorce and Remarriage.* Towards a New Catholic Teaching (New-York, 1967), qui a paru plus tard en traduction française sous le titre: *Divorce et remariage.* Vers un renouvellement de la doctrine catholique (Paris, 1969).

En dépit d'une préoccupation polémique et apologétique qui affleure çà et là, le Père Crouzel, qui est un théologien et un historien, a voulu présenter au public de langue française une étude historique de son sujet aussi poussée, aussi exhaustive que possible, et qui n'élude aucune difficulté. Il s'est efforcé de replacer les textes dans leur contexte, et de comprendre certains termes, parfois ambigus, selon le sens que leur donnaient ceux qui les employaient.

Avant de proposer mon opinion sur la valeur scientifique de cet ouvrage, assurément remarquable, qu'il me soit permis d'en indiquer, en peu de mots, la structure. La bibliographie (pp. 11–18) est surabondante; elle mentionne par exemple de nombreux ouvrages parus au XIX[e] siècle, surtout aux premières années de ce siècle, et même plusieurs traités du XVIII[e] siècle, dont l'utilité ne semble pas manifeste dans un ouvrage qui se veut purement historique. Dans le chapitre préliminaire, l'auteur examine les textes de l'Ancien et du Nouveau Testament sur le divorce, la séparation et le remariage, notamment les textes de Paul, le fameux logion synoptique et les incises matthéennes qui l'embarrassent visiblement. Puis il étudie à part le problème de Paul et de la femme.

L'ouvrage s'articule naturellement en trois parties: les anténicéens, les orientaux des IV[e] et V[e] siècles, et les occidentaux des IV[e] et V[e] siècles. Un essai de synthèse clôt cette étude, surtout analytique, de 410 pages.

Je ne puis mentionner ici tous les auteurs chrétiens dont les textes relatifs au mariage, à l'adultère et au remariage sont consciencieusement reproduits en traduction française, examinés et discutés l'un après l'autre. Parmi les anténicéens, ceux qui sont étudiés avec le plus de détail sont Hermas, Justin et Athénagore pour le second siècle; pour le troisième siècle, la part du lion revient à Clément d'Alexandrie, à Origène (exposé remarquable, évidemment) et à Tertullien. La littérature canonique jusqu'à Nicée (inclusivement) est étudiée au chapitre IV de la première partie.

Dans la deuxième partie (les orientaux des IV[e] et V[e] siècles), les auteurs qui reçoivent le traitement le plus détaillé sont Basile de Césarée (j'y reviendrai plus loin), Grégoire de Nazianze, Jean Chrysostome (près de 30 pages), Théodoret de Cyr et Épiphane de Salamine. Dans la troisième partie (les occidentaux des IV[e] et V[e] siècles), les écrivains latins (à l'exception d'Augustin) dont les textes sont le plus longuement commentés,

sont Ambroise de Milan, l'Ambrosiaster, Jérôme de Stridon, l'auteur anonyme arien de *l'Opus imperfectum in Matthaeum*, et le pape Léon le Grand. Le chapitre III et dernier de cette troisième partie est consacré tout entier à Augustin d'Hippone (pp. 317–358). Sa doctrine sur le mariage, l'adultère et les secondes noces après veuvage, est exposée sur pièces (surtout d'après le *De coniugiis adulterinis* et le *De bono viduitatis*), d'une manière aussi complète que magistrale.

Comme je l'ai dit plus haut, un essai de synthèse, portant surtout sur les problèmes de la séparation et du remariage et d'autres problèmes annexes, couronne cette étude très fouillée. Mais, il faut bien le noter, cette synthèse constitue la partie la plus discutable de l'ouvrage, en raison même des présuppositions de l'auteur, qui s'y affirment avec plus de vigueur encore que dans le corps de l'ouvrage.

Qu'il me soit maintenant permis d'examiner très rapidement les pages 133 à 150 de cette étude, dans lesquelles l'auteur traite de la position de Basile de Césarée face aux problèmes du mariage, de l'adultère et du remariage.

Le Père Crouzel étudie d'abord Basile moraliste; il cite et discute les deux premiers chapitres de la règle 73 des *Règles morales* ou des *Éthiques* (*P. G.*, 31, 849–852). Cet exposé me paraît bien au point, à condition que l'on remarque (ce qui n'est pas fait) que, dans cet ouvrage de jeunesse, Basile se meut uniquement au plan des principes, et n'envisage nullement la complexité des problèmes concrets et pratiques. Le développement relatif à une séparation pour un motif de religion, c'est-à-dire de l'entrée du mari au monastère, est fort intéressant. Ensuite l'auteur étudie brièvement Basile homéliste; il cite un passage assez amusant de la septième homélie sur l'Hexaéméron (P. G., 29, 160), où l'histoire de l'accouplement (fabuleux) de la vipère avec la murène sert à l'orateur d'exemple pour exhorter la femme (mais non le mari) à tout supporter de la part de son époux. Mauvais traitement, ivrognerie, caractère intolérable du mari ne suffisent pas à autoriser la femme à rompre l'union conjugale. Le Père Crouzel ne spécifie pas que cette exhortation adressée à la femme est insérée dans une homélie au peuple de Césarée, où l'orateur sacré peut se permettre quelques pieuses exagérations que tolère ce genre littéraire.

Mais c'est à Basile canoniste que l'auteur accorde, à juste titre, le plus d'attention et notamment à sa législation sur les secondes noces après séparation. Tout d'abord, je ne pense pas, à l'encontre de l'auteur, que chaque décision de Basile, dans les lettres canoniques 188, 199 et 217, semble viser un cas individuel précis (*op. laud.*, p. 137). Si l'on ne peut voir dans ces lettres adressées à son ami Amphilochios, évêque d'Iconium, une sorte de code pénal ecclésiastique complet, réglant l'usage de la pénitence publique, on ne doit pas non plus tomber dans l'excès contraire, et ne voir dans ces lettres canoniques, qui furent plus tard incorporées dans le droit canonique de l'Église orientale, que de simples lettres personelles qui conservent un caractère purement occasionnel et ne visent que des cas individuels soumis au jugement du métropolitain de Césarée. Celui-ci avait étudié de près, à propos de tous les problèmes que lui avait soumis Amphilochios, la coutume canonique des „Pères", c'est-à-dire de ses prédécesseurs sur le siège métropolitain de Césarée.

Le Père Crouzel a traduit en français les canons 9, 21, 22, 26, 31, 35, 36, 46, 48, 58, 59 et 77, qui traitent, de près ou de loin, des secondes noces après séparation entre époux. Dans l'ensemble, le commentaire qu'il présente de ces douze canons est documenté et fournit nombre de précieux renseignements historiques, notamment en ce qui concerne les notions juives et gréco-romaines de fornication et d'adultère, ainsi que celles de Basile lui-même, et l'attitude de celui-ci envers la femme adultère ou celle dont le mari est coupable de fornication et d'adultère.

Le canon dont l'interprétation cause à l'auteur le plus de difficulté est le canon 9. Après avoir lu attentivement le commentaire qu'il en donne, je ne pense pas que son interprétation dans le sens catholique romain soit la plus juste. Je me rallierais plutôt à celle des commentateurs byzantins Balsamon, Zonaras et Aristénos, et à celle de l'éditeur bénédictin Dom Prudent Maran, du cardinal Pitra, d'A. Ott, et de bien d'autres. La voici: sur ce point, Basile suit le droit civil romain, et permet ou tolère que le mari abandonné

par sa femme et divorcé puisse contracter un second mariage, légitime devant l'Église, du vivant même de sa première femme. H. Crouzel estime que les arguments des canonistes byzantins et de plusieurs auteurs modernes ne tiennent pas, et par conséquent que le remariage de ce mari, dans de telles circonstances, est un adultère que Basile s'abstient seulement de punir. Je pense, au contraire, que, sur ce point précis, comme d'ailleurs sur plusieurs autres, Basile fait prévaloir les coutumes cappadociennes sur une interprétation stricte du logion synoptique dans Matthieu, et qu'il admet donc dans ce cas la légitimité d'un second mariage. Remarquons d'ailleurs que Basile n'est pas un laxiste: il fixe à 15 ans de pénitence publique la peine de l'adultère, et celle de fornication à 7 ans (canon 59) ou à 4 ans (canon 22).

Enfin, je me déclare d'accord avec l'interprétation que l'auteur propose des canons 4, 24, 41, 50, 53 et 80, qui prescrivent des peines graduées pour les époux qui, après la mort de leur conjoint, convolent en deuxièmes, troisièmes et quatrièmes noces. Basile condamne sévèrement les troisièmes et quatrièmes noces successives, et les traite de bestiales et d'inhumaines. Il impose aux coupables 4 ans de pénitence publique.

Dans l'ensemble, cette étude très détaillée de tous les textes préservés relatifs à l'attitude de l'Église primitive face au divorce fera date, parce qu'elle épuise le sujet, n'élude aucun problème et qu'elle permet aux lecteurs de juger sur pièces. Elle se recommande par sa méthode rigoureusement analytique et historique, même si les interprétations que propose l'auteur ne s'imposent pas à tous les lecteurs. Le Père Crouzel indique clairement, dans son Essai de synthèse, le principe qu'il a eu toujours devant les yeux en écrivant cet exposé historique, si remarquable à tant d'égards: „Il ne nous paraît pas concevable que l'Église [entendez l'Église catholique romaine] puisse un jour autoriser quelqu'un, dont le mariage est certainement valide, sacramentel et consommé, à contracter de nouvelles noces du vivant de son conjoint" (p. 382). Il lui apparaît que la quasi-unanimité des cinq premiers siècles concernant le refus d'un remariage après séparation, est un fait prouvé et constitue pour l'Église la seule donnée solide. Néanmoins il admet que son Église peut tolérer, dans une certaine mesure, bien qu'elle soit adultère, une union conclue devant les instances civiles.

Bref une excellente étude historique, mais rédigée d'un point de vue nettement confessionnel.

Winchester E. Amand de Mendieta

Albumasar, De revolutionibus nativitatum, ed. **D. Pingree.** [Bibliotheca Teubneriana.] Leipzig, Teubner 1968. XVIII, 362 S. *79 M.*

Die im allgemeinen hauptsächlich klassischen und hellenistischen Autoren gewidmete Bibliotheca Teubneriana hat sich hier ausnahmsweise einmal einem mittelgriechischen Text geöffnet, der überdies keinen Abendländer zum Verfasser hat, sondern einen arabisch schreibenden Astrologen persischer Herkunft aus der Blütezeit des Bagdader Kalifats. Das Werk ist ein Text der Fachprosa aus dem Gebiet der Astrologie.

In der astrologischen Literatur , zumal im Orient, spielt neben den beiden Hauptzweigen der Horoskopie (Voraussagen für Individuen aus dem Zeitpunkt der Geburt bzw. Zeugung) und der Zeitwählerei (Katarchen, *electiones*, arab. *iḫtiyārāt*: Auswahl geeigneter Zeitpunkte für einzelne Vorhaben und Unternehmungen) das Periodizitätsprinzip eine starke Rolle: die Wiederkehr bestimmter Fundamentalkonstellationen nach gewaltigen Zeiträumen (*revolutiones annorum mundi*, Weltjahrperioden, arab. *taḥāwīl sinī l-ʿālam*) gilt als bedeutungsvoll für die Voraussage großer weltgeschichtlich entscheidender Ereignisse, die ganze Völker oder Religionen betreffen; im Hinblick auf das Leben einzelner Individuen wurde ebenfalls eine Periodizitätsbeobachtung konstruiert: *revolutiones* [*annorum*] *nativitatum*, arab. *taḥāwīl sinī l-mawālīd*, die jahrweise Wiederkehr der Geburtskonstellation. Hierbei geht es darum, jeweils nach Vollendung eines kompletten Jahresumlaufs zu einem Zeitpunkt, der ge-

nau dem Zeitpunkt des Geburtshoroskops entspricht, erneut ein Horoskop zu stellen, wobei die Sonne wieder genau denselben Standort einnimmt wie einst, während sich die Positionen der Planeten, des Mondes, der Mondbahnknoten und der übrigen für ein Horoskop konstitutiven Elemente verändert haben. Aus der Beobachtung dieser jahrweisen Veränderungen gegenüber dem Grundhoroskop werden Voraussagen für das betreffende Individuum abgeleitet.

Die Darlegung der überaus vielfältigen, komplizierten Gestirnstellungen und der daraus jeweils resultierenden Abwandlungen in den Voraussagen bildet den Gegenstand des hier besprochenen Textes.

Neben unserem Autor *Albumasar* gibt es Schriften über die *revolutiones annorum nativitatum* in lateinischer Übersetzung noch von folgenden weiteren arabisch-islamischen Astrologen: Abū Bakr al-Ḥasan Ibn al-Ḫaṣīb, 9. Jh. (lat. *Alkasem fil. Achasith*; cf. C. Brockelmann, Gesch. d. arab. Lit., Suppl. I, Leiden 1937, S. 394, Nr. 4a; F. J. Carmody, Arabic Astronomical and Astrological Sciences in Latin Translation, Berkeley and Los Angeles 1956, S. 137, Nr. 2–a); und ʿAlī ibn Riḍwān, gest. 1068 (lat. *Haly Heben Rodoan* u. ä.; cf. Brockelmann, ib., Bd. 1, ²Leiden 1943, S. 637 f., und Suppl. I, S. 886; Carmody, ib., S. 156, Nr. 7). Ein Fragment von ʿAlī ibn Abī r-Riǧāl, gest. nach 1040; bei Carmody, ib., S. 153, Nr. 7, könnte ebenfalls hierzu gehören. Diese gesamte Literatur ist im einzelnen bisher jedoch weder im Arabischen noch im Lateinischen erforscht.

Unter den abendländischen Übersetzungen aus der wissenschaftlichen arabischen Fachprosa sind die lateinischen wegen ihrer Jahrhunderte langen intensiven Nachwirkung im Westen Europas besser bekannt als die östlichen, byzantinischen. Unter letzteren dürfte unser Text das älteste bisher bekannte Beispiel einer Übersetzung aus dem Arabischen sein.

Bei dem sach- und sprachkundigen D. Pingree, seit kurzem Nachfolger O. Neugebauers im History of Mathematics Department der Brown University, Providence, R. I. (USA), lag die Herausgabe eines so schwierigen Textes in allerbesten Händen.

In einer kurzen, aber höchst gehaltvollen Praefatio macht Pingree zunächst den Autor *Albumasar* = Abū Maʿšar bekannt (dessen Name übrigens, wie der gesamte Prolog, im griechischen Text fehlt). Aus einem Modellhoroskop im Text (S. 126 ff.) bestimmt Pingree auch Abū Maʿšars Geburtsdatum als den 10. August 787, so daß damit nun dessen genaue Lebensdaten 787–886 feststehen. Wir erfahren ferner (S. VIf.) aufschlußreiche Einzelheiten über die letztlich antik-hellenistische Herkunft der Lehre von den *revolutiones annorum nativitatum*. Besonders hervorzuheben ist, daß daran einmal mehr deutlich wird, daß die Kenntnis antiker Wissenschaft im Islam nicht nur auf den Bagdader Übersetzungen des neunten und zehnten Jahrhunderts beruht,sondern daß vieles bereits früher, auf dem Weg über den sassanidischen Iran, zu den Arabern gelangte. Dafür zeugen manche Schriften gerade unseres Abū Maʿšar, der bekanntlich der fruchtbarste und berühmteste Autor unter den zahllosen arabischen Astrologen ist (cf. über ihn jetzt auch den umfangreichen Artikel ‚Abū Maʿshar' von D. Pingree, in: Dictionary of Scientific Biography, Edited under the auspices of the American Council of Learned Societies, New York, Charles Scribner's Sons, Bd. 1, 1970).

Aus den entsprechenden Zitaten bei byzantinischen Autoren des frühen elften Jahrhunderts schließt Pingree mit Recht, daß die Übersetzung gegen Ende des zehnten Jahrhunderts erfolgt sein muß (S. VI; VIII). Nähere Hinweise auf die Person und die Begleitumstände bei der Übersetzung fehlen.

Der griechische Text ist nur unvollständig erhalten. Im arabischen Original umfaßt Abū Maʿšars Werk neun Bücher (cf. Pingrees Aufzählung der Buch- und Kapitelüberschriften des arabischen Textes, S. XIV ff.), von denen sich aus den Handschriften nur Buch 1–5 sowie Kap. 7 von Buch 9 gewinnen ließen. Im 13. Jh., vermutlich 1294 (cf. S. VI), wurde die griechische Fassung dann ihrerseits in Westeuropa ins Lateinische übertragen (cf. dazu auch Carmody, a. a. O., S. 94 f., Nr. 5–a); ein Druck erfolgte 1559.

Pingree stützt seine Edition auf die Handschriften Paris. Gr. 2506 (Fragmente), Vat. Gr. 191 (Bücher 1–5) und Vat. Gr. 1066 (Fragment). Daneben zieht er heran: eine kommentierende Redaktion des Kardinals Isidor von Kiew (gest. 1563) in Paris. Gr. 2507 (Buch 1–5) und Vat. Gr. 1698 (Fragmente), die lateinische Version nach dem Druck Basel 1559, und die arabische Urfassung nach der Handschrift Escorial 917. Der kritische Apparat ist durchgehend nach diesen vier „Blöcken" eingerichtet. Am Ende folgen vier Appendices mit Fragmenten, die ebenfalls noch zu Abū Maʿšars Text gehören, sich jedoch nicht näher einordnen lassen. Beschlossen wird die Ausgabe sehr begrüßenswert von zwei vollständigen Wortindices: zum Text selbst (S. 279–345!) und zu Appendices 1 u. 2 (S. 346–362).

Ein Wort zu Pingrees Schreibweise der arabischen Namen und Wörter: Er transkribiert sie nach der in der angloamerikanischen Welt gängigen Form. In der deutschen Orientalistik sind andere Standardformen eingebürgert: Abū Maʿshar ist hier Abū Maʿšar, Jaʿfar: Ǧaʿfar, al-Sijzī: as-Siǧzī, al-Ṭabarī: aṭ-Ṭabarī, usw. So begrüßenswert die Herausgabe dieses griechischen Übersetzungstextes in der vorzüglichen kritischen Präsentation der Teubneriana ist, so sehr hätte man gewünscht, gleichzeitig (oder zuvor) auch das arabische Original vollständig vorliegen zu haben. Die vereinzelten kurzen Notizen im Apparat, die außerdem nur auf einer von vier bekannten Handschriften beruhen (woneben auch noch eine persische Version existiert!), reichen nicht aus, um auch nur annähernd ein Bild davon zu gewinnen. Zu bemerken ist übrigens, daß in diesen kurzen arabischen Stellen häufig nur die Schreibung der Handschrift wiedergegeben wurde und nicht die zu einer „kritischen" Edition gehörige korrekte Form (z. B. S. 49, 9: *ʾrdy*, leg. *ʾrdʾ* = *ardaʾ*; 71, 25: *mḫṭyn*, leg. *mḫṭʾyn* = *muḫṭiʾīn*; 82, 19: *ʾl-rdʾh*, leg. *ʾl-rdʾʾh* = *ar-radāʾa*).

Mehrfach sind arabische Wörter zur Unkenntlichkeit verdruckt: 31, 15: *burǧ ʾl-snty* [sic], vermutlich *burǧ as-sana* (oder *burǧ al-muntahā*?, cf. dies 180, 6–8), dgl. 133, 4–5: *burǧ ʾl-mntmʾy* [sic], leg. *burǧ al-muntahā*; 180, 6–8: *ʾmḥyṯ* (?, griech. καὶ ἔνθα, also ist *ḥayṯ* „dort; dort wo" darin enthalten). Weitere arabische Korrekturen sind: 25,18 *al-mulūk ad-dāʾimū* [mit beigefügtem *alif al-wiqāya* hinter dem *wāw*!] *s-saʿāda* „die Könige, deren Glück beständig ist" (einwandfreie Satzkonstruktion); 85, 1–2: *baʿḍ man yuʿnā bihī* (Passivkonstruktion; Text falsch *yʿn*", mit *alif* und nachgesetztem *hamza*) „einer, der ihm am Herzen liegt" (griech. auch als Passiv übersetzt: . . . τινος τῶν φιλουμένων παρ' αὐτοῦ); 113, 18: *mmzʾǧth*, leg. *mumāzaǧat(u)hū*; 117, 8: *as-sana al-ab*, leg. *sanat al-ab* „das Jahr des Vaters", τὸ πατρικὸν ἔτος; 141, 3–5: *al-adillāʾ as-sitta* „die sechs Anzeichen, Anzeigeweisen" (statt: *ʾl-snh*); ib. *takūnu ḥāluhā* (= Plural, statt *ḥʾlhmʾ* = Dual); 217, 7: *qurūḥ wa-ǧirāḥ* „Wunden und Verletzungen" (statt *ḥrʾǧ*); 197, 22: *as-suflā* (τινες οὐδένες, „einige Unbedeutende"), wohl besser als Plural *as-sufl* zu lesen (so auch 103, 26 = . . . εὐτελῶν ἀνθρώπων). In 20, 8 und 163, 2–7 bleibt die Beziehung der Übersetzung zum Text unklar.

Wie in den späteren Übersetzungen, so erscheinen auch hier im griechischen Text arabisch-orientalische Fremdwörter, die die orientalische Herkunft augenfällig illustrieren: τὸ δερπεζᾶν (arab. *ad-darīǧān*, über das Mittelpersische aus sanskr. *drekkāṇa*, das selbst wieder aus griech. δεκανός stammt. Der griechische Übersetzer las das Wort mit falscher Punktierung *drbǧʾn*, statt *dryǧʾn*. In den lateinischen Übersetzungen Westeuropas wurde arab. *ad-darīǧān* zu *adorogen*), Terminus für den „Dekan", Einheit von 10° im Tierkreis; [ό, τὸ?] ζαμοκτάρ (arab. *al-ǧānbaḫtān*, pers. „Lebensspender"; in westlichen Übersetzungen *alimbutar*, *algebugthar*; die griech.-lat. Übersetzung unseres Textes schreibt: *zamucta*[*m*]), eine Komponente des Horoskops; τὸ νουπάχρατες (arab. *an-nawbahrāt*, pers. „Neunerteile", *novenariae*, eine auf indischen Ursprung zurückgehende astrologische Gliederung; in westlichen Übersetzungen auch: *amanbabarat*); [ό] σαλχοδάης (arab. *sālḫudāy*, pers. „Jahresherrscher", ὁ χρονοκράτωρ; in der griech.-lat. Übersetzung: *salchodae*); φαρτάρ u. ä. (arab.-pers. *fardār*, *firdār*, vielleicht aus griech. περίοδος; in lateinischen Übersetzungen *firdarie* etc.), verschiedene astrologische Periodeneinheiten (cf. D. Pingree, The Thousands of Abū Maʿshar, London 1968, S. 60 ff.). Nicht uninteressant im Sinne

des oben Gesagten ist, daß diese Termini alle der persischen Sprache entstammen, also auch bei Abū Maʿšar und allen anderen arabischen Astrologen als Fremdwörter gebraucht werden.

Die vorliegende Edition stellt eine wertvolle Bereicherung unseres nur allzu geringen Bestandes an kritisch gesichteten Texten aus der Übersetzungsliteratur dar. Darüber hinaus liefert sie eine zuverlässige Grundlage für weitere Sachstudien auf den Gebieten des mittelgriechischen Sprachgebrauchs, der Orientalistik und der Geschichte der Sterndeutung.

Köln P. Kunitzsch

TOTENTAFEL

P. R. Janin † 12. 7. 1972 G. Rossi Taibbi † 19. 7. 1972

A. Frolow † 24. 8. 1972 J. Deér † 26. 9. 1972



Cod. Alexandr. Bibl. patr. 30 (361) fol. 149ᵛ (vv. 1–87).

Cod. Alexandr. Bibl. patr. 30 (361) fol. 150r (vv. 87–124).

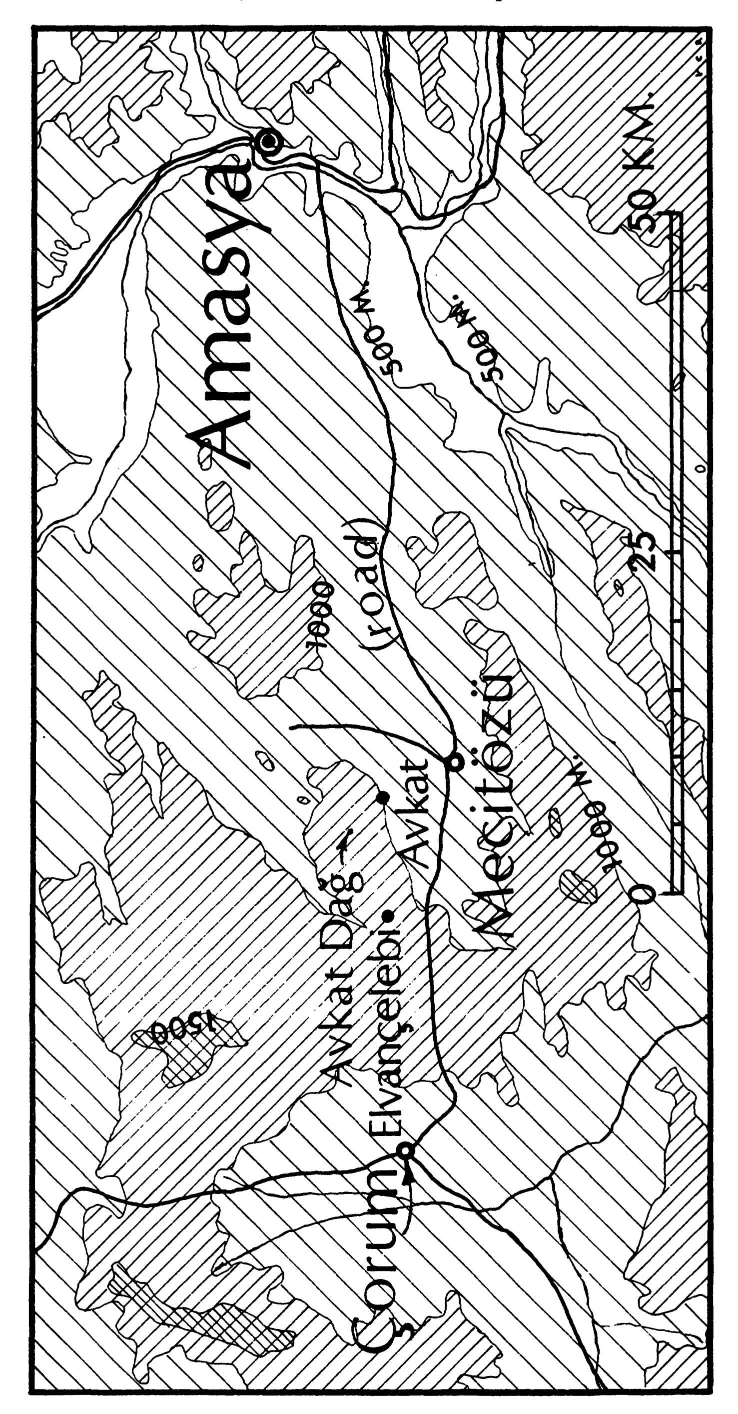


Fig. 1[a]. Sketch map of area west of Amasya.

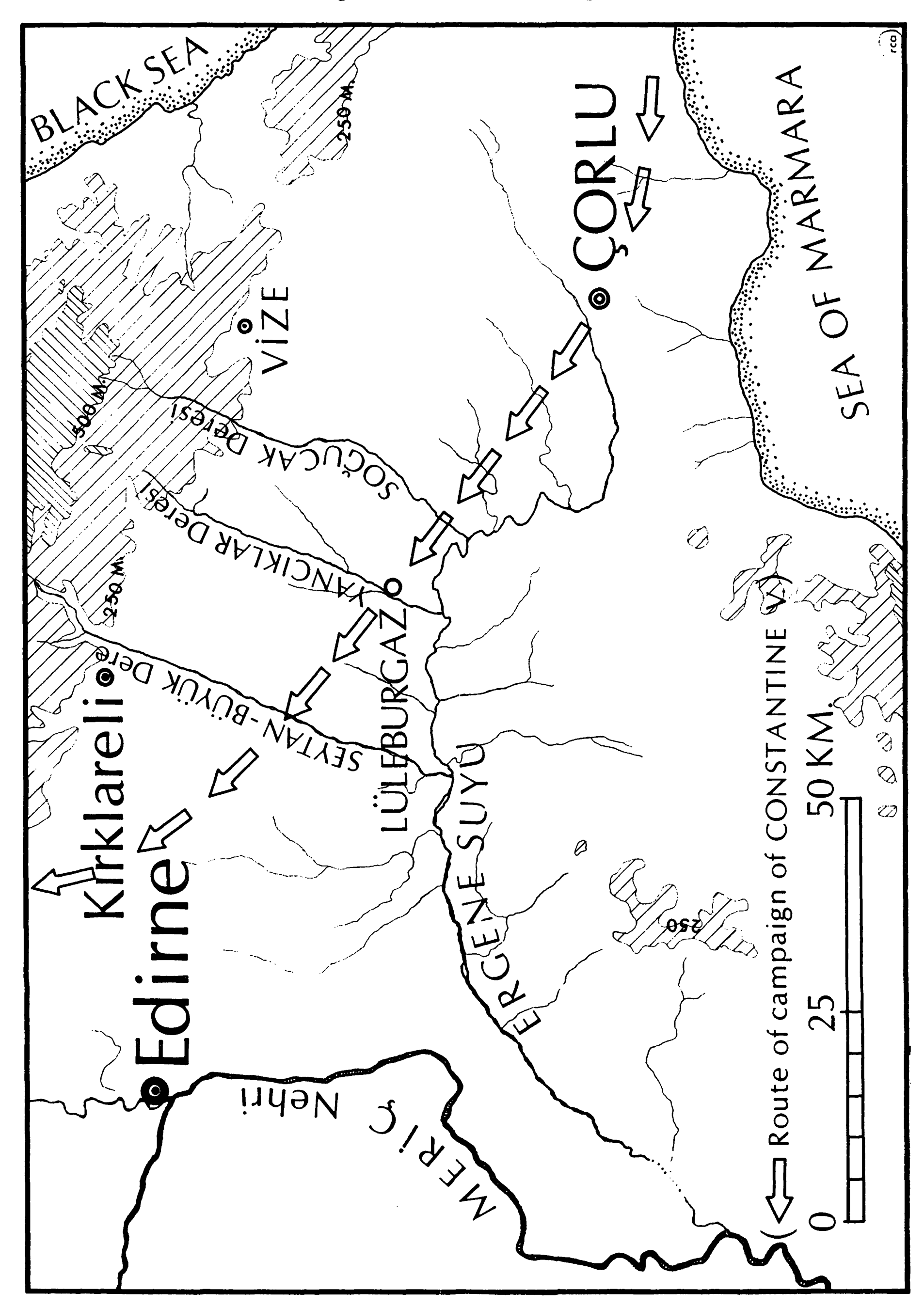


Fig. 1b. Sketch map of the area of Kırklareli – Vize.

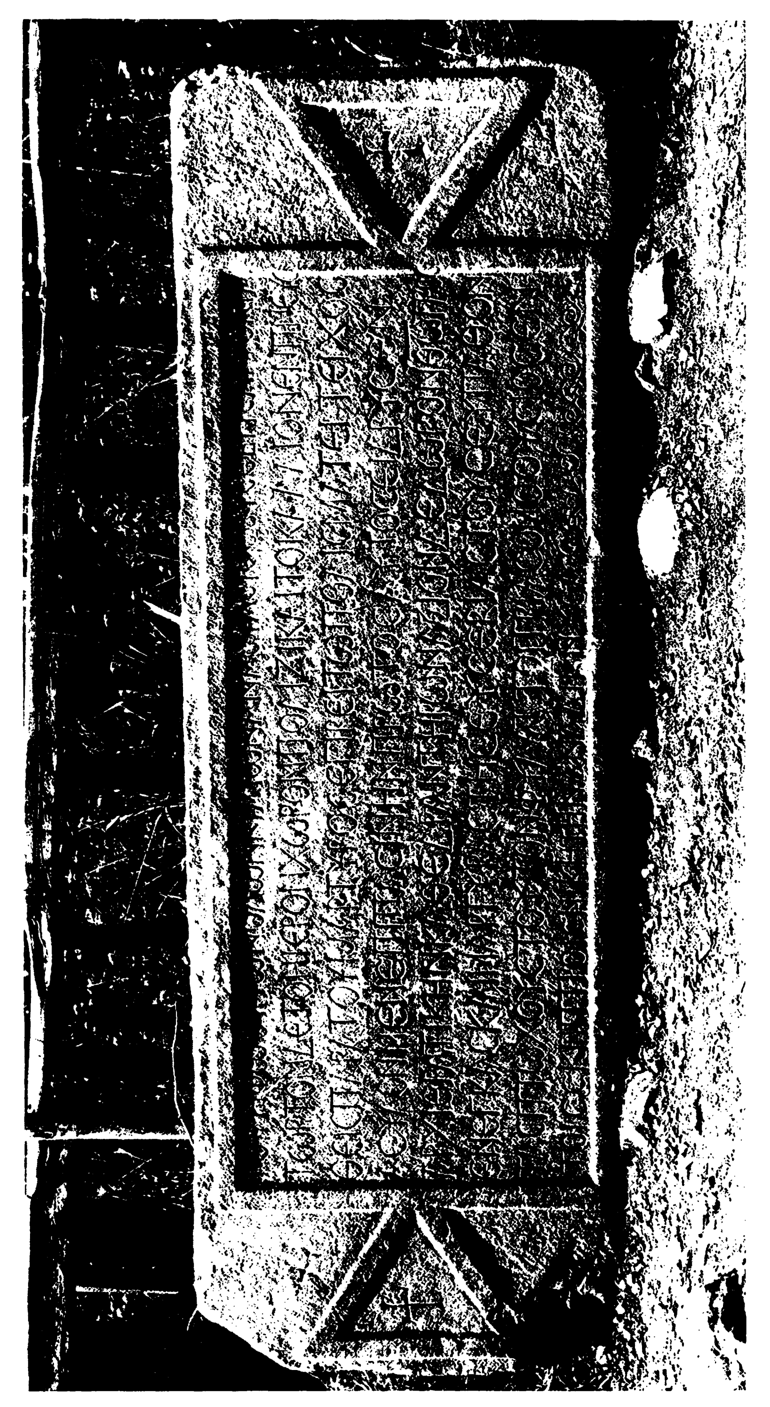


Fig. 2. Mecitözü, inscription of Anastasius I.

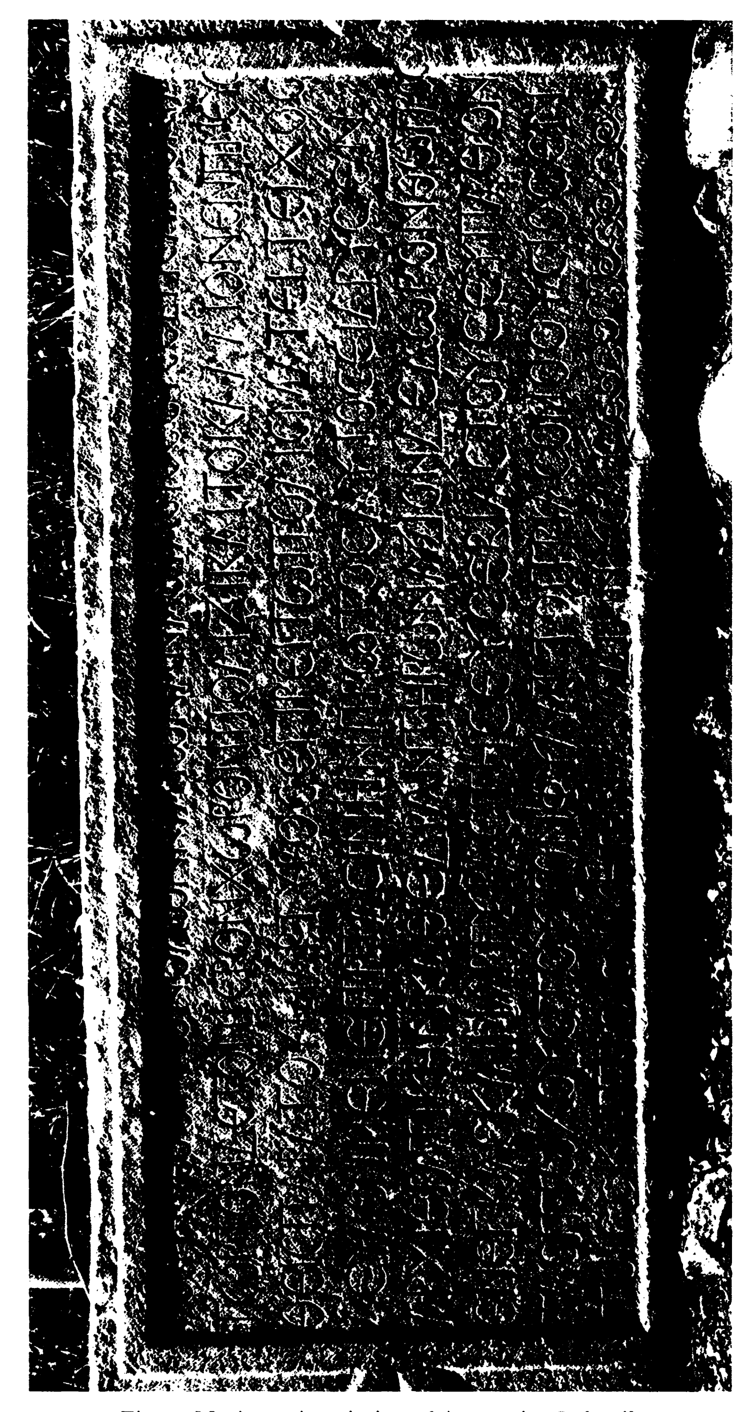


Fig. 3. Mecitözü, inscription of Anastasius I, detail.



Fig. 4. Amasya, Yürgüç Paşa Camii, inscription of Anastasius I.

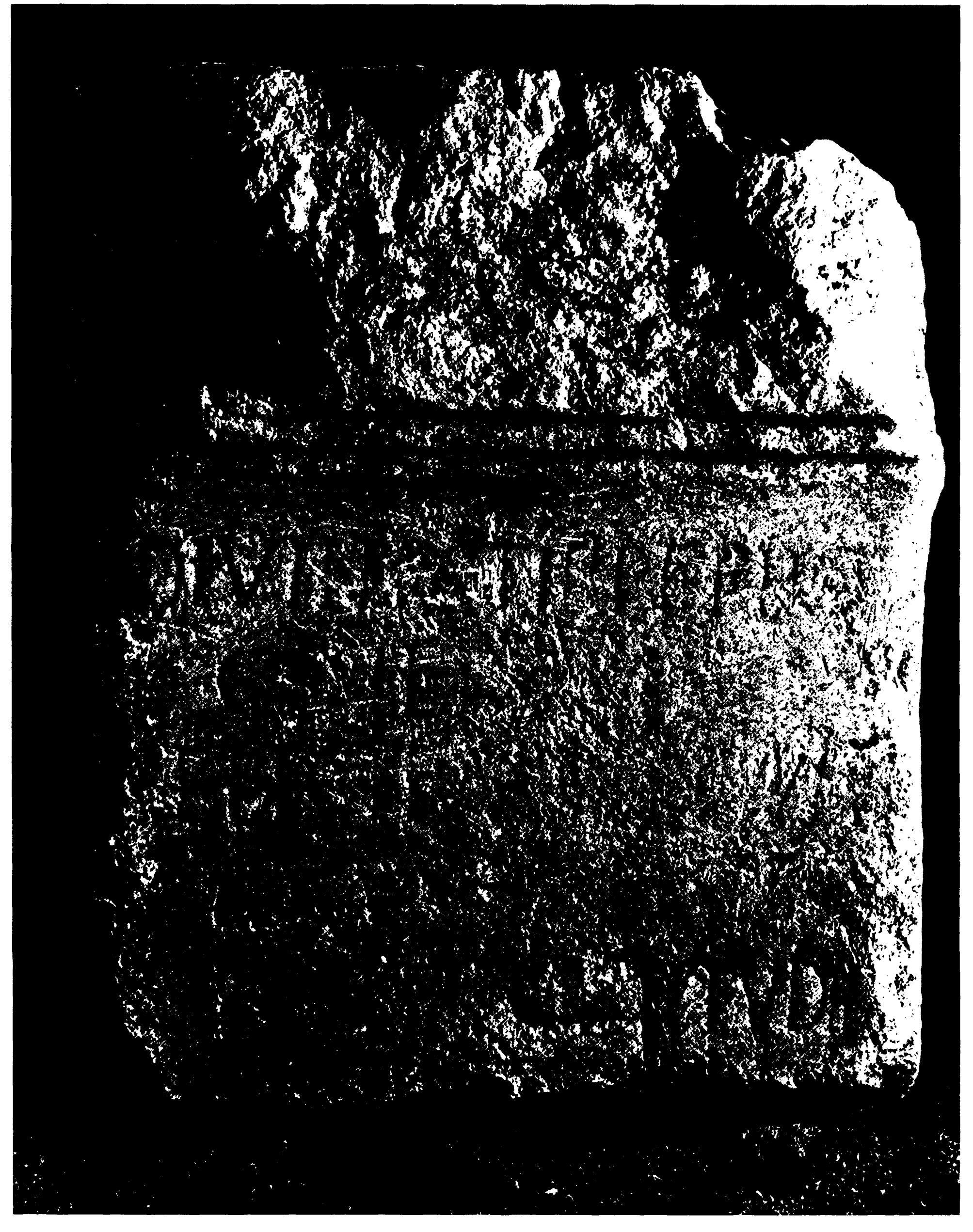


Fig. 5. Edirne Museum, no. 1808, front face. Latin inscription.

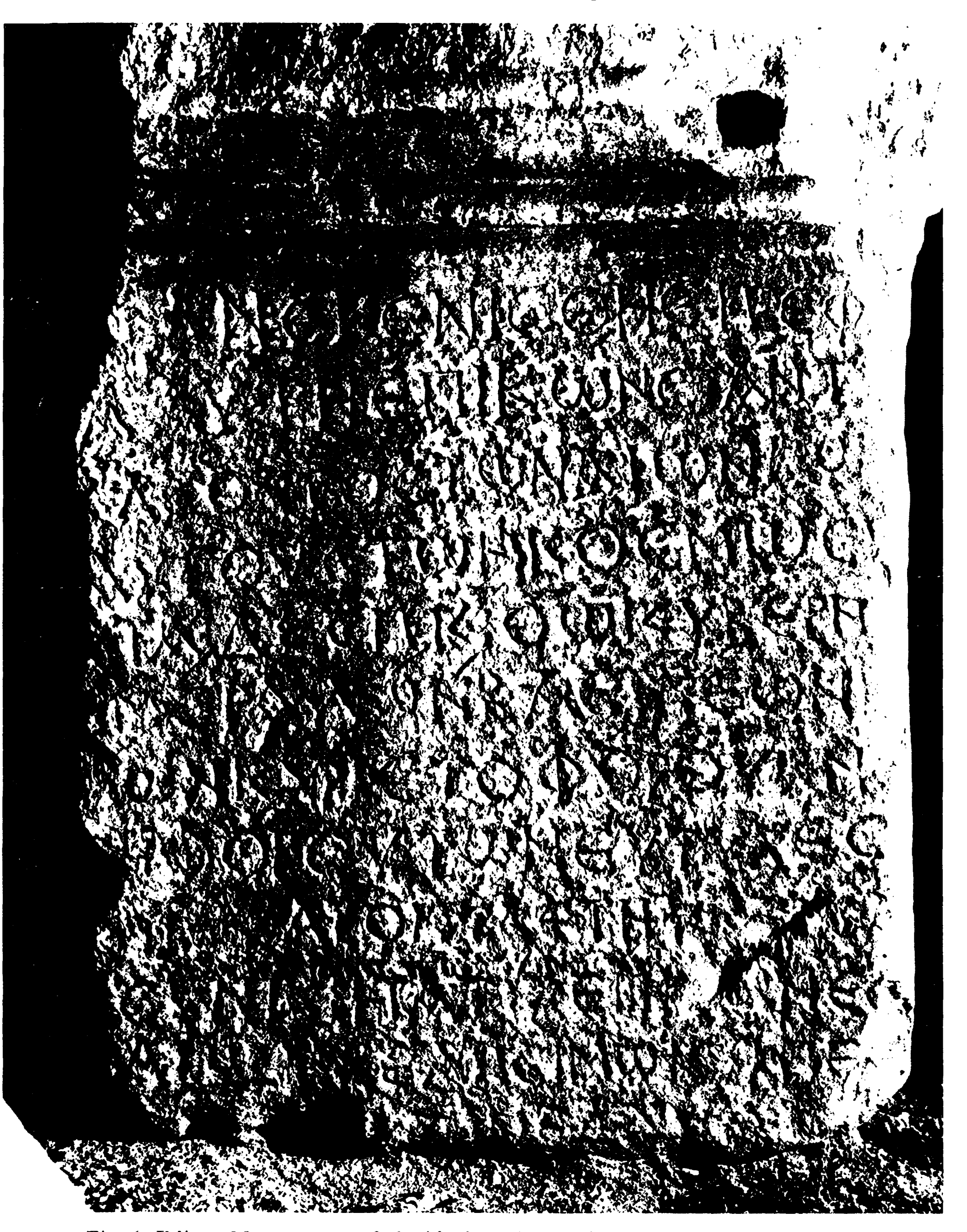


Fig. 6. Edirne Museum, no. 1808, side face. Inscription of Constantine V, photo.



Fig. 7. Edirne Museum, no. 1808, side face. Inscription of Constantine V, latex mold.



Fig. 8. Büyük Karıştiran Deresi, arch of bridge. Fragment of inscription concerning repair under Prefect Polychronios.


UNIVERSITÄTS
BIBLIOTHEK
LEIPZIG